N 53

*Class* *Book*

University of Chicago Library

BERLIN COLLECTION

GIVEN BY

MARTIN A. RYERSON

H. H. KOHLSAAT BYRON L. SMITH
CHAS. L. HUTCHINSON C. R. CRANE
H. A. RUST CYRUS H. MCCORMICK
A. A. SPRAGUE C. J. SINGER

# R. HERMANN.

Weiland reformirter Prediger in Elberfeld.

Lith. bei Pfeiffer & Koenen in Elberfeld.

# Predigten

für alle

# Sonn- und Feſttage des Jahres

von

**Reinhard Hermann,**
weiland evang. ref. Paſtor in Elberfeld.

---

Herausgegeben

von

**E u g e n  H e r m a n n,**
evang. ref. Paſtor in Vierſſen.

Erſter Band,

enthaltend die Predigten von Neujahr bis Pfingſten.

Elberfeld 1843.
B e i  W i l h e l m  H a ſ ſ e l.

BX9426
.H5P8
1843

Schober'ſche Buchdruckerei in Elberfeld.

838790

# Reinhard Hermanns Leben.

Chriſtian Wilhelm Martin Reinhard Hermann war unter acht Kindern der fünfte Sohn von dem in Duisburg verſtorbenen evangeliſch reformirten Paſtor Peter Conrad Hermann und ſeiner Gattin Anna Margaretha Diergardt. Sein Vater war bei aller Schwächlichkeit ein treuer und gewiſſenhafter Arbeiter im Weinberge des Herrn und ein Mann des Gebetes. Eine nähere Charakteriſtik von ihm findet ſich in Baehrens Kirchenkalender für Rheinland und Weſtphalen, Jahrgang 1831, S. 88 — 92, geſchrieben von ſeinem langjährigen Collegen, dem jetzigen Herrn Conſiſtorialrath Schriever in Trier. Die Mutter war für die Ihrigen und für Alle, welche in nähere Berührung mit ihr kamen, die demüthigſte und aufopferndſte Liebe ſelbſt. Nach jahrelanger Kränklichkeit ſtarb ſie plötzlich, ohne nur im mindeſten des Todes Bitterkeit zu ſchmecken, am 2. April 1825, im 54. Lebensjahr. Dieſer Verluſt brach die Lebenskraft des Vaters, wiewohl er erſt 52 Jahr alt war. „Es iſt mir ſo heimathlich, ich werde der guten Mutter bald folgen" ſagte er gleich nach ihrem Tode. Sechs Wochen ſpäter mußten die Kinder ſeiner Hülle zum Grabe folgen, nachdem er noch ſo ſehr gelitten hatte, daß er ſeine Kinder dringend bat, für ihn und mit ihm um baldige Erlöſung zu beten. Als ſein Teſtament vermachte er den Kindern den Brief Pauli an die Philipper. Reinhard wurde geboren den 2. October 1806. Im dritten Jahre bekam er einen Leiſtenbruch, der bei ſeinem muntern Temperamente ihm nicht ſelten Gefahr und große Schmerzen verurſachte. Schon als Knabe zeigte er viele Rednergabe. Bei den in der Vaterſtadt üblichen Kindervisiten war gewöhnlich der Schluß: Nun, Reinhard, mußt du eine Predigt halten. Er ging dann einige Zeit allein, zog ſich aus einem Spruchkäſtchen einen Text, kehrte mit feierlich ernſter Miene zurück, ſtellte ſich auf einen Stuhl und ſprach

mit ſeiner lauten und kräftigen Stimme ſo eindringlich zu den Anweſenden, daß dieſe nicht ſelten zu Thränen gerührt wurden. Weil der Vater bei dieſen Reden fürchtete, daß das Heilige entheiligt und auch dem Reinhard das laute und anhaltende Reden wegen des Bruches nachtheilig werden möchte: ſo verbot er es nachher gänzlich, zum nicht geringen Bedauern des Reinhard ſelbſt und Vieler, die ihn gerne noch gehört hätten. Daß er einmal Paſtor werde, war ihm, den Eltern und allen Bekannten von früheſter Jugend an gewiß. In Hinſicht auf ſeine Fähigkeiten zum Lernen zeichnete er ſich aber keineswegs vor Andern aus; im Gegentheil, faſt alle Gegenſtände des Unterrichtes wurden ihm ſchwer. Bis zum Jahr 1821, wo er in die Secunda des Gymnaſiums vorgerückt war, ließen die ſämmtlichen Unterrichtsanſtalten der Vaterſtadt gar viel zu wünſchen übrig. In dieſem Jahr erhielt das Gymnaſium eine Umgeſtaltung, und namentlich als ſeit dem Herbſt 1822 der Director David Schulze an die Spitze trat, mußten die früher vernachläßigten Schüler ſich übermäßig anſtrengen, um den Forderungen dieſes überaus pflichteifrigen Mannes zu genügen. Von früh Morgens bis in die ſpäte Nacht hinein mußte gearbeitet werden, und da dem Reinhard das Studiren ohnehin ſchwer wurde, ſo konnte ſein Körper auf die Dauer der anhaltenden Anſtrengung nicht widerſtehen. In den Herbſtferien des Jahres 1823 beſuchte er ſeinen Bruder Wilhelm, welcher damals ein Colonialwaarengeſchäft in Gemeinſchaft mit ſeinem Freunde Carl Münker begonnen hatte. Von hier aus ging Reinhard zur Schweſter ſeiner Mutter nach Langenberg. Dort erkältete er ſich beim Beſuche eines Kohlenbergwerkes. Die beſorgte Tante ließ gleich den Arzt rufen. Dieſer fand das gegenwärtige Uebel nicht bedeutend, fragte aber, was er zu werden gedenke, und als derſelbe hörte, daß Reinhard ſtudiren wolle, erklärte er ihm, daß dieſes bei ſeiner körperlichen Schwäche nicht möglich ſei; wenn er nicht alſobald eine Lebensart ergreife, welche mit vielfacher körperlicher Bewegung verbunden ſei, ſo werde er ohne allen Zweifel in den nächſten Jahren ein Raub des Grabes ſein. Die beſtürzte Tante ſchrieb dieſes gleich nach Duisburg, Reinhard ging mit dieſer Trauerbotſchaft nach Barmen. Der Bruder bedurfte grade eines Lehrlings, und Reinhard ſelbſt war durch die innige herzliche Gemeinſchaft, in welcher der Bruder mit mehreren wahren Chriſten ſtand, ſo angezogen, daß er nicht ungern in dieſen lieben Kreis trat. Zudem mußte er auch fürchten, daß während alle ſeine Schulfreunde mit dem

neuen Schuljahre in die erſte Klaſſe verſetzt wurden, er hätte in der zweiten müſſen zurückbleiben. Dadurch wurde denn die Aufgabe, den Beruf zu wechſeln und bei Münker und Hermann in Barmen als Lehrling einzutreten, ſehr erleichtert. Als er nach Duisburg kam, ging der Vater ſogleich mit ihm zum Profeſſor Günther. Dieſer erklärte, daß er es ſchon längſt für ſeine Pflicht gehalten habe, Reinhard vor dem Studiren zu warnen; allein weil er wohl gewußt, wie ſehr dieſer zum Paſtor von Kind auf berufen ſei, und wie ſehr es ihn und die Eltern ſchmerzen würde, wenn ihm der Weg dazu abgeſchnitten werde, ſo habe er mit der Erklärung noch immer gezögert, nun ſie aber einmal ausgeſprochen ſei, könne er der Anſicht des Langenberger Arztes nur unbedingt beitreten, denn die große Schwäche der Unterleibsorgane mache für Reinhard das anſtrengende Studiren durchaus lebensgefährlich. So war denn der Entſchluß gefaßt, daß Reinhard nach Barmen gehen ſolle. Am Tage vor der Abreiſe ſchrieb ihm der Vater ins Stammbuch:

Jeſaia 55, 8—9.

Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken und eure Wege ſind nicht Meine Wege; ſondern ſo viel der Himmel höher iſt, denn die Erde, ſo viel ſind auch Meine Wege höher, denn eure Wege, und Meine Gedanken, denn eure Gedanken.

Der Herr führt hier die Seinen
Nicht ſo, wie ſie es meinen;
Nein nur nach Seinem Rath.
Ob man ſich ſchon betrübe,
Bleibt doch Sein Rath voll Liebe;
Das zeigt der Ausgang mit der That.

Ob wir hier Tiefen ſehen
Und es nie ganz verſtehen,
Was Er mit uns gethan:
Deß können wir uns tröſten,
Er nimmt doch die Erlöſten
Gewiß dereinſt zu Ehren an.

Mit dieſem Wunſche und dieſer Bitte entläßt Dich, wenn auch mit ſchwerem Herzen, doch mit kindlichem Vertrauen, zu Deiner neuen Beſtimmung Dein Dich herzlich liebender Vater

Duisburg, den 20. October 1823. C. Hermann.

Der neue Stand wollte ihm von Anfang gar nicht behagen, deſto mehr ſprach ihn das chriſtliche Leben im Freundeskreiſe ſeines

Bruders an. Hier kam er erſt zum ſelbſtbewußten geiſtlichen Leben. Er hatte einen ernſten Bußkampf zu beſtehen, in welchem der Geiſt Gottes ihm die Sünden ſeiner Jugend ſtrafend vor Augen führte. Im Herbſt 1824 fühlte er ſich gedrungen, ſeine Sünden den Eltern in einem Briefe zu geſtehen und um deren Vergebung zu bitten. Der Vater antwortete ihm: „Dein aufrichtiges Geſtändniß iſt mir zwar auffallend und in mancher Hinſicht noch unverſtändlich, aber doch ſehr angenehm, da es mir der ſicherſte Beweis iſt, daß Gottes guter Geiſt an deinem Herzen arbeitet, um dich auf den Weg des Lebens und der Seligkeit zu führen. Biſt du erſt der Gnade Gottes und der Vergebung deiner Sünden durch Jeſum Chriſtum gewiß geworden, dann wirſt Du wohl an der Vergebung liebender Eltern nicht mehr zweifeln dürfen. Zum Ueberfluß aber, und weil Du es ſo wünſcheſt, füge ich Dir die Verſicherung hinzu, daß ich Dir gerne jeden bereuten Fehler, auch die genannten und bekannten, vergebe..... Ich ſchließe mit dem herzlichſten Wunſche, daß Gottes Gnade, des Geiſtes Kraft und des treuen Heilandes Liebe ſich immer mehr an Deinem Herzen beweiſen und verherrlichen möge. Der Herr erbarme ſich Deiner, unſer Aller um Jeſu unſeres treuen Heilandes willen."

Die ganze Zeit ſeines Aufenthaltes in Barmen hindurch war ihm beſonders zum Segen Gottfried Daniel Krummacher in Elberfeld, deſſen Predigten er ſelten unbeſucht ließ, und der alte ehrwürdige Joh. Peter Diederichs, ein Meiſter in geiſtlichem Rathe und evangeliſcher Seelenführung. So oft es ihm möglich war, beſuchte er die Erbauungsſtunde, welche dieſer am Schluſſe der Woche in ſeinem Hauſe zu halten pflegte. Von dieſen Gottesmännern werden unten einige Briefe folgen. Wir freuen uns, über den Verlauf ſeines innern Lebens ihn ſelbſt reden laſſen zu können. Vom Tode der Eltern an führten die Geſchwiſter unter einander einen häufigen Briefwechſel, und manche von dieſen Briefen liegen vor uns. Einige der wichtigſten Stellen laſſen wir hier folgen:

Barmen, den 31. Mai 1825.

Nach meinem herzlichſten Wunſche treffen Dich dieſe Zeilen recht wohl an, ob heiter oder traurig, das muß ich dem Herrn überlaſſen. Was mich betrifft, ſo muß ich zu meiner eignen Beſchämung geſtehen, daß die Dinge dieſer Welt mich gar zu leicht von dem Gedanken an Tod und Grab, vorzüglich von dem Tode

unſerer theuern Eltern abbringen, aber doch nur, um ihn in den Ruheſtunden deſto härter zu fühlen. Das Ganze iſt mir noch unbegreiflich und daher mag es auch kommen, daß ich die Wirkungen, die ſolche Fälle mit ſich bringen ſollten, noch nicht ſo an meinem Herzen ſpüre. Ja freilich, lieber N., es iſt hart, ſich ſo bald von Vater und Mutter verlaſſen zu ſehen, aber härter wäre es doch, wenn wir nicht wüßten, daß der gnädige Gott uns Vater und Mutter ſein will; laß uns offen und treu gegeneinander ſein, und lieber ſtatt Bogen mit eiteln nichtigen Tagesneuigkeiten zu füllen, uns unſere Erfahrungen auf dem Wege zum Leben mittheilen. Daß der Satan dieſes nicht gern ſehen wird, läßt ſich leicht denken; er ruht nicht, ſondern ſtreut gern den Samen der Zwietracht, des Mißtrauens, des Stolzes und des Unglaubens in unſer für dieſe Dinge ſo empfängliches Herz. Der Herr Jeſus ſieht es aber ohne Zweifel gern, wenn man ſich von Ihm und den Erfahrungen, die man auf dem Wege zu Ihm macht, unterhält, und es iſt doch die Hauptſache, daß wir Ihm angehören. Wie gelangen wir dazu? Durch nichts, als durch die Gnade des treuen Gottes. Wenn dieſer unſer Auge nach Golgatha richtet, dann ſehen wir zuerſt, was wir ſind, dann will es uns bange werden, denn gar zu laut ruft uns das Bild unſeres gekreuzigten Heilandes entgegen: Du, du, und deine Sünden, die haben dies gethan! Auch Dir wird dieſes nicht fremd ſein, kann es wenigſtens nicht fremd bleiben, und in ſolcher Gemüthsbewegung thut es dem Herzen wohl, ſich einem Andern mittheilen zu können. Der Herr ſchenkte mir die Gnade, dazu Wilhelm und andere Freunde zu finden, und bedient ſich — Ihm ſei die Ehre dafür — Seiner Jünger zu Werkzeugen an meinem dürren Herzen. Zuerſt, verſteht ſich von ſelbſt, eilen wir zu dem treuen Heiland, Jeſus Chriſtus, und geben uns Ihm, ſo wie wir ſind, und thun dies, ſobald wir von Seiner Gnade ergriffen ſind; dann aber theilen wir uns auch gern andern Chriſten mit. Drum, lieber N., ſei offen und treu gegen Deinen Bruder. Fleiſchliche Bande binden ſchon feſt, aber wenn geiſtliche dazu kommen, dann können wir uns erſt recht brüderlich lieben. Will der Satan uns ängſtigen, hier iſt Chriſtus, der Heiland; will uns bange werden vor der Menge unſerer Sünden, ſo laß uns bedenken, daß der Herr Jeſus den Koth unſerer Sünden uns zu erkennen gibt, um uns ſehend zu machen; dann weiſet Er uns zu Siloahs Waſſer, zum Born der Gnade, zur Quelle, die auf Golgatha entſpringt; will das Ge-

ſetz uns verdammen, Chriſtus iſt des Geſetzes Ende und hat denſelben die Macht genommen; will Tod und Ewigkeit uns Furcht einjagen, ſo wiſſen wir, daß der Herr dieſe entkräftet, ſo daß wir triumphirend ſagen: Tod, wo iſt dein Stachel, Hölle, wo iſt dein Sieg?

Barmen, den 22. Juni,
am 36. Tage nach der Vereinigung unſerer ſeligen Eltern.

So innig auch meine Freude beim Empfang Deines lieben Briefes war, ſo wurde dieſelbe doch durch die Nachricht von unſeres D. Krankheit ſehr getrübt. Hoffentlich iſt er mit Gottes Hülfe jetzt wieder hergeſtellt. Es ſcheint faſt, als wolle unſer gnädiger Heiland ihn ſchon gleich im Anfang ſeiner neuen Laufbahn zu Sich hinlenken. Laß uns darum anhaltend und kindlich für ihn beten. Früh ſchon kommt er hinaus in die Welt, doch es iſt ja der Herr, der uns unſere lieben Eltern nahm. Er wird ſich unſerer annehmen und Sich auch an D. nicht unbezeugt laſſen. Wir wollen ihn dem treuen, freundlichen, kinderliebenden Heiland in die Arme legen, dann hat er und dann haben wir nichts zu fürchten. — Du wünſcheſt, lieber N., zum Schauen zu gelangen, und zwar ſo, wie unſere lieben Eltern, haſt alſo im eigentlichen Sinne das Heimweh, und das iſt eine herrliche Sache. Aber man kommt erſt vom Glauben zum Schauen, und das iſt eine nicht leichte Sache. So viel ich Dir aus meiner geringen und ſchwachen Erfahrung mittheilen kann, will ich gerne thun; möge der Herr mich nur recht demüthigen und im Kampf mit der Eitelkeit, in welchem ich in der letzten Zeit ſo unendlich viel leide, mir kräftig beiſtehen. — Wenn uns, lieber N., unſer gnädiger Heiland auf unſern Irr= und Abwegen zum erſten Mal begegnet und uns unter Sein Kreuz führt, uns einen Blick in Sein unendliches Leiden thun läßt: dann erweicht unſer Herz und wird von der Liebe Chriſti, wie es ſcheint, ganz durchdrungen. Aber ach, es iſt nur ein flüchtiger Blick. Wir ſehen, daß am Kreuze weder Geſtalt noch Schöne iſt, unſer Herz verhärtet ſich und unſere Liebe wird wieder kalt. Doch wir haben nun einmal das Kreuz angeſehen, und wir möchten gern immer hinblicken. Statt deſſen zeigt der Herr, nachdem Er uns einen vorläufigen Blick in Seine Gnade thun ließ, uns etwas ganz Anderes. Er führt uns in unſer Inneres, und da zeigen ſich uns Dinge, über welche wir in Schrecken gerathen. Da ſehen wir den Teufel in ſeiner fürchterlichen Geſtalt und fühlen es recht, wie wahr es ſei, daß unſer Herz einer Landſtraße und einer Stadt ohne Mauern, einem abgebrannten, ganz ver=

wüſteten Dorfe gleicht, durch welches Alles frei durchgeht. Fühlen wir hierzu noch unſer Nichts und unſer Unvermögen, dem Teufel zu widerſtehen, dann laſſen wir ſo bald die Flügel ſinken und ſagen: Was will das werden! Aber nun grade kommt der Herr wieder, nun bricht die Sonne hervor, wir werden nach dieſer Angſt und Traurigkeit bis in den dritten Himmel erhoben, können uns nicht ſatt ſehen und ſind voll Freude, welche hervorgebracht wird durch den Blick auf das Kreuz. Doch, wenn die Sonne zu lange ſcheint, wird die Erde dürre, und es iſt höchſt nöthig, daß ſich wieder Wolken ſammeln. Hierüber ſchreiben wir uns ſpäter einmal. Dieſes Alles, lieber N., leuchtet Dir vielleicht klar ein, und doch fragſt Du: Wie kommt man dazu? Sage mir doch, wie wurden die kleinen Kindlein der Iſraeliten in der Wüſte von den Biſſen der Schlangen geheilt? Nur dadurch, daß ſie auf die eherne Schlange hinſahen. Wie kamen die kleinen Kindlein dazu? Wie anders, als daß ihre Eltern ſie baten, dorthin zu ſehen. Siehe, ſo ruft uns unſer lieber Heiland noch immer ſo gnädig zu: Kommt her zu Mir, ihr Mühſeligen und Beladenen, Ich will euch erquicken. Darum laß uns nur zu dem Herrn eilen und fleißig und anhaltend beten. Wird es uns aber ſo dunkel, trübe und bange, daß wir dieſes nicht können, dann laß uns nur ſeufzen, und können wir auch dieſes nicht, dann laß uns in die Arme des Herrn uns werfen mit dem Bekenntniß: Wir können uns ſelbſt nicht halten, der Glaube ſcheint zu weichen, halte Du uns mit Deiner Fürbitte! Er hat uns ja verſprochen, daß Er mit unausſprechlichem Seufzen uns vertreten wolle. Drum nur herzu zu dem Herrn Jeſu, nur bei Ihm finden wir Ruhe und Frieden. Seine Gnade ſei bei Dir und geleite und tröſte Dich ewiglich. In den Tagen, daß Du allein zu Hauſe biſt, wird Dir der Herr gewiß recht nahe ſein; halte Dich nur zu Ihm, dann haſt Du Geſellſchaft genug; ich bin auch nirgend lieber, als allein. Sei meiner aufrichtigen Fürbitte verſichert, bete aber auch recht oft und anhaltend für mich. Die Gnade unſeres Herrn Jeſu Chriſti ſei mit Dir und Deinem geringen Bruder

Reinhard.

Barmen, den 25. Aug. 1825.

Mit Entſchuldigungen meinen Brief anfangen, darf und kann ich wohl nicht, denn ich fühle gar zu gut, daß ich Deinen lieben Brief längſt hätte beantworten müſſen. Ich bitte daher herz-

lich um Entſchuldigung. Strafe mich nur nicht dadurch, daß Du dieſen Fehltritt nachahmſt. —

Ich will Dir nun meinen innern und am Schluſſe auch meinen äußern Zuſtand mittheilen. In den erſten Tagen meines Aufenthalts in Elberfeld,*) alſo in denen, wo ich am ſchwächſten war, war mir der Herr Jeſus recht nahe, und ich freute mich auf meine baldige Erlöſung. Ich glaubte im letzten Theil des Heimwehs zu ſein und nun bald zum Schlüſſel zu kommen.**) Aber ſo wie die köſtlichſten Speiſen durch den täglichen, ja übermäßigen Genuß ſehr bald zum Ekel werden, eben ſo geht es auch mit dem Leſen der köſtlichſten Bücher, ja ſelbſt mit dem Leſen der heiligen Schrift. Man erſchrickt gar, wenn man ſchon wieder einen innerlichen Drang zu dieſer Quelle fühlt, und dieſes iſt das untrüglichſte Kennzeichen unſerer verdorbenen Natur. Solche Zeit benutzen unſere Feinde, um uns anzufallen. Das Fleiſch ſetzt ſich in Bewegung und tritt in voller Kraft hervor, und grade dann, wenn ſich unſer armer, vom Sündenkoth bedeckter Geiſt am Himmliſchen ſatt geſehen und gegeſſen hat, wenn wir im Kampfe träge werden und die heilige Waffenrüſtung, das Schwert des Geiſtes, bei Seite gelegt haben — grade jetzt bietet der Teufel ſeine ganze Macht auf, um uns in ſein Netz zu ziehen; er läßt uns die Reichthümer der Welt ſehen, die unſerm fleiſchlichen Auge weit glänzender und herrlicher erſcheinen, als das auf Golgatha ſtehende Marterbild. Dies ſind Erfahrungen, die mich der Herr ſchon oft und auch jetzt wieder hat machen laſſen, und die auch Dir ſchwerlich ausbleiben werden. In dieſen Tagen fragen wir wohl: Warum thut der Herr das, warum läßt Er uns nicht Seine tröſtende Nähe fühlen? Die Antwort auf dieſe Frage iſt die: Damit wir es dem ſeligen Terſteegen immer mehr mit Wahrheit nachſprechen lernen:

Wenn Du entzeuchſt das Deine,
Bleibt Sünd und Schwachheit meine.

Aber dieſe Frage: Warum thut der Herr das? entſteht nicht ſo ſchnell in der Seele; ſie entſteht nicht eher, bis der treue und freundliche Heiland uns wieder eines Gnadenblickes würdigt. Er läßt es zu, daß unſere Feinde uns recht heftig anfallen, um uns einen Begriff von unſerer Ohnmacht zu geben. Wir arme Menſchen wollen gern mit eigener Kraft den Teufel und ſein Heer be-

*) Wohin er zur Erholung in großer Schwachheit gegangen war.

**) Anſpielung auf Stillings Heimweh.

zwingen, aber dazu iſt dieſer zu mächtig, unſere Kraft weiß er bald zu beſiegen; allein der Kraft des Blutes Jeſu Chriſti iſt er nicht gewachſen. Wenden wir uns nun mit unſerer Ohnmacht an den Herrn, dann braucht der Teufel ſein letztes und gefährlichſtes Schwert, indem er uns in ein Meer von Zweifeln ſtürzt. Dann fürchten wir uns, durch unſer Thun den Herrn uns zum Feinde gemacht zu haben, zweifeln gar an unſerer Erwählung und Begnadigung in Chriſto, und ſo fangen wir wohl an zu verzweifeln. Aber nun tritt unſer mitleidiger Hoherprieſter und König ins Mittel; Er ſpricht: Bis hierher und nicht weiter; hier ſollen ſich legen deine ſtolzen Wellen, und zu der ohnmächtigen und zerſchlagenen Seele: Ich ſahe dich in deinem Blute liegen und ſprach: Du ſollſt leben! Dann erquickt ſich die Seele, wird munter und froh und glaubt, nun ſei es gethan, und der Kampf habe nun ein Ende. Aber hüte Dich, dann beginnt er erſt recht. Der Teufel hat eine ſo unverſchämte und dabei ſo liſtige Frechheit, daß er, wenn wir glauben, mitten im Himmel zu ſitzen, uns auch hier angreift. Doch nur getroſt, wir haben ja gelernt, daß wir ſelbſt ihn nicht bezwingen können; nur feſt an den Herrn ſich angeklammert und Ihn gebeten, Er möge uns halten, Er möge für uns ſtreiten, unſere Kraft ſei wie Stroh gegen Feuer. Nur getroſt, Er wird es thun. Er iſt uns ja gemacht zur Weisheit, Er lehrt uns unſere Feinde kennen, und auf die rechte Weiſe angreifen; Er iſt uns gemacht zur Gerechtigtigkeit, darum: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke; Er iſt uns gemacht zur Heiligung, deßhalb dürfen wir in Ihm und durch Ihn immer näher zum Vater treten; Er iſt uns endlich gemacht zur Erlöſung, darum:

Da iſt kein Leid mehr, kein Geſchrei,
Denn Er, der Herr, macht Alles neu;
Das Alte iſt vergangen.

Siehe, lieber N., dieſen Weg habe ich in den letzten Wochen wieder recht durchwandeln müſſen. Sobald mir das Leſen durch das beſtändige Leſen läſtig wurde, wurde ich auch vom Teufel angegriffen und vom Fleiſche umhergetrieben, bis Seine Gnade mich wieder ein wenig erfriſchte und mir Freudigkeit zum heiligen Abendmahle gab. Aber auch hier griff der Satan von neuem meine Seele an; und ſo habe ich ſeit vielen Tagen mit Zerſtreuung, Zweifeln und Gedankenloſigkeit zu kämpfen gehabt. Ach, daß meine Leiden mich doch zum Herrn trieben und mich recht demüthigten! Bete

doch recht oft und ernſt für mich zum Herrn, damit Seine Gnade nicht vergeblich an meinem Herzen arbeite. — Dieſes Alles, lieber N., habe ich Dir geſchrieben, damit Du, wenn es Dir vielleicht eben ſo geht, Dich dieſes nicht befremden laſſeſt, als geſchähe Dir etwas Beſonderes, und auch aus dem Grunde, damit, wenn der Herr Dich ſchon dieſe Straße geführt hätte, Du mir die Mittel, deren ſich die Gnade bei Dir bediente, mittheilen mögeſt. Körperlich bin ich, Gott ſei Dank, zwar ſtärker, als ich geweſen, aber mein Halsübel will noch gar nicht weichen. Möchte es doch eine Triebfeder in der Hand des Herrn werden, mich immer mehr zu demüthigen, dann würde der Segen die Schmerzen ſchon verſüßen.

Barmen, den 28. Sept. 1825.

Von der Reiſe zurückgekehrt, die ich diesmal gemacht, und auf welcher mich die Güte des Herrn recht beſchämte, finde ich Deinen lieben Brief vor, und beeile mich, den frühern Fehler wieder gut zu machen und Dir bald möglichſt zu antworten. Es freute mich recht, von der einen Seite, daß Du zu D. gingeſt, damit der arme Junge in S. Abweſenheit ſich nicht alleine fühlen möchte; von der andern hätte ich Dich auch gerne hier geſehen, indem Du doch wahrſcheinlich an chriſtlichem Umgang und an Nahrung für das geiſtliche Leben hier mehr gefunden haben würdeſt, als dort. Aber wohl bemerkt, ich ſage, wahrſcheinlich, denn die Erde iſt überall des Herrn, überall kann Er Sich dem Herzen mittheilen, und da, wo dies geſchieht, iſt man auf jeden Fall am liebſten und beſten. Wahrſcheinlich empfängſt Du dieſen Brief noch vor dem Genuß des heiligen Abendmahls; möge es dem Herrn gefallen, daſſelbe an Dir und R. recht zu ſegnen. Ueberlaß Dich nur ganz dem Herrn, und mache Ihm darin keine Vorſchrift, ob Er entweder Dich recht kindlich heiter und gläubig, oder ob Er vielleicht diesmal lieber Dich recht niedergeſchlagen und traurig über Dein Sündenelend machen will. Sprich, ſo gut Du nur immer kannſt, und ſollte der Glaube auch klein ſein, zum Herrn: Hier bin ich, wie ich bin, nimm mich zu eigen hin; denn nirgend iſt der Teufel ſo geſchäftig, uns zu zerſtreuen, als grade beim heiligen Abendmahl; dann ſchickt er alle ſeine Diener auf uns los, die Welt und ihre Herrlichkeit malt er uns am ſchönſten und herrlichſten; Fleiſch und Blut werden entweder zur Wolluſt und Zerſtreutheit getrieben, oder ſie fallen in Trägheit und Schläfrigkeit, und unſer Herz zeigt da, welch' ein trotziges

und verzagtes Ding es iſt. Deßwegen mit unſerer Kraft richten wir da nichts aus; wollen wir uns ſammeln, der Teufel zerſtreut uns, und ich glaube, daß wir dann dem Herrn am angenehmſten ſind, wann wir ſo kommen, wie wir ſind, nicht verſtellt und nicht erkünſtelt zu Ihm ſagen:

Ach komm in Deinen Garten dann,
Ich will Dir bringen, was ich kann,
Was Du mir erſt gegeben.
Willſt Du noch mehr, dann gib es mir,
Ich will es wieder bringen Dir.
Der Weinſtock gibt den Reben
Kräfte, Säfte, die von innen
Herz und Sinnen
Aufwärts jagen,
Und die reife Früchte tragen.

Dieſer Vers, lieber N., iſt aus dem herrlichen 48. Liede (O Fels des Heils), und die oben angeführten Zeilen ſind aus dem eben ſo herrlichen 81. (Erleucht mich, Herr). Auch das 77. Lied (Herr Jeſu, Gnadenſonne) möchte ich Dir mit den beiden andern vorzüglich anempfehlen. Der Herr ſei Euch recht nahe und ſtärke Euern Glauben auf die Zeit der Anfechtung und der Traurigkeit, die vielleicht dann noch uns heimſucht, wenn wir erſt ganz ruhig geworden ſind.

Barmen, den 23. October 1825.

Du fragſt mich, was man hier über den Aufſatz im Weſtphäliſchen Anzeiger ſage? Die Welt mag dem wohl allerdings ihren Beifall geben, denn ſie hat, wie der Herr ſagt, das Ihre lieb; den Chriſten kann ſo etwas aber nicht befremden; denn als Jakobus und Johannes, Matth. 20, 22, auf die Frage: „Könnet ihr den Kelch trinken, den Ich trinken werde, und euch taufen laſſen mit der Taufe, da Ich mit getauft werde?" antworteten: Ja wohl, ſpricht der Herr: Meinen Kelch ſollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da Ich mit getauft werde, ſollt ihr getauft werden u. ſ. w. Was der Herr hierunter verſtanden hat, wird uns aus andern Stellen der heiligen Schrift klar, beſonders wenn Er ſagt: Der Knecht iſt nicht größer, als ſein Meiſter, ſie haben Mich gehaßt, ſie werden euch auch haſſen, haben ſie Mich verfolgt, ſie werden euch auch verfolgen. An andern Orten ſagt Er aber auch zum Troſte der Seinigen: Wäret ihr von der Welt, ſo würde die Welt euch lieb haben, denn die Welt hat das Ihre lieb; nun aber ſeid ihr nicht von der

Welt, darum haßt ſie euch. Dieſes iſt der Inhalt, wenn auch vielleicht nicht dieſelben Worte. Nun iſt der Schluß leicht gemacht: Die Welt empört ſich, verfolgt und haßt uns, drum muß doch wohl das Evangelium das rechte ſein, welches hier verkündigt und geglaubt wird.

Barmen, den 24. Nov. 1825.

Daß T. und dergleichen Leute die Lehre von der Gnadenwahl verwerfen, darf Dich nicht befremden, denn der natürliche Menſch vernimmt nichts von den Dingen, die des Geiſtes Gottes ſind. Wenn dieſer Spruch irgendwo Anwendung findet, dann iſt es bei dieſer Lehre. So klar und tröſtlich, wie dieſe Lehre iſt, dann, wenn der heilige Geiſt uns dieſelbe lehrt, eben ſo verworren, verächtlich und beängſtigend iſt dieſelbe, wenn wir ſie mit unſerer betrügeriſchen Vernunft begreifen und erkennen wollen.

Ich will Dir nur mittheilen, wie es mir in dieſer Hinſicht noch vor kurzem gegangen hat. Durch den Umgang mit einigen Freunden kam ich in dieſe Wüſte hinein, ich fing an zu ſtreiten, Bücher darüber nachzuleſen, mich zu erkundigen, und kam ſo dergeſtalt auf den Sand, daß ich ſelbſt darüber in Angſt und Schrecken gerieth. So viel iſt mir klar geworden, daß dieſe Lehre ein Zucht= und Demüthigungsmittel, dann aber auch ein koſtbarer Balſam in der Hand des Herrn iſt, welchen Er gibt, wem Er will. So gern ich Dir nun auch dieſe Lehre aus der Schrift beweiſen möchte, welches ich vielleicht hinreichend zu Stande brächte: ſo ſchreckt mich doch meine eigene Erfahrung davon ab, und ich möchte Dich ſo gerne auch hierin ganz an den Herrn verweiſen, denn nur von Ihm belehrt, lernen wir das Rechte. Danke, ja höre nicht auf zu danken unſerm treuen Heiland, daß Er Dir den Glauben geſchenkt hat, daß Er Dich erwählt habe, und laß das Andere auf ſich beruhen, bis der Herr ſelbſt Dir Licht in dieſer Lehre gibt; bitte Ihn lieber um einen recht demüthigen Sinn, und laß Dich durch den Blick, den Dich der Herr ſchon in Seine Gnade hat thun laſſen, nur immermehr zur Demuth hintreiben; denn was haben wir dem Herrn zuvor gethan, daß Er uns erwählt hat? Die Lehre von einer allgemeinen Gnade Gottes, die die Welt ſo gerne glaubt, iſt ein Ruhekiſſen, auf welchem leider die Meiſten ſich bis in die Hölle verſchlafen; ſie iſt nichts, denn falſcher Troſt und Blendwerk vom Teufel. Nicht umſonſt ſagt der Herr, daß der Weg, der zum Verderben führt, breit ſei, und daß Viele ſeien, die

darauf wandeln, und Wenige auf dem Wege zum Leben. Daß nicht alle Menſchen ſelig werden, ruft ja das Wort Gottes allenthalben uns zu. Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählt; und der Herr ſelbſt wird Sich dereinſt ſo gnädig herablaſſen und Sich vor den Menſchen rechtfertigen. Daß die Menſchen die Lehre nicht glauben, thut zur Sache eben ſo wenig, als es der Sonne macht, daß ein Blinder ſie nicht ſieht. Setzt uns dieſe Lehre in Angſt und Zagen, nun wohl, der Apoſtel ſagt: Schaffet, daß ihr ſelig werdet mit Furcht und Zittern; und bleiben wir lau und kalt bei derſelben, ſo iſt dies nichts, als ein trauriger Beweis, daß unſere Augen vom Teufel gehalten werden, und noch nichts vom heiligen Geiſte an und in uns iſt. Chriſtus für uns, o ja, den läßt die Welt ſich mit Vergnügen gefallen; aber Chriſtus in uns, der iſt ihr Anſtoß und Aergerniß. Hüten wir uns von der einen Seite recht ſehr vor Richten und noch mehr vor Verdammen; aber hüten wir uns auch von der andern Seite eben ſo ſehr vor einem unzeitigen Zartgefühl, und laſſen nur das gelten, was der heilige Geiſt durch das Wort uns zur Gewißheit macht. Laß uns, lieber N., doch überhaupt nur unſern treuen Heiland bitten, daß Er uns immer mehr zu armen Sündern mache, uns immer mehr von der Welt und aus der Welt zu Sich ziehe.

Wohl dem, der den Herrn läßt machen,
Wohl ihm, der Herr iſt ſein Hirt;
Jeſus wartet Seiner Sachen,
Daß man ſich verwundern wird.

Barmen, den 11. Mai 1826.

In Muthmaßungen, Bedenklichkeiten, Beſchwerden und Entſchuldigungen über Dein und mein langes Schweigen mich einzulaſſen, iſt mir für heute Abend gar nicht gemüthlich, und ich will lieber ohne Text und Thema dem Herzen freien Lauf laſſen. Dem Herzen? hör ich Dich fragen, aus dem kommen doch nichts als arge Gedanken, Mord, Ehebruch u. ſ. w. Ach, ja, Du haſt ganz recht. Hätten wir nicht den offenen, freien Born im Hauſe Davids wider alle Sünde und Unreinigkeit und fühlten dennoch, wie dem heiligen Gott alle die Pflanzen und Kräuter aus dieſem verpeſteten Erdreich ſo gräulich ſind: dann möchte uns wohl angſt und bange werden, wenn uns Jemand eine ſolche herzliche Unterhaltung ankündigte. Allein, ſieht man erſt das bodenloſe Verderben des Herzens und erkennt dieſes Elend in ſeiner ganzen Größe, dann lernt

man recht klagen über das böſe Herz, und dies möchte wohl die herzlichſte Unterhaltung im eigentlichſten Sinne des Wortes ſein. O, ich kann Dir ſagen, mein Herz iſt erſchrecklich böſe, trotzig und verzagt; dies lernte ich noch in den letzten acht Tagen zu meiner großen Demüthigung recht deutlich erkennen. Iſt der Herr auf der Reiſe in Gnaden mit mir, und ſegnet mich reichlich im Geſchäft: dann iſt das trotzige und über alle Beſchreibung eitle Herz ſo ſchnell bei der Hand, um ſtatt dem Herrn allein die Ehre zu geben, ſich ſelbſt einen nicht geringen Grad davon zuzuſchreiben. Gibt der Herr aber aus Gnaden nichts oder nur wenig: dann iſt des Un- und Kleinglaubens, Murrens und Zagens kein Ende. Doch wird es mir weit ſchwerer, in guten Tagen dankbar, als in böſen Tagen geduldig zu werden. — Heute vor einem Jahr hatten wir die Leiche unſeres guten Vaters noch in unſerer Mitte und waren traurig und betrübt. Aber wenn wir nur bedenken, daß ſie dieſes einen Kampfes mit dem Verderben des Herzens, der andern alle mit Fleiſch und Blut, Teufel und Welt nicht zu gedenken, überhoben ſind: wie muß ſich da nicht unſere Traurigkeit in Freude verwandeln! Auch ſie hatte der Herr einen Blick in ihr Herz thun laſſen, wodurch ſie beunruhigt und erweckt wurden, nur in dem offenen Herzen Jeſu Ruhe und Kraft zum Streite zu ſuchen. Ach, wenn das nicht der Fall wäre, wenn wir dies nicht wüßten: dann würde ja nichts uns tröſten können, bis es dem Herrn gefiele, uns einen hellen und klaren Blick in Seine Gerechtigkeit und Heiligkeit thun zu laſſen. Doch fort hiermit, ſie ſind beim Herrn, und freuen ſich jetzt auch des traurigen Blickes, den ſie in ihr Herz thun mußten. Drum wollen wir nicht murren, und uns lieber täglich und ſtündlich neue Kraft zum Streite vom Herrn Jeſu erbitten. Er hat uns auch einen Blick in Sein mitleidvolles und erbarmendes Hohenprieſterherz thun laſſen. Laß uns nur immer anhaltender beten, daß der Herr Jeſus uns theurer werden möge. O, möchte Er doch in dieſen Tagen reichlich über uns kommen und bei uns bleiben bis ans Ende. Amen.

Nun, es iſt ein Erguß des Herzens, nimm es in Liebe auf; was Dir darin gefällt, das ergreife, und überleſe das Andere. Laß Dich nur recht bald zur Antwort angetrieben fühlen.

Barmen, den 14. Juni 1826.

So oft mir der Gedanke an das Wiederſehn unſerer theuern Eltern einfällt, fällt mir auch unwillkührlich der herrliche Vers aus dem letzten Liede des Harfenſpiels ein:

Wir finden da auch unſre Leut',
Die wir gekannt in Leid und Streit,
Mit allen Heil'gen triumphiren.
Das wird ein Willkommheißen ſein,
Ein Freundlichthun, ein Hocherfreun,
Ein ſüß Geſpräch, ein Jubiliren.
Man geht, wie Kindlein, Hand in Hand;
Gings auch ſchon ſo im Pilgerland!

Ja, ja, unſere theuern Eltern ſind für ewig bei dem Herrn Jeſu. Hielt es der Herr auch für gut, unſerer guten Mutter hier keine freudige und frohe Glaubensgewißheit zu geben, ſo gab Er ihr doch recht reichlich Hunger und Durſt nach des Lebens Brod und Waſſer, und uns gilt nun, zu unſerer völligen Gewißheit ihrer Seligkeit, die Verheißung des Herrn: „Selig ſind, die da hungern und dürſten nach der Gerechtigkeit.“ Wollte ſie auch hier noch ſo gern viel thun, und dem Herrn mitbringen, und konnte ſie es nicht glauben, daß unſer Gott ein ſo gütiger und barmherziger Gott iſt, daß wir Ihm nie beſſer gefallen, als wenn wir aus Herzensgrund Ihm ſagen:

Hier bin ich, wie ich bin,
Nimm mich zu eigen hin:

ſo wird ſie jetzt deſto brünſtiger Seine unendliche Gnade und Barmherzigkeit loben und preiſen. Ach, ja, wären wir da! So oft wir uns hiermit beſchäftigen, laß es uns doch in der Erkenntniß unſerer gänzlichen Ohnmacht thun, und mit dem Vorſatz, dem Himmelreich Gewalt anzuthun, dem Herrn uns immer mehr zu ergeben und mit Jakob zu ſagen: Wir laſſen Dich nicht, Du ſegneſt uns denn.

In den letzten acht Tagen war ich in M., und der Segen des Herrn begleitete mich. Der Herr gab mir mitunter viele Freimüthigkeit, um die F. an ihr ewiges Heil zu erinnern; ich hatte ſogar den Muth, E. und auch ihr klar und deutlich zu ſagen, daß ſie auf ihrem bisherigen Wege ganz gewiß ewig verloren gehen würden. Allein ſie lachen und ſcherzen darüber. Ach, daß doch der Herr Sich auch ihrer erbarmte und die für Menſchen-Macht und Weisheit unzerbrechlichen Ketten, woran der Teufel, die Welt und ihr eigenes Fleiſch und Blut ſie gefangen hält, zerreißen möchte!

In M. hörte ich, daß L. in Duisburg ſehr krank ſei, und darüber wüßte ich gern etwas Näheres. Dieſer Freund war ſchon, als ich noch in Duisburg war, wie ich nicht anders weiß, gründ-

lich erweckt; allein durch die Reiſen iſt ſein Gold ſehr häßlich geworden. Vor einiger Zeit bekam ich Freimüthigkeit vom Herrn, ihn hierauf aufmerkſam zu machen und ihn zu bitten, doch zu verlaſſen den breiten Weg und ſich wieder zu dem Herrn zu bekehren. Gehe zu ihm und grüße ihn recht herzlich von mir, erwähne aber von jenem Briefe nichts und frage ihn, wie es ihm gehe. Ich meine, ich müßte noch einmal an ihn ſchreiben und ihn anhaltend bitten, zu dem Herrn zu eilen. Thue es doch gleich nach Empfang dieſes und gib mir auch gleich Antwort.

Barmen, den 16. Juli 1826.

Ganz unerwartet war mir der Inhalt Deines lieben Briefes nicht, da ich bereits gehört hatte, daß M. mich darüber habe zur Rede ſtellen wollen, und vom Gefallen kann in ſo weit keine Rede ſein, indem Du redlich und offen Deinen Glauben darlegſt. Ob aber nun Deine Anſicht Wahrheit von Chriſto iſt, das mag ich auch nicht von ferne behaupten. Es ſcheint mehr die Unbekanntſchaft mit Deinem Herzen, als die Wahrheit zum Grunde zu liegen. Haſt Du Dich denn wirklich ſo gar angenehm und leicht durch die Betrachtung der Seligkeit von dem Sündenſchlaf aufwecken laſſen und Dich dem Herrn Jeſu übergeben, und hat der Herr nicht mehr Laſt mit Deinem Herzen gehabt? In der Regel ſchlägt der Herr andere Wege mit Seinen Kindern ein. Der Verfaſſer des 127. Liedes ſingt:

Die in Salems Mauern wohnen,
Zeigen ihre Dornenkronen.

Und im folgenden Vers:

Es ſind wahrlich alle Frommen,
Die des Himmels Klarheit ſehn,
Aus viel Trübſal hergekommen u. ſ. w.

Der Herr Jeſus ſelbſt achtet es nicht für gut, mit den Phariſäern ſo gar freundlich zu reden, ſondern begrüßt ſie mit dem „Ihr Otterngezüchte!“ Es iſt gar nicht zu leugnen, daß der Herr Viele von denen, die da kommen ſollen, auf eine freundlichere Weiſe zu Sich zieht, als Andere; allein es iſt doch bei Allen eine enge Pforte und ein ſchmaler Weg, und ich glaube nicht, daß es rathſam iſt, ſo gar fein zu verfahren, und dem alten Menſchen dieſen ſchweren Weg ſo leicht zu machen. Wer ſein Herz nur kennen gelernt hat, der fühlt es, wie der alte Adam ſo gerne fromm wer-

den will, damit er nur mit dem Kreuzestod verſchont werde, und die Seligkeit des Himmels weiß der Satan, dieſe verſchmitzte Schlange, ſeinen Kindern ſo gewiß zu machen, daß dieſelben daran gar keinen Zweifel haben; denn hätten ſie dies, dann würden ſie ſchon unruhig werden. Ach nein, auf jene Weiſe würde man dem Teufel einen Gefallen thun und bei dieſen armen Menſchen nichts ausrichten. Und geſetzt auch, ſie bekämen dadurch einen Anſtrich vom Chriſtenthum und bauten auf dieſen ungewiſſen und grundloſen Boden ihr Gebäude: dann hätten ſie ja recht eigentlich auf Sand gebaut, und würden beim geringſten Sturm der Anfechtung wieder abfallen. Was hölfe es auch, dieſen Leuten eine ſo glänzende Ausſicht zu geben, da doch um guter Tage willen Niemand ſich zu bekehren braucht?

Unſer Weg geht nach den Sternen,
Der mit Kreuzen iſt beſetzt.

Und der Herr ſagt: Sie haben Mich gehaßt, ſie werden euch auch haſſen. Wie übel würde den Menſchen dieſer Weg gefallen, der ihnen ſo glänzend beſchrieben wäre! Sie würden die Hand an den Pflug legen, dieſe aber gar bald wieder zurückziehen und ſo untüchtig werden zum Reiche Gottes. Soll ich Dich nun noch zum Ueberfluß auf die Erfahrung zurückweiſen, daß es nicht ſo gar leicht ſei, ein Chriſt zu werden? Lies doch nur aufmerkſam die Geſchichte der Kinder Iſrael und ihres Zuges nach Canaan, die ja ein Bild der Führungen eines jeden einzelnen Kindes Gottes iſt. Wie viel erforderte es nicht, um dieſelben nur zum Aufbruch aus Egypten zu bringen? Wie oft wurde nicht ganz Egypten verderbt, und wie viele Tauſend fanden ſogar den Tod im Meer? Sobald bei einem Menſchen die Gnade ſich regt, macht auch der Teufel der armen Seele viel zu ſchaffen. Nicht eher, bis die Seele fühlt, daß ſie in der Gewalt des Teufels iſt, eben durch die anfängliche Erleuchtung des heiligen Geiſtes, glaubt ſie dieſes von ſich, und der Teufel, ſo lange er ſeines Raubes gewiß iſt, macht ihr auch gar keine Anfechtung, ſondern läßt ſie in ſicherer Ruhe. Durch wie viele Kämpfe und Stürme, Anfechtungen und Verſuchungen mußten die Iſraeliten nicht in der Wüſte, und wie wenige kamen in Canaan! Wie viele Feinde ſtehen nicht hier der armen Seele entgegen! Der Teufel, die Welt, Fleiſch und Blut und alles das, was dieſen zu Gebote ſteht. Lies doch die Pſalmen Davids, die Klagen eines Jeſaias, Jeremias, Aſſaphs und Aller, die dies erfahren haben. Sollteſt Du noch nie

B *

ſo etwas erfahren haben, ſollteſt Du noch nicht betrübt geweſen ſein durch die Verſtocktheit und die Argliſt Deines Herzens, daß Du noch ſo zärtlich mit dem alten Adam zu verfahren gedenkſt? O, lieber N., es iſt nicht ſo leicht, ein Chriſt zu werden, und unſer Verderben gar zu groß, um uns ſo leichtlich zu ſo ſchweren Verleugnungen zu bequemen. Ach nein, haſt Du Freunde und Verwandte, die noch wandeln auf dem Wege des Todes, die noch nicht zur Bekehrung gekommen ſind, halte es ihnen nur ernſtlicher vor, als Du es bis jetzt zu thun gedenkſt. Wirſt Du auch verlacht, verſpottet und gehaßt: das Evangelium iſt zu allen Zeiten den Griechen eine Thorheit und den Juden ein Aergerniß geweſen. Die Sache der Bekehrung iſt gar zu ernſt, der Tod gar zu ungewiß, aber die ewige Verdammniß nachher unausbleiblich; halte ihnen doch ernſtlich das Ende vor, und hoffe und vertröſte Dich nicht mit einem Vielleicht. Es kommen freilich keine Andere, als die der Herr vor Grundlegung der Welt berufen und auserleſen hat, und wir ändern nichts am Rathſchluß Gottes; allein wir kennen ja den Rathſchluß nicht und wiſſen nicht, ob nicht der Herr uns hier oder da gebrauchen will, und wollen und müſſen deßhalb bei allen denen, die noch nicht zur Bekehrung gekommen, ernſtlich bitten und ermahnen, daß ſie doch ſich verſöhnen laſſen mit Gott; wie könnten wir anders? Wenn man uns verlacht und uns nicht Gehör gibt, dann wollen wir ſie der Gnade unſeres Heilandes übergeben. Wie ſehr muß uns aber nicht eine ſolche Erfahrung demüthigen und dankbar machen? Haben wir dem Herrn etwas zuvor gethan, ſind wir etwa beſſer, daß der Herr ſich unſerer erbarmet hat? Dies lehrt uns die nähere Bekanntſchaft mit unſerm Herzen ganz anders, und wir können uns vielleicht gegenſeitig Greuel erzählen, wovon wir früher nie geglaubt haben, daß ſo Etwas in unſerm Herzen wohne: die Eitelkeit, die gotteslaſterlichen Gedanken, Triebe und Neigungen, den Hang zur Hurerei und Unkeuſchheit, und was des Teufels Kraut mehr iſt, das ſo feſt und groß gewachſen iſt in unſerm Herzen! Ach, was haben wir für einen langmüthigen, barmherzigen und geduldigen Hohenprieſter, für einen treuen Jeſus, für einen gnädigen Heiland; ja, ja, Seine Geduld iſt unſere Seligkeit!

Barmen, den 14. März 1827.

Es kommt mir ſo gar lange vor, daß wir nichts von einander gehört haben. Sind wir etwa Beide in den Schlaf gefallen,

wenigſtens träge geworden? Iſt in dem Gebiete unſeres innern Lebens vielleicht ein gefährlicher Friede eingetreten; oder iſt es Herodes wohl gar gelungen, das Kindlein zu finden und zu tödten? Woran liegt es doch wohl? Ich meine, wenn es nichts zu loben gäbe, indem wir unſern inwendigen Menſchen betrachten: zu klagen glauben wir doch in der Regel Grund genug zu haben, und haben's auch freilich, wenn wir den Blick von dem Herrn ab und bloß auf uns wenden. Es iſt ein niederdrückender und zerſchmetternder Gedanke, daß Gott die Sünde haßt und beſtraft, daß dieſelbe Seinen Kindern eine Laſt und ein Druck iſt, daß Er dieſelbe den Seinen wohl nehmen kann — und doch nicht mit einem Mal nimmt. Doch wohin, meine Seele! Iſt es denn nicht der Herr, der Dich alſo führt? Ach, ja, Herr, ich fühle es wohl, es würde nicht mehr bei uns auszuhalten ſein, wenn Du nicht dieſe dornigen Pfade uns durchwandeln ließeſt! Wir würden mit einem Mal ſo rein, ſo heilig, ſo gerecht und ſo ſtolz, daß Du uns mit aller dieſer Reinheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Herrlichkeit müßteſt von Dir in die ewige Verdammniß ſtoßen! Die Kreuzesgnade, Dein allein reinigendes Blut, Deine Heiligkeit, Deine vollgültige Gerechtigkeit und die Herrlichkeit in den Kleidern des Heils würde uns ſehr bald überflüſſig, ekelhaft und beleidigend vorkommen. Gott Lob, daß der, der am Tiegel ſitzt, eben der iſt, der am Kreuze blutete; Gott Lob, daß wir einen Hohenprieſter haben, der Mitleiden hat mit unſerer Schwachheit; Heil uns, daß die Strafe der Sünde ein Jeſus für uns getragen hat, und daß wir nur noch mit den Folgen der Sünde, als Zuchtmittel zur Gerechtigkeit zu thun haben:

Es glänzen Immanuels blutige Wunden,
Es glänzet des Bräutigams goldene Fluth,
Darinnen wird's Siegel des Lebens gefunden,
Den Weg zu der Gnade nur bahnet das Blut.
O Freude für Sünder,
Blut macht ſie zu Kindern,
Die erſt durchs Geſetz des Todes ſollten ſterben,
Die machet die Gnade gar zu des Reiches Erben.

Herzu denn, ihr Sünder, ihr dürfts nicht bezahlen:
Umſonſt und aus Gnaden iſt alles gethan.
Kommt, laßt eure Herzen mit Blute bemalen,
Und zieht dieſen Purpur im Glauben friſch an.
Zur Buße bequemen,
Im Glauben Gnad' nehmen,
Das iſt eures Jeſu begierigſter Wille;
Kommt, nehmet, ſo habt ihr der Freuden die Fülle.

Ach ja, lieber N., das iſt wohl der andere Zweck, warum uns der Herr ſo lange im Kampfe mit der Sünde läßt, damit uns Sein Verdienſt, Sein Blut, Seine Gnade immer köſtlicher und herrlicher werden, denn das werden ſie uns nicht beſſer, als indem uns der Herr einen recht tiefen Blick in unſern wahren Zuſtand thun läßt. Nun, ſo war es bei mir der Fall, und daher auch dieſe Gedanken und Erfahrungen. Vielleicht trifft Dich dieſer Brief in einem andern Seelenzuſtand; vielleicht hat Dir der Herr einmal einen recht klaren, freudigen Blick in die Vollgütigkeit Seines Blutes geſchenkt, ſo daß Du gutes Muthes biſt und vor Freude jauchzeſt. Der Herr wird Dir dann auch dieſe Freude erhalten. Vielleicht ſind wir augenblicklich aber in demſelben Thal der Demüthigung und in derſelben Gaſſe zu Jeruſalem, und liegen in ein und demſelben Tiegel: dann mag Dir auch dieſes geſegnet ſein. Wie gut iſt es doch, daß unſere Seligkeit nicht in uns und unſern Gefühlen, ſondern außer uns und in dem theuern Jeſusherzen ſteht, daß nicht wir uns ſelbſt zu halten haben, ſondern Er uns hält.

Es wird nichts anders ausgedacht,
Als Jeſus hat mich durchgebracht.

Welchen Platz der Herr für mich beſtimmt hat, weiß ich noch nicht; B. hat abgeſchrieben und ich habe mich an mehrere Andere gewendet. Davon bin ich aber feſt überzeugt: Wenn auch der Herr alle Thüren zuzuſchließen ſcheint, Er wird doch die rechte offen laſſen........

Die letzten Worte dieſes Briefes führen uns über zu einer neuen Periode in Reinhards Leben. Wie oben bemerkt, hatte er ſich im Kaufmannsſtande von Anfang an nicht heimiſch gefühlt. Immer mächtiger wurde der Trieb zu dem Berufe, für welchen ihn der Herr von Kindheit an beſtimmt hatte. Als deßhalb ſeine Lehrzeit zu Ende war, konnte er dem Drange, zum Studiren, nicht länger widerſtehen. Merkwürdig genug: Jetzt erklärten geſchickte Aerzte, durch die ſtarke Bewegung und das häufige Reiſen habe ſeine Conſtitution ſich ſo verändert, daß künftig eine ſtillere Beſchäftigung ſeinem Körper zuträglicher ſein werde. Darum war der Entſchluß, dem Kaufmannsſtande zu entſagen, bald zur Reife gekommen. Da er aber bereits im ein und zwanzigſten Jahre ſtand, und wenn er hätte ein Gymnaſium beſuchen wollen, höchſtens in die Tertia ge-

kommen wäre: ſo wurde es vorgezogen, daß er durch Privatbildung ſich zur Univerſität vorbereiten ſolle. Nach vielem Umherfragen fand ſich endlich, durch Vermittelung des Schwagers ſeines Bruders Wilhelm, des Herrn Pfarrer Beezner in Breitenberg, der geeignete Mann in dem Herrn Pfarrer Seybold, damals Diaconus in Wildbad in Würtemberg, der es übernahm, ſeine Studien zu leiten, und ſo reiſte er um Pfingſten 1827 zu demſelben. Blicken wir auf dieſe vier Jahre ſeines Kaufmannsſtandes zurück, ſo können wir nicht verkennen, und er ſelbſt äußerte ſich immer ebenſo über dieſelben, daß dieſe ſcheinbare Verzögerung auf dem Wege zu ſeinem Lebensziele unter des Herrn Leitung eine weſentliche Förderung war. Im Wupperthal erhielt ſein geiſtliches Leben die characteriſtiſche Geſtalt. Am Worte Gottes und an dem großen Reichthum evangeliſcher Lieder entwickelte ſich daſſelbe, wiewohl die vielen vortrefflichen Prediger, die er dort zu hören Gelegenheit hatte, das eigenthümliche chriſtliche Leben im Wupperthale und namentlich Männer, wie G. D. Krummacher und Joh. Pet. Diederichs, einen ſehr großen Einfluß auf die Geſtaltung deſſelben hatten. Diejenigen, welche ſich wundern über den großen Reichthum treffender Bibelſtellen und Liederverſe, welche in ſeinen Predigten wie von ſelbſt in den Gedankengang ſich einfügen, werden noch mehr erſtaunen, wenn ſie hören, daß dieſer Schatz im Herzen und Gedächtniß nicht eine Mitgabe aus der früheſten Erziehung iſt, ſondern ein Eigenthum, welches er vorzugsweiſe während ſeines Aufenthalts in Barmen ſich erworben hat. Wäre dieſe Aneignung bloß Sache ſeines, freilich ſehr guten, Gedächtniſſes geweſen, ſo wäre ſie faſt unerklärlich; allein es waren ſeine eigenen innerſten Lebenserfahrungen, die ihren paſſenden Ausdruck in den Worten Anderer fanden, und darum dem Gedächtniſſe ſich leicht einprägten. Wie ſehr ihm die Verbreitung der Wahrheit in dieſer Zeit am Herzen lag, zeigen ſchon obige Briefe. Sobald er mit irgend Jemanden in Berührung kam, war nach der erſten Begrüßung gewöhnlich das Nächſte, daß er ſich nach deſſen Seelenzuſtand erkundigte und ihn aufs dringendſte zur Bekehrung ermahnte, wenn er nicht glauben konnte, daß dieſe ſchon vorhanden ſei. Noch ſollen ſich in den Orten, wohin ihn die Geſchäftsreiſen führten, Manche des ſonderbaren Reiſenden erinnern, dem an den Gaſthaustafeln und bei den Kunden es eben ſo ſehr am Herzen lag, ſeinem Heilande Seelen zu gewinnen, wie Geſchäfte zu machen. Ueber den Fortgang ſeines Lebens laſſen wir ihn wieder ſelbſt reden.

Breitenberg, den 14. Juni 1827.

So hätte ich denn nun durch die Barmherzigkeit meines treuen Heilandes die erſte Lagerſtätte erreicht, oder ich möchte lieber ſagen, das rothe Meer im Rücken. Aber iſt nicht die Wüſte gefährlicher und ſchauerlicher noch, als ſelbſt das Meer, zumal, da ich leider merken und fühlen muß, daß auch mit mir ein großer Haufe des Völkleins, das weit beſſer im Meere erſäuft worden wäre, durchgedrungen iſt? Doch warum denn ſo ängſtlich und beſorgt? Ach nicht doch, mit Moſes will ich herzlich loben und danken, da der treue Herr mir nahe iſt, und die Freundlichkeit meines geliebten Heilandes mich lieblich umgibt. Mögen denn auch giftige Schlangen in Menge die Wüſte durchziſchen, ſo iſt ja auch die wahrhaftige eherne Schlange für mich aus lauter Gnade in der Wüſte aufgerichtet, und nicht zu Schanden werden, die ſie anſehen. Ja, ja, ein Eben Ezer will ich aufrichten und aufs neue mich meinem treuen Gott übergeben, Er muß, Er muß durchhelfen, und das wird Er auch, denn Er iſt ja treu, auch wenn wir nicht glauben. Siehe, lieber, herzlich geliebter W., 3½ Jahre hat uns der Herr vereinigt und Dich zunächſt gebraucht, mich abzuziehen von dem breiten Weg, der mich ohne Zweifel würde hingeführt haben in die ewige Verdammniß und auf dem ich in alle erdenkliche Lüſte hinein ſchon ſo tief geſunken war; wie ſollte ich Dich nicht lieb haben? Dazu kommt noch die Treue, mit der Du mich gehegt und gepflegt haſt. Gott iſt mein Zeuge, wie ich oft Dir gerne um den Hals gefallen und mich ſatt geweint hätte, wenn mich nicht mein trotziges Herz davon abgehalten hätte, und wie trotzig es iſt, davon haſt Du Proben genug gehabt und wirſt mir dies daher gern glauben. Nimm meinen allerherzlichſten Dank für alle Deine Liebe, und bitte ja den Herrn, daß Er Dir dieſe Liebe zu mir erhalten möge; bete beſtändig für mich. Gar zu oft habe ich Dich in dieſen Jahren betrübt; der Herr wolle es mir verzeihen, und dann wirſt Du es aus Mitleiden gegen und über mein trotziges Herz auch gern thun. Der treue Gott, der bis jetzt mit Dir und mir war, wird bei uns bleiben. Ach lieber W., Du ſiehſt gar zu leicht im Sturm nur den Sturm und im Leiden nur das Leiden, und ich weiß, daß es Dir oft bange iſt im Blick auf die irdiſchen Bedürfniſſe; ſei doch getroſt, der die jungen Raben ſpeiſt, ſollte der Dich verlaſſen, da Du doch nur von Ihm alles begehrſt? Warum willſt Du es nicht glauben, daß die Haare Deines Hauptes gezählt ſind, da doch der Herr es ſagt? Wie oft hat der Herr nicht ſchon geholfen und iſt Dir nahe

geweſen, warum biſt Du denn ſo unverſtändig? Er wird Dich gewiß nicht verlaſſen. Sollte es denn auch zuweilen nicht ganz nach Deinem Wunſche gehen, ſiehe doch einfältig auf den Herrn. Er wird eher am Himmel Fenſter machen, ehe Er es Dir an etwas mangeln läßt, Er wird und Er muß Dir ja durchhelfen, nach Seinem wahrhaftigen Wort. Gott muß erſt aufhören, Gott zu ſein, ehe Er's einem Seiner Kinder auch nur an etwas wird fehlen laſſen; wiſſen wir doch, daß eher Himmel und Erde vergehen werden, ehe ein Jota des Wortes Gottes unerfüllt bleibet. Dazu wolle der theure Heiland Deinen Glauben täglich mehr ſtärken!

Wildbad, den 19. Auguſt 1827.

Dein lieber Brief hat mir ſehr viel Freude gemacht und mich zum Loben und Danken gegen den Herrn ermuntert. Sei ruhig und getroſt, der das gute Werk angefangen hat, wird es auch vollenden, denn Er iſt treu, auch wenn wir nicht glauben. Des Herrn Jeſu Sünder werden wir wohl bis ans Ende bleiben, und das wollen wir ja auch gern, dieweil wir wiſſen, daß nur Sünder gerecht werden und des Herrn Jeſu Sünder gerecht ſind. Gute Tage hat der Herr uns für dieſe Zeit nicht verheißen, ſondern Seinen Weg mit Kreuzen bepflanzt. Unſere Sünden läßt Er uns zu unſerer Demüthigung, damit Er uns deſto lieber werde; die Macht und die Folgen der Sünde hat Er doch hinweggenommen. Nie in meinem Leben iſt mir das Gebet des Herrn ſo wichtig geweſen, als in dieſer Zeit, beſonders die Bitten „Geheiliget werde Dein Name, Dein Reich komme, führe uns nicht in Verſuchung," weil ich darin ganz das Bedürfniß meines Herzens ausgeſprochen finde. Der Herr hat hier in Würtemberg aufs freundlichſte für mich geſorgt, denn meine Hausleute ſind überaus artig. Der Pfarrer iſt ein geſchickter Mann und unterrichtet mit vieler Leichtigkeit. Vielen Dank weiß ich es dem lieben Herrn, daß Er mich in die Nähe der lieben Breitenberger geführt hat. Kaum fühle ich es, daß ich meine Familie verlaſſen habe, ſo überaus liebend und herzlich ſind ſie gegen mich, und ich habe in ihnen viele Freunde des Wupperthals wiedergefunden. Dann ſind in einer Entfernung von 4—6 Stunden mehrere liebe Geiſtliche, die mich zu ihren monatlichen Conferenzen jedesmal freundlich einladen. Dieſe Conferenzen haben nur den Zweck, das neue Teſtament nach dem Grundtext mit einander zu betrachten. Da es nun alle ſehr gelehrte und zugleich ſolche Männer ſind, die den

Herrn Jeſum lieb haben, ſo iſt dies für mich von großer Wichtigkeit. Herzlichkeit und Offenheit ſind die hervorſtechenden Züge des Schwarzwaldes unter Reichen und Armen. In ganz Würtemberg iſt viel Chriſtenthum, obgleich ſich die Partheien ſehr theilen. Auch die lieben Pfnrrer ſind in ihren Anſichten über dieſe und jene Schriftſtelle oft ſehr verſchieden, und ſuchen ſich gegenſeitig zu belehren und ihre Meinung aus dem Worte Gottes zu berichtigen. Die Offenbarung Johannis wird hier ſehr ſtark ſtudirt, und es iſt wunderbar, wie ſo manche Stelle der heiligen Schrift durch ſie klar und aufgedeckt wird. Uebrigens aber finde ich die Art und Weiſe, das Wort zu verkündigen, wie es im Wupperthal geſchieht, weit praktiſcher für ein armes Sünderherz. Wie lange ich hier bleiben muß, weiß ich noch nicht. Bis jetzt treibe ich nichts wie Latein und Griechiſch und hoffe mit der Hülfe des Herrn bis Neujahr recht anſehnliche Fortſchritte darin gemacht zu haben, um dann auch Geſchichte und Hebräiſch treiben zu können. In den nächſten Sonntagen werde ich predigen; ſobald weiß der Herr meinem Herzen Luft zu machen. Ein Text kommt mir immer ſchöner vor, als der andere. Zuerſt will ich über das blutflüſſige Weib predigen, wozu der Herr Sich in Gnaden bekennen wolle. 1. die Krankheit des Weibes und unſere Krankheit, 2. die Heilung des Weibes und unſere Heilung, 3. die unendliche Liebe des Herrn Jeſu zu Seinen armen Sündern. Sehr oft muß ich mich vor dem Herrn anklagen, daß es mir mehr um meine, als um Seine Ehre geht, und dies macht mir bittere Schmerzen. Zu anderer Zeit habe ich große Freudigkeit, den Brüdern das Evangelium zu predigen. In der letzten Zeit hatte ich vielen innern Kampf, Zerſtreuung und innerliche Verlaſſenheit, indeſſen hat es dem Herrn doch in Gnaden gefallen, den Wellen wieder Ruhe zu gebieten. So ſchmerzlich es mir oft von der einen Seite iſt, keinen nähern Freund ganz um mich zu haben, ſo hat auch dies wieder ſeinen Nutzen. Denn nun muß ich mich ganz an den Herrn halten und ſtatt erſt zu Menſchen zu gehen, Ihm Alles ſagen. Dies iſt ſehr gut und ein neuer Beweis von der Barmherzigkeit meines Heilandes, der uns gerade da angreift, wo es am ſchmerzlichſten, aber deßwegen auch am beſten iſt. Seit 14 Tagen habe ich wieder viel Schmerzen im Hals, was mich oft trübe macht, indeſſen bin ich doch in der Hand eines treuen Herrn, der ja unſer Arzt ſein will, und der mich oft unter den Schmerzen freudig und getroſt macht. Sein heiliger Wille geſchehe. Iſt es

Sein Wille, mir eine andere Krankheit zu ſchicken und mich bald von dem Kampfplatz abzurufen: ſo will ich mich darüber recht herzlich freuen; ſind es aber nur Anfechtungen, die Er mir ſendet, ſo wird Er auch Kraft geben, ſie zu überwinden. Es geht für Seine Rechnung, Er wird, Er kann, Er muß durchhelfen. Meinen ganzen Seelenzuſtand kann ich nicht beſſer, als mit den Worten Davids beſchreiben: „Ich freue mich, aber ich werde ſehr geplagt.“

Wildbad, den 4. Nov. 1827.

Dein lieber Brief vom 14. v. hat mich ſehr erfreut, und meinen Mund zum Lob und Dank gegen unſern allertheuerſten Heiland geöffnet. Nicht wahr, mit vielem Recht dürfen wir rufen: Wo iſt ein ſolcher Gott, wie Du, Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue, der Du beweiſeſt Gnade in tauſend Glied und vergibſt Miſſethat, Uebertretung und Sünde! Sei getroſt, lieber Bruder, der da angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden; Er wird es herrlich, jedoch nach Seinem Rath ausführen. Dieſer iſt nun in den meiſten Fällen von unſerer Meinung ſehr verſchieden. Du wünſcheſt ſo ſehr eine auffallende und handgreifliche Verſicherung Deines Gnadenſtandes, und dieſe iſt allerdings ſehr tröſtlich und überaus angenehm; ich habe ſie mir auch von Anfang an gewünſcht; aber ſag' doch, lieber Bruder, ſollte nicht auch dieſer Wunſch ſeinen Sitz größtentheils im Unglauben haben? Drückt er wohl etwas anders aus, als: Herr, laß mich ſehen! Es iſt freilich um den Glauben eine nicht ſo leichte Sache, weßwegen die Jünger des Herrn um Stärkung deſſelben beten; und dies hat der Herr Jeſus wohl gewußt, wenn Er ſich gedrungen fühlt, für Petrus zu beten, damit deſſen Glaube nicht aufhöre. Wir ſetzen gar zu leicht die Verſicherung unſeres Gnadenſtandes in das innerliche, ſüße Gefühl, und ſobald der Herr dies nimmt, liegen wir im Staube und glauben, es ſei mit unſerer Freudigkeit nur eine ſüße Täuſchung geweſen. Nicht in uns und unſern Gefühlen, ſondern außer uns in dem Blut, in dem Tod unſers allertheuerſten Jeſu ruht unſere Gnadenwahl und Seligkeit, und deßhalb müſſen wir das Wort des Herrn feſthalten. O, das Wort, das Wort muß feſtgehalten werden, denn das iſt ohne Wandel; unſere Gefühle aber wanken mit jedem Augenblick. Glauben, wo man ſieht, iſt kein Glaube, wir aber wandeln im Lande des Glaubens, bis der Herr uns ſelig heimholt. Nach Seiner un-

beſchreiblichen Gnade und Barmherzigkeit läßt Sich der Herr aber oft zu unſerer Jämmerlichkeit und Schwachheit herab und ſchenkt uns dann und wann das ſüße Gefühl Seiner beſeligenden Nähe. Dies iſt aber wie Palmbäume in der Wüſte; dieſe ſtehen, um den müden Pilger eine Weile vor der Hitze zu bewahren, ihn zu erquicken, und auf den weitern Weg zu ſtärken. Wir aber ſind Pilger, und müſſen weiter durch die Wüſte wallen und dieſe lieblichen Ruheplätze Andern laſſen; wir möchten ſonſt in Verſuchung kommen, uns da feſtzubauen und unſere wahre Heimath aus den Augen zu verlieren. Zu dem Ende führt der Herr uns durch die Wüſte, daß wir erkennen, was in unſerm Herzen iſt, und dies dient nur dazu, uns immermehr Seine unendliche Liebe, Gnade und Barmherzigkeit zu verklären; denn wem viel vergeben wird, der liebt viel.

Mein Predigen hat ſich bis jetzt verzögert, und dieſer Verzug kommt vom Herrn. Mein trotziges Herz gab mir ſchon ein Mittel an die Hand, dies auf eine andere Weiſe zu bedecken und mein Halsübel vorzuſchützen. Dies wäre allerdings Hinderniß geworden, indem ſogar das Sprechen mir zu Zeiten ſchwer fiel; allein das iſt es nicht, ſondern es kommt vom Herrn. Der liebe Z. verſprach mir gleich anfangs, mich predigen zu laſſen, ohne daß ich ihn fragte; doch hat er es mir ſeit der Zeit nicht wiederholt, und ich meinerſeits wollte durchaus nicht darauf treiben, weil ich dazu keine Freimüthigkeit hatte. Gleich anfangs machte ich an den Sonntagen meine Predigt, und bin nun jeden Augenblick bereit. Indeß iſt, wie geſagt, dieſer Verzug vom Herrn, denn ich kann mir gar nicht verhehlen, daß der Stolz meines Herzens großen Einfluß auf die Eile hat. Dieſer Stolz iſt es auch, der mich früher ſo lange zurückhielt, um dem Handel Valet zu geben, und dies ficht mich jetzt oft ſehr an. Der Herr ſei in Gnaden dafür gelobt, daß Er zuſchlägt, und nicht achtet auf das Geſchrei des alten Menſchen. Er wolle mich in Gnaden immermehr demüthigen, das iſt meine Hauptbitte, und ſeitdem der Stolz und die Eitelkeit, die mich all mein Leben beſeſſen haben, mir klar geworden ſind, iſt mir auch keine Bitte wichtiger, als „Dein Reich komme" und „Dein Name werde geheiligt." O, wenn mich der Herr erſt recht gedemüthigt hätte, wie würde dann meine ganze Natur eine andere Geſtalt annehmen, und eben dies wird auch die Urſache ſein, warum mein Bitten und Beten für Andere ſo erfolglos bleibt; doch bin ich der feſten Zuverſicht, daß dies den Herrn in Seinen Gnadenwirkungen an den-

ſelben nicht aufhalten wird, wenn Seine Stunde geſchlagen hat. O, lieber N., bleibe nur recht in der Demuth, und bitte den Herrn dazu um Kraft und Gnade, denn der Stolz und die Eitelkeit iſt der Teufel ſelbſt. Wäre der Herr Jeſus nicht grade der, der Er iſt, ach, wie ſähe es dann um uns aus! Neulich habe ich einen überaus lieben Brief von dem lieben, theuern alten Paſtor Krummacher erhalten, den Du auch leſen ſollſt. Der Herr hat mir dieſen Mann ſchon oft zum Segen gemacht und auch nun wieder durch dieſen Brief.

Wildbad, den 16. Febr. 1828.

Dein letzter Brief erfüllt mich, ſo oft ich denſelben leſe, mit Lob und Dank gegen Jeſum, unſern treuen Herrn, und meine Freude hat mir dieſer liebe Sünderfreund durch einen Brief ähnlichen Inhaltes mit dem Deinen in der verfloſſenen Woche vermehrt. Du haſt alſo, lieber Bruder, auch Seine Nähe recht freundlich und empfindlich erfahren dürfen, und darüber freue ich mich von ganzem Herzen mit Dir. Es gibt wohl keins unter den Kindern Gottes, das nicht dann und wann hiervon etwas erfahren hätte. Ich weiß es ſehr wohl, wie tröſtlich und glaubensſtärkend dieſe Erfahrungen ſind, und deßwegen ſchenkt ſie der Herr; aber ich ſehe auch recht gut den Zweck des Herrn ein, wenn Er ſie uns ſelten erfahren läßt und bald wieder entzieht. Wir ſollen nicht auf unſere Empfindungen und Gefühle, ſondern auf das feſte, unwandelbare Wort gegründet werden; dieſes bleibt, jene wandeln und vergehen, und mit ihnen unſer Glaube und unſere Freude, wenn ſie nur in ihnen gegründet ſind. Vor allen Dingen laß uns des Dankens nicht vergeſſen, auch wenn wir glauben, nichts als klagen zu müſſen, denn wer Dank opfert, der preiſet Gott, und das iſt der Weg, daß Ich ihm zeige das Heil Gottes. Was das Beſſerwerden und die Heiligung betrifft, ſo wirſt Du Dich freilich ſehr wundern, wenn es anders gehen wird, als Du meinſt. Vor einigen Tagen hat mir der Herr nach Seiner theuern Gnade etwas Licht gegeben über dieſe Sache. Ich habe bisher geglaubt, mich ſelbſt beſſern und heiligen zu müſſen, bin jedoch immer tiefer in den Koth hineingerathen. Der Herr hat mir aber gezeigt, daß die Heiligung Sein Werk ſei, und Er ſich für uns heilige und uns in Ihm und durch Sein Wort, und eben ſo, daß der Kampf mit Welt, Teufel, Tod, Fleiſch und Sünde Sein Werk ſei, wie Er ja auch ſagt: Ich will für euch ſtreiten, ihr aber werdet ſtille ſein. Er hat mir mein Werk in den Worten

aufgelegt: Ringet darnach, daß ihr ſtille ſeid, und Er hat mir zugleich die Richtigkeit und Wahrheit hiervon im Geiſte verſiegelt. Nun fühle ich freilich wohl, daß dies nicht ſo leicht iſt, ſondern eine ſchwere Aufgabe, denn wir werden nicht eher ſtille, bis wir uns in Ihm und in Seinem Blute verlieren. Hiervon iſt aber die nächſte Folge, daß wir uns auch ſelbſt, unſer Ich verlieren müſſen, und das iſt eine bittere Arznei. Wir wollen viel lieber, wenigſtens ich, wiewohl in Unverſtand und in Trotz und Eigendünkel, ſelbſt den Kampf mit dem Feinde führen, und uns dem Herrn als unbefleckt darſtellen, in der Meinung, ſo dem Herrn wohlgefälliger zu ſein, und vergeſſen dabei, daß Er nur für Sünder und nicht für Gerechte gekommen, Er nur ein Arzt der Kranken und nicht der Geſunden iſt. Wir möchten lieber die Heiligung treiben und nicht die Rechtfertigung, dies wäre unſerm alten Adam weit angenehmer und paſſender. Denn bei jeder Anfechtung, ſie habe einen Namen, welchen ſie wolle, und rühre her, von wem ſie wolle, gleich die Flucht zu ergreifen, und wie ſchüchterne Tauben in die Felsritzen zu fliehen, iſt eine ſehr demüthigende Sache, und wir thun es in der Regel nicht eher, bis die Noth aufs höchſte geſtiegen, und wir ſehen, daß es mit unſerer Kraft nichts iſt. Um zu dieſer Ruhe zu gelangen, iſt es unumgänglich nöthig, unter Gebet und Flehen um Licht das 7. Capitel an die Römer, beſonders vom 14. Vers an zu leſen. Dieſes iſt eine Aufgabe, an der wir lange zu lernen haben werden; aber dies Lernen wird nicht wenig zu unſerm Troſte gereichen. Wir werden dann aus Erfahrung lernen, was wir in der Kinderlehre dem Verſtand nach gelernt haben, daß wir je länger, je mehr unſer böſes Herz erkennen ſollen, und es dann auch immer ernſtlicher zu dem Sünderheilande hintragen. Der Herr hat mir nach Seiner Gnade in der letzten Zeit Ruhe, wenn auch keine beſonders empfindliche, gegeben und es mir geſchenkt, mich bald zu Ihm zu wenden; möchte Er es mir nach Seiner theuern Gnade erhalten und meine Augen immer mehr auf Sich richten, und mich immer mehr abhängig von Ihm machen. Das iſt es, worauf ich ſo ſehnlich harre, ganz von Ihm abhängig und in allen Stücken aufrichtig gegen Ihn zu werden. Es iſt ein köſtliches Ding um dieſe Aufrichtigkeit; dies fühlt man in Stunden, wenn der Herr dieſelbe ſchenkt. Vor allem laß uns den Herrn um Dankbarkeit bitten, und jedes Gebet und jeden Seufzer mit Dank anfangen, auch wenn wir nur zu klagen hätten, denn oft verlieren ſich ſogar während des Dankens alle unſere Kla=

gen; aber auch dieſe Dankbarkeit muß der Herr uns ſchenken. Alles, Alles müſſen wir von Ihm erbitten, es habe Namen, wie es immerhin wolle. Wir dürfen Ihm Alles ſagen und klagen, und ſollen es thun, denn Er läßt Sich ganz zu unſerer Schwachheit herab. Laß uns nur immer kindlicher zu werden ſuchen, und immer vertrauter mit Ihm. Seine Gnade wird mit uns ſein, und uns mit verborgenen Händen halten, in Ihm werden wir ganz Ruhe finden, und aus Ihm dürfen und können ja alle Hungrigen und Durſtigen nehmen, und umſonſt ſchöpfen Gnade um Gnade. Was das Bekenntniß vor der Welt betrifft, ſo leiden wir Beide an gleicher Kreuzesſcham; laß uns daher Beide recht ernſtlich beten, daß der Herr uns doch ſo viele Liebe zu Ihm geben wolle, daß dieſe die Kreuzesſcham überwinde, und wir gerne und fröhlich Seinen Namen bekennen lernen, und Ihn aller Welt predigen.

In der letzten Woche des verfloſſenen Jahres habe ich in H. die letzte Miſſionsſtunde gehalten und weil es die letzte des Jahres war, ſo hatte ich Gelegenheit, mich darauf zu beziehen, es war alſo zugleich meine erſte Predigt. Ich habe über das Thema gepredigt, wie nothwendig und wichtig es ſei, beſonders am Schluſſe eines Jahres, alles Ernſtes zu prüfen, welche Wirkungen der Gnadengaben man an ſich wahrnehme, da ſie auf jeden Fall wirken, wenn nicht zum Leben, doch gewiß zum Tode, wenn nicht zum Heil, doch gewiß zur Verdammniß, und dies dann im Blick auf die einzelnen und beſondern Gnadengaben angewandt, die der Herr vielen Gemeinen widerfahren läßt, wenn Er ihnen die Nachrichten von Seinen Wirkungen unter den Heiden, von Seinem Ernſt und Seiner Freundlichkeit verkündigen läßt, habe dabei darauf aufmerkſam gemacht, welche Wirkungen eine ſolche Miſſionsſtunde haben könne und müſſe für Unbekehrte und für Gläubige, wenn ſie dieſelbe recht benutzen.

Wildbad, den 26. Febr. 1828.

Mein letzter Brief wird in Deinen Händen ſein und Du wirſt Dich wundern, ſobald einen zweiten zu erhalten. Hierdurch wollte ich Dich bitten, Dich bei ſachverſtändigen Männern zu erkundigen, ob man vorher eine ausländiſche Univerſität beſuchen darf, bevor man das Examen auf einer preußiſchen gemacht hat, und ob dieſe Zeit auch zum Triennium gerechnet wird. Wenn dies der Fall iſt, was ich von Herzen wünſche, dann bin ich entſchloſſen, das erſte Jahr nach Tübingen zu gehen, um dort die Philologie fortzuſetzen,

ſo wie in demſelben Logik, Philoſophie und einige exegetiſche Collegien zu hören, auch noch allgemeine Geſchichte. Nirgends gibts dazu beſſere Gelegenheit, als in Tübingen. Ich würde, wenn ichs eben möglich machen kann, ſchon dieſen Herbſt hingehen und erſparte ſo an Zeit und Geld, und dazu meine ich, wäre es meinem Studium zuträglicher. Die Gründe hiervon ſpäter mündlich. Dann würde das Examen auch ſchon weniger Schwierigkeit haben. Es wäre mir ſehr lieb, wenn Du Dich bei einem Examinator erkundigteſt; die müſſen es doch am beſten wiſſen, denn auf gut Glück möchte ich es nicht wagen und nicht Gefahr laufen, ſpäter ein Jahr länger ſtudiren zu müſſen. Aus mehreren Gründen mußt Du mir umgehend eine feſte, beſtimmte und abgerundete Antwort ſchicken.

Wildbad, den 13. April 1828.

Für die ſchnelle und gründliche Beantwortung meines letzten Briefes nimm meinen herzlichſten Dank; ſchon früher würde ich Dir dieſen geſagt haben, wenn ich nicht die heiligen Oſtertage in H. zugebracht hätte. Die Paſſionszeit iſt mir vergangen, ich weiß nicht wie. Während derſelben durfte ich mich mehrmals der Nähe unſeres lieben Heilandes erfreuen und es erfahren, wie ſelig es iſt, ſich bald an Ihn zu wenden und in Ihm zu ruhen. Ich kann grade nicht ſagen, daß ich in dieſer Zeit recht lebendig in den Leiden des Herrn gelebt, und Ihm auf ſeinen heiligen Leidensgängen gefolgt wäre; ich hatte Ruhe in Ihm, und freute mich Seines als meines Jeſu, beſſer kann ich es nicht beſchreiben. Es war mir ſehr fremd, hier keine Paſſionspredigten zu hören, und dies mag auch viel dazu beigetragen haben, daß ich weniger, als ſonſt, von dieſer Zeit empfunden und gefühlt habe. Sein theurer Name ſei aber für das, was Er mir geſchenkt, herzlich gelobt und geprieſen.

Daß Du glaubſt, mein Plan mit Tübingen ſei weniger rathſam, als klug ausgedacht, befremdet mich nicht; ich würde Dir darin ganz Recht geben, wenn Du mit der Lage der Dinge bekannt wäreſt, und würde Dich mit derſelben ſchon im vorigen Brief bekannt gemacht haben, wenn es mir nicht theils damals an Zeit gefehlt, theils mein Gemüth in der Zeit weniger mit dieſem neuen Plan beſchäftigt geweſen wäre; Du wirſt mir beiſtimmen, wenn Du Alles näher kennen wirſt. Bis auf den Herbſt hoffe ich, mit Gottes Hülfe, in den alten Sprachen ziemlich bewandert zu ſein, und dann iſt es viel nützlicher, in Tübingen bei einem Repetenten, der

dieſe Sachen anhaltend treibt, fernern Unterricht im Griechiſchen und Hebräiſchen zu nehmen. Wenn ich nicht ſo ſichtbar die Hülfe meines treuen Gottes ſähe, ſo würde ich oft erliegen, aber Seine gnädige Hülfe ſtärkt mich und richtet mich auf, und mit Ihm wird's wohlgehen. Du kannſt mir feſt glauben, daß ich es nur thue in der gewiſſen Ueberzeugung, daß es mir weit nützlicher ſein wird, und ich bin hierüber auch mit meinen lieben Freunden ſchon mehrmals zu Rath gegangen, die die Sache genau zu beurtheilen wiſſen. Was das Berechnen der Zeit betrifft, ſo bin ich in ſo fern mit den hieſigen Chriſten einverſtanden, als der Herr gewiß nicht ohne Grund den Rath gegeben hat, die Zeichen der Zeit zu beachten, obgleich ich weit entfernt bin, Zeit und Stunde berechnen zu wollen. Ich glaube, daß die Erſcheinung des Herrn Jeſu nahe iſt, und näher, als wir denken. Die Zeit will mir oft lang werden, daß ich hier ſitze und lerne, während ich den Heiden das Wort des Lebens verkündigen könnte. Indeſſen iſt mir in der letzten Zeit klar geworden, warum der Herr mich hierher geſchickt hat, indem die Traktätchen, die ich von Barmen habe kommen laſſen, mit großem Hunger geleſen werden, und zu meiner großen Freude ſich hier eine kleine Verſammlung gebildet hat, die mit Gottes Hülfe und zu Seiner Ehre allmählich wachſen wird. Auch hat Er mir die Gnade geſchenkt, einigen Seelen recht tief ins Herz ſprechen zu dürfen. Ob es fruchten wird, weiß ich zwar noch nicht, der Herr wird es aber nicht vergeblich ſein laſſen. Die Miſſion liegt mir am Herzen, obgleich ich keine Freudigkeit fühle, mich aus meinem jetzigen Stande herauszuſetzen, und mich zu melden. Iſt es Sein heiliger Wille, ſo kann Er mich ſpäter dazu gebrauchen und mir anweiſen, wohin ich gehen ſoll!

O, mein lieber Bruder, laß uns anhalten am Gebet, fleißig um den heiligen Geiſt beten, um ein recht reiches Maß deſſelben, um einen beſtändigen Aufblick auf Ihn, den Anfänger und Vollender, um recht viel Liebe zu Ihm und durch Ihn zu den Brüdern. Laß uns beten, daß wir doch, wenn der Herr kommt, es ſei nun in der Mitternacht, am Morgen oder um den Hahnenſchrei, wachend erfunden werden, und mit den klugen Jungfrauen einziehen mögen zur Hochzeit des Lammes!

In dieſer Zeit wurde Reinhard recht erfreut durch zwei Briefe von G. D. Krummacher und einen von J. P. Diederichs, durch deren Mittheilung wir manchen der nähern Freunde eine Freude zu bereiten hoffen:

Elberfeld, im Sept. und Octob. 1827.

Mein lieber Freund!

Ihren mir angenehmen Brief vom vorigen Monat habe ich empfangen und wollte Ihnen gern mit einigen Zeilen antworten, wiewohl ich wünſche, daß Sie mir ſo oft ſchreiben, als Sie Luſt dazu haben, ohne grade jedesmal eine Antwort zu erwarten. Laſſen Sie ſichs dabei nicht verdrießen, wenn Sie Ihre Briefe auch mit Klagen anfüllen müſſen, denn ſelbſt eines Davids Herz war oft mehr zum Klagen und Heulen, als zum Loben und Danken aufgelegt; beim Räuchwerk wurden ſowohl ſtinkende Salben, als wohlriechender Weihrauch gabraucht. Gott mußte alſo wohl beides gern riechen.

Was Sie von Ihrem innerlichen Verderben melden, glaube ich Ihnen gern. Und warum ſollte ichs nicht glauben, da der Herr Ihr Herz noch weit ſchlimmer beſchreibt, als Sie thun? Wohl Ihnen, daß Sie für die eigene Gerechtigkeit verdorben ſind und bleiben! Iſt's denn nicht aus den Werken, ſo iſt's doch aus Gnade. Sie ſollen ja auch Ihre Noth und Elend recht gründlich und Ihre ſündliche Art je länger je mehr erkennen lernen, und werden dies ohne Zweifel Ihren Zuhörern in Ihrer neulich gehaltenen Predigt recht ans Herz gelegt haben. Ueben Sie denn ſelbſt, was Sie predigen? Es wird wohl wahr ſein, daß Sie nicht viel taugen.

Sie wollen, ich ſolle auch für Sie beten, daß der Herr Sie von allem Böſen erlöſe, was Er auch ohnehin thun wird. Wie viel Heuchelei und Verkehrtheit mag aber auch ſelbſt bei dieſem Wunſch bei Ihnen heimlich zu Grunde liegen! Ich habe wohl einmal gedacht, manches Sehnen nach Erlöſung ſei nur ein Wunſch nach Waffen, Chriſtum in Seinem Prieſteramte angreifen zu können. Ließen wir Ihm dies im ganzen Umfange gelten, ſo glaube ich, würde unſer Heil auch mehr entbrennen, wie eine Fackel, und unſere Heiligkeit zunehmen. Nun aber wollen wir lieber zweimal an uns ſelbſt, als ein halb Mal an Ihn glauben. Hinc illae lacrimae! Pflichten Sie mir darin bei? Und dann, mein lieber Reinhard, wie dringend fordern Sie die Fürbitte Anderer. Ich weiß nicht, ob Ihnen das auch ſo bedacht iſt, wie Ihre Worte lauten. Aber verleugnen Sie beileibe den Einen nicht, der für Sie bittet, und dem mehr an Ihnen gelegen iſt, als Ihnen ſelbſt. Und ohne Ihn kann Niemand beten. Wohl haben Sie Urſache zu beſorgen, unſer eins möchte ermüden. Und wer vergißt Andere nicht oft? Nun, Ihre eigene Fürbitte für mich und Andere wird Ihnen einen Maßſtab geben,

von Anderer Fürbitte eine mehr oder weniger günſtige Meinung zu hegen. Was meinen Sie dazu? Es will mich bedünken, daß wir im Ganzen uns leider wenig einer um den andern bekümmern; ich denke wohl, was aus uns werden würde, wenn der himmliſche Vater es auch ſo machte. Dank ſei Ihm aber, daß Er ſogar die Haare auf unſerm Haupte gezählt hat, und daß wir einen Fürſprecher bei dem Vater haben, an dem es genug iſt, und der uns auch ſo viel Fürbitter erwecken wird, als es nöthig iſt. — Und Sie haben ſchon gepredigt? Ich hätte Ihr Zuhörer ſein mögen. Haben Sie Ihre Predigt geſchrieben, ſo laſſen Sie ſie mich doch leſen. Doch ſollen Sie wohl mehr aus Ihrem Gemüth, als aus Ihrem Concept gepredigt haben. Was ſagten die Leute wohl zu Ihrer Predigt? Ich ſtelle mir vor, die Senſation wird nicht geringe geweſen ſein, die ſie herbeiführte. Wie merkwürdig iſt es doch, daß Jeſus 30 Jahre in einer geheimnißvollen Zurückgezogenheit in der väterlichen Werkſtatt zu Nazareth verweilte, und dann erſt öffentlich hervortrat, als Er von Johannes getauft und vom Vater geſalbet war. Je höher und beglückender Sein Beruf war, deſto bewunderungswürdiger iſt Seine Zurückgezogenheit. Er ſandte aber Seine Jünger und jene 70 früh aus und hieß ſie predigen, welches ſie dann ſo gut thaten, als ſie vermochten. Wie war Ihnen ſelbſt unter und nach der Predigt zu Muthe? — Die, mit der Ihrigen nicht ganz übereinkommende Anſicht des Herrn Oſiander ſcheint mir Sie allzu ſehr frappirt zu haben. Mir ſchien aus Ihrem Bericht davon hervorzugehen, daß die Verſchiedenheit nicht ſowohl die Sache ſelbſt betraf, als vielmehr nur die beſte Art, ſie bekannt zu machen. Das Letztere iſt gewiß von ſehr großem Gewicht, ſo daß ein ſo hoch erleuchteter Apoſtel, wie Paulus war, dennoch fragt: Wer iſt hierzu tüchtig? Sonſt ſollen Sie freilich noch wohl Dinge hören müſſen, wovor Sie ſich entſetzen werden. Chriſtus, der Herr, liegt recht im Stalle, die Hirten gehen aber getroſt hinein und beurtheilen Ihn nach dem Wort, das zu ihnen geſagt war. Das Wort, o das Wort, das muß feſtgehalten werden, ſonſt iſt Alles aus und vorbei. Nur zu demſelben bekennt Sich der Herr. Man ſollte kaum glauben, daß es ſo ſchwer ſei, ſich daran zu halten gegen Alles, auch die Gedanken unſeres eignen Herzens.

Jetzt will ich denn ſchließen, nachdem ich dieſen Brief unter vielen und langen Unterbrechungen geſchrieben habe, indem ich Sie und mich der treueſten und genauſten, kräftigen und durchgreifenden

Pflege und Obhut unſeres Biſchofs und Erzhirten empfehle. Schreiben Sie mir bald einmal wieder.

Ihr
Sie liebender Freund,
G. D. Krummacher.

Im Sommer 1828.

Mein lieber Bruder!

Sie haben ſich meiner bei Herüberkunft der lieben Beezners erinnert, und ich wollte Ihnen, wenigſtens mit einigen Zeilen, dafür danken.

Es freut mich, daß Sie nicht nur in Ihren Studien ſo glückliche Fortſchritte machen, ſondern vielmehr, daß der Herr Sie ſo feſt an Sich knüpft, denn was könnte jenes ohne dieſes nützen? Doch iſt es einmal zur Nothwendigkeit geworden, daß man vielerlei wiſſen ſoll, um ſich den Weg zum Lehramt zu öffnen, und ſo ſchickt man ſich drein, wie in einen überflüſſigen Regen, und thut ſein Beſtes, den weltlichen Forderungen zu genügen. Ihr eigenes Herz und das Herz Jeſu werden doch Ihre Hauptſtudien ſein und bleiben müſſen, wozu wir den höchſten Lehrmeiſter bedürfen, den heiligen Geiſt, der uns dennoch die Schrift wird öffnen müſſen, verſtänden wir auch Hebräiſch und Griechiſch wie Waſſer. Alle wahre Erbauung wird nie von uns, als von uns ſelber, ausgehn, ſondern davon abhangen, daß ſich der heilige Geiſt ſolcher unreinen Lippen, wie die meinigen und Ihrigen ſind, zu dieſem herrlichen Zweck wird bedienen wollen. Selbſt Paulus iſt nichts, was ſind denn wir? Er hat Sie, beſter Hermann, ſchon ſehr theure Fortſchritte in der Erkenntniß jener beiden Hauptſtücke thun laſſen, wofür ich Ihm mit Ihnen zu danken begehre. Der Sie gerufen hat, iſt treu. Müſſen Sie denn auch noch viel bei dem erſten verweilen, ſo ſcheint das der allgemeine Weg, und es nicht allezeit ſo bei der Hand zu ſein, unſer Debet mit unſerm Guthaben in Chriſto gehörig zu verrechnen, woraus allerdings viel Confuſion und manche ängſtliche Erklärung der Zahlungsunfähigkeit entſteht, die aber doch auch wieder zum Beſten beikommt. Wem kann Jeſus köſtlich werden oder ſein? O, wie wunderbar iſt es, daß wir weder einer eigenen Gerechtigkeit, noch einer eigenen Wiſſenſchaft, Einſicht und Stärke bedürfen, um durchzukommen, ſondern Alles in Allem iſt Chriſtus. Wer das lernt, dem fallen die Federn aus, mit denen man hoch fliegt, und die Zähne, womit man

heißt; der lernt dem Herrn Dankopfer bringen, wodurch er Ihn preiſet, der erniedrigt ſich vor Ihm in Staub und Aſche und geht an die ihm gebührende Stelle des Nichts, woraus das Wort alle Dinge macht, und ohne welches nichts gemacht iſt, noch wird. Hiob 6, 8. Was ſind wir doch in Ihm und durch Ihn, und was außer Ihm und ohne Ihn!

Sie dauern mich ordentlich, liebſter Hermann, wenn ich bedenke, welchen Weg Sie noch vor ſich haben. Ich meine eben nicht den, bis Sie nach Canaan kommen; denn Sie wiſſen ohnehin, daß derſelbe durch die Wüſte führt, wo es weder Brod noch Waſſer gibt, ohne doch daran Mangel zu haben, und ſind ſchon ſo lange darin gereiſet, daß Sie ſie ziemlich kennen gelernt haben in ihren Mühen und Erquickungen; ſondern ich meine Ihren wiſſenſchaftlichen Weg, wenn Sie nun bald ſtatt der Sprachen Dogmatik und Exegeſe hören und treiben ſollen. Ein theurer Jüngling von hier, Z., ſtudirt in X. Ach, wie ſeufzt der gute Junge über das Erdbeben, das an ſeinen Fundamenten rüttelt! Bringt der Herr ihn auch durch, ſo bleibt doch manche Handvoll Haare in des Raufers Händen, und mancher blaue Fleck bezeichnet noch eine Weile die empfangenen Püffe. Doch was Raths? Es muß ſein. Alſo vorwärts. So Du durchs Waſſer geheſt ꝛc. Und ach, wie kläglich ſiehts doch im Ganzen in der Chriſtenheit aus! So hörte ich neulich von N., der Candidat V. habe daſelbſt gepredigt, und während eine Seele — vielleicht die einzige chriſtliche Perſon in dem ganzen Neſt — gewünſcht, er möchte etwas mehr von Chriſto geſagt haben, war's den Uebrigen ſchon viel zu viel geweſen. O Gott, zu viel von Chriſto! Sie hatten darin eine Wupperthals-Luft gewittert und zu erſticken befürchtet. Selbſt Landgemeinen wollen häufig gewiſſe Prediger nicht, der Herr aber ſei gelobet, daß Er ſich außer Ihnen und dem lieben Z., auch noch mehrere andere junge Streiter rüſtet, die ſchon brav am Exerciren ſind. Glück zu, Glück zu! Es geht doch in der That jetzt beſonders und räthſelhaft zu in Bezug auf das Reich Gottes, und was meineſt Du, will aus dem Kindlein werden? Hier ſind durch die Barmherzigkeit Gottes in Chriſto Jeſu ſeit Chriſttag mehrere Erweckungen geweſen unter Jünglingen und Mädchen, und nicht bloß aus der geringen Claſſe. Aber eine Zeit her iſt es wieder ſtille, und der Wind des Geiſtes hat ſich gelegt. Ach, daß er bald aus allen ſeinen vier Oertern blaſe! Auch von Barmen, Langenberg, Neviges und Hattingen hört man viel Gutes. Bei Einigen

regt ſich ein Miſſionstrieb, wenn er nur echt iſt. Die armen Leute werden auch mit allerhand Wiſſen geplagt und aufgeblaſen, doch ich verſtehe dergleichen nicht, und muß alſo ſchweigen. Sie, mein innig geliebter Hermann, grüße und küſſe ich mit zärtlicher Liebe und Werthſchätzung. Der Herr iſt mit dir, darum wirſt du wohl bleiben, wenn auch das Meer wallete und tobete. Er leere Sie aus und ſalbe Sie nach Seinem gnädigen und weiſen Wohlgefallen.

Ihr
Freund und Bruder,
G. D. Krummacher.

Lieber Bruder in Chriſto Jeſu!

Von Herzen freut es mich, daß Sie noch recht wohl ſind. Ich muß mit meinem Krampfübel noch immer ſo fortſchreiten. Doch bis hierher hat der Herr geholfen. Aus Ihren Briefen vernehme ich noch viele Ihrer alten Klagen. Ich wundere mich nicht darüber. Lernen Sie dies doch nur gründlich faſſen, daß derjenige, der an Andern ein brauchbares Werkzeug ſein ſoll, ſelbſt gründlich gedemüthigt werden muß. Wenn wir auch zuweilen durch dieſes oder jenes gedemüthigt werden, ſo iſt's doch nicht von langer Dauer; wir wollen wieder Etwas ſein und werden, welches auch recht iſt, nämlich in der Abſterbung des alten und Auferſtehung des neuen Menſchen. Auch beten wir oft herzlich darum. Aber der Herr will uns in der rechten Schule üben, daß wir mit David ſprechen lernen Pſ. 119, 75: Ich weiß, daß Deine Gerichte recht ſind, und Du haſt mich treulich gedemüthigt. Ach, ach, wie krümmen wir uns dann! Was Paulus doch Alles erfahren mußte, bevor es hieß: Laß dir an meiner Gnade genügen! Das wird ihm wohl nicht ſüß geweſen ſein. Darum ſollen wir immer mehr an uns verzagen wollen und können, Alles von uns werfen und unſere Hoffnung ganz und allein auf die Gnade ſetzen, die uns in Chriſto angeboten iſt. Es iſt nicht ſo leicht für den wahren Chriſten, ein Sünder ſein und doch als Kind zu Gott kommen. Wer kann das ergründen? Aber, lieber Bruder, in Empfindungen der Liebe Jeſu, wenn wir Ihn mit Glaubensarmen umfaſſen können, was ſagen wir dann von uns ſelbſt, was anders, als mit dem Hauptmann: Ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach geheſt! O, wie ſelig iſt dies! So ſollen wir immer von Jeſu und von uns denken lernen, dann wird es gewiß von uns heißen: Wie ſchön iſt dein Gang in den

nen Schuhen, du Fürſtentochter! Was die Seele in ſolchen geiſtlichen Genüſſen erfährt, ſoll ſie nachher durch den Glauben üben.

Ja, werden Sie wohl ſagen, Glauben bei allem Gefühl des Elendes und Verderbens, das iſt unſerm Stolze zu hart! Freilich gehört für den Chriſten dazu der Beiſtand des heiligen Geiſtes, und dieſen will Jeſus nur in denjenigen Herzen verklären, die an ſich das größte Mißfallen haben; aber dies Mißfallen ſoll ſie zu Jeſu treiben, und nicht eher zur Selbſtbeſſerung, das hieße die Pferde hinter den Wagen ſpannen. Und nun zum Schluß:

Die Augen hoch,
Das Herz nach oben;
Denn hienieden iſt es nicht.
Dort iſt rechtes Lieben, Loben,
Da, wo man nur Jeſum ſieht.

Ich grüße Sie, Lieber, und wünſche von Herzen, daß ſich Jeſus ſo in Ihnen verkläre, daß Sie Ihn in Wort und Wandel wieder verherrlichen mögen. Amen.

Ihr
Sie liebender Bruder,
J. P. Diederichs, Lederhändler.

Im Herbſt 1828 ging er, ſeinem Vorſatze gemäß, nach Tübingen, um hier zunächſt die Vorbereitung zu dem Abiturienten-Examen fortzuſetzen, weßhalb er auch in dieſem Jahre faſt nur philologiſche und hiſtoriſche Vorleſungen hörte. Gegen das Ende des erſten Semeſters war er von dem anhaltenden Studiren ſo erſchöpft, daß er täglich kaum eine Stunde arbeiten konnte. Die Aufforderung eines ſeiner Brüder, der damals in Berlin Theologie ſtudirte, zu Oſtern 1829 Tübingen mit Berlin zu vertauſchen, beantwortete er mit der Nachricht, der Arzt finde ſeinen Zuſtand ſo bedenklich, daß eine ſolche Reiſe mit der größten Gefahr für ſein Leben verbunden ſei. Dieſer Bruder entſchloß ſich daher, von Oſtern an in Tübingen ſeine Studien fortzuſetzen, und war ſo bis zum Herbſt 1829 Genoſſe des ſchönen Kreiſes, in welchem Reinhard hier lebte. Namentlich war es Ludwig Mosmann aus Schaffhauſen (Siehe Leben und Ende eines jungen Gerechten, Namens Georg Ludwig Mosmann, geweſenen Pfarrers zu Beggingen, von einem ſeiner Freunde aufgezeichnet. Schaffhauſen 1834), dieſe früh vollendete Johannisſeele, mit welchem Beide in das innigſte Verhältniß traten, zumal ſie in dem Hauſe des Orgelbauers Friedrich Straßer zuſammen wohnten.

Dieſe drei mit noch einigen andern Studirenden hielten jeden Sonntag Nachmittag im dortigen Spital einen Gottesdienſt, dem auch viele Bürger beiwohnten, und der fromme Hauswirth gab gern zu ſehr beſuchten Kinderſtunden ſein geräumiges Wohnzimmer her. Das Wohnzimmer der Brüder Hermann diente zu einer Zuſammenkunft von 15 bis 20 Studirenden, welche ſich zweimal wöchentlich zu Geſang und Gebet und erbaulicher Betrachtung des göttlichen Wortes verſammelten, und kam ein lieber Gaſt, wie z. B. David Spleiß aus Schaffhauſen, der fromme und originelle Schullehrer Johannes Klett und Andere, ſo diente Mosmanns Zimmer zur Fremdenſtube. Im Sommer 1829 gebrauchte Reinhard ſechs Wochen lang das Bad zu Teinach, wodurch er ſo auffallend geſtärkt wurde, daß er mit voller Kraft bis zu ſeinem Weggang von Tübingen arbeiten konnte. Die Erinnerungen aus ſeinem Aufenthalt in Würtemberg gehörten immer zu den liebſten, von welchen Reinhard ſprach, und tief ergriff ihn der herzliche Abſchied von den dortigen Freunden. Sein Wunſch, noch einmal alle die lieben Freunde im ſchönen Würtemberg zu beſuchen, iſt ihm nicht in Erfüllung gegangen. Im Herbſt 1829 reiſte er zuerſt in die Heimath und dann nach Berlin, um hier ſeine Studien fortzuſetzen. Doch zuvor mußte er bei der wiſſenſchaftlichen Prüfungs=Commiſſion zu Berlin das Abiturienten=Examen machen, in welchem er Nr. 2 erhielt. Dies war ihm eine Urſache der größten Freude und des innigſten Dankes gegen den Herrn, der trotz der vielfachen Unterbrechungen durch Krankheit in der kurzen Zeit von zwei Jahren ihm ſo weit geholfen hatte. Wir bemerkten früher, daß Reinhard ſich keineswegs durch beſondere wiſſenſchaftliche Fähigkeiten in ſeiner Jugend ausgezeichnet habe, nur, wie bemerkt, erfreute er ſich eines guten Gedächtniſſes. Es iſt daher dieſes Reſultat ſeiner letzten Vorbereitung um ſo mehr ein deutlicher Beweis dafür, was eine Seele auch bei vielfach hindernden Umſtänden dennoch durch ernſten Fleiß und gläubiges Gebet vermag, wenn ſie anders des göttlichen Willens zu ihrem Lebensberuf ſich bewußt geworden iſt, und aus dieſem Geſichspunkte ſolche vorbereitende Studien treibt, die an ſich ſelbſt keinen Reiz für ſie haben. Ein Feind aller Zerſplitterung, beſchränkte ſich Reinhard in Berlin auf wenige Vorleſungen bei Neander, Hengſtenberg und v. Gerlach. Dieſe würdigen Männer, ſo wie der Herr Hofprediger Strauß und Herr Paſtor Goßner geſtatteten ihm auch den nähern Umgang. Ohne praktiſche Beſchäftigung konnte er nicht leben, deßhalb war

ihm die Gelegenheit, welche in den dortigen Gefängniſſen geboten wurde, ſehr willkommen, und die Aufforderungen zu Predigten in Berlin und der Umgegend ſchlug er nicht aus. Einige von den in dieſer Zeit gehaltenen Predigten ſind in unſerer Sammlung abgedruckt. Auch ſchrieb er hier den von Herrn Samuel Elsner verlegten Tractat: „Die Macht der Sünde und die Macht der Gnade." Berlin 1831. Er ſelbſt urtheilt in einem Briefe vom October 1831 alſo über dieſe Arbeit: „Der Tractat iſt endlich erſchienen. Was meine Arbeit bei demſelben betrifft, ſo ſehe ich wohl, daß wenigſtens der erſte Eingang zu ſchnell gearbeitet iſt, und daß ſtatt vieler Pleonasmen, die zwar redlich und gut gemeint ſind, beſſer mehr Reelles gegeben wäre. Doch bin ich mit dem Inhalt noch einverſtanden, mag die Form auch ſein, wie ſie will; ſie iſt für Leute berechnet, denen man mit Recht und Fug daſſelbe wohl in verſchiedenen Worten mehrmals ans Herz legen kann. In der Anmerkung zu S. 18 ſcheint mir hinlänglich der mögliche Mißverſtand des dort abgedruckten Briefes gehoben zu ſein. So habe ich weiter nichts dabei zu bemerken, als daß ich wünſche, daß der Herr dieſen Tractat an Vielen in Gnaden ſegnen möge. Ich ſelbſt leſe die Briefe immer wieder mit inniger Beſchämung, Freude und Aufmunterung. Die eingeſchlichenen böſen Druckfehler ärgern mich zwar, doch iſt dem nicht mehr abzuhelfen." Auch ließ Herr Elsner auf Reinhards Veranlaſſung die dieſem ſehr werthen Lieder von Auguſt Weihe aufs neue abdrucken. Im Herbſt 1830 ging Reinhard nach Bonn, wo er beſonders die Vorleſungen und den nähern Umgang mit den Herrn Profeſſoren Nitzſch, Sack und Bleek zu ſeiner Weiterbildung benutzte. Doch wurde es ihm bei ſeinem heißen Drang zum Wirken oft ſchwer, ſo lange Zeit auf die Vorbereitung wenden zu müſſen, und nicht alſobald das Netz des Evangeliums auswerfen zu können. Wegen beſonderer Familienverhältniſſe, die faſt ausſchließlich in ſeinen Briefen aus dieſer Zeit beſprochen werden, ſind dieſe ſelbſt zur öffentlichen Mittheilung nicht geeignet, jedoch wollen wir den nachfolgenden nicht vorenthalten, welcher einen klaren Blick in ſeine damalige Lage thun läßt.

Bonn, am erſten Chriſttag 1830.

Herzlich geliebte Geſchwiſter!

Nach meinem herzlichſten Wunſche hat der Herr ſelbſt es Euch in die Seele hinein verkündigt: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich ver-

kündige euch große Freude, denn euch iſt heute der Heiland geboren, Chriſtus, der Herr.“ Dann iſt die Sonne der Gerechtigkeit mit Geneſung unter ihren Flügeln über Euch aufgegangen. Ich hätte längſt gern an Euch geſchrieben, allein ich habe nicht gekonnt. Eine harte Zeit habe ich verlebt, eine Zeit, der gleich, als der Heiland geboren wurde. Mein Herz war dürre, wie ein ſandiges Land, und ausgetrocknet, wie ein Scherbe. Wie ein Gerichteter ſchleppte ich mich vor den Gnadenthron, und wie ein Dieb ſchlich ich mich von dannen. Meine Seele ſprach vom Lebensbrod mit Iſrael: „Uns ekelt dieſer loſen Speiſe,“ und umging die lebendige Quelle, um löcherichte Brunnen zu graben. Dies ſind keine Worte, ſondern es iſt traurige Wahrheit. Freilich will ich es auch zum Preiſe Gottes nicht verſchweigen, daß Er ſelbſt mich hielt mit verborgenen Händen, und in der Tiefe meiner Seele je und dann ein lautes Geſchrei entſtehen ließ. Indeß traurig war die letzte Woche im Advent; in mein Herz führte mich der Herr und ließ mich da Dinge und Gräuel erblicken, die ich nimmermehr vermuthet hätte; aber verſchloſſen blieb mir der Blick auf Seine allmächtige Gnade. Meine Seele ſchrie zu Gott, wie ein Hirſch ſchreit nach friſchem Waſſer. Und ſiehe, der Herr hat Seinen Himmel zerriſſen, und es nicht verſchmäht, noch einmal in einen Stall zu kommen. Er hat meine Seele erquickt, und mein Herz freuet ſich Gottes, meines Heilandes, durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes, durch welche uns beſucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß Er erſcheine denen, die da ſitzen in Finſterniß und Schatten des Todes, und richte unſere Füße auf den Weg des Friedens. Ach, ja,

Fröhlich ſoll mein Herze ſpringen u. ſ. w.

Deßwegen möchte ich Euch Allen gerne zurufen und Euch Alle auffordern:

Ei, ſo kommt und laßt uns laufen u. ſ. w.

Ach, wie gut iſt es doch, daß Weihnachten vor Neujahr hergehet, damit wir dann, wenn wir Rechnung ablegen ſollen, einen Mann haben, der für uns gut ſpricht. Und beſonders, wie gut iſt es, daß wir einen ſolchen Bürgen haben, der zugleich Heiland und Herr iſt. Ein Heiland, der dadurch, daß Er unſer Fleiſch und Blut annahm, daß Er uns in Allem gleich wurde, die Sünde ausgenommen, ein ſo mitleidiger Hoherprieſter werden konnte, der mit unſerm Elend, mit unſerer Schwachheit Geduld hat, der da weiß,

wie uns armen Menſchen zu Muthe iſt, und was auf uns eindringt. Ja, haben wir nicht einen ſolchen Namen in unſerm Credit, unſer Debet wird uns erdrücken. Aber, es iſt auch gut, daß der barmherzige und mitleidige Heiland ein mächtiger Herr iſt, weil wir arme und elende Leute nicht einmal im Stande ſind, einen Strohhalm zu zerbrechen, mit welchem Sünde, Fleiſch, Welt und Teufel uns gebunden haben, weil wir ſchon dazu Seiner durchbrechenden Macht bedürfen, ja weil wir nicht einmal den ernſten Willen haben, uns loszureißen. Einen mächtigen Herrn brauchen wir, um die Schwere und Trägheit zu bannen, die uns zur Erde zieht. Ach, meine lieben Geſchwiſter, was iſt es doch mit unſerer Bekehrung und mit unſerm Leben für eine traurige Sache! Iſt es nicht mehr ein Dahintaumeln, ſtatt eines Wachwerdens und Aufſtehens vom Schlafe? Und doch haben wir einen ſo mächtigen Herrn. Centnerſchwer fällt es auf meine Seele: Wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine ſolche Seligkeit nicht achten? Was ſtellt ſich meiner Seele dar, wenn ich einen Rückblick in das vergangene Jahr werfe? Eine unüberſehbare Menge erkannter und unerkannter, bewußter und unbewußter Sünden, eine ſchwarze Wolke von Uebertretungen und Unterlaſſungen. Und aus dieſer Wolke rollt eine Donnerſtimme mir entgegen: Du wußteſt ja, woher du Kraft haben konnteſt, wenn in dir keine war. Die unzerbrochenen Ketten, mit welchen Welt und Sünde mich halten, raſſeln mir entgegen: Du kannteſt und kennſt ja den Durchbrecher aller Bande, und alle Entſchuldigung fällt dahin. Gott Lob, daß wir einen Heilland haben, der auch für Abtrünnige Gaben hat! Gott Lob, daß dieſer Heiland Gottloſe gerecht ſpricht! Ich habe gar nichts Gutes aufzuweiſen, wenn es ins Gericht geht; ich weiß nichts, als nur: Richter, ſieh da meinen Bürgen für mich ins Gericht geſtellt! Auf deſſen Barmherzigkeit will ich mich werfen, und will Sein heiliges Evangelium, ſo gut ich kann, feſthalten. Der barmherzige Gott ſei mir gnädig und gedenke meiner nach Seiner großen Treue!

Was ſoll ich Euch denn zum neuen Jahre wünſchen? Nach meinem herzlichen Wunſche könnt Ihr ruhiger auf das verfloſſene zurückſehen und habt nicht, ſo wie ich, zu klagen über Schläfrigkeit und Trägheit, Weltluſt und Weltſinn, Zerſtreuung und Auskehr, Kreuzesſcham und Kreuzesflucht; nach meinem herzlichſten Wunſche zeugen nicht gegen Euch, wie gegen mich, abgewieſene und überhörte Gnadenſtimmen, Untreue in den empfangenen Erweiſungen Seiner

unermeßlichen Barmherzigkeit, und wie dieſe ſchweren Zeugen alle heißen mögen. Doch ſollte es eben ſo ſein — heut noch iſt der Tag des Heils! — ſo wünſche ich Euch zunächſt, daß der Herr Euch alle dieſe Zeugen in der Gnadenzeit lebendig vor die Seele führe, damit keiner auf die Ewigkeit zurückbleibe; ich wünſche und erflehe Euch Gnade zur rechtſchaffenen ernſten Buße; aber dann wünſche ich Euch auch, und das wird nicht ausbleiben, daß der Herr, der in der Höhe und im Heiligthum wohnt, auch in Eure alſo zerſchlagenen Seelen einkehre, und es Euch wiſſen laſſe, daß Er eine gelehrte Zunge empfangen hat, um mit den Müden zu reden ein Wort zur rechten Zeit. Nehmet endlich meinen herzlichſten Dank für alle mir in dieſem Jahre erwieſene Liebe, und vergebt mir alle meine Untreue in der Fürbitte und der brüderlichen Ermunterung. Ach, ich habe ein böſes, hartes, grenzenlos hochmüthiges Herz. Bisweilen zwar brennet es durch Gottes Gnade von herzlicher Liebe, und dann möchte ich es Euch Allen laut ſagen; aber ſiehe, das Sagen will nicht gehen. Nun dankt dem lieben Gott mit mir, daß Er mir doch zuweilen eine ſolche Gnadenſtunde gibt, worin ich eine brennende Liebe zu meinen lieben Geſchwiſtern fühle, und aus der Tiefe meines Herzens für ihr zeitliches und noch vielmehr für ihr ewiges Heil beten kann; das ſind ſelige Stunden, die auch für den, der ſie empfängt, bleibenden Segen zurücklaſſen.

Und wie ſollte ich hier abbrechen können, ohne einen Blick auf die treue Führung Gottes mit uns Allen zu werfen. Es ſind nun beinahe ſechs Jahre, daß Er unſere geliebten Eltern genommen hat. Gelobt und geprieſen ſei Sein heiliger Name, daß Er ſie ſo bald erlöſet hat aus allem Uebel! Gelobt und geprieſen, daß wir nicht nur glauben dürfen, ſondern gewiß wiſſen, daß ſie daheim ſind, daß alſo von keinem Verlorenſein die Rede iſt, ſondern vom Hingang in die ewige Ruhe. Vater und Mutter verlaſſen mich, aber der Herr nimmt mich auf, ſagt David, und können wir nicht ganz und gar darin einſtimmen? Kann auch ein Vater oder eine Mutter ſo treu, ſo liebreich, ſo gnädig gegen ihre Kinder ſein, wie dieſer treue Gott gegen uns geweſen iſt? Es iſt wahr, Er hat uns harte, ſchmerzliche Wege geführt, wir haben mitunter geweint, gejammert, gefragt: „Hat denn Gott Sein Volk vergeſſen? Aber müſſen wir nicht, da wir mit Moſes die Herrlichkeit des Herrn hintennach ſehen, in den Staub fallen und ausrufen: Herr, Herr, Gott, gnädig und barmherzig und geduldig und von großer Güte und Treue!

Wie, war nicht auf einen harten Stamm ein harter Keil nothwendig? Und hat ſich nicht dieſer harte Keil als ein Liebesſeil an uns erwieſen? Und wo bleiben die harten Wege, wo bleiben die Schmerzensthränen, wenn wir ſie vergleichen mit der überſchwänglichen Freundlichkeit, mit den unzähligen Ereigniſſen, die uns billig hätten Thränen des Dankes entlocken ſollen? Sie vergehen, wie der Tropfen im Meere. Der Herr hat uns aus Gnaden in Liebe mit einander vereinigt, und dies iſt nichts Geringes, wir ſtehen da als ein lauter Beweis der göttlichen Barmherzigkeit. Auch in dem nun zu Ende gehenden Jahre hat Sich der Herr zu uns bekannt, Sich in Ernſt und Liebe uns genähert und Seine treue Vaterhand über uns gehalten. Es hat nie gefehlt an ſeligen Gebetserhörungen, nie an beſonderen außerordentlichen Antrieben zum brünſtigen Gebet, welches Letztere eine eben ſo große Gnade iſt, wie das Erſtere. Ach, daß wir doch nun unſere Kniee beugten und Thränen der Dankbarkeit darbrächten! Was ſoll ich euch Allen am Ende dieſes Jahres erbeten? Der treue Gott aller Gnade und Barmherzigkeit, der Gott unſerer Väter gebe uns doch in Betreff des vergangenen Jahres ein reiches Maß Seiner Gnade und erleuchte die Augen unſers Verſtandes, daß wir nichts klein und gering achten, was wir verſäumt oder begangen haben. Meine lieben Geſchwiſter, der größte Fehler, die größte Sünde iſt die, daß wir ſo wenig für einander beten, ſo gar wenig für einander ringen. Es iſt wahr und Dank dafür dem Geber aller guten Gaben, Er hat uns, wenn äußere Noth drängte, in Liebe verbunden, aber wie — haben wir auch wohl für das Seelenheil alſo gerungen? Wo iſt das brüderliche Ringen in der Liebe und das Vermahnen zum Herrn? Ich will einen Jeden einmal auf ſein Gewiſſen fragen, ob er nicht an dem Andern traurige Dinge bemerkt, ſolche Dinge, die nicht bleiben dürfen, die dem Seelenheil hinderlich ſind, und doch geſchwiegen hat, ja nicht ernſtlich darob gebetet und dem Herrn dieſes recht ans Herz gelegt hat? Es iſt wahr, Bitten, Ermahnen, Tadeln iſt eine ſchwere Sache und es gehört dazu viel Gnade, denn ſonſt richtet es nur Zorn an. Aber haben wir denn um dieſe Gnade gebetet? Gebetet um die innigſte und brüderlichſte Liebe beim Erinnern, oder um herzliche Demuth, die Ermahnung in Liebe aufzunehmen? Liebe Geſchwiſter, wir haben uns in dieſer Beziehung laufen laſſen; laſſet es uns nur geſtehen, und den Herrn um Verzeihung bitten und dann um ein ſolches Maß der brüderlichen Liebe beten, welches uns das Schweigen unmöglich

macht. O, ich wünſche es Euch Allen und mir, daß uns der Herr einen dem andern ſo auf die Seele binde, daß keiner beten könne, ohne des andern zu gedenken. Dies wird der Fall werden, wenn wir erſt den Herrn Jeſum recht lieb haben, und Er gebe deßhalb uns Allen ein recht reiches Maß Seiner Liebe! .....

In Bonn blieb er bis zum erſten Candidaten-Examen, welches er im Januar 1832 zu Coblenz machte, ſo wie im April 1833 das zweite. In beiden Examen erhielt er die zweite Cenſur, und ſo hatte er denn unter Gottes reichem Segen innerhalb ſechs Jahren es vom Handlungsgehülfen bis zum wahlfähigen Candidaten gebracht. Wer dieſe kurze Zeit, die mancherlei Unterbrechungen durch Krankheiten und die vielen practiſchen Arbeiten in dieſer Zeit bedenkt, der wird ſich über manche Mängel ſeiner Predigten nicht wundern, vielmehr es faſt unbegreiflich finden, daß Reinhard ſo viel leiſten konnte, wie er gethan hat. Während dieſer Zeit der Vorbereitung äußerte er häufig im Blick auf ſeine Schwächlichkeit: Ich begehre nichts mehr vom Herrn, als Ein Jahr lang Sein Evangelium verkündigen zu können. Dieſer Wunſch wurde ihm ſchon nach ſeinem erſten Candidaten-Examen erfüllt, denn gleich nach demſelben ging er nach Mettmann, um den damals kranken Paſtor Müller zu vertreten, und als dieſer hergeſtellt war, berief ihn die Gemeine zum Gehülfen des alten Paſtors Wittich. In Mettmann wirkte er noch länger als ein Jahr in großem Segen, und bis zu ſeinem Ende hing er mit großer Liebe an dieſem erſten ordentlichen Wirkungskreiſe. Die erſte Predigt im rheiniſchen Vaterlande hielt er hier bei einem Beſuche am 17. September 1830 und auch die letzte ſeines Lebens am 3. Nov. 1839. Beide ſind nach Reinhards Tode vom Paſtor Müller bei Steinhaus in Barmen herausgegeben.*)

*) Außer dieſen beiden Predigten und den in gegenwärtiger Sammlung enthaltenen ſind noch 22 Predigten von ihm gedruckt, nämlich: Der Troſt des Evangeliums beim Abſchied von der Gemeine, Abſchiedspredigt von Mettmann am 9. Juni 1833. Elberfeld, bei Haſſel.

Die Ruhe der Heiligen, 4 Predigten von Candidat R. Hermann über Col. 3, 3. 4, Hoſias 2, 19. 20., Luc. 23, 39—42 und Hebr. 4, 9—11. Elberfeld, bei Büſchler, 1833.

Abſchiedspredigt von Orſoy am 23. Mai 1836 über 1. Petr. 5, 10. 11. Meurs, bei Dolle.

Antrittspredigt zu Elberfeld am 1. Juni 1836 über Ezech. 34, 11. Elberfeld, bei Haſſel.

Am 13. Mai 1833 wurde er einſtimmig von der Gemeine zu Orſoy zu ihrem Pfarrer gewünſcht und alsbald durch die Conſiſtorialkirche zu Meurs als ſolcher gewählt; am 17. Juli hielt er über 2. Kor. 1, 24 ſeine Eintrittspredigt. Wiewohl die Gemeine nicht ſehr groß war, hatte ſein Amt durch die häufigen Predigten doch viele Beſchwerden. Im Sommer mußte er an jedem Sonntag zweimal, und im Winter außerdem noch Donnerſtag Abends predigen. Schon als Student wurde ihm das freie Reden nach einer kurzen Dispoſition ſehr leicht, dennoch ſchrieb er in der Regel ſeine Predigt ſammt dem Hauptgebete mit buchſtäblicher Genauigkeit auf. Die Ausarbeitung der Predigten koſtete ihm manchen Schweißtropfen und manches ringende Gebet, da er immer die Predigt für den wichtigſten Theil ſeines Amtes hielt. Doch ließ er es am Krankenbette, im Unterricht der Jugend, in Hausbeſuchungen und in der ſonſtigen ſpeciellen Seelſorge nicht am redlichſten und treueſten Fleiße fehlen, namentlich war ihm ſtets der herzlichſte Umgang mit wahren Chriſten, auch aus dem geringſten Stande, die

---

Der Troſt der Gottesfürchtigen an ihrem Gott, Frühpredigt über Maleachi 3, 16., am 30. April 1837. Elberfeld, bei Haſſel.

Das Leben im Glauben des Sohnes Gottes, 4 Predigten über Gal. 2, 19. 20., gehalten in Orſoy. Elberfeld, bei Haſſel, 1840.

In der von Ludw. Müller und Emil Krummacher herausgegebenen Predigtſammlung: „Mancherlei Gaben und Ein Geiſt" finden ſich folgende Predigten von Reinh. Hermann abgedruckt:

| | |
|---|---|
| Jahrgang | 1835, S. 371—398. 2 Predigten über 2. Kor. 7, 10: Die göttliche Traurigkeit. |
| „ | 1835, S. 399—411, über Jeſ. 40, 1. 2: Tröſtet, tröſtet Mein Volk. |
| „ | 1836, S. 312—326. Predigt über Jeſ. 55, 1. 2. am Erntefeſt: Wohlan Alle, die ihr ꝛc. (iſt auch einzeln zu haben bei Steinhaus in Barmen). |
| „ | 1837, S. 247—262. Bußtagspredigt über Jerem. 31, 25: Ich will die müden Seelen ꝛc. |
| „ | 1838, S. 135—146. Predigt über Hebr. 9, 24: Chriſtus iſt nicht eingegangen in das Heilige ꝛc. |
| „ | 1838, S. 349—362. Adventspredigt über Hohelied 1, 4: Zeuch mich Dir nach ꝛc. |
| „ | 1839, S. 57—68. Predigt über Offenb. 19, 9: Selig ſind, die zum Abendmahl ꝛc. |
| „ | 1839, S. 349—360. Adventspredigt über Luc. 1, 68. 69: Gelobet ſei der Herr ꝛc. |
| „ | 1839, S. 360—374. Weihnachtspredigt über Luc. 2, 8—12. |

größte Freude. Wiewohl mancher ſichere Sünder durch ihn aufgeweckt und manche wankende Seele zur völligen Uebergabe an den Herrn durch ſeinen Dienſt bewogen iſt: ſo hatten doch den größten Segen aus ſeiner Wirkſamkeit die wahren Chriſten, welchen er in allen Gemeinen, in denen er wirkte, ſehr zur Förderung im Glauben und im chriſtlichen Leben durch des Herrn Gnade gedienet hat. Die Seelen ganz für den, der ſich ganz für uns dahingegeben, zu gewinnen, war in ſeinen Predigten und ſeinem ſonſtigen Wirken ſein Ziel. Er drang überall mit großem Ernſte auf die völlige Entſchiedenheit für den Herrn. Dieſer Ernſt, welcher aus ſeinem ganzen Leben hervorleuchtete, gab ſeiner erſten Erſcheinung nicht ſelten etwas Herbes, welches diejenigen, die ihn nicht näher kannten, für Stolz hielten, obgleich er von Herzen demüthig war. In Orſoy gewann er bald die Liebe des bei weitem größten Theiles der Gemeine, und dieſe Liebe ſprach ſich aufs unzweideutigſte aus, als ſeit dem Jahr 1835 die Elberfelder Gemeine ihn zum Paſtor zu wählen beabſichtigte. Seine bisherige Gemeine erhöhte ſein Gehalt um 300 Thlr., und bot ihm jegliche Erleichterung im Amte an. Als deßhalb im Februar 1836 der faſt einſtimmige Ruf von Elberfeld an ihn erging, gerieth er in einen ſehr ernſten Kampf; doch glaubte er dieſem Rufe folgen zu müſſen, und ſo hielt er am 1. Juni 1836 ſeine Verbindungspredigt über Ezechiel 34, 11. Hier in Elberfeld ſetzte er mit gewohnter Treue ſeine Wirkſamkeit fort und nahm ſich wie der ſpeciellen Seelſorge überhaupt, ſo beſonders nach Vermögen und über Vermögen der Armuth an. Am 6. Mai 1836 verehelichte er ſich mit Julie Berger aus Barmen, mit welcher er in glücklicher Ehe lebte. Den beiden Kindern, die ihnen der Herr ſchenkte, war er ein treuer, zärtlich liebender Vater. Während der Jahre ſeiner Amtswirkſamkeit genoß er, einige Krankheitsfälle ausgenommen, eine leidliche Geſundheit.

Unſere Abſicht bei dieſer Biographie war es, mehr das innere Leben und deſſen Entwickelung, als die äußere Wirkſamkeit Reinhards zu ſchildern, und da wir bei der Auswahl der Predigten für die Trinitatisſonntage von dem leitenden Geſichtspunkte ausgingen, durch dieſe ein Bild ſeines innern Lebens darzuſtellen: ſo glauben wir nur noch einen Brief aus der Familiencorreſpondenz der Geſchwiſter mittheilen zu dürfen, und dann zu ſeinem Ende übergehen zu können.

Elberfeld, den 14. Nov. 1838.

Herzlich geliebte Geſchwiſter!

Schon ſeit einigen Tagen liegt die Familiencorrespondenz hier, ohne daß es mir möglich war, ſie zu expediren. Für die vielen lieben Briefe den beſten Dank. M. F. ſagte mir gleich: „Solche Briefe kannſt Du nicht ſchreiben.“ Das ſehe ich denn auch wohl ein. Das Briefſchreiben iſt eine ſchöne Sache, wenn man es ſchön kann. Das kann ich nun leider nicht; ich bin beim Schreiben, wie beim Predigen, ſehr von meinem armen Gemüthe abhängig, und namentlich das Predigen macht mir mitunter viele Noth, ſo daß wohl der Wunſch auftaucht, man möchte mit einer Predigt überſchlagen können. Es gibt Prediger, die allezeit bereit und in ihrer Weiſe immer geſalbet ſind; zu dieſen gehöre ich gar nicht, vielmehr kann ich mich oft dankbar freuen, wenn das Amen daſteht, oder geſprochen iſt. Andere Leute fühlen ſich auch wohl elend, doch dann ſchweigen ſie; wir Prediger müſſen reden, auch wenn wir gerne ſchwiegen. Sich in ſolchen Fällen ganz zu objectiviren, iſt nicht leicht. Dazu muß ich geſtehen, daß, wenn ich auch gern anerkenne, daß wir uns in der Predigt möglichſt objectiv halten müſſen, und keineswegs berufen ſind, unſere jedesmalige frohe oder traurige Zuſtände auf die Kanzel zu bringen, doch ein bloßer Objectivismus herzlich trocken iſt. Mir wenigſtens macht es jederzeit Freude und bringt mir Segen, wenn ich einem Prediger anmerke, daß die objective Wahrheit ihm ſubjectives Eigenthum geworden iſt, und als ſolches lebendig und kräftig hervortritt. Eine wichtige Seite der Predigt iſt ohne Zweifel die Erkenntniß des Wortes der Wahrheit und die Begründung durch daſſelbe, eine noch wichtigere aber iſt die Manifeſtation des innern Lebens. Dieſe letztere deckt und erſetzt durch Kraft und Segen reichlich viele ſonſtige Mängel und Gebrechen. Die Wahrheit des Wortes gibt dem Worte der Wahrheit ein Zeugniß für die Herzen der Zuhörer. So viel kann ich mit Wahrheit und aus innigſter Ueberzeugung ſagen, daß ich glaube: keiner meiner Zuhörer denkt von meinem Predigen und meinem ganzen Wirken geringer, als ich ſelbſt. Beides gereicht mir zu einer fortgehenden Demüthigung vor Gott und erhält mich in rechter Abhängigkeit von Ihm, obgleich mein Herz doch ſtille iſt zu Gott und in der Beruhigung vor Ihm ein Zeugniß des Geiſtes in ſich trägt, daß es aus der Wahrheit iſt. Oft iſt es mir ein Wunder, daß die Leute am Kommen und Hören bleiben, und ich kann darin nichts

Anderes erkennen, als die Gnade Gottes, die noch immer aus Waſſer Wein macht, und ſich zu den Geringen und Kleinen wendet. Auch ich habe, wie faſt wir Alle, mein melancholiſch Theil (wie der alte Diederichs ſich auszudrücken pflegte), bin zuweilen geneigt, zu klagen; Gott ſtopft mir aber den Mund. Nach der Erkenntniß meiner ſelbſt würde ich nach meinem Verſtande, wenn ich einen Andern, der wie ich wäre, zu führen hätte, ihn mit manchen, auch recht empfindlichen, Demüthigungen heimſuchen, nur in Abſicht auf ſein Heil; ich würde ihn ganz anders behandeln, als der liebe fromme Gott mich behandelt. Ich freue mich aber ſehr, daß Gottes Gedanken und Wege nicht die meinigen ſind. Menſchlich iſt es, nach den Sünden zu handeln, ſo handeln wir; göttlich iſt es, nicht nach den Sünden zu handeln, und nicht nach den Miſſethaten zu vergelten, ſondern Sich zu erbarmen und zu bedenken, daß wir Staub, und was für ein Gemächte wir ſind. Wo iſt ein ſolcher Gott, wie Du? Wohl uns des guten Herrn! ......

---

Schon im Frühling des Jahres 1839 war Reinhard in einer ſolchen Stimmung, daß er es, namentlich gegen ſeine Schweſter, mit Beſtimmtheit ausſprach, er werde das Ende des Jahres nicht erleben, wiewohl er außer dem beſtändigen Gefühl von Schwäche und Mattigkeit über keine beſondere Leiden zu klagen hatte. Sein Amt in der Gemeine lag ihm centnerſchwer auf dem Herzen; dazu kam in dieſem Jahr mancher Kummer, den ihm die damals die Gemeine ſehr beunruhigende Agenden=Angelegenheit bereitete. Doch wir laſſen ſeine Gattin über dieſe letzte Zeit ſeines Lebens berichten, wie ſie es in der Familien=Correspondenz that:

Elberfeld, den 10. Jan. 1840.

...... Nun habe ich ſchon zwei Seiten geſchrieben, und indem ich ſie durchleſe, finde ich, daß ich nur von mir geſchrieben habe, und ich hatte doch verſprochen, von meinem Reinhard und ſeinem Ende zu erzählen. Seine letzten Tage ſtehen ſo lebendig vor meiner Seele, daß ich faſt immer darin lebe. Schon längere Zeit vor ſeiner Krankheit klagte er viel über große Müdigkeit und Reizbarkeit, der er ſich aber gar nicht, wie früher bisweilen, hingab, ſondern immer dagegen ankämpfte. Seine Stimmung war überaus liebevoll und ſchonend gegen ſeine ganze Umgebung, und beſonders gegen mich. Die Sehnſucht nach dem Himmel, die von jeher ſtark in ihm war, trat in der letzten Zeit beſonders ſtark hervor, faſt in

jeder Predigt ſprach er ſie aus. Noch an ſeinem Geburtstage führte er in der Abendpredigt mit großer Bewegung die Worte von Lampe an:

Ihr Tage, fliegt, ja fliegt nur immerfort!
Ich halt euch nicht; verdoppelt euer Eilen!
Mich lüſtet's nicht, in Meſech zu verweilen,
Nur bald von hier und dann geſchwinde dort;
Dort, wo der Hafen der gewünſchten Ruh',
Dort, wo das Kleinod meines Laufes glänzet,
Dort, wo ein müder Streiter wird bekränzet,
Wo Jeſus ſelbſt uns offne Arm' hält zu!

Ueberhaupt enthielten ſeine Predigten in der letzten Zeit eine ſolche Fülle von köſtlichen Wahrheiten, daß manche Gläubige aus dem Bauernſtande, die gewöhnlich mit den Worten nicht ſo ſchonend umgehen, zu mir ſagten: „O Frau Paſtorin, wir behalten den Herrn Paſtor gewiß nicht lang mehr.“ Es war, als wenn der Herr ihm vor ſeinem Ende die Hand noch einmal recht füllen wollte, und es drängte ihn zu wirken, ſo lange es Tag für ihn war. Auch im häuslichen Leben war er ſorgſamer, als je. Den vorletzten Sonntag ſeines Lebens predigte er in Mettmann, was er den Mettmannern ſchon lange verſprochen hatte. Mit großer Liebe ſtudirte er die Predigt. Aus Furcht, es möchte mir etwas zuſtoßen,*) wollte er keine Nacht von Hauſe bleiben, ſondern machte die Tour in einem Tage ab und kam Abends ganz heiſer nach Hauſe. Seine Stimme war ſo weg, daß es mich mit Beſorgniß erfüllte, und ich ihn bat, ein Paar Tage ruhig zu Hauſe zu bleiben. Aber er gönnte ſich keine Ruhe, ſondern blieb ſo lange im Amte thätig, bis ihn der Herr aufs Krankenbett legte. Den Donnerſtag Nachmittag war er noch wegen Schulangelegenheiten mit mehreren Predigern auf der Farbmühle (½ Stunde von Elberfeld.) Als er Abends nach Hauſe kam, klagte er über heftige Kopfſchmerzen, ging aber noch mit mir aus, und war hier ſehr geſprächig und munter. Die Nacht ſchlief er gar nicht, und als ich am Morgen erwachte, ſagte er zu mir: „Ich kann nicht aufſtehen, Du mußt zum Arzt ſchicken, denn ich fühle mich ſehr krank.“ Er klagte über ungeheure Hitze und Schmerzen im Kopf. Der Arzt erklärte es für ein gaſtriſches Fieber und verordnete Ruhe und große Vorſicht. Ach, wie wenig ahnten wir,

*) Sie war damals ihrer dritten Entbindung nahe. Das Kind wurde zehn Tage nach des Vaters Tod glücklich geboren, ſtarb aber zehn Tage nach der Geburt.

was daraus entſtehen würde, denn obgleich ich ſahe, daß mein armer Mann ſehr krank war, da er faſt immer ganz unbeweglich da lag, ſo ſtieg doch kein Gedanke an Todesgefahr in mir auf. Ich hatte zwar große Sorge und Unruhe, allein die hat Jeder, wenn dem, den er liebt, etwas zuſtößt. Den Dienſtag und Mittwoch klagte er ſehr über innere Dürre und allerlei Bilder, die ihn ängſtigten. Oft ſagte er: „Wie gar nichts ſind alle Menſchen, die doch ſo ſicher leben.“ In Hinſicht auf die mancherlei Bilder, meinte er, ſie kämen nur daher, daß er nicht genug im Herrn lebe, dieſer ihm ſo ferne ſei. Davon ließ er ſich nicht abbringen, obgleich ich ihm ſagte, es ſei nichts als das Fieber, er möge ſich doch mit ſolchen Gedanken nicht quälen. Die Looſungen der Brüdergemeine, manche Pſalmen und Lieder hörte er mit Freude leſen und verlangte des Morgens immer nach denſelben. Am Mittwoch Abend ſchien die Krankheit nervös zu werden, denn anſtatt des Stilleliegens wurde der Kranke ſehr geſprächig, erzählte dem Arzt, der noch ſpät kam, ſo vielerlei, daß dieſer ihn zur Ruhe ermahnen mußte. Die Nacht blieb ich nicht im Krankenzimmer, da mein Reinhard mich forttrieb; Herr Pfleiderer aus Mettmann wachte. Es war eine ſchlimme Nacht. Am Morgen fand ich ihn ſehr verändert; es ſchien ihn beſonders die Idee zu quälen, er habe den Namen des Herrn verleugnet. Wenn er mich weinen ſah, ſo fragte er immer ganz erſtaunt: Warum weineſt Du doch? Den Tag über blieb es ziemlich, allein in der Nacht von Donnerſtag auf Freitag verſchlimmerte es ſich ſehr. Der Candidat Daniel Müller wachte bei Reinhard, dieſer phantaſirte die ganze Nacht. Traurige und freundliche Bilder wechſelten; aber aus allen trat doch hervor, in welch inniger Verbindung ſeine Seele mit dem Herrn ſtand. Unter andern hat er geſagt: „O Daniel, ich habe manche köſtliche Verſicherung von der Vergebung meiner Sünden und der Treue meines Heilandes erfahren, aber ſo etwas, wie jetzt, noch nie!“ Als ich des Morgens kam, empfing er mich mit großer Freude. O, ſagte er, kommſt Du? Ich glaubte, ſie hätten Dich von mir geriſſen. Dann fragte er mich viel über allerlei Verhältniſſe, ob dies unſer Haus, ob er wirklich noch Paſtor in Elberfeld ſei, er glaubte, man habe ihn abgeſetzt und fortgeſchickt, um Steine zu klopfen. Er war ſehr zärtlich, drückte mir die Hand, küßte mich und verlangte nach den Kindern. Ich brachte ſie, und er küßte die Sophiechen mit großer Liebe und auch den kleinen Karl. Es war das letzte Mal, daß die armen Kinder

ihren Vater ſahen. Den ganzen Morgen war er in einer ſehr kindlichen Stimmung. „Was Gott mit meiner Seele vorhat, ich weiß es nicht,“ ſagte er mehrmals. Von Freitag Mittag an ſtieg die Krankheit immer höher, der Nachmittag und die folgende Nacht waren für ihn unſtreitig am ſchwerſten. Er kam in ſehr große Unruhe, rief mehrmals: „Ich bin verloren, ich bin ein verlorenes Kind!“ riß ſich ſeinen Trauring vom Finger und gab ihn mir. Ihr könnt denken, mit welchem Gefühl ich ihn nahm. Nachher kam er in einen ganz krampfhaften Zuſtand, der gegen Abend in einen förmlichen Starrkrampf überging. Es war furchtbar anzuſehen; ich meine noch immer, ein Stich gehe mir durchs Herz, wenn ich die geliebten Züge zu ſolcher Angſt entſtellt im Geiſte vor mir ſehe. Candidat Müller ſaß vor ihm und ſagte ihm die Stelle: „Sie umſchwärmen mich wie Bienen, aber in der Kraft des Herrn will ich ſie zerhauen.“ Wir alle, auch der Arzt, blieben bis zwölf Uhr bei ihm, wo ſich endlich der Krampf löſte, und er zum erſten Mal wieder ſprach. Ich ging einige Stunden weg, konnte aber natürlich nicht ſchlafen. In meiner Angſt und Noth griff ich zur Bibel, aber kein Troſtwort wollte mir werden; oder ich warf mich im Gebet zur Erde, aber ich konnte fühlen, daß mein Geſchrei nicht durchdrang; ich konnte nur ſeufzen: Herr hilf doch, hilf Du durch! Um vier Uhr war ich wieder im Krankenzimmer, aber ach, da war wenig Troſt zu finden. Das Delirium war auf den höchſten Grad geſtiegen, der Kranke ſchlug mit Händen und Füßen von ſich. Als es hell wurde, ſchien er mich doch zu kennen. Wenn ich an ſein Bett trat und ihm die Hand drückte, oder ſeine Stirne trocknete, blickte er mich immer ſo liebend an und fragte: Biſt du Julchen? Später ſagte er auch einmal zu mir: Sei Du nur getroſt! Dies wird mir ewig unvergeßlich bleiben. Gegen Mittag wurde er kalt, ſo daß wir ihm noch ein Handbad machten und Strümpfe um die Hände zogen, dann fiel er in einen ſehr ſanften und ruhigen Schlaf. O, wie freuten wir uns da; es war der neunte Tag, und wir hielten den Schlaf für eine wohlthätige Kriſis. Aber der Herr wollte es anders, er ſollte nicht mehr zurück in dieſe Welt, in dieſes armſelige Getreibe und Gedränge. Er blieb in dieſem Schlaf, Gott löſte ſanft die Bande des Leibes und führte die Seele in ihre ewige Heimath. Da lag die theure Leiche, der Kampf war ausgekämpft, ſüßer Friede ruhte auf allen ſeinen Zügen........

Reinhard ſtarb Samſtag den 16. November 1839 Abends 5½ Uhr und wurde unter herzlicher Theilnahme Vieler, die ihn liebten, am Dienſtag den 19. November um 3 Uhr beerdigt. Am Grabe wurden aus dem Liede: „Alle Menſchen müſſen ſterben" die beiden Verſe: Jeſus iſt für mich geſtorben, und: O Jeruſalem, du ſchöne, geſungen. Dann hielt Herr Paſtor Kohl die Grabrede über die Worte: „Ei, du frommer und getreuer Knecht"; Herr Paſtor Snethlage, als Superintendent der Kreisſynode, hielt die Leichenpredigt über die Worte Joh. 3, 36: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben." Er ſprach in derſelben den Gedanken aus: Die wahren Gläubigen haben hier ſchon das ewige Leben, wenn auch nicht im Genuß, ſo doch in wahrhaftigem Beſitz, und dieſe Worte bezeichnen beſſer, als die längſte Characteriſtik es vermöchte, Reinhards innern Seelenſtand. War es ihm nicht vergönnt, eine große Reihe von Jahren hindurch dieſe Wahrheit ſeinen Zuhörern aus innerſter Erfahrung heraus immer von neuen Seiten an das Herz zu legen, ſo wolle der Herr nach ſeiner großen Gnade dieſe Predigtſammlung dazu gebrauchen, Reinhards Wirken fortzuſetzen. Der Herausgeber hat jetzt ſchon die Freude, aus den verſchiedenſten Gegenden des deutſchen Vaterlandes zu vernehmen, daß ſehr Vielen die einzelnen Hefte, namentlich auch durch Vorleſen in Erbauungsſtunden, zu reichem Segen geworden ſind.

Wegen des verſpäteten Erſcheinens dieſes letzten Heftes darf er wohl der Nachſicht derer, die daſſelbe längſt ſehnlich erwarteten, ſich verſichert halten, wenn er ihnen ſagt, daß von Anfang des gegenwärtigen Jahres an neun Monate hindurch die ſchwere Krankheit und der ſelige Heimgang ſeiner innig geliebten Gattin ihn faſt unfähig gemacht haben für die nächſten Berufsgeſchäfte.

So ſchließt er denn mit dem Wunſche und dem Gebete zu dem Gott aller Gnade, daß viele heilsbegierige Seelen, beſonders ſolche, welchen das Lebensbrod durch die mündliche Predigt ſparſam dargereicht wird, in dieſer Predigtſammlung reiche Erbauung finden mögen!

Vierſſen, im November 1842.

Eugen Hermann.

# Inhalt.

Seite

I. Neujahrspredigt über Pſalm 23, 2—4. . . . . . . . . 1

II. Am Sonntag nach Neujahr, oder den 3. Januar: Der ſegnende Heiland und die geſegneten Kinder. Predigt über Marc. 10, 13. 16. 19

III. Am 1. Sonntag nach Epiphan., oder den 10. Januar: Die Weiſen aus dem Morgenlande. Predigt über Matth. 2, 1. 12. . . 35

IV. Am 2. Sonntag nach Epiphan., oder den 17. Januar: Die Stillung des verdammenden Herzens vor Gott iſt ein untrügliches Kennzeichen des Gnadenſtandes. Predigt über 1. Joh. 3, 19. 20. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 52

V. Am 3. Sonntag nach Epiphan., oder den 24. Januar: Die Stillung des verdammenden Herzens vor Gott iſt ein untrügliches Kennzeichen des Gnadenſtandes. Zweite Predigt über 1. Joh. 3, 19. 20. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 67

VI. Am 4. Sonntag nach Epiphan., oder den 31. Januar: Die Freudigkeit zu Gott. Predigt über 1. Joh. 3, 21. 22. . . . . 82

VII. Am Sonntag Septuag., oder den 7. Februar: Das Eine den Gläubigen gegebene Gebot unſeres Gottes. Predigt über 1. Joh. 3, 23. 24. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 98

VIII. Am Sonntag Sexag., oder den 14. Februar: Der geheimnißvolle Segen des Einen den Gläubigen gegebenen Gebotes. Zweite Predigt über 1. Joh. 3, 23. 24. . . . . . . . . . . . . 115

IX. Am Sonntag vor den Faſten, oder den 21. Februar: Das Lamm Gottes. Predigt über Joh. 1, 29. . . . . . . . . 133

X. Am 1. Sonntag in den Faſten, oder den 28. Februar: Die Seelenarbeit unſeres Hohenprieſters. Predigt über Luc. 22, 41—46. 150

XI. Am 2. Sonntag in den Faſten, oder den 7. März: Der Bürge im geiſtlichen Gericht der Juden. Predigt über Marc. 14, 53—65. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 165

XII. Am 3. Sonntag in den Faſten, oder den 14. März: Der Bürge im geiſtlichen Gericht der Juden. Zweite Predigt über Marc. 14, 53—65. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 180

XIII. Am 4. Sonntag in den Faſten, oder den 21. März: Die Verleugnung des Herrn durch Petrus. Predigt über Marc. 14, 66—72. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 193

XIV. Am 5. Sonntag in den Faſten, oder den 28. März: Chriſtus und Barabbas. Predigt über Marc. 15, 6—15. . . . . . 210

Seite

XV. Am Palmſonntag oder den 4. April: Die gekreuzigte Liebe. Predigt über Joh. 19, 18. . . . . . . . . . . . . . . . 224
XVI. Am Gründonnerstag, oder den 8. April: Das Gedächtniß des Herrn Jeſu im heiligen Abendmahl. Predigt über 1. Kor. 11, 25. 26. 239
XVII. Am Charfreitag, oder den 9. April: Das Sterben des Lammes Gottes. Predigt über Marc. 15, 33 — 39. . . . . . . . . . 255
XVIII. Am 1. Oſtertage, oder den 11. April: Der Auferſtehungsmorgen. Predigt über Matth. 28, 1 — 10. . . . . . . . . . . 271
XIX. Am 2. Oſtertage oder den 12. April: Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Predigt über Luc. 24, 13 — 35. . . . . . . . . . . . . . . . . . 290
XX. Am Sonntag Quaſimodogeniti, oder den 18. April: Jeſus das Leben Seiner Gläubigen. Zweite Predigt über Luc. 24, 13 — 35. 306
XXI. Am Sonntag Miſericordia, oder den 25. April: Jeſus das Leben Seiner Gläubigen. Dritte Predigt über Luc. 24, 13 — 35. 320
XXII. Am Sonntag Jubilate, oder den 2. Mai: Jeſus das Leben Seiner Gläubigen. Vierte Predigt über Luc. 24, 13 — 35. . . . 335
XXIII. Am Buß- und Bettag, oder den 5. Mai: Das Ende der Welt. Predigt über 2. Pet. 3, 3 — 14. . . . . . . . . . . . 349
XXIV. Am Sonntag Cantate, oder den 9. Mai: Jeſus das Leben Seiner Gläubigen. Fünfte Predigt über Luc. 24, 13 — 35. . . . 368
XXV. Am Sonntag Rogate, oder den 16. Mai: Der Wandel in Chriſto. Predigt über Koloſſer 2, 6 — 7. . . . . . . . . . . . . 381
XXVI. Am Himmelfahrtstag, oder den 20. Mai: Die Himmelfahrt des Herrn Jeſu Chriſti. Predigt über Luc. 24, 50 — 53. . . . 397
XXVII. Am Sonntag Exaudi, oder den 23. Mai: Wen da dürſtet, der komme zu Mir. Predigt über Joh. 7, 37 — 39. . . . . . 412
XXVIII. Am erſten Pfingſttage, oder den 30. Mai: Die reiche Ausgießung des heiligen Geiſtes am erſten Pfingſtfeſte. Predigt über Apoſtelgeſch. 2, 1 — 13. . . . . . . . . . . . . . . . . 432
XXIX. Am zweiten Pfingſttage, oder den 31. Mai: Der kindliche und unſere Kindſchaft verſiegelnde Geiſt Gottes. Predigt über Röm. 8, 15. 16. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 449

# I.

## Neujahrspredigt
über
Pſalm 23, 2 — 4.

„Wo nicht Dein Angeſicht gehet, ſo führe uns nicht von dannen hinauf." So, meine Brüder, betet mit inbrünſtigem Herzen Moſes, der Mann Gottes. (2. Moſ. 33, 15.) Er hatte einen ſchweren Kampf durchgekämpft; Iſrael hatte ſich ſehr verſündigt, indem es, den Heiden gleich, die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelt hatte in ein Bild, gleich den vierfüßigen Thieren. Darob entbrannte der Zorn Jehovahs, und ſchwer und hart mußte das Volk für ſeinen Kälberdienſt büßen. Moſes, der Mittler zwiſchen Gott und dem Volke, wagt es ſchüchtern, ſich ſeinem Gott zu nahen; zaghaft und ſeiner Sache nicht gewiß, ſpricht er: Ich will hinaufſteigen, ob ich vielleicht eure Sünden verſöhnen möge. (2. Moſ. 32, 30.) Aber das Angeſicht des Herrn war abgekehrt von Seinem Volke, und nur ſo weit ließ Er Sich erbitten, daß Er irgend einen Engel mit dem Volke ſenden wolle. Ich aber, ſo läßt Er demſelbigen ſagen, will nicht mit dir ziehen, denn du biſt ein halsſtarriges Volk. Ich werde einmal plötzlich über dich kommen und dich vertilgen.

O des armen Moſes! Ziehen mußte er, der Befehl war gegeben, und doch will der Herr nicht mit ihm ziehen. Allein Moſes verſtand die große und ſelige Glaubenskunſt, den Muth nicht ſobald fallen, und ſich nicht ſobald abweiſen zu

laſſen. Eines Tages redete der Herr freundlich mit ihm von Angeſicht zu Angeſicht, und wie ein Mann mit ſeinem Freunde redet. Und dieſen Augenblick benutzt Moſes, und ſpricht: Siehe, Du ſprichſt zu mir: „Führe das Volk hinauf;“ und läſſeſt mich nicht wiſſen, wen Du mit mir ſenden willſt; ſo Du doch geſagt haſt: Ich kenne dich mit Namen und haſt Gnade vor Meinen Augen gefunden. Habe ich denn Gnade vor Deinen Augen gefunden, ſo laß mich Deinen Weg wiſſen, damit ich Dich kenne und Gnade vor Deinen Augen finde. Und ſiehe doch, daß dies Volk Dein Volk iſt. — Einem ſolchen Gebete konnte der Herr nicht widerſtehen. „Mein Angeſicht ſoll gehen, damit will Ich dich leiten,“ ſo ſpricht der Herr. Und Moſes, übernommen von dieſer Herablaſſung und Gnade ſeines Gottes, ergreift dies Wort und ſpricht: Wo nicht Dein Angeſicht gehet, ſo führe uns nicht von dannen. Was Moſes unter dem Angeſicht Gottes verſtand, und warum er nicht anders, als unter dieſer Begleitung ziehen wollte, dies kann nicht lange in Frage ſein, wenn wir wiſſen, daß dies Angeſicht Niemand anders war, als das ewige Wort Gottes, der Engel des Bundes, der Abglanz der Herrlichkeit, der eingeborne Sohn Gottes, unſer Herr und Heiland, Jeſus Chriſtus. Nun wundert es uns nicht mehr, daß Moſes ein ſo halsſtarriges Volk nicht weiter durch die Wüſte führen will, als an der Hand des lebendigen Gottes, geleitet und geſchirmt von der Wolken- und Feuerſäule; daß er aber unter dieſem Schutz auch von keiner Schwierigkeit und keinem Hinderniß mehr weiß, ſondern gerne und fröhlich die ſteinigte Straße zieht. — Gehe, ziehe von dannen! ſo, meine Brüder, ruft jeder Neujahrstag uns zu. Es geht weiter, und zwar mit raſchen Schritten. Wohin? In und durch die Wüſte. Eine Wüſte iſt immer ſchauerlich und bringet Angſt und Gefahren mit ſich, beſonders wenn es eine unbekannte Wüſte iſt. Dem nüchternen Nachdenken treten an dieſem Tage gar mancherlei Fragen und Bedenklichkeiten in den Weg. Auch wenn man kein halsſtarriges Volk zu führen hat, ſo kann es einem doch wohl bange werden; ein halsſtarriges, trotziges und verzagtes Herz kann uns Kummer genug machen, ſo daß es Fragen, wie der folgenden, nicht erſt bedarf: Was wird es werden im bürgerlichen und politiſchen Leben? Wird nicht die un-

heilſchwangere Wolke ſich entladen, die ſchon ſo lange droht? Was wird's werden im häuslichen Leben? Wird das Oel im Krüglein nicht verſiegen, und das Mehl im Kad nicht zu Ende gehen, wird nicht Peſtilenz und der Tod unter uns fallen und Manche hinwegnehmen, ohne zu fragen, ob ſie uns nützlich ſind? Was endlich wird's werden im Glaubensleben? Wird das Fünklein am Glimmen bleiben? Wird nicht der Feind unſerer Seelen den Sieg davon tragen? Ach Herr, weß ſoll ich mich tröſten? Die Creatur iſt Eitelkeit, meine Weisheit Thorheit und Unverſtand, meine Kraft Ohnmacht. Wo nicht Dein Angeſicht gehet, ſo führe uns nicht von dannen hinauf! Ja, meine Brüder, zu dieſem Angeſichte, zu dem Herrn Jeſu und Seiner mächtigen Gnade laſſet uns eilen! — Und warum gerade zu dem Herrn Jeſu? Das wollen wir in dieſer Stunde näher hören.

## Gebet.

Ach ja, Herr Jeſu, Du biſt und bleibeſt unſere Zuflucht für und für! Wohin ſollten wir eilen, als zu Dir? Wenn Du nicht mit uns gingeſt ins neue Jahr, ach Herr, nur klagend und zagend könnten wir daſſelbe beginnen! Du aber wareſt mit uns im vergangenen Jahre; darum trauen wir es Dir auch zu, daß Du auch im angetretenen mit uns ſein werdeſt. Nimm unſern armen und geringen Dank für Dein Erbarmen, Deine Langmuth und Geduld, für alle Beweiſe Deiner unwandelbaren Liebe und Treue. Herr, wir ſind nicht werth aller Barmherzigkeit, die Du uns erzeigeſt. Gib uns doch ein gebeugtes, gib uns ein zerſchlagenes Herz, ja nimm Du Dir unſere Herzen zum einigen und ewigen Eigenthum! Vergib uns, o dreieiniger Gott, alle Sünden und Uebertretungen; beſprenge und entſündige uns mit dem Blute der Verſöhnung; waſche uns wohl von unſerer Miſſethat, gib uns Deinen Frieden und den Genuß Deines Heiles, damit wir mit getroſter Zuverſicht das neue Jahr beginnen können. Du, Herr Jeſu, biſt der treue Hirte, deſſen Stimme wir auch in dieſem Jahre folgen wollen. Nun, ſo laß uns, ſo viel unſer Dich kennen, Deine Hirtentreue recht erfahren; die aber Dich noch nicht kennen, die ſuche Du doch auf in der Wüſte dieſes Lebens; o führe Du ſie zu Deiner Heerde, damit wir

Alle fröhlich rühmen können: Der Herr iſt mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grüner Aue und führet mich zum friſchen Waſſer. Dazu, o Herr, ſegne auch dieſe erſte Betrachtung im neuen Jahre. Amen.

---

## Text: Pſalm 23, 2—4.

Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum friſchen Waſſer; Er erquicket meine Seele; Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen. Und ob ich ſchon wanderte im finſtern Thal, fürchte ich kein Unglück: denn Du biſt bei mir; Dein Stecken und Stab tröſten mich.

Wer der Hirte ſei, von welchem David in unſerm Pſalme redet, das ſetzen wir heute als bekannt voraus. Es iſt kein anderer, als unſer Herr Jeſus Chriſtus. Ihn ſelbſt wollen wir aber heute nicht näher betrachten, ſondern bei den Erfahrungen verweilen, welche die Schäflein unter der Leitung dieſes guten Hirten machen. Die Betrachtung dieſer Erfahrungen wird dann wohl einen Jeden erkennen laſſen, weßhalb wir beim Anfange eines neuen Jahres zu Niemand beſſer, als zu Ihm, unſere Zuflucht nehmen können.

Davids ſelige Erfahrungen unter ſeinem guten Hirten

ſeien daher der Gegenſtand unſerer Betrachtung.

Wir erwägen

1. die Erquickung,
2. die Führung,
3. den Beiſtand dieſes guten Hirten.

### I.

„Er weidet mich auf einer grünen Aue.“ So, liebe Brüder, beginnt David unſern Text. Der Herr, hatte er geſagt, iſt mein Hirte, wodurch David ſelbſt zum Schäflein wird. Es iſt dies ein gar liebliches Bild, welches das Verhältniß der Gläubigen zu ihrem Herrn und Heiland auf die anſchaulichſte und erquickendſte Weiſe darſtellt, deßhalb wird es durch die ganze Schrift hindurch zum Troſt der Kinder Gottes gebraucht, und der Heiland offenbaret ſchon darin Seine

Hirtentreue und Sein Hirtenherz, daß Er Sich herabläßt, Sich den guten Hirten zu nennen. Dieſes liebliche Bild nun ſetzt David im Verfolg dieſes Pſalmes fort. Ein Hirte führt ſeine Schäflein gern auf eine fette Weide, und ſo rühmt David dieſes von ſeinem Hirten: Er führet, Er weidet mich auf Weiden des Graſes, da Gras im Ueberfluß iſt. Das Wort, welches David braucht, bezeichnet zunächſt einen angenehmen Ort, wo man ſich aufhalten kann; nachher den Aufenthalt der Schäfer, ihre Hütten und die Oerter, wo ſie ihre Hürden aufſchlagen, wohin ſie nicht nur des Nachts, ſondern auch des Mittags in der Hitze ihre Schafe treiben und ſie dann dort ruhen laſſen. In dieſer Beziehung ſpricht der Herr beim Propheten Jeſ. 65, 9. 10.: Ich will aus Jakob Samen wachſen laſſen und aus Juda, der Meinen Berg beſitze; denn Meine Auserwählten ſollen ihn beſitzen, und Meine Knechte ſollen daſelbſt wohnen, und Saron ſoll ein Haus für die Heerde und das Thal Achor ſoll ein Viehlager werden Meinem Volke, das Mich ſucht. Ein ſolcher Weideplatz mußte in dreifacher Beziehung den Schafen erfreulich ſein, theils der vollen, fetten Nahrung, theils der Ruhe und Lagerung, und endlich des ſtärkenden und erquickenden Anblicks wegen. Sie konnten, wenn ſie aus der Wüſte kamen, wo ſie keine Nahrung fanden, hier ihren Hunger vollkommen und genügend ſättigen; ſie konnten, ermüdet von der ſteinigen und dornigen Wüſte, hier ſanft ausruhen, und neben der Ruhe des lieblichſten und erquicklichſten Anblicks genießen. Wie es ſo den Schäflein unter treuen Hirten ergeht, ſo rühmt nun David, daß es ihm unter ſeinem Hirten ergehe. Dieſer Pſalm iſt nun zwar nicht der Art, daß er in den erſten Gnadentagen geſchrieben zu ſein ſcheint, vielmehr redet aus demſelben die Sprache der langen und vielfachen Erfahrung. David kennt ſeinen Hirten ſchon ſehr gut. Allein dieſer Pſalm bezieht ſich auch nicht auf eine einzelne Erfahrung, ſondern ſein ganzes volles Herz macht ſich in demſelben Luft; er umfaßt darin die Erfahrungen ſeines ganzen Lebens vom Anfang an. Wie ſollte David bei dieſen die grünen Auen der erſten Gnadentage haben vergeſſen können? Es geht hier im geiſtlichen, innern Leben, wie im natürlichen; die Eindrücke der Kindheit verwiſchen ſich am wenigſten. Auch iſt in jener Zeit der Un-

terſchied zwiſchen dem, was man war und hatte, und zwiſchen dem, was man durch die Gnade empfängt, am ſtärkſten und lebhafteſten. Ein verlornes Schäflein iſt der Sünder von Haus aus, der in der nackten Sündenwüſte dieſer Welt und ſeines Herzens nicht findet, was ſeine Seele ſättigen kann. Wir gingen alle in der Irre, ſagt Iſaias (Jeſ. 53, 6.); und Petrus ſpricht: Ihr waret, wie die irrenden Schafe. (1. Pet. 2, 25.) Ohne Bild drückt dies Paulus aus, indem er ſagt: Damals waret ihr Fremde und außer der Bürgerſchaft Iſraels und Fremde von den Teſtamenten der Verheißung; daher ihr keine Hoffnung hattet und waret ohne Gott in der Welt. (Eph. 2, 12.) O die Sündenwüſte, in der man von Natur ſich befindet, iſt gar traurig und öde, bringt nur Dornen und Diſteln hervor, nur Träber, die die armen Seelen nicht ſättigen können. Dazu kommt nun in der Zeit des Erwachens und der erſten Buße der Hunger nach wahrem Lebensbrode; nun ſucht die arme Seele, nun erſt erkennt ſie die Leerheit alles deſſen, was die Welt bieten mag; nichts will den Hunger ſtillen, ſondern dieſer wird immer heftiger, immer beißender. Da endlich wird ihr das Brod des Lebens geboten, wird ſie eingeführt in den ſchönen, vollen Garten des Evangeliums, breitet ſich vor ihr aus das Abendmahl, das der König bereitet hat, werden ihr die allertheuerſten Verheißungen gegeben, und die Verſicherung der Vergebung der Sünden wird ihr auf die gewiſſeſte Weiſe zu Theil. O, wohl wird einem da das Evangelium recht zu einer grünen Aue, bedeckt mit den lieblichſten Kräutern und Blumen aller Art. Da findet dann die hungernde Seele eine volle Nahrung, die bekümmerte wird getröſtet. Gerade vor der Zeit der erſten Erquickung wird ja die arme Seele umhergetrieben, wie ein gejagtes Reh. Müde hat ſie ſich in der Welt gelaufen, und nun kommt die Zeit erſt, wo das Geſetz mit ſeinen Forderungen anhebt, wo die innere Angſt und Noth ihr keine Ruhe mehr läßt, wo ſie von Einem zum Andern hinläuft, ohne einen Ruheplatz für den gejagten Geiſt zu finden. Ach, welcher Bekehrte kennt ſie nicht, jene Unruhe, in der es heißt:

Wo ſoll ich fliehen hin,
Weil ich beſchweret bin

Mit viel und großen Sünden,
Wo kann ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein' Angſt ſie nicht wegnähme!

Wo wäre ein Solcher, der Friede gefunden hätte, und nicht wüßte von der Angſt und der Unruhe, von der Unſtätigkeit und der Flüchtigkeit, welche jener Friedenszeit vorangehen? Und ſiehe, ſolcher müden Seele wird nun im Evangelium gepredigt: Dir ſind deine Sünden vergeben, nicht durch Werke kannſt du ſelig werden, höre auf zu laufen und zu arbeiten, Einer hats auf Sich genommen, komm her zu Mir, du mühſelige und beladene Seele, Ich will dich erquicken. O, wie wird da das Evangelium, ja der Stern des Evangeliums, der Heiland ſelbſt, eine ſüße Ruheſtätte! Welch einen Frieden gewährt derſelbe! Der Vogel hat ein Haus, die Schwalbe ein Neſt gefunden. In jener letzten Zeit, ehe der arme Menſch Frieden findet, wie ſtellen ſich da nicht lauter Schreckbilder vor ſeine Seele, das Auge ſieht ſich matt und krank an der finſtern, unabſehbaren Wüſte der Sünden; allenthalben nur ein rauchender Sinai; wo er geht und ſteht, lauter Höllengründe. Bald iſt es, als ſähe er den Richter auf dem Thron und hörte ſchon das Wort: Gehe hin in das ewige Feuer; bald ſieht er ſich ſchon in den Händen des Verderbers. Nun ſiehe, da erſcheint ihm mit einem Male die Freundlichkeit und Leutſeligkeit des Herrn im Evangelium. Da ſieht er eine quittirte Rechnung, bis zum letzten Heller iſt ſie bezahlt. Da ſieht er eine zerriſſene Handſchrift; früher ſah er ſich nur in dem blutrothen Heer ſeiner Sünden, und nun in dem weißen Kleide der Gerechtigkeit ſeines Herrn und Heilandes. O, wie ſollte er nicht jauchzen: Er führet mich auf grüner Aue! wie ſollten nicht dieſe grünen Auen, nachdem ſie das Schäflein geſättigt haben, nachdem es dort gelagert iſt und ſanft ruht, die lieblichſten und erquicklichſten Weiden für daſſelbe werden! Ja, ja, auch an dieſe ſeligen Zeiten denkt David, wenn er ſingt: Er weidet mich auf grünen Auen; denn wer könnte dieſer Zeit unter den Erquickungszeiten vergeſſen? Wie oft hört man nicht den Wunſch, nur noch einmal in jene Zeit verſetzt zu werden, die Freude, die Rührung, den Segen, das Leben, den Ernſt, das Feuer, die Aufrichtigkeit und Einfalt

noch einmal zu beſitzen! So thöricht dieſer Wunſch auch in mancher Beziehung ſein mag, ſo iſt er denn doch gar ſehr zu entſchuldigen, denn: Wie waret ihr dazumal ſo ſelig! ſpricht Paulus zu den Galatern von dieſer Zeit. (Gal. 4, 15.) Er weidet mich auf einer grünen Aue; dies ſpricht David aber auch aus einer längern Erfahrung heraus. Jene erſte Freude und Ruhe, jener erſte Genuß iſt — wenn ich ſo ſagen darf — das Handgeld, die erſte Begrüßung auf der ſchmalen Straße. Durch die enge Pforte ſind wir hindurch, aber der ſchmale Weg dehnt ſich nun vor uns aus. Nun erſt eigentlich werden wir Gäſte und Pilgrime, die ein anderes Vaterland ſuchen, die der Heimath entgegen eilen, indem ſie ſingen:

Mein Leben iſt ein Pilgrimſtand,
Ich reiſe nach dem Vaterland,
Nach dem Jeruſalem, das droben
Gott ſelbſt als eine feſte Stadt
Auf Bundesblut gegründet hat.

Die Kinder dieſer Welt ſind hier zu Hauſe, die haben hier ihren Schatz und ihr Erbtheil, und bauten gern, wenn ſie es könnten, hier ewige Hütten. Kinder Gottes aber ſind auf der Reiſe. Gar oft liegt ihnen die Klage nahe:

Kein Reiſen iſt ohn' Ungemach,
Der Lebensweg hat auch ſein Ach,
Man wandelt nicht auf weichen Roſen.
Der Steg iſt eng', der Feinde viel,
Die mich abreißen von dem Ziel,
Ich muß mich oft in Dornen ſtoßen;
Ich muß durch dürre Wüſten gehn,
Und kann ſelbſt keinen Ausweg ſehn.

Da verſchwindet denn wohl die erſte Sättigung, die erſte Ruhe, der erſte Genuß. Es kommt unter allem zeitlichen und geiſtlichen Ungemach zu mancherlei Ach und Weh. Es kommt durch die Reiſe in der ſandigen, ſteinigen, dornigen Wüſte neuer Hunger, das Herz wird matt, und nun will alle Nahrung, die die Welt bieten mag, nicht mehr anſchlagen; ſie ekelt uns an; es iſt ein anderes Hungern, es muß eine andere Nahrung ſein, die die arme Welt nicht kennt. Siehe, in dieſem Zuſtande, in dieſem brennenden Verlangen deckt ſich noch einmal der Tiſch des Evangeliums, und obwohl die Speiſen und das Brod dieſelben ſind, wie anfangs, ſo iſt es

doch, als wenn dem ſtärkern Hunger auch eine ſtärkere Nahrung geboten würde. O, eine gar liebliche Aue, eine fette Weide dehnt ſich da aus vor unſern Seelen, der Nord- und Südwind weht, und die Gewürze triefen. Die Speiſe iſt ein tieferer Blick in das theure Evangelium, die größere Erkenntniß des Reichthums der allertheuerſten Wahrheiten und Verheißungen iſt die neue, innigere, tiefer gehende Vereinigung mit dem Herrn Jeſu ſelbſt. Dieſe Weide wird uns auf mannigfache Weiſe geboten; je nachdem es etwas war, das das Herz drückte, je nachdem pflegt auch der neue Genuß zu ſein. Iſt es z. B. das Geſetz, das die Seele niederdrückt und ängſtigt, ſo ſtillt das Wörtlein den Hunger: Chriſtus iſt des Geſetzes Ende; wer an den glaubt, der iſt gerecht. (Röm. 10, 4.) Iſt es die Sünde, ſo tritt das volle Opfer und das reinigende Blut uns vor die Augen. Iſt es der Tod, ſo ſtellt der Herr uns auf Nebo hin, und läßt uns einen frohen Blick in das gelobte Land thun und die Seele jauchzet: Da werd' ich meinen Gott ſtets loben. Sind es die Leiden dieſer Zeit, iſt es Kreuz und Trübſal, ſo nimmt Er ſie entweder für eine Zeitlang weg, oder lindert ſie doch, oder gibt uns einen Blick in die darauf folgende Herrlichkeit, alſo, daß wir uns auch der Trübſal rühmen, und triumphiren lernen:

Glück zum Kreuz, von ganzem Herzen;
Komm, du angenehmer Gaſt!
Dein Schmerz macht mir keine Schmerzen,
Deine Laſt iſt keine Laſt.

Auf dieſe Weiſe gibt es der grünen Auen gar manche und vielerlei. Hier iſt es die beſondere Erfahrung Seiner Nähe, dort Seiner Hülfe; hier eine geſegnete Predigt, dort eine Bibelſtelle; hier das heilige Abendmahl, dort ein Liedervers; hier eine geſegnete Stunde des Gebets im ſtillen Kämmerlein, dort eine Stunde in der Unterhaltung mit lieben Brüdern. Ja, zuweilen muß uns auch die grüne Aue da draußen in freier Natur zu einer ſolchen Aue werden, wo der gute Hirte uns Nahrung für die hungernde Seele finden läßt. Bald ſind es die üppigen Fluren, oder reife Saatfelder, bald ein blühender Baum, bald der liebliche Geſang der kleinen Bewohner der Bäume und der Lüfte, bald iſt es ein ſchöner, heiterer Tag, die Morgenröthe, der Aufgang der Sonne, oder

was es ſonſt ſein mag. Aber auf der Reiſe gibt es nicht bloß neuen Hunger, ſondern auch neue Ermüdung. Die Kräfte laſſen ab, die Füße werden in der Wüſte wund und blutig, das Geſetz zerſchlägt uns wieder auf's neue, der Unglaube und Kleinglaube bringt uns in ein verwirrtes Treiben. Ach, wie leicht ſinken die Hände in den Schooß, die Füße wollen nicht mehr weiter, die Klagen und Beſchwerden nehmen immer mehr zu. Aber ſiehe, da öffnet ſich nun den Schafen wieder eine neue Erfriſchung. Er läßt uns einen Blick thun, einen tiefen, gründlichen Blick in Seine ewige Erlöſung, in die Unendlichkeit Seines heiligen Opfers und die Ueberſchwänglichkeit Seines Verdienſtes, in die Feſtigkeit der Gnade, in die Unwandelbarkeit Seines Rathſchluſſes und Seiner Treue, und wahrlich, dann ruht ſich wohl, das Herz wird ſtille, es ſieht und hört das Drohen nicht; der Glaube ſchmäckt die Gnadenfülle, da iſt kein Zorn und kein Gericht. Wir vernehmen das Zeugniß unſerer Kindſchaft, ſehen uns vollendet in Chriſto, ſehen von uns und unſern Gebrechlichkeiten ab und erfreuen uns der Gerechtigkeit, die nicht vollkommner werden kann; da erfahren wir das Wort der Verheißung: Ich will ſie auf die beſte Weide führen und ihre Hürden werden auf den hohen Bergen in Iſrael ſtehen; daſelbſt werden ſie in ſanften Hürden liegen und fette Weiden haben auf den Bergen Iſraels. (Heſ. 34, 14.) Da rühmen wir: Ich ſitze unter dem Schatten, deß ich begehre, und ſeine Frucht iſt meiner Kehle ſüße. (Hohel. 2, 3.) Dieſe grünen Auen gewähren nun auch eine bis dahin nicht gekannte Augenweide. Daß der gute Hirte der Schönſte ſei unter den Menſchenkindern, das ſehen wir gleich im Anfange der Bekehrung, aber daß Alles ſchön ſei und lieblich, was an Ihm iſt, dies wird uns erſt durch längere Erfahrung klar. Mit neuer Freude, mit neuem Genuß weidet ſich das Auge unſers Geiſtes an Seiner Schöne, und mit der freudigſten, innigſten und fröhlichſten Ueberzeugung jubeln wir:

Das ſchönſte Bild ſteht auf Golgatha.
Herz und Augen, bleibt doch immer da;
Schaut den Mann der Schmerzen vom Haupt bis zum Fuße,
Freut euch ewig der ſchweren Buße,
Die Jeſus that!

Nun fährt David fort: „Und führet mich zum friſchen Waſſer.“ Es ergießt ſich in dieſen Worten das volle, überſchwänglich ſelige Herz; er ſucht Worte und Ausdrücke, um den Reichthum der Gnade zu offenbaren, deren er ſich unter ſeinem guten Hirten zu erfreuen hat. So iſt es ja ganz und gar dem innern Leben angemeſſen. Auch hier denkt er ohne Zweifel an die erſte Zeit der Gnade, wo die arme Seele, die in der Welt keinen kühlenden Tropfen findet, die unter dem Dräuen des Geſetzes, unter dem Gefühl der Sünden, unter dem bis in den Tod brennenden Zorn Gottes verſchmachtet, zum erſten Male mit vollen Zügen aus dem friſchen Waſſer des Evangeliums den Durſt ſtillte, wo das friſche Waſſer aus Jeruſalem ihr entgegen ſprudelte, und ſie mit Freuden Waſſer ſchöpfte aus dem Heilsbrunnen, wo ſie das Wort hörte: Wohlan Alle, die ihr durſtig ſeid, kommt her zum Waſſer, und die ihr nicht Geld habt, kommt her; kaufet und eſſet, kommt her und kaufet ohne Geld und umſonſt, beides Wein und Milch. (Jeſ. 55, 1.)

Aber der Sonnenbrand in der Wüſte, die Hitze der Anfechtung, die Reiſe unter vielem Ungemach trocknet die Seele wieder aus. Wie der Hirſch ſchreiet nach friſchem Waſſer, ſo ſchreiet meine Seele, Gott, zu Dir. Meine Seele dürſtet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, ſo ſchreit ein ſolcher Pilgrim in der Wüſte. (Pſ. 42, 2. 3.) Das bittere, ſalzige Waſſer, das die Welt bietet, hat ſeinen Reiz verloren, ja, wer weiß, vielleicht hat der wiederholte thörichte Genuß deſſelben die arme Seele ſo durſtig gemacht, das Herz ſo ausgedörret. Aber ſiehe da: Ich will Waſſer gießen auf die Durſtigen und Ströme auf die Dürren, ſpricht der Herr. (Jeſ. 44, 3.) Da kommt der Herr mit dem ganzen Strome der theuern, herrlichen Gaben Seines Geiſtes: Friede, Freude, und wie dieſelben alle heißen mögen. Denn bei Johannes (7, 37 — 39.) heißt es ausdrücklich: Wen da dürſtet, der komme zu Mir und trinke! Wer an Mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen. Das ſagte Er von dem Geiſte, den die empfangen ſollten, die an Ihn glaubten. Das Reſultat von dieſem Allen iſt nun: Er erquicket meine Seele. Erquicken heißt: erfriſchen, erfreuen, aufheitern, aus der Noth, aus dem Jammer, aus der Armuth, aus

dem Hunger und Durſt, aus der Anfechtung, aus der Gefangenſchaft und dem Kampfe in Freiheit, Reichthum, Ueberfluß und Frieden verſetzen. O, wie ſollte eine ſolche Sättigung des Hungers und Durſtes und eine ſolche Augenweide nicht bekümmerte Seelen erquicken, aufheitern, erfriſchen, erfreuen! Hört nur ein ſolches Schäflein, das auf dieſen Auen und an dieſer Quelle geweidet hat, ſingen:

Weil ich Jeſu Schäflein bin,
Freu' ich mich nur immerhin
Ueber meinen guten Hirten,
Der mich ſchön weiß zu bewirthen,
Der mich liebet, der mich kennt,
Und bei meinem Namen nennt.

Unter Seinem ſanften Stab
Geh' ich aus und ein und hab'
Unausſprechlich ſüße Weide,
Daß ich keinen Hunger leide;
Und ſo oft ich durſtig bin,
Führt Er mich zum Brunnquell hin.

Sollt' ich nun nicht fröhlich ſein,
Ich beglücktes Schäfelein?
Denn nach dieſen ſchönen Tagen
Werd' ich endlich heimgetragen
In des Hirten Arm und Schooß.
Amen, ja mein Glück iſt groß.

O, ihr glückſeligen Kinder Gottes! Nur fröhlich und getroſten Muthes in das neue Jahr hinein! Es wird euch nicht nur nichts mangeln, ſondern es warten auch grüne Auen und friſches Waſſer auf euch. Bleibt nur fein gelagert auf dieſem Ruheplatz, und grabet nirgend löcherichte Brunnen. Gottes Brünnlein hat Waſſer die Fülle. Ach, wer will nun ſagen, daß Kinder Gottes trübſelige Leute ſeien, daß der Herr Jeſus nur finſtre Menſchen mache? Was haſt du denn, o arme Welt, das ſie nicht hätten? Du haſt den Schatten, ſie das Weſen; begehrſt du Nahrung für den Hunger, hier iſt Lebensbrod; Waſſer für den Durſt, hier iſt lebendiges Waſſer. Oder iſt es die feine Qualität, die dir fließt, die dich ergötzt? Siehe, der Herr Zebaoth macht Seinem Volke ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darinnen keine Hefen ſind. (Jeſ. 25, 6.) Darum heißt es

von dieſem Volke: Sie werden trunken von den reichen Gütern Deines Hauſes, (Pſ. 36, 9.) und: Mein Volk ſoll Meiner Gaben die Fülle haben. (Jer. 31, 14.) Oder iſt's die Freude? Unſer Sehnen, Jammern und unſere Thränen ſind mehr werth, als euere Freuden. Iſt es Geſang und Spiel? Von Gottes Volk heißt es: Singet und ſpielet dem Herrn in eurem Herzen. (Epheſ. 5, 19.) Hier iſt eine ganz andere Muſik, der Tempel Gottes iſt voller Inſtrumente. Wir ſingen:

Gloria ſei dir geſungen
Mit Engel- und mit Menſchenzungen,
Mit Harfen und mit Cymbeln ſchon.
Von zwölf Perlen ſind die Pforten
An Deiner Stadt; wir ſind Conſorten
Der Engel hoch um Deinen Thron.
Kein Aug' hat je geſpürt,
Kein Ohr hat je gehört
Solche Freude;
O Seligkeit,
Für dieſe Zeit
Und für die ganze Ewigkeit!

## II.

Die ſeligen Erfahrungen Davids unter dem Herrn, ſeinem Hirten, beſchränken ſich aber nicht blos auf die Bewahrung vor Mangel und auf den Reichthum der Erquickung. Ein Schaf, und beſonders ein Schäflein Chriſti, bedarf auch gar ſehr der Leitung und Führung. Ach, was iſt einfältiger, unbeholfener, ja dummer, als ein Schaf? Wie hüflos und verlaſſen ſteht es in der Wüſte und läuft in der Irre hin und her, wenn es die Heerde und den Weg zur Hürde verloren hat! Ueberdies liegt es eben ſo ſehr in der Natur des Schafes, als in der Beſchaffenheit der Wüſte, daß es den Weg ſo bald verliert. So verhält es ſich auf gleiche Weiſe bei den Schafen Jeſu, des guten Hirten. Wie bald verlieren ſie den Weg in der Wüſte, wie oft wünſchen ſie Gewißheit über den Willen Gottes zu haben, wie häufig iſt die Klage über Dunkelheit der Wege Gottes! Am öfterſten offenbaret ſich dies in den Vorgängen des täglichen Lebens, und ſind wir einmal ſo abhängig geworden von dem Herrn, daß wir ohne Ihn nichts mehr thun können, dann möchten wir gern nach unſerer Weisheit und unſerm Lichte keinen Schritt wa-

gen. Da wird denn die Frage nach dem rechten Wege, nach dem Willen Gottes um ſo häufiger, und das Bedürfniß der Führung und Leitung um ſo größer. Ferner iſt der Lebensweg zur ewigen Seligkeit zwar ein ſolcher, auf welchem auch auch die Thoren nicht irren können, nichts deſto weniger aber iſt er ein ſchmaler Weg durch die Wüſte, wo ſich auf allen Seiten Ab= und Irrwege darbieten. O, wie ſehr bedürfen da die Pilgrime der Führung und Leitung!

Nun rühmt David aus langer Erfahrung: Er führet mich. Der, welcher Weg, Wahrheit und Leben iſt, führt mich an Seiner Hand; Er führet mich, ſingt David, und gebraucht dabei ein Wort, das die Art und Weiſe der Führung zugleich ausdrückt. Das Geſetz führet auch den Menſchen, aber wie? Es treibt, es drohet den Fluch, es ſchlägt, es führet ſo, daß der arme Sünder es am Ende nicht mehr aushalten kann, ſondern matt und muthlos zu Boden fällt. Anders unſer guter Hirte. Der Erzvater Jakob iſt ein Vorbild der Führung dieſes Hirten, wenn er zu Eſau redet: Du erkenneſt, daß ich zarte Kinder bei mir habe, dazu Vieh und ſäugende Kühe; wenn ſie einen Tag übertrieben würden, würde mir die ganze Heerde ſterben. Mein Herr ziehe vor ſeinem Knechte hin, ich will gemächlich hernachtreiben, darnach das Vieh und die Kinder gehen können. (1. Moſ. 33, 14.) Er wird Seine Heerde weiden, ſpricht der Prophet, wie ein Hirte; Er wird die Lämmer in Seine Arme ſammeln und in Seinem Buſen tragen, und die Schafmütter führen. (Jeſ. 40, 11.) Gerade in der freundlichen Führung ihres guten Hirten, der Seine Schafe am Seile der Liebe weiden läßt, lernen dieſe ihn ja erkennen als den, von welchem Moſes bekennt: Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue. (2. Moſ. 34, 6.) Sein Joch iſt ſanft und Seine Laſt iſt leicht, Seine Gebote ſind nicht ſchwer. Er handelt nicht mit uns nach unſern Sünden, und vergilt uns nicht nach unſerer Miſſethat. Denn ſo hoch der Himmel iſt über der Erde, läßt Er Seine Gnade walten über die, ſo Ihn fürchten; und ſo weit der Abend iſt vom Morgen, läßt Er unſere Uebertretung von uns ſein. Wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet, ſo erbarmet Sich der Herr über die, ſo Ihn fürchten; denn Er weiß,

was für ein Gemächte wir ſind. Er gedenkt daran, daß wir Staub ſind. (Pſ. 103, 13. 14.) Dieſes Leiten und Führen bezieht ſich eben ſo ſehr auf den Verſtand, als auf den Willen. Auf den Verſtand durch die Erleuchtung Seines Geiſtes, durch die Erkenntniß und Offenbarung Seines Wortes. Dein Wort iſt meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege, ſagt David. (Pſ. 119, 105.) Auf den Willen durch die Mittheilung der göttlichen Kraft, ſo daß unter Seiner Führung mit dem Wandeln, mit dem Reiſen, mit der Arbeit auch die Kräfte wachſen und ſich vermehren.

Er führet mich, ſingt David, auf rechter Straße. Heißt das vielleicht auf angenehmer, dem Fleiſche bequemer und zuſagender Straße? O nein, es geht oft gerade der Natur entgegen. Aber es iſt doch die rechte Straße. Die Straße nach dem himmliſchen Canaan iſt jedesmal eine ſolche, welche mir nöthig, dienlich, heilſam iſt. Der treue Hirte verliert das Ziel niemals aus den Augen. Im innern Leben des Geiſtes und des Glaubens führet Er ſo, daß es uns nicht einleuchten will, wie dies die rechte Straße ſein könne; und in dem äußern Leben geht es oft, wie es ſcheint, ganz contrair; aber das Ende und der Ausgang des Weges lehrt doch jedesmal, daß dies der rechte war. Die Wege, die David wohlgefielen, nahmen nicht ſelten ein Ende mit Schrecken; folgte er dagegen blindlings ſeinem Herrn durch Dornen und Hekken, ſo war der Ausgang ein ſeliger. Ich danke Dir, hieß es zuletzt, daß Du mich demüthigeſt. (Pſ. 118, 21.) Ehe ich gedemüthigt war, irrte ich, nun aber halte ich Dein Wort. (Pſ. 119, 67.) Die Wege des Herrn ſind eitel Güte und Wahrheit. (Pſ. 24, 10.) Darum will er auch von ſeinen eigenen Wegen nichts wiſſen, ſondern bittet: Herr, zeige mir Deine Wege und lehre mich Deine Steige. (Pſ. 25, 4.)

Dieſe Führung auf der rechten Straße iſt nicht bedingt durch dies oder jenes in dem Schäflein, ſie hängt nicht ab von den Werken unſerer Gerechtigkeit. Ach, ob auch ein Schäflein ſich oft verirrt von der Heerde, ein treuer Hirte ſucht es doch allezeit wieder. Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen, ſagt David, weil es Sein heiliger, theurer Name ſo mit ſich bringt. Der Hirte hat ja für ſein Schäflein zu ſorgen und zu ſtehen, der Hir=

tenname bringt es mit ſich. Er aber nennet ſich den guten Hirten, und ſo muß Er Seines Namens wegen die Schäflein auf rechter Straße führen. Fällt eins Seiner Schafe in den Koth, ſo bringt Sein Name es mit ſich, daß Er daſſelbe reinige und waſche; iſt eins Seiner Schafe noch räudig und ſtörrig, Sein Name bringts mit ſich, daß Er demſelben die Hörner abſtoße; will eins Seiner Schafe ſich verlaufen, ſo legt Er als Hirte ihm ein Seil an. Er gibt uns die gewiſſe Bürgſchaft, daß jedesmal die Straße die rechte iſt, die Er uns führt, und daß Er uns ſo führen werde, bis Er uns aus der Wüſte in den ewigen Schafſtall eingeführt hat. Nicht uns, Herr, nicht uns, Deinem Namen gebührt die Ehre. Du vergibſt uns unſere Sünden um Deinetwillen, und leiteſt uns auf rechter Straße um Deines Namens willen. Deine Schafe werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird ſie aus Deiner Hand reißen. Denn Deine Gnade iſt eine ewige Gnade, und Deine Wahrheit währet für und für. O darum getroſt ins neue Jahr, ihr, ſeine Schäflein! Liegt daſſelbe auch dunkel vor unſern Augen, wiſſen wir nicht, was daſſelbe im Ganzen uns bringen wird, und welchen Weg der Einzelne wandeln muß, was liegt daran? Er führt uns auf rechter Straße; wenn dieſe Straße auch dornig und ſteil und ſchmal iſt, es iſt die rechte Straße. Eure Schwachheiten und eure Gebrechen können daran nichts ändern. Nicht in euch liegt der Grund, warum Er euch recht führet, ſondern in Seinem Namen, in Ihm, in Seiner Ehre, in Seiner Gnade und in Seiner Treue. Er aber iſt Jeſus Chriſtus, geſtern und heute und derſelbe in Ewigkeit. Darum auf ihn den Blick nur einfältig und feſt gerichtet, nur Ihm nach den Händen geſehen, Er wird uns recht führen.

Wohl dem, der den Herrn läßt machen!
Wohl ihm, der Herr iſt ſein Hirt!
Jeſus wartet Seiner Sachen,
Daß man ſich verwundern wird.

## III.

Und nun hört noch einmal unſerm fröhlichen Sänger zu. Erquickung, Führung, Leitung hat er von ſeinem Herrn zu rühmen, und auch den ſicherſten und mächtigſten Beiſtand. Und ob ich ſchon wanderte im finſtern Thal, fährt

er fort. Ach ja, finſtere Thäler gibt es hier durchzumachen. Ein finſteres Thal iſt das, worin auch Kinder Gottes noch gerathen, das ſchrecklichſte, das gefährlichſte unter allen, ein Thal, worin auch David tief fiel, nämlich das Thal des Hochmuths, das Thal der Sünden. O, ſchauerlich iſt dieſes Thal, wenn man abkommt von dem guten Hirten, wenn man die Welt, die Sünde wieder lieb gewinnt, in Sicherheit geräth, gefangen wird von des Teufels Strick, heraustritt aus der Zucht der heilſamen Gnade, den heiligen Geiſt Gottes betrübt. Und dieſes Thal iſt dann am finſterſten, am traurigſten, wenn man ſich nicht mehr fürchtet, wenn man mit Ruhe, mit Freude darin verweilt. In dieſes Thal fiel David, als er das Volk zählen ließ, als er den Mord beging, um Batheſebas willen; in dieſes Thal gerieth Petrus, da er den Herrn verleugnete, in dieſes Thal ſind viele Tauſende ſchon gefallen, ja das Thal droht mehr oder weniger allen Kindern Gottes, ſo daß alle auf ihrer Hut ſein müſſen, und zu wachen und zu beten haben, damit ſie nicht hinein gerathen. In dieſem Thale kann man nicht ſingen: „Der Herr iſt bei mir", wie es in unſerm Texte heißt, — obwohl der Herr ſich endlich dennoch erbarmt, und wir mit David zum Lobe Seiner herrlichen Gnade ſingen müſſen: Du haſt meine Seele vom Tode errettet, meine Füße vom Gleiten. (Pſ. 56, 14.) Darum aber iſt von dieſem Thale hier nicht die Rede. Jedoch es gibt andere dunkele Thäler, die der Heerde Chriſti Gefahr bringen. Ein ſolches iſt die Welt ſchon an und für ſich, ein dunkles Thal iſt das Thal der Leiden, der Trübſal, der Anfechtung, ſowohl der innern Anfechtungen, der Verdunkelungen des Glaubens, der Entziehung der freundlichen Nähe Gottes, der innern Beraubung, der Demüthigung und Vernichtung, als auch der Anfechtungen um des Wortes Gottes und des Namens des Herrn Jeſu willen. Ein dunkles Thal iſt es, wenn die Feinde unſerer Seele mit Macht auf uns einſtürmen, wenn die Gerichte Gottes über die Welt hereinbrechen; ein dunkles Thal iſt endlich das Thal des Todes, wenn der letzte Feind uns anficht, wenn des Todes Wurm das Herz zernagt. O! auf uns geſehen, wer ſollte ſich nicht fürchten, wem ſollten nicht die Haare zu Berge ſteigen? Aber ſiehe, David jauchzet: Ob ich ſchon wanderte im finſtern Thal, fürchte ich doch

kein Unglück, überfällt mich doch keine knechtiſche Furcht, als wenn meine Seele Schaden nehmen könnte. Ich fürchte mich nicht vor meinen Feinden, die ſich umher wider mich lagern. In mir iſt nicht dieſer Muth; in uns, Herr, in uns iſt keine Kraft; aber Du biſt bei mir, Du, mein getreuer Hirte, der mich erquicket in allem Kreuz und Leiden mit Seiner Gnadengegenwart, der mich ja auf rechter Straße führet um Seines Namens willen, der mich auch in dieſe Straße hineinführet. Dein Stecken und Stab tröſten mich. Du verbindeſt mit Hirtentreue und Sorgfalt Dein königliches Scepter, Du ſchützeſt, deckeſt, ſchirmeſt mich mit Deinem ſanften Stabe, während Du mit Deinem Stecken meine Feinde in die Flucht ſchlägeſt. Der Herr iſt mein Licht und mein Heil, vor wem ſollte ich mich fürchten? Der Herr iſt meines Lebens Kraft, vor wem ſollte mir grauen? — Denen, die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen, die nach dem Vorſatz berufen ſind. Geht es auch noch durch manchen harten Kampf, gibt es auch noch ſaure Tritte, nichts, nichts kann uns doch ſcheiden von der Liebe Gottes in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn; nichts in der Welt, ſo auch der Tod nicht.

Hallelujah, viele Schritte
Sind dem Lamme nachgethan,
Und durch manche harte Tritte
Schwing ich mich zur Siegesbahn.
Welt und Teufel, Tod und Sünden
Rauben mir den Heiland nicht.
Was will meinen Geiſt noch binden?
Er iſt ſtärker, und durchbricht
Lieber noch durch ſieben Siegel,
Als, mein Lämmlein, Dir entführt,
Lieber noch durch tauſend Riegel,
Wie es mir, nein, Dir gebührt!

O, liebe Brüder, was brauchen wir mehr zu wiſſen, um fröhlich ins neue Jahr hineinzugehen? O ihr verlornen Schafe, die ihr noch irret in der Wüſte, und keinen Troſt und keine Hoffnung habt, kommt und findet euch ein bei dieſem guten Hirten. Ja, der Hirte ſuche und finde euch, und führe euch bald zu Seiner Heerde! Und ihr Schafe dieſes Hirten, bleibet, bleibet bei Ihm; bei Ihm wird euch nichts fehlen, ſondern ihr werdet das Leben und volle Genüge haben. Amen.

# II.

# Der ſegnende Heiland und die geſegneten Kinder.

## Predigt

über

Marc. 10, 13—16.

(Am Sonntag nach Neujahr, den 3. Januar.)

Unter dem alten Teſtamente hatte der Segen, dem Stande unter dem Geſetz und der Unmündigkeit angemeſſen, bei weitem mehr, als unter dem neuen, auf irdiſches Gut und Vermögen ſein Abſehen; beſonders rechnete man zu demſelben eine große Familie; weshalb auch Unfruchtbarkeit und Kinderloſigkeit die Mütter ſchmerzlich betrübte. Aus dieſem Umſtand erklärt ſich Rahels ungereimte Forderung: Schaffe mir Kinder, wo nicht, ſo ſterbe ich, (1. Moſ. 30, 1.) und eben deßwegen kann es uns nicht befremden, wenn wir hören, daß Hanna, die Mutter Samuels, ſich ein betrübtes Weib nennt, die aus großer Traurigkeit redet, und alſo betet: Herr Zebaoth, wirſt Du Deiner Magd Elend anſehen und an mich gedenken und Deiner Magd nicht vergeſſen, und wirſt Deiner Magd einen Sohn geben, ſo will ich ihn dem Herrn geben ſein Leben lang. (1. Sam. 1, 11.) Der Herr erhörete des betrübten Weibes Gebet, und ſchenkte ihr einen Sohn und ſie nannte ihn Samuel, denn, ſpricht ſie, ich habe ihn vom Herrn erbeten. Als das Kindlein alt genug war, brachte ſie es zu Eli, dem Prieſter, und ſprach: Nun hat der Herr meine Bitte gegeben, die ich von Ihm bat, darum gebe ich ihn dem

Herrn wieder ſein Leben lang, weil er vom Herrn erbeten iſt; und ſie beteten daſelbſt den Herrn an. Sie lobten Ihn und dankten Ihm, und die Eltern übergaben ihr Kindlein nicht bloß zum äußern Dienſte Gottes, ſondern übergaben es Seiner Gnade, Seinem Schutz und Seiner Führung. Von Samuel aber heißt es: Er nahm zu bei dem Herrn und war angenehm bei dem Herrn und bei den Menſchen, wie wir dieſes in den erſten Kapiteln des 1. Buchs Samuelis leſen.

Unter dem neuen Teſtamente geht nun zwar der Segen und die Verheißung vornehmlich auf das ewige Leben; nichts deſto weniger ſind und bleiben die Kinder eine theure, ja die theuerſte und wichtigſte Gabe Gottes auf Erden. Sie ſind Fleiſch von dem Fleiſche ihrer Eltern und Bein von ihrem Gebein, ſie machen einen Theil der Eltern aus, und mit ihnen wird ein Stück von deren Herzen hinweggeriſſen. Wenn der Herr deßhalb die große Liebe, welche Er gegen Sein Volk hegt, ausſprechen will, ſo ſagt Er: Kann auch ein Weib ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob ſie deſſelbigen vergäße, ſo will Ich doch deiner nicht vergeſſen. (Jeſ. 49, 15.) Sehr zu wünſchen wäre es nun, daß alle Eltern ihre Kinder als eine Gabe des Herrn anſähen, und zwar als die wichtigſte, als eine Gabe, von welcher ſie einſt Rechenſchaft geben ſollen, die ihnen wieder abgefordert wird, die nicht, wie andere Gaben, vergeht, ſondern vor allen andern ſich dadurch auszeichnet, daß ſie mit heimgeht in die Ewigkeit. Die Kinder ſind Menſchen, haben eine unſterbliche Seele, darum iſt dieſe Gabe ſo wichtig und die Verantwortung ſo groß. Ach, daß es alle Eltern ſo machten wie Hanna, Samuels Mutter, indem ſie ihre Kindlein von dem Herrn erbeteten, und ſie dem Herrn darbrächten! Aber wenn irgend, ſo zeigt ſich in dieſer Hinſicht das Verderben unſerer Zeit, der Abfall von dem lebendigen Gott, von der Wahrheit zur Lüge, vom Glauben in den Unglauben, von der Gottſeligkeit in die Gottesvergeſſenheit. Sehen wir dabei auch auf unſere Gemeine hin, ſo müſſen wir über den Nothſtand in dieſer Beziehung bitterlich klagen. Gibt es nicht auch unter uns Eltern, denen ihre arme Kinder wenig am Herzen liegen, die ſich um deren zeitliches Wohl wenig, und noch viel weniger um deren geiſtliches und ewiges Heil

kümmern, welche ſelbſt nicht ins Reich Gottes kommen, und ihre Kinder darum auch nicht hineinführen. Ach, der Herr ſehe in Gnaden darein und laſſe es ſich wohlgefallen, unſer geringes Wort zur Abhülfe dieſes Jammerſtandes zu ſegnen.

## Gebet.

Herr Jeſu, gnädiger und getreuer Heiland, Du haſt geſagt: Laſſet die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht; Du haſt Deine Hand ihnen aufgelegt, ſie geherzet und geſegnet. Wir begehren Dir dafür zu danken, daß Dein Erbarmen und Deine Freundlichkeit ſich auch über ſie erſtreckt. Es liegt aber dabei, Herr unſer Gott, Alles an Deinem Erbarmen. Ziehe Du in Gnaden durch eine rechtſchaffene Buße und durch den lebendigen Glauben die todten und blinden Eltern zu Dir, lehre nur erſt dieſe mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit ſchaffen; dann, o Herr, werden ſie nicht nur von Herzen bekümmert werden für ihre Kinder, ſondern auch für dieſelben an eben dem Ort und auf dieſelbe Weiſe Gnade und Errettung ſuchen, wo und wie ſie ſelbſt dieſelben gefunden haben. Du ſprichſt: Wehe der Welt der Aergerniſſe halber, wehe denen, durch welche ſie kommen! Und ſiehe, gerade den Kleinen, den Kindern wird ſo viel Aergerniß gegeben; o wehe, wehe uns, wenn Du mit uns richteſt! Gieße Deinen heiligen Geiſt reichlich über die Erwachſenen und über die Kinder aus. Ach Herr, ſie ſind leider meiſtens todt, die Alten mit den Jungen ſind hart wie Stein. O gedenke beſonders in dieſer Beziehung auch dieſer Gemeine; Du weißt ja, wie wenig Rührung und Bewegung Deines Geiſtes unter der Jugend ſich zeigt. Herr, Herr, gib uns geiſtliche Kinder, laß Dir Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe, und laß Dir an dieſem Ort ein Same übrig bleiben, der Deinen Namen verkündigt. Segne, o Herr, alle Anſtalten, welche die Erziehung der Kinder bezwecken, das häusliche Leben, die Schule und die Kirche. Gib den Eltern und den Kindern eine recht brünſtige Liebe, einen rechten Ernſt, Fleiß und Treue in ihrem Beruf, Geduld und Glauben. Laß es Dir wohlgefallen, Herr Jeſu, das Wort in dieſer Stunde zu ſegnen; präge Du es durch Deinen Geiſt recht tief in die Herzen. Amen.

## Text: Marc. 10, 13—16.

Und ſie brachten Kindlein zu Ihm, daß Er ſie anrührete. Die Jünger aber fuhren die an, die ſie trugen. Da es aber Jeſus ſahe, ward Er unwillig und ſprach zu ihnen: Laſſet die Kindlein zu Mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn ſolcher iſt das Reich Gottes. Wahrlich, Ich ſage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfänget als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Und Er herzte ſie und legte die Hand auf ſie und ſegnete ſie.

Es iſt ein gar lieblicher und tröſtlicher Blick in das Herz unſeres hochgelobten Heilandes, welcher uns in dieſer unſerer Textgeſchichte vergönnt wird; nicht umſonſt haben uns denſelben drei Evangeliſten aufſchreiben und bewahren müſſen. Es iſt in keinem Andern Heil und Seligkeit, als allein in dem Herrn Jeſu Chriſto. Her zu Mir! heißt es darum zu den Alten und auch zu den Kindern. Erſt dann, liebe Zuhörer, ſeid ihr, und erſt dann ſind euere Kinder wohl berathen, wenn ihr und ſie ein Eigenthum des Herrn Jeſu werdet. Darum ſollte der vorgeleſene Text uns wohl ein troſtreiches Evangelium ſein, und er iſt es auch allen denen, welche ſo glücklich ſind, einen unwiderſtehlichen Zug zu Dem in ſich wahrzunehmen, der da ſpricht: Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinaus ſtoßen. (Joh. 6, 37.) Welch liebliche Muſik muß es in den Ohren ſolcher Eltern ſein, welche wiſſen, daß für ihre Kinder nur in Chriſto Heil und Seligkeit zu finden iſt, wenn ſie Ihn auffordern hören: Laſſet die Kindlein zu Mir kommen; wenn ſie ſehen, wie Er denſelben die Hände auflegt, ſie herzet und ſegnet. Sollten ſie nicht ihre Kindlein mit Freuden zu Ihm hinbringen? Dazu laſſe es der Herr in Gnaden geſegnet werden, wenn wir, einfach unſerer Textgeſchichte folgend,

1. auf den die Kinder ſegnenden Heiland, und
2. auf die geſegneten Kindlein achten.

### I.

**Und ſie brachten Kindlein zu Ihm, daß Er ſie anrührete.** So beginnt unſer Text. Laſſen wir uns dadurch zu einem Vergleich unſerer Textgeſchichte mit dem, was ihr vorhergeht, auffordern: ſo können wir in zwiefacher Beziehung den Zuſammenhang auffaſſen. Der Heiland hat

nämlich im Vorhergehenden von dem Verhältniß des Mannes zum Weibe, alſo von dem feſten und heiligen Bande der Ehe geredet. Der Vorgang mit den Kindern kommt daher ſehr gelegen, um von jenem Verhältniß der Eheleute unter einander auf das derſelben zu den Kindern zu kommen. Im Eheſtand kommt ja viel Ungeduld und Mißmuth, manches, den Grimm des Menſchen Reizende, von den Kindern her, von der Mühe und Arbeit und den Koſten, die man ihretwegen hat, um ſie aus ihrer Schwachheit und Hülfloſigkeit herauszuziehen. Ach, wie oft hört man es nicht mit einem gewiſſen Murren anführen, daß man das Geld und die Koſten für die Erziehung der Kinder nicht aufzubringen wiſſe. Dieſe Härte des Herzens aber, — denn das iſt es, — welches beſſere Gegengift könnte dieſelbe wohl finden, wodurch ſollte die wohl mehr gebrochen werden, als durch die lebendige Erkenntniß der Kinderliebe Gottes in Chriſto Jeſu. Darum folgt auch dieſer Beweis der Freundlichkeit und Holdſeligkeit des Sünderheilandes gegen die Kinder, Seine Liebe zu denſelben hier ſehr paſſend und lehrreich, gerade nach der vorher behandelten Materie vom Eheſtande. Dann aber können wir uns den Zuſammenhang unſeres Textes mit dem Vorhergehenden auch gar lieblich alſo erklären. Unter denen, von welchen es im Anfang unſeres Kapitels heißt: „Und das Volk ging abermal mit Haufen zu Ihm, und wie Seine Gewohnheit war, lehrete Er ſie abermal,“ befanden ſich auch jene Mütter mit ihren Kindlein. Dieſen Müttern iſt ohne Zweifel ein Wort von dem, was der Herr geredet, ins Herz gefallen, denn warum ſollten ſie ihre Kindlein Ihm haben bringen, ſie von Ihm wollen ſegnen laſſen, wenn ſie nicht die Ueberzeugung gehabt, daß es um den Segen dieſes Mannes etwas Wichtiges, Großes und Herrliches ſei? Sie ſchöpften aus der Erfahrung, wie der Herr Sich der Erwachſenen annahm, die Hoffnung, Er werde auch ihrer Kinder Sich annehmen, und von Seinem Geiſte ihnen mittheilen, wenn Er die Hände auf ſie lege und ſie ſegne. So wird uns dieſe Geſchichte ſehr troſtreich und nützlich, weil wir ſehen, daß nicht allein ſolche vom Herrn aufgenommen werden, die aus eigener Begierde und auf den Antrieb des Glaubens zu Ihm kommen, ſondern auch ſolche, bei welchen dies ihres Alters wegen noch nicht möglich iſt,

obwohl ſie der Gnade ſo bedürftig ſind als die Alten. In jenen Kindern war noch keine Erkenntniß Chriſti, ja auch noch nicht ſo viel Verſtand, daß ſie um den Segen hätten bitten können; dennoch aber nimmt der Herr die Ihm im Glauben Dargebrachten herzlich und liebreich auf. Wenn irgendwo, ſo kann ſich die Gnade an den Kindern recht als Gnade offenbaren, denn von Verdienſt kann bei ihnen nicht die Rede ſein. Und ſind die Kinder nicht weniger Seiner Gnade bedürftig, als die Alten, ſo ſind die Alten von Natur ebenſo untüchtig und ebenſo unempfänglich, wie auch die Kinder. Darum hatten jene Mütter wohl ein gegründetes Vertrauen und eine gute Hoffnung, wenn ſie auch ihre Kinder dem Herrn Jeſu zuführten. Wohl haben ſie darüber nicht erſt lange nachgedacht, ob ſie das thun dürften; der Eindruck, den ſie von Ihm bekommen, der Zug ihres Herzens zu Ihm hin, der Blick, den ſie in Sein Herz gethan hatten, alles dieſes machte ihr Herz voll Freude, Einfalt, Kindlichkeit, erfüllte es mit dem Verlangen, ihre Kinder von dieſem Manne geſegnet zu wiſſen. Wer es weiß, welch ein brennendes Verlangen die Zeit der erſten Liebe erweckt, Alle zu Chriſto hinzuführen, beſonders die, welche unſerm Herzen am nächſten ſtehen, ſie gerettet zu ſehen aus dieſer argen Welt, ſie theilhaftig zu ſehen der Gnade und des Heiles in Chriſto Jeſu: dem wird es gar nicht unerklärlich ſein, ſondern vielmehr ſehr natürlich vorkommen, daß dieſe Mütter mit ihren Kindern zu dem Herrn Jeſu hineilen. Iſt auch in der erſten Liebe viel wildes, ſo iſt doch auch ein göttliches Feuer darin, in welcher Beziehung der verklärte Heiland dem Biſchof von Epheſus ſagen läßt: Ich habe wider dich, daß du die erſte Liebe verläſſeſt. (Offenb. 2, 4.) Ueberhaupt kann es ja für chriſtliche Eltern keine größere Freude geben, als wenn ſie auch ihre Kinder als Seine Kinder anſehen dürfen, als wenn dieſelben der Welt und ihrer Eitelkeit entriſſen ſind, wenn deren Augen aufgethan werden, daß ſie ſich bekehren von der Finſterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott. Die Mütter brachten demnach ihre Kinder, daß Er ſie anrührete, d. h. daß Er nach väterlicher, ehrwürdiger Sitte mit Auflegen der Hände den Segen über ſie ausſprechen, ſie mit Seinem Geiſt und Seiner Gnade erfüllen wolle.

Doch auch hier offenbart es ſich, wie wenig der Satan es leiden kann, daß Sünder zu Chriſto kommen oder zu Ihm gebracht werden. Wohl mag es ſeinen Grimm nicht weniger rege machen, wenn ſchon die kleinen Kinder, als wenn alte Sünder wie Feuerbrände ſeiner Gewalt entriſſen werden. Ja gerade das Lob, das Sich der Herr aus dem Munde der Unmündigen bereitet, ſcheint ihm und ſeinem Anhang beſonders wehe zu thun. Der Herr gibt dies beim Einzug in Jeruſalem genugſam zu verſtehen. Wo der Satan dies Kommen zu Jeſu verhindern kann, da thut er es gewiß, und ſollte er ſich auch in die Larve eines Lichtengels kleiden müſſen. So kam ihm hier die Blindheit und der Unverſtand der Jünger des Herrn ſehr gelegen. Die Jünger aber fuhren die an, die ſie trugen, erzählt unſere Textgeſchichte. Sie mochten das freilich ſo böſe nicht meinen. Bei dem eben erwähnten Einzug des Herrn in Jeruſalem hatten ſie gegen das Hoſianna der Kinder nichts einzuwenden, ſondern nahmen es mit großer Freude auf und ſtimmten herzhaft ein. Damals aber ritt der Herr auf einer Eſelin und alles Volk jauchzte Ihm entgegen, und in der Jünger Herzen lebte wohl die Hoffnung, Er werde nun Sein Reich Iſrael aufrichten. Hätte der Herr auch hier eine Krone auf dem Haupt gehabt, wer weiß, ob ſie nicht die Mütter mit den Kindern liebreich und mit großer Freude aufgenommen hätten. Nun aber kannten ſie weder Sein Herz, noch auch Sein Geſchäft auf Erden recht. Sie weiſen die Kinder wohl in der Meinung zurück, daß Sich ihr Meiſter mit Kindern nicht abgeben könne, daß der große Prophet, der Sohn Gottes, etwas anders zu thun habe, als Sich mit kleinen Kindern zu beſchäftigen. Hier ſehen wir deutlich, wie diejenigen ganz verkehrt ſchließen, die den Herrn Jeſum nach ihrem fleiſchlichen Sinn beurtheilen. Die Jünger glaubten, Ihm ohne Zweifel durch ihre Unfreundlichkeit gegen die Mütter eine Ehre anzuthun, und verkannten doch ganz und gar Sein Herz und Sein Geſchäft. So gehts aber gar häufig, ja immer, wenn wir uns ſelbſt eine Meinung von Ihm feſtſetzen und Ihn nicht ſo annehmen, wie Er uns Sich ſelbſt kennen lehrt. Jedoch wenn die Jünger eine herzliche Liebe zu den Kindern gehabt hätten, würden ſie die Mütter ſelbſt bei jener irrigen Meinung von ihrem Meiſter

wohl ohne weiteres zurückgewieſen haben? — würden ſie nicht, wie auch bei andern Gelegenheiten, zuvor fragend ſich an Ihn gewandt haben? Ach, dieſe Liebloſigkeit und Gleichgültigkeit wiederholt ſich leider bei vielen Eltern. Sie ſind gleichgültig, ſorglos um die Erziehung und den Unterricht der Kinder. Und doch iſt es eine dankenswerthe Gabe Gottes, daß auch für den Unterricht und die Erziehung der Kinder zu ihrem irdiſchen Wohle geſorgt wird. Seltſam iſt es, daß ſolche Eltern, die mit Leib und Seele für dieſe Erde leben und für nichts als nur für ihr irdiſches Beſtehen ſorgen, dennoch ihren Kindern dazu nicht behülflich, ſondern dagegen gleichgültig ſind. Die Schule, den Unterricht zu verſäumen, ſchlägt man gar nicht an, betrachtet den Unterricht häufig nur für ein nothwendiges Uebel, und freut ſich, wenn die Kinder ſo alt ſind, daß ſie nicht mehr in die Schule zu gehen brauchen, mögen ſie nun etwas gelernt haben oder nicht. Liebe Eltern, geht in eure Jugend zurück, hört die Klagen alter Leute, die in dieſer Beziehung in der Jugendzeit vernachläſſigt worden ſind; geht in benachbarte Länder und ſeht die Unwiſſenheit, den Aberglauben und den Unglauben ganzer Völker, und bekennet doch, wie große Urſache wir haben, die dargebotenen Mittel fleißig zu gebrauchen. Eure Kinder gehören nicht nur euch, ſondern ſie gehören auch dem Vaterlande, dem Staate an, er hat von ihnen zu fürchten oder zu hoffen, darum bekümmert er ſich auch um ihre Erziehung. Traurig wäre es, wenn man uns zu etwas zwingen müßte, was die Liebe ſchon gebietet. Seht aber auch die Schule und den Unterricht nicht ſo an, als ob eure Kinder nur für dieſe Welt leſen und ſchreiben lernen ſollten. Die Schule führt eure Kinder in die Kinderlehre, und dieſe ſoll ſie in die Kirche führen. Aber gerade gegen die letztere verhalten ſich viele wie auch gegen die erſtere, und es thut mir jedesmal wehe, wenn ich ſehe, wie um Kleinigkeiten willen man den Kindern nicht einmal die eine oder die zwei Stunden in der Woche für die Kinderlehre gönnt. Ach, welch eine traurige Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit und gegen die Kindlein muß da nicht zum Grunde liegen! Nicht beſſer ſteht es um die häusliche Erziehung. Entweder läßt man den Kindern allen Willen, läßt ſie ohne Aufſicht, überläßt ſie ſich ſelbſt, vertraut ſie andern

unerzogenen Kindern an, ſorgt mehr für ſein Vieh, als für ſeine Kinder; oder wenn man ſie ſtraft, ſo geſchiehts im Zorn und mit Bitterkeit. Von dem Herrn Jeſu und der Kinder ewigem Heil iſt dabei gar nicht die Rede. Und doch ſagt der Apoſtel: Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, ſondern ziehet ſie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. (Epheſ. 6, 4.) Und mit welchem Ernſt ſpricht der Herr von dem Aergerniſſe, welches der Welt, welches beſonders den Kindern gegeben wird, theils durch Vernachläſſigung und Verſäumniß, theils durch das ganze gleichgültige, eitle, weltliche, gottloſe Leben, das die armen Kinder vor Augen ſehen. Wehe der Welt der Aergerniß halber, ſpricht der Herr. (Matth. 18, 7.) Es muß ja Aergerniß kommen, doch wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kommt. Das iſt Gottlob wahr und gewiß und ein großer Troſt, daß, wenn der Herr einer Seele gnädig ſein will und Seine Stunde geſchlagen hat, Ihm kein Hinderniß zu groß iſt. Ebenſo gibt die beſte Erziehung kein Recht, keine Anſprüche und keine Tüchtigkeit auf Seine Gnade, wie auch die ſchlechteſte Ihm Seine Segenshände nicht binden kann. Das iſt aber eben ſo gewiß, daß dieſe Allmacht Seiner Gnade keinem, der Aergerniß gibt, zur Entſchuldigung dient; vielmehr wird ſich Sein erſchrecklich ernſtes Wort als Wahrheit beweiſen: Es wäre einem ſolchen beſſer, daß ihm ein Mühlſtein an den Hals gehängt und er im Meer erſäuft würde, wo es am tiefſten iſt. (Matth. 18, 6.) Wer darum Ohren hat zu hören, der höre.

Doch, liebe Zuhörer, laßt uns den Blick wieder auf Jeſum richten; dies möchte fruchtbarer ſein, als jene Tiefe aufzurühren. Er ſahe das Begehren der Mütter, Er ſahe auch den Unverſtand der Jünger. An Sein Herz klopft man nie vergebens, und um Ihn und Seinen Segen weint und bittet man nicht umſonſt. Als Er der Jünger Dräuen bemerkte, wird Er unwillig und ſpricht: Laſſet die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Reich Gottes. Wahrlich, Ich ſage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Nach dem gläubigen Verlangen der Mütter, recht im Gegenſatz ge-

gen der Jünger unfreundliches Drohen, herzte Er die Kinder, drückte ſie an Seine Bruſt, legte die Hände auf ſie und ſegnete ſie. O welch ein lieblicher und gar troſtreicher Anblick! Derjenige, welcher gekommen iſt, den Segen in Fluch zu verkehren, welcher die Quelle, die alleinige Quelle alles Segens iſt, der Freundlichſte und Holdſeligſte unter den Menſchenkindern ſchämt Sich nicht, die Kindlein an Sein Herz zu drücken, läßt Sich zu ihnen herunter mit dem Wort: Wehret ihnen nicht. Dadurch, daß Er ſie herzet, die Hände auf ſie legt und ſie ſegnet, bezeuget Er mit der That, daß auch die Kinder Ihm lieb ſind, daß Er nicht nur ein Heiland großer Sünder, ſondern auch der Kinder, daß Sein Erbarmen, Seine Gnade von keinem Alter bedingt iſt, ſondern ſich bis auf das jüngſte erſtreckt. O, wie gut und troſtreich iſt dies, denn Adams ganzes Geſchlecht liegt unter dem Urtheil des Todes. Alle, vom Geringſten bis zum Größten, ſind verloren, wenn nicht der einige Hoheprieſter mit Seinem einigen Opfer ſie aus dem Verderben herausreißt. Dies gilt ſowohl für die Alten, wie es auch für die Kinder gilt; für die einen, wie für die andern iſt kein anderer Rath. Darum bringen wir Ihm auch mit ſo großem Recht unſere Kindlein in der Taufe dar und zögern damit nicht, ſondern eilen mit denſelben zu der Quelle alles Segens und Lebens. Er kann ſie ja auch heute noch ſegnen und ihnen ſo gut, wie den Alten, nahe ſein. Wie Er in den Tagen Seines Fleiſches gegen ſie geſinnt war, ſo iſt Er es auch auf dem Thron der Herrlichkeit. Hat Er doch ein Kindlein werden wollen, um die ganze Hülfloſigkeit und Hülfsbedürftigkeit der Kinder aus Erfahrung kennen zu lernen, damit Er auch mit den Kindern zu reden wiſſe, damit Er ihre Nöthen, ihre Bedürfniſſe kennen lerne und auch ihnen Sich als einen erfahrnen und kundigen Heiland erweiſen könne.

Die Wichtigkeit der Kinder legt Er uns aber beſonders ans Herz, wenn Er ſagt: Ihrer iſt das Himmelreich. Wahrlich, Ich ſage euch: wer das Himmelreich nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Damit will Er nun keineswegs ſagen, daß die Kinder etwa, weil ſie unſchuldig ſeien, zum Himmelreich gehörten; nein, Sein Reich beſteht aus lauter Sündern, die aber

durch Sein Opfer und Blut unſchuldig geworden ſind. Er will vornehmlich auf die Unmündigkeit und Glaubenseinfalt der Kinder uns hinweiſen. Den Klugen und Weiſen hat der Vater Seinen ewigen Rath und Vorſatz in Chriſto verborgen, den Unmündigen aber geoffenbaret. Und wer allezeit ſo hülfsbedürftig und abhängig iſt von dem Herrn Jeſu, wie ein kleines Kind von ſeiner Mutter, der hat eigentlich die Kunſt und die Geſinnung des Himmelreichs erlernt. Eine göttliche, kindliche Einfalt fordert der Herr, eine Einfalt, die nur auf das Eine und nur auf den Einen ſieht. Dieſe Einfalt iſt ein Kind der Gnade, eine kluge Ritterſchaft, die auf ihrem Pfade nicht nach dieſem und jenem greift.

Einfalt ſieht nur auf das Eine,
In welchem alles andre ſteht;
Einfalt hängt ſich ganz alleine
An den ewigen Magnet.

O, um dieſe Kindereinfalt iſt es etwas gar Großes.

Wenn wir einfältig ſtehen,
Iſt es in der Seele Licht;
Wenn wir doppelt ſehen,
So vergeht uns das Geſicht.

An dem Herrn Jeſu genug haben, wie ein Kind an ſeiner Mutter, dies iſt die Geſinnung des Himmelreichs.

Ein Kindlein lebet ohne Sorgen,
In ſeiner Mutter Schooß verborgen;
Es läßt geſchehen, was geſchieht,
Und denkt faſt an ſich ſelber nicht.

Ein Kindchen kann allein nicht ſtehen,
Geſchweige, daß es weit ſollt' gehen;
Es hält die liebe Mutter feſt,
Und ſo ſich führ'n und tragen läßt.

O Kindheit, die Gott ſelber liebet,
Die Jeſu Geiſt alleine giebet,
Wie ſehnet ſich mein Herz nach dir!
O Jeſu, bilde Dich in mir!

Zeigt uns aber dieſes Verhalten des Holdſeligſten unter den Menſchenkindern gegen die Kinder, wie Er dieſelben anſieht, und wie wir ſie demnach auch anzuſehen haben, welch ein Gewicht ſie in unſern Augen haben ſollen; fordert uns

daſſelbe mit der größten Freundlichkeit und doch auch mit dem größten Ernſte auf, ſo viel an uns iſt, Ihm die Kindlein zuzuführen und ihnen kein Aergerniß zu geben: ſo wird dieſe Aufforderung noch dringender, wenn wir auf die geſegneten Kindlein Acht haben.

## II.

Unſer Text ſagt: Und Er herzte ſie, legte die Hände auf ſie und ſegnete ſie. Unter dem freundlichſten und holdſeligſten Bezeugen alſo, auf die liebreichſte Weiſe gab Er ihnen Seinen Segen. Nun ſteht zwar nicht da, was dies für ein Segen geweſen ſei, dies braucht aber auch nicht da zu ſtehen. Wer die ſegnende Hand des Herrn Jeſu kennt, dem iſt auch Sein Segen ſelbſt nicht verborgen. So viel iſt gewiß, daß der, den Jeſus ſegnet, auch geſegnet iſt. Iſt es ſchon etwas Großes und Wichtiges, wenn ein Menſch im Glauben den andern ſegnet, lehrt es eine große Erfahrung, wie der gläubige Segen der Eltern oder Anderer, vornehmlich auch der Lehrer, oft für das ganze Leben des Geſegneten erfolgreich iſt, ſelbſt wenn es ſich erſt nach langer Zeit offenbart, bekennt Sich alſo der Herr zu dem Segen des Glaubens: was muß es nicht ſein, wenn das Haupt ſelbſt, wenn die Fülle aller Gnade und alles Segens einem Kinde Seine durchbohrte, Seine ſegnende Hand auflegt! Für ein ſolches Kind bleibt für Zeit und Ewigkeit nichts zu wünſchen übrig.

Was begehret ihr für eure Kinder? Zeitliche Wohlfahrt, ihr Beſtehen und Fortkommen in dieſer Welt? Wohlan, die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens. Geht euer Begehren nicht auf Eitelkeit und Ueberfluß, habt ihr dabei das im Auge, daß wir hier nur Pilgrime und Gäſte ſind: o dann ſeid verſichert, der Segen des Herrn ſchließt die leibliche Nothdurft in ſich. Er lehrt uns ja ſelbſt beten: Gib uns heute unſer tägliches Brod. Er lehrt uns alle Sorgen auf Ihn werfen, und die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde anſehen, und ſetzt hinzu: Seid ihr denn nicht viel mehr, denn ſie? Sollte Er das nicht vielmehr euch thun? O, ihr Kleingläubigen! Damit iſt frei-

lich nicht geſagt, daß ſolch' ein geſegnetes Kind einen irdiſchen Ueberfluß haben muß und haben wird; aber ſo viel iſt geſagt, daß der Herr ſein Hirte iſt, der es ihm an keinem Gute wird mangeln laſſen. Ueberfluß oder auch nur ein reichliches Auskommen im irdiſchen Leben iſt gerade nicht immer ein Gut, ſondern oft ſehr gefährlich und verſuchungsvoll. Das Gut dieſer Erde hat etwas Bezauberndes, Herabziehendes und Niederdrückendes. Das Begehren nach Ueberfluß und Reichthum führt Stricke mit ſich, und die Reichen ſelbſt ſitzen oft ſchon in dieſen Stricken gefangen. Es hat Kinder Gottes gegeben, die bei großer Armuth ſehr freudig im Glauben lebten; ſeitdem ſich aber ihre äußere Lage beſſerte, hatten ſie dieſe Freudigkeit nicht und darum redeten ſie mit einer gewiſſen Sehnſucht, mit einem gewiſſen Heimweh von jener armen und doch ſo reichen Zeit. So viel iſt gewiß, daß wenn Gott ſolche geſegnete Kinder mit Armuth heimſucht, dieſelbe zu dem Kreuz gehört, von welchem ein gottſeliger und ächter Chriſt ſingt:

Das Kreuz iſt dennoch gut,
Ob es gleich wehe thut.
Der gute Gott es giebet,
Drum muß es ſein geliebet.
Ei, faſſe guten Muth!
Was bitter iſt im Munde,
Iſt innerlich geſunde,
Es iſt ſo gut, ſo gut!

und Paulus ſagt: Alle Züchtigung, wenn ſie da iſt, dünkt ſie uns nicht Freude, ſondern Traurigkeit; aber darnach wird ſie geben eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt ſind. (Hebr. 12, 11.) Wollt ihr eure Kinder gerne bewahret ſehen? Nun ja, ein von dem Herrn Jeſu geſegnetes Kind befindet ſich von Anfang bis zu Ende in der beſten und ſicherſten Bewahrung. In euern eignen Händen ſind ſie auch bei der genaueſten und ſorgſamſten elterlichen Aufſicht doch nicht völlig, oder wie ihr ſelbſt aus vielfacher Erfahrung wiſſet, ſchlecht genug bewahrt. Und wie dann, wenn ſie eurer Aufſicht entwachſen ſind, und die gefährliche, verführungsvolle Bahn des Lebens betreten? Dieſe iſt ja um ſo verführungsvoller, je mehr die Kinder ein ſündliches und grundverderbtes Herz in ſich tragen, je weniger ſie die Gefahren kennen, je mehr die Sünde, die Welt und der Satan

ſie zu berücken und in ihr Netz hineinzuziehen ſuchen, je mehr es ihnen nicht nur an Weisheit, Umſicht, Vorſicht und Verſtand, ſondern auf gleiche Weiſe an Kraft und Vermögen fehlt. Hat ſie aber der allmächtige und ewig treue Herr und Heiland mit Seiner Gnade geſegnet, ſo dürft ihr bei eurer eigenen Kurzſichtigkeit und euerm eigenen Unvermögen und bei allen Gefahren, welche ihnen drohen, und bei allem Unvermögen und bei allen Umſtänden von Seiten des Kindes getroſt ſein; der Herr wird's wohl bewahren. Der in ihm angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis auf Seinen großen Tag. Trifft daſſelbe ein zeitliches Unglück, ſtößt ihm ein Uebel zu in dieſem Jammerthal, Er wird's gewiß zu ſeinem Beſten lenken. Und, was freilich noch viel trauriger und gefährlicher iſt, ſollte es ſich ſelbſt von dem rechten Wege verirren und in den Koth der Sünde gerathen, ja ſollte es tief fallen: der gute und getreue Hirte wird das Verlorne wiederſuchen, Er leitet es wieder auf die rechte Straße um Seines Namens willen. Die Ehre und die Vollgültigkeit Seines Opfers leiden es nicht, daß Er eins von ihnen, ſelbſt das kleinſte und ſchwächſte nicht, ja dieſes am allerwenigſten, verliere. Er wird einſt vor Seinen himmliſchen Vater treten und ſprechen: Hier bin Ich und die Kinder, die Du Mir gegeben haſt. Sollte Er auch Salz, Feuer und Schwert anwenden müſſen, Er wird es thun, und des Kindes Weg mit Dornen vermachen, daß es den Herrn wieder ſuche; Er wird es erhalten bis auf jenen Tag.

Wünſcht ihr, daß eure Kinder ſelige Menſchen werden für dieſe Zeit? Segnet Jeſus dieſelben, ſo ſind und werden ſie es, und ohne dies weder hier noch in Ewigkeit. Er ſegnet ſie mit Seinem heiligen Geiſte, dem Geiſte der Gnade und des Gebetes. Er wird ihnen Seinen heiligen Geiſt geben, und durch denſelben offne Augen, daß ſie ſich bekehren von der Finſterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünde und das Erbe ſammt denen, die geheiliget werden. Gebt, hinterlaßt euern Kindern, was und wieviel ihr wollt, es wird ſie nicht glücklich, nicht ſelig machen. Hinterlaßt ihnen dagegen gar nichts, wißt aber, daß ſie von dem Herrn geſegnet ſind, ſo dürft ihr feſt glauben, daß ſie ſchon ſelig ſind in dieſem Leben.

Denn was kann es für eine größere Seligkeit geben, als Gottes Kind und Erbe ſein, mit Ihm in ſeligem Frieden leben und ſich Seines väterlichen Wohlgefallens erfreuen? Soll ſelbſt der Tod, auch der frühe Tod eurer Kinder euch nicht betrüben wie die, welche keine Hoffnung haben: nur dann wird dies der Fall ſein, wenn Jeſus ſie geſegnet und zu Seinen ſeligen Kindern gemacht hat, dann kann ſelbſt ein frühzeitiger Tod euch nur vorübergehend betrüben, ja eure Thränen der Trauer werden ſich bald in Freudenthränen verkehren, in Thränen des Lobes und des Dankes. Wie ein Ackersmann ſich freuet, wenn er ſeine Garbe vor dem Hagelſchlag geſichert, und der Gärtner, wenn er eine zarte Pflanze vor dem Ungewitter geſchützet, und eine Mutter, wenn ſie ihr Kind einer drohenden Gefahr entriſſen ſieht: ſo dürft ihr euch alsdann freuen, wenn ihr eine ſolche zarte Pflanze in dem himmliſchen Garten, eine theure Garbe in den ewigen Hütten, ein geliebtes Kind in dem Hauſe und Schooße des himmliſchen Vaters wiſſet. O wahrlich, ein geliebtes Kind daheim bei dem Herrn zu haben, iſt kein Verluſt, ſondern eitel Gewinn, Segen und Reichthum.

Ach, geliebte Eltern, was wünſchte ich mehr, als daß ihr ſelbſt es nur erkennen möchtet, wie gut, wie beruhigend und auch wie ſelig es iſt, von der Quelle alles Segens und Lebens, von dem Herrn Jeſu geſegnet zu ſein mit geiſtigem Segen in himmliſchen Gütern! Dann wäre es nicht nöthig, euch die Seligkeit eurer von Ihm geſegneten Kinder anzupreiſen; dann werden alle Klagen über den ſchlechten Beſuch der Schule und über die ſchlechte Erziehung verſtummen; dann das Aergerniß aufhören und ihr nur eure Kindlein betend, lehrend, ſtrafend, züchtigend dem großen Kinderfreunde zu Füßen legen und Ihn bitten, daß Er Seine durchbohrte Prieſterhand ihnen auflege. Der Herr aber erfülle je länger je reichlicher die Verheißung Seines Geiſtes, von welcher (Joel 3, 1) geſchrieben ſteht: Nach dieſem will Ich Meinen Geiſt ausgießen über alles Fleiſch, und eure Söhne und Töchter ſollen weiſſagen, eure Aelteſten Träume haben und eure Jünglinge ſollen Geſichte ſehen. Auch will Ich zu derſelbigen Zeit beides über Knechte und Mägde Meinen Geiſt aus-

gießen; und ſoll geſchehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, der ſoll errettet werden; denn auf dem Berge Zion und zu Jeruſalem wird eine Errettung ſein, wie der Herr verheißen hat, auch bei den andern Uebrigen, die der Herr berufen wird. Amen.

# III.

## Die Weiſen aus dem Morgenlande.

**Predigt**

über

Matth. 2, 1 — 12.

(Am 1. Sonntag nach Epiphan., den 10. Januar.)

„Suchet den Herrn, weil Er zu finden iſt, rufet Ihn an, weil Er nahe iſt.“ Alſo, liebe Brüder, bittet der Prophet Jeſaias das Volk Iſrael nach Jeſ. 55, 6. Die Veranlaſſung zu dieſer dringenden Aufforderung gab ihm die Einladung Gottes im erſten Vers: „Wohlan Alle, die ihr durſtig ſeid, kommet her zum Waſſer; und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und eſſet; kommet her und kaufet ohne Geld und umſonſt, beides Wein und Milch. Neiget eure Ohren und kommet her zu Mir; höret, ſo wird eure Seele leben, denn Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewiſſen Gnaden Davids.“ Nach einer ſolchen Einladung und Verheißung ſollte man denken, es hätte weiter keiner Aufforderung von Seiten des Propheten bedurft; wenigſtens ſetzt die Nothwendigkeit derſelben eine große Blindheit, Irdiſchgeſinntheit und Herzenshärtigkeit voraus. Suchet den Herrn, ſagt der Prophet. Was für ein Herr hier gemeint ſei, geht aus dem Vorhergehenden klar hervor. „Siehe, Ich habe Ihn den Leuten zum Zeugen geſtellt, zum Fürſten und Gebieter den Völkern“, ſpricht der Herr, und meinet den wahrhaftigen David, den Herrn Jeſum. Es iſt demnach in

den Worten des Propheten eine Aufforderung enthalten, den Herrn Jeſum zu ſuchen, und dieſe Aufforderung ergeht an alle Menſchen.

Suchet den Herrn, ſuchet Ihn mit rechtem Ernſt, in aufrichtiger Buße, ſuchet Ihn in wahrem Glauben, mit heißer Sehnſucht, mit einem rechten Hungern und Durſten. Obwohl es keines weitern Beweggrundes dazu bedürfen ſollte, da ja der Sünder bei dem Herrn Jeſu allein, bei Ihm aber auch Alles findet, was den Hunger und Durſt ſeiner armen Seele ſtillen kann: ſo ermuntert der Prophet doch noch durch den Zuſatz: Weil Er zu finden iſt. Das Suchen ſoll euch nicht ſchwer werden, will er ſagen, denn Er läßt ſich gern finden. Jeſus geht verlornen Sündern treulich nach; Er geht ihnen nicht nur auf halbem Wege entgegen, ſondern ſucht in der Wüſte das Schaf auf, Er kehrt ſo lange, bis Er den Groſchen findet. Siehe, Ich ſtehe vor der Thür und klopfe an, ſpricht der Herr. Es ſoll dem Sünder keine große Arbeit koſten. Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod iſt, und eure Arbeit, davon ihr nicht ſatt werden könnt? heißt es unmittelbar vor den angeführten Worten. Höret mir doch zu, und eſſet das Gute, ſo wird eure Seele in Wolluſt ſatt werden. Suchet den Herrn, weil Er zu finden iſt, das heißt ferner auch: ſo lange Er zu finden iſt. Verſchiebet dies ja nicht, ihr wißt nicht, wie bald es zu ſpät ſein wird. Heute ſtrecket Er Seine Arme nach dir aus, heute iſt noch ein Gnadentag, heute läßt Er Sich noch gerne finden; darum laſſe dieſes Heute nicht vorübergehen, morgen kannſt du Ihn vielleicht nicht mehr ſuchen, morgen möchte Er ſich nicht mehr finden laſſen.

„Rufet Ihn an,“ fährt der Prophet bittend, flehend fort. Rufet Ihn an mit Bitten und Flehen, wendet euch doch an Ihn in Erkenntniß eueres Elendes, euerer Ohnmacht, in Erwägung der verheißenen Gnade. Ihr habt gar keine Entſchuldigung. Er fordert euch ſelbſt dazu auf, Er will gerne anhören. Rufet Ihn an, fangt nur einmal an zu beten, „weil Er nahe iſt.“ Der Herr Jeſus iſt uns ſehr nahe, beſonders ſeitdem Er Sich mit unſerm Fleiſch und Blut verbunden hat, ein Kindlein geworden, unter uns einhergegangen iſt. Er iſt ja nicht deßhalb gen Himmel gefahren, da-

mit Er Sich entferne, ſondern gerade, damit Er allen Sündern recht nahe ſein könne. Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauffahren gen Himmel, oder hinab in die Tiefe, um Chriſtum zu holen. Das Wort iſt dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen. (Röm. 10, 6.) Wo eine heilsbegierige Seele nach Ihm ſich umſieht, nach Ihm verlangt, wo ein Auge um Ihn thränet, da ruft Er gleich: Hier bin Ich, hier bin Ich. Wo eine bekümmerte Maria Ihn ſuchet und noch fern glaubet, da ſpricht Er gleich: „Maria", und ſie fällt mit einem Rabbuni Ihm zu Füßen. Bis auf dieſe Stunde erfahren es Seine Kinder, daß Er nahe iſt, wenn ſie rufen, daß Er Sich finden läßt, wenn ſie Ihn ſuchen. Es geht zwar oft nach dem Wort: Ihr bittet, und krieget nicht, darum, daß ihr übel bittet, (Jak. 4, 3.) viel öfter nach dem andern: Ehe ſie rufen, will Ich antworten, wenn ſie noch reden, will Ich hören, (Jeſ. 65, 24.) immer aber nach dem Wort: So wir etwas bitten nach Seinem Willen, ſo höret Er uns (1. Joh. 5, 14.) und: Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan. (Math. 7, 7.) Doch am liebſten läßt Er ſich finden, am nächſten iſt Er, wenn eine heilsbegierige Seele nicht bloß dieſe oder jene Seiner Gaben, ſondern Ihn ſelbſt ſuchet. O, ſo ſuchet den Herrn, weil Er zu finden iſt, rufet Ihn an, weil Er nahe iſt. Eben dazu ſoll die Betrachtung in dieſer Stunde uns aufmuntern. Der Herr gebe Seinen Segen dazu.

## Gebet.

Ja, Herr Jeſu, Du läßt Dich gerne finden von denen, die Dich ſuchen, und hörſt es gerne, wenn wir Dich anrufen. Was kann ſeliger ſein, als Dich zu finden! Du biſt ein ſo naher Heiland, und Niemanden näher als einer Seele, die Dich ſucht. O lieber Herr, laß den heutigen Tag nicht vorbeigehen, daß nicht wenigſtens eine Seele anfängt Dich zu ſuchen, nach Dir zu fragen. Suche Dir ſolche Seelen aus unſerer Mitte, ſuche ſie Dir aller Orten und Enden. Laß bald die Fülle der Heiden eingehen und ganz Iſrael ſelig werden. Segne in Gnaden das Wort in dieſer Stunde. Nimm uns in Deinen allmächtigen und gnädigen Schutz. Nimm die Gleichgültigkeit fort, daß die Seelen erkennen, daß

Du es biſt, Du allein, der helfen kann. Laß Alles, auch die heutige Predigt Deines Wortes, dazu dienen, daß ſie Dich ſuchen lernen. Amen.

---

## Text: Matthäi 2, 1—12.

Da Jeſus geboren war zu Bethlehem im jüdiſchen Lande zur Zeit des Königs Herodes, ſiehe, da kamen die Weiſen vom Morgenlande gen Jeruſalem und ſprachen: Wo iſt der neugeborne König der Juden? Wir haben Seinen Stern geſehen im Morgenlande und ſind gekommen, Ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erſchrack er, und mit ihm das ganze Jeruſalem. Und ließ verſammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk; und erforſchte von ihnen, wo Chriſtus ſollte geboren werden. Und ſie ſagten ihm: Zu Bethlehem im jüdiſchen Lande. Denn alſo ſtehet geſchrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdiſchen Lande, biſt mit nichten die kleinſte unter den Fürſten Juda; denn aus dir ſoll Mir kommen der Herzog, der über Mein Volk Iſrael ein Herr ſei. Da berief Herodes die Weiſen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erſchienen wäre, und wieß ſie gen Bethlehem und ſprach: Ziehet hin und forſchet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, ſo ſagt mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als ſie nun den König gehört hatten, zogen ſie hin. Und ſiehe, der Stern, den ſie im Morgenlande geſehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und ſtand oben über, da das Kindlein war. Da ſie den Stern ſahen, wurden ſie hoch erfreut. Und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, Seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und ſchenkten Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß ſie ſich nicht ſollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Eine liebliche Geſchichte enthält unſer Text; dieſelbe gibt zu vielen Betrachtungen Veranlaſſung, die ſo durch das Ganze gehen, daß faſt jede Eintheilung die Geſchichte mehr zerreißt als ordnet; ſie will ganz einfach in ihrem Verfolg betrachtet ſein.

Die Weiſen aus dem Morgenlande ſind es, die unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigen, und wir achten dabei nach dem Hergang der Geſchichte

1. auf ihren Ausgang aus dem Morgenlande,
2. auf ihre Ankunft und ihren Aufenthalt zu Jeruſalem, und
3. auf das Ziel ihrer Reiſe zu Bethlehem.

## I.

Unſere Textgeſchichte führt uns zunächſt nach Jeruſa=
lem. Da ſehen wir einen Zug, eine kleine Karavane Men=
ſchen ankommen, die mit großer Beſtimmtheit und ſichtbarer
Freude nach dem neugebornen König der Juden fragen. Was
ſind das für Leute, woher kommen dieſelben? Antwort: Es
ſind die Weiſen aus dem Morgenlande. Ob aus Chaldäa,
oder Meſopotanien, Aethiopien oder Perſien, dies ſind Fra=
gen, auf welche der Evangeliſt keine Antwort gibt. Wahr=
ſcheinlich wohl aus Arabien, da dieſes Land häufig in der
Schrift das gegen Morgen liegende genannt wird und auch
Weihrauch und Myrrhen hat. Ob ihrer drei, wie man aus
den drei verſchiedenen Gaben ſchließet, ob ihrer zwölf, oder
vierzehn, oder fünfzehn geweſen ſind, daran iſt nichts gelegen.
Ob es Könige waren, wer wills entſcheiden? Die Geſchichte
ſagt: Es waren Weiſe, Naturkundige, Sternkundige. Solche
ſtanden jedenfalls als Räthe den Königen ihres Landes ſehr
nahe. Es waren Weiſe aus dem Morgenlande, d. h. es wa=
ren Heiden. Dies Letzte iſt hier die Hauptſache. Seht,
hier ſind die Erſtlinge der Kette, zu welcher wir auch gehör=
ten. Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, ſprach
der Herr zu Iſrael, (Jeſ. 60, 3.) und die Könige in dem
Glanz, der über dir aufgehet. Die Kinder der Verheißung
ſollten für Samen gerechnet werden, und hier führt der Herr
ſolche Kinder herzu, nicht aus Seinem Volk Iſrael, ſondern
aus den Heiden, daß in Erfüllung gehe das Wort des Herrn
(Jeſ. 55, 5.): „Siehe, du wirſt Heiden rufen, die du nicht
kennſt, und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir lau=
fen um des Herrn willen, deines Gottes, und des Heiligen
in Iſrael, der dich preiſe. Man wird zu Iſrael ſagen, daß
allerlei Leute darin geboren werden. (Pſ. 87, 5.) Ja, ſeht
nur dieſe lieben Heiden an, welch eine heiße, warme Liebe,
welch eine große Sehnſucht mußte ſie nicht treiben! Trotz
ſo mancher Fragen und Bedenklichkeiten, trotz ſo großer Be=
ſchwerden und Gefahren, ſehen wir dieſelben doch ihr Vater=
land verlaſſen. Was ſoll uns ein König eines verachteten,
unterworfenen Volkes? Dieſe und alle Fragen, die ſich auf
die Thorheit und Schmach des Kreuzes beziehen, mußten jenen
weiſen Heiden, wenn nicht noch ſtärker, doch eben ſo ſtark,

wie den Weltweiſen unſerer Zeit vor die Seele treten. Und nun die weite, koſtſpielige und beſchwerliche Reiſe, das Verlaſſen von Haus und Hof und das Ziehen in ein fremdes Land, alles dieſes waren nicht geringe Hinderniſſe, aber den lieben Heiden nicht zu ſchwer; vielleicht haben ſie dieſelben gar nicht in Anſchlag gebracht, nicht mit Fleiſch und Blut Rath genommen, ſondern: fort! fort! war ihre Loſung. O wie ſchmählich iſt dagegen die Kälte, die Verſunkenheit Iſraels! In Iſrael findet der König kaum eine Herberge; die Heiden kommen von ferne zu Ihm. Sie treten heute ſtrafend, bittend, zum Wetteifer reizend, auch in unſere Mitte. Die meiſten Fragen, welche jene Heiden abhalten und irre machen konnten, ſie fallen für uns theils weg, oder haben doch ihr Gewicht verloren. Zwar iſt die Thorheit und die Schmach des Kreuzes heute ihrem Weſen nach dieſelbe wie damals, aber nichts deſtoweniger iſt doch der Herr nun auch bekannt als der Herr der Herrlichkeit; nicht einzelne, ſondern Tauſende armer Sünder haben ſeit jener Zeit Frieden bei Ihm gefunden. Wir dürfen nicht weit reiſen, nicht Haus und Hof verlaſſen, nicht in unbekannte Länder ziehen, um Ihn zu ſuchen; ſondern Er iſt uns ſehr nahe; Er kommt zu uns, Er läßt uns immer aufs neue zu Sich bitten, und dennoch, wo ſind die, die Ihn ſuchen, die Ihn aufnehmen? Die Meiſten bleiben in halsſtarriger Selbſtgerechtigkeit, in fleiſchlichem Weltſinn, in ſichrer Trägheit weit, weit von Ihm entfernt. Der Eine hat einen Acker gekauft, ein Anderer Ochſen, ein Dritter hat ein Weib genommen, Alle haben ſie Entſchuldigungen. Die Güter dieſer Zeit zu ſuchen, die Lüſte dieſer Welt zu genießen, dem eitlen Sündendienſte zu folgen, dazu fehlt es nicht an Zeit, an Kraft, an Anſtrengung; aber den Herrn Jeſum zu ſuchen, Ihn mit Ernſt zu ſuchen, Seinetwegen ſich's etwas koſten laſſen, für das Heil der Seele etwas zu wagen, dazu findet ſich ſelten ein Menſch bereit. Ach, iſt es nicht gar traurig und kläglich, liebe Brüder, wenn in einer ſo großen Gemeine, wie die unſrige iſt, man es ſich als eine ſeltne, ſehr ſeltne Freude mittheilt, wenn einmal eine Seele anfängt, bekümmert zu werden, und den Herrn Jeſum zu ſuchen, — man den Tag für einen der größten Feſttage hält, wenn eine Seele den Herrn Jeſum gefunden hat? Ohne

Zweifel iſt es den Engeln auch darum eine ſo große Freude, wenn ein Sünder Buße thut, weil es eine ſo ſeltne Freude iſt. Unter alten und grauen, unter jungen und kräftigen Sündern gehen wir einher, und bitten, den Herrn zu ſuchen, weil Er nahe iſt und Sich gerne finden läßt. Aber bei den Alten und Jungen iſt nur die Antwort: Gehe hin für dies Mal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich rufen laſſen. Es iſt ein gräulicher Schlaf, eine ſataniſche Sicherheit, eine furchtbare Trägheit, die ſich der Menſchen bemächtigt, ſo daß ſie alles Suchen für die Erde, für das Fleiſch anwenden, aber für das Heil ihrer armen Seele auch nicht den Finger rühren wollen. Alles iſt ihnen hinderlich, Alles dient ihnen zur Entſchuldigung, wenn ſie den Herrn Jeſum ſuchen ſollen. Wie damals die Weiſen aus dem Morgenlande, ſo treten jetzt ganze Schaaren Heiden zu der Chriſtenheit und fragen begierig mit Hintanſetzung ihres eignen Lebens, unter den größten Beſchwerden, unter den größten Gefahren: Wo iſt der neugeborne König der Juden? — wo iſt der Mann, der unſere Seelen ſelig machen kann? Sie fallen gerettet zu Seinen Füßen nieder, während ganze Schaaren Chriſten in den ewigen Tod eilen. Dort geht die Sonne des Evangeliums auf, und hier in Europa, hier will es faſt ſcheinen, Abend und Mitternacht zu werden!

Doch woher wußten jene Heiden etwas von dem neugebornen König? — war das Verlangen, die Sehnſucht, der Eifer, das Suchen die Wirkung ihrer Weisheit? Paulus ſagt zwar in dieſer Beziehung den Heiden in der Apoſtelgeſchichte, Gott habe darum alle Geſchlechter auf den Erdboden geſetzt und zuvor verſehen, wie lange und wie weit ſie wohnen ſollten, daß ſie den Herrn ſuchen ſollten, ob ſie doch Ihn fühlen und finden möchten; (Apoſtelg. 17, 27.) und ferner: (Röm. 1, 19. 20.) Gott habe Sich ihnen geoffenbaret, ſo daß Sein unſichtbares Weſen, das iſt Seine ewige Kraft und Gottheit, ihnen bekannt ſei, ſo man deß nur wahrnehmen und Ihn ſuchen wolle in der Schöpfung, weßhalb ſie keine Entſchuldigung hätten. Allein davon wollen wir jetzt nicht weiter reden; unſer Text gibt uns dazu keine Veranlaſſung, er weiſet uns vielmehr darauf hin, daß Jeſus es iſt, der den Anfang alles Suchens macht. Er ſucht den Menſchen zuerſt auf durch die Wirkun-

gen Seines freien Erbarmens, wodurch Er unſerm Herzen nahe kommt. Unſere Herzen ſind verdüſtert, verfinſtert und todt.

Ach, wir ſind ſo tief vergraben,
Daß wir nicht das Wollen haben!

Ja, wenn nicht der Herr Jeſus ſelbſt den Anfang machte, wir würden alleſammt in unſrer Finſterniß und in dem Schatten des Todes ſitzen bleiben. Wenn Er Sich nicht zuerſt nach uns umſähe und uns ſuchte, wir würden uns niemals nach Ihm umſehen, uns niemals aufmachen, Ihn zu ſuchen. Die Weiſen ſprechen: Wir haben Seinen Stern geſehen im Morgenlande, und ſind gekommen, Ihn anzubeten. Der Stern, der liebe Stern war es, der da aufgehen mußte, um die Heiden aus dem Morgenlande zu führen. Es mag wohl ſein, daß ihnen von den Vätern her etwas vom Segen Abrahams bekannt war, wodurch ſich dann vor unſern Augen eine lange Reihe ſolcher Heiden eröffnete, die auf den Troſt Iſraels geharret haben. Es mag ſein, daß ein Daniel nicht umſonſt mit den Weiſen der Heiden in Verkehr kommen mußte, daß er ihnen erzählt hat von der Weiſſagung Bileams: Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Scepter aus Iſrael aufkommen, (4. Moſ. 24, 17.) von der großen Verheißung des kommenden Königs, von einer Zeit über das Volk Iſrael und die heilige Stadt, wo dem Uebertreten gewehrt, die Sünde zugeſiegelt, die Miſſethat verſöhnet, die ewige Gerechtigkeit gebracht, die Geſichte und Weiſſagung zugeſiegelt und der Allerheiligſte geſalbt werden würde. (Dan. 9, 24.) Aber alles dieſes war doch nur die vorlaufende Gnade Gottes. Es mag ſich mit dem Stern verhalten, wie es will, es mag ein natürlicher Stern, was jedoch wenig glaublich iſt, es mag ein beſonderes Wunderzeichen Gottes geweſen ſein, was wohl ohne Zweifel der Fall war: der Stern war es jedenfalls, der die Heiden erregte, weckte, zur Reiſe antrieb. Durch Gottes freies Erbarmen und durch die Wirkung Seiner allmächtigen Gnade erregte dieſer Stern die zuverſichtlichſte Gewißheit, das brennendſte Verlangen, den feurigſten Muth in jenen Heiden, den neugebornen König, der auch ihr König war, zu ſuchen. Aber liegt in dieſer theuern Wahrheit eine Entſchuldigung für diejenigen, die den Herrn Jeſum nicht ſuchen und nicht finden? O wahrlich

nicht; an ſolchen lieben Sternen fehlt's bis auf dieſe Stunde nicht. Sind es auch nicht Sterne am Firmament, es ſind doch ſolche Sterne, wodurch das Erbarmen Gottes unſerm Herzen nahe kommt. Es ſind nicht jene Weiſe nur, die auf ſolchem Wege den Herrn Jeſum ſuchen lernten; bis heute hinzu finden ſich ſolche Seelen, die, ähnlich geleitet, beten:

Ich begehre nichts, o Herr,
Als nur Deine freie Gnad',
Die Du gibeſt, weil du liebeſt,
Eh' man Dich liebt in der That.
Laß Dich finden, laß Dich finden!
Der hat Alles, der Dich hat.

Wie oft iſt der Herr dir mit dieſen Gnadenzügen nahe geweſen; du aber haſt Ihn von dir gewieſen, und dein eigenes Gewiſſen verurtheilt dich, daß du nicht gewollt haſt. Gerade das, was dem Sünder zum größten Sporn und Antrieb werden ſollte, den Herrn Jeſum zu ſuchen und Seinem Gnadenzug zu folgen — gerade das wird ihm durch Satans Liſt und Betrug zu einem Schlaftrunk der eigenen Sicherheit, nämlich ſein Elend und ſeine Ohnmacht. Schweiget ſtille, ihr betrogenen Seelen, die ihr eure Ohnmacht vorſchützet, an die ihr ſelbſt in andern Fällen gar nicht glaubt, indem ihr euch vielmehr auf eure Stärke nicht wenig zu gute thut. Wäre nur erſt ein Verlangen in euch, wäre euch etwas an dem Heil eurer Seele gelegen, möchtet ihr nicht gerne verloren gehen — ach, da würdet ihr ſchon ſuchen lernen, und keine Mühe, keine Gefahr, keine Arbeit ſcheuen, keine Bedenklichkeit aufkommen laſſen, ſondern nicht eher ruhen, bis ihr den Herrn Jeſum gefunden hättet. Er ſucht euch, Er machts euch leicht, Er verlangt nichts von euch, was Er euch nicht verheißet; Er gibt das Wollen und Vollbringen. Darum ſchaffet, daß ihr ſelig werdet mit Furcht und Zittern. Rufet Ihn nur an, weil Er nahe iſt; ſuchet Ihn, dieweil Er zu finden iſt.

## II.

Nun wieder zurück zu unſern Weiſen. Wo ſind dieſelben? In Jeruſalem, um dort den neugebornen König zu ſuchen. Aber wie waren ſie dahin gekommen? Hatte der Stern

ſie dahin geführt? Nein, der dieſem den Lauf anwies, der wußte wohl, wo das Jeſuskindlein war, aber ſie hatten den Stern aus dem Auge verloren. Wie war das zugegangen? Darüber bleiben uns nur Vermuthungen übrig. Aufs beſte gedacht, hatten ſie in ihrer Freude nicht immer ſorgfältig auf den Stern geachtet, ſie hielten ſich für klug genug, den Weg allein zu finden. Und dann mochten ſie auch wohl dieſelben Gedanken, wie ſpäter viele Jünger, von dem neugebornen Könige haben. Ein König, wo wird der anders zu finden ſein, als in der Königsſtadt — ſo dachten ſie, und zogen, geleitet von dem Stern und ihrer eigenen Vernunft, nach Jeruſalem. Daß Gott das Geringe vor der Welt erwählt, vor Ihm aber das Hohe ein Gräuel iſt, das wußten ſie noch wohl nicht. Ach, es iſt ein Jammerſtand, daß wir ſo leicht unſern eigenen Weg laufen, und wenn der Herr nur ein wenig Licht in die Finſterniß ſcheinen läßt, ſtatt dieſem um ſo pünktlicher zu folgen, gleich meinen, wir ſeien nun gemachte Leute und würden den weitern Weg von ſelbſt finden.

Dieſe Unaufmerkſamkeit auf Gottes Weg, dieſes Laufen unſers eigenen Weges, dieſes Vertrauen zu uns ſelbſt trägt ſeine bitteren Früchte. Voll geſpannter Hoffnung, mit wachſender Freude, je näher ſie dem Ziele kommen, erreichen ſie Jeruſalem. Aber was geſchieht? Statt gleich Antwort auf ihre Fragen zu erhalten, ſtatt gedrängte Straßen und Ehrenbogen zu finden, aus den freundlichen Geſichtern ſchon Antwort zu erhalten, ehe ſie noch fragen — ſtatt deſſen finden ſie ein kaltes Verweiſen vom Einen zum Andern, ein Achſelzucken, erſchrockene Geſichter, kurz — da erſchrack Herodes und mit ihm das ganze Jeruſalem. Was aber das für eine Seele, die den Herrn Jeſum ſucht, die da brennt vor Begierde, Ihn zu finden und zu ſehen, die da meint, endlich am Ziel ihrer Hoffnung zu ſein — ſein muß, ſolche kalte Geſichter zu finden, ſolch ein froſtiges Verweiſen von Einem zum Andern zu erfahren, dies können nur Solche, die Aehnliches erfahren haben, jenen Weiſen nachempfinden. Ja noch mehr, kann es wohl für ſolche ſuchende Seelen eine härtere Glaubensprobe geben, als wenn gerade da, wo ſie gewiſſe Auskunft hoffen, bei ſolchen Menſchen, die von Rechtswegen, oder doch nach dem Rufe, in dem ſie ſtehen, ihnen Troſt,

Licht, Aufſchluß geben ſollten, ſie ſo wider alles Erwarten gerade das Gegentheil finden? In welch einen Strudel waren die Weiſen hineingerathen, wie leicht hätte hier ihr Glaube Schiffbruch leiden können! Und nun in dieſer Beſtürzung die Frage: Wer hat uns hierher geführt? Der Stern? Ach nein, den haben wir außer Acht gelaſſen, um den uns zuletzt nicht bekümmert, wir ſind blindlings, nach den verkehrten Gedanken unſeres Herzens unſere Straße gezogen; das Angeſicht des Herrn iſt abgekehrt, wir ſind auf uns ſelbſt verwieſen. Nur die eigene innere Erfahrung kann ſich in die mißliche, traurige und gefährliche Lage jener Weiſen hineinverſetzen. Aber ſo geht's, wenn man ſeine eigenen Wege läuft, auch da, wo es weniger wichtig ſcheint, oder wir unſerer Sache gewiß zu ſein glauben. Dies wußte Moſes, darum bittet er: Dein Angeſicht laß gehen, wo nicht, ſo führe uns nicht von dannen hinauf. (2. Moſ. 33, 15.) Dagegen ein ſeliger Stand iſt der des Samuels: Rede, Herr, Dein Knecht höret! (1. Sam. 3, 9.) Ein ſeliger Stand: Siehe wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren ſehen, wie die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen: alſo ſehen unſere Augen auf den Herrn, unſern Gott, (Pſ. 123, 2.) kurz ein ſeliger Stand iſt der Stand heiliger Einfalt.

Nicht umſonſt heißt es ſpäter von den lieben Weiſen, daß ſie hoch erfreut waren, als ſie den Stern wiederſahen.

Doch ſiehe da, während ſie in Jeruſalem ſtehen, beſtürzt, beſchämt, und wer weiß es, vielleicht ſchon voll arger Gedanken wider den Herrn, als wenn Er ſie ſich ſelbſt überlaſſen würde, hatte der Herr gar andere Gedanken. Er kann Seine Kinder nicht beſſer vom eigenen Laufen und Mühen abgewöhnen, als wenn Er ſie dann und wann einmal in das Netz fallen läßt, welches ſie ſich geflochten haben. Allein, Er ſpricht auch: Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewiſſen Gnaden Davids. (Jeſ. 55, 3.) Dieſer Bund bleibt feſte ſtehen. Fallen und irren Seine Heiligen auch, Er wirft ſie darum nicht weg, vielmehr bewährt ſich das Wort eines gottſeligen Mannes, daß bei den Heiligen auch ihre Fehltritte nicht ohne göttlichen Rath ſind. Richtet zuerſt eure Blicke auf Jeruſalem: welches Heil ſuchte der Herr demſelben aus dieſem Fehltritte Seiner Kinder zu bereiten!

Die Geburt des Heilandes war dort noch nicht, wenigſtens nur den Stillen im Lande bekannt, Simeon und Hanna hatten Ihn an ihre Bruſt gedrückt. Da kommt nun eine Karavane herangezogen, Fremdlinge mit heiterm, fröhlichem Geſicht, und fragen: Wo iſt der neugeborne König der Juden? Wir haben Seinen Stern geſehen im Morgenlande und ſind gekommen, Ihn anzubeten. In der Vorausſetzung, daß Alles in Jeruſalem ihre Freude theile, machen ſie aus dem Zweck ihrer Reiſe kein Geheimniß. Wie geſchäftig und ſehnſüchtig werden ſie ſchon auf der Landſtraße Jeden, der von Jeruſalem kam, gefragt und ſich erkundigt haben, und in Jeruſalem ohne Zweifel Jeden, der ihnen begegnete, Groß und Klein, Jung und Alt. Welch ein Aufſehen mußte nicht dieſe Erſcheinung in Jeruſalem machen; ging es nicht wie ein Lauffeuer durch die Stadt! Und was waren die Fremden für Leute? — etwa Schwärmer und Phantaſten? Nein, weiſe, verſtändige, nüchterne, gelehrte Leute. Oder Landſtreicher und Abenteurer? O nein, ſchon der Anblick verräth etwas anders: angeſehene Leute; nicht irdiſche Schätze ſuchen ſie, dieſelben führen ſie vielmehr mit ſich; nicht Ehre und Aemter begehren ſie, ſolche hatten ſie verlaſſen. Ueberdies treibt ſie kein unbeſtimmtes Gerücht, ſie folgen nicht einem ungewiſſen, fabelhaften Ruf, ſondern ſie ſind ihrer Sache ganz gewiß. Aus weit entlegenen Landen kommen ſie und reden frei und offen von dem Stern, der ihnen die Geburt des Königs der Juden angezeigt habe. Welch ein Gnadenruf Gottes für das große Volk in dieſer Stadt! Dieſer Vorgang veranlaßt die jüdiſchen Gelehrten, die Schriften der Väter nachzuſchlagen, ſo daß ſie ſelbſt den Weiſen den rechten Weg zeigen können. Aber ſiehe, Herodes erſchrack. Kein Wunder; Beſtechung, Raub und Mord waren ihm nicht zu ſchlecht, den Thron zu erlangen und zu befeſtigen; nun hört er von einem neugebornen Könige. Er hätte dieſen König ſeines Thrones wegen nicht zu fürchten gehabt, denn deſſen Reich war nicht von dieſer Welt; aber was bewirkt nicht ein Brandmahl im Gewiſſen! Ein rauſchendes Laub ſetzt einen ſolchen Menſchen in Todesſchrecken. Statt ſich aus der Schrift eines Beſſern belehren zu laſſen, und mit den Weiſen das Kind von Herzen zu ſuchen, faßt er Mordanſchläge, nicht wiſſend,

daß über ihn ein Todesurtheil bereits geſprochen iſt, daß ihm dieſer Plan nicht zum Frieden, wohl aber zum Gerichte dienen wird. Mit Herodes erſchrickt das ganze Jeruſalem, vielleicht den Zorn dieſes Tyrannen und eine blutige Rebellion fürchtend, und darum beſorgt für Hab und Gut, für Leib und Leben, nicht aber für ihre unſterbliche Seele. Ob der Gnadenruf Gottes, der durch die Erſcheinung der Weiſen ſo klar und laut an Jeruſalem erging, auch nur einer Seele dort zum Frieden diente, wiſſen wir nicht; die Schrift ſchweigt auf bedenkliche Weiſe, und die Weiſen ziehen allein ihre Straße. So viel iſt gewiß, daß der größten Mehrheit unter den Bürgern von Jeruſalem, was ihnen zum Leben gegeben wurde, zum Tode gereichte. Die ganze Erſcheinung der Weiſen, das Zeugniß der Schriftgelehrten aus der Schrift ſteht bis auf dieſe Stunde da, als ein lautes Zeugniß gegen den Unglauben des verſtockten und blinden Iſraels, und könnte heute noch zu einer geſegneten Weckſtimme für daſſelbe werden, denn der Herr hat ſchon oft einen ſolchen Gang ſuchender und heilsbegieriger Seelen zu Menſchen, die die Sache nicht verſtanden, für dieſe geſegnet ſein laſſen, ſo daß ſie von da an aufmerkſam wurden und mit den Suchenden ſuchen lernten. Auf jeden Fall iſt jeder ſolcher Vorgang eine neue Mahnung, ein neues Anklopfen des Herrn.

Allein nicht nur über Jeruſalem hatte der Herr bei dieſem Irrgang Seiner Kinder Friedensgedanken, ſondern auch ihnen ſelbſt bereitete Er daraus eine heilſame Arznei. Ach, mit welcher Sehnſucht mögen ſie das Forſchen der Schriftgelehrten abgewartet haben, aber welche Glaubensſtärkung mußte es ihnen auch ſein, als aus dem Worte Gottes ſelbſt der Glaubensdocht zur Flamme wieder angeblaſen wurde. In der Hauptſache ihrer Reiſe wurden ſie nur mehr beſtätigt; ſie wurden eingeführt in Gottes unwandelbares Wort, und ihr Gang dadurch gewiß gemacht. Zugleich wurde durch die Bekanntſchaft mit Bethlehem ihre fleiſchliche Vorſtellung von einem weltlichen Könige zurechtgewieſen, und einem Aergerniß, das ſie an der Armuth des neugebornen Königs hätten nehmen können, auf die freundlichſte Weiſe vorgebeugt. O des treuen Herrn! Hatten die lieben Weiſen auch die empfindliche Freude noch nicht wieder, die der erſte Anblick des Sterns

ihnen mochte gegeben haben, ſo hatten ſie jetzt einen andern, feſtern Stab, auf den ſich ſtützend, ſie getröſtet ihre Straße zogen. Mochte auch aus Jeruſalem Niemand mitziehen, ſo hatten doch ſelbſt todte, blinde Leiter ihnen den Weg zeigen müſſen. Und ſo traurig es iſt, erkennen zu müſſen, daß ein Menſch bei der richtigſten, buchſtäblichen Erkenntniß der Wahrheit, dennoch den Herrn Jeſum weder hat, noch ſuchet, noch findet: ſo erfreulich iſt es doch zu ſehen, wie Gottes Kindern Alles dienen muß, die todten, blinden Menſchen, ja nach Seinem unwandelbaren Erbarmen, ihre eigenen Fehltritte. Man lernt in ſolchen Zeiten ſich viel beſſer kennen, man unterſucht, man prüfet ſich und erkennt Dinge, die uns bis dahin verborgen waren. Die Noth treibt ins Wort, die Anfechtung lehrt darauf merken, und ein neuer Schatz offenbaret ſich in demſelben; man ſcheut, wie ein gebranntes Kind das Feuer, das eigene Laufen, man ſieht dem Herrn mehr auf die Hände; das Licht der Wahrheit geht ſelber auf, die Begierde nach Ihm wird ſtärker, der Weg gewiſſer, das Vertrauen auf die Gnade nimmt zu, und das Reſultat iſt das Wort der Braut im Hohenliede, als ſie den verloren hatte, den ihre Seele liebt: „Da ich ein wenig vor ihnen über kam, da fand ich, den meine Seele liebt." Ich halte Ihn und will Ihn nicht laſſen. (Hohel. 3, 4.) Der Schluß iſt der: Erkennet doch, daß der Herr Seine Heiligen wunderlich führet. (Pſ. 4, 4.)

## III.

Die lieben Weiſen ſind in Jeruſalem fertig; der Weg iſt ihnen gewieſen. Ganz anders, als ſie hergezogen waren, zogen ſie aus; um vieles ärmer und auch um vieles reicher, wie man die Sache anſieht. Getröſtet waren ſie, obwohl ſie die erſte fühlbare Freude noch nicht wieder hatten. Jeruſalem iſt im Rücken, im Herzen aber der Seufzer: Ach Herr, lehre mich Deinen Weg und führe mich Deine Steige! Siehe da, ehe ſie ſich's verſehen, tritt der liebe Wunderſtern wieder vor ihre Augen und gibt ihnen Antwort auf ihr Gebet. Und da ſie den Stern ſahen, wurden ſie hoch erfreut, freuten ſie ſich, heißt es, mit einer übergroßen Freude. Sie waren auf dem rechten Wege, und was mehr war, ſie hatten den Herrn ſelbſt wieder zum Geleitsmann. Ach ja, dem Ge-

rechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen. (Pſ. 97, 11.) Einen Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. (Pſ. 30, 6.) So liebreich führet der Herr Seine Kinder. Er züchtiget ſie als ein Vater, ihnen zu gut, daß ſie Seine Heiligung erlangen. Nun verlieren die Weiſen den Stern nicht mehr aus den Augen; mit ängſtlichen Blicken folgen ſie ihm; er führt ſie ſüdwärts gen Bethlehem und ſteht mit einem Male ſtill. O ein ſeliger Augenblick, ſo nahe dem gewiſſen und beſtimmten Ziel! Ob das Haus geringe, unanſehnlich und ſchlecht iſt, worüber der Stern ſtehen bleibt, dies kümmert ſie nicht mehr. In Jeruſalem hatten ſie andere Augen und ein anderes Urtheil bekommen, das Arme und Geringe lieb gewonnen. Aber nun tritt bei ihnen der Stern zurück, er hat jetzt das Seinige gethan. Der Stern und die Freude an demſelben iſt nicht die Hauptſache; den neugebornen König, den Stern aus Jakob, wollen ſie jetzt ſelber ſehen. Sie treten hinein und finden das Kindlein mit Seiner Mutter, feſt überzeugt, daß dies das theure Jeſuskindlein ſei. Ein ſolches ſeliges Finden folgt auf ein ernſtliches und bekümmertes Suchen. Wer ſucht, der findet, wer anklopft, dem wird aufgethan. So wird's für Kinder Gottes am Abend helle, und auf die Nacht folgt bald der Morgen, und auf die Anfechtung die Erquickung. Welch ein Schauſpiel nun! Da liegen ſie, die Erſtlinge aus den Heiden, zu den Füßen deſſen, der ſie aus der Finſterniß und dem Schatten des Todes gezogen und ihre Füße geſtellet hat auf den Weg des Friedens. Sie beten Ihn an als ihren Herrn und König und bringen ihre Geſchenke, zum Zeichen, daß ſie von nun an mit Leib und Seele, mit Hab und Gut Sein Eigenthum, Sein Volk, Seine Leibeigenen ſein wollen. Sie thun ihre Schätze auf, da ſie nun einen andern Schatz gefunden, den Schatz über alle Schätze, die unausſprechliche Gabe Gottes.

Gold bringen ſie, als ein königliches Geſchenk, Chriſto, ihrem ewigen Könige; Weihrauch dem Sohne Gottes, dem ja der Weihrauch des kindlichen und zuverſichtlichen Gebetes gebührt; Myrrhen, bittre Myrrhen dem Lamme Gottes, dem Gottes- und Menſchenſohn, dem einigen Hohenprieſter, der für uns den bittern Tod des Kreuzes ſchmäcken will, der aber,

geſtorben wie ein Gottloſer, doch als ein Reicher, als Siegesfürſt begraben werden und auferſtehen ſoll. Kurz

Es wiſſe, wer es wiſſen kann,
Ich bin des Hellands Unterthan!

dies iſt ihr Loſungswort beim Anblick des Jeſuskindleins.

O meine Brüder, was vermag nicht die Liebe Jeſu über ein ſündiges Menſchenkind! Gegen Seine Erkenntniß wird Alles Schaden und Unrath. Das, woran der natürliche Menſch mit ganzem Herzen hängt, es fällt in den Koth; mit tauſend Freuden gibt man die Welt, gibt man den Reichthum, Hab und Gut, gibt man ſich ſelbſt Ihm hin, wenn man Ihn nur kennen lernt. Die Liebe Chriſti dringet uns alſo. Was haben wir Ihm gebracht, was wollen wir Ihm bringen? Gold und Silber? Er ſelbſt braucht es nicht mehr, ſo willkommen es Ihm damals in Seiner Armuth ſein mußte. Dich ſelbſt, dich ſelbſt, dein Herz, dein ganzes Herz will Er haben; das iſt die Gabe, die Ihn erfreut. Haben will Er, was Er dir ſelbſt zuerſt gegeben hat: das Gold eines einfältigen, kindlichen, feſten, unerſchütterlichen Glaubens, der von Ihm nicht abläßt, Ihm Alles, Ihm das Große wie das Kleine zutraut; den Weihrauch eines gläubigen, einfältigen, herzlichen, zuverſichtlichen Gebetes, worin Ihm Alles geſagt und geklagt, worin von Ihm Alles gefordert wird, die Nothdurft Leibes und der Seele, und endlich die Myrrhen einer gänzlichen Uebergabe an Ihn, eines täglichen Sterbens und einer täglichen Kreuzigung des alten Menſchen durch die Wirkung Seines Kreuzes, eines immer gründlicheren Ausgehens aus ſich ſelbſt, alſo daß man mit dem Apoſtel ſpricht: Ich lebe, doch nun nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir. (Gal. 2, 20.)

Nun mit wenigen Worten zum Schluſſe. Die lieben Weiſen haben das Kindlein gefunden, ſind überſchwänglich reich und ſelig. Dieſe Freude ſollte ihnen auch nicht genommen werden. Ohne Zweifel ruhten ſie in Bethlehem nach der Reiſe aus, bei dieſem Einen, an dieſer lebendigen Quelle; öfters werden ſie das Kindlein beſucht, mit Maria ſich unterhalten haben, von ihr ſich all die herrlichen Dinge, den Lobgeſang der Engel, die Freude der Hirten, das Heimweh Simeons haben erzählen laſſen. Gibt es doch für Kinder Gottes keine größere Freude, als den Umgang mit dem Freund

der Seele, Seine Nähe, den Anblick Seines freundlichen und holdſeligen Angeſichtes; als die Unterhaltung von Ihm und allen Erweiſen Seiner Gnade und Huld. — Endlich müſſen ſie zurückkehren; es iſt aber eine ſelige Rückkehr; ſie hatten den Meſſias gefunden. Doch ſiehe da, ſchon droht eine große Störung ihrer Freude. Herodes hatte ſie mit verſtellter Argliſt gebeten, zu ihm zurückzukehren. Sie hatten dabei nichts Arges gedacht. Vielleicht war ihnen gar dieſe freundliche Anrede des blutdürſtigen Königs in dem kalten, froſtigen Jeruſalem zu einigem Troſte geweſen. Aber wären ſie zurückgekommen, was hätte ihnen anders bevorgeſtanden, als daß ſie als Rebellen und Volksaufwiegler von dem Tyrannen wären getödtet worden? Doch ſo war es nicht der Wille Gottes. Sie ſollten ſich auf Erden noch ferner Seiner Treue und Seines Erbarmens erfreuen; ſie ſollten die Nachricht: Euch iſt heute der Heiland geboren, in ihrem Vaterlande verkündigen. Da kommt der Herr im Traum zu ihnen und gebietet ihnen, nicht zu Herodes zurücke zu gehen. Sie hatten auf das Wort des Herrn achten gelernt, und kehrten auf einem andern Weg in ihre Heimath zurück, ſicher geſchirmt und geleitet, nicht mehr durch jenen Stern, denn ſie hatten jetzt den wahrhaftigen Stern geſehen und das Wort Gottes war ihres Fußes Leuchte. Während über Herodes die Drohung des Herrn furchtbar in Erfüllung ging: Das Schwert wird kommen auf ihren rechten Arm und auf ihr rechtes Auge, ihr Arm wird verdorren und ihr rechtes Auge dunkel werden, (Sach. 11, 17.) bewährte Er an Seinen Kindern das Wort: Er hat Seinen Engeln befohlen über dir, daß ſie dich behüten auf allen deinen Wegen. (Pſ. 91, 11.)

Da habt ihr nun dieſe liebliche Geſchichte. Beherziget aus derſelben, was der Herr euch wichtig gemacht hat. Suchet, ſuchet Ihn, Er läßt Sich gerne finden. O, daß doch viele Tauſende aus unſerer Mitte die Freude jener Weiſen erführen, daß doch bald die Fülle der Heiden eingehen möchte, damit auch Iſrael ſelig würde! Das walte Gott in Gnaden! — Amen.

# IV.

# Die Stillung des verdammenden Herzens vor Gott iſt ein untrügliches Kennzeichen des Gnadenſtandes.

## Predigt

über

1. Joh. 3, 19. 20.

(Am 2. Sonntag nach Epiphan., den 17. Januar.)

Die Predigt des Herrn Jeſu, über welche ſich das Volk entſetzte, denn Er predigte gewaltig, und nicht, wie die Schriftgelehrten, ſchließt nach Matth. 7, 24 — 27. alſo: Darum, wer dieſe Meine Rede hört und thut ſie, den vergleiche Ich einem klugen Manne, der ſein Haus auf einen Felſen baute. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewäſſer kam, und weheten die Winde, und ſtießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felſen gegründet. Und wer dieſe Meine Rede höret und thut ſie nicht, der iſt einem thörichten Manne gleich, der ſein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewäſſer und weheten die Winde, und ſtießen an das Haus: da fiel es, und that einen großen Fall. — Nach dieſem Worte des Herrn Jeſu gibt es kluge und thörichte Männer, wie es nach einem andern kluge und thörichte Jungfrauen gibt. Kluge Männer nennt der Herr Jeſus diejenigen, welche Seine Rede nicht bloß hören, ſondern auch thun, welche wiedergeboren werden aus Ihm, dem lebendigen Worte Gottes, als aus einem unvergänglichen Samen. Dies Wort, aus welchem ſie wiederge-

hören werden, bleibt ewig, und was daraus geboren wird, was ſich darauf gründet, das bleibt eben ſo ewig wie dies lebendige Wort, der Felſen, den alle Höllenpforten nicht überwinden werden. Einen ſolchen vergleichet der Herr dem klugen Manne, der ſein Haus auf den Felſen bauet, und bezeuget, daß dies Haus nicht falle, wenn auch ein Platzregen fällt, und Gewäſſer kommen, und die Winde wehen und an das Haus ſtoßen; es iſt auf einen Felſen gegründet, auf Chriſtum.

Thörichte Leute nennt der Herr diejenigen, die Seine Rede hören und nicht thun; ſie bauen das Haus ihres Glaubens und ihrer Hoffnung auf Sand, und es wird, wenn ein Platzregen fällt, und ein Gewäſſer kommt, und die Winde wehen und an das Haus ſtoßen, fallen und einen großen Fall thun. Auf Sand aber bauen alle diejenigen, welche nicht aus dem unvergänglichen, lebendigen Worte Gottes, aus Chriſto wiedergeboren ſind, bei denen das Wort des Herrn nicht Geiſt und Leben geworden iſt. Auf Sand bauen, die in fleiſchlicher Sicherheit dahin leben und die Welt lieb haben, und was in der Welt iſt, in denen aber die Liebe des Vaters nicht wohnet; denn die Welt vergeht mit ihrer Luſt. Auf Sand bauen ferner, die in den Syſtemen menſchlicher Weisheit ihr Heil ſuchen, und ihren Grund legen neben den Einen Grund, außer welchem kein anderer, kein wahrhaftiger kann gelegt werden; denn alſo ſpricht der Herr (1. Kor. 1, 19.): Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weiſen, und den Verſtand der Verſtändigen will Ich verwerfen. Wo ſind die Klugen? Wo ſind die Schriftgelehrten? Wo ſind die Weltweiſen? Hat nicht Gott die Weisheit dieſer Welt zur Thorheit gemacht? — Auf Sand bauen, die ihre Hoffnung ſetzen auf eigene Gerechtigkeit, auf eigene Werke, auf ihr ehrbares, kirchliches und vor Menſchen ziemlich untadeliges Leben. Gott wird ihnen zeigen, daß ihre ganze Gerechtigkeit ein kothiges Kleid, daß ſie nicht beſſer als die jener Phariſäer iſt, von denen der Herr ſagt: Es ſei denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn die der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. (Matth. 5, 20.) Auf Sand bauen diejenigen, welche im Hinblick auf ihr Verhältniß zu Gott und auf die Ewigkeit mit ihrem eigenen Urtheil ſich beruhigen und tröſten, und nicht aus innerm Herzensdrang

mit Davids Bitte vor Gott ſich hinwerfen: „Erforſche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich es meine. Und ſiehe, ob ich auf böſem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“ (Pſ. 139, 23.) Auf Sand bauen diejenigen, welche mit Menſchengunſt und Menſchenurtheil ſich zufrieden geben, und das wahre Wort vergeſſen:

So viel wird der Menſch nur taugen,
Als er gilt in Gottes Augen.

Je feſter ihr Haus ſteht, je mehr ſie ihrer Sache gewiß, je ſorgloſer, je ſicherer ſie ſind, um ſo größer wird der Fall ſein. Es kann ſein, daß ihr Haus ſtehen bleibt dieſes ganze Leben hindurch, denn die meiſten Menſchen ſterben, wenigſtens nach dem, was das Auge ſieht, in ihrer Blindheit und Sicherheit dahin; gehen ſelbſt in der größten Unbußfertigkeit dennoch ruhig aus dieſem Leben. Aber das ändert Gottes Wort nicht. Himmel und Erde werden vergehen, aber Seine Worte vergehen nicht. Der Tod, das Grab, die Schrecken des Gerichtes werden den Sandgrund wegſchwemmen und das darauf gebaute Gebäude; mochte es auch noch ſo feſt ſcheinen, mochte es noch ſo koſtbar und glänzend eingerichtet ſein, und von aller Welt angeſtaunt werden, es wird dennoch einen großen Fall thun, und der betrogene Baumeiſter und Bewohner wird nicht finden, wo ſein Fuß ruhen könnte, wird ſeinen Irrthum und Selbſtbetrug zu ſpät gewahr werden. Alles kommt darauf an, daß unſer Glaube und unſere Hoffnung einen Felſengrund haben, an welchem auch die Todesfluthen ſich brechen; alles kommt darauf an, daß wir unſers Gnadenſtandes vor Gott gewiß ſind, daß wir vor Gott unſer Herz beruhigen können. Laſſet uns über dieſen wichtigen Gegenſtand in dieſer Stunde weiter nachdenken.

## Gebet.

Du aber, Herr, unſer Gott, gib uns Licht und Gnade dazu! Was kann es nützen, ob wir ſelbſt uns für Chriſten halten, ob Menſchen es thun, wenn Du es nicht thuſt? Was kanns nützen, ob wir ſelbſt uns tröſten, ſelbſt uns beruhigen, wenn Du es nicht thuſt? Das iſt ja nur eine fleiſchliche Sicherheit, nur Blindheit, nur ein Selbſtbetrug, der um ſo gefährlicher iſt, weil er ſich auf die Seele und auf die ganze

Ewigkeit erſtrecket. Ach Herr, ſiehe in Gnaden darein, und erleuchte uns mit Deinem Lichte. Nur in Deinem Lichte ſehen wir das Licht. Erforſche Du mich, o Gott, und erfahre mein Herz; prüfe und erfahre, wie ichs meine. Siehe Du, ob ich auf böſem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Erleuchte Du Herz und Gewiſſen, damit ſie ihr anklagendes und verdammendes Amt offen und ernſt gegen uns ausüben; laß es nicht zu, daß wir anders als auf Wahrheitsgrund unſer Herz ſtillen, und verſiegele Du an uns das Zeugniß, daß wir aus der Wahrheit ſind. Laß es endlich bei vielen Seelen zum rechten Verdammen ihrer ſelbſt kommen; aber ſtille dann auch des Herzens Zagen und Klagen, und erweiſe Dich in Deiner ganzen Gottes-Größe und Gnade gegen ſolche Seelen! Amen.

---

## Text: 1. Joh. 3, 19. 20.

Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit ſind, und können unſer Herz vor Ihm ſtillen, daß, ſo uns unſer Herz verdammet, daß Gott größer iſt, denn unſer Herz, und erkennet alle Dinge.

Die vorliegenden Textesworte greifen in das innerſte Leben der Gläubigen ein, und können nur von dieſem aus verſtanden werden. Ihr Hauptzweck iſt Stillung, Beruhigung bekümmerter Seelen. Nichts deſto weniger ſind ſie ein Licht, welches manchen erhellenden Strahl in die Nacht des natürlichen Menſchen wirft, und uns die eigentliche Gott widerſtrebende Beſchaffenheit unſerer Herzen aufdeckt. Dieſe Worte führen uns in das verborgene Treiben des Herzens hinein, gegenüber den Bezeugungen des Geiſtes Gottes. Je nachdem unſer Stand iſt, und wir zu unſerm Heile Beruhigung oder Beunruhigung nöthig haben, wolle der Herr die Betrachtung dieſes Wortes für unſer Herz geſegnet ſein laſſen.

### Die Stillung des verdammenden Herzens vor Gott iſt ein untrügliches Kennzeichen des Gnadenſtandes.

Dies ſei der Gegenſtand unſerer Betrachtung. Wir ſehen dabei

1. auf das verdammende Herz,
2. auf die Stillung deſſelben, und lernen

3. dieſe als ein untrügliches Kennzeichen des Gnadenſtandes kennen. Jedoch ſparen wir den dritten Theil für die nächſte Predigt auf.

## I.

Johannes ſchreibt: So uns unſer Herz verdammet, und redet alſo aus eigener Erfahrung, er ſchließt ſich ſelbſt nicht aus. Eben ſo bekommen wir nur auf dem Wege der Erfahrung über dieſes Wort Licht und Klarheit. Aber ſollte denn wohl ein Einziger unter uns ſein, der nicht aus Erfahrung mitſprechen könnte, wenn Johannes ſagt: So uns unſer Herz verdammet? Liebe Zuhörer, man ſollte freilich ſagen, es wäre nicht anders möglich, da Gott Sich an keines Menſchen Herz unbezeugt läßt, und uns die Schrift ſelbſt von den Heiden ſagt (Röm. 2, 14.): So die Heiden, die das Geſetz nicht haben, und doch von Natur thun des Geſetzes Werk, dieſelbigen, dieweil ſie das Geſetz nicht haben, ſind ſie ihnen ſelbſt ein Geſetz, damit, daß ſie beweiſen, des Geſetzes Werk ſei beſchrieben in ihren Herzen, ſintemal ihr Gewiſſen ſie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die ſich unter einander verklagen und entſchuldigen. Namentlich ſollte man denken, daß in einer chriſtlichen Gegend, wo das Wort Gottes lauter und rein verkündiget wird, und die Kinder von Kind auf die Schrift lernen, es unmöglich ſei, daß es Solche gebe, die von der Verdammniß des eigenen Herzens nichts wüßten. Und dennoch, meine Brüder, gibt es in ſolchen Gegenden und unter uns leider viele Seelen, die erſtaunlich wenig davon verſtehen, und nicht recht wiſſen, was das bedeutet, wenn von der Verdammniß des Herzens die Rede iſt. Sie ſind ſo in der Welt und für die Welt auferzogen, daß ſie nicht einmal dem Verſtande nach einen deutlichen Begriff von irgend einer göttlichen Wahrheit haben. Zugleich gehen ſie ſo über die ernſten Begebenheiten ihres Lebens im Taumel hinweg, daß ſie oft im nächſten Augenblicke ſchon vergeſſen haben, wenn im vorhergehenden ein ihnen fremder, ernſter, unheimlicher Gedanke in ihnen auftauchte. Auch in unſerer Gegend herrſcht neben einem großen Reichthum wahrhaftiger und lebendiger Gotteserkenntniß die traurigſte und kaum glaubliche Unwiſſenheit in göttlichen Dingen. Mag dieſes immerhin ſein, meine Lieben,

ſo hält es doch die Frage nicht von dem Einzelnen unter uns ab, ob er nicht ſchon eine Anklage, eine Mahnung, eine Unruhe, eine Verdammung in ſeinem Herzen und Gewiſſen geſpüret habe. Daß wir Alle zu ſolcher Verdammung Grund haben, wollen wir nicht erſt in Frage ſtellen, ſondern heute ſtillſchweigend vorausſetzen, da nicht leicht Jemand es leugnet, daß auch er ein Sünder ſei. Zu dieſem Bekenntniß ſind vielmehr die Meiſten ſehr ſchnell bereit. Geſchieht dies auch oft nur, um die Sache ſchnell abzumachen, und nicht näher darauf einzugehen, ſo verurtheilt ſie nichts deſto weniger dieſes Bekenntniß, denn wo Sünde iſt, — und wäre es die geringſte, — da iſt Grund zur Anklage und Verdammniß, wie ſich dies gewißlich an jenem Tage offenbaren wird. Nach dem Grunde wollen wir alſo jetzt nicht fragen, ſondern denſelben vorausſetzen, aber wohl die Frage ſtellen, ob nicht jeder unter uns ſchon einmal oder vielleicht mehrmals die Anklage und Verdammung ſeines Herzens erfahren habe, und darüber erſchrocken ſei. Und zwar war dies entweder eine Anklage wegen des ganzen, eitlen, unbußfertigen Lebens überhaupt, oder auch wegen einzelner Sünden, namentlich wegen ſolcher, die der Geiſt Gottes ſchon öfters gerügt, worüber Er ſchon ſehr empfindliche Mahnungen ins Herz hineingerufen hatte. Ach, könnte ich euern ganzen Lebenslauf vor euch aufrollen, und euch an die kindlich ernſten und kindlich ſeligen Stunden der Jugendzeit erinnern, an Stunden tiefer Rührung wegen des Confirmanden-Unterrichts, könnte ich euch euern Herzensſtand in Tagen der Krankheit und im Angeſicht des Todes, in Stunden der Betrübniß über einen bedeutenden Verluſt, an Sterbebetten, und bei den Leichen und Gräbern Solcher, die euch nahe ſtanden, — könnte ich ſie wieder hervorrufen die ernſten Erwägungen, die ſchon öfters hier an heiliger Stätte in euch vorgingen, oder die innere Unruhe, die Schaam, die Gewiſſensbiſſe, die euch im Dienſte der Sünde, der Welt, der Ungerechtigkeit, die euch auf den von euch als todesgefährlich erkannten Wegen überfielen und geißelten: o meine Zuhörer, dann zweifle ich gar nicht daran, keiner von uns wird es leugnen können, daß auch er von der Verdammniß des Herzens etwas erfahren habe, ſo daß das Wort des Apoſtels, welches uns zeigt, wie wir von ſolcher Verdammniß auf wahr-

haftigem Wege frei werden können, für uns Alle von der größten Bedeutung ſein muß. Doch in ihrer vollſten Bedeutung und nach ihrem ganzen Ernſte erfährt man dieſe Verdammung des Herzens im Stande wahrer Buße, wenn der Geiſt Gottes einen Menſchen erwecket und deſſen Finſterniß erhellet. In demſelben Grade, als das Licht des Geiſtes über den Menſchen kommt, beginnen Herz und Gewiſſen, welche im Sinne unſeres Textes daſſelbe ſind, Gottes Rechte laut, klar, wahr und ernſt zu vertreten und geltend zu machen. Da zeugt das Herz, daß wir alle Gebote Gottes ſchwerlich übertreten und keins gehalten haben; da wird die Sünde ſündig, und wäre es zuerſt nur eine, ſo wird man über dieſe eine doch wahrhaftig zum Sünder, und erfährt die Schrecken der Sünde, des Fluches, des Zornes Gottes. Das Herz und das Haus und die Welt will einem zu enge werden. Freude und Frieden, Eſſen und Trinken, Schlaf und Ruhe vergehen; ja, man kommt wohl in Zuſtände, wo man für ſeinen Verſtand alles Ernſtes in Furcht geräth, weil man gar keinen Ausweg ſieht. Aber dieſe Verwirrung, die auf eine Zeit lang wirklich einen Menſchen zu ſeinem Beruf untüchtig machen kann, nimmt einen ſeligen Ausgang. Beſſer iſt's, durch ſolche Thorheit — wie die Welt es nennt — hindurch zur Erkenntniß Gottes und in den Himmel hinein gehen, als mit vollem Verſtande und voller Weisheit in die Hölle. Ja bei allen Schrecken, welche eine ſolche Verdammung des Herzens und Gewiſſens im Lichte Gottes mit ſich bringt, ſind doch ſolche Seelen glücklich zu preiſen, bei welchen es dazu kommt. Denn einmal kommts ganz gewiß dazu, wenn nicht in dieſem Leben, ſo doch in der Ewigkeit. Aber der Erfolg iſt ein himmelweit verſchiedener, ein gerade entgegengeſetzter. Hier iſt Stillung, wahre Stillung des verdammenden Herzens zu finden, dort aber nicht mehr. Gings dann auch durch die Noth und durchs Gedränge bis zum Ende des Lebens; kämen wir auch nicht zu einer vollkommenen Beruhigung, ſondern blieben bis ans Ende in einer ängſtlichen Zuflucht zu dem Herrn Jeſu: ſo iſt das Ende doch ſo fern nicht; es kommt, und mit ihm ganz gewiß und ganz vollkommen die ſelige Zeit, von welcher der 126. Pſalm ſingt: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlöſen wird, ſo werden wir ſein wie die Träumenden. Dann

wird unſer Mund voll Lachens und unſere Zunge voll Rühmens ſein. Da wird man ſagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen gethan; der Herr hat Großes an uns gethan, deß ſind wir fröhlich. Die mit Thränen ſäen, werden mit Freuden ärnten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. Diejenigen, welche hier in dieſem Gerichte geſtanden haben, kommen in der Ewigkeit nicht mehr ins Gericht, erfahren keine Anklage und keine Verdammung; ſondern finden da einen Richter, der ſich zuvor für ſie dem Gerichte Gottes dargeſtellt, und alle Vermaledeiung von ihnen auf ſich genommen hat, ſo daß ſie als Geſegnete des Vaters, als Erben einziehen ins ewige Leben. Auf kurze, wenn auch ſchmerzliche Angſt und Unruhe folgt ewiger Friede. Bei denen aber, welche hier in ihrer fleiſchlichen Sicherheit und Ruhe bleiben, bei welchen die Verdammung des Herzens nicht zum Durchbruch kommt, folgt auf kurze Ruhe — ja bei den meiſten ſogar auf viel Noth und Plage — ewige Unruhe, ewige Verdammniß. Dort iſt keine Gnade, kein Heil, keine Vergebung mehr zu finden, wie wir ſingen:

Wer aber in der Zeit
Mit Ihm ſich nicht verträget,
Der bleibt in Ewigkeit
Von Gottes Freudenhaus
Ganz, ganz geſchloſſen aus,
Vergöß er in dem Weh
Schon eine Thränenſee.

Heil denen — mögen ſie ſelbſt dieſes Heil auch nicht begreifen, — Heil denen, deren Gewiſſen durch die allmächtige Gnade aufwacht, und ſie richtet und verdammet, daß ihnen nur die eine Wahl überbleibet: entweder gehe ich verloren, ewig verloren, oder ich muß einen vollkommenen Heiland, ich muß den Jeſum haben, der Sein Volk ſelig macht von ihren Sünden, der gekommen iſt, das Verlorne zu ſuchen und ſelig zu machen!

Doch nicht nur in der erſten Buße, ſondern auch bei begnadigten Seelen kommt wol noch Unruhe, Anklage und Verdammung des eignen Herzens vor. Sie leben ja noch im Fleiſche, erkennen ſich als unter die Sünde verkauft, ſind voller Mängel, Schwachheiten und Gebrechen, tragen das alte

Herz noch mit ſich umher. Sie haben Luſt am Geſetze Gottes nach dem inwendigen Menſchen, finden aber ein Geſetz in den Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz in ihrem Gemüth. „Ich falle ſtündlich, hilf mir auf!“ bekennen und bitten wir mit jenem lieben Liede, und finden ſtets neuen Grund dazu. Jedoch wird wirklich in der Wiedergeburt ein Leben aus Gott in die Seele gelegt. Das Blut der Beſprengung hat die Schuld und die Herrſchaft und die Luſt an der Sünde gebrochen, und einen aufrichtigen Kampf gegen dieſelbe in Herz und Gewiſſen angeregt. Fällt nun irgend ein Fehler — denn die Gnade dehnt ihr Scepter und ihre Herrſchaft über das ganze Leben aus —, fällt irgend ein Fehler oder Verſtoß vor, werden wir über unſere Schwachheit und Gebrechen innerlich beſchämet, rückt uns das Gewiſſen Nachläſſigkeit, Eitelkeit und Sünde vor: dann kommt Unruhe und Noth, dann wird's der Seele bange, ob das Herz es redlich meine, ob die Seele in Wahrheit an Gott hange, ob wir dasjenige, was wir zu ſein glauben, wirklich ſeien oder nur ſcheinen. Das Gewiſſen dringt bei ſolchen Fehltritten und Sünden mit innerlicher Beſtrafung auf uns ein, rückt uns Leichtſinn, Selbſtgefälligkeit, Nachläſſigkeit, Weltförmigkeit, Trägheit, Schläfrigkeit und wer weiß was ſonſt für Untreue vor. Darüber vergeht die Freudigkeit; die Heiterkeit des Gemüthes ſchwindet; denn es iſt um dieſen Seelenfrieden eine ſehr zarte Sache. Er iſt getrübt und zerſtört, wenn auch nur etwas auf Herz und Gewiſſen liegt, was das Licht Gottes nicht ertragen kann, worüber das Herz klaget, worunter man ſich ſelbſt bei einer lautern Stellung allerlei vorzurücken hat. Unter ſolchen Verhältniſſen greift dann das Gewiſſen gewöhnlich weiter, und rückt nicht bloß das einzelne Vergehen der Seele vor, ſondern es tauchen auch gar leicht Zweifel am ganzen Gnadenſtande auf. Da heißt es: So ſiehet es bei dir aus, ſolche Dinge gehen noch in deinem Herzen vor, und kommen aus demſelben; mit dir iſt's gewiß nicht in Richtigkeit; deine ganze Bekehrung iſt nichts, ſie hat noch keinen rechten Grund. Wenn nun Andere ſolchen bekümmerten Seelen freundlich zureden, ſo glauben dieſe, das geſchehe entweder nur, weil jene ſie nicht recht kennten, oder weil ſie ihrer ſchonen wollten. Nicht ſelten kommen auch große und

ſchwere Verſuchungen dazu. Der Feind fängt an, der Seele zu ſpotten. Ach, ſpricht da eine Stimme aus uns ſelbſt heraus: Gibs nur auf, das Ganze iſt doch nur Heuchelei und erkünſteltes Weſen; es wird doch mit dir niemals etwas Rechtes werden; du fällſt immer in den alten Weg und in das alte Weſen, und wirſt am Ende doch zu Schanden. Darüber können auch begnadigte Seelen in ſehr empfindliche, ſchmerzliche Angſt, in große Dunkelheit gerathen, ſelbſt dann, wenn auch gerade keine beſondere Sünde vorgefallen iſt, ſondern nur das innere Verderben dem Auge geöffnet wird. So hat denn dieſes Wort des Apoſtels: „So uns unſer Herz verdammet", nicht bloß für dieſen und jenen, ſondern für uns Alle die größte Wichtigkeit.

## II.

Wer dieſe Verurtheilung des eigenen Herzens kennet, für den iſt keine Frage wichtiger, als die, wie er von derſelben möge frei, und zwar alſo frei werden, daß das Herz wirklich beruhiget wird. Dazu ſchlagen Manche ſehr verſchiedene Wege ein. Vielen gelingt's, die verurtheilende Stimme ihres Gewiſſens zum Schweigen zu bringen, aber es entſteht nur eine Ruhe, ähnlich derjenigen auf dem Meere, welche einem hereinbrechenden Orkan pflegt vorherzugehen. Die Wunde wird oben zugeheilt, während ſie unter ſich nur ſo viel tiefer um ſich frißt und endlich ſo tief dringt, daß ſie nicht mehr zu heilen iſt. Einige bringen das verurtheilende Herz durch Gelübde und gute Vorſätze zum Schweigen, Gelübde und Vorſätze, von welchen man meinen ſollte, daß ſie deren Unzulänglichkeit wohl erkennen müßten, weil ſie dieſelben ſchon ſo oft gethan, aber immer wieder bald ſie gebrochen haben. Solche Vorſätze werden die Verdammten in der Hölle in Maſſe aufzuweiſen haben, aber gerade dieſe gebrochenen Gelübde und Vorſätze ſind nur Zeugen wider ſie, und mehren Anklage, Unruhe, Vorwurf und Verdammniß. Andere bringen das anklagende und verdammende Herz durch allerlei Entſchuldigungen und Selbſtberedungen zum Schweigen. Sie halten, trotz der Vorwürfe im Herzen, doch hoch von ſich ſelbſt, und ſuchen, wenn auch unter mannigfaltigen innern Widerſprüchen, das, was das Wort Gottes von dem Verder=

ben und von der Nothwendigkeit rechtſchaffener Früchte der Buße ſagt, zu verdecken, ſie löcken wider den Stachel. Bei noch Andern geht der Vorwurf und die innere Anklage wieder unter in dem Getümmel der Welt, ihrer Luſt und ihrer Sorgen. Bei Allen aber bleibt die Unruhe und der Vorwurf im Herzen eine Bezeugung Gottes, die ihnen jede Entſchuldigung nimmt, und ſie nach ihrer ganzen innern Geſinnung und ihrem gottentfremdeten, Ihm feindſeligen todten Zuſtande darſtellt, und das Wort des Herrn Jeſu auch an ihnen wahr macht: Wie oft habe ich euch verſammeln wollen, wie eine Henne verſammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt. (Matth. 23, 37.) Eine ſolche Beruhigung iſt einer wahrhaft bußfertigen Seele nicht möglich. Die will und muß Ruhe haben, aber vor und in Gott. Das ſagt auch ſchon unſer Text: Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit ſind, und können unſer Herz vor Ihm ſtillen, — oder wie es auch überſetzt werden kann: und vor Ihm werden wir unſre Herzen beruhigen. Darauf kommt es ſolchen Seelen am meiſten an, daß ſie gewiß wiſſen, wie ſie mit ihrem Herzen vor Gott ſtehen. Er iſt's ja, der Herzen und Nieren prüfet, der nicht nach dem äußerlichen Schein richtet. Solche Seelen wollen wiſſen, ob ein wahrer Lebensgrund aus Gott in ihnen ſei, der vor Gott gilt, wenn Er das Herz erforſchet, wenn Er prüfet, wie wir es meinen. Dieſe bußfertigen Seelen wollen und müſſen von Gott ſelbſt getröſtet und beruhigt ſein; ſie müſſen es in ihrem Herzen erfahren, daß ſie in Gnade ſtehen, in Chriſto vor Gott gerecht und Erben des ewigen Lebens ſind. Solche wahrhaft bekümmerte Seelen ſind oft in der Gefahr, in der beſten Meinung und ſo weit ſie ſich kennen in Aufrichtigkeit, ihren Unglauben gegen das Wort und ihr Mißtrauen für eine kluge und nothwendige Vorſicht zu halten. Sie halten eher alles Andere als den Unglauben für Sünde, und können ſich in die Haushaltung des neuen Bundes, von welcher der Herr ſpricht: Selig ſind, die nicht ſehen und doch glauben, gar nicht finden. Die Einladung des Herrn Jeſu an Mühſelige und Beladene, ſie zu erquicken, die theure werthe Wahrheit, daß Jeſus Chriſtus in die Welt gekommen, Sünder ſelig zu machen, iſt ihnen nicht genug. Sie wollen mit Thomas die Hände in Seine

Seite und die Finger in Seine Nägelmaale legen, und eher nicht glauben. Es iſt dies ein Unglaube, der zum Theil durch den Mangel an evangeliſcher Erkenntniß begründet wird; indeſſen iſt bei dem allen ein Aufblick auf Gott und eine aufrichtige Frage nach Ihm da, und ſie, wie alle begnadigte Seelen, werden dennoch ihr Herz beruhigen und ſtillen lernen durch die Betrachtung, daß, ſo uns unſer Herz verdammet, Gott größer iſt, als unſer Herz, und erkennet alle Dinge.

Dieſe Worte könnten, wenn ſie allein und nicht in dem Zuſammenhange ſtänden, in welchem ſie ſtehen, in einem ſehr geſetzlichen Verſtande aufgefaßt werden, wodurch bekümmerte Seelen nur noch viel mehr bekümmert würden. Seelen freilich, die nicht wahrhaftig bekümmert ſind, können ſie nicht wohl anders verſtehen, eben weil ihnen der Zuſammenhang zu unverſtändlich iſt, in welchem wir hier dieſelben finden. Für ſie würden die Worte ſo viel heißen: Wenn unſer eigenes Herz uns ſchon verurtheilet, ſei es nun, nach dem unmittelbaren Zuſammenhange, in welchem unſere Texteswotte ſtehen, daß wir den Bruder nicht mit der That und Wahrheit lieben, ſondern ihn mit falſchen Worten belügen und hintergehen, oder ſei es, daß uns unſer Herz über irgend eine andre Sünde richtet: ſo können wir in jedem Falle verſichert ſein, daß Gott noch ſchärfer richtet, daß Sein allſehendes Auge die verborgenſte Tücke des Herzens kennt, daß Sein heiliges Gericht alle Liebloſigkeit, Tücke und Heuchelei verdammt, daß Er es ſieht, wenn wir es wagen, ohne das rechte hochzeitliche Kleid in den Hochzeitsſaal uns einzudrängen. Obſchon nun dieſe Worte auch in ſolchem geſetzlichen Verſtande ihre volle Wahrheit haben, ſo können ſie hier in demſelbigen doch nicht wohl genommen werden, da der Apoſtel hier bekümmerte Seelen aufrichten und angefochtene durch die Wahrheit zum Frieden bringen will, daß Gott größer ſei, als das Herz, und alle Dinge erkenne. Der Apoſtel will begnadigten Seelen dadurch die kräftigſte Beruhigung gewähren, daß wenn ſie im Stande der Anfechtung von ihrem eigenen Gewiſſen verdammt werden, Gott größer iſt, als ihr Herz, und alle Dinge untrüglich erkennt. Wie uns das Urtheil unſers eigenen Herzens über unſern Gnadenſtand nicht beruhigen kann, ſo lange es Got-

tes Wort und Gottes Geiſt nicht thun, ſo ſoll uns im Stande der Anfechtung unſer eigenes Herz nicht niederſchlagen und verdammen, wenn uns das Wort und der Geiſt Gottes für Begnadigte erklärt. Denn Gott iſt nicht bloß im Verurtheilen, ſondern auch im Freiſprechen größer, als unſer Herz. Unſer Herz ſchließet in der Regel vom Einzelnen auf das Ganze, Gott aber vom Ganzen auf das Einzelne. Unſer Herz urtheilet immer aus dem Werkbunde heraus, Gott aber urtheilet über begnadigte Seelen nach dem Bund der Gnade, deſſen Richtſchnur die Verheißung iſt: Ich will gnädig ſein ihrer Untugend und ihren Sünden, und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken. (Hebr. 8, 12.) Darum darf man ſolche Begnadigte nach den Rechten und Gründen des Gnadenbundes auf den ganzen Bund und die Bundestreue Gottes hinweiſen, und wir dürfen im Glauben feſt auf dieſen fußen. Gott iſt größer als unſer Herz, und deßhalb können unſer Elend und unſere Gebrechen und unſere ganze Armuth, und die Einſprache des Herzens und die Anfechtung des Teufels nicht unwahr machen, was Gott wahr gemacht, und nicht umſtoßen, was Gott auf die Ewigkeit gegründet hat.

Aber, fragſt du, wie verhält es ſich nicht etwa im Anfechtungsſtande, ſondern wenn man wirklich gefehlt und geſündiget hat, wenn das Herz mit traurigem Rechte uns etwas vorrücket und uns verurtheilet? Kann man darüber auch ſein Herz vor Gott ſtillen und ſich frei ſprechen? Wer das leichtfertig kann, der ſteht nicht in der Wahrheit, von welcher in dieſem Briefe ſo vielfach die Rede iſt. Das hieße entweder ſagen: ich habe nicht geſündiget, oder: das, was ich gethan habe, iſt für mich nicht Sünde mehr. Darum ſagt Johannes: Solche verführen ſich ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in ihnen. Sie machen Gott zum Lügner und die Wahrheit iſt nicht in ihnen. Johannes aber gibt ihnen den Rath: So wir unſere Sünde bekennen, ſo iſt Gott treu und gerecht, daß Er uns die Sünde vergibt und reiniget uns von aller Untugend. Nur auf dieſem Wege erfähret man die Treue Gottes, und bekommt Recht und Freiheit, auch darüber beim Bekenntniß auf den Gott zu ſehen, der größer iſt als unſer Herz, und nicht vom Einzelnen auf das Ganze, ſondern vom Ganzen aufs Einzelne ſchließt, alſo daß unter Seiner ewigen Gnaden-

hand die Sünde die Seinigen nicht von Seiner Liebe ſcheiden kann, ſondern wenn auch zu einer bittern, doch zu einer heilſamen Arznei wird, die arm und klein und ohnmächtig macht, und je länger je näher zu dem Herrn Jeſu hinführt, und Ihn immer unentbehrlicher, immer köſtlicher werden läßt. Darum aber ſind wir ſelbſt und andere Seelen dann am meiſten zu bedauern, wenn wir, ſo uns unſer Herz mit Recht verurtheilet, dieſer Verurtheilung ausweichen, durch allerlei Selbſtberedungen uns beruhigen und täuſchen, und in einen Friedensſtand uns hinein zwingen, den wir nicht haben, der nicht Wahrheit, ſondern Lüge iſt. Auf dieſem Wege kommt man nicht wirklich zum Frieden; es bleibt eine unheimliche Furcht, die entweder weit, weit abführt, und ſolche Seelen noch viel tiefer fallen läßt, als ſie gefallen ſind, oder die in den Stand führet, von dem der 32. Pſalm ſagt: Da ich es verſchweigen wollte, verſchmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn Deine Hand war Tag und Nacht ſchwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Erſt wenn man mit David hinzu ſetzt: Darum bekenne ich Dir meine Sünde, und verhehle Dir meine Miſſethat nicht, kann man auch wiederum im Glauben ſein Herz wahrhaftig vor Gott ſtillen, und die Wahrheit gereicht dem Herzen und Gewiſſen, das über Fehltritt und Sünde eingeſchüchtert, blöde und verzagt geworden iſt, zum größten Troſte: Gott iſt größer, als mein Herz, und erkennet alle Dinge. Man legt mit dem ganzen Elend und Verderben, mit dem ganzen Gemüthsſtande und mit der ganzen Stellung in der Welt ſich offen dem Herrn zu Füßen, und freuet ſich wirklich, daß Er das Herz kennt und die Nieren prüfet. Und ob es einen Petrus auch beuget, wenn der Herr ihn dreimal fraget: Simon Johanna, haſt du mich lieb? ſo gibt er doch mit getroſtem Muth und mit bewährter Gewißheit des Herzens die Antwort: Herr, Du weißt alle Dinge — Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Nun empfängt er eine Verſiegelung ſowohl ſeines Gnadenſtandes als ſeiner apoſtoliſchen Berufung, und erfähret an ſich ſelbſt, daß Alles — auch die Sünde — mit eingeſchloſſen ſei, wenn Paulus triumphirend ausruft: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch

Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns ſcheiden von der Liebe Gottes, die da iſt in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn. (Röm. 8, 38. 39.)

Es iſt, meine Lieben, unſre Abſicht, ſo Gott will, den ganzen Schluß dieſes Kapitels in einigen Betrachtungen in Erwägung zu ziehen, und dann kommen wir noch vornehmlich auf die Worte zurück: Daran aber erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit ſind. — Jetzt nur das Eine noch: Es iſt ein köſtlich Ding, ſein Herz vor Gott ſtillen und beruhigen zu können auf Wahrheitsgrund, auf den Grund hin: Gott iſt größer, als unſer Herz, und erkennet alle Dinge. Dann legt man auf das Urtheil der Welt und auch der Chriſten den Werth oder Unwerth, den es hat; man iſt nicht im Hochmuth darüber weg; man iſt aber noch weniger davon abhängig. Und was mehr iſt, als das: ſelbſt die Verurtheilung des eigenen Herzens, ſeine Anklage, ſein Verdammen wird durch dieſen Aufblick auf Gott zur Ruhe gewieſen. Darum laſſet euch des Herrn Wort und Urtheil größer ſein, als das eures eigenen Herzens, und ſpräch' dein Herz gleich lauter Nein, dann laß Sein Wort dir größer ſein. Amen.

# V.

# Die Stillung des verdammenden Herzens vor Gott iſt ein untrügliches Kennzeichen des Gnadenſtandes.

## Zweite Predigt
über
1. Joh. 3, 19. 20.
(Am 3. Sonntag nach Epiphan., den 24. Januar.)

Der Apoſtel Paulus beſchreibet das Leben derjenigen, die mit Chriſto geſtorben und auferſtanden ſind, der Gläubigen, als ein mit Chriſto in Gott verborgenes, wenn er Col. 3, 3. ſagt: „Euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in Gott.“ Das Leben der wahren Gläubigen iſt Niemand und nichts anders, als Jeſus Chriſtus ſelbſt. — Ich bin das Leben, ſpricht der Herr Jeſus (Joh. 14, 6.); und ferner: Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel gekommen. Wer von dieſem Brode eſſen wird, der wird leben in Ewigkeit. (Joh. 6, 51.) Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch: Wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben. (Joh. 6, 47.) Das ſtrenge Urtheil des Todes, welches der Sünde wegen nach dem Geſetz über die Gläubigen hätte ergehen ſollen, hat Er auf Sich genommen. Durch Seinen Tod iſt über ſie die Rechtfertigung des Lebens gekommen. Aus Seiner Fülle haben ſie dieſes Heil erlangt, und wiſſen daher keinen Namen, durch den ſie ſelig werden, als den Namen des Herrn Jeſu. Ihr Leben iſt Jeſus, nach der genauen und kräftigen Vereinigung mit ihnen. Er in ihnen, ſie in Ihm. Er wohnet durch den Glauben in

ihren Herzen. Wie die Seele in dem Leibe, ſo offenbaret Er ſich in der Seele, ja wie die Seele das Leben des Leibes iſt, ſo iſt Er das Leben der Seele, des ganzen neuen Menſchen. Von Ihm allein empfängt ſie ihre Kraft, wie Er geſprochen hat: Ohne Mich könnt ihr nichts thun. (Joh. 15, 5.) Erfüllet werden ſie mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jeſum Chriſtum in ihnen geſchehen, zur Ehre und zum Lobe Gottes. Er iſt ihr Leben, weil Er der Zweck und das Ziel ihres Lebens, und die Verherrlichung Seines Namens ihre einzige Aufgabe, ihre Wonne und Seligkeit iſt. Er muß wachſen, ſie abnehmen. Ihr ganzer Beruf beſteht im Grunde nur darin, daß ſie Ihn mehr und beſſer und gründlicher kennen lernen, und von all dem Guten Gebrauch machen, das ihnen in Ihm bereitet iſt. Er wird ja auch einſt ihren Leib vom Tode erwecken, mit der Seele vereinigen und in den Genuß des ewigen Lebens einführen. Er iſt die Auferſtehung und das Leben; wer an Ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich ſtürbe. Und wer da lebet und glaubet an Ihn, der wird nimmermehr ſterben. — Das Leben der Gläubigen iſt verborgen mit Chriſto in Gott. Ihr Heiland iſt glorreich in die Herrlichkeit eingegangen; alle Dinge ſind Ihm unter die Füße gethan, aber jetzt ſehen wir es noch nicht. Noch iſt der Name des Herrn Jeſu ein verſchmähter; Sein Reich auf Erden iſt ein Kreuzesreich, und darum mit Seinem Bekenntniß eine bald größere, bald geringere Schmach verbunden. Und wie Er, ſo iſt mit Ihm das Leben der Gläubigen in Gott verborgen. In Ihm ſind ſie ſchon in den Himmel verſetzt; in Ihm iſt ihr Leben bereits allen Stürmen, Gefahren und Bedrängniſſen, allem Wechſel und Unbeſtand der Dinge entnommen. In Ihm leben ſie; ſie ſind Kinder, ſie ſind Freunde Gottes, Glieder des Leibes Chriſti, Tempel Seines Geiſtes, ein auserwähltes Geſchlecht, ein königliches Prieſterthum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigenthums. Aber des Königs Tochter iſt herrlich inwendig, ihre Herrlichkeit iſt verborgen, verborgen dem größten und herrlichſten Theil nach auch ihnen ſelbſt. Sie verſtehen nur ein geringes, nur das allergeringſte Wörtlein von dem, was der Geiſt Gottes davon im Worte bezeuget hat. Sie können hier den Reichthum der Seligkeit, die Gott ihnen bereitet hat, nicht faſſen.

Sie ſind oft ſich ſelbſt verborgen, und begreffen die Wege nicht, welche Gott ſie führet. Wie alles Leben in der Natur, ſo iſt auch ihr Leben im Geiſte ein geheimnißvolles, unauflösliches Räthſel, über welches erſt die ſelige Ewigkeit die tiefſten und erhabenſten Aufſchlüſſe geben wird. Vornehmlich aber iſt ihr Leben der Welt verborgen, was dieſe durch ihr Urtheil über diejenigen, die Chriſto angehören, genugſam an den Tag legt. Sie verachtet ſie innerlich, und wenn ſie Raum bekommt, wenn eine Stunde der Finſterniß verordnet und angebrochen iſt, dann verfolgt und tödtet ſie dieſelben auch. Sie kennet Chriſtum nicht, das Leben aus Ihm nicht, die Leiden und auch die Freuden der Gläubigen nicht, ſie urtheilt darüber wie ein Blinder über die Farben. Aber gelobt ſei Gott! iſt das Leben verborgen, ſo iſt es doch da, und bietet in der Verborgenheit, in der Hinkehr und im Umgang mit dem dreieinigen Gott ſolche Genüſſe, ſolche Seligkeiten, wie ſie kaum ſich beſchreiben laſſen. Auch in dieſer Stunde ſollen wir etwas darüber hören. Der Herr gebe uns ein geſtilltes Herz und die Freudigkeit, die einem ſolchen Herzen zu Theil wird.

## Gebet.

Das laß Dir wohlgefallen, lieber Heiland! Deine Gabe, Deines Blutes Kraft, Frucht und Wirkung iſt es, wenn das Herz uns nicht anklaget, nicht verdammet, ſondern ſtille iſt. Das gibt Freudigkeit vor Gott, und was wollen, was bedürfen wir mehr? Unergründliche Seligkeiten ſind in Dir und im Leben aus Dir uns bereitet, Seligkeiten, von welchen wir hier nur einen geringen Vorſchmack haben; Seligkeiten, welche die Welt gar nicht kennt. Sie hält Deine Nachfolge für eitel Traurigkeit und Herzeleid, wahres Chriſtenthum für einen finſtern, melancholiſchen Stand. Nun, lieber Heiland, ſie weiß es nicht beſſer. Freilich iſt und bleibt der Weg in Deiner Nachfolge ſchmal, der eigene Wille muß verleugnet und in den Tod gegeben werden. Das geht ans Leben, das bringet Schmerzen. Der Teufel, die Welt und unſer Fleiſch und Blut hören nicht auf, uns anzufechten. Aber Du haſt auch verborgene Seligkeiten, welche die Welt nicht kennt, welche alle Leiden in Deiner Nachfolge verſüßen. O gib uns

nur immer das Zeugniß, daß wir Dein, daß wir bei Dir in Gnaden ſind; dann, dann haben wir Alles genug; dieſes Zeugniß im Herzen, daß Du uns gnädig biſt und mit Wohlgefallen auf uns nieder ſieheſt, gibt Freudigkeit vor Dir. Das Herz breitet vor Dir ſich aus, wir haben Zutritt zu Deinem Gnadenthron und Luſt und Freude in Deinem ſeligen Dienſte. Ach, Herr, gib uns Gnade, heute nach Deinem Wohlgefallen, zu unſerer Erbauung zu reden, und laß das Wort je nach dem verſchiedenen Bedürfniß der Herzen geſegnet werden. Amen.

---

## Text: 1. Joh. 3, 19. 20.

Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit ſind, und können unſer Herz vor Ihm ſtillen, daß, ſo uns unſer Herz verdammet, daß Gott größer iſt, denn unſer Herz, und erkennet alle Dinge.

In unſerer vorigen Betrachtung über dieſe Textesworte zogen wir zunächſt die Anklage und Verdammung des eigenen Herzens in Erwägung, und lernten ſodann die rechte Stillung des verdammenden Herzens kennen. Es blieben uns aber nach unſerer damaligen Eintheilung noch die Anfangsworte unſeres Textes zur Betrachtung übrig: Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit ſind. Kehren wir denn mit unſerer heutigen Predigt zur Beleuchtung dieſer Worte zurück, und ſehen, wie dieſe Stillung des verdammenden Herzens ein untrügliches Kennzeichen des Gnadenſtandes iſt.

Es iſt, meine Lieben, wie dies ſchon ein flüchtiger Blick auf unſern Text zeigt, eine gar wichtige Sache, aus der Wahrheit zu ſein. Johannes legt darauf offenbar ein ſehr großes Gewicht; nicht nur in den vorliegenden Textesworten, ſondern auch im Evangelium und an vielen wichtigen Stellen in ſeinen Briefen. Er gründet ſich damit auf das Wort des Herrn Jeſu ſelbſt, und alle Apoſtel ſind mit ihm einverſtanden in der Wichtigkeit dieſer Sache. Was heißt denn wohl, aus der Wahrheit ſein? Nach Joh. 14, 6. nennt ſich der Herr Jeſus ſelbſt die Wahrheit: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und zu Pilato ſpricht Er: Ich bin ein Kö-

nig, Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß Ich die Wahrheit zeugen ſoll. Wer aus der Wahrheit iſt, der höret Meine Stimme. (Joh. 18, 37.) Nach andern Zeugniſſen wird das Wort von dem Herrn Jeſus das Evangelium, die Wahrheit genannt; ſo z. B. Eph. 1, 3.: Ihr habt durch Chriſtum gehöret das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit. So bittet der Herr Jeſus ſelbſt im hohenprieſterlichen Gebete für Seine Gläubigen: Heilige ſie in Deiner Wahrheit, Dein Wort iſt die Wahrheit. (Joh. 17, 17.) Der Apoſtel Petrus ſagt ausdrücklich, daß die Gläubigen wiedergeboren ſind, nicht aus vergänglichem, ſondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das ewiglich bleibet. (1. Pet. 1, 23.) Faſſen wir dieſe Zeugniſſe zuſammen, ſo geht ſo viel klar daraus hervor, daß „aus der Wahrheit ſein" ſo viel heißt, als „aus Gott geboren ſein", was nach dem einſtimmigen Zeugniſſe des göttlichen Wortes nicht anders geſchieht, als durch Gottes große Barmherzigkeit. Dies ſchließt nun die Deutung dieſer Worte von Andern nicht aus, ſondern ein, wornach aus der Wahrheit ſein, ſo viel heißen ſoll, als: dasjenige wirklich ſein und weſentlich, was man zu ſein glaubt, ſo ſein, wie das Wort Gottes die wahren Chriſten beſchreibt. Aus der Wahrheit ſein, heißt alſo wahrhaftig wiedergeboren, in Gnaden bekehret ſein, an Chriſto Theil haben, ein lebendiges Glied Chriſti, gerecht vor Gott, Gottes liebes Kind und Erbe, oder mit einem Worte: ein wahrer Chriſt ſein.

Darum gehts; nicht wahr, liebe Seele? Wenn ich das wäre! wenn ich es nur gewiß wüßte! Nun, Johannes redet von dieſem Wiſſen, wenn er ſagt: Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit ſind. Man kann es alſo wiſſen? — Nach dieſem Worte ohne allen Zweifel. — Aber wozu das? Das iſt doch eine Sache, darin man ſich leicht irren könnte. Iſts nicht genug mit der Hoffnung, mit einem fortgehenden beſcheidenen Zweifel? Das wäre doch demüthiger. — Woher ſolche Fragen kommen, wo ſie hinauswollen, das merkt ihr wohl. Iſt das zugegeben, daß es eine ſehr wichtige Sache ſei, Gewißheit des Gnadenſtandes zu haben, ſo ſind die eben angedeuteten, dagegen gemachten Bedenken, beim

Lichte betrachtet, mit aller Macht zurückzuweiſen; ja geht man auf den Grund, ſo wird ſich nicht ſelten finden, daß ſie in geiſtlicher Blindheit, oder gar in Feindſchaft wider Chriſtum und alles wahre Chriſtenthum wurzeln. Machte wirklich die Gewißheit des Gnadenſtandes und des wahren Chriſtenthums, in welchem Wiſſen und Sein verbunden ſind, hochmüthig, ſo müßte es doch im Sein liegen, und nicht im Wiſſen. Das werden aber ſelbſt die entſchiedenſten Gegner dieſer Gewißheit nicht zu behaupten wagen, vielmehr ſich immer hinter die nichtsſagende Redensart flüchten: Wären Solche wahre Chriſten, ſo würden ſie es nicht ſagen. Beſiehet man dieſes leere Gerede beim Lichte, ſo ſieht man, daß ſolche arme Menſchen dieſe Gewißheit nicht leiden, nicht ertragen können; ſie empfinden beim Behaupten derſelben eine innere Unruhe des Gewiſſens, die ihnen gar wehe thut. Nichts richtet und verurtheilet die Welt und ihre Luſt, die Sünde und ihren Dienſt, und namentlich die unſelige Halbheit, das Tragen auf beiden Schultern, das neumodiſche Chriſtenthum, das es erfunden hat, Chriſtum und die Welt zu vereinigen, und den ſchmalen Weg ſo breit zu machen, daß die Verläugnung unſrer ſelbſt und aller Kreatur aus den Artikeln des wahren Glaubens wegfällt — ich ſage, nichts richtet und verdammet ſolche unſelige Halbheit, die weit gefährlicher iſt, als ausgeſprochene offne Feindſchaft, mehr, als die freudige Gewißheit des Gnadenſtandes, oder auch nur die herzliche unabweisliche Sehnſucht nach derſelben. Nichts ſtellt den entſchiedenen, durchgreifenden Gegenſatz zwiſchen Welt und Chriſtenthum ſtärker heraus, als dieſe Gewißheit, nichts übt über den eiteln, natürlichen Menſchen eine ſolche Gewalt, nichts erweckt in ihm ſo empfindliche innere Beſchämung und Beunruhigung, als dieſe Gewißheit. Die ſtärkſten Zeugniſſe predigen nicht ſo laut, wie der ſelige Stand eines in der Gewißheit ſeines Antheils an Chriſto und deſſen Erbe im Himmel hier auf Erden als Fremdling und Gaſt einhergehenden wahren Chriſten. Mag die Welt noch ſo viel einzuwenden haben, ſie wird zuletzt doch ſtille, und muß oft gegen ihren Willen Zeugniß ablegen, daß der Stand eines wahren Chriſten ein ſeliger ſei, während der ihrige das Herz ſehr unbefriedigt laſſe. Ich kenne Solche, die noch mitten in der Welt ſtehen,

von welchen die Welt nicht ahnet, was in ihnen vorgeht, die jedesmal, wenn ſie wieder die Eitelkeit der Welt mitgemacht haben und der Luſt des Fleiſches gefolgt ſind, ſobald ſie nach Hauſe kommen, von innern Vorwürfen zerriſſen werden, die Hände gegen den Kopf ſchlagen und laut ausrufen: „Ich verlorner, ich verlorner Menſch! Ach, ach, die Welt gibt keinen Frieden, und doch kann ich nicht los kommen! Wo ſoll es noch hinaus mit mir? Ach, hätte ich Frieden, wäre ich wie der und jener, den zwar die Welt verſchmäht, aus deſſen Augen aber doch der Geiſt der Herrlichkeit Gottes leuchtet!“ Nun, Geliebte, ich führe ſolches als ein Zeugniß wider die Luſt der Welt und für den ſeligen Gnadenſtand wahrer Chriſten an, hoffe auch, daß ſolche zerriſſene Seelen nicht ferne ſeien vom Reiche Gottes. Vielleicht ſchlägt bald das ſelige Gnadenſtündlein, wo ſie es nicht bloß in ihren Mauern, ſondern auch offen bekennen: „Ich elender Menſch!“ — aber mit einem ſeligen Zuſatz; dann nämlich, wenn ſie ihre Kniee gebeugt vor dem Manne am Kreuze und auf dem einfältigen Heilswege der Buße und des Glaubens ſeligen Frieden gefunden haben, ja, durch die freudige Gewißheit des Gnadenſtandes eben ſo vollkommen, eben ſo ſelig beruhigt werden, als ſie durch die Gewißheit, daß ſie keinen Antheil an Chriſto hatten, vorhin geplagt und beunruhiget wurden.

Daran erkennen wir, ſpricht Johannes. Mag dies Wort dem natürlichen Menſchen gleichgültig, mag es ihm durchaus unverſtändlich ſein: den um ihr ewiges Heil von Herzen bekümmerten Seelen wird dieſes Wort ungemein wichtig, und bleibt es auch durchs ganze Gnadenleben. Selbſt alte Chriſten denken über die Kennzeichen des Gnadenſtandes nicht ſo, als ob die Frage nach demſelben nur für den Anfang, für Kinder wäre, Jünglingen und Männern aber nicht mehr gezieme. Auch liebe alte Chriſten können ſo in Dunkelheit gerathen, daß ihnen dieſes oder jenes Kennzeichen, worauf ſie vielleicht lange nicht geachtet, nicht wenig zur Stillung und Beruhigung gereicht, obgleich es die Dunkelheit nicht ganz hebt, und ſie nicht zum vollen Troſt und zur ungetrübten Befriedigung des Herzens führt; dahin kommen ſie nur, wenn der Herr Sein Angeſicht wieder leuchten läßt, wenn Er den verdunkelten Glauben wieder befreit, kräftiget und ſtärket.

Nur den Unterſchied macht die Erfahrung in den Wegen Gottes, daß man über manchen Seelenſtand anders urtheilt, darin nicht ſobald verlegen und beſorgt wird, als im Anfange, wiewohl auch im Fortgang der Gnade jedes Fünklein Licht und alle Weisheit und Kraft eine Gabe und Gnade bleibt, die wir nicht als ein eigenes, wohl erworbenes Beſitzthum, ſondern als eine jedesmalige Erweiſung der Gnade zu genießen haben. Je genauer der Umgang mit Gott wird, je zarter die Vereinigung mit Ihm, je ſchärfer die Gnadenzucht des Geiſtes, um ſo weniger fällt auch nur ein Stäubchen auf's Gewiſſen, ohne daß die Seele es merkt und dadurch beunruhiget wird. Das Herz fängt zwar bald ſeine Anklage an, und bleibt dann nicht bei der einen Sünde, bei dem einen Unrecht ſtehen, betrachtet daſſelbe oft nicht in ſeinem Zuſammenhange mit unſerm Elend, unſerer Ohnmacht und der gegenüberſtehenden Macht der Sünde, richtet nicht bloß die eine Sünde, wie es recht hat, ſondern macht, ſo viel an ihm iſt, den ganzen Gnadenſtand zweifelhaft; treibt auch nicht zum Gnadenthron, ſondern ſucht denſelben auf tauſendfache Weiſe zu verbergen. Ach, da kommt dem neuen Menſchen unter dieſer Anklage ein ſolches „Daran" ſehr gelegen, es kann ihm zur Stillung des Herzens gegenüber der verdammenden Stimme gute Dienſte leiſten, bis der volle Tag wieder anbricht und der Morgenſtern aufgeht im Herzen, bis die Gnadenſonne ihre heilenden Flügel wieder ganz ausbreitet. Es iſt dies freilich nur dann und nur in dem Grade der Fall, als dies Daran auch aus der Wahrheit und nicht aus der Lüge iſt. Dieſe Erkenntniß und dieſe Gewißheit des Gnadenſtandes bleibt für die bekümmerte, für die gläubige Seele von der größten Bedeutung. Zum vollen Frieden kommt ſie ohne dieſelbe nicht; der Stand einer, über ihr ewiges Heil göttlich bekümmerten Seele iſt gewißlich der:

> Es iſt der Seele Pein,
> Es kommt mir aus dem Herzen,
> Und dringt durch Mark und Bein;
> Dies, dieſes liegt mir an.

Und das liegt ſolchen Seelen mehr an, als alles Andere, das ſieht man ihnen im Geſicht und in den Augen an. Darüber können ſie wohl gar für eine Zeit lang unfähig werden zu

ihren irdiſchen Geſchäften. Im Traum gehts bei Keinem her; mag es bei dem Einen etwas leichter, bei dem Andern etwas ſchwerer, bei dem Einen auf eine mehr evangeliſche, bei dem Andern auf eine geſetzliche Weiſe zugehen, doch immer bleibet das Wort wahr:

Es iſt der Seele Pein,
Es kommt mir aus dem Herzen,
Und dringt durch Mark und Bein;
Dies, dieſes liegt mir an,
Daß ich nicht ſpüren kann,
Ob ich ein wahrer Chriſt
Und Du mein Jeſus biſt.

Sind wir nun über die Nothwendigkeit und die Wichtigkeit dieſer Gewißheit, daß wir aus der Wahrheit ſind, einverſtanden, ſo wirft ſich das ganze Gewicht unſerer Betrachtung auf das erſte Wörtlein: „Daran, daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit ſind.“ Dieſes Daran gibt die Entſcheidung, und hat alſo, je nachdem es richtig oder unrichtig iſt, je nachdem es dem Worte Gottes entſprechend iſt, oder ihm widerſpricht, die Beruhigung oder die Verdammung des Herzens zur Folge. Daraus folgt klar und deutlich, wie wichtig eine lautere, richtige Erkenntniß dieſes Daran iſt, woran wir erkennen ſollen, ob wir aus der Wahrheit, ob wir in Gnaden ſind oder nicht. Daran — woran denn? Nun, Geliebte, unſer Text gibt uns darüber keine ausführliche Auskunft. Wir ſind deßhalb nach ihm auch nicht berechtigt, dieſe Frage jetzt in einer möglichſt erſchöpfenden Unterſuchung zu beantworten. Indeſſen glauben wir doch, daß wir eben dadurch, daß er etwas Spezielles nennt, wohl berechtigt ſind, auf einige Hauptmomente wenigſtens aufmerkſam zu machen. Es war zuerſt unſere Abſicht nicht, darüber ausführlicher zu reden; unter der nähern Vorbereitung aber regierte Gott, namentlich durch die Erinnerung an manche, von ganzem Herzen tief bekümmerte, und doch an ihrem Gnadenſtande zweifelnde Seelen, unſer Herz ſo, daß wir glaubten, wenigſtens einigermaßen unſern Text in weiterm Umfang faſſen zu dürfen. Daran, dies hört man mitunter ſo auslegen, daß man gleich merkt, wie dieſen Leuten noch nie etwas daran gelegen hat, zu wiſſen, ob ſie ſelbſt aus der Wahrheit ſeien. Sie binden unerträgliche Bürden, die ſie ſelbſt mit keinem Finger anrüh-

ren mögen. Auf dem Wege ſind ſie nicht zur Erkenntniß des göttlichen Wortes gekommen, auf welchem Luther dazu kam, von dem die Geſchichte Folgendes erzählt: „Am Ende des Jahres 1505, da ihm ein guter Geſell erſtochen ward, und ein großes Wetter und gräulicher Donnerſchlag ihn hart erſchreckte, und er ſich ernſtlich vor Gottes Zorn und dem jüngſten Gericht entſetzte, beſchloß er bei ſich, und that ein Gelübde, ins Kloſter zu gehen; allda Gott zu dienen, und die ewige Seligkeit mit klöſterlicher Heiligkeit zu erwerben. Dieweil er aber Tag und Nacht im Kloſter ſtudirte und betete, und ſich dabei mit Wachen und Faſten kaſteiete und abmergelte, war er ſtets betrübt, und all ſein Meſſehalten, das er mit tiefſter Andacht that, wollte ihm keinen Troſt geben. Da ſchickt ihm Gott einen alten Bruder im Kloſter zum Beichtvater; der tröſtet ihn herzlich, und weiſet ihn auf die gnädige Vergebung ſeiner Sünde. Die Vergebung, ſpricht er, kann man nicht verdienen, die kommt allein durch den Glauben. Dies iſt unſerm Doktor ein lebendiger Troſt in ſeinem Herzen geweſen, wie er dieſes ſeines Beichtvaters mit großen Ehren oft erwähnt." — Ach ja, meine Lieben, nur lebendige Sündenerkenntniß ſchließt das Evangelium recht auf, und nur ſolche läßt uns aus dem Evangelio das rechte Daran erkennen. Von anderer Seite hört man, namentlich in unſerer Gegend, häufig eine außerordentliche, auch durch die Sinne Sehen, Hören, Fühlen, vermittelte Verſicherung der Vergebung der Sünden und des Gnadenſtandes als das eigentliche Daran vorſtellen. Dies pflegen ſelbſt liebe Chriſten die Verſicherung zu nennen, ohne welche man ſich nicht beruhigen könne und dürfe. Es iſt nicht zu verkennen, daß manche bekümmerte Seelen dadurch nur noch mehr bekümmert werden, indem ſie aufrichtig bekennen müſſen, daß ſie ſolches nicht erfahren haben. Eben dieſer Gegenſtand bedarf wohl in unſerer Mitte der näheren Beleuchtung und gründlichen Erwägung. Das iſt gewiß, daß das Wort Gottes, namentlich in den Worten: „der Geiſt Gottes gibt Zeugniß, oder richtiger Mitzeugniß unſerm Geiſte, daß wir Gottes Kinder ſind" (Röm. 8, 16.) von einem außerordentlichen Zeugniß des Geiſtes Gottes redet, den Gläubigen beſonderer Zeiten die Erquickung verheißet und ſolche als wirklich von den Gläubigen

genoſſen darſtellt. Dahin gehört nun eine außergewöhnliche Offenbarung der Nähe und Freundlichkeit Gottes, unſers Heilandes, ſei es nun aus dem Gehör oder der Betrachtung des göttlichen Wortes, im Gebete, beim heiligen Abendmahl, oder unter welchen Ereigniſſen, in welcher mittelbaren oder unmittelbaren Weiſe es immer geſchehen mag. Da gibt's Blicke in das Wort Gottes, in das Herz des Herrn Jeſu, in den Reichthum und die Feſtigkeit des Gnadenbundes, ins ewige Leben, in die Herrlichkeit der Gottesſtadt, und dieſe Blicke ſind unbeſchreiblich nach ihrem Weſen und nach ihrer Wirkung. Daß aber ſolche allein das „Daran" wären, woraus mit Gewißheit folge, daß wir aus der Wahrheit, daß wir in Gnaden ſind — das wüßte ich aus keiner Stelle der Bibel zu beweiſen. Vielmehr ſagt der Herr Jeſus: Selig ſind, die nicht ſehen und doch glauben. (Joh. 20, 29.) Dieſer Glaube iſt ein Werk des heiligen Geiſtes; durch deſſen Erleuchtung und Kraft werden wir zu Sündern, aber durch Seine Erleuchtung und durch Seine Kraft kommen wir auch zum Glauben, ſo daß in den Glauben ſelbſt der Geiſt Gottes ſchon ein verſiegelndes Zeugniß hinein legt. Der Gnadenſtand iſt nicht Verſtandesſache, aber eben ſo wenig bloß Sache des Gefühls, ſondern erſtreckt ſich auf den ganzen Menſchen, obgleich häufig bei Verſchiedenen die eine Seite mehr berührt wird und heraustritt, als die andere. Meiſtens werden die viel ruhiger und gründlicher geführt, bei welchen der Weg durch eine lebendige Erkenntniß des Wortes und des Herzens, durch eine gründliche Ueberführung des erleuchteten Verſtandes als vorherrſchend durchs Gefühl und durch die Empfindung geht. Wie überall, ſo iſt die Einfalt und Lauterkeit auch in dieſem Punkte von dem größten Gewicht. Manche Seelen ſind aufrichtig, aber nicht einfältig; weßhalb das Gebet im 25. Pſalm gar wichtig iſt: „Setz' zur Schutzwehr meiner Seel' Einfalt und gerades Weſen." Die wahre Einfalt ſieht allein auf Chriſtum, und läßt das Verhältniß zu Ihm alles beſtimmen. Gelobt ſei Gott! wie das ganze Evangelium auf Sünder berechnet und eingerichtet iſt, ſo iſt's auch in dieſem wichtigen Punkte der Kennzeichen des Gnadenſtandes der Fall. Aus demſelben tritt uns als das Erſte die Armuth des Geiſtes entgegen, die Armeſünderſchaft, die le-

bendige Erkenntniß: „Ich habe keine Gerechtigkeit vor Gott; ich liege unter dem Fluche, ohne Jeſum bin ich wahrhaftig, bin ich ewig verloren. Das Erbarmen iſt für die Elenden, die Gnade für die Gottloſen, Jeſus iſt ein Sünderheiland, iſt gekommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt. Darum iſt Geiſtesarmuth nach dem Evangelium das erſte Kennzeichen des Gnadenſtandes und des wahren Chriſtenthums; ſodann aber ungetrennt von dieſem der Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit, Zuflucht, Sehnſucht und herzliches Verlangen nach dem Herrn Jeſu. Kommet her zu Mir, ſpricht Er, Ich will euch erquicken. (Matth. 11, 28.) Hat Jemand einen fortgehend freudigen, triumphirenden Glauben, ſo iſt dies um ſo viel beſſer für ihn; das vollkommene Opfer Chriſti berechtiget zu demſelben. Hat ein Anderer dieſen nicht, ſondern ſteht er nur in einer herzlichen Zuflucht zu dem Herrn Jeſu, gleicht er dem Mörder, der in die Freiſtadt eilet, ſteht er im fortgehenden Verlangen zu Ihm, gleich jenem cananäiſchen Weibe, die nicht ablaſſen kann: ſo iſt auch dies ein wahrer, ſeligmachender Glaube, obſchon das Herz dabei nicht eher ganz zum Frieden kommt, bis aus der Zuflucht ein Ergreifen wird. Aber auch die Zuflucht iſt ſchon ein Kennzeichen des in der Seele wirklich angebrochenen Gnadenwerkes Gottes. Ein drittes Kennzeichen, das wir im Allgemeinen nur noch nennen, und darunter den ganzen folgenden Lebensſtand zuſammen faſſen, iſt dies, wenn der geiſtliche Streit da iſt, wenn den Geiſt gelüſtet wider das Fleiſch, und das Fleiſch wider den Geiſt, und die beiden wider einander ſind; wenn das Verlangen nach dem neuen Leben und dem neuen Herzen, wenn eine neue Sehnſucht, ein neuer Schatz dem Herzen offenbar wird. Ach, es kann dann noch durch großes Gedränge, durch große Abwechſelung, durch Glauben und Unglauben, Frieden und Unfrieden, Freude und Traurigkeit, durch gute und böſe Tage gehen, durch Verſuchung, Anfechtung und Erquickung, durch Fallen und Aufſtehen, aber dies ſtößt die Sache nicht um, wenn nur eben dieſes Leben im Kampfe mit dem Teufel, der Welt und dem eigenen Fleiſche und Blute ſich findet. Es kann ſelbſt mit geförderten Chriſten dahin kommen, daß ſie nicht mehr wahrnehmen, als eben dieſen Streit, oder auch nur die Unzufriedenheit, den Unmuth und die Un-

luſt in dem Stande, in welchem ſie ſich befinden, ſo daß aus der Tiefe heraus der Seufzer dringt: Wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Ja es kann Stunden geben, in welchen man ſelbſt zu nicht geringem Schmerze, mit großem Befremden kein Kennzeichen des Gnadenſtandes an ſich wahrnimmt, was denn für andere, der Sache kundige Leute ein um ſo gewiſſeres Kennzeichen des Gnadenſtandes iſt, je mehr Bekümmerniß die Seele ſelbſt dabei empfindet, und je weniger ſie in dieſer Bekümmerniß ein ſolches Kennzeichen erblicken will, und auch nach der Dunkelheit, in welcher ſie ſich befindet, nicht erkennen kann. Dies Letztere gibt ein Daran, welches im Evangelio vollkommen begründet iſt. Wo ich dieſe tiefe Armuth des Geiſtes ſehe, bei der ich auf den größern oder geringern Grad der Empfindung weniger Gewicht lege; wo ich in dieſer tiefen nnd aufrichtigen Geiſtesarmuth das Verlangen, die Sehnſucht nach dem Herrn Jeſu, die mit nichts Geringerem als mit Ihm ſelbſt zufrieden iſt, erblicke; wo ich endlich dieſen innern Streit, das innere und aufrichtige Abſagen von Welt und Sünde, das innerliche Geſchiedenſein von ihnen finde, welches auch der äußern Gemeinſchaft ein Ziel ſetzt: da finde ich vollen Beruf, den ganzen Troſt des Evangeliums auszuſprechen, und ſolche Seelen über ihren Gnadenſtand zu beruhigen. Ach ja, ſeid getroſt, ſehet nicht den Herrn für einen harten Herrn an; Jeſus iſt ein Sünderheiland; kommet, wie ihr ſeid.

Spricht euer Herz gleich lauter Nein,
Laßt euch Sein Wort gewiſſer ſein.

Kommt aufs Wort; habt ihr auch keine ſolche Empfindung, keine Geſichte, keine Träume, wie ihr das wohl von Andern höret: der Herr Jeſus verlangt nichts als Sünder und hält für dieſe blutige Arme der Erbarmung offen. Laßt alles Andere fahren, was nicht im Wort gegründet iſt. Ihr dürft euer Herz ſtillen und daran erkennen, daß ihr aus der Wahrheit ſeid, und eben dieſes Stillen iſt eine Berechtigung zu demſelben, iſt ein untrügliches Kennzeichen des Gnadenſtandes, damit dürfen wir unſer Herz ſtillen. Ach, daß bald das Gnadenſtündlein ſchlüge, in welchem euer Glaube das bloße Wort des Herrn ergreifen, ihr getroſt zu Ihm eilen könnt, um zu erfahren, daß die ſeligſten Empfindungen und

Genüſſe dadurch bereitet werden, wenn wir hungernd und dürſtend zu Jeſu eilen, wie dort der Herr Jeſus ſpricht: „Wen da dürſtet, der komme zu Mir und trinke. Und wer an Mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen.“ (Joh. 7, 37. 38.)

Doch, meine Brüder, jetzt noch ein kurzes Wort über das Specielle, wovon der Apoſtel redet. Daran — ſpricht er, und offenbar bezieht ſich dies Wort zurück auf das Vorhergehende: Meine Kindlein, laſſet uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, ſondern mit der That und mit der Wahrheit. Der Apoſtel begehrt von den Gläubigen eine Liebe, nicht mit Worten ohne That, nicht mit der Zunge ohne Wahrheit, nicht ſolche Liebe, die nur ein Stück der angenommenen Lebensart iſt, oder die man in ſolchen Gefälligkeiten erweiſet, welche mehr auf das Angenehmmachen nach dem Fleiſch, als auf Offenbarung der Wahrheit hinauslaufen; eine Liebe begehret er, die rechtſchaffen iſt, ſo daß der Nächſte hiervon den nöthigen Dienſt und das eigene Gewiſſen die gewünſchte Befriedigung hat. Eine ſolche herzliche, innige Liebe, namentlich gegen wahre Chriſten, gegen die Brüder wächſt auf dem Boden des alten Herzens nicht. Von Natur ſind wir vielmehr geneigt, Gott und den Nächſten zu haſſen. Verwandtſchaft, Bekanntſchaft, perſönliche Annehmlichkeit ziehen zwar oft an, aber gewiß iſt's, daß natürliche Menſchen ſolche ihnen angenehme Perſonen noch viel lieber hätten, wenn ſie keine Chriſten wären. Wer von Herzen ſich freuet, wenn er einen Bruder, auch einen armen, elenden, geringen, unbillig verfolgten, ſieht; wer in einem ſolchen den Herrn Chriſtum ehrt und liebt: dem zeugt darunter der Geiſt, daß er nicht todt, ſondern daß ein Leben aus Gott in ihm iſt; denn aufrichtige Liebe zu wahren Chriſten, eben weil ſie ſolche ſind, erwächſt nur aus dem Samen der Wiedergeburt. Ferner aber bezieht ſich dies D a r a n des Apoſtels auf die ganze Stelle, auf die Art und Weiſe der Beruhigung des verdammenden Herzens, wie wir ſie neulich haben kennen gelernt, auch durch die Wahrheit, daß Gott größer ſei, als das eigene Herz, und daß Er alle Dinge erkenne. Wer ſo geſtellt iſt, daß ihm das die Hauptfrage iſt: Wie ſteheſt du mit deinem Herzen vor Gott? Er iſt's, der Herzen und Nieren prüft, der nicht nach dem äußerlichen Schein des Werkes richtet. Biſt du

deiner Sache ſo gewiß, daß, wenn du ins Licht der Gegenwart Gottes und vor Sein Angeſicht trittſt, du in der Wahrheit erfunden wirſt? Iſt ein Lebensgrund aus Gott in dir, der in der Probe beſtehet, wenn dich Gott erforſchet und prüfet, wie du es in deinem Innerſten meineſt? In dem iſt ein Leben aus Gott, bei dem iſt die Gnade ſchon wirkſam. Ja, daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit ſind, wenn das eigene Leben aufgegeben, und alſo in den Tod des Herrn Jeſu verſenket wird, daß Jeſus ſelbſt unſer Leben und die bewegende Kraft in unſerm Thun und Laſſen wird.

Solches Erkennen iſt von hoher Bedeutung, namentlich, wenn der Glaube angefochten wird, wenn das Herz anklaget, beunruhiget und verdammet. Freilich, Freudigkeit, in dem Sinne der folgenden Worte: So uns unſer Herz nicht verdammet, haben wir eine Freudigkeit vor Gott, ſolche Freudigkeit kommt daher allein noch nicht, dazu muß die Gnadenſonne hell leuchten, das Licht Seines Angeſichtes über uns ganz aufgehen, und wir müſſen in Seinem Lichte ſtehen. Dahin führt Er auch zur rechten Zeit nach Seinem Wohlgefallen. Wer aber dieſe Sache aus Erfahrung kennt, dem iſts ſchon köſtlich, wenn Gott ihm ein Gnadenfünklein gibt, und einen Strahl des Gnadenlichtes über ihn ausgießet, bis es Ihm gefallen wird, die Sonne zum hellen Mittag zu führen, und die volle Seligkeit des Gnadenſtandes in der Herrlichkeit uns zu genießen zu geben. Das verleihe Gott uns Allen in Gnaden. Amen.

# VI.

## Die Freudigkeit zu Gott.

### Predigt

über

1. Joh. 3, 21. 22.

(Am 4. Sonntag nach Epiphan., den 31. Januar.)

Erlaubt mir, Geliebte in dem Herrn Jeſu Chriſto, unſere heutige Betrachtung mit einer Frage zu beginnen. Welches iſt wohl die glücklichſte und beneidenswertheſte Lage in der Welt, die erdacht und auch wirklich erreicht werden kann? Welch eine Frage iſt das! höre ich euch ſagen. Ja es iſt eine Frage, welche, da ſie jeden Einzelnen ſo nahe angeht, für Jeden der ſorgfältigſten Erwägung werth iſt; eine Frage, deren Antwort in ihrem Reſultate eben ſo erquickend und tröſtlich, als niederſchlagend und betrübend ſein kann, je nachdem nämlich das Reſultat von ihm erreicht iſt oder noch nicht. Dieſe Frage liegt allen Menſchen ſo nahe, daß ich nicht zweifle, daß wir Alle ſchon mehr oder weniger in Freud oder Leid, in guten oder böſen Tagen, ſie in Erwägung gezogen und uns ein Gemälde entworfen haben, welches die Luſt des Herzens und das Wohlgefallen der Augen in ſich vereinigte. Wenn wir's nur immer einrichten und ausführen könnten, nicht wahr, Geliebte, wir wüßten ſchon lange, wie wir es anfangen, was wir ändern, in welche Lage wir uns verſetzen wollten, ſowohl äußerlich, als innerlich? Habe ich euch nun die Frage vorgelegt, ſo erlaubt mir, eine große Menge der verſchiedenartig-

ſten Antworten auf dieſe Frage durch die Bemerkung zurückzuweiſen, daß die äußern Lebensverhältniſſe weder das Glück noch das Unglück, weder das wahre Wohl noch das innerſte und tiefſte Wehe eines Menſchen bedingen und beſtimmen. Manche Menſchen befinden ſich in den glücklichſten äußern Verhältniſſen, und haben doch keinen Frieden, ſondern ſind ſehr geplagt und würden etwa für eine geſunde oder eine zufriedene und fröhliche Stunde ihren ganzen Reichthum geben; während ſich dagegen andere in den unglücklichſten äußern Verhältniſſen befinden und großen Frieden haben, und dieſen Frieden gegen aller Welt Reichthum und Glanz, gegen Königskronen und Throne nicht vertauſchen. Das ewige Erbe der Kinder Gottes iſt unvergänglich, unbefleckt und unverwelklich; das Erbe dieſer Welt aber, faſſen wir Alles darunter zuſammen, was die Welt bieten mag, iſt, wie verſchiedenartig es in ſich ſelbſt ſein mag, doch darin ſich gleich, daß es vergänglich iſt in ſich ſelbſt, befleckt in der Erwerbung, im Beſitz, in der Anwendung und im Genuß, und verwelklich in ſeinem Reiz, ſeiner Bedeutung und ſeinem Werthe. Darum können die irdiſchen Lebensverhältniſſe die glücklichſte und beneidenswertheſte Lage nicht bieten, wie andrerſeits in ihnen das eigentliche Wehe nicht liegt. Ohne mich aber nun auf eine vielſeitige Beleuchtung dieſer Frage und ihrer Antwort einzulaſſen und ohne erſt viele Antworten gegen einander abzuwägen, erlaubt mir endlich, euch einfach zu ſagen, was ich für die glücklichſte und beneidenswertheſte Lage in der ganzen Welt halte. Das iſt dies: im Glauben allezeit alſo zu dem Herrn Jeſu geſtellt zu ſein, wie es uns Joh. 13, 23—26. von Johannes erzählt wird. Dort heißt es nämlich: Es war aber einer unter Seinen Jüngern, der zu Tiſche ſaß an der Bruſt Jeſu, welchen Jeſus lieb hatte. Dem winkte Simon Petrus, daß er forſchen ſollte, wer es wäre, von dem Jeſus redete, denn derſelbige lag an der Bruſt Jeſu, und ſprach zu ihm: Herr, wer iſt es? Jeſus antwortete: Der iſt es, dem Ich den Biſſen eintauche und gebe. Und Er tauchte den Biſſen ein und gab ihn Juda Simonis Iſcharioth. Dieſe Lage war ſo wichtig, daß wir bezeichnender Weiſe Joh. 21, 20. noch einmal leſen: Petrus aber wandte ſich um und ſah den Jünger folgen, welchen Jeſus lieb hatte, der auch an Seiner

Bruſt am Abendeſſen gelegen und geſagt hatte: Herr, wer iſt es, der Dich verräth? Was jene Lage zu der glücklichſten und beneidenswertheſten macht, iſt vornehmlich das, daß Jeſus dieſen Jünger lieb hatte. Dieſe allmächtige Jeſusliebe hatte den Johannes aus dem geiſtlichen Tode ins Leben geführt; dieſe Liebe hatte ihn bis an die Bruſt des Herrn Jeſu gezogen und an Sein Herz, ja in daſſelbe gebettet. An dieſer Bruſt nun gab's auch noch Ereigniſſe und Wege, die der Jünger nicht verſtand; da mußte er die Tage von Charfreitag bis Oſtern mit durchmachen; da ging's in Noth und Gedränge; da mußte er ſpäter in die Verbannung wandern; aber er konnte mit allen Leiden vor ſeinem Gott erſcheinen; er hatte einen ungehinderten Zutritt zu dem Herzen des Herrn Jeſu. Während die Andern noch ſchüchtern ſind, fragt er den Herrn ſelbſt: Herr, wer iſt's? und empfängt alſobald von ſeinem Freunde die Antwort: Der iſt's. Was das für eine glückliche Lage ſei, von dem Herrn Jeſu geliebt zu ſein und mit Ihm in kindlichem, offenem, vertrautem Umgang und Verkehr zu ſtehen, davon zeuget dieſer Liebesjünger in vielen, vielen Stellen ſeiner Schriften; das hat er in ſeinem Leben, das hat er in ſeinem ſeligen Tode erfahren; ja das genießet er und betet darob an durch alle Ewigkeiten. Dieſe Lage, Geliebte, an der Bruſt des Herrn Jeſu, Seiner Liebe gewiß, in ſtetem, kindlichem Verkehr mit Ihm, halte ich für die glückſeligſte und beneidenswertheſte. Warum? Es geht ſchon aus dem Geſagten hervor. Johannes ſpricht ſich, wie bemerkt, in ſeinen Briefen darüber aus. Eins dieſer ſeiner Zeugniſſe haben wir in dieſer Stunde zu betrachten. Der Herr ſchenke dazu Gnade und verleihe uns Allen einen Genuß aus dem, was wir nach Seinem Worte zu reden haben.

## Gebet.

Lieber Heiland! Eine Bitte haben wir, nur Eine. Erfülle dieſe nach dem Reichthum Deiner Barmherzigkeit, dann haben wir in dem Einen Alles. Dieſe eine Bitte iſt die: Stelle, bette uns, wie Du den Jünger Deiner Liebe betteteſt, an Deine Bruſt, an Dein Herz. Ach Herr, Deine Liebe iſt's, die wir begehren, Deine anbetungswürdige, allmächtige Liebe. Wohl eine große Bitte für arme, elende Sünder. Aber

Du biſt der Sünderheiland, unter Deinem Kreuze darf man ſolche Bitte wagen; es iſt nur Jeſusliebe, um die wir bitten, und in derſelben, o Herr, um eine lebendige, unauflösliche, fortgehende Gemeinſchaft, um einen kindlichen Glaubensverkehr mit Dir und durch Dich mit dem Vater. Ach, Herr, was iſt das für ein köſtliches, tröſtliches Ding unter allen Verhältniſſen! Nichts, nichts iſt in der Welt zu nennen, was dem gleich käme, was nur damit zu vergleichen wäre. Die Freude in Dir iſt unſere Stärke; gib uns dieſelbe, wie Du uns dazu berufen und mit Deinem Blute dazu berechtiget haſt. Segne dazu das zu redende Wort, laß es erweckend, tröſtend, erquickend ſein, wie wir es bedürfen. Sei nach Deiner Freundlichkeit mit uns und mache uns freudig in Dir. Amen.

---

## Text: 1. Joh. 3, 21. 22.

Ihr Lieben, ſo uns unſer Herz nicht verdammet, ſo haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Und was wir bitten, werden wir von Ihm nehmen, denn wir halten Seine Gebote, und thun, was vor Ihm gefällig iſt.

Hat der Apoſtel in den beiden vorhergehenden Verſen von dem verdammenden Herzen und deſſen Stillung geredet, ſo ſpricht er im heutigen Texte von einem gar andern, ungemein ſeligen Stande, nämlich dem der Freudigkeit zu Gott.

Die Freudigkeit zu Gott ſei deßhalb der Gegenſtand unſerer Betrachtung, indem wir dieſe Freudigkeit

1) in ſich,
2) nach ihrem Grunde und
3) nach ihrer lieblichen Wirkung näher kennen lernen.

### I.

Des Apoſtels Herz wird weit und fröhlich beim Beginn unſerer Texteswort. Man fühlt ihm die Freudigkeit an, von welcher er zeugen will. Sie vermag ihn zu der erneuerten Anrede: Ihr Lieben! Ihr, meine Geliebten, ſeid zur Freude berufen, es ſoll euch in der Gemeinſchaft des Heilandes recht innig, völlig und beſtändig wohl ſein. Die Hauptabſicht des ganzen apoſtoliſchen Briefes war die, wie er früher ſelbſt

ſagt, (Kap. 1, 4) daß ihre Freude völlig ſei. Deßhalb iſt's wohl natürlich, daß die ganze Liebe zu ſeinen Kindlein erwacht und in einem beſondern Liebesausdruck ſich äußert, wenn er von der Freudigkeit der Kinder Gottes zeugen will. Aber haben denn Gottes Kinder, haben denn die Gläubigen wirklich Freude? Können die ſich freuen, die ſich doch von aller Welt Freude zurückziehen? So fragt wohl Mancher, aber trifft ein Solcher einen rechten Gläubigen, ſo fragt er nicht vergeblich. Das Wort Gottes fordert die Gläubigen einmal um das andere zur Freude auf, und zwar zu einer recht innigen Freude, und zeiget ihnen allenthalben die größte Berechtigung zu derſelben. Ja, im Glauben haben Gottes Kinder immerdar Urſache, immerdar ſich zu freuen, bald mehr, bald weniger, bald empfindlicher, bald weniger empfindlich. Aber der Glaube iſt nicht immer eben lebendig, den hat man nicht immer ſo zur Hand. Darum freuen ſich Gottes Kinder auch nicht immer gleich ſtark, ja die Freude weicht wohl einmal ganz uud macht großer und empfindlicher Traurigkeit Platz. Doch bei dem allen können Gottes Kinder ſich allein wahr, recht, geiſtlich, ewig ſich alſo freuen, daß ihre Freude nicht Trauer, ſondern immer neue Freude gebieret. Der Apoſtel bezeuget hier eine Freudigkeit bei ihnen. Ihr Lieben, ſo uns unſer Herz nicht verdammet, ſo haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Freudigkeit iſt derjenige angenehme Zuſtand der Seele, in welchem ſie ſich bei einer lebendigen Gotteserkenntniß in einem innern, Gott geheiligten Vergnügen, in einem innern Wohlſein vor Gott befindet; es iſt derjenige ſelige Stand, in welchem ſie der Gnade und Liebe ihres Gottes verſichert, durch den Glauben in Chriſto gerechtfertigt, durch die erlangte Vergebung der Sünden Frieden hat mit Gott durch ihren Heiland Jeſum Chriſtum, ſich vor dem Gerichte Gottes nicht mehr entſetzet, ſondern unerſchrocken und unbefangen als Kind vor Seinem Angeſichte ſtehet. Sie iſt der ſelige Stand, in welchem man ſich vor dem Angeſichte Gottes beruhigt findet, ohne alle knechtiſche Furcht, mit unerſchrockenem, getroſtem Herzen mit Ihm umgehet. Da iſt nichts, was im Wege ſteht, blöde macht, zurücke hält, abſchreckt. Die gläubige Seele iſt ſich der Liebe des Vaters gegen ſie und ebenſo des in ihr wohnenden kindlichen Geiſtes gegen den

Vater bewußt. Es iſt eine geheime, ſüße Harmonie zwiſchen dem väterlichen Herzen Gottes und dem geliebten Kinde. Dieſe Freudigkeit zu Gott äußert ſich auf manchfache Weiſe, und eben darauf müſſen wir Acht haben, um die Freudigkeit ſelbſt näher kennen zu lernen.

Zunächſt äußert ſich dieſe Freudigkeit der Kinder Gottes äußerlich in ihrem Blick, ihren Mienen, ihren Gebehrden, in ihrer ganzen Erſcheinung. Man kann dieſen innern Genuß nicht verbergen, er theilt ſich unwillkürlich dem Körper mit. Die Heiterkeit, welche das Gemüth belebt, die Erleichterung, die Leichtigkeit, in welcher ſich die Seele befindet und bewegt, verbreitet auch Heiterkeit und Leichtigkeit durch den Körper. Das Auge wird ſtille, milde und ſanft, es glänzt und ſtrahlt nicht von wildem Naturfeuer, ſondern von dem heiligen und ſeligen Schein der Sonne der Gnade und der Gerechtigkeit, ja es theilt ſich dem ganzen Angeſicht eine Verklärung mit, welche um ſo mehr überraſcht, erquickt und erfreut, je mehr man vielleicht noch vor kurzem wildes Naturfeuer aus demſelben leuchten ſah, oder dicke Sündenfinſterniß darauf lagerte, oder tiefe Schwermuth, göttliche Trauer, große Seelenangſt allen Glanz und alles Feuer erlöſchte und ſich dagegen die Nacht großen, innern Kampfes, eigentlicher Furcht, beängſtigender Sorge, durchweinter Tage und Nächte darüber ausbreitete. Es verhält ſich mit der innern Freudigkeit wie mit der Nähe des Heilandes und mit dem Anblicke Seiner Gnade. Von dieſer ſpricht eine Gott verlobte Seele:

Ach mein' Herr Jeſu, Dein Naheſein
Bringt großen Frieden ins Herz hinein,
Und Dein Gnadenblick macht uns ſo ſelig,
Daß auch das Gebein darüber fröhlich
Und dankbar wird.

Dieſe innere Freudigkeit hat in Zeiten der Verfolgung, in den größten äußern Leiden, im Tode, ja unter Steinregen, Schwert und Feuer eine ſolche verklärte Heiterkeit über das Angeſicht der gläubigen Kinder Gottes verbreitet, daß die Welt ſtaunte und es ſich nicht zu erklären wußte. So erzählt uns die Schrift ausdrücklich von Stephanus: Und ſie ſahen auf ihn Alle, die im Rathe ſaßen, und ſahen ſein Angeſicht wie eines Engels Angeſicht. (Apoſtg. 6, 15.) Doch,

Geliebte, es zeuget dieſe äußere Erſcheinung nur von dem ſeligen und vergnügten Stande, in welchem eine ſolche Seele ſich innerlich befindet; ſie deutet auf die innere Köſtlichkeit des Standes, aus welchem ſie hervorgeht. Denken wir dieſem weiter nach, ſo gibt uns das im Grundtext für Freudigkeit gebrauchte Wort neue, weitere Aufſchlüſſe. Es heißt eigentlich Freimüthigkeit oder Freimündigkeit, Freiheit, Unbefangenheit, zu reden. Die Freimüthigkeit und Freimündigkeit iſt auf's engſte verbunden mit der Freudigkeit zu Gott. Sie äußert ſich demnach in dem kindlichen, unbefangenen, offnen, ehrlichen Zugang zu Gott und dem Umgang und Verkehr mit Ihm. Es begegnet uns dieſes Wort mehrere Mal im Hebräerbrief, und dieſe Stellen ſind ſehr geeignet, uns die Bedeutung dieſes Wortes zu erſchließen. Da heißt es das erſte Mal: Laſſet uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenſtuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe Noth ſein wird. (Hebr. 4, 16.) Und das andere Mal: So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jeſu, ſo laſſet uns hinzugehen. (Hebr. 10, 19.) Es offenbart ſich die Freudigkeit in einem der ſeligſten Vorrechte der Kinder Gottes, im Gebete, in der Zuflucht zum Gnadenthron, in dem Zugange zu dem in Chriſto verſöhnten Vaterherzen Gottes. Darauf deutet ja auch der Apoſtel in unſerm Texte vornehmlich hin, indem er hinzuſetzt: Und was wir bitten. Ja, meine Brüder, es iſt dies ein ſeliges Vorrecht der Kinder Gottes. So lange ſie ſich deſſen bedienen können und ſeiner recht erfreuen, können ſie viel ertragen, vieles dulden, vieles überwinden. Darum fühlen ſich ſich auch unwohl, wenn dieſer Odem des innern Lebens ſtockt, und ſie ſich entweder gar nicht oder nur mit innerer Noth, mit einer gewiſſen Unheimlichkeit, mit Beſchämung und Vorwürfen dem Gnadenthrone nahen, und nicht kindlich vor demſelben offenbar werden können. Das iſt ein gar troſtloſer Stand, wenn wir dem Gnadenthron entfremdet, nur noch hingeſchleppt und gezogen werden, und froh ſind, wie im Frohndienſte, dem drängenden Gewiſſen Genüge geleiſtet zu haben, wobei man denn in der Regel nur neue Gewiſſensbiſſe bekommt. Einem Solchen wird leicht alles zu viel; man mag des Einzelnen

nicht gedenken, man macht, daß man fertig wird und wegkommt; es iſt uns nicht heimlich in der Nähe des Gnadenthrones. Ganz anders im Stande der Freudigkeit zu Gott. Da iſt das Gebet nicht Geſetz, nicht Aufgabe, nicht Laſt, ſondern Luſt, eine natürliche Aeußerung des innern Lebens. Da hat das Kind viel von ſeinem Vater zu bitten, Ihm viel zu ſagen, bei allem, was ihm begegnet, erſt Ihn zu fragen, viel zu loben und zu danken. Da durchwehet der Geiſt der Gnade und des Gebetes das Herz, hilft unſerer Schwachheit auf und unterſtützt uns mit unausſprechlichem Seufzen. Man braucht weder die Gedanken noch die Worte zu ſuchen. Die tägliche, ſtündliche Erfahrung der mütterlichen Liebe Gottes, der Treue des Heilandes, Seiner Nähe, Seiner Durchhülfe, Seiner Erbarmung gegenüber unſerm Elende, unſerer Bedürftigkeit, unſerer Schwachheit gibt Gedanken und gibt Worte genug zur kindlichen Unterhaltung mit dem Herrn. Unſere Armuth iſt ja nicht auszuſprechen, unſere Nothdurft iſt groß, aber der Reichthum Gottes, unſeres Heilandes, iſt doch viel größer, als unſere Armuth, und Seine Gnadenfülle ungleich reicher, als unſere Nothdurft. Wir haben immer Gelgenheit, zu loben und zu danken, zu klagen, zu bitten, zu begehren. Da kann man im Stande der Freudigkeit vor Gott das eine Mal gar nicht zum Aufhören kommen, es ſtrömt immer Neues hinzu und die Zeit geht wie im Fluge vorbei; man vergißt ſie ganz und das andere Mal kann man mit dem ſeligſten Genuß das ganze Anliegen, Lob und Dank, Bitte, Gebet und Fürbitte mit einem Wort, vielleicht nur mit einem nach Oben gerichteten Blicke in den Schooß Gottes legen. Solches Beten iſt Genießen, iſt den Kindern Gottes eine Erquickung. Im kindlichen Gebete erweiſet und äußert ſich vorzugsweiſe die Freudigkeit vor Gott. Man wendet ſich an Ihn, wie an ſeinen Vater. Iſt man unſchlüſſig, ſo bittet man Ihn um Aufſchluß, Er iſt die erſte Zuflucht; iſt man in Noth und Elend, man klagt es Ihm ganz getroſt; beſchweren Sorgen das Gemüth, die traurige Seele ſchüttet ſie aus in den Vaterſchooß Gottes. Die Seele lebt mit und in ihrem Gott; ſie hat vor Ihm kein Geheimniß, ſie iſt in allen Stücken vor Ihm offenbar, Er muß um Alles wiſſen, Sein Ja und Nein entſcheidet in Allem, ſie

weint und lacht vor Ihm; vor Ihm leidet ſie, vor Ihm iſt ſie ſtille, vor Ihm freuet ſie ſich, vor Ihm jauchzet und jubelt ſie. Sie ſorget nicht, ſondern läßt in allen Dingen ihre Bitte in Gebet und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund werden; ſie ſaget Dank allezeit für Alles Gott dem Vater in dem Namen unſeres Herrn Jeſu Chriſti. Nur die Erfahrung kann uns den ſeligen Stand der Freudigkeit zu Gott recht kennen lehren, wie er ſich in den bekannten Zeilen ausſpricht:

Sonſt konnt' ich nicht das Abba ſchrein,
Durft' Dich nicht Vater nennen;
Da drang des Glaubens Kraft herein,
Ich lernte Dich erkennen;
Ich hielt mich gläubig an den Sohn;
Da kam ein Blick von Deinem Thron,
Der mich freimüthig machte.

Nun darf ich frei zum Gnadenthron
Zu allen Zeiten treten,
Zu Dir als Kind durch Deinen Sohn
Im Glauben kindlich beten.
Nun werd' ich aller Sorgen los,
Wenn ich in Deinen Vaterſchooß
Mein ganzes Herz ausſchütte.

Dieſe Freudigkeit zu Gott äußert und erweiſet ſich endlich in dem ſeligen, unerſchrockenen und getroſten Dienſt Gottes, wovon der Apoſtel auch am Schluſſe unſeres Textes ſagt: **Wir halten Seine Gebote und thun, was vor Ihm gefällig iſt.** Merkwürdige Worte! höre ich euch ſagen. Wie darf es doch ein Menſch, wie darf es ein Chriſt wagen, ſo etwas im Angeſicht Gottes zu behaupten? Klagt denn den ſein Gewiſſen nicht an, daß er alle Gebote Gottes übertreten und keins gehalten habe und noch immerdar zu allem Böſen geneigt ſei? Bleibt der nicht immer zurück, kommt er nicht in allen Stücken zu kurz, bedarf nicht ſein fortgehendes Thun und Laſſen täglich und ſtündlich der Beſprengung mit dem vergebenden, bedeckenden, verſöhnenden Blute des Herrn Jeſu? Iſt denn bei Johannes der Ruhm nicht aus, wie er es bei uns iſt? Wir halten Seine Gebote und thun, was vor Ihm gefällig iſt, — ach! wer kann ſo etwas ſagen, der anders den Ernſt und die Heiligkeit der

göttlichen Gebote im Lichte Gottes erkannt hat? Nun, Geliebte, jenes Alles iſt bei dem Apoſtel der Fall, und er ſagt es dennoch. Wer mit ihm die Freudigkeit zu Gott erfahren hat, der verwundert ſich nicht darüber, ſondern ſpricht im kindlichen Sinn die Geſinnung aus, welche das kindliche Herz beweget. Die Freudigkeit zu Gott gibt eine herzliche Freude und eine innere Zuſtimmung zu den Geboten Gottes, gibt eine Luſt und eine herzliche Willigkeit zu denſelben. Dieſe Freude in Gott gibt auch Stärke, Muth und Unerſchrockenheit, Seine Gebote zu halten, und zu thun, was vor Ihm gefällig iſt. Es iſt auch nicht, ſo ſagt ein gottſeliger Mann, als ob man ſich damit großer Streiche austhät, ſondern es iſt nur der grade Wandel in der Wahrheit, dem Herrn zu gefallen, damit behauptet. Dies ganze Wohlgefallen Gottes iſt nach den unſerm Texte folgenden Worten darin begriffen, daß man Chriſtum dazu annimmt, wofür Er uns von Gott gemacht iſt. In Ihm hat Gott uns Alles bereitet, in dieſem Geliebten ſind wir angenehm, Sein Name iſt im Evangelio darum geoffenbaret, damit wir Grund zu allem Vertrauen haben möchten. Dieſer Freudigkeit zu Gott ſind die Gebote Gottes nicht ſchwer. Das Joch des Herrn Jeſu iſt ein ſanftes Joch, Seine Laſt iſt leicht. In dieſer Freudigkeit wird das Bekenntniß zu dem Herrn Jeſu, der Schwur zu Seiner Fahne ſehr leicht. Man kann nicht anders, man muß bekennen; man kennt weder Menſchenfurcht noch Menſchengefälligkeit; man achtet die Schmach Chriſti höher, denn alle Schätze Egyptens; man will viel lieber das Ungemach des Volkes Gottes, als die zeitliche Ergötzung der Sünde, und mag nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharaos heißen; man ſingt:

Es wiſſe, wer es wiſſen kann,
Ich bin des Heilands Unterthan.

Dieſe Freudigkeit zu Gott hat einen kindlichen und einen getroſten Glauben. Sie kennet den Schluß: Der da Seinen Sohn uns gab, wie ſollte uns der mit Ihm nicht Alles ſchenken? Sie jauchzet getroſt:

Wie gut und ſicher dient ſich's nicht
Dem ewigen Monarchen!
Im Feuer iſt Er Zuverſicht,
Für's Waſſer baut er Archen.

Drum woll'n wir unter Seinem Schutz,
Den Satan zu vertreiben,
Und Seinem Hohngeſchrei zum Trutz,
Mit unſern Vätern glauben.

Wenn man den Herrn zum Beiſtand hat
Und's Herz voll Seiner Freuden,
So läßt ſich's auch durch Seine Gnad'
Um Seinetwillen leiden.

Wie gerne folgt man dieſem Herrn;
Geht's gleich durch manche enge Bahn,
Wo man nicht vor ſich ſehen kann:
Geht Jeſus, man geht gern.

In dieſer Freudigkeit rühmt Paulus: Wir haben allenthalben Trübſal, aber wir ängſten uns nicht; uns iſt bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlaſſen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. (2. Kor. 4, 8. 9.) Ich bin gutes Muthes in Schwachheiten, in Schmach, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengſten, um Chriſti willen. (2. Kor. 12, 10.) In dieſer Freudigkeit gingen die Blutzeugen zum Tode. Da ſpricht der Eine zu ſeinem Henker: Du bemüheſt dich vergeblich, denn ſo furchtbare Marter kannſt du nicht erſinnen, als ich bereit bin zu ertragen. Gefängniß, Scheiterhaufen und Tod ſind mir nicht Qual, ſondern eitel Freude. Da ruft eine andere Stimme durch die Flammen hindurch: Der Herr iſt mit mir, darum fürchte ich mich nicht. Was können mir Menſchen thun? Ein Dritter ſpricht im Hinaufſteigen auf den Scheiterhaufen: Auch hier biſt Du bei mir, mein Herr Jeſu! In dieſer Freudigkeit ſpricht Luther: Ich ziehe im Namen Jeſu Chriſti nach Worms, dahin ich bin gefordert worden, und wenn ich gleich wiſſen ſollte, daß ſo viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern ſind. Doch dieſe Freudigkeit erweiſet ſich nicht nur in ſolchen außerordentlichen Erſcheinungen, ſondern in dem ganzen Pilgerlaufe, den Gott die Seele führt, beſonders darin, daß wir dem Herrn Jeſu das Kreuz nachtragen und in Geduld laufen den Kampf, der uns verordnet iſt. Da kommt's auch auf die äußern Verhältniſſe gar nicht an, ſondern nur auf die Beziehung zu unſerm Gott, und darauf, daß wir in dem Stand, in welchem wir uns befinden, mag derſelbe auch noch ſo unbedeutend

erſcheinen, das uns von dem Herrn aufgetragene Tagewerk erkennen und ehren, und es getreu ausrichten, weil es alſo des Herrn Wohlgefallen iſt. Das wird der Freudigkeit zu Gott auch nicht ſchwer, ſondern iſt ihre Luſt und ihre Freude. Wir ſind aber getroſt allezeit, ſpricht der Apoſtel, und wiſſen, daß dieweil wir im Leibe wohnen, ſo wallen wir dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen, darum fleißigen wir uns auch, wir ſind daheim, oder wir wallen, daß wir Ihm wohlgefallen. (2. Kor. 5, 6 — 9.)

## II.

Beſteht nun darin die Freudigkeit zu Gott, daß wir vor Seinem Angeſicht uns beruhigt finden, und unerſchrockenen Herzens, ohne knechtiſche Furcht mit Ihm, wie ein Kind mit ſeinem Vater, umgehen; daß wir unſern Mund vor Ihm aufthun und mit all' unſerm Anliegen vor Seinem Gnadenthron offenbar werden; daß wir freudig hinzutreten und Noth und Sorgen in den mütterlichen Schooß der ewigen Liebe ausſchütten; daß wir endlich mit Freudigkeit, Luſt und Willigkeit Ihm dienen unſer Leben lang, und thun, was vor Ihm gefällig iſt: ſo liegt bei dieſem herrlichen Ziel die Frage nahe: Iſt dies Ziel zu erreichen? und wenn es zu erreichen iſt: Auf welchem Wege? Welches iſt die Quelle, welches iſt der Grund dieſer Freudigkeit? Unſer Text ſagt: I h r L i e b e n, ſ o u n s u n ſ e r H e r z n i c h t v e r d a m m e t, ſ o h a b e n w i r e i n e F r e u d i g k e i t z u G o t t. Was iſt das für eine Auskunft! Wie? hängt dieſe Freudigkeit zu Gott von dem Urtheil unſeres Herzens, unſeres Gewiſſens ab, was hier daſſelbe bedeutet? Aber iſt nicht auch das Gewiſſen des Menſchen durch die Sünde befleckt und unrein? Ganz gewiß. Es gibt ja Menſchen, die in ihrem fortgeſetzten ruchloſen Leben alles Gefühl im Gewiſſen verloren haben, bei welchen die Ungerechtigkeit alle Vorwürfe des Gewiſſens erſtickt hat. Es gibt ja nach dem Zeugniß der Schrift Menſchen, die nach dem Urtheil ihres eigenen Herzens gut zu ſtehen meinen, mit denen es aber der Wahrheit nach eine ganz andere Bewandtniß hat. So heißt es von einem: Ich weiß deine Werke; denn du haſt den Namen, daß du lebeſt und biſt todt. (Offenb. 3, 1.) Und von einem andern: Du ſprichſt:

Ich bin reich, und weißt nicht, daß du arm biſt. (Offenb. 3, 17.) Der Apoſtel Paulus erzählt uns von ſich ſelbſt, daß er aus Unwiſſenheit und im Unglauben ein Läſterer und Verfolger der Gemeine Gottes geweſen ſei und ſich innerlich verbunden gefühlt habe, dem Namen des Herrn Jeſu viel zuwider zu thun. Unſer Heiland weiſſaget von ſolchen Leuten, die da meinen würden, Gott einen Dienſt zu thun, wenn ſie Seine Jünger tödteten, und wie buchſtäblich das unter Juden, Heiden, Muhamedanern, ungläubigen und abergläubigen Chriſten eingetroffen iſt, davon zeuget die Welt und die Kirchengeſchichte. Dieſe Leute haben bei dem Würgen und Morden der Kinder Gottes ein ruhiges Gewiſſen, ja glauben das Wohlgefallen Gottes ſich erworben zu haben. — Und bei dem allen ſoll unſere Freudigkeit zu Gott von dem Urtheil unſeres Herzens, unſeres Gewiſſens abhangen? — Wir haben es hier nicht mit Juden und Heiden, mit dem Unglauben und dem Aberglauben, ſondern mit Solchen zu thun, die aus der Wahrheit ſind und eben daran erkennen, daß ſie aus der Wahrheit ſind, daß ſie im Angeſichte Gottes die Wahrheit über ſich ſelbſt richten laſſen; wir haben es hier mit wiedergebornen, gläubigen Seelen zu thun. — Aber fallen dadurch die gemachten Bedenken weg? — Laßt mich kurz ſein, meine Lieben! Das beruhigte, gute Gewiſſen macht als ſolches freilich nicht den Grund der Freudigkeit vor Gott aus, ſondern der Grund liegt allein in dem einigen, blutigen, verſöhnenden Opfer des Herrn Jeſu Chriſti, allein in der in Chriſto uns zugedachten und durch den Glauben geſchenkten Gnade, Verſöhnung und Gerechtigkeit. Nun wir gerecht worden ſind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, und durch Ihn den Zugang zum Gnadenthron. Weil wir einen großen Hohenprieſter im Himmel haben, Jeſum, den Sohn Gottes, einen Hohenprieſter, der Mitleiden hat mit unſerer Schwachheit, weil Er allenthalben verſucht iſt, darum ſollen wir mit Freudigkeit hinzutreten zum Gnadenthron. Wir haben die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jeſu.

Der Grund, darauf ich gründe,
Iſt Chriſtus und Sein Blut.

Der, der hat ausgelöſchet,
Was mit ſich führt den Tod.
Er iſt's, was mich rein wäſchet,
Macht ſchneeweiß, was iſt roth;
In Ihm kann ich mich freuen,
Hab' einen guten Muth,
Darf kein Gerichte ſcheuen,
Wie ſonſt ein Sünder thut.

Hier iſt der Grund der Freudigkeit zu Gott. Wehe dem, der einen andern und namentlich den der Ruhe eines unbekehrten, ungläubigen, trüglichen Herzens hat. Der Grund kann Sand ſein und das darauf gebaute Haus kann einen gewaltigen Fall thun. Aber, liebe Brüder, wir können dieſe Freudigkeit zu Gott nicht beſitzen und in Frieden genießen, wenn uns nicht der Geiſt Gottes durch unſer Gewiſſen Zeugniß gibt, daß wir aufrichtig in der Gnade wandeln und nicht unter dem Vorwand der Gnade dem Fleiſche Raum geben. Der Apoſtel Paulus beruft ſich in dieſer Beziehung öfters auf das Zeugniß ſeines Gewiſſens, daß er in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleiſchlicher Weisheit, ſondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt habe. Ja, er übet ſich, in demſelbigen zu haben ein unverletztes Gewiſſen, beides gegen Gott und gegen Menſchen. Und, meine Lieben, achten wir nur auf uns ſelbſt, ob wir jemals nicht etwa nur nach den Aeußerungen vor Menſchen, ſondern in Wahrheit und vor Gott eine ungetrübte Freudigkeit zu Gott gehabt haben, wenn der Geiſt Gottes durch's Gewiſſen uns bezeugete, daß Er etwas wider uns habe, ſei es nun eine Unlauterkeit, Unwahrheit, Lüge, fleiſchliche Luſt, Ungerechtigkeit, oder was ſonſt. Oft kann eine einzelne Seele gar nicht zur Freudigkeit zu Gott kommen oder nicht wieder dazu kommen, weil irgend eine Falſchheit, nicht gegen Menſchen, ſondern in ihrem Verhältniß zu Gott im Herzen ſich findet und nicht ans Licht gezogen wird. Solche Seelen bekennen und bekennen immer wieder ihre Sünden, aber den Punkt, über welchen der Herr etwas wider ſie hat, den verſchweigen ſie, kommen dann immer wieder in neue Schlingen und haben keinen Frieden mit Gott und keine Freudigkeit zu Gott. Darum preiſt David den Menſchen ſelig, dem die Sünde vergeben, in deß Geiſt kein Falſch iſt. (Pſ. 32, 1. 2.) Ein

geheimer Vorwurf, eine geheime Sünde kann das Herz ganz gewaltig binden und führt bei Kindern Gottes in der Regel ſolche Wege mit ſich, von welchen David in demſelben Pſalm ſagt: Da ichs verſchweigen wollte, verſchmachteten meine Gebeine, denn Deine Hand war Tag und Nacht ſchwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Darum bekenne ich Dir meine Sünde und verhehle meine Miſſethat nicht. Er bekennet dem Herrn ſeine Uebertretung, da wird ſie vergeben und es kommt Friede und Freude in ſeine Seele. Ja wird das Etwas, was es ſein mag, vor dem Herrn bekennet, dann bricht die eherne Kette, das harte Band, und Friede und diejenige Freudigkeit tritt an die Stelle, von der Johannes ſagt: So uns unſer Herz nicht verdammet, haben wir eine Freudigkeit zu Gott, und was wir bitten, werden wir von Ihm nehmen. Doch dieſes letzte Wort laſſet uns drittens als die liebliche Wirkung jener Freudigkeit noch kurz betrachten.

## III.

Was iſt das wieder für ein eigenes, gar ſeltſames Wort? Entſpricht das der Erfahrung? Worauf gründet ſich das? Vielleicht auf den Schluß: denn wir halten Seine Gebote und thun, was vor Ihm gefällig iſt? Nun, Geliebte, wie dieſe Worte zu verſtehen ſind, haben wir bereits geſehen. Unſer Gehorſam iſt niemals der Grund der Erhörung unſeres Gebetes. Der Herr Jeſus lehrt uns vielmehr, in Seinem Namen, nicht in dem unſrigen bitten, verheißt uns aber auch Alles, um was wir in Seinem Namen nur beten können, Alles, das iſt alles dasjenige, was in unſerm Kindesſtande zu Gott gegründet iſt. Ein Kind ſetzt wenigſtens unbewußt bei allen Bitten des Vaters Liebe voraus, wenn dieſe auch mitunter bei irdiſchen Vätern größer iſt, als die Macht und ſelbſt als die Weisheit. Aber ſo iſt es nicht bei dem himmliſchen Vater. Die Freudigkeit zu Ihm iſt deſſen gewiß, daß Liebe, Macht und Weisheit bei Ihm ſtets gleich ſind, und deßhalb will das Kind Gottes auch in der größten Freudigkeit nichts Anderes bitten, als was nach Gottes Liebe und Weisheit ihm gut und heilſam iſt. Was es nun ſo bittet, davon weiß es, daß das immer erhöret wird, wobei es aber

auch Seiner Weisheit, Güte und Treue die Zeit, das rechte Maß und die Beimiſchung überläßt. Dieſes zuverſichtliche, dieſes unbedenkliche Zutrauen zum Vater hat der Sohn allen Kindern Gottes bereitet, wenn Er ſie alſo Seiner Liebe verſichert: Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, ſo wird Er es euch geben. (Joh. 16, 23.) Und da gibt Er am liebſten die Gabe des Geiſtes, der das Abba betet, ein Abba, welchem aus dem ganzen Reichthum der göttlichen Gnadenfülle nichts vorenthalten bleibt, das Alles erlangt, was dem Kinde nöthig, gut und heilſam iſt. Glückſeliger Stand! beneidenswerthe Lage! So uns unſer Herz nicht verdammt, ſo haben wir eine Freudigkeit zu Gott, und was wir bitten, werden wir von Ihm nehmen, denn wir halten Seine Gebote und thun, was vor Ihm gefällig iſt. Wünſche und wähle ſich, wer da will, jede andere Lage: mir bleibe unter allen Lagen nur immer die der Freudigkeit zu Gott. Der treue Herr räume Alles aus dem Wege, was dieſe Freudigkeit zu Gott ſtört, was die Freimüthigkeit im Zutritt zu Ihm hemmt, und Sein Abba beſtärke mich in jeder Stunde in dem Entſchluſſe:

Kein Engel, keine Freuden,
Kein Thron und kein' Herrlichkeit,
Kein Lieben und kein Leiden,
Kein' Angſt und Fährlichkeit;
Was man nur kann erdenken,
Es ſei klein oder groß,
Der keines ſoll mich lenken
Aus Seinem Arm und Schooß.

Amen.

# VII.

## Das Eine den Gläubigen gegebene Gebot unſeres Gottes.

**Predigt**

über

1. Joh. 3, 23. 24.

(Am Sonntag Septuag., den 7. Februar.)

Eins der holdſeligſten Worte aus dem Munde unſeres hochgelobten Heilandes iſt unſtreitig der Zuſpruch, Matth. 11, 29. 30: Nehmet auf euch Mein Joch, und lernet von Mir; denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig: ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn Mein Joch iſt ſanft und Meine Laſt iſt leicht. Aber, höre ich euch ſagen, es redet doch der Herr Jeſus hier von einem Joch und von einer Laſt? Allerdings, indeſſen ſetzt Er ein Wörtlein hinzu, welches uns dies Joch und dieſe Laſt im rechten Lichte betrachten lehrt, und das Unangenehme und Drückende, das an ſich beide Ausdrücke bezeichnen, in lauter Annehmlichkeit und Erleichterung verwandelt. Er ſagt: Nehmet auf euch M e i n Joch, und ſpricht dies zu mühſeligen und beladenen Seelen, welche unter dem Joch, das ſie trugen, mühſelig und beladen, arm und elend geworden waren, und nach Erleichterung und Ruhe für ihre unſterbliche Seele ſeufzten. M e i n Joch, ſpricht der Herr, und ſtellt das Seinige allen andern Jochen, unter welchen die Menſchen einhergehen, entgegen. Irgend ein Joch trägt Jeder unter ihnen. Zunächſt ſpricht der Heiland zu ſolchen Seelen, welche nach Gerechtigkeit vor

Gott hungern und dürſten, denen aber nicht das Evangelium von der Vergebung der Sünden und der Gerechtigkeit vor Gott allein durch den Glauben geprediget, ſondern denen das Geſetz mit ſeinen Werken auferlegt wird. Das wird ein hartes, drückendes Joch. So lange der natürliche Menſch in eigener Gerechtigkeit ſteht, um Gerechtigkeit vor Gott nicht bekümmert iſt, ſo lange gefällt ihm die Predigt, ich will nicht ſagen des Geſetzes, ſondern der Werkgerechtigkeit. Wird aber einer nach Gerechtigkeit hungernden und dürſtenden Seele das Geſetz als Weg zur Gerechtigkeit und zum Frieden gepredigt, dann kommt ſie in große Noth, in peinliche, ängſtliche Unruhe. Sie arbeitet ohne den erwünſchten Erfolg, ſie zerarbeitet ſich in der Menge ihrer Wege, ihr Thun und ihr Ruhen, Reden und Schweigen, Speiſe und Kleidung, Alles, was ſie koſtet, was ſie anrührt, wird ihr zur Sünde; ſie geräth in Zweifel und Ungewißheit; ſie wird geworfen hin und wieder und bleibt doch ungewiß; ſie wird von Herzen betrübt und bekümmert; ſie wird mühſelig und beladen, ſie erliegt unter dem erdrückenden, knechtiſchen Joche. Dieſem Joche gegenüber ſpricht der Herr: Nehmet auf euch Mein Joch. Mag aber dieſes Joch drückend ſchwer ſein, es iſt doch viel beſſer und in ſeinen Folgen ungleich erfreulicher, als das Joch, welches die Unbußfertigkeit, die Sicherheit im Sünden- und Todesſchlafe, die Welt mit ihrer Luſt, ihren Gütern und Genüſſen, mit ihren Sorgen und Bekümmerniſſen dem Menſchen auflegt. Wie wenig Freude hat der natürliche Menſch! Wie viel Sorge, Arbeit, Mühe, Entbehrung koſtet ihm ſeine Luſt vor und nach dem Genuſſe! Ja, iſt nicht oft der Genuß ſelbſt voll innerer Unruhe und Pein? Die Sünde iſt der Leute Verderben nach Leib und Seele, und bringt viele Furcht und Plage. Aber bliebe ſelbſt in dieſem Leben alles dieſes von dem Sünder fern, ſchauet nur auf das Ende, und ihr werdet ſehen, wie gefährlich, wie bedenklich, wie ſchrecklich das Joch iſt, welches fleiſchliche Sicherheit, Welt- und Sündendienſt dem Menſchen auflegt, möchte er es auch ſein ganzes Leben hindurch in ſeidenen Banden und in goldenen Ketten tragen. Jedoch das ſchwerſte Joch iſt das, wenn man zwei Joche tragen, Gott und der Welt, Chriſto und dem Teufel, der Wahrheit und der Lüge, der Gottſelig-

keit und der Sünde dienen will. Da hat man keinen Frieden und keine Freude bei Chriſto und den Chriſten, und auch keine bei dem Gott und den Kindern der Welt. Da verdirbt man es mit dem Einen, wenn man es mit dem Andern gut machen will. Man iſt zwiefach gebunden, doppelt geplagt, endlich von Allen verſtoßen, und ach, wie verwickeln ſich ſolche arme Seelen immer tiefer in ihrem Selbſtbetrug und nehmen meiſt ein Ende mit Schrecken. Dieſen allen gegenüber darf der Herr Jeſus die Wörtlein „Joch“ und „Laſt“ getroſt beibehalten, und dadurch ſolche Leute an ihr Joch, an die unerträgliche und endlich erdrückende Bürde erinnern, welche auf ihnen ruht, und unter welcher ſie im beſten Falle ſeufzend, mühſelig und beladen einhergehen. Dagegen iſt Sein Joch und Seine Laſt, iſt Sein Wort, Seine Nachfolge, Seine Regierung, Sein Kreuz ein ſanftes Joch und eine leichte Laſt. Er ſelbſt, als Herr und König, iſt ſanftmüthig und von Herzen demüthig, ein barmherziger, mitleidiger, prieſterlicher Herr und König, ein guter Hirte, nicht gekommen, daß Er Sich dienen laſſe, ſondern daß Er diene, und zwar auf dem niedrigſten Kreuzeswege. Er trägt unſere Kankheit, damit wir durch Seine Wunden heil werden; Er gibt Glauben und Vergebung aller Sünden in Seinem Blute und dadurch Ruhe dem gejagten und geplagten Herzen. Selbſt das Kreuz ordnet Er alſo, vermiſcht es ſo mit Troſt und Freude, gibt ihm einen ſolchen Segen und eine ſolche friedſame Frucht der Gerechtigkeit, daß die Seinigen einen Ruhm der Trübſale gewinnen, für die überſtandenen Proben am meiſten loben, und ſingen:

Wo iſt ein ſolcher Gott, wie Du?
Du ſchaffſt den Müden ſüße Ruh,
Ruh', die nicht zu ergründen.

Seine Leiden ſind beſſer als der Welt Freuden, Sein Kreuz beſſer als ihre Herrlichkeit. Endlich führt Er in die ewige Ruhe, mochte der Weg vorher auch ſchmal ſein, während die Welt auch auf dem breiteſten Wege in ewige Pein und Unruhe führt. Darum iſt Sein Joch wohl ein ſanftes, und Seine Laſt wohl eine leichte, ſelige Laſt.

Ach, daß du das Joch und die Laſt erkennen und fühlen möchteſt, welches die Welt und die Sünde dir aufbürdet!

Laß dich länger nicht täuſchen durch goldenen Schimmer, durch eitle Ehre, durch vergängliche Luſt, durch glänzendes Elend; alles das weicht endlich einer ſchrecklichen, dunkeln, finſtern Wirklichkeit. Ach, daß du in der Erkenntniß deiner Sünde unter dem Joche des Geſetzes mühſelig und beladen würdeſt und dann des Herrn Wort verſtändeſt: Nehmet auf euch Mein Joch und lernet von Mir! Nur aus der Erfahrung lernt man, daß Sein Joch ſanft, Seine Laſt leicht iſt, daß Seine Gebote nicht ſchwer ſind. Dieſes wolle uns der Herr recht zu erkennen geben, wenn wir in dieſer Stunde Sein Joch, Seine Laſt, wenn wir Seine Gebote etwas näher betrachten.

## Gebet.

Lieber Heiland, laß es nicht nur ins Ohr, laß es in unſer Herz dringen: Nehmet auf euch Mein Joch! Vergälle uns die Welt mit ihrer Luſt, den Dienſt der Eitelkeit und der Sünde, und laß doch die armen Kinder dieſer Welt einmal einen Blick in die Wahrheit und die Wirklichkeit ihres gegenwärtigen und des ihnen drohenden zukünftigen Standes thun. Ach Herr Jeſu, beſſer unter Deinem Kreuze weinen, als mit der Welt lachen; beſſer in Deiner Nachfolge rufen: Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes! als mit der Welt einherſtolziren. Nur Dein Joch iſt ſanft, und Deine Laſt iſt leicht. Zeuch uns recht zu Dir! Mache die Selbſtgerechten zu bußfertigen Sündern, aber gib den bußfertigen Sündern auch, daß ſie an Dich glauben und unter Dein Kreuz ihre Laſt und ihre ſchwere Bürde legen können. Laß uns immer tiefere Wurzeln ſchlagen in Dir, und wie wir Dich angenommen haben, auch in Dir wandeln. Frieden haben wir nur dann, wenn Du allein unſer Ziel, wenn Du ganz unſeres Herzens Wunſch und Verlangen biſt. Darum

Stoß Alles aus, nimm Alles hin,
Was mich und Dich will trennen
Und nicht gönnen,
Daß all mein Thun und Sinn
In Deiner Liebe brennen.

Gib uns dabei, daß was wir noch leben, wir zur Ehre des dreieinigen Gottes leben! Amen.

## Text: 1. Joh. 3, 23. 24.

Und das iſt Sein Gebot, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jeſu Chriſti, und lieben uns unter einander, wie Er uns ein Gebot gegeben hat. Und wer Seine Gebote hält, der bleibet in Ihm, und Er in ihm. Und daran erkennen wir, daß Er in uns bleibet, an dem Geiſt, den Er uns gegeben hat.

Dies iſt der Schluß des ſchon ſeit einiger Zeit betrachteten Abſchnittes aus dem vorliegenden Briefe Johannis. Fürwahr, ein herrlicher Schluß! Die Herrlichkeit Chriſti und Seiner Gläubigen leuchtet helle und lieblich aus demſelben uns entgegen. Es gehört aber eine lebendige und tiefe Erfahrung des mit Chriſto in Gott verborgenen Lebens im Glauben dazu, die vorliegenden Worte recht zu faſſen und zu verſtehen. Gebe uns der Herr nur die Gnade, in göttlicher Einfalt von der hohen und tiefen göttlichen Weisheit zu zeugen, die in den vorliegenden Textesworten verborgen iſt, und euch die Gnade, zum gläubigen Genuß das verkündigte Wort aufzunehmen und zu verſtehen. Drei Stücke ſind es, denen wir nach Anleitung unſeres Textes unſere ganze Aufmerkſamkeit zu widmen haben. Wir betrachten

1. das Eine den Gläubigen gegebene Gebot Gottes,
2. den geheimnißvollen Segen deſſelben, und
3. die Verſiegelung und Gewißheit dieſes Segens.*)

Heute aber verweilen wir nur bei dem erſten Theile.

In unſerer vorigen Betrachtung vernahmen wir die Worte des Apoſtels: „Ihr Lieben, ſo uns unſer Herz nicht verdammet, ſo haben wir eine Freudigkeit zu Gott, und was wir bitten, werden wir von Ihm nehmen, denn wir halten Seine Gebote und thun, was vor ihm gefällig iſt.“ Dieſe letzten Worte waren uns ſchon damals etwas auffallend. Iſt das der Grund der Verdammnißloſigkeit, der Freudigkeit zu Gott, der Erhörung unſeres Gebetes: Wir halten Seine Gebote und thun, was vor Ihm gefällig iſt? Ach, ach! ſo hörten wir Manche ſprechen, dann muß uns unſer Herz im-

---

*) Dieſe vierte Predigt wurde vom ſeligen Verfaſſer als Hauptpredigt am 22. Sept. 1839 und die fünfte als Hauptpredigt am 20. October gehalten. Ohne Zweifel würde er den dritten Theil in der nächſten Hauptpredigt ausgeführt haben, aber am Tage vorher, als dieſe würde gehalten ſein, rief ihn der Herr den 16. Novbr. zu Sich in die ſelige Ewigkeit.

mer verdammen, dann dürfen wir keine Freudigkeit zu Gott haben, wir dürfen nichts erwarten, denn in den geforderten Stücken bleiben wir täglich und ſtündlich zurück; nein, wir hoffen nur darauf, daß uns Gott nicht in uns ſelbſt, ſondern in Chriſto anſieht und um deſſen allerheiligſten Verdienſtes, um deſſen vollkommenen Opfers willen, alle unſere Sünden vergibt und aus lauter Gnaden um Chriſti Gerechtigkeit willen uns läßt ſelig werden. Nun, Geliebte, wir haben uns ſchon damals über den einfältigen, evangeliſch lautern Sinn der Worte: Wir halten Seine Gebote, verſtändigt. Indeſſen hat doch unſer Apoſtel ſolchen Einwurf wohl vorausgeſehen und, wie es ſcheint, erwartet. Er weiß es wohl, daß lautere und aufrichtige Seelen von Herzensgrund in Angſt gerathen, wenn Gottes Gnade, wenn ihr Heil, ihre Gerechtigkeit, ihr Friede, ihr Zugang zu Gott, ihre Hoffnung auch nur von ferne auf etwas Anderes gegründet wird, oder auch nur gegründet zu werden ſcheint, als auf den Einen Grund des Blutes ihres Bürgen. Frieden mit und in Gott haben ſie erſt dann gefunden, wenn Gott es ihnen gegeben hatte, ganz von ſich ab und allein auf ihren Jeſum zu ſehen, nur die Vergebung der Sünden umſonſt in Seinem Blute durch den Glauben zu empfangen und zu genießen. Darum beengt und bekümmert, erſchreckt ſie jedes Wort, das einen andern Grund der Freudigkeit vor Gott zu legen ſcheint, als den, auf welchem ſie dieſelbe bekommen haben. Johannes ſieht voraus, daß ſolche Seelen ihn leicht mißverſtehen und in große Verlegenheit, ja ganz in die Irre kommen können, wenn ſie ſeine Worte: Wir halten Seine Gebote und thun, was vor Ihm gefällig iſt, in geſetzlichem und nicht in evangeliſchem Sinne, nicht ſo verſtehen, wie er ſie allein verſtanden haben will. Nun iſt es aber nicht ſeine Abſicht, ſolche Seelen zu verwirren, ſondern vielmehr ihnen ein Gehülfe ihrer Freude zu werden und allen Anſtoß aus dem Wege zu räumen. Darum fährt er in unſerm Texte fort: **Und das iſt Sein Gebot**, dann und nur dann ſind wir Gott wohlgefällig, **wenn wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jeſu Chriſti.** Welch ein ungemein wichtiges und herrliches Zeugniß! Wie verherrlichend für unſern Immanuel, für den verachteten Mann aus Nazareth, für den Schmerzens-

könig am Kreuze, wie ungemein tröſtlich für alle arme Sünder!

Das iſt aber Sein Gebot, ſpricht Johannes, dasjenige, welches alle andere Gebote in ſich ſchließt, ſo daß wir keins halten und erfüllen können, ſo lange es mit dieſem nicht ſeine Richtigkeit hat, aus welchem alle andere von ſelbſt fließen. Dann thun wir, was Gott wohlgefällig iſt, wenn wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jeſu Chriſti. Auf wen kommt's alſo vor Gott allein an? Auf Seinen Sohn Jeſum Chriſtum. Was gilt allein in Seinen Augen? Nur dasjenige, was in Chriſto, Seinem Sohne, vor Ihm erſcheinet. Ihn hat Er erhöhet und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt. Ueber Ihn bezeuget Er: Dies iſt mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe. (Matth. 3, 17.) Ihn hat Er zum Herrn und zum Chriſt gemacht, Ihm alle Gewalt übergeben, ja die Ausführung Seines ganzen Rathſchluſſes, damit des ewigen Vaters Wohlgefallen durch Seine Hand fortgehe. Nur in dem Sohne will und kann Er verehret werden.

Wir achten dabei auf jedes Wort, welches der Apoſtel redet, und auf die Art und Weiſe, wie er redet. Er ſtellt das als das Eine Gebot Gottes und als deſſen ganzes Wohlgefallen dar, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jeſu Chriſti. Nun aber heißt das an Chriſtum glauben, wenn wir Ihn von Herzen alſo annehmen, wie Er uns geoffenbart iſt, nach Seiner Perſon, nach Seinem Mittleramte, nach Seinen Ständen, nach allen Seinen Wohlthaten, nach dem ganzen Werke der Erlöſung und der Seligkeit, denn dies Alles deutet das Wörtlein N a m e n des Herrn Jeſu an. So wird Er hier zunächſt unſerm Glauben als der Sohn Gottes vor Augen geſtellt. Das iſt Gottes Gebot, daß wir Jeſum in der Krippe und am Kreuze als den Sohn Gottes, als den Eingebornen, als das Wort, das da im Anfang war und bei Gott und Gott war, erkennen. Mit Nachdruck hebt Johannes dies hier und in ſeinem ganzen Briefe hervor, weil er wohl wußte, wie bald man die Majeſtät des Herrn Jeſu würde mit Füßen zu treten ſuchen, wie aber grade in Seiner Gottheit das ganze Erlöſungswerk begründet iſt und mit dieſer das ganze Gnadenwerk als ein Lügenwerk zuſammenbrechen

würde. Wir müſſen einen ſolchen Mittler und Erlöſer haben, der wahrer Gott iſt, damit Er aus Kraft Seiner Gottheit die Laſt des ewigen Zorns Gottes an Seiner Menſchheit ertragen und uns die Gerechtigkeit und das Leben erwerben und wiedergeben möchte. Gelobt ſei Gott, unſer Jeſus iſt der ewige Sohn Gottes, iſt und bleibt wahrer und ewiger Gott; darum ſpricht Johannes anderswo in unſerm Briefe: Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht. (2, 23.) Welcher nun bekennet, daß Jeſus Gottes Sohn iſt, in dem bleibet Gott, und er in Gott. (4, 15.) Wer iſt aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jeſus Gottes Sohn iſt? (5, 5.) So wir der Menſchen Zeugniß annehmen, ſo iſt Gottes Zeugniß größer, das Er gezeuget hat von Seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat ſolches Zeugniß bei Ihm. Wer Gott nicht glaubet, der macht Ihn zum Lügner, denn er glaubet nicht dem Zeugniß, das Gott zeuget von Seinem Sohne. Und das iſt das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und ſolches Leben iſt in Seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Solches, ſagt der Apoſtel, habe ich euch geſchrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wiſſet, daß ihr das ewige Leben habet und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes. (5, 9 — 13.)

Darnach nennt der Apoſtel von dem hochgelobten Sohne Gottes den theuern Jeſusnamen und bezeuget auch von dieſem, daß das einige und ganze Wohlgefallen Gottes auf dieſem Namen und Seinem unergründlich tiefen und reichen Gnaden- und Erlöſungsinhalt ruht. Den Glauben an dieſen Namen bezeichnet er als das eine Hauptgebot. Nun wiſſen wir aber, daß dieſer geſegnete Jeſusname einerſeits die Wahrheit in ſich ſchließet, daß der Sohn Gottes ins Fleiſch gekommen, unſer Fleiſch und Blut an ſich genommen, wahrer Menſch geworden, Seinen Brüdern in Allem gleich, ausgenommen die Sünde. Andererſeits verkündigt der theure Jeſusname die eigentliche Abſicht der ganzen Erſcheinung des Sohnes Gottes. Er will ein Seligmacher ſein, Sein Volk ſelig machen von ihren Sünden. Er iſt gekommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt. In dieſem Namen

liegt der ganze Gnadenrath und darum die ewige Liebe und das lautere Erbarmen des dreieinigen Gottes ausgeſprochen. Ohne die lebendige Erkenntniß dieſes theuern Namens iſt kein Heil; mehr aber bedarf man zum Seligſein und Seligwerden nicht für die Zeit und für die ganze Ewigkeit, als die lebendige und gläubige Erkenntniß dieſes ſo kleinen und doch ſo unausſprechlich großen, bedeutungsreichen Jeſusnamens. Wer den im Glauben erkannt hat, der hat alle Gebote Gottes erfüllet, der weiß genug, und wäre er ſonſt in allen Stücken auch noch ſo einfältig, auf ihm ruht dennoch das ganze göttliche Wohlgefallen. Darum redet Johannes ſo ernſt, ſo wichtig, ſo herrlich von dieſem Namen. Daran ſollt ihr den Geiſt Gottes erkennen, ſpricht er (4, 2.): Ein jeglicher Geiſt, der da bekennet, daß Jeſus Chriſtus ins Fleiſch gekommen, der iſt von Gott. Und ein jeglicher Geiſt, der da nicht bekennet, daß Jeſus Chriſtus ins Fleiſch gekommen, der iſt nicht von Gott. Das iſt der Geiſt des Widerchriſt's, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde und iſt ſchon jetzt in der Welt. Ferner Cap. 1, 7.: So wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte iſt, ſo haben wir Gemeinſchaft unter einander, und das Blut Jeſu Chriſti, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. Doch, was könnten wir für ein wichtigeres, ſchöneres Zeugniß haben, als das Wort des Herrn ſelbſt, als Seinen Befehl an Maria: Du wirſt einen Sohn gebären, deß Namen ſollſt du Jeſus heißen, (Luk. 1, 31.), denn ſo deutet es der Engel dem Joſeph (Matth. 1, 21.): Er wird Sein Volk ſelig machen von ihren Sünden.

Endlich nennt Johannes mit demſelben Nachdruck den Namen Chriſtus, welcher uns den Sohn Gottes nach Seinen verſchiedenen Aemtern, als Prophet, Hoheprieſter und König, als den einigen, von Gott verheißenen, verordneten und verſiegelten Heiland der Sünder bezeichnet. Es verſiegelt dieſer Name nicht etwa nur die Perſon des Herrn Jeſu, obſchon dieſes von der größten Bedeutung iſt, ſondern auch dieſer Perſon Werk und Arbeit, alſo auch das ganze Erlöſungswerk, wie es der Sohn Gottes vollbracht hat, wie es uns im Evangelium verkündigt iſt. Dieſer Name findet in dem andern Gotteswort ſeine eigentliche Erklärung: Er iſt uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und

zur Heiligung und zur Erlöſung. (1. Kor. 1, 30.) Demnach erfüllt derjenige das Gebot Gottes, der trifft völlig Gottes Sinn und Wohlgefallen, der den Herrn Jeſum dafür annimmt, wozu Er ihm von Gott gemacht iſt, der ſich dieſem vollendeten Herzog der Seligkeit, dieſem allgenugſamen und vollkommenen Heiland unbedingt und ganz anvertraut, der Ihm die Ehre vom Seligmachen, Seligwerden und Seligſein gerne allein läßt, und deß guter Zuverſicht iſt, daß, der in ihm angefangen das gute Werk, der werde es auch vollführen bis auf den Tag des Herrn Jeſu. Darum zeuget der Apoſtel Petrus gleich am Pfingſtfeſte mit ſo großer Freudigkeit: So wiſſe nun das ganze Haus Iſrael gewiß, daß Gott dieſen Jeſum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Chriſt gemacht hat. (Apoſtg. 2, 36.) Und Johannes: Wer iſt ein Lügner, ohne der da leugnet, daß Jeſus der Chriſt ſei? Das iſt der Widerchriſt, der den Vater und den Sohn leugnet. (1. Joh. 2, 22.)

Wir dürfen aber nicht bloß auf das achten, w a s, ſondern müſſen auch ſehen, w i e der Apoſtel ſpricht. Nun drückt er aber merkwürdiger Weiſe die Worte: Das iſt ſein Gebot, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes, ſo aus, daß ſchon durch den Ausdruck „Gebot" der Glaube an den Sohn Gottes nicht als ein bloßes Wiſſen, Erkennen, Beifallgeben, ſondern als ein Leben aus und in dem Sohne Gottes bezeichnet, daß der Glaube nach ſeinem wahren und innerſten Weſen dargeſtellt wird. Was iſt wahrer Glaube? Ein Werk des Geiſtes Gottes in der Seele, wodurch der Wille des berufenen Sünders kräftig geneigt wird, Chriſtum allein und ganz als die wahre und die einzige Urſache des Lebens und der Gerechtigkeit anzunehmen. Welchen Seelenſtand ſetzt dieſes von Seiten des Sünders voraus? Offenbar Tod, Ungerechtigkeit und Verdammniß, und die lebendige Erkenntniß davon. Das alſo iſt der nothwendige Ausgangspunct zur Erlangung des göttlichen Wohlgefallens und der Anfang der Erfüllung aller Gebote Gottes, daß man ſich ſelbſt als einen todten, ſündigen, ungerechten, verdammnißwürdigen Menſchen erkennt. Sodann haben wir vom wahren Glauben geſagt, der Menſch nehme Chriſtum in demſelben a l l e i n und ganz als die wahre Urſache des Lebens und

der Gerechtigkeit an, allein, das heißt mit Verleugnung des eigenen Ich's und aller Kreaturen. Da kommt man auf die arme Sünderbank; da geht der eigne, fleiſchliche Ruhm zu Ende; da bekommt das hochfahrende und vorlaute Ich den Todesſtoß, der Lebensnerv wird ihm durchſchnitten; da wird unſere Weisheit Thorheit und Unverſtand, und man erfährt's auf ſchmerzlichen Wegen: Ich darf auf eignen Rath nicht hören; ich kenne meine Fleiſchesliſt. Da wird unſere gleißende Gerechtigkeit und Heiligkeit ein unfläthig Kleid, die beſten Werke glänzende Sünden, unſere Kraft löſt ſich in Ohnmacht auf; aus einem eingebildeten, ſelbſtgefälligen und ſelbſtgerechten Weltkinde wird ein fluchbeladenes, um Erbarmung, um freie Gnade ſchreiendes Sündenkind. Da ſtellt ſich auch die Kreatur anders dar. Eben das, was vormals uns zur Freude und zur größten Ehre gereichte, wird uns zum tiefſten Schmerz und zum herzlichen Mißfallen und Abſcheu, und Alles, Alles ſchwindet, was ſich nicht auf Jeſum gründet. Jeſum nimmt der Glaube ganz an. Er wird die Sonne und das Licht, in welchem man ſieht; Er wird mein Himmelsmeiſter, mein Prophet. Der Glaube gründet ſich je länger je mehr auf Sein einmaliges Opfer am Kreuze als auf den einigen, feſten, genugſamen Grund der Seligkeit; will keine andere Gerechtigkeit als die im Blute Jeſu; trachtet nur darnach, in Ihm erfunden zu werden. Der Glaube unterwirft ſich unbedingt Jeſu königlichem Gnadenſcepter, die Allmacht der Gnade anbetend, durch welche nur ein ſolcher Sünder aus der Macht der Sünde und des Todes, der Welt und des Teufels konnte errettet werden, mit welchem der prieſterliche König die Seele herrlich leitet, ſchützet und bewahrt. Ja bei dem wahren Glauben, auch bei dem Zuflucht nehmenden, findet eine gänzliche Uebergabe des Herzens an den Herrn Jeſum ſtatt, die Seele hat nur den einen Wunſch: Erbarme Du Dich meiner; nimm Du mich nur zu Deinem ganzen, völligen, ewigen Eigenthum an, brauch mich als ein Faß Deiner Ehre, wozu, wie, wann und wo Du willſt. So wird beim wahren Glauben der Sohn Gottes, Jeſus, der verordnete Heiland, auch der gläubigen Seele das, was Er wirklich iſt, wird ihr groß und täglich größer und begehrenswerther, täglich mehr das Eine, welches Alles erſetzt, aber durch alles

Andere zuſammen nicht zu erſetzen iſt. Das ſpricht ſich ſogar im angefochtenen, nackten, dürren Glauben aus. Denn worin beſteht im Grunde alle Anfechtung? Was nennt man einen nackten, dürren Glauben? Es iſt immer der Zuſtand, in welchem man Jeſum nicht im Genuß hat, Ihn nicht ſieht, nicht als den Einigen mit herzinniger Freude umfaſſen und an das Herz drücken kann, in welchem wieder tauſend andere, irdiſche, eitele, ſündliche Dinge das Herz anfüllen und dem Herrn Jeſu den Raum ſtreitig machen wollen. Aber wo eine Seele darunter leidet, wo ſie den Druck ſolcher Ab- und Auskehr, ſolcher Zerſtreuung, ſolcher Gleichgültigkeit, Leerheit und Dürre, den Druck des Trachtens nach dem, was ſichtbar und vor Augen iſt, fühlet, da zeuget doch dieſes Leiden der Seele, dieſer Schmerz im Herzen, dieſes Seufzen in der Eitelkeit, dieſes ängſtliche Harren auf die Offenbarung der Kindſchaft Gottes, daß dies nicht der Lebensſtand der Kinder Gottes ſei, ſondern ihr Nothſtand, daß ſie Jeſum nothwendig als ihren Jeſum haben und auch erkennen müſſen, wenn ihnen wohl ſein und ſie im eigentlichen Sinne des Wortes leben ſollen, ja daß ſie nur in dem Grade ſich wohl, zufrieden, vergnügt und ſelig befinden, als Jeſus ſich in ihrem Herzen offenbaret und wirkſam iſt. Völlig wohl kann es einer Seele, die an Jeſum gläubig geworden iſt, außer Ihm nicht mehr werden. Geſetzt auch, ſie fällt auf eine Zeit lang zurück und wird wieder in die Welt und ihr Treiben verflochten, ſo bleibt doch ein unheimliches Etwas, das ſie zu keinem vollen Genuß der Welt und ihrer Luſt kommen läßt. Würde dasſelbe auch lange unterdrückt, es wird doch um der Wahrheit und Treue Gottes willen das Stündlein ſchlagen, wo es ſich mit unwiderſtehlicher Gewalt geltend macht. Und dann wird kein Sprechen, Leſen, Singen, kein Umgang, nichts Aeußerliches das Herz beruhigen können, ſondern allein die Offenbarung des Herrn Jeſu im Herzen, allein die Strahlen Seines freundlichen Angeſichtes, allein der neuverſiegelte Genuß Seiner vergebenden, unwandelbaren Liebe. Wer alſo in Chriſto ſein Lebenselement gefunden hat, von dem heißt es:

Wem ſonſt Nichts als Jeſus ſchmecket,
Wer allein auf Jeſum blickt;
Weſſen Ohr nur Jeſus wecket,
Wen Nichts außer Ihn erquickt;

Wer nur hat, was Jeſus giebet,
Wer nur lebt aus Seiner Füll';
Wer nur will, was Ihm beliebet;
Wer nur kann, was Jeſus will;

Wer nur geht auf Seinem Pfade;
Wer nur ſieht bei Seinem Licht;
Wer nur ſtets verlangt nach Gnade
Und mag alles Andre nicht;

Wer Ihn ſo mit Inbrunſt liebet,
Daß er ſeiner ſelbſt vergißt;
Wer ſich nur um Ihn betrübet,
Und in Ihm nur fröhlich iſt;

Wer allein auf Jeſum trauet;
Wer in Jeſus alles find't:
Der iſt auf den Fels erbauet
Und ein ſel'ges Gnadenkind.

Dieſes Gnadenkind vollziehet das Gebot ſeines himmliſchen Vaters, nach dem Ausſpruch unſeres Apoſtels. Ein ſolches Gnadenkind thut, was wohlgefällig vor dem Herrn, und findet in dieſem Seelenſtande Freudigkeit zu Gott und Zuverſicht zur Erfüllung alles deſſen, um was es bittet.

Doch, meine Lieben, der Apoſtel ſetzt am Schluſſe unſeres erſten Textverſes noch ein Wort hinzu, nämlich dies: Und lieben uns unter einander, wie Er uns ein Gebot gegeben hat. Dies letztere iſt nun nicht etwa ein neues, oder ein beſonderes Gebot. Als Ein Gebot ſtellt der Apoſtel beides hier dar, und was er zuletzt erwähnt, die Liebe unter einander, die fließet aus dem erſtern, aus dem Glauben an den Herrn Jeſum Chriſtum; beides iſt Ein Lebenstrieb der neuen Kreatur. Wir finden in unſerm Texte einen ſehr lieblichen Aufſchluß über das Geheimniß der Wirkungsart Gottes in der Erlöſung des Sünders. Unter den Gnadenzügen des Vaters kommt man zum Sohne und durch die Gnade deſſelben in die Liebe des Vaters und in die Mitgenoſſenſchaft des Geiſtes, und eben dadurch unfehlbar in die zwiſchen allen Genoſſen befeſtigte Liebe unter einander. Es iſt gar wichtig und nachdrücklich, daß der Apoſtel ſo bedeutſam und ſo herzlich ſagt: wie Er, wie der Herr Jeſus, der eigentlich in Gemeinſchaft des Vaters und des Geiſtes allein von Liebe reden kann, ich ſage: es iſt ſo nachdrücklich und

eindringlich, daß Johannes ſagt: wie Er uns ein Gebot gegeben hat. Wir wiſſen ja, daß der Herr Jeſus in jener Nacht, in welcher Er den größten Beweis Seiner Liebe ablegte, zu Seinen Jüngern ſprach: Liebet ihr Mich, ſo haltet Meine Gebote, (Joh. 14, 15.); und dann: Das iſt Mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleich wie Ich euch liebe. (Joh. 15, 12.) Dieſe Liebe, wie geſagt, liegt ſchon in der neuen Natur und iſt ſo unzertrennlich mit dem Glauben und mit dem ganzen Zuſammenhang der Glieder unter einem Haupte verbunden, daß ſie, dieſe Liebe zu den Brüdern, ein ſicheres Kennzeichen des Gnadenſtandes iſt. An der Liebe unter einander ſoll ja die Welt die Jünger Jeſu erkennen. Johannes ſagt (1. Joh. 3, 10.): Daran wird's offenbar, welches die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels ſind. Wer nicht recht thut, der iſt nicht von Gott, und wer ſeinen Bruder nicht lieb hat. Denn das iſt die Botſchaft, die ihr gehöret habt von Anfang, daß wir uns unter einander lieben ſollen. Wir wiſſen, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen ſind, denn wir lieben die Brüder. Und natürlich iſt hier nicht von einer Liebe bloß mit Worten oder mit der Zunge, ſondern von der Liebe mit der That und Wahrheit die Rede, von einer ungefärbten Bruderliebe, in welcher man ſich unter einander brünſtig lieb hat aus reinem Herzen. — Ach, ach! höre ich da manche Stimme rufen. Nun was denn? Ach, wo iſt dieſe Liebe, wo offenbaret ſich dieſelbe? Wie wenig ſieht man ihre erquickenden Strahlen, wie wenig empfindet man ihre wohlthuende Wärme! Nun ja, einzelne Häufchen haben ſich auch bei uns recht herzlich lieb und halten auf einander, die helfen ſich, die bedecken unter einander in Liebe ihre Sünden, aber es ſind immer nur Wenige, die abgeſchloſſen für ſich daſtehen, und entweder kalt an Andern vorübergehen, oder über dieſe ein ſcharfes, richtendes, liebloſes Urtheil fällen, deren Gnadenſtand verdächtig machen, oder ihnen gar denſelben abſprechen. So iſt's, ſagſt du, ſo iſt's bei uns, und magſt freilich in mancher Beziehung wohl recht haben. Warum ſollten wir nicht ſagen, wie es iſt, da wir Alle mit einander es fühlen und einſehen? Was iſt darauf zu ſagen? Leider, leider iſt's von Anfang ſo geweſen und hat die Kirche von den erſten Tagen Urſache

gehabt, darüber zu klagen und deßwegen ſich zu demüthigen. Denn wir halten dadurch Sein Gebot nicht und thun nicht, was vor Ihm wohlgefällig iſt. Woran liegt dieſe Kälte? Jeder hält von ſich ſelbſt höher als von dem Bruder; traut ſich ein richtigeres Urtheil zu, als ihm; ſieht den Splitter in des Bruders und wird nicht gewahr des Balken in dem eigenen Auge; wir ſind gegenſeitig noch nicht genug gedemüthigt; können darum keinen Widerſpruch und keine Zurechtweiſung ertragen, ſind leicht gereizt, leicht verletzt, leicht beleidigt; machen dann entweder unſere Stellung geltend, oder verkriechen uns hinter ein eingebildetes Märtyrerthum, und im Allgemeinen geht's uns bei allem Elend und allem innern Druck noch viel zu gut. Daher kommt's, daß wir uns überheben und die Liebe ſo kalt iſt, und daß Alles, wovon der Apoſtel Paulus ſchreibt (1. Kor. 13, 4.): Die Liebe iſt langmüthig und freundlich, ſie eifert nicht, ſie treibt nicht Muthwillen, ſie blähet ſich nicht, ſie ſtellet ſich nicht ungeberdig, ſie ſuchet nicht das Ihre, ſie läßt ſich nicht erbittern, ſie trachtet nicht nach Schaden, ſie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, ſie freuet ſich aber der Wahrheit; ſie verträget Alles, ſie glaubet Alles, ſie hoffet Alles, ſie duldet Alles — daß dieſes Alles im Leben eine bedenkliche, beklagenswerthe Beſchränkung erleidet! So iſt's freilich leider, aber das ſtößt dennoch die Wahrheit nicht um, daß die Liebe zu den Brüdern in der Natur der Kinder Gottes liegt, ein Herzenstrieb derſelben iſt. Jene Kälte geht doch nicht ohne innere Vorwürfe her, und die Blutsverwandtſchaft regt ſich gerade dann, wenn Chriſten wer weiß aus welchem, vor Gott nicht zu entſchuldigenden Grunde ſo kalt an einander vorübergehen, oder lieblos über einander urtheilen. Da kommt man ſich nicht näher, ſieht ſich nur aus der Ferne an, tritt ſich nicht unter die Augen, geht nicht auf den innerſten Grund, bringt die äußern Verhältniſſe, Temperament und Umgang zu viel oder zu wenig in Anſchlag, oder iſt, wer weiß von welchem Vorurtheil gehalten und gebunden, daß man das Flämmlein, das beim Anblick des Bruders im Herzen ſich entzündet, nicht wagt durchbrechen zu laſſen, und oft ſich anders ſtellet und anders urtheilt, als des Herzens eigentliche Geſinnung iſt. Die Geiſtesverwandtſchaft der Kinder Gottes iſt unaustilgbar;

wird ſie gehalten und gebunden, ſie wird ſich doch Raum machen. Ach wie ſchwer wird es oft dem Herzen, einem Kinde Gottes entgegen treten zu müſſen, mit ihm nicht übereinſtimmen zu können und dabei befürchten zu müſſen, daß von der einen oder der andern Seite die Liebe in Gefahr gerathe. O ſpreche nur Jemand, was er will, es iſt gewiß, daß die Liebe zu den Brüdern den Kindern Gottes eingepflanzt iſt vom Geiſte Gottes; und darum, welch ein ſeliges Gebot, das Eine Gebot unſeres Gottes, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jeſu Chriſti und lieben uns unter einander, wie Er uns ein Gebot gegeben hat. Iſt aber dies das Eine Gebot unſeres Gottes, in welchem alle andere ihre Erfüllung finden, wie weit gehen dann alle die am Ziele vorbei, welche viel von allerlei Werken und Geboten reden, die unerträgliche Bürden binden und aufladen, in deren Syſtemen der Glaube an den Herrn Jeſum und die Liebe zu den Kindern Gottes, wenn ſie überhaupt vorkommen, jedenfalls nur eine ſehr untergeordnete Stelle einnehmen, ja ſich unter allen Regeln und Geboten kaum wiederfinden laſſen, anſtatt an die Spitze geſtellt zu werden. In wie manchem Syſtem, das von vielen Seiten bewundert wird, findet ſich kein Sohn Gottes, kein Jeſus, kein Chriſtus, kein Glaube, und an dem Punkt der Liebe zu den Kindern Gottes ſinkt das ganze Gebäude zuſammen, indem gegen Alles, nur gegen ſie nicht, Toleranz und Liebe geſtattet wird, und keine Verdächtigung und keine Schmach zu groß iſt, um ſie nicht über ſie zu wälzen. Aber, meine Lieben, die klugen Leute treffen mit ihrem ſchönſten Moralſyſtem und allen Geboten das Ziel nicht, denn das iſt Gottes Gebot, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jeſu Chriſti und lieben uns unter einander, wie Er uns ein Gebot gegeben hat. Nur dann erfüllen wir Gottes Gebote und thun, was Ihm wohlgefällig iſt, wenn wir gläubig werden an Seinen Namen und haben die Kinder Gottes lieb. Greife es einer an, wie er will, und thue, was er will, wie er es für's beſte und Gott wohlgefällig hält: geht er an dem Sohne Gottes vorbei, an Jeſu von Nazareth, ſo erlangt er nimmer das Wohlgefallen Gottes. Wer nicht an den Sohn Gottes glaubet, der iſt ſchon gerichtet; ſein Thun und Treiben iſt nur eigenwilliger, ſelbſt-

erwählter, falſcher Gottesdienſt. Dagegen ihr mühſeligen und beladenen Seelen, hört doch, was Jeſus ſpricht: Kommet her zu Mir, Ich will euch erquicken, Ich will euch einführen in die Ruhe. Nehmet auf euch Mein Joch und lernet von Mir, denn Ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig, ſo werdet ihr Ruhe finden für euere Seele; denn Mein Joch iſt ſanft und Meine Laſt iſt leicht. Das, was der Herr hier fordert, iſt Sein Werk, iſt Seine Gabe. Er iſt nicht ein harter Herr, Er erntet nicht, wo Er nicht geſäet hat, ſondern gibt, was Er fordert. In Ihm, in unſerm Heilande, haben wir das ganze Wohlgefallen Gottes. Auf Ihn weiſet uns Gott, Ihm ſollen wir uns ganz überlaſſen. Er wird Sein Amt an den Seinigen ausrichten mit aller Treue, Er wird uns pflegen, wie es recht iſt, wird in aller Nothdurft Sich unſerer annehmen, bis Er uns zum Ziel bringe und wir durch Ihn, in Ihm und mit Ihm volle Seligkeit genießen vor dem Angeſicht Seines Vaters. Ach Herr, Du ſprichſt: Glaubet doch, glaubet nur. Wir glauben, hilf unſerm Unglauben! Amen.

# VIII.

## Der geheimnißvolle Segen des Einen den Gläubigen gegebenen Gebotes.

### Zweite Predigt
über
1. Joh. 3, 23. 24.
(Am Sonntag Sexag., den 14. Februar.)

„Laſſet uns aufſehen auf Jeſum!“ So, Geliebte in dem Herrn Chriſto, ermuntert uns das Wort Gottes Hebr. 12, 2. Es iſt dies unſtreitig eine der inhaltsreichſten und beherzigenswertheſten Anweiſungen, welche uns in dem Worte Gottes gegeben werden. Auf tauſend und aber tauſend, ja ich darf geradezu ſagen, auf alle Fragen in unſerm äußern und innern Leben finden wir hier die Antwort, und in allen unſern Anliegen und Verlegenheiten den beſten Rath. Geſetzt, es begegnete euch in euerm eigenen oder in dem Leben der Brüder eine Angelegenheit, die wirklich ſo ſchwierig, verwickelt und dunkel wäre, daß ihr durchaus kein Licht darin hättet und gar keinen Rath zu ertheilen wüßtet: ſo würdet ihr in den vorliegenden Worten: Laſſet uns aufſehen auf Jeſum, einen der Angelegenheit ganz und durchaus entſprechenden Rath finden und geben, einen Rath, der niemals trügen und niemals euch und Andere gereuen würde. Läuft unſer Glaubens- und Lebensſchifflein nach dieſem Compaß: Laſſet uns aufſehen auf Jeſum, ſo werden wir davon einen doppelten Gewinn haben; einmal den, daß wir niemals des rechten Weges und darum auch nicht des Zieles verfehlen werden. Auch im

Sturm, auch in dunkler Nacht wird dann unſer Schifflein die rechte Straße behalten, und immer, wenn es ja durch Ab- und Wegſehen von Jeſu verſchlagen würde, durch Aufſehen auf Ihn bald dieſelbe wieder finden. Da wirds uns nicht am nöthigen Lichte fehlen; ja es wird zum andern von dieſem Ziele her uns eine Anziehungskraft begegnen, welche das Schifflein durch Sturm und Nacht, durch die tobende Brandung, durch Klippen und über Untiefen hinweg, eben ſo wie durch ſtilles Waſſer, unverſehrt und wohl behalten in den ewigen Friedenshafen hineinführet. Es wird uns nicht an den nöthigen Kräften fehlen, vielmehr werden wir aus Glauben in Glauben wallen in der Pilgerſchaft und in derſelben fortgehen von Kraft zu Kraft, vor Gott in Zion zu erſcheinen. Laſſet uns aufſehen auf Chriſtum — dies gilt von dem Anfang und von dem Fortgang des wahren Chriſtenthums bis zum herrlichen und ſeligen Ende, gilt für alle verſchiedenen Stände im Gnadenſtande, von dem betrübteſten bis zum freudigſten. Alles wahre Chriſtenthum, das neue Leben aus Gott, fängt mit einer lebendigen und herzlichen Erkenntniß der Sünde und des Elendes an, mit der göttlichen Traurigkeit darüber, mit dem Stand und Bekenntniß des verlorenen Sohnes, da er in ſich ſchlug und ſich aufmachte und bekannte: Vater, ich habe geſündigt im Himmel und vor Dir; mit der bekümmerten Frage des Kerkermeiſters: Liebe Herren, was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde? — Was ſoll man ſolchen Seelen antworten? Seht, ſolche Seelen gleichen jenen Iſraeliten, welche von den feurigen Schlangen gebiſſen und dadurch tödtlich verwundet waren. Als dieſe mit dem Bekenntniß kamen: Wir haben geſündigt, da ſprach der Herr zu Moſe: „Mache dir eine eherne Schlange und richte ſie zum Zeichen auf. Wer gebiſſen iſt und ſiehet ſie an, der ſoll leben.“ Da machte Moſes eine eherne Schlange und richtete ſie auf zum Zeichen, und wenn Jemanden eine Schlange biß, ſo ſahe er die eherne Schlange an und blieb leben. (4. Moſ. 21, 8.) Der Herr Jeſus ſpricht (Joh. 3, 14.): Wie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchenſohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Und Paulus antwortete auf jene Frage (Apoſtg. 16, 31.): Glaube an den

Herrn Jeſum Chriſtum, ſo wirſt du und dein Haus ſelig. So ſprachen der Herr Jeſus und Seine Apoſtel, und das iſt eben für den Anfang unſer: „Laſſet uns aufſehen auf Jeſum." Das iſt eine leichte Sache, ſprichſt du. Wir antworten: Es iſt ein dem Elende entſprechendes Mittel. Ich wünſchte, lieber Zuhörer, du fragteſt einmal wie der Kerkermeiſter: Liebe Herren, was muß ich thun, daß ich ſelig werde? dann würde ſich das Leichte wie das Schwere ſchon von ſelbſt finden. Laſſet uns aufſehen auf Jeſum, das iſt aber nicht etwa nur das A B C im Gnadenleben, ſondern, wie Jeſus ſelbſt, ſo dieſes in ſeiner Weiſe, das A und O, das A bis Z. Der ganze Gnadenlauf iſt darauf berechnet, daß wir nicht je länger je weniger, ſondern je länger je mehr genöthigt werden, auf Jeſum zu ſchauen. Der Apoſtel redet hier mit großem Ernſt von dem Laufe durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet iſt, nennt den Herrn Jeſum den Anfänger und Vollender des Glaubens; er ſpricht gleich nachher für Solche, die dem Herrn Jeſu wirklich das Kreuz nachtragen, ein ſehr wichtiges Wort: „Welcher, da Er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete Er das Kreuz und achtete der Schande nicht und iſt geſeſſen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes." Aufſehen auf Jeſum, das iſt demnach die eigentlichſte Lebensweisheit begnadigter Seelen. Je mehr ſie durch Erkenntniß ihrer Armuth, ihres Elendes dazu genöthigt ſind, für deſto geförderter ſind ſie zu halten, deſto ſeliger iſt ihr Stand im Glauben. So iſt es denn nach dieſem Worte und von dieſer Seite betrachtet, Jeſus allein, bei dem unſer Heil ſteht, wie wir es nach einem andern Worte und von einer andern Seite in dieſer Stunde gleicher Weiſe ſehen werden. Der Herr laſſe das zu redende Wort dazu uns geſegnet ſein, daß wir ſtets aufſehen auf Ihn und in Ihm bleiben.

## Gebet.

Ach ja, Du treuer Heiland, lieber Herr Jeſu, Du biſt der Herzog unſerer Seligkeit, der Anfänger und Vollender unſeres Glaubens, das A und O! O ſelig Alle, die in allen ihren Angelegenheiten aufſehen auf Dich! Du biſt geſalbet mit dem Oel der Freuden ohne Maß, und zwar den Elenden zu gut. Auf Dir ruhet der Geiſt des Herrn, der

Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, der Geiſt des Rathes und der Stärke, der Erkenntniß und der Furcht des Herrn. Du heißeſt: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürſt. Du bringſt Alle, die auf Dich ſehen, an Dich glauben, auf Dich hoffen, durch dieſe arme und verſuchungsvolle Welt ſelig hindurch in Deinen Himmel. Ach Herr Jeſu, gib es uns doch, mehr auf Dich, auf Dich allein zu ſehen; dann werden wir viele Dinge gar nicht ſehen, die uns ohnedies viel in Anſpruch nehmen und uns nur Sorge, Angſt und Unmuth bereiten, und in allen Angelegenheiten wird es uns weder an Licht noch an Kraft gebrechen. Zeuch uns Dir nach, dann können, dann werden wir auf Dich ſehen, Dich anlaufen und nimmermehr zu Schanden werden. Bald, o Herr, ſehen wir nicht unſern tiefen Fall; ſo iſt's namentlich im Naturzuſtande, und da braucht man keinen allmächtigen und gekreuzigten Heiland; bald ſehen wir nur unſer Elend und entehren und betrüben Dich durch unſern Unglauben, während doch Dein Erbarmen alles Elend verſchlinget; bald ſehen wir zu wenig auf den ſchmalen Kreuzesweg, und werden dann aufgehalten durch Trägheit und Lauheit; bald ſehen wir mit Petro nur den Sturm und die Wellen und ſchreien: Wir verderben! O ein trotziges und verzagtes Ding iſt unſer Herz! Herr Jeſu, lehre Du uns nur unter allen Umſtänden auf Dich ſehen, und einfältig in den Schranken Deiner Gebote laufen. Beweiſe Du dazu an uns Deine Heilandsfreundlichkeit. Amen.

---

## Text: 1. Joh. 3, 23. 24.

Und das iſt Sein Gebot, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jeſu Chriſti, und lieben uns unter einander, wie Er uns ein Gebot gegeben hat. Und wer Seine Gebote hält, der bleibet in Ihm, und Er in ihm. Und daran erkennen wir, daß Er in uns bleibet, an dem Geiſt, den er uns gegeben hat.

Nach dem vorliegenden Textworte haben wir in unſerer letzten Predigt das Gebot des Glaubens an den Namen des Sohnes Gottes, unſeres Herrn Jeſu Chriſti, und der darin beſchloſſenen, daraus hervorgehenden Liebe mit einander be-

trachtet. Laſſet uns dieſe Betrachtung nun fortſetzen und nach unſerm Texte weiter:

*Den geheimnißvollen Segen dieſes Gebotes* in Erwägung ziehen.

Unſer Text ſagt uns zuerſt: Und das iſt Sein Gebot, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jeſu Chriſti, und lieben uns unter einander, wie Er uns ein Gebot gegeben hat. So weit haben wir, wie geſagt, den Text betrachtet; jetzt fährt er fort: *Und wer Seine Gebote hält, der bleibet in Ihm und Er in ihm.* Dies ſind die geheimnißvollen Worte, deren Verſtand und Deutung wir zu ſuchen haben. Auffallend könnte es zunächſt erſcheinen, warum hier von ein und derſelben Sache bald in der Einheit, bald in der Mehrheit geredet wird; bald von Einem Gebote, bald von Geboten. Es geſchiehet dies gewiß nicht ohne tiefe Bedeutung. Denn es wird die Liebe zu den Brüdern ihrer Wichtigkeit und hohen Bedeutung wegen bald als ein beſonderes Gebot angeſehen, und dann iſt von Geboten die Rede; aber auch ebenſo nur als ein und daſſelbe Gebot mit dem Glauben, um dadurch die eigentliche Ableitung und den durchaus unzertrennlichen Zuſammenhang der Liebe mit dem Glauben an den Herrn Jeſum herauszuheben und klar ans Licht zu ſtellen. Erſt müſſen wir durch den Glauben an den Herrn Jeſum Kinder Gottes geworden ſein, ehe von einer Liebe unter einander kann geredet werden, denn es iſt ja hier von der Bruderliebe die Rede. Aber wo der Glaube an den Herrn Jeſum ſich findet, da kann die Liebe zu den Brüdern der Natur der Sache nach nicht ausbleiben. Wer da glaubet, daß Jeſus ſei der Chriſt, der iſt von Gott geboren, iſt ein Kind Gottes. Und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von Ihm geboren iſt. (1. Joh. 5, 1.) So aber Jemand ſpricht: Ich liebe Gott und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. Denn wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht ſiehet? (1. Joh. 4, 20.) So unſer Apoſtel. Wenn dieſer nun weiter ſagt: „Wer Seine Gebote hält," ſo iſt vor allem das Wörtlein *Seine* Gebote mit dem größten Nachdruck hervorzuheben. Denn eben dadurch tritt unſer Apoſtel aus der

Reihe derjenigen heraus, welche immer nur von Geboten, von Thun ſprechen, dabei eigene Kraft und eigenes Vermögen genug vorausſetzen, auf dieſe eigene Kraft ſich berufen, ihr ganzes Moral- und Tugendſyſtem darauf gründen, und nur auf dieſem Wege in die Gemeinſchaft Gottes führen und ſelig machen wollen. Johannes redet hier von dem Gebote des Glaubens an den Namen des Sohnes Gottes, unſeres Herrn Jeſu Chriſti, was nach der Schrift den ganzen und tiefen Fall Adams und in ihm unſern Fall vorausſetzt. Er befindet ſich ſchon auf einem ganz andern Grunde, als ſolche Moraliſten, und hat einen ganz andern, jenen gradezu entgegengeſetzten Ausgangspunkt. Sodann ſtellt Johannes dies Gebot nicht etwa nur an die Spitze und läßt dann eine ganze Menge anderer Gebote folgen, ſondern er ſagt: Das iſt Sein Gebot. Das iſt das Eine, worauf alles Andere ankommt. Erſt muß es mit dieſem ſeine Richtigkeit haben; wenn aber dieſes Gebot erfüllet iſt, ſo ſind mit demſelben alle erfüllet, es ſchließet die Summe aller göttlichen Gebote in ſich. In den neuern Moralſyſtemen aber findet ſich, wie wir dieſes am Schluſſe der vorigen Predigt ſchon kurz erwähnten, der That und Wahrheit nach der Glaube an den Namen des Sohnes Gottes gar nicht, ſonſt müßten ſie mit Johannes eines Sinnes ſein. Dem Namen nach findet er ſich noch in manchen, obgleich er auch in ſehr vielen nicht einmal dem Namen nach mehr vorkommt. Es kommt nach vielen neuern Religionsſyſtemen auf den Gegenſtand des Glaubens gar nicht an, davon iſt keine Rede. Und ſelbſt da, wo ſich der Glaube an den Herrn Jeſum dem Namen nach findet, iſt er doch von der Liebe unter einander, ſofern hier von Kindern Gottes die Rede iſt, ganz getrennt. Darin ſpricht ſich der heutige, moderne Weltſinn aus, wie er freilich nach ſeinem Weſen immer geweſen iſt. So euch die Welt haſſet, ſpricht der Herr Jeſus, (Joh. 15, 18.) ſo wiſſet, daß ſie Mich vor euch gehaſſet hat. Wäret ihr von der Welt, ſo hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt ſeid, ſondern Ich habe euch von der Welt erwählet, darum haſſet euch die Welt. Sehen wir von dem verſchiedenen Grunde, auf welchem Johannes einerſeits und die gewöhnlichen Moraliſten, bei denen ſich aller Glaube in Moral und Sittenlehre auflöſt,

andernſeits ſtehen, auf die verſchiedene Beſchaffenheit ihrer Lehre: ſo enthält die gewöhnliche Moral theils ſo entſetzlich magere, nüchterne Weisheit, daß daraus gar nichts eigenthümlich-Chriſtliches hervorleuchtet, ſondern ſich daſſelbe im Weſentlichen eben ſo unter den Heiden findet. Kommt daraus wirklich das Heil, nun dann hat Gott zu viel gethan, dann hat Er ſehr unrecht und ungöttlich gehandelt, daß er Seines eingebornen Sohnes nicht verſchonet, ſondern Ihn für uns in den verfluchten, ſchmählichen Kreuzestod gegeben hat, ja nicht für uns hat Er es dann gethan, ſondern ohne Grund, wenn man ſo ganz ohne den Herrn Jeſum fertig werden kann. Anderntheils aber enthalten manche Moral- und Glaubensſyſteme ſo ſinnreich ausgedachte, ſo künſtlich zuſammengeſetzte Sitten- und Lebensregeln, daß der gewöhnliche Menſch ſie nicht verſteht, und wenn ſich's um die Erfüllung handelt, jeder davor zurück beben muß, niemals damit fertig werden kann. Anders verhält ſich's nach unſerm Apoſtel. Freilich bleibt das Wort immer wahr (1. Kor. 2, 14.): Der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſte Gottes, es iſt ihm eine Thorheit und er kann es nicht erkennen, denn es muß geiſtlich gerichtet ſein; und ebenſo das Wort: Wir haben nicht empfangen den Geiſt der Welt, ſondern den Geiſt aus Gott, daß wir wiſſen können, was uns von Gott gegeben iſt, welches wir auch reden nicht mit Worten, welche menſchliche Weisheit lehren kann, ſondern mit Worten, die der heilige Geiſt lehret, und richten geiſtliche Sachen geiſtlich. (1. Kor. 2, 12.) Der Apoſtel Johannes geht von dem Glaubensgrunde, von dem Armenſünderſtand aus, und will einem armen Sünder den Weg zum ewigen Heile zeigen. Da iſt es denn ganz vortrefflich, was ein gottſeliger Mann zu den Worten unſeres Textes ſagt: Wir brauchen alſo nichts zu wiſſen und uns auf nichts einzulaſſen, als was Jeſus geſagt hat. Es bedarf keiner beſondern, ſinnreich ausgedachten, noch auch hochgeiſtlichen Sitten- und Lebensregeln. Die Worte Jeſu ſind uns genug, ſo einfältig, gemein und bekannt ſie ſind. Sie ſind aus des Vaters Herzensſinn gefloſſen; ſie paſſen auf den Zuſtand unſerer Menſchlichkeit nach allen Umſtänden; ſie zeigen uns deutlich, wie wir uns in die Abſichten und Wege Gottes auf die einfältigſte und ſicherſte Art fügen ſol-

len; ſie ſtehen ſchon in der Harmonie mit dem Ganzen, das wir nicht überſehen können; ſie ſind recht gemeinnützig und bezielen doch zugleich eines Jeglichen Beſtes; ſie ſind Ausſprüche der höchſten Weisheit und lehren doch die höchſte Einfalt; ſie ſind lieblich und erfreuen das Herz. Und auf dieſe Einfältigkeit des Herzens in der kindlichen Liebe kommt es allein an, daß wir das Wohlgefallen Gottes erreichen. Gott fordert keine große, ausnehmende Heldenthaten im Sinne der Welt und des Fleiſches, keine beſondere, über unſer Vermögen gehende Werke, keine hohe und ermüdende Unternehmungen, keine übermoraliſche Geiſtlichkeiten; mit Einem können wir des Vaters Herz ganz vergnügen. Fragt Jemand: Werde ich jemals dahin kommen, daß ich verſichert bin, ich lebe in dem ganzen Wohlgefallen Gottes? ſo antwortet der Apoſtel: Es kommt nicht auf viel und vielerlei an. Man darf auch nicht hoch hinauf ſteigen, und ſich erſt in der Betrachtung des Weſens Gottes und Seiner Vollkommenheiten erkundigen wollen, was Ihm gefällt. Dies iſt Sein Gebot, darauf gehet Seine ganze Einrichtung und Verordnung, worin wir wandeln, und wonach wir uns in allen Umſtänden halten ſollen; darauf hat Gott alles geſetzt, und Sein völliges Wohlgefallen darein geſtellet, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jeſu Chriſti. Sehen wir auf den verſchiedenen Ausgang, auf den Erfolg, ſo erziehet die vom Glauben an den Namen des Herrn Jeſu geſchiedene Moral ſelbſtgefällige, mit ſich ſelbſt ſehr zufriedene Leute, die je länger je weniger aus Gnaden ſelig werden wollen, je länger je weniger hören können von einem Erbarmen im Blute des Lammes, denen der gekreuzigte Chriſtus als einige Urſache unſerer Seligkeit je länger je mehr Thorheit und Aergerniß wird. Wie ſolche Leute ſich ihr eigenes Gebot geben, Menſchengebot befolgen, ſo ſind ſie mit einer unvollkommenen, ihnen genügend dünkenden Erfüllung zufrieden. Sie behaupten: Gott fordert nicht mehr, als man thun kann; ſie ſchaudern zurück vor dem Worte Gottes, welches Alle verflucht, die nicht bleiben in Allem, was geſchrieben ſteht, und den des ganzen Geſetzes ſchuldig erklärt, der in einem fehlet. Jene Leute ſind ihre eigene Geſetzgeber und ihre eigene Richter, darum bald mit ſich zufrieden, bald fertig. Aber was wird das Ende ſein?

Wollten diejenigen, welche ſolchen Syſtemen huldigen, es einmal mit Ernſt verſuchen, auf dem Wege der Werke des Geſetzes eine Gerechtigkeit vor Gott zu finden, ſo würden ſie erfahren, daß ſie harten Herren in die Hände gefallen ſind, die ſchwere Bürden binden, aber ſelbſt ſie nicht mit einem Finger anrühren; ſo würden ſie auf dieſem Wege die falſche Ruhe, den falſchen Frieden, die eigene Gerechtigkeit wohl verlieren und erliegen, und dann mit jenen tödtlich verwundeten Iſraeliten ſich freuen, daß es nicht mehr heißt: Wer das thut, wird dadurch leben, ſondern: Wer die Schlange anſah, blieb leben. Dies wäre der ſeligſte Ausgang, der ihnen zu Theil werden könnte, den wir ihnen um ſo mehr von Herzen wünſchen, als uns das Wort des Herrn wohl bewußt iſt: Wie ſchwerlich werden die Reichen ins Reich Gottes kommen, (Mark. 10, 23.); und das andere, welches Er zu den ſelbſtgerechten und ſelbſtgefälligen Juden ſpricht: Wahrlich, Ich ſage euch, die Zöllner und Hurer mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr. (Matth. 21, 31.) Der Ausgang einer ſolchen, Chriſtum verleugnenden Moral iſt im beſten Falle Friedloſigkeit im Leben und Troſtloſigkeit im Tode. Einen ganz entgegengeſetzten Ausgang nimmt der Weg des Apoſtels, wenn er ſagt: Wer aber Seine Gebote hält. Wer das wirklich thut, der wird inne, daß ſie nicht ſchwer ſind, und erfährt in ſeligſter Weiſe das Wort unſeres Heilandes, deſſen wir in unſerer letzten Predigt gedachten: Ich preiſe Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß Du ſolches den Weiſen und Klugen verborgen haſt und haſt es den Unmündigen geoffenbaret. Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid; Ich will euch erquicken! Nehmet auf euch Mein Joch, und lernet von Mir, denn Ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn Mein Joch iſt ſanft und Meine Laſt iſt leicht. Dieſer Weg gewähret hier den einigen Troſt und führet zum ewigen Frieden. Darum verhält ſich's mit dieſem Gebote, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jeſu Chriſti und lieben uns unter einander, wie mit dem vorhin erwähnten Worte: Laſſet uns aufſehen auf Jeſum. Es gilt nicht etwa bloß für den Anfang, ſondern auch für den Fortgang im Gnadenleben, bis zum ſeligen Ziele hin. Es

gilt für die Kinder, für die Jünglinge und für die Männer in Chriſto und hat für alle ſeinen großen, ſeinen herrlichen Segen.

Achten wir nun aufmerkſam auf den Zuſammenhang unſerer Textworte, ſo leuchtet dieſer Segen aus einem an ſich kleinen, aber ſehr wichtigen Wörtlein lieblich hervor. Und das iſt Sein Gebot, ſo hat der Apoſtel geſagt, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jeſu Chriſti und lieben uns unter einander, wie Er uns ein Gebot gegeben hat. Nun fährt er im letzten Verſe fort: Und wer Seine Gebote hält, der bleibet in Ihm und Er in ihm. Er bringt alſo mit dem Halten dieſes Seines Gebotes den Segen, daß wir in Chriſto, und Chriſtus in uns bleibet, in die genaueſte Verbindung. Freilich dieſer Segen wird nicht mit dem natürlichen Auge geſchaut, und darf nicht nach den Wünſchen der Natur und des Fleiſches geſucht und beurtheilt werden, ſondern nach dem Glauben und ſeinem Stande, nach dem Inhalte des neuen Bundes. Aeußerlich geht's denen, die gläubig werden an den Herrn Jeſum, nicht immer gut, weder im Anfange, noch im Fortgange. Da iſt meiſt der Weg ſchmal, dem Herrn Jeſu ſoll das Kreuz nachgetragen werden. In der Welt habt ihr Angſt, ſpricht Er. (Joh. 16, 33.) Wer gottſelig leben will in der Welt, muß Verfolgung leiden. Da kommt wohl einmal die Frage: Iſt der Herr mit uns, wie kann uns Solches widerfahren? Aſſaph ſprach (Pſ. 73, 13): Soll es denn umſonſt ſein, daß mein Herz unſträflich lebt, und ich meine Hände in Unſchuld waſche? Und bin geplaget täglich und meine Strafe iſt alle Morgen da. Es iſt umſonſt, daß man Gott dienet, ſpricht Iſrael, (Mal. 3, 14.), und was nützt es, daß wir Sein Gebot halten und hart Leben vor dem Herrn Zebaoth führen? Darum preiſen wir die Verächter, denn die Gottloſen nehmen zu, ſie verſuchen Gott und gehet ihnen alles wohl hinaus. Indeſſen wurde Aſſaph doch bald ganz anderer Anſicht, als er in das Heiligthum Gottes ging, und beim Propheten heißt es: Aber die Gottesfürchtigen tröſten ſich unter einander alſo: Der Herr merket es und höret es, und iſt vor Ihm ein Denkzettel geſchrieben für die, ſo den Herrn fürchten und an Seinen Namen gedenken. Die Gottſeligkeit hat dennoch die Verheißung

dieſes und des zukünftigen Lebens, ſo daß denen Alles, auch die irdiſche Nothdurft, zufällt, die am erſten trachten nach dem Reiche Gottes und deſſen Gerechtigkeit. Der Segen iſt da, auch wenn ihn das natürliche Auge nicht ſieht; es iſt ein großer, reicher, herrlicher, geheimnißvoller Segen, denn unſer Text ſagt: Wer Seine Gebote hält, der bleibet in Ihm. Das iſt eine große, nur dem Glauben und dem Leben aus Gott verſtändliche Wahrheit.

Um auf ihre Wichtigkeit aufmerkſam zu machen, brauchen wir wohl nicht erſt daran zu erinnern, wie oft, wie nachdrücklich uns der Ausdruck „in Ihm bleiben" begegnet. Jeſus ſpricht, (Joh. 15.): Bleibet in Mir und Ich in euch. Wer in Mir bleibet und Ich in ihm, der bringet viele Frucht, denn ohne Mich könnt ihr nichts thun. Wer nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Rebe, und verdorret, und man ſammelt ſie und wirft ſie ins Feuer und muß verbrennen. In unſerm Briefe faßt der Apoſtel Alles, was er Seinen geliebten Kindern zu ſagen hat, mit dem Einen zuſammen: Und nun, Kindlein, bleibet bei Ihm, auf daß, wenn Er geoffenbaret wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft. (1. Joh. 2, 28.) In unſern Texteswortent wird nun dieſes Bleiben als ein Segen, als eine Gabe von Ihm dargeſtellt. Das Bleiben an einem Orte ſetzt das Hingekommenſein voraus, und ſo ſind durch dieſes Wort von dem Segen deſſelben Alle ausgeſchloſſen, die ſich noch nicht bei Chriſto, die ſich noch in ihrem erſten und alten Orte befinden. Wer noch nicht von Herzen bekümmert geworden iſt um ſein Seligwerden, wer das bis dahin als eine ausgemachte oder als eine Sache betrachtet hat, die ſich von ſelbſt ſchon finden und machen werde, wer nicht in ſich geſchlagen iſt mit dem verlornen Sohn, ſondern noch ſicher, unbekümmert die breite Todesſtraße läuft: der hat natürlicher Weiſe an dieſem Segen keinen Antheil, iſt fern von demſelben. Es ſchließt dies Bleiben auch diejenigen aus, von welchen der Herr Jeſus ſchauerlicher und bedenklicher Weiſe ſagt, (Luk. 13, 24.): Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingeht, denn Viele werden, das ſage Ich euch, darnach trachten, wie ſie hineinkommen, und werden es nicht thun können; und ebenſo auch diejenigen, die

da lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, wie es ſolcher Seelen auch heut zu Tage noch unter den Gelehrten und Ungelehrten ſehr viele gibt. Das Bleiben ſetzt eine Feſtigkeit, eine Beſtändigkeit voraus, es tritt der Unentſchiedenheit, der Halbheit und der Wankelmüthigkeit entgegen und findet deßhalb auf diejenigen keine Anwendung, welche gern zweien Herren dienen, Gott und dem Mammon; welche gerne Jeſum losgeben und doch des Kaiſers Freund bleiben wollen; welche eine Zeit lang glauben, aber in der Anfechtung wieder abfallen; welche ſich wägen und wiegen laſſen von jeglichem Wind der Lehre; welche mit Demas die Welt wieder lieb gewinnen, und ſo ſie entflohen ſind dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, wiederum in dieſelbe geflochten und überwunden werden und das Letzte mit ihnen ärger wird, denn das Erſte; denen es beſſer wäre, daß ſie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß ſie ihn erkennen und ſich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben iſt. (2. Pet. 2, 20.) Dieſes Bleiben reihet ſich dem andern Zeugniß der Schrift an, welches gleich wichtig iſt in Beziehung auf Lehre und Leben: Es iſt ein köſtlich Ding, daß das Herz feſt werde, welches geſchiehet durch Gnade. (Heb. 13, 9.)

In unſern frühern Betrachtungen haben wir uns ſchon über den evangeliſchen Sinn des Haltens Seiner Gebote verſtändigt und geſehen, daß dies der Natur der Sache nach eine lautere, völlige, wahrhaftige Uebergabe des Herzens an den dreieinigen Gott durch den Glauben in ſich ſchließt, und dadurch eine göttliche Geſinnung, eine völlige Uebereinſtimmung mit Gottes Sinn und Willen und eine herzliche Willigkeit zu demſelben ausgeſprochen iſt. Davon ſagt nun unſer Text: Bei wem es ſo ſteht, der bleibet in Ihm, d. h. zunächſt in Chriſto, der wird durch den Glauben auf die allerinnigſte und unzertrennlichſte Weiſe mit dem Herrn Chriſto vereiniget. Der Herr Jeſus wird ſein Hirte, ſeine Hütte, ſein Wohnhaus, ſein unwandelbarer, unüberwindlicher Felſen, ſeine Freiſtadt, ſein Tempel; ja, er iſt dem Herrn Jeſus eingepfropft, ſo daß zwiſchen dieſem und der gläubigen Seele ein ſo enges, inniges, unzertrennliches Lebensverhältniß entſteht, wie zwiſchen dem Weinſtock und dem Reben, wie zwiſchen den Gliedern

des Leibes und dem Haupte. Solche Seele wird durch den Glauben Ihm einverleibt und auch unzertrennlich für alle Ewigkeiten mit Ihm, dem großen, dem reichen, dem guten Herrn, dem Könige aller Könige, dem Herrn aller Herren, verbunden. Dies iſt das ehrwürdige und ehrende, das herrliche, über Alles herrliche Verhältniß, in welches derjenige eintritt, der da gläubig wird an den Namen des Sohnes Gottes. Das iſt eine Lebensgemeinſchaft, verborgen, geheimnißvoll, aber real, wahr und in der ſeligſten Weiſe wirkſam. Ich bin mit Chriſto gekreuziget, geſtorben; ich lebe, doch nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir, ſprechen wir dann mit dem Apoſtel Paulus.

Dies Bleiben in Chriſto zeiget ſich darin, daß wir, ſo wie wir Ihn angenommen haben, ſo auch in Ihm wandeln, gewurzelt und erbauet werden. Nun nehmen wir den Herrn Jeſum an als arme, als elende Sünder, deren ganzes Heil bei Ihm und in Seinem Namen ſtehet, die Ihn zu all' dem nöthig haben, wozu Er ihnen gemacht iſt, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung. Wir ſind und bleiben in uns ſelbſt arm und elend und haben Ihn deßhalb auch immer nöthig. Wenn wir in Ihm gewurzelt und erbauet werden ſollen, ſo iſt dies nicht anders möglich, als daß wir ſelbſt dabei immer mehr abnehmen, immer abhängiger von Ihm werden. Nur in dem Grade, als wir ärmer werden, findet Er Gelegenheit, Seinen Reichthum in uns zu offenbaren; nur in dem Grade, als wir unſere Thorheit und Unwiſſenheit erkennen, kann Er uns in den Reichthum Seiner ſeligmachenden Erkenntniß hineinführen; nur in dem Grade, als wir von unſerer Ungerechtigkeit und von unſerm Verderben überführet werden, kann Er die Vollkommenheit und die Koſtbarkeit Seiner Blutgerechtigkeit uns offenbaren. Und eben in demſelben Grade, als unſer ganzes Leben, Wollen, Thun und Laſſen unſern eigenen Händen entfällt, uns zu ſchwer wird, unſere Kräfte überſteiget, als wir Seiner Hülfe bedürftig werden, kann Er Seine Allmacht in unſerer Ohnmacht offenbaren und Sich als den allmächtigen Erbarmer, als den Fürſten des Lebens, der die Schlüſſel der Hölle und des Todes hat, an und in uns Sich beweiſen. Das Bleiben in Chriſto, wovon hier Johannes redet, drückt Paulus

mit andern Worten alſo aus: Ich achte es alles für Schaden gegen die überſchwängliche Erkenntniß Chriſti Jeſu, meines Herrn, um welches willen ich auch habe Alles für Schaden gerechnet und achte es für Unrath, daß ich Chriſtum gewinne, und in Ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz, ſondern die durch den Glauben an Chriſtum kommt, zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferſtehung und die Gemeinſchaft Seiner Leiden, daß ich Seinem Tode ähnlich werde. Nicht daß ich's ſchon ergriffen habe, oder ſchon vollkommen ſei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Chriſto ergriffen bin. Meine Brüder, ich ſchätze mich noch nicht, als ob ich es ergriffen habe. Eins aber ſage ich: Ich vergeſſe, was dahinten iſt und ſtrecke mich nach dem, was da vorne iſt, und jage nach dem vorgeſteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmliſche Berufung Gottes in Chriſto Jeſu. (Phil. 3, 8—14.)

Unſer Text ſagt nicht bloß: Wer Seine Gebote hält, der bleibet in Ihm, ſondern ſetzt erſtaunlicher Weiſe hinzu: und Er in ihm. Iſt ſchon das Erſtere groß und geheimnißvoll, ſo iſt es dies Letztere noch viel mehr. Das iſt's, was der Herr Joh. 14, 23. ſagt: Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Ja, was der Herr Jeſus ſo unbeſchreiblich herrlich im hohenprieſterlichen Gebete ſagt: Ich in ihnen und Du in Mir, auf daß ſie vollkommen ſeien in Eins, und die Welt erkenne, Du habeſt Mich geſandt und liebeſt ſie, gleich wie Du Mich liebeſt. (Joh. 17, 23.) Jeſus will nicht bloß die begnadigte Seele in Sich aufnehmen, ihre Hütte, Freiſtadt, Burg und Arche ſein. Darauf geht zwar zunächſt das Verlangen des Glaubens; die Seele nimmt Zuflucht zu Ihm, in Ihm ſich zu verbergen. Im Anfang ſteht der Herr Jeſus mehr noch außer ihr und ihrer Vorſtellung, obſchon ſie Seine Tröſtungen am Herzen empfindet; aber der himmliſche Bräutigam, dieſer große Königsſohn, dieſer prieſterliche König, will auch die begnadigte Seele zu Seiner Wohnung machen. Es geht da im gewiſſen Sinne, wie bei Zachäus. (Luk. 19.) Das fällt dem Zachäus nicht ein, daß der Herr bei ihm einkehren

ſolle. Wenn er Ihn nur ſehen kann, das iſt ihm ſchon genug; ſeine Augen ſind auf Ihn gerichtet. Aber, ſteig eilends herab, Ich muß bei dir einkehren, Zachäus, ſpricht der Herr. Wohl mag man ſolcher Seele zurufen: heute iſt dir Heil widerfahren, denn wo ein ſolcher Heiland, ein ſo reicher, gnädiger, barmherziger Herr in ein Haus einkehret, eine Seele zu Seiner Wohnung macht, da könnt ihr wohl denken, welche Herrlichkeit offenbar wird. Ging ſchon von Seines Kleides Saum eine heilende Kraft aus, welch ein lebendiger Balſam, welche Lebenskraft muß Er da nicht beim Eintritt in eine Seele verbreiten! Wo Er eintritt, da offenbaret Er Seine ganze Jeſusherrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit; da führet Er vor allem und zuerſt die Seele ein in die Ruhe des Volkes Gottes, ſo weit ſie hier demſelben verheißen iſt; Er läßt ſie ſtille werden in Seiner Arbeit, in Seinem „Es iſt vollbracht.“ Gleicht die Seele vorhin der Martha, die ſich viel Sorge und Mühe macht, oder der Mutter Jeſu, die da ſpricht: Herr, ſie haben nicht Wein — und ſich die Antwort muß gefallen laſſen: Weib, was habe ich mit dir zu ſchaffen? Meine Stunde iſt noch nicht gekommen, (Joh. 2, 4.): ſo gleicht ſie alsdann der Maria, die zu Jeſu Füßen ſitzet und nicht Wein begehret, weil ſie Ihn ſelbſt hat und Seine Liebe ihr lieblicher iſt, denn Alles. Sprach ſie vorher mit Petrus: Herr, wenn ich mit Dir ſterben ſollte, ich werde Dich nicht verleugnen, ſchlug ſie mit dem Schwerte darein: ſo erfähret ſie alsdann das Wort: Wahrlich, wahrlich, Ich ſage dir, da du jünger wareſt, gürteteſt du dich ſelbſt und wandelteſt, wo du hin wollteſt; wenn du aber alt wirſt, wirſt du deine Hände ausſtrecken und ein Anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willſt. (Joh. 21, 18.) Hat ſie früher mit Petro geſprochen: Und wenn ſie Alle ſich an Dir ärgern, ſo will ich mich nimmermehr an Dir ärgern: ſo freut ſie ſich hernach mit ihm, daß ſie aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret wird zur Seligkeit. Der Apoſtel Paulus hat wohl ſolchen herrlichen Stand im Auge, wenn er den Epheſern wünſcht (3, 15.), daß der Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti, der der rechte Vater iſt über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, ihnen Kraft geben möge nach

dem Reichthum Seiner Herrlichkeit, ſtark zu werden durch Seinen Geiſt an dem inwendigen Menſchen und Chriſtum zu wohnen durch den Glauben in ihren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden, auf daß ſie begreifen möchten mit allen Heiligen, welches da ſei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe, auch erkennen die Liebe Chriſti, welche alle Erkenntniß überſteiget, auf daß ſie erfüllet würden mit allerlei Gottesfülle. Dieſes Sein und Bleiben des Herrn Chriſti in uns iſt der eigentliche und alleinige Grund unſeres Bleibens in Ihm. Der Herr Jeſus iſt ſtärker, als der Starke, und läßt Sich Sein Eigenthum nicht nehmen; ein unzerreißbares Lebensband umſchließt Ihn und Seine Gläubigen. Er gibt ihnen das ewige Leben. Durch Seine Kraft bleiben wir auch in Seiner Lehre, bei Seinem Wort. Wir wiſſen zwar, daß eine todte Erkenntniß nicht ſelig macht, und daß Sein Leben unter mancherlei Mängeln in der Erkenntniß kann verborgen ſein; wir wiſſen aber auch, wie tröſtlich, wie wichtig ein durch die rechte Erkenntniß befeſtigtes Herz iſt. Da bleibt man unter dem Kreuze des Herrn Jeſu, obgleich es nicht an Veranlaſſungen und Verſuchungen fehlt, ſich demſelben zu entziehen; da bleibt man in der Gemeinſchaft des Volkes Gottes, und iſt bereit, deſſen Ungemach der Ergötzung der Sünde vorzuziehen und die Schmach Chriſti für größeren Reichthum zu achten, als die Schätze der Welt; bleibt in der Einfalt und in der Reinheit und trachtet nicht nach hohen Dingen; bleibt, was das Seligſte und der Grund von allem zuletzt Genannten iſt, in dem ganzen Segen der Erlöſung, in der treuen Pflege des ewigen Hohenprieſters, in Seiner Gemeinſchaft, in der gewiſſen, lebendigen Hoffnung des zukünftigen Erbtheils. Wohl daher Allen, welche in Chriſto ſind, und in welchen Er iſt und bleibt! Das iſt ein Segen, der ſeine Kraft in dieſem Leben offenbart und ſich bis in die fernſte Ewigkeit ausdehnet. Er iſt uns allezeit nahe, unausſprechlich nahe und niemals fern und offenbart Sich uns nach Seiner Macht und Gottheit. Wohl hat demnach Aſſaph vollkommen Recht, wenn er nach jenen Zweifeln und Bedenken ausruft (Pſ. 73, 23.): Dennoch bleibe ich ſtets an Dir; denn Du hältſt mich bei meiner rechten Hand, Du leiteſt mich nach Deinem Rath,

und nimmſt mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur Dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt Du doch, Gott, meines Herzens Troſt und mein Theil. Denn ſiehe, die von Dir weichen, werden umkommen; Du bringeſt um Alle, die wider Dich huren. Aber das iſt meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuverſicht ſetze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige alles Dein Thun. Amen!

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

# IX.

# Das Lamm Gottes.

## Predigt

über

Joh. 1, 29.

(Am Sonntag vor den Faſten, den 21. Februar.)

„Sehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird Alles vollendet werden, das geſchrieben iſt durch die Propheten von des Menſchen Sohn.“ Mit dieſen Worten kündigt der Herr Seinen Jüngern nochmals Sein bevorſtehendes Leiden und Sterben an, nach Luc. 18, 31. Bis dahin hatte dieſe Ankündigung auf die Jünger den erwünſchten Eindruck nicht gemacht. Petrus hatte auf ſeine Vorſtellung: Herr, ſchone Deiner ſelbſt, das widerfahre Dir nur nicht, die ernſte Weiſung bekommen: Hebe dich, Satan, von Mir, du biſt Mir ärgerlich. (Matth. 16, 23.) Auch bei dieſer letzten Ankündigung erzählt uns die Geſchichte von den Jüngern: Sie vernahmen der keins, und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was das geſagt war. Allein ſie folgen doch dem Herrn Jeſu auf dem Wege. In dieſen wiederholten Ankündigungen Seines Leidens ſpricht ſich in Hinſicht auf die Jünger die große Liebe und Beſorgniß des Herrn gegen dieſelben aus; das Vorauswiſſen der bevorſtehenden Leiden aber, welches in dieſer Ankündigung enthalten iſt, gehört mit zu dem vollkommenen Opfer des Herrn Jeſu. Er ſagt damit jedesmal aufs neue zu allem Willen des Vaters: Ja, Vater, ja von Herzensgrund, ſiehe, Ich komme zu thun Deinen Willen.

Wir gehen hinauf gen Jeruſalem. Welch ein Gang, meine Zuhörer! Wohl mag der Herr rufen: Sehet, merket auf, denn die Folgen und Früchte dieſes Ganges erſtrecken ſich in die Ewigkeiten. Dieſer Gang nach dem irdiſchen Jeruſalem bricht die Bahn, öffnet die Thüren des himmliſchen Jeruſalems, und erwirbt verfluchten, durch die Sünde von Gottes Angeſicht geſchiedenen Sündern den freien Zutritt zum Gnadenthron. Dieſem Gange nach Jeruſalem verdanken wir es, daß ein begnadigter Sünder fröhlich ſingen darf:

Da kommt man in die Gottesſtadt,
Die den allmächt'gen Bauherrn hat;
Da darf man in den Tempel gehn;
Der Eingang iſt mit Blut geſchehn.
Man ſieht darin den Gnadenthron;
Man hört daſelbſt den Harfenton,
Und mehr, als man jetzt ſagen kann,
Man betet Gott dort ſichtbar an.
Wie wohl wird's dort den Seelen thun,
Vom Weg, vom Kreuz, vom Weinen ruhn!
Was ſieht man dort für Herrlichkeit,
Die Leib und Seele ewig freut!

Wir gehen hinauf gen Jeruſalem. Welch ein Gang! Eine Blutbahn eröffnet ſich unſerm Auge. Aber nicht Bocks- und Lämmerblut, ſondern dasjenige, welches Beſſeres redet, als Abels Blut, das Blut des unſchuldigen und unbefleckten Lammes benetzt dieſen Weg. Blut iſt erforderlich zur Verſöhnung; ohne Blutvergießen geſchieht keine Vergebung. (Hebr. 9, 22.) Dieſes Blut aber, Gott ſei Lob, es verfehlt ſeine Wirkung nicht, der Mittler des neuen Bundes vergießt es; derjenige, welcher nicht etwa, wie Moſes bedenklich, zweifelnd ſpricht: Ich will hinaufſteigen zu dem Herrn, ob ich vielleicht euere Sünde verſöhnen möge, (2. Moſ. 32, 30.) ſondern der da mit dieſem einen Opfer in Ewigkeit vollendet, die da geheiliget werden.

Wir gehen hinauf gen Jeruſalem. Die Zeit iſt wiederum da, meine Zuhörer, in welcher wir das Lamm Gottes auf ſeinen allerheiligſten Leidensgängen begleiten ſollen. Der Herr gebe viel Gnade zu dieſer Begleitung. Er gebe uns offene Augen, um den Fluch der Sünde, die Tiefen und Abgründe des Verderbens, offne Augen, um die Gluth der

Liebe und das Meer göttlicher Erbarmung zu ſehen. Er gebe uns, tritt das Lamm Gottes im Blute vor unſere Augen, die zermalmende Ueberzeugung:

Ich, ich und meine Sünden,
Der ſich ſo viele finden,
Wie Sandes an dem Meer,
Die haben Dir erreget
Das Elend, das Dich ſchläget,
Und das betrübte Marterheer.

Er gebe aber auch allen zerſchlagenen Seelen bei dem Anblick Seiner Wunden den Troſt: Dies iſt das Blut des neuen Teſtamentes, für euch vergoſſen. Wenn es grade das Wort vom Kreuz iſt, das dem Herrn Jeſu die Seelen zuführt, ſo müſſe denn Sein Kreuz und Seine Kreuzesgeſtalt mit unwiderſtehlicher Kraft die Herzen der alten und der jungen Sünder dahinnehmen. Eine Gnadenzeit, mein Zuhörer, für dich, für Alt und Jung, eine Gnadenzeit zur Erweckung, zur Bekehrung, zum Troſt, zum Frieden und zur ewigen Freude müſſe die Paſſionszeit werden! Laßt uns beten!

## Gebet.

So iſt ſie denn wiederum nahe, barmherziger Heiland, die Zeit, in welcher wir Dich auf Deinen allerheiligſten Leidensgängen begleiten ſollen. Wer aber iſt hierzu tüchtig, wenn Du ihn nicht dazu tüchtig macheſt? Ach Herr, was iſt das für ein Gebiet, in welches wir treten, was für ein heiliges Dunkel! Du ſtellſt Dich beladen mit den Sünden Deines Volkes dem Gerichte Gottes dar, Du zitterſt und zagſt, Du ſinkſt in den Staub und ringeſt mit dem Tode, die Angſt und der Kampf treibt Blut für Schweiß heraus; Du läßt Dich fangen, binden, verurtheilen, Du wirſt von Deinem Gott verlaſſen, Du wirſt gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. O Herr, Herr, welche Geheimniſſe, welche Abgründe öffnen ſich vor unſern Augen! Iſt denn wirklich die Sünde ein ſolcher Gräuel und eine ſolche Schuld, daß ſie nicht anders, als durch Blut, Kreuz und Tod kann vertilget werden? Brennet wirklich der Zorn bis in die unterſte Hölle? Iſt aber auch von der andern Seite die Liebe ſo groß, daß ſie auch des Sohnes nicht ſchonet, ſondern Ihn

für uns dahin gibt? Ach Herr, wir liegen im Staube und ſchreien: Gott ſei uns Sündern gnädig, erbarme Dich unſer, o Jeſu! aber auch: Hallelujah, Hallelujah! O Herr, Herr, öffne uns die Augen in das Geheimniß Deiner Leiden. Dein Kreuz und Deine offne Seite hat eine unwiderſtehliche Kraft. Herr, Herr, Du haſt ſchon ſo oft dieſe heilige Zeit geſegnet, wir werfen uns vor Dir in den Staub und ſchreien um den Geiſt der Gnade und des Gebetes, um Dir uns und unſere Gemeine auf Dein treues hoheprieſterliches Herz zu legen, und um einen reichen Paſſionsſegen für ſie zu bitten. Du haſt, deß ſind wir guter Zuverſicht, Friedensgedanken über dieſe Gemeine; es ſind in ihr viele Seelen, deren Namen ſtehen in dem Buche des Lebens, wenn ſie auch noch als verlorne Schafe in der Wüſte umherirren; Herr, unſer Heiland, tritt in Deiner Martergeſtalt vor ſie, und brich das Eis des Herzens und die Ketten, mit welchen Welt, Satan und Sünde ſie gebunden hält. Laß Dir die Jungen mit den Alten befohlen ſein und nimm Dir in dieſer Zeit eine recht große und reiche Beute zum Lohne Deiner Schmerzen. O, zeige es ihnen nachdrücklich, wie der Zorn Gottes brennt bis in die Hölle, dann aber möge auch der Anblick Deiner Liebe ihre Herzen ſchmelzen. Rufe es mit Geiſteskraft und Nachdruck in viele Herzen hinein: Du, du haſt Mir Arbeit gemacht in deinen Sünden und Mühe in deinen Miſſethaten. Ebenſo, o Herr, laß Deine blutige Martergeſtalt, laß Dein Geſchrei und Deine Thränen, laß Deine Liebe bis zum Tode am Kreuze auch diejenigen armen, elenden Seelen beſchämen, welche Deine große Liebe durch elende Halbheit und Achſelträgerei erwiedern! Herr, Herr, nimm dieſe unglückſeligen Seelen doch ganz hin; brich durch, brich durch, Herr Jeſu, mit ihnen, damit ſie nicht in der Wüſte umkommen und ſterben. Laß Dir aber auch, getreuer Herr, die bekümmerten, ſuchenden Seelen in unſerer Mitte auf's freundlichſte empfohlen ſein; ſiehe ſie doch einmal an von Deinem Kreuze und rufe ihnen die troſtreiche Verſicherung zu: Die Strafe liegt auf Mir, auf daß ihr Frieden habt und durch Meine Wunden heil werdet. Verſiegle es Deinem Volke auf's neue: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Laß die

Betrachtung Deiner Paſſion eine reiche Quelle des Segens, des Friedens, der Stärke werden. Dein Blut, als ein Blut der Verſöhnung, der Erbarmung und der Gnade, komme über uns und unſere Kinder! Dein Blut, o Herr Jeſu, übe auch mehr und mehr ſeine reinigende Kraft an uns aus. Binde uns auf's neue an Dich, und laß die Fäden, mit welchen wir noch gebunden ſind an Welt und Sünde, laß ſie reißen, o Herr Jeſu!

Ach, gib denn Deinem armen und geringen Knecht viel Gnade, viel Licht, viel Segen aus Deiner heiligen Paſſion, damit er von Herzen zu Herzen reden und aus eigener Erfahrung den Sündern die Koſtbarkeit Deines Blutes anpreiſen, aber auch ſie mit allem Ernſte auf Deinen großen Zorn aufmerkſam machen könne, alſo, daß für ſie nichts anderes übrig bleibe, als entweder durch Jeſum ſelig zu werden, oder ohne Ihn in ihren Sünden zu ſterben. Nun, Herr Jeſu, laß die Betrachtung in dieſer Stunde zu einer ernſten Vorbereitung geſegnet ſein, und erweiſe Dich auch aller Orten nahe mit Deiner Gnade. Amen!

---

## Text: Joh. 1, 29.

Des andern Tages ſiehet Johannes Jeſum zu ſich kommen, und ſpricht: Siehe, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt.

Wenige Worte ſind es, die unſerer Betrachtung zum Grunde liegen, allein in ihnen iſt die Summe des ganzen Evangeliums enthalten; und in der That, ich wüßte kaum ein anderes Wort der Schrift, welches geeigneter wäre, den Ernſt, die Tiefe und den Segen der Paſſion uns näher zu legen, und unſere Herzen auf die Betrachtung derſelben vorzubereiten. „Das Lamm Gottes", dieſes ſeht ihr ſelbſt wohl ein, kann nur der Gegenſtand unſerer Betrachtung ſein. Fordert ihr aber Theile derſelben, nun — ſo viel Worte unſer Text, ſo viel Theile hat unſere Betrachtung.

Siehe, das iſt Gottes Lamm. Wer ſpricht dieſes Wort, unter welchen Umſtänden thut er es, und wer iſt denn der, von welchem es in unſerm Texte heißt: „das" iſt Gottes Lamm? Es iſt bekanntlich Johannes der Täufer, der

dieſes Zeugniß ablegt. Tags vorher hat er der Geſandtſchaft von Jeruſalem laut vor allem Volke und vor ſeinen Jüngern auf ihre Frage: Wer biſt du? zur Antwort gegeben: Ich bin nicht Chriſtus, ſondern die Stimme eines Predigers in der Wüſte, die da ruft: Richtet den Weg des Herrn. Auf ihre Frage: Warum taufeſt du denn? antwortete er: Ich taufe mit Waſſer; aber Er iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet, der iſt's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir geweſen iſt, deß ich nicht werth bin, daß ich Seine Schuhriemen auflöſe. Alſo, Er iſt mitten unter euch getreten, der Chriſtus, der verheißene Meſſias, in eurer Mitte wandelt Er. Was mag das, meine Zuhörer, für eine Aufmerkſamkeit, eine Aufregung der Gemüther, beſonders derjenigen geworden ſein, die längſt auf den Troſt Iſraels warteten! Wie wird man jeden Unbekannten, jeden Fremden darauf angeſehen haben, ob er's ſei! Und ſiehe, — o des treuen, guten Hirten, der gekommen iſt, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt! — kaum iſt dieſes Zeugniß erſchallet, ſo ſteht Er vor ihnen. Des andern Tages, erzählt die Geſchichte, ſiehet Johannes Jeſum kommen, und ſpricht, ſeine Jünger und alles Volk auf Ihn hinweiſend: „Siehe da, ſehet den Mann da, das iſt Gottes Lamm." Wer iſt's alſo? Jeſus, ſagt unſer Textvers, Jeſus von Nazareth und kein Anderer. Der Jeſus von Nazareth, der als kleines, hülfsbedürftiges Kindlein in Marias Schooß im Stall und in der Krippe zu Bethlehem lag, der nun ſeit jener Zeit, mit einer Ausnahme nur, auf dem Oſterfeſte zu Jeruſalem nämlich, in heiliger Verborgenheit in Seines Vaters Werkſtatt gelebt hat, derjenige, auf welchen Johannes ſah den Geiſt herabfahren, über welchen er das Zeugniß hörte: Das iſt Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe. Es iſt derjenige, welcher in Knechtsgeſtalt einherging, der ſpäter entblößt am Kreuze hing, deſſen Wort den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit war, der bis auf dieſe Stunde Seinen Volksgenoſſen der verachtete Nazarener iſt. Bei Jeſaias heißt es von Ihm (Jeſ. 8, 13): Den laßt eure Furcht und Schrecken ſein, ſo wird Er eine Heiligung ſein; aber ein Stein des Anſtoßens und ein Fels der Aergerniß den zweien Häuſern Iſraels, zum Strick und Fall den Bürgern zu Jeruſalem,

daß ihrer viele ſich daran ſtoßen, fallen, zerbrechen, verſtrickt und gefangen werden. Ueber Sich ſelbſt ſagt er: Selig iſt, wer ſich nicht an Mir ärgert! (Matth. 11, 6.) Auf die Erkenntniß deſſelben kommt gar viel an; denn unſer ganzes Heil liegt in der Perſon dieſes Jeſus. Dieſe Perſon iſt der köſtliche Eckſtein in Zion, der Grund, außer welchem kein anderer gelegt werden kann. Wer nicht dieſen hiſtoriſchen Chriſtus hat, dieſen Mann von Nazareth, der mag ſonſt haben, was er will, noch ſo ſchöne und chriſtlich ſcheinende Redensarten, Theorien und Anſichten; er hat nur ein Luft- und Nebel-Gebilde, aber nicht das Lamm Gottes; er hat keinen Grund und keinen Boden ſeines Glaubens und ſeiner Hoffnung. Darum mögen wir die Perſon, auf welche der Täufer hinweiſet, gar wohl ins Auge faſſen.

So unſcheinbar es ſein mag, ſo wichtig iſt das folgende kleine Wörtlein: Das „iſt“ Gottes Lamm. Nach dieſem „iſt“ haben die Gläubigen des alten Bundes lange geharret und geſchmachtet. Das „iſt“, dieſes ſüße Evangelium, war unter dem alten Bunde nicht erſchollen; das bedeutet, das weiſet hin, das bildet ab, ſo hieß es unter dem alten Bunde. Dieſes Wörtlein Iſt macht nun dem alten Bunde mit allen Vorbildern, Weiſſagungen und Verheißungen ein Ende. Freilich, meine Zuhörer, (und grade heute iſt es nicht unpaſſend, einen Blick darauf zu werfen, freilich,) der Aufgang aus der Höhe kündigt ſich am Horizont des alten Teſtamentes immer heller und deutlicher an; wie, wer und was der Verheißene ſein, was Er ausrichten werde, immer deutlicher trat es den Gliedern des alten Bundes entgegen. Die Weiſſagungen auf die Geburt unſers Herrn haben wir im Advent betrachtet. Aber der alte Bund weiß noch mehr von Chriſto. Er redet von einem Ferſenſtich, (1. Moſ. 3, 15.) von einem Solchen, der Sein Kleid in Wein waſchen wird und Seinen Mantel in Weinbeerblut. (1. Moſ. 49, 11.) Da opfert ein Abraham ſeinen Iſaak, zu Iſrael heißt es von dem Oſterlamm: Das Blut ſoll euer Zeichen ſein an den Häuſern, darinnen ihr ſeid, daß, wenn Ich das Blut ſehe, Ich vor euch übergehe, und euch nicht die Plage widerfahre, die euch verderbe, wenn Ich Egyptenland ſchlage. (2. Moſ. 12, 13.) Iſrael wird ferner von feurigen Schlangen gebiſſen, Moſes richtet auf

Gottes Befehl eine eherne Schlange auf, und es heißt: Wer ſie anſieht, der ſoll leben. (4. Moſ. 21, 8.) Treten wir in die Stiftshütte, in den Tempel ein, was ſehen wir hier? Einen Prieſter vor dem Altar, Ströme Blutes, viele tauſend Lämmer, Böcke und andere Thiere werden geopfert, Iſrael legt ſeine Sünden auf das Haupt eines Bockes, und dieſer Bock, dem Herrn geheiligt, trägt die Sünden hinweg, doch alſo, daß die Gewiſſen nicht vollendet werden und Iſrael jedes Jahr auf's neue opfern muß; es geſchieht nur ein Gedächtniß der Sünden alle Jahr. Alle dieſe Opfer, und alle dieſe Ströme Blutes, ſie bedeuten etwas, ſie deuten auf etwas hin, aber das Wort und das Gewiſſen ruft: Alles dieſes iſt es nicht, es iſt nicht Körper, nicht Weſen, nur Schatten. Alles dieſes weiſet nur hin, machet nur ſehnſüchtig nach der ſüßen Stimme: Das iſt, das iſt nun wirklich Gottes Lamm.

Ehe man den Herrn zur Gabe,
Gottes Lämmlein, dargebracht,
Ward aus aller unſ'rer Habe
Weniger als nichts gemacht.

Dachte man bei dem Altare,
Die Verſöhnung ſei geſchehn,
So hieß Gott nach einem Jahre
Immer wieder opfern gehn.

Was iſt's Wunder? Blut der Kälber
Und die Aſche von der Kuh
Setzet freilich, denkt nur ſelber,
Die Gewiſſen nicht zur Ruh.

Ach nein, das Geſetz forderte, donnerte, fluchte, führte ſeinen eiſernen Stecken und ſprach einen Fluch aus, deſſen Größe, Gewicht und Furchtbarkeit alle die Ströme Blutes nur beſtätigten. Freilich, es geht vor, unter und neben dem Geſetz das Evangelium her, und der Mann des Evangeliums, der Knecht des Herrn, und die Art und Weiſe, wie Er Sein Volk erlöſen ſoll, wird immer bekannter. Da ruft eine Stimme durch den alten Bund: Mein Gott, Mein Gott, warum haſt Du Mich verlaſſen? Ich bin ein Wurm und kein Menſch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes. Hunde haben Mich umgeben und der Böſen Rotte hat ſich

um Mich gemacht. Sie haben Meine Hände und Füße durchgraben. (Pſ. 22.) Und eine andere: Er war der Allerverachtetſte und Unwertheſte, voller Schmerzen und Krankheit. Er war ſo verachtet, daß man das Angeſicht vor Ihm verbarg. Fürwahr, Er trug unſere Krankheit und lud auf Sich unſere Schmerzen. Er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet und um unſerer Sünden willen zerſchlagen, die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden ſind wir geheilet. (Jeſ. 53.) Und noch eine andere: Alsdann wird dem Uebertreten gewehret und die Sünde zugeſiegelt und die Miſſethat verſöhnet und die ewige Gerechtigkeit gebracht und die Geſichte und Weiſſagung zugeſiegelt und der Allerheiligſte geſalbet werden. (Dan. 9.) Ja, die Kirche jauchzet ſchon bei Jeſaias (61, 10): Ich freue mich in dem Herrn und bin fröhlich in meinem Gott, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet. Aber ſiehe, Alles weiſet in die Zukunft, wartet auf Etwas, das kommen ſoll und geſchehen muß. Melchiſedeck, Aaron, David und ſo viele, viele andere vorbildliche Männer des alten Bundes, ſie ſind auch nur Schatten und Vorbilder, nicht das Weſen. Je deutlicher die Weiſſagung und das Vorbild wird, deſto ſehnſüchtiger wird die Frage: (Jeſ. 21, 11.) Hüter, iſt die Nacht ſchier hin? und das heiße Verlangen des alten Bundesvolkes: Ach, daß die Hülfe aus Zion über Iſrael käme, und der Herr Sein gefangen Volk erlöſete, ſo würde Jakob fröhlich ſein, und Iſrael ſich freuen! (Pſ. 14, 7.) Dieſe Freude nun wird Iſrael zu Theil, die Nacht ſchwindet, die Morgenröthe iſt angebrochen, ja die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen, da das ſüße, längſtersehnte, theuerwerthe Wörtlein erſchallet: Siehe, das iſt Gottes Lamm. Durch Moſen iſt das Geſetz gegeben, Gnade und Wahrheit durch Jeſum Chriſtum geworden. Alle Verheißungen ſind Ja in Ihm und ſind Amen in Ihm. Er iſt der Körper von allem Schatten.

Nunmehr muß der Schatten fliehen
Und das Bilderwerk abziehen;
Was ſoll Opfer und Altar?
Schaue her, Er iſt es gar.

Was ſoll uns die Bundeslade?
Wahrheit wird durch Ihn und Gnade.
Hallelujah, Hallelujah!

Was ſoll der Verſöhnungsdeckel,
Und des Heiligthumes Seckel?
Was das Räuchwerk, Licht und Oel,
Und das Lamm, das ohne Fehl?
Die Figur dem Weſen weichet;
Alles jetzt ſein End' erreichet.
Hallelujah, Hallelujah!

Moſes hat nun ausregieret,
Chriſti freier Geiſt uns führet,
Die Gefangenſchaft iſt aus.
Wer gehört in Gottes Haus,
Kann durch unſres Heilands Büßen
Freier Kindſchaft nun genießen.
Hallelujah, Hallelujah!

Das iſt Gottes Lamm! Die beiden erſten Wörtlein ſind ſo wichtig, ſo troſtreich und erfreulich der folgenden wegen; denn Alles ſteht hier in dem engſten Zuſammenhang. Ein Lamm nennt der Täufer den Herrn Jeſum, ſowohl im Blick auf die Millionen Lämmer, deren Geſchrei und Blut dieſes Lamm gefordert hat, als im Blick auf das Oſterlamm. Was heißt dies nun ohne Bild? Das iſt der wahrhaftige Hoheprieſter, das iſt das wahrhaftige Opfer, welches die vollkommene Bezahlung thut und eine ewige Erlöſung findet. Freilich wird uns damit der Lammesſinn dieſes getreuen und barmherzigen Hohenprieſters vor die Seele geführt, nach welchem Er verſtummet und Seinen Mund nicht aufthut, wie ein Lamm verſtummet vor ſeinem Scherer, nach welchem Er ein ſolches Widerſprechen von den Sündern leidet, Seinen Rücken darhält denen, die Ihn ſchlagen, und Seine Wangen denen, die Ihn raufen, und Sein Angeſicht nicht verbirgt vor Schmach und Speichel; der Lammesſinn, welcher Ihn zu einem ſo guten, barmherzigen und getreuen Hirten macht, der es weiß, wie es dem Schäflein zu Muthe iſt, es weiß, was es leiden, tragen, aushalten kann, der daſſelbe ſorgſam weidet und es hütet unter Seinem ſanften Stabe, der ſo große Geduld mit demſelben hat, und wenn es irre geht, es zurückführt, wenn es in den Koth fällt, es reiniget. Aber das Wichtigſte hier iſt und bleibt, daß Johannes den Herrn

Jeſum zuerſt dem Volke als den großen Hohenprieſter und als das Opfer vor Augen ſtellt, um daſſelbe und uns damit zu belehren, daß Chriſtus gerade in dieſem Amte am unentbehrlichſten, und Sein heiliges Leiden und Sterben und die dadurch bewirkte Vergebung unſerer Sünden die wichtigſte Aufgabe Seines Lebens ſei. Ein Opfer muß der Sünder haben, und eben darum iſt und bleibt das Opfer, das vollgültige und ewige Opfer unſeres Herrn Jeſu Chriſti, das Hauptthema, der Mittelpunkt, der Kern und Stern des armen Sünders, worin er haftet, welches für Zeit und Ewigkeit der Hauptgegenſtand ſeiner Betrachtung, die Quelle ſeines Troſtes und ſeines Friedens ausmacht.

Das iſt Gottes Lamm, das heißt zunächſt das von Gott erwählte und von Ewigkeit her verordnete Lamm. Gott hat Sich dieſes Opfer auserſehen und Sein unendliches Erbarmen ſpricht ſich ſonnenklar in dem ewigen Rathe und Vorſatze, wie in der Ausführung deſſelben aus. Gott iſt es, der Sich erbarmet und den Sohn dahingibt. Freilich iſt die Bürgſchaft des Sohnes eben ſo ewig, als die Verordnung des Vaters, denn nur in Chriſto iſt Gott dem Sünder gnädig, in Ihm iſt der neue Bund aufgerichtet, in Ihm und in Seinem Blute das Teſtament der Gnaden feſtgemacht. Eben ſo ewig, als die Erbarmung Gottes und Sein Vorſatz, eben ſo ewig iſt die Kraft und Geltung des Blutes, das freilich erſt dann, als die Zeit erfüllet war, vergoſſen wurde. Das Lamm iſt ja erwürget von Anfang der Welt, von Ewigkeit her, in dem ewigen Rathſchluß; denn zuvor iſt Er erſehen, ehe der Welt Grund gelegt ward, geoffenbaret aber zu den letzten Zeiten. Darum hat die Kraft, die Frucht und der Segen Seines Opfers von Anbeginn der Welt gegolten, und die Gläubigen des alten Bundes ſind in Folge derſelben im Frieden geſtorben und haben von dem ewigen Erbe Beſitz genommen. Gottes Lamm iſt dieſes Lamm im Blick auf Seine Beſchaffenheit und auf die Ausführung des Gnaden- und Erlöſungs-Werkes. Er iſt Immanuel, Gott mit uns, der, welcher von Anfang war und bei Gott war und Gott ſelbſt, geboren durch den heiligen Geiſt aus einer reinen Jungfrau, ein unſchuldiges und unbeflecktes Lamm, ein ſolcher Hoherprieſter, wie Er uns, den Sündern, geziemte nach dem

Recht des Heiligthums, Seinen Brüdern in allem gleich, ausgenommen die Sünde, der wahrhaftige Same Davids und dennoch unſchuldig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert und höher, denn der Himmel iſt. (Gottes Lamm iſt Er auch auch darum, weil Er der Laſt des ewigen Zorns Gottes wider die Sünde gewachſen und den Fluch und den bis in die Hölle brennenden Zorn Gottes tragen will und kann; weil Er Sich, als der Bürge, an des Sünders Stelle hinſtellt und die Schuld nach allen Rechten des Heiligthums bis auf den letzten Heller zahlet.) Gottes Lamm, weil Sein Opfer und Seine Erlöſung vor Gott gilt, und vollkommen ausreicht. Das Wohlgefallen des Vaters ruht auf Ihm, und in Ihm auf allen denjenigen, welche Glieder an dieſem Leibe ſind. Gerade darin offenbaret Sich dieſes Lamm als Gottes Lamm, und aus dieſem Grunde ſetzt der Täufer mit ſo großem Nachdruck hinzu: „welches der Welt Sünde trägt.“ Denn das iſt eine Sache, unmöglich einem ſündlichen Menſchen, unmöglich einer andern Kreatur, nur möglich dem Lamme Gottes. O Sünder, Sünder, wie könnt ihr die Sünde ſo gering anſchlagen, wie könnt ihr ſo unbekümmert um euere Sünden bleiben, wie könnt ihr der Sünde mit ſolcher Luſt dienen, wie könnt ihr die Bekehrung und den Glauben für eine ſo gleichgültige Sache halten, und an den Zorn Gottes entweder gar nicht oder wohl gar mit Gleichgültigkeit denken, da doch ein Gotteslamm erforderlich iſt, ein Gotteslamm allein den Zorn Gottes wider die Sünde tragen kann! „Welches der Welt Sünden trägt,“ ſagt der Text. Auch hier iſt jedes Wort wichtig, denn er ſpricht nicht von Sünden, ſondern faßt die ganze Sündenlaſt und Menge von Anfang der Tage bis zu ihrem Ende zuſammen.

Die Erb- und wirkliche Sünde bindet dieſes Lamm in einen Bündel zuſammen, und keine fehlet da. Dieſes Lamm iſt nicht bloß ein Opfer für Iſrael, ſondern für die Welt; denn in Ihm ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter der Erde. Damit nun keine einzelne Sünderſeele ſich ſelbſt ausſchließen, und denken möchte: Meine Sünden hat Er nicht getragen, ich habe an Seinem Opfer keinen Antheil, ſo läßt der Herr ganz allgemein ſich als einen Heiland der Welt darbieten, und nimmt die Sünde der Welt auf Sich. Wer

auf der ganzen Erde ein Sünder iſt, d. h. wer ſeine Sünden erkennt, den Fluch und die Laſt ſeiner Sünden fühlt, wer ſeiner Sünden wegen gebrochenen Herzens iſt, wer mit dem Zöllner an ſeine Bruſt ſchlägt, mit dem Kerkermeiſter und mit den Tauſenden am Pfingſtfeſte fragen lernt: Was muß ich thun, daß ich ſelig werde? ein Solcher darf deſſen gewiß und verſichert ſein, daß ſeine Sünden mit eingebunden ſind in jene Laſt auf Jeſu Rücken. Das Wörtlein: „welches der Welt Sünden trägt", ſetzt uns zuerſt mit den Sündern aus Iſrael auf die Armeſünderbank, macht die hohen Gedanken von eigner Gerechtigkeit zu Schanden, wirft uns unter den ganzen Haufen fluch- und verdammnißwürdiger Rebellen; aber auf dieſe Weiſe ſchließt es unſere Sünde auch ein in die im Blute Jeſu geſühnte Sündenlaſt. Dieſe Sünde trägt Er, d. h. Er hat dieſelbe in ewiger Bürgſchaft übernommen, während Seines ganzen Lebens getragen, die Handſchrift, die wider uns war, getilget, von dem Fluch der Sünden, von dem Fluche des Geſetzes uns erlöſet, da Er ward ein Fluch für uns. Dies aber iſt Ihm ſchwer genug geworden und theuer zu ſtehen gekommen. Davon mag dich die ganze Zeit Seines Lebens, davon mag dich Sein Zittern und Sein Zagen, Sein Geſchrei und Seine Thränen, Sein blutiger Schweiß, Sein Jammern: Mich dürſtet! und mehr noch Sein: Mein Gott, Mein Gott, warum haſt Du mich verlaſſen? — überzeugen. Davon ſoll uns die Betrachtung Seiner heiligen Paſſion einen tiefen Eindruck geben. Ach, welch ein Anblick! Der Sohn Gottes am Kreuz, nicht nur ein Verfluchter, ſondern ein Fluch! Er trägt die Laſt der Sünden, und geht darunter blutend und gebückt einher. Aber Er trägt ſie, d. h. Er trägt Sie hinweg, Er hat ſie auf Sich genommen, um ſie aus dem Mittel zu thun. Unter Seinem Kreuz wird die Sünde und der Fluch ſo tief begraben, daß das heilige Auge des Vaters, wiewohl es allſehend iſt, ſie nicht mehr findet.

Kein Fluch iſt übrig blieben,
Die Quittung iſt geſchrieben,
Daß Alles ſei bezahlt.

Er trägt ſie, ſagt der Text, d. h. Er trägt ſie noch, nicht leidend mehr und büßend, nein, das ſei ferne; aber die Erlöſung, am Kreuze bewirkt, iſt eine ewige Erlöſung, hat

eine ewige Geltung. So iſt Er das Lamm Gottes, d. h. das in den Augen Gottes vollgültige und ewig geltende Opfer geworden, und wer an dieſem Theil hat, und wer mit Seinem Blute beſprenget iſt, auf den ſieht des Vaters Auge mit ewigem Erbarmen hernieder. Es bedarf keines Opfers, keines Büßens mehr, es bedarf keiner andern Gerechtigkeit, ſondern Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, und uns dagegen, ſo viel unſerer gläubig ſind, zur Gerechtigkeit Gottes. Die Sünde iſt getilgt am Kreuze und wird uns in der Rechtfertigung vergeben, in ihr die vollkommene Gerechtigkeit uns geſchenkt.

Einmal iſt die Schuld entrichtet
Und das gilt auf immerhin.
Moſis Opfer ſtehn vernichtet,
Da ich nun vollendet bin.
Einer hat's auf Sich genommen,
Einer bringt Sich für uns dar,
Der, auf den beim Dienſt der Frommen
Schon vorlängſt gedeutet war.

Alle unſre Schuldigkeiten,
Die Gott von uns fordern kann,
Sind hinaus auf alle Zeiten
Schon auf einmal abgethan.
Einer hat ſie übernommen,
Alles ſteht in Richtigkeit,
Und ſeitdem der Bürge kommen,
Iſt es nicht mehr Zahlenszeit.

Man hat nichts mehr auszumachen,
Es gibt nichts mehr abzuthun,
Und bei allen unſern Sachen
Laſſen wir die Hände ruhn.
Wir genießen nur die Früchte
Deſſen, was Er ausgemacht,
Da Er uns in dem Gerichte
Längſt mit Ehren durchgebracht.

Das iſt Gottes Lamm, das vor Gott gültige Lamm. Das Verhältniß zu Ihm beſtimmt Seligkeit und Leben, aber auch Fluch, Gericht und Verdammniß. Wer nun an Ihn glaubt, der hat das ewige Leben, wer aber nicht glaubet, wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn Gottes bleibet über Ihm. Weſſen Herz mit dem Blute dieſes Lammes

beſprenget iſt, an dem geht der Würgengel vorüber; wo aber dieſes Blut nicht gefunden wird, da kehrt er ein, erſchlägt und erwürget.

So viel für heute von dem Lamme Gottes. Ihr ſeht es wohl ein, mit welchem Recht und Nachdruck Johannes ausruft: Siehe, ſiehe, das iſt Gottes Lamm. Merket auf, werdet wach und nüchtern! Eilet, eilet! Kommt Alle, denn es iſt hier zu ſehen, was ſo viele Könige und Propheten zu ſehen wünſchten und haben es nicht geſehen. Sehet, ſehet, kehret euch jetzt von den eiteln, nichtigen und vergänglichen Dingen hinweg und ſehet hierher! Freilich, mit leiblichen und natürlichen Augen iſt hier wenig zu ſehen, nichts deſto weniger ſeht nur, ſo gut ihr könnt, das Lamm Gottes an. Ach, wie gerne möchte ich daſſelbe euch ſo vor Augen malen, als wenn es unter euch gekreuzigt würde! Sehet ihr nicht viel am Lamme Gottes, will nichts Beſonderes und Auffallendes ſich euerm Auge darſtellen: ſo erkennet doch das, daß es euch am Auge fehlt; ſo lernet eure Blindheit ſehen, und viel, ja Alles iſt damit gewonnen; lernet mit Bartimäus ſchreien: O Jeſu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Herr, daß ich ſehend werde, das iſt mein Wunſch und meine Bitte. Ach, was wollte ich lieber, als daß der allmächtige Herr Sich erbarmte und euere blinden Augen aufthäte! Das wäre die beſte Vorbereitung auf die Paſſionszeit, und dann ſolltet ihr Wunder der Gnade, Wunder der Barmherzigkeit ſehen.

Sehet, ſehet, das iſt Gottes Lamm! Verrechnet euch nicht. Nicht auf euer Meinen und euer Dafürhalten kommt es an. Nicht eure halbe, elende Werke, nicht der kothige Rock euerer Gerechtigkeit, nicht der iſt es, welcher euch Vergebung bringt und gerecht macht, ſondern Jeſus, der getreue Heiland. Golgatha und das Kreuz ſind die Aſyle, die Rettungs- und Befreiungs-Orte. Und wer nicht zum Gehorſam des Glaubens kommt, wer nicht Theil an Chriſto hat, er habe, was er wolle, ſei noch ſo fromm, gerecht und heilig, er wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. Vor Gott gilt nichts, als das Blut des Sohnes. Er ſelbſt hat einen Eckſtein in Zion gelegt, Er ſelbſt will die Kleider der Gerechtigkeit geben, und wer dieſelben nicht von Ihm hat, mag der auch unter den Hochzeitsgäſten gefun-

den werden, dennoch kommt die Zeit, wo der Befehl gegeben wird: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerſte Finſterniß. Nur in dem Namen Jeſu iſt das Heil zu finden, das Kreuz macht die große Scheidung, und keine Sünde kann uns mehr um die Seligkeit bringen, als die des Unglaubens an den Namen Jeſu. Siehe, ſpricht der Herr, Ich lege einen auserwählten, köſtlichen Eckſtein in Zion, und wer an Ihn glaubt, ſoll nicht zu Schanden werden. Euch nun, die ihr glaubet, iſt Er köſtlich, den Ungläubigen aber iſt der Stein, den die Bauleute verworfen haben und zum Eckſtein geworden iſt, ein Stein des Anſtoßens und ein Fels der Aergerniß, die ſich ſtoßen an dem Wort und glauben nicht daran, darauf ſie auch geſetzt ſind. (1. Pet. 2, 6 — 8.) Aber das Alles von Gott, ſchreibt Paulus, der uns mit Ihm ſelber verſöhnet hat durch Jeſum Chriſtum, und das Amt gegeben, das die Verſöhnung predigt. Denn Gott war in Chriſto und verſöhnte die Welt mit Ihm ſelber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Verſöhnung. (2. Kor. 5, 18.) Darum zu Chriſto hin, denn Vergebung der Sünden finden wir nirgend, als in Seinem Blute.

Sehet, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt! ſo ruft endlich Johannes allen den Seelen zu, denen ihre Sünden als eine ſchwere Laſt zu ſchwer geworden ſind, die noch darunter ſeufzen, gebeugt, voll Angſt und Schrecken darunter einhergehen und fragen: Wo ſoll ich hin? Sehet, euch öffnet ſich der Heilsbrunnen, aus welchem ihr mit Freuden ſollt Waſſer ſchöpfen; vor euern Augen ſoll der ewige Fels geſchlagen werden, damit Waſſer fließe in euere von Angſt und Noth, oder durch innere Dürre ausgetrocknete Herzen; den offnen Born im Hauſe Davids wider alle Sünden und Unreinigkeit ſollt ihr ſehen. Ach, theure Seelen, für euch, für euch beſonders iſt die Paſſion des Herrn, wenn es anders dem Herrn gefällt, Sich zu euch zu wenden, eine waſſerreiche Aue, ein immer reiner Quell des Troſtes, der Stärkung, des Friedens und der Freude, denn Chriſtus iſt das Lamm Gottes, ein Lamm, ein Sündenträger, der die Sünden nicht nur trägt, ſondern hinwegträgt, verſcharret. O Troſtwort ſonder Gleichen! Der Herr rufe es bei jedem Schritt

und Tritt in Seinem heiligen Leiden euch zu: Für euch, für euch! Er iſt ein Lamm, ihr dürft Ihm euch freimüthig nahen, und euer Herz und euer Begehren vor Ihm ausſchütten. O freuet euch des wonnevollen Blicks, den Bürgen an eurer Statt zu ſehen! Aber wenn ihr Ihn nun ſehet unter der Sündenlaſt zuſammenfallen, weinen, jammern, bluten, ſterben, und wenn darunter das Herz Zeugniß bekommt: Du gehſt jetzt frei aus: ſo bedenket wohl und nehmet es auf's neue zu Herzen, wie viel es Ihm gekoſtet, daß ihr erlöſet ſeid, und aus der Beſprengung mit Seinem Blute gehe dann hervor das Verslein:

Drum ſoll, ſo lang ein' Ader in mir ſchläget,
Mein Herz Dein Kreuzes-Bildniß in ſich ſchließen,
Mein Mund in Lobgeſängen ſich ergießen,
Mein Alles ſein zum Opfer dargeleget.
Die Sünde, die Dir ſolche Centnerlaſt
Hat aufgebürdet, will ich ſtets verfluchen;
Und was Du für mich abgetragen haſt,
In treuer Liebe zu vergelten ſuchen.

# X.
# Die Seelenarbeit unſeres Hohenprieſters.

## Predigt
über
Luc. 22, 41 — 46.
(Am 1. Sonntag in den Faſten, den 28. Februar.)

Es iſt, meine Theuern, ein ungemein tröſtliches und für die Elenden köſtliches Wort, wenn es nach Hebr. 2, 17. heißt: Daher mußte er allerdinge Seinen Brüdern gleich werden, auf daß Er barmherzig würde und ein treuer Hoherprieſter vor Gott. Als barmherzig und treu wird unſer Hoherprieſter uns in dieſen Worten vor Augen geſtellt, und wahrlich, einen ſolchen Hohenprieſter mußten wir haben. Die Barmherzigkeit bezieht ſich aufs Elend, unſer Elend aber iſt unergründlich und unbeſchreiblich groß. Wir gedenken hier nicht ſowohl des leiblichen und äußern Elendes, als vielmehr des innern und geiſtigen, welches dem natürlichen Menſchen verborgen und nur demjenigen bekannt iſt, dem der Geiſt Gottes das geiſtige Auge geöffnet hat. Ein ſolcher erkennt es tagtäglich mehr und gründlicher, daß wir eines Hohenprieſters bedürfen, der ſich göttlich erbarmen kann. Nur aus einer ſolchen Barmherzigkeit kann diejenige Treue fließen, welche unſer Hoherprieſter beweiſen muß. Denn verſieht Er es nur in einem Titelchen, bleibt nur das geringſte Stück Seines prieſterlichen Geſchäftes ungeſchehen, wird Er nur für den geringſten Augenblick läſſig in Seinem Amte, dann ſind wir ewig verloren.

Darum muß uns Alles daran gelegen ſein, einen barmherzigen und treuen Hohenprieſter zu finden.

Einen ſolchen haben wir an unſerm Hohenprieſter im Himmel, Jeſu Chriſto. Er war barmherzig, da Er zu uns kam, denn ſonſt wäre Er nicht gekommen. Sein Herz entbrannte Ihm gegen Sein Volk, da Er deſſen Elendes anſichtig wurde, und noch mehr geſchah dieſes unter den Demüthigungen, in welche Er Sich hineinbegab, unter den Erfahrungen, die Er in Seinem ganzen Lauf auf Erden machte. Er begab Sich in alle diejenigen Umſtände, unter welchen Er Erfahrungen davon bekommen konnte, wie es Seinen Brüdern in ihrer Armuth und in ihrem Elende zu Muthe ſei. Er ſtellte Sich unter ihre Laſt und unterzog Sich Allem, wodurch ein lautes Jammern, ein inniges Erbarmen in Seinem Herzen rege werden konnte. Aus eigner Erfahrung weiß Er, was für ein Gemächte wir ſind. Er gedenket daran, daß wir Staub ſind. Er iſt ein erbarmender Hoherprieſter geworden, der Sich der armen Sünder von ganzem Herzen und aufs innigſte annimmt. Aus dieſem Erbarmen fließt Seine unermüdliche und unwandelbare Treue. Treu war Er, Er entzog Sich keiner Mühe und keiner Arbeit, durch welche Er den Sündern helfen konnte. Das zeigt Er namentlich am Oelberg, in Seinem bittern Leiden und in der Aufopferung Seines Willens unter den Willen des Vaters. Das zeigt Er auch in Seinem ganzen Leiden, indem Er ſorgſam auf allen Willen Seines Vaters Acht hat, und auch nicht den geringſten Umſtand überſieht, der dazu gehörte, daß die Schrift erfüllet würde. Treu war Er, unermüdlich treu bis zu dem Augenblick hin, wo Er Sein Haupt neigte und ſtarb. Treu iſt Er nun im obern Heiligthum, Sein Amt und Werk iſt Ihm nicht beſchwerlich, ſondern Er verwaltet es bis zur Vollendung. Auf Seine Treue kann man nun Alles ſetzen und ohne einiges Bedenken ſein Leben wagen auf das treue Erbarmen des Heilandes hin. Nur durch Seine erbarmende Treue kommt man zum Ziel und erreicht das Kleinod, und auf Ihn und Seine Treue ſoll mans im Glauben ankommen laſſen, daß man unverſehrt und unſträflich erhalten werde bis an jenen Tag. O, welch ein Troſt iſt das, einen barmherzigen und treuen Hohenprieſter zu haben! Jetzt haben die

Geiſtlich-Armen und Elenden es gut, denn ſie ſollen eſſen, daß ſie ſatt werden, und die nach dem Herrn fragen, werden Ihn preiſen. Euer Herz ſoll ewiglich leben. Ihr dürft jetzt ſingen:

Ach, mein Herr Jeſu, wenn ich Dich nicht hätte,
Und wenn Dein Blut nicht für die Sünder red'te:
Wo ſollt' ich Aermſter unter den Elenden
Mich ſonſt hinwenden?

Ich wüßte nicht, wo ich vor Jammer bliebe,
Denn wo iſt ſolch ein Herz, wie Dein's voll Liebe!
Du, Du biſt meine Zuverſicht alleine;
Sonſt weiß ich keine.

Daß wir einen ſolchen barmherzigen und treuen Hohenprieſter haben, und unter welchen Umſtänden Er dies auch nach Seiner menſchlichen Natur geworden iſt, das laſſe uns der Herr um Seiner heiligen Marter willen, ſowohl zu unſerer Erweckung als zu unſerm großen Troſte heute noch näher erkennen.

## Gebet.

Vor Dir beugen wir unſere Knie, barmherziger, mitleidiger, ewiger Hoherprieſter! Chriſtus, Du Lamm Gottes, erbarme Dich unſer! Beſprenge uns mit Deinem Blute, uns, die wir uns unterwinden, Dich von neuem auf Deinen heiligen Leidensgä[illegible] zu begleiten. O heiliger Geiſt, nimm Du eine Kohle vom Altar und berühre unſere unreinen Lippen, damit wir tüchtig werden, ein Wörtlein von dem größten Wunder der ewigen Liebe reden zu können. Wir ſtehen ſtille vor dieſem Wunder und können nur ſprechen: Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, daß Er deſſen nicht ſchonete, ſondern Ihn für uns dahingab. Ja, darinnen ſtehet die Liebe, nicht daß wir Dich, o Gott, ſondern daß Du uns geliebet haſt und geſandt Deinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünden. Herr Jeſus Chriſtus, treuer und ewiger Hoherprieſter, was trieb Dich denn aus dem Himmel auf die Erde, was hat Dich bewogen, unſer Bruder zu werden, unſere Sünde und Schuld auf Dich zu nehmen und Dich unter die Zornesfluten zu ſtellen, die uns treffen ſollten? Nichts als Deine unergründliche Liebe, als Dein ewiges Erbarmen über uns fluchwürdige Sünder. O Lamm Gottes, erwürgtes Lamm, Du biſt würdig zu nehmen

Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob! Dreieiniger Gott, erweiſe Dich in dieſer Paſſionszeit an unſerer Gemeine und an unſerm Herzen als den lebendigen Gott. Gib uns eine recht geſegnete Paſſionszeit. Salbe Deine Knechte mit einem neuen Maß Deines Geiſtes. Gib ihnen helle, tiefe, fruchtbare Blicke in Deine Marter und ſegne dann die Verkündigung derſelben. Herr Jeſus Chriſtus, tritt Du vor uns hin als das Lamm Gottes; laß uns die Laſt des Zornes Gottes an Deinen Leiden erkennen und zugleich, daß dieſe Leiden uns treffen ſollten. Mache die Predigt von Deinem Kreuze zu einer lebendigen Bußpredigt für die ſichern und unbußfertigen Sünder. Gib Du es ihnen doch einmal zu erkennen, wie groß Gottes Zorn wider die Sünde iſt. Mache Du die Betrachtung Deiner Marter zu einem rechten Balſam für die mühſeligen, beladenen, nach Deiner Gnade hungernden und dürſtenden Herzen. Wirke durch Deinen heiligen Geiſt das herzliche Vertrauen in ihnen, daß Du für ſie nach dem Oelberg gingeſt und, mit Todesfurcht umgeben, den heißen Kampf durchrangeſt. Laß ſie die Früchte Deiner Seelenarbeit mit Deinem ganzen Volke genießen. Gnädiger Heiland, erbarme Dich Deines Volkes, für welches Du Dich hingegeben. Treuer Hoherprieſter, bereite demſelben eine Erquickungszeit, laß von Deinem Leiden in Gethſemane einen Lebensſtrom ausgehen. Wie ein Hirſch ſchreiet nach friſchem Waſſer, ſo ſchreiet unſere Seele, Gott, zu Dir. Gib uns ein lebendiges Geſicht unſerer Sünden, aber auch unſerer vollkommenen Gerechtigkeit, und laß uns ſtark werden durch die Freude an Dir. Die Leidenszeit mag für uns nicht ferne mehr ſein; ſetze darum die gegenwärtige Betrachtung Deiner Leiden zu doppeltem Segen. Stelle uns unter Dein Kreuz und laß uns deſſen ſüße Frucht genießen, damit wir Freudigkeit und Stärke haben, wenn wir an's Kreuz müſſen. Laß Leib, Seel und Geiſt es erfahren, was Du, unſer Hoherprieſter, am Oelberge uns zu gute gethan und durch Deine Seelenarbeit ausgewirket haſt. Amen.

---

## Text: Luc. 22, 41 — 46.

Und Er riß Sich von ihnen bei einem Steinwurf und kniete nieder, betete und ſprach: Vater, willſt Du, ſo nimm dieſen Kelch von Mir;

doch nicht Mein, ſondern Dein Wille geſchehe. Es erſchien Ihm aber ein Engel vom Himmel und ſtärkte Ihn. Und es kam, daß Er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber Sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Und Er ſtand auf von dem Gebet, und kam zu Seinen Jüngern und fand ſie ſchlafen vor Traurigkeit. Und ſprach zu ihnen: Was ſchlafet ihr? Stehet auf und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet.

Da ſtehen wir, meine Theuern, an einer Stelle, von welcher ich euch zurufen möchte: Zeuch deine Schuhe aus, denn der Ort, wo du ſteheſt, iſt ein heiliges Land; der Herr iſt in Seinem heiligen Tempel, alle Welt ſei ſtille vor Ihm. Können wir ohnehin nur einiges wenige von dem, was wir in dem Leiden Chriſti ſehen, erkennen und in Worte faſſen, ſo gilt es namentlich von dem in unſerem Texte Erzählten. Der Herr verleihe uns das rechte Verſtändniß dieſer heiligen Geſchichte und gebe uns in Gnaden das rechte Wort zum Preiſe Seiner heiligen Arbeit.

Die Seelenarbeit unſeres Hohenprieſters
iſt der Gegenſtand unſerer Betrachtung. Wir faſſen

1. dieſe heilige Arbeit ſelbſt ins Auge; forſchen
2. nach ihrer Urſache, und erquicken uns
3. an der reichen und herrlichen Frucht dieſer Arbeit.

## I.

Verſetzt euch zunächſt mit mir auf den Kampfplatz. Unſer Evangeliſt übergeht einige Umſtände, welche wir zur Ergänzung der Geſchichte aus den andern Evangelien anführen müſſen. Bis an den Garten Gethſemane hatte der Herr Seine elf Jünger bei Sich. Im Eingang deſſelben ließ Er acht aus ihnen zurück, gewiß als ein barmherziger und getreuer Hoherprieſter, welcher wohl wußte, wie viel Er jedem Seiner Jünger zumuthen durfte. Bis dahin hatte der Herr von demjenigen, was in Seinem Innern vorging, nichts geäußert. Mit feſter Ruhe ſpricht Er zu ihnen: Setzt euch hier, bis Ich hingehe und bete. Er ſcheidet von ihnen, nimmt aber die übrigen drei mit Sich tiefer hinein in den Garten. Kaum iſt Er mit ihnen allein, da verändert ſich Seine Geſtalt und Seine Gebehrde. Aengſtlich und beklemmt ſieht Er die Jünger an. Den Jüngern wirds unheimlich und bange,

denn derjenige, deſſen Nähe allezeit ſeligen Gottesfrieden athmete, bei dem es ihnen ſo ungemein wohl war, der iſt wie ein Gejagter und Eingeſchüchterter, wie ein Sünder, den ſein aufwachendes Gewiſſen anklagt und verdammt. Aus Seinem Innern preſſen ſich nur die Worte: Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod; Todesangſt und Noth umnachtet Mich. Er zittert und zagt, Seine Lenden beben. Der Löwe aus Juda zittert. Derjenige, welchem Sturm und Wellen gehorchen, ſo daß die ſtaunende Menge fragt: Was iſt das für ein Mann, vor welchem der Ausſatz flieht, der Tod ſeine Beute wiedergibt und die Teufel zittern: der geht nun umher, wie einer, den ſein böſes Gewiſſen verfolgt; der zittert wie ein Sünder, dem der Tod dräut. Geheimnißvoller, erſtaunlicher Anblick!

Hier tritt nun unſere Textgeſchichte ein. Während der Herr zitternd und zagend mit ängſtlichem und bangem Blick bei Seinen erſchrockenen Jüngern ab- und zugeht, weggehen und doch auch gern in ihrer Nähe bleiben möchte, wie es erſchrockenen, geängſtigten, tief betrübten Seelen zu gehen pflegt: da heißt es: Er riß Sich von ihnen, oder wörtlich: Er ward weggeriſſen, weggezogen. Die Angſt nahm überhand, ergriff Ihn und trieb Ihn hinweg. Und als Er einen Steinwurf weit entfernt war, da ſank Er in die Knie, fiel auf Sein Angeſicht, lag ausgeſtreckt auf der Erde. Ernſter, wichtiger Anblick! Den alle Engel Gottes anbeten, der liegt wie ein Wurm im Staube. Er betet: Abba, Mein Vater, es iſt Dir Alles möglich; iſt es möglich, willſt Du, iſt es Deinem heiligen Willen gemäß: ſo nimm dieſen Kelch, dieſes ſchwere Grauen, das Mich nun getroffen hat, von Mir. Doch, ſetzt Er mit der innigſten Ergebung hinzu: doch nicht Mein Wille, Mein rein menſchlicher Wille, nach welchem Ich ſolcher großen Leiden Meiner Empfindung nach gern überhoben wäre, ſondern Dein Wille geſchehe. Was Du nöthig erkenneſt, daß ich es leiden ſoll, Ich will es leiden, will es gerne leiden. Siehe, hier bin Ich, zu thun, Gott, Deinen Willen. Ach, was muß das für eine Angſt, für ein Grauen, für ein Entſetzen geweſen ſein, das dem Lamme Gottes dieſes klägliche, dieſes himmelſtürmende Gebet auspreßte!

Und ſiehe, was geſchieht? Da Er alſo ſchreit und Sich dem Willen Seines himmliſchen Vaters mit zarter und kind-

licher Liebesergebenheit unterwirft, da erſcheint Ihm ein Engel vom Himmel, der Ihm von Seinem himmliſchen Vater zum Troſte geſandt wird, und ſtärkt Ihn. Er hielt Ihm Troſtgründe vor, den Willen Seines himmliſchen Vaters, dem Er Sich ja eben jetzt im Gebet unterworfen hatte; die göttliche Salbung zu Seinem Werke, kraft welcher Er, ungeachtet Seiner menſchlichen Schwachheit, Alles überwinden werde; dann die Kürze der Leiden, und hingegen die große Freude und Herrlichkeit, welche darauf folgen werde. Es hätte zwar Gott den Herrn Jeſum ſelbſt ſtärken können; allein Er ſahe Ihn hier nicht als Seinen Sohn an, ſondern behandelte Ihn, wie den größten Sünder, da Er ja das Lamm Gottes war, welches der Welt Sünden trug. Weil Er aber einer Stärkung bedurfte, ſo bediente Sich der Vater eines Engels dazu. O, der wunderbaren, weiſen Regierung Gottes! — was ſind doch das für Ziemlichkeiten im Heiligthum! Den Gott ſchlagen will, den ſoll ein Engel aufrichten; der Sohn ſoll leiden, der Knecht ſoll Ihn tröſten; der Gott aller Engel zaget und der Engel Gottes ſtärket Ihn!

Doch der Kampf iſt noch nicht zu Ende, er hat nur neue Macht bekommen durch die Stärkung. Die Angſt wird immer größer, die Schrecken werden gewaltiger, die Kräfte laſſen nach, Er ringt mit dem Tode. Mit jedem Augenblick wird Sein Geſchrei heftiger, unter großem Geſchrei und Thränen verzehren ſich die Kräfte, Er ſchreit wiederholt: Mein Vater, iſt's möglich, kann's geſchehen, dann nimm den Kelch von Mir, doch nur Dein Wille geſchehe. Und ſiehe! O Anblick voll Entſetzen! Wem ſtarrt nicht das Blut in den Gliedern? Wem treten nicht die Haare zu Berge? Dem wahrhaftigen Gott und dem ewigen Leben, dem Sohn der ewigen Liebe rinnen ſtatt des Schweißes Blutstropfen von Seinem Leibe auf die Erde! Wegen Seiner ganz ungewöhnlichen Angſt war Sein Angſtſchweiß auch ganz ungewöhnlich, Seine Schweißtropfen werden Blutstropfen, welche auf die Erde fallen und dieſelbe benetzen. Merkwürdig iſt es, daß gerade an jener Stelle der Hoheprieſter das Blut der rothen Kuh gegen den Tempel ſprengen mußte. Aus dieſem Grunde war auch die Mauer um den Tempel, dem Oelberg gegenüber, niedriger als ſonſten, damit der Hoheprieſter, indem er das

Blut ſprengte, ſeine Augen gegen das Heiligthum richten konnte. In jenem Augenblick war die Arbeit des Hohenprieſters aufs höchſte geſtiegen; Sein Gebet zerriß die Wolken, Er fand Erhörung, die unnennbare Angſt verſchwand. Er ſtand auf von Seinem Gebete, kam zu Seinen Jüngern; dieſe ſchliefen vor Traurigkeit. Er weckt ſie und ſpricht mit liebendem Ernſte zu ihnen: Was ſchlafet ihr? Stehet auf und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Und mit getroſtem Herzen geht Er Seinen Feinden entgegen.

## II.

Dies, meine Theuern, iſt's, was das Auge in Gethſemane ſieht. Daſſelbe ſieht aber nur ſo viel, wie nöthig iſt, um uns über dieſe unerhörten Dinge, über dieſe unergründlichen Geheimniſſe und Wunder in zitternde und ſtaunende Bewunderung zu verſetzen. Wer gibt uns Licht über dieſes heilige Dunkel, wer Aufſchluß über dieſe geheimnißvollen Räthſel? Gründlich und vollſtändig erſt die Ewigkeit, doch wird auch die Ewigkeit nicht zu lang ſein, um von dieſen Gnadenwundern nach ihrer ganzen Tiefe zu reden; ausdenken und ausforſchen werden wir ſie in Ewigkeit nicht. Laßt uns denn dieſem Kampf ſo nahe treten, als der Herr es durch den Aufſchluß, welchen Er uns in Seinem Wort darüber gegeben hat, vergönnt.

Während jener heiligen Augenblicke ſpricht Sich der Herr ſelbſt nicht darüber aus, was Sein Inneres bewegt; Seine Angſt iſt zu groß, Sein Gemüth zu ſehr bewegt, als daß Ihm dies möglich wäre. Damit wir aber etwas davon erkennen und ſo viel Aufſchluß darüber empfangen möchten, als zu unſerm Troſt und zu unſerer Beruhigung nöthig iſt, hat Er durch den Geiſt der Weiſſagung uns davon etwas wiſſen laſſen. So heißt es Pſ. 69, 2: Gott, hilf Mir, denn das Waſſer geht Mir bis an die Seele. Ich verſinke im tiefen Schlamm, da kein Grund iſt; Ich bin im tiefen Waſſer, und die Flut will Mich erſäufen. Ich habe Mich müde geſchrieen; Mein Hals iſt heiſch; das Geſicht vergeht Mir, daß Ich ſo lange muß harren auf Meinen Gott. Im Brief an die Hebräer aber heißt es ausdrücklich: Er hat in den Tagen Seines Fleiſches Gebet und Flehen mit ſtarkem Geſchrei und Thrä-

nen geopfert zu dem, der Ihm von dem Tode konnte aus=helfen; und iſt auch erhöret, darum, daß Er Gott in Ehren hatte, oder eigentlich: iſt erhöret von Seinem Grauen.

Halten wir dieſen Aufſchluß feſt, ſo erkennen wir, daß unſer Hoherprieſter in Gethſemane nicht weniger als am Kreuz im Opfern begriffen war. Es war Opfer= und Sühnungs=Arbeit, welche Er dort verrichtete. Zwar hatte Er mit äußern Feinden noch nicht zu kämpfen; das natürliche Auge ſieht Ihn allein; als jene Knechte der Finſterniß ankommen, geht Er ihnen getroſt und muthig entgegen, und ſtürzt ſie mit dem Worte: Ich bins! zu Boden. Um ſo mehr erkennen wir, daß Er in dem ewigen Geiſte prieſterlich mit Gott beſchäf=tigt iſt. Dies gab ja allen Seinen Leiden, auch den bür=gerlichen, erſt ihren rechten Werth und ihre Gültigkeit. In dem Kelche, welchen Er in dieſer Schmerzensſtunde trinken mußte, war die Bitterkeit des Todes, der Schrecken des Flu=ches und der Wein des göttlichen Zornes untereinander gemengt. Aller Fluch des Todes, den Er für die Sünder ſterben wollte, mit allem Schrecken, Ekel und Gräuelhaftigkeit, drang hier auf Seine Seele ein. Was die Verdammten in der Hölle nur erfahren, das erfuhr Er in dieſem Augenblick. Höllen=qual iſt es, was Seine Seele foltert und zermalmt. Noch in ganz anderer Weiſe, wie dort in der Wüſte, dringt der Verſucher aus der Hölle mit allen Kräften der Finſterniß auf Ihn ein. Auch an dem Schlaf Seiner Jünger iſt dieſe Anweſenheit finſterer Kräfte gar nicht zu verkennen. Aber was in dieſer Noth Seine Seele am meiſten ängſtigte, das war die Verbergung Seines himmliſchen Vaters. Hier ſteht, o unbegreifliches Geheimniß, Vater und Sohn, nein, es ſteht der höchſte Richter und der größte Sünder einander gegen=über, wenn wir nämlich auf die vom Sohne übernommene Schuld und Sünde achten. Der Fluch, welchen Gott im Paradies dem erſten Adam gedroht, der trifft hier den andern Adam; den bis in die Hölle hinabbrennenden Zorn Gottes muß dieſer hier empfinden. Unſere Sünden legt der Herr hier auf Ihn, und ſo wird Er zur Sünde gemacht, obwohl Er ſelbſt von keiner Sünde wußte. Er ſteht da unter der Laſt Seines Volkes, als der Bürge im Gericht Gottes; darum wird Er behandelt, als ein Sünder, auf welchen aller Fluch

und alle Zornesflammen und die ganze Macht der Hölle mit allen ihren finſtern Kräften, Schrecken und Qualen anrennen können. Hier trat Er die Kelter des Zornes allein. Fragen wir aber nach einer beſondern Urſache gerade dieſes Leidens, ſo fehlt es nicht an Aufſchluß. Unſere frevelhafte Abtrennung von dem Willen Gottes, unſer Ungehorſam iſt's, unſer verkehrter, eigener Wille, unſer Widerſtreben, unſere Unzufriedenheit mit dem heiligen Willen Gottes, unſere Ungeduld, unſer Mangel an Fügſamkeit in Gottes Wegen iſt's, welche Er hier auszugleichen hat. Solche Schmerzen hat es Ihm gekoſtet, daß wir unſerm eigenen, allezeit ſo verkehrten Willen mit thörichter und verderblicher Liebe folgen.

Hier darf uns nun der Inhalt Seines Gebetes gar nicht befremden; denn ſelbſt das angenommen, daß Er in jenem Augenblick des ganzen Kelches gern wäre überhoben geweſen: ſo liegt in Seiner Bitte nur ein Beweis, daß Er menſchliche Empfindungen hatte, nach welchen Er, ich will nicht ſagen einen Widerwillen, wohl aber ein Grauen wider das Leiden haben konnte, und dies iſt an und für ſich für uns weit eher tröſtlich, weil wir daran erkennen, daß Er in allem unſer Bruder geworden, als daß es einen Schatten auf Ihn werfen könnte. Allein Er bat Sich keineswegs das Leiden des Todes ab; von dieſem hatte Er mit Seinen Jüngern geredet, in dieſes hatte Er Sich von ganzem Herzen ergeben, ſondern nur das bittere, Seinen Geiſt kränkende Grauen, welches Ihn überfallen hatte. Daſſelbe war ſo groß, daß Seine Seele in eine ſolche Betrübniß und Wehmuth, Seine Sinne in eine ſolche Niederdrückung, Sein Leib in ein ſolches Zittern und Zagen gerieth, daß Er ſolche Schwachheit nicht lange hätte ertragen können. Dieſe Schwachheit aber iſt uns eine ehrwürdige Sache an unſerm Hohenprieſter, und ewig wollen wir es Seiner treuen Liebe danken, daß Er um unſertwillen ſo ſchwach hat werden wollen. Er rang mit dem Tode, Er fühlte Sich als Menſch ſo entkräftet, daß Er's in dieſem Grade nicht lange mehr ertragen konnte. Und doch hatte Er noch einen langen Tag zu leiden, noch viel zu überſtehen; der Zornkelch war noch nicht leer; dabei hatte Er keinen heißern Wunſch, als daß Sein Geiſt in der rechten Wachſamkeit, ganz und völlig in allem Willen Seines Va-

ters bliebe, damit auch nicht das Geringſte von dem überſehen würde, was nach der Schrift erfüllet werden mußte. Er wußte, daß Er Sein Opfer an dem verfluchten Kreuze vollenden mußte, und damit dieſes geſchehen und Er nicht vorher erliegen möge, darum wendet Er Sich mit der bekannten Bitte an Seinen Vater, doch alſo, daß Er die Erfüllung derſelben in kindlicher Demuth und mit der zarteſten Ergebung der Gnade, der Macht und dem Willen des Vaters anheim ſtellt. Darum liegt in dieſer Bitte ſo wenig etwas Sein Amt und Opfer und Seinen heiligen Willen in Schatten Stellendes, daß wir Ihn vielmehr darunter als den Hohenprieſter kennen lernen, der treu iſt vor Gott, zu verſöhnen die Sünde des Volkes.

Ehe wir nun von der reichen und herrlichen Frucht dieſer Seelenarbeit unſeres Hohenprieſters reden, noch ein Wort. Ihr wißt, daß man heut zu Tage die Lehre von der Sünde, vom Fluch des Geſetzes, vom Zorne Gottes, vom Tode, vom Gericht, von der Hölle mit ihren ewigen Qualen häufig nicht mehr glaubt. Es gibt ſolche Menſchen, welche darüber recht vornehm lachen und alles dieſes als veraltete Mährlein bei Seite ſetzen, und ſolche Leute nennt man Theoretiſch-Ungläubige. Es gibt aber auch andere, welche alle dieſe Lehren dem Buchſtaben und der Erkenntniß nach für wahr halten und glauben, aber der That nach um die Sünde, den Zorn Gottes, den Tod, das Gericht und die Hölle ſich gerade ſo wenig kümmern, als jene erſteren. Dieſe ſind die Praktiſch-Ungläubigen. Unter ihnen iſt ein großer Unterſchied; die Einen leben in groben Fleiſchesſünden, die Andern hüten ſich davor; die Einen gehen den offenen, breiten Sündenweg, die Andern hält ihre eigene Gerechtigkeit davon ab. Die Einen ſind ganz hart und verſtockt, die Andern ſind weichmüthiger und mitunter bekümmert; aber die Erfahrung zeigt, daß ſie alleſammt den Ernſt dieſer Lehren gar nicht kennen. Sowohl jene Theoretiſch-, als dieſe Praktiſch-Ungläubigen werden weder mit ihrem Raiſonnement, noch mit ihrer Sicherheit ihre Sünden tilgen, den Zorn Gottes beſänftigen, noch auch den geringſten kühlenden Tropfen finden, wenn die ewigen Flammen ſie aus ihrer ſchrecklichen Sicherheit wecken! In Gethſemane ſehen wir, was es um die Sünde, den Zorn Gottes und die

Schrecken der Verdammniß für eine entſetzliche Wahrheit iſt, und daß der Apoſtel recht hat, wenn er ſagt: Schrecklich iſt es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. (Hebr. 10, 31.) Darum bitten wir an Chriſti Statt von Gethſemane her: Laſſet euch verſöhnen mit Gott! Nichts, liebe Zuhörer, kann euch retten, kein Blut der Thiere, keine Ehrbarkeit und eigene Gerechtigkeit, kein halbes Chriſtenthum, keine todte Rechtgläubigkeit, keine ſelbſterwählte Geiſtlichkeit, kein erheuchelter und ſelbſt gemachter Glaube, ſondern allein die Verſöhnung durch das Blut Jeſu, allein der Antheil an Seinem Opfer. Darum weiß ich keinen beſſern Wunſch für euch, als daß euch Barmherzigkeit widerfahre, und ihr die Sünde, den Zorn Gottes und die Hölle nach ihrer Wahrheit und Furchtbarkeit kennen lernt, damit euch die Predigt von der reichen Frucht der Seelenarbeit unſeres Hohenprieſters ein Evangelium, und ihr der Früchte ſelbſt theilhaftig werdet.

## III.

Welches ſind denn dieſe Früchte? Große Anſtrengungen laſſen große Erfolge erwarten. Im Irdiſchen und im täglichen Leben entſpricht zwar nicht immer der Ausgang den Erwartungen und Anſtrengungen, wohl aber iſt dies der Fall bei Dem, der ſich mit halben Sachen nicht abgibt, ſondern das, was Er thut, ganz thut. Mit Recht dürfen wir alſo von Seiner großen Arbeit Großes erwarten. Von hier an, — dies ſei euch vorab geſagt, — wendet ſich unſere Betrachtung nur an Gottes Volk und Gottes Kinder, dieſen allein gilt das Opfer, dieſen allein die Frucht. O, du glückſeliges, beneidenswerthes Volk! Selig iſt, wer das Brod iſſet im Reiche Gottes! Die Elenden ſollen eſſen, daß ſie ſatt werden, und die nach dem Herrn fragen, werden Ihn preiſen. Euer Herz ſoll ewiglich leben.

Fragt ihr nach der Frucht, Geliebte, ſo iſt dieſe ſchon hinlänglich angedeutet, wenn ihr wißt, daß das, was in Gethſemane geſchah, Opferwerk war. Es iſt ein wichtiges Stück des ganzen Opfers, in welchem in Ewigkeit vollendet ſind, die da geheiliget werden. Trägt hier das Lamm Gottes die Sünde, den Zorn Gottes, die Anfechtungen des Satans, die Schrecken des Todes und der Hölle, wie es wirklich

der Fall iſt: ſo trägt es dieſelben auch weg, wie dies Wort (Joh. 1, 29.) nach dem Grundtext lautet. Es trägt ſie alſo, daß wir nichts mehr zu tragen haben, und damit iſt in der That ſchon genug, ja Alles geſagt. Wollen wir aber mehr ins Einzelne gehen, ſo erwächſt uns aus der hölliſchen Angſt des Herrn Jeſu in Gethſemane himmliſche Freude und himmliſcher Friede. Jeſus ſtieg hier hinab zu der Hölle, auf daß ich in meinen höchſten Anfechtungen verſichert ſei, mein Herr Jeſus habe mich durch Seine unausſprechliche Angſt, Schmerzen und Schrecken, die Er an Seiner Seele, am Kreuz und zuvor erlitten, von der hölliſchen Angſt und Pein erlöſet. Ob ich darum wandelte im finſtern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn Du biſt bei mir, Dein Stecken und Stab tröſten mich. Wer jetzt im Finſtern wandelt und ſcheinet ihm nicht, der hoffe auf den Namen des Herrn und verlaſſe ſich auf ſeinen Gott. Er darf zuverſichtlich beten:

Laß Deinen ſüßen Gnadenſchein
In Finſterniß nie ferne ſein;

darf darauf Rechnung machen, daß den Gerechten das Licht immer wieder aufgehen muß und Freude den frommen Herzen. Nur den Abend lang währet das Weinen, aber am Morgen iſt die Freude da. Hat Er unter der Laſt unſerer Sünden mit dem Tode gerungen, ſo haben wir aus Seinem Ringen und Weinen im Glauben den Sieg über die Macht der Sünde und des Todes zu genießen.

Und kommt nun eine böſe Luſt,
So dank ich Gott, daß ich nicht muß.
Ich ſprech' zur Luſt, zum Stolz und Geiz:
Dafür hing ja mein Herr am Kreuz.

Drum mach' ich keinen Disputat;
Das iſt vielmehr der kürz'ſte Rath:
Ich klag es meinem Herren blos,
Dann werd' ich's immer wieder los.

Mit Seinem blutigen Todesſchweiß zertheilen wir auch den Jordan des Todes und wiſſen,

Daß der Schweiß von Seinem Angeſicht
Uns nie läßt kommen in's Gericht.

Aus der Aufopferung Seines Willens unter den Willen Gottes ſollen wir die koſtbare Frucht der Freiheit von allem

eigenen Willen genießen. Ach, daß Er uns dieſer köſtlichen Frucht Seiner Seelenarbeit in reichem Maße theilhaftig machte! Denn was iſt das für ein Segen, für ein Friede, willenlos zu ſein, und ſich von dem treuen Herrn als ein unmündiges Kindlein führen zu laſſen, ſich wie ein Kind in den Schooß des Vaters zu legen, die Augen zu ſchließen, die Hände zu ſtrecken, und ſich dazu zu ergeben:

Thu, was Du willſt mit mir!
Werd' ich nur zugericht't
Zu Deinem Preis und Zier,
Ein Faß der Herrlichkeit,
Mit Deinem Heil gekleid't,
Geheiligt um und an:
Wohl mir! ſo iſt's gethan.

Aus dem einmaligen Opfer, welches Er in Gebet und Thränen Gott dargebracht hat, fließt uns die herrliche Frucht, daß all' unſer Gebet und Thränen, und wie ſich unſer Herz vor dem Vater nur ausſchütten mag, geheiliget worden iſt. Jetzt dürfen wir uns, ſo unvermögend wir uns fühlen, aufs Bitten und Flehen, ja aufs Seufzen und Weinen legen. Der Herr hat durch Sein Gebet und Thränen unſere Thränen vor Gott koſtbar und unſer armes Gebet erhörlich gemacht. Wir ſind ja durch Ihn in den Schooß der ewigen Liebe gebettet, haben der Liebe Gottes zu genießen, erfreuen uns Seines väterlichen Wohlgefallens und da iſt's mit einem „Abba", mit einem „Vater" hinlänglich genug.

Endlich, meine Theuern, haben wir auf dieſem Wege an Ihm den barmherzigen und treuen Hohenprieſter bekommen, von welchem wir im Eingange redeten. Er hat es nun an Sich ſelbſt erfahren, wie ſchwach das Fleiſch bei aller Willigkeit des Geiſtes noch werden kann, wie es unſerm Herzen zu Muthe iſt, wenn der Satan ihm mit Finſterniß begegnet, wenn die Sinne ſo niedergedrücket werden, wenn der Geiſt ſo betrübt und bekümmert, wenn die Schwachheit ſo groß wird, daß alle Kraft uns verläßt, und wir wohl glauben, erliegen und unterliegen zu müſſen; Er weiß es jetzt auch, wie es unſerm armen Herzen zu Muthe iſt, wenn ſich das Angeſicht des Vaters verbirgt, wenn das Gebet wie an einer ehernen Wand abprallt, wenn man nicht mehr beten, ſondern

nur noch ſeufzen, nur noch weinen kann. Er weiß es endlich auch, wie wohl das thut, wenn man gerade zu dieſer Stunde und in dieſem Augenblick der Noth Erhörung findet. Bei unſerm vollendeten Hohenprieſter iſt jetzt durch demüthiges Flehen, Thränen und Eindringen in Sein Herz leicht etwas zu erhalten. Er iſt würdig geworden, allen denen, die Ihm die Noth und ihr Anliegen klagen, die ſich vor Ihm beugen, Gnade, Hülfe, Troſt, Stärkung und Seligkeit mitzutheilen. Er hört nun gerne, läßt nun nichts daran fehlen, den Glauben zu ſtärken und uns aus dem Gedränge in die Freiheit zu verſetzen. Alle Erhörung unſeres Gebetes und alle Hülfe, die uns widerfährt, nehmen wir als eine Frucht Seines Opfers, das Er im Gebet und Thränen dem Vater zur Verſöhnung dargebracht, und Leib, Seele und Geiſt ſoll es erfahren, was unſer Hoherprieſter am Oelberg uns zu Gute gethan, und durch Seine ſchwere Arbeit ausgerichtet hat. Dazu verhelfe Er ſelbſt uns als der Prieſter im obern Heiligthum. Amen.

# XI.

# Der Bürge im geiſtlichen Gericht der Juden.

## Predigt
über
Marc. 14, 53—65.
(Am 2. Sonntag in den Faſten, den 7. März.)

Der große Unterſchied zwiſchen dem alten und dem neuen Bunde tritt vornehmlich in dem ſehr verſchiedenen Zugang zu Gott hervor. Sehen wir auf den alten Bund, ſo begegnet dem Knechte Gottes, Moſes, als er zum brennenden Buſche eilte, die Stimme: Tritt nicht herzu, zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, darauf du ſteheſt, iſt ein heiliges Land. (2. Moſ. 3, 5.) Am Berge Sinai wird dem Volke Iſrael ſehr ernſtlich geboten: Hütet euch, daß ihr nicht auf den Berg ſteiget, noch ſein Ende anrühret, denn wer den Berg anrühret, ſoll des Todes ſterben! Keine Hand ſoll ihn anrühren, ſondern er ſoll geſteinigt werden oder mit Geſchoß erſchoſſen; es ſei ein Thier oder ein Menſch, ſo ſoll er nicht leben. (2. Moſ. 19, 12. 13.) Und wenn ſchon Moſes das Volk aus dem Lager dem Herrn entgegenführen muß, ſo hat doch dieſer Zutritt ſeine gemeſſene Grenze. Steige hinab, ſpricht der Herr zu Moſe, daß ſie nicht herzubrechen zum Herrn, daß ſie ſehen, und Viele aus ihnen fallen. (2. Moſ. 19, 21.) Ins Allerheiligſte durfte Niemand hinein treten, außer einmal im Jahr der Hoheprieſter, aber auch dieſer konnte es nicht ohne Furcht. Wenn der Apoſtel Paulus

den Stand des Glaubens unter dem alten Bunde bezeichnen will, ſo ſpricht er (Hebr. 12, 18.): Ihr ſeid gekommen zu dem Berge, den man nicht anrühren konnte, der mit Feuer brannte, zu dem Dunkel, Finſterniß und Ungewitter. Zu dem Hall der Poſaune und zu der Stimme der Worte, welcher ſich weigerten, die ſie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht geſagt würde. So war es unter dem alten Bunde. Wie iſt es dagegen unter dem neuen? Laſſet uns auch darüber das Zeugniß der Schrift hören. Paulus ſagt (Hebr. 4, 15.): Wir haben nicht einen Hohenprieſter, der nicht könnte Mitleiden haben mit unſerer Schwachheit, ſondern der verſucht iſt allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde. Darum laſſet uns hinzutreten mit Freudigkeit zum Gnadenſtuhl, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hülfe Noth ſein wird. Und ferner (Hebr. 10, 19.): So wir denn nun haben die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jeſu, ſo laſſet uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen im völligen Glauben, beſprenget in unſerm Herzen und los von dem böſen Gewiſſen und gewaſchen am Leibe mit reinem Waſſer. Er will alſo, daß die Gläubigen getroſt, zuverſichtlich, ja mit Freudigkeit zum Gnadenthron hintreten. Darum ſpricht er auch zu ihnen im Gegenſatz zum alten Bunde: Ihr ſeid nicht gekommen zu dem Berge, den man nicht anrühren konnte, ſondern zu dem Berge Zion, zu dem Mittler des neuen Teſtamentes, Jeſu, und zu dem Blut der Beſprengung, das da beſſer redet, denn Abels. (Hebr. 12, 24.) Ihr dürft, will er ſagen, vor dem Gnadenthron freimüthig reden, der Gnadenthron iſt für euch mit Blut beſprenget; ihr werdet nicht beſchämt, der Mund wird euch nicht geſtopfet werden. Ja, ihr dürfet unverſchämt anhalten; und wenn ihr in dem Namen des Herrn Jeſu kommt und mit Seinem Blute, dann habt ihr allezeit noch ein letztes Wörtchen, ſollte es auch den Anſchein haben, als wollte euch Gott nicht hören. Euch ſollen vor dem Gnadenthron weder euere Sünden, noch euer Elend den Muth benehmen. Darum iſt es ein Gnadenthron, daß Arme und Elende vor demſelben reden dürfen.

Ach, daß wir dies nur beſſer verſtänden, und von dieſem Gnadenrecht einen ausgedehnteren Gebrauch machten! Denn

was kann Seligeres, was Größeres und die Gnade Gottes Verherrlichenderes gedacht werden, als daß fluchwürdige Sünder, die ewig vom Gnadenthron ſollten geſchieden, denen ein ſchreckliches, ewiges Verſtummen ſollte auferlegt ſein, freimüthig zu Gott nahen dürfen. Dieſer Zutritt aber iſt theuer erkauft, dieſem Reden ein ſchreckliches und doch zugleich anbetungswürdiges Verſtummen vorher gegangen. Ach, daß nun die Sünder ihr Widerſprechen wider Jeſum und ihr eigenes ewiges Heil einſtellen und verſtummen möchten und dagegen bußfertig und gläubig Antheil ſuchten an dem Schweigen, wie an dem Bekenntniß des hohenprieſterlichen Bürgen im Gerichte, und in einem kindlichen und freudigen Zutritt zum Gnadenthron die koſtbare Frucht deſſelben genießen möchten! Dazu ſegne der Herr unſere heutige Betrachtung.

## Gebet.

Getreuer Heiland, wir wollen Dich auch heute in Deinem heiligen, bittern Leidensgange begleiten und bitten Dich um Deine Gnade dazu. Du haſt Dich binden laſſen, auf daß Du uns entbinden möchteſt von den Banden, den unglücklichen, welche uns ewig würden gebunden halten, und Du läßt Dich gewaltſam führen, damit Du alle Mühſelige und Beladene als ein getreuer, mitleidiger und hoheprieſterlicher Hirte weiden und leiten könnteſt. Ach Herr, Du läßt Dich richten und läßt ſo viele Klagen und Kläger über Dich hereinbrechen, damit alle diejenigen, welche an Dich glauben, aller Anklage und allem Gerichte entnommen würden. Wer kann doch Deine Liebe ergründen und wer Dir in Ewigkeit genugſam danken! Herr, Herr, gnädiger Heiland, laß hier in dieſem Leben Dein heiliges Gericht über uns in Gnaden hereinbrechen, damit wir uns ſelbſt richten und Vergebung ſuchen lernen bei Dir, der Du dieſelbe erworben haſt, damit wir im Glauben jauchzen können: Wer will anklagen, wer beſchuldigen, wer verdammen? Chriſtus iſt hier. Mache Du dem Widerſprechen der Sünder hier in Gnaden ein Ende, damit nicht dort das Verſtummen eintrete, nach welchem es heißt: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerſte Finſterniß. Führe uns aber auch in die Geheimniſſe Deines vollgültigen Opfers, welches heute gilt wie in jedem

Augenblick und die ganze Ewigkeit hindurch. Gib uns Kraft und Troſt und Freudigkeit und Zuverſicht und Stärke aus demſelben, und laß uns in demſelben ſelig werden. Lege denn auch heute einen reichen Segen auf die Betrachtung Deiner heiligen Leiden. Sei mit Deinem armen und geringen Knecht und gib ihm Licht, Gnade, Weisheit, Kraft, Freudigkeit und Stärke zur Verkündigung Deiner Leiden. Amen.

---

## Text: Marc. 14, 53—65.

Und ſie führeten Jeſum zu dem Hohenprieſter, dahin zuſammen gekommen waren alle Hoheprieſter und Aelteſte und Schriftgelehrte. Aber die Hohenprieſter und der ganze Rath ſuchten Zeugniß wider Jeſum, auf daß ſie Ihn zum Tode brächten und fanden nichts. Viele gaben falſches Zeugniß wider Ihn, aber ihr Zeugniß ſtimmete nicht überein. Und Etliche ſtanden auf, und gaben falſches Zeugniß wider Ihn und ſprachen: Wir haben gehört, daß Er ſagte: Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht iſt, abbrechen und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ſei. Aber ihr Zeugniß ſtimmete noch nicht überein. Und der Hoheprieſter ſtand auf unter ſie und fragte Jeſum und ſprach: Antworteſt Du nichts zu dem, was dieſe wider Dich zeugen? Er aber ſchwieg ſtille und antwortete nichts. Da fragte Ihn der Hoheprieſter abermal und ſprach zu Ihm: Biſt Du Chriſtus, der Sohn des Hochgelobten? Jeſus aber ſprach: Ich bins. Und ihr werdet ſehen des Menſchen Sohn ſitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit des Himmels Wolken. Da zerriß der Hoheprieſter ſeinen Rock und ſprach: Was bedürfen wir weiter Zeugen? Ihr habt gehört die Gotteslåſterung, was dünket euch? Sie aber verdammten Ihn Alle, daß Er des Todes ſchuldig wäre. Da fingen an Etliche Ihn zu verſpeien und zu verdecken Sein Angeſicht und mit Fäuſten zu ſchlagen und zu Ihm zu ſagen: Weiſſage uns! Und die Knechte ſchlugen Ihm ins Angeſicht.

Ein gewaltiger Abſchnitt wiederum, meine Zuhörer, der ſich in der verleſenen Geſchichte unſerer Betrachtung darbietet. Wir beginnen mit der Betrachtung des vorliegenden Abſchnitts, dem zweiten Theil der heiligen Leiden unſeres Heilandes, welche man bekanntlich in vier Theile: in das Leiden in Gethſemane, das im geiſtlichen Gerichte Iſraels, das im weltlichen Gerichte vor Pilatus und endlich das auf Golgatha einzutheilen pflegt. Wollt ihr gerne eine Ueberſchrift unſerer Betrachtung haben: ſo iſt die einfachſte:

### Jeſus im geiſtlichen Gericht der Juden.

Fünf Stücke nehmen dabei beſonders unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch:

1. die Hinführung in dieſes Gericht,
2. das ungerechte Verfahren gegen den Herrn Jeſum,
3. das Verſtummen,
4. das freimüthige Bekenntniß deſſelben, und endlich
5. das Urtheil des Todes und die darauf folgende Mißhandlung. Jedoch behalten wir die beiden letzten Stücke uns für die nächſte Betrachtung auf.

## I.

Dieſelbe Schaar, welche die Hände an Jeſum gelegt und Ihn gegriffen hatte, führete Ihn nun zu dem Hohenprieſter, dahin zuſammengekommen waren alle Hoheprieſter und Aelteſte und Schriftgelehrten. Diejenige Seele, welche in den Leiden ihres Heilandes mehr ſieht, als das natürliche Auge erblickt, dieſe ſieht und verſteht auch in dem Abführen und gewaltſamen, ſchonungsloſen Wegſchleppen ihres geliebten Herrn mehr, als das ſinnliche Auge erkennt. Er befand Sich in den Händen der Sünder, aber dieſe ſtanden in der Macht der Finſterniß, deren Stunde gekommen war. Mit ihr iſt der Herr auch dann im Kampf, wenn Er es mit Menſchen allein zu thun zu haben ſcheint. Auch dieſes harte Führen und ſchonungsloſe Treiben, auch dieſe ſchmählichen und ſchmerzlichen Aufzüge, auch dieſe ſauern, blutigen Gänge nach Jeruſalem und in Jeruſalem von dem einen zu dem andern Richter gehören in die prieſterlichen Wege der Verſöhnung. Wir ſollen daran unſere Stellung in der Sünde erkennen. Er aber wollte, indem Er Sich in den Kampf mit unſern unſichtbaren Feinden einließ, dieſe überwinden, damit wir eines andern Herrn würden.

Es kommt zunächſt Alles darauf an, daß wir unſere alten Herren und Treiber kennen lernen, gründlich kennen lernen. Der natürliche Menſch glaubt zwar ſein eigener Herr zu ſein, und ſein Wollen und Thun ſelbſt zu beſtimmen. Er ſpricht mit den Juden: Wir ſind Abrahams Samen, und nie Jemandes Knechte geweſen. (Joh. 8, 33.) So wenig aber jene Schaar, die den Herrn Jeſum höhnte, allein war, vielmehr umgeben von der ganzen Macht der Finſterniß, ſo wenig iſt der Sünder allein und ſein eigener Herr. Jeder

Menſch iſt in keinem Augenblick ſeines Lebens ganz allein, ſo ſehr es auch oft den Anſchein haben mag. Die gläubigen Kinder Gottes ſind allezeit von einer bewachenden Macht umgeben. Der Herr iſt um Sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit. In Seiner Hand ſtehen ſie; nach Seiner Gottheit, Majeſtät, Gnade und Geiſt weichet Er nimmer von ihnen. Ach, daß ſie dies nur gründlicher beherzigten und zuverſichtlicher glaubten! Die Sonne iſt doch da, wenn auch Wolken ſie verdecken. Dieſe Wolken und Nebel kommen von unten, können aber nur von der Sonne verſcheucht und auseinander gejagt werden; wie denn auch ſie es iſt, welche dieſe Dünſte aus der Tiefe heraufzieht und führet, um ſie zu vertreiben, oder wohl gar durch ihre wunderbare Wirkung als einen fruchtbar machenden Regen dem Erdreich zum beſten dienen zu laſſen. Wie aber der Gläubige niemals allein, ſondern in der bewahrenden Friedenshand Gottes iſt, ſo iſt auch niemals der Gottloſe und Sünder allein. Welch ein anbetungswürdiger Anblick, welch ein Born des Heils würde es für Viele werden, den gebundenen Jeſus hin- und hergeführt zu ſehen, wenn ſie nur auf einen Augenblick die furchtbaren Treiber und Mächte erkenneten, unter deren Geißelhieben ſie ſelbſt ſtehen. Dies, nur dies allein iſt der rechte Schlüſſel, um das Leiden unſeres hochgelobten Heilandes zu würdigen. Die Sünde hat etwas Gewaltſames, Treibendes, Stachelndes, Unruhiges; durch dieſelbe iſt der Fürſt der Finſterniß Fürſt dieſer Welt geworden und führt ein tyranniſches Regiment. Nicht als ob er gerade Alle in die ſcheußlichen Auswürfe der Sünde triebe und zu laſterhaften Menſchen machte, wiewohl auch an dieſen oft genug ſeine unheilige Herrſchaft recht augenfällig wird, wohl aber, indem er, ſo viel an ihm iſt, keinen losläßt, ſondern Jeden auf dem breiten Wege in die ewige Verdammniß hineinführt. Es wird eine Zeit, es wird ein Augenblick für Viele kommen, wo ſie gerade die Zeit ihres Lebens, welche ſie für eine Friedens- und Freudenzeit hielten, als eine Zeit furchtbarer Knechtſchaft und ſchrecklicher Tyrannei verfluchen werden; wo ſie irgend einen Bann im Herzen, irgend eine Neigung und einen Hang ihres Herzens, den ſie entſchuldigten, bedeckten, von dem ſie ſich ſelbſt überredeten, er werde keine Gefahr bringen und zur rechten Zeit würden ſie dieſen

Faden ſchon zerreißen, als die Kette werden kennen lernen, an welcher der Vater der Lügen ſie ins Verderben gezogen hat. Ob das eiſerne, oder goldene, oder ſeidene Ketten ſind, ja ob's nur ein ſcheinbar dünner Faden geweſen, welcher uns gebunden hielt: das wird in der Hölle und in der Qual keinen weſentlichen Unterſchied machen. Eben ſo unſelig, als Satans Führung iſt, iſt auch unſere eigene, die mit jener in ſehr naher Verbindung ſteht. So ehrenvoll es ausſieht, und ſo ſehr der Menſch ſich brüſtet, wenn er ſein eigner Herr iſt und ſeinen Gang ſelbſt zu beſtimmen meint: ſo gibt es doch kein größeres Unglück für den Menſchen, als gerade dieſes. Durch die Sünde iſt nicht nur der Wille von Gott abgefallen und ein Schifflein geworden, deſſen Segel angeſchwollen ſind vom Winde der Selbſtſucht, der Augenluſt, der Fleiſchesluſt und des hoffärtigen Lebens, ſondern ſein Verſtand iſt auch Finſterniß und Nacht geworden, der Compaß des Schiffleins hat ſeine nördliche Richtung verloren, und der Menſch kommt in ſeiner Blindheit nur um ſo weiter vom rechten Ziel ab, mit je größerm Ernſt er darauf hinzuſteuern wähnt. Das iſt die Frucht von allem eigenen Willen und Laufen, von allen eigenen Führungen, welche ſich nicht ſelten auch im täglichen Leben und in äußern Dingen in ihrer ganzen Gefährlichkeit offenbaren. Wohl darum denen, die einen Glaubensblick in das Geheimniß der ſchonungsloſen Führung ihres gebundenen Herrn und Heilandes thun dürfen! Er läßt Sich mit ihren Feinden und Drängern ein, damit Er dieſe überwinde und Sich ſelbſt als einen prieſterlichen König darſtelle, als einen guten Hirten, der die Schäflein nicht übertreibt, ſondern ſie ſanft leitet, zu ſanft fließenden Waſſern ſie führet. Die Frucht dieſes, Seines ſauern Ganges gehört zu der Gnadenhaushaltung und zu dem Gnadenbunde, der ganz und gar auf Arme und Elende, auf Sünder und Ohnmächtige eingerichtet iſt. Der Herr Jeſus hält nun die begnadigten Seelen in einer genauen und ſorgfältigen Bewahrung; Er hat ſie in Bande, ja wie die Schrift ſich ausdrückt, in ein Gefängniß geſchloſſen, aber in ein ſeliges Gefängniß, das die ſonderbare, nur dem Glauben verſtändliche Einrichtung hat, daß es die Gefangenen wahrhaft frei macht, alſo daß außer ihm Knechtſchaft, in ihm wahre Freiheit iſt. Davon ſagt

David Pſ. 23.: Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, — eigentlich: werden mich verfolgen, mich rings umgeben, — und ich werde bleiben im Hauſe des Herrn immerdar; und Paulus (Phil. 4, 7.): Der Friede Gottes, welcher höher iſt, denn alle Vernunft, bewahre, — eigentlich: bewache, halte gefangen und eingeſchloſſen — euere Herzen und Sinne in Chriſto Jeſu. Der Apoſtel Petrus endlich: Ihr ſeid wiedergeboren zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret, bewachet, gefangen gehalten werdet zur Seligkeit. (1. Pet. 1, 5.) Dieſe Bande, in welchen Jeſus die Seinigen führt, ſind ſanft; Seine Gebote ſind nicht ſchwer. Dem König David gefällt es unter dieſem Hirten unausſprechlich wohl. Mir mangelt nichts, ſpricht er. (Pſ. 23, 1.) Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum friſchen Waſſer. Er erquicket meine Seele, Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen. Und ob ich ſchon wanderte im finſtern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn Du biſt bei mir, Dein Stecken und Stab tröſten mich. Und Aſſaph ſpricht (Pſ. 73, 24.): Du leiteſt mich nach Deinem Rath und nimmſt mich endlich mit Ehren an. Um Seiner Hinwegführung willen hat der Herr ein Recht, unſern Willen zum Opfer zu fordern, ſo wie wir, wenn wir anders durch den Glauben an Ihm Theil haben, ein ſeliges Gnadenrecht haben, Ihn zu bitten, daß Er unſern Willen Sich ganz hinnehme und den eigenen Willen nicht aufkommen laſſe. Die ſüßeſte, koſtbarſte und seligſte Frucht dieſes ſauern Weges unſeres Heilandes iſt, daß wir ganz willenlos werden, Ihn mit uns machen laſſen, was Er will, Ihm unſern Weg und unſere Führung unbedingt und ohne Einſprache anheimſtellen und mit Samuel ſprechen: Rede, Herr, denn Dein Knecht höret (1. Sam. 3, 9.); oder mit dem Gebet des Herrn: Dein Wille geſchehe; mit dem Herrn Jeſu: Nicht wie Ich will, ſondern wie Du willſt. (Matth. 26, 39.)

Wir dürfen dem Herrn jetzt kindlich und zuverſichtlich Seine Verheißungen vorhalten: Ich will dich unterweiſen und dir den Weg zeigen, den du wandeln ſollſt; Ich will dich mit Meinen Augen leiten. (Pſ. 32, 8.) Wer auf den Herrn

hoffet, den wird die Güte umfangen. Freuet euch des Herrn und ſeid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmet alle ihre Frommen. (Pſ. 32, 10. 11.) Dies iſt ein Verheißungswort, welches alle Kinder Gottes angeht, und worüber ſie ſich im Blick auf ihre Führungen von Herzen freuen und bekennen ſollen:

Auf dem ſo ſchmalen Pfade
Gelingt uns ja kein Tritt,
Es gehe Seine Gnade,
Denn bis zum Ende mit.

Dieſe Gnade hat der Herr durch Sein verſöhnendes Weggeführtwerden uns erworben, und um deſſelben willen dürfen wir getroſt hinzuſetzen:

Auf Gnade darf man trauen,
Man traut ihr ohne Reu;
Und wenn uns ja will grauen,
So bleibt's: Der Herr iſt treu.

Und dürfen eben ſo mit dem bekannten Seufzer fortfahren:

Durch Deinen Geiſt mich heilig leit',
Gib in Geduld Beſtändigkeit,
Vor Straucheln meinen Fuß beſchütze!
Ich falle ſtündlich, hilf mir auf,
Zeuch mich, damit ich Dir nachlauf,
Sei mir ein Schirm in Trübſalshitze!
Laß Deinen ſüßen Gnadenſchein
In Finſterniß nie ferne ſein!

## II.

Die aber Jeſum gegriffen hatten, führten Ihn zu dem Hohenprieſter, dahin zuſammen gekommen waren alle Hoheprieſter, d. h. alle Oberprieſter oder alle Prieſter vom hohenprieſterlichen Geſchlechte, die Aelteſten, die Vertreter der Gemeine und endlich die Schriftgelehrten, die der Schrift und des Geſetzes Kundigen. Es war mit einem Wort die ganze oberſte geiſtliche Behörde in Iſrael. Diesmal opferten dieſe Herrn die Nachtruhe auf und erſchienen zu ungewohnter Zeit, theils, weil ſie den verhaßten Nazarener nicht ſchnell genug aus dem Wege zu ſchaffen wußten, theils weil ſie ihr beißendes und darum ängſtliches Gewiſſen antrieb, die ungerechte Sache durch außergewöhnliche Vorkehrungen zu verdecken und dem Volke nicht weniger als

Pilatus die Meinung beizubringen, es handele ſich hier um einen Sonderlichen vor Andern. Solche Blendwerke hat der Fürſt der Finſterniß oftmals verſucht, um durch das Anſehn und den Glanz der Richter diejenigen aus dem Wege zu räumen, die ihm für ſeine Pläne im Wege ſtanden. Der wahrhaftige und ewige Hohepriester ſteht gebunden vor Seinem Schattenbild, dem Prieſter aus Aarons Geſchlecht; der Herr vom Himmel vor einem ſündlichen, ohnmächtigen, ſterblichen Menſchenkinde; der Fürſt des Lebens, das Leben ſelber inmitten blutdürſtiger Mörder. Er ſteht da im Gerichte! Geheimniſſe und Tiefen der Bosheit, aber auch Geheimniſſe der Gottſeligkeit, Abgründe und Tiefen der Gnade und des ewigen Lebens entfalten ſich vor unſerm Auge. Auch dieſe Stellung des Bürgen iſt Opferwerk. Er ſteht im Gerichte, im menſchlichen freilich, aber dieſes Gericht vor Menſchen iſt nicht etwa nur Abbild des Gerichtes, in welchem Er Sich in der unſichtbaren Welt befindet, ſondern es iſt aufs allerinnigſte mit demſelben verflochten, und auch unter dieſem menſchlichen Gerichte opfert Er ſich Gott für uns. Hier tritt uns der Bürge und das Lamm Gottes recht klar und anſchaulich vor Augen.

Sehen wir die Richter in dieſem Gerichte und ihr Verfahren etwas näher an, ſo iſt's, als ob das Licht der Welt zunächſt deßhalb in ihre Mitte hineingeſtellt ſei, um ihres Herzens Falſchheit, Heuchelei und Finſterniß zu offenbaren, um den Glanz, den der natürliche Menſch ſo gern um ſich ſieht, von ihrem Herzen hinwegzuſtoßen. Was der Menſch iſt von Natur, was eigentlich im Herzen wohnet, hier tritt es einmal in ſeiner wahren Geſtalt und Beſchaffenheit ans Licht. Dieſes Gericht war, vermöge ſeiner Stellung, auf's allerhöchſte verpflichtet, die Wahrheit zu fördern und die Anklagen wider einen Unſchuldigen ſorgfältig zu unterſuchen; aber die Geſchichte erzählt uns: D i e H o h e n p r i e ſ t e r u n d d e r g a n z e R a t h ſ u c h t e n Z e u g n i ß w i d e r J e ſ u m, a u f d a ß ſ i e I h n z u m T o d e b r ä c h t e n. Der Tod war bereits beſchloſſen, es fehlte nur der Vorwand, unter welchem man wenigſtens mit einem Schein des Rechtes das Urtheil über Ihn ausſprechen könnte. Der Rath ſelbſt ſucht Zeugniß, durchläuft das ganze Leben, Sein Werk und Seine Worte, ob nicht irgend ein verfänglich Wörtchen möchte gefunden werden. An Zeu-

gen fehlt's nicht. Viele gaben falſches Zeugniß wider Ihn, aber ihr Zeugniß ſtimmte nicht überein. Einer ſtrafte den andern Lügen; je mehr auftraten, deſto mehr verwickelte ſich die Sache, nur um ſo feſter ſchürzt ſich der Knoten, je mehr man ihn durch viele Künſte zu löſen ſucht. Die Zeugen ſind beſtürzt, der hohe Rath wirft ihnen glühende Blicke zu, während es ihm enge im Gewiſſen, unheimlich im Gemach wird. Da erheben ſich zwei Zungen; es wird ſtille im Saal; aller Augen ſind auf dieſe gerichtet, welche im verſtellten Eifer, aber ihrer Sache gewiß, dem Angeklagten unter die Augen treten. Was iſt die Klage? Eine ernſte, eine gewichtige. Sie ſprechen: Wir haben gehört, daß Er ſagte: Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht iſt, abbrechen, und in drei Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ſei. Dieſe Ausſage bezieht ſich auf das Wort, welches der Herr nach Joh. 2, 19. von dem Tempel Seines Leibes geredet hatte: Brechet dieſen Tempel, und am dritten Tage will Ich ihn aufrichten. Jenes Wort konnten ſie Ihm nicht vergeſſen noch vergeben. Schon damals ſprachen ſie: Dieſer Tempel iſt in ſechs und vierzig Jahren erbaut, und Du willſt ihn in drei Tagen aufrichten? Nichts iſt dem Menſchen unerträglicher, empfindlicher und ſchmerzlicher, als wenn ihm ſein Werk verkleinert, oder wohl gar zerbrochen und umgeworfen wird. Dazu kam noch, daß in dieſer Anklage eine Verachtung des ganzen jüdiſchen Volkes, welches den Tempel als Heiligthum verehrte, und vornehmlich eine Verachtung der Prieſterſchaft zu liegen ſchien, was ſich aber dahinter verſtecken ließ, daß Er mit dieſem Ausdruck nicht nur den Tempel, ſondern auch den Gott des Tempels, Jehova ſelbſt, geläſtert und geſchmäht habe. Aber, o wehe! auch dieſe Zeugen ſind unter einander uneins; der eine hat's ſo, der andere anders gehört, und auch dieſer letzte, wie ſie meinten, tödtliche Pfeil prallte ab, ohne zu ſchaden, auch dieſer Anlauf zerfällt in ſich ſelbſt und wird ohne ein Wort von Seiten des Herrn Jeſu zurückgeſchlagen. Die Ungeduld wird groß, der Hoheprieſter wird bald blutroth, bald leichenblaß; die Räthe ſehen ſich und ſehen ihn beſtürzt an, den Blick auf Jeſum können ſie kaum länger ertragen. Da erhebt ſich der Hoheprieſter.

Warum? Doch wohl um Alle aufzufordern, die Unſchuld des Angeklagten anzuerkennen, ihre Schuld zu bekennen und den Herrn Jeſum mit Ehren zu entlaſſen? Ach nicht doch, dieſes übertünchte Grab wendet ſich mit verſtelltem Ernſt zu Jeſu und ſpricht: Antworteſt Du nichts zu dem, was dieſe wider Dich zeugen? Iſt es denn wirklich wahr, haſt Du eine ſo ſchreckliche Sünde begangen? Rechtfertige, rechtfertige Dich, wenn Du kannſt, damit wir uns nicht an Deinem Blut verſündigen, indem wir ein ungerechtes Urtheil fällen.

Dies, meine Zuhörer, iſt die Geſchichte. Von welcher Seite ſollen wir dieſelbe auffaſſen? da unſere Zeit zu kurz und das Geſchäft kein liebliches iſt, in die verfluchten Tiefen der Bosheit und den abſcheulichen Abgrund des Herzens zu ſehen. Sollen wir uns etwa damit tröſten, daß das Herz des Hohenprieſters und ſeines Rathes nicht dasjenige aller Menſchen ſei; daß Jene nur Sonderliche vor Andern, nur Ausnahmen ſeien, die man nicht als Regel anſehen könne? Ja, wenn ich nicht befürchten müßte, daß Manche ſich alſo tröſteten und Gott dankten, daß ſie nicht ſeien, wie Jene: o gerne ging ich ſchweigend an dieſem Höllenpfuhl vorüber. Allein, was kann es helfen, daß wir es uns verſchweigen; in jenem wüthenden Meer ſehen wir überhaupt das wohl getroffene Bild unſer aller Herzen, und wohl mögen wir beten: Herr, führe uns nicht in Verſuchung, ſondern mache uns klug und gelehrig genug, um an Jenen und nicht aus eigener, ſchmerzlicher Erfahrung die Falſchheit unſeres Herzens kennen zu lernen! Wird etwa das neunte Gebot heut zu Tage nicht mehr übertreten? Kommen keine falſchen Zeugniſſe mehr zum Vorſchein? Sucht man nicht mehr aus irgend welchem Grunde die Wahrheit zu verdecken, im falſchen Lichte darzuſtellen? Hat es aufgehört, in oder außer Gericht, unter Augen oder im Rücken den guten Namen des Andern zu kränken, zu ſchmälern und ihn auf dieſe oder jene Weiſe zu übervortheilen? Iſt man nicht mehr ſo leichtgläubig gegen falſche Zeugniſſe und Ausſagen, gegen Wort oder wohl gar gegen Schriftverdrehungen? Traut man nicht mehr, wie Adam, dem falſchen Zuſpruch der Welt und des Teufels mehr als dem Worte Gottes? Hält man nicht heut zu Tage die wahre Bekehrung für Irrwahn, Melancholie und Trübſinn, den hei=

ligen Dienſt Chriſti für ein unerträgliches Joch, und dagegen die Sclaverei der Sünde und des Teufels für wahre Weisheit? Ja, wäre das nicht, wie gerne gingen wir an der Untiefe des Verderbens in unſerm Texte vorüber. Laſſet uns aber auch den fälſchlich angeklagten Bürgen für unſere Sünde und dasjenige, was wir durch Ihn geworden ſind und Seinetwegen zu erwarten haben, nicht überſehen. Ein großer Haufen Zeugen tritt wider Jeſum auf, eine ſchwere Laſt falſcher Beſchuldigungen trifft Ihn. Falſch ſind die Zeugen, im Blick auf Ihn; aber wahr, leider zu wahr, im Blick auf dich und mich, mein Zuhörer. O, wehe dem, der nicht in Chriſto dem Gericht entnommen iſt, denn der Kläger und der Klagen kommen eine ganze Menge über ihn. Himmel, Hölle und Erde vereinigen ſich zum Zeugniß wider ihn, Eltern oder Kinder, Mann oder Frau, Lehrer und Schüler, Freunde und Nachbarn. Wider ihn zeugen das Geſetz und das Evangelium, der große Angeklagte im Pallaſt des Hohenprieſters, Jugendſünden und Sünden des Alters, erkannte und unerkannte, vergeſſene und behaltene; wider ihn ſind zwei Zeugen, die ihm den Mund ſtopfen und den Stab brechen, nämlich ſein eigenes Herz und ſein eigenes Gewiſſen. Es darf uns gar nicht befremden, wenn bei der Ankunft des Menſchenſohnes alle Geſchlechter der Erde zu den Bergen und Felſen ſprechen: Fallet über uns und verberget uns vor dem Angeſichte deſſen, der auf dem Stuhle ſitzt und vor dem Zorne des Lammes! — es kann uns gar nicht befremden, daß der Herr ſagt: In der Hölle wird ſein Heulen und Zähnklappen. (Matth. 13, 42.) Dagegen iſt es uns beim Blick auf unſern geſegneten Bürgen kein Räthſel, ſondern eine tief begründete offenbare Wahrheit, wenn der Gläubige auf die Frage: Wie biſt du gerecht vor Gott? freudig antwortet: Allein durch wahren Glauben an Jeſum Chriſtum, alſo, daß ob mich ſchon mein Gewiſſen anklaget, daß ich wider alle Gebote Gottes ſchwerlich geſündigt und derhalben keines je gehalten habe, auch noch immerdar zu allem Böſen geneigt bin, doch Gott ohn' all' mein Verdienſt, aus lauter Gnade, mir die vollkommene Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Chriſti ſchenket und zurechnet, als hätte ich nie eine Sünde begangen, noch gehabt, und ſelbſt alle den Gehorſam vollbracht, den Chriſtus für mich

geleiſtet, wenn ich allein ſolche Wohlthat mit gläubigem Herzen annehme. Doch dies führt unſern Blick hinweg von der Umgebung Chriſti auf das gerichtete Gotteslamm ſelbſt hin.

## III.

Da ſteht das wehrloſe Lamm, gebunden, und doch in Wahrheit allein frei, während die Wölfe umher mit zentnerſchweren Ketten gebunden ſind. Es ſteht da, wie ein Fels in der Brandung, an welchem die Wellen ſchäumend ſich brechen. Die falſchen Zeugen haben ihren Geifer ausgeſpieen, der Hoheprieſter ſteht mit teufliſcher Verſtellung vor dem Wahrhaftigen, und wen würde es wundern, wenn ein tödtlicher Schlag dieſe getünchte Wand getroffen hätte? Aber nein, nicht alſo! Die Stunde des Opfers war da. Und Jeſus ſchwieg ſtille und antwortete nichts. Wahrlich, ein ernſtes, ein gewaltiges, ein für die Ewigkeit fruchtbares Schweigen und Verſtummen. Er ſchwieg, weil man ja die Wahrheit nicht hören wollte, weil das Todesurtheil beſchloſſen war, weil die falſchen Zeugen ſich alle ſelbſt widerſprachen und alſo die Fragen beantwortet hatten; Er ſchwieg, um zu verhüten, daß keine von den vorgebrachten Lügen durch Seine Antwort einen Schein von Erheblichkeit bekommen möchte; Er ſchwieg aber auch aus einem tiefern, geheimnißvollern Grunde. Wie merkwürdig tritt nämlich in jenem Augenblick Seine Unſchuld mit Seinem Schweigen zuſammen! Je mehr die Hölle ſich bemüht, Ihn ſchuldig zu erklären, um ſo mehr muß ſie ſelbſt es nur klar machen, daß wir einen Hohenprieſter haben, der da heilig iſt, unſchuldig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert und höher denn der Himmel. Und dieſe Unſchuld unſeres Bürgen iſt die Grundlage und das Fundament unſeres Glaubens, da Er, ſelbſt ſchuldig, uns, die Schuldigen, nicht hätte verſöhnen können; von der andern Seite aber iſt es nun gewiß, daß Er nicht für Seine, ſondern für fremde Schulden, die Er auf Sich genommen, Bezahlung thut. Er ſchweigt, weil alle die Anklagen, die wider Ihn aufgebracht werden, perſönlich für Ihn lauter Lügen ſind, den Bürgen im Gerichte Gottes dagegen mit vollem Rechte treffen. Er ſteht für Majeſtätsverbrecher da, welche das Geſetz, Gott ſelbſt, ihr eigenes Gewiſſen verurtheilt und verdammt. Mit wem es

nun hier in der Zeit im Lichte und Gerichte Gottes zum Verſtummen kommt, wer auf tauſend nicht eins mehr antworten kann, ſondern mit Schmerz und Schrecken bekennen muß, daß Gott gerecht, er ſelbſt ein Sünder ſei: der hat um des Verſtummens des Herrn Jeſu willen im Glauben eine freie Zuflucht zu Ihm und durch Ihn zu dem Thron der Gnade. Die gläubige Seele tritt daher mit wohlgegründetem Recht freimüthig vor Gott, und iſt deſſen freudig gewiß, daß ſie, wenn einſt der König die Gäſte beſehen wird, nicht zu verſtummen braucht, ſondern fröhlich vor Ihm erſcheinen darf. Sie darf ſelbſt das Gericht, das ſtrenge und unpartheiiſche, nicht fürchten; nicht fürchten die Kläger und die Klagen, auch die nicht, welche mit gegründetem Recht wider ſie auftreten möchten, ſondern jauchzt den Siegesgeſang des gläubigen Apoſtels: Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein? Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht hat verſchonet, ſondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben, wie ſollte Er uns mit Ihm nicht Alles ſchenken? Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hier, der geſtorben iſt. (Röm. 8, 31 — 34.)

Laßt uns hier abbrechen. Der Schluß unſeres Textabſchnittes iſt viel zu wichtig, als daß wir mit der Erwägung deſſelben eilen ſollten; wir heben ihn auf für die nächſte Betrachtung. Wohlan denn, Geliebte, laßt das Widerſprechen wider Jeſum, den Fels eueres Heils, fahren; entſchuldiget euch nicht länger; verſtummet hier, damit ihr nicht einſt da verſtummen müſſet, wo die Antwort ſein wird: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die Finſterniß! Noch könnet ihr Theil finden an dem verſöhnenden Schweigen des Herrn Jeſu, denn noch iſt Er der Sünderheiland, aber dieſer Gerichtete kommt einſt als Richter wieder. Darum gebietet Gott allen Menſchen an allen Enden, Buße zu thun, und hat einen Tag geſetzt, an welchem Er richten wird den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, durch Jeſum, in welchem Er's beſchloſſen hat und Jedermann vorhält den Glauben, nachdem Er Ihn von den Todten hat auferwecket. Amen.

# XII.

## Der Bürge im geiſtlichen Gericht der Juden.

### Zweite Predigt
über
Marc. 14, 53—65.
(Am 3. Sonntag in den Faſten, den 14. März.)

Noch einmal, meine Geliebten, treten wir in dieſer ernſten Stunde mit dem Bürgen, mit dem Chriſt Gottes ins Gericht hinein. Zuletzt ſahen wir den Herrn ſchweigen und verſtummen und gönnten es ſo gerne einem Jeden unter euch, daß das Gericht des Geiſtes hier in der Gnadenzeit über ihn hereinbreche, damit das Widerſtreben wider Chriſtum und euer eigenes Heil aufhörte, daß ihr unter der Laſt euerer Sünden und des Zornes Gottes wegen derſelben hier zum Verſtummen kämet, damit ihr dort nicht der Gaſt würdet, dem das Hochzeitskleid fehlet, über welchen der Befehl ergeht (Matth. 22, 13.): Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerſte Finſterniß, da wird ſein Heulen und Zähnklappen. Wer nun Ohren hat, zu hören, der höre. Denn wer nicht hören will, der wird fühlen müſſen, und wehe ihm dann! Wir wünſchen euch und uns aber auch ſo gerne den Genuß der Frucht jenes Schweigens, nämlich einen kindlichen, zuverſichtlichen Zutritt zum Gnadenthron, ein ſeliges Abba-Schreien, einen freudigen Glauben, um erfahrungsmäßig zu lernen, was in den Worten liege: Iſt Gott für uns, wer mag dann wider uns ſein? Gott iſt hier, der ge-

recht macht. Sind nun ſolche, entweder verſtummende und zitternde, oder freudige und getröſtete Sünder unter uns, ſo freue ich mich ihretwegen, denn unſere heutige Betrachtung wird den erſtern den rechten Troſt, den letztern die Ueberzeugung bringen, wie ſehr Kindlichkeit, Glaubenszuverſicht und Freudigkeit in dem Bürgen im geiſtlichen Gerichte begründet ſind.

---

Laßt uns weiter gehen. Unſer Textabſchnitt ſteht
**Marc. 14, 61—65.**
und lautet:

Da fragte Ihn der Hoheprieſter abermal und ſprach zu Ihm: Biſt Du Chriſtus, der Sohn des Hochgelobten? Jeſus aber ſprach: Ich bins. Und ihr werdet ſehen des Menſchen Sohn ſitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit des Himmels Wolken. Da zerriß der Hoheprieſter ſeinen Rock und ſprach: Was bedürfen wir weiter Zeugen? Ihr habt gehört die Gotteslåſterung, was dünket euch? Sie aber verdammten Ihn Alle, daß Er des Todes ſchuldig wäre. Da fingen an Etliche Ihn zu verſpeien und zu verdecken Sein Angeſicht und mit Fäuſten zu ſchlagen und zu Ihm zu ſagen: Weiſſage uns! Und die Knechte ſchlugen Ihm ins Angeſicht.

Wundert euch nicht, ihr Lieben, daß ich euch nur dieſen Abſchnitt der heiligen Geſchichte zur Betrachtung vorlege; wir haben genug daran. Es iſt der Schluß unſerer letzten Betrachtung.

Der Bürge im geiſtlichen Gericht der Juden

iſt demnach auch heute der Gegenſtand unſerer Betrachtung, und der Textgeſchichte folgend, haben wir noch

4. das gute Bekenntniß des Herrn Jeſu vor dem hohen Rath, und
5. das Urtheil des Todes und die darauf folgende Mißhandlung zu erwägen.

Der Herr verleihe dazu reichen und ewigen Segen!

## I.

Wo befinden wir uns, meine Freunde? Im hohen Rath zu Jeruſalem, im Pallaſt des Hohenprieſters. Woher die Unruhe und der wilde Blick und der Wechſel der Farbe in den Mienen und dem Geſichte der Richter? Glaubt man ſich

doch auf Carmel verſetzt, wo die Baalspfaffen um das Opfer herumtanzen, ſich zerfleiſchen und jämmerlich ſchreien: Baal, Baal! Es iſt wirklich ſo etwas, wenigſtens ſind dort wie hier dieſelben finſtern Kräfte geſchäftig. Baal aber ſchläft nicht und iſt nicht über Feld gegangen, ſondern er liegt mit ſeiner ganzen Macht gegen dies unſchuldige Opfer zu Felde, jedoch ohne irgend einen Flecken auf daſſelbe werfen zu können. So hatte es der hohe Rath nicht gemeint und nicht gewollt, daß die falſchen Zeugen ſich alle widerſprechen und einander Lügen ſtrafen, daß das Reich der Finſterniß mit ſich ſelbſt uneins werden ſollte; es geſchah aber nach Gottes wohlbedachtem und weiſem Rath, denn es war Alles daran gelegen, daß die Unſchuld des Lammes Gottes offenbar werde, daß dieſe ſelbſt an dem Gewiſſen der Feinde ſich legitimire. Die Rüſtkammer der Finſterniß leert ſich mit jedem Augenblicke mehr, der Hohepriester ſteigt in die Geheimniſſe der Finſterniß immer tiefer; da findet er nun noch einen giftigen, feurigen Pfeil, der alle andere erſetzen ſoll. Der Hohepriester hat eine Weile geſchwiegen, aber das Schweigen des Herrn Jeſu kann er nicht unterbrechen. Er verſuchts auf eine andere Weiſe. Er läßt alle die frühern Beſchuldigungen fahren und ſpricht mit verſtellter Freundlichkeit und Scheinheiligkeit mit einem tiefen Ernſte, ja wie uns Matthäus berichtet (26, 23.), mit einem feierlichen Schwure bei dem lebendigen Gotte: Biſt Du Chriſtus, der Sohn des Hochgelobten? Da geht mit einem Mal dem verſammelten Rathe ein neuer Hoffnungsſtern auf; ſie ſtaunen die Weisheit des Hohenprieſters an; denn ſiehe, nun iſt kein Entweichen mehr möglich, der Angeklagte mag antworten, wie Er will, Er läuft in den Fallſtrick. Spricht Er Nein, ſo iſt Er ein Lügner, denn Er hat Sich früher ſelbſt ſo genannt, und mit Recht trifft Ihn alsdann als einen Gotteslästerer das Todesurtheil; bejaht Er die Frage, ei nun, dann verſteht ſich's ja nach dem Urtheil jener Richter von ſelbſt, daß Er ſterben muß.

Was fragt der Hohepriester? Biſt Du Chriſtus, der Sohn des Hochgelobten? Was meint er damit? Nun offenbar nichts anders, als ob Er der verheißene Chriſt des Herrn ſei, von welchem man ja in Iſrael wußte und erwartete, daß Er der Sohn des Hochgelobten ſein würde. Er fragt alſo

darnach, ob Er, Jeſus von Nazareth, wirklich der verheißene Sünderheiland ſei. Wie kommt er auf dieſe Frage? Nun, die Geſchichte mit dem Blindgebornen war noch nicht vergeſſen. Hatte jener Blindgeborne es ihnen doch geradezu ins Geſicht geſagt: Von der Welt an iſt es nicht erhört, daß Jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgethan habe. Wäre dieſer nicht von Gott, Er könnte nichts thun. (Joh. 9, 32. 33.) Wie ſollte es ihnen verborgen geblieben ſein, daß der Herr Jeſus zu dieſem geſprochen: Glaubſt du an den Sohn Gottes? und ihm auf die Frage: Herr, welcher iſt es, auf daß ich an Ihn glaube? geantwortet habe: Der mit dir redet, der iſt's. Gleicherweiſe hatten ſie den Auftritt noch nicht vergeſſen, von welchem uns am Schluſſe des 10. Cap. im Evang. Johannis erzählt wird. Jeſus hatte geſagt: Ich und der Vater ſind eins. Sie aber nahmen Steine, um Ihn zu ſteinigen, denn, ſagen ſie, Du biſt ein Menſch, und machſt Dich ſelbſt einen Gott. — Biſt du Chriſtus, der Sohn des Hochgelobten? Von der Antwort auf dieſe Frage hängt Erlöſung und Errettung, oder die Vernichtung aller Hoffnung auf dieſelbe ab; Schweigen auf dieſe Frage aber macht zum wenigſten jegliche Hoffnung des Heils ſchwankend, ja im höchſten Grade ungewiß. Ach, ein wichtiger Augenblick, da es ſich entſcheiden muß, ob dieſer Jeſus von Nazareth der wahrhaftige Sünderheiland, und alſo durch Ihn Heil zu finden iſt, oder nicht. Von der Antwort auf dieſe Frage hängt deine ganze Seligkeit und die Entſcheidung ab, ob der Jünger und unſer Glaube an Chriſtum nur ein ſüßer Traum, ein gemüthliches Blendwerk ſei, oder ob er Wirklichkeit und Leben, ob er ein felſenfeſtes Fundament habe. Mit Recht richtet ſich daher jetzt unſere geſpannteſte Aufmerkſamkeit auf den Herrn Jeſum.

Biſt Du Chriſtus, der Sohn des Hochgelobten? Eine entſetzliche Frage, wahrlich, im Blick auf den Herrn Jeſum. Der eingeborne und ewige Sohn Gottes muß Sich über Seine Gottes-Kindſchaft von einem verfluchten Menſchenkinde inquiriren und die Richtigkeit derſelben in Zweifel ziehen laſſen. Schon früher einmal in der Wüſte war der Verſucher mit dieſem Feuerpfeil auf Ihn eingedrungen und gerade jetzt, da Er Sich in der Sünder Hände befindet, gebunden und

verachtet daſteht, gerade jetzt wagt es der Verſucher, mit dieſer feurigen Waffe auf Ihn einzudringen. Er raunt Ihm ins Ohr: Du armer Gefangener Du, den eine Handvoll Menſchen gegriffen hat, der nun dem Gericht nicht entgehen wird, Du ſollteſt der Sohn Gottes ſein, und Dein Vater ſollte das zugeben, Dir nicht helfen, Dich ſo erbärmlich behandeln laſſen? O entſetzlich iſt's, daß die Macht der Finſterniß alſo über den eingebornen Gottesſohn hereinbrechen darf! Hier, ja auch hier ſind Geheimniſſe der Bosheit. Aber finden wir nicht hier zugleich Geheimniſſe der Gottſeligkeit, dann weiß ich dieſe Begebenheit nicht mit der Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit Gottes zu vereinigen. Zunächſt möchte ich diejenigen zu dieſem ſchauerlichen Auftritt herzuführen, und ſo es Gott gefiele, ihnen dadurch die Augen öffnen, welche auf leichtfertige Weiſe von der Kindſchaft Gottes reden, ſich mit ſchamloſer Frechheit für Gottes Kinder halten, während ſie doch todt in Sünden ſind, und ihnen die nothwendigſten Kennzeichen der Kindſchaft Gottes fehlen. Wir ſind alle Gottes Kinder, das iſt das leichtfertige Gerede, das verzuckerte Gift, mit welchem Tauſend und aber Tauſende ſich in die Hölle bringen. Während man nichts weiß und verſteht von der neuen Geburt aus Gott, ſicher und unbußfertig lebt, tröſtet man ſich doch mit göttlicher Kindſchaft, oder hält einzelne gute Gedanken, Worte, Vorſätze, Rührungen für wahre Bekehrung und Wiedergeburt. Ach, Sünder, mußte der einige, ewige Sohn Gottes Sich auf eine ſolche Weiſe Seine wahrhaftige Kindſchaft ſtreitig machen laſſen: ſo bauet doch nicht auf den Sand und in die Luft, und nehmet es, wenn euch das Heil euerer Seele lieb iſt, nicht länger mehr ſo leichtfertig mit der Kindſchaft Gottes. Euere gottvergeſſene Sorgloſigkeit und gotteslaſterliche Einbildung iſt dem wahrhaftigen Gottes Sohn theuer zu ſtehen gekommen. Erkennet es nur, daß ihr bisher ſo leichtſinnig mit dieſer allerwichtigſten Sache ſeid umgegangen, und an dasjenige, was euch Tag und Nacht beſchäftigen und beunruhigen ſollte, ſo gar nicht gedacht habt; denn nur für bekümmerte Gemüther iſt bei dem Herrn Jeſu Rath, Vergebung und Verſöhnung zu finden. Ja, für gläubige, aber angefochtene Seelen öffnet ſich in dieſem Leiden des Herrn ein reicher Born

des Troſtes und der Stärke; ſie ſehen, daß ihr Heiland auch mit der ſchwerſten Verſuchung iſt verſucht worden, und dadurch nicht nur Mitleiden zu haben gelernt, ſondern auch die mancherlei Sünden des Unglaubens, des Kleinglaubens, der Zweifelung unter ſolchen Anfechtungen geſühnet hat, alſo, daß ſie uns wohl demüthigen, aber nicht vom Gnadenthron abhalten und ausſchließen können. Ach, was gibt es doch für begnadigte Kinder Gottes wohl Schwereres, Gefährlicheres und Demüthigenderes, als wenn der Satan von dieſer Seite auf ſie eindringt, und zwar, wie er dies ſo gerne abwartet und ſo geſchickt benutzt, in Lagen, wie die war, in welcher Sich der Anfänger und Vollender des Glaubens damals befand, in Lagen äußerer Noth, immer länger und drückender werdender Verlegenheit. So lange die Gewißheit des Gnadenſtandes, der Kindſchaft, der Vergebung der Sünden unangefochten bleibt, ſo lange kann mancher Sturm wüthen, manche Welle gegen uns anprallen, und doch können wir der Trübſal uns rühmen und den Satan als einen ohnmächtigen und geſchlagenen Feind verlachen; fängt aber das Fundament an zu zittern, ach dann iſt das Geringſte, ein Strohhalm, der ſich in den Weg legt, ein Wölklein am Himmel ſtark und vermögend genug, uns in Angſt und Noth zu verſetzen, alſo daß wir ſchreien: Herr, hilf uns, wir verderben! Laßt's euch nicht wundern, meine Freunde, wenn es euch ſo ergehen ſollte; mehr oder weniger erfährt jeder wahre Chriſt davon; freuet euch eures in allem verſuchten und bewährten Heilandes, flüchtet euch unter Sein gutes Bekenntniß vor Kaiphas, denn freimüthig und getroſt antwortet Jeſus auf die Frage des Hohenprieſters: Ich bin's. O zentnerſchwere, o theure Worte, die durch den ganzen Himmel, die Hölle, über die weite Erde, die in dem Herzen jedes Gläubigen, ja auch jedes Ungläubigen wiederhallen ſollen, und auch einmal wiederhallen werden! Ich bins, ſagt der Herr Jeſus in einem Augenblick, wo von dieſem Bekenntniß, wie Er wohl weiß, der Tod abhängt. Ich bins, ſo erforderte es Seine kindliche Ehrfurcht gegen Seinen himmliſchen Vater; ſo kam es Ihm, dem treuen Zeugen der Wahrheit, zu, und ſo forderte es das Heil der Auserwählten. Er wollte Sich auch an dem Gewiſſen Seiner Feinde legitimiren, darum ſetzt er hinzu:

Und ihr werdet ſehen des Menſchen Sohn ſitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels. Irret euch nicht, will der Herr ihnen ſagen, ärgert euch nicht an Meinen Banden. Wollt ihr mich nicht in dieſen als Sohn Gottes erkennen: der zerreißende Vorhang im Tempel, die bebende Erde, die offenen Gräber, die Botſchaft: Er iſt erſtanden, das Brauſen am Pfingſtfeſt, das Gericht über Jeruſalem, euer Erſcheinen in der Ewigkeit und Mein Erſcheinen am Ende der Tage werden euch lehren, was ihr jetzt nicht glauben wollt.

Warum iſt das gute Bekenntniß des Herrn Jeſu, daß Er ſei Chriſtus, der Sohn Gottes, ſo überaus wichtig für uns? Darum, meine Lieben, weil nur auf dieſe Weiſe Sein Leiden und Sein blutiger Tod ein gültiges Löſegeld für die Seelen werden konnte. Sagt ja ſchon David: Kann doch ein Bruder Niemand erlöſen, noch Gott Jemand verſöhnen; denn es koſtet zu viel, ihre Seele zu erlöſen, daß er es muß laſſen anſtehen ewiglich. (Pſ. 49, 8. 9.) Aber ſtirbt der Sohn Gottes, bezahlt Er, was wir geraubet: das wirkt Verſöhnung, das bringt Vergebung. Er allein iſt derjenige Hoheprieſter, der mit Seinem eigenen Blute in das ewige Heiligthum iſt eingegangen. Er hat Sich nicht nur ohne Wandel, ſondern im ewigen Geiſt Gott geopfert und darin liegt die Tiefe und die Höhe der Verſöhnung. Der ewige Geiſt nahm ſich alles deſſen an, was in der Aufopferung des Leibes vorging. Die Verrichtungen des ewigen Geiſtes in allem, was in der Schwachheit des Fleiſches zu leiden und zu thun war, waren ſo koſtbar, daß ſie eine gültige Verſöhnung brachten. In dieſem Geiſte reichte Alles, was im Sichtbaren geſchah, in das Unſichtbare hinein und drang als ein wohlgefälliges Opfer, als ein ſüßer Geruch hinauf vor Gott, und alles Leiden des Herrn Jeſu ſteht in dieſem ewigen Geiſte vor Gott zur Verſöhnung und zur Reinigung unſerer Gewiſſen da. Darum werden nun durch Ihn aus Knechten Kinder, weil der wahrhaftige Sohn Gottes zu einem Knechte geworden iſt. Ja um ſo viel größer der zweite Adam iſt, als der erſte, um ſo viel mächtiger iſt auch die durch Ihn erworbene Gnade, als die Sünde des erſten Adams. In Ihm haben wir mehr bekommen, als wir in Adam verloren, denn dahin hätte uns

Adam mit aller Gerechtigkeit nicht gebracht, wohin wir jetzt durch das Blut des Lammes gelangen. Darum ſoll der Engel mit dem Schwerte nur immer vor jenem erſten Paradieſe gelagert bleiben: wir wollen nicht hinein; wir kennen ein anderes Erbtheil, das durch das Blut des Sohnes Gottes erkauft und erworben und herrlicher iſt, als jenes erſte, ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das behalten wird im Himmel. Dahinein tritt man nicht durch Werke, und alle die werk- und ſelbſtgerechten Menſchen, die wohl einen ganzen Vorrath von guten Werken haben, die mögen ſehen, wo ſie damit bleiben; in den Himmel, in das durch Jeſu Blut erworbene Erbe kommen ſie nicht, und hätten ſie auch noch tauſendmal mehr zu rühmen als das, was ſie rühmen, denn nicht aus den Werken, ſondern aus Gnaden kommt man in den Himmel. Aber eben darum freuen wir uns darüber, denn unſer Troſt und unſere Hoffnung beſteht darin, daß wer nicht mit Werken umgehet, aber an den glaubt, der die Gottloſen gerecht macht, dem ſein Glaube gerechnet wird zur Gerechtigkeit.

Ferner iſt darum das Bekenntniß des Herrn Jeſu ſo preiswürdig, weil Sein Opfer dadurch, daß Er Gottes Sohn iſt, ewige Gültigkeit erhält. Es veraltet und verjähret nicht. In Iſrael mußte man jährlich und täglich opfern und fand doch keine Reinigung des Gewiſſens. Der Sohn aber, der ewige Sohn des Vaters hat mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die da geheiliget werden, und nachdem Er ein Opfer gebracht, das ewiglich gilt, ſitzet Er nun zur Rechten Gottes. Sein Opfer gilt heute, wie es vor achtzehn hundert Jahren gegolten, und wird in aller Ewigkeit von ſeinem Werth, von ſeiner Vortrefflichkeit und Gültigkeit nichts verlieren. Es hat noch dieſelbe Kraft, die es von Anfang gehabt hat, kann noch heute todte Sünder lebendig machen, beißende, verdammende Herzen und Gewiſſen zur Ruhe bringen, Bekümmerte tröſten, Gottloſe gerecht machen, Unreine rein und heilig, und dieſe Kraft wird es behalten, ſo lange Jeſus Prieſter im Heiligthum bleibt. Er wird's aber bleiben ewiglich, wir werden ewiglich Seine Verdienſte zu genießen haben, denn darin beſtehet der Preis des ewigen Vorſatzes, daß Alles dem Sohn übergeben und unter Ihn geſtellt iſt. O, was wird's zu

ſchauen geben, wenn das Geheimniß ganz vor unſern Augen enthüllt wird, daß der gekreuzigte Jeſus der Sohn des hochgelobten Gottes iſt, und wir im Licht der Gnade immer tiefer erkennen, was die Verſöhnung, durch den Sohn geſchehen, auf alle Zeiten und auf alle Ewigkeiten austrägt.

Aber, Sünder, wie wirds euch dabei zu Muthe, die ihr euch bis dahin ſo ſchnöde gegen Jeſum benommen habt? Sein Wort, Sein Bitten, Sein Ermahnen, Sein Warnen iſt vergeblich geweſen, ihr behandelt Ihn wohl als einen gebundenen Menſchen, aber nicht als den ewigen Sohn Gottes. Ihr beugt euere Kniee vor fremden Göttern, vor euch ſelbſt, der Natur und der Eitelkeit und wollt von den Höhen eigener Gerechtigkeit nicht hinunter. Treibt's, wie ihr wollt, glaubt, was ihr wollt, malt euch ſelbſt einen Himmelsweg und einen Himmel, haltet Alles, was euch geſagt wird, für gleichgültige, unweiſe, übertriebene Dinge; Jeſus ſpricht doch: Ich bins, und iſt Er's, wie Er es denn wirklich iſt, dann ſeid ihr mit all euerm Meinen und Nichtmeinen, mit all euerer Weisheit und euerm Verſtande, ſo lange ihr euch nicht unter dieſes Wort demüthiget und arme, heilsbedürftige, bußfertige Sünder werdet, ſo ſeid ihr mit alle dem betrogen, denn Jeſus iſt und bleibt der ewige Sohn Gottes. Unterwerfet euch doch Seinem Scepter, damit ihr nicht, wenn Er in den Wolken des Himmels kommt mit allen Geſchlechtern der Erde, zu erzittern braucht, ſondern mit aufgerichtetem Haupt Ihn erwarten dürft, daß Er alle Seine und euere Feinde in die ewige Verdammniß werfe, euch aber ſammt allen Auserwählten aushelfe zu Seinem himmliſchen Reich.

## II.

Ich bins. Und ihr werdet ſehen des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels. So der Herr. Welchen Eindruck macht das auf Kaiphas und den hohen Rath? Einen erſchütternden und zermalmenden? Es iſt nicht alſo. Und im Grunde kann uns dies nicht wundern. Denn welchen Eindruck macht es jetzt auf die Meiſten, da doch der Herr in der Herrlichkeit iſt und nicht als ein armer, blutiger, gebundener Gefangener vor uns ſteht, wenn Er ſpricht: Ich bins? Ach, Herr, wer

glaubt unſerer Predigt und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret? Entſetzlich jedoch und ſchauerlich iſt immer der Blick, welchen uns Kaiphas und der hohe Rath ins menſchliche Herz thun laſſen. Da zerriß der Hoheprieſter ſeinen Rock und ſprach: Was bedürfen wir weiter Zeugen? Ihr habt gehört die Gotteslåſterung; was dünket euch? O, himmelſchreiende Blindheit! teufliſche Bosheit! Der Hoheprieſter zerreißt ſeinen Rock zum Zeichen ſeiner tiefſten Beſtürzung und Traurigkeit. Merkwürdiger Weiſe weiſſagte er auch diesmal, ohne es zu wollen; denn das altteſtamentliche Prieſterthum ſollte in dieſem Augenblick zerriſſen werden. Wenige Stunden nachher zerreißt der Vorhang im Tempel, denn der im Himmel ſitzet, der lachet ihrer und führt ſelbſt unter ihrer ausgeſuchteſten Bosheit dasjenige aus, was Sein Rath zuvor bedacht hat. Der Hoheprieſter aus Aarons Geſchlecht zerreißt ſein Gewand, denn die Zeit ſeines Amtes war zu Ende; das Gewand des wahrhaftigen Hohenprieſters darf aber nicht zerreißen und nicht getheilt werden, denn Er hat ein unvergångliches und immerwåhrendes Prieſterthum empfangen und kann ſelig machen immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen. Den Grund ſeiner Beſtürzung drückt Kaiphas aus in den Worten: Was bedürfen wir weiter Zeugen? Die Zeugen, will er ſagen, ſind jetzt nicht nöthig mehr, und ob jene erſtern ſich widerſprachen, ihr habt es ſelbſt gehört, wie Er Gott gelåſtert hat. Was dünket euch? Auf dieſe Weiſe reißt er ſchleunig durch ſein Urtheil den ganzen hohen Rath mit ſich fort und ſie verdammen Ihn Alle, daß Er des Todes ſchuldig ſei.

Was iſt das, Geliebte? Derjenige, deſſen Speiſe es war, den Willen Seines Vaters zu thun, und der allezeit nur die Verklårung des heiligen Namens Gottes im Auge hatte, der wahrhaftige Gott wird der Gotteslåſterung beſchuldigt? Wir wollen für jetzt ganz davon abſehen, daß Iſrael den Grund ſeines eigenen Heils und ſeiner Hoffnung umſtößt, und auch davon, daß gewöhnliche Menſchen durchgångig das ſind, wofür ſie die Chriſten ſchelten; ſie nennen dieſe ſtolz, und können es ſelbſt nicht ertragen, wenn man nur von ferne nach ihrem Seelenſtand fragt; ſie nennen dieſe Schleicher, Finſterlinge, wåhrend ſie es ſind, welche ſich auf geheimen,

ungerechten Wegen umhertreiben und die Werke der Finſterniß tagtäglich ausüben. Doch ſehen wir davon ab und ſuchen lieber den tiefern Grund, warum die erſchreckliche Beſchuldigung der Gotteslåſterung zu den Leiden Chriſti gehörte. Der Grund iſt nicht ſchwer zu finden. Dem Sohne wird es als Gotteslåſterung angerechnet, daß Er ſich für den Sohn Gottes hålt, im Paradieſe aber wird die bedenkliche Rede geführt und findet Beifall: Ihr werdet ſein wie Gott, und ſiehe, der erſte Sündenfall und jede fernere Sünde iſt Gotteslåſterung. Wir raubten Gott, was Gottes iſt, und nicht einmal, ſondern tauſendmal haben wir das Urtheil des Todes unſerer Gotteslåſterungen wegen mit allen unſern Sünden verdient. Darum demüthiget Sich der Sohn Gottes über unſern Hochmuth und opfert Sich im ewigen Geiſt, um dieſe Sünde der Empörung wider Gott zu verſöhnen. Mit Recht trifft den Gotteslåſterer und Majeſtåtsverbrecher das Schuldig und das Urtheil des Todes, und dieſes wird über unſere Håupter her einmal mit furchtbarem Donner rollen, wofern wir nicht in Chriſto erfunden und durch Sein Schuldig unſchuldig werden, durch Seine Verdammniß von dem Fluch befreit und durch Seinen Tod zum Leben gebracht werden. Denn das iſt das tiefe Geheimniß Seiner Verurtheilung, daß Er als Bürge im göttlichen Gerichte mit Recht das Todesurtheil über Sich ergehen låßt. Er nimmt die Sünde, Er nimmt die Strafe auf ſich, das gerechte Urtheil des Todes iſt über den Sohn Gottes ergangen und gerade hier leuchtet Seine allmächtige Liebe in den allerhellſten Farben uns entgegen. Ach, daß doch alle Sünder heilſam erſchrecken und den Ernſt göttlicher Gerechtigkeit daran erkennen möchten, daß ſelbſt der Eingeborne des Vaters nicht geſchont werden darf, ſondern die bittern Zornes-, Gerichts- und Todesfluthen über Ihn hereinbrechen müſſen! Eine ernſte Bußpredigt hålt uns das Urtheil des Todes über das Lamm Gottes; aber auch ein ſüßes Evangelium liegt darin für alle bekümmerte und glåubige Seelen. Da ſeht ihr's ja, wie der Fluch vor euern Augen von euch hinwegrollt, auf einen Andern hin, und wie ihr nach allen Rechten des Heiligthums erlöſet werdet. An euerm Jeſu iſt das Urtheil, das euch treffen ſollte, vollzogen worden. Darum fürchtet euch nicht, glaubet nur, ihr ſollt nicht

in das Gericht kommen, ſondern ihr ſeid ſchon vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Das Wörtlein: Sie verdammten Ihn, daß Er des Todes ſchuldig wäre, heißt über euch: Du ſollſt nicht ſterben. Denn aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem ſoll es nicht gelingen, und alle Zunge, ſo ſich wider dich ſetzt, ſollſt du im Gericht verdammen. Das iſt das Erbe der Knechte des Herrn und ihre Gerechtigkeit vor Mir, ſpricht der Herr. (Jeſ. 54, 17.) Legt darum auf euern alten Menſchen das Urtheil des Todes, er darf nicht leben, ſondern über ihn iſt, ſo ihr leben wollt, das Todesurtheil ausgeſprochen; freuet euch aber in der Gerechtigkeit eueres Bürgen, denn dieſer iſt der Sünde wegen geſtorben, aber auferwecket zur Gerechtigkeit.

Nun noch einmal zurück zum Lamme Gottes. Das Urtheil des Todes iſt gefällt und ſtatt nun dem Manne der Schmerzen Ruhe zu vergönnen, beginnt die allerſcheußlichſte Mißhandlung. Die Richter haben den Anfang gemacht, und natürlich folgen die Knechte. Da fingen an Etliche Ihn zu verſpeien und zu verdecken Sein Angeſicht und mit Fäuſten zu ſchlagen und zu Ihm zu ſagen: Weiſſage uns. Und die Knechte ſchlugen Ihm ins Angeſicht. Heiliger Gottesſohn, was widerfährt Dir? Doch wir kennen Dich. Deine Verſpottung und Dein mit Unflath bedecktes Geſicht ſchadet nicht Deinem herrlichen Bekenntniß. Deine Liebe, Deine allmächtige Liebe leuchtet uns hier ſchöner, heller und erquicklicher ins Herz, als wenn Du mit Deiner Allmachtshand Deine Feinde zermalmſt. Selbſt unter ihrer gräulichſten Bosheit müſſen ſie den Rath Gottes erfüllen, denn in dieſer Martergeſtalt ſtellt der Herr Jeſum uns ſchon Pſ. 22. vor Augen: Ich bin ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volkes; und Jeſ. 53.: Er war der Allerverachtetſte und Unwertheſte, voller Schmerzen und Krankheit. Er war ſo verachtet, daß man das Angeſicht vor Ihm verbarg, darum haben wir Ihn nichts geachtet; und Jeſ. 50.: Ich hielt Meinen Rücken dar denen, die Mich ſchlugen, und Meine Wangen denen, die Mich rauften, Mein Angeſicht verbarg Ich nicht vor Schmach und Speichel. Er ſelbſt hatte ja vorhergeſagt: Des Menſchen Sohn wird verſpottet, geſchmähet und verſpeiet werden. (Luk. 18, 32.)

Die ganze Verſpottung zielte auf Sein prophetiſches Amt. Man verband Ihm das Auge und fragte: Wer hat Dich geſchlagen? Noch heut zu Tage widerfährt Ihm ſolches in Seinen Gliedern. Man greift ſie heimlich an, man führt aus dem Verborgenen die Schläge auf ſie hin und glaubt wirklich, darum, weil es vor der Menſchen Augen verborgen ſei, woher die Schläge kommen, darum müßte es auch vor Gottes Auge verborgen ſein. Man verachtet das Wort Gottes, man ſchätzt das Evangelium geringe und hält es nicht für das, was es iſt, nämlich für das wahrhaftige Gottes- und Lebens-Wort. Alles dies heißt dem Herrn Jeſu die Augen verbinden, Ihn ſchlagen, Ihn anſpeien. Wie damals, ſo duldet Er es auch heute noch; noch dauert die Zeit der Langmuth, man kann noch Seines Namens ſpotten, über Seine Wahrheit lachen, Ihn gering halten, Ihn in Seinen Gliedern wirklich beſchimpfen, anſpeien, ſchlagen und verfolgen. Aber wie lange wird Er es noch leiden? Die Zeit mag kurz ſein, wo Er alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße legen wird, und diejenigen weinen und heulen werden, die jetzt lachen. Darum wünſchte ich zum Schluß einem jeden unter uns, daß der Herr ſelbſt ihm weiſſagte, wer Ihn geſchlagen habe. Alſo ſpricht der Herr zu einem Jeden unter uns: (Jeſ. 43, 24.) Ja, Mir haſt du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und haſt Mir Mühe gemacht in deinen Miſſethaten. Ich, Ich tilge deine Uebertretung um Meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht. Amen.

# XIII.

## Die Verleugnung des Herrn durch Petrus.

### Predigt
über
Marc. 14, 66—72.
(Am 4. Sonntag in den Faſten, den 21. März.)

Herr, ich weiß, daß Deine Gerichte recht ſind, und haſt mich treulich gedemüthigt. Deine Gnade müſſe mein Troſt ſein, wie Du Deinem Knechte zugeſaget haſt. So ſpricht David aus einem gründlich gedemüthigten Herzen. (Pſ. 119, 75. 76.) David redet in dieſem Pſalm kurz nacheinander dreimal von der Demüthigung und ihrem Nutzen, aber jedesmal auf eine verſchiedene und demüthigere Weiſe. Erſt ſpricht er V. 67.: Ehe ich gedemüthiget war, irrete ich; nun aber halte ich Dein Wort. Dann V. 71.: Es iſt mir lieb, daß Du mich gedemüthiget haſt, daß ich Deine Rechte lerne. Und nun in den vorliegenden Worten: Ich weiß, Herr, daß Deine Gerichte recht ſind, und haſt mich treulich gedemüthiget. Deine Gnade müſſe mein Troſt ſein, wie Du Deinem Knechte zugeſagt haſt. — Achten wir auf dieſes letzte Bekenntniß, ſo wird jeder in den Demüthigungswegen nicht Unerfahrene bald merken, daß daſſelbe die Frucht vielfacher, in die Tiefe gedrungener Demüthigungen iſt, und darin die friedſame Frucht der Gerechtigkeit erkennen, welche die Züchtigung denen bringt, die darin geübt werden. Von Natur iſt der Menſch nicht demüthig, ſondern hochherfahrend

und ſtolz. Seitdem die Schlange ſprach: Ihr werdet ſein wie Gott, hat dieſer Sauerteig den ganzen Menſchen und das ganze Menſchengeſchlecht durchdrungen. Der Menſch hält hoch von ſich; was ihn erhebt, thut ihm wohl und gefällt ihm; was ihn demüthiget und an ſeine wahre Geſtalt und Beſchaffenheit erinnert, kränkt ihn, iſt ihm unangenehm, unbequem und verdrießlich. Und was iſt die Folge ſeines Hochmuths? Er irrt, er täuſcht ſich ſelbſt, er lernt Gottes Wort und Rechte nicht, ſondern will ſelbſt wiſſen, was ihm gut iſt; endlich findet er ſeinen Troſt nicht in der Gnade, ſondern im Vertrauen auf ſich ſelbſt, in ſeinem Ich. Solche Leute kann der liebe Gott nicht brauchen. Den Hoffärtigen widerſtehet der Herr, aber den Demüthigen gibt Er Gnade. Er will ein Volk haben, das Seine Ehre und nicht die eigne, das die Tugenden deſſen verkündiget, der es berufen hat von der Finſterniß zu Seinem wunderbaren Lichte. Was Raths darum? Er kommt mit Seinem Gerichte. Ich weiß, Herr, ſagt David, daß Deine Gerichte recht ſind. Er ſendet äußere und innere Leiden, führt ſteile Pfade, bricht mit ſchweren Verhängniſſen herein. Zu dieſen Gerichten gehört es auch, wenn er den Menſchen ſeinen eigenen Weg gehen läßt und auch Seinen eigenſinnigen und harthörigen Kindern das auszuführen zuläßt, wovon ſie ſich nun einmal nicht abrathen laſſen wollen. Er fängt an zu demüthigen, wörtlich zu plagen und zu drükken. Was iſt die Frucht davon? Ohne die Gnade Unwillen, Unmuth, Widerſtreben, Trotz, Selbſtrechtfertigung. Der Menſch erkennt nicht an, daß Gottes Gerichte recht und gerecht ſind, ſondern klagt über Unrecht und murret wider Gott. Durch die Gnade aber fängt er an, Gottes Gerichte als Gerechtigkeit, Seine Demüthigungen als väterliche Treue anzuerkennen. Ich weiß, Herr, daß Deine Gerichte recht ſind, und haſt mich aus Treue gedemüthigt. Dann hält er mit Freuden Gottes Gebot, lernt mit Luſt Seine Rechte und fängt mit ernſtlichem Vorſatz an, nicht nur nach etlichen, ſondern nach allen Geboten Gottes zu leben; aber er ſetzt ſein Vertrauen nicht mehr auf ſich ſelbſt, und findet ſeinen Troſt nicht mehr in ſeinem Ich, und auch nicht in ſeinem Verhalten, wäre es auch noch ſo gut, ſondern allein in der Gnade; er fängt an, Seinem Gott nicht Werke und Würdigkeiten, ſondern Seine Ver-

heißungen vorzuhalten und darin zu leben. Es iſt zwar kein leicht und ſchnell erlangter, aber ein überaus ſeliger, feſter, fruchtbarer Stand, wenn man durch die Gnade mit David zu der lebendigen Erkenntniß gelangt iſt: Herr, ich weiß, daß deine Gerichte recht ſind, und haſt mich treulich gedemüthiget, Deine Gnade müſſe mein Troſt ſein, wie Du Deinem Knechte zugeſagt haſt. Wenn nun unter dem ganzen Volke Gottes Einer dies Wort nach ſeinem Umfang, ſeiner ganzen Tiefe und Seligkeit erfaßt, und mit innigſter Zuſtimmung dem David nachgebetet hat, dann iſt es Petrus, als Jeſus ihn anſah, der Hahn krähte, und er hinausging, um bitterlich zu weinen. Möge es dem Herrn gefallen, aus der Betrachtung des Falls und der Aufrichtung Petri auch uns zu ſeiner ſeligen Erkenntniß zu führen.

## Gebet.

Ja, Herr, getreuer Gott, Deine Gerichte ſind recht, Deine Gerichte ſind Gerechtigkeit, und Du drückeſt, plageſt, demüthigeſt Deine Kinder aus Treue, aus väterlicher Treue, damit Deine Gnade ihr Troſt und Deine Verheißung ihre Zuflucht werde. Ach Herr, Herr, wir bedürfen der Demüthigung, denn wir haben ein hochmüthiges, eigenliebiges Herz, das voller Selbſtvertrauen und voll eigener Gerechtigkeit iſt. Daher iſt nicht Deine Gnade unſer Troſt, ſondern allenthalben ſuchen wir unſern Troſt und fallen, weil wir nicht in der Gnade ſtehen, aus einer Sünde in die andere. Segne, verleugneter Heiland, der Du nun zur Rechten der Majeſtät ſitzeſt, und den Segen in Deiner Hand haſt, ſegne die Betrachtung von Petri Verleugnung zu unſerer Demüthigung, damit wir nicht ſtolz ſeien, ſondern uns fürchten, damit jeder, der meint zu ſtehen, wohl zuſehe, daß er nicht falle. Ach Herr, wir haben daſſelbe trotzige und verzagte Herz, das Petrus hatte, und haben den geſchwornen Bund ſchon oft in den Grund geriſſen, und der Satan iſt noch heute darauf aus, uns in daſſelbe Sieb zu bekommen, und uns zu ſichten wie den Weizen. Du weißt es, ob nicht Mancher unter uns iſt, der ſeit langer Zeit Dich innerlich oder äußerlich verleugnet, vor der Welt oder vor Deinem Volke. Ach Herr, Herr, ſiehe uns an mit einem Blick, wie Du Petrum anſaheſt; dann werden Deine Mah-

nungen, Warnungen, Deine Bitte: „Laſſet euch verſöhnen mit Gott, kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder, ſo will ich euch heilen von euerm Ungehorſam“ lebendig und fruchtbar in unſern Herzen werden. Dann wird das dürre, harte Herz erweichen, das Auge übergehen, und der gedemüthigte Sünder um Gnade und Vergebung ſchreien. Laß uns uns ſelbſt in unſern Sünden und Dich in der brünſtigen, unergründlichen Liebe erkennen, damit wir mit dem gebeugten Petrus es erfahren, daß, wo die Sünde mächtig, die Gnade noch viel mächtiger iſt. Lege einen reichen, einen ewigen Segen auch auf dieſe Betrachtung. Du biſt ein allwiſſender Heiland; ſegne einen Jeglichen unter uns nach ſeinem Bedürfniß. Amen.

---

## Text: Marc. 14, 66—72.

Petrus aber folgte Ihm nach von ferne, bis hinein in des Hohenprieſters Pallaſt, und er war da, und ſaß bei den Knechten, und wärmete ſich bei dem Licht. Und Petrus war danieden im Pallaſt, da kam des Hohenprieſters Mägde eine. Und da ſie ſahe Petrum ſich wärmen, ſchaute ſie ihn an und ſprach: Und du warſt auch mit dem Jeſu von Nazareth. Er leugnete aber und ſprach: Ich kenne Ihn nicht, weiß auch nicht, was du ſageſt. Und er ging hinaus in den Vorhof, und der Hahn krähte. Und die Magd ſahe ihn, und hob abermal an zu ſagen, denen, die dabei ſtanden: Dieſer iſt der einer. Und er leugnete abermal. Und nach einer kleinen Weile ſprachen abermal zu Petro, die dabei ſtanden: Wahrlich, du biſt der einer; denn du biſt ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich alſo. Er aber fing an ſich zu verfluchen und zu ſchwören: Ich kenne den Menſchen nicht, von dem ihr ſaget. Und der Hahn krähte zum andern Mal. Da gedachte Petrus an das Wort, das Jeſus zu ihm ſagte: Ehe der Hahn zweimal krähet, wirſt du Mich dreimal verleugnen. Und er hob an zu weinen.

Noch einmal verſammeln wir uns im Pallaſt des Hohenprieſters. Die Sitzung des hohen Raths iſt geſchloſſen, das Urtheil des Todes über den Sohn des Hochgelobten iſt gefällt. Sie verdammten Ihn Alle, ja gelobt ſei Gott, Alle, nicht bloß der hohe Rath aus Bosheit, ſondern der Verurtheilte Sich Selbſt, und derjenige, der in der unſichtbaren Welt zu Gericht ſaß, und vor deſſen Richterſtuhl der ewige Geiſt das brachte, was im Sichtbaren vorging, — der Sohn und dieſer Richter beſtätigten aus unergründlicher Liebe und doch zugleich nach dem ſtrengſten Recht des Heiligthums das Urtheil

der Verdammniß. Es hat dabei ſein Bewenden, es iſt vollzogen. So viel nun euerer an Ihn glauben, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde geſtorben ſeid, und lebet Gott in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn. Mit verſpieenem und verdecktem Angeſicht, unter dem Spott und den Fauſtſchlägen Seiner Feinde verließen wir zuletzt das ſtille Lamm Gottes, und in dieſer Martergeſtalt treten wir Ihm jetzt wieder näher. Allein unter jene Fauſtſchläge Seiner Feinde miſchen ſich in dieſem Augenblick viel empfindlichere Schläge von einer andern Seite her, von ſeinem eigenen Jünger. Darum liegt gerade für die Jünger, liegt gerade für wahre Chriſten in Petri Fall eine ſo ernſt warnende und mahnende Bußſtimme, und es ergeht von daher der Auftrag an uns: Rufe getroſt und ſchone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Poſaune, und verkündige Meinem Volk ihr Uebertreten, und dem Hauſe Jakobs ihre Sünde. (Jeſ. 58, 1.) Von der andern Seite führt unſere Textgeſchichte unſern Blick durch das treuloſe Herz Petri in das ewig und unwandelbar treue Herz Jeſu, und wenn irgendwo her, dann klingt uns aus dem Pallaſt des Hohenprieſters die Weiſſagung entgegen: Das zerſtoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen und den glimmenden, nur noch rauchenden Docht nicht auslöſchen. (Jeſ. 42, 3.) Ohne das Erſtere verſtehen wir das Letztere nicht, und ohne das Letztere wäre das Erſtere eine Schreckensbotſchaft des Todes, während beides zuſammen ein Evangelium der Gnade iſt.

**Die Verleugnung des Herrn Jeſu durch Petrum**

iſt der Gegenſtand unſerer Betrachtung. Wir achten dabei, unſerer Textgeſchichte folgend,

1. auf den verleugnenden Petrus,
2. auf den verleugneten Jeſus.

## I.

Petrus, der viel verſprechende, aber tief fallende Petrus zieht zunächſt unſere ganze Aufmerkſamkeit auf ſich. Wir ſehen ihn zuletzt in Gethſemane. So trotzig er wider den Willen ſeines Herrn mit dem Schwerte darein ſchlug, ſo verzagt nahm er gleich den andern Jüngern die Flucht. Die andern bleiben entfernt, er beſinnt ſich und folgt dem Herrn

nach von ferne. Laßt mich euch zunächſt nun die Geſchichte ſeines tiefen Falles einfach erzählen. Petrus folgt mit einem bereits verletzten Gewiſſen der Schaar. Durch Vermittlung eines ungenannten Jüngers findet er Eingang in den Hof des Hohenprieſters. Die äußere gute Gelegenheit dazu gehört unter diejenigen Schickungen, aus denen man oft mit Unrecht ſchließt, daß etwas Gottes Wille geweſen ſei, weil es ſich damit ſo geſchickt habe. — Es liegen zwar in dem Willen Gottes Tiefen und Verborgenheiten, worüber wir in der Ewigkeit erſt werden Aufſchluß finden, weßhalb wir hier unſere Hand auf den Mund legen und ſchweigen müſſen. Indeſſen iſt doch gewiß, daß der Verſucher uns auch Gelegenheit bereiten und den Weg bahnen kann, wodurch er uns an den Platz bringt, auf dem es ihm erlaubt wird, uns zu fällen. Entweder aus verwegener Dreiſtigkeit, oder in der Abſicht, ſeine heimliche Furcht durch eine erheuchelte Unerſchrockenheit zu verdecken, ſetzt ſich Petrus mitten unter die Knechte und wärmt ſich bei dem Feuer, welches jene angezündet. Nicht lange währt's, da tritt eine Magd hinzu, und ſieht ihn am Feuer ſtehen. Was es immer mag geweſen ſein, wodurch ſie auf ihn aufmerkſam wurde, vielleicht ſeine Verlegenheit, ſein ängſtliches Umherſehen, genug, ſie faßt ihn an, und fragt, freilich ihrer Sache ungewiß: Und du warſt auch mit dem Jeſu von Nazareth? — Simon, verwirrt, beſtürzt, verlegen, beſinnt ſich nicht lange, ſondern ſpricht: Ich kenne Ihn nicht, weiß auch nicht, was du ſageſt. Doch wirds ihm angſt und bange an jenem Ort, ſein Gewiſſen ſtraft ihn, ſein: „Ich kenne Ihn nicht" zermalmt ihn. Er eilt hinweg in den Vorhof, er will hinaus aus dieſem gefahrdrohenden Orte. Aber ſo leicht die Thür ſich ihm aufgethan hatte, ſo feſt verriegelt iſt ſie nun. Ja, Simon, man kann ſich wohl in Verſuchung begeben, hat man aber dieſen bezaubernden Boden betreten, dann iſt es ſehr ſchwer, zurückzukehren. Wie er in den Vorhof tritt, da kräht der Hahn. Aber dieſer Hahnenſchrei bringt ihn noch nicht ans Weinen, öffnet ihm noch nicht das Herz. Dazu fehlt noch etwas, und zwar die Hauptſache, welche wir nachher werden kennen lernen. Der Hahnenſchrei macht ihn nur beſtürzter und verwirrter, erinnert ihn an das Wort des Herrn; doch ſtatt ſich zu demüthigen

und dem Herrn jetzt wenigſtens aufs Wort zu glauben, tritt er in ungedemüthigtem Selbſtvertrauen wieder zurück. Kaum hat er ſich gewandt, da tritt ihm dieſelbe, oder eine durch die erſtere auf ihn aufmerkſam gemachte andere Magd entgegen, und ſpricht zu denen, die dabei ſtehen, indem ſie dieſelben auf Petrum hinweiſet: Dieſer iſt der einer. Aber Petrus leugnet abermal. O Simon, Simon, als du auf dem Meere wandelteſt und den Wind ſaheſt, wie bald ſchrieeſt du: Herr, hilf mir! (Matth. 14, 30.) Und ſiehe, die Brandung, auf welcher du jetzt einhertaumelſt, ſie iſt gefährlicher, ſie droht dir ewiges Verderben! O Simon, erkenne die Gefahr! — Aber er bleibt. Wie ſollte er auch wegkommen? Um aus dem Netz der Sünde frei zu werden, dazu gehören zwei Stücke, nämlich Licht und Kraft, und beide gebrechen uns gerade in dem Maße, als wir in Selbſtvertrauen und eigener Naturkraft ſtehen. — Ueber eine Weile wendet ſich nun die ganze Schaar gegen ihn, und beſtätigt ihre Vermuthung mit einer Betheurung und begründet dieſelbe mit einem ſchlagenden Beweis: Wahrlich, du biſt der einer, denn du biſt ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich alſo. Das war zu viel für Petrum, dieſem Andrang der Finſterniß vermag er nicht zu widerſtehen. Er aber fing an (der Evangeliſt will ſagen: da brachs los) er fing an, ſich zu verfluchen, das Anathema über ſich auszuſprechen, bei Verluſt ſeines Seelenheils und ſeiner Seligkeit, zu ſchwören: Ich kenne den Menſchen nicht, von dem ihr ſaget. Seinen geliebten Herrn und Meiſter, den er ſelbſt als Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn, erkannt und bekannt hat, mit dem er wenige Stunden vorher ſterben wollte, nennt er ſchlechtweg einen Menſchen, und betheuert, von Ihm niemals etwas gehört zu haben, nichts von Ihm zu wiſſen.

O pfui dich, du ſchnöder Simon! Hinweg mit dir, du treuloſes, bundbrüchiges Menſchenkind! Nun ja, laßt euerm Schrecken, Abſcheu, Unwillen freien Lauf, brechet immerhin den Stab über Simon; aber um eins bitte ich euch, fahret damit fort, auch wenn es ſich ergeben ſollte, daß ihr um kein Haar beſſer als Simon ſeid, ſchnöde, bundbrüchig und treulos, wie er. Und dies iſt für uns um ſo viel ſchnöder, da wenigſtens das Aergerniß an der Niedrigkeit und am Kreuze

Chriſti für uns um ſo viel geringer iſt, als für Petrus, indem ihr jenes Marterbild nicht vor euch ſeht, vielmehr ſeit 1800 Jahren der Herr ſich als den zur Rechten Gottes Sitzenden kund gethan hat; die Sünde Petri wiederholt ſich leider auf eine klägliche Weiſe bis auf dieſe Stunde. Es würde uns zu weit führen, euch nachzuweiſen, daß Jeder, der den Namen Chriſti trägt, es wagt, an Seiner Bundestafel zu erſcheinen, und doch in Unbußfertigkeit, Ungebrochenheit des Herzens und in Unglauben lebt, ſich in einer fortwährenden, ununterbrochenen Verleugnung Chriſti befindet. Jede Sünde iſt eine Verleugnung Chriſti, und geſetzt auch, mein Zuhörer, Gott bewahrt dich vor dem Ausbruche der Sünde, du haſt den Ruhm der Ehrbarkeit und mancher bürgerlichen und ſittlichen Tugenden: trägſt du den Namen Chriſti, erſcheinſt du an Seiner Bundestafel, ohne wiedergeboren und eine neue Creatur in Chriſto zu ſein, ſo iſt der Mund dir über Petrus geſtopft, und im beſondern Sinne biſt du fortwährend und ununterbrochen in der verabſcheuungswürdigen Sünde begriffen, in welche Petrus das Vertrauen auf eigne Kräfte, die Menſchenfurcht und die Macht der Finſterniß für wenige Augenblicke ſtürzte. Doch hiervon genug. Dem Volke Gottes tritt Petrus namentlich als ein Spiegel vor Augen; denn verleugnet wird der Herr von jenem nicht ſelten durch Stillſchweigen, Zuſehen und Zuſtimmen, wo es doch am Ort geweſen wäre, Seinen Namen und ſich zu Seinem Namen zu bekennen. Wer Mich bekennet vor den Menſchen, ſpricht der Herr (Matth. 10, 32. 33.), den will Ich auch bekennen vor Meinem himmliſchen Vater. Wer Mich aber verleugnet vor den Menſchen, den will Ich auch verleugnen vor Meinem himmliſchen Vater. Hierbei macht es keinen Unterſchied, ob die Veranlaſſung zur Verleugnung Menſchenfurcht, wie bei Petrus, oder Menſchengefälligkeit iſt, ob die Angſt, oder ob die Luſt dabei vorherrſchend war, nur iſt letzteres noch weniger zu entſchuldigen als erſteres. Verleugnet wird der Herr in Seinem Volk, beſonders ſehr leicht in Seinen armen Kindern. Entweder man iſt vermeſſen genug, um dieſer oder jener ſündlichen Eigenthümlichkeit willen, die wir keinesweges entſchuldigen oder gut heißen wollen, oder wegen Mangels an der Erkenntniß irgend einem Gliede an dem Leibe Chriſti ſein

Chriſtenthum abzuſprechen, und auf empfindliche, für daſſelbe ſchmerzliche, und ihm wehethuende Art ſich fern zu halten und die Gemeinſchaft zu verſagen, oder man ſchämt ſich ihrer, weil ſie von den Gaſſen hergenommen, und recht aus der Tiefe der Sünde als Feuerbrände zum Preis der allmächtigen Gnade herausgeriſſen ſind, da Gott doch gerade das erwählt, was nichts iſt vor der Welt, damit ſich vor Ihm kein Fleiſch rühme. Im Geheimen will man ſich zu ihnen bekennen, öffentlich aber nicht den Namen haben, bei der Nacht zu Jeſu kommen, am Tage aber im Hohenrathe ſitzen. Am allermeiſten aber wird der Herr, unſer Heiland, in der Verborgenheit im eignen Herzen verleugnet. Man kennt und hält Ihn für ſeinen Schatz, und iſt doch mit dem Herzen anderswo; man hat zu Seiner Fahne geſchworen, und fehlt nicht ſelten in Seinen Reihen. Es iſt ein gar zartes inniges Band, welches den Herrn Jeſum mit der gläubigen Seele verbindet, ein Eheband, das nicht weniger, ſondern ſtärker verletzt iſt als das natürliche, wenn man nur ein Weib anſieht, ihrer zu begehren. Und gerade, je genauer die Zucht des Geiſtes über uns iſt, um ſo eher, leichter und empfindlicher werden wir von Ihm der Verleugnung geziehen werden. Es findet ſich häufig eine ſehr traurige Sorgloſigkeit und Leichtfertigkeit unter Gottes Kindern. Ihr liefet fein, wer hat euch aufgehalten? heißt es zu ihnen (Gal. 5, 7.), und anderswo: Ich habe wider dich, daß du die erſte Liebe verläſſeſt. (Offenb. 2, 4.) Nicht ſelten iſt man darüber wenig bekümmert, will das nicht als eine Sünde, als eine Verleugnung anſehen, nicht als etwas, worüber uns Gott, wenn Er wollte, Seine Gemeinſchaft entziehen, und Sein Gericht über uns ergehen laſſen könnte. Wer hätte es nicht ſchon mit tiefer Beſchämung bekennen müſſen:

Ich hab' den feſt geſchwornen Bund
So oft geriſſen in den Grund,
Und mein Gelübd' verlaſſen.

So fehlt es leider bis auf dieſe Stunde gar nicht an Sünden, wie die des Petrus. Obwohl der Herr jetzt in der Herrlichkeit iſt, muß Er es Sich noch täglich gefallen laſſen, daß Seine Kinder aus Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit Ihn verleugnen und preisgeben. — Gern, nein wahrlich, gern thut das keins Seiner Kinder: es geht niemals, ſind ſie

wirklich Kinder, ohne Schmerz und tiefe Betrübniß ab, das Herz wird darüber zerriſſen, es koſtet, und zwar um ſo mehr, je länger die Verleugnung währte, je ſchwerer ſie war, es koſtet Aengſte, Noth und Thränen. Darum liegt uns viel daran gelegen, die Quelle dieſer Sünde zu kennen; denn wer will den Strom aufhalten, ſo lange die Quelle nicht verſtopft iſt? Laßt uns, ſo viel der Herr dazu Licht und Gnade gibt, in das Herz des tiefgefallenen Jüngers hineinblicken, und den Weg ſuchen, der ein ſo trauriges Ende nahm. Was führte Petrum auf dieſen Weg? War es vorſätzliche Bosheit, oder ein heimliches Einverſtändniß mit der Sünde, wie bei Judas? Nein, keineswegs. Vielmehr ſpricht ſich in dem ganzen Benehmen des Apoſtels vor dem Fall eine gewiſſe Redlichkeit und Lauterkeit aus, eine innige Anhänglichkeit und Liebe zu ſeinem Meiſter. Es war ihm ſonder allen Zweifel ein ganzer Ernſt damit, lieber mit Chriſto in den Tod zu gehen, als ſeinen geliebten Herrn und Meiſter zu verleugnen; dieſes war es, was ihn in den Pallaſt des Hohenprieſters brachte. Nicht Bosheit, Unlauterkeit und Einverſtändniß mit der Sünde, ſondern ein großer Mangel an Erkenntniß ſeines Elendes und ſeiner Ohnmacht. Er kannte den großen Unterſchied zwiſchen Natur und Gnade nicht recht, und gelobte im Vertrauen auf jene, was doch dieſe allein geben und ausführen kann. Dieſe Unbekanntſchaft mit ſich ſelbſt erzeugte in ihm ein ſtarkes Vertrauen zu ſich ſelbſt. Der Sandgrund, auf welchem das ganze Gebäude ſeiner Gelübde und Verſprechungen beruhte, war die Vermiſchung von Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Liebe zu dem Herrn Jeſu, und von Vertrauen auf ſeine eigene Kraft und eigene Stärke. Dies iſt auch heute noch die Quelle ſo vieler Unruhe, Beſtürzung, Sünde und Bekümmerniß. Es iſt zwar Gnade, wahre Gnade vorhanden, aber man ſieht dieſelbe für etwas an, womit man ſelbſt ſchalten und walten könne, und baut nicht ſowohl auf ſie, als auf die eigene Aufrichtigkeit und Redlichkeit. Die Natur ſchlägt ſich mit dazu; unbekannt mit dem Elend und mit der Ohnmacht, kommt zum Glauben Vermeſſenheit, und es iſt ſchon gefehlt, weit gefehlt, wenn man auf eigene Treue ſein Vertrauen ſetzt. Der Verſuchung iſt dann Thor und Thür geöffnet. Denn was entſpringt aus einem ſolchen Selbſtver-

trauen? Sicherheit, Schläfrigkeit, Unaufmerkſamkeit eines Theils auf die Gefahr, und andern Theils auf das Wort und die Warnungen des Herrn. Sehet Petrum an. Der Herr hatte ihm ſo nachdrücklich geſagt (Luk. 22, 31.): Simon, Simon, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte ſichten wie den Weizen, Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Simon aber ſpricht: Herr, ich bin bereit, mit Dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen. Der Herr ſagte ihm wieder: Petrus, Ich ſage dir, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du dreimal verleugnet haſt, daß du Mich kenneſt. Auf dem Wege zum Oelberg ſprach der Herr (Matth. 26, 31.): In dieſer Nacht werdet ihr euch Alle an Mir ärgern. Petrus aber: Wenn ſie auch Alle an Dir ſich ärgerten, ſo will ich mich doch nimmermehr ärgern. Der Herr betheuert es ihm abermals: Wahrlich, heute in dieſer Nacht, ehe der Hahn zweimal krähet, wirſt du Mich dreimal verleugnen; Petrus aber läßt den Herrn kaum ausreden, ſondern erwidert: Ja, wenn ich mit Dir ſterben müßte, ſo wollte ich Dich nicht verleugnen. Der Herr läßt ihm das letzte Wort und ſchweigt, aber Petrus muß nun ſein eigenes Herz alſo kennen lernen, daß es durch nichts als den Ausbruch ſeines innern Verderbens zu demüthigen iſt. Eben ſo ſorglos iſt er gegen die Gefahr ſelbſt. Bereits hat der Satan ihn in ſeinem Garn, aber er ſieht es nicht; dieſer hat ihn in ſeinem Sieb, und er fühlt es nicht; brüllt um ihn her, und er hört es nicht. Die innere Anmaßung, dem Herrn zu zeigen, daß Er einen Jünger habe, auf den Er Sich verlaſſen könne, einen Mann von Wort, macht ihn blind und taub, und ſo geht er ſchnurſtracks, wiewohl mit einem verletzten, beißenden und warnenden Gewiſſen, mit einem eben ſo trotzigen als verzagten Herzen ganz in die ihm gelegte Schlinge hinein. Er geht nun ſeine eigene Wege, denn der Herr hatte ihm ausdrücklich geſagt (Joh. 13, 36.): Diesmal kannſt du Mir nicht folgen, und der Satan führt ihn an den Platz, wo er ihn fällen darf. Dies iſt noch immer die Frucht des Selbſtvertrauens, der Sicherheit, der Unaufmerkſamkeit auf das Wort des Herrn und auf die hereinbrechende Verſuchung. Man tröſtet ſich ſo gerne mit dem willigen Geiſt, ohne die Ohnmacht des Fleiſches und die Gefahr der Verſuchung zu

erkennen. — Was iſt die Folge? Das ſehen wir an Petrus; der Verſucher hat uns an Ort und Stelle, ehe wir es meinen; wir ſind in ſeiner Hand, und mit uns darf er machen, ſo viel ihm erlaubt iſt: gewiß aber iſt's, daß es bei dem Verſucher auf unſer Verderben angelegt iſt, und wir, hielte uns nicht eine verborgene Hand, jeden Augenblick in daſſelbe hineinrennen würden. Ach, wie weit es alsdann gehen, in welche Schreckenstiefen der Menſch verſinken kann, zu welchen Sünden er fähig wird: ihr habt's vor Augen. Dann ſchlägt Alles zuſammen, um ihn zu ſtürzen. Sein eignes Herz ſteht ihm ab, die Gedanken kreuzen verklagend durcheinander, der Verſtand wird umnebelt, das Gemüth finſter, man ſucht ſich zu retten, und fällt nur tiefer in den Schlamm, die Phantaſie malt Alles mit den ſchrecklichſten Farben vor unſern Augen, und eine ſchwache Magd iſt hinreichend, den zu fällen, der mit ins Gefängniß und in den Tod gehen will. Die Gefahr vor Banden, Gefängniß und Tod iſt mächtig genug, daß Petrus fluchend und ſchwörend von Jeſu und ſeinem Antheil an der Gnade und vom ewigen Leben ſich losſagt, und ſeine Erſtgeburt um ein Linſengericht verkauft. Dahin kann Satan durch Luſt oder Angſt, durch Menſchenfurcht oder Menſchengefälligkeit es bringen; da heißt es ſpäter freilich: Das hatte ich nicht gewußt, ſolchen Ausgang ſollte es nicht nehmen, ich hatte doch eine gute Abſicht dabei, und was dergleichen mehr ſein mag. Aber Satan ſpricht: Was geht das mich an? da ſiehe du zu. Und ſo ſehen wir es, was aus dem Menſchen wird, und was an ihm iſt, wenn der Herr das Seine entzeucht, wenn Er Seine Hand eine Weile abzieht. Was bleibt dann übrig? Nichts als das gewiſſe Verderben, nichts als der traurigſte Untergang, nichts als ein Ende mit Schrekken. Wenn es dahin nicht kommt mit Kindern Gottes, ſo liegt der Grund davon nicht in ihnen, ſondern allein in dem ewigen Erbarmen, das von dem Abhange der Hölle hinweg, dem Wolfe das Schäflein aus dem Rachen reißt, und aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit. So demüthiget euch, Geliebte, unter die Erkenntniß euerer Ohnmacht und eueres Elendes und eurer tauſendfachen, täglichen Untreuen und Verleugnungen. Verhehlt die Sünde nicht, bedecket die Schuld nicht, ſondern bekennet ſie. Sei

nicht ſtolz, ſondern fürchte dich, und wer da ſtehet, ſehe wohl zu, daß er nicht falle.

## II.

Doch genug von Petro, von ſeiner Sünde und dem Quell derſelben. Laßt von dem verleugnenden Jünger zu dem verleugneten Meiſter uns hinwenden. — Fallen konnte Petrus, aber ihn aufrichten konnte allein Jeſus; Er thuts auch. Während Petrus ſich ſeines Antheils an Jeſu begibt, und das Anathema über ſich ſelber ausſpricht: ſiehe, da hält Jeſus Seinen Jünger mit verborgenen Händen, und durch Seine allmächtige Fürbitte läßt Er das Fluchen nicht durch die Wolken dringen; es verhallet, weil Jeſus für ihn gebeten hat und noch bittet: Ich, ſprach der Herr, Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre, (Luk. 22, 32.) und dieſe allmächtige Fürbitte des ewig treuen Heilandes kam Seinem Jünger zu rechter Zeit zu Statten, rettete ihn vom ewigen Untergang. Satan hatte die Erlaubniß empfangen, den eingebildeten Jünger zu ſichten; in ſein Sieb durfte er kommen, doch nur aus dem Grunde, damit der Unrath wegfliege, der Weizen aber gereiniget und geläutert zurück bleibe. Das Ziel war ihm geſteckt, und darüber hinaus durfte es nicht um ein Haar breit gehen. Die allmächtige Fürbitte war den Jüngern allen, und vornehmlich Petro, bereits gut zu Statten gekommen. In Gethſemane durfte ſie Niemand anrühren, und in des Hohenprieſters Pallaſt mußte es doch auch beim Necken, Spotten, Drohen bleiben, zum Angreifen durfte es nicht kommen. Verdankte Petrus nicht auch dieſer Fürbitte, daß der Knecht, welcher in Gethſemane zugegen war, als Petrus dem Malchus das Ohr abſchlug, wohl von ſeiner Gegenwart im Garten, aber nicht davon reden durfte, daß gerade Petrus ſelbſt der Thäter war? Was würde aus unſerer Ohnmacht und Kurzſichtigkeit, was würde es im Leibe des Todes gegenüber einer ſo gefahr- und verſuchungsvollen Welt, einer ſolchen andringenden Macht der Finſterniß, was würde es werden, hätten wir nicht einen ewig treuen Heiland, der allmächtig über uns und für uns betet, und als der Stärkere uns vor dem Starken bewahret? Im erſten Augenblick würden wir dem Verſucher zum Raube werden und in unſer

ewiges Verderben rennen, der allerkleinſte und geringſte Widerſtand würde uns zum Falle bringen. Wollt ihr ſtark werden im Streit, ſo bauet keinen Augenblick länger auf euere Redlichkeit und Lauterkeit, nicht auf euere Treue, ſondern erkennet gründlich euer Nichts und ſucht Kraft und Stärke, Schirm und Schutz, Sicherheit und Bewahrung darin, daß ihr in Chriſto bleibet und in Ihm allezeit erfunden werdet; Sein treues und ewig unwandelbares Erbarmen werde das Fundament, worauf ihr feſt gegründet ſeid, und immer feſter werdet, wie es denn wahrhaftig kein anderes, als dieſes gibt.

Dieſe ewige Hirtentreue des guten Hirten iſt's, welche das Schäflein in dem Augenblick dem Wolfe entreißt, als dieſer es zu verſchlingen droht, welche Petrus vom Verderben errettet. Und der Hahn krähte, ſo ſagt die Geſchichte, zum andern Mal. Da gedachte Petrus an das Wort, das Jeſus zu ihm ſagte: „Ehe der Hahn zweimal krähet, wirſt du Mich dreimal verleugnen." Und er hob an zu weinen. Hier müſſen wir die heilige Geſchichte aus den andern Evangeliſten ergänzen. Das Erſte, was den Petrus nüchtern machte aus des Teufels Strick, war der Anblick Jeſu. Der treue Herr war in dieſem Augenblick Seinem Jünger wieder ſo nahe, daß Er ihn mit einem Blick erreichen konnte. Reden will Er nicht, damit Sein ohnehin aufs tiefſte beſtürzter und erſchrockener Petrus nicht noch mehr in Verlegenheit gebracht werde; einen Blick wirft Er ihm zu, einen Blick, wie nur Er ihn zuwerfen konnte, einen Blick, welcher göttliche Liebe, Mittlertreue und allmächtige Gnade in ſich ſchloß. Welch ein tiefer Ernſt, und welch eine holdſelige Freundlichkeit, welch ein Hinziehen an Sein Herz und eine Verſicherung, Er der Herr, ſei treu und habe ihn noch lieb, und von der andern Seite welch ein Hinwegreißen von dieſem Abhange des Verderbens! Ja, wer will es ergründen, und wer kanns in Worten ausſprechen, was dieſer Blick aus dem verſpieenen, verſpotteten, zerſchlagenen und blutigen Angeſichte des Herrn in ſich faßte? Simon, ſagte dieſer Blick, du unter Meinen Feinden, dich ſehe ich in dieſer Umgebung? Du kenneſt Mich nicht, der Ich dir Meine Hand reichte in der Brandung? Du haſt mit Mir ins Gefängniß und in den Tod gehen wollen, und bei

der geringſten Gefahr kannſt du Mich ſo ſchnöde verleugnen? Wie, Ich ein bloßer Menſch, da doch der Vater im Himmel Zeugniß von Mir gegeben hat? An Mir willſt du keinen Theil haben, und haſt, als Ich dich fragte: Wollt ihr auch weggehen? geantwortet: Herr, wohin ſollten wir gehen, Du allein haſt Worte des ewigen Lebens? Doch durch alles dieſes drang die Kraft des Wortes: Fürchte dich nicht, glaube nur, Ich bin dein Heiland, und Meine Gnade iſt größer als deine Sünde. Eile, eile nur hinweg aus dieſem Sturm; Ich gebe dir freies Geleit; nach dreien Tagen will Ich dich, und du ſollſt Mich wiederſehen. — So ſah Sich der treue Hirt zuerſt nach Seinem Schäflein um; wie ſollte ſonſt auch dieſes Jenen ſuchen und finden? Unter dieſen Umſtänden krähte der Hahn nicht mehr vergebens. Einmal hatte er gekräht, aber ſein Geſchrei war nur ins Ohr, nicht ins Herz gedrungen. Es gab ein Wecken, dem aber noch kein Wachwerden und Aufſtehen folgte. Nun aber heißt's: Der Hahn krähte zum andern Mal. Da gedachte Petrus an das Wort, das Jeſus zu ihm ſagte: Ehe der Hahn zweimal krähet, wirſt du Mich dreimal verleugnen. Es iſt wohl eine große Demüthigung, daß der Herr für vernünftige Menſchen ſolcher Weck- und Bußſtimmen Sich bedient; aber es gereicht doch auch zum Preiſe Seiner herrlichen Gnade, welche gerade durch die gering ſcheinenden Mittel bewährt, daß die Bekehrung und Zurechtbringung des Menſchen allein ihr Werk ſei. Die Verachtung dieſer Gnadenmittel, zu welchen ordentlicher Weiſe die thörichte Predigt des Evangeliums gehört, iſt eine Verachtung der Gnade ſelbſt, welche durch jene ihr Werk treiben will. Hat die Stunde geſchlagen, dann muß ſich Alles vereinigen, das verirrte und verlorene Schaf aus der Wüſte zurecht und wiederum zur Heerde und zum Hirten zu führen. — So erfuhr es Petrus; ſo erfahren es Alle, die ſo wie er glauben, dem Herrn Jeſu anzugehören, aber auch ſo unglücklich ſind, ihren eigenen Weg betreten zu haben, und zum Falle, und zur Sünde gekommen zu ſein. Der Sünderheiland kommt dem verirrten Schafe entgegen; Er heilt die Schwerverwundeten; Er heilt gründlich, aber nicht ohne Thränen. Berufet euch nur nicht auf die Sündenfälle der Heiligen und tröſtet euch nicht mit ihnen, um die Sünde zu verdecken.

Gottes Kinder werden nicht allein an ihrem rechtſchaffenen Leben, ſondern auch an ihrer göttlichen Traurigkeit erkannt, wenn die Sünde ſie übervortheilt, der Satan ſie berücket hat. Petrus eilte hinweg von dieſem Schauplatz der Sünde. Er kann in jenem Vorhofe es nicht mehr aushalten, ſondern ſucht Gottes freien Himmel, fällt nieder und hebt an zu weinen, bitterlich zu weinen. Nicht aus Erbitterung, ſondern die Liebe hat ihm das Herz erweicht, die Gnade preßt ihm dieſe Thränen aus. Aber gerade ſolche Thränen, welche die Liebe hervorbringt, ſind die allerbitterſten, und dieſes hat wohl jene Legende ausdrücken wollen, welche erzählt, man habe bis zum Ende von Petri Leben die Furchen in ſeinem gedemüthigten Geſicht geſehen, welche jene Thränen hervorgebracht. In dieſem heißen Thränenbade läßt nun die Geſchichte den reuigen Apoſtel allein; ihm ſelbſt wirds ſo am liebſten ſein. Nach dreien Tagen finden wir ihn am Grabe, nicht mehr im Kreiſe der Feinde, ſondern der Jünger, den Herrn ſuchend. Was der Herr ihm vorhergeſagt (Luk. 22, 32.): Wenn du dermaleinſt dich bekehreſt, ſo ſtärke deine Brüder: er hat's gethan, er iſt ein ſolcher Prediger der Gnade geworden, dem man ſein gedemüthigtes und erweichtes Herz allenthalben anfühlt. Erſt in ſeinem Munde verſteht mans recht, wenn er in ſeinem erſten Briefe, (1, 3.) ſchreibt: Gelobet ſei Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches behalten wird im Himmel, euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit; und wiederum V. 13.: Begürtet die Lenden eueres Gemüths, ſeid nüchtern und ſetzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jeſu Chriſti. Sintemal ihr den zum Vater anruft, der ohne Anſehn der Perſon richtet nach eines Jeglichen Werk: ſo führet euern Wandel, ſo lange ihr hier wandelt, mit Furcht. — Ja fürchtet euch, nicht knechtiſch, ſondern kindlich, denn dieſe Furcht iſt gründlicher, tiefer und fruchtbarer; fürchtet euch, irgendwo anders als in Chriſto erfunden zu werden. Verzaget an euch und mißtrauet euch, aber vertrauet aus ganzer Macht, wenn ihr könnt, der Gnade. Petri Sünde iſt uns dazu aufbehalten

und erzählt, daß ihr nicht ſündiget. Aber ſie iſt uns auch aufbehalten und erzählt, damit der elendeſte, traurigſte, troſtloſeſte, größte Sünder im Geſichte ſeiner Sünde nicht verzage. Nicht ſich ſelbſt und ſeinem Wohlverhalten verdankt Petrus ſeine Aufrichtung, ſondern dem ewigen Erbarmen ſeines Herrn und Heilandes. Und dieſer iſt geſtern und heute, und derſelbe in Ewigkeit.

Ja, Er iſt immer einerlei,
Gerecht und fromm und ewig treu;
Und wie er unter Kreuz und Leiden,
So iſt er auf dem Thron der Freuden
Den Sündern liebreich zugethan.
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Darum kehre wieder, du abtrünniges Iſrael, ſpricht der Herr, (Jerem. 3, 12.) ſo will Ich Mein Antlitz nicht gegen euch verſtellen. Denn Ich bin barmherzig, ſpricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Miſſethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott, geſündigt haſt. Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder, ſo will Ich euch heilen von euerm Ungehorſam. Er aber, der Gott des Friedens, heilige uns Alle durch und durch, daß unſer Geiſt ganz, ſammt der Seele und dem Leibe behalten werde unſträflich auf die Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti. Getreu iſt Er, der uns rufet, welcher wird es auch thun. Amen.

# XIV.

## Chriſtus und Barabbas.

**Predigt**

über

Marc. 15, 6—15.

(Am 5. Sonntag in den Faſten, den 28. März.)

Es wird dem Herrn große Menge zur Beute verheißen, und die Starken ſoll Er zum Raube haben, darum, daß Er Sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet iſt und Er Vieler Sünden getragen hat und für die Uebelthäter gebeten. (Jeſ. 53, 12.) „Und den Uebelthätern gleich gerechnet iſt," dies ſind die Worte, auf welche ich euere Aufmerkſamkeit insbeſondere leiten möchte. Es ſind dies gar wichtige Worte, zunächſt des Zuſammenhanges wegen, in dem ſie ſtehen, und dann ihres Inhaltes ſelbſt wegen. Achten wir nämlich auf den Zuſammenhang und den Fortgang dieſes ganzen theuerwerthen Kapitels, ſo wird uns zuerſt der Freund unſerer Seelen in Seiner Entäußerung und Knechtsgeſtalt, in Seiner heiligen Marterſchöne vor die Augen gemalt. Darnach wird uns die Quelle und der Grad Seiner heiligen Marter auf eine ausnehmend klare Weiſe angezeigt. Daran ſchließt ſich dann die Offenbarung der herrlichen Früchte dieſes Leidens.

Allein nicht nur den Tod des Lebensfürſten, ſondern auch Sein Leben ſiehet der Prophet, und die Kraft des Blutes, das wirkſam wird an vielen tauſend Seelen, und die Herrlichkeit des durch Leiden des Todes vollendeten Herzogs der

Seligkeit, geoffenbart in der großen Ihm zur Beute gegebenen Menge und dem Raube der Starken. Nachdem alſo der Prophet das Leiden, die Urſache und die Frucht deſſelben verkündigt hat, kommt er am Schluſſe noch einmal auf das Ganze, ſo wie auf einzelne Theile deſſelben zurück, um uns dadurch die große Wichtigkeit dieſer Theile recht ans Herz zu legen. Zu dieſen wichtigen Theilen gehört nun auch das, was die Worte bezeichnen: „Darum, daß Er den Uebelthätern gleich gerechnet iſt.“ Was ſie ſagen wollen, das lehrt uns auf das deutlichſte derjenige Abſchnitt der Leidensgeſchichte, welcher in dieſer Stunde unſerer Betrachtung zum Grunde liegt. Darum, daß Er von Juden und Heiden in dem Gerichte der Menſchen dem Mörder gleichgeachtet, ja was viel mehr iſt, darum, daß Er in dem gerechten Gerichte Gottes nicht nur unter die Uebelthäter gerechnet, ſondern als ein Uebelthäter, und zwar als ein ſonderlicher, vor andern behandelt und gerichtet iſt. So gebe es Gott in Gnaden, daß uns dieſe Worte durch unſere Betrachtung recht nachdrücklich und wichtig werden.

## Gebet.

Du, o Herr Jeſus, haſt es nicht verſchmähet, Dich den Uebelthätern gleich achten, ja mit einem Barabbas zuſammen dem Volke Dich vorſtellen zu laſſen! Wie ſollen wir Dir danken für ſolche Gnade und Barmherzigkeit! Aus dem Munde Deines eigenen Volkes haſt Du das: Kreuzige, kreuzige Ihn, über Dich ergehen laſſen. Ach, daß es doch das einzige Mal ſein möchte, daß ſchnöde Sünder alſo gefrevelt haben! Aber, o Herr, heute wie damals, ergeht über Dich das Kreuzige, heute wie damals wählen die Meiſten den Betrug ſtatt der Wahrheit, den Tod ſtatt des Lebens, den Fluch für den Segen, Barrabbas für Jeſum. Blindlings, wie verirrte Schafe, eilen ſie taumelnd, tanzend, ſpringend in den Abgrund, und an den eiſernen Herzen prallt die Botſchaft ab: Laſſet euch verſöhnen mit Gott! Doch, getreuer Hoherprieſter, es ſind Dir die Starken zum Raube, es iſt Dir große Menge zur Beute verheißen, laß Dir Deinen Raub nicht nehmen, gedenke an Deinen Tod. O Herr, nimm Dir doch auch in dieſer Zeit einen Raub aus unſerer Mitte! O Du Mann

der Schmerzen, komme Du Vielen unter uns ans Herz und nimm ſie für Dich hin. Suche Du ſie, damit ſie Dich finden. Laß aber auch allen bekümmerten Seelen und allen Gläubigen recht reichlich das Brünnlein des Troſtes heute fließen: der Gerechte für die Ungerechten. Dahinein laß uns dringen und dieſes kündlich große Geheimniß beſſer verſtehen lernen. Laß uns die Frucht deſſen genießen, was Du uns ausgemacht und laß Deine Liebe uns drängen forthin, nicht uns ſelbſt zu leben, gründlicher geſchieden zu werden von allem, was vor Dir nicht beſtehen kann; gründlicher uns ſelbſt zu verleugnen, damit nicht wir ſelbſt leben, ſondern Du in uns, auf daß wir, was wir noch leben im Fleiſch, leben im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet und Sich ſelbſt für uns dahingegeben hat. Amen.

---

## Text: Marc. 15, 6 — 15.

Pilatus pflegte ihnen auf das Oſterfeſt Einen Gefangenen los zu geben, welchen ſie begehrten. Es war aber einer, genannt Barabbas, gefangen mit den Aufrühriſchen, die im Aufruhr einen Mord begangen hatten. Und das Volk ging hinauf und bat, daß er thäte, wie er pflegte. Pilatus aber antwortete ihnen: Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden losgebe? Denn er wußte, daß Ihn die Hohenprieſter aus Neid überantwortet hatten. Aber die Hohenprieſter reizten das Volk, daß er ihnen viel lieber den Barabbas losgäbe. Pilatus aber antwortete wiederum und ſprach zu ihnen: Was wollt ihr denn, daß ich thue dem, den ihr beſchuldiget, Er ſei ein König der Juden? Sie ſchrieen abermal: Kreuzige Ihn. Pilatus aber ſprach zu ihnen: Was hat Er Uebels gethan? Aber ſie ſchrieen noch viel mehr: Kreuzige Ihn. Pilatus aber gedachte dem Volk genug zu thun, und gab ihnen Barabbas los, und überantwortete ihnen Jeſum, daß Er gegeißelt und gekreuziget würde.

Wir ſind herausgetreten aus dem mörderiſchen Pallaſte und ſtehen unter Gottes freiem Himmel. Wie, unter Gottes Himmel? Und dieſer verhüllt ſich nicht, und die Sonne verriegelt ihre Kammer nicht? Iſt es doch, als ob der Satan eben jetzt es proclamirte, daß er der Gott dieſer Welt ſei, und dem Manne, zu dem er einſt geſprochen: Dies Alles will ich Dir geben, ſo Du niederfällſt und mich anbeteſt, es zeigen wollte, daß er damals nicht gelogen habe. Ach ja, meine Freunde, ſchrecklich, entſetzlich iſt das, was wir hier

ſehen. Daß die Hölle im Herzen brenne, und das Herz einſt in der Hölle brennen werde, nun einigermaßen wirds hier mit hellen Farben abgebildet. Hört, meine Zuhörer, ich bitte euch: Laßt euch verſöhnen mit Gott; wach' auf, o Menſch, vom Sündenſchlaf, denn es ſchaudert mich bei dem Gedanken, daß ſich einſt über euch ein ſolches Geſchrei erheben werde, wie hier über den, durch welchen ihr dem zukünftigen Gericht entfliehen könnt. Doch, Geliebte, die Sonne geht auf, und unter dem Brande ihrer Strahlen reift dort eine Traube und wird gekeltert, deren Saft auch das mühſeligſte und beladenſte Gemüth, das kummervollſte Herz erfreut und fröhlich macht; unter jenen Dornen und Diſteln gedeiht eine Feige, deren Salbe die tiefſten Wunden des Gewiſſens gründlich heilt, und aus der ein Balſam bereitet wird, deſſen Lebenskräfte duften für diejenigen, welche mitten im Tode liegen. Wüßte ich nicht, daß der Glaube nicht Jedermanns Ding, ſondern eine Gabe Gottes iſt, und daß, wenn Gott ſo gütig iſt, durch Seinen Geiſt denſelben in uns zu wirken, es keiner großen Vorbereitung dazu bedarf: ich ließe mich hinreißen, zu ſagen, daß, wenn ihr nun, da Chriſtus überantwortet und Barabbas losgeſprochen iſt, nicht gläubig werden wollt, euer Unglaube unheilbar ſei.

Doch zur Sache nun:

**Chriſtus und Barabbas, oder die in die Sichtbarkeit hereingetretene ewige Bürgſchaft**

iſt der Gegenſtand unſerer Betrachtung. Wir achten dabei

1. auf diejenigen Perſonen, welche die Zuſammenſtellung jener beiden veranlaßten;
2. auf die beiden, welche einander gegenüber ſtehen.

## I.

Wir ſtehen vor dem Landpfleger Pontius Pilatus. Was für ein Mann iſt der? Ein neuer Charakter, verſchieden von denen, die uns bis jetzt begegneten, tritt uns in dieſem Manne in der heiligen Geſchichte entgegen, und es gewinnt den Anſchein, als ob wir in ihm einen Mann finden ſollten, bei welchem wir gerne verweilten, als ob die finſtere Reihe unſerer Repräſentanten in der heiligen Geſchichte ein wenig

freundlicher werden wollte, und am Ende diejenigen Recht hätten, welche es dem Worte Gottes nun einmal nicht wollen gelten laſſen, wenn daſſelbe das natürliche Verderben auf alle Menſchen ausdehnt, denſelben nichts übrig läßt, als die Zuflucht zur freien Gnade in Chriſto. Wir werden ſehen, in wie weit auf Seiten jener oder des untrüglichen Wortes Gottes das Recht iſt. Was für verſchiedene Menſchen und Charaktere ſind uns nicht ſchon in dieſer heiligen Geſchichte begegnet! Jünger, die trägen Herzens ſind, zu glauben all' dem, was geſchrieben ſteht, die ſchlafen, wenn ſie wachen und beten ſollten, und nicht weniger den Trotz als die Verzagtheit des Herzens beurkunden. Judas, ein Menſch, der mit der Sünde im geheimen Einverſtändniſſe lebt, obwohl er um Chriſti willen Alles verlaſſen hat und Ihm gefolgt iſt, der von dem Herrn durchſchaut, aber doch geduldet, von den Jüngern für einen echten Jünger gehalten wird, — Judas verräth ſeinen Herrn, und dies verlorne Kind wird, zum Exempel der ſchrecklichen Gerechtigkeit Gottes, ein Raub der Verzweiflung, er geht an ſeinen Ort. Eine rohe Schaar aus Juden und Heiden begegnet uns, die ihren Muthwillen an Chriſto ausübt; ein Hoherrath und namentlich ein Hoherprieſter voll teufliſcher Verſtellung, Heuchelei und Mordluſt. Petrus verflucht ſich, er kenne ſeinen geliebten Meiſter nicht. Herodes, ein Menſch, der ehemals Johannes, den Täufer, gerne gehört, aber die gottloſe Herodias noch lieber geſehen und ihrem Muthwillen den erſtern hat aufgeopfert. Und nun ſtoßen wir auf Pilatus. Er iſt, nach dem Zeugniß der Geſchichte, ein Mann mit ſchuldbeladenem und gebrandmarktem Gewiſſen. Nichts deſto weniger ſcheint er in dem vorliegenden Handel mit dem Herrn Jeſu noch immer ein gewiſſes Licht von dieſer Leuchte ſeines Gewiſſens gehabt zu haben. Er repräſentirt eine große Zahl auch unter denen, die ſich Chriſten nennen. Was ihn eigentlich für Jeſum eingenommen, wer will das beſtimmen? Er wußte allerdings, daß Ihn die Hohenprieſter aus Neid überantwortet hatten; aber dies allein konnte ihn doch nicht bewegen, denn ſonſt nahm er's bei Bedrückungen und Morden ſo genau gar nicht. Hat auch er vielleicht einen Traum gehabt, wie ſein Weib, die ihn erinnerte, von dieſem Gerechten die Hände abzulaſſen? Es mag wohl ſein,

denn Vieles von dem, was jetzt noch in der Art im Verborgenen vorgeht, kommt nicht an den Tag. Jeder hält das in der Regel für ſich. Es geht im Gewiſſen auch ſolcher Menſchen, denen man es nicht anſieht, im Verborgenen gar Manches vor; da ſticht's und brennt's oft ſehr. Aber ſie ſchweigen; es geht ihnen mit ihrem Traum oder mit ihren ſonſtigen Beunruhigungen, wie dem Pilatus mit dem Traum ſeines Weibes; aber was hilft's? — ſie fahren nur mit einem ſcharfen, ſie verklagenden Zeugen mehr ins Gericht und in die Hölle. Bei Einigen bleiben jedoch ſolche Mahnungen nicht ohne geſegnete Folgen, und ſie ſind es, die dann Zeugniß ablegen, daß ſich Gott im Verborgenen auf dieſe Weiſe an dem Gewiſſen des Menſchen thätig erzeigt. Genug, Pilatus kann nicht dazu kommen, den unſchuldigen Jeſum zu verurtheilen, das Verhör mit dieſem hat ihn nur ängſtlicher gemacht. Es wogt in ihm Alles durcheinander, eine Züchtigung des Gewiſſens, eine Scheu vor dem ſonderbaren Angeklagten, und doch will er es von der andern Seite mit den Juden nicht verderben. Die Weltliebe regierte ihn, deren Sinn dahin geht, man ſolle ihr nicht zumuthen, um des Namens Jeſu und der Religion willen ſich eine Unannehmlichkeit zuzuziehen; ſo viel mit Manier und ohne Gefährdung des guten Einverſtändniſſes mit der Welt geſchehen könne, wolle ſie ſich der Unſchuld und der guten Sache ſchon annehmen. Es ſpricht ſich wirklich in Pilati Benehmen ein Beſtreben, ein Eifer aus, des Handels mit dem Herrn Jeſu überhoben zu werden, ja wo möglich Ihn frei zu machen. Dahin gehört auch der Vorgang in unſerm Texte. Zu gelegener Zeit fällt dem Pilatus der alte Gebrauch ein, den Juden am Oſterfeſte einen Gefangenen loszugeben. Es war dies eine Schmeichelei, indem ein kleiner Schimmer der frühern Freiheit daraus hervorzuleuchten ſchien. Er hat zum Glück einen Sonderlichen vor Andern in Haft, einen Aufrührer und Mörder, Barabbas, d. h. ein Sohn des Vaters. Wer dem Leibe nach ſein Vater geweſen, wird uns nicht geſagt; dem Geiſte nach war es kein Anderer, als der Mörder von Anfang. Nur den einen ſtellt Pilatus neben Jeſum, damit nur Ein Entweder oder Oder übrig ſei. Dabei brachte er die Hohenprieſter und den ganzen Hohenrath in nicht geringe Verlegenheit. Baten ſie

einen Mörder und Aufrührer los, ſo kamen ſie ja in den Verdacht der Billigung des Aufruhrs. Ueberdies legte er die Entſcheidung mehr in die Hände des Volks, in der Hoffnung, daſſelbe würde ſich der Thaten und Reden des Herrn Jeſu erinnern; denn der Eine war ſelbſt geheilt worden, der Andere hatte Seine Hülfe an den Angehörigen erfahren. Pilatus nennt Ihn den König der Juden, wohl in der Abſicht, ſie daran zu erinnern, daß ſie vor wenigen Tagen Ihm ein Hoſianna entgegen gerufen hatten. So glaubte er ſeiner Sache gewiß zu ſein, Jeſum losgeben zu können, ohne es doch mit den Juden zu verderben, ſein Gewiſſen rein zu halten, ohne ſeine Weltliebe dabei aufs Spiel zu ſetzen. Inzwiſchen ſchickt ſeine Gemahlin zu ihm, er wird immer beſtürzter, vermuthet aber nicht, daß die Hohenprieſter unterdeſſen das Volk reizen, um Barabbas zu bitten. Statt wie in andern Fällen durchzugreifen, legt er jetzt das Schickſal eines Unſchuldigen in die Hände Seiner wüthenden Feinde, und verkauft ſein eigenes Gewiſſen durch die Frage: Wen wollt ihr nun? Da ſperrt die Hölle ihren Rachen weit auf, und übertäubt den Pilatus mit der Entſcheidung: Barabbas, Barabbas! Er ſchreit hintendrein wie wahnſinnig: Was wollt ihr denn, daß ich thue demjenigen, den ihr beſchuldiget, Er ſei ein König der Juden? — Er weiß mit Jeſu nichts zu machen. Sie wiſſen's aber um ſo viel beſſer und ſchreien nur: Kreuzige, kreuzige Ihn! Und nachdem Pilatus wiederholt die Unſchuld des Herrn Jeſu betheuert und noch einige ohnmächtige Verſuche gemacht hat, Ihn loszugeben, da glaubt er dem Volke genug thun zu müſſen und gibt Barabbas los, überantwortet aber Jeſum, daß Er gegeißelt und gekreuziget werde. Seht, ihr Pilatuschriſten, das iſt das Ende eines getheilten Herzens, das iſt das Ende davon, wenn man weder kalt noch warm iſt, ſondern lau, und ſtatt des entſchiedenen Bruches mit der Welt und der Sünde und beſonders mit demjenigen, was gerade uns gefangen hält, ſich ans Accordiren gibt. Die Welt läßt eben ſo wenig mit ſich accordiren, als auch Gott. Chriſtus und Baal in ein Schiff zu bringen, gelingt euch höchſtens ſcheinbar, und nur ſo lange, als keine Entſcheidung nöthig iſt. Es wird aber ein Augenblick kommen, wo es gilt: entweder der Herr, oder die Welt, Jehova, oder Baal,

und dann, — ihr meints wol nicht, aber es wird geſchehen, — dann ruft ihr: Baal, Baal, hinweg mit Chriſto, kreuzige Ihn! Gerade je klüger ihr es anzufangen glaubt, je mehr ihr meinet das Geheimniß entdeckt zu haben, Chriſtum und die Welt auszuſöhnen und einen ſchönen Mittelweg erfunden zu haben, deſto mehr verwickelt und verwirrt ihr euch ſelbſt, und werdet endlich, nachdem ihr euch viel Mühe gegeben habt, durch die Klippen hindurch zu ſchiffen, weder hier noch da anzuſtoßen, es mit Keinem zu verderben — und werdet, ſage ich, wofern nicht die allmächtige Gnade euch beim Arm nimmt und aus Sodom hinausſtößt, elendiglich mit der Welt umkommen. Darum: iſt Baal Gott, ſo folget Ihm nach; iſt aber der Herr Gott, ſo laſſet Baal fahren und folget dem Herrn nach, folget Ihm ganz nach.

Sehen wir hinweg von Pilatus auf das brandende Meer zu ſeinen Füßen. Die Weingärtner haben den Erben ſchon hinausgeſtoßen; nun ſtößt Iſrael ſelbſt den Felſen ſeines Heils von ſich; je öfter, je lauter es ihnen bezeugt wird, Jeſus ſei unſchuldig, deſto grimmiger werden ſie, deſto mehr verhärtet ſich ihr Herz. Der koſtbare Eckſtein wird ein Stein des Anſtoßes und ein Fels des Aergerniſſes den zweien Häuſern Iſraels, zum Strick und Fall den Bürgern zu Jeruſalem, daß ihrer Viele ſich daran ſtoßen und fallen. Kreuzige, kreuzige, ſchreit dies von der Hölle entzündete Volk über denjenigen, welchem es vor wenigen Tagen ein Hoſianna entgegengerufen hat, über denjenigen, welcher deine Bürger, o Jeruſalem, zu ſammeln begehrte, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel; aber du haſt nicht gewollt, es iſt verborgen vor deinen Augen, was zu deinem Frieden dient. So weit, ſo weit hat es die Sünde mit dem Menſchen gebracht; ſo tief, ſo tief ſind wir gefallen, daß wir das, was uns zum Leben dient, mit Füßen treten und unſer ewiges Verderben als Seligkeit anſehen und erwählen. Warſt du auch unter jenem wüthenden Haufen, iſt nicht auch dein Kreuzige über Ihn zum Himmel geſtiegen? Es iſt die Stimme deiner Sünden, die dort laut wird. Das Geſchrei deiner blutrothen Sünden ſteigt eben ſo mächtig und dauernd gegen den Himmel an, als jenes raſende Geſchrei der Juden. Du, du haſt Jeſum an's Kreuz gebracht, du haſt Ihm Arbeit gemacht in

deinen Sünden und Mühe in deinen Uebertretungen. Die Juden wählen ſich Barabbas und laſſen Jeſum fahren. Thuſt du denn nicht daſſelbe bis auf dieſen Augenblick? Haſt du nicht auch den Wolf ſtatt des guten Hirten, den Mörder von Anfang ſtatt des Fürſten des Lebens, den Fluch ſtatt des Segens, die Hölle ſtatt des Himmels, die Verdammniß ſtatt der Seligkeit dir auserkoren? Biſt du nicht noch auf dem breiten Wege, der zur Verdammniß führt? Verhärteſt du du nicht von Tag zu Tage dein Herz gegen die Stimme der Buße, die von Gottes wegen an dich ergeht, ja gegen die Stimme der erbarmenden Liebe? Und die Welt ſtatt Chriſti, die Sünde ſtatt der Gnade, die Unbußfertigkeit ſtatt der Bekehrung, den Tod für das Leben erwählen: was heißt das anders, als Chriſtum verdammen und Barabbas losbitten? Sehet euch Alle wohl vor! Obwohl Pilatus ſeine Hände wäſchet über dieſen Unſchuldigen, und das Volk deſſen Blut über ſich nimmt, darum hat doch ein Jeder ſeine Laſt tragen müſſen. Sobald der Sieg nachgehends anfing, ſich auf die Seite des Herrn Jeſu zu wenden, wollten die Hohenprieſter von dieſer Uebernahme des Blutes Jeſu nichts mehr wiſſen, ſondern legten es den Apoſteln zur Laſt, daß dieſe das Blut dieſes Menſchen über ſie bringen wollten. Es iſt aber doch über ſie gekommen und das arme, unglückſelige, unter die Füße getretene Iſrael iſt bis auf dieſe Stunde ein mahnender Beweis, wie Gott Sich nicht ſpotten läßt, und wie ſchrecklich es iſt, wenn das Blut Jeſu als ein Blut der Rache und nicht als ein Blut der Verſöhnung über uns kommt. So wird es fortgehen über Iſrael, bis dieſes zu der reumüthigen, öffentlichen, allgemeinen Zurücknahme deſſen kommen wird, was die Väter hier übernommen haben.

## II.

Doch, meine Theuern, laßt uns jetzt abſehen von Pilatus und dem Volke Iſrael. Durch die finſtere, ſtürmiſche Nacht fällt ein Sonnenſtrahl der Hoffnung und des Lebens, ſo bald wir Gottes Abſicht erkennen, hierunter das Geheimniß der Leiden Jeſu abzubilden. Davon war das Verborgenſte Sein Hintreten an unſere Stelle und unſer Freiausgehen bei der von Ihm übernommenen Strafe. Damals war dies

noch eine tief verborgene Sache. Unter dem alten Bunde kommen zwar Spuren davon vor, Jeſus ſelbſt deutet darauf hin; allein erſt durch das Evangelium, in Chriſti Kraft gepredigt, erging das Zeugniß an die Welt: der Gerechte für die Ungerechten, Einer für Alle. Und eben dies, Geliebte, hat nach Gottes Rath durch Barabbas Wahl und Loslaſſung ſollen abgebildet werden. Die Bürgſchaft im Gerichte Gottes, da Jeſus an unſere Stelle getreten, Fluch und Tod übernommen hat, und wir nun in Seiner Mittlersgeſtalt Leben und Freiheit haben, iſt uns darunter vor Augen gemalt worden. Wohlan, laſſet uns von dieſer Seite die heilige Geſchichte etwas näher betrachten.

Was ſehen wir da? Zwei Männer einander gegenüber ſtehen, wie niemals Ungleichere einander gegenüber geſtanden haben. Der eine iſt mit Recht gefangen und gekettet, eine ſchwere Schuld liegt auf ſeinem Gewiſſen, eine Blutſchuld; er iſt ein Rebell wider die von Gott verordnete Obrigkeit und hat den Weg zu ſeinem frevelhaften Beginnen, dieſelbe zu ſtürzen, mit Mord und Blutvergießen ſich gebahnet. Ein Sonderlicher iſt er vor Andern, ein gefürchteter, ja wohl der gottloſeſte und furchtbarſte Menſch, der damals in Iſrael ſich fand. Der andere iſt unſchuldig, die genaueſte Unterſuchung vor den verſchiedenſten Richtern hat durchaus kein anderes Reſultat hervorgebracht, als daß einmal nach dem andern Seine Unſchuld betheuert wurde. Er iſt der Herr vom Himmel, der Hoheprieſter, der heilig, unſchuldig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert und höher denn der Himmel, aber zugleich der Same Davids und Seinen Brüdern in allem gleich iſt, ausgenommen die Sünde. Wie ſtehen dieſe beiden nun zu einander und zu den vorhin betrachteten Perſonen? Wir ſtehen hier an einer Gerichtsſtätte; Richter, Angeklagte, Kläger, Zeugen, Vollſtrecker des Urtheils, Henkersknechte, es fehlt an nichts, und jene Beiden haben den Einen zum Richter, die Andern zu Klägern. Wozu dies Alles? Wir Alle, Geliebte, befinden uns in gleicher Lage wie Barabbas, aber unter ungleich wichtigern Verhältniſſen. Es wartet unſer ein noch ernſteres Gericht. Wir ſind, was Barabbas war, Rebellen, Empörer wider die allerheiligſte Majeſtät. Wir ſind Verbrecher, obwohl die Sünder vor Gott

dies nicht wollen gelten laſſen. Der Richter ſitzt droben, und iſt nicht, wie Pilatus, beſtechlich, ſondern richtet nach ewiger Gerechtigkeit, ohne Anſehn der Perſon, ein gerechtes Gericht. Darum darf in jenem Gerichte Alles, was nur kann, gegen uns zeugen, der Zutritt iſt frei. Zehn Zeugen, nicht falſch, ſondern wahr, treten uns entgegen; ſelbſt das Evangelium, die Lebensbotſchaft, verhüllt ſich in Trauerkleider, um ein Wort gegen uns zu zeugen; die Engel, der Teufel, die Menſchen, wer mag ſie alle zählen, die wider uns auftreten? Unſer eigenes Herz und Gewiſſen unterſchreibt alle jene Klagen. Tod und Verdammniß iſt das Urtheil, und dieſes Urtheil iſt unwiderruflich, es ſei denn, daß der letzte Heller bezahlet werde. Dieſe bedenkliche Stellung nun wird auf Gabbatha uns vor Augen gehalten. So gewiß wie dem Barabbas der Tod iſt, es ſei denn, daß ein Anderer Barabbas werde, ſeine Schuld und ſeine Strafe trage: ſo gewiß iſt uns die ewige Verdammniß, es ſei denn, daß für uns ein Anderer komme, er an unſere, wir an ſeine Stelle, er in unſere Strafe, und wir in ſeine Rechte treten. Daß ein Solcher da iſt, nun, der Auftritt vor dem Richthauſe zu Jeruſalem bezeuget es, allen heilsverlegenen und bekümmerten Seelen zum Troſte. O wahrlich, dieſer Auftritt iſt ſehr ernſt und wichtig! Wird Jeſus losgebeten, dann wehe Barabbas, dann wehe uns! Bedeutſam und hindeutend auf dieſen Augenblick iſt ein Gebrauch am großen Verſöhnungstage. Dort wurden zwei Böcke herzugeführt und über beide das Loos geworfen. Auf den, welchen das Loos traf, wurde die Sünde gelegt, er hinausgeführt, geſchlachtet und als Sündopfer dargebracht; der andere aber wurde in die Wildniß entlaſſen. In jenem Vorbild war es deutlich und klar bezeugt, es werde Einer kommen, der an die Stelle der Sünder treten, der ihre Sünden auf Sich nehmen, und Sich, als der Gerechte für die Ungerechten, Gott opfern wolle. Die Deutung dieſer Ceremonie kann nun keinem Zweifel unterliegen, ſeitdem wir den großen Tauſch auf Gabbatha geſehen haben. Einſtimmig heißt es über Jeſum: Kreuzige Ihn! aber Barabbas wird losgebeten. Die Sache iſt alſo entſchieden und zu Gunſten des Mörders ausgefallen, der Fluchbrief iſt für ihn getilgt und auf Jeſum übertragen; das Kreuz, welches für ihn ge-

zimmert war, es fällt auf Jeſu Schultern. Was Pilatus, der Richter, dem Barrabas mit Recht zugedacht hatte, jetzt hat er's über Jeſum ausgeſprochen. Den Barabbas aber darf Pilatus nicht mehr gebunden, nicht mehr gefangen halten; er darf denſelben auch nicht weiter verfolgen; im Wege des Rechts, durch richterlichen Ausſpruch, iſt er frei geworden, und der Richter ſelbſt, wenn es Jemand wagen ſollte, den Barabbas noch weiter zu beſchuldigen und anzuklagen, muß dem Freigeſprochenen ſein Recht zuerkennen. Was für ein Evangelium, was für eine Botſchaft mag das für Barabbas geweſen ſein! Vielleicht glaubte er, man wolle ſeiner ſpotten, glaubte nicht vor Furcht und Freude. Indeſſen, die Bande werden ihm gelöſet, und die Wirklichkeit und die veränderten Umſtände überzeugen ihn, daß er nicht träumt, ſondern wirklich frei iſt.

Darin, Geliebte, haben wir ein treffendes und durchaus wahres Abbild deſſen, was ein Gläubiger der Verurtheilung ſeines Herrn und Heilandes zu danken und wie er dieſelbe in ſeiner Freiheit zu genießen hat. Auf Ihm liegt das Urtheil des Todes, das Loos hat Ihn getroffen, Er ſelbſt bringt Sich dem Vater zum angenehmen Sündopfer dar. Er haftet für den Schuldner, damit dieſer frei ausgeht, und dem Sünder wird nun durch den Glauben an Jeſum ſo viel geſchenkt, daß er nicht mehr in's Gericht kommt, ſondern vom Tode zum Leben hindurch dringt. Das iſt die herrliche Wohlthat, die wir von dieſer vor Gott und Menſchen mit Jeſu gerichtlich vorgenommenen Handlung zu genießen haben. So verherrlichet ſich hier die Liebe Gottes, der auch Seines eigenen Sohnes nicht verſchonet, ſondern Ihn für uns dahin gibt. Vergeblich hätten unſere Sünden, hätten die Juden geſchrieen: Gib uns Barabbas los und kreuzige Jeſum, hätte nicht das Meer der Erbarmung und der ewigen Liebe, wie es in dem Vater und in dem Sohne wallet, das Todesurtheil auf dieſen Mann gebracht.

Doch, Geliebte, weß Eigenthum iſt dieſes große, wichtige, herrliche Leiden des Herrn? Wer geht frei aus durch Chriſti Büßen? Wer? Ihr ſehet es. Barabbas und ſonſt Keiner. Es kommt nun Alles darauf an, daß wir unſere Sünden und

unſere Fluchwürdigkeit vor Gott gründlich erkennen. Ja gründlich, denn mit dem Altagsbekenntniß: Ich bin ein Sünder, iſt nichts gewonnen. Ins Gericht, ins Gericht Gottes müſſen wir mit unſern Sünden hinein und mit David erkennen, daß wir an Gott geſündiget haben. Gott müſſen wir Sein Recht zugeſtehen und Seinem Gericht uns nicht entziehen. Erkennen müſſen wir die Schrecken der Sünde, ihre Angſt, wenn uns in Chriſti Verurtheilung Vergebung und Freiheit zu Theil werden ſoll. Es iſt nicht ſo gemeint, als ſtünde es jetzt Jedem frei, ſich damit zu tröſten: Chriſtus verurtheilt, Barabbas frei; ja Barabbas frei, aber nicht die Sünde. Ueber dieſe urtheilt Gott immer auf dieſelbe Weiſe; ſie iſt Ihm derſelbe Gräuel nach jenem Gericht über den Sohn der Liebe, wie vorher, und in Ewigkeit kann und wird Er darüber nicht anders urtheilen. Die Sünde iſt noch immer der Leute Verderben, ihr Ziel der Tod, ihr Erbe die Verdammniß. Nicht um uns Freiheit zu geben, ungeſtraft das göttliche Gebot zu übertreten und zu ſündigen, iſt Chriſtus an die Stelle des Sünders getreten, ſondern damit der Sünder dem Gerichte Gottes könne entnommen werden. Die Sünder, welche in Gottes Gericht hineintreten und die Noth ihrer Sünden erkennen, welche nach dem innerſten Verlangen ihres Herzens und Gewiſſens eines Sünderheilandes bedürfen: ſolche Sünder mögen ohne Umſtände zugreifen, ihnen iſt die koſtbare Frucht aus jenen Leiden bereitet, nämlich die Aufhebung des Gerichtes, das über den Sündern ſchwebt. Dies iſt der Preis der vollendeten Arbeit des Mittlers, daß das Gewiſſen vollendet wird, und alle Furcht und alle Bangigkeit aus dem Herzen verſchwindet.

Ergreifet denn, was euer iſt, nach dem ewigen Teſtament unſeres Gottes, ſo werdet ihr Ruhe finden und Frieden erlangen für euere Seelen. Nicht wünſchend und bittend nur, ſondern fröhlich jauchzend werdet ihr erkennen und genießen, was ihr euerm Jeſus zu danken habt. Getroſt werdet ihr ſehen auf das, was hinter euch liegt, da es euch im Blute Jeſu vergeben iſt, und freudig ſein in der Gegenwart und nichts, gar nichts fürchten auch für die Zukunft, vielmehr mit dem gottſeligen Dichter ausrufen:

Nichts, nichts kann mich verdammen,
Nichts nimmt mir mehr mein Herz,
Und alle Zornesflammen,
Die ſind mir nur ein Scherz!
Kein Urtheil mich erſchrecket,
Kein Unfall mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln decket,
Mein Jeſus, der mich liebt.

Amen.

# XV.

## Die gekreuzigte Liebe.

### Predigt
über
Joh. 19, 18.
(Am Palmſonntag, den 4. April.)

Wer kann ſie ermeſſen, liebe Brüder, die Höhe und die Tiefe, die Länge und Breite in den Worten, welche wir Phil. 2, 8. leſen: Er erniedrigte Sich ſelbſt und ward gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz? Es iſt nur Einer, von dem hier die Rede ſein kann, weßhalb kein Mißverſtändniß möglich iſt, es iſt unſer Herr Jeſus Chriſtus. Er iſt der Sohn Gottes, der Glanz der Herrlichkeit, das Ebenbild des göttlichen Weſens. Er hat auch nicht aufgehört, das zu ſein, als Er die menſchliche Natur annahm, in Ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, ſo daß Johannes ſagt: Aus Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. (Joh. 1, 16.) Wer war reicher als Er? Aber ob Er wohl reich iſt, ward Er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch Seine Armuth reich würdet. (2. Kor. 8, 9.) Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich ſein, ſondern entäußerte Sich ſelbſt und nahm Knechtsgeſtalt an und ward gleich wie ein anderer Menſch und an Geberden wie ein Menſch erfunden. Er erniedrigte Sich ſelbſt, ſagt der Apoſtel, und darauf iſt nach dem Zuſammenhang in dieſen Worten der Nachdruck zu legen. Es war eine durchaus freiwillige That

Seiner unbegreiflichen, wunderbaren, unerforſchlichen Liebe, einer Liebe, welche nur aus göttlichem Erbarmen erwachſen konnte. Niemand nimmt Mein Leben von Mir, ſpricht Er, ſondern Ich laſſe es von Mir ſelber. (Joh. 10, 18.) Die Macht der Finſterniß hätte Ihn nicht ans Kreuz gebracht, hätte Er nicht vorher geſprochen: Siehe, Ich komme zu thun Deinen Willen. Dieſes Sich ſelbſt iſt das große Geheimniß in Seinem allerheiligſten Leiden; es wirkt und ſchafft alle Früchte und Segnungen derſelben; iſt der Magnet, iſt die Kraft, wodurch verlorne Sünder angezogen werden; iſt der Grund des neuen Liedes im Himmel: Du biſt würdig zu nehmen das Buch und aufzuthun ſeine Siegel, denn Du biſt erwürget und haſt uns Gott erkauft mit Deinem Blute aus allerlei Geſchlecht und Zungen und Volk und Heiden, und haſt uns unſerm Gott zu Königen und Prieſtern gemacht. (Offenb. 5, 9. 10.) Ja, die ganze Paſſion unſeres nun im Himmel verherrlichten Hauptes iſt ein Pſalm über dieſe Worte: Er erniedrigte Sich ſelbſt, oder mit andern Worten ein Pſalm über das ewige Erbarmen gegen Verlorne in dem Herzen des guten, großen Hirten, der Sein Leben läſſet für die Schafe.

„Er erniedrigte Sich ſelbſt.“ Wie weit, wie tief? Hört, was der Apoſtel ſagt: Er ward gehorſam, gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Er ward gehorſam, o eine ehrwürdige Bezeichnung des Lammes Gottes. Was liegt nicht alles in dieſem Gehorſam? Welch eine Arbeit, welch ein Leiden! Wie wichtig iſt's, wenn die Schrift an einem andern Orte ſagt: Wiewohl Er Gottes Sohn war, hat Er doch an dem, das Er litte, Gehorſam gelernt. (Hebr. 5, 8.) Er lernte Gehorſam, nicht wie wir, ſeit Adam ſein wollte wie Gott, durch Widerſtand und Zwang, ſondern Er erniedrigte Sich ſelbſt und ward gehorſam. Er ſtellete Sich dem Vater dar, des Vaters Wille war auch Sein Wille. Seine Speiſe war, zu thun den Willen deß, der Ihn geſandt, und zu vollenden Sein Werk. Darum fügt Er zu den Worten (Joh. 10, 17. 18): Darum liebet Mich Mein Vater, daß Ich Mein Leben laſſe, auf daß Ich es wiedernehme; Niemand nimmt es von Mir, ſondern Ich laſſe es von Mir ſelber; Ich habe Macht, es zu laſſen, und Macht, es wieder zu nehmen, die andern: Solches Gebot habe Ich empfangen

von Meinem Vater. Weil Er gehorſam ſein wollte, darum wurde Er es bis zur Krippe, bis zu Seinem armen Leben; darum ließ Er Sich unter das Geſetz thun; darum überfiel Ihn in Gethſemane Todes-, Höllenangſt; darum erging über Ihn das Urtheil des Todes; darum ließ Er Sich mit Dornen krönen, blutig geißeln; darum wollte Er den Tod ſchmäcken, ja darum ward Er gehorſam bis zum Tode am Kreuz! Am Kreuz? Was das heiße, darüber ſoll die gegenwärtige Stunde Auskunft geben. Wir möchten nur gerne durch dies Wort des Apoſtels euere ganze Aufmerkſamkeit auf die Wichtigkeit dieſes Gegenſtandes richten. Das muß doch etwas göttlich Großes, ja die höchſte Stufe Seiner Erniedrigung ſein, von der wir zu handeln haben, ſonſt würde der Apoſtel nicht alſo ſteigern: Er ward gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Wenn euch dies recht vor Augen tritt, ſo bedenkt noch einmal: Er erniedrigte S i ch ſ e l b ſ t. Nicht eine Verpflichtung, nicht ein Urtheilsſpruch, nicht großer Gewinn konnten Ihn bewegen; ſondern dein Elend, dein Fluch, dein Jammer erregte Sein Erbarmen und Er zeigte eine Liebe, die ſich ſelbſt erniedrigt und gehorſam wird bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Der Herr ſelbſt ſtelle uns unter dieſen Lebensbaum und vergönne es uns, deſſen koſtbare Früchte zu genießen.

---

## Text: Joh. 19, 18.

Alda kreuzigten ſie Ihn und mit Ihm zwei Andere zu beiden Seiten, Jeſum aber mitten inne.

Höret, höret: Er erniedrigte Sich Selbſt und ward gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, ſo hieß es vorhin, nun heißt es: Sehet, ſehet, „gehorſam bis zum Tode am Kreuz.“ Immer tiefer ſteigen wir mit unſerm Immanuel in die Erniedrigung. Merkwürdiger Weiſe wird aber dadurch, daß unſer großer Hoherprieſter am Kreuze in die tiefſte Entäußerung hineingeht, das Kreuz der Höhenpunkt in Seinem allerheiligſten Opfer, weßhalb ja auch ſchon im Vorbilde die eherne Schlange ſo hoch mußte erhöhet werden, daß ſie durchs ganze Lager der Kinder Iſrael konnte geſehen werden. Wird die ganze Botſchaft des Heils, wird das Evangelium

von Chriſto nach ſeinem ganze Inhalte „das Wort vom Kreuze" genannt, ſo geht daraus die Bedeutung, die Wichtigkeit des Kreuzes in dem Opfer Chriſti deutlich genug hervor. Seid ihr arm und elend, beſchwert im Herzen der Sünden wegen, dann wird ſich die Kraft des Kreuzes in euch herrlich beweiſen und euch zeigen, daß es dabei auf unſer armes Wort, auf unſere mangelhafte Darſtellung nicht ankommt. Sehet hin nach Golgatha und höret unter dem Kreuze noch einmal die Worte: Er erniedrigte Sich Selbſt: dann ergibt ſich der Gegenſtand unſerer Betrachtung von ſelbſt, der kein anderer ſein kann, als:

„Die gekreuzigte Liebe".

Laſſet uns dieſelbe

1. in ihrer Darſtellung auf Golgatha und
2. nach ihren Segnungen für die Zeit und für die Ewigkeit betrachten.

## I.

Liebe Brüder, unſere Textgeſchichte beginnt mit der Nachricht: Allda kreuzigten ſie Ihn, und berichtet in dieſen wenigen, ſchmuckloſen Worten die ſchauerlichſte, aber auch ſegensreichſte Begebenheit, die ſich jemals zugetragen, eine Begebenheit, die merkwürdiger Weiſe den Himmel, die Erde und die Hölle in Staunen ſetzt. Die beiden erſten Evangeliſten erwähnen dieſer großen Begebenheit, nur wie gelegentlich, mit den Worten: Da ſie Ihn gekreuziget hatten, theileten ſie Seine Kleider; Lukas aber erzählt ſie eben ſo kurz wie Johannes. Iſt das nicht wunderbar? Wollten ſie uns durch dieſe geheimnißvolle Kürze veranlaſſen, nicht bei der ausführlichen Erzählung und Darſtellung der Geſchichte zu verweilen, ſondern einen Jeden aufzufordern, mit Johannes und Maria ſelbſt unter das Kreuz zu treten? Liegt darin die geheime Weiſung, ſo viel mehr den Urſachen und ſegensreichen Wirkungen des Kreuzes nachzudenken, zu bedenken, daß dies für den Glauben geſchrieben ſei? Oder gibt uns darüber ein Wort des Herrn Aufſchluß, welches Er bei einer andern Gelegenheit redete: (Luc. 8, 10.) Euch iſt es gegeben, zu wiſſen das Geheimniß des Reiches Gottes; den Andern aber, die draußen ſind, in Gleichniſſen, daß ſie es nicht ſehen,

ob ſie es ſchon ſehen, und nicht verſtehen, ob ſie es ſchon hören? Die verſchiedenen Wirkungen des Kreuzes, von ſeiner Aufrichtung zwiſchen jenen beiden Mördern an bis auf die gegenwärtige Stunde, gibt uns dieſes Wort ernſtlich zu bedenken. Selig ſind darum euere Augen, daß ſie ſehen, und euere Ohren, daß ſie hören, ſpricht der Herr zu den Gläubigen. (Matth. 13, 16.)

Allda kreuzigten ſie Ihn. Dieſe Worte führen uns alſo unter das Kreuz, und der Herr ſchenke uns, um Seines Kreuzes willen, die Innigkeit einer Maria und eines Johannes; Er verleihe uns den Stand, welcher es den Evangeliſten ihrem Gemüth und ihrer Empfindung nach ſchwer machte, von der Geſchichte der Kreuzigung zu reden, aber auch den Glaubensblick, welchem, das Fundament der Geſchichte feſthaltend, darauf ſich gründend, jenes verfluchte Holz auf Golgatha durch den Mann, den es trägt, zu einem Lebensbaume wird, voll der köſtlichſten Früchte, und dem die offene Seite des Gekreuzigten ein Brünnlein iſt, das immerdar Waſſers die Fülle hat, das den Glaubensdurſt ewiglich ſtillet. — Der ſchwere, ſaure Weg durch Jeruſalems Gaſſen iſt vollendet, das Lamm Gottes auf Golgatha angekommen. Seit Er unter der Laſt des ſchweren Kreuzes in den Gaſſen Jeruſalems zuſammenſank, wurde daſſelbe Ihm für einige Augenblicke abgenommen, doch nur, um auf Golgatha die Laſt deſſelben um ſo viel ſchmerzlicher zu erfahren. Während das Kreuz in die Erde gepflanzet wird, reißt man dem Manne der Schmerzen Seine Kleider von dem gegeißelten, zerfleiſchten und bluttriefenden Leibe. Entblößt ſteht Er da. Man bietet Ihm Eſſig zu trinken, mit Galle vermiſcht. Da Er es aber ſchmäckte, wollte Er es nicht trinken. Dieſer betäubende Trank ſollte Ihn nicht betäuben, vielmehr wollte Er Seinen Geiſt in der Wachſamkeit, in einer zu allen bevorſtehenden Umſtänden bereiten Fertigkeit, in einer unverſehrten Völligkeit des auf allen Willen Seines himmliſchen Vaters gerichteten Sinnes erhalten: Nichts ſollte unerfüllt bleiben, was geſchehen mußte; Er wollte nicht geſchonet ſein, wo es galt, zu leiden und zu zahlen. Entblößt hob man Ihn dann auf den am Kreuz ſich befindlichen Sitz, breitete Seine Arme nach dem Querholz aus, band ſie zunächſt mit Stricken und trieb darnach ſchwere

eiſerne Nägel mitten durch Seine Hände und auch durch Seine Füße, grade an ſolchen Stellen, wo der Schmerz am größeſten und empfindlichſten iſt. Dies war die gewöhnliche Weiſe der Kreuzigung, wie ſie ohne Zweifel auch an unſerm Heilande vollzogen wurde. Solche Gekreuzigte konnten trotz der vorhergegangenen Geißelung und des großen anhaltenden Blutverluſtes dennoch nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur ſehr lange leben, was dann die vom Anfange an unſäglichen, entſetzlichen Schmerzen, unnennbaren Martern und Qualen in jedem Augenblick vergrößerte. Rief Pilatus ſchon früher: Sehet, welch ein Menſch! — ſehet jetzt, ſehet noch einmal, welch ein Menſch! Nackt und bloß hängt Er am Kreuze, die Dornenkrone noch auf dem Haupte, und, iſt auch jener rothe Mantel abgeriſſen, Sein Leib, Sein ganzer Leib vom Haupt bis zu den Füßen iſt roth vom Blute, nichts, nichts Geſundes mehr am ganzen Leibe, ſondern Wunden, Striemen, Beulen, die nicht geheftet, nicht verbunden ſind, die mit jedem Augenblicke größer werden. Namenloſe Schmerzen und eine unausſprechliche Qual verzehren innerlich die Kräfte deſſen, auf den mit vollem Rechte das Wort Anwendung findet (Klagl. 1, 12.): Schauet doch und ſehet, ob irgend ein Schmerz ſei, wie Mein Schmerz, der Mich getroffen hat; denn der Herr hat Mich voll Jammer gemacht am Tage Seines grimmigen Zornes. Es iſt nicht nur der Schmerz, ſondern auch die Schmach, die hier auf dem Lamm Gottes laſtet. Die bei den Heiden übliche, in Iſrael ſeltene Kreuzesſtrafe traf nur Sklaven, Aufrührer, Empörer; nur Sonderliche vor Andern, ſie gereichte zur größten Schmach. Und ſiehe, das Lamm hängt am Kreuze! Dieſe Schmach wurde ſowohl durch den Ort der Kreuzigung, als durch die Stellung des Kreuzes vergrößert. „Allda kreuzigten ſie Ihn," ſagt die Geſchichte, auf Golgatha, an der Schädelſtätte, auf dem Richtplatze, wo die gemeinſten, die größten, die ſcheußlichſten Verbrecher und Miſſethäter hingerichtet wurden. Dies dürfen wir nicht überſehen, weil uns aus der Verbindung zwiſchen Kreuz und Richtplatz die Schmach des Kreuzes mehr entgegen leuchtet. In unſerer gewöhnlichen Vorſtellung iſt die Schmach des Kreuzes dadurch in den Hintergrund getreten, daß wir es meiſt in glänzenden Orden und Ehrenzeichen aufs künſtlichſte gemacht, wohl gar in Gold und

Silber prangen ſehen. Vertauſchen wir aber nur das Wort Kreuz mit der dem Kreuze des Herrn Jeſu in unſeren Tagen entſprechenden Weiſe der Hinrichtung, ſo wird ſich zwar das Gemüth dagegen ſträuben und ſich verletzt fühlen, ja wohl in der erſten Anwandlung darin eine Läſterung des Herrn ſehen, aber doch einen ſo viel tiefern Blick in die wirkliche Schmach thun, die auf dem Kreuze Chriſti lag. Das Kreuz des Herrn Jeſu war durchaus nichts Anderes, als was der Galgen in ſpätern Zeiten war und hier und da noch in unſern Tagen iſt. Dieſe Schmach ſuchten die Feinde des Herrn dadurch zu vermehren, daß ſie Ihn mit zwei andern groben Miſſethätern und noch dazu Jeſum in der Mitte kreuzigten, um dadurch Aller Augen auf Ihn zu leiten und Ihn als den verruchteſten, als den größten Uebelthäter darzuſtellen.

Doch, meine Lieben, die größeſte Schmach, und nicht nur Schmach, ſondern auch den größeſten Schmerz brachte das Kreuz von einer ganz andern Seite her. War dieſe Strafe ſchmachvoll bei den Römern, weit ſchmachvoller war ſie in Iſrael, kraft des Ausſpruchs Gottes: Ein Gehenkter iſt verflucht bei Gott. (5. Moſ. 21, 23.) Auf dem Kreuze lag, mit beſonderer Rückſicht auf das Kreuz Chriſti, der Fluch, und dieſer wälzte ſich auf den, der daran hing. Dieſer Fluch des Geſetzes traf auch Jeſum; Er wurde, wie die Schrift ausdrücklich ſagt, ein Fluch. Schreckliche, entſetzliche, ſchauerliche Worte! Denn der Fluch Gottes iſt ja der Inbegriff alles Uebels in Zeit und Ewigkeit; er iſt die wirkende Urſache alles Elendes, alles Verderbens; er beſteht nicht bloß in der Ankündigung des ſchrecklichen Zornes und der Strafe Gottes, ſondern in der Erfahrung dieſes gerechten Zornes und der Strafen, die dem Uebertreter des Geſetzes gedrohet ſind. Dieſer entſetzliche Fluch Gottes gleicht, wenn er losbricht, einem reißenden Strome, der beim Durchbruch des Dammes Alles mit ſich fortreißet und verderbet, was er antrifft; einem Feuermeer, welches Alles verzehret und in Aſche legt, was es ergreifet. So hängt der Herr als ein von Gott Verfluchter am Kreuze, das Kreuz hebt den Schleier der unſichtbaren Welt und zeigt uns den Mann am Kreuze im Gerichte Gottes, die Zornesſchalen des Allmächtigen leeren ſich über Ihm, der den Sündern gedrohte Fluch bricht auf Ihn ein. Ja, Er iſt

nicht nur vor Menſchen als der größeſte Uebelthäter dargeſtellt, ſondern auch als ein ſolcher vor dem Angeſichte Gottes betrachtet und behandelt. Was der Herr grade in dieſer Beziehung als ein Fluch am Kreuze durchgemacht, das iſt nicht zu beſchreiben, das wird die ganze Ewigkeit nicht ergründen, das können wir nicht faſſen, unter dieſer Erkenntniß würden wir vergehen; darum iſt uns in der Schrift auch nur das angedeutet, daß Todesſtricke Ihn umfangen, Zorneswetter ſich über Ihn ergoſſen haben, mit einem Wort, daß der Fluch Gottes Ihn getroffen hat. Ach, ſchauet doch und ſehet: „Welch ein Menſch"! — Allda kreuzigten ſie Ihn. Haben wir von dem Kreuze Einiges geredet, von Seiner Qual, von Seiner Schmach, von Seinem Fluche, ich ſage Einiges, — denn ach, wer könnte namentlich von Seinem Fluche alſo reden, wie dieſe ſchrecklichſte unter allen Sachen es erheiſchet! — ſo laßt mich euch jetzt noch auf das letzte Wörtlein aufmerkſam machen: Allda kreuzigten ſie „Ihn", um dieſer Sonne gegenüber die Nacht des Kreuzes beſſer zu erkennen. Allda kreuzigten ſie nicht einen bloßen Menſchen, ſondern den eingebornen Sohn des ewigen Gottes, den Glanz Seiner Herrlichkeit, das Ebenbild Seines Weſens. Allda kreuzigten ſie den, der da von Anfang bei Gott und Gott ſelbſt war. Da hängt entblößt, als ein Scheuſal, blutend am ganzen Leibe, voller Schmerzen und Qual, der Herr der Herrlichkeit, der, den alle Engel Gottes anbeten. Da hängt als ein Verfluchter, ja als ein Fluch vor Gott das unſchuldige Lamm Gottes, der Hoheprieſter, der da iſt unſchuldig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert und höher, denn der Himmel iſt; da hängt — ach, nur mit Beben, nur mit zitterndem Gemüthe wage ich es auszuſprechen! — da hängt infam erklärt vor Gott und Menſchen, vor Himmel, Erd' und Hölle der König aller Könige, der Herr aller Herren. Tretet herzu, hier könnt ihr ſehen, was das heißet: Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht verſchonet hat, ſondern hat Ihn dahin gegeben. Hier wirds klar, warum der Apoſtel ſagt: Er ward gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze! Und welch ein williger Gehorſam bis zum Tode am Kreuz! Obwohl Geſtalt und Schöne verſchwunden ſind, obwohl keine Geſtalt, die uns gefiele, da iſt; obwohl Er der Allerverachtetſte und

Unwertheſte iſt, voller Schmerzen und Krankheit, ſo verachtet, daß man das Angeſicht vor Ihm verbirgt; ſo thut Er doch, da Er geſtraft und gemartert wird, Seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verſtummet vor ſeinem Scherer und ſeinen Mund nicht aufthut. Ja wohl, Er erniedrigte ſich ſelbſt. Sehet ab von Juden und Heiden, höret: Seine erbarmende Liebe hat Ihn ans Kreuz, Seine Liebe bis in den Fluch gebracht. Sehet hier die gekreuzigte Liebe.

O welche Lieb'!
O Lieb' ohne Maßen,
Die Ihn gebracht
Auf ſolche Marterſtraßen!

## II.

Sehet, meine Brüder, das iſt ein armes, geringes Wörtlein von der gekreuzigten Liebe, wie ſie auf Golgatha uns vor Augen gemalt iſt. Mit Recht ſtehen wir betrachtend und anbetend vor dieſer wunderbaren, höchſt geheimnißvollen Begebenheit ſtille, und fragen nach dem Grunde und nach dem Segen derſelben. Das aber offenbaret Fleiſch und Blut nicht, ſondern allein der Geiſt Gottes. Wie dort nur diejenigen unter den Iſraeliten, die von den feurigen Schlangen gebiſſen waren und die Folgen dieſes Biſſes empfanden, den Werth und die Wirkungen der ehernen Schlange erfuhren: alſo verhält ſichs auch unter dem Kreuze. Man muß ſeinen verlornen Zuſtand gründlich erkennen, den Fluch des Geſetzes im Herzen empfinden, in dem verſchmähten und verfluchten Manne am Kreuze ſein eignes Bild im Licht des Geiſtes erkannt haben: dnnn geht unter dem Ziehen des Vaters zum Sohne und unter der Aufrichtung des Glaubens durch den heiligen Geiſt in der Nacht der Sündenerkenntniß, der Angſt und Noth, vom Kreuze her ein liebliches Licht auf, und unter dem Donner des göttlichen Zornes und gegen die Blitze Seiner heiligen Strafgerechtigkeit dehnet ſich das Kreuzholz zu einer Freiſtadt, zu einer ſichern Friedenshütte aus, ja unter den am Kreuze ausgeſpannten Rettersarmen der ewigen Liebe, in dem offnen Herzen des Bürgen findet die mit Sünden bedeckte, vom Fluch beladene, vom Zorn verfolgte, um Hülfe und Erbar-

mung, um Gnade und Vergebung, um Erlöſung aus aller Gewalt des Teufels ſchreiende Seele ſichre Bergung, wie gejagte Küchlein unter den Flügeln der Henne. Da geborgen, o wie jauchzt ſichs da ſo leicht und ſelig: Wie theuer iſt Deine Güte, Gott, daß Menſchenkinder unter dem Schatten Deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern Deines Hauſes und Du tränkeſt ſie mit Wolluſt, als mit einem Strom. (Pſalm 36, 8. 9.)

Nun, meine Brüder, wenigſtens Etwas laßt mich euch ſagen von dem herrlichen, reichen Kreuzesſegen, wenns auch nur ein Wörtlein iſt. Wie klein müßte doch auch der Segen ſein, wenn er ſich in einer Viertelſtunde ausreden ließe. Dazu reicht die lange, lange Ewigkeit nicht hin. Zunächſt leuchten dem Glaubensblicke der Auserwählten in der ſonſt ſo dunkeln Nacht, die Golgatha umlagert, nunmehr liebliche Sterne am Firmament des alten Teſtamentes, in der Weiſſagung wie in den Schatten der Ceremonien des Prieſterthums entgegen, und dieſe gereichen einerſeits dem getreuen Heilande in Seiner tiefſten Erniedrigung zum Troſt und zur Verſiegelung, ſo wie anderſeits dem Aergerniß am Kreuze, von welchem einſt der Herr Jeſus auch in Anſehung der Auserwählten ſprach (Matth. 11, 6.): Selig iſt, der ſich nicht an Mir ärgert, zur Vorbeugung. Gleich das erſte Evangelium ſchließt mit den Worten: Derſelbe, der Weiberſame, ſoll dir den Kopf zertreten; du aber, du Schlange, wirſt Ihn in die Verſe ſtechen. (1. Moſ. 3, 15.) Im 22. Pſalm malet uns der Geiſt der Weiſſagung das Kreuz deutlich vor Augen, wenn Er im Namen des Meſſias bezeuget: Sie haben Meine Hände und Füße durchgraben. Auch der 69. Pſalm wirft ein tröſtliches Licht über Golgatha. Bei dem Propheten bezeuget der Geiſt der Weiſſagung, daß Jeſus um unſertwillen durchbohret ſei, daß Ihn ſehen würden, die Ihn geſtochen haben. (Sach. 12, 10.) Ja, bei dem Propheten Sacharja hören wir ſogar die Frage: Was ſind das für Wunden in deinen Händen? (13, 5.) Wie merkwürdig iſt nicht Golgatha mit ſeinem Kreuze unter dem alten Bunde abgebildet? Von der mehrfach erwähnten ehernen Schlange ſpricht der Herr mit Beſtimmtheit: Wie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden. (Joh.

3, 14.) Sodann fand ſich am Altar des Brandopfers mehrfach die Geſtalt des Kreuzes. Das Gitter deſſelben mußte kreuzweis geflochten ſein, ſo wie alles Holz in der Geſtalt des Kreuzes liegen mußte. Das Opferlamm wurde in der Geſtalt des Kreuzes gebraten; die Prieſter unter derſelben Geſtalt geſalbet. Den Segen des Kreuzes abzubilden, floſſen endlich alle die Ströme Bluts, die unter dem alten Bunde vergoſſen wurden, nach Golgatha, laufen am Kreuze aus und führen die lebendige Sprache: Siehe, das iſt Gottes Lamm; ſiehe, hier hänget aller Opfer Gegenbild. Sie bezeugen es, daß dieſes Lamm Gottes mit dem Einen Opfer in Ewigkeit vollendet habe, die da geheiligt werden. Nicht weniger leuchtet in der dunkeln Nacht des Kreuzes das Wort, welches der Herr vor Seinem Leiden von Seiner Erhöhung geredet hat. Dieſe einzelnen Sterne aber, ſo lieblich ihr Schimmer in jener Nacht des Schmerzes iſt, laſſen uns nur die Verheißung aus der Ferne ſehen und zeigen uns den Rath und Vorſatz Gottes beim Kreuze; aber die Frucht ſelbſt wollte Er noch deutlicher uns zu genießen geben. Für den Glauben liegt ſchon in der Stellung des Kreuzes mitten unter den Sündern ein tröſtlicher Wink, welchen der auf das Kreuz von Gott gelegte Fluch weiter entfaltet, welchen die Botſchaft des Evangeliums deutlich und klar genug ausſpricht. Der Wink iſt dieſer: Was da geſchieht, geſchieht für Andere, für Sünder. Gott hatte mit beſtimmter Abſicht auf das Kreuz Chriſti den Fluch auf den Gehängten gelegt. Ohne dieſe Annahme läßt ſich jene Verordnung mit der Weisheit Gottes nicht reimen. Jeſus Chriſtus iſt alſo gewiß am Holze ein Fluch vor Gott geworden, und was nicht zu überſehen iſt, Gott ſelbſt hat Ihn dazu gemacht. Der Haß und die bittere Feindſchaft der Juden und Heiden führten nur, freilich ohne es zu wiſſen und zu wollen, den vorbedachten Rath Gottes aus. Alſo Gott ſelbſt macht Ihn zum Fluch. Iſt dieſer Mann am Kreuze wirklich ohne alle Schuld vor Gott, wie Er es denn in Anſehung Seiner eigenen Perſon wirklich iſt, dann — ihr merkt wohl ſchon den Schluß — dann wäre zwiſchen dem Verfahren Gottes, der einen Unſchuldigen dem Fluch übergibt, und zwiſchen den Kreuzigern des Herrn Chriſti, den Juden und den Heiden, die den Heiligen und Gerechten ver-

leugneten und baten, daß man ihnen den Mörder ſchenke, kein Unterſchied, wenn hier nicht ein beſonderes Geheimniß obwaltete. Ja, iſt Jeſus ein Fluch geworden vor Gott, wie Er es wahrhaftig iſt, weil Er am Holze hängt: ſo kann Er, vermöge der Gerechtigkeit Gottes, unmöglich ohne Schuld ſein. Soll Gott Gott bleiben, ſo muß auf jenem Manne am Kreuz eine Schuld, eine todeswürdige Schuld haften, weil Er nach dem Rath und Willen Gottes ein Fluch geworden iſt. Das alſo ſtehet feſt — merkts euch wohl, denn es handelt ſich hier um Lebensfragen, um Erlöſung oder ewige Verdammniß — das ſteht feſt, eine Schuld, eine Todesſchuld, ein Majeſtätsverbrechen, das die höchſte und ewige Strafe an Leib und Seele verdient hat, haftet wahrhaftig auf dem Herrn Jeſu, dem Manne des Fluches. Aber ebenſo feſt, felſenfeſt, noch während Seines letzten Leidens ein Mal um das andere betheuert, ſteht Seine perſönliche Unſchuld, Seine flecken= und makelloſe Heiligkeit, und daraus folgt denn klar und deutlich: Ein Schuldner, ſchuldig iſt Er, aber die Schuld iſt nicht die Seine. Da erhebt ſich die wichtige, weitere Frage: Weß iſt die Schuld, für wen trägt Er den Fluch? O glückſelige Seele, die vor Ihm niederſinkend, Seine Knie umfaſſend, mit der Scham und der heiligen Scheu des Zöllners, mit der Beugung des verlornen Sohnes, mit der innigen Zerfloſſenheit der großen Sünderin, im Glauben, unter dem zueignenden und verſiegelnden Zeugniß des Geiſtes Ihm entgegen weinen, Ihm entgegen jauchzen kann:

Meine Schuld kann mich nicht drücken,
Denn Du haſt meine Laſt
All auf Deinem Rücken.
Kein Fleck iſt an mir zu finden;
Ich bin gar, rein und bar
Aller meiner Sünden.

Ich bin rein um Deinetwillen;
Du gibſt gnug Ehr und Schmuck,
Mich darein zu hüllen.
Ich will Dich ins Herze ſchließen,
O mein Ruhm, edle Blum,
Laß Dich recht genießen!

Dazu findet der Gläubige im Kreuze die volle Berechtigung. Der Herr ſpricht ja zu ihm (Jeſ. 43, 24.): Mir

haſt du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und haſt Mir Mühe gemacht in deinen Miſſethaten. Ich, Ich tilge deine Uebertretung um Meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht; und der Apoſtel Paulus bezeuget: Chriſtus hat uns erlöſet von dem Fluch des Geſetzes, da Er ward ein Fluch für uns, denn es ſtehet geſchrieben: Verflucht iſt Jedermann, der am Holze hängt; auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Chriſto Jeſu, und wir alſo den verheißenen Geiſt empfingen durch den Glauben. (Gal. 3, 13.) Es iſt ſchon ein unausſprechlicher Segen, vom Fluch erlöſet zu ſein, und doch geht der Segen noch weiter, als der Fluch ging. War um des Sünders willen nicht bloß der Sünder, ſondern Alles unter dem Fluche, was mit ihm in Verbindung ſtand: das Obdach, das ihn deckte, die Luft, die er einathmete, die Speiſe und der Trank, die er genoß, wozu der Sünder Amen ſagen mußte: ſo dringet der Segen durch den Glauben in den ganzen Menſchen, kommt über alle ſeine Verhältniſſe, dringt durch die Zeit und die Ewigkeit. Die Sünde iſt uns geſchenket; die Handſchrift, ſo wider uns war, ausgetilget und aus dem Mittel gethan, ſie iſt an das Kreuz geheftet, und kommt nicht wieder zum Vorſchein.

Einmal iſt die Schuld entrichtet,
Und das gilt auf immerhin.
Moſis Opfer ſtehn vernichtet,
Da ich nun vollendet bin.

Ach wie viel, wie viel ließe ſich von dieſem, Leib und Seele, Zeit und Ewigkeit umfaſſenden, den ganzen Fluch verſchlingenden Segen nicht rühmen! Durch denſelben iſt das Herz Gottes uns aufgeſchloſſen und aus demſelben quillt Gnade und ewiges Leben. Der Sünder, der am Kreuzesſegen Theil hat, iſt nicht mehr in Banden, nicht im Kerker des Fluches, ſondern wie ſein Gewiſſen frei vor Gott, ſo daß das Geſetz ihn nicht mehr belangen darf, ſo befindet er ſich in den ſeligen Banden des Segens und des Friedens. Geſegnet iſt im Blute Jeſu das Obdach, das ihn decket, die Luft, die er einathmet, die Speiſe, womit er den Hunger ſtillet, der Trank, womit er ſeinen Durſt löſchet.

Doch nicht allein der Fluch iſt getilget an Chriſti Kreuz, ſondern auch die Urſache des Fluches, die Sünde, iſt am

Kreuze vernichtet. Er hat unſere Sünde ſelbſt geopfert an Seinem Leibe auf dem Holze. So wie der gefallene Adam nur ſündige Kinder zeugen konnte, ſeinem Bilde ähnlich, ſo thut, wer aus Gott geboren iſt, nicht Sünde, denn ſein Same bleibet bei ihm, und kann nicht ſündigen, denn er iſt von Gott geboren. (1. Joh. 3, 9.) Nach dem neuen Menſchen ſündiget der Gläubige nicht mehr, ſondern ſpricht mit Paulo: Das ſei ferne, daß wir in der Sünde beharren, in der Sünde leben wollten, der wir abgeſtorben ſind. Wir halten uns dafür, daß wir der Sünde geſtorben ſind und leben Gott in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn. (Röm. 6.) Ich bin durchs Geſetz dem Geſetz geſtorben, auf daß ich Gott lebe, ich bin mit Chriſto gekreuziget. Ich lebe aber, doch nun nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleiſche, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und Sich Selbſt für mich dargegeben. (Gal. 2, 19. 20.) Auf dem alten Menſchen liegt das Urtheil des Todes, er ſoll in Gemeinſchaft des Kreuzes Chriſti und durch Seine Kraft abgethan werden; ſterben muß der Götze Eigenliebe. Was aber aus Gott geboren iſt, das ſündigt nicht, darum iſt auch kein Abfall, kein Fluch, kein Tod mehr da, ſondern das Waſſer, das uns von Chriſto gegeben iſt, muß nothwendig in uns zu einer Quelle werden, die ins ewige Leben fließet. Ein ganz beſonderer Segen iſt noch der, daß in Chriſto Jeſu der ganze Segen des Kreuzes auch unter die Heiden kommt, und wir durch den Glauben den verheißenen Geiſt empfangen; die Summe des Segens aber iſt der Kindſchaftsgeiſt, der fröhlich Abba ruft. Darum ſchreibet der Apoſtel Paulus mit ſo großem Nachdruck den Gläubigen aus den Heiden (Epheſ. 2, 11.): Gedenket daran, daß ihr weiland nach dem Fleiſche Heiden geweſen ſeid und die Vorhaut genannt wurdet von denen, die genannt ſind die Beſchneidung nach dem Fleiſche, daß ihr zu derſelben Zeit waret ohne Chriſtum, Fremde und außer der Bürgerſchaft Iſrael und Fremde von den Teſtamenten der Verheißung, daher ihr keine Hoffnung hattet und waret ohne Gott in der Welt. Nun aber, die ihr in Chriſto Jeſu ſeid und weiland ferne geweſen, ſeid nun nahe geworden durch das Blut Chriſti; denn Er iſt gekommen und hat verkündiget im Evangelio den

Frieden, euch, die ihr nahe waret, und denen, die ferne waren; denn durch Ihn haben wir den Zugang alle Beide in Einem Geiſte zum Vater. So ſeid ihr nun nicht mehr Gäſte und Fremdlinge, ſondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenoſſen, erbauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten, da Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behauſung Gottes im Geiſt. Darum iſt es denn von ihnen Allen gleich fern, zu rühmen, denn allein von dem Kreuze des Herrn Jeſu Chriſti, durch welches ihnen Allen die Welt gekreuziget iſt, ſo wie ſie der Welt. Denen, die verloren werden, iſt das Wort vom Kreuze eine Thorheit; ihnen aber, die ſelig werden, eine Gotteskraft. Mag der gekreuzigte Chriſtus den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit ſein: ihnen, die berufen ſind, iſt Er göttliche Weisheit. Sie ſchämen ſich des Evangeliums von Chriſto nicht, denn ſie erfahren es als eine Kraft Gottes, ſelig zu machen Alle, die daran glauben. Ihnen iſt der auserwählte Eckſtein in Zion köſtlich, mag Er den Ungläubigen auch der Stein ſein, den die Bauleute verworfen haben und zum Eckſtein worden iſt, ein Stein des Anſtoßes, ein Fels der Aergerniß. Sie machen das Kreuz zu ihrem Panier, zu ihrem Lager, zu ihrer Friedenshütte. Es wird ihnen ein Lebensbaum, der mit ſeinen koſtbaren Früchten ſie erquicket, mit ſeinem Balſam ſie heilet, mit ſeinem Schatten ſie decket und ſchützet. Ach, wohl Allen, welche die Anziehungskraft des Kreuzes an ihrem Herzen erfahren, und das Wort des Heilandes verſtehen lernen: Wie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben. Alſo, alſo hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben. Sie werden einſt mit jener großen Schaar von tauſendmal tauſend Seligen jauchzen: Das Lamm, das erwürget iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Amen.

# XVI.

## Das Gedächtniß des Herrn Jeſu im heiligen Abendmahl.

### Predigt

über

1. Korinther 11, 25. 26.

(Am Gründonnerstag, den 8. April.)

„Wie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben." Alſo, Geliebte in dem Herrn Jeſu Chriſto, ſpricht unſer hochgelobter Heiland nach Joh. 3, 14. 15. Er gibt uns in dieſen Worten Licht und Aufſchluß über eins der lehrreichſten und tröſtlichſten Ereigniſſe während der Führung der Kinder Iſrael aus Egypten nach Kanaan. Die betreffende Geſchichte ſelbſt als bekannt vorausſetzend, möchte ich in dieſem Augenblick euere Aufmerkſamkeit nur auf einige weſentliche Punkte in derſelben richten. Zunächſt iſt der Umſtand ſehr ernſt und beherzigenswerth, daß der Biß der feurigen Schlangen durchaus tödtlich war. Gleicherweiſe verhält ſichs mit dem Biß der alten Schlange, durch welchen wir Alle auf den Tod verwundet ſind, mögen wir es auch nicht Alle erkennen. Der natürliche Menſch dient der Sünde, er iſt der Sünde Knecht; er leugnet dieſelbe ab, bedeckt ſie, rechtfertigt und tröſtet ſich ſelbſt und ſtirbt in ſeinen Sünden, wenn ihm nicht Gott ſelbſt die Augen öffnet. Doch auch der erleuchtete Sünder hat zuerſt nur eine geringe Erkenntniß

ſeiner Sünde. Die Sünde iſt ihm ſündig geworden, ein innerer Bruch mit der Sünde hat Statt gefunden, und dies unterſcheidet ihn von dem natürlichen Menſchen. Er erkennt ſeine Fluch- und Verdammungswürdigkeit, und doch, auf wie wenig erſtrecket ſich im Anfange noch dieſe Erkenntniß der Sünde und des Elends! Nach und nach führt der Geiſt Gottes in die Tiefe, unter dem Streite des Geiſtes mit dem Fleiſche erſt kommt man zu der Erkenntniß: Das Geſetz iſt geiſtlich; ich aber bin fleiſchlich, unter die Sünde verkauft (Röm. 7, 14.), und lernt unter dieſem Kampfe ſchreien: Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen? und immer völliger bekennen:

Ach, was ſind wir ohne Jeſum?
Arm, verſchuldet, blind und todt!
Ach, was ſind wir? Voller Jammer
Und in tauſendfacher Noth.
Alles ſchadet, Alles drücket,
Und wir ſind ringsum verſtricket.

Was iſt alles unſer Wiſſen,
Ohne Jeſu Gnadenlicht?
Nichts als ſchnöder Eigendünkel,
Welchem Kraft und Troſt gebricht,
Der nichts gibt, nichts hilft und nützet,
Wenn der Geiſt in Aengſten ſitzet.

Was iſt alles unſer Wollen,
Kommt es nicht von Jeſu her?
Nichts als ein verſtelltes Weſen,
Ganz von Ernſt und Wahrheit leer;
Denn wir ſind ſo tief vergraben,
Daß wir nicht den Willen haben.

Endlich kommts zu der lebendigen Erkenntniß, daß der Biß der alten Schlange tödtlich iſt, daß wir mitten im Tode liegen. Und dieſe Erkenntniß iſt gut, wie ſchmerzlich und demüthigend ſie auch ſein, wie große Beſtürzung ſie mit ſich führen mag, wie ſehr man auch nicht ſelten darüber an ſeinem Gnadenſtande irre wird — dieſe Erkenntniß iſt Wahrheit, und die Wahrheit macht frei. Können wir bei derſelben nicht mehr ſelig werden aus den Werken, ſo können wir es doch aus Gnaden, und dies iſt der einige Weg. Sehen wir nun von dem Biß der feurigen Schlange ab, und richten unſere Blicke auf die eherne Schlange, welche Gott als das

einzige Mittel wider jene tödtliche Wunde aufzurichten befahl: ſo war dieſes Mittel der natürlichen Vernunft eben ſo thöricht als ärgerlich, und wer unter den Kindern Iſraels nach ihr urtheilte von der ehernen Schlange, der ſtarb, wie dieſes denn einem großen Theil des Volkes widerfuhr. Wer aber ſeine Vernunft unter den Gehorſam des Glaubens gefangen nehmen konnte, und die eherne Schlange anſah, der blieb am Leben. War ſonſt kein Mittel wider jene tödtliche Wunde zu finden, ſo half doch dieſes gewiß, es half gründlich und vollkommen. Wie Moſes in der Wüſte eine eherne Schlange erhöhet hat, alſo — ſpricht der Herr — muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Der gekreuzigte Chriſtus iſt das einige Mittel wider den Biß der alten Schlange. Aber welch ein Mittel? Aehnlich dem in der Wüſte, ſowohl darin, daß es das einzige, als auch darin, daß es ein hinlängliches, genugſames und vollkommenes Mittel iſt. Wer auf den Tod verwundet, im Glauben das Kreuz anſehen kann, der geht nicht verloren, der hat ſchon das Leben, denn in dem Blute am Kreuze iſt ein Teſtament verſiegelt und feſt geworden, in welchem den Erben eine ewige Gerechtigkeit, ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe bereitet iſt. O glückſelig Alle, welche den Biß der alten Schlange erkennen und fühlen, welchen nichts übrig bleibt, als ewig zu ſterben, oder das Gegenbild der ehernen Schlange im Glauben anzuſehen. Dieſe theure Wahrheit nun, welche der Herr Jeſus in jenen Worten ausdrückt, wird uns im heiligen Abendmahle nicht nur verkündigt, ſondern vor Augen gemalt. Wer dieſer Wahrheit bedürftig iſt, der komme getroſt, und ſchaue und laſſe ſich das verſiegeln, was im Glauben zu umfaſſen, ihm oft ſo ſchwer werden will.

Laßt euch durch den Blick auf euere Wunden nicht zurückhalten; Jeſus will euch nicht als Geſunde, ſondern als Kranke haben. Euere Sünden dürfen euch nicht abhalten, denn nicht Gerechte ſollen kommen, ſondern Gottloſe, die nach Gerechtigkeit hungern und dürſten. Laßt euere Armuth euch nicht ſchrecken, ein unausſprechlicher Reichthum wird euch in Ihm geboten. Die Elenden ſollen eſſen, daß ſie ſatt werden, und die nach dem Herrn fragen, werden Ihn preiſen. O

ſeht alles dies im heiligen Abendmahle euch vor Augen gemalt und verſiegelt; darum haltet gern Abendmahl; kommt hungernd und dürſtend, damit Er ſelbſt euch ſpeiſe und tränke.

## G e b e t.

Ach, lieber Heiland, unſere Seele dürſtet nach Dir und nach einem Labetrunk aus Deinen Wunden! Ein Gnadenwort aus Deinem Munde, Herr, begehren wir! Ein Tröpflein Deines Blutes macht die dürre Einöde fruchtbar. Du biſt's, in dem die Fülle der Gottheit wohnet. Alle, die an Dich glauben, haben in Dir, was ihnen zum Seligwerden nöthig iſt. Oeffne uns nun dieſe Schätze, und lehre uns, aus Deiner Fülle nehmen Gnade um Gnade, die jederzeit uns nöthige Gnade. Beſprenge Du unſere Herzen mit Deinem Blute, damit wir Vergebung und Frieden finden; halte uns an und in Dir feſte, ſonſt fallen und ſtraucheln wir; ſei unſere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung; lebe Du in unſerm Gedächtniß und laß uns durch Dein Gedächtniß je länger je mehr Dich recht kennen lernen und in Deine überſchwängliche Gnade hineindringen. Einen Labetrunk aus Deinen Wunden verleihe uns Allen unter der Verkündigung Deines Wortes und Deines Todes, beſonders denen, die auch an Deiner Tafel Deinen Tod verkündigen wollen. O offenbare Dich ihren Herzen, mach ihr Herz ſtille, daß es jetzt an nichts anders denkt und denken kann, als allein an Dich. Decke Du ſelbſt Deinen Kindern den Tiſch und gib jedem, was ihm Noth thut, gib Dich ſelbſt, Herr Jeſu! offenbare uns Deine Liebe; ſprich zu uns: Ich habe dich lieb, Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, Ich habe dich erlöſet, du biſt Mein; fürchte dich nicht, glaube nur. Wir glauben, Herr, hilf unſerm Unglauben. Amen.

---

## Text: 1. Kor. 11, 25. 26.

Deſſelbigen gleichen nahm Er auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und ſprach: Dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in Meinem Blut; ſolches thut, ſo oft ihr es trinket, zu Meinem Gedächtniß. Denn ſo oft ihr von dieſem Brod eſſet und von dieſem Kelch trinket, ſollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt.

Das heilige Abendmahl bietet den Armen und Elenden eine reich beſetzte Tafel der köſtlichſten und mannigfaltigſten Genüſſe. Der Heiland hat manche Zwecke und Abſichten bei Einſetzung dieſes Mahles im Auge gehabt; allein über keinen ſpricht Er Sich ſo klar und beſtimmt aus, als über denjenigen, welchen Er in unſerm Texte nennet. Solches thut, ſpricht der Herr, ſo oft ihr es trinket, zu Meinem Gedächtniß. Wenn Er ſchon vorher bei der Austheilung des Brodes geſagt hat: Solches thut zu Meinem Gedächtniß, und nun beim Kelch: So oft ihr von dieſem Brod eſſet und von dieſem Kelch trinket, ſollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt: ſo gibt Er unbeſtreitbar Sein Gedächtniß als einen Hauptzweck des heiligen Abendmahles für die Gläubigen an, und zeigt die wichtige Bedeutung deſſelben in Hinſicht auf die Gründung, Erhaltung und Vollendung Seines Gnadenreiches. Da denn nun das heilige Abendmahl in dieſen Tagen in unſerer Mitte ausgeſpendet wird, ſo laſſet uns nach den vorliegenden Texteworten

Das Gedächtniß des Herrn Jeſu im heiligen Abendmahl

mit einander betrachten, und ſehen,

1. wie wir im heiligen Abendmahl das Gedächtniß des Herrn Jeſu, und
2. wie oft und wie lange wir daſſelbe begehen ſollen.

## I.

Solches thut, ſo oft ihr es trinket, zu Meinem Gedächtniß, ſo ſpricht der Herr in unſerm Texte. Worauf beziehen ſich die erſten Wörtlein „Solches thut"? Der Apoſtel erzählt in dieſem Abſchnitt die Einſetzung des heiligen Abendmahles, wie er dieſelbe unmittelbar von dem Herrn ſelbſt empfangen hat. Der Herr Jeſus in der Nacht, da Er verrathen ward, nahm Er das Brod, dankte und brachs und ſprach: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird. Solches — alſo das Brod nehmen, danken, brechen, darreichen, nehmen, eſſen, das iſt's, wovon der Herr ſagt: Solches thut zu Meinem Gedächtniß. Deſſelbigen gleichen nahm Er auch den Kelch nach dem Abendmahl und

ſprach: Dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in Meinem Blute; ſolches: den Kelch darreichen, nehmen, trinken, thut zu Meinem Gedächtniß. Es bezieht ſich dieſes „Solches" demnach ganz einfach auf die äußere Beſchaffenheit des heiligen Abendmahles, wie es nach dem Worte Gottes und dem Bekenntniß unſerer Kirche immer in unſrer Mitte gefeiert wird. Vielen hat dieſe unſcheinbare Geſtalt des heiligen Abendmahles unbedeutend und thöricht geſchienen, und dies würde bei noch Mehreren der Fall ſein, wenn ſie nicht, ohne über das eigentliche Weſen dieſes heiligen Mahles nachzudenken, je und dann einmal daran Theil nähmen. Eben dadurch beurkundet aber das heilige Abendmahl ſeine innere, weſentliche Verwandtſchaft mit dem Worte vom Kreuze. Jene eherne Schlange mitten in einem von giftigen Schlangen gebiſſenen und dahin ſterbenden Heere ſchien auch eine große Thorheit, wie wir ſo eben noch hörten.

So iſt das Wort vom Kreuze ja auch eine Thorheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir ſelig werden, iſt es eine Kraft Gottes. Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Ihm wohl, durch thörichte Predigt ſelig zu machen die, ſo daran glauben. Wie das Heil ſelbſt von dem verfluchten Kreuzesholze herkommt, und darum auch das Evangelium nicht mit klugen Worten gepredigt werden ſoll, auf daß nicht das Kreuz Chriſti zu nichte werde, nicht in vernünftigen Reden menſchlicher Weisheit, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft: ſo ſollte dieſelbe Kreuzesthorheit und Kreuzesweisheit ſich auch in den Siegeln des neuen Bundes offenbaren. Einfach ſind ſie, ihre Austheilung und ihr Genuß. Sie unterſcheiden ſich dadurch gar ſehr von den Siegeln des alten Teſtamentes. Sie ſind einfacher und leichter in ihrer Bedienung, aber auch viel klarer in ihrer Bedeutung und viel troſtreicher in ihrer Verſiegelung. Freilich, der natürliche, ſinnliche Menſch, die verfinſterte Vernunft fragt beſtürzt: Was ſoll das? Sie urtheilt, wie Naeman, dem Eliſa hatte ſagen laſſen (2. Kön. 5, 10.): Gehe hin und waſche dich ſiebenmal im Jordan, ſo wird dir dein Fleiſch wieder erſtattet und rein werden. Naeman antwortete: Ich meinte, er ſollte zu mir herauskommen, und hertreten, und den Namen des Herrn

ſeines Gottes anrufen, und mit ſeiner Hand über die Stätte fahren und den Ausſatz alſo abthun. Sind nicht die Waſſer Amana und Pharphar zu Damaskus beſſer, denn alle Waſſer in Iſrael, daß ich mich darin wüſche und rein würde? Und wandte ſich, und zog weg mit Zorn. Allein, wenn es ſolchen ſtolzen eingebildeten Leuten ergeht, wie dem Naeman, daß ſie ausſätzig werden, daß ſie den gräulichen Ausſatz ihrer Sünden recht einſehen: dann werden auch ſie empfänglich für einen Zuſpruch, wie der jener Knechte: Lieber Vater, wenn dir der Prophet etwas Großes hätte geheißen, ſollteſt du es nicht thun? Wie viel mehr, ſo er zu dir ſagt: Waſche dich, ſo wirſt du rein! Dann wird es auch ihnen ergehen, wie es jenem erging, er ſtieg ab und taufte ſich im Jordan ſiebenmal, wie der Mann Gottes geredet hatte, und ſein Fleiſch ward wiedererſtattet, wie das Fleiſch eines jungen Knaben, und ward rein. Und Naeman kehrete wieder zu dem Mann Gottes ſammt ſeinem ganzen Heer. Und da er hineinkam, trat er vor ihn und ſprach: Siehe, ich weiß, daß kein Gott iſt in allen Landen ohne in Iſrael. Ja, meine Brüder, auch in den Sakramenten des neuen Bundes, und ihrer unſcheinbaren, einfachen Einrichtung tritt das Evangelium als für die Armen beſtimmt uns entgegen; es ergeht aus ihnen der Zuſpruch für dieſe: Fürchte dich nicht, glaube nur; her, her zu Mir, die ihr mühſelig und beladen ſeid, Ich will euch erquicken, Mein Joch iſt ſanft, Meine Laſt leicht, Meine Gebote ſind nicht ſchwer; Ich will das zerſtoßene Rohr nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht nicht auslöſchen; wen da dürſtet, der komme und nehme das Waſſer des Lebens umſonſt!

Wie uns nun die Evangeliſten die Geſchichte unſers hochgelobten Heilandes und namentlich Seiner letzten Leidensſtunden ganz kurz und einfach erzählen, damit wir nicht ſowohl bei der äußern Geſchichte ſtehen bleiben, ſondern um ſo mehr über ihre Urſachen und Wirkungen nachdenken möchten: ſo iſt gewißlich die Einrichtung des heiligen Abendmahles darum ſo einfach, damit unſere Herzen nicht an dem äußerlichen Brod und Wein haften, ſondern dem Geheimniß des heiligen Abendmahles nachdenken und mit dem wahren Himmelsbrode, Chriſto, geſpeiſet werden ſollen. Solches thut, ſpricht der Herr Jeſus, zu Meinem Gedächtniß; der Herr Jeſus ſelbſt alſo iſt

die Gnadenſonne, welche im heiligen Abendmahl ihre heilbringenden Strahlen über die Genoſſen des Bundes ausbreitet, Er ſelbſt die Hütte des Friedens, welche ſich hier erſchließet, die grüne Aue, auf welcher der Hirte Seine Schäflein weidet, das Bethesda, in welchem auch alte Kranke von tief eingewurzelten Krankheiten heil werden, das lebendige, belebende, ſanft hinfließende Waſſer, aus welchem der Hirt Seine Schäflein tränket. Zu Meinem Gedächtniß, ſpricht der Herr Jeſus. Wer alſo beim heiligen Abendmahle etwas Anders ſucht, als Ihn, Ihn ſelbſt, der kommt vergeblich nicht nur, ſondern der ißt und trinkt ſich das Gericht, weil er nicht unterſcheidet den Leib des Herrn. Weſſen Herz dagegen nach dem Herrn Jeſu ſteht, wer um Ihn weint, nur Ihn meint, Ihn als den begehrt, zu dem Er uns von Gott gemacht iſt, als den Jeſum, der Sein Volk ſelig macht von den Sünden, der iſt durch dieſes ausdrückliche Wort des Herrn Jeſu vollkommen berechtigt, an der Tafel des Herrn zu erſcheinen, der iſt von dem Herrn Jeſu ſelbſt eingeladen, und dieſer gute Hirte wird Sein Schäflein, dieſer reiche Hausherr Seinen Gaſt nicht unerquickt, jedenfalls nicht ungeſegnet entlaſſen. — Doch, meine Brüder, denken wir dieſem gewichtigen Worte: „zu Meinem Gedächtniß", etwas näher nach, ſo tritt uns natürlich zuerſt die Perſon ſelbſt entgegen, welche dieſes Wort ausſprach. Wer iſts, der alſo redet? Ach, höret immer aufs neue, höret, als ob ihr es zum erſten Mal hörtet: es iſt der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, es iſt der Sohn Gottes, hochgelobet in Ewigkeit, der da im Anfang war, und bei Gott war, und Gott ſelbſt war, der durch Sein mächtiges „Es werde" aus dem Nichts hervorrief die unabſehbare Schöpfung und der mit Seinem kräftigen Wort alle Dinge erhält und trägt. Es iſt der Herr aller Herren, der König aller Könige. Es iſt aber auch der Menſchenſohn, welcher in den Schooß einer menſchlichen Jungfrau ſich gebettet und in jener ewig denkwürdigen Nacht im Stall zu Bethlehem geboren iſt, welcher arm war in Seiner Geburt, ärmer in Seinem Leben, der da ſprach: Die Füchſe haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Neſter, aber des Menſchenſohn hat nicht, wo Er Sein Haupt hinlege. (Luc. 9, 58.)

Achten wir auf die Umſtände, unter welchen unſer Immanuel ſpricht: Zu Meinem Gedächtniß, ſo heißt es unmittelbar vorher: Der Herr Jeſus in der Nacht, da Er verrathen ward, nahm Er das Brod. Welch eine wunderbare Ausſicht, welch ein geheimnißvoller Fernblick öffnet ſich da vor unſern Augen! Das Gedächtniß des Herrn Jeſu im heiligen Abendmahle geht zwar zunächſt zurück auf eine Begebenheit, die vor achtzehn Jahrhunderten geſchehen iſt, es bezieht ſich auf ein beſtimmtes Ereigniß, was damals in der Zeit und auf Erden ſich zugetragen hat. Aber ſind wir da angekommen, dann erhebt ſich die anbetende Frage: Woher dies Alles? Wer löſet uns die geheimnißvollen Räthſel in Bethlehem und vornehmlich in Gethſemane und auf Golgatha? Die anbetende Forſchung kehret ein in das Wort Gottes, höret da von einer Stunde reden, die gekommen ſei, von einer Schrift, die erfüllet werden müſſe, von einem göttlichen Muß in dem Leben und Sterben des Heilandes, und wird dadurch zurückgeführt in die Tiefen der Ewigkeit, in einen Rath und Vorſatz freier Erbarmung und ewiger Gnade des dreieinigen Gottes; und dieſes lautere Erbarmen, dieſer ewige Gnadenrath, dieſe göttliche, wunderbare Liebe iſt's, welche den ewigen Gottesſohn als Immanuel in jene Nacht führte, da Er verrathen ward. Dieſes ewige Erbarmen, dieſe allmächtige Gnade iſt's, in deren ſeligen Schein uns beim Genuß des heiligen Abendmahls die Worte verſetzen: „zu Meinem Gedächtniß“. Die Strahlen dieſer ewigen Gnadenſonne vereinigen ſich wie in einem Brennpunkt in dem Werk des Herrn Jeſu, und führen unſere Blicke vornehmlich nach Gethſemane und nach Golgatha. Darum ſagt auch der Apoſtel ausdrücklich: So oft ihr von dieſem Brode eſſet, und von dieſem Kelch trinket, ſollt ihr des Herrn Tod verkündigen. Beim heiligen Abendmahl tritt in dem gebrochenen Brod und dem ausgegoſſenen Weine uns Seine Jammergeſtalt in Gethſemane und Sein Marterbild auf Golgatha entgegen. Wir hören Ihn klagen: Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod; wir ſehen Ihn in der Angſt Seines Herzens, im blutigen Schweiß, im Staube liegend, und vernehmen die Bitte: Mein Vater, iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von Mir; doch nicht Mein, ſondern Dein Wille geſchehe. Die Martergeſtalt tritt da vor unſere Augen,

von der Pilatus ausrief: Sehet, welch ein Menſch! und das Jammerbild, welches an dem verfluchten Holze zwiſchen Himmel und Erde klagt: Mein Gott, Mein Gott, warum haſt Du Mich verlaſſen? das aber auch an eben dieſem Stamme triumphirt: Es iſt vollbracht!

Wenn nun der Herr Jeſus ſagt: Solches thut zu Meinem Gedächtniß, und: So oft ihr von dieſem Brode eſſet und von dieſem Kelch trinket, ſollt ihr des Herrn Tod verkündigen: ſo bringt Er Sein Gedächtniß und Seinen Tod mit uns in die genaueſte Verbindung, und dieſe Verbindung iſt's, in welcher im Abendmahle die ewige Erbarmung aus Seinem Tode hervorleuchtet, in welcher ſie für uns das wird und das iſt, was ſie in ſich ſelber von Ewigkeit war. Von dem Paſſah der Kinder Iſrael ſpricht der Herr (2. Moſ. 12. 13.): Und das Blut ſoll euer Zeichen ſein an den Häuſern, darinnen ihr ſeid, daß wenn Ich das Blut ſehe, Ich an euch vorübergehe, und euch nicht die Plage widerfahre, die euch verderbe, wenn Ich Egyptenland ſchlage. Und ſollt dieſen Tag zum Gedächtniß haben, und ſollt ihn feiern dem Herrn zum Feſt, ihr und alle euere Nachkommen zur ewigen Weiſe. Darum ſo halte dieſe Weiſe für dich und deine Kinder ewiglich. Und wenn ihr in das Land kommt, das euch der Herr geben wird, wie Er geredet hat, ſo haltet dieſen Dienſt. Und wenn euere Kinder werden zu euch ſagen: Was habt ihr da für einen Dienſt? ſollt ihr ſagen: Es iſt das Paſſahopfer des Herrn, der vor den Kindern Iſrael überging in Egypten, da er die Egypter plagte und unſere Häuſer errettete. Sollte aber alſo das Paſſahmahl ein Denkzeichen der vorbildlichen Erlöſung ſein, die das leibliche Iſrael durch das Blut des Opferlammes genoſſen hatte, ſo iſt vielmehr das heilige Abendmahl ein Denkzeichen und eine Verſiegelung der vollkommenen Erlöſung des geiſtlichen Iſraels aus der Dienſtbarkeit der Sünde und des Geſetzes, denn auch auf dieſe Weiſe ſollten die Weiſſagungen von einem immerwährenden Gedenken des Herrn und Seines Namens im neuen Teſtamente in Erfüllung gehen; z. B.: Ich will deines Namens gedenken von Kind zu Kindeskind, darum werden Dir danken die Völker immer und ewiglich. (Pſ. 45, 18.) Du, Herr, bleibeſt ewiglich, und Dein Gedächtniß für und für.

(Pſ. 102, 13.) Und warum ſollen wir denn Sein, beſonders Seines Todes ſtets gedenken? Was iſt die Bedeutung Seines Leidens und Sterbens? Er iſt um unſerer Sünde willen dahin gegeben und um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket. Chriſtus hat uns erlöſet von dem Fluch des Geſetzes, da Er ward ein Fluch für uns. Denn es ſteht geſchrieben: Verflucht iſt Jedermann, der am Holze hänget; auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden komme in Chriſto Jeſu, und wir alſo den verheißenen Geiſt empfingen durch den Glauben. (Gal. 3, 13. 14.) Nicht für Sich wandelte der Herr Jeſus die blutige Todesſtraße, nicht Seinetwegen ward Er ein Fluch, ſondern für diejenigen, die ſich im Lichte des Geiſtes Gottes als Todeswürdige, als Verfluchte kennen lernen, auf dem Wege des wahren Glaubens zu Ihm eilen, und Ihm durch den Glauben einverleibet werden. Ihnen wird es beim Gedächtniß des Herrn Jeſu im heiligen Abendmahl, unter der Verkündigung Seines Todes verſiegelt, daß das ewige Wort Fleiſch geworden, und den Zorn Gottes, unter welchem ſie, die ſchnöden Rebellen, die Verfluchten, Todeswürdigen, nach dem Rechte Gottes für alle Ewigkeit hätten erliegen, den Tod ſuchen müſſen, ohne ihn jemals zu finden, daß das fleiſchgewordene Wort den Zorn Gottes für ſie getragen und allen Gehorſam des göttlichen Geſetzes und alle Gerechtigkeit für ſie erfüllet hat, vornehmlich da Ihm die Laſt unſerer Sünden und des Zornes Gottes den blutigen Schweiß im Garten ausgedrückt hat; da Er gebunden iſt, auf daß Er uns, die Sclaven der Sünde und des Teufels, die mit Banden des Fluches gebunden waren, aus dieſen ehernen Banden erretten, und dagegen mit dem goldenen Bande der ewigen Vaterliebe Gottes umgeben möchte, das nicht reißt, bis es das verlorene, aber nun wiedergefundene, das todte, aber lebendig gemachte Kind ins Vaterhaus und ans Vaterherz gezogen hat; da Er unzählige Schmach erlitten, daß wir, die Schmähwürdigen, unſer Haupt wieder aus dem Staube aufrichten und einen Blick, einen kindlichen Blick nach Oben, nach dem Gnadenthron werfen möchten, auf daß Sich Gott unſer nicht ſchämen und uns bei unſerer Zuflucht zu Ihm in keinem Anliegen, in keiner Noth ſchamroth machen müſſe, ſondern vielmehr das Verlangen der Elenden höre, und Sein

Herz neige zu ihrem Schreien; da Er unſchuldig zum Tode verurtheilt, auf daß wir, die wir nach gerechtem Urtheil unſerer Sünde wegen ewig ſollten verdammet ſein, vor dem Gerichte Gottes durch Ihn von allen, allen Sünden und von allem Gericht und aller Verdammniß auf ewig freigeſprochen würden, ſo daß Niemand die Auserwählten Gottes beſchuldigen, und noch viel weniger verdammen kann, denn Gott iſt hier, der gerecht ſpricht, und Jeſus Chriſtus, der geſtorben, auferſtanden und zur Rechten Gottes iſt. Verſiegelt wird durchs Gedächtniß des Herrn Jeſu im heiligen Abendmahle, daß Er Seinen geſegneten Leib hat ans Kreuz nageln laſſen, auf daß Er eben damit die Handſchrift unſerer Sünden, die wider uns zeugte und durch nichts zu tilgen war, als nur durch das Blut des Lammes Gottes, ans Kreuz nagelte und aus dem Mittel thäte, ſo daß ſie in Ewigkeit nicht mehr gefunden wird. Verſiegelt wird es dem Glauben beim Gedächtniß des Herrn Jeſu im heiligen Abendmahl, daß Er die Vermaledeiung, den ganzen furchtbaren Fluch, der uns nach Leib und Seele ewig drücken ſollte, von uns auf Sich genommen, und uns dagegen mit Seiner Benedeiung, mit Seinen unausſprechlichen Segnungen in himmliſchen Gütern erfüllt hat, daß Er Sich erniedriget hat bis in die allertiefſte Schmach und hölliſche Angſt Leibes und der Seele am Stamme des Kreuzes, da Er ſchrie mit lauter Stimme: Mein Gott, Mein Gott, warum haſt Du Mich verlaſſen? auf daß wir zu Gott genommen und nimmermehr von Ihm verlaſſen würden, auf daß Er uns verfluchte und verdammenswürdige Gegenſtände des Zorns aus Sünden- und Satansknechten zu heiligen, gerechten und ewig geliebten Gotteskindern mache, auf daß Er mit Seinem Tod und Blutvergießen das neue und ewige Teſtament, den Bund der Gnaden und Verſöhnung beſchlöſſe, da Er ausrief: Es iſt vollbracht!

Dieſes „für uns“ iſts, welches den Armen und Elenden beim Gedächtniß des Herrn Jeſu im Abendmahl für ihre Perſon mit derſelben Gewißheit verſiegelt wird, als ſie Brod und Wein vor ihren Augen ſehen, mit ihren Händen nehmen, mit ihrem Munde genießen. Es iſt hier nicht von einer todten, kalten Erinnerung die Rede, ſondern wie der Glaube ein Leben iſt, und mit dem Herrn Jeſu in lebendige Gemein-

ſchaft bringt: ſo iſt auch das Sacrament ein lebendiges Unterpfand, die Gemeinſchaft mit dem Herrn Jeſu wird dadurch erneuert und verſiegelt; ja der lebendige Heiland ſelbſt theilt Sich der Seele als ihr geiſtliches Brod, als ihren Lebenstrank mit und ſpeiſet und tränket ſie zum ewigen Leben. Und dies gilt von allen gläubigen Bundesgenoſſen. Sie alle ſollen Abendmahl halten zu Seinem Gedächtniß. Er iſt das einige Haupt Seiner Glieder, und darum wird in der Gemeinſchaft mit Ihm auch zugleich vermittelt und immer erneut die Gemeinſchaft der Heiligen. Ein Brod iſts, ſo ſind wir Viele Ein Leib, dieweil wir Eines Brodes theilhaftig ſind. Gleicherweiſe verhält ſichs beim Kelche. Darum ſollen wir Alle, die durch wahren Glauben Chriſto ſind einverleibt, durch brüderliche Liebe um Chriſti, unſers Heilandes willen, der uns zuvor ſo hoch geliebet hat, alleſammt Ein Leib ſein, und ſolches nicht allein mit Worten, ſondern auch mit der That gegen einander beweiſen.

## II.

Unſer Text ſagt uns aber nicht bloß, wie wir Abendmahl halten ſollen, nämlich zum Gedächtniß des Herrn Jeſu, ſondern er gibt uns Befehl, Winke und Aufſchluß über den oftmaligen Gebrauch und die Dauer des heiligen Mahles. Solches thut, ſpricht der Herr, ſo oft ihr es trinket, zu Meinem Gedächtniß. Dieſe Worte ſetzen unſtreitig einen öftern Genuß des heiligen Abendmahles voraus, und zwar nach den folgenden Worten des Apoſtels: ſo lange, bis der Herr kommt. Ich fürchte, liebe Zuhörer, es geht uns mit dem Genuß des heiligen Abendmahles, wie mit all den göttlichen Wohlthaten, die wir unangefochten, unbeſtritten genießen. Sie werden gering in unſern Augen; wir vergeſſen des Guten, das der Herr uns thut. Es geht uns, wie es ſcheint, viel zu gut. So lange das heilige Abendmahl unter den drückendſten Verfolgungen von der chriſtlichen Kirche nur wie ein Raub im Verborgenen genoſſen werden konnte: ſo lange ſchmachtete das Herz darnach, es ward ſehr oft genoſſen. Es kann aber nach dem Lauf des Reiches Gottes eine Zeit kommen, und ſie wird kommen, wo es uns nicht mehr ſo bequem und friedlich ausgetheilt wird, wie es noch ge-

ſchieht. Dann wird ohne Zweifel mehr Hunger und größerer Zudrang zu dem Tiſch des Herrn ſein; allein ſehr zu wünſchen wäre es, daß dieſer nicht bis dahin anſtehen möchte, denn der wiederholte, öftere Genuß entſpricht nicht bloß dem Worte: „Solches thut", er iſt auch zu jeder Zeit in dem innerſten Bedürfniß eines geſunden Lebens im Glauben gegründet. Dieſer ſieht jenes Wort des Herrn nicht ſowohl als Pflicht und Gebot, ſondern vielmehr als eine theure Berechtigung an. Durch den Glauben beruht ja in dem Herrn Jeſu allein unſer ganzes Heil, allein in Ihm ſind wir gerecht vor Gott, allein in Seiner Gerechtigkeit haben wir Frieden mit Gott und Freude im heiligen Geiſt, und dieſe Freude am Herrn iſt allein unſere Stärke und unſere Kraft. Verſichert uns der Herr Jeſus Seiner unwandelbaren Liebe und Treue, dann, nur dann geht man getroſt durch dieſes arme Leben. Der Ruhm in Ihm gibt uns den Ruhm in Gott; iſt aber Gott für uns, wer mag dann wider uns ſein? Was wir täglich bedürfen, was iſt's anders, als der gewiſſe Antheil an Seinem einmaligen vollkommenen Opfer, als die Beſprengung mit Seinem Blute. Aber unſer Glaube iſt klein und geringe; unſer Herz iſt ungläubig und voller Zweifel. Jeder Glaubensfunke iſt immer eine neue Gottesgabe. Das Gedächtniß des Herrn Jeſu im heiligen Abendmahle nun verſiegelt uns jedesmal aufs neue unſern Antheil an Chriſto, auch dann, wenn es im dunkeln, nackten Glauben gefeiert wird. Jeſus begegnet doch auch ſolchem Glauben und erneuert den alten und ewigen Bund, der nicht wankt und nicht weichet. Oft, ja oft läßt Er auch Sein Angeſicht freundlich leuchten und ſchenket voll ein, decket einen Tiſch gegen die Feinde und ſalbet das Haupt mit Oel. Ach, wenn du glauben könnteſt, du würdeſt die Herrlichkeit Gottes ſehen, heißt es auch hier. Wer wäre unter uns, wenn er anders gläubig geworden iſt an den Herrn Jeſum, der es an Seinem Tiſche noch nicht erfahren, noch nicht geſehen, nicht geſchmäcket, wie freundlich der Herr iſt, und nicht geſtärkt durch dieſes Brodes Kraft, die Wanderſchaft durch die Wüſte getroſt fortgeſetzt hätte! O darum kommet oft, kommet ſo oft, als der Gnadentiſch euch gedecket wird, zu dieſem heiligen Mahle! — Dazu kommt, daß der Apoſtel ſagt: **Bis daß Er kommt.** Der Glaube

wird beim Gedächtniß des Herrn im heiligen Abendmahl nicht bloß auf den Rath der Erbarmung von Ewigkeit und auf das einmalige Opfer Chriſti am Kreuze, als auf den einigen Grund unſerer Seligkeit, hingewieſen, ſondern es wird ihm die Zukunft des Herrn Jeſu in der Herrlichkeit, und die ſelige Vollendung für die einzelne Seele vor Augen geſtellt und verſiegelt. Denn in Chriſto ſind alle Gottesverheißungen Ja und Amen. Das erwürgte Lamm führt das ſiebenfach verſiegelte Buch des ewigen Gnadenvorſatzes herrlich hinaus, und ſo lange dieſes noch nicht geſchehen iſt, ſollen wir unſern Glauben immer aufs neue ſtärken laſſen durch den Genuß des heiligen Abendmahles. Iſt auch jeder Genuß ein Beweis, daß wir uns noch im Lande des Glaubens befinden, daß die Zeit der Verborgenheit noch nicht zu Ende iſt, wir noch auf der Reiſe ſind: ſo hören wir doch auch aus jedem Abendmahl die Verheißung: Siehe, Ich komme, Ich komme bald. Es führt unſern Blick auf den verherrlichten Heiland und auf alle die Verheißungen, die Er Seinen Gliedern gegeben hat. Wir erinnern euch nur an die eine (Joh. 14, 1.): Euer Herz erſchrecke nicht. Glaubet ihr an Gott, ſo glaubet ihr auch an Mich. In Meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen. Wenn es nicht ſo wäre, ſo wollte Ich zu euch ſagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn Ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will Ich doch wiederkommen und euch zu Mir nehmen, auf daß ihr ſeid, wo Ich bin. Es führet unſern Blick in die Herrlichkeit, von der der Apoſtel Paulus ſagt, daß die Leiden dieſer Zeit der Herrlichkeit nicht werth ſind, die an uns ſoll geoffenbaret werden. (Röm. 8, 18.) Es verſiegelt die Vollendung des Gnadenvorſatzes, von welchem Petrus ſchreibt (1. Pet. 5, 10.): Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Chriſto Jeſu, derſelbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, ſtärken, kräftigen und gründen. Demſelbigen ſei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Doch, Geliebte, der Gegenſtand unſerer Betrachtung iſt zu reichhaltig, als daß wir heute mehr als nur Andeutungen hätten geben können. O, nahet euch dem heiligen Mahle, damit der geſegnete Genuß ſelbſt dieſe Andeutungen noch

weiter ausführe. Feiert das Gedächtniß des Herrn Jeſu im heiligen Abendmahle. Sucht ihr Ihn, und nicht euch ſelbſt, wollt ihr Ihm die Ehre geben, wollt ihr geſchmückt werden mit Seiner Gerechtigkeit: dann kommt getroſt; Er wird Sich finden laſſen und Seinen Segen euch nicht vorenthalten. Verkündiget den Tod des Herrn als die einzige Urſache eueres Lebens, euerer Gerechtigkeit, euerer Seligkeit, und nehmet im Glauben das Siegel eueres Antheils an dem allgenugſamen Heilande und Seinem ewigen Gnadenteſtamente; nehmet im Glauben das Unterpfand euerer ewigen Erbſchaft und euerer Berufung zu dem ewigen Abendmahl, von welchem geſchrieben ſteht: Selig ſind, die zu dem Abendmahl des Lammes berufen ſind. (Offenb. 19, 9.) Dazu helfe uns der allmächtige, barmherzige Gott und Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti durch Seinen heiligen Geiſt. Amen.

# XVII.

## Das Sterben des Lammes Gottes.

### Predigt

über

Marc. 15, 33 — 39.

(Am Charfreitag, den 9. April.)

Darinnen ſteht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebet haben, ſondern daß Er uns geliebet hat und geſandt Seinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünden. So ſpricht Johannes im 1. Brief Kap. 4, 10., und gewiß ſagt jegliche Seele, die mit Paulo keinen andern Ruhm kennt, als den des Kreuzes Chriſti, zu jenem Wort Johannes ein gebeugtes und dankbares Ja und Amen. An welchem Tage tritt uns dieſe Wahrheit näher, als an dem heutigen, wo der höchſte Beweis Seiner Liebe uns vor Augen gemalt wird, wo wir mit Augen ſehen, was der Apoſtel ſagt: und hat geſandt Seinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünden. Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, dahin gab in den Tod am Kreuz. Darüber iſt Freude im Himmel alle Ewigkeit hindurch. Die Engel ſelbſt, deren Heiland und Bruder Jeſus nicht geworden, die Er nicht angenommen hat, beugen ihre Knie und ſind ſelig in der Betrachtung dieſes größten aller Wunder. Tauſend mal Tauſend ſprechen mit lauter Stimme: Das Lamm, das erwürget iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob, und aller Lobge-

ſang der ſeligen Ewigkeit beſchäftigt ſich mit dieſer Materie: Lamm, Du biſt würdig, denn Du biſt erwürget. Vornehmlich beſteht darin die Seligkeit aller derjenigen, die dem Lamme ſagen müſſen: Du haſt uns erkauft mit Deinem Blut. Dann erſt, wenn wir, ſo viel unſerer dem Lohn Seiner Schmerzen hinzugethan ſind und aus Gottes großer Barmherzigkeit an Ihn glauben, unſere Knie mit jenen Schaaren vor Ihm beugen und in ihren Lobgeſang einſtimmen, dann werden wir die Tiefe, den Umfang, die Seligkeit, die Gnade recht erkennen, die in dem Wort des Apoſtels liegt: Darin beſtehet die Liebe, nicht daß wir Gott geliebet haben, ſondern daß Er uns geliebet hat und geſandt Seinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünden. Dann erſt werden wir den Gegenſatz: Nicht wir Ihn, ſondern Er uns — ganz verſtehen und in deſſen Ergründung ewige Beſchäftigung und ewige Seligkeit finden. Aber auch hier auf Erden ſollen wir davon nicht ſchweigen. Die Verkündigung der Liebe Gottes in dem Tode Seines Sohnes iſt das Netz, welches wir in das Meer der Welt hineinwerfen, um dadurch die Fiſchlein herzuzuführen; iſt die Botſchaft des Heils und das Evangelium der Gnade, das wir treiben; denn was ſoll den Sündern die Herzen nehmen, wenn nicht die Predigt vom Kreuze Chriſti? Sie iſt eine Predigt der Buße, wie ihr dieſelbe auf dem Berge Sinai und in allen geſetzlichen Ausſprüchen und Ermahnungen vergeblich ſucht; denn alſo groß iſt der Zorn Gottes wider die Sünde, daß Er ſelbſt Seines eingebornen Sohnes nicht ſchonet. Sie iſt auch eine Predigt des Evangeliums, den Armen willkommen, ſie iſt für gläubige Seelen die einige, die genugſame Weide, friſches Waſſer, Balſam und Arznei, Troſt in Nöthen und Troſt im Tode. Darin, liebe Brüder — ach, das wir das nur beſſer verſtänden und es heute noch beſſer lernten! — darinnen beſteht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebet haben, ſondern daß Er uns geliebet und geſandt Seinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünden. Eben dieſes, was uns des Apoſtels Mund in dieſen Worten bezeuget, iſt es auch, was wir bezeugen, wenn wir beim heiligen Abendmahl den Tod des Herrn verkündigen. An Seiner Tafel erwartet der Herr nur ſolche Gäſte, die freudig oder doch zufluchtnehmend in das Wort des Apoſtels einſtim-

men; die es innerlich erfahren und öffentlich bekennen, daß ſie mitten im Tode liegen, keine Gerechtigkeit und kein Leben haben, beides aber außer ſich und in Chriſto ſuchen; die von keinem andern Heil und von keinem andern Grunde der Seligkeit etwas wiſſen, als von dem in dem einigen völligen Opfer Chriſti, am Kreuze geſchehen; die nun, wie ſie den Herrn Jeſum angenommen haben, auch alſo in Ihm zu wandeln begehren, gewurzelt und erbauet zu werden in Ihm, feſt im Glauben und in demſelben reichlich dankbar. Mühſelige und beladene Seelen, bekümmerte und zaghafte, arme Sünder, kommet getroſt! Der Tiſch iſt für euch bereitet. Ihr Andern aber, bleibet fern! Der Menſch prüfe ſich ſelbſt, und alſo eſſe er von dieſem Brod und trinke von dieſem Kelch. Welcher aber unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ſich ſelber das Gericht. Doch, Geliebte, unſere heutige Betrachtung iſt wohl dazu geeignet, auch ohne ausdrückliche Erwähnung auf den Genuß des heiligen Abendmahls uns vorzubereiten. Der Herr werfe uns Allen einen Blick von Seinem Kreuze zu, dieſen mahnend und weckend, jenem zurufend: für dich, für dich!

## Gebet.

O Jeſu, Du Lamm Gottes, erbarme Dich unſer! Gekreuzigter Heiland, führe uns durch Deinen Geiſt unter Dein Kreuz und beſprenge unſere Herzen mit Deinem Blut, damit ſie ſtille werden vor Dir. Predige Du uns ſelbſt von Deinem Kreuze her und führe uns durch Deinen Geiſt in das Geheimniß und in die Gemeinſchaft des Kreuzes. Alſo, alſo, mehr, o Herr Jeſu, wiſſen wir nicht auszuſprechen: Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben. Ja, dreieiniger Gott, Du Gott des Bundes, darin beſtehet die Liebe, nicht daß wir Dich, ſondern daß Du uns geliebet haſt. Dein Erbarmen gegen uns fluchwürdige Kreaturen war ſo groß, daß Du den Sohn der Liebe dahingeben, am Kreuze konnteſt ſterben ſehen! Herr, unſer Heiland, was hat Dich bewegen können, für uns gehorſam zu werden bis zum Tode am Kreuze? Lamm, Du biſt erwürget und haſt uns Gott erkauft mit Deinem Blut;

Dir gebührt Ehre und Herrlichkeit in aller Ewigkeit. O Herr Jeſu, laß Dein erkauftes Volk die Früchte Deines Todes genießen; lehre es uns mit innerer Gewißheit, mit freudigſter Zuſtimmung erkennen, daß Grämen und Schämen ein Ende hat, daß der Vorhang zerriſſen, der Zugang in's innere und obere Heiligthum offen iſt, weil Deine Hände durchgraben ſind, weil Du bezahlet haſt. Lehre es uns, als Solche uns anzuſehen, die mit Dir geſtorben, die der Welt gekreuzigt ſind und in der Gemeinſchaft Deines Kreuzes der Sünde nicht mehr zu dienen brauchen, ſondern dieſe verurtheilen, ihr widerſprechen, ſie verdammen dürfen. Ach, Herr Jeſu, laß uns doch mehr und mehr, was wir noch leben im Fleiſch, leben im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet und ſich ſelbſt für uns dahingegeben hat. Großer und ewiger Hoherprieſter, der Du nun zur Rechten Gottes ſitzeſt und vom Throne her mittheilen kannſt, was Du am Kreuze erworben haſt, retten und ſelig machen kannſt immerdar, die durch Dich zu Gott treten, lege Du Deine durchbohrte Hand unſern Abendmahlsgenoſſen auf, ſprich Du ein allmächtiges Gebet über ſie, ſpeiſe ſie mit Deinem Leib und Deinem Blute. Ach getreuer Hoherprieſter, gedenke in Gnaden heute unſerer ganzen Gemeinde und nimm Du unter Alten und Jungen einen Raub zum Lohne Deiner Schmerzen. Habe Dank für den Segen, den Du in dieſer Paſſionszeit uns verliehen haſt. Herr, mache denſelben dadurch um ſo größer, daß Du in dieſer Stunde, in dieſen Tagen Schächersgnade unter uns walten läßt. Gelegenheit haſt Du genug dazu. Nun, Herr Jeſu, ſei uns nahe nach Deiner Gnade und ſegne uns mit Deinem Kreuze. Amen.

---

## Text: Marc. 15, 33—39.

Nach der ſechsten Stunde ward eine Finſterniß über das ganze Land, bis um die neunte Stunde. Und um die neunte Stunde rief Jeſus laut und ſprach: Eli, Eli, lama aſabthani? Das iſt verdolmetſchet: Mein Gott, Mein Gott, warum haſt Du Mich verlaſſen? Und Etliche, die dabei ſtanden, da ſie das höreten, ſprachen ſie: Siehe, Er rufet den Elias. Da lief einer und füllete einen Schwamm mit Eſſig und ſteckte ihn auf ein Rohr, und tränkete Ihn und ſprach: Halt, laßt ſehen, ob Elias komme und Ihn herabnehme. Aber Jeſus ſchrie

laut und verſchied. Und der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Der Hauptmann aber, der dabei ſtand, gegen Ihm über, und ſahe, daß Er mit ſolchem Geſchrei verſchied, ſprach: Wahrlich, dieſer iſt Gottes Sohn geweſen.

Noch einmal, meine Theuern, ſtehen wir unter dem Kreuze. Wenn je, ſo müſſen wir es heute bekennen, daß unſere Untüchtigkeit und Unwürdigkeit gegenüber dem großen Gegenſtand unſerer Betrachtung uns den Mund ſchließt, und daß wir nur mit Scham, Beugung und Angſt in eurer Mitte ſtehn. Namentlich fürchten wir für diejenigen unter euch, deren Gemüth in dieſem Augenblick unter dem Kreuze gelagert iſt, und die mit einem übernommenen Herzen an der Paſſion ihres Heilandes ſich weiden. Der Herr gedenke eurer bei unſerm Elend in Gnaden. Er heilige uns und unſer Wort in Seiner Wahrheit; Sein Wort iſt Wahrheit; ja Er heilige unſere Betrachtung zu eurem Heil und zu Seines geſegneten Namens Preis und Ehre.

Das Sterben des Lammes Gottes

iſt der unergründliche und anbetungswürdige Gegenſtand unſerer Betrachtung. Wir erwägen dabei

1. die letzten Augenblicke vor Seinem Tode,
2. Seinen Tod ſelbſt.

## I.

Der Herr der Herrlichkeit, derjenige, welcher von einer Klarheit reden konnte, die Er hatte beim Vater, ehe denn die Welt war (Joh. 17, 5.), hängt als ein Fluch zwiſchen Himmel und Erde; aber gerade in dieſer Stellung wird Er die wahrhaftige Himmelsleiter, füllt Er die Kluft aus zwiſchen der Erde und dem Himmel, welche ohne Ihn eben ſo undurchdringlich geblieben ſein würde, als es die Kluft zwiſchen der Hölle und dem Himmel noch iſt und ewig bleiben wird. Er hängt da, ein Aergerniß den Juden, ein Spott den Heiden; doch zu Schanden müſſen werden die loſen Verächter. Was geſchieht? Nach der ſechsten Stunde ward eine Finſterniß über das ganze Land, bis um die neunte Stunde. Und um die neunte Stunde rief Jeſus laut und ſprach: Eli, Eli, lama abſabthani! Das

iſt verdolmetſchet: Mein Gott, Mein Gott, warum haſt Du Mich verlaſſen? Denkwürdiges Ereigniß! Wichtig iſt zunächſt dabei, daß in dieſen wenigen Worten dreimal von der Stunde die Rede iſt. Schien doch der Herr ganz der Willkühr Seiner Feinde Preis gegeben und von einem Walten der Vorſehung über Ihn keine Spur mehr zu ſein. Und dennoch, wie die Macht der Finſterniß keinen Augenblick eher ihre Hand an den Knecht des Herrn legen durfte, bis ihre Stunde da war, ſo hatte ſie auch keinen Augenblick länger über Ihn Macht, als es ihr vergönnt und erlaubt war. Wie wichtig iſt es gerade hier, auf den Vorſatz Gottes und Seinen Rath zu achten, da Alles wider denſelben zu geſchehen ſcheint. Auch dieſe genaue Zeitbeſtimmung und die ſich darin offenbarende Hand Gottes gehört mit zu der Verklärung, welche dem Herrn Jeſu mitten unter Seiner tiefſten Leidensſchmach bereitet wurde.

Was geſchah denn nun von der ſechsten bis zur neunten Stunde, das heißt von zwölf bis drei Uhr Nachmittags? Etwas, das uns von der einen Seite nicht wundern kann, das wir vielmehr ſchon längſt erwartet haben, nämlich: daß die Sonne zu den Gräueln jenes Tages ihren Glanz und Schein nicht länger hergeben will; von der andern Seite freilich war dieſes etwas ganz Außerordentliches. Die Sonne verlor buchſtäblich ihren Schein. Es war nicht eine gewöhnliche Sonnenfinſterniß, ſondern etwas Uebernatürliches. Während es unter dem Kreuze tobt und ſtürmt, und Juden und Heiden ihren teufliſchen Muthwillen durch allerlei Läſterungen wider den Heiligen in Iſrael ausſchäumen, verliert plötzlich am hellen Mittage die Sonne ihren Schein und eine ſchwarze Finſterniß entzieht dem tobenden Volke den Anblick des Lammes Gottes. Aber nicht nur um Jeruſalem wurde es finſter, ſondern Finſterniß bedeckte die ganze Erde. Iſt es doch, als ſollte es der ganzen Erde dadurch kund gethan werden, daß ſie mit ſchuldig ſei am Blute dieſes Gerechten, und daß die geiſtige Finſterniß der Sünde und des Elendes, welche ſich über ſie gelagert, der Grund und die Quelle dieſer äußern Finſterniß und noch mehr derjenigen ſei, welche in dieſem Augenblick das Gemüth und den Geiſt deſſen umnachtete, der am Kreuze hing; ja, als wollte uns Gott horchen lehren auf

das Wort, welches das Lamm Gottes am Ende dieſer Finſterniß ausſprach: Mein Gott, Mein Gott, warum haſt Du Mich verlaſſen? Bei dieſem Worte iſt alle Erklärung, welche daſſelbe völlig auszudeuten ſucht, vergeblich; nur ein leiſes Horchen auf die Stimme des Geiſtes findet hier Raum. Es zeigt uns, daß die äußere Finſterniß ein Abbild deſſen war, was in der Seele Jeſu in jenem Augenblick vorging. Dieſes Wort, obgleich an ſich unergründlich und verborgen und voll tiefer Geheimniſſe, wirft doch zugleich einiges Licht hinein in die Finſterniß, von der es Zeugniß gibt. Der Eingeborne des Vaters, an dem der Vater Sein ganzes Wohlgefallen hatte, der da bezeugen konnte, Er ſei niemals allein, ſondern der Vater bei Ihm, der iſt verlaſſen von Seinem Vater! O unergründliche Tiefen! Was mag in jenen Stunden in der Seele Jeſu vorgegangen ſein? Dahin reichen wir nicht mit unſern Vorſtellungen und Gedanken. Wir unglückſelige Kreaturen ſind des Umgangs mit Gott ſo ſehr entwöhnt, daß uns eine ſolche Entfremdung von Gott gar nicht auffällt. Unſere irdiſchen, zerſtreuten, eitlen Herzen können den Umgang mit Gott ſchon entbehren, ja dieſer Umgang iſt für den Sünder etwas Unangenehmes. Uns drückt leider die Finſterniß nicht, weil wir das göttliche Licht nicht leiden mögen. Jeſus aber ſtand im Genuſſe des ewigen Lebens, lebte und nährte Sich aus der göttlichen Fülle; Er war ein reines Gefäß der ewigen Liebe und bis auf dieſe Stunde keinen Augenblick ohne die innigſte und zärtlichſte Gemeinſchaft mit Gott dem Vater. Dies Alles wurde Ihm nun mit einem Mal entzogen, alles Gefühl, alle Empfindung der väterlichen Liebe zog ſich ganz zurück; der Vater verſtellte Sich Ihm in einen Grauſamen. Hatte Jeſus in Gethſemane auch in Seiner größten Noth noch immer einen Halt an dem lieblichen Vater-Namen, ſo erſtirbt auch dieſer jetzt auf Seiner Zunge. Gerade, wo die Macht der Hölle am heftigſten auf Ihn eindringt, wo der Satan im Unſichtbaren nach dem Zeugniß des 22. Pſalms ſeine feurigſten Pfeile auf Jeſum abſchoß, wo er nicht abließ, aus dem Munde von Jeſu Feinden mit der Anfechtung auf dieſen einzudringen, ob Er denn wirklich ein König ſei, ob Gott Sein Gott ſei — o entſetzlich iſt es, in jener Lage das Wort hören zu müſſen: Er hat Gott ver-

traut, der helfe Ihm; pfui Dich, wie fein zerbrichſt Du den Tempel und baueſt ihn in drei Tagen; hilf Dir ſelber und ſteig herab vom Kreuz, ſo wollen wir glauben — gerade, wo alſo die Macht der Hölle auf ihn eindringt: da entzieht Sich nun auch der Vater und verwandelt Sich für Ihn in den erzürnten Richter! In jenen drei Stunden blieb Ihm nichts, gar nichts übrig, als ſein unerſchütterlicher Glaube. Er hing da im nackten Glauben, ohne die geringſte Empfindung der göttlichen Nähe und Freundlichkeit. Vergeblich bemühen wir uns, jene Lage mit Worten auszudrücken. Er hält ſtille, bis der Vater hilft, und erſt als das Licht wieder anfängt zu ſcheinen, bricht Er in die erſtaunlichen Worte aus: Mein Gott, Mein Gott, warum haſt Du Mich verlaſſen? um wenigſtens eine Andeutung uns von dem zu geben, was in jener Stunde in Seiner Seele vorgegangen. Dieſe tiefe Glaubensſtille war die reinſte Aufopferung Seines ganzen Weſens an des Vaters Willen und Wohlgefallen. Dieſes nackte und bloße Hangen am Vertrauen auf Ihn war ein heiliges Opfer, das Er für uns dem Vater darbrachte. Warum? warum? fragt der Herr Jeſus, nicht als ob Er wanke oder zweifele. Dieſe Fragweiſe vereinigt ſich mit der Glaubensſprache ſehr wohl, denn damit kann man Vertrauen, Ruhe und Gewißheit, und doch auch das Im-Kampfe-Stehen am beſten ausdrücken. Er fragt auch nicht, als ob wir den geheimnißvollen Kampf jener drei Stunden ergründen könnten und ſollten, aber wohl will Er durch dieſe Frage uns zum Nachdenken führen; namentlich ſolche Seelen, die jetzt noch im nackten Glauben ſtehen, ohne irgend einen Genuß und eine Empfindlichkeit zu haben, will Er überzeugen, daß Er dieſen Stand ſehr wohl kenne und ihn geheiligt habe, ſo daß ſie auch in dieſem Stand nichts zu fürchten brauchen.

Laſſet uns von dieſer geheimnißvollen Sache in möglichſter Einfalt reden, damit wir nicht durch Worte menſchlicher Weisheit das Kreuz Chriſti zu nichte machen. Der Grund Seiner Verlaſſung von Gott lag darin, daß wir Gott verlaſſen haben. Mich, die lebendige Quelle, verlaſſen ſie, klagt der Herr Jerem. 2, 13., und graben ihnen Brunnen, die doch löchricht ſind und kein Waſſer geben. Wir freilich, wie wir bereits früher bemerkten, erkennen,

empfinden das nicht, was es heiße, von Gott getrennt ſein, wir ſind das Leben ohne Gott von Natur gewohnt. Man erfährt erſt dann, was es heißt: Gottes Nähe, Freundlichkeit und Gewogenheit nicht empfinden, wenn die geiſtliche Nacht vergangen, der Tag aber angebrochen iſt. Hier, in der argen Welt, gibt es tauſend Reize und betäubende Gegenſtände, die den Sünder nicht nüchtern werden laſſen. Jeſus aber redet von einer Finſterniß, in der ſein wird Heulen und Zähnklappen, von einem Feuer, das nicht verlöſcht, von einem Wurm, der nicht ſtirbt. Alles ſtürmte auf Seine Seele ein, Er hat es ſchmäcken müſſen und hat es geſchmäckt, um die Seinen davon zu erlöſen. Ferner, wir ſuchen in den Nöthen zuerſt unſere Hülfe bei den Kreaturen, meinen, dieſen gleich Alles ſagen und klagen zu müſſen, wir laufen ungeduldig von Einem zum Andern. Und auch dieſes Buhlen mit dem, was nicht Gott iſt, dies abgöttiſche Vertrauen und Zufluchtnehmen zu den Kreaturen hat Er durch Sein unbewegliches Vertrauen auf Seinen Gott büßen müſſen. Er hat zugleich den Glaubensweg geheiligt, und mit Seinem Blute eingeweihet. Darum ehret der Vater den Sohn dadurch, daß Er auf den Glauben an deſſen Namen dem Sünder Vergebung, Gerechtigkeit und Leben ertheilt. Durch denſelben kommt man wieder in die innigſte Lebensgemeinſchaft mit dem Vater und es bedarf nun weiter nichts, als des Armen-Sünder-Glaubens, um gerettet und ſelig zu werden. Wer nur ſein Verlaſſen Gottes mit Wehmuth und Schmerz erkennt, wer etwas von jener äußerſten Finſterniß ſchon hier erfährt, wer nicht gerne ewiglich will verſtoßen bleiben von dem Angeſicht Gottes und ſeine Zuflucht zu dem nimmt, der am Kreuze um unſerer Sünden willen von Gott verlaſſen war: der wird durch den Glauben an Ihn in Gottes ſelige und unauflösliche Gemeinſchaft eingeführt. Auch bei dieſer gibt es noch Dunkelheiten des Glaubens, wird die Klage noch gehört: Der Sonnenglanz mir oft gebricht, Wind und Regen ſtürmen auf mich ein, der Herr hat mich verlaſſen, der Herr hat mein vergeſſen; aber die Antwort iſt gewiß: Kann auch ein Weib ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob ſie deſſelbigen vergäße, ſo will Ich doch deiner nicht vergeſſen. Siehe, in die Hände

habe Ich dich gezeichnet, deine Mauern ſind immerdar vor Mir. (Jeſ. 49, 15.) Wir kennen die freimüthige Bitte:

Laß Deinen ſüßen Gnadenſchein
In Finſterniß nie ferne ſein;

ja, es fließt uns Kraft zu, den Glauben zu behalten bis ans Ende. Wie hoch ſollten wir darum den Glauben ſchätzen, wie gerne ein Glaubensleben führen als Solche, die im Glauben an den Gekreuzigten ihren Reichthum, ihre Fülle, ihr Alles haben. Wie gerne ſollten wir geſchieden werden, und uns gründlich ſcheiden laſſen von dem, was Gott und uns ſcheidet, was den Mann der Schmerzen in ſolche Tiefen und Nöthen gebracht, daß Er ausruft: Mein Gott, Mein Gott, warum haſt Du mich verlaſſen?

Aber, o wie hart ſind die Herzen, welche Verwüſtung hat die Sünde angerichtet! Selbſt die ernſte Sprache Gottes konnte jene Rotte unter dem Kreuze nur einen Augenblick beſtürzt, aber nicht zerſchlagen und bußfertig machen. Kaum iſt die Noth vorüber, kaum wird der Sonne das Licht wiedergegeben: da beginnt aufs neue der Spott und die Verhöhnung des Lammes Gottes. Er hatte gerufen: Eli, Eli, Mein Gott, Mein Gott, und ſie machen daraus Elias, gleich als ob der Herr Sich von Seinem Gotte zu den Kreaturen wenden wollte. Er erkannte, daß noch eins übrig ſei, ehe Alles vollbracht, das Wort des 69. Pſ.: Sie geben Mir Eſſig zu trinken, und damit auch dieſes erfüllet werde, rufet Er: Mich dürſtet. Ihn dürſtet zunächſt nach einer leiblichen Erquickung, aber dieſer Durſt hat ſeinen Grund in Seinem Dürſten nach unſerm ewigen Heil; Ihn dürſtet darnach, uns zu retten, dem Satan ſeinen Raub zu entreißen, und den Namen Seines Vaters in der ewigen Erlöſung zu verherrlichen. Sein Durſt wurde Ihm geſtillet mit einem herben Eſſigtrank, und dieſer noch dazu bitter gemacht durch den Wermuth des Spottes: Halt, laß ſehen, ob Elias komme und Ihn herabnehme vom Kreuz. Hier kehret billig meine Seele in ſich, beuget ſich vor Ihm und beſinnet ſich, wie auch ſie jenen Trank Ihm bitter gemacht, wie ſie ſo lange Ihn dürſten laſſen, und ſtatt mit einem gebeugten, bußfertigen, zerbrochenen Herzen Ihm ſolche Thränen zu bringen, wie die große Sünderin ſie weinte, und Seinen Durſt nach meinem

Heil mit der bekümmerten Frage zu ſtillen: Was muß ich thun, daß ich ſelig werde? Ihn ſo oft, ſo lange vergeblich hat anklopfen laſſen. Mein Herz beugt ſich über ein ſolches unergründliches Erbarmen, welches, damit ich, der ich ewiglich ſchmachten ſollte, mich zeitlich und ewig erfreuen möchte, einen ſolchen Durſt leidet. Mein Herz begehrt aber auch von allem geſchieden zu werden, was Ihm jenen Durſt verurſachet hat, und je länger je mehr in innigſter Zuſtimmung mit Aſſaph zu bekennen: Wenn ich nur Dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, biſt Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil. (Pſ. 73, 25. 26.) Ja, mein Herz muß es endlich zur Ehre Seiner heiligen Leiden bekennen, daß es Zeiten gibt, wo ich mit David ausrufe (Pſ. 23, 1.): Der Herr iſt mein Hirte, mir mangelt nichts. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum friſchen Waſſer, Er erquicket meine Seele, und ſo bin ich getröſter Zuverſicht, daß Gutes und Barmherzigkeit mir folgen werden mein Leben lang und ich bleiben werde im Hauſe des Herrn immerdar.

## II.

So ſtehen wir denn nun an dem wichtigſten, größten und ſegensreichſten Ereigniß, welches ſich jemals unter der Sonne zugetragen hat. Der Augenblick iſt da, in welchem es ſich entſcheidet, ob für einen fluchwürdigen Sünder Heil zu hoffen, oder ob er unwiederbringlich verloren ſei. Hallelujah, gelobt ſei Gott! es iſt eine ewige Erlöſung gefunden! Nachdem Jeſus Alles, Alles erfüllet wußte, was geſchrieben ſtand, da ſchrie Er laut und verſchied. Er ſchrie laut und verſchied. Wohl wenige, aber gewichtige, geheimnißvolle, ſelige Worte. Der Sohn Gottes und der Menſchen, das ewige Leben, es verſcheidet, es geht in den Tod. Jeſus ſchrie laut, erzählet die Geſchichte, und dies iſt darum ſo wichtig, weil es ein Beweis iſt, daß der Tod Ihn nicht übermannte, daß Er nicht aus Entkräftung ſtarb, daß der Tod Ihn nicht ereilte, ſondern Er dem Tode freiwillig entgegen ging, Er dieſen Rieſen in deſſen eigenem Lager angriff. Auch im Sterben beweiſet Er, daß Er der Fürſt des Lebens iſt. Niemand nimmt Mein Leben von Mir, ſpricht Er, (Joh. 10, 18.)

ſondern Ich laſſe es von Mir ſelber. Ich habe Macht, es zu laſſen, und habe Macht, es wieder zu nehmen. Solches Gebot habe Ich empfangen von Meinem Vater. Darum hat Ihn der Vater lieb, weil Er Sein Leben läſſet für die Schafe. Zwiſchen Ihm und dem Vater beſteht ein ſolcher Bund, daß der Sohn Sein Leben laſſen ſoll, Sein Wille iſt ganz eins mit dem des Vaters. Des Vaters ewiges Erbarmen und des Sohnes unergründliche Liebe begegnen und durchdringen ſich auf die innigſte und lauterſte Weiſe. Dieſe Liebe und dieſes Erbarmen gegen uns, an denen doch nichts zu lieben war, ſollte billig das härteſte Herz zerſchmelzen und jede Zunge bewegen, daß ſie freudig ſich dem Herrn zuſchwöre, und jede Hand, daß ſie ſich Ihm verſchriebe. Jeder Pulsſchlag ſollte ein Dank und jeder Athemzug ein Lobgeſang ſein; doch ach, wie viel, wie viel fehlet daran noch! Hier drängt ſich uns nun von ſelbſt die Frage auf: Wie kommt es, daß Jeſus nicht nur das Kreuz, ſondern daß Er auch den Tod erdulden, daß Leib und Seele ſich trennen muß? Das iſt Opferarbeit, denn im Tode allein konnte Er die Verſöhnung vollenden. Das Urtheil des Todes lag auf allen Menſchen, ja der Tod ſelbſt war zu allen Menſchen hindurch gedrungen; darum mußte das Geſchäft unſerer Verſöhnung durch den Tod des Mittlers ausgeführt werden. Durch die ganze Schrift hindurch wird die Verſöhnung dem vergoſſenen Blute und dem Tode Jeſu zugeſchrieben. Darum preiſet Gott Seine Liebe gegen uns, ſchreibt der Apoſtel, (Röm. 5, 8.) daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren. So werden wir ja vielmehr durch Ihn behalten werden vor dem Zorne, nachdem wir durch Sein Blut gerecht worden ſind. Denn ſo wir Gott verſöhnet ſind durch den Tod Seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir ſelig werden durch Sein Leben, ſo wir nun verſöhnet ſind. Ja, dies war eine Hauptabſicht Seiner Menſchwerdung, daß Er im Fleiſche für uns ſterben könne. Und ſo iſt in dem Augenblick, da Er verſchied, eben das geſchehen, was Himmel und Erde für alle Ewigkeit in Lob und Dank und Staunen erhält, was der Gegenſtand des Forſchens der erkauften Schaar bleiben wird. Hierdurch unterſcheidet ſich der Tod des Herrn von dem Tode aller andern Menſchen.

Die Ungläubigen pflegen den Tod des Herrn einen Märtyrertod zu nennen, die Moraliſten ein Muſter und Vorbild. Nun iſt das zwar gewiß, daß der Sohn Gottes Sein Wort mit dem Tode verſiegelt und im Leiden auch ein Vorbild gelaſſen hat, dem wir ſollen nachfolgen. Aber es hat Märtyrer gegeben, die fröhlicher, ſiegreicher und triumphirender dem Tode entgegen gingen, als der Mann am Kreuz, die zum Tode wie zur Hochzeit eilten und wahrhaft muſterhaft ihr Leben endeten. Das wäre entweder Verſtocktheit, Verhärtung des Herzens im Angeſicht des Todes, oder Tollkühnheit und Wahnſinn, oder eine reine Unmöglichkeit, wenn es nicht hieße: Und Jeſus ſchrie laut und verſchied. Er mußte zuvor des Todes Bitterkeit ſchmäcken und durch Seinen Tod dem Tode ein Gift, der Hölle eine Peſt werden, wenn Glaubenshelden den Tod verlachen und über die Hölle triumphiren ſollten. Nun aber iſt Solches gar kein Wunder mehr, denn wer nur Glauben hat, wie ein Senfkorn, unter deſſen Füßen liegen die Sünde, der Tod und die alte Schlange als geſchlagene und ohnmächtige Feinde.

Doch Gott ſelbſt deutet den Gläubigen die Frucht des Todes Seines Eingebornen. Er ſpricht zu dem: Es iſt vollbracht! ein lautes Amen. Denn ſo fährt unſer Text fort: Und der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Ihr wißt, daß dieſer Vorhang im Tempel das Allerheiligſte vom Heiligen ſchied. In das Erſtere durfte Niemand, als nur der Hoheprieſter einmal im Jahr hineintreten; er that es nicht ohne Furcht und Angſt, er durfte ſich nicht ohne Blut nahen. Während er im Allerheiligſten war, lag Iſrael zitternd und betend außerhalb vor der Hütte. Damit war nun zwar ein Zugang zu Gott und Seiner Gnade auch unter dem alten Bunde angedeutet, aber unter ſo viel Furcht, daß man wohl ſah, der Weg zu Gott und Seinem Heiligthum ſei noch nicht offen.

> Dachte man bei dem Altare,
> Die Verſöhnung ſei geſcheh'n,
> So hieß Gott nach einem Jahre
> Immer wieder opfern gehn.

Eben ſo beengt und ſchwer der Zutritt in jenes irdiſche Allerheiligſte war, eben ſo war es überhaupt mit dem Zutritt zu

Gott und mit der Hoffnung der Herrlichkeit. In dem Augenblick aber, als der wahrhaftige Hohepriester das Wort am Kreuz ausruft: Es iſt vollbracht! Sein Haupt neigt und ſtirbt: da zerreißt jener Vorhang im Tempel. Alle Vorbilder, alle Weiſſagungen bis zum Tode des Hohenprieſters ſind in Erfüllung gegangen, und Daniels Wort gibt uns die Frucht des Kreuzestodes zu genießen: Siebenzig Wochen ſind beſtimmt über Dein Volk und über Deine heilige Stadt, ſo wird dem Uebertreten gewährt, die Sünde zugeſiegelt und die Miſſethat verſöhnet und die ewige Gerechtigkeit gebracht und die Geſichte und Weiſſagungen zugeſiegelt und der Allerheiligſte geſalbet werden. (Dan. 9, 24.) Vornehmlich gibt uns der Apoſtel (Hebr. 10, 12.) den deutlichſten Aufſchluß, wenn er ſagt: Dieſer aber, da Er hat Ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, ſitzt Er nun zur Rechten Gottes und wartet hinfort, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden, denn mit Einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die da geheiliget werden. So wir denn nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige, durch das Blut Jeſu, welchen Er uns zubereitet zum neuen und lebendigen Weg, durch den Vorhang, das iſt, durch Sein Fleiſch, und haben einen Hohenprieſter über das Haus Gottes; ſo laſſet uns nun hinzugehen, mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben, beſprenget in unſerm Herzen und los von dem böſen Gewiſſen und gewaſchen am Leibe mit reinem Waſſer.

Nun, ihr halb geweſ'ne Knechte,
Und halb Kinder in dem Haus,
Macht's vor Gott in Chriſti Rechte
Jetzt für alle Sünden aus.
Ihr habt nichts mehr zu verſprechen,
Ihr habt von den Schulden Ruh,
Und ein jedes neu Gebrechen
Nehmet immer mit dazu;

Denn mit einer Opfergabe
Hat das Lamm ſo viel gethan,
Daß das Volk von Seiner Habe
Sich vollendet nennen kann.
Unſere Gerechtigkeiten
Wachſen nicht mit unſrer Kraft,
Weil ihr Grund vor unſern Zeiten
In dem Opfer Jeſu haft't.

Dieſes Opfer behält ſeinen Werth und bleibt ewig in ſeiner Gültigkeit.

Doch dieſe herrliche Frucht Seines Todes ſollte nicht blos in Wundern der Natur, ſondern auch der Gnade kund werden. Der Hauptmann aber, der dabei ſtand, gegen Ihm über und ſah, daß Er mit ſolchem Geſchrei verſchied, ſprach er: Wahrlich, dieſer Menſch iſt Gottes Sohn geweſen. Den Schächer nahm der Herr Jeſus mit Sich vom Kreuz ins Paradies, zum Beweis, daß das Paradies offen ſei. Dieſem Hauptmann brachte Er vom Kreuze herab den Himmel ins Herz. So wird es zur Stunde kund, daß wirklich die Erlöſung vollbracht, und für Solche, die an Jeſum glauben, Heil zu finden ſei.

Nun, meine Zuhörer, war es ehemals gefährlich, zum Allerheiligſten hinzuzutreten, jetzt verhält ſich's ganz anders. Laſſet euch verſöhnen mit Gott, ſo heißt die Botſchaft vom Kreuz her, und Jeſus ſpricht: (Joh. 6, 37.) Alles, was mir Mein Vater gibt, kommt zu Mir, und wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausſtoßen. Greift nun in euer Herz hinein, erkennet den Tod, in dem ihr lieget, verdecket nicht eure Sünde, ſondern lernet am Kreuze Chriſti und an der Leiche des Sohnes Gottes, daß die Sünde den Fluch bringe und den Tod. Laßt das Licht vom Kreuze her in euere Finſterniß fallen, damit ihr nicht in die äußerſte Finſterniß geworfen werdet, wo ſein wird Heulen und Zähnklappen. Laßt Seine Liebe bis zum Tode euch zu ſtark werden, und ſeid gewiß, bei Ihm iſt Rath. Sind eure Sünden blutroth, ſie ſollen ſchneeweiß werden, und ſind ſie wie Roſinfarbe, ſie ſollen doch wie weiße Wolle werden. Seine Liebe ſcheide euch, nun ihr Ihn kennet, je mehr und mehr von Allem, was nicht mit Ihm beſtehen kann; ihr ſeid mit Ihm geſtorben, der Welt gekreuziget und der Sünde, wie ſie es euch iſt. Bedenket wohl, daß ihr theuer erkauft ſeid, und laßt es euch nicht entſchwinden, wie viel es Ihm gekoſtet, daß ihr erlöſet ſeid. Ja, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde geſtorben ſeid, und lebet Gott in Chriſto Jeſu, euerm Herrn.

Marter Gottes, wer kann Dein vergeſſen,
Der in Dir ſein Wohlſein find't?
Unſer Herze wünſcht ſich unterdeſſen
Stets noch mehr zum Dank entzünd't!

Unſre Seele ſoll ſich daran nähren,
Unſre Ohren nie was lieber hören.
Alle Tage kommt Er mir
Schöner in dem Bilde für.

Meine kranke und bedürft'ge Seele
Eilt auf Deine Wunden zu,
Denn ſie find't in Deiner Seitenhöhle
Troſt und Labſal, Fried' und Ruh'.
Laß mich nur die Kreuzesluft anwehen,
Und Dein Marterbild ſtets vor mir ſtehen;
So geht mir bis in mein Grab
Nichts an Seligkeiten ab.

Amen.

# XVIII.

## Der Auferſtehungsmorgen.

**Predigt**

über

Matth. 28, 1 — 10.

(Am 1. Oſtertage, den 11. April.)

Was ſuchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er iſt nicht hier, Er iſt auferſtanden. So, Geliebte, rauſcht nach Luc. 24, 5. 6. eine himmliſche Stimme durch unſere Mitte. Sie iſt die tröſtlichſte und erfreulichſte, welche nur uns fluchwürdigen Sündern entgegen tönen kann. Alles, was die lieben Engel uns ſagen und zujauchzen, es bekommt Klarheit, Gewicht und Nachdruck durch die frohe Botſchaft, welche ſie uns heute aus dem offnen Grabe bringen: Was ſuchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er iſt nicht hier, Er iſt auferſtanden. Lieblich war die Botſchaft: Fürchtet euch nicht, ſiehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch iſt heute der Heiland geboren; Harfenklang aus der unſichtbaren Welt war der Lobgeſang: Ehre ſei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen: aber wahrlich, mehr als Harfenklang, Siegesgeſang, der durch den Himmel, auf der Erde und durch die Hölle in tauſendfachem Echo wiederhallet, iſt die Botſchaft des heutigen Tages: der Herr iſt auferſtanden, Er iſt wahrhaftig auferſtanden! — Dies hat das ſelige Volk, welches durch den Sieg des Auferſtandenen deſſen Theil und Erbe geworden iſt, wohl verſtanden. Deßhalb begrüßte man ſich in der erſten goldnen Zeit des Rei-

ches Gottes an dem heutigen Tage mit dem Sieges- und Jubelgeſchrei: Der Herr iſt auferſtanden, Er iſt wahrhaftig auferſtanden! Und bis auf dieſe Stunde iſt dieſer Oſtergruß nicht verhallet. Gott ſeis gedankt, der auferſtandene Lebensfürſt hat hier und da über dem ganzen Erdboden Thürme gebaut, aus welchen die Wächter dieſe Botſchaft herauf und herunter poſaunen: Der Herr iſt auferſtanden, Er iſt wahrhaftig auferſtanden! In den Hütten der Gerechten iſt bis auf dieſe Stunde der Freudengeſang nicht verſtummt, ſondern man ſinget mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn iſt erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg. (Pſ. 118, 15. 16.) Wie ſollte auch ein Schweigen unter den Gerechten Statt finden können, da ihre Gerechtigkeit, ihre Freude, ihr Troſt, ihre Kraft, ihre Stärke, ihre Hoffnung, ihr Leben in dieſer Botſchaft ruht, mit derſelben ſteht und fällt. Jeſus lebt, darum leben auch ſie und werden ewig leben. — Würde dieſe Wahrheit ihnen genommen, oder nur verdächtig gemacht, ſo würden ſie eben dadurch aus den ſeligſten die unglücklichſten und beklagenswertheſten Menſchen. Denn iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſere Predigt vergeblich, ſo iſt auch euer Glaube vergeblich. (1. Kor. 15, 14.) Das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Chriſto Jeſu, von der ewigen Erlöſung, von der vollkommenen Verſicherung, von dem Teſtament des Friedens iſt dann nichts als Wahn, Lug und Trug. Was ihr von Vergebung der Sünden glaubt, es iſt dann nur Selbſtbetrug, nur Gaukelſpiel und Phantaſie. Der Fluch liegt in ſeiner ganzen Schwere noch auf euch, die Verdammniß iſt nach wie vor euer Erbe. Diejenigen, welche in Chriſto entſchlafen ſind, im Glauben daran, daß durch Ihn dem Tode der Stachel, dem Grabe ſeine Furchtbarkeit genommen ſei, daß um Chriſti vollkommener Bezahlung und Gerechtigkeit willen nichts ſie verdammen könne, ſie bereits vom Tode zum Leben hindurch gedrungen ſeien, diejenigen, welche in Chriſto den Tod als einen Schlaf, als den ſeligen Heimgang in die ewige Freude angeſehen haben: ſie ſind alsdann ſelig? — o nein, verloren, ewig verloren ſind ſie; es geht ihnen nicht beſſer, als Judas, dem verlornen Kinde. Ja, ſie ſind unter den Verlornen die unglücklichſten, denn alſo ſpricht

Paulus (1. Kor. 15, 19.): Hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſo ſind wir die elendeſten unter allen Menſchen. Nun aber iſt Er wahrhaftig auferſtanden. Die Predigt und das Wort vom Kreuz ruht auf Felſengrund, unſer Glaube hat ein feſtes Fundament, und durch den Glauben ſind wir frei von unſern Sünden; nichts darf mehr anklagen, nichts richten, nichts verdammen. Die in Chriſto Entſchlafenen ſind ſelig, der Tod iſt ein Schlaf geworden, der Tod iſt verſchlungen in den Sieg; es gibt keine reichere, größere, ſeligere Menſchen, als diejenigen, welche durch den Glauben mit Chriſto geſtorben, aber mit Chriſto auch zu einem neuen, herrlichen, unvergänglichen Leben erwecket ſind.

Der Heiland, der im Grabe lag,
Macht nach vollbrachten Leiden
Uns Seinen Auferſtehungstag
Zum Tage wahrer Freuden.

Darum grüße ich euch an dieſem Tage des großes Sieges über Sünde, Tod, Teufel und Hölle mit der Freudenbotſchaft: Der Herr iſt auferſtanden, Er iſt wahrhaftig auferſtanden! Jeſus lebt, und ihr, lebendige Reben, ihr ſollt ewig leben; Jeſus lebt, und hat Lebenskraft empfangen, darum ſollen auch die Todten lebendig werden, die geiſtig Todten. Jeſus lebt, damit heiße ich euch willkommen, die ihr Seinen Tod verkündigen wollt, denn Sein Leben und Sein Tod gehören nahe zuſammen. Weil Er lebt, bringt Sein Tod uns das Leben. Als einen lebendigen Jeſus ſollt ihr euern Jeſus an Seiner Tafel erfahren, die ihr mit Ihm durch den Glauben gekreuziget und geſtorben ſeid. Jeſus lebt; mit einem lebendigen Jeſus habt ihr zu thun, ihr, die ihr unwürdig, ohne ein bußfertiges, gnadenhungriges, gläubiges Herz Seiner Tafel euch nahet. Ach, was wünſchte ich mehr, als daß ihr noch heute, ehe ihr herzu tretet, Seine lebendigmachende Kraft erführet, und erwecket würdet aus den Gräbern der Sünde, der Gleichgültigkeit, der Unbußfertigkeit und des Unglaubens. Jeſus lebt, das ſei der große Gegenſtand aller unſerer Gedanken am gegenwärtigen Feſte; dazu verleihe Er ſelbſt uns Gnade.

## Gebet.

Ja, glorreicher und verherrlichter Fürſt des Lebens, Du lebſt und haſt den Tod und die Hölle überwunden. Du biſt

der Angſt und dem Gerichte entriſſen, und Niemand kann Deines Lebens Länge ausreden. Auch wir ſtimmen ein in den Freudengeſang: die Rechte des Herrn behält den Sieg, die Rechte des Herrn iſt erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg. Wir freuen uns Deines Sieges, weil Dein Sieg der unſere iſt. Wir danken Dir, o Du Gott des Friedens, für den Sieg, den Du uns geſchenkt haſt durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Todten. Preis und Lob und Ehre ſei Dir geſagt, daß Du für uns fluch- und todeswürdige Sünder Deinen Sohn Jeſum Chriſtum in die Welt geſandt haſt, damit wir aus Seinem Tode und Seiner Auferſtehung das Leben haben! Preis ſei Dir, Du Fürſt des Lebens, für Deine unausſprechliche Liebe, daß Du nicht nur Dein Leben für uns in den Tod gegeben, ſondern auch uns zu gute nach dem Gebot des Vaters es wieder genommen haſt, und in demſelben als unſer Haupt an dieſem Deinem Tage triumphireſt. Aber, o Herr, dies macht uns nicht ſelig, wenn wir nicht durch den Glauben mit Dir vereinigt werden. Darum ſchenke uns vor allen Dingen Buße zum Leben, denn dazu hat Dich Gott zu einem Herzog und Heiland erhöhet, durch Seine Rechte zu geben Iſrael Buße und Vergebung der Sünden. Ja, Herr, Herr, mache uns lebendig ſammt Chriſto, und verſetze uns mit Ihm in das himmliſche Leben! Sprenge Du hier und aller Orten die Gräber der Sünde, der Ruchloſigkeit, der Unbußfertigkeit, der Selbſtgerechtigkeit, des Unglaubens, und laß die in mancherlei Sünde Todten durch die Kraft Deiner Auferſtehung zum Leben kommen. Bewähre Dich als den Lebendigen auch heute an Deiner Tafel. O Herr, erſchrecke, erwecke die Todten, die unbußfertig Deinem Tiſch ſich nahen wollen; verleihe ihnen jetzt noch Buße zum Leben, damit nicht Dein Leben in der Herrlichkeit ihnen ſchrecklich ſein und bleiben müſſe. Laß aber auch in denjenigen Seelen, in welchen Dein Leben angefangen hat, daſſelbe ſowohl durch die Betrachtung Deiner heiligen Auferſtehung, als durch den Genuß Deines heiligen Abendmahles gefördert und gemehrt werden. Vertilge in Deinen Kindern alle Ueberbleibſel der knechtiſchen Furcht, des Unglaubens, der Kleinmüthigkeit und andere Merkmale des in uns eingedrungenen Todes durch die ſiegreiche Kraft Deines unauflöslichen

Lebens! Laß uns mit Dir in einem neuen Leben wandeln, trachten nach dem, was droben iſt, wo Du biſt, auf Dich ſehen, und vor Dir leben, bis wir, o Herr, durch den Tod eingehen zu Dir und dem ewigen Leben. Segne dazu dieſe Feſttage hier und aller Orte, ſegne dazu alle Betrachtungen Deiner Auferſtehung, ſo wie beſonders die Verkündigung Deines Todes im heiligen Abendmahle. O, auferſtandener Friedensfürſt, ſei in unſerer Mitte, grüße auch uns, wie Deine Jüngerinnen und Jünger, mit Deinem holdſeligen Friedensgruß! Amen.

---

## Text: Matth. 28, 1—10.

Nach dem Sabbath aber, als der erſte Wochentag anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu beſehen. Und ſiehe, es geſchah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzte den Stein von der Thür und ſetzte ſich darauf. Und ſeine Geſtalt war wie der Blitz, und ſein Kleid weiß als der Schnee. Die Hüter aber erſchracken vor Furcht, und wurden, als wären ſie todt. Aber der Engel antwortete und ſprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr Jeſum den Gekreuzigten ſuchet. Er iſt nicht hier, Er iſt auferſtanden, wie Er geſaget hat. Kommt her und ſehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Und gehet eilend hin und ſaget es Seinen Jüngern, daß Er auferſtanden ſei von den Todten. Und ſiehe, Er wird vor euch hingehen in Galiläa, da werdet ihr Ihn ſehen. Siehe, ich habe es euch geſagt. Und ſie gingen eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude, und liefen, daß ſie es Seinen Jüngern verkündigten. Und da ſie gingen, Seinen Jüngern zu verkündigen, ſiehe, da begegnete ihnen Jeſus und ſprach: Seid gegrüßet! Und ſie traten zu Ihm, und griffen an Seine Füße und fielen vor Ihm nieder. Da ſprach Jeſus zu ihnen: Fürchtet euch nicht; gehet hin und verkündigt es Meinen Brüdern, daß ſie gehen in Galiläa, daſelbſt werden ſie Mich ſehen.

Da habt ihr ſie, die einfache und doch erhabene und großartige Geſchichte des heutigen Tages. Nicht wahr, Oſterluft und Oſterfriede weht uns aus derſelben entgegen? Nicht viel darüber, weßhalb, wozu der Herr auferſtanden ſei, wird uns geſagt, ſondern der auferſtandene Fürſt des Lebens ſelbſt tritt uns entgegen, und das iſt die Hauptſache. Wer Ihn als den Lebendigen erkannt hat, der erfährt es gar bald, und beſſer, als es ſonſt Jemand lehren kann, welcher Segen, Troſt,

Friede, Freude und Seligkeit in den Worten liegt: Jeſus lebt. — Unſere Textgeſchichte verſetzt uns an den Auferſtehungs-, an den erſten Oſtermorgen, und dahin wollen wir uns heute führen laſſen. Wer nun ein Jünger iſt, wer unter dem Kreuze geſtanden hat, wird Oſterfrieden und Oſterſegen in der Auferſtehungsgeſchichte finden.

Der Auferſtehungsmorgen

iſt demnach der Gegenſtand unſerer Betrachtung. Unſerer Textgeſchichte folgend, vernehmen wir

1. die Botſchaft von der Auferſtehung unſers hochgelobten Heilandes, und
2. den Gruß des Auferſtandenen.

## I.

Nach dem Sabbath aber, als der erſte Wochentag anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu beſehen. So beginnt unſere Textgeſchichte. Der Mann der Schmerzen, der geliebte Herr ruhte im Grabe. Was die kurze Zeit wegen des hereinbrechenden Sabbaths nur möglich machte, der geliebten Leiche an Ehre zu erweiſen und ſie vor der Verweſung zu ſchützen, war geſchehen. Allein alles dieſes war nur vorbereitend, und ſollte, ſobald das Ende des Sabbaths es erlaubte, erſt recht vollſtändig werden. Der Anfang unſerer Textgeſchichte zeigt uns viel Geſchäftigkeit, bei welcher manche Beſtürzung mitunterläuft, wendet ſich aber je mehr und mehr ins Friedſame hinein. Es waren für die lieben Jünger und Jüngerinnen des Herrn zwei ernſte, wichtige, wehmüthige Tage vergangen. Das Kreuz hatte ſie nicht von dem Freund der Seele getrennt, wie denn nichts die Seinen von Ihm ſcheiden und trennen kann und darf. Den Sabbath über waren ſie ruhig nach dem Geſetz; dieſe Ruhe war auch für ſie ſelbſt von der größten Wichtigkeit. Lag ihr Herr und Meiſter im Grabe, ſie waren in dieſen Tagen mit Ihm begraben. Das Kreuz hatte in ihnen manches Sterben hervorgebracht, beſonders ſcheinen ihre vormaligen Gedanken von irdiſcher Hoheit unter dem Kreuze geſtorben zu ſein. Dieſe Tage der Ruhe gaben ihnen Gelegenheit, Vieles, was unter dem Kreuze ihre Herzen be-

wegt hatte, zu überdenken. Manche Unruhe mochte ſtill werden, mancher Jammer ſich legen. Denn ſie waren doch, mochte auch der geliebte Freund der Seele am Kreuz geſtorben ſein und im Grabe liegen, ſie waren nicht ganz ohne Strahlen der Hoffnung. Wenn ſie dieſe auch nicht deutlich erkannten, ſo wurden ſie unbewußt von der Kraft derſelben getragen und geſtärkt. Es ging ihnen, wie es den Seelen zu gehen pflegt, die im Kreuze und in mancherlei Anfechtung ſich befinden. Ihrer Erkenntniß nach iſt ihnen Alles geraubt, ſie ſelbſt haben keine freudige Hoffnung, keinen Genuß am Freunde der Seele; aber ſie werden dennoch mit verborgenen Händen von Ihm gehalten; auf eine geheimnißvolle Weiſe fließen ihnen Gnaden- und Lebenskräfte zu. Doch kaum iſt nun der Sabbath zu Ende, welcher ſich bekanntlich bei den Juden am Abend endigt, ſo ſehen wir auch die lieben Seelen in voller Beſchäftigung. Den Sabbath über waren ſie ſtille, denn alſo gebot es ihnen das Geſetz. Gehorſam gilt ja vor dem Herrn mehr, als Opfer, und das iſt die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten. Länger aber zu warten, läßt die Liebe, läßt das Verlangen nicht zu. — Und wer iſts, den wir beſchäftigt ſehen? Es ſind die Weiber, die große Sünderin, diejenigen, welche am Kreuze, welche am Grabe die letzten waren. Noch an demſelben Abend treffen ſie alle nöthige Vorkehrungen, die Nacht will ihnen faſt zu lang werden, und kaum graut der Tag, ſo eilen ſie hinaus, das Grab zu beſehen, d. h. jetzt dem geliebten Freunde die letzten Beweiſe ihrer Ehrfurcht darzubringen. Freilich ſpricht ſich in dieſem allen große Schwachheit und Dunkelheit ihres Glaubens aus; das Wort von der Auferſtehung hatten ſie eben ſo wenig gefaßt, als das Wort vom Kreuze. Nichts deſto weniger war ihr ſchwaches Glaubensfünklein ein lebendiger, ein wahrer Glaube. Das zeigt ihre Liebe, die ſich des Herrn Jeſu auch dann nicht ſchämt, als Er mit der größten Schmach und Erniedrigung bedeckt iſt. Hüten wir uns ja, ihre Geſchäftigkeit zu tadeln, denn der Herr bekennt Sich zu derſelben, und für ſie wird ihr Laufen ein wirkliches Entgegenkommen der Auferſtehung des Herrn Jeſu. Es gibt ein Laufen, wodurch man die Ruhe ſich verdienen will, ein geſetzliches Laufen; davon heißt es (Pred. 9, 11.): Zum Laufen hilft nicht ſchnell ſein. Es gibt

aber auch ein anderes Laufen, welches nur ſeinen Grund hat in der Sehnſucht und dem herzlichen Verlangen nach dem Herrn Jeſu.

Dieſes Verlangen beſeelte die lieben Weiber. Sie haben nun alle Vorkehrungen getroffen, die nöthigen Specereien, Salben, was ſie bedürfen, eingekauft. Die Nacht fängt an zu ſchwinden, der Tag graut, ſie eilen hinaus aus Jeruſalem. Noch ſind ſie auf dem Wege, mancherlei Fragen, mancherlei Beſorgniſſe bewegen ſie in ihren Herzen, beſonders iſt es der große Stein vor dem Grabe, der ihr Herz beängſtigt. Aber ſiehe — ſo fährt nun die Geſchichte fort — es geſchah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, und wälzte den Stein von der Thür und ſetzte ſich darauf. Und ſeine Geſtalt war wie der Blitz, und ſein Kleid weiß als der Schnee. Viel gibt uns dieſer Theil unſers Textes zu erwägen. Es haben faſt alle einzelne Begebenheiten in dem Leben unſers Heilandes mehrfache Zeugen. Seine Geburt, Seine Verklärung, Sein ganzes heiliges Leiden bis zu den einzelnen Stücken deſſelben hinzu, und ſo auch endlich Seine Himmelfahrt. Allein Seine Auferſtehung ſelbſt hat keine menſchliche Zeugen, es ſei denn jene Wache, die ſchon durch die Geſtalt des Engels und durch das Erdbeben zu Boden geſtreckt wurde, und die deßhalb die Hauptſache nicht wahrnehmen konnte. Theils konnten keine Zeugen zugegen ſein, weil das Eigentlichſte der Auferſtehung, die Macht, Sein Leben wieder zu nehmen, etwas war, das nicht in die äußern Sinne fiel, theils waren dieſe Zeugen nicht nöthig, weil die nachmaligen Erſcheinungen des Herrn und die verſchiedenen Arten, wodurch Er Sich als den Auferſtandenen und Lebendigen bewies, mehr gewährten, als noch ſo vieler Menſchen Gegenwart, da doch immer Furcht und Freude die Prüfung ſehr erſchwert haben würden. Indeſſen läßt uns die Schrift nicht ohne die beſte und unumſtößlichſte Nachricht von Seiner Auferſtehung und Seinem Leben. Alles iſt darauf abgeſehen, die Wahrheit, die Bedeutung, die Frucht, die Herrlichkeit der Auferſtehung zu beſtätigen und in vollem Glanze uns vor Augen zu malen. Es iſt, als wenn der Vater Alles aufbieten wollte, den Sohn, der Ihn auf Erden bis zum Tode am

Kreuz verherrlicht, und Sich ſelbſt aufs äußerſte erniedrigt hat, aufs herrlichſte zu verklären. Himmel und Erde werden zu dem Ende in Bewegung geſetzt; Alles beeilt ſich, dem großen Sieger ſeine Huldigung darzubringen. Als der Mann der Schmerzen am Kreuze verſchieden war, da erbebte die Erde und bezeugte das große Gewicht des Todes des Sohnes Gottes. Bis an den dritten Tag hat Er nun im Grabe geruht, der Tag graut, der Sieger über den Tod und das Grab und die Hölle ſtehet auf, und ſiehe! die Erde erbebet vor Freude und Wonne, ſie will den Glanz und die Majeſtät des Auferſtandenen vermehren. Kaum hat ſich der Himmel zerriſſen und mit Jauchzen der Erde verkündigt: Der Herr iſt auferſtanden, ſo gibt dieſe mit lauter Stimme die Antwort Er iſt wahrhaftig auferſtanden. Sie will nicht nur dem Auferſtandenen ihre Huldigung darbringen, ſondern es aller Welt verkündigen, welche große Erſchütterungen, heilſame Veränderungen, ſegensreiche Bewegungen dieſer große Sieger auf ihr hervorbringen werde, wie Er das Reich der Todten, die Macht der Hölle und des Satans nun in ihren Grundfeſten erſchüttert habe, und in Kraft Seines Sieges je mehr und mehr zertrümmern werde. Sie will endlich ſowohl den Kindern dieſer Welt zum Schrecken als den Gläubigen zum Troſt es uns zum voraus zeigen, was es einſt werden wird, wenn die Himmel mit Krachen vergehen, die Elemente, die Erde und was darinnen iſt, vor Hitze zerſchmelzen, wenn der Herr wird offenbar werden in den Wolken des Himmels und wunderbar erſcheinen mit allen Seinen Heiligen und herrlich mit Seinen Gläubigen.

Zu dieſem Ende erſcheinet auch der Engel vom Himmel, und zwar in ſeiner ganzen himmliſchen Herrlichkeit. Seine Geſtalt iſt wie der Blitz, iſt feurig, um die Majeſtät des Auferſtandenen zu offenbaren, und den Feinden deſſelben zu zeigen, was ſie von dieſem lebendigen Heiland zu befürchten haben; aber ſein Kleid iſt weiß als der Schnee, um die Herrlichkeit des Siegesfürſten zu offenbaren, ſich als einen Herold des Friedens den Kindern des Hauſes zu zeigen, um die Theilnahme des Himmels an der Freude der Erde zu verkündigen. Vielfach ſchon waren dieſe Himmelsboten im Werke und im Geheimniß der Offenbarung beſchäftigt; allein heute iſt es,

als wenn dieſelben mit der größten Ehrfurcht und doch zugleich mit der lieblichſten Vertraulichkeit dem erwählten Samen ſich näherten, indem durch die Auferſtehung des Bürgen nun bekannt und anerkannt wird, daß Alles aus dem Wege geräumt iſt, was die Erde von dem Himmel trennte, weil der Bürge das Bürgerrecht für die Verbürgten nun unterſchrieben und verſiegelt vorzeigen kann. Dieſe Vertraulichkeit ſpricht ſich gar lieblich in der Unterredung des Engels mit den Weibern aus.

Doch ehe wir zu dieſer übergehen, noch eine Frage. Die Geſchichte erzählt: Der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein von des Grabes Thür, und ſetzte ſich darauf. Wozu und warum dieſes Abwälzen des Steines? Der auferſtandene Heiland hätte ja eben ſo gut mit Seinem verklärten Leibe durch den Stein und durch die Felſen dringen können, als Er durch geſchloſſene Thüren hindurch drang. Allerdings, und doch hat dieſes Wegwälzen des Steines auch ſein Abſehen auf den Fürſten des Lebens. Wir wollen es zwar nicht verkennen, daß das treue und ewige Erbarmen dabei auch den ſchwachen Glauben der damaligen und aller folgenden Gläubigen im Auge hatte, und demſelben aus großer Freundlichkeit zu Hülfe kommen wollte. Aus dieſem Grunde ladet der Engel die beſtürzten Weiber ſo freundlich ein, ins Grab hineinzukommen, um die Stätte zu beſehen, da der Herr gelegen hatte. Es liegt ja dem Herrn Alles daran, daß wir zu einem feſten, freudigen Glauben gelangen; deßhalb iſt Er ſo freundlich bemüht, auf alle mögliche Weiſe demſelben zu Hülfe zu kommen, ihn zu befeſtigen und zu gründen. Deßhalb muß nun auch jener Stein vom Grabe hinweggewälzt werden, damit das offene und leere Grab die Botſchaft: Er iſt auferſtanden! beſtätige. Indeſſen iſt dies nicht die einzige, auch vielleicht nicht einmal die Haupturſache; ſondern auch dadurch ſollte die Rechtfertigung des Sohnes vom Vater ausgeſprochen und abgebildet werden. Dies iſt ja die eine große Bedeutung von der Auferſtehung Jeſu. Er hatte Seinem Vater vertraut bis zum Tode am Kreuz, ja bis ins Grab hinein. Er hatte ſich als der Bürge ins Gericht geſtellt, und die ganze Schuld übernommen; Er hatte durch einen vollkommenen Gehorſam dem heiligen Geſetze ein

vollkommenes Genüge gethan; hatte das Werk vollendet, das der Vater Ihm aufgetragen, welches der Sohn in dem Rath des Friedens übernommen hatte. Nun kam Alles auf das Siegel und die Beſtätigung des Vaters an, daß das Werk vollbracht und die ewige Erlöſung gefunden ſei. Dies iſt es, was der Vater durch die Auferweckung des Bürgen thut. Kaum ſcheint Er den dritten Tag erwarten zu können, um dieſes große Zeugniß abzulegen. Er führt den großen Schuldner mit der größten Herrlichkeit aus dem Schuldthurm, und legt damit vor Himmel und Erde Zeugniß ab, daß die Schuld bis auf den letzten Heller bezahlt, die Handſchrift zerriſſen, die Quittung geſchrieben, die Miſſethat verſöhnet, die Sünde zugeſiegelt und die ewige Gerechtigkeit gebracht ſei. Der Gott des Friedens hat von den Todten ausgeführt den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Teſtamentes, unſern Herrn Jeſum Chriſtum.

Gott hat Ihn wieder auferweckt,
Nachdem Er für die Sünden
Der ganzen Welt den Tod geſchmeckt:
Drauf kann ſich's Herz nun gründen;

Denn Sein Sühnopfer, theur und werth,
Hat Gott zu Seinem Preiſe
Dadurch für vollgültig erklärt
Auf die ſolennſte Weiſe.

Wers glaubt vom menſchlichen Geſchlecht,
Daß ihn Sein Tod verſühnet,
Den ſpricht Sein Auferſtehn gerecht,
Das ihm zum Siegel dienet.

Der ewige Bund des Friedens und der Gnade iſt uns bekräftiget und durch die verklärten Mahlzeichen des verherrlichten Bürgen beſtätigt. Dieſer Bund kann nicht mehr rückgängig gemacht werden, er hat jetzt des Allerhöchſten Unterſchrift und Siegel. Eher muß Gott aufhören, Jehova zu ſein und Seine herrlichſten Tugenden verleugnen, abwerfen Seine Gerechtigkeit, Wahrheit und Treue, ehe das durch den Tod des Bürgen feſtgewordene und durch Seine Auferweckung offenbarte und beſtätigte Teſtament des Friedens auch nur in einem Jota kann geändert werden. Berge können weichen und Hügel hinfallen, aber Seine Gnade kann nicht weichen und der Bund Seines Friedens nicht hinfallen. Weil es

mit dieſem Teſtament des Friedens ſeine Richtigkeit hat, und unſere Sache vor Gott ausgeführt iſt: ſo ſind wir deßhalb auch frei und los von allen Folgen und Früchten der Sünde. Der Tod und der Teufel hat nur Recht und Gewalt über uns, weil und ſo lange wir Sünder und dem Geſetz Gottes verfallen ſind. Nun aber Gott ſelbſt die Bezahlung unſers Goels für vollkommen erklärt, und den Schuldenträger mit großer Herrlichkeit und allem Bezeugen Seines väterlichen Wohlgefallens von den Todten ausführt, hat weder das Geſetz, noch die Sünde, noch der Tod, noch der Teufel irgend ein Recht über uns, ſofern wir in dem großen Gerechten durch den Glauben erfunden werden. Sind wir mit Chriſto geſtorben, ſo ſind wir auch mit auferwecket, gerecht erklärt, frei geſprochen, ſind Sieger über Tod und Grab, ja ſelbſt unſer Fleiſch ruht nun auf Hoffnung, da auch uns kund gethan iſt der Weg zum Leben.

So wie in dem leeren Grabe die Leinwand nicht unordentlich durcheinander lag, ſondern Alles ſich in der ſchönſten Ordnung befand, was zur Beruhigung und Ueberzeugung der Jünger nicht wenig beitragen mußte, eben ſo verhält es ſich nun auch in dem Teſtament des Friedens. Unſer Glaube und unſere Freudigkeit beruht nicht auf verwirrten Gedanken, Bildern und Vernunftſchlüſſen, ſondern auf einem geordneten, gerichtlichen, von der allerhöchſten Majeſtät ausgeführten, anerkannten, unterſchriebenen, verſiegelten und ewig unumſtößlichen Vertrag und Teſtament. Gott ſelbſt iſt ins Mittel getreten, und hat durch die Auferweckung des Bürgen den Schuldſchein, der wider uns ſprach, zerriſſen und quittirt, das Teſtament iſt gültig geworden, nach welchem es heißt: Ich will gnädig ſein ihrer Untugend und ihren Sünden, und ihrer Ungerechtigkeit will Ich nicht mehr gedenken. (Hebr. 8, 12.) Dabei muß es nun, ſo lange der von den Todten ausgeführte Hirte der Schafe mit Seinen verklärten Mahlzeichen zur Rechten der Majeſtät thronet, ſein Bewenden haben. Seines Lebens Länge aber kann Niemand ausreden, ſondern Er ſoll in die Länge leben und des Herrn Vornehmen durch Seine Hand fortgehen. Sehet, meine Zuhörer, aus dieſen Gründen iſt die Botſchaft: Er iſt nicht hier, Er iſt auferſtanden, eine ſo ſelige, ja für fluchwürdige Sünder die ſeligſte Botſchaft.

Mit der Wegwälzung des großen Steines von dem Grabe unſers ſiegreichen Immanuels ſind alle große und kleine Steine, die auf unſerm Herzen laſteten, und unſer Leben durch den Blick auf die Sünde, das Grab und den Tod, und endlich auf den ewigen Ausgang zu einem ſchauerlichen Nachtſtück machten, auf ewig hinweggewälzt. Ein Blick ins offne und leere Grab und auf den weggewälzten Stein muß doch am Ende alle Zweifel, alle bange Sorgen, alle Vernunftbedenklichkeiten verſcheuchen: an dieſem Steine muß die Kleinmüthigkeit und das Zagen ſchwinden, vor ihm wie Nebel in der Sonne zerfließen. Wir jauchzen, darauf geſtützt: Gott iſt hier, der gerecht macht. Wir lernen jubeln: Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren; ſie werden durchbrechen und zum Thor aus- und eingehen, und ihr König wird vor ihnen hergehen und der Herr vorne an. (Micha 2, 3.)

Zurück zur Geſchichte! Der Engel erſcheint, die Erde erbebt. Die Hüter aber, ſo heißt es weiter, erſchracken vor Furcht, und wurden, als wären ſie todt. Der Glanz des Engels blendete, das Beben der Erde zerſchmetterte ſie, und diejenigen, welchen den wehrloſen Jüngern und Jüngerinnen zum Schrecken dienen ſollen, ſie liegen zitternd am Boden. So weiß der Herr Seine Feinde zu ſchrecken, ihre Pläne und Anſchläge zu vernichten, ſo lachet ihrer, ihrer Klugheit, ihres Tobens, der im Himmel ſitzet. An und für ſich können wir aus ihrer Furcht und ihrem Schrecken noch nicht viel ſchließen, denn die Kinder Gottes gerathen auch wohl in Furcht, beſonders bei Erſcheinungen einer andern Welt, von der die Sünde uns ſo durchaus entfremdet hat. Man muß dies aber wohl unterſcheiden und darauf achten, auf welchem Wege uns die Furcht überfällt, und welchen Ausgang ſie nimmt. Bei Kindern Gottes folgt alſobald ein: Fürchte Dich nicht. Bei dieſen Sündern aber geht wörtlich in Erfüllung: Die nach meiner Seele ſtehen, müſſen zurückkehren, ſie müſſen werden wie Spreu vor dem Winde, und der Engel des Herrn ſtoße ſie weg, ihr Weg müſſe finſter und ſchlüpfrig werden, und der Engel des Herrn verfolge ſie. (Pſ. 35, 4 — 6.) Für ſie hat jener himmliſche Bote keinen Troſt, um ſie bekümmert er ſich nicht weiter, ſie ſollen es vielmehr allen unbußfertigen Sündern kund thun, daß der auferſtandene Heiland für diejenigen, welche ſich unter

Seinem Scepter nicht beugen wollen, ein König des Schrekkens iſt, der einſt mit ihnen reden wird in Seinem Zorn. Siehe, Er kommt mit den Wolken, und es werden Ihn ſehen alle Augen, und die in Ihn geſtochen haben, und werden heulen alle Geſchlechter der Erde. Und werden ſprechen zu den Bergen und Felſen: Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angeſicht deß, der auf dem Stuhl ſitzet und vor dem Zorn des Lammes, denn es iſt gekommen der große Tag Seines Zorns, und wer kann beſtehen? — Wohl, wohl dagegen Allen, die Ihm trauen. Während alles Genannte vorgeht, die Erde erbebt, der Engel erſcheint, die Hüter wie todt am Boden liegen: nähern ſich die lieben Seelen, die den geliebten Seelenfreund ſuchen, dem Grabe; aber ſiehe, ihr erſter Gedanke bei dem offnen Grabe iſt nun: Sie haben den Herrn weggenommen. Ach, ſo gehts uns immer noch, daß man auf das Aergſte und Aengſtlichſte zuerſt fällt, beſonders wenn man Erfahrungen durchgemacht hat, wie jene Weiber. Da gibt man eher den finſterſten Bildern, als einem dargebotenen Hoffnungsſtrahl Raum. So muß der treue, fromme Gott unter dergleichen bittern Erfahrungen es uns lehren, von der einen Seite die falſchen, ſchmeichelhaften Hoffnungen, die wir uns gegen oder ohne Sein Wort machen, aufzugeben, von der andern aber, von der in Seinem Wort dargebotenen Hoffnung nichts fahren zu laſſen. Doch die lieben Seelen nähern ſich, mit Ausnahme einer, dem Grabe, und wie ſie nahe kommen, da erhebt ſich eine holdſelige Stimme, die ſchon durch den Ton zu erkennen gibt, daß ſie gute Botſchaft bringt. Ja, es iſt, als hörte man es dem Engel an, welch eine innige Theilnahme er an dieſer Botſchaft nehme, als hörte man es, daß der Meiſter mit der gelehrten Zunge ihm von Seiner Weisheit mitgetheilt. Er ſtürmt nicht heraus mit ſeiner Botſchaft, noch ſagt er ihnen Alles, was er ihnen hätte ſagen können, ſondern er redet, wie man zu betrübten, angefochtenen Seelen reden muß. Fürchtet euch nicht, ſpricht er, ich bringe Freudenbotſchaft; ich weiß es, ich kenne euch ja, will er ſagen, im Himmel ſeid ihr wohl bekannt, euere Namen ſtehen im Buch des Lebens; Freude war am Tage euerer Buße in unſern Chören; ich weiß es, ihr ſuchet Jeſum den Gekreuzigten, den Mann der Schmerzen.

Aber dieſer iſt nicht mehr hier, Er iſt auferſtanden, Er lebt. Sehet hier die Stätte, wo der Herr gelegen hat. Dieſe Botſchaft aber iſt nicht bloß für euch, darum eilet jetzt und ſaget es Seinen Jüngern, daß Er auferſtanden ſei von den Todten. Und ſiehe, ich ſage es euch, Er wird vor Euch hingehen in Galiläa, da wo ihr Ihn ſo oft geſehen habt, da werdet ihr Ihn ſehen. Siehe, ich habe es euch geſagt. — So lieblich, ſelig und erquicklich erging die erſte Botſchaft: Der Herr iſt auferſtanden, an Sein geliebtes Völklein. Was dieſe Botſchaft für einen Eindruck machte, nun, derjenige wird etwas davon verſtehen, der auch im Dunkeln ſaß und einen großen Stein auf ſeinem Herzen liegen hatte, deſſen Dunkel aber von der Gnadenſonne erhellt, bei dem der Stein vom Grabe hinweggewälzt wurde, ja fortgerückt war, ehe man ſich noch dem Grabe nahte. O wie gerne weilten wir hier noch ein wenig, und lauſchten dem zu, was das Häuflein jener Lieben unter ſich geredet; wie gern ſähen wir in das Innere ihrer Herzen, um dort den wunderlichen Kampf zwiſchen Furcht und Freude, zwiſchen Glauben und Schwanken wahrzunehmen. Doch es iſt uns in dieſem Augenblick dazu keine Zeit vergönnt — wir müſſen zum andern Theile eilen.

## II.

Größeres noch, als wir bisher geſehen, bietet ſich unſerm Auge dar. Sie gingen, ſo erzählt die Geſchichte, eilend zum Grab hinaus, mit Furcht, theils von der glänzenden und majeſtätiſchen Geſtalt des Engels herrührend, theils von der überraſchend großen Botſchaft, aber auch mit großer Freude, denn derjenige lebte ja, mit welchem ihr Troſt, ihre Freude, ihre Hoffnung, ihr Ein und Alles begraben war, durch deſſen Verluſt ſie in ſo große Trauer verſetzt waren. Waren ſie durch Seinen Verluſt unausſprechlich arm, hülflos, beklagenswerth geworden, ſo waren ſie nun durch Sein Leben überſchwänglich reich, erfreut und ſelig. Sie machen aus dem Grabe kein Heiligthum und aus dem Beſchauen deſſelben keinen Gottesdienſt, ſondern eilen, der Aufforderung des Engels nachzukommen und den trauernden und betrübten Jüngern die ſelige Botſchaft mitzutheilen. Auf dem Wege halten ſie

ſich nicht auf, machen kein Gerede aus der Sache, fürchten durch vieles Reden zu verſchütten und zu verlieren, was ihnen kaum zu Theil geworden; aber die, welchen es gilt, ſollen es gleich und bald wiſſen. Sie liefen, daß ſie es Seinen Jüngern verkündigten.

Doch ſiehe, hatten ſie den Auferſtandenen noch nicht geſehen, Seinem Auge waren ſie nicht entgangen. Er hatte ſie mit großer Liebe und Sanftmüthigkeit auf Seine Erſcheinung vorbereitet, und dieſe ſelbſt ſollte ihnen nun auch zu Theil werden. Da ſie gingen, Seinen Jüngern zu verkündigen, ſiehe, da begegnete ihnen Jeſus; ſie ſahen Ihn von ferne, ſahen Ihn näher kommen; o welch ein Augenblick! welch eine Zunge mag den beſchreiben! welch eine Phantaſie den erreichen! Sollen ſie eilen? ſollen ſie ſtehen bleiben? Als nun die bekannte, holdſelige Stimme ſpricht: Seid gegrüßet, Heil euch und Segen und Friede! da fühlen ſie ſich unwiderſtehlich zu Ihm hingezogen, treten näher, ergreifen Seine Füße, fallen vor Ihm nieder, und — nun ja, Worte haben ſie keine, aber ihre betende Stellung zeugt, was in ihrem Herzen vorgeht, ihr ſtaunendes Schweigen ruft lauter, als die ſtärkſte Stimme: Mein Herr und mein Gott!

Nun freilich, ſo hatten ſie und haben wir den geliebten Herrn noch nicht geſehen, wie in dieſem Augenblick. Herrlich, majeſtätiſch war Er, wenn Er Teufel austrieb und den Elementen gebot, daß ſie ſchwiegen; herrlich in den Thoren zu Nain, bei Jairi Töchterlein, herrlich am Grabe Lazari, herrlich war Er auf Tabor. Aber heute tritt Er in einer Glorie uns entgegen, wie wir noch nie Ihn ſahen, beſonders, wenn wir damit die Geſtalt der letzten Tage vergleichen, in welchen Er keine Geſtalt noch Schöne hatte, vielmehr ſo entſtellt war, daß man das Angeſicht vor Ihm verbarg. Er iſt derſelbe Mann, das ſehen wir, wir kennen Ihn an allen Seinen Zügen, Seiner holdſeligen Stimme, und vor allem an den troſtreichen, als Rubinen uns entgegen ſtrahlenden Zeichen in den Händen und an den Füßen. Wir ſehen es, die Geſtalt des ſündlichen Fleiſches iſt abgelegt, mit der Schwachheit, Entäußerung und Knechtsgeſtalt hats nun ein Ende; vormals hieß es: das Wort ward Fleiſch, nun aber iſt das fleiſchgewordene Wort durch den lebendig machenden Geiſt verklärt,

Sein heiliger Leib ein verklärter Leib, alſo, daß Er uns kann Sein Fleiſch zu eſſen und Sein Blut zu trinken geben, nach der Wirkung des ewigen Lebens. Siegesherrlichkeit umleuchtet Seine ganze Perſon; das Wohlgefallen des Vaters leuchtet aus allen Seinen Zügen, Seine Gegenwart athmet Friede, ewiger Friede und Kräfte des ewigen Lebens wehen uns entgegen. Iſt es doch, als wenn Seine ganze Erſcheinung, alle Seine Mienen, der Glanz in Seinem Angeſicht, die lachende Natur um Ihn, der triumphirende Himmel über Ihn, die betenden Weiber zu Seinen Füßen in die Wette jauchzten. Der Eine etwa: Den aber, der eine kleine Zeit der Engel mangelte, ſehen wir, daß es Jeſus iſt, durch Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre, auf daß Er durch Gottes Gnade für Alle den Tod ſchmäckte. (Hebr. 2, 9.) Ein Anderer: Er erniedrigte Sich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Darum hat Ihn Gott auch erhöhet, und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt, daß in dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle derer Knie, die im Himmel, und auf Erden und unter der Erde ſind, und alle Zungen bekennen ſollen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſei zur Ehre Gottes des Vaters. (Phil. 2, 8.) Ein Dritter: Er iſt um unſerer Sünde willen dahingegeben und um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket. (Röm. 4, 25.) Ein Vierter: So iſt nun keine Verdammniß mehr an denen, die in Chriſto Jeſu ſind. (Röm. 8, 1.) Ein Fünfter: Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hier, der geſtorben, ja vielmehr der auch auferwecket iſt. (Röm. 8, 34.) Ein Sechſter: So ſind wir ja mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Chriſtus iſt auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. (Röm. 6, 4.) Ein Siebenter: Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, und Er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. (Hiob 19, 25.) Ein Achter: Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg. Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? (1. Kor. 15, 55.) Ein Neunter — doch genug, genug.

Halten wir die Herrlichkeit des verklärten Lebensfürſten

im Auge, und merken nun noch auf Seine troſtreiche, herrliche Botſchaft an die geliebten Jünger. Er läßt es den Weibern zu, Seine Füße zu umfaſſen, gibt ihnen aber zu verſtehen, ſie ſollten ſich damit jetzt nicht aufhalten, Er werde noch eine Weile bei ihnen bleiben. Darum ſollten ſie hingehen und den geliebten Jüngern die frohe Botſchaft bringen. Fürchtet euch nicht, ſpricht Er, es iſt nicht mehr zu fürchten, ſondern gehet hin, und verkündiget es Meinen — nun denn? Meinen Brüdern, daß ſie hingehen in Galiläam, daſelbſt werden ſie Mich ſehen. Brüder nennt Er ſie, nennt ſie zum erſten Mal ſo. Bisher nannte Er ſie nur Jünger, Freunde, Kindlein, nun aber Brüder. O wohl uns dieſes Herrn! So lange es gilt Bezahlen, Arbeiten, Sterben, ſo lange will Er keine Brüder haben, ſondern will allein des Zornes Kelter treten, ſo lange heißt es: Setzet euch hier, bis Ich hingehe und bete. (Marc. 14, 32.) Ich will ſtreiten, ihr werdet ſtille ſein. Nun aber der Sieg errungen iſt, nun Kränze und Kronen, nun das ewige Wohlgefallen und die ganze Herrlichkeit auf Seinem Haupte ruht, nun nennt Er ſie Brüder, alſo Erben, Miterben aller dieſer Herrlichkeit. Er hatte als das ewige Wort dieſelbe beim Vater, ehe der Welt Grund gelegt war, nun aber nimmt Er ſie als der Bürge, empfängt ſie für Sein Volk, und ſchüttet mit dieſem Wörtlein die ganze Oſterbeute uns armen Sündern in den Schooß.

Seht, meine Zuhörer, ein ſolcher Morgen iſt der Auferſtehungsmorgen. Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden, Jeſus lebt. Was wünſchte ich mehr, als daß Er Sich unter dieſer Betrachtung an dieſen Tagen als den Lebendigen erweiſen möchte, und mit Seinem Frieden in unſere Herzen, Häuſer, in unſere Gemeine einkehrte. Jeſus lebt, darum freuet euch, ihr Gerechten; zittert aber ihr, die ihr keinen Theil an Ihm habt. Doch Er läßt Sich gerne finden von denen, die Ihn ſuchen, und die lebendige Kraft, durch welche Er von den Todten auferwecket iſt, iſt noch wirkſam. So erfahret dieſelbe, damit ihr jauchzen möget: Gelobt ſei Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der uns wiedergeboren hat nach Seiner großen Barmherzigkeit zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Todten. Dies iſt auch mein herzlicher Wunſch für diejenigen, welche

den lebendigen Heiland an Seiner Tafel ſuchen wollen. Ich fürchte, wir haben auch ſolche Gäſte, die nur der hohe Feſttag, die nur die Gewohnheit herzuführt, nicht ein hungerndes und zerſchlagenes Herz. O arme Seelen, ſehet es an den Hütern am Grabe, daß Jeſus, der lebendige Jeſus Seinen Feinden ein König des Schreckens iſt. Ach, daß dieſelben jetzt noch zurück treten, ſich nicht vor Menſchen ſchämen, ſondern denjenigen fürchten möchten, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Allen denjenigen aber, welche mit einem gebeugten, zerſchlagenen Herzen, mit einem Herzen, das Jeſum haben muß und ohne Ihn nicht leben kann, deſſen Leben Jeſus iſt, herzunahen, rufen wir freudig das Wort des Herrn zu: Seid gegrüßt, fürchtet euch nicht, es iſt Friede, es iſt Friede. Ihr ſollt den Lebendigen finden und unter dem Genuß Seines Fleiſches und Blutes jauchzen:

Arzt, voll Lebensſaft für Deine Kranken,
Kaum biſt Du vom Schlaf erwacht,
So ſind Deine erſten Lieb'sgedanken
Gleich auf ihren Troſt bedacht.
Eines lockſt Du hin zu Deinen Füßen,
Und das andre läßt Du freundlich grüßen;
Ein lebend'ger Zeuge iſt
Mein Herz, was Du Sündern biſt.

Amen.

# XIX.

## Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?

**Predigt**
über
Luc. 24, 13 — 35.
(Am zweiten Oſtertage, den 12. April.)

„Weine nicht, ſiehe, es hat überwunden der Löwe, der da iſt vom Geſchlecht Juda, die Wurzel Davids.“ (Offenb. 5, 5.) Dieſe troſtreiche Siegesſtimme aus der ewigen Heimath nehmt zum Oſtergruß im Beginn der nochmaligen Feier des herrlichen Feſtes. Dies Wörtlein legt die ganze ſüße Friedensfrucht der Auferſtehung den gläubigen Kreuzes- und Gottes-Kindern in den Schooß; es iſt ſo hoch und tief, ſo reich und herrlich, ſo tröſtlich und beſeligend, daß es auch die tiefſten Bedürfniſſe unſeres blutarmen Herzens erfüllet und überſchwänglich befriedigt, daß es auch die gegründetſten, die bitterſten Thränen trocknet, ja dieſe in Thränen ſeligen Friedens, unausſprechlicher Freude, himmliſcher Wonne und Seligkeit verwandelt. Weine, weine, wer keinen lebendigen Heiland hat, wer den Friedensgruß aus dem leeren Grabe des Herrn Jeſu von Ihm ſelbſt noch nicht vernommen, wem die Botſchaft noch kein Leben ins Herz gebracht hat: Der Herr iſt auferſtanden, Er iſt wahrhaftig auferſtanden! Aber weine nicht, nein, weine nicht, wer auch nur ſo viel von der Lebenskraft und Herrlichkeit des Auferſtandenen erfahren hat, daß er über den eignen Tod erſchrocken und um ſeine Sünden und

um ſein Seligwerden von ganzem Herzen bekümmert iſt und mit dem Geſchrei zu den Füßen des Herrn Jeſu liegt: Erbarme Dich meiner, ſonſt bin ich verloren!

Es hat überwunden der Löwe, der da iſt vom Geſchlecht Juda, die Wurzel Davids! So zeuget einer der himmliſchen Aelteſten dem Johannes, und indem er zeuget, ſiehet Johannes ein Lamm, wie es erwürget, wie es geſchlachtet wäre. Dieſes Lamm haben wir auch geſehen in dieſen letzten Wöchen, wie es erwürget, wie es geſchlachtet ward. Dieſes Lamm aber, unſer gekreuzigter Jeſus iſt's, von welchem das Triumphwort ſagt: Es hat überwunden der Löwe, der da iſt vom Geſchlecht Juda, die Wurzel Davids. Ja, dieſes Lamm hat ſich als den Löwen kenntlich gemacht und durch die That erwieſen, von welchem der Geiſt der Weiſſagung, der die Leiden in Chriſto ſahe und die Herrlichkeit darnach, durch den Segen des ſterbenden Erzvaters zeugte (1. Moſ. 49, 9.): Juda iſt ein junger Löwe. Du biſt hoch gekommen, mein Sohn, durch große Siege. Er hat niedergeknieet und ſich gelagert, wie ein Löwe und wie eine Löwin: wer will ſich wider ihn auflehnen? Er iſt die Wurzel Davids, von welcher Jeſaias zeugt: Es wird eine Ruthe aufgehen aus dem Stamme Iſai und ein Zweig aus ſeiner Wurzel wird Frucht bringen. (Jeſ. 11, 1.) Seiner menſchlichen Natur nach iſt Er das Reislein aus jenem Stamm, aber nach Seiner göttlichen Natur iſt Er, wie es hier heißt, die Wurzel Davids. Die Wurzel aber trägt den Stamm, und nicht der Stamm die Wurzel. Um Seinetwillen wurde Davids Stamm auch in kümmerlicher Zeit erhalten, und durfte nicht untergehen, bis Er geboren war. Um Seinetwillen durfte das Scepter nicht entwendet werden von Juda, noch ein Meiſter von Seinen Füßen, bis der Held kam, dem die Völker anhangen. Es hat überwunden der Löwe aus Juda, Er feiert größere Siege, als jenes vorbildliche Juda mit ſeinem Geſchlechte.

Sünd, Tod, Teufel, Leben und Gnad,
Alles in Händen Er hat.
Er kann erretten
Alle, die zu Ihm treten.
Erbarme Dich über uns.

Alles iſt Ihm unterthan, obſchon es noch nicht ſichtbar iſt. Ihm iſt das ſiebenfach verſiegelte Buch des ewigen Vorſatzes

übergeben, es zu erbrechen, kund zu machen und hinaus zu führen. Er wird nicht ruhen, bis alle Reiche der Welt unſeres Gottes und Seines Chriſtus geworden ſind, ja bis alle diejenigen bei Ihm ſind, die Ihm der Vater gegeben hat, daß ſie Seine Herrlichkeit, die Ihm gegeben iſt, ſehen und theilen.

Es hat überwunden der Löwe, der da iſt vom Geſchlecht Juda, die Wurzel Davids. Darum weine nicht! Warum wollteſt du weinen, liebe Seele? Drückt dich deine Sünde, dein Elend, der Fluch, der Zorn Gottes, fürchteſt du den Tod, das Gericht, die Ewigkeit? Siehe, dein Jeſus hat gezahlt, den Fluch in Segen verkehret, den Zorn in die brünſtigſte Liebe verwandelt, den Tod verſchlungen, dich ſchon durchs Gericht zum Leben hindurch geführet. Aengſtigt dich die Zeit und ihre Zeichen? Wiſſe, es muß alſo gehen. Die Noth muß ſo groß werden, daß, ſo es möglich wäre, auch die Auserwählten verführt würden, ja daß kein Menſch ſelig würde, wenn Gott die Tage nicht verkürzte. Aber um der Auserwählten willen werden ſie verkürzet; ja der Herr ſpricht: Wenn dieſes anfängt zu geſchehen, ſo hebet euere Häupter auf, darum, daß ſich euere Erlöſung nahet. (Luc. 21, 28.) Oder weineſt du endlich aus Beſorgniß über dein eigenes Seligwerden? Weine nicht: durch Seine Kraft biſt auch du auferwecket zu einem neuen Leben, und Seine Auferſtehung iſt dir ein ſicheres Pfand deiner ſeligen Auferſtehung. Weine nicht, denn es hat überwunden der Löwe aus Judas Stamm. Dieſer gewiſſen, troſtreichen Wahrheit laſſet uns in dieſer Stunde noch weiter nachdenken.

## Gebet.

Zunächſt beugen wir vor Dir unſere Knie, Du ſiegreicher Lebensfürſt, und huldigen Dir als unſerm Herrn und Könige. Auferſtandener Heiland, hauche uns an mit Deinem Lebenshauche. Du treuer Heiland, der Du gleich bei Deiner Auferſtehung Deiner bekümmerten Schäflein ſo treulich gedachteſt, ſie aufſuchteſt, ſie grüßen ließeſt, ſie überſchwänglich trösteteſt: ſprich uns Deinen Friedensgruß ins Herz hinein, erquicke uns durch Deine beſeligende Nähe und offenbare Kräfte Deiner Auferſtehung in unſerer Mitte. Du kenneſt unſere Bedürfniſſe, unſer Verlangen nach neuem Leben. Er=

quicke unſer ſchmachtendes Herz mit einem Tröpflein des lebendigen Waſſers; laß ein Bächlein aus dieſem unergründlich tiefen Strom ſich über das dürre Erbe Deines Volkes ergießen. Ach Herr, offenbare Dich als den lebendigen Heiland in dieſer Stunde, an dieſem ganzen Feſte. Zur Verherrlichung Deines leeren Grabes ſprenge Du felſenharte Herzen und nimm ſie zu Deiner Wohnung. Tröſte auch als der lebendige Heiland alle bekümmerte Seelen und gib ihnen ſammt Deinen Gläubigen die Frucht Deiner Auferſtehung zu genießen, die vollkommne Bezahlung, die vollkommne Verſöhnung, Deinen Sieg über die Sünde, den Tod und die Hölle, Deine Allmachtkraft zur Belebung, Stärkung und Befeſtigung des Glaubens, ja alle Kräfte Deines Lebens, von welchem wir hier keine entbehren können. Lebendiger Heiland, mache Dein Leben in uns offenbar, dann können, dann werden wir in Dir ein ſeliges, ja ſchon das ewige Leben führen. Amen.

---

## Text: Luc. 24, 13—35.

Und ſiehe, zwei aus ihnen gingen an demſelbigen Tage in einen Flecken, der war von Jeruſalem ſechszig Feldweges weit, deß Name heißt Emmaus. Und ſie redeten mit einander von allen dieſen Geſchichten. Und es geſchah, da ſie ſo redeten, und befragten ſich mit einander, nahete Jeſus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie Ihn nicht kannten. Er ſprach aber zu ihnen: Was ſind das für Reden, die ihr zwiſchen euch handelt unterwegs, und ſeid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Kleophas, und ſprach zu Ihm: Biſt Du allein unter den Fremdlingen zu Jeruſalem, der nicht wiſſe, was in dieſen Tagen darinnen geſchehen iſt? Und Er ſprach zu ihnen: Welches? Sie aber ſprachen zu Ihm: Das von Jeſu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk. Wie Ihn unſere Hohenprieſter und Oberſten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, Er ſollte Iſrael erlöſen. Und über das alles iſt heute der dritte Tag, daß ſolches geſchehen iſt. Auch haben uns erſchreckt etliche Weiber der Unſern, die ſind früh bei dem Grabe geweſen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und ſagen, ſie haben ein Geſicht der Engel geſehen, welche ſagen, Er lebe. Und Etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es alſo, wie die Weiber ſagten, aber ihn fanden ſie nicht. Und Er ſprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Und

fing an von Moſes und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm geſagt waren. Und ſie kamen nahe zum Flecken, da ſie hingingen; und Er ſtellete ſich, als wollte Er weiter gehen. Und ſie nöthigten Ihn und ſprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat ſich geneiget. Und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geſchah, da Er mit ihnen zu Tiſche ſaß, nahm Er das Brod, dankte, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten Ihn. Und Er verſchwand vor ihnen. Und ſie ſprachen unter einander: Brannte nicht unſer Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? Und ſie ſtanden auf zu derſelbigen Stunde, kehreten wieder gen Jeruſalem, und fanden die Elfe verſammelt, und die bei ihnen waren, welche ſprachen: Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden und Simoni erſchienen! Und ſie erzählten ihnen, was auf dem Wege geſchehen war und wie Er von ihnen erkannt wäre an dem, da Er das Brod brach.

Unſtreitig, meine Lieben, gehört die vorliegende Textgeſchichte mit zu lieblichſten Begebenheiten, welche den herrlichen Auferſtehungstag unſeres theuern Heilandes ſchmücken. In dieſer Geſchichte wird nicht nur von der Auferſtehung des Herrn Jeſu gezeuget, ſie berichtet nicht bloß; ſondern der auferſtandene Lebensfürſt tritt uns als der Lebendige, und zwar als der lebendige Jeſus entgegen, der, wie Er unter Kreuz und Leiden, ſo auch in Seiner Herrlichkeit und auf dem Thron der Freuden den Sündern liebreich zugethan iſt, ſo daß man laut bezeugen darf: Mein Heiland nimmt die Sünder an. Es iſt aber nicht bloß die Offenbarung des Lebens des Herrn Jeſu und Seiner Liebe zu den Seinigen, die ſich uns ſtärker bezeuget, als der Tod, ſondern es gewährt uns auch der Herr Jeſus ſelbſt einen tiefen Blick in die Nothwendigkeit, den Segen, den Zuſammenhang Seiner Leiden, Seiner Auferſtehung und Seiner ganzen Herrlichkeit, indem Er ſpricht: Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Offenbar haben dieſe Worte in unſerm ganzen Textabſchnitte einen großen Nachdruck, ſie ſind von tiefer Bedeutung; dennoch aber treten ſie meiſt bei der Betrachtung dieſer Geſchichte, wegen der Reichhaltigkeit derſelben, in den Hintergrund. Darum hat es uns nicht unpaſſend geſchienen, wenn wir dieſen ganzen Textabſchnitt einigen Betrachtungen zum Grunde legen, heute die eigentliche Geſchichte zurück zu laſſen und unſere Aufmerkſamkeit dem Abſchnitt vom 25 — 27. Verſe zu ſchenken.

**Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?**

Dies iſt der Hauptgegenſtand unſerer Betrachtung; wir legen aber die einzelnen Textverſe den einzelnen Theilen unſerer Betrachtung zum Grunde, und fangen dabei mit dem letzten an, ſo daß zuerſt die Worte unſere Andacht beſchäftigen:

„Und Er fing an von Moſes und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm geſagt waren“; darauf gründet ſich der folgende Vers:

„Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen“; und beide begründen dann die Scheltung des Unglaubens im 25. Vers:

„O, ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben.“

## I.

**Und Er fing an von Moſes und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm geſagt waren.** So erzählt unſere Textgeſchichte. Wörtlicher heißt's: Und anhebend von Moſes und allen Propheten, legte Er ihnen aus, was in allen Schriften von Ihm geſchrieben ſteht. Wie lehrreich, wie deutlich wird das geweſen ſein! Dieſe Nachricht macht begierig auf den weitern Inhalt der Unterredung, und die ausführliche Darlegung aus Moſes und allen Propheten durch den Herrn Jeſum zu wiſſen. Dennoch hats dem Geiſte Gottes nicht gefallen, dieſen wichtigen Unterricht, bei welchem der Jünger Herzen anfingen zu brennen, uns aufzubewahren. In der That, man kann ſich oft auf Augenblicke eines gewiſſen Befremdens darüber, ja einer ſtillen Betrübniß nicht enthalten. Dennoch beuget ſich bei näherm Nachdenken der Glaube auch über dieſen Weg des Geiſtes Gottes, da der Geiſt eben durch dieſe Entziehung den Gläubigen einen beſondern Segen zugedacht hat. Finden wir hier auch den Unterricht im Zuſammenhang nicht, den der Herr jenen Emmaus-Jüngern gab, ſo fehlt er uns darum doch nicht; vielmehr finden wir ihn in der ganzen Schrift des alten Teſtamentes, nach der Anweiſung: Suchet in der Schrift, denn ſie iſt's, die von Mir zeuget. (Joh. 5, 39.) Wir ſind dieſes göttlichen Unterrichts nicht weniger bedürftig, als jene

Jünger; er iſt uns verheißen und im Worte Gottes gegeben. Petrus redet davon, wenn er ſpricht (1. Petr. 1, 10.): „Nach welcher Seligkeit haben geſuchet und geforſchet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweiſſaget haben und haben geforſcht, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geiſt Chriſti, der bei ihnen war und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Chriſto ſind, und die Herrlichkeit darnach, welchen es geoffenbaret iſt, denn ſie haben es nicht von ihnen ſelbſt, ſondern uns dargethan, welches euch nun verkündiget iſt durch die, ſo euch das Evangelium verkündigt haben, durch den heiligen Geiſt, vom Himmel geſandt, welches auch die Engel gelüſtet zu ſchauen." Solche Seelen, die ſich mit jenen Emmaus-Jüngern in gleicher Lage befinden, lehret die Anfechtung aufs Wort merken, ihnen ſchließt der Geiſt Gottes unter der Anfechtung das Wort auf, und eben dieſe Aufſchlüſſe, welche ſie unter der innern Noth, in dem Bedürfniß, in welchem ſie ſich grade finden, bekommen, machen auch ihr Herz brennen, werfen einen hellen, lieblichen Lichtſtrahl ins Herz, führen ſie immer begieriger, hungriger, ſehnſüchtiger ins Wort, bis der Herr das Brod bricht, bis der Morgenſtern aufgeht im Herzen, und der Tag anbricht. Der Geiſt der Weiſſagung aber iſt das Zeugniß von dem Herrn Jeſu, Jeſus iſt der Kern und Stern, die Sonne der ganzen heiligen Schrift. Ihn finden, das heißt die Schrift recht verſtehn. Wollen wir uns nun ans Forſchen geben, ſo müſſen wir doch unſerer Betrachtung eine Schranke ziehen, die ohnehin auch in unſerm Texte ſelbſt liegt. „Was ſind das für Reden, die ihr zwiſchen euch handelt?" ſpricht der Herr, und bekommt zur Antwort: „Biſt Du der Einzige unter den Fremdlingen in Jeruſalem, der nicht wiſſe, was in dieſen Tagen darin geſchehen iſt?" Unſere Hohenprieſter und Oberſten haben Jeſum von Nazareth überantwortet zur Verdammniß des Todes und gekreuziget. Wir hofften aber, Er ſollte Iſrael erlöſen, und über das alles iſt heute der dritte Tag, daß ſolches geſchehen iſt. Auch haben uns erſchreckt etliche Weiber der Unſern, die ſind frühe bei dem Grabe geweſen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und ſagen, ſie haben ein Geſicht der Engel geſehen, welche ſagen, Er lebe." Das faßt nun der Herr kurz zuſammen, indem Er ſpricht: Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu

Seiner Herrlichkeit eingehen? Sein Leiden und Seine Herrlichkeit war es alſo, die Er aus Moſes und den Propheten ihnen nachwies. Das Leiden des Herrn Jeſu umfaſſet den ganzen Stand Seiner Erniedrigung, von dem Augenblick an, wo Er in Marias Schooß ſich bettete, bis Er herrlich aus dem Grab hervorging. Gelitten hat der Herr viel und mannigfach während Seines ganzen Lebens. Er kam in Sein Eigenthum, die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Ohne alle Sünde brachte Er ſchon in dem Umgang mit Sündern ein großes Opfer und ging darin einen tiefen Erniedrigungsweg. Ueberdies mußte Er wegen Seiner Erbarmung gegen die Sünder (von den blinden, ſchnöden Sündern) als einen ſündigen, gottloſen Menſchen, als den Geſellen der Sünder Sich beurtheilen laſſen. Man ſchrie Ihn für einen Gotteslästerer, Betrüger, Aufwiegler aus, hielt Ihn für einen ſolchen, der mit dem Teufel in genauer Verbindung ſtehe und durch deſſen Kraft die Wunder verrichte. Auch an Seinem Körper litt Er viel, denn Er war umgeben von Schwachheit, ſintemal Er Seinen Brüdern in Allem gleich geworden, ausgenommen in der Sünde. Er mußte die Schmerzen der Geißelung wie der Kreuzigung auf die empfindlichſte Weiſe erfahren, wie davon Sein verzehrender Durſt am Kreuze genugſam zeugt. Er litt an Seiner Seele ſchwere Anläufe des Satans und litt auch durch das ganze Benehmen Seiner Jünger. Der eine verräth, der andere verleugnet, alle verlaſſen Ihn, ärgern ſich an Ihm und fliehen. Aber was alle dieſe Umſtände über Ihn führten, was Er unter ihnen gelitten, das war die Schuld unſerer Sünde, das war der durch unſere Sünde verwirkte, ſchreckliche Fluch des Geſetzes, das war die Laſt des ewigen Zorns Gottes wider die Sünde, das war die ſchwere Hand der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, welche, ehe ſie die Sünde ungeſtraft ließe, ſie an dem geliebten Sohne mit dem bittern und ſchmählichen Tode des Kreuzes ſtrafte. Die Herrlichkeit aber, wovon der Herr ſpricht: Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen, umfaſſet den ganzen Stand der Erhöhung des Herrn Jeſu, von Seiner Auferſtehung an durch alle Ewigkeiten hindurch. Sie beginnt mit Seiner Auferſtehung, wird geſehen in Seiner Erhöhung und in Seinem Sitzen zur Rechten Gottes. Durch die Him=

melfahrt geht Er in die Herrlichkeit, nimmt Beſitz von derſelben und wird mit ihr gekrönet. Dieſe Seine Herrlichkeit wird erſt recht und ganz offenbar werden, wenn Er in den Wolken des Himmels majeſtätiſch und herrlich wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Bei der Auferſtehung mußte ſich Alles vereinigen, um dieſen Tag zu verherrlichen. Der Himmel ſendet ſeine Diener hernieder, um dem Ueberwinder des Todes und den Fürſten des Lebens zu begrüßen, und die Botſchaft Seines Lebens, wie einſt die Botſchaft Seiner Geburt den Gläubigen zu verkündigen. In herrlichem Prachtgewande erſcheint der Engel. Seine Geſtalt iſt wie der Blitz, ſein Kleid weiß wie der Schnee. Die Erde erwiedert durch eine freudige Bewegung die Siegesbotſchaft. Die Hüter des Grabes aber ſind erſchrocken vor Furcht und werden, als wären ſie todt. Und Jeſus ſelbſt — o die Geſtalt, vor der man das Angeſicht verbarg, iſt verſchwunden, und Mittlersſchöne und Herrlichkeit leuchtet an Ihm. Freilich verbarg Er noch die empfangene Herrlichkeit, aber in dem himmliſchen Weſen, in welches Ihn Seine Auferſtehung verſetzt hatte, gab es ſo unterſchiedliche Geſtalten, daß Maria Ihn für den Gärtner, die Jünger Ihn für einen Fremdling, für einen Reiſenden anſehen konnten. Ueberhaupt iſt die Mäßigung, welche der Herr Jeſus die vierzig Tage über behauptete, damit Sein Umgang denjenigen, welchen Er ſich lebendig erzeigte, nicht beſchwerlich würde, wie jene Decke Moſis anzuſehen, die dieſer über ſein Haupt legte, damit die Kinder Iſrael vom Glanze ſeiner Haut nicht geblendet würden. So machts ja im Himmel noch einen Unterſchied, wenn ſich der Herr Jeſus in Seiner vollen Herrlichkeit in Mitte der ſieben goldenen Leuchter zeigt und Johannes hinfällt, wie ein Todter, oder wenn der Löwe aus Juda ſich in der Geſtalt des Lammes offenbaret, wie es erwürget war. Dann werden die Thränen getrocknet und Johannes weint nicht mehr.

Sowohl im Hinblick auf Seine Leiden, als Seine Herrlichkeit zeigte der Herr jenen Jüngern, daß davon von Moſes an durch alle Propheten hindurch gezeuget und geſchrieben ſei. Hier eröffnet ſich uns nun ein ſehr weites Feld der Betrachtung; es wird aber genug ſein, bei Moſes und bei den Propheten an einzelne Hauptmomente zu erinnern. Da begegnet

uns zunächſt das erſte Evangelium im Paradieſe, der Fluch über die Schlange, welcher den Segen über den Weibesſamen in ſich birgt. O wie klar, wie tröſtlich wird von Golgatha und vom offnen, leeren Grabe her jenes denkwürdige Wort, in welchem die erſte frohe Botſchaft über die gefallene Welt erging: Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, zwiſchen deinem Samen und ihrem Samen; derſelbe ſoll dir den Kopf zertreten und du wirſt ihn in die Ferſe ſtechen. (1. Moſ. 3, 15.) Von Golgatha und dem Grabe her fällt auf dieſes Wort ein Licht, durch welches es ſelbſt anfängt zu leuchten und dann die Nacht und das Dunkel auf Golgatha erhellet. So verhält ſich's mit vielen Vorbildern und Weiſſagungen. Trägt dort das Lamm Gottes ſelbſt das Fluchholz zur Kreuzesſtätte hin und wird von Gott zur Sünde und zum Fluch gemacht: wem tritt da nicht unwillkührlich jene ergreifende, heilige Geſchichte aus dem Leben Abrahams entgegen, wo es zu ihm über ſeinem längſt erſehnten Sohn der Verheißung heißt: Nimm Iſaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb haſt, und gehe hin in das Land Morija, und opfere ihn Mir daſelbſt zum Brandopfer auf einem Berge, den Ich dir zeigen werde. (1. Moſ. 22, 2.) Wie dort Iſaak das Holz zum Opfer trägt und endlich als Opfer ſelbſt darauf gelegt wird, ſo hörten wir in dieſen Tagen: Und Jeſus trug Sein Kreuz, und ſahen Ihn nachher am Kreuze. Am Schluſſe jener Geſchichte heißt's: Ich habe bei Mir ſelbſt geſchworen, ſpricht der Herr, weil du ſolches gethan haſt und haſt deines einigen Sohnes nicht verſchonet, daß Ich deinen Samen ſegnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Ufer des Meeres, und dein Same ſoll beſitzen die Thore ſeiner Feinde und durch deinen Samen ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden. Joh. 3, 14. ſpricht der Herr Jeſus: Und wie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Vor allem gehört hierher der von Gott verordnete levitiſche Opfer- und Ceremoniendienſt in ſeiner ganzen Einrichtung und nach ſeinem ganzen Zuſammenhang. Siehe zu, ſprach die göttliche Stimme zu Moſes, (2. Moſ. 25, 40.) daß du macheſt Alles nach dem Bilde,

das dir auf dem Berge gezeiget iſt. Das Geſetz aber hatte nur den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Weſen der Güter ſelbſt. Der Tempel mit ſeiner ganzen Einrichtung, die Prieſter, die Opfer und der Altar waren nur ein fortgehender Fingerzeig, nur ein lautes: Siehe, ſiehe, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Alle die Ströme Opferblutes, welche unter dem alten Bunde gefloſſen ſind, laufen auf Golgatha aus, ſie hatten ihr Ende erreicht, als das rechte Opferblut floß, das die Gewiſſen vollendete. Wie manches Vorbild, wie viele herrliche Weiſſagungen könnten wir noch aus Moſes anführen, wenn die Zeit es erlaubte. Zudem hat die Paſſionszeit uns oft in das Heiligthum des alten Bundes zurückgeführt und uns die Fingerzeige auf das rechte Lamm unter Augen geſtellt. Erinnern wir daher nur noch an den Segen Jakobs über Juda, deſſen wir vorhin gedachten: Juda iſt ein junger Löwe. Du biſt hoch gekommen, mein Sohn, durch große Siege. Er hat niedergeknieet und ſich gelagert, wie ein Löwe und wie eine Löwin; wer will ſich wider Ihn auflehnen. Ferner bezog ſich der Herr auch auf die andern Propheten, zeigte ohne Zweifel die wichtige Stellung des Königs Davids und deſſen Verhältniß zu Ihm, ſeinem Herrn und ſeinem Sohne; gedachte des 16., 22., 40., 45., 68. und 69. Pſalms, zeigte ihnen daraus nicht blos das Leiden überhaupt, ſondern auch die genauen, einzelnen Umſtände Seiner Leiden, das Seelenleiden, den Verrath, die Verwerfuug, die Ueberantwortung an die Heiden, die Verſpottung, die Kreuzigung, die Kleidertheilung u. ſ. w. Haben wir der Leidenspſalmen in der letzten Zeit vielfach gedacht, ſo ſei es uns nun vergönnt, auch der Siegespſalmen zu gedenken: Darum freuet ſich Mein Herz und Meine Ehre iſt fröhlich, auch Mein Fleiſch wird ſicher liegen; denn Du wirſt Meine Seele nicht in der Hölle laſſen, auch nicht zugeben, daß Dein Heiliger verweſe. Du thuſt Mir kund den Weg zum Leben; vor Dir iſt Freude die Fülle und liebliches Weſen zu Deiner Rechten ewiglich. (Pſ. 16, 9.) Und Pſ. 118, 15. heißt es: Man ſinget mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten, die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn iſt erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg. In welchem heiligen, wunderbaren

Lichte werden jene Jünger den Knecht Jehova's aus den Zeugniſſen der Propheten und namentlich des Evangeliſten des alten Bundes geſchaut haben; wie wunderbar, wie herrlich wird ihnen Jeſus in Seiner Verſpottung und Verſpeiung, wird ihnen der Mann der Schmerzen in der Dornenkrone und im Purpurmantel, wird ihnen das Marterlamm in Seiner tiefſten, ſchmachvollſten Erniedrigung geworden ſein, wenn Er in dem Lichte des Wortes ihnen erſchien: Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten. (Jeſ. 53, 5.) Aber welch ein friſcher Lebenshauch mußte bei dem Zeugniß ihr Gemüth durchwehen. Er iſt aus der Angſt und dem Gerichte entnommen, wer will Seines Lebens Länge ausreden? Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, ſo wird Er Samen haben und in die Länge leben und des Herrn Vornehmen wird durch Seine Hand fortgehen. Darum, daß Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Luſt ſehen und die Fülle haben. Und durch Seine Erkenntniß wird Er, Mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen; denn Er träget ihre Sünden. Darum will Ich Ihm große Menge zur Beute geben und Er ſoll die Starken zum Raube haben, darum, daß Er Sein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebelthätern gleich gerechnet iſt und Er Vieler Sünde getragen hat und für die Uebelthäter gebeten. (Jeſ. 53, 10.) Und nun ſei uns nur noch vergönnt, an die große Weiſſagung Daniels zu erinnern: Siebenzig Wochen ſind beſtimmt über dein Volk und deine heilige Stadt, ſo wird dem Uebertreten gewähret und die Sünde zugeſiegelt und die Miſſethat verſöhnet und die ewige Gerechtigkeit gebracht und die Geſichte und Weiſſagung zugeſiegelt und der Allerheiligſte geſalbet werden. (Dan. 9, 24.) Ach, wie herrlich mag es geweſen ſein, unter der Erleuchtung des Herrn Jeſu Ihn im alten Bunde überall zu finden und zu erkennen, und Alles das, was geſchehen war, in dem Lichte des ewigen Rathes Gottes dargeſtellt zu ſehen!

## II.

Gegründet nun auf ſolche Zeugniſſe des göttlichen Wortes, ſpricht der Herr: Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und in Seine Herrlichkeit eingehen? Dies

Wörtlein „muß" begegnet uns öfters in der heiligen Schrift. Darum mußte Er allerdings Seinen Brüdern gleich werden. (Hebr. 2, 17.) Es muß alſo gehen, ſpricht der Herr. (Matth. 26, 54.) Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden? heißt es in unſerm Texte. Was iſt aber das für ein Müſſen? Was iſt das für eine Nothwendigkeit? O, ein anbetungswürdiges Muß, eine anbetungswürdige Nothwendigkeit! Wer konnte denn Jeſum dazu zwingen, Ihn, den Herrn der Herrlichkeit, den ewigen Sohn Gottes? Niemand und Nichts, als Sein göttliches Erbarmen, Seine unergründliche Liebe, Sein göttliches Mitleiden mit unſrer tiefen Noth, mit unſerm unabſehbaren, ewigen Elende. Er ſtellte Sich freiwillig dar; wer hätte Ihn zwingen, was hätte eine gezwungene Bürgſchaft den Sündern fruchten können? Alſo das „Muß" hat den letzten, tiefſten Grund in Seinem Erbarmen, in Seiner Liebe, und iſt nach dieſem Seinem Grunde der höchſte Beweis der vollkommenſten, göttlichen Freiheit und Unabhängigkeit und ebenſo der vollkommenſten Freiwilligkeit in Seiner Darſtellung und in Seinem Opfer. Darum ſollte uns dies „Muß", wo es uns begegnet, tief in den Staub legen, um ſo mehr, als es den König der Ehren bis zum Tode am Kreuze erniedriget hat.

Nach unſerm Texte gründet der Herr dieſes Muß auf die Weiſſagung des alten Bundes, und es fragt ſich, wie dies zu verſtehen ſei. Was iſt eigentlich dieſer Theil der Bibel und die ganze Bibel? Sie iſt Gottes Wort. Der Geiſt Gottes hat ſie geoffenbaret. Der Geiſt Gottes war aber mit in dem Rath der Wächter, wohnte dem ewigen Gnadenvorſatze bei und hat uns im Worte darüber nicht etwa bloß eine Notiz gegeben, ſondern die Rechte, die Ziemlichkeiten des obern Heiligthums, der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes ſind hier ausgedrückt und kund gemacht. So haben wir in der heiligen Weiſſagung nicht bloß eine Vorherſagung, ſondern eine Darlegung der göttlichen Geſinnung, der Rechte und der Gerechtigkeit Gottes und deſſen, was zur Erlöſung des Sünders nach Gottes Weſen und nach Gottes Recht nothwendig iſt. Darum folgte aus dem erſtern Muß des göttlichen Erbarmens das andere Muß für den Erbarmer, das in dem ganzen Weſen Gottes gegründet iſt, wie es im ewigen

Rathe ſich darlegte und durch den Geiſt iſt kund gemacht. Eben darum, weil das Wort Gottes die Darlegung des Rathes Gottes und der Forderungen Seiner Heiligkeit iſt, mußte es auch genau nach dem Worte Gottes gehen, und es kam alles darauf an, daß die Schrift erfüllet würde, weil ſie die Forderung der Heiligkeit und der Gerechtigkeit, weil ſie die Bedingungen und Beſtimmungen des ewigen Gnadenrathes darlegt. Darum führet uns auch dieſes Muß über das menſchliche Treiben mit dem Herrn, über Juden und Heiden, Kaiphas, Herodes und Pilatus weit hinaus in den ewigen Vorſatz und Rath hinein, und hier wird uns dann auch das ganze Erlöſungswerk und die herrliche Frucht der Erlöſung göttlich beſtätigt, göttlich verſiegelt.

Derſelbe Gottesgeiſt, welcher von Gottes Rechten alſo zeugete: Zion muß durch Recht erlöſet werden und ſeine Gefangene durch Gerechtigkeit (Jeſ. 1, 27.); der da ausrief im Namen des Meſſias: Mein Gott, Mein Gott, warum haſt Du Mich verlaſſen (Pſ. 22, 2.); derſelbe Gottesgeiſt, der das göttliche Recht darlegte, bezeuget nun auch die vollkommene Genugthuung und ſpricht: Er iſt um unſerer Sünden willen dahingegeben, und um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket. (Röm. 4, 25.) Der Gott des Friedens hat von den Todten ausgeführt den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Teſtamentes, unſern Herrn Jeſum Chriſtum. (Hebr. 13, 20.) Dieſer aber, nachdem Er hat ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, ſitzet Er nun zur Rechten Gottes und wartet hinfort, bis daß Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden; denn mit Einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. (Hebr. 10, 12.) Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hier, der gerecht macht? Wer will verdammen? Chriſtus iſt hier, der geſtorben, ja vielmehr, der auch auferſtanden iſt, welcher iſt zur Rechten Gottes und vertritt uns. (Röm. 8, 33.) Nun gründet derſelbe Gottes-Geiſt unſern Glauben und unſere Hoffnung auf den Tod und die Auferſtehung des Bürgen, wenn Er ſpricht: Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt euer Glaube eitel, ſo ſeid ihr noch in euren Sünden, ſo ſind auch die, ſo in Chriſto entſchlafen ſind, verloren. Hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſo ſind wir die elendeſten unter

allen Menſchen. Nun aber iſt Chriſtus auferſtanden von den Todten und der Erſtling geworden unter denen, die da ſchlafen. (1. Kor. 15, 17.) Nun gibt der Geiſt Gottes den Gläubigen die ſelige Friedensfreude aus der Strafe, die auf Jeſu lag, zu genießen, nach der theuern Verheißung: die Elenden ſollen eſſen, daß ſie ſatt werden, und die nach dem Herrn fragen, werden Ihn preiſen; euer Herz ſoll ewiglich leben. Es werde gedacht aller Welt Ende, daß ſie ſich zum Herrn bekehren und vor Ihm anbeten alle Geſchlechter der Heiden. Denn der Herr hat ein Reich und Er herrſchet unter den Heiden. (Pſ. 22, 27.) Vor Ihm werden die Knie beugen Alle, die im Staube liegen, und die, ſo kümmerlich leben. Er wird einen Samen haben, der Ihm dienet, vom Herrn wird man verkündigen zu Kindes Kind. Sie werden kommen und Seine Gerechtigkeit predigen dem Volke, das geboren wird, daß Er es thut. Ja derſelbe Gottes-Geiſt zeuget ſchon: Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg. Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? Aber der Stachel des Todes iſt die Sünde, die Kraft aber der Sünde iſt das Geſetz. Gott aber ſei gedanket, der uns den Sieg gegeben hat durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. (1. Kor. 15, 55.)

## III.

Sich ſtützend auf ſo viele klare Verheißungen im alten Teſtament, ſpricht der Herr Jeſus das ſcheinbar harte Wort: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben. Sofern dies Wort tief in die Geſchichte und in die Gemüthsſtellung der Jünger eingreift, kommen wir ſpäter auf daſſelbe zurück, und achten jetzt nur darauf, wie in dieſer rauhen Schale der ſüße Kern liegt, daß das Leiden und die Herrlichkeit des Herrn Jeſu Seinen Gläubigen zu gut kommen. Warum ſollte der Herr den Unglauben ſchelten, wenn nicht die Frucht Seiner Auferſtehung den Gläubigen zugehörte? Für ſie iſt Er geſtorben, ſie mit Ihm, für ſie iſt Er auferwecket, ſie mit Ihm. Wie durch Seinen Tod der ganze ewige Gnadenvorſatz verſiegelt, das Teſtament der Erlöſung feſt geworden iſt, ſo daß in Chriſto und Seinem Kreuze alle Gottesverheißungen Ja und Amen geworden ſind, ſo iſt dies Ja und

Amen für ſie verbürgt worden. Ihr Weg geht zwar nach Seinem Wohlgefallen auch noch durch's Sterben zum Leben, vom Kreuz ins Paradies, aber ſie ſind auch ſchon im Glauben dahin verſetzt, und durch Seine Auferſtehung von den Todten wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel denen, die aus Gottes Macht bewahrt werden zur Seligkeit, die geoffenbaret wird zur letzten Zeit. Jeſus lebt und ſie leben mit Ihm und ſollen mit Ihm leben in der Herrlichkeit. Dies iſt durch Tod und Auferſtehung verſiegelt. Es kann ihnen aber wohl gehen wie den Jüngern, die da meinten, der Herr werde Iſrael erlöſen, ohne zu leiden und zu ſterben. Er ſtarb, aber erlöſete dennoch Iſrael, nur auf einem Wege, den ſie nicht erwartet hatten, der aber von Ewigkeit her im Rathe Gottes beſchloſſen und in Seinem Worte klar und deutlich verkündigt war. Dieſen Rath der Ewigkeit ſollen wir genauer kennen lernen, ihn feſthalten, aufs Wort uns gründen und auf nichts Anderes. Alles, was der Herr verheißen hat, wird gewißlich kommen. Und ſo führe uns der lebendige Heiland, je länger je mehr dahin, daß wir allein auf Seine Verheißungen bauen und bei allen traurigen wie freudigen Ereigniſſen unſeres Lebens Seine Zeugniſſe zu unſern Rathsleuten, Sein Wort zu unſeres Fußes Leuchte und zum Licht auf unſerm Weg erwählen. Amen.

# XX.

## Jeſus das Leben Seiner Gläubigen.

### Zweite Predigt
über
Luc. 24, 13—35.
(Am Sonntag Quaſimodogeniti, den 18. April.)

„Halte im Gedächtniß Jeſum Chriſtum, der auferſtanden iſt von den Todten.“ So, meine Lieben, ſpricht der Apoſtel Paulus nach 2. Tim. 2, 8. zu ſeinem Timotheus. Ein beſſeres Wörtlein weiß ich euch in dieſem Augenblicke nicht zuzurufen, und kann dabei nur wünſchen, daß der auferſtandene und lebendige Heiland euch das ſchenke, was dieſes Wort vorausſetzt und wozu es ermuntert. Jeſus Chriſtus, der von Gott den Sündern verordnete Heiland, iſt auferſtanden von den Todten, Jeſus lebt, dies war das große, herrliche Thema in den vergangenen Feſttagen, dies die freudige Botſchaft, die reichlich unter uns verkündiget iſt. Jeſus iſt auferſtanden, Jeſus lebt! Welch eine Bedeutung, welch ein Troſt und Segen in dieſen Worten für arme Sünder liege, auch das iſt uns verkündiget worden. Wohl allen denen, die, wenn von dem Segen und von der Kraft der Auferſtehung und des Lebens des Herrn Jeſu die Rede iſt, ſprechen können: Ein lebendiger Zeuge iſt mein Herz für das, o Jeſu, was Du Sündern biſt! Jeſus iſt auferſtanden, Jeſus lebt. Wäre es nicht alſo, dann wäre unſer Glaube eitel, dann wären wir noch in unſern Sünden, dann fänden wir die,

welche in Chriſto entſchlafen ſind, nicht einſt vor dem Throne Gottes, nicht unter dem Hirtenſtab des Lammes wieder, ſondern ſie wären verloren. Ja dann wären wir, die wir auf Chriſtum hoffen, die elendeſten unter allen Menſchen. Nun aber iſt Chriſtus auferſtanden und der Erſtling worden unter denen, die da ſchlafen. Er iſt auferwecket zu unſerer Gerechtigkeit; Er lebt den Seinen zu gut in der Herrlichkeit, die ewig währet. Er hat ein unvergängliches Prieſterthum, daher Er auch ſelig machen kann immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für ſie. Jeſus lebt, das iſt nicht eine Wahrheit, die nur am Oſterfeſte, ſondern das iſt eine Wahrheit, die fürs ganze Leben gilt, die wir im Leben, im Leiden und im Tode zu genießen haben. Darum weiß ich euch nichts Beſſeres zuzurufen, als Pauli Wort: Halte im Gedächtniß Jeſum Chriſtum, der von den Todten auferſtanden iſt. Halte im Gedächtniß! Was heißt das? Verſteht es nur wörtlich, wie es da ſteht, und wie es im täglichen Leben verſtanden wird. Denn den Raum, welchen Jeſus im Gedächtniß einnimmt, nimmt nichts Anderes ein. Gibt euch aber das tägliche Leben allerlei Anderes, auch ungeſucht zu bedenken, dann iſt's ein gar köſtlich Ding, wenn der lebendige Heiland mit dabei iſt. Der gibt Ruhe, Licht, Klarheit, Muth; der gibt, weil Seine Gläubigen alles in Ihm haben, was ihnen zum Seligwerden nöthig iſt, dasjenige, was wir bedürfen. Man kann vieles vergeſſen, und es kann uns oft übel zu Statten kommen, wenn wir kein gutes Gedächtniß haben, während dagegen ein ſolches oft vortreffliche Dienſte thut; aber in der Hauptſache iſt doch nur das ein gutes Gedächtniß, das den Herrn Jeſum behält, der von den Todten iſt auferſtanden.

Halte im Gedächtniß Jeſum Chriſtum, der von den Todten auferſtanden iſt, das ſei der Grund deines Glaubens; denn das iſt ein lebendiger, ein Felſengrund, und ein Haus, das darauf gegründet iſt, fällt und wankt ſo wenig, wie dieſer Fels wanken kann. Siehe, durch die Auferſtehung des Herrn Jeſu von den Todten ſind wir wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel uns, die wir durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit. Dies

ſei die lebendige Quelle, aus welcher dir täglich Nahrung und alle Nothdurft zufließt, im Leben, im Leiden und im Tode. Und will dir's ja in dieſer armen Welt oft ſo werden, als ob kein Jeſus lebe, als ob Er für dich nicht lebe, als ob Sein Angeſicht vor Dir verborgen, Seine Barmherzigkeit für dich verſchloſſen ſei; gibt dieſer lebendige Jeſus nach deiner Meinung kein Lebenszeichen von Sich; oder beweiſet Er Sich nicht ſo, wie du es wohl wünſcheſt: ſo halte im Gedächtniß, daß dieſer Jeſus iſt auferſtanden von den Todten, und daß Er auch Seinen Gläubigen den Weg verordnet hat, durch den Tod zum Leben, vom Kreuz und aus dem Grabe zur Herrlichkeit zu gelangen. Dieſes Leben iſt für ſie nichts als ein wahrhaftiger Tod, als ein fortgehendes Sterben, aber ein Sterben, das zum Leben dieſſeits und jenſeits des Grabes führt. Jeſus iſt und bleibt das Leben der Seele, und Jeſum als das Leben Seiner Gläubigen wollen wir denn auch in dieſer Stunde näher betrachten. Der Herr aber präge ſelbſt uns ins Gedächtniß und erinnere uns zu rechter Zeit daran, daß Jeſus iſt auferſtanden von den Todten.

## Gebet.

Hab Dank, o Herr Jeſu, herzlichen Dank für allen Segen, den Du an dem ſchnell dahingeeilten Feſte Deiner Auferſtehung unſern Seelen bereitet haſt. Um das Eine bitten wir Dich heute, daß mit dem Feſte nicht auch der Segen deſſelben möge vergangen ſein. Dein Auferſtehen und Dein Leben in der Herrlichkeit ſoll ja alle Tage unſeres Lebens ſeine Kraft an uns beweiſen, ſoll uns ſtets erwecken zum neuen, Dir wohlgefälligen Leben. Darum rufe Du ſelbſt uns kräftig in die Seele: Halt im Gedächtniß Jeſum Chriſtum, der auferſtanden iſt von den Todten. Was können wir Beſſeres und Nothwendigeres in unſern Sinnen und Gedanken bewahren, als Dich! Tilge darum Alles, was nicht mit der beſtändigen Erinnerung an Dich beſtehen kann; nimm Alles hinweg, wodurch verhindert wird, daß Du, und nur Du, in uns lebeſt, und ſegne dazu Dein Wort in dieſer Stunde, ſegne daſſelbe beſonders an denjenigen unter uns, die wie die Emmaus-Jünger trauern und klagen, und offenbare Dich

ihnen und uns Allen als den auferſtandenen und ewig leben-den Heiland. Amen.

---

## Text: Luc. 24, 13—35.

Und ſiehe, zwei aus ihnen gingen an demſelbigen Tage in einen Flecken, der war von Jeruſalem ſechszig Feldweges weit, deß Name heißt Emmaus. Und ſie redeten mit einander von allen dieſen Geſchichten. Und es geſchah, da ſie ſo redeten, und befragten ſich mit einander, nahete Jeſus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie Ihn nicht kannten. Er ſprach aber zu ihnen: Was ſind das für Reden, die ihr zwiſchen euch handelt unterwegs, und ſeid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Kleophas, und ſprach zu Ihm: Biſt Du allein unter den Fremdlingen zu Jeruſalem, der nicht wiſſe, was in dieſen Tagen darinnen geſchehen iſt? Und Er ſprach zu ihnen: Welches? Sie aber ſprachen zu Ihm: Das von Jeſu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk. Wie Ihn unſere Hohenprieſter und Oberſten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, Er ſollte Iſrael erlöſen. Und über das alles iſt heute der dritte Tag, daß ſolches geſchehen iſt. Auch haben uns erſchreckt etliche Weiber der Unſern, die ſind früh bei dem Grabe geweſen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und ſagen, ſie haben ein Geſicht der Engel geſehen, welche ſagen, Er lebe. Und Etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es alſo, wie die Weiber ſagten, aber ihn fanden ſie nicht. Und Er ſprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Moſes und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm geſagt waren. Und ſie kamen nahe zum Flecken, da ſie hingingen; und Er ſtellete ſich, als wollte Er weiter gehen. Und ſie nöthigten Ihn und ſprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat ſich geneiget. Und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geſchah, da Er mit ihnen zu Tiſche ſaß, nahm Er das Brod, dankte, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten Ihn. Und Er verſchwand vor ihnen. Und ſie ſprachen unter einander: Brannte nicht unſer Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? Und ſie ſtanden auf zu derſelbigen Stunde, kehreten wieder gen Jeruſalem, und fanden die Elfe verſammelt, und die bei ihnen waren, welche ſprachen: Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden und Simoni erſchienen! Und ſie erzählten ihnen, was auf dem Wege geſchehen war und wie Er von ihnen erkannt wäre an dem, da Er das Brod brach.

In unſerer vorigen Betrachtung achteten wir bei dieſer Geſchichte vornehmlich auf das wichtige Wort: Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Jetzt möchten wir die Geſchichte ſelbſt etwas näher ins Auge faſſen und aus ihr lernen, daß der Herr Jeſus nicht bloß am Oſterfeſte für uns lebt, ſondern in Seinem unvergänglichen Prieſterthum immerdar das Leben Seiner Gläubigen iſt.

Jeſus das Leben Seiner Gläubigen,

dies ſei der Gegenſtand unſerer Betrachtung. So werden wir Ihn im Blick auf die vorliegende Textgeſchichte als ſolchen kennen lernen:

1. aus der Bekümmerniß Seiner Jünger,
2. aus dem Hinzutreten des Herrn zu Seinen Jüngern, und
3. aus Seiner herrlichen Offenbarung.

## I.

Unſere Textgeſchichte verſetzt uns an den Nachmittag des Oſterfeſtes. Es begegnen uns hier zwei Männer, zwar nicht aus der Zahl der zwölf, doch wohl aus dem weitern Kreiſe der ſiebenzig Jünger. Der eine heißt Kleophas, des andern Namen iſt nicht genannt; man vermuthet, daß es der Evangeliſt Lucas ſelbſt geweſen ſei. Die beiden finden wir auf dem Wege von Jeruſalem nach Emmaus, einem Flecken, wenige Stunden von Jeruſalem entfernt. Sie unterhalten ſich von allen den Geſchichten, die in den Tagen waren vorgefallen. Man hört es dem Ernſt und der Wärme ihrer Rede an, daß ſie ſehr nahe und innig dabei betheiligt ſind. Ja, es iſt aus der ganzen Geſchichte klar, daß ſie ſehr betrübt ſind über die Kreuzigung und den Tod des Herrn Jeſu. Die ſonderbare und unverſtandene Nachricht von Seiner Auferſtehung hatte ihre Traurigkeit, wenn nicht vermehrt, doch auch noch um nichts vermindert. So viel indeſſen iſt klar, dieſen lieben Männern fehlte der Herr Jeſus, ſie hatten Ihn verloren. Wem aber Jeſus fehlt, der ſteht ſchon mit Ihm in einem engern Bunde. Denn habt ihr wohl jemals einen natürlichen Menſchen geſehen, der darüber betrübt und bekümmert war, daß ihm der Herr Jeſus fehlte, daß er den verloren hatte? Der natürliche Menſch iſt über Anderes betrübt und erfreut,

wenn er es bekommt oder verliert, nur nicht über den Beſitz und Verluſt des Herrn Jeſu. Wo das Wort von dem Herrn und die Predigt von Ihm rein und reichlich verkündiget wird, da wiſſen freilich auch die natürlichen Leute Manches von Ihm, hören auch vielleicht gern von Ihm; es thut ihnen wohl leid, wenn ſie, namentlich an den Feſttagen, nicht können zur Kirche kommen; aber fragt man, warum ihnen dies leid thue, dann wiſſen ſie es ſelbſt nicht recht. Sie haben nun einmal gehört, daß ein Jeſus ſei, und man einen ſolchen haben müſſe, ſie glauben, Ihn auch wirklich zu haben, und laſſen ſich das nicht ſtreitig machen. Aber im Herzen iſt nach Ihm kein Bedürfniß. Kommt man auf Herzens- und Lebensſachen, auf Erfahrungsangelegenheiten mit ihnen zu ſprechen, dann iſts bald am Ende, ſie werden ſtille, ſchläfrig, auch wohl ärgerlich und gehen weg. Hat man aber gar mit Solchen zu thun, die, obſchon ſie Chriſten heißen, doch nicht einmal eine buchſtäbliche Erkenntniß haben und bis dahin auch nicht mit wahren Chriſten in Verbindung kamen, und man ſpricht mit ihnen von dem Herrn Jeſu, klagt, man habe Ihn verloren, man fühle gar Seine Nähe nicht mehr: dann ſehen ſie uns mit ſtierem Blicke an, und wiſſen nicht, was man redet. Ja, liebe Brüder, wo ihr ein Herz darüber klagen höret, daß der Herr Jeſus ihm fehle, daß es ſo dürre, ſo matt ſei, daß es Ihn verloren habe, wo darüber ein Herz innerlich traurig iſt, wie wir es hier an den Jüngern ſehen, wo eine Seele nicht ablaſſen kann, davon immer wieder anfangen muß: da iſt ganz gewiß nicht bloß Natur, da iſt Gnade im Herzen, mag es auch noch nicht mit einer ſolchen Seele zum freudigen Durchbruche gekommen ſein, mag das Gold noch in manchen Schlacken verborgen liegen. So ſtanden denn auch die lieben Jünger gewiß ſchon in einem unzertrennlichen Liebesbunde mit dem Herrn Jeſu. Mochte ihre Erkenntniß auch noch ſehr geringe ſein, doch war ihre Traurigkeit ſchon ein Beweis davon, daß Jeſus an ihrem Herzen geſchäftig war.

Aber warum gingen die Jünger weg von Jeruſalem? Wollten ſie etwa Troſt in der Zerſtreuung ſuchen? Wäre das ihre Abſicht, ſo würden ſie erfahren, daß das Weggehen von Jeruſalem ihnen nur mehr Schmerzen bereite. Es gibt Lagen des Lebens, in welche Gott uns führt, die durchgemacht

werden müſſen. Es verlängert nur die Noth, die innere Unruhe, wenn man ihnen, ſtatt ſie durchzumachen, ausweichen will. Ja wollten die beiden Jünger einer Leidensſchule entlaufen, ſo hätten ſie ſehr wohl auf dem Wege die eben nicht leichte, ſondern oft ſehr theure Erfahrung machen können, daß ein eiſernes Kreuz uns auf die Schulter gelegt wird, wenn wir eigenmächtig ein hölzernes zerbrechen. Der Natur nach laufen wir gerne aus der Leidensſchule. Bei innerlichen und äußern Züchtigungen iſt es uns bald zu viel. Die kleine Zeit, von welcher Petrus in ſeinem erſten Brief (1, 6.) redet, wird uns nicht ſelten gar lang. So bereit wir in guten Tagen zum Leiden ſind, ſo leicht und ſo ſehr werden wir doch beſtürzt, wenn das Leiden da iſt, und es will uns ſchwer werden, ſowohl in die Art als in den Grad, als auch in die Dauer deſſelben uns zu finden. Wir wollen gerne zufrieden ſein, wenn es jedes andere, wenn es nur dies Leiden nicht wäre, und kommt dann ein anderes, dann iſt es auch dieſes nicht, ja dagegen wählte man gerne wider das vorhergehende. Unſere Natur iſt dem Leiden gar abgeneigt, wie heilſam es ihr auch ſein mag, und jeder mag es wohl als eine beſondere Zugabe, als ein beſonderes Geſchenk Gottes anſehen, wenn er ſtill und mit dem Kreuz, das Gott ſchickt, zufrieden ſein kann. Wirds ihm aber gar gegeben, das Kreuz zu küſſen und in der rechtfertigenden Gnade ſich der Trübſale zu rühmen, dann genieße er das und danke ſtets dafür. Das ſind Blumen, die auf dem Acker des alten Herzens nicht wachſen, ſondern nur auf dem Acker des neuen und unter dem Leuchten der Gnadenſonne. Dennoch führen die Kreuzesflüchtigkeit und der eigene Wille in Wege und Verhältniſſe, die nicht leicht ſind. Legt Gott es auch in Seinen Kreuzeswegen in Gnaden darauf an, uns recht klein zu machen, und dem immer höher aufſchießenden Palmbaum einen Stein in die Krone zu legen: ſo ſind die Wege, auf welchen wir uns jener Zucht entziehen möchten, doch weit, weit ſchwerer, als jene Gotteswege. Wir kommen durch Gottes verborgene Leitung zwar auch auf den eigenen Wegen, dem Ziel, das Gott uns geſtellt hat, näher; haben es aber nur uns ſelbſt zu danken, wenn wir länger und mehr leiden müſſen, als wenn wir ſtille auf Gottes Leidenswegen ausgeharret hätten. Das Ziel aber iſt das, wovon

David im 119. Pſalm zuerſt ſagt: Ehe ich gedemüthigt ward, irrete ich, nun aber halte ich Dein Wort. Und dann: Es iſt mir lieb, daß Du mich gedemüthiget haſt, daß ich Deine Rechte lerne. Und endlich: Herr, ich weiß, daß Deine Gerichte recht ſind, und haſt mich treulich gedemüthiget. Deine Gnade müſſe mein Troſt ſein, wie Du Deinem Knechte zugeſagt haſt. Doch vielleicht war es bei den beiden Emmaus-Jüngern nicht ein ſelbſterwählter Weg, ihnen war die Trennung von den übrigen Jüngern heilſam, und ſo wurden ſie durch die ihnen unbewußte, aber mächtige innerliche Wirkung des Geiſtes Gottes auf dieſem Wege nach Emmaus geführt? Dieſes ſcheint auch uns ſehr wahrſcheinlich. Es iſt öfters der Fall, daß eine Seele ein tiefes Bedürfniß hat, ſich auszuſprechen, aber innerlich und äußerlich wird ſie abgehalten. Es will ſich gar nicht machen. Solche vereitelte öftere Verſuche werden in der Hand des Teufels nicht ſelten gar zu neuen Anfechtungen. Siehe, heißt es, mit dir muß es nichts Rechtes ſein, Alles ſchlägt fehl, Alles wird vereitelt. Gott will von dir nichts wiſſen. Das fehlt dann nur noch, um das Waſſer, das ohnehin ſehr hoch geſtiegen, bis an die Seele zu treiben, und die Noth, den Kummer voll zu machen. Aber ein ſolches Hingewieſenſein auf ſich ſelbſt, eine ſolche unwillkürliche Verſchloſſenheit iſt nicht ſelten eine gnädige Heimſuchung des Herrn, namentlich bei ſolchen Seelen, welche leicht in eine leere Vielſprecherei hineingerathen, deren Chriſtenthum gar äußerlich werden, die leicht nur die Worte der Gottſeligkeit und nicht mehr die Kraft derſelben haben könnten. Solche Seelen nimmt der Herr Jeſus wohl allein, legt ihnen ein Schloß an den Mund, führt den Blick nach innen und auf den Grund. So verſchwinden oft ſolche Seelen aus den gewohnten Kreiſen. Und Gott fügt es wohl, daß das nicht einmal auffällt: vielleicht waren ſie läſtig geworden, man war froh, wenn ſie wegblieben. Aber der Herr hat ſie jetzt allein und demüthigt ſie treulich. Es iſt dann nicht ſelten der Fall, daß wie Er ſie eine Zeit lang ließ vergeſſen werden, Er ſie auch plötzlich den Seinen wieder auf die Seele legt, und dieſen etwas davon kund werden läßt, wie es jenen Seelen geht, dann werden ſie mit eben ſolcher väterlichen Liebestreue wieder erquicket, als Er vorhin ſie gezüchtigt und als

treuer Weingärtner ſie beſchnitten und gereinigt hat. Jedoch können wir hierbei eine Warnung nicht unterlaſſen. Große Vorſicht iſt in dieſer Hinſicht nöthig; denn ſolche Verſchloſſenheit iſt mitunter auch eine Liſt und ſchwere Anfechtung des Satans. Dieſer ſucht das Gemüth einzuſchüchtern, er verhütet jede Offenbarung des Herzens. Bald ſetzt er die Seele in ſolche Schüchternheit, daß ſie nicht wagt, ſich Jemanden zu nahen; bald ficht er ſie mit ſo gräulichen, fleiſchlichen oder gotteslaͤſterlichen Gedanken an, daß ſie glaubt, es nicht wagen zu dürfen; bald ſenkt er die Seele in eine tiefe Melancholie, die um ſo ſchwerer wird, wenn ſchon der Charakter des Menſchen ſich dahin neigt. Ach, in ſolchen Lagen, in ſolchen Anfechtungen haben ſchon viele Seelen heiße Stunden zugebracht. Doch auch dieſe Anfechtungen ſtehen unter der Regierung Gottes. Die Tiefe des Verderbens, die völlige Ohnmacht des Menſchen, die Macht des Satans wird darunter gründlich erkannt. Darum ſchweigt der Herr ſo lange ſtille und läßt die Seele in ſolcher Enge ſeufzen, in ſolcher Folterkammer ſich ängſtigen. Aber ſiehe, eben ſo ſehr, wie vorher alle Hoffnung und Verſuche, die Noth zu klagen, ſich auszuſprechen, vereiteln, wie das Herz beengt wurde: ſo wird auch im rechten Stündlein innerlich und äußerlich ſich Alles vereinigen, um demſelben Luft zu machen. Oft ſpielt die göttliche Weisheit mit ſolchen Seelen, läßt ſie des Druckes vergeſſen, führt ſie mit einer göttlichen Hinterliſt (wenn ich mich ſo ausdrücken darf) in unbewußter Einfalt dahin, wohin ſie längſt gern gegangen wären, aber nicht konnten, und wenn ſie da ſind, gehen ihnen über den geſchehenen, früher nie gewagten Schritt die Augen auf, und ſie wiſſen ſelbſt nicht, wie das zugegangen. Aber das Stündlein ſchlug, das Herz machte ſich Luft, die Anfechtung war gebrochen. Oder ſolche Seelen kommen in Geſellſchaft und machen, um ſich nicht zu verrathen, von ferne irgend eine Frage, denn meiſt ſind ſolche eingeſchüchterte Seelen ſehr nachdenklich. Da iſt aber Jemand, der in derſelben Enge geſeſſen hat, die bekannte Frage hört und wohl merkt, was hinter derſelben verborgen ſei. Der fängt an zu reden und bleibt nicht bei dieſer Frage ſtehen, ſondern erzählt andere Dinge aus ſeinem Leben; die Seele wird ganz Ohr, das Herz fängt an zu brennen, jedes Wort

wird ihr wichtig, ſie ſieht zu ihrem Erſtaunen ihren Stand, ihre Noth, ihre Anfechtungen dargelegt und ausgeſprochen, ſie kann nicht länger mehr zurück halten, ihr Herz bekommt Luft, ergießt ſich zu großer Erquickung, und die Anfechtung iſt gehoben. Oft geſchiehts auch, ohne daß eine ſolche Seele ein Wort redet, ihr Zuſtand wird ausgeſprochen und zwar ſo, daß der, der da redet, vielleicht von jener Seele nichts weiß, vielleicht dies oder jenes Wort für den Augenblick ohne beſonderen Nachdruck ausſpricht. Sei es nun auf die eine oder die andere Weiſe, in jeder wirds offenbar, daß der Herr es iſt, der die Seele tröſtet.

Doch nun noch einmal zurück zu unſern lieben Jüngern. Sie waren ſehr traurig; ſie hatten das theuerſte Gut ihrer Seele, ſie hatten den Herrn Jeſum nicht mehr, und wußten nicht mehr, wie ſie dran waren. Aber wie, können denn ſolche Seelen, die den Herrn Jeſum wirklich gehabt haben, Ihn verlieren, Ihn nicht mehr haben, ſo daß ſie darüber in Traurigkeit und Betrübniß verſenkt werden? Geliebte, die Schrift redet von einem gefährlichen Verlieren des Herrn Jeſu. Sie lehret freilich mit unumſtößlichen Gründen und mit den theuerſten Verheißungen die Feſtigkeit des Gnadenbundes, und darum iſt auch das Verlieren nach dem endlichen Ziel zu beurtheilen und zu beſchränken. Aber nur dann genießt man die theuere Wahrheit von der Feſtigkeit des Gnadenbundes recht und ihrem innerſten Weſen angemeſſen, wenn man den Ernſt und die Gefahr vom Verlieren des Herrn Jeſu, wie die Schrift davon redet, lebendig erkannt hat, und dieſe Schriftzeugniſſe nicht umgeht und liegen läßt, oder gezwungen deutet. Dabei hat eine redliche Seele unmöglich Ruhe, bei ſolchem Beginnen wird ſie innerlich geſchlagen, und nur dann hat ſie wahre Ruhe, wenn ſie ſich vom Geiſte Gottes auch in dieſe Wahrheiten leiten läßt, ſelbſt auf die Gefahr hin, daß ſie ihrem Gefühl gar nicht zuſagten. Wer aus der Wahrheit iſt, der höret Meine Stimme, ſagt der Herr Jeſus, (Joh. 18, 37.) der verbirgt ſein Ohr vor keinem Wort des Herrn, ſondern beuget ſich unter jedes und will gern den ganzen Gnadenrath wiſſen. So können denn auch wiedergeborne Seelen den Herrn Jeſum verlieren, wenn ſie mit den Galatern vom Evangelio und vom Glauben wie-

der unter das Geſetz fallen, wenn ſie ihre Gerechtigkeit entweder ganz oder doch zum Theil aus dem Geſetz und ſeinen Werken ſuchen. Davon ſagt Paulus: (Gal. 5, 4.) Ihr habt Chriſtum verloren, die ihr durch das Geſetz gerecht werden wollt und ſeid von der Gnade gefallen. Ja die mit des Geſetzes Werken umgehen, die ſind unter dem Fluch. (Gal. 3, 10.) Man verliert auf dieſem Wege Chriſtum, man verliert die Gewißheit und den Genuß der Vergebung der Sünden und der Gerechtigkeit vor Gott; der Friede ſchwindet, die Freude im heiligen Geiſt, der kindliche Zutritt zum Gnadenthron, die Luſt am Herrn, die Kraft und die Macht, die Sünde zu verdammen, das freie Gewiſſen, wider die Sünde und den Teufel zu ſtreiten, alles, alles fällt fort, alles dies hat man nur in Chriſto, nur durch den Glauben, nur in der Freude am Herrn, die allein unſere Stärke iſt. Mit dem Geſetze werden wir nicht fertig, es zeigt uns nur die Sünde, die Unvollkommenheit, den Fluch, den Zorn, es wird die Kraft der Sünde und bringt in große Noth, Dunkelheit und Verwirrung hinein. Wir kommen nicht eher wieder zum Frieden, bis wir, des eigenen Werkes ſatt und matt, als arme Sünder, die gerne aus Gnaden ſelig werden wollen, unter dem Kreuze uns einfinden, dem Herrn Jeſu die Ehre geben und unſere Gerechtigkeit allein in Ihm und Seinem Opfer ſuchen. Man kann aber auch den Herrn Jeſum in der entgegengeſetzten Weiſe durch Leichtſinn, Weltſinn und durch den Rückfall in frühere Sünden verlieren. Es iſt dies leider häufig der Fall und geſchieht, wenn der Geiſt Gottes betrübt, ſeine warnende, mahnende, züchtigende Stimme überhört wird. Ein ſolcher Rückfall kann ſehr tief und ſehr weit gehen. Wir wollen das hier nicht ausmalen. Das Wort Gottes enthält Warnungen, die ſich auf dieſe Fälle beziehen. Theils ſprechen ſolche ins Fleiſch und in die Welt Gefallene nicht gerne von Chriſto und von dem frühern glückſeligen Leben in ihm, es wird ihnen unheimlich bei ſolchem Geſpräch und ſie empfinden darunter einen Stachel im Gewiſſen. Und das iſt immer noch ein tröſtliches Zeichen. Viel ſchlimmer iſt's, wenn ſolche, wie häufig geſchieht, durch äußere Veranlaſſungen, Geſchäftsverbindungen, Bekanntſchaften, Heirathen zurückgefallene Seelen den Fall nicht zugeben wollen, ſondern darüber weg ſpre-

chen und ſich ſelbſt täuſchen. Das gibt zuletzt einen ſchweren Weg und ihre Erneuerung zur Buße kommt gewöhnlich nur durch harte Mittel zu Stande. Man kann aber endlich den Herrn Jeſum verlieren, wie Ihn die Jünger in unſerm Texte verloren hatten, und ſo geht es faſt allen Kindern Gottes ein oder auch mehrmals in ihrem Leben. Worin beſteht denn dieſes Verlieren? Nun, ſo viel, wie geſagt, iſt klar, daß die Jünger den Herrn Jeſum von Herzen lieb haben, darum in wahrer Bekanntſchaft mit Ihm ſtehen. Aber in der wahren Bekanntſchaft mit dem Herrn gibt es ſehr verſchiedene Grade. Fragen wir nach dem Stande der Jünger, ſo gibt uns das aufrichtige Wort einen Blick in ihr Herz hinein: Wir aber hofften, Er ſollte Iſrael erlöſen. Und dieſes Wort ſteht grade im Gegenſatze zu dem Wort: Unſere Oberſten haben Ihn zur Verdammniß des Todes überantwortet und gekreuzigt. Und jetzt iſt ſchon der dritte Tag, unſere Hoffnung ſcheint aus zu ſein. Die lieben Jünger hatten noch ſinnliche Begriffe von der Erlöſung Iſraels, und ein Leben im Glauben, wie es die Haushaltung des neuen Bundes mit ſich bringt, war ihnen unbekannt. Es ging mit der Erlöſung Iſraels wider ihr Erwarten, und darum meinten ſie, es ſei aus. Wider ihr Erwarten geht es aber all den Seelen, die wirklich zu dem Herrn kommen. Es ſollte ihnen nach ihrer Meinung ganz anders kommen, als es kommt. Wenn ſie dann aus dem lieblichen blauen Himmel ihrer Erlöſung herausfallen, ſo geht's ihnen, wie den Jüngern: Ihr Jeſus iſt fort, aber nur darum, weil Er ſich ihnen nicht ſo offenbart, wie ſie es erwartet haben. Zu Thomas ſprach der Herr Jeſus: Selig ſind, die nicht ſehen und doch glauben! (Joh. 20, 29.) Das iſt die neuteſtamentliche Oekonomie. Empfindungen und empfindliche Erquickungen werden je und je gereicht, wie die einzelnen lieblichen Ruheplätze, die Iſrael in der Wüſte fand. Dieſe gefielen ihm, es wurde auf ihnen geſtärkt, aber es mußte den Wanderſtab weiter ſetzen. Wir reiſen nach dem Vaterlande und ſind auf der Reiſe, ſo lange nicht der ſelige Tod uns nach Hauſe führt. Ein Glaubensleben iſt unſer Leben hienieden. Ihrer Meinung nach möchten die Gläubigen es gern

in der beſten Abſicht in ſich ſelbſt zu etwas bringen; aber das Reſultat iſt doch:

Mein Erlöſer,
Täglich böſer
Find' ich meiner Seele Stand.

Das iſt eine ſchwere Aufgabe. Man wird je länger, je kleiner, je ärmer, je ſchwächer, je elender, aber auf dieſem Wege wird uns der Heiland groß. Man muß einen lebendigen Heiland haben, einen allgenugſamen Heiland, der uns Alles wird, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung für das innere und äußere Leben. Das iſt nicht ſo leicht gelernt. Man möchte gern liebliche Empfindungen haben, und wird aufs bloße nackte Wort hingewieſen. Auf dieſes allein ſich ſtützen, das iſt im Reſultat, in der Frucht ein köſtliches Ding, aber ſchwer, ſehr ſchwer wird das Lehrgeld, bis man es gelernt hat. Können wir uns darein finden, daß der Herr Jeſus allein uns Alles ſein ſoll, daß wir hier Pilgrime und Gäſte ſind, die ihre Heimath droben, hier alſo nicht viel anzuſprechen haben; iſt uns der verordnete Kreuzesweg recht, welcher über Golgatha ins Paradies führt; iſt Chriſti Blut und Gerechtigkeit der Grund unſeres Zutritts zum Gnadenthron und der Grund unſerer Hoffnung auf die Seligkeit: dann werden wir von dieſem bittern Verlieren des Herrn Jeſu wenig gewahr; unſer Wandel wird in Seinem Wort und in Seiner Gnadenfülle ein Leben im Glauben. Und es geht uns allenthalben darüber ein Licht auf, daß die Hoffnung und die Geduld im Leben der Gläubigen Hand in Hand gehen ſollen. Der Herr erlöſte Iſrael und war mit Seiner Erlöſung den Jüngern näher, als ſie es wußten. Der dritte Tag ging zu Ende, ihre Geduld ebenſo. Die Schrift dagegen ſagt: Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. (Hebr. 10, 35.) Sie ſagt auch an derſelben Stelle: Geduld iſt euch Noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfanget. Wollen wir aber immer in der Empfindung ſtehen, und nicht auch im bloßen Glauben ohne Empfindung, dann wird bald die Hoffnung ſchwach und mit der Hoffnung auch die Geduld. Deßhalb eben entzieht Sich der Herr ſo oft, damit wir auf den Glauben recht hingewieſen werden, und unſern Gang nach dem

Worte Gottes führen lernen. Wie den Jüngern die Trennung vom Heilande ſo heilſam war, weil Er während derſelben ihr Heil erwarb: ſo ſind uns ſolche Entziehungen Seiner empfindlichen Nähe ſo gut, weil wir durch dieſelben von unſern Gefühlen und dem Bauen auf dieſelben abgeführt werden und uns darüber freuen lernen, daß unſer Heil allein in der Hand deſſen ruhet, welcher jetzt über allen Wechſel und alle Veränderungen erhaben iſt und als der verklärte und ewig lebende Menſchenſohn nicht nur die Schickſale Seines Reiches, ſondern auch das Leben jedes einzelnen Gliedes mit ſtarker und feſter Hand regieret. Amen.

# XXI.

## Jeſus das Leben Seiner Gläubigen.

**Dritte Predigt**
über
Luc. 24, 13 — 35.
(Am Sonntag Miſericordia, den 25. April.)

Es iſt doch eine ungemein herrliche und überaus troſtreiche Weiſſagung, wenn es Mich. 2, 13. heißt: Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren; ſie werden durchbrechen und zum Thore ein= und ausziehen, und der König wird vor ihnen hergehen und der Herr vorne an. Wenn wir dieſes theure Wort auf die Auferſtehung des Herrn Jeſu, und auf den ſiegreichen, lebendigen Heiland ſelbſt beziehen, ſo wollen wir damit die umfaſſende Deutung, in welcher es neben der beſondern Beziehung auf die endliche allgemeine Bekehrung Iſraels den ganzen Gnadenrath Gottes und deſſen Vollendung in Chriſto Jeſu umfaßt, nicht in Abrede ſtellen; glauben jedoch, daß dieſe Weiſſagung durch die Auferſtehung des Herrn Jeſu um einen wichtigen und weſentlichen Theil ihrer endlichen völligen Erfüllung näher gerückt, indem die folgende Herrlichkeit des Herrn unzertrennlich mit Seiner Auferſtehung verbunden iſt. Jeſus, der lebendige Jeſus, unſer Durchbrecher, das iſt für Sein armes und geringes Volk einer der tröſtlichſten Namen, die ihr Heiland trägt, deſſen Kraft und Wirkung wir in jedem Augenblicke unſers Lebens bis zu dem letzten hin eben ſo bedürftig bleiben, als ſie in

dem Durchbruch des Herrn Jeſu uns bereitet iſt und umſonſt geſchenkt wird. Hier iſt von einem Durchbruch die Rede, wie vor und nach demſelben keiner Statt gefunden hat, nicht mehr Statt finden kann, aber auch nicht mehr Statt zu finden braucht. Darum trägt der Herr Jeſus mit beſonderm Nachdruck dieſen Namen. Sein Durchbruch hat ſeines Gleichen nicht, ſowohl was die zu durchbrechende Reihe der Feinde und die gewaltigen Hinderniſſe, als auch die denkwürdigen, in die Ewigkeiten nach Seligkeit und Verdammniß ſich erſtreckenden Folgen, ſowohl was die Perſon des Durchbrechers als auch die ganze wunderbare und geheimnißvolle Art des Durchbruchs betrifft. Dieſer Durchbruch begann, als der große Durchbrecher, überwältigt von göttlichem Erbarmen, in dem Rath der Ewigkeit Sich zum Bürgen darſtellte und bereit erklärte, die Schuld unſerer Sünden auf Sich zu nehmen. Dieſer Durchbruch wurde in Ausführung gebracht, als der große Durchbrecher den Himmel zerriß, etwa um Seine Herrlichkeit zu offenbaren und in den Wolken des Himmels in großer Kraft und Herrlichkeit Sich als den wahrhaftigen und ewigen Gott der Welt zu zeigen? — o nein, ſondern Sich ſelbſt zu entäußern und Knechtsgeſtalt anzunehmen, Sich ſelbſt zu erniedrigen und gehorſam zu werden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Ach, meine Brüder, nur ein wenig wahrhaftige Einſicht in das Wort: Welcher, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich ſein, ſondern äußerte Sich ſelbſt, nahm Knechtsgeſtalt an, erniedrigte Sich und ward gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz (Phil. 2, 6 — 8.) — nur ein wenig Einſicht darin führet uns in die Höhe und Tiefe, in die Länge und Breite des theuren Namens unſers Heilandes, welcher Ihn als den Durchbrecher bezeichnet. Dieſer Durchbruch offenbart ſich in ſiegreicher Herrlichkeit am Auferſtehungsmorgen, an welchem der Bürge von den Todten auferweckt wird und in eigener Lebenskraft aus dem Grabe hervorgeht. Von der Höhe des Grabes dieſes Durchbrechers her läßt ſichs im Glauben mit triumphirender Ruhe auf die überwundenen Feinde zurückblicken. Der alten Schlange, dem großen Drachen, dem Rieſen in der Hölle iſt der Kopf zermalmt, dieſer Durchbruch zeigt ihn und ſeine Fürſtenthümer und Ge-

walten unter den bezwungenen Feinden. Der Sünde iſt ihr Recht geſchehen, ſie hat durch Ihn den verdienten Lohn empfangen, Er hat ihre Schuld und Herrſchaft, Er hat ſie ſelbſt vernichtiget an Seinem Kreuz, den Fluch des Geſetzes hat Er getragen, den Zorn Gottes, unter dem wir hätten ewiglich müſſen verſchmachten, hat Er verſöhnt, daß uns Gott Seine Huld gönnet. Den Tod hat Er überwunden und ſammt der Hölle verſchlungen in Seinen Sieg. Er iſt die Auferſtehung und das Leben. Wer an Ihn glaubt, wird nicht mehr ſterben, ſondern in und mit Ihm ewig leben. Ja, dieſer Durchbrecher iſt durchgebrochen bis auf den Thron, bis zur Rechten Seines himmliſchen Vaters, und ſitzt und wartet nun, bis alle Feinde zum Schemel Seiner Füße geleget werden. Darum geht Sein Durchbrechen in Kraft fort. Wie Er für uns durchgebrochen hat, ſo thut Er es auch in uns. Er wird vor ihnen herauffahren, und ſie werden durchbrechen und zum Thore ein- und ausziehen. Und ihr König wird vor ihnen hergehen und der Herr vorne an. Dieſer Durchbrecher bringt Sein Volk aus der Gemeinſchaft und Gewalt des Satans, der Welt und der Sünde, der eigenen Gerechtigkeit und des Unglaubens heraus, führet ſie an den freien, offnen Born für Juda und Jeruſalem, führet ſie in das Element Seiner Gnade, und bricht mit ihnen durchs arme Leben, durch den geiſtlichen Streit, der ſo lange dauert, wie dieſes Leben, hindurch bis in die ewige Herrlichkeit, bis vor den Thron des Vaters, bis in Seinen Schooß. — Von dieſem fortgehenden Durchbrechen des Herrn Jeſu für uns und in uns, von den Erweiſungen Seines Lebens in Seiner Gemeine ſoll in dieſer Stunde noch weiter die Rede ſein. Der große Durchbrecher fahre vor uns herauf, daß auch wir durchbrechen und im Glauben ein- und ausgehen.

## Gebet.

Ach ja, lebendiger Heiland! Du biſt der große Durchbrecher, der große Sieger, der Sünde und Fluch, Zorn und Strafe, Tod und Hölle überwunden und unter die Füße getreten hat. Du biſt nun in der Herrlichkeit und haſt Dich hoch geſetzet, wer will ſich wider Dich auflehnen? Wider Dich lehnt man ſich nicht anders auf als zum eigenen Verderben.

Aber, lieber Heiland, wir lehnen uns nicht auf, ſondern legen uns zu Deinen Füßen, und begehren die Kräfte Deines Todes und Deiner Auferſtehung an unſerm Herzen zu erfahren. Brichſt Du nicht mit uns durch, dann halten Welt und Sünde, Fleiſch und Blut, dann halten die Luſt der Welt und ihre Sorgen uns mit tauſend Banden gebunden, und wir werden nicht frei. Brichſt Du nicht mit uns durch, lebendiger Heiland, wenn die Sünde überaus ſündig wird, wenn unſer Herz durch Deine Gnade unter dem Geſicht der Sünde in Angſt und Noth kommt und den Zorn fühlt; führeſt Du uns nicht in das Kreuzes- und Gnadenelement: dann vertrocknen wir wie ein Scherbe, dann vergehen wir unter der Laſt und kommen nicht zum Glauben und nicht zum Frieden. Brichſt Du nicht mit uns durch, lebendiger Heiland, dann gelingt uns auf dem ſchmalen Wege Deiner Nachfolge kein Schritt, ſondern wir fallen und weichen zur Rechten oder zur Linken, wir erliegen unter den mancherlei Beſchwerden und Anſtößen, welche die Wüſte mit ſich bringt. Ach, brichſt Du nicht mit uns durch, dann werden wir in dem letzten Augenblicke noch zu Schanden. Aber Du biſt der große Durchbrecher, Dein Durchbruch durch Tod und Grab iſt uns ein gewiſſes Pfand und Siegel, daß Du auch als der Anfänger und Vollender des Glaubens, als das A und O, der Erſte und der Letzte, der todt war und nun ewig lebt, vor uns Deinem armen und geringen Volke herauffahren wirſt, daß wir auch durchbrechen und unter Deinem Panier eingehen zu Deiner Herrlichkeit. Lebendiger Heiland, Du biſt allein unſer Leben, unſere Weisheit, unſere Gerechtigkeit, unſere Heiligung, unſere Erlöſung, unſere Freude, unſere Kraft, unſer Troſt, unſer Stab, unſer Brod und Waſſer, Weg und Führer, Ein und Alles, unſer Leben. Erweiſe Dich in unſern Herzen und in unſerer Gemeine als den Durchbrecher, der noch immerdar für ſein armes Sündervolk lebt, der, wenn ſchon dem Leibe nach im Himmel, doch nach Seiner Gottheit, Majeſtät, Gnade und Geiſt niemals ferne iſt. So ſei auch in dieſer Stunde unter uns und ſegne uns! Amen.

## Text: Luc. 24, 13—35.

Und ſiehe, zwei aus ihnen gingen an demſelbigen Tage in einen Flecken, der war von Jeruſalem ſechszig Feldweges weit, deß Name heißt Emmaus. Und ſie redeten mit einander von allen dieſen Geſchichten. Und es geſchah, da ſie ſo redeten, und befragten ſich mit einander, nahete Jeſus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie Ihn nicht kannten. Er ſprach aber zu ihnen: Was ſind das für Reden, die ihr zwiſchen euch handelt unterwegs, und ſeid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Kleophas, und ſprach zu Ihm: Biſt Du allein unter den Fremdlingen zu Jeruſalem, der nicht wiſſe, was in dieſen Tagen darinnen geſchehen iſt? Und Er ſprach zu ihnen: Welches? Sie aber ſprachen zu Ihm: Das von Jeſu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk. Wie Ihn unſere Hohenprieſter und Oberſten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, Er ſollte Iſrael erlöſen. Und über das alles iſt heute der dritte Tag, daß ſolches geſchehen iſt. Auch haben uns erſchreckt etliche Weiber der Unſern, die ſind früh bei dem Grabe geweſen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und ſagen, ſie haben ein Geſicht der Engel geſehen, welche ſagen, Er lebe. Und Etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es alſo, wie die Weiber ſagten, aber ihn fanden ſie nicht. Und Er ſprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Moſes und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm geſagt waren. Und ſie kamen nahe zum Flecken, da ſie hingingen; und Er ſtellete ſich, als wollte Er weiter gehen. Und ſie nöthigten Ihn und ſprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat ſich geneiget. Und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geſchah, da Er mit ihnen zu Tiſche ſaß, nahm Er das Brod, dankte, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten Ihn. Und Er verſchwand vor ihnen. Und ſie ſprachen unter einander: Brannte nicht unſer Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? Und ſie ſtanden auf zu derſelbigen Stunde, kehreten wieder gen Jeruſalem, und fanden die Elfe verſammelt, und die bei ihnen waren, welche ſprachen: Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden und Simoni erſchienen! Und ſie erzählten ihnen, was auf dem Wege geſchehen war und wie Er von ihnen erkannt wäre an dem, da Er das Brod brach.

Die vorliegende Textgeſchichte verſetzt uns zurück in die Oſtertage. Wer wollte nicht gerne mit zurückgehen? Wir leben ja in den ſeligen vierzig Tagen nach Oſtern. In unſerer Textgeſchichte offenbart Sich der Herr Jeſus als den lebendigen

Heiland, als das Leben Seiner Gläubigen. Dies iſt das ſüße Evangelium, welches dieſe Geſchichte uns verkündiget. Als das Leben Seiner Gläubigen haben wir den Herrn Jeſum bereits in unſerer letzten Predigt kennen gelernt, und zwar aus der Bekümmerniß Seiner Jünger. Doch ſind wir mit dieſem Theile noch nicht zu Ende und ſetzen deßhalb unſere Betrachtung in der angefangenen einfachen Weiſe fort.

Der Herzensſtand der Jünger war zuletzt der Gegenſtand unſerer Aufmerkſamkeit, wie er ſich aus dem aufrichtigen Bekenntniß ergibt: „Wir aber hofften, Er ſollte Iſrael erlöſen", gegenüber einerſeits den Worten: Unſere Hohenprieſter und Oberſten haben Ihn zur Verdammniß des Todes überantwortet und gekreuzigt, und andrerſeits den Worten: Ueber das alles iſt heute der dritte Tag, daß ſolches geſchehen iſt. Die Jünger hatten ihren Jeſum verloren, in einer Weiſe, wie faſt alle, ja ich glaube alle Kinder Gottes, alle Seine Gläubigen Ihn einmal oder öfter verlieren, nämlich nicht durch einen Rückfall unter das Geſetz, oder durch Mißverſtand oder Mißbrauch der Gnadenlehre, durch einen Rückfall in die Welt, ins Fleiſch, in die Sünde, wodurch Mancher, wie wir neulich ſahen, in ſehr bedenklicher Weiſe auf lange Zeit den Herrn Jeſum verlieren kann, ſondern in anderer Weiſe. Die lieben Jünger hofften die Erlöſung Iſraels entſprechend jenem Einzuge des Herrn Jeſu in Jeruſalem, bei welchem der Weg mit Kleidern und Zweigen beleget, und von Alt und Jung, vom ganzen Volke mit ſtürmiſcher Freude Ihm das Hoſianna entgegen gerufen wurde. Mit jenem Einzuge ſchien ihnen der andere Einzug wenige Tage ſpäter von Gethſemane aus, und namentlich der Auszug aus Jeruſalem und das Ende dieſes Weges, der ſchmähliche Tod am Kreuz, ganz unvereinbar. Nach ihnen hob das Letztere das Erſtere und damit ihre Hoffnung zu Iſraels Erlöſung auf. Eine mögliche Vereinigung, eine Einheit in dieſen beiden allerdings dem Anſcheine nach ſo entgegengeſetzten Ereigniſſen war ihnen nicht denkbar. Sie hingen mit inniger Liebe an dem Herrn Jeſu und das wunderbare und geiſtliche Brod, welches Er ihnen gab, ſchmäckte ihnen ſehr wohl. Aber ein Leben im nackten Glauben und bloß im Worte kannten ſie noch nicht. Es ging Alles gegen ihre Erwartung, darum wurden ſie irre. Und ſo pflegt es

ja den Gläubigen meiſtens im Anfang des Gnadenlebens, auch mitunter im Fortgang deſſelben zu gehen. Sie ſind durch einen unvergeßlichen Gnadenblick von ihrem Heilande überſchwänglich getröſtet, ſie eſſen von Seinem Brode und erfahren es wirklich: Selig iſt, der das Brod iſſet im Reiche Gottes. Aber ein Leben im nackten Glauben und im bloßen Worte kennen ſie noch nicht. Dies lernt man nicht anders, als auf unerwarteten Wegen. Doch, liebe Brüder, nicht dieſer Stand ſelbſt iſts, in welchen wir heute näher eingehen wollen, da wir in der letzten Betrachtung darüber geredet haben, ſondern es iſt die Verlegenheit, die Traurigkeit, die Bekümmerniß in jenem Stande, worauf wir jetzt etwas weiter euch hinführen möchten, die Bekümmerniß, aus welcher die Nothwendigkeit, die Unentbehrlichkeit des Herrn Jeſu für die Seele, die Ihn erkennt, aus welcher alſo der Herr Jeſus als das Leben der Seele in der innigſten und lieblichſten Weiſe hervorleuchtet. Von dieſer Betrübniß erfahren in ſehr empfindlicher Weiſe auch ſchon gründlich erweckte und bußfertige Seelen etwas, Seelen, denen unter der lebendigen Erkenntniß ihrer Sünde, bei dem Anblick der Gefahr ihrer Seele die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit des Herrn Jeſu ſonnenklar einleuchtet, die aber, ſtatt zu Ihm zu eilen und umſonſt zu nehmen, was ihnen noth thut, ſich noch zerarbeiten in der Menge ihrer Wege und das Kleid, in welchem ſie vor Ihm erſcheinen wollen, ſelbſt ſich zu erarbeiten und zu erwerben ſuchen, ſtatt es als arme, nackte, elende Sünder aus Seiner Hand umſonſt anzunehmen, nach dem theuern Evangelium: Wer nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottloſen gerecht macht, dem wird ſein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. O das iſt eine große Bekümmerniß, eine ängſtliche Unruhe, ein peinliches Gejagtwerden, ein Gewaltanthun dem Himmelreich, worin ſolche Seelen ſich befinden. Sie ſuchens hier, ſie ſuchens da; bei manchen kommt es dahin, daß ihnen Eſſen und Trinken nicht mehr ſchmäckt; der Schlaf iſt unruhig und ängſtlich, man netzt mit ſeinen Thränen das Bett, ſchreit: Ach Herr, wie ſo lange! Und wenn nun wohl gar andere Seelen ſchneller getröſtet werden und zum Frieden kommen, dann iſt es nicht Neid und Mißgunſt, nein ja nicht, ſondern nur Angſt und Unruhe und mancherlei Bedenken, die

ſich der Seele bemächtigen und ſie noch trauriger machen. Aber was leuchtet aus dieſer Angſt, aus dieſer Bedrängniß hervor? Habt ihr nicht einmal einer ſolchen Seele unbemerkt zugehört, was der Gegenſtand ihres Seufzens, ihrer Thränen ſei? Da höret ihr immer nur ein Wörtlein, nur ein Gebetlein: Herr Jeſu, Herr Jeſu, erbarme Dich meiner! Wer dieſer Seele fehlt, wen ſie ſucht, in weſſen Namen ihr Heil ganz und allein ſteht, das wird klar aus dem unabweislichen Begehren ihres Herzens. Jeſus, Jeſus iſt es mit Seiner vergebenden Gnade. Und wie es zuerſt aus den Thränen der Bekümmerniß hervorleuchtet, ſo ſtrahlt darnach der theure Jeſusname, Jeſum verherrlichend als das Leben der gläubigen Seele, aus den Thränen ſeligſter Rührung, dankbarſter Freude, himmliſcher Wonne und Herrlichkeit, wenn das bis dahin gehaltene Auge geöffnet wird und ſie Jeſum erkennt, im Glauben Seine Füße umfaßt, Sein Opfer und Verdienſt ſich zueignen kann und mit der gläubigen Gemeine jauchzen muß: Ich freue mich in dem Herrn und meine Seele iſt fröhlich in Gott; denn Er, mein Jeſus, hat mich freundlich angeblickt und mich Elenden recht erquickt; er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und bekleidet mit dem Rocke der Gerechtigkeit. Tiefer und inniger aber wird die Betrübniß über die vermeinte Entfernung und den Verluſt des Herrn Jeſu im Verlauf des Gnadenlebens, am empfindlichſten beſonders, wenn auch nicht gerade am gründlichſten dann, wenn er nach den erſten lieblichen und unbeſchreiblichen Gnadentagen ſich der Seele in gewiſſer Weiſe entzieht. Dann pflegt die Betrübniß um ſo tiefer und empfindlicher zu werden, als die vorhergehende Freude groß und empfindlich war. Wer vermöchte es doch, die ſelige Freude der erſten Gnadentage in der Gemeinſchaft und in dem Umgang des Heilandes recht zu beſchreiben? Da lebt auf, lacht und weint unter einander Alles, was in uns iſt, da iſt eine gründliche und aufrichtige Scheidung von der Welt und der Sünde, und eine, ſo viel die Seele ſich bewußt iſt, wahrhaftige, lautere, aufrichtige, gründliche Uebergabe an den Herrn Jeſum. Es wird dann nicht ſchwer, der Welt und ihren Verbindungen den Abſchied zu geben, man findet Freimüthigkeit und Muth, um Vater und Mutter, Bruder und Schweſter, Weib und Kind um des

Herrn Jeſu willen, ſofern ſie uns in die Welt verſtricken wollen und von Ihm abziehen, zu widerſtehen und zu dem Herrn ſich zu halten. Welche irdiſche, geſellige Verbindungen es ſonſt gibt, Verhältniſſe, in denen man ſteht, welche vorher lange die Seele aufhielten, ſie banden und feſſelten — in den erſten Gnadentagen der Freude und des Sieges wird man los von ihnen, und hat Freimüthigkeit und Freudigkeit, den Grund davon anzugeben. Freilich das wird dann als Ueberſpanntheit, als Wahnſinn, oder wenigſtens als Hochmuth und Erhebung angeſehen. Aber das iſt es bei ſolchen Seelen in der That nicht. So wenig man es einem Arzte als Hochmuth auslegt, wenn er darauf beſteht, eine lebensgefährliche Operation mit einem Kranken vorzunehmen, ſondern, wenn man auch darüber erſchrickt, doch namentlich nach der glücklichen Operation es ihm Dank weiß, daß er die Gefahr ſchilderte und auf dem nothwendigen, wenn auch ſchmerzlichen Mittel der Heilung beſtand, oder wenn man ihm nicht glaubte, und der Erfolg dennoch ſeine Ausſage beſtätigte, man ſich in der Stille Vorwürfe macht: ſo verhält ſichs auch mit ſolchen kaum begnadigten Seelen. Es iſt wahr, ſie ſind ſehr offen, was Andern wohl grob erſcheint; ſie ſprechen frei heraus von der Gefahr, aber ſie ſind ihr ſelbſt kaum entronnen, ſie haben ſie erſt eben recht kennen gelernt; daher der friſche, lebendige Eindruck, ſowohl von dem Biſſe der feurigen Schlange, als von dem heilenden Lebensbalſam der ehernen Schlange; nicht Verurtheilung und nicht Verderben iſt ihre Abſicht, ſondern nur das Heil und die Errettung der Seelen aus der drohenden Gefahr. Solcher Seelen Herz, die eben erſt getröſtet wurden, iſt gar weit, ſo daß, während ſie Sünde und Eitelkeit verfluchen, ſie die Freude der Engel Gottes theilen und wie über ihr eigenes Heil ſich freuen, wenn eine Seele gerettet wird. Ja ſolchen Seelen iſt eine große Willigkeit eigenthümlich, Alles zu übernehmen, zu thun, zu tragen, ein großer, ſeliger Eifer im Dienſte ihres Gottes, ein Verlangen nach dem Worte, eine Sehnſucht nach der Predigt, und nach Gemeinſchaft mit lieben Chriſten, eine Luſt und ein Trieb zum Gebete, ein Umgang mit dem Herrn, eine Inbrunſt gegen Ihn, die unbeſchreiblich ſind. Wohl ſagt Paulus Gal. 4, 15. von dieſem Stande: Wie waret ihr dazumal ſo ſelig! Ja

es iſt und bleibt eine wonnevolle, ſelige, herrliche Zeit, dieſe erſte Gnadenzeit. Und das wird immer ſo bleiben, höre ich hier und da erfreute Seelen ſagen. Da halte du dich dran, liebe Seele, und laß dich nicht irre machen. Sprich du nur: bis dahin war es meiner eigenen Erfahrung gemäß; was nun folgt, verſtehe ich nicht, einſtweilen kann ichs nicht glauben. Das, was nun folgt, wird ſolche Seele ohnehin wohl anſehen, wie ein Geſunder irgend eine Arznei gegen einen Schaden betrachtet, den er noch nicht hat. Großes Gewicht pflegt man auf ſo etwas nicht eher zu legen, bis man ſolchen Schaden bei ſich merkt. Dann taucht wohl ein früheres Wort auf und thut treffliche Dienſte. Alſo auch ihr freuet euch und genießet euerer Freude, dieſes Freudenlebens aus Gott, ſo lange es euch vergönnet iſt. Es hat aber ſolche Seelen gegeben und gibt es noch unter uns, ja ihrer ſind ziemlich viele, denen, was jetzt folgt, zum Troſte gereichen wird. Sie ſtanden in dieſer Freude, aber das empfindungs- und genußreiche Leben ließ allmählig nach, der Hunger nach dem Worte ward geringer, die innige Freude ſeltner, die Freimüthigkeit nahm ab, dagegen tauchten Gedanken, Phantaſien, Bilder, Wünſche, Sorgen, Lüſte auf, die man überwunden und längſt beſeitigt glaubte. Aus einem fröhlichen Sieg ſieht man ſich plötzlich wieder in einen bedenklichen, befremdenden Kampf verſetzt. Kurz, weil man den Herrn Jeſum nicht mehr in dem reichen Empfindungsleben genießt, ſo hält man ihn ganz für verloren, oder doch von uns abgewichen. Dieſe Erfahrung macht die Seelen ſehr beſtürzt und verſetzt ſie in tiefere Trauer und Betrübniß, als die war, da ſie zuerſt nach dem Herrn Jeſu verlangten. Damals trieben Sündenangſt und Gewiſſensnoth, die Erfahrung des Zornes Gottes am Herzen und die Zuchtruthe des Geſetzes zu dem Herrn Chriſto hin, und darunter wurde die Seele ſchmachtend nach dem lebendigen Gott und ſchrie nach dem Heilande, wie ein Hirſch ſchreit nach friſchem Waſſer. Aber es iſt doch etwas ganz anders, durch die erſte Sündennoth zu dem Herrn Chriſto hingetrieben zu werden, oder Seine Liebe ſchon erfahren, Sein Erbarmen geſchmäckt und den Stand erlebt zu haben, wovon die Braut im Hohenliede (2, 3.) rühmt: Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, ſo iſt mein Freund unter den

Söhnen. Ich ſitze unter dem Schatten, deß ich begehre, und ſeine Frucht iſt meiner Kehle ſüße. Er führet mich in den Weinkeller und die Liebe iſt Sein Panier über mir. Er erquicket mich mit Blumen und labet mich mit Aepfeln, denn ich bin krank vor Liebe. Seine Linke liegt unter meinem Haupte und Seine Rechte herzet mich. Wirds eine ſo erquickte Seele inne, daß es nicht mehr ſei, wie im Anfange unter jenen Erquickungen, ſieht ſie nicht das holdſelige Angeſicht des Bräutigams, ſpürt ſie nicht mehr die frühere Inbrunſt im Betrachten des Wortes und im Gebete: ach, das macht ſehr beſtürzt und ſehr betrübt, und erregt, der früher empfangenen empfindlichſten Verſicherung trotzend, in der Regel ſehr bald den Zweifel, ob ſie ſich nicht betrogen habe, und Alles nur Einbildung, nur Phantaſie geweſen ſei. Eine ſolche Seele hängt die Harfe an die Weiden, ihr Hallelujah verſtummt und wird zum: Erbarme dich meiner; ſie geht trauernd einher, ſie ſchwindet dahin. Aber warum doch? Ei nun, ihr Jeſus fehlt ihr, ſie ſiehet Ihn nicht, ſie ſpüret Seine Friedensnähe nicht, das unter Seinem Friedenshauche erweiterte Herz, es iſt ſo beengt, die Freimüthigkeit iſt verſchwunden, Unſicherheit, Ungewißheit, Unluſt, Muthloſigkeit, Unentſchloſſenheit, auch in irdiſchen Dingen, bemächtigt ſich ihrer; Alles wird ihr ſo ſchwer, Alles zur Laſt und Bürde, denn Jeſus fehlt ihr. Aber, meine Brüder, leuchtet nicht aus dieſem betrübten, kummervollen Stand die Nothwendigkeit, die Unentbehrlichkeit und die Köſtlichkeit des Heilandes hervor? Liegt nicht darin klar und auf das beſtimmteſte ausgeſprochen, daß dieſe Seele in Jeſu allein ihr Leben, ihres Lebens Luſt und Kraft hat, und außer Ihm ihr zu Muthe iſt, wie einem Fiſche außer dem Waſſer? iſt nicht Jeſus ihr Lebenselement, und außer Ihm und ohne Ihn nur Dürre, Unfruchtbarkeit, Unwohlſein, ja nichts als Tod? Doch ſiehe, dieſe Seele nimmt unwillkührlich die Harfe von den Weiden, ihre Klage verwandelt ſich wieder in einen Reigen, und das „Erbarme Dich" ſchließt wieder mit Hallelujah, wenn der Oſtergruß ihr entgegenhallt, wenn Jeſus Sich wieder zu erkennen gibt, wenn ſie ihr ſchwer bedrücktes Herz wieder kindlich und freimüthig in Sein Herz ausſchütten kann, und der Friede Gottes, der höher iſt, denn alle Vernunft, und köſtlicher, denn alle Schätze

der Erde, den früher auf die Ewigkeit geſchloſſenen Bund mit dem Herrn Jeſu wieder lebendig vor die Seele ſtellt, und als unveränderlich und ewig unwandelbar denſelben bekräftigt und verſiegelt. Ja, liebe Brüder, auch hier ſinds wiederum Thränen der Bedrängniß, aber auch Thränen der Freude, auch hier iſt das Ach! Ach! des ſuchenden, gepreßten und ſchmachtenden Herzens, aber auch das Ach! Ach! der freudigſten Bewunderung und der tiefſten Anbetung, in welchen der Herr Jeſus, der lebendige Heiland, Sich als das Leben der gläubigen Seele kund gibt! — Glaubt ihr nun im Verfolg des Gnadenlebens ſolcher Entziehungen und Verbergunden des Herrn und ſolcher daraus entſpringenden Bekümmerniß ganz überhoben zu ſein, ſo irrt ihr euch. Sie treten theils in derſelben, theils in anderer und häufig in viel trüberer Geſtalt auf. Von der einen Seite iſts zwar wahr, daß die begnadigte Seele aus der Empfindung mehr in den Glauben hineingeführt wird. Trübſal bringet Geduld, Geduld Erfahrung, Erfahrung Hoffnung, Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Aber ſolche Seelen ſind von der eigenen Ohnmacht und von der Nothwendigkeit des Herrn Jeſu nur ſo viel gründlicher überzeugt, je weniger ſie ein bloßes Gefühlsleben führen. Entzeucht Sich ihnen der Herr, wird bei ihnen nicht etwa die Empfindung nur getrübt, ſondern der Glaube angefochten, verdunkelt, dann geht dieſe Noth auch ſo viel tiefer. Es geht den ältern Chriſten wohl einmal, wie den natürlichen Alten, daß ſie im Alter wieder, oder im Alter erſt rechte Kinder werden. Auch alte Chriſten können ſich wohl recht herzlich nach einer gefühligen und empfindlichen Erneuerung und Verſiegelung des auf die Ewigkeit geſchloſſenen Bundes ſehnen; ſie ſind nicht darüber weg. Sie finden Luſt und Wohlgefallen am Aufſchlagen einzelner Sprüche zu ihrem Troſte. Freilich läßt ſie der Herr dann wohl erfahren, daß man ſo etwas nicht aus eigenem Antriebe thun dürfe. Es gehört eine große Kindlichkeit, Einfalt, Selbſtverleugnung, Unterwerfung und Geduld dazu. Sicherer iſts jedenfalls, auch hier zu glauben, ohne zu ſehen. Weg und Ziel ſind verordnet. Wäre es uns gut, mehr vom Ziel voraus zu wiſſen, dann hätte der Gott, der den Weg und das Ziel verordnet hat, uns gewiß noch deutlicher, als es der Fall iſt, mit demſelben bekannt

gemacht. Der Herr bekennt ſich aber auch zuweilen zu ſolcher kindlichen Frage. Es iſt dies freilich nur eine liebliche Ausnahme von der Regel, nicht die Regel ſelbſt, dieſe heißt: Glauben dem ganzen Rath und Willen Gottes, und nicht durch ſolches Spruchaufſchlagen und dergleichen Mittel eine gleichſam ſichtbare Verſicherung erlangen wollen; ſie heißt: Stille ſein und der Hülfe des Herrn harren, ſintemal denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen, die nach dem Vorſatz berufen ſind. Auch die alten Chriſten haben ihren Gnadenſtand und jeden beſondern Stand in demſelben täglich und ſtündlich als eine Gnade, als eine Gabe, nicht als etwas Selbſterrungenes, Selbſterworbenes, Selbſtbehütetes und in eigener Kraft Bewahrtes zu genießen. Gott führt ſie je länger je mehr in die Erkenntniß ihrer Sünde und ihres Elendes, macht Sein Erbarmen und Seine Gnade zum Lebenselement; entzeucht Sich und die Empfindung Seiner Gnade, aber nur deßhalb, damit ſie darüber recht zum Bewußtſein kommen und darinnen je länger je mehr gefördert werden, daß Alles, was ſie haben, Gnade iſt. Darum finden wir im Verlauf des Gnadenlebens meiſtens — ich ſage meiſtens — bei ſolchen Seelen, die äußerlich ein ſehr ruhiges, wenig bewegtes Leben haben, innerlich die tiefſten und ſchwerſten Anfechtungen, die ſich in der verſchiedenſten Weiſe bald auf das Daſein und Weſen Gottes überhaupt, bald auf das Wort Gottes und ſeine Göttlichkeit, bald auf ein beſonderes Lehrſtück, bald auf das Erlöſungswerk und die unergründlichen Tiefen deſſelben, bald auf unſern Gnadenſtand, bald auf die Regierungs- und Handlungsweiſe Gottes, der ja in ſo viel tauſend Dingen ein verborgener Gott iſt, bald auf dies, bald auf das beziehen. Solche Anfechtungen können die Seele in die tiefſte Nacht und Dunkelheit ſtürzen, wie uns dies das Wort Gottes an vielen Heiligen zeigt, und es ſich bis auf dieſe Stunde beſtätigt. Und ach, da iſt auch die Noth groß, und aus tiefſter Tiefe windet ſich der Seufzer: Ach Herr Jeſus! Wir ſehen aber, daß der Grund und die Kraft aller Anfechtung darin liegt, wenn der Seele Jeſus und ihr Antheil an Ihm ſtreitig gemacht iſt, ſowie dagegen die Anfechtung ihre Kraft verliert und in dem Grade ſchwindet, als der theure Jeſusname wieder als die Sonne der Gerechtigkeit der Seele auf-

geht. Leuchtet uns Sein Angeſicht, dann ſind wir genehm. Faſſen wir ſo das Leben der Gläubigen vom erſten Anfang bis zum letzten Athemzug zuſammen, was leuchtet aus den Thränen der Noth, wie aus den Thränen der Freude hervor? Die eine, große Wahrheit: Wir müſſen den lebendigen Heiland haben — unſer Leben, Sein und Beſtehen hängt allein von Seinem Leben ab, ſteht allein in Ihm. In Ihm allein finden wir das Leben, außer Ihm nur Tod. So verhält ſichs endlich auch bei den Seelen, die den Herrn Jeſum unter dem Geſetz, oder in der Welt auf lange Zeit verloren haben. Die erſtern thun mit großem Ernſte ihr Beſtes, etwas Eigenes zu Stande zu bringen und das gelingt ihnen oft ſcheinbar ganz vortrefflich. Bald hoffen ſie am Ziel zu ſein, doch ſiehe, da kommt plötzlich ein ſündlicher Gedanke, eine Uebereilung, und das auf Sand gebaute Haus der eigenen Gerechtigkeit fällt ganz zuſammen. Das wiederholt ſich und ſie werden matt. Schon hören ſie ruhiger, lieber von der Gerechtigkeit im Blut des Lammes und endlich, war anders wahre Gnade in ihnen, endlich, wäre es auch erſt auf dem Todtenbette, werden ſie arm, ſo arm, daß der frühere Reichthum ſich auflöſet in das Gebet des Zöllners, der an ſeine Bruſt ſchlug und ſprach: Gott ſei mir Sünder gnädig! Da kommt zuletzt die Seelengeſtalt des Schächers heraus, und das ganze Geſchrei geht auf Erbarmen, auf lauteres Erbarmen im Blute des Lammes, und der einige Grund des Heils und der Hoffnung iſt nur der:

Chriſti Blut und Gerechtigkeit,
Das iſt mein Schmuck und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott beſtehn,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

So will ich, wenn ich zu Ihm komm',
Nicht denken mehr an gut und fromm,
Sondern: Da kommt ein Sünder her,
Der gern für's Lösgeld ſelig wär'.

Dem Lamm gebühret Alles gar,
Weil es für uns geſchlachtet war;
Es hat die Sünde weggebracht
Und uns Gott angenehm gemacht.

Ich will nach meiner Gnadenwahl
Hier fleißig ſehn ins Wundenmaal,
Und droben prangen in dem Kleid
Dein's Blutes und Gerechtigkeit.

Was aber bleibt den Seelen übrig, die da verleitet durch den Betrug der Sünde, in die Welt und ihre Luſt verflochten wurden? Ach, das Auge, das Petrum beim Feuer fand, findet auch ſie mitten in der Welt und wird ſie ſo hinausführen, wie auch Petrum. Schon oft iſts geſchehen, daß eine ſolche Seele bei Nacht und in der Dunkelheit unter verzehrenden Vorwürfen das Haus irgend eines Gottesmannes ſuchte, um zu fragen, ob noch Rath für ſie ſei. Da traf man ſchon manchen Kranken, kannte ihn nicht mehr, bittere Thränen hatten ſein Geſicht durchfurcht, er ſchrie um Erbarmen, um Gnade und Vergebung. Was fehlte ihm? Jeſus, Jeſus fehlte ihm, was er früher nicht geſtehen wollte. Jetzt aber geht ihr zu ihm, Frieden hat er nicht, bis Er aufs neue von der alten, auch die verirrten, die abtrünnigen Schäflein ſuchenden Jeſusliebe und durch die Beſprengung Seines Blutes der vergebenden Gnade Gottes und Seiner unwandelbaren Liebe verſichert iſt.

So leuchtet aus der Bekümmerniß der Jünger auf dem Wege nach Emmaus und Aller, die ihnen irgendwie ähnlich ſind, die Nothwendigkeit, Koſtbarkeit und Unentbehrlichkeit des Herrn Jeſu hervor. Jetzt ſollten wir freilich weiter gehen und an den Jüngern lernen, wie wenig wir oft Grund zu der Sorge und Betrübniß haben, Jeſus ſei ferne. Doch entſchuldigt es, wenn wir in der einfachen Behandlungsweiſe der Textgeſchichte fortgefahren und nicht weiter gekommen ſind. Wir faſſen in der nächſten Betrachtung den Faden auf, wo wir ihn heute fallen ließen. — Wie iſt's, mein Zuhörer, hat dir der Herr Jeſus noch nie gefehlt? Dann haſt du auch noch keinen lebendigen Heiland. Er erweiſe an dir darin Seine Lebenskraft, daß Er dir unentbehrlich werde, und du nach Ihm zu weinen anfangeſt. Habt ihr aber ſchon nach Ihm geweint, dann ſeid getroſt, auch in dem Weinen nach Ihm macht Er Sich der Seele ungemein köſtlich; Er wird Sich und Sein Leben Euch ſchon offenbaren. Fließen auch noch eine Zeit lang die Thränen der Trauer, ſie werden ſchon in Freudenthränen ſich verwandeln, und was wird dereinſt aus den Thränen der Sehnſucht und der Liebe werden, wenn Er in Seiner himmliſchen Herrlichkeit Sich uns offenbaren wird? — Amen.

# XXII.

# Jeſus das Leben Seiner Gläubigen.

## Vierte Predigt

über

Luc. 24, 13 — 35.

(Am Sonntag Jubilate, den 2. Mai.)

Er gedachte an uns, da wir untergedrückt waren, denn Seine Güte währet ewiglich. So heißt es in dem lieblichen und denkwürdigen 136. Pſalm, Vers 23. Dieſer Pſalm rühmt theils die Werke Gottes im Allgemeinen, theils und vornehmlich die Erweiſungen der Liebe, Treue und Allmacht Gottes unter Seinem Volke Iſrael. Am Schluſſe eines jeden Verſes, alſo ſechs und zwanzig Mal nach der Anzahl der Verſe, heißt es: Denn Seine Güte währet ewiglich. Das hat Manchen zu viel und unpaſſend gedeucht. Kein Wunder, denn das Lob Gottes iſt dem natürlichen Menſchen, iſt auch dem alten Menſchen in den Wiedergebornen eine ſchwere Sache. Während wir immer viel zu klagen und viel zu bitten haben, muß Gott in der Regel äußerlich oder innerlich etwas Beſonderes thun, wenn ſich unſer Herz zu einem freudigen Lob und Preis Gottes ſoll aufgemuntert finden. Freilich würde es dem natürlichen Menſchen noch viel läſtiger und überflüſſiger dünken, wenn jeder Vers mit den Worten endigte: Erbarme Dich meiner. Aus der Erfahrung des Erbarmens aber fließt der Ruhm der Güte und der ewig währenden Gnade Gottes. Und ſo ſieht der wiedergeborne Menſch in dieſem ſo oft wie-

derholten Preis Gottes einen Triumph über das kalte, undankbare und unverſtändige Herz, welches immer vergißt, was der Herr ihm Gutes gethan hat. Ueberſehen wir es aber nicht, daß der Pſalmiſt in dieſem ganzen Pſalm faſt nur von der Vergangenheit redet und von den frühern Erfahrungen der Hülfe Gottes, und doch hinzuſetzt: Denn Seine Güte währet ewiglich. Ob Iſrael während ſeiner Unterdrückungen die ewig währende Güte und Gnade Gottes auch ſo erkannt, wie jetzt nach denſelben, das zu bezweifeln, gibt uns die Geſchichte dieſes Volkes und das darin bezeugte verzagte, trotzige, unartige Benehmen deſſelben leider zu vielen Grund. Aber jetzt erkennen ſie mit dem heiligen Sänger in denſelben Umſtänden die ewig währende Güte, unter welchen ſie früher meinten, es ſei ganz und gar aus mit ihnen. Freilich, es geht, wie der Herr zu Petro ſagt: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirſt es aber hernach erfahren; (Joh. 13, 7.) oder, wie es im Brief an die Hebräer heißt: Alle Züchtigung, wenn ſie da iſt, dünkt ſie uns nicht Freude, ſondern Traurigkeit zu ſein; aber darnach wird ſie geben eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet ſind. (Hebr. 12, 11.) Wenn uns aber die Güte Gottes, welche wir unter dem Drucke ſo wenig erkannten, oder wohl verkannten, wenn ſie uns nachher aus jenen Führungen entgegen leuchtet: dann begegnet uns im Blick auf das ganze Leben und namentlich auf unſer kleingläubiges, muthloſes, verzagtes, murrendes, trotziges Herz ſehr beugend das Wort des Herrn (Ezech. 16, 63.): Auf daß du daran gedenkeſt und dich ſchämeſt und vor Schande nicht mehr deinen Mund aufthun dürfeſt, wenn ich dir alles vergeben werde, was du gethan haſt, ſpricht der Herr Herr. Es bleibt alſo dabei: Die Güte des Herrn währet ewiglich.

Dieſe Seine Güte läßt nichts deſto weniger manche Unterdrückung über uns kommen. Unſer Pſalm erinnert hier an den Weg Iſraels aus Egypten nach Canaan; derſelbe ging durch die Wüſte, und dieſer Weg iſt ein treues Vorbild des Weges aller Kinder Gottes aus dem Egypten der Welt und der Sünde durch die Wüſte des Lebens nach dem himmliſchen Canaan, ſo daß jede gläubige Seele in jener Wanderung Iſraels ſich gar häufig wiederfindet. Das Wörtlein „Unterdrücktſein“ bezeichnet trefflich den innerlichen Stand der

Kinder Gottes, denn häufig finden ſie ihre Seele in ſolchen Lagen, von welchen hier die Rede iſt. Merkwürdiger Weiſe aber heißt das Wörtlein „Unterdrücktſein" nach der Grundſprache auch „niedrig ſein", weshalb Andere die Worte ſo geben: Er gedachte in unſrer Niedrigkeit an uns. Und dieſe Niedrigkeit iſt die von Gott beabſichtigte Wirkung aller Unterdrückungen Seiner Kinder. In ihr offenbaret Er Sein Angedenken am lieblichſten und am herrlichſten. Darum heißt es Pſalm 113, 5.: Wer iſt, wie der Herr, unſer Gott? der Sich ſo hoch geſetzet hat, und auf das Niedrige ſiehet im Himmel und auf Erden, der den Geringen aufrichtet aus dem Staube und erhöhet den Armen aus dem Koth. Solche niedrige, geringe, arme Seelen begehren nur das Angedenken Gottes, finden aber in demſelben den ganzen Reichthum und die ganze Fülle der Erbarmung. Gedenke an mich, ſprach der Schächer, und bekam zur Antwort: Noch heute ſollſt du mit Mir im Paradieſe ſein. Er gedachte an uns, das iſt ein liebliches Wort und führet unſern Glaubensblick in das mehr als mütterliche Herz Gottes, unſeres Heilandes. Er gedachte an uns, da wir unterdrücket waren, denn Seine Güte währet ewiglich; dieſes Wort tritt nach Seinem tiefen und beſeligenden Gehalt, wie nach Seiner ewigen Wahrheit in der Geſchichte uns entgegen, welche wir in dieſer Stunde noch ferner mit einander zu betrachten gedenken. Der Herr wolle in Gnaden durch dieſe Betrachtung jenes Wort unſern Herzen zu genießen geben.

---

## Text: Luc. 24, 13—35.

Und ſiehe, zwei aus ihnen gingen an demſelbigen Tage in einen Flecken, der war von Jeruſalem ſechszig Feldweges weit, deß Name heißt Emmaus. Und ſie redeten mit einander von allen dieſen Geſchichten. Und es geſchah, da ſie ſo redeten, und befragten ſich mit einander, nahete Jeſus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie Ihn nicht kannten. Er ſprach aber zu ihnen: Was ſind das für Reden, die ihr zwiſchen euch handelt unterwegs, und ſeid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Kleophas, und ſprach zu Ihm: Biſt Du allein unter den Fremdlingen zu Jeruſalem, der nicht wiſſe, was in dieſen Tagen darinnen geſchehen iſt? Und Er ſprach zu ihnen: Welches? Sie aber ſprachen zu Ihm: Das von Jeſu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk. Wie Ihn

unſere Hohenprieſter und Oberſten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, Er ſollte Iſrael erlöſen. Und über das alles iſt heute der dritte Tag, daß ſolches geſchehen iſt. Auch haben uns erſchreckt etliche Weiber der Unſern, die ſind früh bei dem Grabe geweſen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und ſagen, ſie haben ein Geſicht der Engel geſehen, welche ſagen, Er lebe. Und Etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es alſo, wie die Weiber ſagten, aber ihn fanden ſie nicht. Und Er ſprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Moſes und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm geſagt waren. Und ſie kamen nahe zum Flecken, da ſie hingingen; und Er ſtellete ſich, als wollte Er weiter gehen. Und ſie nöthigten Ihn und ſprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat ſich geneiget. Und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geſchah, da Er mit ihnen zu Tiſche ſaß, nahm Er das Brod, dankte, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten Ihn. Und Er verſchwand vor ihnen. Und ſie ſprachen unter einander: Brannte nicht unſer Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? Und ſie ſtanden auf zu derſelbigen Stunde, kehreten wieder gen Jeruſalem, und fanden die Elfe verſammelt, und die bei ihnen waren, welche ſprachen: Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden und Simoni erſchienen! Und ſie erzählten ihnen, was auf dem Wege geſchehen war und wie Er von ihnen erkannt wäre an dem, da Er das Brod brach.

Unſerer Abſprache zufolge, fahren wir in der angefangenen Betrachtung unſerer Textgeſchichte fort.

Jeſus das Leben Seiner Gläubigen,

iſt auch heute der Gegenſtand unſerer Betrachtung. Als ſolchen werden wir Ihn ferner aus Seinem Hinzutreten zu Seinen Jüngern erkennen.

Wir verließen die Jünger auf dem Wege nach Emmaus. Die Herzen haben ſich geöffnet. Sie unterhalten ſich von dem großen Ereigniß der letzten Tage. Man merkt es ihnen an, daß ſie genau und innig dabei betheiligt ſind. Sie vertiefen ſich immer mehr hinein, vergeſſen, daß ſie auf dem Wege ſich befinden, reden lauter, kümmern ſich nicht darum, ob es Jemand hört. Aber allen Worten, Geberden ſieht man es an, daß dieſe Männer betrübt, ſehr traurig ſind. Und ſiehe, als ſie ſo mit einander reden, gegenſeitig Fragen auf-

werfen und zu beantworten ſuchen, da nahte ſich Jeſus ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie Ihn nicht kannten. So erzählt die Geſchichte. Während ſie noch traurig ſind über den vermeinten Verluſt des Herrn Jeſu, iſt Jeſus ihnen ſehr nahe und wandelt mit ihnen. So hatten ſie alſo gar keine Urſache zur Traurigkeit und waren doch traurig. Ebenſo verhält ſichs ſehr oft im natürlichen und noch mehr im geiſtlichen Leben. Dem Einem kann etwas nicht ſo bedenklich und gefährlich ſcheinen, was einem Andern, namentlich wenn es ihn näher angeht oder ihn ſelbſt betrifft, ſehr bedenklich, gefährlich und betrübend vorkommt. Es kann Jemand ganz unmittelbar vor einem hohen Berge ſtehen, er ſieht nichts als eine ſchroffe Felſenwand, oder er iſt am Hinaufſteigen, ſieht gar kein Ende und wird verzagt. Ein Anderer ſteht weiter von dem Berge ab, kann deſſen Gipfel ſehen, ſieht vielleicht gar einen bequemen Weg und iſt gutes Muthes. Dieſer Letztere kann ſehr recht haben und in ſeinem Herzen denken, jener mache ſich unnöthige Sorge und Angſt; wird aber dieſe Sorge und Angſt dem Erſtern nicht abnehmen, bis dieſer mit ſeinen Augen ſieht, und er da ſteht, wo jener ſteht. So geht's, wie Jemand ſteht, ſo verſteht er auch. Jede aufrichtige und lautere, jede göttlich betrübte Seele muß aber ihren Jeſum ſelbſt ſehen, eher kommt ſie nicht zur Ruhe. Eine göttlich betrübte Seele muß Gewißheit haben, eine Gewißheit, die ſich nicht auf außerordentliche Geſichte und Erſcheinungen, ſondern auf den Glauben gründet. Wohl mag der auf Gottes Wort gegründete tröſtliche Zuſpruch ſie einigermaßen beruhigen; völlig beruhigt wird ſie nicht eher, bis ſie weiß, an wen ſie glaubt, bis die Augen Ihn ſehen, und ſie Jeſum erkennt. Darum muß man mit ſolchen Seelen große Geduld haben, wenn man auf Grund des göttlichen Wortes und des Zeugniſſes des Geiſtes das Evangelium ihnen anträgt und ſie doch nicht völlig getröſtet werden; man muß es lernen, daß eine bekümmerte Seele zu tröſten, eben ſo ſehr ein Werk Gottes iſt, als auch eine ſichere aus der fleiſchlichen Sicherheit zu wecken und heilſam bekümmert zu machen.

Was übrigens den Grund und den Gegenſtand der Trauer jener Jünger betrifft, ſo bot ihnen, wenn ſie es nur

erkannt hätten, das Ereigniß, worüber ſie trauerten, gar keinen Grund dar zur Betrübniß, und überdies hatte der Herr Jeſus alles gethan, um ſie darauf vorzubereiten. Er hatte ja Seinen Jüngern geſagt, daß Er werde gefangen, den Heiden überantwortet und gekreuziget werden. Er hatte ihnen Seine Bereitwilligkeit dazu gezeigt; Er hatte den ganzen Weg, wie Er ihn wandelte, ihnen nicht verſchwiegen, ſondern vorhergeſagt. Aber ſie hatten dafür kein Ohr, ſie verſtanden nicht, was Er meinte. Und dann hatte Er, die innere und äußere Stellung Seiner Jünger kennend, ihre Ohnmacht und dagegen Satans Macht und Begehren, ſie zu ſichten, ihr Aergerniß vorherſehend, ſie in Seiner hohenprieſterlichen Fürbitte der allmächtigen Bewahrung Seines himmliſchen Vaters übergeben. Wie für Petrus, ſo hatte Er für alle gebetet, daß ihr Glaube nicht aufhöre. Jener Freibrief in Gethſemane: Suchet ihr denn Mich, ſo laſſet dieſe gehen (Joh. 18, 8.), kam ihnen allen zu gut, war ein Schild, der ſie alle deckte, eine Burg, ein feſtes Schloß, ein Fels im Meer, worin und worauf ſie wohl verwahrt und geſchirmet waren. Was nun jene Trennung ſelbſt betrifft, ſo ſetzt einmal den Fall, der Herr Jeſus wäre nicht von ihnen getrennt worden, hätte nicht den blutigen Kreuzesweg gemacht, hätte nicht im Grabe gelegen, wie dann? Dann hätten ſie Ihn nimmermehr kennen gelernt, dann wäre Er im Himmel geblieben, die Welt wäre längſt untergegangen, der Fluch der Sünde hätte in ſeiner vollen Macht losbrechen dürfen. So lag in dieſer kurzen Trennung von ihnen ihr ganzes ewiges Heil und Leben. Und gerade in jenen Tagen und in jenem ganzen Ereigniß entfaltete ſich die Liebe des Herrn Jeſu gegen ſie am herrlichſten, indem Er ein Fluch ward, um ſie vom Fluche zu erlöſen, Er in den Tod ging, um ſie vom ewigen Tode zu erretten und ihnen ein ewiges Leben zu erwerben und zu ſchenken. So wenig war dieſe Trennung zu ihrem Nachtheil, daß vielmehr ihre geiſtige und ewige Wohlfahrt dadurch begründet wurde.

In jener Weiſe, wie der Herr Jeſus für die drei Tage durch den Tod von Seinen Jüngern getrennt wurde, iſt Er nie wieder von ihnen getrennt und kann nicht wieder von uns getrennt werden. Denn jenen Todesgang hat der Herr Jeſus nur einmal gemacht und von dem einen Mal hat Er geſpro-

chen: Es iſt vollbracht! Er war todt, aber Er iſt lebendig, und ſtirbt nicht mehr. Darinnen eben zeigte ſich die Unvollkommenheit der Hohenprieſter des alten Bundes, ſie waren ſterblich, der Tod ließ ſie nicht bleiben. Mit dem Tode hat ihr Hoheprieſterthum ein Ende. Es war daher eine Verordnung nöthig, wie es beim Tode des Hohenprieſters gehalten werden ſollte. Nicht alſo bei dem Herrn Jeſu, der Tod ſetzte Ihn nicht aus dem Amte, ſondern gerade im Tode war Er darinnen am meiſten begriffen. Der Tod hat Ihn aber nicht halten können, ſondern Er lebt, und Niemand kann Seines Lebens Länge ausreden. Weil Er aber lebet, darum hat Er ein unvergängliches Prieſterthum und kann ſelig machen immerdar Alle, die durch Ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für ſie. Was Er in Seinem Tode bezahlt, erworben und ausgewirkt hat, das hat eine ewige Geltung. Wo immer noch ein neuer und ein andrer Sünder um ſeine Sünden von Herzen bekümmert wird, da iſt allein, aber auch vollkommen Rath bei dem Herrn Jeſu und in Seinem einmaligen Opfer. Wir bedürfen am Ende unſeres Lebens und beim Eintritt in die Ewigkeit keines andern Opfers, als beim Anfang der Bekehrung. Täglich iſt es daſſelbe Opfer, daſſelbe Blut, und immer und immer aufs neue, vom Anfang bis zum Ende wird unſer Glaube auf das einmalige Opfer Chriſti am Kreuze als auf den einigen Grund unſerer Seligkeit hingewieſen, denn dieſer, da Er ein Opfer gebracht hat, das ewiglich gilt, ſitzet Er nun zur Rechten Gottes und wartet, bis alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden, denn mit dem Einen Opfer hat Er vollendet in Ewigkeit Alle, die geheiligt werden.

Wiewohl nun der Herr Jeſus jenen Todesgang nicht mehr geht, und alſo in dieſer Weiſe von Seinen Gläubigen nicht mehr getrennt wird: ſo fehlt's doch nicht an Gelegenheit und Veranlaſſung, in einen Zuſtand, ähnlich dem der Jünger in jener Zeit, zu kommen. In welchen Ständen dies der Fall iſt, haben unſere vorigen Betrachtungen uns gezeigt. Da meinen denn auch die Gläubigen, ſie hätten den Herrn Jeſum verloren, und doch iſt Er ihnen eben ſo nahe, wie damals den Jüngern, obſchon es ihnen geht, wie den Jüngern, daß ſie Ihn nicht erkennen. So klagt Zion beim Propheten Je=

ſaias (49, 14.): Der Herr hat mich verlaſſen, der Herr hat meiner vergeſſen. So fragt Aſſaph, und wer fühlt es ihm nicht ab, wie ernſt es ihm ſei: Wird denn der Herr ewiglich verſtoßen und keine Gnade mehr erzeigen? Iſts denn ganz und gar aus mit Seiner Güte? Hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergeſſen, gnädig zu ſein und Seine Barmherzigkeit vor Zorn verſchloſſen? (Pſ. 77, 8 — 10.) In welchem tiefen Dunkel Heman lag, iſt uns ja auch wohl bekannt. Meine Seele, ſpricht er Pſ. 88, 4., iſt voll Jammer, mein Leben iſt nahe bei der Hölle. Ich bin geachtet gleich denen, die zu der Hölle fahren. Ich bin wie die, welche im Grabe liegen, derer Du nicht mehr gedenkeſt, die von Deiner Hand abgeſondert ſind. Warum verſtößeſt Du, Herr, meine Seele und verbirgeſt Dein Antlitz vor mir? — Wie es uns aber in der Schrift dargeſtellt wird, ſo findet ſich's bis jetzt in dem Leben der Kinder Gottes. Oft werden ſie innerlich der Empfindung der Nähe, des Friedens und der Liebe ihres Heilandes ſo beraubt, daß ſie darüber beſtürzt werden, erſchrecken und anfangen, im Ernſt Jeſaias, Aſſaphs und Jeremias Meinung zu theilen. Sie fühlen ſich ſo dürre, ſo leer, ſo matt, ſo todt, und müſſen dabei ihr Verderben in ſolchem Maße ſehen und empfinden, daß es für ſie den Anſchein gewinnt, es ſei wie ehemals, da der Herr nicht über ſie herrſchte, und ſie nicht nach Seinem Namen genannt waren, ja wohl als ſei es ſchlimmer und böſer, denn es jemals geweſen wäre. Ihr Glaube, ihre Kindſchaft, ihr Gnadenſtand wird ihnen verdächtig und Zions, Aſſaphs und Jeremias Klagen entſpringen aus ihren eigenen Herzen nicht bloß dem Sinne, ſondern oft den Worten nach, auch bei ſolchen Seelen, welche die Worte nie gehört, noch geleſen, oder doch ſo vergeſſen haben, daß, wenn ſie dieſelben ſpäter finden, es ihnen zu nicht geringem Troſte gereicht, ihren Herzensſtand mit denſelben Ausdrücken in dem Worte Gottes beſchrieben zu finden. Eben ſo häufig geht es den Kindern Gottes auch im irdiſchen, täglichen Leben alſo, daß ſie an ihrem Heilande eine Zeitlang irre werden. Es mochte auch bei den Jüngern die durch den Tod des Herrn plötzlich ſo veränderte Stellung zu der Welt nicht wenig zu ihrer Verlegenheit und Beſtürzung beitragen. Sie hatten um Seinetwillen, wie viel oder wie wenig es auch

ſein mochte, Alles verlaſſen und waren Ihm nachgefolgt; die Ehre des Meiſters und die Achtung, die Er bei dem Volke genoß, hatten ſie gerne mit Ihm getheilet. Nun aber fiel bei dieſem unerwarteten Ausgang die ganze Schmach auf ſie, und mußte ihnen ſo viel ſchwerer werden, als ſie ſelbſt ſich an dem Meiſter geärgert hatten, irre geworden waren und ſich den unerwarteten Ausgang nicht erklären konnten. Aehnlich jetzt noch bei den Kindern Gottes. Der Erkenntniß nach wiſſen ſie es ſehr wohl, daß ſie vor Gott nichts geltend zu machen haben, ſondern daß jedes Lüftchen, welches ſie leicht und frei einathmen, jeder Biſſen Brodes, den ſie eſſen, jeder Trunk Waſſers, den ſie trinken, ein Geſchenk und eine Gabe ihres Gottes iſt, erworben durch das einige Opfer des Herrn Chriſti am Kreuze. Sie wiſſen und freuen ſich auch der Hauptſache nach, daß Gott nicht nach Werken handelt, ſondern nach dem Reichthum Seiner Barmherzigkeit; ſie haben oft geäußert: Wenn ich nur Dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde; ſie wiſſen auch, daß die Verheißungen der Kinder Gottes vornehmlich auf die Ewigkeit gehen. Aber bei dem allen iſt es doch eine ganz eigene Sache, wenn es nicht mehr bloß beim Wiſſen dieſer Wahrheiten bleiben ſoll, ſondern dieſelben erlebt und erfahren werden ſollen. Da wird nicht ſelten alles Wiſſen und alle Theorie zu Schanden, und aus den verborgenen Falten des Herzens treten unwillkührlich mancherlei Anſprüche hervor. Man meint, ſo dürfe Gott nicht mit uns verfahren. Da kommt denn auch mitunter Alles, ja Alles zuſammen, der Weg wird immer enger, kaum geht ein Stern der Hoffnung auf, da verſchwindet er wieder und ſcheint ſo nur unſere Bekümmerniß vermehren zu wollen. Kaum fängt man an aufzuathmen, da kommt die alte Noth wieder oder vielleicht gar eine neue dazu. In ſolchen Führungen ſinkt der ohnehin ſo geringe Muth gar leicht, und Davids Klage: Ich bin zu Leiden gemacht (Pſalm 38, 18.), fängt an in der Seele laut zu werden.

Aber iſt denn wirklich der Herr Jeſus den Seinigen ſo ferne, wie es ihnen vorkommt? Sehet doch hin auf jene Emmausjünger. Gleicht ihr ihnen in ihrer Klage und ihrer Betrübniß, ſo gleicht ihr ihnen eben ſo ſehr in dem Verhalten des Herrn Jeſu gegen euch. Er hatte ſie auf das treulichſte

auf jene Zeit vorbereitet, er hatte ſie in hoherprieſterlicher Fürbitte Seinem himmliſchen Vater empfohlen, Er erwies ihnen gerade in jener Abweſenheit den allergrößten Liebesdienſt, und kaum von den Todten auferſtanden, erſcheint Er der Maria und legt ihr das beſeligende Rabbuni ins Herz und in den Mund, grüßt den Simon, verſichert ihn Seines Lebens und Seiner Liebe und wandelt mit dieſen Jüngern, ohne daß ſie Ihn kennen. So verhält Er ſich noch immerdar gegen Seine Gläubigen. Auf Zions Klage antwortet Er: Kann auch ein Weib ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob ſie deſſelbigen vergäße, ſo will Ich doch deiner nicht vergeſſen. Siehe, in die Hände habe Ich dich gezeichnet, deine Mauern ſind immerdar vor Mir. (Jeſ. 49, 15.) Nach demſelben Propheten ſpricht Er ein anderes Mal: Ich habe Dich einen kleinen Augenblick verlaſſen; aber mit großer Barmherzigkeit will Ich dich ſammeln. Ich habe Mein Angeſicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will Ich Mich deiner erbarmen. (Jeſ. 54, 7.) Und wiederum (V. 11): Du Elende, über die alle Wetter gehen, und du Troſtloſe, ſiehe, Ich will deine Steine wie einen Schmuck legen und will deinen Grund mit Saphiren legen, und deine Fenſter aus Criſtallen machen und deine Thore von Rubinen und alle deine Grenzen von erwählten Steinen, und alle deine Kinder gelehrt vom Herrn und großen Frieden deinen Kindern. Der Herr Jeſus hat ihnen ja verheißen, bei ihnen zu ſein alle Tage bis an der Welt Ende, und der Herr iſt um Sein Volk her immer und ewiglich. Aber es geht uns, wie den Jüngern: die Augen ſind uns gehalten, daß wir Ihn nicht ſehen.

Er wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie Ihn nicht kannten. Ihre Augen wurden gehalten, wer that das? Es hat wohl ſolche gegeben, die dies als eine Wirkung des Satans angeſehen haben. Nun wollen wir zwar gar nicht leugnen, daß der Satan gerne eine Seele von dem Herrn Jeſu abhält und immer, ſo viel er kann, eine ungetrübte, lebendige Erkenntniß des Herrn Jeſu zu verhindern ſucht, denn das weiß er wohl, daß eine lebendige Erkenntniß des Herrn Jeſu frei macht aus ſeinen Banden, daß der Glaube der Sieg iſt, der die

Welt überwindet, und daß in der Freude am Herrn unſere Stärke liegt. Wir wollen gar nicht leugnen, daß der Satan uns manchen Dunſt vor Augen machen und Geſicht und Ausſicht trüben kann. Ja es iſt nicht abzuleugnen, daß er einen großen Einfluß auf die Seele ausüben, ſie beunruhigen, niederdrücken und beängſtigen kann, ſo daß wir eine Sache ganz anders anſehen, als ſie iſt, und darum auch, ſelbſt über Gegenſtände des innern Lebens, ganz anders urtheilen, als ſie ſich wirklich verhalten. Aber dies Alles zugegeben und in andern Fällen als Urſache anerkannt, leuchtet doch aus der vorliegenden lieblichen Textgeſchichte, wie aus der ganzen Oſtergeſchichte, — denn auch die Maria wußte nicht, daß es Jeſus war, als ſie Ihn ſahe, und ſpäter kommt Aehnliches vor bei den Jüngern, — aus der ganzen Geſchichte leuchtet hervor, daß es Jeſus war, der ihnen die Augen hielt, der noch nicht von ihnen erkannt ſein wollte. Wie, Jeſus war es? Allerdings. Aber was mochte den Herrn Jeſus dazu bewegen, Sich nicht gleich den Jüngern zu erkennen zu geben? Nun, ich denke, Er hatte dabei eine Freude und einen Genuß für Sich, dann aber vornehmlich das Heil Seiner Jünger im Auge. Beides werden wir aus dem Verfolg der Geſchichte erkennen.

Nachdem der Herr Jeſus eine Weile mit ihnen gewandelt, ohne von ihnen erkannt und ohne ſonderlich von ihnen beachtet zu ſein, richtet Er die Frage an ſie: W a s  ſ i n d  d a s  f ü r  R e d e n,  d i e  i h r  z w i ſ c h e n  e u c h  h a n d e l t,  u n d  ſ e i d  t r a u r i g? Die Frage ſcheint durchaus unerwartet gekommen zu ſein und Kleophas antwortet: B i ſ t  d u  a l l e i n  u n t e r  d e n  F r e m d l i n g e n  z u  J e r u ſ a l e m,  d e r  n i c h t  w i ſ ſ e,  w a s  i n  d i e ſ e n  T a g e n  g e ſ c h e h e n  i ſ t? Die lieben Jünger ſetzen voraus, alle Gemüther müßten von der Begebenheit, die ſie ſo nahe anging, ergriffen ſein, und konnten es nicht begreifen, daß irgend Jemand aus Jeruſalem kommen könnte, ohne die Geſchichte der letzten Tage zu wiſſen. Der Herr Jeſus aber fragt ihn ruhig weiter: W e l c h e s? Und wir ſehen daraus, daß man ſich auch wohl nach einer bekannten Sache erkundigen darf, beſonders wenn es zur Beruhigung und zum Heile einer Seele gereichen kann. Andrerſeits thuts oft bei ſolchen gedrückten und gebeugten Seelen gute Wirkung, wenn man ihnen mit einer auffallenden Frage entgegen tritt,

oder wenn man den Grund ihrer Betrübniß und den Gegenſtand der Anfechtung kennt, ſie durch dieſe oder jene Frage allmählich oder nach den Umſtänden auch plötzlich mitten in ihre Noth hineinführt und ſie veranlaßt, ſich auszuſprechen. Hatte bis dahin Kleophas allein geredet, ſo kann der Andere nun nicht mehr ſchweigen. Man ſieht, daß die Frage des Herrn gerade die rechte Seite berührt hat. Bald ſpricht dieſer, bald jener, und aus dem, was ſie ſprechen, kommt denn die Antwort heraus: Das von Jeſu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk. Wer fühlt nicht dieſem Zeugniß die innere Theilnahme und den darunter verborgenen Glauben an! Ohne Zweifel war es für den Herrn Jeſum ein ſehr großer Genuß, auch jetzt alſo von den tief erſchütterten und betrübten Jüngern über ſich reden zu hören; ihre Liebe, ihre Hochachtung ſprach ſich deutlich aus, ja auch das Glaubensfünklein ſchimmerte hervor aus der Erzählung deſſen, was ſie ſo betrübt gemacht hatte. Dieſen Mann, erzählen ſie, haben unſere Oberſten und Hohenprieſter überantwortet zur Verdammniß des Todes und gekreuziget. Hier merkt man die Grenze ihrer Erkenntniß. Die Unſchuld und Wahrhaftigkeit des Herrn Jeſu ſteht ihnen feſt, aber über die Hohenprieſter und Oberſten kommt ihr Blick beim Kreuze Chriſti nicht hinweg. Einen Rath Gottes ahneten ſie gar nicht. Wir hofften, Er ſollte als ein großer Prophet, als König, Iſrael erlöſen; das Hoheprieſterthum und der nothwendige Weg über Golgatha kam in keine Betrachtung. Und ſelbſt das, was ſie nun vom dritten Tage erzählten, ſcheint weniger eine Hoffnung der Auferſtehung anzudeuten, als ihre Hoffnungsloſigkeit zu begründen. Wir ſehen auch aus der ganzen Art und Weiſe, wie ſie die Nachricht der Weiber aufgenommen haben, welchen Eindruck dieſe auf ſie gemacht hat, wie wenig Hoffnung ſie hatten; aber zugleich ſehen wir daraus, wie unverſtändig wir ſind, wenn uns die Augen gehalten werden und wir auf keinem Schriftgrunde ſtehen. Es ſcheint ihnen gar nicht eingefallen zu ſein, die Nachricht von der Auferſtehung mit dem dritten Tage in Verbindung zu bringen, vielmehr erſchreckt ſie die Nachricht der Weiber, beſonders da die Jünger dieſelbe beſtätigt gefunden, und wer weiß,

welche Geheimniſſe der Bosheit, welche Gefahr ſie fürchten mochten, während doch die troſtreichſte Nachricht ihnen gebracht war. Der Herr läßt ſie ruhig ausſprechen, theils, wie geſagt, um die Stimme Seiner Taube zu hören und an dem glühenden Fünklein ihrer Liebe ſich zu erquicken; anderntheils ſollten ſie durch dieſe Erzählung ſich ſelbſt den Hergang vergegenwärtigen. Wahrſcheinlich war ihnen der Herr Jeſus ſeit Seiner Auferſtehung noch nicht ſo, wie jetzt, unter dieſer Geſtalt, als der Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk, vor Augen getreten, und darum mochte jetzt wohl die unwillkührliche Erinnerung an den dritten Tag in ihnen Betrachtungen hervorrufen, die ihnen bis dahin fremd geweſen waren. Tritt in unſerm Leben irgend etwas Unerwartetes ein, namentlich etwas Betrübendes, ſo ſind wir ſo geneigt, den ganzen frühern Weg nur in dem Schatten dieſer Betrübniß zu betrachten, und die Güte Gottes, die wir früher ſo wohl erkannten, tritt ganz zurück, anſtatt daß wir das unerwartete Ereigniß im Lichte der ganzen Führung Gottes betrachten ſollten. Da thut es der Seele ſchon ſehr wohl, wenn die frühern Erfahrungen der Gnade und Liebe Gottes wieder als glänzende Sternlein in der dunkeln Nacht anfangen zu leuchten und über die Gegenwart Lichtſchimmer zu verbreiten. Darum zweifle ich nicht daran, daß jetzt durch die Wirkung des Geiſtes ſchon mancher, wenn auch noch unverſtandene, Lichtſtrahl in das Herz der Jünger fiel. Jedenfalls hatten ſie ihr Herz ausſchütten können, ihre Hoffnung, ihre Furcht und ihre geringe Erkenntniß kam an den Tag, und über Manches mochten ſie ſich ſelbſt jetzt erſt klar reden. So, meine Freunde, führt der Herr Jeſus noch immer die Seelen, daß ſie zu einer gründlichen Erforſchung und Betrachtung des eigenen Herzensſtandes und auch zur Darlegung deſſelben entweder nur in der Stille vor Ihm, oder auch vor andern Gotteskindern kommen. Es gibt ſolche Anfechtungen, die freilich beſſer unausgeſprochen bleiben, weil ihre Gräulichkeit durch den Verſuch, ſie auszuſprechen, nur in völliger Geſtalt hervortreten würde. Da genügt es im Allgemeinen, von gotteslaſterlichen Gedanken zu reden. Es gibt auch ſolche Anfechtungen der Gottesläſterung, die ſich wohl ausſprechen laſſen; aber jedes gläubige Herz zittert davor,

daß ſie bei ihm ſollten zu Worten werden; denen zum Troſte ſage ich es, die darunter leiden. Der Herr läßt es nicht dazu kommen, daß ſolche Worte über ihre Lippen gehen; aber wohl begegnen ſie ihm in dem Munde des Unglaubens, und da iſt es ſchon manchem Kinde Gottes geſegnet geweſen, aus dem Munde eines ſpottenden Ungläubigen etwas zu hören, worüber es ſelbſt ſich aufs tiefſte grämte, indem ihm ſo der Unterſchied zwiſchen Glauben und Unglauben, Gotteslä-ſterung und Anfechtung recht klar wurde. Es gibt aber auch Anfechtungen anderer Art, wie z. B. Umſtände, Schwierigkeiten im Worte Gottes, Zweifel am Gnadenſtand, Sorgen, ob man nicht die Sünde wider den heiligen Geiſt begangen habe, ob die Sünde größer ſei, als daß ſie vergeben werden könnte, oder Furcht vor dem Tode und dergleichen. Da iſt's gewöhnlich ſehr heilſam, wenn ſolche nicht in uns verſchloſſen bleiben, ſondern ausgeſprochen werden. Und dahin führt denn der Herr Seine Kinder; dazu weiß Er noch immer Sein Angeſicht zu verbergen, fremd zu thun, uns die Augen zu halten, auf daß wir erkennen, was in uns iſt, und es ſelbſt wünſchen und begehren, vor Ihm und erfahrnen Chriſten offenbar zu werden, wie wir ſind, wobei es dann zugleich ganz ungeſucht an den Tag kommt, wie unentbehrlich Er uns iſt.

Doch wir brechen noch einmal ab, um, ſo Gott will, in der Predigt am nächſten Sonntag zum Schluſſe zu eilen. Meinſt du, bekümmerte Seele, Dein Heiland ſei ferne? Ach nein, Er iſt näher, als du es glaubſt. Will es dir ſo vorkommen, als könnteſt du nie zum freudigen Glauben an Ihn gelangen, als müßteſt du dein Leben lang einſam und verlaſſen deinen traurigen Weg fortwandeln: o denke doch daran, daß die Emmausjünger den Herrn Jeſum in nächſter Nähe bei ſich hatten, ohne daß ſie Ihn erkannten. So iſt Er auch jetzt ſchon, während du um Ihn klageſt und weineſt, dir nahe, nur daß nach Seiner Liebe und Weisheit dir noch die Augen gehalten werden. Harre noch ein wenig, ſo wird der, den wir ſchon deutlich dir zur Seite erblicken, auch dir ſelbſt Sich herrlich offenbaren. Amen.

# XXIII.

## Das Ende der Welt.

### Predigt
über
2. Petri 3, 3 — 14.
(Am Buß- und Bettag, den 5. Mai.)

Es iſt, meine Brüder, ein ernſtes Wort, welches wir leſen 1. Moſ. 6, 3.: Da ſprach der Herr: Die Menſchen wollen ſich Meinen Geiſt nicht mehr ſtrafen laſſen, denn ſie ſind Fleiſch. Ernſt, furchtbar ernſt iſt dieſes Wort, wir mögen es betrachten, von welcher Seite wir wollen, wir mögen Acht haben auf den, welcher daſſelbe redet, oder auf den Inhalt, oder endlich auf die furchtbaren, in ihrem Verderben unabſehlichen Folgen. Es iſt nicht ein ohnmächtiges, kurzſichtiges Menſchenkind, welches dieſes Wort hier redet, ſondern es iſt der Herr, der allwiſſende, allmächtige Gott, derjenige, der das Herz ergründet und die Nieren prüft, der Herr, deſſen Auge in alle Lande ſchauet, deſſen Auge auf den Weg jedes Einzelnen ſiehet, deſſen Auge heller iſt, als die Sonne. Es iſt der Herr, der aus einer Handvoll Erde den Menſchen hervorrief und ihm einen lebendigen Odem in die Naſe blies, der ebenſo mit dem Hauche Seines Mundes ihn anbläſet, und der Menſch ſinket dahin und iſt, was er war: eine Hand voll Staub und Erde; derjenige, der da lebendig macht und tödtet, ſelig macht und verdammt.

Was ſpricht der Herr? Die Menſchen wollen ſich Meinen Geiſt nicht mehr ſtrafen laſſen. O ein furchtbares, ein erſchreckliches Wort! Von dem Strafamt des heiligen Gei-

ſtes, das heißt zunächſt: von dem erleuchtenden, überzeugenden Zuchtamt des heiligen Geiſtes im Menſchen, hängt Alles ab. Der Geiſt iſt es ja, der den Sünder überführet, beugt, in göttliche Traurigkeit ſetzt und dann zu dem Sohne hinführt, um von demſelben Gnade und Leben zu empfangen; der Geiſt iſt es, der den Menſchen auf den rechten Weg leitet bis ans Ende. Dieſer Geiſt führt Sein heiliges Amt, indem Er dem natürlichen Menſchen den Weg mit Dornen vermacht; er führt es hauptſächlich durch das Wort. So lange nun dieſer Geiſt Gottes in einer Seele Sein Amt führt, ſo lange ein Menſch unter den Züchtigungen des Geiſtes einhergeht: ſo lange iſt noch Hoffnung da, daß auch dieſer Menſch gerettet und dem Häuflein der Gerechten zugezählt werde. Sobald aber der Geiſt Gottes aufhört, mit einem Menſchen zu hadern, wie die Worte unſeres Textes eigentlich heißen: ſo bald iſt es aus mit dem Menſchen, er iſt ſeinem ewigen Verderben Preis gegeben. Das Wort wird entweder hinweggenommen, oder falls es noch bleibt, ein Geruch des Todes zum Tode. Gott hat ſolchen Menſchen fahren laſſen, ſein Herz verſtocket; ja, Gott hat ihn nicht nur dahingegeben, ſondern Er ſtreitet nun auch wider den Menſchen. Dies zeigt ſich auf verſchiedene Weiſe. Entweder der Menſch geht ruhig, ſicher, unbekümmert, voll Selbſtvertrauen und voll eigener Gerechtigkeit der Hölle zu, oder er fällt in ſchändliche Laſter, in verkehrten Sinn, zu thun, was nicht taugt, er kehret ſein Herz ganz von der Wahrheit hinweg, hält die Lüge, den kräftigen Irrthum für lautere reine Wahrheit, und eilt ſo dem Verderben entgegen. O mein Zuhörer, traue deiner Ruhe, deiner Sicherheit nicht! halte es nicht für ein gutes Zeichen, wenn dein Herz und dein Gewiſſen nicht mehr dich ängſtigen, wenn dir Alles gelingt und nichts dir mehr in den Weg tritt! Wie, wenn der Geiſt Gottes dich verlaſſen, wenn Gott dich dahingegeben hätte? Wofern nicht der Geiſt deinem Geiſte Zeugniß gibt, daß du Gottes Kind biſt, haſt du Grund, dieſen furchtbaren Gedanken ernſtlich zu erwägen. Es kann nichts Schrecklicheres von einem Menſchen geſagt werden, als wenn der Herr von ihm ſpricht: Er will ſich Meinen Geiſt nicht mehr ſtrafen laſſen. Mein Geiſt ſoll hinfort nicht mehr mit ihm hadern.

Denn ſie ſind Fleiſch, ſpricht der Herr. Das heißt nicht etwa, ſie thun dieſe oder jene Sünde, ſondern ſie ſind ganz verdorben, es iſt nichts mehr an und mit ihnen zu machen, alle Züchtigungen Meines Geiſtes ſind vergeblich, all Mein Hadern mit ihnen iſt ganz umſonſt. Was wird dies für ein Ende nehmen, wenn Gott der Herr alſo von den Menſchen urtheilen muß? Nur für die wenigen Gerechten, die Gnade finden vor Gott, baut Er eine Arche; über alle Andere aber heißt es: Es reuet mich, daß ich die Menſchen geſchaffen habe. Ich will die Menſchen, die Ich geſchaffen habe, vertilgen von der Erde.

Wenn es nun nichts Furchtbareres und Verderblicheres für den Menſchen geben kann, als daß der Geiſt Gottes ſich zurückzieht und nicht mehr ſtraft, nicht mehr hadert: ſo ſollte dem Menſchen auch nichts ernſtlicher angelegen ſein, als zu unterſuchen, wie es zwiſchen ihm und dem Geiſte Gottes ſteht. Und wenn irgend ein Tag zu ſolchen Unterſuchungen Veranlaſſung gibt, ſo iſt es der heutige. Es bedarf, Gott ſei Lob, keiner großen Unterſuchungen, ob der Geiſt Gottes noch mit den Menſchen hadert. Gott ſei's gedankt, wir können Seine Ruthe nicht verkennen, aber ob die Menſchen von Seinem Geiſte ſich noch ſtrafen laſſen, dies iſt eine andere Frage, deren Beantwortung nicht ſo leicht iſt. Hundert und zwanzig Jahre gab Gott noch Zeit zur Buße, als Er dieſes Wort redete, und doch wurde Niemand gerettet, als Noah und die mit ihm in der Arche waren. Es hat dieſe Unterſuchung heute ein ganz beſonderes Gewicht, da es ſich nicht um Dich und mich, oder um dieſe Gemeinde nur, ſondern um ein ganzes, großes Volk handelt, welches mit uns Bußtag hält. Und deßhalb verwundert euch nicht, theure Brüder, daß ich mit ſolch' ernſter Rede unter euch auftrete; nicht Fremdling bin ich unter euch, ſondern einer von den Tauſenden, die ſich heute vor dem lebendigen Gotte demüthigen ſollten. Gott weiß es, ich ſtehe hier nicht aus eigenem Antrieb, Wunſch und Willen, ſondern möchte mich lieber verbergen und einem Andern das Wort laſſen. Aber es iſt auch mein heißes Gebet, daß nicht eine unzeitige Furcht meinen Mund ſchließe, ſondern daß der Herr mir Freudigkeit gebe, Sein heiliges Wort, ein ernſtes Wort, unter euch zu verkündigen.

Die Menſchen wollen ſich Meinen Geiſt nicht mehr ſtrafen laſſen, denn ſie ſind Fleiſch. So ſpricht der Herr von dem Untergange der alten Welt. Er gab noch hundert und zwanzig Jahre Friſt zur Buße, aber vergeblich. Eine ernſte Aufforderung zur Buße iſt jenes Gericht für alle Geſchlechter, jedoch eine noch viel ernſtere iſt dasjenige, welches der Welt bevorſteht. Es iſt Gott bekannt, wie bald es hereinbrechen wird. Laſſet uns in dieſer Stunde darauf unſere Aufmerkſamkeit richten. Der Gott aller Gnade, der nicht will den Tod des Sünders, nicht deinen und meinen Tod, ſondern daß ſich Jedermann bekehre, der ſei mit Seinem heiligen Geiſte reichlich in unſerer Mitte!

## Gebet.

Herr Gott, gnädig und barmherzig und von großer Güte und Treue, wir haben uns unterwunden, mit Dir zu reden; wir nahen uns, o Herr, Dir, aber nicht in unſerer Gerechtigkeit, ſondern im Vertrauen auf Deine Barmherzigkeit und Gnade. Obwohl wir uns vor Dir demüthigen müſſen, ſo können wir doch nicht anders als zunächſt, wenn auch mit unreinen Lippen, Dir Lob und Dank ſagen für alle Barmherzigkeit, Gnade und Treue, die Du an uns und unſerm Volke bewieſen haſt. Ach, Herr, war die Sünde groß, ſo iſt doch Deine Gnade noch viel größer. Unſere Untreue hat Deine Treue nicht aufgehoben, unſer Undank Deine Segensſtröme nicht zurückgehalten. Wir ſind zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an uns thuſt. O Herr, unſer Gott, wir kommen in Jeſu, Deinem geliebten Sohne, und bitten Dich, ſiehe in Gnaden herab auf uns und unſer ganzes Volk; verſtoß uns nicht von Deinem Angeſicht, verbirg Dein Angeſicht nicht vor uns. Laß vielmehr die Ueberſchwänglichkeit Deiner Gnade und Deines Erbarmens ſich immer mehr an uns verherrlichen! Thue doch zu der Barmherzigkeit, die Du an uns gethan haſt, indem Du mit Ernſt und Freundlichkeit an unſere Herzen anklopfeſt, die Gnade hinzu, daß Du unſerm ganzen Volke Buße gebeſt; ſchaffe Du in uns die göttliche Traurigkeit, die eine Reue wirket zur Seligkeit. O, nimm Deinen heiligen Geiſt nicht von uns, ſondern fahre fort zu hadern mit dem Volke!

laß durch den Ernſt der Zeit durch Wirkung Deines heiligen Geiſtes Viele zum Nachdenken kommen, laß Dein Machtwort die Todtengebeine aufwecken, laß Deinen Geiſt durch dieſelben wehen! Rette, o Herr, rette, was noch zu retten iſt, ehe Dein großer und ſchrecklicher Tag hereinbricht. Stärke aber auch Deinem Volke den Glauben, halte es wach und munter, damit es mit Freudigkeit der Zukunft entgegen ſehen könne! Segne Dein Wort in dieſer Stunde, und laß es dem Einen zum Schrecken, dem Andern zum Troſte und zur Erquickung gereichen. Thue Du es nach Deiner Gnade. Amen!

---

## Text: 2. Petri 3, 3—14.

Wiſſet das aufs erſte, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüſten wandeln, und ſagen: Wo iſt die Verheißung Seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entſchlafen ſind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Creatur geweſen iſt. Aber muthwillens wollen ſie nicht wiſſen, daß der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde aus Waſſer, und im Waſſer beſtanden durch Gottes Wort. Dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieſelbe mit der Sündfluth verderbet. Alſo auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch Sein Wort geſparet, daß ſie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottloſen Menſchen. Eins aber ſei euch unverhalten, ihr Lieben, daß Ein Tag vor dem Herrn iſt, wie tauſend Jahre, und tauſend Jahre, wie ein Tag. Der Herr verziehet nicht die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug achten; ſondern Er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß Jemand verloren werde, ſondern daß ſich Jedermann zur Buße kehre. Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht; in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerſchmelzen, und die Erde und Werke, die darinnen ſind, werden verbrennen. So nun das Alles ſoll zergehen, wie ſollt ihr denn geſchickt ſein mit heiligem Wandel und gottſeligem Weſen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerſchmelzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach Seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten ſollet, ſo thut Fleiß, daß ihr vor Ihm unbefleckt und unſträflich im Frieden erfunden werdet.

Es iſt, Geliebte in Chriſto, ein ernſter Text, der unſerer heutigen Betrachtung zum Grunde liegt, ein Text, ganz

dazu geeignet, um ihn an einem Tage, wie der heutige iſt, in Erwägung zu ziehen. Was nur irgend ein Volk zur Buße auffordern kann, es iſt in demſelben enthalten, Gnade und Erbarmen, Langmuth und Geduld von Seiten Gottes, Verheißung und Drohung, Himmel und Hölle, Seligkeit und Verdammniß; denn dieſer Text ſtellet uns vor die Schrecken des Gerichtes, führt unſern Blick hinab in das ſchauerliche Reich der Finſterniß, aber es begegnet uns auch ein erquicklicher Strahl der Sonne der Gerechtigkeit; es umwehet uns in demſelben ein ſtilles, ſanftes Sauſen aus der ewigen Heimath. Dieſer Text iſt wohl dazu geeignet, dieſen durch Furcht aufmerkſam zu machen, jenen durch Güte zur Buße zu leiten. Ach, daß es nur dem Geiſte Gottes gefallen möchte, Sich in Gnaden zu meiner Schwachheit zu bekennen, daß nicht durch die Betrachtung dieſer kräftigen Worte die Kraft, der Ernſt und der Troſt derſelben verloren gehe; ſondern wir vielmehr erkennen und erfahren, wie dieſer Text dem ganzen Zweck des heutigen Tages entſpreche, wie er eine ernſte Aufforderung zur Buße ſei, dann den Bußtag in einen Bettag verkehre und endlich mit Loben und Danken uns denſelben ſchließen laſſe.

Laſſet uns denn im Aufſehen auf Den, vor dem nichts klein und nichts groß iſt,

das Ende der Welt

mit einander erwägen, und dabei nach Anleitung unſeres Textes auf folgende drei Punkte Acht haben:

1. die Welt wird vergehen;
2. die Welt ſteht noch durch Gottes Barmherzigkeit;
3. nach dem Untergange dieſer Welt wird die neue beginnen.

## I.

Wenn der Herr ſelbſt oder die Apoſtel das Volk Gottes tröſten, wenn ſie daſſelbe zur Wachſamkeit und zur Buße reizen wollen: ſo erinnern ſie nicht ſowohl an den Todestag des Einzelnen, als ſie die Aufmerkſamkeit richten auf den großen Tag des Herrn Jeſu Chriſti, auf das Ende der Welt. Iſt irgend etwas geeignet, das harte Herz des Sünders zu erſchrecken, dann, ſollte man ſagen, könnte eine ſolche Hin-

weiſung nicht unfruchtbar bleiben. Denn daß es ein Ende nehmen werde mit Allem, was wir um uns her wahrnehmen, dies drückt ſich dem Herzen und dem Verſtande eines jeden Menſchen täglich, ſtündlich, ja jeden Augenblick ein. Was iſt auf der Erde, das nicht vor Deinen Augen dahin ſchwindet? Vergangen ſind die unzählbaren Geſchlechter, die wie die Wellen des Meeres ſich verdrängen. Unſere Jahre fliehen dahin, wie ein Strom, und ſind wie ein Schlaf; gleich wie ein Gras, das doch bald welk wird, das frühe blühet und des Abends abgehauen wird und verdorret. Verſchwunden ſind die größten Wunderwerke der Welt. Mögen ſie Jahrhunderte dem nagenden Zahn der Zeit getrotzet haben, endlich ſind ſie doch in Trümmer zerfallen, und ihre Stätte kennt man nicht mehr.

Doch, meine Brüder, wenn auch die deutliche Sprache, welche das Dahinwelken, Altern und Vergehen alles Irdiſchen zu uns redet, nicht gehöret würde: ſo haben wir ein feſtes, prophetiſches Wort, welches das Ende der Welt laut verkündet. Der Baumeiſter der Welt, der am beſten weiß, welches Ziel Er Seinem Werke geſtecket hat, verkündigt in unzweideutigen Ausdrücken, daß das Ende hereinbrechen, Himmel und Erde vergehen werde. Das Wort, durch welches alle Dinge geſchaffen ſind, und ohne welches nichts gemacht iſt, was gemacht iſt, das Wort, welches alle Dinge träget, beſtätiget die Worte des Sängers im alten Bunde: Himmel und Erde werden vergehen. Sie werden alle veralten wie ein Gewand, ſie werden verwandelt wie ein Kleid. (Pſ. 102, 27, und Matth. 24, 35.) Und was dabei das Wichtigſte iſt, der Heiland ſtellt damit etwas Anderes in Verbindung; Er lehrt uns, daß dieſes Vergehen von Himmel und Erde nicht etwa bloß ein Prozeß in der phyſiſchen Welt ſei, ſondern mit demſelben werde die Erſcheinung des Menſchenſohnes in Verbindung ſtehen, und dieſe macht das Ende ſo furchtbar und ſchauerlich.

Zwar iſt Zeit und Stunde verborgen. Der Heiland ſelbſt ſpricht in den Tagen Seines Fleiſches (Matth. 24, 36.): Von dem Tage und der Stunde weiß Niemand, auch die Engel nicht im Himmel, ſondern allein Mein Vater. Aber nichts deſtoweniger macht Er doch ſehr ernſtlich auf die Zeichen, die das hereinbrechende Ende ankündigen, aufmerkſam.

Er ſagt (Matth. 24, 5.): Es werden Viele kommen unter Meinem Namen und ſagen: Ich bin Chriſtus, und werden Viele verführen. Ihr werdet hören Kriege und Geſchrei von Kriegen. Es wird ſich empören ein Volk über das andere, und ein Königreich über das andere, es werden ſein Peſtilenz und theure Zeit und Erdbeben hin und wieder. Sein Volk wird gehaſſet, getödtet werden von allen Völkern, falſche Propheten werden auftreten, die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, die Liebe erkalten, Sonne und Mond werden den Schein verlieren, die Sterne vom Himmel fallen, die Kräfte des Himmels werden ſich bewegen.

Dies Alles ſetzet der Apoſtel auch in unſerm Texte voraus, und warnt vor Solchen, welche trotz der feſten Zeugniſſe der Schrift dennoch die Verheißung in Zweifel ziehen, oder gar ihrer ſpotten. Dieſe aber ſind mit und in ihrem Spotte nur ein neues Zeichen, daß der Tag des Herrn hereinbricht und das Ende nahet. Wiſſet das aufs erſte, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüſten wandeln und ſagen: Wo iſt die Verheißung der Zukunft; denn nachdem die Väter entſchlafen ſind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Creatur geweſen iſt? Dieſe Spötter ziehen ſowohl die Erſcheinung, als auch die Verheißung derſelben in Zweifel, und zwar aus den wichtigen Gründen, daß die Väter in ihren Hoffnungen getäuſcht und dahingeſtorben ſeien, und daß es am Himmel und auf der Erde noch gerade ſo ausſehe, wie vor Jahrtauſenden auch. Solche Spötter gab es in den letzten Tagen vor dem Gericht über Jeruſalem, ſolche Spötter finden ſich in unſern Tagen in Menge. Darf man es doch kaum mehr wagen, von der Erſcheinung des Menſchenſohnes, von dem Ende der Welt zu reden, ohne dem Spotte ausgeſetzt zu ſein. Die Welt iſt für ſolche Zeugniſſe und Lehren der Schrift zu gebildet und aufgeklärt geworden; ſie hat dieſe ernſten Weckſtimmen längſt als blinden Lärm verachtet; es iſt damit wohl niemals ärger geweſen, als in unſern Tagen. Zudem bindet uns nichts, hier den Kreis der Spötter enge zu faſſen; der Apoſtel ſelbſt macht darauf aufmerkſam, daß dieſe Spötter nicht nur mit dem Verſtande, nicht nur mit dem Munde, ſondern daß ſie

durch ihr ganzes Leben der Verheißung der Zukunft Chriſti und des Endes der Welt ſpotten.

In unſern Tagen wagt man es, ſelbſt das heilige Wort Gottes zu verfälſchen, und um den todten, ſichern Sünder, welchen der Herr durch den Ernſt Seiner Gerichte aufmerkſam auf das Heil ſeiner Seele machen wollte, nur noch feſter einzuſchläfern, ſucht man den Ernſt der Gerichte Gottes zu entfernen, oder doch zu entkräften. Iſt es nicht ein ſchauerliches Verſpotten deſſen, der nicht will den Tod des Sünders, der aber Macht hat, ſelig zu machen und zu verdammen, wenn arme Erdwürmer von Seinem Gerichte ſagen: Sie langweilen uns. Es will uns faſt bedünken, als wenn das ernſte Wort Gottes unſere Zeit und unſer Volk träfe, welches dort der Herr über Iſrael ausſpricht: Mein Volk thut eine zwiefache Sünde; Mich, die lebendige Quelle, verlaſſen ſie und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht ſind und kein Waſſer geben. (Jer. 2, 13.) Verlaſſen iſt freilich längſt die lebendige Quelle, und Alles nimmt ſeine Zuflucht zu ausgehauenen, löcherichten Brunnen. Nicht bei dem Herrn ſucht man das Heil, ſondern in ſich ſelbſt, in ſeiner Weisheit und Klugheit. Der Prophet Jeſaias ſagt zwar (28, 19.): Anfechtung lehret auf das Wort merken, aber in unſern Tagen beſtätigt ſich dieſes Wort ſelten nur, vielmehr wendet man von allen Seiten her ſich zu den ſtinkenden Pfützen irdiſcher Vergnügungen, und ſucht darin Schutz und Schirm gegen die Gerichte Gottes. Nicht mehr in dem Wort des Lebens, nicht bei dem, der uns gemacht iſt zur Weisheit, ſucht man die Weisheit, man kehret ſich zu den Lügenpropheten und ſucht in dem Giftbecher ihrer Werke die wahre Weisheit, die Ruhe für die Seele. Das Gift, welches den Leib tödtet, liegt unter Schloß und Riegel; ſolcher Giftmiſcher hat von jeher Galgen und Schwert gewartet; aber das Gift, welches die Seele tödtet, wird mit frecher Stirn, mit lautem Geſchrei, ungeſtraft und ungeahndet feil geboten. Indeſſen die Klage Gottes: Mein Volk thut eine zwiefache Sünde, trifft nicht allein das Volk, welches von dem Heilande nur den Namen hat, ſondern auch dasjenige, welches der Herr mit Nachdruck „Mein Volk“ nennt. Sucht dieſes Sein Volk Seinen Frieden, Seinen Troſt, Sein Leben,

Seine Gerechtigkeit, Seine Heiligung allein in der lebendigen Quelle, ſetzt es ſein Vertrauen, ſeine Hoffnung allein auf die Gnade? Ich will es auch gerne glauben, daß ihr von Herzen erſchrecket über die Sünde; ja ich will es euch wünſchen, daß ihr erzittert vor den erſten Regungen, wiederum in den Unflat der Welt, dem ihr entgangen ſeid, zu gerathen. Aber erſchrecket, erzittert, bebt ihr auch eben ſo ſehr gegen die erſten Gedanken und Regungen, die euch zum Unglauben führen, euch abziehen von dem feſten und einfältigen Vertrauen auf die unwandelbare Treue des dreieinigen Bundesgottes, von der kindlichen und freudigen Zuverſicht auf die Gnade? Und doch iſt der Unglaube unter allen Sünden die größte, weshalb auch der Apoſtel ermahnt (Hebr. 3, 12.): Sehet wohl zu, liebe Brüder, daß nicht Jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott. Doch genug, meine Brüder; der Blick auf unſere Zeit iſt wohl dazu geeignet, das Wort des Apoſtels: „Es werden in der letzten Zeit Spötter kommen, die nach ihren eigenen Lüſten wandeln," uns ſchwer auf die Seele fallen zu laſſen und an das ähnliche Wort des Apoſtels Paulus an ſeinen Timotheus zu erinnern (2. Tim. 3, 1.): Das ſollſt du aber wiſſen, daß in den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menſchen ſein, die von ſich ſelbſt halten, Geizige, Ruhmräthige, Hoffärtige, Läſterer, den Eltern Ungehorſame, Undankbare, Ungeiſtliche, Störrige, Unverſöhnliche, Schänder, Unkeuſche, Wilde, Ungütige, Verräther, Freveler, Aufgeblaſene, die mehr lieben Wolluſt, denn Gott. Aber glauben dieſe aufgeblaſenen Menſchen, daß es immer ſo fortgehen werde? Ihren Worten und ihrem Leben nach hat es allerdings den Anſchein. Iſt ihnen das Wort Gottes nicht bekannt? Freilich iſts ihnen bekannt; aber hört nur unſern Apoſtel: Muthwillens wollen ſie nicht wiſſen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Waſſer und im Waſſer beſtanden durch Gottes Wort; dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieſelbigen mit der Sündfluth verderbet. Der Apoſtel ſchlägt den hiſtoriſchen Weg ein, um dieſen Menſchen etwas zu ſagen, dem ſie nicht widerſprechen können. Sie ſprechen, wie der Apoſtel im 4. Vers ſagt: Es bleibt Alles, wie es von An-

fang der Creatur geweſen iſt, aber ſie wollen nicht Acht haben auf die Gerichte Gottes mit der Menſchheit, ſie ſchlagen es aus dem Sinne, es iſt ihnen gar zu hinderlich, ſo handgreiflich erkennen zu müſſen, daß Gott Sich nicht verſpotten läßt. Der Himmel und die Erde waren auch vor der Zeit der Sündfluth, ſind darum die Zeiten unverändert geblieben? Nein, die Menſchen ſind durch die Sündfluth verderbet. Jene ſagen: Die Väter ſind entſchlafen; der Apoſtel ſagt: Sie ſind in der Sündfluth durch den Zorn Gottes vertilget worden von der Erde. Auf weitere Beiſpiele läßt ſich der Apoſtel nicht ein, obwohl er auf tauſendfache Weiſe dieſen Menſchen die Erfüllung der Verheißungen wie der Drohungen Gottes hätte vor Augen ſtellen können. Doch was ſollte dieſes nützen? Dieſe Menſchen wollen es ja nicht wiſſen, bilden ſich wohl gar ein, etwas Neues erdacht zu haben, ſind jedoch dabei gar ſehr im Irrthum. Der Unglaube gegen Gottes Wahrheit, gegen Gottes Gerichte iſt ſo alt, wie die Welt ſelbſt. Schon die Schlange im Paradieſe ſprach: Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben, und die Leute zur Zeit der Sündfluth verlachten Noah, und ſpotteten ſeiner. Seht, das ſind grade dieſelben Menſchen, wie wir ſie heut zu Tage auch finden, ſo daß uns unwillkührlich das Wort des Herrn einfällt (Matth. 24, 37.): Gleich aber, wie es zu der Zeit Noahs war, alſo wird auch ſein die Zukunft des Menſchenſohnes. Denn gleichwie ſie waren in den Tagen vor der Sündfluth: ſie aßen, ſie tranken, ſie freieten und ließen ſich freien, bis an den Tag, da Noah zur Arche einging, und ſie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam, alſo wird auch ſein die Zukunft des Menſchenſohnes. Auch das andere Wort des Herrn gehört nicht weniger hierher (Matth. 16, 2.): Des Abends ſprechet ihr: es wird ein ſchöner Tag werden, denn der Himmel iſt roth; und des Morgens ſprechet ihr: es wird heute Ungewitter ſein, denn der Himmel iſt roth und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Geſtalt könnet ihr beurtheilen, könnet ihr denn nicht auch die Zeichen der Zeit beurtheilen? Dieſe böſe und ehebrecheriſche Art ſucht ein Zeichen, und ſoll ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Und, ſo berichtet der Evangeliſt, Er ließ ſie und ging davon.

Aber werden denn nun dieſe Leute doch nicht am Ende recht haben, wirds nicht fortan bleiben, wie es von Anfang der Creatur geweſen iſt? O ihr armen Menſchen, glaubt doch nicht, daß euer Unglaube, euer Spott in dem Rathe Gottes etwas ändern werde! Ihr ſeid wohl die Leute, die ſich gürten wie ein Mann, der Gott lehren will? Höret nur weiter den Apoſtel: Alſo auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch Sein Wort geſparet, daß ſie zum Feuer behalten werden, und nehmen wir hier gleich den 10. Vers hinzu: Es wird aber des Herrn Tag kommen, als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel vergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerſchmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen ſind, werden verbrennen. Was wollen wir dazu ſagen? Nichts, meine Zuhörer, als nur: Nachdem die Zeit der Buße vorüber war, ging die Welt in der Sündfluth unter. Sodom und Gemorrha ſind durch das Feuer verzehret, die Bürger von Jeruſalem haben gerufen: Ihr Berge fallet über uns, ihr Hügel bedecket uns, und am Tempel iſt kein Stein auf dem andern geblieben. Das Zeichen des Propheten Jonas iſt erfüllet, und der Heiland hat geſagt: Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht.

Und nun vernehmet, wie jene Worte in unſerm Texte weiter lauten: am Tage des Gerichts und der Verdammniß der gottloſen Menſchen. Demnach fällt Alles zuſammen an demſelben Tage: das Ende der Welt, das Gericht und die Verdammniß. Kein Wunder daher, daß alle Geſchlechter der Erde heulen werden, daß es den Menſchen bange werden wird, daß ſie verſchmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die an dieſem Tage ſie treffen ſollen. Von gottloſen Menſchen redet unſer Text, und gottlos ſind Alle, die ohne Gott, ohne einen verſöhnten Gott in der Welt ſind, mögen ſie ſonſt zu rühmen haben, was ſie wollen; ſind alle die, welche nicht als Auserwählte Gottes aus allen Ländern, von einem Ende der Erde bis zum andern von den heiligen Engeln geſammelt werden. Bis zur Verdammniß aber mögen wir heute nicht folgen, ſondern ſtatt deſſen einem Jeden zurufen: Schrecklich iſt es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!

## II.

Aber warum ſteht denn die Welt noch, warum iſt dieſelbe nicht längſt zu Grunde gegangen, da ihr einmal nichts anders bevorſteht? Dieſe Frage werden Verſchiedene ganz verſchieden beantworten. Die ſich klug Dünkenden, wie ſie ſich ſelbſt nennen, mit der Zeit Vorangeſchrittenen werden antworten: Dies kann gar keine Frage ſein, nur aus dem Grunde, damit die Aufklärung des Menſchen immer weiter gehe, den höchſten Gipfel erreiche, damit der forſchende Verſtand alle Tiefen und Höhen, alle Geheimniſſe und alle Räthſel ergründe und deute, ſo daß es hinfort nichts mehr zu glauben gibt, ſondern der menſchliche Geiſt frei und ſelbſtändig in ſich ſelbſt und in ſeinen Werken volle Genüge finde. Ein Anderer wird meinen, daß die Welt nur darum noch ſtehe, damit er von Tag zu Tag in ſeinem Beruf klüger werde und täglich mehr gewinne. Wiederum ein Anderer, der an nichts denkt, als des Lebens ſich zu freuen, wird dafür halten, daß die Welt aus dem Grunde noch ſtehe, damit man immer neue Freuden und Genüſſe erfinde. Auf dieſe Weiſe nun würden von den verſchiedenſten Seiten die verſchiedenſten Antworten erfolgen. Allein, meine Brüder, dieſe Antworten ſind alle mit einander ſo nichtig und erbärmlich, daß ſie uns auf die Worte des Apoſtels zurückweiſen: Das ſollt ihr wiſſen, in den letzten Zeiten werden Spötter kommen.

Die Welt ſteht noch durch **Gottes Barmherzigkeit**. Dies iſt es, was unſer Text uns weiter lehret. Der Apoſtel wendet ſich zunächſt an die Kinder, an das Volk Gottes, die, während die Welt vom Ende nichts wiſſen will, nur rufen: Ach Herr, wie ſo lange! Er weiſet ſie zur Geduld, und macht ſie darauf aufmerkſam, daß Gott, der da treu ſei in ſeinen Verheißungen, eine andere Zeitrechnung habe, als ſie: **Eins aber ſei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn iſt, wie tauſend Jahre, und tauſend Jahre, wie ein Tag. Der Herr verziehet die Verheißung nicht, wie es Etliche für einen Verzug achten.** Vor Ihm ſind tauſend Jahre, wie der Tag, der geſtern vergangen iſt, und wie eine Nachtwache. Gott ſiehet die Zeit nicht an nach der Länge, ſondern nach der Quere, ſagt Luther, es iſt Alles vor Ihm auf einem Haufen. Unſere Uhr geht in der

Regel etwas zu früh oder zu ſpät, und ſtatt daß wir unſern Zeiger nach der Uhr ſtellen ſollten, die dort oben ſchlägt, möchten wir arme Menſchen gerne es umkehren und unſere Uhr zum Maßſtab für den Herrn machen. Die Weiſſagung wird ja noch erfüllet werden zu ſeiner Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht außen bleiben. Ob ſie aber verziehet, ſo harre ihrer, ſie wird gewißlich kommen und nicht verziehen. (Habakuk 2, 3.) Der Herr hat Geduld mit uns, ſpricht der Apoſtel. Er hat zunächſt Geduld mit unſerer Ungeduld. Vom Anfang an haben Seine Kinder den Tag der Erſcheinung kaum erwarten können, immer vor Ungeduld geſchrieen: Komm, Herr Jeſu, komme bald. Dies wird ihnen wohl vergönnet ſein, denn ſogar denen, die bereits droben ſind, will es lange werden. Johannes hörte diejenigen, welche erwürget waren um des Wortes und des Zeugniſſes willen, das ſie hatten, mit großer Stimme ſchreien (Offenb. 6. 10): Herr, Du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richteſt und räc′heſt Du nicht unſer Blut an denen, die auf Erden wohnen? Es wurde ihnen aber ein weißes Klied gegeben, und ihnen geſagt, daß ſie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder. So iſt es, die Bürger Zions ſehen nur vorwärts, wünſchen das Ende beſchleunigt und denken oft nicht daran, daß noch Solche zurück ſind, die auch hinzugethan werden ſollen zu der Gemeinde derer, die da ſelig werden. Der Herr hat Geduld mit uns, ſagt der Apoſtel, und wer wüßte es wohl beſſer, als die Kinder Gottes, daß ſie die Geduld ihres Herrn für ihre Seligkeit zu achten haben.

Dieſe Geduld gehet ferner nicht bloß auf die ungeduldigen Kinder Gottes, ſondern in ihr offenbaret ſich auch das Erbarmen Gottes in Chriſto Jeſu über die Sünder, und dies, meine Brüder, iſt allein ſchon ein hinlänglicher Gegenſtand für eine ganze Predigt. Wenn irgend etwas, ſo iſt die Gnade, das Erbarmen Gottes, welches Er in Seiner Geduld offenbart, dazu geeignet, das Herz des Sünders zu erweichen. Siehe, deßwegen ſteht die Welt noch, daß die Barmherzigkeit Gottes ſich noch an den Sündern verherrlichen könne. Und zwar an welchen Sündern? Ach, meine Brüder, die Schrift nennt keinen mit Namen, ſie ſagt nicht dieſen und jenen, da-

mit jeder Sünder, er ſei noch ſo ſchlecht, noch ſo gottlos, er habe bis jetzt die Geduld Gottes noch ſo ſehr auf die Probe geſetzt, dennoch feſt glaube, daß auch ihm Gnade widerfahren könne, auch er noch in der Noth ſeines Herzens mit Vertrauen rufen könne: Herr, gedenke an mich; ſie ſagt in unſerm Text: Gott will nicht, daß Jemand verloren werde, ſondern daß ſich Jedermann zur Buße kehre. Verloren iſt Jedermann, der nicht Gnade zur Buße findet, nicht etwa bloß ein Ausbund von Gottloſigkeit, ſondern Alle, die nicht durch den Glauben an den, in deſſen Namen allein das Heil verkündiget wird, gerettet werden. Nicht dieſer oder jener Ausbruch des argen Herzens, ſondern der Unglaube iſt die größte Sünde, daher auch derjenige, welcher nicht glaubet, unter dem Zorn Gottes bleibt, das Leben nicht ſiehet, und eben dies heißt: „verloren ſein.“ Der du bis jetzt die Geduld Gottes verachtet, alle Offenbarungen Seiner Freundlichkeit und Seines Erbarmens, wie Seines Ernſtes und Seiner Gerechtigkeit an dir verſchmähet haſt: ſiehe, Gott will nicht, daß du verloren geheſt; du darfſt heute noch kommen, und kommſt du nur, ſo wirſt du angenommen. Ja noch mehr: Gott will nicht nur nicht, daß Jemand verloren gehe, ſondern Er will auch, daß ſich Jedermann zur Buße kehre. Was iſt das, Buße? Gehe hin und frage David, wenn er ſein Bette ſchwemmet und ſein Lager netzet mit Thränen, wenn ſeine Sünden über ſein Haupt gehen und als eine ſchwere Laſt ihm zu ſchwer werden. Er wird dichs lehren. Gehe hin zu Hiskias, dem um Troſt ſehr bange iſt, wenn er an ſeine Sünden denket. Gehe hin zu Manaſſe, den die gehäufte Sünde mit Angſt erfüllt. Oder noch beſſer: Tritt mit der großen Sünderin zu Jeſu und ſiehe, wie ſie dem theuern Freund der Sünder die Füße mit ihren Thränen netzet. Gehe hin zu Petro, als der Mann der Schmerzen ihn anſieht, gehe hinaus mit ihm und frage ihn, da ſeine Thränen ſich mit dem Staube vermiſchen, ſie werden dich's lehren. Luther überſetzt das Wort des Grundtextes mit „Buße,“ es heißet eigentlich Sinnesänderung. Und wir möchten von der einen Seite dieſe Ueberſetzung vorziehen, damit der Sünder gleich erinnert würde an die Bitte Jeremiä (31, 18): Bekehre Du mich, Herr, ſo werde ich bekeh-

ret, denn Du, Herr, biſt mein Gott, — und an Davids Gebet (Pſalm 51, 12): Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewiſſen Geiſt. Von der andern Seite möchten wir aber das Wörtlein „Buße" nicht fahren laſſen. Nicht, als wenn wir an ein geſetzliches Büßen dächten, ſondern weil der Sünder dadurch an die große, ſchwere Buße erinnert wird, die der treue Hoheprieſter, die das Lamm Gottes für ihn darbrachte. Will Gott alſo, daß Jedermann ſich zur Buße kehre, ſo wende ſich auch Jedermann an Ihn in der freudigen Zuverſicht, daß Gott ihm die Buße zum Leben geben werde. Er wende ſich an Ihn jetzt gleich, heute, ehe der große und ſchreckliche Tag hereinbricht.

Ja, theure Zuhörer, ſehet wohl zu, daß ihr nicht gleich werdet denen, die die Geduld Gottes verachten, die, ſtatt ſich durch dieſelbe zur Beſinnung bringen zu laſſen, den gotteslästerlichen Schluß machen, daß es mit der Verheißung aus, mit der Treue und Wahrhaftigkeit Gottes nichts ſei. Wiſſet, daß Gott bei den Verkehrten alle Zeit verkehrt iſt, und vernehmet es: Es wird des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht. Dann, wenn die Welt es nicht ahnet, wenn ſie, ja wenn auch die klugen Jungfrauen ſchlafen, wird plötzlich das Geſchrei erſchallen: Der Bräutigam kommt. So aber, ſpricht der Herr (Matth. 24, 48.), der böſe Knecht wird in ſeinem Herzen ſagen: Mein Herr kommt noch lange nicht, ſo wird der Herr deſſelbigen Knechtes kommen an dem Tage, daß er ſich nicht verſiehet, und zu der Stunde, die er nicht meinet; und wird ihn zerſcheitern und wird ihm ſeinen Lohn geben mit den Heuchlern. Da wird ſein Heulen und Zähnklappen. Darum eile, eile und errette deine Seele.

## III.

Nun zum dritten Theile, meine Brüder! Doch ſchade, daß die Zeit dahin iſt, und wir, da wir gern recht Vieles ſagen möchten, nur mit Wenigem abbrechen müſſen. Wir ſtanden vorhin vor der geöffneten Hölle, jetzt ändert ſich die Sache: unſer Text führt uns auf den Berg Nebo und will uns ins gelobte Land blicken laſſen, in das Land der Verheißung. Dies iſt der Kern und Mittelpunct desjenigen, was uns von unſerm Texte noch zu betrachten übrig iſt, und von dieſem

Puncte aus verſtehen wir erſt recht das Vorhergehende und Nachfolgende. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach Seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. So der Apoſtel. Alſo wird der erſte Himmel und die erſte Erde nicht etwa deßhalb vergehen, damit darnach Alles aufhöre, ſondern um einem neuen Himmel und einer neuen Erde Raum zu machen. Wir warten, ſagt der Apoſtel; es iſt nicht Traum und Phantaſie, ſondern wir warten mit feſter Zuverſicht, trotz allen Spöttern, die die Verheißung für nichts achten, trotz dem, daß dieſelbe zu verziehen ſcheint; wir warten, weil wir das feſte Wort der Verheißung für uns haben: Siehe, Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde ſchaffen. (Jeſ. 65, 17.)

Alſo eines neuen Himmels und einer neuen Erde warten wir. Dies iſt nicht zu verflüchtigen und zu verflachen, als wenn es nicht wirklich und im buchſtäblichen Sinne auf einen neuen Himmel, auf eine neue Erde ſich beziehe. Sogar das ängſtliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn auch die Creatur wird frei werden von dem Dienſt des vergänglichen Weſens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. (Röm. 8, 19.) Die lieblichen Beſchreibungen des neuen Himmels und der neuen Erde ſind euch wohl bekannt. Was wird nicht ſchon von der Zeit geſagt, die dem Ende vorangehen ſoll? Dann ſoll die Sonne ſiebenmal heller ſcheinen, und das Licht des Mondes wie das Sonnenlicht ſein. Es ſollen nicht mehr Kinder da ſein, die ihre Tage nicht erreichen, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen. Denn die Tage Meines Volkes werden ſein, wie die Tage eines Baumes, und das Werk ihrer Hände wird alt werden bei Meinen Auserwählten. Wolf und Lamm ſollen weiden zugleich, der Löwe wird Stroh eſſen, wie ein Rind, und die Schlange ſoll Erde eſſen. Sie werden nicht ſchaden noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berge. (Jeſ. 65.) Aber was wirds gar ſein, wenn dieſer Himmel und dieſe Erde fliehen vor dem, der auf dem Stuhle ſitzet? Dann wird die Sonne des Tages nicht mehr ſcheinen, und der Glanz des Mondes dir nicht leuchten, ſondern der Herr wird dein ewiges Licht ſein und die Tage deines Leidens werden ein

Erde haben. (Jeſ. 60, 20.) Die Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, daß ſie ihr ſcheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet ſie und ihre Leuchte iſt das Lamm.

Doch, meine Brüder, ſo herrlich, ſo lieblich die Beſchreibung des neuen Himmels und der neuen Erde iſt, es iſt dieſes Alles nur ihre äußere Geſtalt, die ihren rechten Werth bekommt von der innern Beſchaffenheit dieſer neuen Erde und dieſes neuen Himmels, in welchen Gerechtigkeit wohnet, ſagt der Apoſtel. Dies iſt herrlicher, als alles Andere. Was für eine Gerechtigkeit? Dies verſteht ſich von ſelbſt; es iſt die Gerechtigkeit, welche der Sohn Gottes, unſer hochgelobter Heiland, zu Wege gebracht, da Er dem Geſetz nach allen Rechten des Heiligthums durch Seinen Gehorſam, durch Sein Leiden und Sterben ein vollkommenes Genüge gethan, die Gerechtigkeit, welche der Vater durch die Auferweckung von den Todten verkündigt hat, nach welcher der Sohn zum Vater durch den Vorhang hindurch gegangen iſt, damit Er ſich dort überſchwänglich erweiſe als den König der Gerechtigkeit, der nun am Throne nicht nur Gnade und Vergebung dem Sünder ſchenken, ſondern alles Unrecht gar wegſchaffen und ein Reich aufrichten will, darinnen Gerechtigkeit wohnet. Es iſt die Gerechtigkeit, in welcher Gnade und Friede, neues Leben, Seligkeit und Herrlichkeit den Sündern geſchenkt wird, welche ſich rühmet wider das Gericht und die Verdammniß, kurz, es iſt die Gerechtigkeit des neuen Bundes, über welche Himmel und Erde jauchzen, alle Berge frohlocken, alle Hügel lobſagen, alle Creaturen danken, alle Teufel erzittern; es iſt die Gerechtigkeit des Mittlers, dem alle Zungen ſchwören und ſagen ſollen: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Hier leben wir noch in einer Welt voll Ungerechtigkeit, Hader und Streit; hier ſind die Gerechten nur Fremdlinge, Pilger und Gäſte, und die Gerechtigkeit iſt eine Pflanze, die nur im Verborgenen blühet, die kaum geduldet wird. Auf der neuen Erde aber, unter dem neuen Himmel ſoll die Gerechtigkeit wohnen und herrſchen. In dieſer neuen Welt wird man das Recht lieb haben; dort werden nur Gerechte ſein. Dein Volk ſollen eitel Gerechte ſein, und werden das Erdreich ewiglich beſitzen, als die der Zweig Meiner Pflanzung und das Werk Meiner Hände ſind, zum Preiſe, ſpricht der Herr Jeſ. 60, 21.

Dann iſt der Ungerechtigkeit kein Raum mehr vergönnt, dann höret man nicht mehr klagen, vernimmt nichts mehr von Krieg und Kriegsgeſchrei; ſondern es ſchallt durch alle Lüfte (Offenb. 21, 4.): Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menſchen, und Er wird bei ihnen wohnen und ſie werden Sein Volk ſein und Er ſelbſt, Gott mit ihnen, wird ihr Gott ſein, und Gott wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr ſein, noch Leid, noch Geſchrei, noch Schmerzen werden mehr ſein; denn das Erſte iſt vergangen.

O, meine Zuhörer, achtet doch die Geduld unſeres Herrn für euere Seligkeit! Noch ſtehet die Erde, noch iſt das Erſte nicht ganz vergangen; heute, heute noch iſt für alle Sünder Rath; heute noch wird eine Gnade verkündigt, die alle Sünden decket; heute noch könnt ihr des Bürgerrechtes auf der neuen Erde theilhaftig werden. Aber wie lange dieſes Heute währen wird, das iſt Gott bekannt. So laſſet uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu Seiner Ruhe, nicht verſäumen, und unſer Keiner dahinten bleibe. Laſſet uns wahrnehmen die Ermahnung des Apoſtels: So nun das Alles zergehen ſoll, wie ſollt ihr denn geſchickt ſein mit heiligem Wandel und gottſeligem Weſen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerſchmelzen werden. Der König droben hat ein ſcharfes Auge, und wo Er einen findet, der nicht in dem von Ihm ſelbſt dargebotenen Kleide erſcheinet, den wird er binden und hinaus werfen. Darum, ihr Lieben, dieweil ihr darauf warten ſollet, ſo thut Fleiß, daß ihr vor Ihm unbefleckt, ohne Mängel und Makel und unſträflich und im Frieden erfunden werdet. Er aber, der Gott des Friedens, heilige uns durch und durch, und unſer Geiſt ganz, ſammt Seele und Leib müſſe behalten werden unſträflich auf die Zukunft unſeres Herrn Jeſu Chriſti. Getreu iſt Er, der uns rufet, welcher wird's wohl thun. Amen.

# XXIV.

## Jeſus das Leben Seiner Gläubigen.

### Fünfte Predigt

über

Luc. 24, 13—35.

(Am Sonntag Cantate, den 9. Mai.)

Ich habe Gott von Angeſicht geſehen und meine Seele iſt geneſen. So ſprach nach 1. Moſe 32, 30. der Erzvater Jakob, und nannte die Stätte, wo er ſich befand: Pniel, das Angeſicht Gottes. Daß dieſe Worte ein beſonderes Ereigniß in dem Leben des Erzvaters andeuten, wer merkte das nicht? Ja wem wäre jener denkwürdige Kampf ſelbſt unbekannt, wenn anders derſelbe Mann auch ſchon mit Ihm und er mit jenem gerungen hat? Der Erzvater eilte aus dem Lande ſeiner Knechtſchaft dem Lande ſeiner Väter entgegen. In jenem Lande war er zuletzt ein über die Maßen reicher Mann geworden. Das ſchien ihm zu gefallen; er hätte ſich dort vielleicht eingebürgert. Aber der liebe Gott weiß auch für ſolche Fälle und Stände ſchon Rath. So viel Seine Kinder hier auf Erden nöthig haben, muß ihnen zu Theil werden, wenn es ihnen auch kein Menſch gönnte. Hängen ſie aber ihr Herz daran, ſo muß Laban ſein Angeſicht verſtellen, daß es nicht iſt, wie geſtern und ehegeſtern, und Jakob muß fort. Vor Labans Rache ſchützte Gott Jakob durch das Wort: Hüte dich, mit Jakob nicht anders, denn freundlich zu reden. Möglich iſt's, daß Jakob von der Verfolgung

Labans nicht eher etwas erfuhr, bis Laban kam, und ſo ſein Gemüth ganz ruhig gehalten wurde. Möglich iſt's aber auch, daß er dieſen Schrecken innerlich durchmachen mußte, obſchon Gott ihn äußerlich in Seinen Schutz und Schirm genommen hatte. Manche Gefahren bekommen wir zu ſehen, und kommen mit dem Schrecken davon; viele werden wir gar nicht gewahr, bis ſie vorüber ſind, viele Bewahrungen werden wir erſt in der Ewigkeit kennen lernen. Nach Labans Abzug begegneten dem Jakob die Engel Gottes, was nicht wenig zu ſeiner Erquickung gereichte. Darnach aber fiel ihm ſein Bruder Eſau in den Sinn. Wie er dieſen um den Segen gebracht, das hatte Jakob nicht vergeſſen, darüber kam er ins Selbſtgericht, darüber zur lebendigen Erkenntniß, er gerieth innerlich in Gottes Gericht. So wir aber unſere Sünden bekennen, iſt Gott treu und gerecht, daß Er ſie uns vergibt und reiniget uns von aller Untugend. Jakob war in großer Furcht. Was menſchliche Weisheit ihm an Vorſichtsmaßregeln auf alle erdenkliche Fälle eingab, das that er, ohne daß es ihn beruhigen konnte. Er war allein, ohne Zweifel um ſich und die Seinigen ſeinem Gotte zu befehlen. Als er aber beten will, da wird ihm der Weg vertreten und ſein ohnehin gejagtes und beunruhigtes Herz noch mehr in Furcht und Schrecken geſetzt, denn es ringt ein unbekannter Mann mit ihm; dieſer ringt mit ihm, bis die Morgenröthe anbricht, und verrenket ihm, da Er ihn nicht überwand, das Gelenk ſeiner Hüfte. Jetzt wollte der Mann ſich losmachen. Jakob aber, der unterdeſſen gemerkt, daß er es nicht mit einem gewöhnlichen Gegner, ja gar nicht mit einem Gegner zu thun habe, hängt ſich weinend und betend an den Mann und ſpricht: Ich laſſe Dich nicht, Du ſegneſt mich denn. Der Mann fragt Jakob nach ſeinem Namen und ſpricht: Du ſollſt nicht mehr Jakob, ſondern Iſrael heißen, denn du haſt mit Gott und Menſchen gekämpfet und biſt obgelegen. Jakob fragt ſtaunend den Mann nach deſſen Namen. Den nennt aber der Mann nicht, ſtatt deſſen ſegnet Er ihn und aus dieſem Segen und den Erweiſungen der Gnade, aus dem ſeligen Frieden, welchen die Nähe dieſes Mannes aushauchte, erkannte Jakob Ihn. Er hatte Gott von Angeſicht geſehen; der Engel des Bundes, Jeſus, hatte ſich ihm geoffenbaret und ihn

geſegnet. Wen aber der Herr ſegnet, der iſt geſegnet. Jeſus hatte Sich ihm zu erkennen gegeben. Ob nun Jakob körperlich geheilt oder nicht geheilt ſei, darüber mögen die Anſichten verſchieden ſein und bleiben; meine Seele, ſpricht er, iſt geneſen. Angſt, Furcht und Grauen waren geſchwunden, ſeliger Frieden mit, vor und in Gott war an die Stelle getreten; kindlich konnte er ſeinen Weg ſeinem himmliſchen Vater befehlen. Wohl dem, jubelt die begnadigte Seele, dem die Uebertretungen vergeben ſind, dem die Sünde bedecket iſt. Wohl dem Menſchen, dem der Herr die Miſſethat nicht zurechnet, in deß Geiſt kein Falſch iſt. Da ich es verſchweigen wollte, verſchmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Heulen, denn Deine Hand war Tag und Nacht ſchwer auf mir. Darum bekenne ich Dir meine Sünde und verhehle meine Miſſethat nicht. Ich ſprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretungen bekennen. Da vergabeſt Du mir die Miſſethat meiner Sünde. Dafür werden Dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit; darum, wenn große Waſſerfluthen kommen, werden ſie nicht an dieſelbigen gelangen. Du biſt mein Schirm. Du wolleſt mich vor Angſt behüten, daß ich errettet ganz fröhlich rühmen könne. (Pſ. 32.) Solche Pniels erfahren die Gläubigen wohl mehr im Leben, und wenn ſie dieſelben erfahren, dann rufen auch ſie: Meine Seele iſt geneſen! Einer ſolchen Erfahrung wollen wir denn unter Erwartung des göttlichen Segens in dieſer Stunde näher treten. Amen.

---

## Text: Luc. 24, 13—35.

Und ſiehe, zwei aus ihnen gingen an demſelbigen Tage in einen Flecken, der war von Jeruſalem ſechszig Feldweges weit, deß Name heißt Emmaus. Und ſie redeten mit einander von allen dieſen Geſchichten. Und es geſchah, da ſie ſo redeten, und befragten ſich mit einander, nahete Jeſus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie Ihn nicht kannten. Er ſprach aber zu ihnen: Was ſind das für Reden, die ihr zwiſchen euch handelt unterwegs, und ſeid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Kleophas, und ſprach zu Ihm: Biſt Du allein unter den Fremdlingen zu Jeruſalem, der nicht wiſſe, was in dieſen Tagen darinnen geſchehen iſt? Und Er ſprach zu ihnen: Welches? Sie aber ſprachen zu Ihm: Das von Jeſu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk. Wie Ihn

unſere Hohenprieſter und Oberſten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, Er ſollte Iſrael erlöſen. Und über das alles iſt heute der dritte Tag, daß ſolches geſchehen iſt. Auch haben uns erſchreckt etliche Weiber der Unſern, die ſind früh bei dem Grabe geweſen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und ſagen, ſie haben ein Geſicht der Engel geſehen, welche ſagen, Er lebe. Und Etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es alſo, wie die Weiber ſagten, aber Ihn fanden ſie nicht. Und Er ſprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Moſes und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm geſagt waren. Und ſie kamen nahe zum Flecken, da ſie hingingen; und Er ſtellete ſich, als wollte Er weiter gehen. Und ſie nöthigten Ihn und ſprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat ſich geneiget. Und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geſchah, da Er mit ihnen zu Tiſche ſaß, nahm Er das Brod, dankte, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten Ihn. Und Er verſchwand vor ihnen. Und ſie ſprachen unter einander: Brannte nicht unſer Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? Und ſie ſtanden auf zu derſelbigen Stunde, kehreten wieder gen Jeruſalem, und fanden die Elfe verſammelt, und die bei ihnen waren, welche ſprachen: Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden und Simoni erſchienen! Und ſie erzählten ihnen, was auf dem Wege geſchehen war und wie Er von ihnen erkannt wäre an dem, da Er das Brod brach.

Laſſet uns, meine Freunde, ohne Aufenthalt die Betrachtung der vorliegenden Textgeſchichte fortſetzen und

Jeſum als das Leben Seiner Gläubigen

noch ferner aus der Erſcheinung bei Seinen Jüngern und dann endlich aus Seiner herrlichen Offenbarung betrachten.

Der Herr Jeſus wandelte mit Seinen Jüngern, aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie Ihn nicht kannten. Laßt uns bei dieſem Theil der Geſchichte noch einige Augenblicke verweilen. Wir bemerkten neulich, daß wenn auch der Teufel gerne den Kindern Gottes Dunſt vor Augen mache und ihnen die freie Ausſicht in das Angeſicht des Herrn Jeſu verdecke, wir doch bei der vorliegenden Textgeſchichte keinen Augenblick daran zweifeln, daß es der Herr Jeſus war, der den Jüngern die Augen hielt, daß ſie Ihn nicht ſo gleich erkannten. Solche gehaltene Augen kommen noch oft vor. Manche

Seele gehöret längſt dem Herrn Jeſu an, ſteht mit Ihm in genauer Lebensgemeinſchaft, hat ſchon Wochen, Monde, Jahre, vielleicht ihr halbes Leben lang mit Ihm gewandelt und Ihn doch nicht erkannt. Da ſind bekümmerte Seelen, deren Sündenerkenntniß ſo groß iſt, daß ſie des Heilandes von Herzen bedürfen; ſie haben lange um Ihn geſchrieen, haben längſt ihr Herz Ihm gegeben und gehören ohne irgend einen Zweifel zu den Mühſeligen und Beladenen, die der Herr erquicken will, zu den Armen im Geiſte, zu den Leidtragenden, zu den Hungernden und Dürſtenden nach der Gerechtigkeit, die der Herr Jeſus wirklich ſchon ſelig preiſet. Sie gehören zu dieſen, ohne ſich zu ihnen zu rechnen. Bald dünkt ſie die Erkenntniß ihrer Sünden, bald die Traurigkeit darüber zu klein, und erſt wenn dieſe das nicht im Worte Gottes, ſondern nur von ihnen oder Andern geforderte Maß erreicht habe, erſt dann meinen ſie, wollten und könnten ſie glauben. Und doch iſt diejenige Erkenntniß der Sünde groß genug, die uns überführt, daß wir außer Chriſto verloren ſind, die uns den Herrn Jeſum ganz unentbehrlich und über Alles wünſchenswerth macht. Zudem liegt in der Traurigkeit und in den Thränen keine Genugthuung und keine Gerechtigkeit. Wenn Jemand ſich im Staube umher wälzte und in Thränen badete, wenn er alle ſeine Sünden ſähe und darunter verſchmachtete: das macht ihn nicht gerecht vor Gott, ſondern die Gerechtigkeit liegt allein in Chriſto und in dem, was Er gethan. Darum antwortet auch unſer Heidelberger Katechismus auf die Frage: Warum ſagſt du, daß du allein durch den Glauben gerecht ſeieſt? „Nicht daß ich von wegen der Würdigkeit meines Glaubens (auch nicht wegen der Würdigkeit und Größe meiner Sündenerkenntniß, wegen der Würdigkeit und Größe meiner Trauer und meiner Thränen) Gott gefalle, ſondern darum, daß allein die Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Chriſti meine Gerechtigkeit vor Gott iſt, und ich dieſelbe nicht anders, denn allein durch den Glauben annehmen und mir zueignen kann.“ Andere Seelen, die ſchon wahrhaftig mit dem Herrn Jeſu verbunden ſind, aber es nicht glauben, wollen erſt eine Erſcheinung haben, ein Geſicht ſehen, eine Stimme hören und was dergleichen außerordentliche Dinge mehr ſind. Der Herr Jeſus will dagegen, Sein Wort ſoll

ihnen genug ſein; wornach Er diejenigen ſelig preiſet, die arm im Geiſt und hungrig und durſtig nach der Gerechtigkeit ſind. So wandeln viele Seelen mit dem Herrn Jeſu, ohne Ihn zu kennen, weil ſie mit Seinem Worte und mit Seinen Wegen nicht recht bekannt ſind.

Warum werden ihnen aber die Augen gehalten, ſei es nun, wie bei den Jüngern, daß der Herr Jeſus ſie unmittelbar ſelbſt hält, oder daß ſie unter Seiner Leitung von irgend Etwas gehalten werden? Warum? Wozu? Auch dieſe Frage haben wir am Sonntage berührt und die Antwort kurz gegeben, möchten aber gerne noch einmal darauf zurückkommen. Daß der Herr Jeſus Sich gleich Seinen Jüngern hätte offenbaren können, wer könnte das bezweifeln? Dann aber würde der Herzensſtand der Jünger gewiß nicht ſo herausgetreten, den Jüngern ſelbſt nicht ſo klar geworden ſein. Es geſchieht demnach zur Begründung in der Erkenntniß, im Glauben, in der Hoffnung. Bei den Jüngern kam ihre Hochachtung und ihre Liebe gegen den Herrn Jeſum, aber auch ihre ſehr geringe Bekanntſchaft mit dem Worte und mit dem Rathe Gottes deutlich zum Vorſchein. Sobald der Herr ſich einer Seele, die Ihm angehört, entzieht, kommt's heraus, wie wenig ſie Ihn entbehren kann, wie feſt ſie an Ihn gekettet iſt. Es iſt oft lieblich und rührend, zwar nicht für die Seele ſelbſt, ſondern für Andere, wenn man ſieht, wie unter dem innern Sturm die Glaubenshand nach dem Herrn Jeſu ausgeſtreckt iſt, und wie die Hoffnung ſelbſt unter dem Geſchrei: Alle Hoffnung iſt verloren, doch feſt und allein auf Jeſum ſich gründet. Da tritt's auf eine ſehr überzeugende, kräftige Weiſe an den Tag, daß eins der ſicherſten Kennzeichen des Gnadenſtandes, wenn auch nicht grade das erquicklichſte, dies iſt, wenn eine Seele zu ihrer Bekümmerniß und zu ihrem Leidweſen ſelbſt gar kein Kennzeichen an ſich wahrnehmen kann, und ſich dem Herrn Jeſu nackt und bloß überlaſſen und hingeben muß. Der himmliſche Bräutigam ſpricht grade zu ſolchen Seelen im hohen Liede (2, 14.): Meine Taube in den Felslöchern, in den Steinritzen, zeige Mir deine Geſtalt, laß Mich hören deine Stimme; denn deine Stimme iſt ſüß, und deine Geſtalt iſt lieblich. Eine ſolche Verborgenheit des Herrn Jeſu macht auch manches Andere

offenbar. Der Herr Jeſus hat Seinen Gläubigen namentlich im Verfolg des Gnadenlebens gar viel zu bezeugen und zu offenbaren, auch ſolche Dinge, die ihnen grade nicht lieb ſind, Gegenſtände aus der frühern Zeit und aus der Gegenwart, Sünden, die man vielleicht nicht gern ans Licht gezogen ſieht, welche Er aber doch der Seele kund thut. Er entzieht ſich, die Seele wird nachdenkend, gibt ſich ans Suchen, und ſiehe, da kommen Dinge hervor, die ſie längſt vergeſſen, die jetzt im Lichte Gottes als häßliche Sünden ihr offenbar werden. Da kann's wohl ſein, daß man ſich lange wehrt, und über ſolche Sünden und Unlauterkeiten nicht nachdenken mag, oder ſie ſich ſelbſt in ein beſſeres Licht zu ſtellen ſucht.

Josephs Brüder mochten wohl an den armen Joſeph nicht mehr gedacht haben und ſich freuen, ſeiner ledig zu ſein. Da kam aber eine Hungersnoth ins Land; denn Gott kann die Seelen wohl finden. Wenn Seine Zeit kommt, heimzuſuchen, dann ordnet ſich Alles dazu und oft kommen Gerichte und Züchtigungen über ganze Länder und weitere Kreiſe, vielleicht um nur Einen zu finden und zurecht zu bringen. Joſephs Brüder mußten nach Egypten aus Veranlaſſung einer Hungersnoth, die Egypten und Kanaan traf. In Egypten that Joſeph ſehr fremd, und es währte gar nicht lange, da ſprachen ſie untereinander (1. Moſ. 42, 21.): Das haben wir an unſerm Bruder verſchuldet, da wir ſahen die Angſt ſeiner Seele, als er uns flehte und wir wollten ihn nicht erhören, darum kommt nun dieſe Trübſal über uns. Ruben ſprach zu ihnen: Sagte ichs euch nicht, da ich ſprach: Verſündiget euch nicht an dem Knaben, und ihr wolltet nicht hören? Nun wird ſein Blut gefordert. Als ſie ſpäter das Geld im Sack fanden, entfiel ihnen das Herz und ſprachen: Warum hat uns Gott das gethan? Und als ſich der Becher in Benjamins Sack fand, da ſpricht Juda (1. Moſ. 44, 16.): Was ſollen wir ſagen meinem Herrn, oder wie ſollen wir reden, und wie können wir uns rechtfertigen? Gott hat die Miſſethat deiner Knechte gefunden. So verfährt der Herr Jeſus auch mit Seinen Kindern. Sie werden darunter nicht ſelten äußerlich und innerlich eben ſo hart gedrängt, wie Joſephs Brüder, nach dem bußfertigen Bekenntniß aber reichlich getröſtet. Solche Erfahrungen führen in die Erkennt-

niß der Sünde, öffnen die geheimen Falten des Herzens, und das macht arm und klein. Ferner werden wir auf dem Wege der Verbergung des göttlichen Angeſichts auch lebendig und gründlich in die Erkenntniß der Ohnmacht hineingeführt. Solche Seelen verſuchen es auf alle mögliche Weiſe, wieder in den frühern Friedensſtand zurück zu kommen, ſie möchten dem Himmelreich Gewalt anthun, finden ſich aber gehemmt, gelähmt, gebunden, werden je länger je mehr allein auf das Erbarmen hingewieſen und müſſen jeden göttlichen Gedanken und jeden Seufzer als ein Gnadengeſchenk und als eine theure Gabe annehmen und genießen. Dieſe Erkenntniß der Ohnmacht und der daraus folgenden Abhängigkeit von dem Herrn bis zu den Gedanken hin iſt ein Segen, ein großer Gewinn, der erſt recht erkannt wird, wenn man ihn nach der Zeit der Anfechtung genießet. Auch hat die Beraubung der empfindlichen Nähe und des Friedensgefühls noch einen andern Segen, der aus unſerer Textgeſchichte deutlich und klar hervorgeht. Der Heiland hatte die Jünger ausſprechen laſſen bis dahin, daß die Nachricht der Weiber, ſtatt ihnen tröſtlich zu ſein, ſie nach ihrer eignen Ausſage erſchreckt habe. Da fällt Er ihnen in die Rede und zwar ſo, wie ſie es gewiß nicht erwarten. O ihr Thoren, ſpricht Er, und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben! Das iſt hart, nicht wahr? Aber war der Herr Jeſus nach Seiner Auferſtehung ein Anderer, als vorher? Iſt Er nicht mehr der Sanftmüthige, von dem die Weiſſagung ſpricht (Jeſ. 42, 2.): Er wird nicht ſchreien, noch rufen, und Seine Stimme wird man nicht hören auf der Gaſſe? Er wird das zerſtoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöſchen? Doch ja, Er iſt derſelbe, Er hat auch früher ähnlich geſprochen: Ihr Kleingläubigen! Ach, daß ihr keinen Glauben habt! Wie lange ſoll Ich bei euch ſein? Hat Er nicht oft ihren Unglauben geſcholten? Und wie hart Er Petrum anredete, das iſt uns ja bekannt. Er iſt ein weiſer und geſchickter Arzt, der wohl weiß, wo Er Balſam, aber auch, wo Er das Meſſer, ja ſelbſt das Feuer brauchen muß. Wie Er im natürlichen Leben oft kleine Uebel durch ein großes, kleine Fieber durch eine Fieberkrankheit und die Luft durch Gewitter reinigt, ſo macht Ers auch im innern Leben. Es

iſt nicht immer Zeit zu ſanftem Troſt, ſondern wir befinden uns oft in Gemüthszuſtänden, in denen gerade ſolche Predigt: „O ihr Thoren" uns noth thut, und beſſer iſt als ein unzeitiges Bedauern. Der Herr Jeſus kennt Seine Schäflein, Er weiß ſehr wohl, was Er ihnen zumuthen darf, und ſchlägt darum bisweilen ſelbſt dann recht empfindlich, wenn wir das Gegentheil erwarten. Namentlich iſt der Unglaube ein ſo verzweifeltes Ding, daß er mit guten Worten und freundlichem Zureden ſich nicht wegſprechen läßt, ſondern oft ſolche ſcheinbar harte Mittel in der Hand des Herrn nöthig macht. Wohl uns bei dieſem geſchickten, treuen Arzt, der bei Seinen Patienten immer die rechte Kur und die rechte Arznei trifft und die Heilung nie verfehlt! Dieſe ſcharfe Zucht in dem Munde des Herrn wird uns dann erſt klar, wenn wir auf die innerliche Wirkſamkeit des Geiſtes Gottes bei den Jüngern achten, und nicht überſehen, wie der Herr dieſe Seine ſcharfe Rede als wohl verdient und wohl begründet nachweiſet. Laſſet es uns deßhalb nicht fremd dünken, wenn wir mitunter ſtatt getröſtet, von Ihm gezüchtiget werden; es geſchieht gewiß nur in der Abſicht, uns recht gründlich zu tröſten. Der Herr führet den Glauben der Jünger in die Schrift und den darin geoffenbarten Rath Gottes, und hält ihnen das göttliche Muß Seiner Leiden und Seiner Herrlichkeit aus dem Zeugniſſe Moſis und der Propheten entgegen, wie wir es in der erſten Predigt über dieſen Text mit einander betrachtet haben. Setzen wir dies als bekannt voraus, und achten vornehmlich darauf, wie der Herr Jeſus Seine Jünger aus dem Worte zu unterweiſen und zu überzeugen ſucht.

Er hat damit von der einen Seite das theure Wort Gottes nach ſeiner ganzen hohen Wichtigkeit geheiligt und uns an daſſelbe verwieſen, wie Er ſchon früher ſprach (Joh. 5, 39.): Suchet in der Schrift, ſie iſts, die von Mir zeuget. Und der Apoſtel Petrus ſpricht (1. Br. 2, 2.): Seid begierig nach der vernünftigen, lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein. Wir haben ein feſtes, prophetiſches Wort und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da ſcheinet in einen dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenſtern aufgehe in euerm Herzen. (2. Pet. 2, 19.) Auch tritt uns bei dieſem Verfahren des Herrn die Bemerkung entgegen,

daß bei der Bekehrung der Weg durch gründliche Ueberzeugung des Verſtandes wohl zu beachten ſei. Da, wo eine göttliche Traurigkeit eintritt, wird der Menſch innerlich nach dem Worte Gottes von ſeinem Verderben überzeugt und ſolche gründliche Ueberzeugungen ſind oft mehr werth, als große Gefühlserregungen, die nicht ſelten bald verſchwinden, oder gar als wildes Feuer und taube Blüthen ſich zeigen. Manche Seelen werden nach und nach aber gründlich von ihrem Verderben und von der Nothwendigkeit des Herrn Jeſu überführt, ohne auffallende und vorherrſchende Gefühlserregungen, und ſehet, häufig zeigt ſich bei ſolchen Seelen das Werk viel gründlicher, als bei denen, die ohne jene ſchrift- und verſtandsmäßige Ueberzeugung nur plötzlich im Geſichte geſchreckt und aufgeweckt werden. Gehts oft bei beiden etwas durcheinander, ſo zieht ſich bei den erſtern der Zug des Vaters zum Sohne doch wie ein goldner Faden hindurch, während man in ſehr vielen Fällen auf die Letztern das Wort anwenden kann: Aber der Herr war nicht im Winde und im Erdbeben. (1. Kön. 19, 11.) Vornehmlich aber haben wir bei den Worten: „Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Und Er fing an von Moſe und allen Propheten“, noch dieſes zu bemerken: Die Gläubigen ſind mit Chriſto geſtorben und auferſtanden und in Seiner Gemeinſchaft gilt auch von ihnen und ihrem ganzen von Ewigkeit geordneten Laufe dies göttliche „Mußte nicht“; es muß alſo gehen, wie es ihnen geht. Und wie geht es ihnen? Durch Leiden zur Herrlichkeit, vom Kreuze ins Paradies. Aber muß es nicht alſo ſein? Können wir nicht auch dies aus Moſes und allen Propheten und namentlich aus dem Zeugniſſe des Herrn Jeſu und Seiner Apoſtel genugſam nachweiſen? Will Mir Jemand nachfolgen, ſpricht der Herr (Matth. 16, 24.), der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich und folge Mir. Ich will euch das Reich beſcheiden, wie Mir's Mein Vater beſchieden hat. (Luc. 22, 29.) In der Welt habt ihr Angſt. (Joh. 16, 3.) Die Welt haſſet ſie, denn ſie ſind nicht von der Welt, gleich wie auch Ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß Du ſie von der Welt nehmeſt, ſondern daß Du ſie bewahreſt vor dem Uebel. (Joh. 17, 15.) Und der Apoſtel Paulus ſpricht (2. Tim.

2, 11.): Sterben wir mit, ſo werden wir auch mit leben; dulden wir mit, ſo werden wir mit herrſchen. Kurz, das Wort Gottes beſchreibt überall den Weg der Kinder Gottes als einen Weg durch die Wüſte zur Heimath, durch Streit zum Frieden. Dieſſeits des Grabes, heißt es, iſt die Kirche eine ſtreitende, dort oben iſt der Sieg, droben die wahre, vollkommene Ruhe, die dem Volke Gottes verheißen iſt. Es wird uns oft ſo ſchwer, uns in dieſen verordneten Weg zu finden. Wir möchten denſelben gern ſo haben, wie wir ihn für gut und dienlich achten. Gott aber geht immer Seinen Gnadenweg. Darum eben entzieht Er uns häufig Seine empfindliche Nähe, damit wir durch Anfechtung gedemüthigt werden, ins Wort gehen und dort den ganzen unerſchöpflichen Reichthum der göttlichen Verheißungen ſuchen und finden und darauf uns gründen. Wer aber darauf fußen lernt und ſeinen Wandel in dem ewig unwandelbaren Verheißungsweg führt und mit dieſem durch den Tod und die Auferſtehung des Herrn Jeſu verſiegelten „Mußte nicht" ſich durchhelfen kann: der findet in der heiligen Schrift das lebendige und geoffenbarte Wort Gottes und hat daran einen feſten Stab.

Doch wir müſſen zum Schluſſe eilen. Die lieben Wanderer ſind am Ziel ihrer Reiſe, ehe ſie es ahnen und daran denken. In der Gemeinſchaft mit dem Herrn Jeſu eilt die Zeit im Fluge davon. Thut Er in der ſtillen Einſamkeit, im verborgenen Umgang mit Gott, oder in der Betrachtung Seines Wortes, unter dem Gehör der Predigt, im Umgang mit lieben Chriſten Seine milde Hand auf; iſt er mitten unter uns und läßt Seinen Friedensgeiſt wehen: dahin fliehen dann Stunden und Tage wie Minuten, und wir bekommen einen Eindruck von der ſeligen Ewigkeit, wo keine Zeit mehr iſt, ſondern ein ewiger Genuß in der immerwährenden Gemeinſchaft Gottes. Die lieben Jünger kommen zum Ziel, wo der Herr ſich offenbaren will, wo alle Noth aufhört. Ja, das Stündlein der Hülfe, der Erquickung, der Erlöſung kommt gewiß. Auch der Weg dahin kürzt immer ab.

Bei der lebendigen Hoffnung iſt Geduld uns nothwendig, damit wir den Willen Gottes thun. Es war Abend geworden, als unſere Wanderer am Ziel der Reiſe zu Emmaus ankamen. Und freilich gehts in Gottes Führung oft ſo, daß es erſt am Abend helle wird. Oft geht ein langer,

düſterer, neblichter Regentag vorher, und man harret vielleicht Jahre, vielleicht eine ganze Lebenszeit und erlangt nicht, was man ſehnlichſt wünſcht, eine ſo ſelige Offenbarung, wie ſie in Emmaus Statt fand; aber am Abend wird's helle, an dem Abend gewiß, wenn die Feierſtunde ſchlägt, wenn wir nach vollbrachter Arbeit die Erlaubniß bekommen, heimzufahren. War dann der vorhergehende Tag ein ſchwerer, ſehr ſchwerer Wochentag, und an demſelben die Erquickung eine Ausnahme: ach, wie wird's dann ſo wohl thun, an Jeſu Wunden von unſern Arbeitsſtunden ſanft auszuruhn!

Freuet euch denn, liebe Genoſſen, an der Trübſal, am Reich und an der Geduld Chriſti, freuet euch auf einen ſeligen Feierabend, mit welchem nach der Nacht dieſes Lebens für die Kinder Gottes der Tag anbricht. In der Gemeinſchaft des Herrn Jeſu kommt das Beſte zuletzt, und das Süßeſte am Ende. O ſelig ſind, die zu dem Abendmahl des Lammes berufen ſind, die von dem Lamme geweidet werden vor Seinem Thron! — Bis zum Ziel der Reiſe gekommen, ſtellte Sich der Herr Jeſus, als wollte Er weiter gehen. Nun ja, nahe am Land gibt's wohl noch mancherlei Stürme. Iſrael war mehrmals nahe an Canaan und hoffte bald dort zu ſein, aber wider alles Vermuthen lenkte die Wolken- und Feuerſäule wieder um in die Wüſte hinein. Der Pilger iſt erſt zu Hauſe, wenn das Grab ihn deckt. Indeſſen das Ziel kommt. Die Jünger konnten den lieben Gefährten gar nicht loslaſſen, ihr Herz brannte, ſie waren mit unwiderſtehlichen Banden an Ihn gebunden. B l e i b e b e i u n s, ſprachen ſie, d e n n e s w i l l A b e n d w e r d e n u n d d e r T a g h a t ſ i c h g e n e i g e t. Und Er, wie Jacob Ihn weinend überwunden, wie Er es ja war, der die Jünger ſuchte, nicht ſie Ihn, Er kehrte gerne ein; Seine Unentbehrlichkeit ſollte nur recht zum Bewußtſein kommen. Eingekehrt, ſetzte Er ſich mit zu Tiſche, nahm das Brod, dankte, brach es und gab es ihnen. Wie iſt den Jüngern zu Muthe? Sind ſie im Leibe, ſind ſie außer demſelben? Die Sonne der Gerechtigkeit und der Gnade bricht nach vorhergegangener Morgenröthe hervor; das Angeſicht Gottes beginnt zu leuchten; die Jünger geneſen! — Der Meiſter iſt's; Jeſus lebt, und jetzt nach Seiner Unterweiſung verſtehen ſie, was es heißt: Jeſus lebt. O

ſelige Augenblicke, wo Jeſus Sich alſo dem Herzen offenbaret, wo ein Thomas anbetend rufen kann: Mein Herr und mein Gott! wo die Seele jauchzen kann:

Ich weiß es, ich weiß es und werd' es behalten:
So wahr Gottes Hände das Reich noch verwalten,
So wahr Gottes Sonne am Himmel noch pranget,
So wahr hab' ich Sünder Vergebung erlanget.

O ſelige Zeit, wenn Er uns einſt beim ewigen Abendmahl das Brod brechen wird, und wir Ihn ſehen werden, wie Er iſt! Dann verſchwindet Er nicht mehr. In Emmaus verſchwand Er vor ihnen, damit ſie es lernten, im Glauben ſich zu freuen, vielleicht auch, weil ſie ſo überſchüttet waren mit Wonne und Freude, daß ſie mehr nicht ertragen konnten. Hier auf Erden vernehmen wir nur ein Wörtlein Seiner Gnadenherrlichkeit. Wer aber kann es ſich auch nur vorſtellen, was es dort ſein wird? Hier macht ein Gnadentröpflein uns überſchwänglich ſelig; was wird's ſein, wenn wir in das Meer ewiger Erbarmung und ewiger Gnade hineintreten dürfen! Die Jünger machen ſich alsbald auf, um nach Jeruſalem zu eilen. Sie ſprechen unterwegs: Brannte nicht unſer Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete. So wird auch uns am Ziel der ganze Weg als Gnadenweg klar werden.

Die Jünger eilen zurück nach Jeruſalem, vergeſſen Eſſen und Trinken, Nacht und Dunkelheit, ſie können die Freude nicht für ſich behalten, ſie müſſen den Brüdern die Lebensbotſchaft bringen und vernehmen dort: Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden und Simoni erſchienen. Doch, meine Lieben, erlaubt mir, zu einer andern Zeit über den letzten Abſchnitt der Geſchichte noch eine Nachleſe zu halten, und zum Schluſſe nur die Bemerkung zu machen: Wir haben einen lebendigen Heiland, der für Seine Gläubigen lebt, deſſen ganzes Regiment eine fortgeſetzte Gnadenerweiſung Seines Lebens iſt, der ſich in allen Seinen Führungen als den lebendigen Heiland erweiſet. Wohl allen, die lebendige Glieder an dieſem Haupte ſind! Erfahret täglich Seine Lebenskräfte, wie ihr ſie bedürfet, bis Er euch als Seine Glieder zu Sich nimmt ins ewige Leben, wo Er jetzt uns vorangegangen iſt! Amen.

# XXV.
## Der Wandel in Chriſto.

### Predigt
über
Koloſſer 2, 6—7.
(Am Sonntag Rogate, den 16. Mai.)

„Und nun, Kindlein, bleibet bei Ihm." Mit dieſen Worten leitet der Apoſtel Johannes (1. Joh. 2, 28) den Schluß der herrlichen und tiefen Belehrung ein, welche er in dieſem ganzen Kapitel gegeben hat. Kindlein nennt er diejenigen, an welche er ſchreibt, und ſieht damit auf den 12. Vers zurück, wo er ſpricht: Liebe Kindlein, ich ſchreibe euch, daß euch die Sünden vergeben werden durch Seinen Namen. Von da an wendet er ſich an die Väter, an die Jünglinge und an die Kinder in Chriſto. Ich ſchreibe euch Vätern, denn ihr kennet den, der von Anfang iſt; euch Jünglingen, denn ihr habt den Böſewicht überwunden; euch Kindern, denn ihr kennet den Vater. Und nachdem er nun dieſen Text, wenn ich ſo reden darf, für jede Stufe, für die Väter, Jünglinge und Kinder weiter ausgeführt hat, faßt er dieſe in den vorliegenden Worten mit der Anrede „Kindlein" wieder zuſammen. Das, was er ihnen jetzt ſagen will, geht ſie Alle, die Väter, die Jünglinge, die Kinder, auf gleiche Weiſe an. Kindlein iſt der Lieblingsname unſeres Apoſtels, und ſeine ganze Zärtlichkeit ſpricht ſich darin aus. Es wird dieſer Ausdruck beſonders wohlthuend, wenn man bedenkt, daß

der Apoſtel jetzt ſchon ein Greis war, der auch die Väter, an welche er ſchreibt, noch als Kindlein gekannt hatte. Dieſer zärtliche Ausdruck mag nicht wenig dazu beigetragen haben, daß man Johannes den Apoſtel der Liebe genannt, ſo wie Paulus den des Glaubens, und Petrus den der Hoffnung. An die Kinder, an die Gläubigen, an wahre Chriſten ſchreibt der Apoſtel, was wir wohl beherzigen mögen. Und nun, Kindlein, ſo beginnt er und führt damit alles Geſagte in einen Schluß zuſammen; „Und nun", damit will der Apoſtel ſo viel ſagen: Ich habe euch nun zwar Manches geſchrieben, manche Belehrung und Zurechtweiſung, manchen Wink und guten Rath auf einzelne Fälle gegeben; aber alles dies will ich jetzt in das Eine zuſammen faſſen, ohne welches alle Ermahnungen und Belehrungen vergeblich ſind und unfruchtbar. Hat es mit dieſem Einen bei euch ſeine Richtigkeit, ſo bedürfet ihr keiner weitern Zurechtweiſung und Belehrung. Dieſelbe mag immerhin gut ſein; allein man kann euch doch unmöglich für jeden einzelnen unvorhergeſehenen Fall Rath und Auskunft geben, ſo daß ihr bei allem Reichthum doch immer bald in Verlegenheit gerathen werdet. Wer ſollte nun nicht geſpannt ſein und von ganzem Herzen dieſes Eine kennen zu lernen ſuchen? Man darf nicht lange auf dem ſchmalen Lebensweg gewandelt haben, um zu erkennen, daß auch der größte Reichthum guter Rathſchläge und treu gemeinter Vorſchriften nicht davor ſchützt, in die bitterſte Verlegenheit und die größte Rathloſigkeit zu kommen, ſowohl in Hinſicht der Lehre als auch des Lebens.

Was iſt daher dieſes Eine, dieſe wichtige und große Hauptſache? Hört, was der Apoſtel ſagt. Dieſelbe iſt in drei Worten enthalten, ohne Zweifel deßhalb, damit man ſie bald verſtehen und gut behalten möge. „Bleibet bei Ihm"; dies iſt das Eine, was Noth iſt. Bei wem? Ei, das braucht er den Kindlein nicht zu ſagen; trotz dieſer Unbeſtimmtheit iſt doch kein Mißverſtändniß zu befürchten. Denn wenn die Welt auch Chriſtum nicht kennt, ſelbſt wenn man Ihn beim Namen nennt, ſo kennen Ihn dagegen diejenigen, welche Ihn aufgenommen haben, deſto beſſer. Der Apoſtel hat es mit ſolchen Seelen zu thun, die bereits ſchon in Jeſu waren und durch den Glauben mit Ihm Gemeinſchaft hatten. Bei ihnen

bedurfte es daher gar des Namens nicht. Bei Ihm, oder eigentlich **in** Ihm bleibet, das behauptet unter allen Umſtänden und bis ans Ende, ſo wird euch nichts fehlen. Dieſes kurze Wörtlein hat der Apoſtel von ſeinem Meiſter gelernt: Bleibet in Mir und Ich in euch. Gleich wie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm ſelber, alſo auch ihr nicht, ihr bleibet denn in Mir. Ich bin der Weinſtock, ihr ſeid die Reben; ohne Mich könnt ihr nichts thun. (Joh. 15, 4.) Außer Ihm iſt nichts als Verdorren, Zerſtreuung, Mißmuth, Unfrieden, Angſt, Beſtürzung und Gefahr auf allen Seiten; in Ihm aber haben wir nicht nur Kraft und Saft, ſondern Alles: Erlöſung, Gerechtigkeit und ewiges Leben. Was wir an Ihm haben, dem treuen Heiland, das wird ſich täglich mehr erweiſen; wenn wir nur in Ihm bleiben, und nicht in unſerm Eigenen; wenn unſer Sinn nicht ausſchweift, und unſer Herz nicht abweichet von der einmal erkannten Wahrheit. Darum ſollte uns nichts über Seine Gemeinſchaft gehen und unſere beſtändige Sorge ſein:

Hier in dieſem armen Leben
Ihn aus aller unſrer Macht
Zu umfangen Tag und Nacht.

Dann würde ſich unſer äußeres und inneres Leben gar anders geſtalten und es um unſern Wandel in Chriſto nicht ſo traurig und kümmerlich ſtehen, wie es leider meiſtens der Fall iſt. Darüber laßt uns in dieſer Stunde noch näher reden.

## Gebet.

Du getreuer Heiland, Du wahrhaftiger Weinſtock, außer Dir iſt für die Reben nur Verdorren, nur Befremden, Angſt und Beſtürzung, kein Grund und Boden, kein Halt und keine Feſtigkeit, kein Friede, keine Freude, kein Troſt, kein Leben. Allen Gefahren iſt man ausgeſetzt; unſer Herz, unſer Sinnen und Denken täuſchen uns; der Teufel und die Welt haben freien Zutritt. Da iſt keine Buße und keine Kraft zum Streit und Widerſtand, ſondern nur ein elendes, bittres, beklagenswerthes Verkommen. In Dir, o Du Fülle der Gnade und des Lebens, aber auch nur in Dir iſt Erlöſung, Gerechtigkeit, ewiges Leben, Friede, Stille, Freimüthigkeit, Heiterkeit, Freude und Troſt. Aus Dir geht Saft und Kraft,

Leben und Erfriſchung auf Deine Glieder über. Darum, Du getreuer und allmächtiger Heiland, halte Du uns in Dir und verleide uns alle Abweichungen von Dir. Mache uns, wenn wir es noch nicht ſind, zu recht lebendigen Reben und lehre uns, wenn wir es ſind, aus Dir Kraft und Saft und Leben nehmen, damit wir auch in Dir wandeln und für die unausſprechliche Gabe, die uns zu Theil geworden iſt, reichlich dankbar werden. Dir, Du hoherprieſterlicher König auf dem Throne, iſt die Heiligung und Verherrlichung des Vaters übertragen; darum verrichte Dein Werk auch an uns, damit Deines Vaters herrlicher Name durch uns geehrt und geprieſen werde.

Segne dazu die Betrachtung in dieſer Stunde. Du kannſt wilde Zweige in den Oelbaum pfropfen; ach, es ſind ihrer noch ſo viele unter uns; ſo bewähre und beweiſe denn Deine ſchöpferiſche und lebendigmachende Kraft, und breite die Zweige dieſes Baumes, während Du die alten reinigeſt, durch neue je mehr und mehr aus. Sei mit Deinem armen und geringen Knecht in dieſer Stunde. Laß ihn Kraft und Nahrung empfangen aus Dir für ſein eigenes, inneres Leben und für die Verkündigung Deines theuern Wortes. Sei uns nahe nach Deiner Gottheit, Majeſtät, Gnade und Geiſt. Amen!

## Text: Koloſſer 2, 6—7.

Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jeſum Chriſtum, ſo wandelt in Ihm, und ſeid gewurzelt und erbauet in Ihm, und ſeid feſt im Glauben, wie ihr gelehret ſeid, und ſeid in demſelben reichlich dankbar.

Der Apoſtel Paulus hat nach dem Anfang unſeres Textcapitels große Sorge gehabt um die Chriſten zu Koloſſä und um die zu Laodicea, welche ſeine Perſon im Fleiſche nicht geſehen hatten. Dieſen Umſtand benutzten nämlich die falſchen Brüder häufig, das Anſehn des Apoſtels bei den Chriſten zu untergraben, indem ſie vorgaben, daß Pauli Schriften mit ſeiner perſönlichen Erſcheinung gar nicht übereinſtimmten. Er ſieht ſich daher genöthigt, gegen diejenigen aufzutreten, welche durch ſolche Reden die Leute betrügen und durch die

Philoſophie und loſe Verführung nach der Menſchen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Chriſto, die Chriſten des theuern Kleinodes, des reinen und lautern Evangeliums, zu berauben trachteten. Er hat jedoch die Freude, zu ſehen, daß die Chriſten zu Koloſſä dergleichen Verführungen bis jetzt widerſtanden haben, und lobt unmittelbar vor unſerm Text ihre chriſtliche Ordnung und ihren feſten Glauben. Dieſem Lobe fügt er nun in unſerm Texte die Ermuntrung und Aufforderung hinzu, in Chriſto zu bleiben, in Chriſto zu wandeln, beſtändig zu ſein und dankbar, weil jenes Erſtere nothwendig mit dieſem Hand in Hand gehen müſſe und nicht ohne daſſelbe bleiben könne und dürfe.

Der Wandel in Chriſto

ſei daher der Gegenſtand unſerer Betrachtung. Wir lernen

1. die Beſchaffenheit dieſes Wandels näher kennen, und achten
2. auf die beſonderen Stücke, welche der Apoſtel in unſerm Texte namhaft macht, durch die dieſer Wandel gefördert wird.

## I.

Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Chriſtum Jeſum, ſo wandelt in Ihm. So beginnt der Apoſtel unſern Text und gibt damit den Koloſſern zunächſt das Zeugniß, daß ſie den Herrn Jeſum Chriſtum angenommen haben. Ausführlich beſchreibt er die Perſon, welche ſie angenommen haben, wol der falſchen Brüder wegen, welche auch den Namen Chriſti im Munde führten. Er nennt dieſelbe Herr, Chriſtum, Jeſum. Den erſten Namen verdient Jeſus mit dem größten Recht. Dabei müſſen wir bedenken, daß, wenn die Schrift Jeſum den Herrn nennt, und überhaupt, wenn Er zur Zeit Seines Lebens auf Erden Herr genannt wurde, dies einen weit größern Nachdruck hatte, als in unſerer Zeit dieſer Name mit ſich führt. Damals wurden nicht ſelten Könige mit demſelben angeredet. Jeſus trägt dieſen Namen mit dem vollſten Recht. Die Engel kündigen Ihn als ſolchen an, und Er ſelbſt ſpricht zu Seinen Jüngern: Ihr heißet Mich Meiſter und Herr und thut recht

daran, denn Ich bin es auch. (Joh. 13, 13.) Ihm kommt dieſer Name zu, ſeiner erhabenen Natur und Herkunft wegen, da Er der wahrhaftige Gott und das ewige Leben iſt. Dieſer Name bezeichnet zugleich Seine große Macht, (nach welcher die Welt auf Seinen Wink aus Nichts hervorgerufen iſt,) welche Er auch in den Tagen Seines Fleiſches bisweilen offenbarte, ſo daß Er die Teufel austrieb, die Todten aufweckte, mit wenigen Broden viele tauſend Menſchen ſpeiſte, Wind und Wellen allmächtig gebot. Dieſer Name bezeichnet aber ganz beſonders das Eigenthumsrecht, das Er an uns hat. Er hat zwar durch die Schöpfung ein Recht an uns, wir ſind ſchon dadurch Sein Eigenthum, wenigſtens Ihm unterworfen und von Ihm abhängig; aber ein bedeutungsvolleres Recht iſt es doch, das Er ſich durch Sein Blut an uns erworben hat, und welches die Seligkeit denen verleiht, die es anerkennen und ſich demſelben unterwerfen.

Der andere Name, „Chriſtus", bezeichnet uns dieſen Mann nach Seinen beſondern Aemtern und Ständen, durch welche und unter welchen Er ſich das Eigenthumsrecht und die Herrſchaft über uns erworben hat, (durch welche Er in den Stand geſetzt iſt, dasjenige uns (Sündern) ſein und werden zu können, was Er uns wirklich geworden iſt.) Er iſt geſalbt mit dem Geiſt ohne Maß, daß Er unſer oberſter Prophet, einiger Hoherprieſter und ewiger König werde, daß Er eine gelehrte Zunge empfange, um mit den Müden reden zu können, die Traurigen zu Zion zu tröſten, daß ihnen Schmuck für Aſche und Freudenöl für Traurigkeit und ſchöne Kleider für einen betrübten Geiſt gegeben werden, daß ſie werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen, dem Herrn zum Preiſe. Kurz, Er iſt dadurch in den Stand geſetzt worden, unſer Jeſus, Heiland und Seligmacher zu werden. Er iſt Jeſus, ein vollkommner und alleiniger Heiland und Seligmacher. Außer Ihm und Seinem Namen iſt kein Heil, keine Vergebung, keine Gerechtigkeit, kein Leben, keine Kraft zum Guten zu finden. In Ihm fehlt es aber auch an keinem Guten; die an Ihn glauben, haben Alles an Ihm, was zu ihrer Seligkeit nöthig iſt; (in Ihm finden dieſes auch die elendeſten und ſchlechteſten Sünder.) Er iſt ein treuer, ein beſtändiger, ein zuverläſſiger Heiland, dem man ſich nach Leib und Seele und

mit Leib und Leben anvertrauen kann. Er machts allezeit gut, auch dann, wenn es nicht ſo ſcheinet. Er weiß es beſſer, was uns gut iſt, als wir ſelber es wiſſen, und Er hat nicht nur den Willen und die Luſt, ſondern auch die Kraft, Alles zu unſerm Beſten zu leiten und uns zu einem ſeligen Ende zu führen; denn da Er iſt vollendet, iſt Er geworden eine Urſache (eigentlich die Urſache) zur ewigen Seligkeit Allen, die Ihm gehorſam ſind. (Hebr. 5, 9.)

Um nun den Herrn Jeſum annehmen zu können, muß Er uns zuvor gegeben werden, denn Er iſt eine Gabe, die ſich Niemand ſelbſt nehmen kann; Gott aber hat Ihn uns gegeben. Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab. (Joh. 3, 16.) In dieſer Gabe hat Gott den höchſten und größten Beweis Seiner anbetungswürdigen Liebe gegeben, und dieſe Gabe verleiht Er noch immerdar, denn durch die Predigt des Evangeliums werden wir eingeladen und aufgefordert, zu kommen und umſonſt zu kaufen, zu eſſen und zu trinken, weil Alles bereitet iſt in Chriſto. Deßhalb heißt die Zeit des Evangeliums ein Tag des Heils und der Gnade; wer an demſelben ſucht, der ſoll finden, und dem Anklopfenden wird aufgethan. Es iſt noch Raum, darum ergeht die Botſchaft und Einladung noch an die auf den Gaſſen und an den Zäunen, auch an die (verkommenſten und elendeſten) Sünder. Wer ſich nun nicht ſelbſt des ewigen Lebens für unwerth achtet und verwirft den Rath Gottes von ſeiner Seligkeit, dem kann durch dieſe herrliche und unausſprechliche Gabe geholfen werden, der braucht nicht verloren zu gehen.

Das Annehmen dieſer Gabe aber ſetzt gar Manches voraus und geſchieht meiſtens nicht ſo bald. Dazu iſt zunächſt die Erkenntniß erforderlich, wie unumgänglich nöthig und unentbehrlich ſie ſei. So lange ein Sünder das Heil noch in ſeinen eigenen Händen hat, in ſich ſelbſt reich iſt, ſo lange kann von der Annahme Chriſti durchaus nicht die Rede ſein. Chriſtus iſt ja nicht gekommen, die Gerechten zur Buße zu rufen, ſondern die Sünder; Er will ein Arzt der Kranken, nicht der Geſunden ſein. Er will ſuchen und ſelig machen, das verloren iſt. Ferner gehört dazu, daß dieſe Gabe uns gefalle, wir ihren Werth, ihre Koſtbarkeit und

Unvergleichlichkeit kennen, ſie über Alles ſchätzen, Alles Andere dagegen für Schaden (und Unrath) halten, wir bereit ſind, Alles, was wir haben, ja uns ſelbſt und unſer Leben für dieſelbe hinzugeben und nicht zu ruhen, bis wir in Beſitz derſelben ſind, und wenn wir dieſes ſind, eher Alles in der Welt, ja uns verleugnen und aufgeben, ehe wir ſie fahren laſſen. So entſteht denn in der Seele ein heißes, brennendes, ſehnſüchtiges Verlangen nach Chriſto, durch Wirkung des heiligen Geiſtes, ein Verlangen, Hungern und Dürſten, welches mit nichts Anderm, als nur mit Ihm ſelbſt, mit Chriſto kann befriedigt werden. Die Seele lernt ſich in der Buße recht kennen, denn das iſt ja die Buße: Erkenntniß ſeines innern Verderbens, (ſeiner Sünde und ſeines Elendes,) verbunden mit einem herzlichen und aufrichtigen Leidweſen darüber, mit herzlicher Reue, mit einem aufrichtigen und ernſten Mißfallen an ſich ſelbſt, an der Welt und an der Sünde. Die frühere Einbildung von eignem Guten und eigner Gerechtigkeit verſchwindet, und die Seele wird zubereitet und empfänglich gemacht für die Gerechtigkeit, welche nicht aus den Werken und dem Geſetze kömmt, ſondern dem Glauben zugerechnet wird; ſie freut ſich, daß es je gewißlich wahr iſt, daß Chriſtus Jeſus in die Welt gekommen, Sünder ſelig zu machen, und daß derjenige gerecht vor Gott iſt, der nicht mit Werken umgeht, ſondern an den glaubt, der die Gottloſen gerecht macht. Sie nimmt nun den Herrn Jeſum Chriſtum an, wozu Er ihr gemacht iſt, zu ihrer Weisheit, und vertrauet Ihm, daß Er ſie recht führen werde, ſie darum niemals rathlos bleiben oder in ihrer Unwiſſenheit verlaſſen, ſondern ſie zu allem Reichthum des gewiſſen Verſtandes geführet werde, zu erkennen das Geheimniß Gottes und des Vaters und Chriſti, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß. Wird ſie darüber auch thöricht vor der Welt, ſo wird ſie doch weiſe vor Gott; die göttliche Thorheit aber iſt weiſer, als die Menſchen ſind. Sie nimmt Ihn an zu ihrer Gerechtigkeit und ergreift Sein Opfer und Verdienſt, Seinen Tod am Kreuz als ihre einzige, aber auch als ihre vollkommne Gerechtigkeit; ſie hat und will nichts Anderes vor Gott aufweiſen, als nur (den blutigen Rock ihres Bruders Joſeph,) hat aber an dieſem vollkommen

genug; ſie begehrt, daß Er als ihr einiger Hoherprieſter ihre Sünden mit ſeinem Verdienſte decken, ihr bekümmertes Herz auch innerlich tröſten, und ſie immerdar mit Seiner Fürbitte vor dem Vater vertreten wolle. Sie nimmt Ihn an zu ihrer Heiligung, als denjenigen, der je länger je mehr Alles, was Ihm nicht wohlgefällt, aus ihrem Herzen hinausſtoßen und Luſt und Liebe geben wird, nur in Seinen Geboten zu wandeln, der Sein Ebenbild wieder in ihr aufrichtet, ſo daß ſich des Herrn Klarheit in ihr ſpiegelt mit aufgedecktem Angeſicht, und wir verkläret werden in daſſelbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geiſt iſt. Sie nimmt Ihn endlich an zu ihrer Erlöſung, zu ihrer endlichen Erlöſung von allem Uebel, und als denjenigen, der ſie hinüberführt in das Land der Vollkommenheit, wo alles Stückwerk aufhört, und ſie ohne Sünde, ohne Unterbrechung Ihn ewig vollkommen lieben und loben kann. Sie begehrt, daß Er ſie zu einem wahren Gliede an dem geſalbten Haupte mache, ja ſelbſt zu einem Geſalbten, zu einem wahren Chriſten, auf daß ſie Seinen Namen bekennen, ſich Ihm zu einem lebendigen Dankopfer darſtellen und mit freiem und fröhlichem Gewiſſen in dieſem Leben wider die Sünde (und den Teufel) ſtreiten und hernach in Ewigkeit mit Ihm (über alle Kreaturen) herrſchen möge.

Seht, liebe Zuhörer, das heißt den Herrn Chriſtum Jeſum angenommen haben. So hatten die Koloſſer nach des Apoſtels Zeugniß Ihn angenommen. Dies Annehmen geſchieht durch den Glauben, und darum kommt es ſonſt wohl in der Schrift unter dieſem Namen vor. So ſagt Petrus (Joh. 6, 68): Herr, wohin ſollen wir gehen? Du allein haſt Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. Was dies Annehmen für eine überaus herrliche Sache ſei, und welch eine Seligkeit darin begründet liege, geht aus der Sache ſelbſt hervor, und ließe ſich nun leicht entwickeln und zeigen; allein dazu gibt uns unſer Text keine Veranlaſſung, deßhalb gehen wir über zu den Worten: Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Chriſtum Jeſum, ſo wandelt in Ihm. Dies Wandeln faſſet in ſich das Verharren auf dem

betretenen Wege, indem man ſich weder durch Leiden, die dabei vorfallen, noch durch die Lüſte der Welt verführen und ableiten läßt, weder auf Sündenwege, noch auch in mancherlei Irrlehren; indem man ſein ganzes Leben, ſein Denken, Reden und Thun der Vorſchrift und dem Gebote des Herrn gemäß einrichtet und in deſſen Fußſtapfen tritt, wie Er uns denn ein Vorbild gelaſſen hat; indem unſer ganzes Leben, all unſere Arbeit und unſer täglicher Beruf, ſo wie unſere Freude und Ruhe allein die Verherrlichung Seines herrlichen und großen Namens zum Zweck und Ziel hat. Ihr habt Chriſtum verloren, ſchreibt der Apoſtel in Hinſicht auf das Bleiben in der Lehre, und ſeid von der Gnade gefallen, die ihr durch das Geſetz gerecht werden wollt. (Gal. 5, 4.) Und in Hinſicht auf das Leben ſpricht er: So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie ſichs gebühret euerm Berufe, darinnen ihr berufen ſeid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe, und ſeid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiſt durch das Band des Friedens. Wandelt nicht, wie die andern Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes, denn ihr habt Chriſtum nicht alſo gelernet, ſo ihr anders von Ihm gehöret habt und gelehret ſeid, wie in Jeſu ein rechtſchaffenes Weſen iſt. (Eph. 4.) Wandelt würdiglich dem Evangelio. (Phil. 1, 27.) Ihr eſſet nun oder trinket, oder was ihr thut, ſo thut es Alles zu Gottes Ehre. (1. Kor. 10, 31.) In Chriſto wandeln heißt beſonders, alle Kraft auf dem Wege des Lebens allein aus Ihm ſchöpfen, aus der ſeligen Gemeinſchaft und Vereinigung, worin wir durch den Glauben mit Ihm ſtehen, unter Seinem Schutz und Seiner allmächtigen Bewahrung, im gläubigen, beſtändigen und unverrückten Aufblick auf Seine Gnade und Sein Verdienſt wandeln, in dieſem Licht umhergehen und aus dem Bereich der Gnadenſonne nicht hinaustreten. O wohl dem Volk, das jauchzen kann: Herr, ſie werden im Licht Deines Antlitzes wandeln, ſie werden über Deinem Namen täglich fröhlich ſein und in Deiner Gerechtigkeit herrlich ſein. (Pſ. 89, 16.)

Nun ſagt der Apoſtel mit Nachdruck: Wir ſollen alſo in Ihm wandeln, wie wir Ihn angenommen haben. Wie nahmen wir denn den Herrn Jeſum an? Als arme, nackte,

bloße, elende Sünder, die nichts hätten und nichts bringen konnten, nichts wußten und nichts verſtanden, ſondern Gnade begehrten. Ueber dieſe Armuth und dieſe Gnade ſollen wir nicht hinauskommen. Wie ihr den Herrn Jeſum einmal angenommen habt, ſo behaltet Ihn; für was ihr Ihn erkannt und gehalten habt, für das erkennet und haltet Ihn fernerhin; was Er euch einmal geworden iſt, das laſſet Ihn euch mit völliger Zuverſicht allezeit ſein; denkt nie anders von Ihm, als ihr anfangs von Ihm gedacht habt, da Er ſich euch geſchenkt hatte; worauf ihr es in jener ſeligen Stunde, da ihr euch mit eurer Hand Ihm zuſchriebet, und euch auf alle Ewigkeit mit Ihm verbandet, worauf ihr es, da ihr zuerſt in Seine Gemeinſchaft kamet, angefangen habt, darob haltet feſt, darin verharret: kurz, wie ihr Ihm ſeid eingepfropft, ſo bleibt auch Ihm eingeſenket; wie es auf Gnade angefangen iſt, ſo laſſet euch auch an der Gnade genügen. Bleibt ihr dabei arm, und müßt ihr je länger je mehr euere Armuth erkennen: Er bleibt reich und findet um ſo mehr Gelegenheit, Seinen großen Reichthum in euerer Armuth zu offenbaren.

## II.

Dieſer Wandel in Chriſto nun iſt ſchwer, und iſt leicht, je nachdem man die Sache anſieht und ſich dabei verhält. Leicht, weil Jeſus ſelbſt der lebendige Weg iſt, auf dem wir wandeln ſollen, und dieſer Weg eben dadurch ſich von jedem andern unterſcheidet, daß alle andern Wege ermüden und natürlich die Kräfte wegnehmen; auf jenem erſtern aber mit jedem Schritt und mit der Arbeit die Kraft wächſt, und Lebensfülle von dem Wege aus auf den Wanderer übergeht. Schwer aber iſt er, wenn man zwar des Ausganges wegen bleiben, doch auf dem Wege gern mehr Freiheit haben will, als der Herr verſtattet; wenn das Herz getheilt und nicht lauter und aufrichtig iſt vor Gott; wenn man die lebendige Quelle verläßt, und ſich löcherichte Brunnen gräbt, die kein Waſſer geben, noch haben. Durchgehends liegt in dem einen oder andern der Grund unſeres mattherzigen und trägen Wandels in Chriſto. Und doch, meine Brüder, fordert der Herr die Beſtändigkeit und die Treue bis ans Ende. Es

iſt darum dem Apoſtel Alles an dieſem beſtändigen Wandel in Chriſto gelegen, darum zeigt er den Chriſten in unſerm Text mehrere Stücke an, welche zu demſelben durchaus erforderlich ſind, welche demſelben Kraft, Haltung, Schutz und Bewahrung geben.

Und ſeid gewurzelt und erbauet in Ihm und ſeid feſt im Glauben, wie ihr gelehret ſeid, und ſeid in demſelbigen reichlich dankbar. Der Apoſtel bedient ſich hier zunächſt zweier Gleichniſſe, welche in dieſer Beziehung in der Schrift oft vorkommen und die der Hauptſache nach daſſelbe bezeichnen. Er vergleicht die Chriſten mit einem Baume, der um ſo ſtärker wird, um ſo mehr Frucht bringt und Sturm und Wetter um ſo beſſer Widerſtand leiſten kann, je feſter er unter ſich wurzelt. Chriſten werden häufig in der Schrift mit Pflanzen und Bäumen verglichen. Nach dem Propheten Jeſaias (61, 3) ſollen ſie Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen ſein dem Herrn zum Preiſe. Der Herr ſelbſt ſpricht: Alle Pflanzen, die Mein himmliſcher Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgereutet. (Matth. 15, 13.) Wie Er ſich dem Weinſtock, die Seinigen den Reben vergleicht, wiſſen wir, und eben ſo iſt uns die ſehr ernſte und ſegensreiche Sprache nicht unbekannt, welche der Apoſtel Paulus (Röm. 11, 17) führt von dem Oelbaum, ſeinen natürlichen und wilden Zweigen, vom Abgehauen- und Eingepfropftwerden, und von dem Verhältniß des Baumes zu ſeiner Wurzel. Das Erdreich, in welches die Chriſten hineinwurzeln ſollen, iſt Chriſtus und Seine Gnade, ein überaus fruchtbares Erdreich, welches dem Baume Saft zum Leben und Gedeihen, zum Blühen und Früchtetragen, kurz zu ſeinem ſchönſten Flore zu gewähren vermag. Dahinein wurzelt man durch den Glauben. Dahinein wurzelt man, wenn man nun wirklich Lebensſaft aus dem Weinſtock ſaugt, wenn man je länger je abhängiger von Chriſto und mit Ihm immer mehr und mehr vereinigt wird, ſo daß man es außer Seiner Gemeinſchaft nicht mehr ertragen kann, (ſondern wie ein Fiſch außer dem Waſſer, alſo ohne die innigſte Gemeinſchaft mit Ihm ſtets ſich beängſtigt und gedrückt fühlt. Aus dieſer täglichen Nahrung des Glaubens in Chriſto entſpringt Muth und Stärke, Feſtigkeit und Freudigkeit, zu widerſtehen der

Verſuchung, Kraft zum Wandel auf dem verordneten Wege, Ausdauer und Stilleſein unter der Anfechtung und Trübſal. Wie die Wurzel des Baumes im Winter ſich am meiſten ausdehnen und an Umfang und Stärke gewinnen ſoll, ſo dienen dann Trübſal und Anfechtung, Noth und Gedränge dazu, daß man mehr von der Kreatur weggeführt, mehr zu Chriſto hingetrieben wird, reiner und lauterer ſein ganzes Heil und ſeine ganze Seligkeit in Ihm ſucht, ſeine Zuflucht allein zu Ihm nimmt. Man wird kleiner in den eigenen Augen und demüthiger, ſo daß Er wächſt, indem wir abnehmen. Wie der Baum aus ſeiner Wurzel heraus auf eine ungezwungene, natürliche Weiſe Blätter, Blüthen und Frucht treibt, ſo wird aus Chriſto unſere Gottſeligkeit wie ein friſches, kräftiges Gewächs unter dem Regen und dem Sonnenſchein der Gnade fröhlich heraus wachſen; unſer Chriſtenthum wird uns eine Luſt, das Joch des Herrn überaus ſanft und Seine Laſt leicht, ja der genaueſte und ſorgfältigſte Wandel vor Seinen Augen wird uns Leben und Seligkeit, während es jetzt, da wir mit tauſend Faſern noch in der Welt und in uns ſelbſt und unſerer Eigenliebe wurzeln, ein finſterer, unbequemer Frohndienſt, und ſtatt Luſt nur Laſt und Bekümmerniß iſt. Dieſes Gewurzeltſein bildet uns ab, wie im Chriſtenthum Alles wachsthümlich aus dem unvergänglichen Samen des Evangeliums, der ſich Tag und Nacht ohne des Menſchen jedesmaliges Mitwirken entwickelt, ſeinen gedeihlichen, friſchen Fortgang habe. „Seid gewurzelt in Ihm, und erbauet in Ihm“, ſo fährt der Apoſtel fort, und will ſagen: Er iſt der einige Fels und Eckſtein, den alle Höllenpforten nicht überwältigen werden. Das Haus, welches nicht auf Ihm ſteht, iſt auf Sand gebaut, und Sturm und Wellen werden es ſeiner Zeit mit ſeinem Grunde hinwegſchwemmen. Darauf kommt alſo Alles an, auf dieſem Grunde zu ruhen, denn einen andern Grund kann Niemand legen, als an dieſen Eckſtein mit dem unvergänglichen und unauflöslichen Kitt des wahren Glaubens befeſtigt zu ſein. Dieſer Eckſtein iſt ein lebendiger Stein, welcher ſeinen Lebenshauch durch jeglichen Stein hindurch weht, der auf Ihn gelegt wird. Daher ſpricht Petrus (1 Pet. 2, 4): Zu welchem ihr gekommen ſeid, als zu dem lebendigen Stein, der von den Men-

ſchen verworfen, aber bei Gott iſt Er auserwählt und köſtlich. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geiſtlichen Hauſe und zum heiligen Prieſterthum, zu opfern geiſtliche Opfer, die Gott angenehm ſind durch Jeſum Chriſtum. Wer an Ihn glaubt, der ſoll nicht zu Schanden werden. Euch nun, die ihr glaubet, iſt Er köſtlich. Darum verkündigt, als das auserwählte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finſterniß zu Seinem wunderbaren Licht.

In den folgenden Worten unſeres Textes ſagt nun der Apoſtel ohne Bild, was er bis dahin unter Bildern vorgetragen hat: *Seid feſt im Glauben.* (Er hat zwar den Koloſſern bereits das Zeugniß gegeben, daß ſie feſt ſeien im Glauben. Aber es iſt um den Glauben eine wunderbare Sache, eine ſolche, welche ſtets wachſen und größer werden muß, wenn ſie nicht abnehmen ſoll.) Feſt, ſtark, reich ſein im Glauben heißt zunächſt: feſt und gegründet ſein in der Erkenntniß der Wahrheit, beſonders feſt und gegründet ſein im Evangelium, halten ob der Lehre des lautern Evangeliums. Nun iſt der große Wechſel, nach welchem Chriſtus an unſere Statt getreten, und wir in Ihn verſetzt ſind, der Kern des ganzen Evangeliums. Darin gegründet, gewurzelt, erbauet werden, bringt die Kraft, die unſern ganzen innern Menſchen belebet, und die des alten Menſchen Geſchäfte tödtet. Erkenntniß all des Guten, das man hat in Chriſto Jeſu, macht den Glauben feſt und kräftig. Und eben in dieſer Beziehung ſetzt der Apoſtel mit Nachdruck hinzu: *Wie ihr gelehret ſeid.* Er verweiſet ſie auf das, was ſie im Anfang gehöret haben und was Seine Kraft und Wahrheit ſeit ihrer Bekehrung erwieſen hat. Es iſt eine verſuchungsvolle Lüſternheit, wenn man nach allem Fremden haſcht, ſtatt bei dem vorigen Bewährten zu bleiben, eine Lüſternheit, die in Irrthümer aller Art führt, die den Frieden nimmt und den Lebensnerv abſchneidet. Wie ihr gelehret ſeid, wie ihr Ihn angenommen habt, ſo wandelt in Ihm. Dieſe einfältige Spur verfolget; denn das Wort vom Kreuz, die Predigt von Chriſto, das Evangelium, iſt göttliche Kraft und göttliche Weisheit; was anders lautet und davon abführt, iſt Thorheit, iſt verflucht

bei Gott, auch wenn es ein Engel vom Himmel predigte. Feſtſein im Glauben heißt ferner, den Verſuchungen und Anfechtungen des Teufels, der Welt und der Sünde widerſtehen, ſie in göttlicher Kraft überwinden, fertig, willig und fleißig ſein in allen Pflichten der Gottſeligkeit, für Gott und Seine Ehre ſtehen und leiden; mit Freudigkeit und Zuverſicht zum Thron der Gnade treten, ſeinen Beruf und ſeine Erwählung feſt machen und durch das Pfand des Geiſtes zum ewigen Erbe verſiegelt ſein.

Der Apoſtel ſchließt endlich unſern Text mit den Worten: „und ſeid in demſelben reichlich dankbar.“ Auf was will er uns damit hinweiſen? Darauf, woher uns der Glaube gekommen ſei. Er iſt ein freies, unverdientes Gnadengeſchenk der ewigen Erbarmung, des dreieinigen Gottes. Wie ſollte uns das nicht allezeit in den Staub beugen und unſere Herzen auflöſen in Lobpreiſung und Dankſagung! Ach, wie müſſen da alle eingebildeten Höhen weichen, und wie ſehr ſollten wir uns fürchten, nirgend anders, als in dieſer großen Gabe Gottes zu ruhen! Zuverläſſig und ganz gewiß iſt die Undankbarkeit ſehr oft die Urſache, warum uns das helle Licht des Evangeliums nicht ſcheinet, ſondern wir ein kümmerliches und ängſtliches inneres Leben führen. Wer Dank opfert, der preiſet Mich, und das iſt der Weg, daß Ich ihm zeige das Heil Gottes. (Pſalm 50, 23.) Der Glaube lebt ja von der Gnade eines Andern, darum ſchickt ſich für ihn nichts beſſer, nichts ſtärkt, nichts kräftiget ihn mehr, als reichlich dankbar zu ſein.

Wohlan denn, meine Freunde, wie ihr nun angenommen habt den Herrn Chriſtum Jeſum, ſo wandelt in Ihm, und ſeid gewurzelt und erbauet in Ihm, und ſeid feſt im Glauben, wie ihr gelehret ſeid, und ſeid reichlich dankbar. Du aber,

Treuer Vater, Deine Liebe
Hat aus einem heißen Triebe
Mich in Chriſto auserwählt,
Und eh' ich zur Welt geboren,
Schon zur Kindſchaft auserkoren
Und den Deinen zugezählt.

Nun wollſt Du mich ſelbſt bereiten,
Wie in Zeit und Ewigkeiten
Du Dein armes Kind begehrſt;

Du kannſt kräft'gen, ſtärken, gründen,
Mittel, Zeit und Wege finden,
Da Du mir Dein Heil gewährſt.

Ich will gerne halten ſtille;
Meine Heil'gung iſt Dein Wille;
Laß mein Herz recht brünſtig ſein,
Meinen Heiland zu umfangen,
Und Ihm ewig anzuhangen.
Er iſt mein, ich bleibe ſein.

Amen.

# XXVI.

## Die Himmelfahrt des Herrn Jeſu Chriſti.

**Predigt**

über

Luc. 24, 50 — 53.

(Am Himmelfahrtstag, den 20. Mai.)

„Der Herr iſt König, deß freue ſich das Erdreich, und ſeien fröhlich die Inſeln, ſo viel ihrer iſt.“ Mit dieſem Worte des heiligen Sängers (Pſ. 97, 1) möchte ich euch, meine Freunde, an dieſem feſtlichen Morgen ſofort in die Mitte der herrlichen Geſchichte des heutigen Tages hineinführen und auffordern, in den Jubel des ganzen Himmels und der weiten Erde in vollen Chören einzuſtimmen. „Der Herr iſt König.“ Welcher Herr iſt hier gemeint? Kein anderer, als der, von welchem Lucas erzählt: Da wandte ſich der Herr und ſahe Petrum an (Luc. 22, 61), und an welchen ſich der Schächer am Kreuz mit der Bitte richtete: Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommſt. (Luc. 23, 42.) Der arme, verachtete Mann von Nazareth, der geſchmähte Jeſus iſt es, an welchem wir noch vor kurzem keine Geſtalt noch Schöne ſahen, der Mann, der auch heut zu Tage bei der Welt nicht zu Ehren gekommen iſt. Was iſt dieſer Herr? Er iſt König. Er hat den Thron in Beſitz genommen und unter den Huldigungen der Himmel und der Erde Sein Reich angetreten. Setze Dich zu Meiner Rechten, hieß es, bis Ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege! (Pſ. 110, 1.)

Die Ueberſchrift über Seinem Kreuze iſt Wahrheit geweſen und Wahrheit geworden, aber ſie iſt vom Kreuze hinweggetragen und ſtrahlt nun mit flammender Schrift über dem Haupte deſſen, der ſich geſetzet hat auf den Thron zur Rechten der Majeſtät Gottes. Der Herr iſt König! Er hat vor achtzehnhundert Jahren den Thron, die Krone, den Scepter und das Reich in Beſitz genommen; aber Er iſt auch heute noch König und wird es bleiben bis in Ewigkeit. Gott, der Herr, hat Ihm den Stuhl Seines Vaters David gegeben; und Er wird nun König ſein über das Haus Jakobs ewiglich und Seines Königreiches wird kein Ende ſein. Er wird herrſchen von einem Meer bis ans andere und von dem Waſſer bis an der Welt Ende. Sein Name wird ewiglich bleiben; ſo lange die Sonne währet, wird Sein Name auf die Nachkommen reichen, dieſe werden durch denſelben geſegnet ſein, alle Heiden werden Ihn preiſen. Der Herr iſt König, deß freue ſich das Erdreich und ſeien fröhlich die Inſeln, ſo viel ihrer iſt. Der ganze Himmel iſt voll Jubel und Lobgeſang, die heiligen Heerſchaaren wetteifern, den Empfang des Königs zu verherrlichen. Und doch iſt Er nicht ihr König, wohl ihr Herr und allmächtiger Gebieter, aber nicht ihr König; ſie ſind nicht Sein Volk, Sein theuer erkauftes und mit Blut erworbenes Eigenthum. Nein, dies ſind Solche, die auf Erden wohnen, dies iſt der Same Abrahams. Und dennoch jauchzen die Engel, aber heller, lauter und dichter um Seinen Triumphwagen gedrängt, die vollendeten Gerechten. O welch eine Freude durchdrang David ſchon, wenn er im Geiſte ſah, was uns nun heute verkündiget wird! Mit welcher Innigkeit fordert er alle Völker zum Lobgeſang auf (Pſ. 47, 2): „Frohlocket mit Händen, alle Völker, und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall! Er erwählet uns zum Erbtheil, die Herrlichkeit Jakobs, den Er liebet. Gott fährt auf mit Jauchzen und der Herr mit heller Poſaune. Lobſinget, lobſinget Gott, lobſinget unſerm Könige!" Und unter uns ſollte ein Schweigen Statt finden? Nein, meine Brüder, das ſei ferne. Selbſt die im Staube liegen, ſollen in den Reigen treten und in das Hallelujah einſtimmen. Fehlt auch unſerer Harfe der helle, reine, himmliſche Klang, ſo iſt es ja dieſes Königes Freude, ſich aus dem Munde der Kleinen und

Unmündigen ein Lob zu bereiten. Zittern, ja zittern, verſtummen und ſich verkriechen mögen alle diejenigen an dem heutigen Tage, die den Scepter dieſes Königes nicht anerkennen wollen; denn Er wird herrſchen, bis alle Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt ſind. Aber freuen ſollen ſich und jauchzen, die mit ihrer Hand ſich dieſem Könige verſchrieben haben, die in Seinen Händen ſich gezeichnet wiſſen. Nun, dieſe Freude wirke der Herr an dieſem Tage Seiner Ehre in recht vielen Herzen und ſammle ſich zugleich viele treue Unterthanen um Seinen Thron!

## Gebet.

Wache auf, meine Seele, und erhebe dich aus dem Staube der Trägheit zum Glauben, und richte dich aufwärts aus dem Moder des irdiſchen Sinnes und aller Gefangenſchaft, aus den Banden der Finſterniß und des Todes! Heute triumphirt dein Jeſus, heute nimmt Gottes und Mariens Sohn den ewigen Thron ein. Der Prieſter über das Haus Gottes iſt eingegangen in das Heilige durch Sein eigenes Blut, zu erſcheinen vor dem Angeſicht Gottes für uns. Der König der Herrlichkeit ſitzt zur Rechten der Majeſtät, der Vater der Herrlichkeit hat den Erben über Alles zu Seiner Rechten im Himmel geſetzt über alle Fürſtenthümer, Gewalt, Macht, Herrſchaft, und hat Alles unter Seine Füße gethan; hat Ihn geſetzt zum Haupt der Gemeine, daß Er Alles in Allem erfülle. Siegreicher Heiland, Du auserwähltes Haupt Deiner Gemeine, habe Dank für den glorreichen Ausgang Deiner Wallfahrt auf Erden und für die unausſprechliche Gnade, die Du uns armen Sündern dadurch erworben haſt! Thue ſelbſt unſere Lippen auf zu Deinem Lobe, ziehe uns Dir nach in Dein himmliſches Weſen; ziehe uns in Deine heilige Gemeinſchaft; ziehe uns Dir nach, Herr Jeſu, ſo laufen wir. O, ſtärke von Deinem Throne aus unſern Glauben, gib uns Zuverſicht und Freudigkeit, unſere Zuflucht zu nehmen und zu halten zu der angebotenen Hoffnung, welche wir haben als einen ſichern und feſten Anker unſerer Seele, der hineingehet in das Inwendige des Vorhanges. Lehre uns nach dem trachten, was droben iſt, und nicht nach dem, was auf Erden iſt; laß da, wo Du, unſer Schatz, biſt, auch unſer

Herz ſein. Du glorreicher König, bediene Dich heute Deiner Macht, Seelen zu gewinnen und zu Dir zu ziehen; denn Du haſt geſagt, wenn Du erhöhet ſein würdeſt, wollteſt Du alle zu Dir ziehen. Brich die Ketten und die Banden, mit welchen der Satan ſo viel tauſend Seelen gebunden hat. Rufe in die Finſterniß: Es werde Licht, und es wird Licht werden. Herrſche, herrſche mitten unter Deinen Feinden, bis Du das Gericht zum Siege hinausführeſt. Sei auch jetzt mit Deiner Majeſtät, Gnade und Geiſt in unſerer Mitte und laß die Betrachtung Deines herrlichen Sieges uns geſegnet ſein. Amen.

---

## Text: Luc. 24, 50—53.

Er führte ſie aber hinaus bis gen Bethanien, und hob die Hände auf und ſegnete ſie. Und es geſchah, da Er ſie ſegnete, ſchied Er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten Ihn an, und kehrten wieder gen Jeruſalem mit großer Freude. Und waren allewege im Tempel, prieſen und lobten Gott.

Da habt ihr ſie, meine Freunde, die herrliche Geſchichte des heutigen Tages. Auch ſie iſt erzählt, wie die ganze Geſchichte unſeres geſegneten Heilandes, mit kurzen, wenigen Worten, aber der gläubigen Betrachtung dehnt ſich ein ganzer Himmel, eine Herrlichkeit und eine Fülle der troſtreichſten Wahrheiten aus. Wir haben nun beinahe die ganze Reihe unſerer herrlichen Feſttage mit einander durchlebt. Nur noch ein Feſt iſt uns übrig. Haben wir nun auch Segen gehabt aus den gemeinſchaftlichen Betrachtungen des gnadenreichen Laufes unſeres Herrn auf Erden? — haben wir Urſache, uns ihrer zu freuen? Der Herr gebe es! Er laſſe aber Seine Segen noch ſtärker gehen, damit das Ende herrlicher ſei, als der Anfang, und der letzte Tag der Feſte der herrlichſte. Mit dieſem Wunſche treten wir denn auch unſerer heutigen Textgeſchichte näher.

### Die glorreiche Himmelfahrt unſeres Herrn und Heilandes

iſt der große Gegenſtand derſelben, und indem wir unſere Blicke auf dieſe richten, achten wir

1. auf die Herrlichkeit und
2. auf den Segen derſelben.

## I.

Vierzig Tage waren verfloſſen, meine Brüder, ſeitdem der geliebte Freund der Seele mit Seinem holdſeligen „Friede ſei mit euch“ in die Mitte der geliebten Schaar getreten war. Was mögen das für ſelige Tage geweſen ſein! War auch zwiſchen ihnen und den frühern Tagen ein großer Unterſchied eingetreten, hatte das bedeutſame Wort des Herrn: Rühre Mich nicht an (Joh. 20, 17), es genugſam zu erkennen gegeben, daß das frühere Verhältniß ſich einigermaßen anders geſtalten müſſe: ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß die lieben Jünger dadurch, daß der Herr einmal, ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit ſcheltend, unter ſie gefahren, um einen bedeutenden Schritt in der Erkenntniß weiter gekommen waren, und jetzt einen gar andern Genuß und Segen an dem auferſtandenen Meiſter hatten, als früher. Alle hatten Ihn wieder geſehen, alle ſchmäckten die köſtliche Frucht des Oſterfriedens. Thomas hatte beſchämt und zitternd ſeine Hand in Seine Seite legen können, hatte anbetend ausgerufen: Mein Herr und mein Gott! Und Petrus hatte eine neue, beſtimmte Beſtätigung ſeines Berufes erhalten. Der Herr, der es wohl weiß, wie ſolche Sünden, die zwar vergeben ſind, über die man aber nicht ehrlich ſich ausgeſprochen hat, ſo leicht unſern ſchwachen Glauben niederdrücken, war dem Petrus zuvorgekommen und hatte ihm die Verſicherung gegeben: Petrus, Ich weiß Alles wohl, aber ſiehe, es iſt Alles, Alles bedeckt in der Tiefe. Kurz, ſie Alle hatten Frieden. Ueberdies hatte ihnen der Herr jetzt noch ſo Manches zu ſagen und mitzutheilen, was ſie früher nicht verſtanden, auch wohl Manches, was ihnen der Geiſt erſt noch recht aufſchließen mußte. Aber es war ihnen doch ein tieferer Blick in den Gnadenrath eröffnet, und an der Hand des Lebensfürſten, der, wenn Er auch nicht beſtändig in ihrer Mitte war, doch bald hier, bald da ſie heimſuchte, lebten ſie wohl mehr im Himmel, als auf der Erde, alſo, daß wenn auch der Gedanke an eine Trennung ganz anderer Natur und von anderer Wirkung war, als vor Jeſu Tod, nichts deſtoweniger ein wehmüthiger Schmerz bei dieſem Gedanken ſie durchdringen mußte. Vierzig Tage waren in dieſer innigen, feierlichen, ſtärkenden Nähe und Gemeinſchaft mit dem Fürſten des Lebens verfloſ-

ſen, da kam aufs neue der Augenblick des Scheidens. Ob der Herr es ihnen vorhergeſagt, daß der Augenblick ſo nahe ſei oder nicht, wer mag das wiſſen? Unſere Textgeſchichte ſagt: Er führte ſie hinaus, aus Jeruſalem, bis gen Bethanien. Er führte ſie auf den Oelberg in die Nähe des Schauplatzes Seiner tiefſten Erniedrigung und Seiner bittern Leiden. Dort, wo Er einem Wurme gleich geweſen, dort ſollte Seine Herrlichkeit auch offenbar werden. Von dem Orte aus, wo Er den Eingang ins obere Heiligthum erworben, wollte Er Seinen Siegeszug in daſſelbe antreten. Er ſteht im Kreiſe Seiner Jünger, Friede athmet Seine Gegenwart, und Sein Blick ruht in dieſem Augenblick wieder in gar beſonderer Weiſe auf Seinen Jüngern. Kaum vorher hatte Er wiederholt geſagt: Das ſind die Reden, die Ich euch ſagte, da Ich noch bei euch war, denn es muß Alles erfüllet werden, was von Mir geſchrieben iſt im Geſetz Moſis, in den Propheten und in den Pſalmen; hatte ihnen das Verſtändniß geöffnet, daß ſie die Schrift verſtanden, und geſprochen: Alſo iſt es geſchrieben, alſo mußte Chriſtus leiden, und auferſtehen von den Todten am dritten Tage, und predigen laſſen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jeruſalem; ihr aber ſeid deß Alles Zeugen: ſo ſetzt Er nun nur noch hinzu: Und ſiehe, Ich will auf euch ſenden die Verheißung Meines Vaters; ihr aber ſollt in Jeruſalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe. Und nun beginnt eine Scene, die menſchliche Phantaſie vergeblich darzuſtellen ſucht.

Der Fürſt des Lebens, der den Fluch in Segen verwandelt hat, hebt Seine durchbohrten Hände auf, zeigt die Quelle alles Segens, die Nägelmaale in Seinen Händen, breitet dieſelben aus über Seine Jünger, und erhebt Sich nun allmählich vor ihren Augen auf einer lichten Wolke in die Höhe. Es iſt ſchon etwas Ergreifendes, hier auf Erden einen ſcheidenden Vater, der die Stadt Gottes kennt, der weiß, wohin er zieht, die Seinen in den letzten Augenblicken ſegnen zu ſehen, zu ſehen, wie Jakob über Ephraim und Manaſſe die Hände kreuzte; doch was iſt dieſes im Vergleich mit jenem Anblick auf dem Oelberge? Der Mann, welcher nicht nur den Segen anwünſchet, ſondern deſſen Wunſch

ſchon eine kräftige Mittheilung deſſelben iſt; der Mann, welcher keinen Tritt auf dieſe Erde geſetzt hat, der nicht von Segen triefte, deſſen Geſchäfte Segnen war: der will auch ſegnend von hinnen ſcheiden.

Jeſus iſt ſegnend von hinnen geſchieden,
Segnend hob Er ſich gen Himmel empor.
Herzen, euch bleiben dann Gnade und Frieden,
Ob ſich der Anblick den Augen verlor.
Läßt uns, ihr Jünger, im Glauben es faſſen:
Jeſus hat Segen zurückegelaſſen.

Seelen, die Segen ſchon haben im Leben,
Werden auch ſcheidend im Segen getrennt.
Er weiß den Seinen ein Erbe zu geben,
Die Er des Vaters Geſegnete nennt.
Hilf uns, Herr Jeſu, dort ſingen zu mögen:
Gott und dem Lamme ſei Ehre und Segen!

Und es geſchah, da Er ſie ſegnete, ſchied Er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Was iſt das, fragt ihr? Ein Triumphzug iſt es. Paulus ſchreibt davon (Epheſ. 4, 8): Er iſt aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängniß gefangen geführt. Mochten die ſtolzen Römer alle Welt blenden und in Staunen ſetzen durch ihre Triumphzüge, und nichts gleichen der Herrlichkeit ihrer Triumphatoren; mögen Könige und Kaiſer auf Erden glänzende Aufzüge veranſtalten: Alles verſchwindet gegen dieſen Triumphzug dergeſtalt, daß wir kaum einen Vergleich wagen dürfen. War auch der Triumphwagen des ſtolzen, heidniſchen Triumphators aus blendend weißem Elfenbein, allenthalben mit Goldplatten belegt; hingen ſo viele Reichthümer und Koſtbarkeiten daran, daß ſie wie ein Sonnenglanz alle Augen blendeten: unſer großer Siegesheld hat einen Wagen, der jene zu Nacht und Finſterniß macht. Er beſteigt eine helle, glänzende Wolke, und wer ein Auge dafür hat, ruft mit David voll Staunen und Verwunderung aus: „Der Wagen Gottes iſt viel tauſend mal tauſend. (Pſ. 68, 18.) Trug der irdiſche Held ein koſtbares, aus Purpur und Gold verfertigtes Gewand: der Himmelsheld kleidet ſich nicht in Seide und Gold, aber bekleidet iſt Er mit der ganzen Herrlichkeit und Majeſtät des ewigen Vaters. Trug der ſtolze Römer eine ſchöne Krone oder einen Lorbeerkranz: von dem großen König der Ehren

ſteht geſchrieben: Du wirſt Ihn eine kleine Zeit laſſen von Gott verlaſſen ſein; aber mit Ehre und Schmuck wirſt Du Ihn krönen, (Pſ. 8, 6) und ferner (Hebr. 2, 9): Den aber, der eine kleine Zeit der Engel mangelte, ſehen wir, daß es Jeſus iſt, durchs Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre. In Seiner Krone glänzen nicht Demant und Edelſtein, ſondern ſie iſt bereitet aus Blutrubinen, und das Andere, was darin glänzet, das Weiße und Helle, dasjenige, was dem Siegesfürſten ſelbſt am beſten zu gefallen ſcheint, worin Er Seine Freude, Seinen Schmuck und Seine Zierde vor allem findet, was meint ihr, was denn das ſei? O laßts euch ſagen: Es ſind die Thränen, die Maria Magdalena, die Petrus weinte, Thränen armer Sünder und Thränen der Freude und des Dankes, die zu den Füßen des großen Friedensfürſten geweint worden ſind. Folgten dem Wagen des ſiegreichen Helden die überwundenen Feinde, gefeſſelt mit ſchweren Ketten: welch ein feindlicher Troß geht hinter dem Wagen desjenigen Siegesfürſten her, deſſen Feſt wir heute feiern! Er hat das Gefängniß ſelbſt gefangen geführt und hat ausgezogen die Fürſtenthümer und die Gewaltigen und ſie zur Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch ſich ſelbſt. (Kol. 2, 15.) Folgten dann feſtlich gekleidete Männer, welche den Triumphator begleiteten: ſiehe, der große Siegesfürſt wird von den herrlichen und heiligen Heerſchaaren in Empfang genommen, Ihn begleiten Seine geliebten, theuer erkauften Seelen. War jener Siegeszug umgeben von klingendem Spiel: David ruft aus im Geiſte: Gott fähret auf mit Jauchzen und der Herr mit heller Poſaune. (Pſ. 47, 6.) Wurden die den Feinden entriſſenen Waffen an beſondere Ehrenbogen und Säulen gehängt: unſer Fürſt der Ehren hat ſich einen Ehrenbogen ganz eigner Art errichtet; es iſt ein Kreuz, meine Brüder, und an dem Kreuze, was hängt da? O ſehet zu! ein Pergament, worauf die Sünden des erkauften Volkes verzeichnet ſtehen, blutrothe Sünden; aber es iſt ein Blutſtrich durchgezogen, es iſt eine quittirte Rechnung, eine zerriſſene Handſchrift, die nicht mehr wider uns zeugt; der Fluch Gottes, und nicht nur der Fluch, ſondern auch die Sünde ſelbſt, dieſes hölliſche Ungeheuer, der Stachel des Todes, die Schrecken des Grabes, und wer mag

ſie alle namhaft machen, die Siegeszeichen, welche am Kreuze hangen? Zieht jener irdiſche Held in die ſtolze Heidenſtadt und in ihre Götzentempel: Chriſtus, unſer Held, zieht in die Stadt, welche nicht von Menſchen gemacht iſt, ſondern gegründet auf Bundesblut, zieht in das Allerheiligſte, in den Himmel, durchdringt aller Himmel Himmel, bis Er vor die Majeſtät des Vaters kommt und ſich zur Rechten derſelben niederläßt. Wurden endlich bei ſolchem Siegeszug Gedächtnißmünzen und Gaben ausgetheilt: o unſer großer Siegesfürſt vertheilt andere Gaben, als jene, die theuern Gaben des heiligen Geiſtes; Er vertheilt ſie unter diejenigen, die mit jenem gottſeligen Dichter beten:

Es ſind keine Schätze,
Luſt noch Ehrenplätze,
Die ich bei Dir ſuch.
Deines Geiſtes Gabe,
Wenn ich die nur habe,
Wohl, dann hab ich gnug.
Und die willſt Du gern verleihen
Denen, die drum zu Dir ſchreien.

Nun, meine Zuhörer, ſagt ſelbſt, ob das nicht ein Triumphzug iſt ohne ſeines Gleichen. Da habt ihr das rechte Gegenbild von dem Feuerwagen Eliä, und die Erfüllung der Weiſſagung (Joh. 16, 28): Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlaſſe Ich die Welt und gehe zum Vater. Und weiter (Joh. 20, 17): Gehe hin und ſage Meinen Brüdern: Ich fahre auf zu Meinem Gott und zu euerm Gott, zu Meinem Vater und zu euerm Vater, und endlich (Luc. 24, 26): Mußte nicht Chriſtus Solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Daß wir aber heute dieſes Evangelium predigen und uns des Sieges unſeres großen Königes freuen, iſt das nicht Beweis genug, daß Er den Thron, den Er eingenommen, noch jetzt im Beſitze hat?

Der König lebt; ja, Er ſoll leben!
Jauchzt jeder Unterthan,
Man wird Ihm Sabas Schätze geben,
Jauchzt Ihm und betet an.

Sein Ruhm muß ewig, ewig währen;
Seht, er iſt unbegrenzt;
Sein Name ſtrahlt in vollen Ehren,
So weit die Sonne glänzt.

Man freut ſich, wünſcht einander Segen,
Wo Er, der Herr, regiert;
Die Heiden gehn in Seinen Wegen,
Froh, daß Er ſelbſt ſie führt.

## II.

Dieſe Herrlichkeit unſeres ſiegreichen Heilandes iſt nicht bloß etwas zur Betrachtung und zur Bewunderung, ſondern der äußern Herrlichkeit Seiner Himmelfahrt entſpricht der große Segen derſelben. Die Welt macht in der Regel großes Aufheben von Dingen, die doch klein und unbedeutend ſind; aber anders verhält es ſich mit dem, was Gott thut. Unſer Text ſagt zwar nichts Ausdrückliches von dem großen Segen der Himmelfahrt unſeres Herrn; das Benehmen der Jünger aber zeigt uns, daß dieſer Segen ſie erfüllte, daß ſie die Früchte derſelben genoſſen. Sie aber beteten Ihn an, heißt es, und kehreten wieder gen Jeruſalem mit großer Freude und waren allerwege im Tempel, prieſen und lobten Gott. Was erfüllte ſie denn ſo mit Freude, mit Preis und Lob Gottes? Dies, daß der Herr ſie darüber nicht im Ungewiſſen gelaſſen hatte, was Sein Heimgang zum Vater ihnen nützen werde. Er hatte ihnen geſagt (Joh. 16, 7): Es iſt euch gut, daß Ich hingehe; und nicht nur dieſes, Er hatte ihnen auch ausdrücklich und namentlich geſagt, wie nöthig Sein Heimgang ſei, und welchen Segen dieſer ihnen bringen würde. Doch dieſer Segnungen ſind ſo viele und ſo herrliche, daß wir ſie unmöglich jetzt ausführlich betrachten können. Laßt ſie uns heute nur kurz an unſerm Blicke vorüberführen.

Zunächſt war dieſe Herrlichkeit auch für Ihn ſelbſt von großer Bedeutung; denn Er hatte den Vater verkläret auf Erden und das Werk vollbracht, welches Ihm der Vater gegeben hatte. Darum betete Er in Seinem hohenprieſterlichen Gebet: Und nun verkläre Mich, Du Vater, bei Dir ſelbſt mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war. (Joh. 17, 5.) Er ſollte ja durchs Leiden des Todes gekrö-

net werden mit Preis und Ehre. Weil Er es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu ſein, ſondern Sich ſelbſt entäußerte und Sich ſelbſt erniedrigte und gehorſam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, darum hat Ihn auch Gott erhöhet und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt, daß in dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde ſind, und alle Zungen bekennen ſollen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſei, zur Ehre Gottes, des Vaters. Der Vater bekennt Sich dadurch zu dem vollendeten Werke des Sohnes und ſpricht ein allmächtiges Amen zu Seinem Wort: Es iſt vollbracht. Alle dieſe Herrlichkeit nun nimmt Er als der vollendete Mittler für Sein Volk in Empfang.

Sehen wir Ihm nach, wie die Jünger, ſo ſehen wir den Durchbrecher, der die Bahn bricht in das Inwendige des Vorhangs, in das obere Heiligthum. Er öffnet den Eingang in das Paradies unſeres Gottes, welches unſere Sünde geſchloſſen und verriegelt hatte. Sein Blut hat den Weg eingeweiht und geöffnet, und nichts kann nun den großen Sieger in Seinem Lauf mehr aufhalten. Was der Hohepriester des alten Bundes durch Seinen Eingang ins Allerheiligſte Jahrhunderte lang hatte abbilden müſſen: nun hat es ſein Gegenbild gefunden, und das Abbild muß dem Weſen weichen. Der wahrhaftige Hohepriester geht mit den Namen des geiſtigen Iſraels in Seiner Hand in das obere Heiligthum. Der große Vorläufer geht für uns, ja mit uns in das Inwendige des Vorhanges; wir ſind ſammt Chriſto lebendig gemacht und in das himmliſche Weſen verſetzt. Ich gehe hin, ſpricht Er (Joh. 14, 2), euch die Stätte zu bereiten; Er will unſer Erbe ſchon in Beſitz und in treue Bewahrung nehmen, bis die Unmündigen mündig werden, bis die Gefangenen Zions von allen Banden, durch welche ſie hier noch gehalten ſind, von allem Uebel erlöſet werden, wo es uns dann ſein wird, wie den Träumenden, wo unſer Mund voll Lachens und unſere Zunge voll Rühmens ſein wird, wo wir bekennen werden: Der Herr hat Großes an uns gethan, deß ſind wir fröhlich; wo die Thränenſaat aufgehen wird zur Freudenernte. Er iſt das Haupt Seiner Gemeine, und das Haupt läßt ja keins ſeiner Glieder, das es nicht zu ſich zieht. Beide ſind nicht

von einander zu trennen. Wo Ich bin, ſpricht Er (Joh. 12, 26), da ſoll Mein Diener auch ſein. Und ob Ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will Ich doch wieder kommen und euch zu Mir nehmen, auf daß ihr ſeid, wo Ich bin. (Joh. 14, 3.) Weil nun das Haupt im Himmel iſt, und die Glieder auf Erden ſind, ſo findet zwiſchen dem Himmel und der Erde ſeit Chriſti Himmelfahrt die genaueſte Verbindung Statt. Jetzt ſteht die wahrhaftige Jakobsleiter da, auf welcher Engel Gottes auf und nieder ſteigen; der Herr aber ſteht oben an, da, wohin Er die Seinen führen und ziehen wird. Darum ſingen wir fröhlich:

Auf Chriſti Himmelfahrt allein
Ich meine Nachfahrt gründe,
Und allen Zweifel, Angſt und Pein
Damit ſtets überwinde;
Denn weil das Haupt im Himmel iſt,
Wird Seine Glieder Jeſus Chriſt
Zur rechten Zeit nachholen.

Aus dieſem Segen der Himmelfahrt unſeres glorreichen Herrn folgt ein anderer, der damit in enger Verbindung ſteht; nämlich, daß wir nun himmliſch geſinnt ſein, Herz, Sinn und Verlangen ſich von der Erde und ihrem Koth wegwenden und nach oben richten ſollen. Dies hält die thörichte Welt eben für das Härteſte und Unangenehmſte im ganzen Chriſtenthum; ſie hält den Sinn und das Verlangen, das nach oben geht, für einen widerwärtigen Frohndienſt. Nun freilich, ſie kennt die Sache nicht, indeß könnte ſie doch wohl ſo klug ſein, um den Schluß zu machen, daß, wie ihr die Sorge und das Trachten nach dem, was drunten iſt, nach den vergänglichen Gütern dieſer Zeit, nicht Laſt, nicht beſchwerlich, ſondern eine Luſt, ein Genuß, eine Freude iſt, ſo von der andern Seite denjenigen, welche ihren Schatz im Himmel haben, es nicht Laſt und Frohndienſt, ſondern Luſt und Freude, Wohlthat und Seligkeit ſein müſſe, mit all' ihrem Sinnen und Verlangen jenem Schatze nachzueilen.

Wahrlich, meine Freunde, was noch an dem klebt, das hier unten iſt, iſt nicht von Gott, ſondern von der Welt, iſt nicht von der neuen Kreatur, ſondern gehört zu dem Geſetz in den Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz in dem

Gemüthe; gehört mit in den ſeufzenden Ausruf des Apoſtels: Wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes! (Röm. 8, 24); doch dem Herrn ſei Dank, daß die Gläubigen auch in Beziehung darauf jubeln dürfen: Ich danke Gott durch Jeſum Chriſtum, meinen Herrn, — und ſie ermahnen einander: Seid ihr nun mit Chriſto auferſtanden, ſo ſuchet, was droben iſt, da Chriſtus iſt, ſitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben iſt, und nicht nach dem, was auf Erden iſt. Was wäre es doch für ein Jammerſtand, wenn man ſich auf dieſer ohnehin ſo armſeligen Erde, in der Mühſeligkeit des Lebens nur mit dem Irdiſchen plagen müßte, und nicht mit Freudigkeit aufwärts ſehen könnte, nicht einen freien Zutritt nach oben, eine lebendige Hoffnung auf ein anderes Vaterland hätte! Nun aber iſt unſer Schatz im Himmel; droben haben wir einen Bau, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig iſt im Himmel. Dahin ſehnen wir uns, ſind aber getroſt allezeit und wiſſen, dieweil wir im Leibe wohnen, ſo wallen wir dem Herrn; haben jedoch vielmehr Luſt, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu ſein bei dem Herrn. Darum fleißigen wir uns auch, wir ſeien daheim oder wallen, daß wir nur Ihm wohlgefallen, und unſer Gebet iſt ſtets:

Ach! zermalme das Verlangen,
Das noch etwas Eitles will;
Jeſu, nimm den Sinn gefangen,
Der nicht hält in Allem ſtill.
Gib, daß ich in dieſer Welt
Nichts der Sorge werth mag achten,
Weil Du mich darein geſtellt,
Um nach beſſerm Gut zu trachten.

Jedoch dieſes Alles wäre Schwärmerei, leere Phantaſie, wenn wir nicht den Himmel heute offen und unſern Herrn und unſer Haupt hineinziehen ſähen. Alle dieſe Segnungen der glorreichen Himmelfahrt unſeres Herrn werden aber nur dadurch in uns kräftig, wir werden derſelben nur darum theilhaftig, weil Er hinaufgefahren iſt, um uns die Gabe des Geiſtes zu ſenden. Er hat von uns ein Pfand empfangen, indem Er in unſerm Fleiſche von Seinem Throne Beſitz genommen hat; Er hat uns ein Pfand dagegen gegeben, die

Gabe des Geiſtes. Es iſt euch gut, ſpricht Er (Joh. 16, 7), daß Ich hingehe; denn ſo Ich nicht hingehe, kommt der Tröſter nicht zu euch; ſo Ich aber hingehe, will Ich Ihn zu euch ſenden. Dies iſt etwas ſo Großes, daß der Herr wiederholt ſie auf dieſe Gabe aufmerkſam macht und mit den Worten von ihnen ſcheidet: Ich will auf euch ſenden die Verheißung Meines Vaters, und was dies für ein Segen ſei, meine Brüder, davon werden wir bald Näheres hören.

Für heute nur noch eins. Von den Jüngern heißt es: Sie beteten Ihn an, und kehrten wieder gen Jeruſalem; ſie begleiteten Ihn mit Loben, Danken und ohne Zweifel auch mit Bitten und Flehen. Sie ergreifen die dargebotene Verheißung und ihr Herz eilt dem ſiegreichen Haupte nach. Von der andern Seite liegt darin ein Blick auf die noch nicht völlig zurückgelegte Angſt und Noth in der Welt und eine Beugung und Hingebung unter das Wort Jeſu: Ich bin nicht mehr in der Welt; ſie aber ſind in der Welt. (Joh. 17, 11.) Der himmliſche Sinn iſt mit dem pilgermäßigen verbunden. Und das Wort: „Sie aber ſind in der Welt", müſſen Gottes Kinder noch immer erfahren, innerlich und äußerlich, es macht ihnen nicht ſelten manche Angſt und Noth. Aber ſiehe, es wacht ein Auge über ſie, und wie viele Gefahr ihnen droht von der Welt, dem Fleiſche, der Sünde, vom Unglauben, vom Teufel her, ſie haben in dem Himmel einen mächtigen Sachverwalter. Chriſtus iſt nicht eingegangen in das Heilige, ſo mit Händen gemacht iſt, ſondern in den Himmel ſelbſt, um immer, jeden Augenblick, ununterbrochen, zu erſcheinen vor dem Angeſichte Gottes für uns. Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hier, der geſtorben, ja vielmehr, der auch auferwecket iſt, welcher iſt zur Rechten Gottes und vertritt uns. Was wollen wir mehr, meine Brüder? Dieſer Sachwalter ſitzt zur Rechten der Majeſtät Gottes und Ihm iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Er läßt Sich kein Schäflein rauben, keins darf dahinten bleiben, ſondern nach Seinem allmächtigen Willen ſollen alle die Herrlichkeit ſehen, die der Vater Ihm gegeben hat.

Nun, meine Zuhörer, ſagt ſelbſt, ob David nicht Recht hat, wenn er jauchzt: Der Herr iſt König, deß freue ſich das Erdreich und ſeien fröhlich die Inſeln, ſo viel ihrer iſt! Sagt ſelbſt: ob es uns befremdend ſein kann, wenn die Jünger mit großer Freude gen Jeruſalem zurückkehrten, und allewege im Tempel Gott lobten und prieſen. O wohl, dreimal wohl Allen, die Glieder ſind an dieſem ſiegreichen Haupte. Arme Welt, du biſt zu beklagen, daß du dein Auge nicht aufwärts richten darfſt, ſondern dich zur Erde bücken mußt. Was wird dein Scheiden ſein? Nicht eine Auffahrt, nicht eine Himmelfahrt, ſondern im eigentlichen Sinne des Wortes eine Höllenfahrt, eine Fahrt in die ewige Tiefe. O, daß du bedächteſt zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Küſſet, küſſet den Sohn, daß Er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege. Unſer Wandel aber, meine Brüder, ſo viele unter uns dem großen Siegeswagen folgen, unſer Wandel ſei im Himmel und unſeres Geiſtes Verlangen eile dem Heilande nach, ſelbſt unter Leiden und Gefahren. Wir ſind ja noch in der Welt, Er aber nicht mehr. Er iſt ſiegreich hindurch gedrungen durch alle Seine Feinde, und ſitzet jetzt zur Rechten Gottes, bis alle Seine und unſere Feinde überwunden ſind. Der Blick auf Ihn hilft uns ſingen:

Sollt ich Deinen Kelch nicht trinken,
Da ich Deine Glorie ſeh?
Sollt mein Muth noch wollen ſinken,
Da ich Deine Macht verſteh?
Meinem König will ich trauen,
Nicht vor Welt und Teufel grauen;
Nur in Jeſus Namen mich
Beugen hier und ewiglich.

Amen.

# XXVII.

## Wen da dürſtet, der komme zu Mir.

**Predigt**

über

Joh. 7, 37 — 39.

(Am Sonntag Exaudi, den 23. Mai.)

„Habt ihr den heiligen Geiſt empfangen, da ihr gläubig geworden ſeid? Sie ſprachen zu ihm: Wir haben noch nie gehört, ob ein heiliger Geiſt ſei.“ So, meine Brüder, fragte der Apoſtel zwölf Johannisjünger, welche er zu Epheſus fand, und alſo antworteten ihm dieſelben, wie wir Apoſtelgeſch. 19, 2 leſen. Dieſe Männer waren von Johannes dem Täufer oder einem Schüler deſſelben getauft worden. Den Unterſchied der Taufe Johannis und der Taufe des Herrn Jeſu gibt Johannes ſelbſt alſo an: Ich taufe euch mit Waſſer zur Buße, der aber nach mir kommt, iſt ſtärker, denn ich, der wird euch mit dem heiligen Geiſte und mit Feuer taufen. (Matth. 3, 11.) Obwohl nun Geiſt und Feuer die Vorzüge der Taufe des Herrn Jeſu ſind, ſo war doch nichts deſtoweniger auch der Geiſt Gottes thätig und wirkſam bei der Taufe Johannis, wenn auch nur der Haushaltung des alten Teſtamentes und der Vorbereitung auf das neue angemeſſen. Es lag deßhalb nicht ſowohl an der Taufe Johannis, als vielmehr an der Art und Weiſe, wie jene Männer ſie empfangen hatten, daß ſie gläubig waren, ohne etwas vom heiligen Geiſte gehört zu haben. Solch einen Zuſtand,

ſchon gläubig zu ſein, ohne den heiligen Geiſt empfangen zu haben, brauchen wir nicht lange mit Worten zu beſchreiben; es gibt tauſend und aber tauſend Chriſten, die uns durch ihre ganze Erſcheinung denſelben lebendig vor Augen führen. Sie ſind getauft, und zwar nicht nur mit Johannis Taufe, ſie haben ihren Taufbund in der Confirmation erneuert, und ſind dadurch Glieder der Kirche und in einem gewiſſen Sinne Jünger Jeſu geworden, aber den heiligen Geiſt haben ſie nicht empfangen. Es gibt ſogar ſolche Chriſten, die allen Schein einer Geiſtestaufe haben, die ſelbſt glauben, dem Herrn Jeſu durch den heiligen Geiſt einverleibt zu ſein, ſo daß auch Solche, die wahrhaftig mit Geiſt und Feuer getauft ſind, ſie für wahre Chriſten halten, ohne daß ſie es in der That ſind. Die thörichten Jungfrauen wurden auch von den Klugen für klug gehalten; ſie waren immer mit ihnen zuſammen, hatten Lampen, wie jene, brachen mit jenen auf, dem Bräutigam entgegen, und ſiehe, erſt da offenbarte es ſich, daß kein Oel in den Lampen war! Es gibt ſolche Chriſten, die ſcheinbar den Herrn Jeſum und Seine Kinder recht lieb haben, Ihm und dieſen mit herzlicher Freundlichkeit zugethan ſind, die es mit ihnen halten, die Freude am Worte Gottes und deſſen Verkündigung haben, ja in manchen Stücken die Kinder Gottes übertreffen: dennoch haben ſie den heiligen Geiſt nicht empfangen. Es gibt mancherlei Jünger Jeſu. Im Evangelium kommen ſolche vor, die Jünger Jeſu heißen, aber als der Herr vom Eſſen Seines Leibes und Trinken Seines Blutes ſprach, da ſprachen ſie: Das iſt eine harte Rede, wer kann ſie hören? Und der Evangeliſt erzählt: Von dem an gingen Seiner Jünger viele hinter ſich und wandelten hinfort nicht mehr mit Ihm. (Joh. 6, 60 und 66.)

Dies wußte der Apoſtel Paulus auch. Deßhalb fragt er jene Jünger nicht: Seid ihr Jünger, ſeid ihr getauft, ſeid ihr gläubig? ſondern: Habt ihr auch den heiligen Geiſt empfangen, da ihr gläubig wurdet? Der heilige Geiſt iſt es, welcher die Sünder erleuchtet, ſtraft, rührt, in göttliche Traurigkeit verſetzt, zu dem Herrn Jeſu hinführt, ſie der Gnade und Vergebung verſichert, den Glauben wirkt, wie wir dieſes bald näher vernehmen werden. Wo aber ein Glaube iſt, der nicht des heiligen Geiſtes Werk iſt, da iſt nur Selbſtbetrug,

Irrthum oder Unwiſſenheit bei allem guten Scheine. Die Frage daher: Habt ihr den heiligen Geiſt empfangen, da ihr gläubig wurdet? iſt die wichtigſte, die wir uns vorlegen können. Darum, meine Brüder, vergeßt einmal für einen Augenblick, daß ein ſündiges Menſchenkind vor euch ſteht; denkt euch, der Herr ſelbſt, der mit Seinem ſcharfen, feurigen Auge ins Herz ſieht, ſtände vor euch — und ich ſage euch, Er ſteht vor jedem Einzelnen unter uns — und fragt nun jeden: Haſt du den heiligen Geiſt empfangen? Er weiß es, wir können Ihm nichts vorheucheln, uns aber will Er zur Erkenntniß bringen. Was iſt deine Antwort, mein Zuhörer? Ach, es iſt mir, als wenn ein großer Theil unter euch ſtaunend mich anſähe ob dieſer Rede, als ob er nicht wüßte, was er aus derſelben machen ſolle. Einen andern Theil höre ich ſagen: Das geht mich gar nicht an. Wieder Andere denken nicht an ſich ſelbſt, ſondern an dieſen und jenen: Wenns den doch träfe! Noch Andern wird's unwohl und unheimlich, denn der Geiſt Gottes, der ſchon ſo oft mit Ernſt und Nachdruck an ihre Herzen geklopft hat, bald in der Kirche, bald zu Hauſe, bald bei der Arbeit, bald in ihren Vergnügungen, bald in der ſtillen Einſamkeit, bei der Nacht auf dem Lager, bald im Geräuſch der Welt, bald in kranken, bald in geſunden Tagen, dieſer Gottesgeiſt iſt nun vor die Augen ihres Geiſtes getreten, und wohin ſie ſich wenden, ſteht Er vor ihnen, theils mit gebogenem Finger, ſie zu locken, theils mit aufgehobenem, ſie zu warnen. Endlich fühlen und erkennen Manche unter uns das ganze Gewicht dieſer Frage; ſolche nämlich, denen es ein Ernſt um ihr Seelenheil iſt, die ſich um keinen Preis täuſchen, ſondern je eher, je lieber über dieſen Gegenſtand ins Klare kommen möchten. Jene Jünger antworteten ehrlich und offen: Wir haben noch nie gehört, ob ein heiliger Geiſt ſei. So wenig dieſe Unwiſſenheit jener Jünger ſchon wegen der vielen Verheißungen des alten Teſtamentes über die Ausgießung des heiligen Geiſtes zu entſchuldigen war: ſo iſt dieſe Ehrlichkeit und Offenheit doch erfreulich und lobenswerth, ja ein Werk des heiligen Geiſtes. Sie ruhten ferner nicht, bis auch ſie mit dieſem Geiſte und mit Feuer getauft waren. Solcher nun, meine Brüder, die mit jenen Jüngern ſagen könnten: Wir haben nie gehört, daß ein

heiliger Geiſt ſei, ſind wohl keine unter uns, hoffentlich noch viel weniger Solche, die in bewußtem Unglauben den heiligen Geiſt leugnen. Aber anders ſtellt ſich die Sache, wenn von Erfahrung des Herzens die Rede iſt. Dann müſſen nicht nur Einige, ſondern wohl die Meiſten unter uns bekennen: Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geiſt ſei; denn obwohl der Geiſt Gottes Sich an keinem Menſchen unbezeugt läßt, ſo iſt Er doch nichts deſto weniger ein Geiſt der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann. Wer aber den Geiſt Gottes nicht hat, nicht durch denſelben zum Sohne geführt iſt, der iſt todt, der liegt unter dem Zorne Gottes. Von der verſchiedenen Beantwortung jener Frage hängt deßhalb Leben und Tod, Segen und Fluch, Seligkeit und Verdammniß ab. Möchten wir dieſes am heutigen Tage, welcher der Vorbereitung auf das nahe Pfingſtfeſt gewidmet ſein ſoll, wohl bedenken, damit wir nichts ſehnlicher begehren, als den heiligen Geiſt entweder zum erſten Mal, oder in immer reichlicherem Maße zu empfangen.

## Gebet.

Dreieiniger Gott, Du treuer Bundesgott, Gott Vater, Sohn und heiliger Geiſt, wir haben uns hier verſammelt vor Deinem Angeſicht, Dich zu bitten um eine reiche Ausgießung des heiligen Geiſtes. Wir haben unreine Lippen; rühre Du dieſelben doch mit Kohlen vom Altare an, und erlaube es uns ſchnöden, fluchwürdigen, aber in dem Geliebten angenehm gemachten Sündern, Dir unſere Bitte ſagen zu dürfen. Du Geiſt der Gnade und des Gebetes, komme über uns, verleihe uns Gnade zum Gebet, ſonſt können wir nicht beten. Du gibſt ja ſolchen Sündern, die durch Dich ſich als gottlos erkannt haben und nach der Gerechtigkeit des Herrn Jeſu Chriſti ſchreien, die feſte Verſicherung der Vergebung der Sünden; Du lehrſt uns Abba ſchreien, in dem Rock der Gerechtigkeit unſeres Herrn Jeſu Chriſti als Gerechte uns anſehen, an denen nichts Verdammliches iſt. Du, treuer Gottesgeiſt, gibſt unſerm Geiſte Zeugniß, daß wir Gottes Kinder ſind. Dennoch, o Herr, unſer Gott, iſt es uns oft ſo bange, wir ſind ſo dürre, ſo troſtlos: erbarme Dich unſer, erquicke Dein Erbe, das dürre iſt, erfreue uns mit einem gnädigen

Regen. Gib uns doch aufs neue Zeugniß von unſerer Kindſchaft, ſtärke unſern Glauben, vertreibe die Nebel und Schatten, welche denſelben trüben wollen. Dein freudiger Geiſt enthalte uns, daß wir wieder fröhlich und geſtärkt unſere Straße ziehen. Vertritt uns mit unausſprechlichen Seufzern und ergieße Dich in neuen Strömen auf uns, nach Deiner Verheißung! Ach, Du treuer Gottesgeiſt, mache doch auf dem großen Todtenfelde, daß die todten Gebeine ſich regen und lebendig werden. Komm herab auch auf dieſe Gemeine, mache doch Dein Werk kräftig an den Herzen. Erleuchte, die noch in Finſterniß ſitzen; ach, ihrer ſind ſo Viele! — gib denen, die in der Wiedergeburt ſtehen, Kraft und Gnade zum Durchbruch; erquicke die Zerſchlagenen und tröſte ſie mit Vergebung der Sünden, ſtärke die müden Kniee und die ſtrauchelnden Füße. O, heiliger Geiſt, erbarme Dich aller Kranken und Geſunden und komme doch in reichen Strömen; verkläre und verherrliche unſern hochgelobten Heiland auch in dieſer Gemeine, wie dies ja Dein Amt iſt. Segne dazu das bevorſtehende Pfingſtfeſt, ſegne auch das Wort in dieſer Stunde; heilige Du es, begleite es mit Deiner Macht, und laß doch einige Seelen erſchrecken, in ſich kehren, ihr Heil ſuchen und durch Dich Gnade finden! Amen.

---

## Text: Joh. 7, 37—39.

Aber am letzten Tage des Feſtes, der am herrlichſten war, trat Jeſus auf, rief und ſprach: Wen da dürſtet, der komme zu Mir und trinke! Wer an Mich glaubt, wie die Schrift ſagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen. Das ſagte Er aber von dem Geiſt, welchen empfangen ſollten, die an Ihn glaubten; denn der heilige Geiſt war noch nicht da, denn Jeſus war noch nicht verkläret.

In unſerm Text iſt von den Gütern und Schätzen die Rede, welcher wir durch den heiligen Geiſt theilhaftig werden; es wird in demſelben auf das Pfingſtfeſt hingewieſen. Derjenige, welcher von dem heiligen Geiſt in demſelben zeugt, iſt unſer hochgelobter Heiland ſelbſt. Er thut dies auf eine ſolche Weiſe, daß die innige Gemeinſchaft und das unzertrennliche Verhältniß zwiſchen Ihm und dem heiligen Geiſte

klar daraus hervorleuchtet. Er ladet alle dürſtende Seelen zu Sich ein und verheißt denen, die an Ihn glauben, die Segnungen des heiligen Geiſtes im reichſten Ueberfluſſe. O möchten nun recht viele dürſtende Seelen hier ſein! Hier iſt Waſſers die Fülle.

Laſſet uns bei Betrachtung unſeres Textes achten:

1. auf die Einladung und
2. auf die Verheißung deſſelben.

## I.

Eins der drei größten Feſte Iſraels war im Anbruch. Die Brüder des Herrn, ungläubig, wie das Volk im Ganzen, drangen in Ihn, mit auf's Feſt zu ziehen. Der Herr aber läßt ſie vorgehen und folgt ſpäter allein. Es war das Laubhüttenfeſt. Auch dieſes Feſt war von Gott ſelbſt angeordnet und befohlen. Sieben Tage lang ſollte das Volk nicht in ſeinen Häuſern, ſondern in Laubhütten leben. Es war dieſes Feſt ein Freudenfeſt des Volkes, wenn es durch die Laubhütten ſich erinnerte ſowohl an den Tag der Errettung der Väter aus Egypten, als auch an die kommende Zeit, auf welche an dieſem Feſttage hingewieſen wurde. Zugleich erinnerten dieſe Laubhütten ſie an alle Barmherzigkeit und Treue, Langmuth und Geduld, die der Herr, ihr Gott, ihren Vätern erwieſen hatte, an die Errettung aus dem rothen Meer und der Hand Pharaos, an die Wolken und Feuerſäule, an Elim mit ſeinen zwölf Brunnen und ſiebenzig Palmen. Allein ſie hatten in dieſer Feſtzeit auch Gelegenheit, mit Scham und Beugung an die Verkehrtheit, den Trotz, den Unglauben und die Herzenshärtigkeit zu denken, mit welchen ihre Väter Gott verſucht, und deren Folgen ſie auch auf ſo nachdrückliche Weiſe erfahren hatten. Denn es kann wohl kein getroffeneres, vollſtändigeres Bild von der Verkehrtheit, dem Unglauben, dem Trotz und der Verzagtheit des menſchlichen Herzens geben, als uns eben das Volk Iſrael in der Wüſte darbietet. Das Volk war nun in Canaan; aber damit es nicht glaube, daß dieſes Canaan die verheißene, völlige Ruhe ſchon gewähre, daß der wahre Sabbath ſchon angebrochen ſei: ſo erinnerten es die Laubhütten, daß es hier keine bleibende Stätte hätte, ſondern die zukünftige ſuchen ſollte. Sie riefen ihm

Aehnliches zu, wie ſpäter Paulus: So laſſet uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu Seiner Ruhe, nicht verſäumen, und unſer Keiner dahinten bleibe. (Heb. 4, 1.)

Es ſchloß ſich dieſes Feſt unmittelbar an das große Verſöhnungsfeſt an. Die Iſraeliten glaubten, daß ſie durch das Verſöhnungsfeſt erſt recht zur Feier dieſes Feſtes geſchickt würden. An dem Feſte ſelbſt wurde durch bezeichnende Symbole und Handlungen auf das große Pfingſtfeſt hingedeutet, auf die reiche Ausgießung des heiligen Geiſtes, von welcher alle Propheten ſo herrliche Dinge verkündigten. Am erſten Tage wurde das 14. Kapitel des Propheten Sacharja geleſen, wo es im 8. Vers heißt: Friſche Waſſer werden aus Jeruſalem fließen. Merkwürdig iſt auch der Gebrauch, daß an allen ſieben Tagen Morgens und Abends Waſſer aus dem Teiche Siloah geſchöpft wurde. Ein Prieſter brachte in einer goldenen Kanne dieſes Waſſer, unter dem lauten Schall der Trompeten und unter dem fröhlichen Geſange der Prieſter und des ganzen Volkes; in dem Tempel nahm ein anderer Prieſter es in Empfang, goß es auf den Altar, während alle Prieſter und das ganze Volk mit lauter Stimme die Worte aus Jeſaias 12, 3 ſich zuriefen: Ihr werdet mit Freuden Waſſer ſchöpfen aus dem Heilsbrunnen. Auf dieſe Gebräuche und dieſe Stellen der Propheten ſieht der Heiland wahrſcheinlich hin; ſie gaben Ihm die Veranlaſſung, an dieſem Tage des Feſtes mit der Einladung unter das Volk zu treten: W e n  d a  d ü r ſ t e t,  d e r  k o m m e  z u  M i r. Er war umgeben von einem großen Volke, das wenigſtens ſcheinbar nach dieſem friſchen Waſſer ſich ſehnte und der Zeit entgegenharrte, wo es mit Freuden aus dem Brunnen des Heils ſchöpfen ſollte. Wenn auch ein großer, ja der größte Theil des Volkes Alles dies nur äußerlich verrichtete, ohne ſich weiter etwas dabei zu denken: ſo mochten doch manche Seelen da ſein, die auf die große Zeit der Erfüllung harrten, mit Schmerzen nach der Zeit ſich ſehnten, in welcher das Haus Davids und die Bürger zu Jeruſalem einen freien, offenen Born wider die Sünde und Unreinigkeit haben ſollten.

So viel von der Veranlaſſung zu der Einladung: „Wen da dürſtet.“ Dieſer Zuſammenhang gibt uns einen Wink, von welchem Dürſten der Heiland hier redet. Es gibt ſo

mancherlei Durſt in der Welt, welcher weder vom Heiland ausgeht, noch durch das Waſſer des Geiſtes geſtillt werden kann. Dürſten iſt hier ein bildlicher Ausdruck und bezeichnet eigentlich: Verlangen nach etwas haben, einen Mangel in ſich gewahr werden und dieſem abzuhelfen ſuchen. Nach dieſer Erklärung iſt wohl kein Menſch, den es nicht auf irgend eine Weiſe und nach irgend einem Gute dürſtete. Da gibt es zuerſt ein Dürſten, welches allenthalben die Gebeine austrocknet: das Dürſten, immer mehr emporzukommen. Die alte Schlange hat dieſen Durſt im Menſchen erregt, indem ſie ſprach: Ihr werdet ſein, wie Gott. In dieſem Hochmuthsdurſte will Jeder mehr ſein, als er iſt; Jeder über ſeinen Stand, ja man darf wohl ſagen, über ſeinen Verſtand hinaus; es iſt ein Ringen, Laufen, Sehnen, Suchen nach den eitlen, vergänglichen Dingen dieſer Welt. Dieſen dürſtet nach Anſehen und Ehre, einen Andern nach Reichthum, Gütern und Vermögen, und bei Jedem geſtaltet ſich dieſer Durſt auf verſchiedene Weiſe. Es iſt nicht ſelten der Fall, daß neben dieſem Dürſten, Sehnen und Laufen eine traurige Schlaffheit, ein ekelhaftes Sattſein einhergeht. Durchwatet man mit ſolchen Menſchen, die vor Durſt nach vergänglichen Dingen nicht zu bleiben wiſſen, die kothigen Pfützen ihrer Sehnſucht und bittet dann, daß ſie die friſchen Waſſer, die aus Jeruſalem gehen, anſehen und ſchmäcken ſollen: ſo iſt es, als wenn ein Schlag ſie getroffen hätte, als wenn Waſſer und Feuer zuſammen gekommen wären, woraus bekanntlich Dunſt und Dampf entſteht. Während ſolchen Menſchen, wenn man auf die Gegenſtände ihrer Sehnſucht kommt, die Zunge nicht ſtille ſteht, ſo werden ſie, beginnt man von einem andern Dürſten, von andern Gegenſtänden der Sehnſucht zu reden, taub, ſtumm, und erſt dann wird die Zunge wieder gelöſt, wenn man von den ihnen ſo unangenehmen Dingen ſchweigt, und ſie wieder reden läßt. Von einem ſolchen Dürſten iſt in unſerm Texte nicht die Rede. Solche Leute gleichen denen, die an der Waſſerſucht krank ſind. Je mehr ſie trinken, deſto mehr wächſt die Krankheit, und je höher die Krankheit ſteigt, je mehr begehren ſie zu trinken. Der Heiland ladet ganz andere Menſchen ein, wenn Er ruft: Wen da dürſtet; nämlich arme Seelen, welche einen Blick in ihr böſes, ver-

derbtes Herz gethan haben, denen ein Strahl des göttlichen Erbarmens durch die Seele gefahren iſt, welche ſich geſtehen müſſen, daß Gott gerecht, ſie aber fluchwürdige Sünder ſind. Es ſind ſolche Seelen, welche aus dem Traum ihrer eignen Gerechtigkeit geweckt, keinen Frieden mehr haben, da ſtehen in ihrer ganzen Blöße und Schande; es ſind die Mühſeligen und Beladenen, die bekümmert ſind, weil ſie erkennen und fühlen, daß Gott gerecht iſt und eine vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit fordert, Sich nicht mit dem Gutmeinen, mit dem „Thun, ſo viel man kann" abfertigen läßt, und die doch weder Gerechtigkeit noch Heiligkeit haben, um vor Ihm erſcheinen zu können. Was ſollen ſie anfangen? Mit ihren Sünden Gott ſich nahen? Aber Gott iſt ein verzehrendes Feuer, und wer böſe iſt, bleibt nicht vor Ihm. Ihre Sünde verſchweigen? Dann heißt es: Da ich es wollte verſchweigen, verſchmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Heulen. Denn Deine Hand lag ſchwer auf mir Tag und Nacht, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. (Pſ. 32, 4.)

Nein, es hilft ſolchen Seelen nur derſelbe Rath, den die Apoſtel den Dreitauſend am Pfingſtfeſte gaben, welchen das Wort vom Kreuz durchs Herz drang, und die bekümmert fragten: Ihr Männer, lieben Brüder, was ſollen wir thun? und dem Kerkermeiſter, der in der Noth ſeines Herzens rief: Was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde? (Apoſtg. 16, 30.) Nicht umſonſt vergleicht der Herr dieſes Verlangen mit dem Durſt. Den leiblichen Durſt in ſeiner Stärke hat wohl noch Keiner unter uns kennen gelernt. Aber hören wir ſolche unglückliche Menſchen, die von dem leiblichen Durſte verfolgt wurden: welche ſchauerliche Scenen hat dann dieſer furchtbare Zuſtand ſchon hervorgerufen! Hier ritzt man ſich die Hände, die Füße, ja den Leib, um mit den eignen Blutstropfen die brennende Qual zu lindern; dort hält man das Blut erſchlagener Streiter für einen Labetrunk; und ſelbſt ein Herrſcher übergibt ſich mit ſeinem ganzen Heer in die Arme der Feinde, nur um einen Tropfen kalten Waſſers zu empfangen. So brennt, ſo quält der leibliche Durſt, und mit dieſem Durſte vergleicht der Herr den Zuſtand ſolcher Seelen, die Er zu Sich ruft. Es haben ſchon viele Kinder Gottes einen ſolchen

geiſtigen Durſt erfahren; ſie haben ſich im Gefühl ihrer Sünden, im Gefühl des brennenden Zornes Gottes, im Kampf der Seele wie ein Wurm im Staube gekrümmet. Wie wird's euch dabei zu Muthe, die ihr euch für Schafe Jeſu haltet, euch Seiner Heerde zuzählt und doch mit lachendem Munde dazu gekommen ſeid, ihr wißt ſelbſt nicht, wie? Es iſt zwar im Worte Gottes, Gott ſei's gedankt, kein Grad und Maß von Betrübniß vorgeſchrieben, und wir ſind weit entfernt, Allen, die nicht Gleiches in demſelben Grade erfahren haben, ihren Gnadenſtand verdächtig machen zu wollen, was uns ohnehin nicht gelingen würde, denn wen Gott tröſtet, den macht kein Menſch betrübt, und bei Einigen gelingt es, ſie durch Güte zur Buße zu führen. Aber ſo viel iſt gewiß, der Durſt iſt ſchmerzlich. Selig ſind zwar, die da hungern und dürſten nach der Gerechtigkeit, jedoch nicht des Hungers, nicht des Durſtes, ſondern deßwegen, weil ſie ſatt werden ſollen. Und ſolche, denen ihr vermeintes Chriſtenthum gleichſam angeflogen iſt, die ſo leicht und ſanft einherfahren, mögen wenigſtens das Wort des Herrn ernſtlich erwägen: W e n d a d ü r ſ t e t, der komme zu Mir.

Doch, meine Freunde, wie geſagt, es iſt nicht unſere Abſicht, blöde, kleinmüthige und zerſchlagene Seelen auf dieſe Weiſe verzagt zu machen und ſie in ein Labyrinth von Zweifeln, dem ſie kaum vielleicht entgangen ſind, zurück zu führen. Dies ſtände in klarem Widerſpruch mit unſerem Texte. Derſelbe ladet ein, ſtößt nicht ab. Es iſt mir bei demſelben für euch, ihr lieben Seelen, die ihr göttlich betrübt ſeid und einen wahren Durſt habet, nicht bange; er iſt ganz ein Wort für euch. Denn was ſagt der Heiland? Verweiſet Er die Seele zurück in die Wüſte, ſtellt Er ſie fortwährend dem Brande der Sonne, den Strahlen des feurigen Geſetzes aus? Will Er, daß wir, ſofern wir zu den Eingeladenen gehören, bei uns ſelbſt ſollen ſtehen bleiben? Nein, nein! Was würde dann aus uns werden! Das Geſetz macht es freilich ſo, das fordert immer mehr. Hat man ſich abgemüht mit den erſten Geboten und iſt bis zum zehnten glücklich gekommen, dann fängt der Boden unter unſern Füßen erſt recht an zu ſchwanken; dann heißt es: Laß dich nicht gelüſten, und die ganze ſchöne, ſchwere Arbeit iſt zernichtet. Das Geſetz kann nicht

anders; es iſt dennoch heilig, recht und gut. Denkt euch nur für einen Augenblick, der Heiland verweiſe uns in unſerm Dürſten an uns ſelbſt; dann ſtänden wir nicht nur wie in großer Sandwüſte, unter uns brennenden Sand und über uns die verzehrende, ſtechende Sonne, ſondern wir ſtänden auf einem offenen Krater, der nur giftige Flammen, Rauch und brennende Lava ausſpeit; ſtatt an einen Brunnen verwieſen zu werden, wären wir in einen glühenden Ofen geworfen, und müßten, ſtatt unſere Zunge mit einem Tropfen Waſſers kühlen zu können, Flammen verſchlingen, die uns bald ganz und gar verzehren würden. Wen da dürſtet, der komme, ſagt der Herr. Ja, dies iſt der Weg: erſt dürſten und dann kommen, ausgehen aus der Stellung, in der wir ſtehen, hinweg ſehen von uns ſelbſt. Kommen, wohin? Sollen wir hier erſt Andere fragen und bei ihnen Raths erholen? Die würden euch ſagen: Zu uns, zu uns, wir wiſſen Rath für ſolche Melancholie. Darin ſind ſie einſtimmig mit dem Evangelio, daß man von ſich ſelbſt hinwegſehen ſoll; aber ſie meinen, das Ganze ſei Einbildung, Unterleibskrankheit, und wer weiß, was. Nein, dies thut der Heiland nicht; Er weiß wohl, wo ſolche Noth ihren Grund hat; Er kennt die Quelle beſſer; es iſt Ihm nicht darum zu thun, mit falſchem Troſt zu tröſten und die verborgene Eiterbeule zu bedecken; ſie ſoll gereiniget und von Grund aus geheilt werden. Jene Andern geben allerlei Mittel an: die freie, ſchöne Natur, oder den Umgang, die Geſellſchaft luſtiger Brüder. O, liebe Seele, hüte dich! du findeſt dort kein friſches Waſſer, keine lebendige Quelle, ſondern Moräſte, ſalzige Waſſer, die deinen Durſt nur vermehren. Nein, der Heiland ruft: Wen da dürſtet, der komme zu Mir. Er iſt allein der Mann, der deinen Durſt ſtillen, der Arzt, der dich heilen, die Salbe, die dir Linderung geben kann. Wen da dürſtet, der komme zu Mir; alſo zuerſt jeder ohne Unterſchied, wen da dürſtet, und dann der komme, verſteht ſich, ſo wie er iſt; er braucht nichts mitzubringen, als nur ein recht ſehnliches Dürſten, ein ſehnliches Verlangen, eine herzliche Begierde, bei Ihm zu finden, was Noth iſt.

Nun ſetzt der Heiland hinzu: „und trinke“. Seht, das iſt ja grade getroffen, ſo gehörts zuſammen: Wen da

dürſtet, der komme zu Mir und trinke. Heut zu Tage iſt es bei Strafe verboten, wenn ein Arzt ſelbſt die Arznei verfertigt; anders iſts beim Heiland. Er iſt der Arzt und gibt auch die Arznei, ja iſt die Arznei ſelbſt. Wie Er ſich den Hungernden als das Lebensbrod darbietet, ſo den Dürſtenden als das Lebenswaſſer. Bei Dir iſt die lebendige Quelle, ſagt David (Pſ. 36, 10), und der Heiland ſelbſt ladet durch den Propheten Jeſaias (55, 1) alſo ein: Wohlan, Alle, die ihr durſtig ſeid, kommet her zum Waſſer; und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und eſſet, kommet her und kaufet ohne Geld und umſonſt Beides, Wein und Milch. Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod iſt, und eure Arbeit, da ihr nicht ſatt werden könnet? Höret mir doch zu, und eſſet das Gute, ſo wird eure Seele in Wolluſt fett werden. Freuet euch, freuet euch, ihr lieben Seelen, die ihr in rechter Weiſe dürſtet! Vernehmet doch die Einladung des Heilandes! Seht, hier iſt der Lebensſtrom, aus welchem ihr in vollen Zügen trinken dürfet. Je mehr ihr trinkt, deſto reichlicher ſprudelt dieſer Quell euch entgegen. Folgt dieſer Einladung, eilet, ſchämt euch nicht, es iſt nicht Zeit zu ſchämen!

Willſt du Gnade? Du ſollſt nehmen.
Willſt du leben? Es ſoll ſein.
Willſt du Heilung? Du ſollſt ſehen.
Soll der Wunſch aufs Höchſte gehen,
Willſt du Jeſum? Er iſt dein.

Mit freudiger Zuverſicht rufe ich euch zu:

Soll der Wunſch aufs Höchſte gehen,
Willſt du Jeſum? Er iſt dein.

Siehe, Er ladet nicht nur ein, ſondern bekräftiget, begründet und gibt Seiner Einladung Nachdruck durch die größte, ſeligſte Verheißung.

## II.

Wer an mich glaubt, wie die Schrift ſagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen. So, meine Zuhörer, fährt der Heiland in unſerm Texte fort, und dies iſt die große Verheißung, durch welche Er Seiner Einladung Kraft und Nachdruck gibt. Die erſten Worte: „Wer an Mich glaubt“, gehören ſowohl zum Vor-

hergehenden, als zum Nachfolgenden, ſo daß man eben ſowohl die Sätze alſo zuſammen verbinden könnte: Und es trinke, wer an Mich glaubt. Der Glaube iſt zum Kommen, wie zum Trinken gleich nöthig, ja der Glaube allein findet bei und in dem Herrn Jeſu die lebendige Quelle, kann allein aus derſelben ſchöpfen.

Durch dieſen Glauben wird die Einladung: Wen da dürſtet, der komme zu Mir und trinke, auch ſchon zur Verheißung. Dieſer Glaube trinkt wirklich ſchon, ſtillet die durſtige Seele und dies geht den Strömen des lebendigen Waſſers vorher. Wonach dürſteſt du, liebe Seele? Nach Vergebung der Sünden, nach Frieden für dein beunruhigtes Gewiſſen, für dein geſchlagenes Herz, nach einer Gerechtigkeit, in welcher du vor deinem Gott wieder erſcheinen und Seiner als deines Vaters dich getröſten kannſt? Im Glauben an den Herrn Jeſum empfängſt du Alles zugleich. Er iſt der offene Born wider alle Sünde und Unreinigkeit; Er hat den Frieden erworben, um ihn dir zu geben; Er hat die Gerechtigkeit zu Wege gebracht, mit welcher Er dich bekleiden will, und in welcher du die Gerechtigkeit Gottes wirſt. Er gibt ein Waſſer, welches die Eigenſchaft hat, daß, wer davon trinkt, ewiglich nicht dürſtet. So lange du im Glauben an dieſer Quelle gelagert biſt, ſo lange iſt dein Durſt geſtillet. Aber, höre ich manche Seele ſagen, wie kommt es, daß wir auch jetzt noch oft einen Durſt empfinden, brennender, als der erſte war? Liebe Seele, es kommt daher, weil du nicht ſtets eifrig im Glauben trinkeſt aus dieſer Quelle. Ich weiß es wohl, wie leicht man wieder zurückgeht auf ſich ſelbſt, auf ſich ſieht und ſein Elend, und wie wir dann dürſten, ja gleich dem dürren Erdreich austrocknen. Man empfindet nicht einmal lebhaft mehr den Durſt nach der lebendigen Quelle. Man ſehnt ſich wieder nach dieſem Dürſten, und wird dann durch das wiedererwachte Gefühl des Durſtes ſchon einigermaßen erquickt. Aber, meine Brüder, dieſes neue und wiederholte Dürſten hat nicht darin ſeinen Grund, daß das Waſſer des Lebens nicht ſeine Kraft beweiſe, ſondern darin, daß wir nicht unabläſſig im Glauben trinken, im Unglauben wieder löcherichte Brunnen graben, die kein Waſſer haben. Ein gottſeliger Dichter ſpricht von dieſer Quelle alſo:

Wie wohl, ach Gott, wie wohl iſt mir,
Wenn ich darin verſinke!
O Lebensquell, wenn ich aus Dir
Blut der Verſöhnung trinke;
Wenn Dein Erbarmen mich bedeckt
Und wenn mein Herz Vergebung ſchmäckt!

Da lebt mein Geiſt, iſt froh und ſatt,
Hat Alles, was ihm fehlet;
Bald aber wird er kalt und matt,
Wenn er ſich ſelber quälet,
Wenn Dein Erbarmen ihm entgeht,
Wenn er auf fremdem Grunde ſteht.

Freilich hat auch das Waſſer, welches der Glaube aus der Lebensquelle trinkt, neben der Eigenſchaft, daß es den Durſt auf ewig ſtillt, zugleich die, daß wer von demſelben getrunken, ſtets mehr begehrt, und ſo immer heftiger nach ihm dürſtet. Von ihm gilt, was Sirach (24, 29) von der göttlichen Weisheit ſagt: Wer von mir trinket, den dürſtet immer nach mir. Der Unterſchied aber zwiſchen dieſem anhaltenden Dürſten und dem Durſte nach den vergänglichen Gütern dieſer Welt beſteht darin, daß dieſe niemals wahrhaft erquicken und je mehr man ſie genießt, deſto mehr anekeln; jenes Lebenswaſſer aber erquickt und ſtillt den Durſt bei dem erſten Tropfen und zieht uns doch immer wieder an, und macht uns immer ſehnſüchtiger nach demſelben. O! die Seligkeit iſt groß und nicht zu beſchreiben, ſich in Jeſu Arm und Schooß ſo hinein zu glauben, daß man genug an Ihm hat, und doch kindlich verwöhnet immer nach Ihm ſich ſehnet. Daher kommts denn auch, daß es für einen Streiter Gottes, ſeiner Empfindung nach, kein größeres Leiden, keinen größern Nothſtand geben kann, als wenn er Jeſu Lebenswaſſer nicht mehr bei ſich wahrnimmt, wenn er in der Dürre iſt, die lebendige Quelle für ihn verſiegt zu ſein ſcheint. Da entſteht ein Schreien nach dem lebendigen Gott, wie ein Hirſch ſchreit nach friſchem Waſſer. (Pſ. 42, 3.) Man lernt die Klagen Davids verſtehen: Meine Seele dürſtet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Sein Angeſicht ſchaue. (Pſ. 54, 13.) Verwirf mich nicht von Deinem Angeſicht und nimm Deinen heiligen Geiſt nicht von mir. Tröſte mich wieder mit Deiner Hülfe und der freudige Geiſt enthalte

mich. (Pſ. 51, 14.) Und ſiehe, auch das kommt uns dann zu gut, daß der Heiland ſo unbedingt ſagt: Wen da dürſtet, wer es auch ſei, der komme zu Mir und trinke. Dies bezieht ſich nicht nur auf das erſte Verlangen nach Vergebung der Sünde, ſondern es bezieht ſich auch auf jegliches Dürſten im Verlauf des Gnadenlebens. Sobald dann der Glaube wieder zur Lebensquelle hingeht und trinket, alſobald iſt der Durſt geſtillet und die Seele vernimmt Freude und Wonne, daß die Gebeine wieder fröhlich werden, die zerſchlagen waren.

Allein dem Glauben iſt mehr verheißen. Wer zu dem Herrn Jeſu hinkommt, ſoll nicht nur zur Nothdurft erquickt werden, nicht nur ſo viel empfangen, wie er augenblicklich für ſich bedarf; ſondern er ſoll weit mehr, ſoll Unglaubliches empfangen. Dies verheißt der Heiland, wenn Er ſagt: Wer an Mich glaubt, von deß Leibe ſollen Ströme des lebendigen Waſſers fließen. O eine große, eine überſchwängliche Verheißung! Der Apoſtel ſetzt gleich erklärend hinzu: Das ſagte Er aber von dem Geiſte, welchen empfangen ſollten, die an Ihn glaubten. Und wenn er dann fortfährt: Der heilige Geiſt war noch nicht da, denn Jeſus war noch nicht verklärt, ſo führt er uns damit auf die bevorſtehende Ausgießung des Geiſtes am Pfingſtfeſte ſelbſt.

Der heilige Geiſt, meine Brüder, war von Anfang in dem Erlöſungswerke thätig. Er ſaß mit in dem Rath der heiligen Wächter, als der Vorſatz der Ewigkeiten gefaſſet wurde. Er ging von Anfang an ſtrafend durch die gefallene Menſchheit. Er war es, der das Iſrael nach dem Geiſte bei den Opfern des alten Bundes auf das Eine Verſöhnopfer hinwies. Er gab den Propheten ihre Weiſſagungen von dem kommenden Erlöſer und der Ausgießung des Geiſtes über alles Fleiſch, alſo, daß die Erkenntniß des Herrn den Erdboden bedecken, die Opfer aufhören, das Geſetz nicht mehr auf ſteinerne Tafeln, ſondern in die Herzen geſchrieben werden würde. Noch mehr, Er war in dem Erlöſungswerke ſelbſt thätig. Der Sohn Gottes, unſer hochgelobter Heiland, ſprach in Seiner Erniedrigung (Luc. 4, 18): Der Geiſt des Herrn iſt über Mir, derhalben Er Mich geſalbt hat. Der heilige

Geiſt ließ Sich in Geſtalt einer Taube bei der Taufe auf Ihn herab und ruhte auf Ihm. Der Geiſt war bei dem Opferwerk ſelbſt thätig, denn der Apoſtel ſchreibt (Heb. 9, 14), Chriſtus habe Sich durch den heiligen Geiſt Gott geopfert. Bis dahin war der heilige Geiſt auf eine der Haushaltung Gottes unter dem alten Bunde angemeſſene Weiſe thätig; ſeitdem aber das Blut des Sohnes Gottes ins Allerheiligſte getragen, ſeitdem der große Hohepriеſter nach der Ordnung Melchiſedecks in den Himmel eingegangen, und als der Gottes= und Menſchenſohn verherrlicht iſt: ſeitdem iſt der heilige Geiſt auf eine viel umfaſſendere Weiſe thätig. Denn da ſollte das Wort des Herrn in Erfüllung gehen: Derſelbe wird Mich verklären, denn von dem Meinigen wird Er es nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das iſt Mein. Darum habe ich euch geſagt, Er wird es von dem Meinigen nehmen und euch verkündigen. (Joh 16, 14). Nun kann Er die erworbenen Güter des Heiles den Menſchen kräftig antragen; nun gibt er der Seele jedes einzelnen Gläubigen Zeugniß von dem ewigen Gnadenbunde, von der vollkommenen Vergebung aller Sünden, ſo daß dadurch die Erlöſeten des Herrn vollen Frieden, ungezweifelte Gewißheit, ja die Anwartſchaft haben auf das himmliſche Erbe, und hier auf Erden in wirklicher, lebendiger Gemeinſchaft mit dem Vater und dem Sohne ſtehen. Der Geiſt gibt Zeugniß unſerm Geiſt, daß wir Gottes Kinder ſind; er vertritt uns mit unausſprechlichem Seufzen und lehrt uns voll Zuverſicht „Abba, lieber Vater" ſchreien. Nun ſpiegelt ſich in uns Allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angeſicht, und wir werden verklärt in daſſelbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geiſt iſt. (2 Kor. 3, 18.)

Von dieſem Geiſte nun ſpricht der Heiland, auf Seine überſchwengliche Mittheilung deutet Er in unſerm Texte hin, wenn Er ſagt: Wer an Mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen. Der Glaube ſelbſt iſt ſchon das Werk des heiligen Geiſtes, und vermittelſt dieſes, Seines eigenen Werkes theilt Er Sich auf eine überſchwengliche Weiſe mit, und dieſes vom erſten Pfingſtfeſte an. Welch eine Veränderung ging nicht mit den Apoſteln in jeglicher Beziehung vor! Nun verſtanden ſie das,

was der Herr ihnen geſagt hatte; nun empfingen ſie eine ſo reiche Erkenntniß, daß ihr Wort das Wort des Lebens bleibt für Alle, welche daran glauben. Wo iſt jetzt Kleinglaube, Furchtſamkeit, Angſt? Ein Petrus, der noch vor Kurzem beim Anblick der Feinde floh und Jeſum verließ, den eine ſchwache Magd zum Verleugnen bringen konnte, ſteht jetzt mit Muth und Freudigkeit da und predigt den gekreuzigten und verherrlichten Heiland im Angeſicht aller Feinde, als den, in welchem allein Heil ſei. Seht nur den Liebesbrand, der eher Gefängniß, Schläge, Tod leidet, als daß er von dem Namen Chriſti ſchweigen ſollte. Welch ein lebendiger Strom geht jetzt von ihnen aus! Sie predigen ſo, daß es durchs Herz geht. Ohne Aufenthalt wächſt der Strom dieſes lebendigen Waſſers; kaum hat er die Knöchel erreicht, ſo geht er bis an die Kniee, dann bis an die Lenden, und endlich wird er ſo ſtark und tief, daß er Alles mit ſich fortreißt, ſo daß in kurzer Zeit acht tauſend arme Sünder in ſelige Gotteskinder verwandelt werden. Die Apoſtel legen die Hände auf ſie, und ſogleich empfangen ſie die Gaben des Geiſtes, Friede und Freude, ja ſie reden mit den Apoſteln in fremden Zungen, damit dieſer große Strom lebendigen Waſſers ſich bald durch alle Erdtheile ergieße.

Seht zum Strom den Quell erſchwellen;
Froh trinken All' aus ſeinen Wellen
Erquickung, Weisheit, Glaubenskraft.
Seht den Strom, ſchon manch Jahrtauſend
Manch Land durchwallend und durchbrauſend,
Welch Heil er allen Völkern ſchafft!
Fort eilt er ungehemmt;
Der Feind wird weggeſchwemmt;
Freunde trägt er auf ſichrer Bahn,
Mit Macht hinan
Zum lichten, ſel'gen Himmelsplan.

So war es verheißen; darauf deutete ſchon das große Geſicht des Heſekiel, wo er das Waſſer aus dem Tempel fließen ſieht, alſo daß es bald unergründlich wird. Dann heißt es: Ja Alles, was darin lebt und webt, wohin dieſe Ströme kommen, das ſoll leben, und ſoll ſehr viele Fiſche haben und ſoll Alles geſund werden und leben, wo dieſer Strom hinkommt. Und an demſelben Strome, am Ufer auf

beiden Seiten werden allerlei fruchtbare Bäume wachſen, und ihre Blätter werden nicht verwelken, noch ihre Früchte verfaulen, und werden alle Monate neue Früchte bringen, denn ihr Waſſer fließt aus dem Heiligthum. Ihre Frucht wird zur Speiſe dienen und ihre Blätter zur Arznei. (Heſek. 47.) Auf dieſe Zeit deutete Joel (Cap. 3): Zu derſelben Zeit werden die Berge mit ſüßem Wein triefen und die Hügel mit Milch fließen und alle Bäche in Juda werden voll Waſſer gehen. Nach dieſem will Ich Meinen Geiſt ausgießen über alles Fleiſch, und eure Söhne und Töchter ſollen weiſſagen, eure Aelteſten ſollen Träume haben und eure Jünglinge ſollen Geſichte ſehen. Und Sacharja ſagt in derſelben Beziehung (14, 8): Zu der Zeit werden friſche Waſſer aus Jeruſalem fließen und wird währen beides des Sommers und Winters. So deutet die Schrift auf große Ströme von lebendigem Waſſer hin; weßhalb der Heiland ſagt: Wer an Mich glaubt, wie die Schrift ſagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen. Dieſe große Verheißung nun bezieht ſich nicht nur auf die Ausgießung des heiligen Geiſtes am Pfingſtfeſte, ſondern ſie iſt allgemein und geht alle Gläubigen an. Wer an Mich glaubt, ſagt der Heiland, von deß Leibe ſollen Ströme des lebendigen Waſſers fließen. Zwar ſind wir auf die außerordentlichen Gaben des heiligen Geiſtes nicht hingewieſen; wir bedürfen ihrer nicht, und dies erfährt man grade dann am beſten, wenn man recht reichlich aus der Lebensquelle trinkt; da vermißt man dieſe gar nicht, es kommt einem nicht einmal in den Sinn, darum zu beten. Auch die ordentlichen Gaben des Geiſtes werden Ströme des lebendigen Waſſers. Das Waſſer, welches Ich gebe, ſagt der Heiland (Joh. 4, 14), wird in ihm, dem Gläubigen, ein Quell des Waſſers, der in das ewige Leben quillt. Aber es iſt ſchwer, von dieſen lebendigen Strömen zu reden. Denn man muß ſelbſt grade in einer ſolchen Erquickungszeit, unter einem ſolchen reichen Segen ſtehen, um auch nur einigermaßen nach Gebühr davon reden zu können. Sonſt wird es gar zu kalt, und ſticht zu ſehr von der Sache ſelbſt ab. Aber es iſt nicht ſelten der Fall, daß man grade in ſolchen ſeligen Zeiten ſich am wenigſten darüber äußern kann; der Strom iſt unergründlich geworden; man kann nicht mehr ſtehen, man wird

von den Wellen getragen. Je größer ein Strom ſchon in der Natur iſt, deſto ſanfter, ruhiger, majeſtätiſcher geht er einher, und dennoch ſind die Wellen, iſt die Strömung, der Trieb in dieſem ruhigen, ſtillen Gange gewaltig, Alles mit ſich fortreißend. So iſt es auch oft im Geiſtlichen. Es will erfahren ſein, und kann nicht beſchrieben werden. Oft beſtehen dieſe Ströme des lebendigen Waſſers in einer reichen Erkenntniß der Geheimniſſe des Gnadenbundes, in einem freien, offenen Blick in das ewige Erbarmen, in einer ſeligen Beruhigung und Verſicherung der Vergebung der Sünden, in einer überwältigenden Freude im heiligen Geiſte, in einem Verſetztwerden in das vollkommene Geſetz der Freiheit, in einer ſeligen Erfahrung der Nähe des Heilandes, in einer freudigern, zuverſichtlichern Zueignung aller Seiner Güter und Verdienſte, in dem rechten Genuß des Wortes: So iſt nun nichts Verdämmliches mehr an denen, die in Chriſto Jeſu ſind, in einer Macht, Fülle und Kraft des Gebetes, daß man merkt, der Geiſt der Gnade und des Gebetes ſei über uns ausgegoſſen, in einer Losgebundenheit von aller Creatur, in einem Brande der Liebe gegen den, der uns geliebt hat, in einer feſten, warmen, brennenden Liebe zu den Brüdern nach dem Fleiſch und nach dem Geiſt; man möchte ſie alle mitziehen und auf den Händen zum Heilande tragen, man muß dem Himmelreich Gewalt thun; oder dieſe Ströme des Geiſtes beſtehen in einem ſchmerzlichen Verlangen, daheim zu ſein bei dem Herrn, in einem Vorſchmack der Güter und der Seligkeit der zukünftigen Welt; man glaubt aus dem Glauben ins Schauen verſetzt zu ſein. Ja, es hat Seelen gegeben, die mit ſolchen Gnaden= und Geiſtesſtrömen begnadigt wurden, daß ſie beten mußten: Nun, lieber Heiland, nun iſt's genug, mehr kann ich nicht ertragen. Doch was bemühen wir uns, Unbeſchreibliches zu beſchreiben? Solche, welche dieſe Seligkeit nicht verſtehen, werden ohnehin ſchon denken: Paule, du raſeſt! Ach, wenn ihr glauben könntet, ihr würdet die Herrlichkeit Gottes ſehen! O ſeid nicht zu beſcheiden, nicht zu ſchüchtern. Auch euch gehen die großen Verheißungen von den lebendigen Strömen des heiligen Geiſtes an. Der Apoſtel fordert euch ſogar auf: Werdet voll Geiſtes und redet unter einander von Pſalmen und Lobgeſängen und geiſtlichen

Liedern; ſinget und ſpielet dem Herrn in euerm Herzen. (Epheſ. 5, 19.) Ja der Heiland ſelbſt fordert euch auf: Eſſet, Meine Lieben, und trinket, Meine Freunde, und werdet trunken. (Hohel. 5, 1.) Euch gilt das große Wort (Jeſ. 49, 10): Sie werden weder hungern noch dürſten, ſie wird keine Hitze noch Sonne ſtechen, denn ihr Erbarmer wird ſie führen und wird ſie an die Waſſerquellen leiten. (Jeſ. 58, 11.) Und der Herr wird dich immerdar führen und deine Seele ſättigen in der Dürre und deine Gebeine ſtärken, und wirſt ſein wie ein gewäſſerter Garten und wie eine Waſſerquelle, welcher es nie an Waſſer fehlt.

O wohl allen denen, die da dürſten! Es iſt ein Labetrunk für euch bereitet. Eilet, eilet hin zu dem Manne, der euch rufet; ſchöpfet freudig aus dem Heilsbrunnen; Gottes Brünnlein hat Waſſers die Fülle. Will der Durſt nicht aufhören, freuet euch, dürſtet immer mehr, der Herr will den Durſtigen vom Brunnen des lebendigen Waſſers umſonſt geben, ja das Lamm wird euch endlich weiden und leiten zu den lebendigen Waſſerbrunnen und Gott wird abwiſchen alle Thränen von euern Augen. Ihr armen Seelen aber, die ihr Erquickung und Ruhe ſucht bei der Creatur, die ihr nach vergänglichen Gütern dürſtet: ach möchte doch bald die Einladung des Herrn Jeſu euch willkommen ſein! Wahrhaftig, die Creatur iſt Eitelkeit; ſie ſtillt den Durſt nimmer. Erinnert euch nur daran, daß jener reiche Mann alle Tage herrlich und in Freuden lebte, in der Ewigkeit aber von einem ſo brennenden Durſte gequält wurde, daß er ſich nach einem Tropfen Waſſer ſehnte, um den Brand ſeiner Zunge zu kühlen. Noch ruft der Heiland: Wen da dürſtet, der komme zu Mir; dort aber heißt es: Du haſt dein Gutes empfangen in deinem Leben, Lazarus aber Böſes; nun aber wird er getröſtet und du gepeinigt. (Luc. 16, 25). O möchte es dem heiligen Geiſte gefallen, zur Vorbereitung auf das bevorſtehende Pfingſtfeſt über uns Alle, über dich und mich, ein ſehnliches Dürſten nach dem Lebenswaſſer auszugießen, damit Er dann auch die Verheißung des Herrn erfüllen könne: Wer an Mich glaubt, wie die Schrift ſagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen. Amen.

# XXVIII.

## Die reiche Ausgießung des heiligen Geiſtes am erſten Pfingſtfeſte.

### Predigt

über

Apoſtelgeſch. 2, 1 — 13.

(Am erſten Pfingſttage, den 30. Mai.)

Aus Zion bricht an der ſchöne Glanz Gottes. So, meine Freunde, ruft Aſſaph nach Pſ. 50, 2, und ſpricht damit eine Verheißung aus, deren Erfüllung die herrliche Geſchichte des heutigen Tages uns theilweiſe vor Augen ſtellt. Der ſchöne Glanz Gottes — wer und was das ſei, fragt ihr? Nun, meine Zuhörer, wir wollen es gerne zugeben, daß die Worte ſich auf Zion ſelbſt beziehen können, denn Zion, die erwählte Stadt, iſt ſchön und herrlich in den Augen Gottes und aller derjenigen, die in Gottes Licht ſtehen; aber ſchön und herrlich iſt Zion doch nicht an ſich ſelbſt, ſondern es gleicht dem Monde, der nur durch das Licht der Sonne ſeinen Glanz bekommt. Aus Zion, ſo können wir die Worte auch überſetzen, iſt entſtanden die vollkommenſte Schönheit; Gott ſelbſt iſt von dort aus glänzend erſchienen, und nun ahnen wir ſchon, was der ſchöne Glanz Gottes bedeute; dieſer iſt kein anderer, als der Abglanz Seiner Herrlichkeit, das Ebenbild Seines Weſens; derjenige, von welchem die Braut ſingt: „Du biſt der Schönſte unter den Menſchenkindern,

holdſelig ſind Deine Lippen. (Pſ. 45, 3.) Wenn es nun heißt: Aus Zion bricht an der ſchöne Glanz Gottes, ſo wiſſen wir ja, daß der vollendete Heiland aus dem Samen Davids Seinen menſchlichen Urſprung nahm und unter dem erwählten Bundesvolk Seinen Lauf antrat und vollendete. So lange er hienieden wandelte, offenbarte er zwar Seine Gottesherrlichkeit, jedoch nur in einzelnen Strahlen, und ſelbſt diejenigen, welche an Ihn gläubig geworden waren, Ihn am Kreuze ſterben und am dritten Tage wieder lebendig ſahen, erkannten nur in einem ſehr geringen Maße die Kraft Seines Todes und Seiner Auferſtehung. Der Herr aber hatte ihnen die Verheißung des Vaters gegeben, ſie auf den Geiſt gewieſen, den Er ihnen vom Vater ſenden werde, damit dieſer ſie in alle Wahrheit leite. Dieſer heilige Geiſt nun, von welchem dasjenige war, was in Maria geboren wurde, mit welchem ohne Maß der Sohn Marias geſalbt war, damit Er den Elenden predige, die zerbrochenen Herzen verbinden und den Traurigen zu Zion Schmuck für Aſche und Freudenöl für Traurigkeit geben könne und ſchöne Kleider für einen betrübten Geiſt — dieſer ewige Geiſt war es, welcher den Jüngern die ganze vollendete Mittlersherrlichkeit ihres gen Himmel gefahrenen Königs entfaltete. Durch Ihn brach in Zion ſelbſt der ſchöne Glanz Gottes erſt an, und durch Ihn verbreitete ſich dieſer aus Zion heraus. Denn ſeit jenem Augenblick waren die äußern Schranken Zions gebrochen, und das Evangelium von dem vollendeten Herzog der Seligkeit breitete ſich aus unter alle Nationen. In Erfüllung ging dem Anfang nach die Verheißung (Jeſ. 2, 2): Es wird zu der letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus iſt, gewiß ſein höher, denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden, und werden alle Heiden dazu laufen. Denn von Zion wird das Geſetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jeruſalem. Mache dich auf, hieß es durch den Geiſt (Jeſ. 60, 1), werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn ſiehe, Finſterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und Seine Herrlichkeit erſcheinet über dir, und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. Ohne dieſen Geiſt des Herrn bleibt

dem Sünder der vollendete Herzog der Seligkeit und die ewige Erlöſung eine verborgene, räthſelhafte, thörichte, ja ärgerliche Sache; und alle unſere Feſttage, und die denſelben entſprechenden Vorgänge in dem Leben unſeres Heilandes ſind und bleiben ohne dieſen Geiſt fruchtlos und unnütz. Weder das Kindlein in der Krippe, obwohl es Immanuel heißt, Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewiger Vater, Friedefürſt, noch der große Bürge, der am Kreuze ruft: Es iſt vollbracht, noch der ſiegreiche Fürſt des Lebens, der unſerer Sünden wegen dahin gegeben, und um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket iſt, hat irgend etwas Erfreuliches für uns, ja wir würden nicht eine Sylbe davon wiſſen, niemals davon hören, geſchweige irgend eine troſtreiche Zueignung und Anwendung machen können. Und wenn wir jetzt davon hören, bleibt es uns dem Leben und der innern Wahrheit nach doch ſo lange eine todte Sache, bis der ſchöne Glanz Gottes über uns anbricht und der Geiſt es auf uns deutet und zueignet. Niemand kann Jeſum einen Herrn heißen, denn durch den heiligen Geiſt. Darum iſt es wohl ein großes und herrliches Feſt, welches wir heute feiern, und wer dieſes Feſt einmal in ſeinem Leben recht feiert, der nur kann auch alle andere Feſte recht begehen. O, daß darum der heilige Geiſt in reichen Strömen über uns ausgegoſſen würde und allen bis dahin todten Sündern ſowohl, als auch dem Volke Gottes Jeſum verklären möchte! Er gebe den Sündern einen heiligen Schrecken, welche an Seiner Tafel erſcheinen wollen, damit ſie unterſcheiden lernen den Leib des Herrn; Er verkläre aber auch den Mann des Kreuzes denjenigen, welche Er nach demſelben hungernd und dürſtend gemacht hat! Laſſet uns darum beten.

## Gebet.

Abba, lieber Vater! Mit dieſer Anſprache, gnadenreicher Gott, möchten wir gerne an dieſem Morgen vor Dir erſcheinen und Dir aus der Tiefe unſeres Herzens danken für die Sendung Deines Geiſtes, der uns in Chriſto und um Seines heiligen Namens willen die Erlaubniß, ja das Recht gibt, Dich alſo anreden zu dürfen. O heiliger Geiſt, Du werther Tröſter, kehr' bei uns ein und laß uns Deine Wohnung

ſein, o komm, du Herzensſonne! Stärke, vermehre das Zeugniß der Kindſchaft in allen denen unter uns, in welchen Du den Glauben gewirkt haſt. Siehe in Gnaden an dieſe Gemeine; erleuchte, die Dich nicht kennen, predige Du ſelbſt ihnen und taufe ſie mit Geiſt und mit Feuer. Ach, Herr, Du allein kannſt die blöden Augen heilen und den tauben Ohren das Wort von der Verſöhnung kräftig machen. Erweiſe Dich auch heute wirkſam und laß viele hinzugethan werden zu der Gemeine derer, die da ſelig werden! Brich die Ketten der Finſterniß, mit welchen ſo viele Seelen gebunden ſind; mache doch der Halbheit und der Unentſchiedenheit ein Ende. Gib den Einen ein heilſames Zittern; die Andern aber erfülle mit Deinen Gnadengaben. Erweiſe Dich beſonders kräftig an der Bundestafel. Erſchrecke diejenigen, die es wagen, in Unbußfertigkeit und eigner Gerechtigkeit hinzutreten; erweiſe Dich aber auch als den werthen Tröſter allen denjenigen, die da bekennen, daß ſie mitten im Tode liegen, und ihr Leben außer ſich, in Chriſto ſuchen. Sei beſonders mit Deinem geringen Knecht, gib ihm Dein Wort in ſeinen Mund und laß es ein rechtes Lebenswort werden für ihn, und die ihn hören. Amen.

---

## Text: Apoſtelg. 2, 1—13.

Und als der Tag der Pfingſten erfüllet war, waren ſie Alle einmüthig bei einander. Und es geſchah ſchnell ein Brauſen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da ſie ſaßen. Und man ſahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären ſie feurig. Und Er ſetzte Sich auf einen Jeglichen unter ihnen; und wurden Alle voll des heiligen Geiſtes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geiſt ihnen gab auszuſprechen. Es waren aber Juden zu Jeruſalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel iſt. Da nun dieſe Stimme geſchah, kam die Menge zuſammen, und wurden verſtürzt, denn es hörte ein Jeglicher, daß ſie mit ſeiner Sprache redeten. Sie entſetzten ſich aber Alle, verwunderten ſich, und ſprachen unter einander: Siehe, ſind nicht dieſe Alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein Jeglicher ſeine Sprache, darinnen wir geboren ſind? Parther, Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Meſopotanien und in Judäa und in Cappadocien, Pontus und Aſien, Phrygien und Pamphylien, Egypten, und an den Enden der Lybien bei Kyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenoſſen,

Creter und Araber: wir hören ſie mit unſern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Sie entſetzten ſich aber Alle und wurden irre und ſprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die Andern aber hatten es ihren Spott und ſprachen: Sie ſind voll ſüßes Weins.

**Die reiche Ausgießung des heiligen Geiſtes am erſten Pfingſtfeſte**

iſt der große Inhalt unſerer Textgeſchichte und darum auch der Gegenſtand unſerer Betrachtung. Wir folgen dabei einfach unſerm Texte und achten

1. auf die Ausgießung des heiligen Geiſtes ſelbſt,
2. auf den verſchiedenen Eindruck, den dieſelbe hervorrief.

## I.

Der Fürſt des Lebens war gen Himmel gefahren. Seine letzten Worte an die Jünger waren die der Verheißung (Apoſtelg. 1, 5): Ihr aber ſollt mit dem heiligen Geiſte getauft werden nicht lange nach dieſen Tagen. Ihr werdet die Kraft des Geiſtes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet Meine Zeugen ſein zu Jeruſalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Und ſiehe, kraft des Segens, welchen der ſcheidende Hohepriеſter über die Jünger ausgeſprochen hatte, waren ſie voll Freude, Lob und Dank gen Jeruſalem zurückgekehrt, hatten ſich, wie es ſcheint, unter den Gebäuden des Tempels eins gewählt und wohnten dort einmüthig bei einander. Der eine Mann, welcher ihrer aller Herzen mit Sich verſetzet hatte in das himmliſche Weſen, vereinigte ſie, und mit dieſem einen Magnet hingen alle Herzen ſo zuſammen, daß ſie auch unter einander eins, in Ihm einmüthig waren. Der Herr hatte ihnen zwar geſagt, nicht lange nach jenem Tage würden ſie den heiligen Geiſt empfangen, den Tag ſelbſt aber nicht näher angegeben. Da brach ein Feſttag für Iſrael an. Und als der Tag der Pfingſten erfüllet war, ſo erzählt uns unſere Textgeſchichte, waren ſie Alle einmüthig beiſammen. Iſrael feierte an dieſem Tage das Andenken des großen Tages, an welchem Jehovah unter Blitz und Donner dem Volke das Geſetz, geſchrieben auf ſteinerne Tafeln, ertheilte. Dieſes Pfingſtfeſt ſollte nun ſein Ende nehmen; das

Geſetz, ſonſt auf ſteinerne Tafeln geſchrieben, ſollte jetzt durch den Geiſt in die Herzen geſchrieben werden, nach der großen Verheißung (Jerem. 31, 31): Siehe, es kommt die Zeit, da will Ich mit dem Hauſe Iſrael und mit dem Hauſe Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund geweſen iſt, den Ich mit ihren Vätern machte, da Ich ſie bei der Hand nahm, daß Ich ſie aus Egyptenland führte, welchen Bund ſie nicht gehalten haben und Ich ſie zwingen mußte, ſpricht der Herr; ſondern das ſoll der Bund ſein, den Ich mit dem Hauſe Iſrael machen will nach dieſer Zeit: Ich will Mein Geſetz in ihr Herz und in ihren Sinn ſchreiben und ſie ſollen Mein Volk ſein, ſo will Ich ihr Gott ſein. Und wird Keiner den Andern, noch ein Bruder den andern lehren und ſagen: Erkenne den Herrn, ſondern ſie ſollen Mich alle kennen, beide Klein und Groß, ſpricht der Herr; denn Ich will ihnen ihre Miſſethat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken. Auch der andere Zweck jenes Feſttages in Iſrael, nach welchem er ein Erntedankfeſt ſein ſollte, erhielt unter dem neuen Teſtament eine andere Richtung. An dieſem Tage wurde dem Herrn ein Speisopfer von zwei Broden der vollendeten Weizenernte gebracht; am neuteſtamentlichen Pfingſtfeſte opferte man Dank für die Frucht der Ernte, welche auf Golgatha erworben und die durch die herrliche Gabe des Geiſtes erſt recht verkläret war. Drum dürfen wir den Vorzug und die Herrlichkeit des neuteſtamentlichen Pfingſtfeſtes nicht weitläufig hervorheben, da derſelbe freundlich und glänzend genug uns entgegen tritt. Dort regiert das Geſetz, hier das Evangelium; dort der Geiſt der Knechtſchaft, hier der Geiſt der Kindſchaft; dort Zorn, hier Gnade. Dieſer Tag, der zehnte Tag nach der Himmelfahrt war es, an welchem die Verheißung in Erfüllung gehen ſollte. Lange, lange hatte Iſrael auf die Verheißung geharrt, nun aber kam die Erfüllung deſto ſchneller. Welch eine Veränderung brachten die drei und dreißig Jahre des Wandels Chriſti auf Erden hervor! Wie ſchnell kann der Herr zu Seinem Zweck kommen, Sein Wort erfüllen und Sein Werk vollenden, wenn der Augenblick der Erfüllung erſchienen iſt! Wie viel Grund und Urſache haben wir, Ihm ganz und unbedingt zu trauen, vor Ihm ſtille zu ſein und Seiner Verheißung zu harren! Bei

Ihm gilt es nicht nur von einer beſtimmten, ſondern von allen Verheißungen: Getreu iſt Er, der euch rufet, welcher wird es auch thun. (1 Theſſ. 5, 24.) Betrachten wir nun das große Ereigniß dieſes Tages ſelbſt, ſo ſtehen wir vor einem Wunderwerke, welches wir nur anſtaunen und bei dem wir nur bekennen können, daß wir die Tiefe deſſelben nicht zu ergründen vermögen. Ganz verborgen bleibt es, wenn nicht eben dieſer heilige Geiſt uns darüber Licht und Weisheit gibt. Vernehmen wir zunächſt einfach die Geſchichte. Und es geſchah ſchnell ein Brauſen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da ſie ſaßen. Und man ſah an ihnen die Zungen zertheilet, als wären ſie feurig. Und Er ſetzte ſich auf einen Jeglichen unter ihnen und wurden Alle voll des heiligen Geiſtes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geiſt ihnen gab auszuſprechen. Der Haupt- und Mittelpunkt, der Kern dieſer ganzen Geſchichte — wer fühlt und merkt es nicht? — iſt die Ausgießung des heiligen Geiſtes über die hundert und zwanzig Jünger und Jüngerinnen des Herrn. Nicht, als wenn ſie von dieſem Geiſte noch gar nichts gehabt hätten; eben dieſer Geiſt hatte Petro offenbart, daß Jeſus der Chriſt ſei, und gab Thomas die Ueberzeugung und das Bekenntniß: Mein Herr und mein Gott! Jeſus ſelbſt hatte ſie angeblaſen und ihnen den heiligen Geiſt in einem gewiſſen Maße gegeben. Aber in dieſer Fülle, wie derſelbe ihnen heute zu Theil wurde, hatten ſie denſelben noch nicht empfangen. Dazu mußte derjenige, welcher ihnen den heiligen Geiſt ſenden, der es von dem Seinen nehmen und ihnen geben wollte, erſt verkläret werden. Dieſe Gabe des Geiſtes wurde ihnen aber auf eine ſichtbare, in die Sinne fallende, Weiſe zu Theil. Es entſtand ſchnell ein Brauſen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da ſie ſaßen. Nicht nur die Jünger vernahmen dieſes, ſondern auch die Menge in Jeruſalem. Wie dort der Stern über dem Stalle zu Bethlehem ſtehen blieb und den Weiſen den Weg zeigte: ſo ließ ſich dieſes Brauſen grade über dem Hauſe hören, in welchem die Jünger waren, ſo daß die Menge darauf zueilte und gleich merkte und ſah, in

jenem Hauſe müſſe etwas beſonders Auffallendes und Großes vorgehen. Wagen wir es, einigermaßen die Abſicht und den Rath Gottes bei dieſem Umſtande zu deuten, ſo kann uns das nicht befremden, daß der Geiſt unter dem Brauſen als eines gewaltigen Windes geſandt wurde, da ja der Herr ſelbſt vorhin Seine Jünger angeblaſen und ihnen dabei Seinen Geiſt gegeben hatte; da überhaupt die Schrift den Geiſt Gottes nicht nur deßhalb, weil Er für uns etwas Unermeßliches und Unbegreifliches iſt, mit dem Winde vergleicht, ſondern auch, weil Seine Wirkungen und die Art und Weiſe Seines Wirkens in dem Winde ihr Abbild finden. So ſpricht der Herr zu Nikodemus: Der Wind bläſet, wohin er will und du höreſt ſein Sauſen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt; alſo iſt ein Jeglicher, der aus dem Geiſte geboren iſt. (Joh. 3, 8.) Fragen wir ferner darnach, weßhalb es ein ſo gewaltiges Brauſen geweſen, ſo ſehen wir mit Recht zunächſt auf die Jünger. Das Größte, das Unentbehrlichſte, die herrlichſte Gabe ſollte ihnen in dieſem Augenblick zu Theil werden: was iſt's Wunder, daß Alles dieſem größten aller Wunder entſprechen mußte, und auch die Jünger den äußern Sinnen und der äußern Erfahrung nach aufmerkſam gemacht wurden? Dann aber mochte der Herr auch durch dieſes heftige Brauſen, dem gegenüber die Jünger ihrer Ohnmacht inne wurden, die Abſicht haben, denſelben alles Vertrauen auf ſich und ihre Kraft zu nehmen, einen Schrecken ihnen einzuflößen, nicht einen Schrecken, wie am Berge Sinai, wohl aber einen ſolchen, der dem fleiſchlichen Vertrauen den Todesſtoß gäbe; denn nur in dem Grade findet und hat die Gnade und das Evangelium Raum in uns, als das fleiſchliche Vertrauen zu Grunde geht. Wie uns durch den Glauben der Eingang zur Gnade offen ſteht, ſo öffnet die Leerheit von allem Eigenen der Gnade die Thür zu unſerm Herzen und macht ihr Raum. Doch dieſe außerordentlichen Umſtände geſchahen wohl noch mehr des Reiches Gottes und unſert=, als der Jünger wegen. Dieſes Brauſen war gleichſam das Geläute, welches den Anbruch des Reiches Gottes verkündigen und die zerſtreuten Schafe herzuführen ſollte; es war, wie ein alter Gottesmann ſich ausdrückt, das Geſchütz, welches gelöſet, die Salutation, welche

dem großen Gaſt zu Theil wurde, der in dieſem Augenblick Seinen Einzug in die Welt feierte, wie ja Könige und Fürſten auf Erden auf ſolche Weiſe pflegen empfangen zu werden. Es ſollte der Kirche durch alle Zeiten hindurch zum Zeugniß, zur Stärkung ihres Glaubens dienen, und zum Beweiſe, daß die große Veränderung, welche mit den Jüngern vorging, nicht etwas Zufälliges oder wohl gar ihr eigenes Werk wäre, ſondern daß ſie von oben herab ſeien geſalbt worden. Ihr Evangelium, ihr Werk empfing eine offenbare Verſiegelung und der Herr ſelbſt führte ſie ein in die Welt als Seine Boten. Die ganze Kirche hat darum die herrlichen Früchte jener außerordentlichen Erſcheinung zu genießen.

War dieſes gewaltige Brauſen gleichſam die Sturmglocke, die Alles erregte und an Ort und Stelle führte, ſo war es doch nicht das einzige Zeichen, welches in die Sinne fiel. Man ſahe an ihnen die Zungen zertheilt, als wären ſie feurig, d. h. über dem Haupte eines Jeden ſah man ein hell leuchtendes Zünglein, wie eine Feuerflamme. Fragen wir, was dies bedeute, ſo hat der Herr wohl bei der Geſtalt der Zunge auf die Predigt Seines heiligen Evangeliums uns aufmerkſam machen wollen. Nicht Schwert und Pfeil ſollen die Menſchen zum Gehorſam des Glaubens führen. Gehet hin in alle Welt, war der Auftrag, und predigt das Evangelium aller Creatur. Und Paulus ſpricht: Gott hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Verſöhnung; darum ſind wir nun Botſchafter an Chriſti Statt; Gott vermahnet durch uns, ſo bitten wir nun an Chriſti Statt: Laſſet euch verſöhnen mit Gott. (2 Kor. 5, 20.) Dieſe Zünglein waren alle von demſelben Feuer, aber das Feuer vertheilte ſich und über dem Haupte eines Jeden ſchwebte ein beſonderes Zünglein. So iſt es ein und derſelbe Geiſt, den ſie Alle empfingen; aber die Gaben dieſes Geiſtes ſind verſchieden und werden dem Einzelnen in verſchiedenem Maß und Grad mitgetheilt. Es ſind mancherlei Gaben, aber es iſt Ein Geiſt. Und es ſind mancherlei Aemter, aber es iſt Ein Herr. Und es ſind mancherlei Kräfte, aber es iſt Ein Gott, der da wirket Alles in Allem. (1. Kor. 12, 4.) Dieſe Zungen waren feurig und bezeichneten ebenſowohl die Klarheit des Evangeliums, als ſeine lebendigmachende Gotteskraft. Das

Amt des neuen Teſtamentes ſollte ein Amt des Geiſtes ſein, der lebendig macht, nicht aber ein Amt des Buchſtabens, der da tödtet. So aber das Amt, das durch den Buchſtaben tödtet und in die Steine gebildet iſt, Klarheit hatte, alſo daß die Kinder Iſrael nicht konnten anſehen das Angeſicht Moſis, um der Klarheit willen ſeines Angeſichts, die doch aufhört: wie ſollte nicht vielmehr das Amt, das den Geiſt gibt, Klarheit haben. Denn ſo das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat, vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überſchwängliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, iſt nicht für Klarheit zu achten gegen dieſe überſchwängliche Klarheit. (2 Kor. 3.) Das Evangelium iſt eine Gotteskraft, ſelig zu machen Alle, die daran glauben. Es hat eine unwiderſtehliche Kraft. Es braucht ſeinen Nachdruck nicht anders woher zu holen und zu borgen; nicht die Art und Weiſe, in welcher es vorgetragen, nicht der bewegliche Ton, mit welchem es angeprieſen, nicht die Kunſt oder Gewandtheit, in welcher es vorgetragen wird, macht es lebendig, ſondern der lebendigmachende Geiſt, welcher in demſelben wohnt. Dieſer Geiſt macht es dem Herzen kräftig und gibt auch Freudigkeit und einen feurigen Muth, das Evangelium von Chriſto den Sündern zu verkündigen, ſich durch keine Hinderniſſe, nicht durch Berge und Thäler, Meere und Sandwüſten, Ketten und Bande, nicht durch die Gefahr des Todes abhalten zu laſſen, dieſe Fackel in die Finſterniß hineinzutragen. Dieſes Zünglein ſetzte ſich, ließ ſich nieder auf einen Jeglichen, ruhte auf ihm und zeigte, daß der heilige Geiſt bleibend bei ihnen einkehren, in ihnen Wohnung machen werde ewiglich, nach dem Wort des Herrn: Ich will den Vater bitten und derſelbe ſoll euch einen andern Tröſter geben, daß Er bei euch bleibe ewiglich, den Geiſt der Wahrheit, den die Welt nicht kann empfangen, denn ſie ſiehet Ihn nicht und kennet Ihn nicht; ihr aber kennet Ihn, denn Er bleibet bei euch und wird in euch ſein. Ich will euch nicht Waiſen laſſen, Ich komme zu euch. (Joh. 14, 16.) Darum wurde der heilige Geiſt endlich noch unter ſichtbarer Geſtalt den Jüngern mitgetheilt, damit wir feſt überzeugt ſeien, daß die unſichtbare und verborgene Gnade deſſelben der Kirche Gottes auf Erden, ſo wie jeglichem einzelnen Glied

derſelben niemals fehlen werde. Unter ſolchen ſichtbaren Umſtänden wurden die Jünger des heiligen Geiſtes voll. Wie die Herrlichkeit des Herrn den Tempel und wie jenes Brauſen das Haus erfüllte, ſo der Geiſt ſelbſt die Jünger. Er kehrte mit Seinen herrlichen, erleuchtenden, belebenden, tröſtenden, erquickenden Gaben bei ihnen ein; Er überſtrömte ſie gleichſam und ſenkte Sich gleich einem gnädigen Thau über ſie nieder. Alle empfingen denſelben, welche einmüthig verſammelt waren; jedoch wurde Er den Apoſteln in viel größerem Maße, ſowohl was die ordentlichen als außerordentlichen Gaben betrifft, zu Theil. Friede und Freude, dieſe Gefährten des Geiſtes, kehrten ein in ihre Herzen, ihre Augen wurden nun über den Vorſatz der Ewigkeit geöffnet, Gottes Rathſchlüſſe und Wege traten ihnen in ihrer Bewunderungswürdigkeit vor Augen, das Verhältniß des alten zum neuen Bunde lag klar vor ihnen und diejenigen, welche kurz vorher die Schrift noch ſo wenig verſtanden, ſo manche fleiſchliche Vorſtellungen vom himmliſchen Reiche hatten, öffnen jetzt ihren Mund und tragen die Fackel des Evangeliums in das Dunkel des alten Bundes, während ſie von der andern Seite die Verheißungen, den Vätern gegeben, in ihrer Erfüllung nachweiſen. Das iſt es, ruft Petrus aus, das durch den Propheten Joel zuvorgeſagt iſt: Es ſoll geſchehen in den letzten Tagen, ſpricht Gott, Ich will ausgießen von Meinem Geiſt auf alles Fleiſch; und eure Söhne und Töchter ſollen weiſſagen und eure Jünglinge ſollen Geſichte ſehen und eure Aelteſten ſollen Träume haben, und auf Meine Knechte und Meine Mägde will Ich in denſelben Tagen Meinen Geiſt ausgießen, und ſie ſollen weiſſagen. Mit großer Freudigkeit und Unerſchrockenheit beginnt die kleine Heerde mitten in Jeruſalem die Predigt von Chriſto, pflanzt da zuerſt das Kreuz auf, wo der verherrlichte Heiland den ſchmählichen Tod des Kreuzes hat ſterben müſſen. Dies war des Geiſtes Werk und Kraft, denn die armen Jünger hätten ſich ohne dieſen Geiſt und Seine lebendige Feuerkraft lieber in einem Winkel verborgen, ſtatt in Jeruſalem aufzutreten. Nicht ſie waren es, die da redeten und zeugten, ſondern der Geiſt des Vaters, der ihnen darüber ein Licht gegeben hatte. In Seiner Kraft ſprechen ſie: Ihr Männer von Iſrael, höret dieſe Worte:

Jeſum von Nazareth, den Mann von Gott, unter euch mit Thaten und Wundern und Zeichen bewieſen, welche Gott durch Ihn that unter euch, denſelben (nachdem Er aus bedachtem Rath und Vorſehung Gottes ergeben war) habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und Ihn angeheftet und erwürget. Den hat Gott auferwecket und aufgelöſet die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß Er ſollte von ihm gehalten werden. So wiſſe nun das ganze Haus Iſrael gewiß, daß Gott dieſen Jeſum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Chriſt gemacht hat.

Dieſe Predigt predigten ſie mit andern Zungen, nachdem der Geiſt ihnen gab auszuſprechen. Das iſt es beſonders, was uns, die wir Chriſten aus den Heiden ſind, dieſen Tag zu einem doppelt wichtigen Feſttage macht. Nicht bloß in der Mutterſprache wurde es ihnen gegeben, das Evangelium von Chriſto zu bezeugen, ſondern in allen Sprachen der damals bekannten Erde. Die Verſchiedenheit der Sprachen war ein großes Hinderniß für die Ausbreitung des Evangeliums, und würde es ohne dieſe Sprachengabe nicht den Schein gehabt haben, als ob Iſrael allein Theil haben ſollte am Reiche Gottes? Sie aber iſt ein deutlicher Beweis, daß der Segen Abrahams unter die Heiden kommen, in Chriſto Jeſu, und wir alſo den verheißenen Geiſt empfangen ſollten durch den Glauben. O, wie leuchtet uns aus dieſem anbetungswürdigen Wunder die Freundlichkeit unſeres Gottes hervor, wie weit hin wirft die Gnadenſonne ihren hellen und lieblichen Strahl durch daſſelbe! Jeſus hatte den Fluch in Segen verwandelt, darum mußte nun eben dasjenige eine Quelle des Segens werden, was ein Fluch der Sünde war, nämlich die Verſchiedenheit der Sprachen. Beim Thurmbau Babels verwirrte Gott die Sprache, um die ſtolzen und ſelbſtſüchtigen Plane der Sünder zu vereiteln; hier aber läßt Er die Herolde des Friedens in vielen Sprachen reden, damit Alle die Eine Sprache Canaans, d. h. des wahrhaftigen Canaans verſtehen möchten, ja damit Alle, ſo viele ihrer zum ewigen Leben verordnet ſind, welche Sprache ſie hier auf Erden auch haben, doch mit Einem Munde und in Einem Geiſte den Einen Vater im Himmel anrufen ſollten. Darum wird uns dieſes herrliche Wunder ſo weitläufig und mit

ſcheinbar geringfügigen Umſtänden erzählt. Sind nicht dieſe Alle, fragt die verſammelte Menge, aus Galiläa, einfältige Fiſcher, Leute, welche nie über ihre Grenze gekommen ſind, welche nie eine fremde Sprache gehört und gelernt haben? Woher dieſes? Aus ſich ſelbſt können ſie es nicht haben; ihrer Geſchicklichkeit verdanken ſie es nicht. Und überdies werden uns die einzelnen Völker mit Namen genannt, die hier zugegen waren. Das waren nicht etwa nur Menſchen, die eine verwandte Sprache, nur in verſchiedenen Mundarten redeten, ſondern vielmehr Leute aus Aſien, Afrika und Europa. Wie könnte doch Gott die Berufung der Heiden deutlicher und thatſächlicher ausſprechen und bekannt machen, als auf dieſe herrliche Weiſe? Wie könnte der Herr das Wort wohl beſſer bekräftigen: Ich habe noch andere Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle, und dieſelben muß Ich herführen und ſie werden Meine Stimme hören und wird eine Heerde und ein Hirte ſein? Hier wird die Weiſſagung erfüllt (Pſ. 87, 5): Man wird zu Zion ſagen, daß allerlei Leute darin geboren werden und daß Er, der Höchſte, ſie baue. Der Herr wird predigen laſſen in allerlei Sprachen, daß deren Etliche auch daſelbſt geboren werden.

Darum, geliebte Zuhörer, iſt das heutige Feſt ein rechtes Freudenfeſt, weil der Geiſt ausgegoſſen und mitgetheilt iſt, welcher die Herzen allein mit Gerechtigkeit, Friede und Freude erfüllen kann. Ach, was wären und was ſind wir doch ohne dieſen heiligen Geiſt Gottes, ohne dieſen ewigen Tröſter! Todt in Sünden und Uebertretung; wir ſäßen in tiefer Finſterniß. Der natürliche Menſch vernimmt nichts von dem Geiſte Gottes; es iſt ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen. Nicht kennten wir uns ſelbſt in unſerm tiefen Verderben, nichts wüßten wir von dem Evangelium unſeres Herrn Jeſu Chriſti. Mit hörenden Ohren ſind wir taub und mit ſehenden Augen blind, wenn wir nicht dieſer Gabe des Geiſtes theilhaftig werden. Es gibt darum keine höhere, größere und reichere Gabe. Mit Recht ſingt der gottſelige Dichter von ihr:

Wenn ich die nur habe,
Wohl, dann iſt's genug.

Und wie troſtreich und gegründet auf das Wort des Herrn iſt der Zuſatz:

Und die willſt Du gern verleihen
Denen, die drum zu Dir ſchreien.

So denn ihr, die ihr arg ſeid, ſpricht der Herr Jeſus (Luc. 11, 13), könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geiſt geben Denen, die Ihn bitten. Darum bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan.

## II.

Die Ausgießung des heiligen Geiſtes ſelbſt haben wir nun betrachtet; geſehen, wie der Herr Seine Verheißung erfüllte, welche Veränderung der Geiſt Gottes in den Jüngern ſelbſt hervorbrachte und wie große Urſache wir haben, dieſes herrlichen Feſtes uns zu freuen. Unſere Textgeſchichte berichtet uns noch mehr, ſie zeigt uns, welch einen Eindruck dieſes große Ereigniß in Jeruſalem machte. Dieſer iſt ein zweifacher, ein eben ſo erfreulicher, als höchſt trauriger, ein Eindruck, welcher nach beiden Seiten bis auf dieſe Stunde geblieben iſt. Es waren aber Juden, zu Jeruſalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel iſt. So fährt die Geſchichte fort. Es waren Juden, welche ſich vielleicht des Feſtes wegen dort eingefunden, oder welche ſich in ſehnſüchtiger Erwartung des Meſſias, aus der Ferne kommend, in Jeruſalem niedergelaſſen hatten; es waren gottesfürchtige Männer, Männer, welche auf den Troſt Iſraels warteten, Männer, welche Sich der Herr als einen Samen hatte übrig bleiben laſſen, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel lebte. Sie ſagen ſelbſt: Parther, Meder und Elamiter und die wir wohnen in Meſopotamien und in Judäa und Cappadocien, Pontus und Aſien, Phrygien und Pamphylien, Egypten und an den Enden der Lybien bei Kyrene und Ausländer von Rom, Juden und Judengenoſſen, Kreter und Araber. Stehen wir hier einen Augenblick ſtille, wie herrlich offenbaret ſich dann die Herrlichkeit des Herrn in dieſer Vereinigung, wie ſichtbar beſtätigt ſich, was wir vorhin ſchon bemerkten,

bei den verſchiedenen Zungen! In Abraham ſollten geſegnet werden alle Völker der Erde, durch den Mann, welchen Gott erhöhet, weil Er ſich erniedriget hat und gehorſam geworden iſt bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, welchem Gott einen Namen über alle Namen gegeben hat, ſo daß ſich vor Ihm alle Kniee beugen und alle Zungen bekennen ſollen, daß Er ſei Chriſtus der Herr, zur Ehre Gottes, des Vaters — dieſem Mann ſollen gleich bei dem erſten glänzenden Anbruch Seines Reiches die verſchiedenſten Nationen in ihren Repräſentanten huldigen und unterthan werden. Von ihnen heißt es: Da nun dieſe Stimme geſchah, kam die Menge zuſammen und wurden beſtürzt; denn es hörte ein Jeglicher, daß ſie mit ſeiner Sprache redeten. Und ſie entſetzten ſich und ſprachen: Siehe! ſind nicht dieſe Alle aus Galiläa? Wie hören wir denn ein Jeglicher ſeine Sprache, darinnen wir geboren ſind, und hören ſie mit unſern Zungen die großen Thaten Gottes reden? Sie entſetzten ſich aber Alle; ihr Staunen, ihre Verwirrung oder eigentlich ihre Entzückung, wurde immer größer und der Eine ſprach zu dem Andern: Was will das werden? Wie offenbaret ſich hier der große Unterſchied des Geſetzes und des Evangeliums, wie herrlich leuchtet ſelbſt aus dem Entſetzen die Kraft und das Weſen des letztern hervor! Denn am Berge Sinai floh alles Volk aus Furcht, es möchte ſterben. Hier aber wird es, trotz des Schreckens, mit geheimen Banden gezogen und gehalten. Auch das Evangelium, ja allein das Evangelium, macht einen recht tiefen Eindruck, wo es hinkommt; aber in demſelben liegt für die Elenden, denen es geprediget wird, eine magnetiſche Kraft. Unſer Textcapitel berichtet uns, daß jener Menge dieſe Predigt durchs Herz ging; ſie ſagte: Ihr Männer, lieben Brüder, was ſollen wir thun? Und es wurden an demſelbigen Tage hinzugethan bei dreitauſend Seelen. Der Geiſt Gottes kam über ſie, kehrte bei ihnen ein mit Seinen Gaben, und ſie blieben beſtändig in der Apoſtel Lehre und in der Gemeinſchaft und im Brodbrechen und im Gebet. Und ſie waren täglich und ſtets bei einander einmüthig im Tempel und brachen das Brod hin und her in Häuſern, nahmen die Speiſen und lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen, und hatten Gnade bei dem ganzen Volk.

Der Herr aber that hinzu täglich, die ſelig wurden, zu der Gemeine. Sie mußten bekennen: Du haſt mich überredet und ich habe mich überreden laſſen, Du biſt mir zu ſtark geworden und haſt geſiegt. Das Wort von Chriſto ward ihnen ein Wort des Lebens, und aus ſeiner Fülle nahmen ſie Gnade um Gnade.

Dieſe erfreuliche Wirkung ſehen wir aber nicht an Allen; ſondern je heller das Licht leuchtete, deſto dunkeler trat auch die Finſterniß hervor. Wie am Kreuz der eine Schächer triumphirend mit einzog in's Paradies, der andere aber zu Grunde ging, ſo wurde auch hier in Iſrael offenbar, was Simeon ſagt: Siehe, dieſer wird geſetzt zu einem Fall und Auferſtehen Vieler in Iſrael und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird. (Luc. 2, 34.) Wenn Gott ſelber vom Himmel hernieder geſtiegen wäre, hätte Er Seine Majeſtät nicht heller und klarer offenbaren können, als in dieſem Wunder, und dennoch erzählt uns die Geſchichte: Die Andern aber hatten es ihren Spott, und auf die Frage Jener: „Was will das werden?" antworteten ſie: Sie ſind voll ſüßen Weines. Seht, ſolche Verwüſtungen hat die Sünde in dem Menſchen angerichtet, ſo unbekannt, widerwärtig und feindſelig ſind die Menſchen gegen dasjenige, was des Geiſtes iſt. O, eine ſchreckliche Sache! Wohl mit Recht antwortet unſer Katechismus auf die Frage: Sind wir dermaßen verderbt, daß wir ganz und gar untüchtig ſind zu einigem Guten und geneigt zu allem Böſen? „Ja, es ſei denn, daß wir durch den Geiſt Gottes wiedergeboren werden." So iſt es bis auf den heutigen Tag. Das Wort vom Kreuz iſt den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, und nur denen, die berufen ſind, beides Juden und Griechen, iſt es göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Wie ſchrecklich iſt doch der Stand der Blindheit, der geiſtigen Finſterniß! Wie können wir genugſam danken für die Gabe des Geiſtes, die uns aus jenem Stande in das Reich des Lichtes und der Gnade verſetzt.

Gelobet ſei denn der Herr, unſer Gott, für die Ausgießung des heiligen Geiſtes, und wohl, wohl Allen, von denen es auch heißt: Sie wurden hinzugethan zu der Gemeine derer, die da ſelig werden, zu der Gemeine, die für das Reich

zu Bürgern aufgenommen ſind, welches an jenem Tage anfing, ſeine Gränzen weithin auszudehnen, ein Reich, das die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden; Gerechtigkeit, Friede und Freude küſſen ſich in demſelben und es ſind herrliche Dinge, welche in demſelben gepredigt werden. In dieſes Reich geht Niemand ein, er ſei denn wiedergeboren aus Waſſer und Geiſt. Dieſer theure Gottesgeiſt komme über uns Alle! Er mache das Wort kräftig, daß es auch uns durchs Herz gehe und wir fragen lernen: Was ſollen wir thun? Er mache die Todten unter uns lebendig, die Blinden ſehend. Er begegne beſonders Denen, die an der Tafel des Herrn erſcheinen wollen, und laſſe die hungrigen und durſtigen Seelen erfahren, was von Ihm geſchrieben ſteht: Ich will Waſſer gießen auf die Durſtigen und Ströme auf die Dürren; Ich will einen gnädigen Regen geben, der Mein Erbtheil erquicke. Amen.

# XXIX.

## Der kindliche und unſere Kindſchaft verſiegelnde Geiſt Gottes.

### Predigt
über
Röm. 8, 15. 16.
(Am zweiten Pfingſttage, den 31. Mai.)

Ich will Waſſer gießen auf die Durſtigen und Ströme auf die Dürren. Mit dieſer theuern Verheißung, die ihr Jeſ. 44, 3. findet, möchte ich euch, liebe Brüder, zum Schluſſe dieſes großen Feſtes begrüßen, und dieſes feſte Wort Gottes euch als einen Stab auf die Wanderſchaft mitgeben. Es ſetzt dieſe Verheißung zwar Leute voraus, von denen ich nicht weiß, ob ihrer viele hier ſind; doch würde es mich herzlich freuen, wenn ihr Alle in dieſen Tagen aus der Erfahrung heraus dieſe Verheißung beſtätigt gefunden hättet, ſo daß ihr jetzt mit freudigem Herzen, voll Lobes und Dankes ausrufen könntet: Ja, es iſt ſo. An die Durſtigen und an die Dürren iſt die theure Verheißung Gottes gerichtet. Zunächſt dachte der Herr bei dieſen Worten wohl an das alte Volk Seines Bundes, welches unter Vorbild und Schatten, ſo wie unter der Ruthe des unerbittlichen Geſetzes nach dem Aufgang aus der Höhe ſchmachtete. Dann aber ſah Er bei demſelben mit einem Blick des Erbarmens auch auf das Volk, das in Finſterniß und Todesſchatten ſaß, auf diejenigen, die ohne Chri-

ſtum waren, Fremde und außer der Bürgerſchaft Iſraels, und Fremde von den Teſtamenten der Verheißung, daher ſie keine Hoffnung hatten und ohne Gott in der Welt waren. (Epheſ. 2, 12.)

Doch dieſe Verheißung geht nicht nur an ganze Nationen, ſondern ſie richtet ſich auch an einzelne Seelen. Jeſus redet von Solchen, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit, die da ſchmachten nach einem Tröpflein Gnade für ihr zerriſſenes und zerſchlagenes Herz. Es geht dies Wort an ſolche Seelen, denen der freie Blick in die Gnade verdunkelt, die wieder unter die Macht des Geſetzes gefallen ſind, oder die in der Hitze der Anfechtung unter äußern und innern Kämpfen das Angeſicht des Freundes ihrer Seele verloren haben, die nicht mehr wiſſen, wie ihre Sache vor Gott ſteht, die da ſchreien:

Jeſu, wo bleibt doch Dein mütterlich treues Erbarmen?
Komm doch, umfaſſe mich, Deinen elendeſten Armen!
Gib es mir wieder, in Deinen fünf Wunden zu ruhn!
Da iſt die Freiſtadt für mein höchſt gequältes Gewiſſen,
Da bin ich ſicher und ſelig und herrlich und rein.
Bin ich nun in Dir, o Jeſu, ſo laß es mich wiſſen;
Labe die dürſtende Seele mit Milch und mit Wein!

An ſolche Seelen, liebe Brüder, ergehet das Wort der Verheißung: Ich will Waſſer gießen auf die Durſtigen und Ströme auf die Dürren. Dieſes Waſſer iſt dem geiſtlichen Durſte angemeſſen; es ſind die Gaben des Geiſtes, die der Herr reichlich in den Tagen des neuen Bundes ausgießet; es iſt das Evangelium, das Wort vom Kreuz, dieſe große Gnade, welche der heilige Geiſt den Seelen zueignet. Dieſes Waſſer rauſchte durch die Wüſte an jenem erſten Pfingſttag, es brachte von da an Juden und Heiden in den Friedenshafen. Bis auf dieſe Stunde läßt der Herr einen ſolchen gnädigen Regen auf Sein Erbe fallen und erquickt daſſelbe. Der heilige Geiſt bringt jeden Tag Friede und Freude dem, der nach Ihm dürſtet. Aber ganz beſonders macht die Verheißung und die Ausgießung deſſelben uns an dieſem Feſte ſo fröhlich. Als die Frucht der verheißenen Waſſerſtröme wird im 4. V. des vorliegenden Capitels vorzüglich das angegeben: Dieſer wird ſagen: Ich bin des Herrn, und Je=

ner wird genannt werden mit dem Namen Jakob, und dieſer wird ſich mit ſeiner Hand dem Herrn zuſchreiben und wird mit dem Namen Iſrael genannt werden. Worauf deutet dieſes anders, als daß der verheißene Geiſt ein Geiſt der Kindſchaft iſt? Darüber, liebe Brüder, laſſet uns weiter nachdenken.

---

## Text: Römer 8, 15. 16.

Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geiſt empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; ſondern ihr habt einen kindlichen Geiſt empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derſelbe Geiſt gibt Zeugniß unſerm Geiſte, daß wir Gottes Kinder ſind.

Dies ſind Honigtropfen, liebe Brüder, aus dem theuern achten Capitel des Briefes an die Römer; es ſind zwar nur wenige Worte, es iſt nur ein geringer Theil des ganzen in dieſem Capitel enthaltenen Schatzes; indeſſen ſind dieſe Worte von ſehr großem Gewicht, und erſt, wenn wir dieſe dem Apoſtel aus eigner Erfahrung nachſprechen können, können wir ſowohl mit ihm fragen: Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? als auch mit ihm antworten: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns ſcheiden von der Liebe Gottes.

Der Apoſtel redet unmittelbar vor unſern Texteswoɾten von dem großen Vorrecht der Gläubigen, nicht mehr Schuldner zu ſein dem Fleiſche, daß ſie nach dem Fleiſche leben müßten, ſondern daß ſie vielmehr durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäft zu tödten hätten; ferner davon, daß ſie in dem Trieb, der Zucht, Führung und Leitung dieſes Geiſtes ein Zeugniß ihrer Kindſchaft hätten. Aber iſt denn das ein ſo großes Vorrecht, von dem heiligen Geiſte getrieben und geführet zu werden? Auf dieſe Frage antwortet der Apoſtel in unſerm Texte, indem er uns den Geiſt, welchen die Kinder Gottes empfangen, näher kennen lehrt. Und in der That, wenn irgend Etwas, ſo ſollte dieſes Wort von dem heiligen Geiſt uns recht fröhlich machen über das Feſt Seiner Aus-

gießung und uns aus der tiefſten Tiefe unſeres Herzens beten lehren:

O heil'ger Geiſt, kehr bei uns ein,
O laß uns Deine Wohnung ſein,
O komm, Du Herzensſonne!

Sehen wir nun unſern Text ſelbſt näher an, ſo iſt es

der kindliche und unſere Kindſchaft verſiegelnde Geiſt Gottes,

auf welchen unſere Aufmerkſamkeit geleitet wird, und hiermit ſind auch die beiden Haupttheile unſerer Betrachtung ausgeſprochen, wie dieſelben in unſerm Texte einfach vorliegen. Wir lernen nämlich:

1. den kindlichen Geiſt kennen, welchen Gottes Kinder empfangen, und achten
2. auf das Zeugniß des Geiſtes von ihrer Kindſchaft.

# I.

„Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geiſt empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet.“ So ſchreibt der Apoſtel den Liebſten Gottes und den berufenen Heiligen zu Rom, und bezeichnet damit die Leute, welche hier gemeint ſind, nämlich die, welche in Chriſto Jeſu ſind und von dem Geiſte Gottes getrieben werden. Um ihnen die Gabe des heiligen Geiſtes, mit der ſie begnadigt ſind, recht wichtig zu machen, weiſet er ſie zuerſt darauf hin, welchen Geiſt ſie nicht empfangen hätten, und vergleicht ihren frühern Zuſtand mit dem jetzigen. Solche Vergleichungen ſtellt die Schrift häufig an. Die Glückſeligkeit der Kinder Gottes gewinnt zwar dem Weſen nach durch einen ſolchen Vergleich nichts, aber wie das Licht erſt in ſeiner Klarheit und Schöne recht hervortritt, wenn es der Finſterniß gegenüber gehalten wird, ſo zeigt ſich auch die Herrlichkeit und Glückſeligkeit der Kindſchaft Gottes recht klar, wenn man den Stand der Welt, das Elend, die Armſeligkeit und den Jammer der Kinder dieſer Welt damit vergleicht. Der Apoſtel redet alſo in unſerm Texte von einem zwiefachen Geiſte, zuerſt von dem, den Gottes Kinder nicht empfangen haben. Kein Menſch auf der Welt iſt ſein eigner Herr, kein Menſch

iſt unabhängig, ſondern jeder wird von einem höhern Geiſte getrieben und geleitet; entweder von dem Geiſte Gottes oder von dem Satan, dem Geiſte dieſer Welt. Wiewohl von dieſem letztern in unſerm Texte nicht die Rede iſt, ſo iſt es doch für unſere Betrachtung nöthig, bei ihm einen Augenblick zu verweilen, weil die meiſten Menſchen den Geiſt des Argen haben und von dieſem getrieben werden. Wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht, denn der Geiſt der Sünde, der Welt und der Hölle iſt ein furchtbar tyranniſcher Herr. Die armen blinden Menſchen bilden ſich wohl ein, zu können und zu thun, was ſie wollen, und merken es nicht, daß ſie gefangen liegen an des Teufels Strick und gebunden ſind zu ſeinem Willen. Sie ſchreien mit den Juden: Wir ſind Abrahams Samen und ſind niemals Jemandes Knechte geweſen. Aber was antwortet ihnen der Herr (Joh. 8, 39): Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, ſo thätet ihr Abrahams Werke. Ihr thut eures Vaters Werke. Ihr ſeid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Luſt wollt ihr thun. Solche unglückſelige Menſchen verheißen Freiheit, da ſie doch ſelbſt Knechte des Verderbens ſind. Denn von welchem Jemand überwunden iſt, deß Knecht iſt er geworden. Dieſer Geiſt läßt ſich von den unterworfenen Knechten nicht überwältigen, ſondern führt ſie bald an ſüßen Banden und ſanften Stricken, bald an Ketten und ehernen Feſſeln. Es iſt ſchauerlich, wenn man ſieht, wie feſt der Satan ſeine Leute gebunden hat, und wie oft ein ſolcher Teufelsknecht geſtachelt, angeſpornt und von einer Sünde in die andere geworfen wird. Solche Gebundene, liebe Zuhörer, ſind wir Alle von Natur. Ob dich der Satan unter der Tyrannei der Eitelkeit, Selbſtgefälligkeit, eigner Gerechtigkeit, oder des offenbaren, land- und ſtadtkundigen Sündendienſtes gefangen hält, dieß iſt in Hinſicht auf die Knechtſchaft einerlei, du biſt gefangen, und zwar — o daß es euch doch einmal durchs Herz gehen möchte! — und zwar bei aller Ehrbarkeit, Kirchlichkeit, Gutmüthigkeit, bei aller Entfernung vom offenbaren Welt- und Sündendienſte, ein Knecht des Satans und der Sünde!

Dieſer Geiſt der Knechtſchaft iſt ein Geiſt der Furcht. Der natürliche Menſch hat Urſache, ſich zu fürchten jeden

Augenblick ſeines Lebens, denn er weiß es nicht, wie bald der Zorn Gottes über ihn entbrennen und ihn hinabſtoßen wird in die ewige Verdammniß; wegen der Todesfurcht mußt du ein Knecht ſein dein Lebenlang. Dies offenbart ſich auch deutlich genug im Leben. Wie bald entfällt ſolchen Helden der Muth; wie blaß und bleich wird Belſazar, wie zittert er an allen Gliedern, als die Hand an die Wand fährt! Welche Furcht jagt dem Kain ein jegliches Rauſchen des Blattes ein! Wie unheimlich, angſt und bange wird dem natürlichen Menſchen, wenn zu einer Zeit, wo er es nicht vermuthet, der Tod ihn anficht, Gericht und Ewigkeit ſich ihm vor Augen ſtellen! Freilich die Sünde verhärtet auch das Herz, macht es unempfindlich, ja im höchſten Grade trotzig, ſo daß der Menſch über dasjenige, worüber ihm die Haare zu Berge ſteigen und die Zunge am Gaumen vertrocknen ſollte, lacht, ſcherzt und ſpottet. Je härter Gott Manche ſchlägt, je mehr Er den Weg mit Dornen vermacht, je mehr Unglück ſie trifft, je weniger ſie ihren Willen durchſetzen können, oder auch je freundlicher ſie Gott zur Buße reizet: um ſo trotziger, frecher, härter und verſtockter werden ſie. Ach der unglückſeligen Menſchen! Sie ſollten ſich am meiſten fürchten, und es wird ſie auch die Furcht noch einmal überfallen, wie ein gewappneter Mann, aber, wenn nicht Gott in Gnaden drein ſieht, eine Furcht, wie die des Judas. Iſt es nicht hier, ſo iſt es dort, und das Letztere iſt um ſo furchtbarer. Von dieſem Geiſt der Knechtſchaft und der Furcht wiſſen diejenigen ein Wörtlein zu ſagen, welche der Sohn frei gemacht hat. Es iſt aber ein anderer Geiſt der Knechtſchaft und der Furcht, von welchem in unſerm Texte die Rede iſt. Dieſer Geiſt der Knechtſchaft iſt verglichen mit jenem ungleich beſſer; im Vergleich aber mit dem Geiſte der Kindſchaft heißt er mit Recht ein knechtlicher Geiſt, der Furcht gebiert. Der Apoſtel deutet hier hin ſowohl auf den Unterſchied des alten und neuen Bundes im Ganzen, als auf den verſchiedenen Stand einer Seele unter dem Geſetz und unter dem Evangelium. Es iſt zwar das Geſetz und das Evangelium von demſelben Gott gegeben, es iſt derſelbe Gottesgeiſt, der durch beide wehet; aber nach Seinem heiligen Wohlgefallen iſt die Wirkung dieſes Geiſtes in beiden eine ſehr verſchiedene. Die Gläubigen des

alten Bundes ſtanden unter dem Geſetze. Mit und unter dem Geſetze wurde zwar das Evangelium vorgedeutet, das Geſetz ſelbſt wurde ihnen zu einem Zuchtmeiſter auf Chriſtum. Sie waren durch den Glauben Erben der Verheißung; aber doch ſahen ſie die Verheißung nur von ferne, und es gilt von ihnen das Wort Pauli (Gal. 4, 1): So lange der Erbe ein Kind iſt, ſo iſt zwiſchen ihm und einem Knechte kein Unterſchied. Dieſer Geiſt der Knechtſchaft äußerte ſich am meiſten in der Furcht, welche im alten Teſtamente vorherrſchend war. Der ganze alte Bund hat das Gepräge und den Eindruck dieſer Furcht. Achten wir nur auf das, was uns heute am nächſten liegt, das Pfingſtfeſt des alten Teſtamentes. Dort wird das Geſetz gegeben unter Donner und Blitz. Rauch ſtieg auf vom Berge Sinai, der ganze Berg bebte. Ein Ton einer ſehr ſtarken Poſaune erſchallte, daß das ganze Volk, das im Lager war, erſchrack. Schrecken und Furcht überfiel ſie ſo ſehr, daß ſie die Flucht nahmen und zu Moſes ſprachen: Rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten ſonſt ſterben. (2 Moſ. 20, 19.) Ihr ſeid nicht gekommen — ſchreibt der Apoſtel (Hebr. 12, 18) den Gläubigen aus den Juden, im Blick auf dieſe Begebenheit — zu dem Berge, den man anrühren konnte, und mit Feuer brannte; noch zu dem Dunkel und Finſterniß und Ungewitter, noch zu dem Hall der Poſaune und zur Stimme der Worte, welcher ſich weigerten, die ſie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht geſagt würde. Dieſen furchtbaren Umſtänden nun entſpricht die innere Beſchaffenheit des Geſetzes ſelbſt. Es iſt ein Geſetz auf ſteinerne Tafeln, aber nicht ins Herz geſchrieben, und doch ein feuriges Geſetz, das Gehorſam verlangt und nur demjenigen Thäter Lohn verſpricht, der in keinem Stücke fehlet, über denjenigen aber, welcher Alles hält und doch nur an Einem ſündigt, den Fluch und das Todesurtheil ausſpricht, ein Geſetz, das nur Erkenntniß der Sünden, nur Zorn anrichtet, ein Geſetz, das die Verdammniß predigt. Unter dem Geiſte eines ſolchen Geſetzes iſt ein recht kindlicher Zugang zu Gott gar nicht möglich, ſondern nur mit Furcht und Zittern darf man ſich Ihm nahen. Man erkennt Ihn nicht als den liebreichen Vater, nein, nur als den ernſten Herrn und Gebieter. Bloß in dem

Grade, als es dem Gläubigen des alten Bundes vergönnt war, das Evangelium anzuſchauen, im Geſetz ſelbſt die Verheißung zu finden, durch Vorbild und Schatten geleitet auf das eine große Opfer zu ſehen: nur in dieſem Grade wird die knechtliche Furcht bei ihnen in Zuverſicht und Kindlichkeit verwandelt. Finden wir auch davon auffallende, erſtaunliche Beweiſe, ſo gilt ſelbſt von dieſen noch, was Jeſus ſagt (Matth. 11, 11): Wahrlich, Ich ſage euch: Unter Allen, die von Weibern geboren ſind, iſt nicht aufgekommen, der größer ſei, denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinſte iſt im Himmelreich, iſt größer, denn er. Was es um dieſen Geiſt des Geſetzes, ſo wie um die Furcht ſei, welche er wirkt, das erfährt noch heute jegliche Seele, an welcher der Geiſt das Geſetz lebendig macht. Welch eine Angſt und Furcht das bringt, welch ein Gejagtwerden von einem Ort zum andern, welch einen Eindruck der Heiligkeit und furchtbaren Majeſtät Gottes, welch eine Furcht vor dem lebendigen Gott: dies lehrt die Zeit der erſten Unruhe und Erweckung. Da wird Alles furchtbar, ſelbſt die Verheißungen der Schrift mehren eher noch die Angſt, als daß ſie Balſam in das geängſtigte Gewiſſen gießen ſollten. Wiederum erfährt man es nicht weniger ſtark, wenn man ſchon einmal das ſüße Wort Gottes und die Kraft der zukünftigen Welt geſchmäckt hat, und dann doch mit den Galatern wiederum unter das Geſetz fällt. Welch eine Aengſtlichkeit und Verzagtheit befällt dann die Seele! Da iſt hier ein Kleidungsſtück, dort eine Speiſe hinreichend, um durch den Gedanken, ob es zu koſtbar, die größte innere Noth hervorzurufen. Da fällt man wieder auf Sabbather und Neumonde, der Friede verſchwindet, das Gebet wird wieder ein Gebot und hört auf, des Lebens Odem zu ſein, wird aus einer Luſt eine Laſt; die Freudigkeit am Hinzutreten zum Gnadenthron verſchwindet; das Geſetz wird wieder lebendig mit Fluchen und Drohen, ja ſogar die theuerſten Verheißungen verwandeln ſich vor unſern Augen in Forderungen, und die Gnade, die umſonſt angeboten und ertheilt wurde, wird mehr und mehr aus den Augen gelaſſen. So, liebe Brüder, geht es unter dem Geſetze; man wird wieder zum unmündigen Kinde; es iſt kein Unterſchied zwiſchen ihm und dem Knechte.

Doch nun genug von dem Geiſte, den Gottes Kinder nicht empfangen haben. Sie ſind durch Sein Erbarmen nicht allein frei geworden von dem Geiſt und der Knechtſchaft des Teufels und der Welt, ſondern auch von dem Geſetze, welches nur Furcht wirket. Es iſt ein Anderes, ein Neues bei ihnen geworden. An unſerm Pfingſten iſt nicht die Rede vom Geſetz auf ſteinern Tafeln, nicht vom Fluch und vom Tode, nicht von Furcht und Angſt, ſondern von dem Geſetz des Geiſtes, der Predigt des Evangeliums, von Gnade, Vergebung, Friede, Freude und Liebe. Da heißt es: Sondern ihr habt einen kindlichen Geiſt empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Dieſer Geiſt iſt ein Geiſt der Kindſchaft, wie es eigentlich in unſerm Texte heißt. Der Geiſt macht aus Knechten Kinder. Er treibt zu dem Herrn Jeſu hin, um bei Ihm im Glauben Gnade und Vergebung zu ſuchen; er gibt die Macht, den Herrn Jeſum aufzunehmen im Glauben und dadurch Kinder Gottes zu werden. Er vereinigt uns durch den Glauben ſo enge und ſo innig mit dem Herrn Jeſu, daß der Vater unſeres Herrn Jeſu auch unſer Vater wird, wir in Chriſto zu Kindern angenommen und in dem Geliebten angenehm gemacht werden. Ich fahre auf, ſpricht Er (Joh. 20, 17) zu Meinem Gott und zu euerm Gott, zu Meinem Vater und zu euerm Vater. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder ſollen heißen, ſchreibt Johannes. (1 Joh. 3, 1.) Durch dieſen heiligen Geiſt werden wir wiedergeboren zu dem neuen Leben aus Gott, und durch dieſe Geburt Gottes Kinder. Bei Kindern aber iſt von keiner Furcht mehr die Rede, ſie nahen ſich kindlich, einfältig dem Vater. Der Geiſt Gottes nimmt alle Furcht hinweg und öffnet uns die Augen, daß wir in das Vaterherz unſeres Gottes hineinſehen, erkennen, wie in demſelben lauter Friedensgedanken über uns ſich finden. Er gibt ein herzliches, kindliches Vertrauen, nimmt alle arge Gedanken, alles Mißtrauen, nimmt den alten Unglauben aus dem Herzen hinweg und lehrt uns den großen und doch ſehr einfachen Schluß machen: Der, der Seinen Sohn uns gab, wie ſollte der uns mit Ihm nicht Alles ſchenken? Die Erfahrung: Wie ſich ein Vater erbarmet über ſeine Kinder, ſo erbarmet ſich der Herr über

die, ſo Ihn fürchten; ja die Erfahrung, daß Seine Liebe alle Liebe irdiſcher Väter bei weitem übertrifft, läßt uns das Wort des Herrn Jeſu recht klar einſehen: Welcher iſt unter euch Menſchen, ſo ihn ſein Sohn bittet um Brod, der ihm einen Stein biete? Oder ſo Er ihn bittet um einen Fiſch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr arg ſeid, könnt euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die Ihn bitten. (Matth. 7, 9.) Wie dieſer Geiſt ein kindlicher Geiſt iſt, dadurch, daß Er uns zur Kindſchaft hinleitet, uns den kindlichen Geiſt gegen den Vater einflößt: ſo gibt Er auch endlich eine kindliche Liebe. War vorher die Welt und die Creatur der Gegenſtand unſerer Liebe, und gegen Gott nur Furcht im Herzen: ſo muß jetzt die Creatur weichen, und der in Chriſto verſöhnte Gott nimmt nun das Herz immer mehr ein. Die völlige Liebe treibt die Furcht aus. Freilich bleibt eine Furcht noch, die ſogar aus dieſer Liebe entſteht, aber dieſe Furcht hat mit jener nichts gemein, nämlich die Furcht, den Vater zu betrüben. Daß nur ſein Name geheiligt werde, dies iſt der einzige Gegenſtand der Furcht, die einzige Sorge, und es iſt völlig unmöglich, daß Jemand den kindlichen Geiſt empfangen haben und von dieſer kindlichen Furcht nichts wiſſen ſollte.

Aber am meiſten drückt ſich dieſer kindliche Geiſt durch den freudigen Zutritt zum Gnadenthron aus, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! O, dies iſt eine gar liebliche Beſchreibung des kindlichen Geiſtes. Durch welchen wir rufen, ſagt der Apoſtel, und braucht ein Wort, welches ein recht lautes, anhaltendes, zuverſichtliches, ja zudringliches Rufen ausdrückt, ähnlich jenes Mannes, der ſich durchaus nicht mehr wegtreiben laſſen wollte und der um ſeines unverſchämten Geilens willen ſeine Gabe empfing. (Luc. 11, 8.) „Der Geiſt liſpelt oder redet oder ſinget nicht,“ ſagt Luther, „ſondern es iſt alles noch größer, er ſchreit und ruft aus voller Macht, das iſt mit ganzem, vollem Herzen, daß es Alles lebt und wallet in der Zuverſicht.“ Hier offenbart ſich recht der Unterſchied zwiſchen dem Geiſte der Furcht und dem kindlichen Geiſte. Dort fährt am Sinai alles Volk zuſammen, und ſelbſt Moſes iſt erſchrocken und zittert; hier aber

gehen die Kinder fröhlichen Angeſichtes zum Gnadenthron hin und merken die Kraft davon, daß ſie kommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem und zu der Menge vieler tauſend Engel und zu dem Mittler des neuen Teſtamentes, Jeſu, und zu dem Blute der Beſprengung, das da beſſer redet, denn Abels. Was rufet nun dieſer kindliche Geiſt? Ei, was rufet denn ein Kind? Abba, lieber Vater! Der liebe Apoſtel greift damit, wenn ich ſo ſagen darf, in die innerſte Kindlichkeit. Abba, Vater, rufen ſie; ſo nennen ſie den dreieinigen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde. Und dadurch wird Seine ganze Majeſtät, Herrlichkeit und Größe, die doch ſonſt dem Sünder ſo furchtbar iſt, zu lauter Lieblichkeit. Damit, daß der Apoſtel beide Worte zuſammen ſetzt, drückt er ſo viel mehr aus, wie herzlich, wie kindlich, wie zutraulich dieſe Kinder mit ihrem Vater umgehen, welch ein Reichthum ihnen in dem Vaternamen gegeben iſt, ſo daß ſie an demſelbigen genug und in demſelben ſchon Alles ausgedrückt finden, was ſie bedürfen. Der Apoſtel ſpricht hier den Vaternamen in zwei verſchiedenen Sprachen aus, zum Zeugniß, daß alle Kinder Gottes, aus allen Geſchlechtern, ſie mögen ſein, wie ſie wollen, an demſelben Antheil haben, daß jeder nur in ſeiner Sprache den Vaternamen nennen ſolle. Wie dort über dem Kreuze die Ueberſchrift in verſchiedenen Sprachen ſtand und dem ganzen Erdkreis zurief:

Komm, ganze Welt, ach komm herbei!
Hier kannſt du, daß Gott gnädig ſei,
Ohn' dein Verdienſt anſchauen,

und wie am erſten Pfingſtfeſte der heilige Geiſt auf die verſchiedenſten Nationen kam: ſo gehöret dieſer Vatername Allen. Es iſt hier kein Unterſchied mehr; durch ihn haben wir den Zugang in Einem Geiſt zum Vater. Aber freilich, das Große und Erhabene, das Erquickliche und Tröſtliche, das Stärkende und Erhebende, welches darin liegt, den dreieinigen Gott, den Herrn aller Herren und den König aller Könige, den Richter der Lebendigen und der Todten Abba nennen zu dürfen, das läßt ſich nicht beſchreiben, das muß erfahren werden. Heil darum Allen, die dieſen kindlichen Geiſt kennen und empfangen! dreimal Heil Allen, die wahrhaftig Pfingſtfeſt gefeiert

haben, und durch den Geiſt der Kindſchaft dahin gekommen ſind, daß ſie kindlich, freudig, zuverſichtlich Vater rufen können.

## II.

Je größer nun dieſes Vorrecht der Kinder Gottes iſt, um ſo mehr liegt daran, Gewißheit davon zu haben, ob man ein Kind Gottes ſei. Dieſe Gewißheit darf nicht fehlen. So lange dieſelbe fehlt, darfſt du keine Ruhe haben, kannſt auch keine haben, denn Keiner, bei welchem das Haus nicht auf Sand, ſondern auf Felſen gebaut iſt, hat früher Ruhe. Die Kindſchaft ſchließt alle anderen Gnadengüter, Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott, Rechtfertigung, Gerechtigkeit in ſich, ja ſetzt ſie zum Theil ſchon voraus. So lange ich alſo nicht weiß, daß ich Gottes Kind bin, ſo lange weiß ich auch nicht, ob ich Vergebung der Sünden habe und gerecht vor Gott bin. Wer ohne dieſe Gewißheit ruhig iſt, der iſt geiſtlicher Weiſe im Schlaf, oder wohl gar ganz todt. Es gibt der Kennzeichen der Kindſchaft gar manche. Dieſe große Veränderung geht nicht unbemerkt vor, obwohl dieſelbe bei dem Einen auffallender iſt, als bei dem Andern. Es iſt zum Beiſpiel gar nicht nöthig, ſo angenehm und lieblich es auch iſt, daß man grade den Tag und die Stunde der Geburt angeben, eine beſtimmte Veranlaſſung und Begebenheit, unter welcher ſich dieſelbe zutrug, nennen könne. Von einem Paulus wiſſen wir dieſes, wer aber will es von Johannes ſagen? Und doch war dieſer ſeiner Kindſchaft eben ſo gewiß wie Paulus. Eine gründliche Erkenntniß ſeiner Sünde und ſeines Verderbens, eine herzliche, eine göttliche Traurigkeit über dieſelbe, ein Abſcheu und Haß wider jegliche Sünde, eine Abkehr von der Welt, die Verleugnung ſeiner ſelbſt und der Welt, ein inniges, ſchmerzliches Verlangen nach dem Herrn Jeſu, ein tiefes und lebendiges Verlangen nach der Gnade, ein Hungern und Dürſten nach der Gerechtigkeit — dies ſind lebendige Zeugen der Wiedergeburt und der Kindſchaft. Der Geiſt Gottes bringt ja in der Wiedergeburt ein ganz Neues hervor, und dieſes vom Geiſte gewirkte Gnadenwerk iſt allerdings ein untrügliches Zeugniß der Kindſchaft. Wo nun wahrhaftig ſolch ein Neues iſt, da bleibt es vor Gott auch in Ewigkeit, denn die da wiedergeboren ſind, ſind nicht

aus vergänglichem, ſondern aus unvergänglichem Samen geboren, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet. Aber alles dieſes kann vor unſern eigenen Augen, unſerer Erkenntniß und unſerem Gefühl dergeſtalt verſchwinden, unſerer Erkenntniß und unſerm Gefühl ſo genommen und entzogen werden, daß, wenn auch Andere in der Noth und Verlegenheit, in der Sorge und dem Kummer, den wir haben, unter allem Schutte doch die glühende Kohle bemerken, wir ſelbſt vielmehr in dieſer Erkenntniß einen Grund zu finden glauben, daß es mit dem Werke Gottes und unſerm Gnadenſtande noch gar nichts Rechtes ſei. Darum, liebe Brüder, iſt uns ein beſonderes, feſtes Zeugniß, eine Verſiegelung unſeres Gnadenſtandes ſo tröſtlich und wohlthuend, wenngleich es zum Seligwerden nicht durchaus nothwendig iſt. Es iſt dies aber nicht ſo gemeint, als ſollten wir unſern Glauben an Zeichen binden; dies iſt eine der allergefährlichſten Sachen im Gnadenſtand, denn wir leben hier im Glauben und nicht im Schauen. Wer Einfalt und Kindlichkeit genug hat, in einer ſeligen Stunde mit ſeinem Gott dies und das abzuſprechen und an der Erhörung grade dieſer und jener Bitte, an dem Eintreten oder Verhüten dieſes oder jenes Umſtandes, eine Verſicherung ſeines Glaubens zu nehmen, ich ſage, wer dazu Einfalt genug hat, der mag dies thun, ähnlich wie Gideon (Richter 6, 36.) es that. Wer aber erſt überlegt, was er feſtſetzen ſoll, wer auch nur einigermaßen dabei zweifelt: der ſoll es ja unterlaſſen, denn er könnte ſich für lange Zeit, ſtatt Gewißheit ſeiner Kindſchaft zu finden, in Unruhe, Angſt, Finſterniß und Anfechtung ſtürzen. Gott ſelbſt hat in Gnaden dafür geſorgt, daß wir zur Gewißheit kommen können, auf dem Wege nämlich, den der Apoſtel alſo bezeichnet: Derſelbige Geiſt gibt Zeugniß unſerm Geiſte, daß wir Gottes Kinder ſind, oder wie es richtiger heißt: Derſelbe Geiſt gibt Mitzeugniß, gibt ein beſonderes Zeugniß unſerm Geiſte, dem durch die Wiedergeburt in uns geſchaffenen neuen Menſchen, daß wir Gottes Kinder ſind. Er beſtätigt und verſiegelt uns unſere Kindſchaft auf eine ſolche Weiſe, daß aller Zweifel ſchwinden muß, und wir mit felſenfeſter Gewißheit, mit dem freudigſten Glauben triumphiren: Ich bin ein Kind Gottes, ich bin in Gnaden,

die Sünde iſt mir vergeben! Dagegen werden nun freilich gar mancherlei Zweifel erhoben. Die Welt hält dies natürlich für Schwärmerei, ſie weiß nicht anders. Es gibt aber andere Seelen, an welchen der Geiſt Gottes arbeitet, die unter Ueberzeugungen des Geiſtes einhergehen, aber noch krampfhaft an der Welt feſthalten, noch nicht mit ihr brechen wollen, obwohl ſie wiſſen, daß es anders mit ihnen werden muß. Dieſen iſt es nun ein unangenehmer Stachel im Herzen, wenn ſie hören, daß Andere der Vergebung ihrer Sünden, der Kindſchaft und der Gnade ſo völlig gewiß geworden ſind. Sie ſuchen zur Beſchwichtigung ihrer Unruhe mancherlei Bedenklichkeiten gegen ſolches Zeugniß des Geiſtes zu erheben. Noch Andere ſchützen den Mißbrauch dieſer Verſieglung vor; ſie möchten wohl gar uns Furcht vor dieſem ſiegelnden Zeugniß des Geiſtes einflößen. Indeſſen haben dieſe Einwürfe und Bedenklichkeiten gar nichts zu bedeuten. Es iſt hier von der durch den heiligen Geiſt den Glauben verſiegelnden Gewißheit die Rede. Aber wir behaupten nicht, daß dieſe Glaubensgewißheit nicht angefochten, verdunkelt werden könne, denn es lebt ja noch ein alter Menſch neben dem neuen, und dieſem iſt der Unglaube, wie dem neuen der kindliche Glaube, natürlich. Auch geht dies Zeugniß des Geiſtes nicht ununterbrochen fort. Es gefällt Gott oft wohl, lange damit zu warten, es ſparſam zu geben, und darüber darf Niemand ſich wundern. Warten wir alſo ſtille, halten wir uns nur im Glauben an den Herrn Jeſum, ſo wird es nicht ausbleiben, der Geiſt Gottes wird uns heute oder morgen, auf dieſe oder jene Weiſe unſere Kindſchaft verſiegeln, und unſerm Geiſte Zeugniß geben, daß wir Gottes Kinder ſind. Dazu bedient Er Sich mancherlei Wege. Bald erhalten wir ein ſolches Zeugniß bei dem ſtillen Nachdenken über uns ſelbſt, bald unter einer ernſten Prüfung unſeres Gnadenſtandes vor Seinen Augen, bald unter dem Leſen Seines Wortes, bald unter dem Gehör der Predigt des Evangeliums, bald unter dem Gebete, bald überſchüttet Er uns, ehe wir es uns verſehen, mit einem Gefühl und einer beſondern Erkenntniß der Liebe Gottes in Chriſto Jeſu, bald mit einem ſtillen Frieden im Herzen. Dieſes Zeugniß iſt etwas überaus Großes und Herrliches, aber eben ſo ſehr auch etwas Zuverläßiges; denn der Geiſt,

der es gibt, iſt ein Geiſt der Wahrheit. Er bezeugt keinem unbußfertigen, ungläubigen Menſchen, daß er ein Kind Gottes ſei, ſondern nur den vom Geiſte bekümmerten, dem Herrn Jeſu zugeführten Seelen, den Gläubigen und Wiedergebornen. Sein Zeugniß iſt allezeit Seinem heiligen Worte gemäß; ſo daß, wenn ein ſichrer, unbußfertiger, eigengerechter, ungläubiger Menſch ſagen wollte, der Geiſt habe ihm dies oder jenes bezeugt, ihm ſei die Sünde vergeben, er ſei ein Kind Gottes, dies nicht ein Zeugniß des heiligen Geiſtes, ſondern des Lügengeiſtes ſein würde. Darum aber, weil der Geiſt ein Geiſt der Wahrheit iſt, hat Sein Zeugniß auch bei Kindern Gottes einen ſo großen Werth. Dieſer heilige Geiſt kennt die Tiefen der Erbarmung Gottes; Er geht vom Vater und dem Sohne aus und verkündigt uns auf dieſe Weiſe die Friedensgedanken, die in dem Herzen des Vaters über uns ſind, ſo wie die unendliche, ewige Liebe des Herrn Jeſu. Das Zeugniß des Geiſtes von unſerer Kindſchaft iſt größer und kräftiger, als alle vernünftige Schlüſſe, größer und kräftiger, als alle Zweifel des Herzens. Auch die Zweifel des kleinmüthigſten und verzagteſten Herzens werden dadurch gehoben; es iſt größer, ſtärker und wichtiger, als die feurigſten Lügen des Teufels; dieſe müſſen an demſelben ganz und gar zu Schanden werden. Mit ungezweifelter, felſenfeſter Zuverſicht ſind wir durch daſſelbe unſerer Kindſchaft gewiß, und trotzen Jedem, der uns dieſelbe anfechten will. Sehen wir dabei auf die Kindſchaft ſelbſt, erwägen wir, was das heißt, aus gottloſen, verworfnen und dem Tode anheimgefallnen Sündern durch den heiligen Geiſt in Chriſto Jeſu Kinder Gottes, Königskinder, ja ſelbſt Könige geworden zu ſein: ſo kann es gar nichts Größeres und Theueres geben, als die Verſiegelung unſerer Kindſchaft, ſo muß uns ja an nichts mehr gelegen ſein, als den heiligen Geiſt zu empfangen und von Ihm das Zeugniß, daß wir Gottes Kinder ſind.

Habt ihr denn nun dieſen kindlichen Geiſt empfangen, liebe Zuhörer? Ein größeres Geſchenk kann einem Menſchen nicht zu Theil werden, denn

Die Gnad' iſt unausſprechlich groß,
Das Recht iſt unermeßlich,
Für Würmlein, die ſo arm und bloß,
Für Sünder, die ſo häßlich;

Doch durch die Kraft des Gottesblut's
Von Schuld und Schmach gereinigt,
Und zum Genuß des ew'gen Gut's
Mit ihrem Herrn vereinigt.

Bedenket doch gegen dieſen ſeligen Stand einmal den Stand der Knechtſchaft und der Furcht, in welchem ihr von Natur euch befindet; denn darum, daß ihr euch nicht fürchtet, iſt der Grund zur Furcht nicht aufgehoben. Vergleichet dagegen den Stand der Kindſchaft, in welchem man kindlich, voll Zutrauen und Zuverſicht mit dem dreieinigen Gott umgehet, und den Herrn Himmels und der Erde „Abba, lieber Vater" nennt.

Klingt euch das noch ſeltſam, liebe Zuhörer, ſo fangt einmal an, um den heiligen Geiſt zu bitten; dem Gebete ſind große Verheißungen gegeben. Sagt dem Herrn nur, ihr verſtändet das nicht, Er möge euch doch in Gnaden erleuchten, und laſſet nicht nach mit dieſem Gebete, es wird dann gewiß erhöret. Und ihr, ihr lieben Kinder Gottes, erfreuet ihr euch dieſes ſeligen Zeugniſſes des Geiſtes, oder werdet ihr noch vielfach von Furcht umhergetrieben? Ein kindlicher Geiſt iſt es, den wir empfangen haben. Wir ſind Gott durch denſelben in Chriſto Jeſu angenehm geworden und haben nicht nur die Erlaubniß, ſondern das Recht, das ſelige Recht, Ihn Vater zu nennen. Laßt ihr euch nicht durch das Gefühl eures Elendes abhalten, kindlich zum Vater zu treten, ſtatt euch dadurch in dieſem Rechte kindlich zu Ihm zu wenden? O, wie wenig verſteht ihr dann noch den kindlichen Geiſt! Wartet nicht erſt auf die Verſieglung eurer Kindſchaft und wollet nicht erſt dann kindlich zum Vater kommen. Wer weiß, vielleicht wird euch eben durch den kindlichen Zutritt das Zeugniß eurer Kindſchaft gegeben. O, betrübet nicht den heiligen Geiſt Gottes, ſondern freuet euch in Ihm! Lernt von eurer Kindſchaft Gebrauch machen, euch als Königskinder, als Erben eines unvergänglichen, unbefleckten und ewigen Erbes anſehen. Ja, der kindliche Geiſt werde uns je länger je mehr zu Theil, und das Zeugniß unſerm Geiſte immer gewiſſer und feſter, daß wir Gottes Kinder ſind, damit wir in Glaubenszuverſicht ſingen können:

Nun darf ich frei zum Gnadenthron
Zu allen Zeiten treten,
Zu Dir als Kind in Deinem Sohn
Im Glauben kindlich beten.
Nun werd' ich aller Sorgen los,
Wenn ich in meines Vaters Schooß
Mein ganzes Herz ausſchütte. Amen.

Opfern – über „Tod, er ist – – – [illegible]" 1) der Sieg. 2.) der [illegible] Fried. 3.) [illegible] Dank.

| | |
|---|---|
| BX 9426 .H5P8 1843 | Hermann Predigten für alle son=... 838190 |
| v.1 FEB 9 1943 | Cat. Dept |
| FEB 22 1943 | Miss Nachmann |
| MAY 4 1943 | Miss Nachmann |
| MAY 7 1943 | Cat. Dept. |
| | 2- 13549 |
| | |
| | |
| | |
| | |
| | |

2- 13549

BX9426
.H5P8
1843
v.1

838790

N 54

*Class* *Book*

**University of Chicago Library**

BERLIN COLLECTION

GIVEN BY

MARTIN A. RYERSON

H. H. KOHLSAAT BYRON L. SMITH
CHAS. L. HUTCHINSON C. R. CRANE
H. A. RUST CYRUS H. MCCORMICK
A. A. SPRAGUE C. J. SINGER

# Predigten

für alle

# Sonn- und Feſttage des Jahres

von

**Reinhard Hermann,**

weiland evang. ref. Paſtor in Elberfeld.

---

Herausgegeben

von

**Eugen Hermann,**

evang. ref. Paſtor in Vierſſen.

Zweiter Band,

enthaltend die Predigten von Pfingſten bis Ende des Jahres.

**Elberfeld 1843.**

Bei Wilhelm Haſſel.

BX9426
.H5P8
1843

Schober'ſche Buchdruckerei in Elberfeld.

838791

# Inhalt.


| | | Seite |
|---|---|---|
| I. | Am Trinitatis-Sonntage, oder den 6. Juni: Jeſus der mächtige Erbarmer. Predigt über Marc. 10, 46—52. . . . . . . . | 1 |
| II. | Am 1. Sonntag nach Trinit., oder den 13. Juni: Das Leugnen und Bekennen der Sünde. Predigt über 1. Joh. 1, 8—10. | 15 |
| III. | Am 2. Sonntag nach Trinit., oder den 20. Juni: Der Welt Friede und Gottes Friede. Predigt über Joh. 14, 27. . . . | 32 |
| IV. | Am 3. Sonntag nach Trinit., oder den 27. Juni: Gehet ein durch die enge Pforte! Predigt über Matth. 7, 13. 14. . . . . | 51 |
| V. | Am 4. Sonntag nach Trinit., oder den 4. Juli: Die Einladung des Herrn Jeſus an die Mühſeligen und Beladenen. Predigt über Matth. 11, 28. . . . . . . . . . . . . . . . . | 70 |
| VI. | Am 5. Sonntag nach Trinit., oder den 11. Juli: Der Glaube an den Herrn Jeſum macht ſelig. Predigt über Apoſtelgeſch. 16, 31. | 90 |
| VII. | Am 6. Sonntag nach Trinit., oder den 18. Juli: Die Wiedergeburt die einige Thür zum Reiche Gottes. Predigt über Joh. 3, 3. | 104 |
| VIII. | Am 7. Sonntag nach Trinit., oder den 25. Juli: Die Wiedergeburt die einige Thür zum Reiche Gottes. Zweite Predigt über Joh. 3, 3. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 121 |
| IX. | Am 8. Sonntag nach Trinit., oder den 1. Auguſt: Das canaͤiſche Weib. Erſte Predigt über Matth. 15, 21—28. . . . | 135 |
| X. | Am 9. Sonntag nach Trinit., oder den 8. Auguſt: Das canaͤiſche Weib. Zweite Predigt über Matth. 15, 21—28. . . | 152 |
| XI. | Am 10. Sonntag nach Trinit., oder den 15. Auguſt: Das canaͤiſche Weib. Dritte Predigt über Matth. 15, 21—28. . . | 172 |
| XII. | Am 11. Sonntag nach Trinit., oder den 22. Auguſt: Das canaͤiſche Weib. Vierte Predigt über Matth. 15, 21—28. . . | 191 |
| XIII. | Am 12. Sonntag nach Trinit., oder den 29. Auguſt: Das canaͤiſche Weib. Fünfte Predigt über Matth. 15, 21—28. . . | 208 |
| XIV. | Am 13. Sonntag nach Trinit., oder den 5. Septbr: Die Macht der Sünde und die Allmacht der Gnade. Erſte Predigt über Röm. 5, 20. 21. . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 225 |
| XV. | Am 14. Sonntag nach Trinit., oder den 12. September: Die Macht der Sünde und die Allmacht der Gnade. Zweite Predigt über Röm. 5, 20. 21. . . . . . . . . . . . . . . | 239 |
| XVI. | Am 15. Sonntag nach Trinit., oder den 19. September: Laſſet uns ablegen die Sünde, ſo uns immer anklebet und träge macht. Predigt über Hebr. 12, 1. 2. . . . . . . . . . . . | 255 |

Seite

XVII. Am 16. Sonntag nach Trinit., oder den 26. September: Der Gläubigen Hoffnung, Freude und Lobgeſang. Predigt über Pſalm 13, 6. . . . . . . . . . . . . . . . . . 274

XVIII. Am 17. Sonntag nach Trinit., oder den 3. Oktober: Die Freundlichkeit des Herrn. (Erntefeſt.) Predigt über Pſalm 34, 9. . 288

XIX. Am 18. Sonntag nach Trinit., oder den 10. Oktober: Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum beſten. Predigt über Röm. 8, 28. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 305

XX. Am 19. Sonntag nach Trinit., oder den 17. Oktober: Die Ehre vom Gnadenwerk kommt allein Gott zu. Predigt über Röm. 8, 29. 30. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 320

XXI. Am 20. Sonntag nach Trinit., oder den 24. Oktober: Der geborgene Stand der Gläubigen in der Gnade ihres allmächtigen Gottes. Predigt über Röm. 8, 31. 32. . . . . . . . . 332

XXII. Am 21. Sonntag nach Trinit., oder den 31. Oktober: Die Freiheit der Gläubigen von aller Verdammniß in ihrem Mittler und Bürgen Chriſto Jeſu. Predigt über Röm. 8, 33. 34. . . . 349

XXIII. Am 22. Sonntag nach Trinit., oder den 7. November: Die Auserwählten Gottes ſind in Chriſto frei von aller Beſchuldigung und aller Verdammniß. Zweite Predigt über Röm. 8, 33. 34. 367

XXIV. Am 23. Sonntag nach Trinit., oder den 14. November: Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? Predigt über Röm. 8, 35—39. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 383

XXV. Am 24. Sonntag nach Trinit., oder den 21. November: Kindlein, bleibet bei Ihm. Predigt über 1. Joh. 2, 28. (Am Schluſſe des Kirchenjahres.) . . . . . . . . . . . . . . . . 401

XXVI. Am 1. Sonntag des Adventes, oder den 28. November: Predigt über Jeſ. 42, 2—4. . . . . . . . . . . . . . . . . 417

XXVII. Am 2. Sonntag des Adventes, oder den 5. December: Chriſtus, der bewährte Grundſtein Zions. Predigt über Jeſ. 28, 16. . . 431

XXVIII. Am 3. Sonntag des Adventes, oder den 12. December: Der große Tag des Herrn Jeſu Chriſti. Predigt über Luc. 21, 25—36. 447

XXIX. Am 4. Sonntag des Adventes, oder den 19. December: Die Nähe des Herrn die kräftigſte Ermunterung zur Freude in Ihm. Predigt über Phil. 4, 4—6. (Zugleich Vorbereitung zum h. Abendmahl.) . . . . . . . . . . . . . . . . . . 465

XXX. Am 1. Weihnachtstage: Die gnadenreiche Geburt unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti. Predigt über Luc. 2, 1—7. . . 480

XXXI. Am 2. Weihnachtstage: Euch iſt heute der Heiland geboren. Predigt über Luc. 2, 8—12. . . . . . . . . . . . . . 495

XXXII. Am letzten Sonntage des Jahres: Eile und errette deine Seele. Predigt über 1. Moſ. 19, 12—26. . . . . . . . . . . 508

# I.

# Jeſus der mächtige Erbarmer.

## Predigt

über

Mark. 10, 46—52.

(Am Trinitatis-Sonntage, den 6. Juni.)

Es gibt auf der ganzen Welt nichts ſo Trauriges, als den Unglauben. Sehen wir auf den höchſten Grad deſſelben, ſo raubt der Unglaube dem Menſchen Alles, was tröſtlich iſt, ſetzt ihn in die traurigſte Wüſte, bettet ihn unter die ſchwarzen Flügel eines blinden Fatums, und führt ihn unter die ſchauerlichen Schatten einer völligen Vernichtung. Der Unglaube hat keinen lebendigen Gott, der ſich um die Menſchen bekümmere, geſchweige, der die Haare zähle und Thränen ſammle. Er hat keinen lebendigen Heiland, der durch Sein Blut den Eingang ins obere Heiligthum erfunden, und nun vor dem Vater erſcheint, um die Seinen zu vertreten. Er kennt kein Vaterhaus mit vielen Wohnungen, und keinen Bau, der nicht mit Händen gemacht iſt, im Himmel. Er hat keine lebendige Hoffnung; bedarf derſelben auch nicht, weil ja die Seele nach dem Tode nicht mehr exiſtiren, ſondern mit dem Körper einer ewigen Vernichtung Preis gegeben werden ſoll. — Ach, was ſollen wir von ſolchen unglücklichen Menſchen ſagen? Sollen wir ſie richten? Sie ſind ſchon gerichtet; denn wer nicht an den Sohn Gottes glaubt, der iſt ſchon gerichtet; trägt Gericht, Urtheil und Verdammniß in ſeinem Buſen. — Mag gegenwärtig die Zahl derjenigen, bei welchen der Unglaube dieſen Grad erreicht hat, kleiner ſein, als vor wenigen Jahren, ſo iſt doch der Unglaube ſeinem Weſen nach unſerm abgefallenen

Herzen natürlich. Dies offenbart ſich recht, wenn wir gern glauben möchten und nicht können, wenn die Sorge für unſere unſterbliche Seele erwacht, wenn nur ein gekreuzigter Heiland uns helfen kann; ja, dann noch, wenn man auf dem Gnadenweg es einſieht, wie nur der Glaube Kraft, Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit gewährt. Der Unglaube verſchließt uns den Himmel, bindet die Segenshand Gottes, unſeres Heilandes, ſchnürt uns das Herz ſo zu, daß kaum ein Seufzer noch entſteht, ſchwächt alle Kraft, legt uns in Trauerkleider, verſcheucht jegliche Freude und verdunkelt uns wie eine finſtere Donnerwolke den Gnadenhimmel und die Sonne der Gerechtigkeit. Darum eifert und klagt der Herr Jeſus oft über den Unglauben ſeiner Jünger und ruft bald: „O ihr Kleingläubigen!" bald: „Wie ſeid ihr ſo furchtſam? daß ihr keinen Glauben habt!" bald hebt Er an, ihren Unglauben in Gotteskraft zu ſchelten. — (Matth. 6, 30; Mark. 4, 40; Mark. 16, 14.)

Ja, ja, es iſt ein gräulich Ding um den Unglauben! Aber gegen dieſe Macht tritt der Glaube in ſeiner ganzen Gottesherrlichkeit uns entgegen. Der öffnet den Himmel und das Herz Gottes, dem ſind alle Gotteskräfte und Schätze eigen. Darum ſpricht der Herr (Joh. 11, 40) zu Martha: Habe ich dir nicht geſagt, ſo du glauben würdeſt, du ſollteſt die Herrlichkeit Gottes ſehen, die Herrlichkeit, als eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Dem Glauben wird Alles zugeſchrieben. Alle Dinge ſind möglich dem, der da glaubt. Alles, was ihr bittet in euerm Gebet, glaubet nur, ſo wird es euch werden. (Mark. 11, 24.) Durch den Glauben iſt der Herr Jeſus ganz in unſern Händen, mit aller Seiner Gottes-Freundlichkeit und Allmacht. Nun, von der Kraft des Glaubens, liebe Brüder, wollen wir heute ein Beiſpiel ſehen. Der Herr gebe in Gnaden, daß viele Kleingläubige über ihren Unglauben beſchämt werden, und einen offnen, tiefen Blick in das erbarmende Herz des Herrn Jeſu, in die Kraft des Glaubens und in die Führung unſeres Heilandes mit ſeinen armen Sündern thun mögen. —

## Gebet.

Ach ja, Herr Jeſu, es iſt ein traurig, gräulich Ding um den Unglauben. Da hat man keinen lebendigen Gott,

keinen barmherzigen Hohenprieſter, keine Vaterhand, die uns an Liebesſeilen führt, keinen Frieden, keine Freude, keinen Troſt und keine Hoffnung. O Herr, wir danken Dir, daß Du nach dem Reichthum Deiner Gnade und Allmacht dieſem Ungeheuer, das die ganze Menſchheit zu verſchlingen drohte, Grenzen geſetzt, und Dir einen Samen behalten und wiedergeboren haſt, der durch den Glauben in Deinem durchbohrten Herzen Zuflucht ſuchte und fand. Ach, Herr Jeſu, der Unglaube iſt uns von Natur eigen, Glauben aber ein Gnadenwerk, ein Werk Deiner Allmacht. Darum kennen wir Dich nicht, verſtehen es nicht, wie gut Du es mit uns meineſt, und binden Deine Hände, daß Du kein Wunder an unſerm Herzen und in unſerer Mitte thun kannſt. Herr Jeſu, ſchilt den Unglauben, ſchilt ihn in Gnaden. Wir glauben, lieber Herr, komm zu Hülfe unſerm Unglauben. O laß uns Dir ins Angeſicht ſehen, verleihe es uns durch den Glauben, Deiner Freundlichkeit, Hülfe und Allmacht theilhaftig zu werden. Wir haben Dich und darum den Glauben ſo gar nöthig; denn wir ſind arme Sünder, ſind krank und elend. O Herr Jeſu, laß Dein allmächtiges Erbarmen, welches wir in dieſer Stunde betrachten wollen, einen tiefen, erweichenden Eindruck machen auf Alle, die ſich und ihr Elend ſchon kennen. O verleihe ihnen ein Fünklein lebendigen Glaubens, damit ſie ſehend werden und aus Deinem Munde das tröſtliche Wort vernehmen: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen! Amen.

---

## Text: Mark. 10, 46 — 52.

Und ſie kamen gen Jericho. Und da Er aus Jericho ging, Er und ſeine Jünger und ein großes Volk, da ſaß ein Blinder, Bartimäus, Timäi Sohn, am Wege, und bettelte. Und da er hörte, daß es Jeſus von Nazareth war, fing er an zu ſchreien, und zu ſagen: Jeſu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Und viele bedroheten ihn, er ſollte ſtill ſchweigen. Er aber ſchrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Und Jeſus ſtand ſtille, und ließ ihn rufen. Und ſie riefen den Blinden, und ſprachen zu ihm: Sei getroſt, ſtehe auf, Er ruft dich. Und er warf ſein Kleid von ſich, ſtand auf und kam zu Jeſu. Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Was willſt du, daß Ich dir thun ſoll? Der Blinde ſprach zu Ihm: Rabboni, daß ich ſehend werde. Jeſus aber ſprach zu ihm: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und alſobald ward er ſehend, und folgte Ihm nach auf dem Wege.

„Jeſu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!“ Dies, meine Brüder, iſt die laute Stimme, welche uns aus der vorliegenden Textgeſchichte entgegen tönt. Dieſe Bitte verhallt nicht in der Luft, ſie dringt in das Ohr und das Herz Deſſen, an den ſie gerichtet war. Er gewährt dasjenige, um das Er gebeten wurde.

Jeſus der mächtige Erbarmer,

ſei der Gegenſtand unſrer Betrachtung. Als ſolchen lernen wir Ihn kennen

1. in der Begegnung mit Bartimäo,
2. aus der an Ihn gerichteten Bitte,
3. in der gnadenreichen Gewährung dieſer Bitte.

## I.

Treten wir zunächſt auf den Schauplatz der vorliegenden Wundergeſchichte, ſo finden wir unſern hochgelobten Heiland auf dem letzten Wege nach Jeruſalem. Siehe, ſprach Er zu Seinen Jüngern, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und des Menſchen Sohn wird überantwortet werden den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten, und ſie werden Ihn verdammen zum Tode und überantworten den Heiden. Die werden Ihn verſpotten und geißeln und verſpeien und tödten, und am dritten Tage wird Er auferſtehen. (Mark. 10, 33. 34.) Wer dies Ziel Seines Weges im Glauben anerkannt hat, dem erſcheint dieſer liebe Mann auf dem ganzen Wege zum Ziele, in Seinem ganzen Werk im Gnadenlichte Golgathas, für den breitet das Wörtlein „gelitten“ geſegnete — was ſoll ich ſagen: Schatten oder Strahlen über den ganzen Lauf Seines Lebens; er verſteht es alſo, „daß Jeſus an Leib und Seele, die ganze Zeit Seines Lebens auf Erden, ſonderlich aber am Ende deſſelben, den Zorn Gottes wider die Sünde des ganzen menſchlichen Geſchlechtes getragen hat, auf daß Er mit Seinem Leiden, als mit dem einigen Sühnopfer, unſern Leib und Seele von der ewigen Verdammniß erlöſete, und uns Gottes Gnade, Gerechtigkeit und ewiges Leben erwürbe.“ War nun Sein ganzer Lebensgang ein fortgehender Beweis Seiner Heilandsliebe und Treue, Seiner Freundlichkeit und Leutſeligkeit — ſo daß alles Volk ſtaunend ausrief: Er hat Alles wohlgemacht,

(Mark. 7, 37) liegt Sein ganzes Thun in den Worten ausgeſprochen: Er zog umher und that wohl, (Apoſtg. 10, 38) ſo war doch namentlich dieſer letzte Gang ein Segensgang. Da reiht ſich Wunder an Wunder, und gewiß nicht ohne die Abſicht, vor Seiner tiefſten Erniedrigung noch einmal Seine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, leuchten zu laſſen. In dieſem Gnadenglanze — wie tritt Er uns darin entgegen? In goldnen Buchſtaben ſteht über Seinem Haupte das theure Wort: Der Erbarmer!

Auf dieſem Wege nach Jeruſalem finden wir nun den Heiland nach unſerm Texte in Jericho. Ihr wißt ja, was ſich da begab. Hier war ein Oberſter der Zöllner, Namens Zachäus, der begehrte Jeſum zu ſehen, und ſtieg deßhalb auf einen Maulbeerbaum. (Luk. 19, 1 — 10.) Der erſehnte Mann kam, Er ſieht den Zachäus, Er kennt ihn und ſpricht: Zachäe, ſteig eilends hernieder, denn Ich muß heute zu deinem Hauſe einkehren. Zachäus ſtieg eilends hernieder, und nahm Ihn auf mit Freuden. Da ſie aber das ſahen, murrten ſie alle, daß Er bei einem Sünder einkehrte. Jeſus aber ſprach zu ihm: Heute iſt dieſem Hauſe Heil widerfahren, und nahm Veranlaſſung, das große Wort zu ſprechen: Des Menſchen Sohn iſt gekommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, das verloren iſt. So wohl es dem Herrn unter Zachäi Dach auch ſein mochte, ſo mußte Er doch gen Jeruſalem. Kaum hat Er den Weg betreten, da begegnen Ihm wieder ſolche, die Seiner Hülfe bedürfen. Das geſchieht nicht von Ungefähr. Er kannte ſie, ehe ſie Ihn kannten. Er wußte, wo ſie waren, und richtete darum Seinen Weg zu ihnen, und wie der Magnet das Eiſen, ſo zog der Erbarmer die Erbarmungsbedürftigen an Sich. Waren Ihm, — wenn wir die Berichte der Evangeliſten zu vereinigen ſuchen, — ſchon vor Jericho Blinde entgegen geführt, hatte Er dort ſchon geholfen, ſo findet Er beim Ausgang wieder welche, und unter ihnen einen, der Seiner Hülfe beſonders bedürftig iſt. „Und da Er aus Jericho ging, Er und Seine Jünger und ein großes Volk, da ſaß ein Blinder, Bartimäus, Timäi Sohn, am Wege und bettelte.“ Der Mann ſcheint

alſo ſeines Elendes wegen in Jericho bekannt geweſen zu ſein; man durfte nur den Namen nennen, ſo erinnerten ſich ſeiner Viele. Was fehlte denn dem Manne? Er war blind. Ach ein großes Leiden! Ihn erquickte nicht der mitleidige und freundliche Blick eines Menſchen; für ihn wird die Natur umſonſt geſchmückt; die Predigt, welche die Himmel von der Ehre Gottes halten, er vernimmt ſie größtentheils nicht; verſchloſſen iſt ihm der Blick in das geſchriebene Gnadenwort Gottes. Wie iſt ein armer Blinder auf ſich ſelbſt geworfen, und dennoch abhängig von Andern! Kaum darf er's wagen, einen Schritt zu thun, denn er ſieht nicht, was im Wege liegt, und liegt Nichts da, ſo muß er ſich doch fürchten. Nacht iſt für ihn der Tag, Nacht bleibt es immer für ihn; die Nacht aber iſt des Menſchen Feind. Ach, meine Brüder, wie unbedachtſam genießen wir doch Gottes Wohlthaten! Erſt dann gedenken wir daran, daß auch geſunde Sinne Sein Geſchenk und Seine Gabe ſind, wenn wir ſie verlieren ſollen oder verloren haben. Wie gräulich wird nicht alle Augenluſt bei dem Gedanken, daß das Auge eine Gabe, ein unverdientes Geſchenk Gottes iſt. Jener Bartimäus iſt aber nicht blos blind, ſondern auch arm; er ſitzt am Wege und bettelt, um ſich durch ſolche Gaben zu ernähren; er muß alſo im eigentlichen Sinne des Wortes vom Geben leben. Auch das, meine Brüder, iſt keine leichte Aufgabe. Wer die Armuth als ſolche erfährt, der lernt auch ihre Schmerzen und ihre Beſchwerden kennen. Bei unſerm Bartimäus ſcheint aber, unter der Gnadenleitung Gottes, die leibliche Blindheit und Armuth die geſegnete Folge gehabt zu haben, daß er auf den Grund aller Blindheit, aller Armuth und alles andern Elendes, auf die Sünde, iſt aufmerkſam gemacht worden, und in ſeiner äußern Lage nur das traurige Bild ſeiner inneren Beſchaffenheit, ſeiner geiſtigen Blindheit und Armuth erkannt hat. Er hatte nicht blos einen Arzt für ſein leibliches Auge, eine Unterſtützung in ſeiner Armuth — er hatte einen Heiland nöthig, der Sünden vergeben, Gewiſſenswunden heilen, Gerechtigkeit, Frieden und ewiges Leben dem gepreßten, gejagten, im Blute liegenden Herzen bringen konnte. Dieſem Manne nun begegnet Jeſus, zu ihm hin wird der Weg gerichtet. Was leuchtet aus dieſer Begegnung deutlich hervor? Nichts

deutlicher, als des Herrn herzliches Erbarmen. — Ziehen wir nun aus dem Gange des Herrn Jeſu nach Jeruſalem, aus Seiner Einkehr in Zachäi Haus, aus der Begegnung mit dem blinden, armen Bettler, den nächſtliegenden Schluß, ſo iſt's mit wenigen Worten die Wahrheit, welche die Juden dem Herrn zum bittern Vorwurf machten: „Dieſer nimmt die Sünder an und iſſet mit ihnen." (Luk. 15, 2.) Es iſt die Wahrheit: Des Menſchen Sohn iſt gekommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, das verloren iſt. Er iſt gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten, der Kranken Arzt zu ſein, nicht der Geſunden. (Luk. 5, 31. u. 32.) Er hat den Auftrag, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, den Gefangenen zu predigen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, den Traurigen in Zion Schmuck für Aſche und Freudenöl für Traurigkeit, und ſchöne Kleider für einen betrübten Geiſt zu geben. (Jeſ. 61, 1 — 3.) Der Herr ſpricht zu Seinem Knechte: Gehe aus auf die Straßen und Gaſſen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht ſpricht: Herr, es iſt geſchehen, was Du befohlen haſt; es iſt aber noch Raum da. Und der Herr ſpricht zu dem Knechte: Gehe auf die Landſtraßen und an die Zäune und nöthige ſie, herein zu kommen, auf daß Mein Haus voll werde. (Luk. 14, 21 — 23.) Alſo ſind's Sünder, für welche der Herr Jeſus da iſt. Wer ſich in ſeinem Herzen beſchweret fühlt, wen die Laſt und die Schuld der Sünde drückt, wen ſein Gewiſſen verklagt, daß er wider alle Gebote Gottes ſchwerlich geſündigt und keines derſelben gehalten habe, wer ſich erkannt hat als elend und jämmerlich, arm, blind und bloß, wer mühſelig, wer beladen iſt, wer von Herzen gerne dem Netze der Sünde, der Welt und des Teufels entriſſen, von den Banden, die ihn binden, erlöſet wäre: für den iſt ein Jeſus da. Es iſt Keiner in ſeinen Sünden zu alt geworden, Keines Schuld und Keines Widerſtreben iſt Ihm zu groß, wer ſich als Sünder vor Ihm erkennt und darſtellt, — aber nicht ohne Beugung, nicht des Sinnes, die Welt und die Sünde beizubehalten, ſondern wer als Sünder weinend und bebend kommt, oder auch von ferne ſteht mit dem Zöllner, und nicht wagt, ſeine Augen aufzuheben, vielmehr an die Bruſt ſchlägt

und ſpricht: „Gott ſei mir Sünder gnädig“: dem bezeugen wir auf Grund des göttlichen Wortes:

Ja, Jeſus nimmt die Sünder an,
Wenn gleich ihr Herz ganz anders denket;
Und weil es noch nicht glauben kann,
Sich ſelbſt vergeblich plagt und kränket:
Sagt Fleiſch und Welt und Satan: Nein,
Muß doch Sein Wort gewiſſer ſein.

Das iſt aber ein theuer werthes Wort, daß Jéſus Chriſtus iſt in die Welt gekommen, die Sünder ſelig zu machen, auch die vornehmſten unter ihnen, und eben dadurch gibt Er Sich den Sündern zu erkennen als den Erbarmer.

## II.

Doch nun zurück zum Bartimäus. Da ſitzt der arme, blinde Mann am Wege und bettelt. Wer weiß, wie lange ſchon! Auch er mag alle mögliche Hülfe vorher in Anſpruch genommen haben; vielleicht, wie jenes kranke Weib im Evangelio, dadurch arm geworden ſein, daß er all’ ſein Vermögen an die Aerzte verwandte. Vielleicht hinderte ihn aber ſeine Armuth, dem natürlichen Wunſche des Herzens folgen und Hülfe ſuchen zu können. Genug, mit der natürlichen Hülfe war es für ihn zu Ende. Es mußte Einer kommen, der mehr konnte, als Menſchen können, und der mit der Allmacht auch die Gnade verband, den ſein Erbarmen bewog, ſeine Allmacht zum Dienſte der Armen und Elenden anzuwenden. Bartimäus war bereit, um Erbarmen zu ſchreien. Und das, meine Brüder, iſt noch immer der Gnadenweg. Erſt muß die Sünde und das Elend recht und gründlich erkannt werden. Das eigne Wollen und Können muß weg, und geht auch weg, weil bekümmerte Sünder ſich zunächſt in der Menge ihrer Wege zerarbeiten, und Alles, auch das Aeußerſte verſuchen, ehe ſie um Gnade ſchreien, und die Vergebung umſonſt annehmen durch den Glauben. Der Herr Jeſus muß ſich ſelbſt erſt die Bahn brechen, indem Er das Herz arm macht und Nichts übrig läßt, als die Erkenntniß der Gottloſigkeit und des Verderbens und des Heils allein in Seinem Kreuz, in Seinem Blut, in Seinem Tode.

Hingewieſen auf die Gnade des allmächtigen Gottes, höret Bartimäus von Jeſu aus Nazareth. Der iſt in Jeri-

cho, Er wird gleich kommen. Schon hört man das Rauſchen und Getümmel des Volkes. Daſſelbe kommt immer näher. Des Blinden Herz iſt bewegt und wird immer bewegter. Was ſoll er dem Manne ſagen, den er nicht kennt, wie ſoll er Ihm ſeine Noth darſtellen? Darüber nachzudenken, hat er keine Zeit. Er weiß, dieſer iſt's, dieſer allein, der mir helfen kann; entweder jetzt oder niemals. Darum läßt er ſeinem Herzen freien Lauf, und ruft aus der Tiefe ſeines Herzens und ſo laut er kann: Jeſu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Das iſt ihm genug. Will Jeſus Sich erbarmen, dann iſt ihm geholfen. Darin urtheilt Bartimäus ganz richtig, denn Alles kommt darauf an, daß Jeſus ſich erbarme, und nicht darauf, wie wir Ihm die Noth vorſtellen. Um Worte geht's Ihm nicht; der Seufzer des gepreßten Herzens, auch ohne Wort, dringt durch die Wolken, dringt in Sein Herz. Ihm entging die leiſeſte Berührung jenes Weibes in dem großen Gedränge nicht. (Mark. 5, 25 — 34.) Es geht aber bekümmerten Herzen öfters ſo, daß ſie vor lauter Kummer ihr Leid nicht in Worte bringen können; ſie wiſſen ſelbſt nicht, was ihnen fehlt. Aber, liebe Seele, ſiehe, das Erbarmen Gottes bezieht ſich auf das Elend und reicht in daſſelbe hinein. Darum liegt in dem Wörtlein „Erbarmen" dein ganzes Elend, deine ganze Noth zuſammen gefaßt, wie auch dein ganzes Heil und deine ganze Seligkeit. Das zeigt der Erfolg von Bartimäi Schreien.

J e ſ u, D u S o h n D a v i d s, e r b a r m e D i c h m e i n e r! ruft Bartimäus. Aber ach! ſein Geſchrei ſcheint nicht bis zu dem Herrn Jeſu durchdringen zu können. Das Geſchrei iſt dem Volk, das immer näher kommt, läſtig; es gebietet, es droht ihm, zu ſchweigen. Das war freilich für den Bartimäus eine ungelegene Zeit zum Schweigen. Das Volk wußte nicht, was in ſeinem Herzen vorging; ihn aber brachte der Widerſtand nur um ſo mehr in Noth und zu deſto lauterem Geſchrei. — Wie es Bartimäus erging, ſo erfahren es meiſt alle Seelen, die wahrhaftig zu dem Herrn Jeſu kommen wollen. Haben ſie bis zu ihrer Erweckung das Seligwerden ungemein leicht geachtet, jetzt wird's ihnen in demſelben Grade ſchwer. Des Teufels Liſt und Betrug iſt es, die Sünde erſt gar leicht und klein zu machen, aber wenn

es dem Sünder Ernſt wird, ihr zu entrinnen, ſie ſchwerer zu machen, als daß ſie könnte vergeben werden. Tauſend Bedenken ſtellen ſich ihm innerlich entgegen. „Du haſt's zu arg gemacht, du haſt den Herrn zu lange zurück gewieſen, hätteſt du nur dieſe und jene Sünde nicht gethan, du haſt die Sünde wider den heiligen Geiſt begangen, der Herr höret dich doch nicht, dein Gebet iſt zu ſchlecht und zu elend, du kannſt ja nicht beten." Dergleichen innere Einwendungen können eine Seele übel zurichten und herunter bringen, können das Herz ſchwer und zum Tode matt machen, ſo daß auch der Körper darunter erlieget. Iſt aber der Sturm im Innern nicht ſo heftig, dann kommen tauſend Hinderniſſe von außen. Je nachdem Jemand in Verhältniſſen lebt, würden die eigenen Anverwandten es lieber ſehen, daß er nach der Welt-Weiſe lebte, ja heimlichen und öffentlichen Sünden ſich ergäbe, als daß er von Herzen ſich dem Herrn Jeſus zuwendet. Da kommt Warnung, Bitte, Spott, Schmach, Verfolgung. Es haben nicht ſelten in unſerer Zeit Familienglieder unglaublich viel zu leiden, die nicht mehr in Eitelkeit und Sünden leben, ſondern von Herzen das ſein wollen, was ſie heißen: Chriſten. Mitunter bleibt auch ein ſolcher Widerſtand nicht ohne Erfolg, das Gemüth wird beſtürmt und beſtürzt. Iſt aber das Werk aus Gott, iſt's göttliche Traurigkeit, dann geht's bei Allen wie beim Bartimäus, — der Widerſtand treibt nur mehr, inniger, brünſtiger, gründlicher zu dem Herrn Jeſus hin, und je ſtärker er wird, um ſo ſtärker wird das Geſchrei: Jeſu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Das aber iſt des mächtigen Erbarmers Werk, der ſolcher Seele zum Siege helfen, der ſelbſt den Sieg davon tragen will.

## III.

Noch ſchreit Bartimäus, — das Volk bedräut ihn. Es gewinnt den Anſchein, als ob der Herr nicht höre, als ob Er vorüberziehen wolle. Und ach, meine Brüder, wie kann es der Seele ſo lang, wie kann es ihr ſo bange werden, wenn bei allem Geſchrei kein Hoffnungsſtern aufgehen, kein verheißendes Troſtwort ſich ins Herz ſenken will. Aber die Verheißung wird nicht ausbleiben, ob ſie verzieht. Verſtellt

auch Jeſus Sein Angeſicht, das Bruderherz iſt doch in voller Bewegung und kann ſich nicht lange mehr enthalten. Auch bei jenem cananäiſchen Weibe ging der Herr weiter. Das Weib aber folgte ihm und blieb am Schreien, wie Bartimäus. Und ſiehe:

Wenn die Stunden
Sich gefunden,
Bricht die Hülf mit Macht herein.
Unſer Grämen
Zu beſchämen,
Muß es unverſehens ſein.

Und Jeſus ſtand ſtille, — ſo erzählt die Geſchichte, und ließ ihn rufen. Und ſie riefen den Blinden und ſprachen zu ihm: Sei getroſt, ſtehe auf, Er rufet dich. O meine Brüder, wie mag es da dem blinden Bartimäus zu Muthe geworden ſein? Welche Empfindungen in dieſem Augenblick ſich durchkreuzten, das kann ihm nur der nachfühlen, der auch in der Noth ſeines Herzens um Erbarmen geſchrieen hat, dem ſich innerlich und äußerlich Hinderniſſe und Schwierigkeiten in den Weg warfen, dem aber ein Glaubensblick in Jeſu Herz, in Seinen Bund, in Seine Verheißung, in Seine Blutgerechtigkeit geſchenkt wurde, dem das erſte Gnadentröpflein auf die ſchmachtende Seele fiel. Wie ſich da bald Alles änderte, als Jeſus ſtille ſtand und Bartimäus rufen ließ. Daſſelbe Volk, das vorhin den Bartimäus bedrohte und ihm ſein Schreien verwies, — jetzt ruft es den Blinden und ſpricht zu ihm: Sei getroſt, ſtehe auf, Er rufet dich. So müſſen denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen. Man ſieht dabei zugleich, was auf Lob und Tadel, auf die Geneigtheit und den Zorn der Welt zu geben iſt. In dieſem Augenblicke drohen die Kinder der Welt und im andern ſprechen ſie Muth ein. Oft geht es auch umgekehrt, ſo bei dem Herrn Jeſu. Heut rufen ſie Hoſianna, und bald nachher: Ans Kreuz, ans Kreuz mit Ihm! Ach, meine Lieben, bei Lichte betrachtet iſt's doch eine große Thorheit, die Gunſt oder Ungunſt der Welt ſo hoch anzuſchlagen, und durch dieſelbe ſich umſtricken und ſich bewegen zu laſſen, den Herrn Jeſum zu verleugnen, mit dem freimüthigen Bekenntniſſe zu Ihm hinter dem Berge zu halten, damit man

es nur ja nicht bei der Welt verderbe, und ſie wirklich glaube, man wolle ein wahrer Chriſt ſein und gehöre dem Herrn Chriſto an! O betrogener Stand, betrogene Seelen, wie verwickelt ihr euren Weg! Wo wird er enden? — Sehet aus unſerer Textgeſchichte den Wankelmuth der Welt. Von der andern Seite aber, wenn der Herr zu Laban ſpricht: Hüte dich, mit Jacob anders zu reden, denn freundlich — dann iſt dem Laban der Mund geſtopft, dann ſind ihm die Hände gebunden. Denen, die Jeſum bekennen, gilt die Verheißung: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöſet; Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du biſt Mein, denn ſo du durchs Waſſer gehſt, will Ich bei dir ſein, daß dich die Ströme nicht ſollen erſäufen; und ſo du ins Feuer gehſt, ſollſt du nicht brennen und die Flamme ſoll dich nicht anzünden! (Jeſ. 43, 1. 2.) So mächtig iſt der Erbarmer, daß unter Seinem Einfluß diejenigen rufen müſſen: Sei getroſt! die vorhin drohten und ſchmähten.

Sei getroſt, ſtehe auf, Er rufet dich. So lautete die Botſchaft. Und dieſer Ruf ward kräftig in ſeinem Herzen. Er warf ſein Kleid von ſich, ſtand auf und kam zu Jeſu. Recht ſo — gerade wie es ſpäter Paulus machte. Er beſprach ſich nicht mit Fleiſch und Blut, ſondern war dem ſeligen Rufe gehorſam. Bartimäus eilte zu dem Herrn Jeſus, wie ein vom Blutrichter Gejagter in die Freiſtadt. Alles warf er bei Seite, was ſeinen Lauf beſchweren konnte. „Dich alleine ich nur meine“ war ſeine Loſung.

Mein Seel' begreif Dich nun;
Ich muß es jetzo wagen,
Ich komm nicht ehr zur Ruh.
Sagſt du hiermit der Welt
Und was dem Fleiſch gefällt,
Ganz ab und Chriſto an:
So iſt die Sach gethan.

Aber gerade hier fehlt es ſo vielen Seelen. Sie kommen zu dem Herrn Jeſu, gehen aber nicht durch die rechte Thür. Sie kommen mit tauſend fremdartigen Dingen, mit einem halben, unaufrichtigen Herzen, das dies und das noch beibehalten und mitnehmen will. Daraus wird nichts. Das wird nichts Anderes als ein kläglicher, mühſeliger Weg.

Da behält man immer ein geſchlagenes, furchtſames Gewiſſen. Da fehlt es hernach überall, wenn vom Ruhm der Hoffnung, von der Vollſtändigkeit des Glaubens, von der Gewißheit der wahrhaftigen Gnade, von dem freudigen Zutritt zum Gnadenthron, von der ſeligen Freiheit und Erlöſung aus der Macht der Sünde, von der innigen Liebe zum Heilande, von dem Sieg über die Welt die Rede iſt. Das will man dann nicht gern Wort haben. Man ſucht es hier, man ſucht es da, man geht eigene Wege, man ſpricht ſich in Zuſtände hinein, die man nicht hat und nicht kennt, und kommt nicht zum Frieden, bis man erkennt, daß der Anfang nicht richtig war, bis man von dem Herrn Jeſu auf den einfältigen Weg der Buße und des Glaubens geführt wird, und auf dieſem in das Reich Gottes eingeht, das da beſteht in Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geiſt. So führet der Herr Jeſus die Seinigen, wie wir an Bartimäus ſehen.

Bartimäus kommt zu Jeſu, aber ſiehe, der Herr Jeſus hilft nicht gleich, ſondern legt ihm die Frage vor: Was willſt du, daß Ich dir thun ſoll? Warum thut das der Herr? Gewiß aus dem Grunde, um uns in uns ſelbſt zu führen, daß wir uns ſelbſt gründlich kennen lernen. Darum verzieht Er auch den Troſt und die Verheißung. Seiner Führung iſt es gar nicht widerſprechend, wenn wir uns vorſtellen, der Blinde habe ſchon bei Jeſu Einzug in Jericho um Erbarmen geſchrieen, aber bis jetzt warten müſſen. Der Herr will uns gründlich tröſten, darum macht Er uns gründlich elend. Kaum aber hat Bartimäus im tiefen Gefühl ſeiner Blindheit geantwortet: Herr, daß ich ſehend werde, ſo geht die Sonne der Gerechtigkeit ihm auf, ſo ſpricht der Herr das Machtwort: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen! Und alſobald ward er ſehend, und folgte Ihm nach auf dem Wege. Die Blindheit ſchwindet, Bartimäus ſieht, wohin? auf wen? O ſein erſter Blick begegnet dem Sohne Davids, der ihm geholfen, begegnet ſeinem mächtigen Erbarmer. Welch ein Augenblick für den Bartimäus, für jeden begnadigten Sünder, wenn ihm dieſer Glaubensblick in Jeſu Herz vergönnt wird! Kommet, Sünder, und blicket dem ewigen Sohne ins Herz, in die Nägelmahle, unter die Krone! Dein Glaube hat dir geholfen, ſpricht der

Herr, und doch iſt Er Selbſt es, der's gethan, der auch den Glauben gegeben hat. Das iſt aber die Rechnungsweiſe am Gnadenthron, Gnade um Gnade. Gehe hin, ſpricht der Herr zu Bartimäus. Aber die Geſchichte erzählt: er folgte Ihm, dem Herrn Jeſu nach. O des ſeligen Tauſches! Erſt ſind wir arm, blind, kennen Jeſum nicht, und gehen unſere eigenen Wege; ſind wir aber ſehend geworden, dann folgen wir gerne blindlings dem Heilande, dann haben wir die Straße gefunden, auf welcher auch die Thoren nicht irren können.

Wie ſelig iſt ein Herz, das Jeſum funden,
Und das Ihm glauben kann,
Nicht weil es ſieht,
Nein, ſondern weil es ſo mit Ihm verbunden,
Daß es Sein Ja und Nein in Alles zieht.
Und wenn es weiß, daß Er's geſagt,
Den Augenblick nicht mehr nach Grund und Urſach' fragt.

Doch genug, meine Lieben, Bartimäus ſchreit um Erbarmen. Herr Jeſu, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein! Und dieſer Jeſus, Davids Sohn, erweiſet ihm ein Erbarmen, das aus aller Noth ihn rettet. Sind ſolche unter euch, die Erbarmen nöthig haben, ſind ſolche unter euch, die mit David bekennen müſſen: Ich bin wie ein verirrtes und verlornes Schaf, (Pſ. 119, 176) — bei dieſem Jeſus iſt Erbarmen. Solchen verlornen Schafen kann Er Sein Erbarmen nicht verſagen. Bleibt am Schreien; ihr werdet Erbarmung finden; euer Schreien ſelbſt iſt Beweis dafür. Ihr werdet von euerer Blindheit geneſen, werdet Ihn ſehen — hier im Glauben, einſt von Angeſicht zu Angeſicht. Amen!

# II.

# Das Leugnen und Bekennen der Sünde.

## Predigt

über

1. Joh. 1, 8—10.

(Am 1. Sonntag nach Trinit., den 13. Juni.)

Im 18. Capitel des Evangeliums Matthäi Vers 23 bis 35 vergleicht der Herr das Himmelreich einem Könige, der mit ſeinen Knechten rechnen wollte. Ohne für jetzt das ganze Gleichniß betrachten zu wollen, bemerken wir nur, daß es Vers 24 alſo heißt: *Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntauſend Pfund ſchuldig.* Zwei Stücke haben wir bei dieſen Worten wohl zu beachten, zuerſt, daß der König anfing zu rechnen, und dann die große Schuld des einen der Knechte. Fangen wir bei dem zweiten an, ſo heißt es von dieſem: Es kam ein Knecht vor, der war ihm zehntauſend Pfund ſchuldig. — Dies iſt eine ungeheure Schuld, denn in unſerm Gelde iſt es nach der geringſten Berechnung zwölf, nach einer andern gar achtzehn Millionen Thaler. — Wen hat der Herr Jeſus bei dieſem ſo ſehr verſchuldeten Knechte im Auge? Ehe ich darauf antworte, laßt mich euch in eine andere Betrachtung einführen. — Jeder ehrliche Kaufmann und Hausvater ſchließt von Zeit zu Zeit ſeine Rechnungen ab und unterſucht Ausgabe und Einnahme, um den Zuſtand ſeines Vermögens zu erfahren. Nur zwei Gründe ſind denkbar, wenn es nicht geſchieht. Erſtens, wenn man die gewiſſe Ueberzeugung hat, daß die Bilance nach Wunſch ausfällt; dann läßt man es wohl der Bequemlichkeit

wegen, doch iſt es auch in dieſem Falle wider die Ordnung und Vorſicht. Oder man unterläßt es der entgegengeſetzten Ueberzeugung wegen, wenn man nämlich das Reſultat fürchtet. Kaufleute, die auf ſchwankenden Füßen ſtehen, haben gewöhnlich nicht gern Gewißheit über ihren Vermögenszuſtand, ſie verſchieben die Bilance oft Jahre lang, rechnen ſich eine große Menge ungewiſſer Forderungen an, oder verheimlichen oder verkleinern ſich und Andern die Schulden. Jeder ehrliche und kluge Mann dagegen legt ſich recht oft und zuverläſſige Rechnung ab. Iſt dieſes im Zeitlichen der Weisheit angemeſſen, viel mehr iſt es Weisheit, im Geiſtlichen und in unſerer Stellung zu Gott daſſelbe zu thun. Habt ihr nun wohl dieſe Rechnung vor Gott gemacht? Seid ihr dabei ehrlich, ſorgfältig, genau in der Unterſuchung eurer ſelbſt zu Werke gegangen? War es euch ein Anliegen, euch ſelbſt nicht zu betrügen? Iſt das der Fall, mein Zuhörer, ſo brauche ich die eben aufgeſtellte Frage nicht erſt zu beantworten, ſondern mit Angſt, Beugung und Schrecken wirſt du antworten müſſen: Ach, ich, ich bin der Knecht, der die zehntauſend Pfund verſchuldet hat. Biſt du es nicht? Willſt du es leugnen? Ja, ſagſt du, ein Schuldner bin ich, aber nicht ein ſolcher, wie jener Knecht. — Wie haſt du denn gerechnet, mein Zuhörer? Es kann wohl ſein, daß jener große Schuldner die ungeheure Summe auch nicht kannte, noch Wort haben wollte. Als der König mit ihm anfing zu rechnen, da, da erſt kommt zu ſeinem großen Schrecken die ungeheure Schuld ans Licht. — Und als Er anfing zu rechnen, o ein ernſtes Wort! Du glaubſt, mein Zuhörer, die Schuld ſei nicht groß, vielleicht nur deßhalb, weil du bis jetzt allein gerechnet, und der Herr nicht mit dir zu rechnen angefangen. — Aber der Herr fängt einmal an zu rechnen; es kommt die Zeit, wo Er dir vorrechnen wird. — Und was möchte ich dir mehr gönnen, als daß dieſer Augenblick hier in der Gnadenzeit käme! Denn kommt derſelbe erſt in der Ewigkeit, o wehe dir! Du wirſt in den Schuldthurm geworfen, und vergeblich ſchreiſt du um Erbarmen, um Erlaß der Schuld. — Wer ſich aber ſelbſt richtet, der wird nicht gerichtet.

## Gebet.

Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, wir liegen vor Dir mit unſerm Gebete nicht auf unſere Gerechtigkeit, ſondern auf Deine große Barmherzigkeit! Ach, Herr, was haben, was können wir Dir bringen, als Sünde und Elend? Wir bitten Dich, Du wolleſt uns durch Deinen heiligen Geiſt die Sünde recht aufdecken, und recht ſündig machen, und uns darüber das mühſelige und beladene Herz, den gedemüthigten und zerſchlagenen Geiſt geben. Ach Herr, Herr, verleihe, daß der heutige Tag uns zum Segen werde und verhüte es, daß er nicht vor Deinem Throne durch unſere Unbußfertigkeit wider uns zeuge. Herr Jeſu, Du unſer Hoherprieſter im Himmel, beſprenge Herz und Lippen mit Deinem erlöſenden Blute, gib uns den Geiſt der Gnade und des Gebetes, vertritt Du ſelbſt uns mit Deiner hohenprieſterlichen Fürbitte. Ach, Du allwiſſender Gott, Du kennſt uns. Herr, die Zahl derer, die todt ſind in Uebertretung und Sünde, iſt noch erſchrecklich groß. Viele, Viele häufen Deinen Zorn auf den Tag des Zorns und Deines gerechten Gerichtes; Viele, Viele, o Herr, gehen mit geſchlagenem Gewiſſen, unter innern Vorwürfen und Züchtigungen einher; aber ach, die Sünde und die Welt mit ihrer Luſt oder mit ihrer Eitelkeit oder mit ihren Ehren und Gütern hält ſie gefangen. Gib Du ihnen Gnade zur Buße, Buße zum Leben, ſchneide alle Entſchuldigungen ab, zerbrich die Ketten und auch die Fäden, von welchen ſie gebunden werden. Bekehre Du ſie, dann werden ſie bekehrt; ſprich Du zu ihnen: Kommt wieder, ihr abtrünnigen Kinder, damit ſie mit gebeugtem Herzen ſprechen: Siehe, wir kommen zu Dir. — Ach Herr, erweiſe Dich wiederum freundlich in unſerer Mitte, laß Deinen Geiſt wehen, damit die Todtengebeine ſich regen und neues Leben entſtehe. O, laß Dir Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe! Ach Herr, gib aber auch Deinem armen Volke ein Geſicht ſeiner Sünde. Du allwiſſender Heiland kennſt daſſelbige am beſten, und wie ſollte es anders ſein, als daß Du Vieles wider uns habeſt. Ach, Herr, Herr, in mancher Beziehung iſt das Gold der Tochter Zion häßlich geworden. Gib uns doch darüber ein gebeugtes und demüthiges Bekenntniß; ſiehe in Gnaden

darein! Es iſt ſo viel Fleiſchlichkeit, ſo viel Schein in unſerer Mitte, dem die Kraft der Gottſeligkeit abgehet. O, mache Dein Volk aufrichtig und lauter vor Dir; gib uns eine lebendige Erkenntniß unſeres Verderbens und darüber ein gebeugtes und gedemüthigtes Herz, das nach Gnade hungert und dürſtet. Ach Herr Jeſu, Du kennſt den Schaden Joſephs beſſer, als wir ihn kennen, Du biſt der Arzt, der ihn heilen kann: darum gib ihn uns zu erkennen und erbarme Dich unſer. Amen.

---

## Text: 1. Joh. 1, 8—10.

So wir ſagen: Wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt und die Wahrheit iſt nicht in uns. So wir aber unſere Sünden bekennen, ſo iſt Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend. So wir ſagen, wir haben nicht geſündiget, ſo machen wir Ihn zum Lügner und Sein Wort iſt nicht in uns.

Die vorliegenden Textesworte greifen tief ins Leben ein, und ſind zum Verſtändniſſe der heiligen Schrift und zum Genuſſe des göttlichen Friedens von ſehr großem Gewicht. Der Apoſtel hat unmittelbar vorher von der Kraft des Blutes Jeſu zur Reinigung von aller Sünde geredet, und zeiget uns nun, daß wir des Blutes Jeſu in keinem Augenblick unſeres Lebens entbehren können. Wir ſind Sünder, verwerflich vor Gott in jedem Augenblick unſeres Lebens, darum können wir in keinem dieſes Blutes entbehren. Die Erkenntniß der Sünde iſt durchaus nöthig, um die Kraft des Blutes Jeſu zu erfahren. Je gründlicher wir jene kennen, um ſo koſtbarer wird uns dieſes. So auch im Gegentheil, je weniger wir von der Sünde wiſſen und wiſſen wollen, je geringer wir dieſelbe anſchlagen, um ſo räthſelhafter, unverſtändlicher, thörichter und ärgerlicher wird uns das theure Blut Chriſti. Die Erkenntniß der Sünde iſt überhaupt in Angelegenheit unſeres ewigen Heiles von der größten Bedeutung. Ohne ſie können wir keine einzige Lehre unſeres allerheiligſten Glaubens recht verſtehen, finden allenthalben, namentlich bei den wichtigſten, theuerſten, troſtreichſten Lehren, Anſtand und Anſtoß, ja, was das Traurigſte iſt, verführen und belügen uns ſelbſt. Iſt

kein Irrthum ohne practiſch nachtheilige Folgen, ſo iſt es der Irrthum über die Sünde am allerwenigſten. Und doch befinden ſich die meiſten Menſchen in dieſem bedenklichen und höchſt gefährlichen Irrthum. Der Herr wolle es derhalben reichlich ſegnen, wenn wir in dieſer Stunde vom Leugnen und Bekennen der Sünde mit einander reden und nach Anleitung unſeres Textes folgende zwei ernſte Wahrheiten betrachten:

1. als Leugner der Sünde ſind wir Lügner und Selbſtverführer;
2. als Bekenner derſelben finden wir Vergebung.

## I.

Es gibt, meine Theuern, in Anſehung der Sünde gar manche Abwege, Abwege zur Rechten und zur Linken. Nur ein Blick auf unſeren vorliegenden Text zeigt uns, daß der Apoſtel mehrere derſelben berühre, die, wenn auch nahe verwandt, doch bei näherer Betrachtung ſehr verſchieden ſind. Der Apoſtel redet im erſten Verſe unſeres Textes, dem achten des Capitels, von ſolchen Menſchen, die da ſagen: Wir haben keine Sünde; im dritten aber, oder dem 10. des Capitels, von ſolchen, welche behaupten: Wir haben nicht geſündiget. Während jene erſten nur behaupten, daß ſie gegenwärtig keine Sünde mehr haben, ſtellen dieſe letzten es überhaupt in Abrede, daß ſie jemals geſündigt. Der Apoſtel hatte vermöge des innern Zuſammenhanges dieſes Capitels Veranlaſſung, von jenen zuerſt, von dieſen zuletzt zu reden. Da wir aber unſern Text für ſich betrachten, ſo glauben wir bei dieſen letzteren anfangen zu dürfen, aus einem Grunde, welcher ſich aus dem Verfolge unſerer Betrachtung von ſelbſt ergeben wird. Wir beginnen daher unſere Betrachtung mit dem letzten Verſe: „So wir ſagen: Wir haben nicht geſündiget, ſo machen wir Ihn zum Lügner, und Sein Wort iſt nicht in uns.“ — Der erſte Irrthum in Anſehung der Sünde beſteht alſo darin, daß wir ſagen: Wir haben nicht geſündiget; daß wir leugnen, jemals eine Sünde begangen zu haben. Allein ſollte dies wohl bei irgend einem Menſchen vorkommen? Dem Worte nach ſo leicht nicht, namentlich in unſeren Gegenden, aber dem Sinne nach nur zu häufig,

und wir betrachten ja die Sünde im Lichte und Angeſichte des Gottes, der das Herz anſieht. Wenn Manche auch die Sünde im allgemeinen zugeben, ohne daß ſie ſich etwas Beſtimmtes dabei denken, ſo leugnen ſie doch, irgend eine Sünde begangen zu haben, die ſie in den Augen Gottes verwerflich mache, und Seinen Zorn und Gericht über ſie bringe. Was heißt dies anders, als überhaupt leugnen, daß man geſündiget habe? Es iſt dies freilich ein grober Irrthum und ein Zeichen eines ganz ungebrochenen Sinnes, der in keinem Stücke unter das Wort Gottes gedemüthigt iſt. Er findet ſich bei allen denen, welche nicht leiden können, daß das Geſetz nach ſeiner ganzen Schärfe gepredigt wird, und daß Alles Sünde ſei, verdammliche Sünde, was nicht Gnade iſt, und äußert ſich in den Redensarten: „Ach, man nimmt auch Alles gar zu ſcharf! Wenn man das Wort Gottes ſo verſtehen will, dann kommt ja kein Menſch zurecht. Ein Sünder, nun freilich ein Sünder bin ich auch, aber nicht ein ſolcher, zu welchem Manche den Menſchen machen wollen! verwerflich, verdammlich! nein — ein ſolcher Sünder bin ich nicht.“ — Was dünkt euch nun, meine Zuhörer, gibt es nicht ſolche Seelen, die in jenem groben Irrthum, in jener traurigen Finſterniß befangen ſind? denn daß dies gleich ſei — die Sündlichkeit der Sünde und die Sünde überhaupt leugnen, das ſeht ihr ſelbſt wohl ein. Hegt nicht ein großer Theil unter uns dieſen Irrthum? Habt ihr euch nicht ſelbſt oft alſo geäußert, wenn ihr mit großem Ernſte von der Sünde reden und alle Menſchen zu Sündern machen hörtet?

Es gibt ferner ſehr Viele, welche das allgemeine Verderben der menſchlichen Natur nicht anerkennen, die den Jammer und die Schuld der Erbſünde leugnen. Schon zu Johannis Zeiten gab es Leute, welche von einer reinen Natur viel Weſen machten; ſie glaubten, aus einem beſſern Stoffe zu ſein und nicht in dem Verderben zu liegen, mit welchem gemeine und gewöhnliche Menſchen behaftet ſeien; ſie wähnten einen Vorzug zu haben, und aus ſich ſelbſt zur Gemeinſchaft Gottes tüchtig zu ſein. Ach ja, ſo verdorben die Natur iſt, ſo eigenliebig und ſelbſtgefällig iſt ſie, und kann es nicht leiden, wenn der Wahrheit gemäß von ihr geſprochen wird. Daß aber dieſe angedeutete Meinung mit der Leugnung der Sünde ganz

gleich iſt, ſpringt von ſelbſt in die Augen. Fehlt es nun heut zu Tage an ſolchen, die jene Meinung theilen und in dieſem groben Irrthume gefangen liegen? Wann hat denn die vermeinte Unſchuld der menſchlichen Natur mehr Vertheidiger gefunden, als gerade in dieſen Zeiten? Alle diejenigen liegen in dieſem groben Irrthum, die außer der Gnade und außer Jeſu noch ſo viel Gutes in der menſchlichen Natur finden wollen. Liegt nicht dieſer Irrthum häufig, ja meiſtens der Erziehung der Kinder in Schule und Haus zu Grunde? Setzt man ſich nicht dem Verdachte des Obſcurantismus aus, wenn man es wagt, das Gegentheil zu behaupten? Sollten nicht Manche in unſerer Mitte ſein, die es nicht recht leiden und tragen können, daß wir ſo ſchonungslos über ſolche Irrthümer ſprechen? Ach, meine Theuern, ihr habt euch gewundert und ſtaunend gefragt, ob es denn wirklich Menſchen geben könne, die da ſagen: Geſündigt haben wir nicht: was dünkt euch nun?

Aber ſollte jene Behauptung wirklich ſo irrthümlich und ſchriftwidrig ſein? Hört, was Gottes Wort ſagt: So wir ſagen: Wir haben nicht geſündigt, ſo machen wir Ihn, nämlich Gott, zum Lügner und Sein Wort iſt nicht in uns. — So machen wir Gott zum Lügner! Erſchreckt ihr nicht darob, Gott für einen Lügner zu erklären? Stimmt das mit eurer reinen Natur? Könnt ihr dabei ſagen: Wir ſind nicht ſolche Sünder, wie man aus uns machen will? — Aber iſt das denn ſo? Gewiß iſt es ſo; denn Gott beſchuldiget uns alſo in Seinem Worte. Sein Geſetz richtet und verurtheilt den ganzen Stand, in welchen wir Alle durch Adams Fall verſetzt ſind. Freilich machte es Adam ſchon, wie wir es thun; wir ſuchen Einwürfe und Entſchuldigungen, zeigen aber damit nur, daß wir Lügner geworden ſind. Gott ſpricht in Seinem Wort unſere Schuld und unſere Verwerflichkeit aus. Laſſen wir nun dieſes Urtheil Gottes nicht, oder nicht in ſeinem ganzen Umfange gelten, was heißt das anders, als Gott zum Lügner machen? Wer biſt du, o Menſch, daß du Gottes Urtheil tadelſt? Er wird Recht behalten in Seinen Worten und rein bleiben, wenn Er gerichtet wird. (Pſalm 51, 6.) Du ſelbſt aber wirſt zum Lügner, während du Gott zu einem ſolchen machen willſt. — Wie ſollte Gottes Wort in

dir ſein, da du demſelben widerſtrebſt und grade dem widerſprichſt, was jenes behauptet? Es reicht noch lange nicht hin, ſich nur in ſo weit für einen Sünder zu halten, als wir nach unſern Gedanken uns beurtheilen; denn du kenneſt dich ſelbſt ja am allerwenigſten, und weißt aus dir ſelbſt nicht, wie Gott die Sünde ſchätzet. Gott hat dich geſchätzet und gewogen, und in Seinem Worte dir geſagt, wie du biſt: derhalben iſt ſo lange Gottes Wort nicht in dir, und du machſt Gott zum Lügner, ſo lange du wider Gottes Wort Etwas einwendeſt, und nicht mit einem demüthigen und wehmüthigen Herzen dich demſelben unterwirfſt. Gott aber beſchließt Alles unter die Sünde und läßt dir Nichts, als freies Erbarmen übrig; denn es ſteht geſchrieben: Da iſt nicht, der gerecht ſei, auch nicht Einer; da iſt nicht, der verſtändig ſei; da iſt nicht, der nach Gott frage: ſie ſind alle abgewichen und alleſammt untüchtig geworden; da iſt nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer. Ihr Schlund iſt ein offenes Grab, mit ihren Augen handeln ſie trüglich; Otterngift iſt unter ihren Lippen; ihr Mund iſt voll Fluchens und Bitterkeit; ihre Füße ſind eilend Blut zu vergießen; in ihren Wegen iſt eitel Unfall und Herzeleid, und den Weg des Friedens wiſſen ſie nicht. Es iſt keine Furcht Gottes vor ihren Augen, auf daß aller Mund verſtopfet werde, und alle Welt Gott ſchuldig ſei. (Röm. 3, 10 — 19.)

Den andern Irrthum in Anſehung der Sünde beſchreibt der Apoſtel im 8. Verſe: So wir ſagen: Wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns. Dieſe Behauptung: Wir haben keine Sünde, wir ſündigen jetzt nicht mehr, leugnet es nicht, daß man früher geſündiget habe; behauptet dagegen auf verſchiedene Weiſe, jetzt von der Sünde frei zu ſein. Auch hier kann man fragen, ob es denn wirklich ſolche Menſchen gebe, die das glauben, und wenn ſie es glauben, die es auszuſprechen wagen? Ach, Geliebte, es gibt deren leider viele. Sehr häufig findet man dieſes bei ernſten Gemüthern, die nicht grade gleichgültig und leichtfertig über die Sünde urtheilen, und dadurch bekommt die Sache nur um ſo mehr Schein. Solche Menſchen haben einigen Eindruck von der Unreinigkeit und der Gräulichkeit der Sünde; ſie ſehen ein, daß dieſelbe

für den Umgang mit Gott nicht taugt, ſie iſt ihnen verdrießlich. Sie möchten ſie gerne weg haben, aus der Natur heraus, denn es kommt ihrer hohen Meinung von ſich ſelbſt zu nahe, daß ſie noch mit der Sünde ſollen zu kämpfen haben und von derſelben angefochten werden. Oder ſie kommen auf den Gedanken, daß die Sünde in ihnen alſo unterdrückt ſei, daß ſie ihr Gemüth nicht mehr berühren könne. Sie glauben in der Vollkommenheit, wenn auch nicht der höchſten, doch einen hohen Grad erreicht zu haben. Ein ſolches Vorgeben hat einen großen Schein, es ſcheint ein Haß wider die Sünde zum Grunde zu liegen. Es iſt aber nur Schein; die Sünde ſchleicht ſich in Alles, auch in geiſtliche Dinge hinein. Es traten ſchon zu den Zeiten des Apoſtels Leute auf, die ſich rühmten, ſie ſeien rein von innen und von außen, ihnen ſei nichts mehr Sünde, was ſie auch thäten; ſie ſeien vollkommen in der Vereinigung mit Gott und ſo im Geiſte, daß ſie über alle Sinnlichkeit weit erhoben ſeien, daß Alles, was im Aeußern vorgehe, ſie nicht mehr ſtöre, ſie folglich zu Allem Freiheit hätten. Sie gaben denn auch dem Fleiſche vollen Raum und fielen ungeſcheut in gräuliche Sünden und Lüſte. Dergleichen Irrlehrer haben faſt alle Apoſtel zu beſtreiten gehabt, und aufs ſchärfſte wider ſie gezeuget. Unter mancher Veränderung in den einzelnen Lehrſätzen iſt dieſer Irrthum zu allen Zeiten zum Vorſchein gekommen; auch Luther hatte viel mit denjenigen zu thun, welche ganz geiſtlich ſein und die alte Natur fromm machen wollten.

Doch braucht dieſer Irrthum nicht grade ſo grob ſich zu äußern und zu ſolchen Abweichungen zu kommen. Es findet ſich derſelbe unter mancher Geſtalt. Deſſelben machen ſich auch z. B. diejenigen ſchuldig, welche zwar das zugeben, daß ſie noch Sünde haben, ja, die offenſten Bekenntniſſe von ihrer Verdorbenheit ablegen, aber mit ziemlichem Gleichmuthe, wenn nicht gar mit lächelndem Munde. Ach, unſer Herz iſt ſo verderbt, daß es ſchrecklicher Weiſe auch mit dem Bekenntniſſe der Sünde Prahlerei und Eigenliebe treibt. Solche Leute leugnen nicht, daß ſie noch Sünde haben, aber wohl, daß die Sünde ſie noch ſchuldig vor Gott mache, ſie ſoll ihr Verhältniß zu Gott gar nicht ſtören. „Die Sünde thut der alte Menſch, das geht

den neuen nicht an; deſſen Verhältniß bleibt ungetrübt und ungeſtört, der alte mag ſich ſtellen, wie er will." Was heißt dies anders, als die Sünde nicht als Sünde erkennen, als ſagen: Sünde haben wir nicht. — Hierher gehört eine jegliche Geringſchätzung der Sünde, wenn man ſeine ſündlichen Eigenthümlichkeiten, Mängel und Gebrechen wohl als Schwachheiten, nicht aber als Sünde erkennen, ſie als Temperamentsfehler entſchuldigen, ſich damit ſelbſt tröſten, ſie nicht als Etwas anſehen will, worüber Gott Sein Gericht ergehen laſſen und demgemäß Seine Gemeinſchaft auf eine Zeit lang entziehen könnte. — Ach, Geliebte, die Geſinnung: „Sünde haben wir nicht" ſteckt ungemein tief in unſerm Herzen, ſo daß auch Gottes Kinder damit zu kämpfen haben, und der Geiſt Gottes häufig mit ihnen deßhalb hadert. Wie oft geſchieht es, daß wir in Unlauterkeit den Regungen der verderbten Natur nachgeben; daß wir fehlen und ſündigen, aber es geringe anſchlagen, Feigenblätter zuſammennähen, in der Heiterkeit des Gemüthes nicht geſtört ſein wollen, und da wir den wahren Frieden nicht haben, mancherlei Künſte brauchen, uns zu überreden, als hätten wir ihn. — Worauf läuft auch das hinaus? Worauf anders, als auf die Geſinnung: Sünde haben wir nicht. — Das geſtehen wir dann auch willig und demüthig, wenn der treue Gottesgeiſt uns von unſerer Schuld vor Gott überführt und darüber ein zerſchlagenes und gedemüthigtes Herz gibt.

Was ſagt aber die Schrift in Anſehung dieſes Irrthums, nach welchem wir auf die eine oder auf die andere Weiſe behaupten: Sünde haben wir nicht? So wir das ſagen, ſo verführen wir uns ſelbſt und die Wahrheit iſt nicht in uns. Es iſt ein falſcher Wahn und kommt nicht aus dem Lichte, ſondern wird von demſelben beſtraft. Die Folge deſſelben iſt, wie wir geſehen haben, die: Man geräth in eine falſche Freiheit, wandelt in ſeinen verdüſterten Einbildungen, während man im Lichte zu wandeln glaubt, und geräth um ſo mehr in die Finſterniß, je mehr man ſich ſelbſt in ſolchem Irrthum zutraut und Recht zu haben glaubt. Oder bleibt man bewahrt vor dem Ausbruch der Sünde, ſo lebt man in Vermeſſenheit und rechtfertigt all ſein Thun, wenn auch noch ſo viel Unlauterkeit mit unterläuft, und eitler Witz, Vernünftelei, Eigen=

liebe, Hochherfahren, Fleiſcheszärtlichkeit, Welt-Art, Gemächlichkeit, Unleidſamkeit, und wer weiß, welche Unarten bei jeder Gelegenheit an den Tag treten. Ach, Geliebte, wie leicht berücket der Satan ſelbſt Gottes Kinder noch und führet ſie ab von der Einfalt in Chriſto; wie geneigt ſind auch ſie bei der Erkenntniß der Sünde, die Schuld in Abrede zu ſtellen! Man verfällt darüber in Heuchelei und Unlauterkeit gegen Gott, bis es uns durch Gottes Erbarmen geht, wie David: Da ich's verſchweigen wollte, verſchmachteten meine Gebeine; darum bekenne ich Dir meine Sünden und verhehle meine Miſſethaten nicht. Ich ſprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretungen bekennen; da vergabſt Du mir die Miſſethat meiner Sünde. (Pſalm 32.) — „Sonſt verführen wir uns ſelbſt und die Wahrheit iſt nicht in uns." Wir ſtehen mit der Wahrheit im Widerſpruch, vornehmlich mit der Wahrheit, daß der Sohn ins Fleiſch gekommen iſt, und Gott an Ihm, als an einem Sündopfer, die Sünde im Fleiſche verurtheilt hat, und die Verurtheilung auf dem Leib der Sünde liegen bleibt, bis ſie in der Kraft und Gemeinſchaft des Leibes Jeſu abgethan wird. Der alte Menſch kann nicht in Gott leben. Wer Chriſtum im wahren Glauben annimmt, wird mit Ihm zu gleichem Tode gepflanzet, und legt ſelbſt das Todesurtheil auf den alten Menſchen, mit allen ſeinen Gliedern und Regungen, weil dieſer in Gottes Reich nicht kommen kann. Darum nahmen auch jene falſchen Heiligen immer Anſtoß und Aergerniß an dem Kreuze Chriſti, und verwechſelten den alten mit dem neuen Menſchen, trugen auf jenen über, was doch allein dieſem in dem Blute Chriſti erworben und durch Seine Gnade vergönnet iſt. So lange man nun in ſolchem Irrthum keine hohen Gedanken von ſich ſelbſt hat und ſich nicht viel zutraut, ſo lange geräth darüber das Gemüth in großes Gedränge und Dunkelheit. Kommt aber die Einbildung hinzu, ſo lebt man in ſchönen Phantaſien, wähnt der Sünde Herr zu ſein, während ſie Herr im Hauſe iſt und üppig gedeiht, unter ſich wächſt und über ſich grünt. — Wir verführen uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns. Ach, meine Theuren, das iſt nicht der Weg, von der Sündenſchuld und Herrſchaft frei zu werden und in die ſelige Gemeinſchaft Gottes zu kommen;

das iſt nicht der Weg, auf welchem ſelbſt die Sünde uns den Genuß der Gemeinſchaft Gottes nicht nehmen kann. — Der Apoſtel lehrt einen andern uns, auf welchem wir durch den heiligen Geiſt zum Frieden Gottes gelangen, den nämlich, wenn wir unſere Erb- und wirkliche Sünde, unſere Verwerflichkeit und Untüchtigkeit vor Gott erkennen und bekennen, und in keinem Augenblick, auf uns ſelbſt geſehen, etwas Anderes als Sünder ſein wollen.

## II.

So wir aber unſere Sünden bekennen, ſo iſt Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünde vergibt und reiniget uns von aller Untugend. So, meine Theuern, ſpricht der Apoſtel. Dies iſt ein Wort, welches uns nur Gott ſelbſt kann verſtehen lehren, wie Er allein die darin enthaltene wichtige Sache uns ſchenken kann. Es darf uns nicht befremden, daß der Apoſtel dem Bekenntniſſe der Sünden Vergebung und Reinigung zuſchreibt. Er ſetzt dieſes Bekennen der Sünde jenem Leugnen entgegen, wovon er vorhin geredet, und faßt in dieſes Eine Wörtchen Vieles zuſammen. Im allgemeinen aber verſteht er darunter diejenige Aufrichtigkeit des Herzens, mit welcher wir uns alſo vor Gott darſtellen, wie wir ſind; nicht beſſer ſein wollen, als wir ſind, noch auch die Sünde als Sünde in Abrede ſtellen. Es gibt nun, was das Bekenntniß der Sünde betrifft, ein Bekennen vor Menſchen und ein Bekennen vor Gott. Iſt jenes erſtere auch nicht ausgeſchloſſen, ſo iſt doch dieſes letztere vornehmlich verſtanden; denn Er iſt der einige Geſetzgeber, der ſelig machen und verdammen, der einige Arzt, der unſere Krankheit heilen kann. Daß hier nicht von einem ſolchen Bekenntniſſe die Rede iſt, von welchem der Herr ſagt: „Dieſes Volk nahet ſich zu mir mit ſeinen Lippen und ehret mich mit ſeinem Munde, aber ihr Herz iſt ferne von mir", (Math. 15, 8) verſteht ſich wohl von ſelbſt; — nicht ein ſolches Bekenntniß meint der Apoſtel, welches mehr eine Entſchuldigung als ein Bekenntniß der Sünde iſt, bei dem man mit dem Munde von ſeiner Sündhaftigkeit ſpricht, während man doch mit dem Herzen nicht daran glaubt, ein Bekenntniß, das man alsbald zurücknimmt, ſobald es für Wahrheit aufgenommen und als echte Münze behandelt wird.

Bei demjenigen Bekenntniſſe, welches der Geiſt Gottes wirkt, liegt eine lebendige Erkenntniß der Sünde zum Grunde, die Sünde iſt uns ſündig geworden; und wer im Lichte Gottes erkennt, in welchen Stand uns Adams Fall gebracht, der weiß, wie es gemeint iſt, wenn man ſich als einen unwürdigen Sünder und als eine verwerfliche Kreatur vor Gott bekennt. — Da entſteht ein Bekenntniß, bei welchem wir auf Gottes Seite treten, Gott gegen uns ſelbſt Recht geben und dem eigenen Herzen keine Ausflucht, keine Entſchuldigung zulaſſen, ſondern alle falſche Beruhigung von uns weiſen. Ein ſolches Bekenntniß iſt immerdar mit einem grundweichen, tief gebeugten und weinenden Herzen verbunden, um ſo mehr, da ſchon einige Liebesblicke des göttlichen Erbarmers das Herz getroffen haben. — Denn um unſern Apoſtel bei dieſem Worte: „So wir unſere Sünden bekennen,“ ganz zu verſtehen, müſſen wir bemerken, daß, da er unmittelbar vorher, gegenüber der vorbildlichen Reinigung des alten Bundes, geſagt hat: Das Blut Jeſu Chriſti, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde, er auch bei dieſem Bekennen wahrſcheinlich das Vorbild des alten Bundes vor Augen hat. Am großen Verſöhnungstage hatte ſich Iſrael nicht nur zu demüthigen ſeiner Sünde wegen, ſondern der Hoheprieſter mußte ſeine beiden Hände auf das Haupt des Bockes legen und alle Ungerechtigkeiten der Kinder Iſrael und alle ihre Uebertretungen in allen ihren Sünden bekennen. Die Vergebung lag alſo nicht ſowohl in dem Bekennen, als vielmehr in dem angedeuteten Opfer. So ſchließt auch der Apoſtel bei dieſem Bekennen die gläubige Zuflucht zu dem Herrn Jeſu ein, das Vertrauen auf die gewiſſe Verheißung, daß uns alle unſere Sünden allein um des Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti willen vergeben ſind. Wo nun die Erkenntniß der Sünde im Lichte Gottes mit einem Blick des ewigen Erbarmers zuſammentrifft, wo ein Gnadentröpflein aufs Gewiſſen fällt: da hat alles Scherzen mit der Sünde und auch jede unbedachtſame Rede ein Ende, da wird das Herz weich, und in den Thränen ſpiegelt ſich die unergründliche Liebe Chriſti und die Kraft Seines Blutes. Da kommt jene Erkenntniß:

Ich, ich muß mich beſonders hier
Vor Deinem Throne biegen,

Es war Nichts als nur Sünd' an mir,
Ich ſollt' im Tode liegen;
Doch Du ſprachſt mich von Allem los,
Und nahmſt mich auf in Deinen Schooß,
Zu Deinem Kind und Erben!

Dieſes demüthige und gläubige Bekenntniß bezieht ſich nicht blos auf den Anfang der Bekehrung, auch nicht blos auf unſere innere Verdorbenheit im allgemeinen, ſondern der Apoſtel ſagt: So wir unſere Sünden bekennen, und meint alſo auch Vergehungen und Fehltritte nach der Bekehrung. Es wird an Sünden auch bei euch nicht fehlen, will er ſagen, die ihr einmal die Sünde erkannt und die Vergebung geſchmäckt habt. Das thut's ja auch nicht, wie wir Alle werden bekennen müſſen, und es tagtäglich in unſerm Leben inne werden. Es iſt wohl keine Verdammniß, aber noch viel Verdammliches an denen, die in Chriſto Jeſu ſind. (Röm. 8, 1. nach dem Grundtexte.) Und wollen wir dieſes nicht als verdammlich anerkennen, haben wir uns nicht darüber immer aufs neue vor Gott zu demüthigen? Iſt es uns keine Sünde oder keine Schuld? So wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt und die Wahrheit iſt nicht in uns; ach, wir ſtehen uns ſelbſt im Lichte, denn eine gründliche Erkenntniß unſerer Sünde als Sünde und Schuld ſteht dem Genuſſe der Gnade im Blute Jeſu nicht im Wege, ſondern beides verträgt ſich ungemein wohl; ja eben dieſes iſt der Weg, um den Reichthum der Gnade in dem Blute täglich mehr und gründlicher zu erkennen und einen lebendigen Genuß der Vergebung zu haben. Denn nur wenn wir unſere Sünden bekennen, gilt für uns das Wort: So iſt Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend.

Die herrliche Frucht eines ſolchen durch den Geiſt Gottes gewirkten Bekenntniſſes der Sünde iſt die, daß uns Gott in der Rechtfertigung die Sünden vergibt, die Sünden ohne Unterſchied; daß Er ſie hinter Sich zurückwirft und ihrer nicht mehr gedenket, daß ſie uns nicht mehr zum Gericht und zur Verdammniß gereichen können. Er ſenket ſie in die Tiefe des Meeres, Er tilget ſie und thut die Handſchrift aus dem Mittel, die wider uns iſt, und verſichert das Herz auf eine göttliche Weiſe dieſes unvergleichlichen Troſtes. Das zagende

Gewiſſen wird beruhigt, und der Friede Gottes, die unmittelbare Frucht der Rechtfertigung, theilt ſich dem Herzen alſo mit, daß der begnadigte Sünder ſich deſſen nach Leib und Seele erfreuet, und mit David jauchzet: Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben ſind, dem die Sünde bedecket iſt. Wohl dem Menſchen, dem der Herr die Miſſethat nicht zurechnet, in deß Geiſt kein Falſch iſt. (Pſ. 32, 1. 2.) Im Fortgang des Gnadenlebens verſichert Er uns bei dieſem Bekenntniſſe die völlige Vergebung mit neuem Frieden, und bekräftiget in unſern Herzen mit gewiſſen Zeugniſſen den unabänderlichen Gnadenbund, der auf die Verſöhnung in dem Blute des Sohnes gegründet iſt. Wir erfahren es unzählige Mal, daß wir in Chriſto die Verſöhnung haben durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; wir erfahren es, daß wir niemals etwas Anderes bedürfen, als des einen Opfers und des Blutes, welches Er am Kreuze vergoſſen. Ja, der Apoſtel ſetzt hinzu: Und reiniget uns von aller Untugend, oder wörtlich: Von aller Ungerechtigkeit. Darin liegt zunächſt eine Beſtätigung der Vergebung der Sünden, dann aber auch eine Verheißung von der reinigenden Wirkung des Geiſtes Gottes in der Seele. Es iſt hier zuſammengeſetzt, was unſer Katechismus ſo trefflich in der 89. und 90. Frage ſagt: „Was iſt die Abſterbung des alten Menſchen? Sich die Sünden von Herzen laſſen leid ſein und dieſelben je länger je mehr haſſen und fliehen. Was iſt die Auferſtehung des neuen Menſchen? Herzliche Freude in Gott durch Chriſtum und Luſt und Liebe haben nach dem Willen Gottes in allen guten Werken zu leben." Dieſe Geſinnung iſt in dem Genuſſe der Vergebung der Sünden und bei dem Leben in der rechtfertigenden Gnade wirklich vorhanden. Darum ſchreibt auch der Apoſtel Paulus: Die Sünde wird nicht über euch herrſchen können, ſintemal ihr nicht unter dem Geſetze, ſondern unter der Gnade ſeid. (Röm. 6, 14 ꝛc.) Hier redet er ferner von der rechtfertigenden Gnade: Wie nun — ſollen wir ſündigen, weil wir nicht unter dem Geſetze, ſondern unter der Gnade ſind? Das ſei ferne! Gott ſei gedankt, daß ihr Knechte der Sünde geweſen ſeid, nun aber ſeid gehorſam geworden von Herzen dem Vorbild der Lehre, dem ihr ergeben ſeid; denn nun ihr ſeid frei geworden von der Sünde, ſeid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit.

Beide Werke und Wohlthaten Gottes aber, — denn beides iſt Sein Werk, Vergebung und Reinigung, — haben eine Quelle, nämlich Seine Treue und Gerechtigkeit. So wir unſere Sünde bekennen, ſo iſt Gott treu und gerecht. Die Treue Gottes bindet Ihn, bei einem ſolchen Bekenntniſſe die Sünde zu vergeben; denn Er hat's in vielen und beſtimmten, klaren und nachdrücklichen Verheißungen verſprochen, und was Er zuſagt, das hält Er gewiß. Achten wir namentlich auf Seine Kinder, ſo wird unter Seiner Treue Seine Beſtändigkeit in Seiner Liebe und Zuneigung zu uns verſtanden, die Wahrhaftigkeit, die Er in Erfüllung des Gnadenbundes beweiſet. Es ſollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade ſoll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens ſoll nicht hinfallen, ſpricht der Herr, dein Erbarmer. (Jeſ. 54, 10.) — Geht Er in Seiner göttlichen Treue dem irrenden Schafe nach, ſucht es, reiniget es: wie ſollte ſich Sein Vaterherz den weinenden Kindern verſchließen können? Vom Anfange der Bekehrung heißt es: Da der verlorne Sohn noch ferne von dannen war, ſah ihn ſein Vater, und jammerte ihn, lief ihm entgegen und fiel ihm um ſeinen Hals und küſſete ihn, und küßte das Bekenntniß der Sünde von ſeinem Munde mit den Worten weg: „Bringet das beſte Kleid her und thut ihn an und gebet ihm einen Fingerreif an ſeine Hand und Schuhe an ſeine Füße." Dieſe Treue bewährt ſich nicht nur im Anfange der Bekehrung: getreu iſt Er im Fortgang des Gnadenſtandes, und Seine Treue werden wir in Ewigkeit preiſen, wenn ſie uns herrlich vollendet hat.

Ja ſogar die Gerechtigkeit Gottes, die ſonſt wider den Sünder iſt, tritt auf deſſen Seite. Wo einer vor dem Kreuze Chriſti mit der Bitte um Erbarmen liegt und vor dem Throne der Gnade, ſeinerſeits in ſeiner Sünde, ohne die mindeſte Gerechtigkeit, ohne das Geringſte, was Geltung vor Gott hätte, in ſeinem Blute, aber in der Zuflucht zu dem Kreuze deſſen, der für Gottloſe geſtorben, und darauf allein ſich ſtützend, der empfängt ſo gewiß Vergebung, als Gott ein gerechter Gott iſt. Am Kreuze iſt genug, vollkommen genug gethan, und weſſen Schuldſchein am Kreuze quittirt iſt, der darf getroſt vor Gott erſcheinen; wer in den blutigen Rock der Ge-

rechtigkeit des Bürgen gehüllt iſt, der trete kühn zum Throne Gottes und frage, ob das nicht Joſephs, Seines Sohnes, Rock ſei. — Wenn Moſes, und wenn das eigene Herz und Gewiſſen, und wenn tauſend Kläger wider ihn auftreten und ſprechen wollen: Das ſind ſeine Sünden! ſo werden alle verſtummen vor der Entſcheidung vom Throne: Seine Sünden ſind getilgt durch des Lammes Blut! O wohl denen, die ihre Sünden bekennen, und den Frieden, den Troſt und die Kraft der Vergebung ſchmäcken! — Liebe Brüder, der Herr verleihe uns immer ein ſolches geſegnetes Bekenntniß der Sünde, daß wir aus ſeliger Erfahrung einſtimmen in die Worte des Apoſtels: So wir ſagen, wir haben nicht geſündigt, ſo machen wir Gott zum Lügner und Sein Wort iſt nicht in uns. So wir ſagen, Sünde haben wir nicht, ſo verführen wir uns ſelbſt und die Wahrheit iſt nicht in uns. So wir aber unſere Sünde bekennen, ſo iſt Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Ungerechtigkeit. Amen.

# III.

## Der Welt Friede und Gottes Friede.

**Predigt**

über

Joh. 14, 27.

(Am 2. Sonntag nach Trinit., den 20. Juni.)

Die Welt vergehet mit ihrer Luſt. So, meine Brüder, ſchreibt mit großem Ernſte der Apoſtel Johannes in ſeinem erſten Briefe, 2, 17. „Die Welt," ſo beginnt er, die Welt, von welcher er ſchon im Vorhergehenden geſagt hat: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt; und er verſtehet darunter nicht etwa blos die böſe und verkehrte Menſchheit, welche unter dieſem Namen häufig vorkommt, ſondern die ganze ſichtbare Welt überhaupt, und alles dasjenige, was ſie im einzeln darbietet, die Güter dieſer Erde. Wenn er mit der Welt die Luſt derſelben verbindet, „die Welt vergeht und ihre Luſt" — ſo heißt es nach dem Grundtexte — dann hat er darüber im Vorhergehenden ſich ausgeſprochen, indem er ſagt: „Alles, was in der Welt iſt, nämlich des Fleiſches Luſt, der Augen Luſt und hoffärtiges Leben, iſt nicht vom Vater, ſondern von der Welt." Die Luſt der Welt iſt alſo Fleiſchesluſt, die darin beſteht, daß man gern ſeine Gemächlichkeit haben und ſeinem Fleiſche wohl thun will, daß man der natürlichen Lüſternheit des Fleiſches im Eſſen und Trinken, in allerlei Niedlichkeiten und ſinnlichen Ergötzungen nachhängt, und ſich darin erfreut. Fleiſchesluſt in ihrer Ausgeburt iſt Liederlichkeit und Hurerei. Offenbar ſind die Werke des Fleiſches — ſchreibt der Apoſtel — als da ſind: Ehebruch,

Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Saufen, Freſſen und dergleichen. (Gal. 5, 19 — 21.) Die Luſt der Welt iſt ferner Luſt der Augen, und dieſer dient man, wenn man die Dinge mit vorwitzigen Augen betrachtet, ſich in eiteln Bildern beluſtiget; ſie beſteht vornehmlich im Geiz und dem eiteln Wohlgefallen an Reichthum, Gut und Vermögen. — Endlich ſchließt die Luſt der Welt das hoffärtige Leben in ſich, oder wie es eigentlich heißt: Prahlerei, Marktſchreierei und Großthun mit dem, was man hat, oder zu haben ſich einbildet, die Sucht nach Ehre und Anſehen, Rang und Titeln, nach Geltung und Anerkennung unter den Menſchen, Beſpiegelung, Bewunderung, eitele Hochachtung ſeiner ſelbſt, ſeiner Kenntniſſe und ſeiner Verdienſte. Mit einem Worte, die Luſt dieſer Welt ſchließt Alles in ſich, was dem unwiedergebornen Menſchen gefällt, wornach ſein Herz ſich ſehnet. — Von der Welt aber und ihrer Luſt ſagt der Apoſtel: „Sie vergeht.“ Die Welt eilt ihrem Untergange entgegen, und mit der Welt und all' den Dingen, welche die Luſt erregt haben, wird dieſe Luſt ſelbſt vergehen. Was wird's dann? Folgt etwa eine Vernichtung der Seele, die ſich an der Welt beluſtiget hat? Ach nein, ſondern das arme Herz ſteht dann leer und bloß; die Luſt verkehrt ſich in Schmerz und der verzehrende Hunger und Durſt wird ihr zur Folter und Hölle. Sie ſchreit mit dem reichen Manne um einen einzigen Tropfen Waſſers, um den Durſt ihrer Zunge zu kühlen; aber auch dieſer wird ihr nicht gereicht werden, ſondern in ihrer Hitze wird ihr als ſiedendes Oel und brennende Pechfackel das Wort gegeben: Du haſt dein Gutes in jenem Leben empfangen. Die Welt vergehet und ihre Luſt nimmt ein Ende, aber du, o du armes Kind dieſer Welt, du bleibeſt, du geheſt in die Ewigkeit, ſucheſt vergeblich den Tod, du wirſt gern ſterben wollen, aber nicht ſterben können.

Schreckliches Wort, ſchauerliche Wahrheit! Was folgt aus dieſer ernſten Wahrheit, welche Aufforderung enthält dieſelbe? Einmal folgt aus ihr, daß diejenigen, welche nicht in jene unſelige Noth gerathen wollen, der Welt und ihrer Luſt den Abſchied geben müſſen, ehe ſie von ihnen ſich ſcheiden; denn dann iſt's zu ſpät. O ihr armen Kinder dieſer Welt, die ihr haufenweiſe der Hölle zuzieht, höret, was der treue und wahrhaftige Zeuge

euch ſagen läßt! Laßt euch nicht betrügen und irre leiten durch eure augenblickliche Luſt, ſondern wiſſet, daß die Welt mit ihrer Luſt vergehet. O ihr ſchamloſen und frechen Sünder, trotzt nicht zu ſehr! Das Trotzen wird euch vergehen, und ihr werdet, wo ihr euch nicht bekehret von eurem böſen Wege, ein Ende nehmen mit Schrecken. — Zum andern folgt aus dieſer Wahrheit, daß diejenigen, welche durch die Allmacht Gottes dem Unflathe der Welt entriſſen ſind, ſich allen Ernſtes hüten mögen, nicht aufs neue von ihr umſtrickt zu werden. Sei nicht ſtolz, nicht ſicher, ſondern fürchte dich, mein Bruder! Denn iſt es nicht die ganze Welt, ſo iſt es dies oder das von demjenigen, was in der Welt iſt, wodurch du wiederum kannſt gefangen werden.

Aber gibt es denn überhaupt nichts Bleibendes, nichts, was ewigen Werth hat? Ei freilich, meine Zuhörer! Am Schluſſe der vorliegenden Worte heißt es: „Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.“ Was von Gott iſt, das bleibet; was der Sohn Gottes erworben hat und ſchenkt, vergehet nimmer. Und deſſen — o Gott Lob, deſſen iſt viel, unbeſchreiblicher Erſatz an Werth und Umfang für dasjenige, worauf man in der Welt verzichtet! Etwas aus dieſer Fülle ſoll in dieſer Stunde unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigen.

## Gebet.

Herr, unſer Gott, Du läſſeſt uns mit großem Ernſt vor Augen ſtellen, daß die Welt vergehet mit ihrer Luſt! Dein Wort wird durch die tägliche Erfahrung beſtätigt. Die Nichtigkeit deſſen, was die Welt darbietet, tritt in überzeugenden Erfahrungen vor unſere Seele. Dennoch, o Herr, unſer Gott, wir klagen es Dir, dennoch übt die Welt eine bezaubernde Kraft über die Sünder aus, und trägt wider alle Bitten und Vorſtellungen den Sieg davon. Ach, Herr, das Herz blutet bei dem Anblicke, daß Dein Wort ſo wenig Frucht ſchaffet, daß die Sünder nicht anfangen zu zittern, ſondern in ſchamloſer Frechheit in ihren Sünden fortfahren. Ach, Herr, ſiehe doch in Gnaden darein, und mache Dein Wort zu einem Hammer, der Felſen zerſchmeißt. Es gibt auch unter uns noch ſo viele todte Sünder, die in der Luſt der Welt

und des Fleiſches leben und fortfahren zu leben, gegen Dein Wort aber taub und todt ſind. — Herr, laß nur Deinen Zorn nicht gereizet werden über die ganze Gemeine, ſondern verherrliche den Reichthum Deiner Langmuth und Barmherzigkeit an uns. Kehre bei uns ein mit Deinem Gnadengeiſte, und wenn die Welt, wenn auch unſere Gemeine gleichgültig iſt gegen die Sünde, wenn ſie das Maß der Sünden häuft: ſo reiße Viele heraus, die durch Wort und Wandel dagegen Zeugniß ablegen. Gib Deinem armen und geringen Knecht ein freimüthiges Aufthun ſeines Mundes, damit er Juda deſſen Sünde und dem Hauſe Iſrael deſſen Uebertretung vorhalte; damit er die Sünder und Gottloſen von Deinetwegen warne; damit er die Sünden beim rechten Namen nenne, und ſeine Hände dadurch frei bleiben von der Sünder Blute. Bewahre ihn, daß er nicht gleich werde den falſchen Predigern und den ſtummen Hunden, die da Friede, Friede ſchreien, wo doch kein Friede iſt. Nein, mein Herr, Du haſt Deinen Knecht nicht geſandt, bloß Frieden zu bringen, ſondern auch das Schwert. Darum mache Dein Wort in ſeinem Munde zu einem zweiſchneidigen Schwerte, das darein haue zur Rechten und zur Linken. Segne dazu auch die Predigt von dem wahren und dem falſchen Frieden in dieſer Stunde. Laß Dein Wort treffen, laß es ausrichten, wozu Du es ſendeſt. Gib Deinem Knecht immer mehr Einfalt, Klarheit, Verſtändlichkeit; richte ſeine Predigten mehr und mehr ſo ein, daß nur Deine Ehre und das Heil der Auserwählten dadurch immer mehr gefördert werde. Amen.

---

## Text: Joh. 14, 27.

Den Frieden laſſe Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erſchrecke nicht und fürchte ſich nicht.

Es liegt, meine Zuhörer, in der Abſchiedsrede unſeres gebenedeiten Heilandes vor Seinem Leiden ein Etwas, das ſich ſchwer in Worte faſſen läßt, wofür man einen neuen Sinn, ein neues Organ empfangen haben muß, um daſſelbe auch nur einigermaßen zu bemerken. Ein heiliger, tiefer Ernſt,

gepaart mit der zärtlichſten und ſorgfältigſten Liebe, eine göttliche, majeſtätiſche Erhabenheit, verbunden mit der holdſeligſten Herablaſſung, ein umfaſſender Blick auf das ganze, vom Vater Ihm aufgetragene Werk und die Vollendung deſſelben, auf die Verklärung des ewigen Vaters, im Bunde mit dem ſorgſamſten Blicke auf die kleine Heerde. Während das ganze Gnadenwerk dem großen Mittler vor Augen ſchwebt, vergißt Er nicht, Seinen geliebten Jüngern, denen eine Stunde der Sichtung und des Faſtens bevorſteht, ohne daß ſie ſelbſt es merken, einen Troſt zu geben, ihre ſtrauchelnden Füße auf einen Felſen zu ſtellen, der ſie halten, bergen, ſchützen ſoll in der Stunde der Verſuchung. Ja, nimmt man die ganze Rede bis zu ihrem herrlichen und majeſtätiſchen Schluſſe in dem hohenprieſterlichen Gebete zuſammen, ſo offenbart ſich uns eine Fülle, ein Meer von Ernſt und Liebe, Majeſtät und Herablaſſung, Tiefe und Höhe, vor welchem wir ſtille ſtehen, ſtaunend ſchöpfen und anbetend genießen. Eine nachdenkliche und ernſte Wahrnehmung iſt auch die, daß der Herr ſo entſchieden und mit ſolcher Schärfe Sein Reich und das Reich dieſer Welt, Sein Volk und ihr Volk ſcheidet. Dies thut Er zwar durchgehends, aber es will uns doch in manchen Stellen dieſer Rede beſonders ſcharf, überzeugend und ſchneidend vorkommen. So wüßte ich in der That keine Stelle in der ganzen Schrift, welche dieſen ernſten Unterſchied deutlicher hervorhöbe und uns die ganze Gefahr eines Weltmenſchen, unſerer eigenen Seele, ſo lange ſie der Welt angehört, mit allen ihren Schrecken ernſter predigte, als die: Ich bitte für ſie, und bitte nicht für die Welt. Man kann dieſen Unterſchied nicht ſtrenge und entſchieden genug den Sündern vor Augen halten. Es will uns zwar bedünken, als gehe es in unſern Tagen wie in den Tagen Sodoms, ſo daß die Sünde nur um ſo frecher und ſchamloſer aus ihren Schlupfwinkeln hervorkrieche und ſich offenbare, je ernſter, klarer und entſchiedener wir gegen ſie zu Felde ziehen. Aber was bleibt uns übrig, als unſerer Weiſung zufolge von Gottes wegen den Sünder zu warnen, und anzuhalten mit der Bitte: Laſſet euch verſöhnen mit Gott! Wollt ihr dann dennoch in euren Sünden ſterben, und dem Verderben entgegen laufen: nun, der Weg iſt breit und die Pforte iſt weit, der zur Verdammniß abführt; aber euer

Blut wird auf euern Kopf kommen und wider euch zeugen; unſere Hände hingegen ſind frei von euerm Blute. Ach, es iſt uns oft, als hörten wir in dem Ueberhandnehmen von Sünden und Gräueln den herannahenden Donner der göttlichen Gerichte, als müßten wir euch mit jedem Sonntag ernſter zurufen: Eilet, eilet, eure Seele zu erretten; als müßten wir je länger je ſchärfer und ſchneidender den Gegenſatz zwiſchen Welt und Chriſtus, ihrem Reich und Seinem Reich, Himmel und Hölle, Seligkeit und Verdammniß hervorheben. Habt ihr denn eine Stirne von Eiſen; es iſt dem Herrn ein Leichtes, die unſere wie Demant zu machen. — Von dem großen Unterſchiede zwiſchen der Welt und Chriſto, zwiſchen dem, was ſie gibt, und was Er gibt, iſt in unſerm heutigen Texte die Rede. Es iſt eine bekannte Wahrheit, welche derſelbe enthält. Doch was ſage ich, bekannt? Auch die bekannteſten, auch die einfachſten Wahrheiten, man ſucht ſie nur zu häufig vergebens bei den Geſunden und bei den Kranken. O, daß es doch dem Herrn gefiele, mich immer einfacher, deutlicher, faßlicher predigen zu laſſen; vor Allem wolle Er Vielen unter uns, wie dort der Lydia, das Herz aufthun, daß ſie Acht haben auf das, was gepredigt wird. Mit dieſem Wunſche treten wir unſerm Texte näher und haben Acht auf den Unterſchied zwiſchen dem Frieden der Welt und dem Frieden Gottes. Derſelbe wird ſich uns von ſelbſt ergeben, wenn wir

1. den Frieden, den die Welt gibt;
2. den Frieden Gottes näher kennen lernen.

## I.

Den Frieden laſſe Ich euch, meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt. So, meine Zuhörer, ſpricht der Herr in unſerm Texte, und unterſcheidet klar und deutlich einen doppelten Frieden, Seinen Frieden und den Frieden der Welt. Obwohl der Herr im Zuſammenhange Seiner Rede Seinen Frieden voranſtellt, ſo bringt es doch unſere Betrachtung dieſer Worte mit ſich, daß wir mit dem Frieden, welchen der Menſch zuerſt hat, anfangen; denn ach, wir reden ja nicht zu ſolchen allein, die Seinen Frieden ſchon haben, ſondern größtentheils zu ſolchen, die leider den-

ſelben noch nicht kennen, ja, auch noch nicht einmal ſuchen. — Was iſt nun der Friede, den die Welt gibt? Friede überhaupt iſt eine ruhige Freiheit, Sicherheit vor Feinden und feindlichem Ueberfall, ſowohl was das ganze Land, als auch was unſre einzelne Perſon in ihrem Verhältniſſe zu andern betrifft. Von dieſem Frieden aber iſt in unſerm Texte nicht die Rede. Dieſer Friede iſt ein großer, unverdienter Segen Gottes, ja, ein Gut, welches viele, viele andere Güter in ſich ſchließt. Wird dieſe Wohlthat Gottes dankbar genoſſen, ſo ergießet ſich aus dieſem Füllhorn Wohlſtand im Staate, in der Kirche und im Hauſe. Streit und Krieg iſt begleitet von Ungemach, Gefahr, Plage und Verderben. Sein Vortrab, ſagt ein gottſeliger Mann, heißt: Verheerung, ſein Mittelzug: Verwüſtung, ſein Nachzug: Armuth, Hunger, Peſtilenz, Elend und Jammer. Friede und Ruhe aber bringt Sicherheit und Wohlfahrt. Sein Vorderzug heißt: Erquickung, ſein Mittelzug: Erbauung, ſein Nachzug: Wohlſtand und Reichthum. Gott ſelbſt gibt und erhält denſelben, wie Er von der andern Seite ihn entzieht, der Sünden und Miſſethaten Seines Volkes wegen. Iſt der Krieg eine Geißel in Gottes Hand, ſo iſt der Friede ein Geſchenk Seiner Gnade. Von dieſem Frieden iſt hier nicht die Rede, und deßhalb, mein Zuhörer, darfſt du mir auf meine Frage: Haſt du Frieden? nicht antworten wollen: Ja wohl, in meinem Leben habe ich nie etwas mit meinen Nachbarn gehabt, bin nie vor Gericht geweſen.

Der Friede dieſer Welt, welchen der Herr nicht gibt, iſt mit wenigen Worten, kurz und klar, die fleiſchliche Sicherheit und Furchtloſigkeit, in der man, unbekümmert um ſeine Seele, ſeine Sünden, ſein Verhältniß zu Gott, um die Ewigkeit, dahin lebt, der Luſt des Fleiſches und der Welt nachhängt, die Gnade Gottes nicht achtet oder mißbraucht, die koſtbare Gnadenzeit verträumt, das Wort Gottes verachtet, ſich an Gottes Zorn und Strafexempel nicht kehrt, immer denkt, es habe keine Gefahr, es habe nicht ſo viel zu bedeuten, man möge ſich nach Gottes Gebot richten oder nicht, Gott werde es ſo ſtreng nicht nehmen, Er wiſſe wohl, das Trachten des menſchlichen Herzens ſei böſe von Jugend auf. Dieſer Friede iſt der geiſtliche Seelenſchlaf,

in welchem man nichts ſieht noch fühlt von dem Ernſt der Gerechtigkeit Gottes, und die Wächterſtimme und Bußpoſaune nicht hört. Die Schrift malt Menſchen, die in dieſem Frieden leben, als ſolche, die in ihrem ganzen Treiben Gott für nichts achten, meinen, daß keine Gerichte ſeien, in ihrem Herzen von ihren Sünden denken: Gott hat ſie vergeſſen, Gott fragt nichts nach ihnen. Unter dieſen Menſchen iſt jedoch ein großer Unterſchied. Darin ſind ſie ſich alle gleich: Sie ſchlafen, ſie leben in Sicherheit über die allerwichtigſten Gegenſtände des Lebens, der Zeit und der Ewigkeit. Einige aber von ihnen bleiben dabei in den Schranken einer gewiſſen Gottesfurcht oder eines religiöſen und ſittlichen Anſtandes; dies kann mit dieſem Frieden gar wohl beſtehen, ja dies iſt eins der feſteſten Bollwerke deſſelben. Sie tröſten ſich ſelbſt, beruhigen und berufen ſich auf dasjenige, was ſie thun, weiſen uns auf ihr Herz und auf ihr Leben hin, ſowohl auf ihr bürgerliches als kirchliches und häusliches. Hält man ſie aber nun beim Worte, fragt ſie, ob ſie denn wirklich durch die Werke wollen gerecht und ſelig werden, und in dieſen ihren Troſt finden: ſo verneinen ſie dieſe Frage, weil ſie gehört und behalten haben, daß aus des Geſetzes Werk kein Menſch vor Gott gerecht wird; ſie ſtreichen mit einem Mal in dieſer Beziehung die Segel. Wollten ſie früher von den Sünden möglichſt wenig wiſſen, ſo wiſſen ſie nun von Sünden in Gedanken, Worten und Werken, von täglichen und ſtündlichen Sünden, und ſchreien: Nein, nicht aus den Werken, ſondern aus lauter Gnade und Barmherzigkeit. Die Gnade aber machen ſie ſo weit und groß, daß man mit einem unbußfertigen und ungebrochenen Herzen hinein kann. Faßt man ſie nun bei dieſem Bekenntniſſe, und macht ihnen begreiflich, daß die Gnade nur für Gottloſe da ſei und alles eigne Verdienſt abſchneide und uns zu höllenwürdigen Sündern mache: dann werden ſie beſtürzt und verlegen und hätten nichts lieber, als daß man nicht ſo zudringlich ſei, ſondern ihnen die Hand auflege und nur rufe: Friede, Friede! Ihre elenden Werke und ihr ſündliches und ſelbſtgerechtes Leben verbrennt an den heißen Strahlen der göttlichen Gerechtigkeit, und die Gnade machen ſie zum Ruhekiſſen in ihren Sünden und zu einem giftigen und betäubenden

Schlaftrunke, der ſie noch tiefer einſchläfert. Der Friede dieſer Welt macht ein weites Gewiſſen. Bei demſelben kann man lügen, betrügen, in allerlei Ungerechtigkeiten leben, ja, er iſt ſeinem Weſen und ſeinem Verfolge nach ein ſo tiefer Friede, daß man dabei in den gräulichſten und abſcheulichſten Sünden beharren, darin immer tiefer und weiter gehen kann, immer frecher, immer ſchamloſer wird, ohne ſich darüber viele Unruhe zu machen.

Fragt man nach der Quelle dieſes Friedens und dieſer fleiſchlichen Sicherheit, ſo iſt es die geiſtliche Blindheit, die Unbekanntſchaft mit ſich ſelbſt, mit dem Worte Gottes, mit dem Weſen der Sünde, mit den Eigenſchaften Gottes, mit dem Ernſte der Ewigkeit. Hätten ſolche Menſchen nur von ferne eine Ahnung davon, was das Wort uns von Gott, von der Sünde, von dem Werth einer unſterblichen Seele, von dem Ernſt der Ewigkeit ſagt, die Haare würden ihnen über ihre Sicherheit und Sorgloſigkeit zu Berge ſteigen. Aber der Unglaube, die Welt und die Sündenliebe verblenden ſie und halten ſie in furchtbarer Gefangenſchaft, hüten und bewachen ſie vor nichts mehr, als vor einem ernſten Nachdenken über ſich ſelbſt, ihren Weg, deſſen Ausgang, ihr Verhältniß zu Gott, über den Tod, das Gericht und die Ewigkeit. Der traurigſte Selbſtbetrug iſt die Quelle dieſes weltlichen Friedens; man tröſtet ſich dabei und ſchmeichelt ſich mit Dingen, die man gar nicht hat, hat hohe Gedanken von ſich, urtheilt über ſich und ſein Thun und ſeine Beſchaffenheit nach einem Maßſtabe, den wir ſelbſt uns machen, wobei wir dann freilich gut fahren, und da nichts als lobenswerthe Tugenden ſehen, wo doch der Wahrheit nach nur gleißende Sünden ſind.

In dieſen Frieden kommt ein Menſch immer tiefer hinein, und weiß ſelbſt nicht, wie. Das iſt eben des Teufels Liſt und der Sünde Betrug, daß ſie ihre Schlachtſchafe ſanft und ſüß, leicht und unbemerklich in ihr Garn hineinlocken, und daſſelbe ſo lange leicht und angenehm laſſen, bis man hinaus will. Daher eben kommt die Macht und die Gewalt dieſes falſchen Friedens, daß man bis an den Hals in dieſes Meer geſunken iſt, ehe man es vermuthet. Tauſende werden alt und grau in dieſem Frieden, und trauen demſelben um ſo mehr, je länger er ihnen

ſchon Dienſte geleiſtet hat, und ahnen es nicht, daß es ein falſcher Friede iſt, in dem ſie liegen. Zwar geht es nicht ohne mancherlei Rührung, Erinnerung, Widerſtand, Beſtürzung, Anklopfen ab. Dies Alles aber kommt nicht von der Welt, ſondern von dem Gewiſſen, das ſeine göttlichen Rechte geltend macht. Darum kommt es auch immer ungelegen, um ſo ungelegener, je unvermutheter dergleichen ernſte Einſprachen und Aufweckungen da ſind, oder je länger ſie anhalten. Nein, meine Zuhörer, es gibt wohl keinen Menſchen, wenigſtens keinen in unſerer Mitte, der nicht ſchon aus dieſem Sündentaumel aufgeſchreckt wäre, entweder frühe in der Jugend, oder im Jünglingsalter, oder in den ſpätern Jahren, bei dieſer oder jener Gelegenheit, in der Predigt, in einer drohenden Gefahr, beim Verluſte der Eltern oder Kinder; oder auch wenn nun auf dem Sündenwege wieder ein Schritt weiter gethan werden ſollte. Ach, da fand ſich ein Ziehen und ein Abmahnen, ein langer Kampf, ehe der erſte offenbare, oder ein bedeutender Schritt weiter gethan werden konnte. Auch in ſolchen Augenblicken, wo die lange im Verborgenen getriebene Sünde verrathen und entdeckt wird, wo Gott ſie an den Tag kommen läßt, wo ſie zum Stadtgeſpräch, und mit Fingern auf den Sünder hingewieſen wird: da regt ſich noch einmal mächtig die natürliche Scham in dem Menſchen. Schlagen wir dieſes nicht gering an, denn es iſt ein Mittel in der Hand Gottes, deſſen Er ſich häufig an uns zum Segen bedient. Dabei fragt es ſich denn, welchen Ausſchlag dies nimmt. Wird der Sünder ſchamlos, ſetzt er ſich darüber hinweg, wirft er ſeine Hurenſtirn frech entgegen, trotzt er dem Urtheil der Leute und denkt: Haſt du dies überſtanden, dann ſind alle Stricke zerriſſen, dann kannſt du es treiben, wie's deinen Sinnen gefällt: o wehe, wehe, dann ſchweigt das Gewiſſen, dann entſteht ein Friede, aber es iſt nur der Friede dieſer Welt.

Nichts deſto weniger denkt vielleicht jetzt Mancher: „Ei, wenn man zu dieſem Frieden ſo leichten Kaufes kommt, ſo ein freies Feld und weites Gewiſſen hat, ſo ruhig leben, ſo manchen Vortheil wahrnehmen kann, den ein reges Gewiſſen abſchlägt oder doch verkümmert und verbittert, wenn man mit

demſelben recht vergnügt die Welt genießen kann und dem Fleiſche ein wenig Zaum und Zügel darf ſchießen laſſen, wenn man's dabei nicht ſo gar genau zu nehmen hat: ei, was will man denn doch mehr haben in der Welt! Da wäre man ja ein Narr, wenn man nicht mit beiden Händen zugriffe, oder ſich dieſe ſchöne Ruhe wollte ſtören laſſen." — Ein Solcher hätte wahrlich recht gedacht, wenn das Ende dieſes Friedens ſeinem Anfange entſpräche. Aber ſo iſt es nicht. Wenn der Herr von Seinem Frieden ſagt: Euer Herz erſchrecke nicht und fürchte ſich nicht, ſo heißt es im Gegentheil von dem Frieden dieſer Welt: Euer Herz erſchrecke und fürchte ſich ſehr! Denn ſo leicht, ſanft und ſüß dieſer Friede in ſeinem Anfang iſt, ſo ſchrecklich iſt ſein Ende. Er verläßt den Menſchen gerade da, wo dieſer ihn am nöthigſten hat. Theils ſchon hier auf Erden, wenn die Tage der Noth, des Elendes und der Traurigkeit hereinbrechen, wenn der Tod dem Sünder ins Auge ſieht, oder wenn derſelbe ſo feſt gewurzelt iſt, daß er auch dem Tode trotzt, dann doch jedenfalls, wenn der Sünder in jener Welt erwacht. Dann wird es ihm gehen, wie Joram, der auf ſeine Frage: Iſts Friede? die Antwort bekommt: Was Friede, was gehet dich der Friede an! (2. Könige 9, 22.) Da wird es ſich offenbaren, was der Friede dieſer Welt, was die Sicherheit im Sündenſchlafe ſei. In ihrer Enttäuſchung ſteht nun die arme Seele da; Alles iſt ihr genommen, worauf ſie ſich verließ und deſſen ſie ſich tröſtete; auf ſchreckliche Weiſe muß ſie das Wort des Herrn erfahren: Wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen! (Luk. 6, 24.) Ach, was kann ſchrecklicher ſein, als dort erſt aus dem langen Sündenſchlaf zu erwachen, dort erſt nüchtern zu werden aus des Teufels Strick, und Alles wahr zu finden, was Gottes Wort geſagt, was uns oft vorgehalten worden iſt, wogegen wir oft gewarnt worden ſind, was wir aber allezeit verſchoben und verſäumt, geringe geachtet und von uns gewieſen haben. Soll ich nun noch ferner von der großen Gefahr dieſes Friedens reden, von der Gefahr, welche aus dem Urſprung, aus dem angenehmen, lieblichen, ſcheinbar unſchuldigen Anfange deſſelben hervorgeht? Ich will es nicht thun. Nur das will ich euch ſagen: Laßt euch nicht irre machen durch die große Menge und

das Anſehen derer, die da rufen: Friede, Friede! und iſt doch kein Friede. Wundert euch nicht über die Menge; denn dieſer Friede ſchmeichelt dem natürlichen Menſchen. Darum iſt die Zahl der falſchen Propheten ſo groß, darum gibt es ſo viele ſtumme Hunde, wie die Schrift ſie nennt, die zu Allem ſchweigen oder gar „Ja" ſagen. Das iſt der Welt Friede, und die Welt hat natürlicher Weiſe das Ihre lieb, und lobt Alles, was der Sünder treibt. Darin geht es immer weiter. Es gab einmal eine Zeit, wo eine ganze Nachbarſchaft in einer nicht weit entfernten großen Stadt ihren Schrecken und Unwillen zu erkennen gab, als ſie eine Frau fluchen hörte, wo man freche und offenbare Sünder mit Schande brandmarkte; aber was weiß man heut zu Tage davon? Nun ja, hinter ihrem Rücken weiſet man mit Fingern auf ſie; aber ſich von ihnen zu trennen, ihnen mit der That zu zeigen, daß man an ihren Greueln ein Mißfallen habe, das ſind ſeltene Erſcheinungen. Indeſſen laßt euch das nicht irre machen. Das Urtheil der Menge iſt eben darum nicht immer das richtige, weil es das Urtheil der Menge iſt. Der Friede dieſer Welt nimmt ein Ende mit Schrecken, und die lange, zeitliche Ruhe verwandelt ſich in ewige Unruhe, Angſt und Schrecken.

## II.

So kennen wir den Frieden der Welt und wiſſen, was und wie ſie ihn gibt. So aber gibt Jeſus nicht. Er hat und gibt auch einen Frieden, aber dieſer Friede ſteht jenem ſchnurſtracks entgegen, er ruht auf anderm Grunde, kommt aus einer andern Quelle und iſt ſowohl ſeinem Anfang als ſeinem Ende nach ſo weit von jenem Weltfrieden entfernt, als der Himmel von der Erde. Was iſt denn nun Sein Friede oder der Friede Gottes? Der Friede Gottes iſt die Seelenruhe eines Gläubigen, den ſein Gewiſſen nicht mehr ängſtiget und verdammt, der in Freiheit und Sicherheit geſetzt iſt vor allen Feinden ſeiner Seele, der mit ruhigem und vollendetem Gewiſſen zu Gott nahet, wie ein Kind zu ſeinem lieben Vater. Das iſt unter allem wahrhaft Herrlichen und Großen wahrlich das Herrlichſte und Größte.

Ein Sünder, ja, ich ſag es noch,
Ein Sünder ſein, und kommen doch
Als Kind zu Gott — wer kann's ergründen?

Da ſieht man's ja ſonnenklar, daß dieſer göttliche Friede nicht nur an und für ſich ein großes Gut iſt, ſondern ein Füllhorn, eine lebendige Quelle, eine reiche Schatzkammer, die viele andere Schätze in ſich ſchließt. Denn der Weg zum höchſten Gut iſt uns mit demſelben gebahnet, und was kann dem noch fehlen, wer kann wohl reicher ſein, als derjenige, welcher das höchſte Gut beſitzt, nicht etwa bloß große Theile von der Kreatur, ſondern den allmächtigen und unausſprechlich reichen Schöpfer und Hausherrn ſelbſt. O, es gibt nichts Seligeres, als ſich der Vereinigung mit Gott freudig bewußt zu ſein.

Fragen wir auch hier nach der Quelle dieſes Friedens, ſo müſſen wir dabei Mehreres unterſcheiden. Jeſus nennt dieſen Frieden in unſerm Text: Seinen Frieden, d. h. einen Frieden, den Er erworben und zu Stande gebracht. Wir leben von Haus aus mit Gott nicht in Frieden, ſondern die Sünde hat eine bittere Feindſchaft zwiſchen uns und Gott gebracht und uns geſchieden von dem Angeſichte Gottes; wir ſind nicht Freunde, nicht Bundesgenoſſen, nicht Kinder, ſondern Empörer, Feinde Gottes. Es liegen Hinderniſſe in dem Wege, die nur eine ewige Weisheit und eine allmächtige Gnade hinweg räumen kann. Hier auf Erden koſtet der Friede nicht ſelten Ströme Blutes; aber der Friede mit Gott forderte mehr als Menſchenblut, nur der Gottes- und Menſchenſohn konnte denſelben durch Seinen blutigen Tod erwerben. Dieſer Tod iſt das Fundament, die felſenfeſte Unterlage dieſes Friedens. Es iſt das Wohlgefallen Gottes geweſen, daß in Chriſto alle Fülle wohnen ſollte, und Alles durch Ihn verſöhnet würde zu Ihm ſelbſt, es ſei auf Erden oder im Himmel, damit, daß Er Friede machte durch das Blut an Seinem Kreuze durch Sich Selbſt. Und euch, die ihr weiland Fremde und Feinde waret, durch die Vernunft in böſen Werken, nun aber hat Er euch verſöhnet mit dem Leibe Seines Fleiſches, durch den Tod, auf daß Er euch darſtellte heilig und unſträflich und ohne Tadel vor Ihm Selbſt. (Coloſſer 1, 19 — 21.) Durch den Tod

Seines Sohnes hat uns Gott verſöhnet, da wir noch Feinde waren. Dieſe Verſöhnung iſt die Quelle des Friedens, ja iſt ſchon der Friede ſelbſt. Darum nennet der Herr den Frieden mit Nachdruck Seinen Frieden; Er heißt mit Nachdruck der Friedensfürſt, heißt und iſt König zu Salem, König der Friedensſtadt.

Jeſu, Du Herzog der Friedensheerſchaaren,
Und König von Salem, ach zeug uns nach Dir;
Daß wir den Friedensbund treulich bewahren,
Im Wege des Friedens Dir folgen allhier.
Ach, laß uns doch Deinen Geiſt kräftig bewahren,
Und Dir nach im Frieden zum Vater heimfahren.

Aber zu dieſem Frieden iſt noch etwas Weiteres erforderlich, als daß derſelbe auf Golgatha geſchloſſen iſt; der Sünder muß ihn haben und deſſen froh werden. Iſt nun die Quelle des Weltfriedens und der fleiſchlichen Sicherheit geiſtliche Blindheit, Unbekanntſchaft mit ſich ſelbſt, mit Gott, mit der Ewigkeit, iſt ſie Selbſtbetrug und Täuſchung, Einbildung und Lüge: ſo beruht dagegen der Friede Gottes auf Wahrheit, Aufrichtigkeit, Bekanntſchaft mit ſich, mit Gott, mit dem Ernſte der Ewigkeit. Gelangt man zum Weltfrieden, man weiß ſelbſt nicht, wie; iſt der Anfang leicht und bequem, ſanft und ſüß: ſo iſt es bei dem Frieden Gottes umgekehrt der Fall, der Anfang iſt bitter, traurig und ängſtlich. Denn unſern geiſtlich blinden Augen wird der Staar geſtochen, wir ſehen, was denn? Anfänglich ſchreckliche Dinge, die Tiefe des Verderbens unſeres Herzens, die Menge der Sünden, die Feindſchaft wider Gott. Da fliegen nach allen Seiten hin die Kränze und Kronen, die wir uns aus unſern eigenen Tugenden um das Haupt gebunden haben. Da fallen die hohen Gedanken in ein trauriges Nichts zuſammen. Man lernt das Wort Gottes kennen und ſieht den ganzen Ernſt der Gerechtigkeit Gottes, hört die Donner vom Berge Sinai und den Fluch von Ebal, wird unſtät und flüchtig, allenthalben wird's uns unheimlich und ängſtlich, Alles iſt in Flor gehüllt, Alles ſcheint gegen uns zu zeugen, allenthalben glauben wir uns verfolgt, wir ſind aufgeſchreckt aus dem Schlafe der Sünden, die fleiſchliche Sicherheit iſt dahin, kurz wir erhalten Erkenntniß unſerer Sünden

und ein Geſicht und Gefühl von dem Fluch über dieſelben. Der erſchrockene Sünder ſucht Troſt, ſucht einen Bürgen, ſucht eine Freiſtadt, und ſiehe, er findet keine, bis endlich durch den verborgenen Zug des Vaters zum Sohne die gejagte Seele auf Golgatha ankommt, in der offenen Seite des Friedensfürſten ein Aſyl findet und in dem Blut des großen Bürgen die Quittung des zerriſſenen Schuldbriefes entgegennimmt und jauchzend ausruft:

O ſüßer Freund, wie wohl iſt dem Gemüthe,
Das ſich auf eignem Weg ermüdet hat,
Und nun zu Dir, dem Seelen-Leben, naht,
Und ſchmäckt in Dir die wundergroße Güte,
Die alle Angſt, die alle Noth verſchlingt
Und unſern Geiſt zu ſanfter Ruhe bringt.

Unſer Friede ruht dann nicht mehr auf Unbekanntſchaft mit uns ſelbſt, nicht in unſerm fleiſchlichen Vertrauen auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, nicht auf ſelbſtgemachtem und fleiſchlich zugeeignetem Troſte, ſondern auf dem von ganzer Seele erfahrenen Worte des Herrn: Nun wir denn ſind gerecht geworden durch den Glauben, ſo haben wir Frieden mit Gott, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. (Röm. 5, 1.)

„Nein, ſprichſt du, nun mag ich aber gar nicht mehr von dieſem Frieden hören! Da kommt es ja, wenn man die Sache bei dem Lichte betrachtet, darauf hinaus, daß man ſeine vergnügliche Ruhe entbehren ſoll, ein armer Sünder werden, ſich über ſeine Sünden Angſt und Unruhe machen, mit Ernſt an die ohnehin nicht freundliche und liebliche Ewigkeit denken, mit finſtern und dunkeln Gedanken ſich herumplagen ſoll. Das ganze Leben muß ein anderes, ſo viel verleugnet, ſo viel darangegeben werden; die Welt wird am Ende denken, es ſei auch bei uns nicht richtig mehr, würde eine Hinneigung zum Myſticismus und zu den Feinen merken. Nein, nein, darüber könnte man am Ende verwirrt im Kopfe werden, den Verſtand verlieren, und ſeine guten Tage auf eine beklagenswerthe Weiſe verkümmern. Und was das Ende betrifft: wo ſo viel hinkommen, und was ihnen begegnet, damit will ich auch fürlieb nehmen. Ei was: Alle Menſchen ſind nun Brüder und die Hölle iſt nicht mehr!“ So denkt vielleicht jetzt Mancher; dies iſt we-

nigſtens die Geſinnung der Meiſten. — Ja, das iſt wahr, der Friede Gottes bringt eine völlige Veränderung im ganzen Leben hervor, es muß etwas Neues werden, und es geht ein harter Kampf voraus. Aber, was nun das Ende betrifft, ſo mögt ihr dies glauben oder nicht glauben: Der Friede dieſer Welt nimmt ein Ende mit Schrecken. Der Friede Gottes dagegen — was meint ihr, welches Ende nimmt der? Ein herrliches, denkt ihr. Nun ihr habt recht und auch nicht recht, denn der Friede Gottes nimmt gar kein Ende. — Doch was iſt das? meine Brüder; ich ſehe gar nicht, daß dieſe theure Wahrheit euch Freude macht; im Gegentheil, ihr werdet traurig und zuckt die Achſeln; was kommt euch an? „Ach!“ höre ich da eine arme Seele ſprechen: „ach Gott, ich habe geglaubt, den Frieden Gottes geſchmäckt zu haben, bin überaus ſelig geweſen in dieſem Genuſſe; und ſiehe, jetzt, ach jetzt iſt es ganz anders. Da iſt kein Friede mehr, ſondern Beklemmung, Oede, Leere, Traurigkeit, Angſt und Furcht. Ja, nun ſehe ich, was ich längſt befürchtet habe: Mit mir iſt's noch gar nichts, mein Gnadenſtand iſt Einbildung, Selbſtbetrug. Der Friede Gottes ſoll gar kein Ende nehmen, und ich habe ihn kaum genoſſen, und genieße ihn kaum, da ſchwindet er wieder. Ach Gott, ach Gott, ich werde geworfen hin und wieder und bleibe doch eben ungewiß.“ — Nur ruhig, liebe Seele. Die Sache hat ihre volle Richtigkeit, iſt aber nicht ſo gefährlich, wie du ſie anſieheſt. Siehe, der Friede Gottes iſt ein doppelter, wie du gehört haſt; einmal der Friede, welcher außer dir in deinem Bürgen auf Golgatha geſchloſſen und mit Blut unterzeichnet iſt; der Friedensbund ſteht feſt; jenes Teſtament iſt durch den Tod feſt geworden, es kann und darf auch nicht in einem Jota geändert werden. Der Bund iſt ein Salzbund; die Gnaden Davids ſind gewiſſe Gnaden, denn die Strafen liegen in dem Grab des großen Zahlers, der Schuldſchein iſt am Kreuze hangen geblieben. So lange der große Sündentilger mit durchbohrten Händen im Himmel iſt, und das Blut der Verſöhnung im Heiligthum bewahrt wird, ſo lange iſt der Friede feſt und unentreißbar. Nun jener Mann ſoll in die Länge leben; jenes Blut iſt unvergänglich. Es ſollen wohl Berge weichen und

Hügel hinfallen, aber Meine Gnade ſoll nicht von dir weichen und der Bund Meines Friedens nicht hinfallen, ſpricht der Herr, dein Erbarmer. (Jeſ. 54, 10.) Gründet ſich dein Friede alſo auf die Gnade und das Kreuz, ſo ſteht er feſt. Und nur der Friede iſt ein göttlicher, welcher darauf ruht; aller andere Friede iſt Selbſtbetrug. Von jenem Frieden aber iſt ſehr verſchieden der empfindliche, liebliche Genuß deſſelben in deinem Innern. In der Regel halten wir dieſen letzteren für Frieden, ihn für die Hauptſache, während doch jener die Hauptſache, dieſer nur die Folge, nur Nebenſache iſt, allerdings aber eine wichtige Nebenſache. Dieſer letztere kann oft geſtört, unterbrochen, gehemmt, gedämpft und der Empfindung nach genommen werden. Theils geſchieht dies nach unſeres großen Friedensfürſten weiſer Veranſtaltung, durch mancherlei äußere Noth und innere Anfechtung, damit unſer Glaube und unſere Hoffnung ſich auf den Felſen ſelbſt, auf das Teſtament, auf Chriſtum ſelbſt gründe und baue, und unſer Glaube feſt werde im Wort und in der Verheißung. Theils geſchieht's auch durch unſere eigene Schuld. O meine Brüder, laßt uns unſerer nicht ſchonen. Mancher klagt über Dürre und Leere, Mangel an Freude und Erquickung. Sieht man dem aber ein wenig auf den Grund, ſo iſt die Sache ſehr erklärlich. Da ſieht es gar traurig in dem innern Leben aus, die lebendige Quelle iſt verlaſſen und man gräbt löcherige Brunnen; man gewöhnt ſich an ein halbes, laues, weltliches Weſen; man ſpricht über ſein Herz hinweg, man gebraucht Balſam und Salben, wo man Feuer-Salz und Schwert gebrauchen ſollte; man klagt über dies und jenes, ſtatt ſich ſelbſt anzuklagen; man hat Wohlgefallen an ſich ſelbſt und an der Kreatur, man gibt den Augen die Koſt und läßt dem Herzen ſeinen Willen; man kommt von dem Herrn ab, entfernt ſich in ſein Eigenes oder in die Welt, ſpricht etwas in den Tag hinein, verhehlt und verbirgt ſich den Schaden Joſephs, wird unaufmerkſam auf den Zug und die Züchtigung des Geiſtes, theilt ſein Herz und hat am Ende nur das bittere Zeugniß des Geiſtes, daß man die erſte Liebe verlaſſen habe. Was wird hier der beſte Rath ſein? Gewiß derjenige, welchen der Herr dem Biſchof zu Epheſus gibt: Gedenke, wovon du gefallen biſt und thue Buße und thue die erſten Werke. (Offenb. 2, 5.) Das

ruft uns der Herr Jeſus in ſolchem Zuſtande um ſo ernſtlicher zu, je bedenklicher der Zuſatz iſt: Wo aber nicht, ſo werde ich dir kommen bald, und werde deinen Leuchter wegſtoßen von ſeiner Stätte, wo du nicht Buße thuſt.

Aber dergleichen traurige Erfahrungen ſtoßen die Wahrheit nicht um, daß der Friede Gottes ohne Ende iſt. Jeſus verheißt ſeinen Jüngern nicht, daß es hier in der Welt friedlich hergehen, daß ſie keinen Kampf und keine Anfechtung haben werden. Ach nein, durch den Frieden mit Gott kommen wir in Krieg mit uns ſelbſt, unſerm Fleiſch und Blut, mit der Sünde, mit der Welt und mit dem Teufel. Wenn Jeſus Seinen Jüngern ſagt: Euer Herz erſchrecke nicht und fürchte ſich nicht, ſo gibt Er ihnen damit deutlich genug zu verſtehen, daß es wohl ſolche Auftritte geben werde, worüber das Herz erſchrecken und ſich ſehr fürchten könne. Aber das ſoll eben Sein Friede ihnen geben, daß ſie unter ſolchen Umſtänden nicht verzagen. In dieſem Zuſammenhange verbindet der Apoſtel Paulus mit dieſem Frieden den Ruhm der Trübſal. — Dieſer Friede iſt die ſelige Gewißheit, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen müſſen. Er ſoll eben da ſich finden, wo man ihn nöthig hat, in den Leiden dieſer Zeit, im Tode, im Gerichte Gottes. Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede ſein und der Gerechtigkeit Nutzen ewige Stille und Sicherheit. (Jeſ. 32, 17.) Iſt der Kampf hier auf Erden unter dem Sieges- und Friedenspanier unſeres großen Friedensfürſten ausgekämpft, dann wartet des Streitervolkes ein Land ewigen Friedens. Denn mein Volk ſoll in Häuſern des Friedens wohnen, in ſichern Wohnungen und in ſtolzer Ruhe. (Jeſ. 32, 18.)

So ruh ich denn, mein Heil, in Deinen Armen.
Du ſelbſt ſollſt mir mein ew'ger Friede ſein;
Ich wickle mich in Deine Gnade ein;
Mein Element iſt einzig Dein Erbarmen,
Und weil Du mir mein Ein und Alles biſt,
So iſt's genug, wenn Dich mein Geiſt genießt.

Da ſeht ihr nun den großen Unterſchied zwiſchen dem, was Jeſus, und zwiſchen dem, was die Welt gibt. — Haſt du Frieden, mein Zuhörer? Und wenn du Frieden haſt, welchen Frieden haſt du? den Frieden dieſer Welt, gegründet

auf geiſtliche Blindheit, auf Unglauben und Selbſtbetrug? O wahrlich, ſo ſüß er ſein mag, er nimmt ein Ende mit Schrekken. Beſſer, tauſendmal beſſer iſt Angſt und Unruhe, Zweifel und Bekümmerniß über den Stand deiner armen Seele, und die Frage: Was wird aus mir werden? als jener Friede. Dieſer iſt des Teufels Netz, welches ſich nicht eher öffnet, bis du ihm nicht mehr entrinnen kannſt. Traut dem Frieden nicht, ihr habt keinen wahren Frieden, bis ihr ihn gefunden bei dem Fürſten des Friedens.

Habt ihr den Frieden Gottes, freuet euch ſeiner dankbar und haltet ihn für das koſtbarſte Gut. Es iſt ein Friede mit Gott, zu Gott und in Gott. Iſt aber Gott für euch, wer will wider euch ſein? Kämpfet unter dieſem Panier den Kampf des Lebens wider euch ſelbſt, wider die Sünde, die Welt und den Teufel; euer Panier iſt euer Sieg. Der Friede Gottes aber, der höher iſt als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Chriſto Jeſu. Amen.

# IV.

## Gehet ein durch die enge Pforte!

**Predigt**

über

Matth. 7, 13. 14.

(Am 3. Sonntag nach Trinit., den 27. Juni.)*)

Es iſt ein ſehr ernſter, rührender und feierlicher Auftritt in dem Leben unſeres Herrn und Heilandes, welchen uns Lukas im 19. Cap. ſeines Evangeliums im 41. und 42 V. beſchreibt. Unter großem Jauchzen der Jünger und der Ihn begleitenden Menge zieht der Herr, auf einem Eſel reitend, zur Stadt Jeruſalem. Und als Er nahe hinzu kam — ſo erzählt die Geſchichte — ſah Er die Stadt an, und weinete über ſie. Geweint hat der Herr unſer Heiland mehrmals in Seinem Leben. Die Augen gingen Ihm über am Grabe Lazari, als Er die Thränen Marthas und Marias ſah; Er weinte Thränen des Mitleids über ihren Schmerz und auch über die Verwüſtung, welche die Sünde und der Tod anrichteten. Thränen haben Ihm unſere Sünden gekoſtet, viele Thränen hat Er zu ihrer Bezahlung vergoſſen. Er hat in den Tagen Seines Fleiſches Gebet und Flehen mit ſtarkem Geſchrei geopfert zu dem, der Ihm konnte vom Tode aushelfen, und iſt auch erhöret darum, daß Er Gott in Ehren hatte. (Hebr. 5, 7.) So weinte Er nun über Jeruſalem. Wir wagen es kaum, uns in eine

*) Gehalten bei einem Jahrmarkte.

Erklärung dieſer Thränen einzulaſſen. Er, der geſandt war zu den verlornen Schafen des Hauſes Iſrael, weinte über das bevorſtehende Verderben Jeruſalems, welches nicht bedachte, was zu ſeinem Frieden diente, und in ſeiner ſchrecklichen Blindheit die Zeit und Stunde ſeiner gnädigen Heimſuchung verſäumte. Wenn du es wüßteſt — ſo ſpricht der Herr — wörtlich: Ach, daß du es wüßteſt, ſo würdeſt du bedenken, — oder: (denn die Worte: „ſo würdeſt du bedenken,“ ſtehen nicht im Grundtexte, Jeſus redet nach Art der Betrübten in abgebrochenen Worten) Ach, daß du es wüßteſt, und zwar zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Nun aber iſt es vor deinen Augen verborgen; nun aber iſt deine Blindheit und Verkehrtheit ſo groß, daß du es nicht ſieheſt, daß du den nicht ſieheſt, der zu deinem Heil geſandt iſt und in dieſem Augenblicke vor dir ſteht. — Wenden wir dieſe Worte auf uns an, ſo drängt ſich zuerſt die Frage auf: Was iſt das, was uns zum Frieden, zu unſerm zeitlichen und noch viel mehr zu unſerm ewigen Frieden dient? Das iſt nicht die Welt mit ihrer Luſt; das iſt nicht die Sünde, ſie iſt der Leute Verderben. Frieden erlangen wir durch die Gerechtigkeit des Glaubens, wie der Apoſtel ſagt: Nun wir denn ſind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott. Zum Frieden führt uns das Wort des Herrn: Thut Buße und glaubet an das Evangelium! — Wir lernen aus dieſen Worten des Herrn, daß das, was uns zum Frieden dient, bedacht werden muß, d. h. daß es ein ernſter Gegenſtand unſeres Nachdenkens, unſerer Sorge, daß es uns Herzensſache werden muß. Ach, daß du bedächteſt, mit Ernſt bedächteſt, alſo bedächteſt, daß es dir wirklich zum Frieden würde! Wir ſehen ferner daraus, daß es eine beſondere Zeit der Gnadenheimſuchung für den Sünder gibt. Dieſe iſt im allgemeinen die Zeit des Evangeliums überhaupt. Von ihr ſchreibt Jeſaias weisſagend, und Paulus wendet deſſen Worte auf die Korinther an: Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget, denn Er ſpricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt iſt die angenehme Zeit, jetzt iſt der Tag des Heils. (2. Kor. 6, 1. 2.) Es gibt auch unter

dem Evangelium für ganze Gemeinen und für einzelne Seelen beſondere Heimſuchungszeiten, wo der Herr mit Seinem Wort und Geiſt unter angenehmen und äußerlich erwünſchten, oder in ernſten und drückenden Umſtänden ihnen beſonders nahe kommt. — Wir ſehen in den Thränen und aus der Wehmuth, mit welchen der Herr dieſes Wort über Jeruſalem ausſprach, eine ernſte Vorbedeutung und Ankündigung des Elendes, der Schrecken, des jammervollen Zuſtandes, des unergründlichen Verderbens, welches über ein Volk, eine Stadt, ein Land und über eine einzelne Seele kommt, die zur Zeit ihrer Heimſuchung nicht bedacht hat, was zu ihrem Frieden diente, denn nicht nur die Thränen unſeres Heilandes ſind hoheprieſterliche, lockende, königliche, gewaltige, ſiegreiche Thränen, ſondern auch prophetiſche, Unheil verkündende, richterliche, Fluch und Verderben bringende Thränen. Sehen wir dieſe Thränen und dieſes ernſte Wort mit Anwendung auf unſere Gemeine und auf die einzelnen Seelen unter uns an, ſo iſt es zunächſt wahr, gelobt ſei Gott, Jeſus hat hoheprieſterliche und Mittlers=Thränen über dieſe Gemeine geweinet. Dafür zeugt, daß Er Sein Evangelium ſeit einer großen Reihe von Jahren hierher gepflanzt; dafür zeugen die einzelnen Garben, welche aus dieſer Gemeine in die ewigen Scheunen ſind eingeſammelt; dafür zeugt die Predigt des Evangeliums, die unter uns noch fortgeht; dafür zeugt, daß Er Sich bis auf dieſe Stunde ein armes, geringes Volk übrig gelaſſen hat, das Seine Tugenden verkündiget. Er hat königliche Thränen über dieſe Gemeine geweinet. Dafür ſpricht der Thränenſtrom ſo manches harten, ſtarren Sünders, den Er in den Staub legte, und aus einem Wolfe zum Lamme machte, aus einem aufgeblaſenen, ſelbſtgerechten, leichtfertigen Weltkinde zu einem armen Sünder, der um Gnade ſchreit und aus Gnaden ſelig werden möchte, aus einem Feinde und Verfolger Chriſti und Seines Volkes zu einem Prediger des Glaubens. Ja, gelobt ſei Gott, dies Alles iſt wahr. — Aber, was Er in dieſem Augenblicke für Thränen weint, ach, arme Gemeine, uns iſt ſehr bange! Vielleicht ſind es prophetiſche, Unheil verkündende, Fluch und Verderben bringende Thränen! Sein Volk iſt klein in unſerer Mitte, und eher im Ab= als im Zunehmen, wenigſtens

in einem bedenklichen Stillſtande begriffen. Und dieſe kleine Zahl, wie ſteht's um dieſelbe? Nach dem Wort des Propheten (Klagl. Jer. 4, 1): Wie iſt das Gold ſo gar verdunkelt, und das feine Gold ſo häßlich geworden! Ihr Licht brennet nicht, bedauerlich ſieht es in ihrer Mitte aus. Weltſinn, Kälte und Gleichgültigkeit, Spannung und Entfremdung, Liebloſigkeit nehmen überhand; die Frucht des Geiſtes iſt wenig bemerkbar. Die halben Seelen, die ſchon oft aufgeſchreckt ſind, leben, bleiben und ſterben in ihrer Halbheit. Da iſt keine Bekümmerniß um's Seligwerden, ſondern Alt und Jung liegt im Tode und bleibt im Tode, und Jeſaias Klage iſt am rechten Orte: Ach, Herr, wer glaubet unſerer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret! (Jeſ. 53, 1.) Dagegen nehmen die gräulichſten Sünden überhand, Leichtſinn, Unzucht und Liederlichkeit, Ungerechtigkeiten aller Art mehren ſich in bedenklicher Weiſe. Ob das Unwahrheit ſei? Ich wünſchte es — aber die letzte Zeit hat es uns gelehret, und die nächſten Tage, vielleicht der heutige ſchon, werden uns noch lehren, wie gegründet meine Klage ſei. Ach, daß wir Alle, ihr Glieder der Gemeine, und ihr, die nur der Jahrmarkt hierher geführt hat, bei denen jener wohl die Hauptſache, die Predigt aber nur Nebenſache iſt — ach, daß wir Alle das Wort des Herrn zu Herzen nehmen möchten: O, daß du bedächteſt zu deiner Zeit, zu dieſer Stunde, was zu deinem Frieden dient; o, daß die Thränen des Herrn für uns in hoheprieſterliche ſich verkehrten! — Dazu ſegne der Herr die Betrachtung in dieſer Stunde.

## Gebet.

O Du getreuer, barmherziger, mitleidiger und ewiger Hohepriester, der Du gekommen biſt, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt, ſieh uns an, und laß Dir Dein Herz über uns brechen, aber in Gnaden! Laß Deine Thränen unſere Herzen brechen! Herr, Herr, wir leben noch in der Gnadenzeit, in der Zeit der Heimſuchung, weil wir Dein Wort und Sacrament noch haben. Lehre Du uns, und lehre jegliche Seele unter uns bedenken, mit Ernſt bedenken, was ihr zum Frieden dient zu dieſer ihrer Zeit und Stunde. Laß Deinen lebendigen Odem durch unſere Mitte

fahren, damit das Todtenfeld anfange zu rauſchen. Ziehe Du doch die Sünder von der breiten Straße ab, die in die Verdammniß führt, und führe ſie durch die enge Pforte auf den ſchmalen Weg, welcher, iſt er auch ungemächlich, ſteil, dornigt und ſchwer, doch in dem ewigen Leben endigt. Tritt, Herr, in Deinen Thränen vor die ſichern Sünder. Können Sünderthränen Dich überwinden, wie ſollten nicht vielmehr Deine Thränen auch die härteſten Herzen zu gründlicher Buße erweichen und neu gebären können. Wenn, o Herr, die Welt ihre Herrlichkeit und ihr Netz ausſpannt, ſo tritt Du mit thränenden Augen den Sündern in den Weg und wirf ihnen einen Blick zu, wie Petro, daß ſie umkehren, hinausgehen und bitterlich weinen! Sei Du nun auch mit Deinem geringen Knechte, gib ihm ein fröhliches Aufthun ſeines Mundes, und Kraft, Weisheit und Gnade, den Gottloſen von Deinetwegen zu warnen, daß er umkehre von ſeinem böſen Wege, damit meine Hände rein bleiben von ihrem Blut. Sei ſtark in meiner Schwachheit und reich in meiner Armuth, und laß mich auch heute Deinen gnädigen Beiſtand erfahren. Amen.

---

## Text: Matth. 7, 13 u. 14.

Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte iſt weit, und der Weg iſt breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer ſind Viele, die darauf wandeln. Und die Pforte iſt enge, und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führet, und Wenige ſind ihrer, die ihn finden.

Es iſt ein ſehr ernſter, und zugleich inhaltſchwerer Text, welcher unſerer Betrachtung zum Grunde liegt; ein Text, der zu mehreren Betrachtungen Stoff genug darböte. Allein, da in dieſen Tagen die Verſuchung groß ſein wird, und mit ihr die Gefahr, ſich auf der breiten Sündenſtraße umherzutaumeln; da vielleicht in dieſem Augenblick Mancher dem Leibe nach in dieſen heiligen Mauern zugegen iſt, der doch mit ſeinem Herzen jetzt ſchon umherſchweift und darüber ſinnt, an welchen Sündenplätzen, mit welchen Sündengeſellen und in welchen Sünden er in dieſen Tagen das Maß ſeiner Sünden und den Zorn Gottes über ſich häufen will; da ferner heute wohl ſolche Zuhörer zugegen ſind, die wir ſobald nicht wieder ſehen

werden, weil wir, Gott ſei Lob, nur einmal Jahrmarkt haben; da vielleicht auch Solche unter meinen Zuhörern ſind, die — o ich erſchrecke vor dem Gedanken! — vielleicht nun zum letzten Male Gottes Wort zu hören Gelegenheit haben, deren Weg ſich ſchon abbeugt der ewigen Verdammniß zu; da endlich, was ganz ohne Zweifel iſt, die Meiſten unter uns ſich noch auf dem breiten Wege befinden, der zur Verdammniß führt: ſo möchte ich gern wenigſtens der Hauptſache nach unſern Text ganz mit euch betrachten, auf daß, ſo viel an mir iſt, Niemand mit Unwiſſenheit, oder mit der Ausflucht, er ſei nicht gewarnt worden, ſich entſchuldigen, jeder vielmehr in dieſem Augenblick noch bedenken, was zu ſeinem Frieden diene, eilen und ſeine Seele retten möge.

Gehet ein durch die enge Pforte!

Dies iſt die ernſte Aufforderung, welche der Herr in unſerm Texte ergehen läßt. Um dieſelbe recht zu verſtehen und ihrer Nothwendigkeit und Wichtigkeit nach recht zu beherzigen, laßt mich

1. einige allgemeine Bemerkungen über unſern Text voraus ſchicken; und dann
2. die beiden Wege insbeſondere betrachten; worauf ſich
3. die Mahnung gründen wird, den breiten Weg zu verlaſſen und durch die enge Pforte einzugehen.

## I.

Bei der aufmerkſamen Betrachtung unſeres Textes fiel mir diesmal mehr als je früher die Bemerkung auf, daß der Herr in demſelben alle Menſchen als Reiſende, Pilgrime darſtellt, und zwar als Reiſende in die Ewigkeit. Er vergleicht unſer Leben nicht einer Wohnung, nicht einem Bleiben, nicht einem dauernden Aufenthalte, ſondern einem Wege, einer Wanderſchaft, und uns ſelbſt den Wanderern. Er nimmt in unſerm Texte keinen Menſchen aus, ſondern faßt unter den Vielen und Wenigen alle zuſammen. Gehöreſt du nun zu dieſen oder jenen, jedenfalls haſt du hier keine bleibende Stätte; jedenfalls gehörſt du zu den Reiſenden und biſt auf dem Wege zur Ewigkeit. Der breite Weg wie der ſchmale laufen unaufhaltſam fort, und mit jeder Woche, mit jeder Stunde, mit jedem Augenblick biſt du dem Ziel deines Weges näher ge-

kommen. Es iſt dies eine von den Wahrheiten, welche ſich dem Menſchen tagtäglich aufdringen, auf welche er aber am allerwenigſten achtet. Es gibt faſt keine Wahrheit, die uns ſo oft und ihrem ganzen Umfange nach vor die Seele tritt, als eben dieſe. Unſere ganze Umgebung, die Natur, das Wort Gottes und der aufmerkſame Blick auf uns ſelbſt predigen uns dieſelbe mit gewaltigem Ernſte. Jede beginnende Jahreszeit, jeder neue Frühling, jede neue Ernte erinnert uns daran, daß wir ſo viel älter und der geiſtigen Ernte, je nachdem wir geſäet haben, ſo viel näher gekommen ſind. Ein Bekannter, ein Freund, ein Nachbar geht nach dem andern in die Ewigkeit. Die Schrift ſpricht: Du biſt Erde und ſollſt zu Erde werden. (1. Moſ. 3, 19.) Beſtelle dein Haus, denn du wirſt ſterben. (Jeſ. 38, 1.) Unſer Leben währet ſiebenzig, und wenn's hoch kommt, ſo ſind's achtzig Jahre, und wenn's köſtlich geweſen iſt, ſo iſt es Mühe und Arbeit geweſen. (Pſalm 90, 10.) Unſer Leben iſt wie des Graſes Blume, die am Morgen grünt und am Abend verdorret iſt. Wie bald kann dieſer unſer Weg abbrechen! Es iſt nur ein Schritt zwiſchen mir und dem Tode, ſpricht David. (1. Sam. 20, 3.) Mahnet nicht die Gebrechlichkeit unſeres Leibes, mahnen nicht die oft wiederkehrenden Anfälle von Krankheit uns an unſere Hinfälligkeit? Lehren ſie es uns nicht, wie ſo gar bald es mit uns ein Ende haben kann?

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende,
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.
Ach, wie ſo ſchnell und wie behende
Kann kommen meine Todesnoth.

Und das für jeden Menſchen. Kinder, Jünglinge, Jungfrauen, Männer, Frauen in der Kraft eurer Jahre, ihr ſeid auf der Reiſe, ihr bleibet nicht hier, ſondern eilet der Ewigkeit entgegen, und wißt nicht, wie bald ihre Nacht euch umſchattet. Auch ihr, meine armen Zuhörer, die ihr bisher es noch wenig oder gar nicht bedacht habt, daß ihr auf dem Wege zur Ewigkeit begriffen ſeid, vielmehr vorhabt, euch in dieſen Tagen der Unruhe und der Zerſtreuung in Wirthshäuſern, auf dem Tanzboden, wo doch jeder Sprung ein Sprung in die Hölle werden kann, umherzutreiben — o ihr beklagenswerthen Menſchen, daß ihr keine andere Freude kennt! —

auch ihr ſeid auf dem Wege zur Ewigkeit, und es kann euch wohl gehen, wie Belſazer, von dem geſchrieben ſteht: Als ſie ſoffen, da fuhr eine Hand an die Wand und ſchrieb: Gewogen und zu leicht befunden! Und er erbleichte, und ſeine Beine zitterten, und er ſtarb in derſelben Nacht. (Dan. 5.)

Die andere, nicht minder wichtige Wahrheit, welche aus der Betrachtung unſeres Textes im allgemeinen hervorgeht, iſt die, daß der Herr nur von zwei Wegen redet, die in die Ewigkeit führen, von einem breiten und von einem ſchmalen. Auf dem einen oder dem andern von dieſen müſſen wir uns daher befinden, einen dritten gibt es nicht. Beide führen in die Ewigkeit, doch ihr Ausgang iſt ein ganz verſchiedener, ja entgegengeſetzter. Auch von dieſer ernſten Wahrheit wollen die Menſchen nichts wiſſen. Das Entweder-Oder in der Schrift iſt ihnen zuwider; ſie haben viel lieber ein Gemiſch von beiden, als die entſchiedene Trennung der Schrift. Und doch gehet dieſe Trennung auf die allerentſchiedenſte Weiſe durch die ganze Schrift hindurch. Da wird entgegengeſetzt das Reich der Finſterniß und das Reich des Lichtes, Belial und Chriſtus, wiedergeboren und nicht wiedergeboren, gläubig und ungläubig, Tod und Leben, Seligkeit und Verdammniß, Fluch und Segen, Himmel und Hölle. Zwei Ausgänge ſind da, zwei Ziele und auch nur zwei Wege zu denſelben. In der Regel denken ſich die Menſchen, namentlich die, welche ein ſtilles, ehrbares, wenigſtens anſtändiges Leben führen, und ſich von dem Geräuſche, den Luſtbarkeiten und groben Sünden der Welt entfernt halten, oder doch nur ſolche Dinge mitmachen, welche der feinere Weltton billigt, ihr Weg ſei nur ein etwas verſchiedener von dem Wege zum Leben, den die Schrift angibt, ſei nur ein Nebenweg, der zu rechter Zeit doch wieder in den rechten einbiege und in den Himmel führe. Sie geben es zu, daß der in der Schrift vorgeſchriebene, von Gott verordnete Weg der Buße, des Glaubens und der Selbſtverleugnung der richtige und nächſte ſei, der ihrige aber ein Umweg. Sie tröſten ſich jedoch damit, daß dafür der Umweg ſo viel bequemer ſei, und auf einen Augenblick früher oder ſpäter dabei nicht viel ankomme. Aber, Sünder, ihr betrügt euch; das Licht, welches euch leitet, iſt ein Irrlicht, das euch in den Sumpf, ja in das ewige Verderben führet. Jeder

andere Weg, der nicht der ſchmale iſt, iſt der breite, und dieſer läuft in Ewigkeit nicht in den ſchmalen aus, ſondern verfolgt ſein eigenes Ziel; wo ihr denſelben nicht verlaſſet, wird er euch ſeinem Ziel, das heißt der Verdammniß, zuführen. Ihr habt nur die Wahl zwiſchen zwei Wegen; es bleibt euch kein dritter übrig. — Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch; den Segen, wenn ihr gehorchet den Geboten des Herrn, eueres Gottes, die ich euch heute gebiete; den Fluch aber, ſo ihr nicht gehorchen werdet den Geboten des Herrn, eueres Gottes, und abtretet von dem Wege, den ich euch heute gebiete, daß ihr andern Göttern nachwandelt, die ihr nicht kennet. (5. Moſ. 11, 26 — 28.) Werdet ihr euch nicht bekehren, ſo werdet ihr umkommen; werdet ihr nicht glauben, ſo werdet ihr ſterben in euern Sünden; werdet ihr nicht wiedergeboren, ſo habt ihr keine Hoffnung des ewigen Lebens, ſondern ein ſchreckliches Warten des Gerichtes, welches die Widerwärtigen verzehret. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben und wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, über dem bleibt der Zorn Gottes, der iſt ſchon gerichtet und wird das Leben nicht ſehen. — Dies, meine Brüder, ſind die beiden ernſten Wahrheiten, welche unſer Text uns zunächſt zu beherzigen gibt; Wahrheiten, welche, wie wir nachher ſehen werden, ernſt genug ſind, um der Aufforderung des Herrn: Gehet ein durch die enge Pforte! Gewicht und Nachdruck zu geben. —

## II.

Sehen wir aber nun unſern Text näher an, und folgen demſelben ins Einzelne, ſo achten wir zuerſt darauf, wie der Herr die beiden Wege beſchreibt, auf welchen die Menſchen der Ewigkeit entgegen gehen. Er beſchreibt zuerſt den Weg, auf welchem wir uns von Natur befinden, den wir alſo nicht erſt zu ſuchen brauchen. Bis wir den ſchmalen Weg gefunden haben, bis dieſe große Veränderung in unſerm Leben vorgegangen iſt, ſo lange ſind wir auf dem breiten Wege, der zur Verdammniß führt. Den Weg zur Hölle nennt der Herr einen breiten, weil er bequem iſt, gemächlich, leicht, angenehm zu gehen. Dies iſt der Weg der Sünde, des Fleiſches, der Ruchloſigkeit, der Augenluſt, der Fleiſchesluſt und

des hoffärtigen Lebens. Auf dieſem Wege iſt dem Sünder Alles erlaubt. So lange er ſich nur hütet, dem bürgerlichen Geſetz und der Polizei in die Arme zu fallen, trifft er auf dieſem Wege keine Hinderniſſe an. Da darf man thun, was dem Herzen gelüſtet und den Augen gefällt. Alles iſt zollfrei, und die Werke des Fleiſches können ungehindert ausgeführt werden. Darum iſt der Weg zur Hölle freilich ein leichter, ein bequemer und angenehmer Weg, denn da gibt es nichts zu verleugnen, nichts zu kreuzigen und nichts daranzugeben. Da hört man nichts von der Buße, von der Bekehrung und vom Glauben; da wird das Gewiſſen nicht geſchärft, und von der Ewigkeit träumt man ſich lauter goldene Berge. Die Sünde iſt die Königin auf dem Thron, und die Werke des Fleiſches, Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit und Unzucht, Feindſchaft, Hader, Neid, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Freſſen u. dgl. führen das Regiment. Laſſet uns eſſen und trinken, denn morgen ſind wir todt, iſt das Looſungswort und Feldgeſchrei. Auf dieſem breiten, weiten und bequemen Wege befinden ſich alle unbußfertigen Sünder, die in offenbaren Sünden und Schanden, Ruchloſigkeiten und Ungerechtigkeiten aller Art leben, die den Bauch zu ihrem Gott gemacht haben und in fleiſchlichen Lüſten ſich herumwenden, wie die Sau im Koth. Auf dieſem Wege befand ſich der verlorene Sohn, als er ſein Erbtheil forderte und über Land zog und ſein Gut durchbrachte mit großem Praſſen; auf dieſem Wege die Kinder Iſrael, wenn ſie um das goldene Kalb tanzen, und Belſazer, wenn er mit den Edeln ſeines Reiches ſich voll ſoff und aller Sünde Zaum und Zügel ſchießen ließ.

Indeſſen würden wir uns ſehr irren, wenn wir meinten, der Weg zur Hölle ſei nur darum ſo breit und bequem, weil man offenbare Sünden darauf ohne Gefahr treiben könne, oder es fänden ſich auf dieſem Wege nur ſolche ausgelaſſene Sünder. Ach, meine Zuhörer, da begegnen uns allerlei Perſonen, auch für das natürliche Auge ſehr anſtändige, ehrbare, liebe, ſtille, eingezogene, kirchliche, erkenntnißreiche und bis auf einen gewiſſen Grad hin geiſtlich-geſinnte Leute; denn auf demſelben befindet ſich, wie wir eben bemerkten, ein Jeder ſo lange, bis das große Gotteswerk der Wiedergeburt mit ihm

vorgegangen iſt. Es gibt gar viele Menſchen, die ohne wiedergeboren zu ſein, manche natürliche Tugend an ſich haben, und mit natürlichen Augen betrachtet, von den gemeinen ruchloſen Sündern himmelweit verſchieden ſind; nichts deſto weniger mit dieſen, auf welche ſie mit Abſcheu und Unwillen hinſehen, ſich auf dem breiten Wege befinden. Der Menſch iſt durch die Sünde in den Hochmuth und ins Fleiſch gefallen, durch das letztere dem Vieh, durch den erſteren dem Teufel ähnlich geworden. Wie ſich nun der Fürſt der Finſterniß in einen Engel des Lichtes verſtellen kann, ſo kann er auch die armen Menſchen durch äußere Tugenden berücken und verblenden, und in ihrer eigenen Gerechtigkeit und ſelbſt erwählten Geiſtlichkeit ſich wohlgefallen laſſen. Dies iſt unſerm von Natur hochmüthigen Herzen nicht weniger angenehm und lieblich, als unſerm fleiſchlich und weltlich geſinnten Herzen die Sünden des Fleiſches ſind. Dieſer Weg iſt alſo darum ſo breit und angenehm, weil auf demſelben Ehrbare und Ehrloſe, Moraliſche und Unmoraliſche, freche, ſchamloſe Sünder und Eigengerechte neben einander herwandeln. Kann man in dieſem Wege auf die eine Weiſe nicht zum Ziele kommen, ſo wählt man die andere. Man kann auf demſelben Vieles behalten, mitnehmen, lieben, was auf dem ſchmalen Wege fortfällen muß. Darum iſt es ein luſtiger Weg, der Weg zur Hölle. Bis dahin betrachtet, kann es uns befremden, daß der Herr Jeſus einen ſo ſonderbaren Grund angibt, durch die enge Pforte einzugehen? Denn die Pforte iſt weit und der Weg iſt breit. Es iſt ja viel einladender, auf einem breiten, ſchönen, ebenen Wege zu bleiben, als ſich auf einen engen, ſteilen, dornigten zu begeben. — Ja, meine Zuhörer, dies wäre richtig, wenn man immer auf dem Wege bleiben könnte, und niemals an's Ziel käme; oder mit andern Worten, wenn wir nicht Reiſende zur Ewigkeit wären. Nun aber ſtellt ſich die Sache ganz anders. Was ſagt der Herr: Die Pforte iſt weit und der Weg iſt breit, der zur Verdammniß abführt. Dieſer Weg führt ab, lenkt ein, bricht oft plötzlich ab, wohin? In die Verdammniß. Schon hier auf Erden iſt der Weg der Sinnlichkeit, der Sünde, der Faulheit, der Liederlichkeit, des Saufens, Tobens, Spielens, ein Weg, der häufig traurig endet, und in Armuth, Noth, Hun-

ger, Entblößung und die allergrößte Dürftigkeit hineinführt. Da meinen dieſe armen Menſchen, der Vorrath werde niemals zu Ende gehen, und wenn ſie einige Thaler haben, die Caſſe würde nie leer werden. Und ſiehe, die Armuth, Schmach und Schande überfällt ſie wie ein gewappneter Mann. Es iſt doch wahrlich kein Kleines, Weib und Kinder am Hungertuche nagen, vor Gram und Elend dahinſchwinden oder aus Verzweiflung die Wege der Sünde wandeln zu ſehen. Wie mancher Ehemann, wie mancher erwachſene Sohn, der die Stütze ſeiner Eltern, vielleicht gar der verwittweten Mutter und der vaterloſen Geſchwiſter ſein ſollte, verbringt mit Praſſen ſein Gut, und kümmert ſich nicht um die Armuth und das Hülfgeſchrei ſeiner armen Angehörigen. O, wie manche Familie hat's ſchon erfahren oder erfährt es jetzt, daß der luſtige, breite Sündenweg doch ein ſehr unluſtiges, jämmerliches und verzweifeltes Ende nimmt. Wie Manche müſſen — daß ich ſo rede — jetzt mit dem verlornen Sohn die Säue hüten, welche doch wie er ein ſchönes Erbtheil hatten; aber wie er haben ſie es durchgebracht mit Trägheit, Müßiggang, Saufen und mit großem Praſſen. Man ſollte denken, eine ſolche natürliche Folge würde Eindruck auf den natürlichen Menſchen machen, da er Alles nach Hab und Gut oder nach äußerer Ehre und dem Anſehen der Menſchen berechnet. Aber auf dem breiten Sündenwege geht Alles, auch das natürliche Gefühl, ja ſelbſt der Verſtand zu Grunde. Der Menſch iſt ein Knecht der Sünde, und muß darum als elender Sclave ihr Gehorſam leiſten, mag er auch ihre ſchrecklichen Folgen vor Augen ſehen. Indeſſen wie traurig dieſe Folge ſchon iſt, ſo iſt ſie doch noch lange die traurigſte nicht, iſt doch grade nicht immer der Ausgang dieſes Weges. Der breite Weg führt in die Verdammniß, führt in die Kammern und Schluchten des ewigen Todes. Plötzlich heißt es zu dem Sünder: Du Narr, in dieſer Nacht wird man deine Seele von dir fordern; plötzlich wird der Weg abgebrochen, und der Tod überfällt den Sünder unverſehends, wie das Netz ein Wild. Aber du, Herr, ſetzeſt ſie auf das Schlüpfrige und ſtürzeſt ſie zu Boden. Wie werden ſie ſo plötzlich zu nichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. (Pſ. 73.) Der Reiche aber ſtarb auch und wurde begraben. Als er nun in

der Hölle und in der Qual war, hob er ſeine Augen auf und ſahe Abraham von ferne und Lazarus in ſeinem Schooß, und ſprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und ſende Lazarum, daß er das Aeußerſte ſeines Fingers in's Waſſer tauche und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieſer Flamme. Abraham ſprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben, Lazarus hingegen hat Böſes empfangen; nun aber wird er getröſtet und du gepeinigt. Und über das alles iſt zwiſchen uns und euch eine große Kluft befeſtigt, daß, die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. (Luk. 16, 22 — 26.) Seht, meine Zuhörer, das Ende dieſes Weges iſt die Hölle, iſt ewiges Verderben, iſt der Ort, wo der Wurm nicht ſtirbt und das Feuer nicht verliſcht, wo ihr euch den Tod wünſchen werdet, und ſiehe, er fliehet euch. Denn die Zeit iſt nicht mehr, die Ewigkeit iſt an ihre Stelle getreten. Und ihrer ſind Viele, ſagt der Herr, die darauf wandeln. Freilich Viele, die große Menge, die allermeiſten Menſchen; von Natur wir Alle, und nur diejenigen entkommen dem breiten Wege, welche durch die enge Pforte eingehen.

Die andere Pforte und den andern Weg, welcher in die Ewigkeit führt, nennt der Herr enge und ſchmal. Und die Pforte iſt enge und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führt. Ein Weg heißet in der Schrift dasjenige, wodurch man zu Etwas gelanget; die Pforte aber dasjenige, wodurch man unmittelbar zu Etwas eingeht. Wenn der Herr nun von der Pforte und von dem Wege zum Leben redet, ſo läßt Er uns in Seinem Worte darüber nicht ohne Aufſchluß, was Er darunter verſtehe. Er ſelbſt iſt beides, Pforte und Weg, ja er iſt Alles in Allem; auch das Leben, zu welchem wir durch Ihn gelangen. Er iſt die Thür. Ich bin der Weg, ſpricht Er, die Wahrheit und das Leben. Durch Ihn haben wir den Zugang zum Vater, zur Gnade; durch Ihn Freudigkeit und Zugang in aller Zuverſicht. Nun nennt Er aber die Pforte enge und den Weg ſchmal, und doch ſagt Er: Ich will euch erquicken, Mein Joch iſt ſanft und Meine Laſt iſt leicht. Ich will Mich ſelbſt Meiner Heerde annehmen und Meine Schafe ausführen und einführen, daß ſie Weide

haben; ja ſie ſollen das Leben und volle Genüge haben. Beides, meine Zuhörer, beſteht wohl zuſammen. Denn enge iſt die Pforte, weil es durch die Erkenntniß der Sünde, durch die Buße und göttliche Traurigkeit hindurchgeht. Zu Chriſto kommt man nicht ſo gemächlich, denn es handelt ſich hier um keine eingebildete Buße, ſondern um die wahre. Jene falſche und eingebildete iſt ein Eingang durch die weite Pforte. — Was für Leute ſind die, die zu Chriſto kommen? Gottloſe, die keinen Frieden haben; Sünder, denen der Tod gedrohet iſt; Uebertreter des Geſetzes, die keine Gerechtigkeit haben; Arme, denen es an Allem fehlt; Nackte, die nicht haben, womit ſie ihre Blöße decken; Elende, denen um Troſt bange iſt; Ohnmächtige, die aus ſich ſelber nicht einmal einen guten Gedanken faſſen können; Verfluchte, für welche ſich die Hölle aufgethan hat. Durch welche Nöthen, Hinderniſſe, Anfechtungen muß der Menſch gehen, ehe er zu Chriſto kommt! Was muß da nicht verleugnet werden! Die Vernunft mit ihren Werken; die eigene Weisheit, ſo daß man ſich für einen Thoren halten lernt; die eigene Gerechtigkeit, ſo daß wir, was uns Gewinn war, für Schaden, Unrath und Koth halten; die eigene Kraft und eigene Stärke, ſo daß man bekennen muß: In uns, Herr, in uns iſt keine Kraft; der eigene Wille, ſo daß der Wille Gottes allein gilt; die eigene Wahl, ſo daß man Ihm blindlings folgt, auch wenn's zum rothen Meere geht; die Eigenliebe, ſo daß Er wachſen, wir aber abnehmen müſſen, und Alles nicht zu unſerer, ſondern zu Seiner Ehre eingerichtet, gedacht, geredet, gethan wird. Dies Alles aber ſind Verleugnungen, von denen zwar die Welt wenig bemerkt, die zwiſchen Chriſto und der Seele vorgehen, und die darum auch vor der Welt grade keine Schmach bringen; ſie ſind aber die ſchwerſten und werden unſerm alten Menſchen am ſauerſten. Dazu kommt noch der Abſchied von der Welt, die Verleugnung des Fleiſches und ſeiner Lüſte. Es geht nun einmal nicht anders, meine Zuhörer: die Pfoſten, wenn ich ſo reden darf, ſtehen unbeweglich feſt und weichen nicht; wer hindurch will, muß ſich drücken und biegen laſſen. Mit einem Kopf voll eigener Weisheit und Aergerniſſe am Rathſchluſſe Gottes und am Wort vom Kreuze Chriſti kommt man nicht hindurch. Den Einfältigen und

Unmündigen hat es Gott gefallen, Seinen Vorſatz zu offenbaren, den Klugen und Weiſen hat Er es verborgen. Werdet Thoren nach der Welt, ſo werdet ihr weiſe ſein nach Gott. Mit einem Herzen voll Wolluſt, Geiz, Ehre, Weltfreude geräth es eben ſo wenig. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt. So Jemand die Welt lieb hat, in dem iſt nicht die Liebe des Vaters; denn Alles, was in der Welt iſt, nämlich des Fleiſchesluſt, Augenluſt und hoffärtiges Leben, iſt nicht vom Vater, ſondern von der Welt. — Wie die Pforte enge iſt, ſo bleibt der Weg ein ſchmaler, ein dorniger, ein ſteiler, ein Kreuzesweg bis ans Ende. Man hat da nicht viel Freiheit und kann nicht weit umhergehen, ſondern man hat das Kreuz auf dem Rücken und geht durch die Wüſte. Wer die Hand an den Pflug legt und ſiehet zurück, der iſt nicht geſchickt zum Reiche Gottes. Wer beharret bis ans Ende, der wird ſelig; und es wird Keiner gekrönet, er kämpfe denn recht. Zum Streit iſt der Chriſt berufen und zur Wachſamkeit, bis er abgerufen wird. Es iſt auf dieſem Wege gar bald etwas verſehen; der Herr unſer Heiland kann keinen Ehebruch leiden. Wer die Welt anſieht, ihrer zu begehren, der hat ſchon die Ehe gebrochen mit Ihm. Zum Ernſt, zum Ernſt ruft Jeſus inwendig, zum Ernſt ruft auch die Stimme Seiner Braut.

Unſer Weg geht nach den Sternen,
Der mit Kreuzen iſt beſetzt;
Hier darf man ſich nicht entfernen,
Ob er gleich mit Blut benetzt.
Zu dem Schloß der Ewigkeit
Kommt kein Menſch hin, ſonder Streit;
Die in Salems Mauern wohnen,
Zeigen ihre Dornenkronen.

Wir müſſen durch viel Trübſal ins Reich Gottes eingehen. Und wer ſind dieſe, die mit weißen Kleidern angethan ſind? Und woher ſind ſie gekommen? Dieſe ſind es, die gekommen ſind aus großer Trübſal und haben ihre Kleider gewaſchen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Ja enge iſt die Pforte und ſchmal, ſehr ſchmal iſt der Weg. Doch hat Luther vollkommen recht, wenn er ſagt: „Der Herr Jeſus macht den Weg zum Leben nicht ſo ſchmal und enge, vielmehr gar leicht; ſondern es thut's der

Teufel, die Welt und unſer eigen Fleiſch, welches faul iſt, ſich ſperret und wehret, und will nicht hinan, daß es Gott traue, und an Seinem Worte halte, und kann nicht leiden der Welt Verachtung, Armuth, Gefährlichkeit u. ſ. w.“

Ja, iſt die Pforte auch enge und der Weg auch ſchmal, läßt Chriſtus nichts neben ſich aufkommen und beſtehen: ſelig iſt doch, wer ſich nicht an Ihm ärgert; ſelig, wer das Brod iſſet im Reiche Gottes. Die enge Pforte und der ſchmale Weg führen dennoch zum Leben. Hier im Lande der Thränen findet man Ruhe für ſeine unſterbliche Seele, Frieden mit Gott, und ein Vaterherz im Himmel, das ewig liebet und ſchützt und ſchirmt und träget. Gott läßt euch nicht verſuchet werden über Vermögen, ſondern macht, daß die Verſuchung ein ſolches Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen. Die Leiden ſind vermiſcht mit Kreuzesfreuden. Die ſelige Gemeinſchaft mit dem Herrn Jeſu und durch Ihn mit dem Vater erſetzen alle Verleugnung der Welt und ihrer Lüſte. Verläßt uns die Welt, Er kommt mit Seinem Vater und macht Wohnung in uns, und mit Ihm kommt alle Gottesfülle; ſo daß das Wort wahr wird, in welchem Paulus unſern Stand hier auf Erden alſo bezeichnet: Durch Ehre und Schande; durch böſe Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden und ſiehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch Viele reich machen; als die nichts inne haben und doch alles haben. Das Waſſer aber, welches Er uns gibt, iſt ein Brünnlein, welches fließt in das ewige Leben; wir ſind durch die Auferſtehung Chriſti wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung und zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches behalten wird im Himmel. Dort wachſen Palmen, dort glänzt das Kleinod, dort blitzen Kronen. Gott wird abwiſchen alle Thränen von den Augen, und der Tod wird nicht mehr ſein, noch Leid, noch Geſchrei; denn das Erſte iſt vergangen. Das Lamm wird ſie weiden und leiten zu den lebendigen Waſſerbrunnen. Sie werden eingehen in die heilige Stadt Gottes, wo ſie nicht mehr treffen wird die Sonne noch irgend eine Hitze, wo keine Nacht mehr ſein

wird, und ſie nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichtes der Sonne; denn Gott der Herr wird ſie erleuchten und ſie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ach, wir werden es erfahren, daß die Leiden dieſer Zeit nicht werth ſind der Herrlichkeit, die dort an uns ſoll offenbaret werden.

Aber, ſagt der Herr, Wenige ſind ihrer, die ihn finden. Er muß geſucht werden, während man auf dem breiten Wege von ſelbſt wandelt. Der ſchmale Weg gefällt von Natur Niemand. Wenn Jeſus nicht dieſe Worte geſagt hätte, wahrlich, die heutigen Scheinchriſten und falſchen Propheten hätten ſie längſt verboten. Denn nach ihrer Meinung werden Viele ſelig, die nur ſagen, Chriſtus ſei auch ihr Heiland, ſie mögen leben, wie ſie wollen. Namentlich in der Leichenpredigt ſoll Alles ſelig geſprochen werden. Nein, nein, Wenige ſind ihrer, die ihn finden, und die kleine, geringe Zahl des Volkes Gottes iſt darum nicht ein Zeugniß dagegen, ſondern dafür, daß ſie auf dem rechten Wege ſind.

## III.

Doch genug davon für heute. Faſſet nun Alles zuſammen, was der Herr in unſerm Texte geſagt hat. Wir ſind Wanderer, Reiſende, die der Ewigkeit entgegen eilen; die Ewigkeit iſt heute oder morgen, über kurz oder lang gewiß unſer Ziel. In dieſe ernſte Ewigkeit führen zwei Wege, und auf einem derſelben gelangen wir dorthin. Die eine Pforte iſt weit, und der Weg breit. Dies iſt der Weg der Unbußfertigkeit, des Unglaubens, des Leichtſinns, der Sünde. Breit, ja breit, weit, leicht und luſtig iſt er, aber er endiget in der Hölle. Die andere Pforte iſt enge. Es iſt die Pforte der Buße, der armen Sünderſchaft, des Glaubens, der Verleugnung, und der Weg bis zum Ziele iſt ſchmal, iſt ein Kreuzes-, Vernichtigungs- und Todesweg, bei welchem man auf die Welt mit ihrer Weisheit, mit ihrer Luſt verzichten muß; aber dieſer Weg führt ins Leben, in die ewige Seligkeit. Dieſer iſt der gute, weil er ein gutes, jener der böſe, weil er ein böſes Ende nimmt. — Nun höret, was der Herr ſagt: Gehet ein durch die enge Pforte! Ihr kennt dieſelbe und wiſſet, was es heißet, durch dieſelbe eingehen.. Ich habe zu dieſem Worte des Herrn nichts mehr hinzuzuſetzen, um zu erklären, wie treu

der Herr und wie wohl Er es dabei mit euch meint. Nun, wenn ihr dennoch nicht wollt, ſo liegt dies klar am Tage, daß euch die Hölle lieber iſt als der Himmel. Nur das laßt mich euch noch ſagen, daß, wenn der Herr ſagt: Gehet ein! Er hiermit etwas Entſchiedenes ausdrückt. Wie es von Lot zu Sodom heißt: Gehe heraus! ſo heißt es hier: Herein, herein! Ringet darnach, ſpricht der Herr bei Lukas, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn Viele, das ſage ich euch, werden trachten, hineinzukommen, und werden es nicht thun können! O, mein Gott, wo ſollen denn die bleiben, die nicht einmal darnach ringen! —

Ich ſage es euch nochmals, der breite Weg iſt nur im Anfang, und ſo lange ihr im Leben ſeid, breit und weit, aber ſein Ende iſt der Tod; der Lebensweg iſt im Anfang und hier im Leben ſchmal und ſteil, das Ende iſt das ewige Leben. Freilich iſt das Eingehen durch die enge Pforte nicht leicht; aber wer dies erſt auf dem Wege der Erfahrung und des ernſten Verſuches hat kennen gelernt, der freue ſich, daß jedes göttliche Gebot eine Verheißung iſt, und halte dem Heilande Sein Wort vor: Gehet ein durch die enge Pforte. O, ſcheuet den Weg nicht, er iſt — ſo ſchmal er iſt — dennoch ein ſeliger Weg.

Süß und ſelig iſt das Reiſen
In die holde Friedensſtadt,
Und ich muß die Stimme preiſen,
Die mir's angewieſen hat.
Zwar der Fuß will oft ermüden
Auf dem rauhen Pilgerpfad;
Doch das Ende iſt ja Frieden
In der ew'gen Friedensſtadt.

Wenn in Trunkenheit die Andern
Taumelnd durch das Leben zieh'n,
Darf ich ſtill nach Salem wandern,
Wo die Friedenspalmen blüh'n,
Wo die Lebenswaſſer strömen,
Schimmernd hell mit ſtillem Lauf,
Und die goldnen Thore nehmen
Mich zur ew'gen Ruhe auf.

Laß die Blinden und Verkehrten
Ziehen ihre luſt'ge Bahn;
Laß ihr Spotten bitter werden,
Steig ich muthig doch bergan!

Dumpf iſt's dort im Todesthale
Und ſein Ausgang iſt der Tod;
Droben glänzt im goldnen Strahle
Ein erquickend Morgenroth.

Wenn einſt Alles überwunden
Nach vollbrachter Pilgerfahrt,
Wenn das Kleinod ich gefunden,
Das mein König mir bewahrt, —
Ach, — was ich auch hier gelitten, —
Unausſprechlich iſt es dort,
Auszuruhn in Friedenshütten
Von der Arbeit fort und fort.

Drum muß ich die Stimme preiſen,
Die mich angewieſen hat,
Aufzuſtehen und zu reiſen
Nach der goldnen Königsſtadt;
Auch mit trügeriſchen Worten
Aendert Niemand meinen Sinn,
Bis ich dort durch Salems Pforten
Jauchzend eingegangen bin.

Amen.

# V.

# Die Einladung des Herrn Jeſus an die Mühſeligen und Beladenen.

## Predigt
über
Matth. 11, 28.
(Am 4. Sonntag nach Trinit., den 4. Juli.)

Es mußte für Moſes, den treuen Knecht Gottes unter der Haushaltung des alten Teſtamentes, eine ſchmerzliche Erfahrung ſein, als das ſich ereignete, was Stephanus in der Apoſtelg. 7, 25. von ihm ſagt: Er meinte aber, ſeine Brüder ſollten es vernehmen, daß Gott durch ſeine Hand ihnen Heil gäbe; aber ſie vernahmen es nicht. Durch den Glauben — ſo ſagt der Brief an die Hebräer 11, 24. — wollte Moſes, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharao heißen, und erwählete viel lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Chriſti für größern Reichthum, denn die Schätze Aegyptens, denn er ſahe an die Belohnung. Aus dieſem Grunde gedachte er eines Tages zu beſehen ſeine Brüder, die Kinder Iſraels. Einer von dieſen litt Unrecht von einem Aegypter. Moſes eilte ſeinem Bruder zu Hülfe, und erſchlug deſſen Gegner. Welchen Eindruck machte dieſes auf ſeine Brüder? Am andern Tage haderten zwei derſelben mit einander, und der eine von dieſen, der das Unrecht ausübte, gab dem Moſes auf ſeine freundliche Vorſtellung, daß ſie ja Brüder wären und Frieden halten ſollten, die unfreundliche, zurückſtoßende Antwort: Wer hat dich über

uns geſetzet zum Oberſten und Richter? Willſt du mich auch tödten, wie du geſtern den Aegypter tödteteſt? Was Moſe in dieſem Falle widerfuhr, begegnete ihm in ſpäterer Zeit vom ganzen Volke. Der Mann, der für ſein Volk, als der Zorn Jehovas wider daſſelbe entbrannt war, auf ſeinem Angeſichte lag, und in überſchwänglicher Liebe bat: Nun vergib ihnen ihre Sünde. Wenn nicht, ſo tilge mich auch aus Deinem Buche (2. Moſ. 32, 32.) — eben dieſer Mann mußte ſich häufig den Vorwurf machen hören, daß er das Volk nicht zum Heil, ſondern zum Verderben aus dem Dienſthauſe Aegyptens geführet habe.

Wie es Moſes erging, ſo iſt es in viel höherem Grade einem andern Manne ergangen, auf welchen Moſes weiſſagte, einem Manne, der nicht als Knecht, ſondern als Sohn treu war in ſeinem ganzen Hauſe. Ihr merkt wohl, welchen ich meine. War aber ein ſolches Verkennen und Zurückſtoßen dem Herzen Moſis ſchon ſchwer und ſchmerzlich: o wie mag bei gleichen Erfahrungen das Herz deſſen geblutet haben, von dem wir ſingen:

Einer, ja nur Einer
Liebt ſo und ſonſt Keiner,
Das bleibt ewig wahr!
O, was wird den Seinen,
Welche nach Ihm weinen,
Täglich offenbar!
Ja, die Gnad iſt in der That
Größer, als ſie je auf Erden
Kann beſchrieben werden.

Was mag Seine heilige Seele empfunden haben, als Er über Jeruſalem weinte und mit Thränen in die Worte ausbrach: „Wenn du es wüßteſt, ſo würdeſt du bedenken zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden diente; aber nun iſt es vor deinen Augen verborgen. Jeruſalem, Jeruſalem, wie oft habe ich deine Kinder verſammeln wollen, wie eine Henne verſammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt.“ Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf, vielmehr wurde das Wort von Seinem Kreuze den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Und ach, wie viele Menſchen ſehen Ihn bis auf dieſe Stunde mit einem mißtrauiſchen Auge an, und hegen wohl den Argwohn, Er ſei nicht ein Sünderfreund, ſondern

ein Menſchenfeind; Er ſei nicht gekommen, den Sünder vom Tod zu erretten, ſondern vielmehr ihm alle Lebensfreude zu nehmen. Ja, ſelbſt Sein Volk, Seine Kinder haben nicht ſelten Zweifel gegen Ihn in ihrem Herzen, halten Ihn für einen harten Herrn und trauen Ihm ſtatt Großes, Königliches, Alles, nicht ſelten ſehr wenig zu. Können wir es auch nicht ganz Ihm nachempfinden, welchen Schmerz Er darüber während Seines Wandels auf Erden empfand, ſo können wir es doch einigermaßen ahnen, wenn wir den holdſeligen Freund der Sünder Seine Stimme erheben hören. Dieſe Stimme ſoll auch in dieſer Stunde laut werden. O, daß doch der Herr in Gnaden ein Hephata zu uns Allen ſpräche, damit Sein Wort eine willige Aufnahme fände.

## Gebet.

Herr, unſer Gott, ſo oft wir vor Dir erſcheinen, müſſen wir mit Loben und Danken kommen, denn Deine Gnade und Treue iſt jeden Morgen neu über uns. Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, wir ſind nicht werth aller Barmherzigkeit, die Du an uns thuſt; wir haben unreine Lippen und können Dir kein Lob darbringen, das Dir gefallen könnte. Heilige Du uns darum durch und durch! Siehe, wir liegen vor Dir nicht auf unſere Gerechtigkeit, ſondern auf Deine große Barmherzigkeit; wir kommen in Jeſu Chriſto, unſerm Heilande, um durch Ihn Dir zu danken für alle Deine Gnade, Langmuth, Treue, Verſchonung und Geduld. Ja, Herr Jeſu, Du haſt es nicht fehlen laſſen und läßt es nicht fehlen, uns aus lauter Erbarmen aufmerkſam zu machen auf das Eine, was noth iſt. Du gehſt umher als ein beſorgter, treuer Hirte, und ſucheſt die verlornen Schäflein. Du ſtehſt an unſerer Thür und klopfeſt an. O Herr, wie ſollen wir Dir dafür danken, wir, die wir Deinen Zorn verdienet haben und verworfen werden ſollten von dem Angeſichte Gottes. Herr, unſer Heiland, Dir ſei Dank für Deine unerforſchliche, unergründliche Liebe. Brauche Gewalt und öffne Du Dir unſere Herzen. Du ſiehſt und weißt es ja, wie hart ſie ſind, wie verſtrickt in die Eitelkeit und Vergänglichkeit der Welt. Du haſt ſchon ſo manchen Sieg davongetragen — ſiege auch über uns. Du haſt

ſchon ſo manches verlorne Schäflein errettet, ach Herr Jeſu, — es hat Dir keines etwas zuvor gethan, daß Du es vergelten müßteſt — rette auch uns. Du ſiehſt ja in unſere Herzen und weißt, wie es da ausſieht — ob wir noch der Welt angehören oder Gnade gefunden haben. Mache uns auf das Eine, was noth iſt, aufmerkſam; dringe Du in unſere Herzen; mache Du uns geiſtlich arm und elend, mühſelig und beladen, gib Du uns den zerſchlagenen, gib uns Deinen heiligen Geiſt, damit Du uns erquicken könneſt, und unſer Herz voll Freude werde. Ja, Herr Jeſu, erbarme Dich unſer Aller und gib einem Jeglichen, was ihm noth thut. Zerſchlage die harten, unbiegſamen Herzen; tröſte die Traurigen und Betrübten; erquicke die Mühſeligen und Beladenen und mache, die fröhlich und erquickt ſind, reichlich dankbar. Laß Deine Gnade groß an uns werden und verherrliche an uns Deine Barmherzigkeit. Amen.

---

## Text: Matth. 11, 28.

Kommt her zu Mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid; Ich will euch erquicken.

Ein bekanntes, ein gar theueres Wort iſt es, meine Brüder, welches unſerer Betrachtung zum Grunde liegt; ein Wort, wohl dazu geeignet, in Kraft des heiligen Geiſtes alle Vorurtheile und alle arge Gedanken gegen den, der daſſelbe ausſprach, aus unſerer Seele zu verſcheuchen, ja, uns zu bewegen, dieſem theuern Manne uns ohne Rück- und Vorbehalt vor die Füße und in die Arme zu werfen, mit der Bitte: Erbarme Dich meiner, o Jeſu!

Die Einladung des Herrn Jeſu an Mühſelige und Beladene iſt der Inhalt unſeres Textes und der Gegenſtand unſerer Betrachtung.

Wir verweilen bei dem Manne, der einladet; lernen darnach diejenigen kennen, welche Er einladet, und erwägen drittens die den Eingeladenen gegebene Verheißung. Der Herr gebe Seinen Segen dazu.

### I.

„Kommt her zu Mir!" So, meine Brüder, beginnt unſer Text. Weſſen iſt die Stimme, die ſo freundlich rufet?

wer iſt der Mann, der zu ſich einladet? Darauf kommt viel, darauf kommt alles an, denn einem unbekannten Manne wird ſich Niemand gern vertrauen. Es iſt eine bekannte Stimme, die ſchon oft wie ein lieblicher Harfenklang auf die arme und verfluchte Erde herabgekommen, die nicht zum erſten Mal in unſerm Texte redet, ſondern von Anfang der Tage, obwohl auf verſchiedene Weiſe, vernommen wurde. Es iſt die Stimme des Mannes, welchen Johannes bezeichnet, wenn er im Beginn ſeines Evangeliums ſagt: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Daſſelbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge ſind durch daſſelbe gemacht, und ohne daſſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt (Joh. 1, 1 — 3.); des Mannes, von welchem Paulus ſchreibt: Welcher iſt das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, der Erſtgeborne von allen Kreaturen; denn durch Ihn iſt Alles geſchaffen, was im Himmel und auf Erden iſt, das Sichtbare und Unſichtbare, beides die Thronen und Herrſchaften, die Fürſtenthümer und Obrigkeiten; es iſt Alles durch Ihn und zu Ihm geſchaffen. (Col. 1, 15. 16.) Kurz, es iſt der Herr, der da war, der da iſt und bleibt; durch den Gott ſprach: Es werde, und es ward; durch den Gott auch dich und mich aus dem Nichts hervorrief, vor deſſen Schalten die Himmel ſich zuſammenrollen und veralten wie ein Kleid und fliehen vor dem Hauche Seines Mundes; es iſt der Herr, hochgelobet in Ewigkeit. — Aber, meine Brüder, wiſſen wir nichts mehr von dieſem Manne, kennen wir Ihn nicht von einer andern Seite: ſo iſt dieſe Seine Herrlichkeit mehr dazu geeignet, uns zu erſchrecken, von Ihm abzuſcheuchen, als uns zu Ihm zu ziehen. Ja, ich will es keinem Menſchen rathen, ſich dem lebendigen Gotte zu nahen in eigener Geſtalt; denn kein Menſch wird leben, der Mich ſiehet — ſo ſpricht Er ſelbſt (2. Moſ. 33, 20.), und ſchrecklich iſt es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. (Hebr. 10, 31.) Welch' ein Erbeben würde uns überfallen, wenn wir an die Allgegenwart eines ſolchen Gottes mit Ernſt dächten und in derſelben lebten, vor dem die Seraphim ihr Dreimal-Heilig anheben, vor dem nichts Böſes beſtehen kann. Wie heilſam würde jedoch ein ſolches Leben vor dem allgegenwärtigen Gotte werden nun, da wir etwas mehr als

Seine Herrlichkeit und Majeſtät kennen. Sie allein flößt uns Furcht und Schrecken ein. Doch nun ſpricht Johannes: Das Wort ward Fleiſch und wohnete unter uns, und wir ſahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. (Joh. 1, 14.) Dies Wort iſt eins der theuerſten in der Schrift; dies iſt die Achſe, um welche ſich die ganze Geſchichte des Reiches Gottes drehet. Das Wort ward Fleiſch. — Darauf harreten die Väter und darin ruhet unſer Glaube. Jeſus iſt nicht allein der Herr der Herrlichkeit, ſondern Er iſt auch der verheißene Weibesſame, der der Schlange den Kopf zertreten, von ihr aber den Ferſenſtich erleiden ſollte; in welchem Gott, der nicht will den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe, mit den bundbrüchigen Menſchen den neuen Bund der Gnade und des Erbarmens aufrichtete. Er iſt der, welchen alle Opfer des alten Bundes abbildeten; zu welchem das heilige Geſetz uns hinführen ſoll; der, von dem alle Propheten weiſſagen. Er iſt der, welcher in der Fülle der Zeit aus unbegreiflicher, erbarmender Liebe zu gottloſen Sündern es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu ſein, der den Himmel und Seine ganze Herrlichkeit verließ, und als ein armes, ſchwaches, hülfsbedürftiges Kindlein ſich in den Schooß einer armen Jungfrau bettete. Wer mag eine ſolche Liebe ausdenken, ein ſolches Erbarmen ergründen! Der Sohn des lebendigen Gottes, Gott hochgelobet in Ewigkeit, nimmt Fleiſch und Blut an, wird ein armes Menſchenkind, Seinen Brüdern in Allem gleich, ausgenommen die Sünde. Er, den alle Engel Gottes anbeteten, der allgenugſame Gott wird ſo arm, daß Er bezeugen muß: Die Füchſe haben Gruben, die Vögel unter dem Himmel haben Neſter, aber des Menſchen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlege. (Luk. 9, 58.) Dreißig Jahre lebt Er in der größten Verborgenheit, und ach, was mag ſchon in dieſer Zeit Seine heilige Seele in dem Umgang mit eitelen Sündern gelitten haben. Dann trat Er auf, nicht um für Sich etwas zu ſuchen. — Was hätte Er auch hier finden können? — ſondern um den Sündern den vollkommenen Rath und Willen Gottes von ihrer Verſöhnung zu verkünden. Seine Sünderliebe vermochte es nicht nur über Ihn, den Himmel und die Herrlichkeit zu verlaſſen und ein Menſchenkind zu

werden, ſondern brachte Ihn auch in den Tod, und zwar in den Tod am Kreuze. Der Fluch Gottes war über den Sünder ausgeſprochen, und dieſer dem geiſtlichen und ewigen Tode anheimgefallen. Siehe, da wird, damit wir nicht in Ewigkeit verloren gingen, der eingeborne Sohn des Vaters ein Fluch für uns, und zahlt an unſerer Stelle die furchtbare Schuld, nicht mit Gold oder Silber, ſondern mit Seinem eigenen, theuern Blute. Eine größere Liebe hat Niemand, denn daß er das Leben läſſet für ſeine Freunde, und ſiehe, dieſer gute Hirte hat Sein Leben nicht lieb, ſondern gibt es für die Schäflein.

Da habt ihr, meine Brüder, einen ſchwachen Umriß von dem Manne, der in unſerm Texte ruft: Kommt her zu Mir! Aber — höre ich euch fragen, aber — nun was denn? — was iſt denn aus dem Manne geworden, der vor zweitauſend Jahren alſo einladet, lebt Er jetzt noch? Ei freilich! Siehe, da Er das Opfer gebracht, das ewiglich gilt, hat Er ſich geſetzt zur Rechten der Majeſtät Gottes und iſt gekrönt mit Preis und Ehre. Er hat nun vom Throne Beſitz genommen, und die Herrlichkeit empfangen, die Ihm der Vater bereitet hat. In Seinen Händen liegen nun die Zügel des ganzen Weltregimentes, und Er wird herrſchen, bis alle Feinde zum Schemel Seiner Füße liegen. Aber — ſo ſagſt du noch einmal — vergißt Er denn nun in der Herrlichkeit der Sünder auf Erden nicht? O nein, ſondern ihnen zu gut hat Er vom Throne Beſitz genommen. Er iſt gen Himmel gefahren, um von da herab ſich Bahn zu brechen in die Herzen armer Sünder, und wo nur ein ſolcher an Ihn ſich wendet, da bettet Er Sich auch in Sein Herz. Als guter Hirte ſucht Er die verlorenen Schafe, und hat Er ein Schäflein gefunden, ſo leitet, ſo ſchützt und behütet Er daſſelbe wider alle Feinde, vertritt es beim Vater und läßt es Sich in Ewigkeit nicht rauben. Er iſt wohl der König auf dem Throne, der Löwe aus dem Stamme Juda, der würdig erfunden iſt, das Buch mit ſeinen ſieben Siegeln zu erbrechen; Er iſt aber zugleich das Lamm im Throne, (Offenb. 7, 10 und 5, 6) und damit wird Seine ganze Herrlichkeit, Majeſtät, Kraft und Größe als eine ſolche offenbar, die Seinem Volke zu gute kommt. Es hat noch nie auch das

geringſte Seiner Kinder ſich vergebens an Ihn gewandt. Er weiß das Regiment der Welten wohl mit dem Achten auf die Seufzer Seiner Kinder zu vereinigen.

Da habt ihr nun den Mann, der heute in unſere Mitte hineinruft: Kommt her zu Mir! Nun kennet ihr Ihn und ſeht, daß der Apoſtel recht hat, wenn er das ganze Leben und die ganze Arbeit dieſes Mannes mit den Worten zuſammenfaßt: Welcher, ſintemal Er iſt der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild Seines Weſens, und trägt alle Dinge mit Seinem kräftigen Wort und hat gemacht die Reinigung unſerer Sünden durch Sich Selbſt, hat Er Sich geſetzt zu der Rechten der Majeſtät in der Höhe. (Hebr. 1, 3.) Da erkennet ihr nun den treuen Heiland armer Sünder, der, weil Er deinen und meinen Tod, mein und dein ewiges Verderben nicht ſehen konnte, für dich und mich den Fluch auf Sich genommen hat, für dich und mich als Bürge Sich dem Gerichte Gottes dargeſtellet hat, für dich und mich Sein Leben nicht theuer geachtet, ſondern Sein eigenes theueres Blut zum Löſegeld gegeben hat. O, hört es doch, dieſer, dieſer Mann, in dem allein Heil iſt und Leben, dieſer Mann, der dich mehr liebt, als ſonſt irgend Jemand, dieſer Mann ruft in dein Herz hinein: Komm her zu Mir! —

## II.

„Kommet her zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid", ſo fährt der Heiland in unſerm Texte fort, und beſchreibt damit diejenigen, die Er einladet. Mühſelige und Beladene nennt Er ſie. Was für Menſchen ſind das? Nun, meine Brüder, ſchon beim erſten Anhören dieſer Beſchreibung merkt Jeder, daß unter dieſem Ausdruck nicht ſolche verſtanden ſein können, denen nichts fehlt, die an allem Ueberfluß haben, die da herrlich und in Freuden leben, die weder einen Druck auf dem Herzen haben, noch auch in dem äußern Leben, die nach ihrer Meinung mit Ruhe und unbeſorgt auf das vergangene Leben zurückblicken können, die ſo weit entfernt ſind, Gott etwas ſchuldig zu ſein, daß ſie wohl geneigt ſind, mit jenem reichen Jüngling zu fragen: Was fehlet mir noch? Haben ſie aus Schwachheit gefehlt und es ja irgend einmal verſehen — ei nun, ſo haben ſie ein ſo gutes Herz,

und dagegen ſo vielerlei aufzuzählen, welches Gott berückſichtigen müſſe, daß ihnen der Gedanke an die Ewigkeit nicht die geringſte Sorge macht, ja ſie darum ſich gar nicht kümmern, wie um eine Sache, die ſeiner Zeit ſchon von ſelbſt ſich ordnen und finden werde. Kommt nun zu dieſem geiſtlichen Schatz noch Ueberfluß im Zeitlichen hinzu, ſo daß ſie haben, was dem Herzen gefällt, was wollen dann ſolche reiche, fröhliche, geſunde, ſtarke Menſchen weiter? Die haben keinen Sünderheiland nöthig, und dieſer iſt auch für ſie nicht gekommen, wie Er ſagt: Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten. (Luk. 5, 31 — 32.) So viel iſt gewiß, ſolche Menſchen ſind in unſerm Texte nicht gemeint. Schließt nun ſchon die einfachſte Auffaſſung der Worte: „Mühſelig und beladen“ die eben Bezeichneten aus, ſo ſchließt ſie deßhalb eine große Anzahl ihnen Entgegengeſetzter nicht ein. Ach, meine Zuhörer, wie Manche haben nicht überſchwenglich viele Mühe und erliegen faſt unter der Laſt, die auf ihnen ruht! Hier iſt es die Sorge um das tägliche Brod, welche dieſen Vater und jene Mutter von früh Morgens bis in die ſpäte Nacht plaget. Mit Thränen und banger Sorge legen ſie ſich zu Bette, mit Thränen ſtehen ſie wieder auf. Derer, die unter dieſer Laſt faſt erliegen, ſind nicht wenige; hier mehr verborgen, dort mehr offenbar. Wer hätte nicht wohl ſchon einem ſolchen Gedrückten und Beladenen in das bleiche, abgehärmte Angeſicht geſehen; wer nicht ſchon die ängſtliche Klage gehört: Wo ſoll es doch hinaus, was wird es werden? — Iſt es nicht die Sorge für die irdiſchen Bedürfniſſe, ſo iſt es ein anderer Druck, der am Herzen nagt und frißt. Selbſt der größte Reichthum und weltliche Größe ſchützen nicht gegen Gram und Kummer. Wer möchte wohl das ganze Heer der verborgenen und bekannten Sorgen und Widerwärtigkeiten aufzählen, die am Herzen nagen! Glaubt ja nicht, daß Solche, die mit einem heitern Geſicht einhergehen, davon gar nichts wiſſen. Nicht ſelten wühlt nur der Sturm in der Tiefe um ſo viel ſtärker, je friedlicher und ſtiller die Oberfläche zu ſein ſcheint; nicht ſelten nagt ein giftiger Wurm am Herzen um ſo beißender, je weniger man den Anſchein haben möchte. Ach, meine Lieben, derjenigen, die im gewöhn-

lichen Sinne des Wortes mühſelig und beladen ſind, ſind wahrlich viele. Wiederum ein Anderer geht einher im innern Unfrieden, aufgebracht gegen Gott, gegen ſeine Brüder, gegen ſich ſelbſt, abgeſtumpft, unſtät und flüchtig. Er hat Alles genoſſen, was die Welt ihm bieten kann. Anfangs geſchah es mit Mäßigkeit und Anſtand; allein unverſehens, wie es die Sünde macht, wurde er auf's Schlüpfrige geſetzt, Brandmale ſind im Gewiſſen zurückgeblieben, und nun iſt er entweder verachtet, ausgeſtoßen von den Beſſern ſeines Geſchlechtes, oder alle Genüſſe haben ihre Reize für ihn verloren, und nun hat er keinen Halt, keinen Anker mehr, und was wäre ihm lieber, als daß ſeinem elenden Leben je eher je lieber ein Ende gemacht würde. Es iſt die erbarmende Hand Gottes, die es ihm ſelbſt nicht zuläßt, einem ſolchen Trauerleben ein ſchreckliches Ende zu machen. Wie Viele leiden die Folgen ihrer Sünden; erfahren, daß dieſe Welt ſchlecht lohnt, und ſind in Kummer und Elend, ſind die allerunglücklichſten Geſchöpfe. O theure Zuhörer, ich möchte auf jeden Fall, ganz abgeſehen von dem Elende dieſer Letztern, lieber ein Laſtthier ſein, als ein Menſch, der keinen lebendigen Heiland, keinen durch dieſen Heiland verſöhnten Gott im Himmel hat.

Sind es nun dieſe, welche der Heiland einladet? Wollte es Gott! Aber allen dieſen fehlt nur Eins dazu, daß das theuer werthe Wort: „Kommt her zu Mir," auch an ſie ergehe. — Es iſt ihnen, nach ihrer Meinung, auch ohne einen Heiland zu helfen. Macht nur der leiblichen Noth ein Ende; hebt nur den Sorgen- und Kummerſtein von ihrem Herzen weg; gebt dieſem Sünder, der in Folge ſeiner Sünden ſeine Geſundheit verloren hat, dieſelbe wieder, und jenem ſeine Freiheit und dieſem ſein Vermögen und einem andern ſeine Ehre und ſein Amt: ſiehe, dann iſt alle Noth und Sorge gehoben.

Welche ſind nun die Mühſeligen und Beladenen? Verſetzen wir uns in den Kreis hinein, in welchen der Heiland Seine Einladung zuerſt ergehen ließ. Da iſt Er häufig umgeben von einem großen Volke, das Ihm aller Orten nachgeht, und nicht weiß, was es aus dem Wundermanne machen ſoll. Seine Wunder gefallen dieſen Leuten, und das Brod, welches Er ihnen gibt, ſchmäckt ihnen wohl; nicht der Zeichen wegen,

die ſie geſehen haben, ſondern des Brodes wegen ſuchen ſie Ihn. Iſt es etwa dieſes Volk, welches Er meint? Ach, höret Ihn doch klagen: Wem ſoll ich dies Geſchlecht verglei⸗chen? Es iſt den Kindlein gleich, die am Markte ſitzen und rufen gegen ihre Geſellen, und ſprechen: Wir haben euch ge⸗pfiffen und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget und ihr wolltet nicht weinen. Johannes iſt gekommen, aß nicht und trank nicht, ſo ſagen ſie: Er hat den Teufel. Des Menſchen Sohn iſt gekommen, iſſet und trinket, ſo ſagen ſie: Siehe, wie iſt der Menſch ein Freſſer und Weinſäufer, der Zöllner und der Sünder Geſelle. (Matth. 11, 16 — 19.) Was kann der Heiland anders damit ſagen wollen, als: Es iſt ein Volk, mit dem nichts anzufangen iſt, dem Gott es nicht recht machen kann, das weder auf die ernſte Predigt Johannis, des Täufers, achtet, noch auch durch den lieblichen Schall des Evangeliums ſich ziehen läßt, das nach wie vor ein hartes, unbußfertiges und verſtocktes Volk bleibt. Somit ſind alle diejenigen nicht mühſelig und beladen, welche unbuß⸗fertig in den Tag hineinleben, unbekümmert der Ewigkeit ent⸗gegeneilen; die weder durch Gottes Güte ſich zur Buße leiten laſſen, noch durch Seinen heiligen Ernſt zum Stilleſtehn und zu der Frage gebracht werden: Was muß ich thun, daß ich ſelig werde?

Es waren aus dieſem Volke beſonders die Phariſäer und Schriftgelehrten, die ſich bei dem Herrn Jeſu einfanden; Männer, angeſehen bei dem Volke, ausgezeichnet durch ihre Frömmigkeit und Geſetzlichkeit. Waren es dieſe, an die die Einladung ergeht? Von ihnen ſagt der Heiland: Sie binden ſchwere und unerträgliche Bürden, und legen ſie den Menſchen auf den Hals, aber ſie wollen dieſelben nicht mit einem Fin⸗ger regen. (Matth. 23, 4.) Viele unter ihnen nennt er Heuchler, Narren, Blinde, die ſelbſt nicht in das Reich kom⸗men und Andere nicht hineinlaſſen. — Zwar gab es auch unter ihnen einen Paulus, der, wenn es auf fleiſchlichen Ruhm ankam, ſich rühmen konnte, daß er nach dem Geſetz ein Pha⸗riſäer ſei, und nach der Gerechtigkeit im Geſetz unſträflich; aber ſiehe, all ſein Ruhm ging zu Ende, als er den Herrn Jeſum kennen lernte. Mit dieſen Phariſäern und Schriftge⸗lehrten ſind alle diejenigen nicht geladen, die in eigener Ge⸗

rechtigkeit ſtehen, ſich auf ihr ehrbares Leben, auf ihr gutes Herz etwas einbilden und darin ihre Gerechtigkeit, den Grund ihrer Hoffnung und ihres Heils finden.

Wo ſollen wir denn endlich die rechten Leute finden, wenn alle dieſe, die wir bereits ins Auge faßten, es nicht ſind? Noch einmal zurück, meine Brüder, mit eurem Blick in die Zeit des Erdenwandels unſeres Heilandes. Unter jenem Volke, über welches Er ſo bittere Klagen führt, waren einige wenige Seelen, welche die Verheißung des kommenden Meſſias feſthielten und mit großer Sehnſucht auf Ihn harrten; ſolche, welche in den Wegen des Geſetzes Gottes einhergingen, denen aber eben dieſes Geſetz ein Zuchtmeiſter auf Chriſtum werden mußte. Das Geſetz ihres Gottes ruhte ſchwer auf ihnen, ſie erkannten durch daſſelbe die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, und zugleich ihre Sünde und ihr Verderben. Dabei wurden ſie von den Prieſtern ihrer Zeit mit neuen Satzungen überladen, und erlagen nun unter dem ernſten Streben, eine Gerechtigkeit aus dem Geſetz aufzurichten. Sie nahmen ihre Zuflucht zu den vom Geſetze vorgeſchriebenen Opfern; aber ach, das Blut der Opferthiere konnte das Gewiſſen nicht zur Ruhe bringen, ſondern durch die Opfer geſchah nur ein jährliches Gedächtniß der Sünden. So ſehnten ſie ſich denn nach der Zeit, wo im Hauſe Juda der Brunnen geöffnet ſein würde gegen alle Sünde und Unreinigkeit; ſo ſehnten ſie ſich nach dem, der den Gefangenen eine Erlöſung, den Gebundenen eine Oeffnung predigen, ſie ſehnten ſich nach dem wahrhaftigen Opfer, deſſen Blut ſie rein machen und eine ewig gültige Erlöſung zu Wege bringen würde. Seht, meine Brüder, ſolche Seelen, die ſich unter dem Geſetze zerarbeiteten, müde und matt geworden waren, ſolche Seelen ſind die Mühſeligen und Beladenen, die der Heiland einladet. Es ſind diejenigen, welche ſich durch das Wort Gottes haben zur Beſinnung bringen laſſen; die durch die Kraft des Geiſtes Gottes aus dem gewohnten Leben aufgeweckt, einen Blick gethan in das heilige Geſetz Gottes; erkannt, daß Sich Gott mit halben Sachen, mit einem halben Gehorſam, mit einem ſogenannten guten Herzen und Willen nicht abfinden läßt; die es erkannt haben, daß ſie alle Gebote Gottes oftmals übertreten und keins derſelben je gehalten haben, die aber zugleich den Fluch des

Geſetzes in ihrem Herzen empfinden, von ihrem Gewiſſen gemartert werden; denen die eigene Gerechtigkeit vergangen iſt; denen die Sünde vor das Angeſicht tritt, ſo daß ſie mit David klagen müſſen: Meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine ſchwere Laſt ſind ſie mir zu ſchwer geworden; ich gehe krumm und ſehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig. Es ſind Solche, die es mit der Sünde nicht mehr leicht nehmen, dieſelbe nicht geringe anſchlagen, ſondern deren ganzen Fluch erkennen; Solche, die gerne Vergebung hätten, ihrer Laſt gerne los wären; Solche, die mit dem bekannten Liede fragen:

Wo ſoll ich fliehen hin,
Weil ich beſchweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo ſoll ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein' Angſt ſie nicht wegnähme.

Es ſind die armen Seelen, die es ohne Einſchränkung zugeben, daß ſie ſeien arm, elend, jämmerlich, nackt, blind und bloß; die mit dem Zöllner von ferne ſtehen und es nicht wagen, ihre Augen aufzuheben, ſondern beten: Gott ſei mir Sünder gnädig! Es ſind die verlorenen Söhne, die da in ſich ſchlagen, diejenigen, welchen wie den Leuten am Pfingſtfeſt das Wort durchs Herz geht. Es ſind die Bußfertigen, diejenigen, die ihrer Sünden wegen in göttliche Traurigkeit gerathen und darum bekümmert ſind, ob auch für ſie Rettung möglich ſei, ob auch ſie noch ſelig werden können. Seht, meine Brüder, nun kennen wir diejenigen, welche der Herr einladet. Ach, wollte Gott, daß ihrer recht viele unter uns wären, denn ſo viel iſt gewiß, daß nur Mühſelige und Beladene bei Jeſu Eingang finden, nur an dieſe gehet der Ruf: Kommt her! — Was heißt nun das „Kommet"? Daß hier von keinem leiblichen Kommen die Rede iſt, verſteht wohl Jeder leicht. Es iſt von keinem andern Kommen die Rede, als von dem durch den lebendigen Glauben, durch das herzliche Ergreifen des Herrn Jeſu Chriſti, Seines Leidens und Sterbens, mit Verlaſſung aller eigenen Gerechtigkeit, aller eigenen Werke. Anders fordert der Herr nichts von dir. Siehe, du darfſt dich nicht erſt reinigen wollen von deinen Sünden; du darfſt kommen, wie du biſt, mit all deiner Sünde, mit aller Unruhe, mit allem Fluche, mit allem Elende ſollſt du kommen.

Da bin ich, wie ich bin,
Nimm mich zu eigen hin.

Dies iſt die Sprache, die deinem Heiland gefällt. Alles kommt allein auf den lebendigen Glauben an. Dies iſt die einzige Forderung, die der Heiland macht. Zwar heißt es gleich nach unſerm Texte: „Nehmet auf euch mein Joch!“ aber es heißt auch erſt ſpäter ſo, und dann ſetzt der Herr hinzu: Ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig, mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht.

## III.

Doch nun zum Schluſſe, meine Brüder. Der letzte, aber auch zugleich der herrlichſte Theil unſeres Textes iſt noch zu betrachten übrig. Den Mann, den theuren Mann, der da ruft: Kommet her zu mir, ihr kennet Ihn, und kennet auch die armen, mühſeligen und beladenen Seelen, die Er einladet. Was verheißt Er nun dieſen, wie empfängt Er dieſelben? Ach, meine Brüder, mit der Vernunft die Sache angeſehen, iſt die Angſt und Scheu, Furcht und Scham ſolcher armen Seelen, ehe ſie zu Ihm kommen, gar ſehr gerechtfertigt. O ſeht, was haben ſolche Seelen nicht ihrer Meinung nach zu fürchten? Es ſieht ſo finſter aus in ihren Herzen, mit Sünden beladen dürfen ſie es nicht wagen, zu kommen. Wie lange haben ſie den treuen Freund der Sünder vergeblich bitten, den guten Hirten vergeblich ſuchen laſſen. Wie, könnte es nicht dieſer Mann auch ſo machen, ſie ſo behandeln, wie Moſes, wie das Geſetz, wie die Hohenprieſter es zu machen pflegten, nämlich ſolche arme Seelen noch mehr erniedrigen, noch mehr fordern, ſtrafen, ihnen ihr Elend, ihre Noth, ihren Kummer vorrücken? Wer weiß es nicht, was ſolche Seelen befürchten, wie ſchwer es ihnen wird, zum Heilande hinzugehen, wie in der Regel nur die äußerſte Noth ſie in Seine Arme treibt. Aber was ſpricht der Herr: Ich will euch erquicken! O ſelige Verheißung! Wem fällt dabei nicht das Wort des Herrn ein: Meine Gedanken ſind nicht euere Gedanken, und euere Wege ſind nicht Meine Wege — und das andere Wort: Ich weiß wohl, welche Gedanken ich über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens, und nicht des Leides. (Jeſ. 55, 8.; Jer. 29, 11.)

Ich will euch erquicken, ſo ſpricht der Herr; und wie erquickt Er denn? Es iſt nicht leicht, darüber etwas Genügendes zu ſagen; denn von der einen Seite iſt es unumgänglich nöthig, ſelbſt in ſolchen Zeiten der Erquickung vor dem Angeſichte des Herrn zu ſtehen, um nur einigermaßen nach Gebühr davon zu reden, und von der andern Seite weiß Jeder, der es ſelbſt erfahren hat, daß grade die allertheuerſten und lieblichſten Erquickungen ſo beſchaffen ſind, daß man davon eben nicht viel reden kann. Es iſt, als wenn dieſelben aufhörten, ſobald man anfängt, viel davon zu poſaunen. Siehe zu, ſage es Niemand — ſo heißt es auch hier. Was folgt daraus? Dies, daß das Beſte ungeſagt bleibt, und daß das, was man ſagen kann, nur etwas Weniges iſt. Willſt du aber, lieber Zuhörer, davon gerne etwas Genügendes und Gründliches wiſſen, ſo bitte Gott, daß Er dich arm und elend mache, dir einen zerſchlagenen Geiſt und ein bußfertiges Herz gebe, dann wirſt du Alles und in vollſtem Maße erfahren.

Jedoch in etwa wollen wir auch dieſe Erquickung beſchreiben. Er weiß es, was dem armen Sünder am erſten Noth thut, nämlich die Abnahme der Laſt, darunter dieſer ſeufzet; ſo tritt Er denn zunächſt ihm entgegen mit dem ſüßen Worte: Sei getroſt, mein Sohn, dir ſind deine Sünden vergeben. Schreit und klagt der Sünder: Ach, wer hilft mir, meine Sünden gehen über mein Haupt, der Zorn Gottes brennet bis in die unterſte Hölle! ſo ruft ihm der Geiſt des Herrn aus dem Worte des Lebens zu: Das iſt je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jeſus Chriſtus in die Welt gekommen iſt, die Sünder ſelig zu machen. Schreit die geängſtigte Seele: Ach, ich habe nichts zu bringen, nichts, worauf ich mich berufen könnte, nur Sünde, nichts Gutes; ſo malt der Geiſt einer ſolchen Seele die Einrichtung Gottes im alten Bunde vor die Augen, nach welcher ein Ausſätziger in dem Augenblicke mußte rein geſprochen werden, in welchem der Ausſatz den ganzen Leib bedeckte, ſo daß auch keine geſunde Stelle mehr zu ſehen war (3. Moſ. 13, 12. 13.); ſo ruft Er in die Seele: Wer nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottloſen gerecht macht, dem wird ſein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. (Röm. 4, 5.) Schreit ein ſolcher Sünder: Die Schuld iſt zu groß und ich kann

nicht bezahlen — ſo ſpricht der Geiſt in ſeine Seele: Kein Fluch iſt übrig blieben, die Quittung iſt geſchrieben, daß Alles ſei bezahlt. Sei du nur getroſt, dein Jeſus Zahlung thut. Fürchtet eine ſolche Seele, Gott werde nach Recht und Werken lohnen, ſo ruft der Geiſt ihr zu: Und werden ohne Verdienſt gerecht aus Seiner Gnade, durch die Erlöſung, ſo durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt. (Röm. 3, 24.) Will das Geſicht der Sünde nicht weichen, wird der Fluch des Geſetzes immer drohender; o ſeht, da tritt der Mann der Schmerzen vor des Sünders Seele, zeigt die Nägelmahle und die offene Seite und ruft: Wenn deine Sünde blutroth iſt, ſoll ſie doch ſchneeweiß werden, und wenn ſie iſt wie Roſinfarbe, ſoll ſie doch wie Wolle werden. (Jeſ. 1, 18.) Ich vertilge deine Miſſethat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel. (Jeſ. 44, 22.) So ſinkt denn der begnadigte Sünder dem Sünderheilande mit einem: Mein Herr und mein Gott! in die Arme. Die Laſt iſt weg vom Herzen, der Fluch verkehrt in Segen, der Abgrund iſt geſchloſſen, der ganze Himmel freut ſich. — O meine Brüder, was für eine Erquickung das iſt, Vergebung der Sünden zu haben, gerechtfertigt zu ſein durch den gekreuzigten Heiland, das iſt nicht auszuſprechen, das muß erfahren werden! Da lebt der ganze Menſch von neuem auf, da entſteht ein Loben und Danken, da muß man Allen die erfahrene Gnade anpreiſen, da möchte man Alle dem Heiland in die Arme legen, da ruft und predigt, bittet und beſchwört man die lieben Seinen und Alle, die man kennt, den breiten Weg des Verderbens zu verlaſſen und dem Sünderfreunde ſich zu ergeben. Da lernt man mit David ſingen: Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben ſind, dem die Sünde bedecket iſt, wohl dem Menſchen, dem der Herr die Miſſethat nicht zurechnet. (Pſalm 32, 1. 2.) Da geräth man in den 103. Pſalm: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir iſt, Seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöſet; der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Wie ſollte eine ſolche Seele ſich nicht freuen, da über einen Sünder, der Buße thut, Freude im Himmel iſt. Die Welt ſieht das

freilich nicht ein, ſondern da geht's, wie am Pfingſtfeſte, ſie ſchreit: Sie ſind voll ſüßen Weines, was will das werden? Dies iſt kein Wunder, da die Schrift ſelbſt ſagt: Sie werden rumoren als wie vom Wein, (Sach. 9, 15.) und da dem Anfange nach ſchon jetzt an ihnen in Erfüllung geht, was der 126. Pſalm ſagt: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlöſen wird, ſo werden wir ſein wie die Träumenden. Dann wird unſer Mund voll Lachens und unſere Zunge voll Rühmens ſein. Da wird man ſagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen gethan, der Herr hat Großes an uns gethan, deß ſind wir fröhlich.

*Ich will euch erquicken.* Das heißt aber noch mehr, als wir bis jetzt geſagt haben. Dieſes Wörtlein heißt nach dem Grundtexte eigentlich: Ich will euch zur Ruhe bringen, und dieſes iſt mehr als eine bloße Erquickung. Zwar iſt es wahr, daß die Seele durch die gnädige Vergebung der Sünden vor der Angſt des Gewiſſens, vor der Strafe, vor dem Fluch des Geſetzes ſchon im Anfang ihrer gründlichen Bekehrung geborgen iſt, allein zur Ruhe gebracht eigentlich noch nicht; denn ſiehe, aus der größten Angſt iſt ſie in die größte Freude verſetzt und lebt in der ſeligſten Unruhe. Sie iſt wohl muthig, wie ein junger Löwe, und wünſcht mit David ſich Mauern her, um darüber zu ſetzen, und will mit Joſua die Canaaniter wie Brod freſſen. (4. Moſ. 14, 9.) Die liebe Seele kennt weder ſich ſelbſt recht und noch weniger den Mann, der ihrer ſich erbarmet hat. Da nicht in ihrem Gefühl der Grund ihres Heils ruht, ſondern in dem Herrn Jeſu Chriſto und in Seiner lebendigen Erkenntniß, ſo handelt es ſich darum, daß die Seele dahinein geführt wird. Dies geht freilich ſo leicht nicht her, der Weg zur Ruhe geht durch Unruhe, der Weg zum Sieg durch ſchweren Kampf. Bald läßt die erſte Freude nach und die Seele wird gezwungen, tiefern Grund zu ſuchen, als das ihr bietet, was ſie fühlt und erfährt; dadurch wird ſie immer ärmer, immer elender, immer ohnmächtiger; der Heiland aber und die freie Gnade Gottes ihr immer unentbehrlicher, größer und theurer. So kommt ſie zur Erkenntniß des Reichthums, der in Chriſto Jeſu verborgen liegt. Der Kampf mit der Sünde, das Geſetz in den Gliedern iſt immer noch da. Die alte Kreatur hat

zwar den Todeſſtoß bekommen, allein ſie regt ſich noch, und in dieſem Kampf entſtehen dann die traurigſten Zweifel, ob vielleicht Alles Einbildung und Täuſchung ſei, wie die Welt es uns vorſtellt. Fängt dabei das Geſetz noch einmal an zu richten, das Herz zu verdammen, dann kommt die arme Seele in große Unruhe. Aber wohin führt dieſe Unruhe? Dahin, daß wir in den Gnadenbund Gottes tiefer eindringen, daß wir das Geheimniß der Erlöſung mehr durchſchauen, immer mehr von der eigenen Gerechtigkeit entblößt, uns feſter hüllen in den Rock des Heils und die Kleider der Gerechtigkeit, und alſo ruhen lernen in dem Opfer, das ewiglich gilt. O meine Brüder, in dieſem Friedenshafen, in dieſer Feſtung ſingt man dann mit dem 84. Pſalm: Nun hat der Vogel ſein Haus und die Schwalbe ihr Neſt gefunden. Dringt der böſe Feind auf uns ein, ſo faſſet man das Wort des Herrn nur immer feſter und hält ſich an die gewiſſen Gnaden Davids und an den Friedensbund, der nicht wankt und weicht, wenn auch Berge wanken und Hügel hinfallen, und kämpft, des Sieges zum voraus gewiß, muthig und tapfer, und legt das Schwert nicht nieder, ſondern ſtehet mit der Loſung dem Feinde allezeit feſt gegenüber: Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein! Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht verſchonet, ſondern hat Ihn für uns Alle dahin gegeben; wie ſollte Er uns mit Ihm nicht Alles ſchenken? Wer will die Auserwählten beſchuldigen? Gott iſt hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hier, der geſtorben iſt; ja vielmehr, der auch auferwecket iſt, welcher iſt zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, auch keine andere Kreatur mag uns ſcheiden von der Liebe Gottes, die in Chriſto Jeſu iſt unſerm Herrn. (Röm. 8, 31 — 39.) — Kommt der letzte Feind, der Tod, und ficht zum letzten Mal die Seele an, ſo wiſſen wir das Wort des Herrn: Mein Volk wird in Häuſern des Friedens wohnen, in ſichern Wohnungen und in ſtolzer Ruhe, (Jeſ. 32, 18.), und mit dem Feldgeſchrei: Iſrael zieht hin zu ſeiner Ruhe! (Jer. 31, 2.) gehen wir ein in die ewige Sabbathruhe, die vorhanden iſt dem Volke Gottes.

Da wird man Freudengarben bringen,
Denn unſre Thränenſaat iſt aus.
O, welch ein Jubel wird erklingen!
Das Kind kehrt in des Vaters Haus.
Schmerz, Seufzen, Leid, Tod und desgleichen
Wird von uns müſſen fliehn und weichen.
Wir werden den Erlöſer ſeh'n;
Er wird vom Kampf uns neu erfriſchen,
Die Thränen von den Augen wiſchen,
Und mit uns ein zur Freude geh'n.

Dann wird der müde Wanderer geführt auf grüne Auen und zu lebendigen Brunnen, da ißt er frei von den Bäumen des Lebens und greift mit Schaaren heiliger Engel in goldne Harfen, und in dieſem Harfendonner wird ihm die Krone der Gerechtigkeit gegeben, weiße Kleider, Siegeskleider ſich anzuthun, und Palmen in den Händen, ſtimmt er ein in den Lobgeſang des ewigen Lebens: Das Lamm, das erwürget ward, iſt würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob! O theures Wort: Kommt her zu Mir, die ihr mühſelig und beladen ſeid, Ich will euch erquicken. Seht, ſeht, ſo hat man Ruhe, ſo erquickt man die Müden, ſo wird man ſtille. Sagt ſelbſt, ob es wohl eine größere Thorheit geben kann, als die, bei einem ſolchen Heilande ſeine Sünden nicht erkennen zu wollen. Was iſt doch die Erquickung, die Er gibt, gegen alle Erquickungen, die die Welt euch zu geben vermag? Die Freude der Welt iſt ja wie die leere Flaſche der Hagar, bei welcher Mutter und Kind in Gefahr ſtehen, elendiglich zu verdurſten; die Erquickung aber vor dem Angeſichte des Herrn iſt wie der Oelkrug zu Zarpath, wodurch die Mutter und das Kind erhalten werden. Die Erquickung der Welt iſt wie die Sodomsäpfel, die von außen ſchön und golden, innerlich aber Aſche ſind. Jene Erquickung aber iſt wie das Brünnlein Gottes, das Waſſers die Fülle hat. Die Ruhe dieſer Welt endigt mit Schrecken, denn das Ende iſt die Verdammniß; der Kampf aber und die Unruhe, die in der Buße erfahren werden, endigen im Frieden, denn das Ende iſt das ewige Leben. O, ſo erkennet doch eure Sünden, werdet elend, werdet arm am Geiſt und traget Leid. Ihr aber, die ihr arm ſeid und elend, kommt herbei, Er wird euch erquicken.

Ei, ſo kommt und laßt uns laufen,
Stellt euch ein, groß und klein;
Kommt mit großen Haufen!
Liebt den, der vor Liebe brennet,
Schaut den Stern, der euch gern
Licht und Labſal gönnet.

Wer ſich fühlt beſchwert im Herzen,
Wer empfind't ſeine Sünd'
Und Gewiſſensſchmerzen,
Sei getroſt; hier wird gefunden,
Der in Eil' machet heil
Die vergift'ten Wunden.

Die ihr arm ſeid und elende,
Kommt herbei, füllet frei
Eure Glaubenshände;
Hier ſind alle gute Gaben;
Euer Hirt, Chriſtus, wird
Eure Herzen laben.

Amen.

# VI.

# Der Glaube an den Herrn Jeſum macht ſelig.

## Predigt
über
Apoſtelg. 16, 31.
(Am 5. Sonntag nach Trinit., den 11. Juli.)

Die wichtigſte Frage für einen jeden Menſchen iſt diejenige, welche der Kerkermeiſter nach Apoſtelg. 16, 30. dem Apoſtel Paulus und ſeinem Begleiter Silas mit bekümmertem Herzen vorlegt: Liebe Herren, was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde? Dieſe Frage iſt, abgeſehen von den ernſten Umſtänden, welche ſie hevorriefen, deshalb ſo wichtig, weil von ihr und ihrer richtigen Beantwortung die Seligkeit ſelbſt abhängt. Wer dieſe Frage in ſeinem Leben nicht aufſtellt, der wird nicht ſelig, und wer ſich dieſelbe nur halb und unrichtig beantwortet, eben ſo wenig. Dieſe Frage iſt darum ſo wichtig, weil ſie alle Menſchen ohne Unterſchied angeht. Kein Stand und kein Verhältniß, weder Weisheit noch Thorheit, weder das Alter noch die Jugend geben uns ein Recht, dieſelbe als uns nicht zukommend von uns zu weiſen.

Kein Stand, ſagen wir. Wir finden Große und Angeſehene neben Geringen und Zurückgeſetzten. Allein Hoheit und Ehre, wenn auch rechtmäßige, gibt uns keinen Anſpruch auf Errettung und Seligkeit. Im Gegentheil ſollten Große und Angeſehene ſich die Frage um die Seligkeit am meiſten

angelegen ſein laſſen, da ausdrücklich in der Schrift ſteht: „Nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle ſind berufen.“ (1. Kor. 1, 26.) Eben ſo wenig überhebt der geringe Stand uns dieſer Frage. Zwar ſteht geſchrieben (1 Kor. 1, 28.): „Das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet; und das da nichts iſt.“ — allein eben dieſe Wahrheit macht die Verantwortung der Geringen deſto ſchwerer, wenn ſie trotz dieſes großen Vorrechtes jene Frage leichtſinnig zurückweiſen. Kein Verhältniß ferner entbindet uns dieſer Frage. Auch die lieblichſten Verhältniſſe auf Erden, — was ſind ſie? Salomo ſagt von ihnen (Pred. 1, 2.): „Es iſt Alles ganz eitel.“ Sind ſie nicht durch die Sünde geſtört und getrübt? Können ſie uns von der Sehnſucht nach etwas Beſſerm befreien? Und wie lange währen ſie? Am Morgen ſitzt David auf dem Thron, und ſchon am Abend muß er vor ſeinem eigenen Sohne fliehen. Der Tod kommt und zerreißt unerwartet die ſüßeſten Bande. Sie ſind in ihrer Lieblichkeit eine deſto ernſtere Stimme, die uns predigt: Laſſet euch durch Gottes Güte zur Buße leiten; dagegen ein Unterpfand der Seligkeit ſind ſie nimmermehr.

Auch die drückendſten Verhältniſſe überheben uns nicht jener Frage, wiewohl man es häufig meint. Wahres Kreuz, welches allerdings ein Unterpfand der Seligkeit iſt (2. Tim. 2, 11 u. 12.), erfährt man nur unter dem Kreuze und in der Nachfolge des Herrn Jeſu. Sonſt ſind alle Leiden nur Folgen unſerer Sünde, die uns zu einem Zuchtmeiſter auf Chriſtum werden können und ſollen; aber eine Bürgſchaft der Seligkeit ſind ſie nicht. Wie dem Glücklichen, der auf ſein Glück und irdiſches Wohlſein die Hoffnung ſeiner Seligkeit gegründet hat, in jener Welt wird geſagt werden: Mein Sohn, du haſt dein Gutes empfangen in jenem Leben: ſo wird den Unglücklichen das Wort richten: Du ſchlägeſt ſie, aber ſie fühlen es nicht; Du plageſt ſie, aber ſie beſſern ſich nicht. Sie haben ein härter Angeſicht, denn ein Fels, und wollen ſich nicht bekehren. (Jer. 5, 3.) Was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde? Dieſe Frage kommt ferner dem Weiſen wie dem Thoren zu. Wohl glauben die Weiſen dieſer Welt, die Gebildeten und die Verbildeten, daß dieſe Frage ſie nicht angehe. Aber das iſt eben die Weisheit, die Gott zu Thorheit macht,

und der Verſtand, welchen der Herr verwirft. Eben ſo wenig macht die Einfalt und Thorheit nach der Welt ſelig. Allerdings hat Gott erwählt, was thöricht iſt vor der Welt, aber es iſt doch zugleich Sein Wohlgefallen, durch thörichte Predigt ſelig zu machen nur die, welche daran glauben.

Endlich trifft dieſe Frage das Alter wie die Jugend. Den Alten ſteht der Augenblick gewiß nahe bevor, in welchem ſich ihre Seligkeit oder Verdammniß auf ewig entſcheidet. Und wer bürgt dem Manne in der Kraft ſeiner Jahre, oder dem aufblühenden Jüngling auch nur einen Augenblick für ihr Leben? Und doch hat weder Jugend noch Alter irgend einen Grund zu glauben, daß die Seligkeit ihnen von ſelbſt zufalle.

So leidet alſo dieſe Frage durchaus keine Ausnahme, ſondern Große und Geringe, Glückliche und Unglückliche, Weiſe und Einfältige, Alte und Junge müſſen, wenn ſie ſelig werden wollen, dieſe Frage recht erwägen, und mit der Bitte zu Jeſu Füßen ſich ſetzen:

Drum, lieber Heiland, rathe Du,
Was ich ſoll fangen an,
Daß ich die Sünde von mir thu'
Und ſelig werden kann?

Je ernſter und wichtiger aber die Frage, um ſo wichtiger iſt auch die Antwort. Laſſet uns auf dieſe unſere Aufmerkſamkeit richten.

## Gebet.

Herr Jeſu, Du mächtiger, gnädiger Heiland, zu Dir kommen wir, denn Du biſt allein der Mann, der Treu und Glauben hält in Ewigkeit; Du allein der Fels, der nicht weicht, wenn Alles wankt. Ach Herr, weſſen ſollen wir uns getröſten in dieſer argen Zeit? Wir hoffen auf Dich. Wir heben unſere Augen auf zu Dir, der Du im Himmel ſitzeſt. Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren, und wie die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen ſehen, alſo ſehen unſere Augen auf Dich, den Herrn, unſern Gott, bis Du uns gnädig wirſt. Sei uns gnädig, Herr, ſei uns gnädig. Entzeuch uns nur den Blick auf Deine Gnade nicht, ſondern laß leuchten Dein Angeſicht, ſo geneſen wir. Wohl haben wir nichts, worauf wir unſere Bitte

ſtützen können, als das, was Du gibſt; allein dies reicht ganz hin. Im Vertrauen darauf bitten wir Dich: Zeuch uns heraus aus dem fremden Elemente, worin wir leben, und laß Deine Gnade und Dein Erbarmen unſer einziges Element werden. Zieh unſern Blick ab von dieſer armen Erde, und vergönne uns ſtatt deſſen den Blick in Dein ewiges Reich. Bewahre uns, daß wir nicht leichtſinnig des ewigen Reiches uns getröſten, ſondern gib, daß unſere Hoffnung auf einem ſichern Fundamente ruhe. Laß den Blick in dies ewige Leben die Frage immer mehr erwecken: Was muß ich thun, daß ich ſelig werde? Mache Du dieſe Frage durch die Kraft Deines Geiſtes lebendig in uns. Segne dazu dieſe Stunde, und bekenne Dich in Gnaden zu uns. Gib einem Jeden, was ihm Noth thut, Erweckung oder Erquickung, Traurigkeit oder ſelige Freude. Die Unbußfertigen erwecke, die Zerſchlagenen tröſte, die Zerbrochenen heile, ſtärke die müden Knie, mehre den Glauben der Angefochtenen, und mache die, die ſich Deiner Gnade freudig getröſten, recht dankbar. O Herr, thue mehr, als wir bitten und verſtehen. Amen.

---

## Text: Apoſtelg. 16, 31.

Glaube an den Herrn Jeſum Chriſtum, ſo wirſt du und dein Haus ſelig.

Dies, Geliebte im Herrn, iſt die kurze, aber vollſtändige Antwort auf die Frage: Was muß ich thun, daß ich ſelig werde? Sie iſt die allein richtige und gewiſſe, denn der Herr ſelbſt gibt ſie uns durch Seine Boten. Jeder, welcher dieſe Frage um die Seligkeit zu der ſeinigen gemacht hat, wird ſich von Herzen über eine ſolche kurze, einfache und doch ſo gewiſſe und vollſtändige Antwort freuen.

### Der Glaube an den Herrn Jeſum Chriſtum macht ſelig.

Dies iſt der Inhalt unſeres Textes, und demnach der Gegenſtand unſerer Betrachtung. Laſſet uns dieſes etwas näher erwägen, und einfach beim Texte bleibend, auf folgende drei Stücke achten:

1. auf den Gegenſtand des Glaubens,
2. auf ſeine Quelle,
3. auf die Frucht deſſelben.

## I.

Unſer Text führt uns den Gegenſtand des Glaubens vor Augen, wenn er ſagt: „Glaube an den Herrn Jeſum Chriſtum.“ Die beiden letzten Worte nennen uns dieſen Gegenſtand beſtimmt. Es ſind wohl nur zwei Worte, allein wir dürfen dieſelben nur entwickeln, um ihren reichen Inhalt zu erkennen.

Zunächſt iſt alſo Jeſus der anbetungswürdige Name, welchen wir zu betrachten haben. Er wurde unſerm hochgelobten Heilande auf ausdrücklichen Befehl Gottes, mit dem Bemerken beigelegt, daß der Heiland ihn darum führen werde, weil Er Sein Volk ſelig mache von ihren Sünden. (Matth. 1, 21.) Alſo Jeſus, der Seligmacher von den Sünden, iſt der Gegenſtand unſeres Glaubens. Als Seligmacher iſt Er von jeher den Menſchen verkündigt worden. Dies wird ſchon angedeutet in dem erſten Evangelium, nach welchem Er der Schlange den Kopf zertreten ſoll. Immer deutlicher und beſtimmter wird Er ſchon im alten Bunde als Seligmacher bezeichnet. Jakob wartet auf Ihn, als auf ſein Heil, und die Propheten und Opfer des alten Bundes weiſen auf Ihn hin, als den geöffneten Born wider alle Sünde und Unreinigkeit des Hauſes Iſrael. Doch warum verweilen wir hier und fragen nicht Ihn ſelbſt, da uns Johannes zu Ihm hinführt mit den Worten: Siehe, das iſt Gottes Lamm. Damit arme Sünder zu Ihm ein Herz faſſen ſollen, wird Er ein armes Menſchenkind. Um zu wiſſen, wie uns armen Menſchenkindern zu Muthe iſt, wird Er uns in Allem gleich, ausgenommen die Sünde. Mühſelige und Beladene ladet Er ein, und verheißt ihnen Erquickung. Nicht Gerechte, ſondern Sünder ruft Er zur Buße. Des Menſchen Sohn iſt gekommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt. Der Herr hat Mich geſandt, ſagt Er (Luk. 4, 18.), zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerſtoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß ſie los ſein ſollen, und den Blinden das Geſicht, und den Zerſchlagenen, daß ſie frei und ledig ſein ſollen. Ach, wer kann ſie alle aufzählen, die theuern Verheißungen, in welchen Er ſich als Seligmacher kund gibt, und die Gnadenwerke, welche dieſes beſtätigen? Machen es Ihm doch gar Seine Feinde zum Vorwurf: Dieſer nimmt die Sünder an

und iſſet mit ihnen! — Als Sünderheiland hat Er den Fluch unſerer Sünden auf Sich genommen, als ſolcher iſt Er gehorſam geworden bis zum Tode am Kreuze; als Sünderheiland hat Er, nachdem Er die Reinigung unſerer Sünden gemacht hat durch Sich Selbſt, Sich geſetzet zur Rechten der Majeſtät in der Höhe; als Sünderheiland bezeugt Er Sich in Seinem Leben auf Erden; Sünder macht Er ſterbend ſelig, und als ſolchen bewährt Er ſich in Gnaden fort und fort, ſo daß bis auf dieſe Stunde begnadigte Sünder mit dem Apoſtel Paulus freudig bezeugen: Das iſt je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jeſus Chriſtus gekommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen. (1 Tim. 1, 15.) Dieſer Jeſus alſo, der Seinen Namen mit Recht trägt, ſowohl in Seiner Niedrigkeit und Verachtung, als in Seiner Herrlichkeit und Majeſtät, iſt der Gegenſtand des ſeligmachenden Glaubens.

Es iſt kein and'rer Name,
Der zum Erlöſen dient;
Es iſt kein and'rer Same,
Der ewig wächſt und grünt;
Es iſt ſonſt Nichts gegeben,
Das ewig weiden kann,
Man trifft allein das Leben
In Jeſu Namen an.

Nachdrücklich und ernſt ſetzt der Apoſtel in unſerm Texte den Namen „Chriſtus" hinzu; damit dieſer uns noch genauer bezeichne, wie der Glaube Jeſum ergreifen muß, um durch dieſen Glauben ſelig zu werden. Auch dieſer Name „Chriſtus" war nicht ein willkührlich gewählter, ſondern Simeon hätte von dem heiligen Geiſte, der, wie es Luc. 2, 25. 26. ausdrücklich heißt, in ihm war, zur Antwort bekommen, er ſolle den Tod nicht ſehen, er habe denn zuvor den Chriſt des Herrn geſehen. Chriſt iſt die griechiſche Ueberſetzung des hebräiſchen Wortes Meſſias, und bedeutet einen Geſalbten, und in beſtimmter Anwendung auf Jeſum: den Geſalbten. Petrus ſpricht (Matth. 16, 16.): Du biſt Chriſtus, oder nach dem Evang. Lukas 9, 20: Du biſt der Chriſt Gottes. Geſalbt aber wurden im alten Bunde Propheten, Hoheprieſter und Könige, und ſo wird denn unter dieſem Namen der hochgelobte Heiland vorgeſtellt als Prophet, Hoherprieſter und König. — Schon Moſes wies ſein Volk auf Ihn als den einigen

Propheten, wenn er ſpricht: Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euern Brüdern, gleichwie mich, den ſollt ihr hören. (Apoſtg. 7, 37.) Die Propheten hatten dem Volke den Willen Gottes kund zu thun, den rechten Weg zu zeigen, Segen zu verheißen und Fluch anzudrohen. In allen dieſen Stücken hat ſich der Herr unſer Heiland als Prophet erwieſen. Er hat uns den vollkommenen Gotteswillen kund gethan, der dahin lautet: Gott will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe. Er hat uns den rechten Weg gezeigt, durch Buße und Glauben in das Reich Gottes einzugehen, und den Segen verheißen: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. (Joh. 8, 51.) Meine Schafe hören Meine Stimme, und Ich kenne ſie, und ſie folgen Mir, und Ich gebe ihnen das ewige Leben, und ſie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird ſie Mir aus Meiner Hand reißen. (Joh. 10, 27. 28.) — Er hat aber auch den Fluch gedrohet: So ihr nicht glaubet, daß Ich es ſei, ſo werdet ihr ſterben in euern Sünden. (Joh. 8, 24.) Wer nun den Herrn Chriſtum als ſeinen Lehrer und Propheten aufnimmt, der wird ſelig werden. Leider wiſſen die meiſten Menſchen das viel beſſer als Er, und die Weisheit der Propheten dieſer Welt iſt weit von der ſeinigen verſchieden. Wenn dieſe rufen: Friede, Friede! ruft der Herr Jeſus: Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, Frieden zu ſenden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu ſenden, ſondern das Schwert. (Matth. 10, 34.) Von den Gütern, welche die Propheten dieſer Welt anpreiſen, und nach denen die arme Welt jagt, ſagt Er: Nach ſolchem Allen trachten die Heiden. Wenn Er ſagt: Trachtet zuerſt nach dem Reiche Gottes, ſo ſagen ſie: „Zu gelegener Zeit, nur jetzt noch nicht, dies hat keine Eile.“ Die Weisheit dieſer Welt aber vergeht, und mit ihr der, welcher ihr Gehör gibt. Chriſtus dagegen iſt die Wahrheit, und wer Ihn als ſeinen Propheten annimmt und Ihm folgt, der wird ſelig. Deßhalb fordert uns der Brief an die Hebräer auf: Derhalben, ihr heiligen Brüder, die ihr mit berufen ſeid durch den himmliſchen Beruf, nehmet wahr des Apoſtels (hier ſo viel wie Prophet) und Hohenprieſters, den wir bekennen, Chriſti Jeſu. (Hebr. 3, 1.)

Er iſt zweitens geſalbt zu unſerm Hohenprieſter. Die Hohenprieſter hatten zu opfern für die Sünden des Volkes, daſſelbe mit Gott zu verſöhnen und für das Volk zu beten. Dieſer unſer Hoherprieſter iſt Prieſter und Opfer zugleich. Der Stellen in der heiligen Schrift, welche Ihn uns als ſolchen vor Augen ſtellen, ſind zu viele, um ſie alle anzuführen. Er iſt ein treuer Hoherprieſter vor Gott, zu verſöhnen die Sünden des Volkes, (Hebr. 2, 17.) und hat mit Einem Opfer vollendet Alle, die geheiliget werden; ſo daß es nun keines andern Opfers mehr bedarf, auch kein anderes gilt. Wer daher auf eine andere Weiſe Vergebung ſeiner Sünden und Verſöhnung mit Gott ſucht, der iſt im Irrthum. Wer nicht auf dieſes Opfer alle ſeine Sünden legt, der findet keine Vergebung. Chriſtus iſt die Verſöhnung für unſere Sünden. (1 Joh. 2, 2.) Es iſt Ein Gott und Ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, nämlich der Menſch Jeſus Chriſtus, der ſich ſelbſt gegeben hat für Alle zur Erlöſung. (1 Tim. 2, 5. 6.) So muß alſo der Herr Jeſus als Prieſter und Opfer unſerm Glauben vorgehalten werden. Ferner bringt Er als Hoherprieſter treulich ſeine Fürbitte für die Gläubigen vor den Vater. Paulus ſagt: Er ſitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns, (Röm. 8, 34.) und Johannes: Wir haben einen Fürſprecher bei dem Vater, Jeſum Chriſtum, der gerecht iſt. Alles Andere, worauf der Menſch ſein Vertrauen ſetzt, führt ins Verderben. Dieſer Hoheprieſter bleibet Prieſter in Ewigkeit. Denn der Herr hat geſchworen, und wird Ihm nicht gereuen: Du biſt ein Prieſter ewiglich, nach der Ordnung Melchiſedeks. (Hebr. 7, 17.)

Endlich iſt Er geſalbt zu unſerm Könige, und wird als ſolcher dem Glauben vorgehalten. Ich habe Meinen König eingeſetzt auf Meinen heiligen Berg Zion, ſpricht der Herr. (Pſalm 2, 6.) Als König fordert Er ein treues, Ihm ganz ergebenes Volk; ein Volk, das nicht an Ihm verzagt, das ſich ohne Widerrede Seinem Wink und Willen unterwirft, in demſelben ruht und ſtille iſt; ein Volk endlich, welches Ihm zutraut, daß Er es mit Seinem Wort und Geiſt regieren und bei der erworbenen Erlöſung ſchützen und erhalten werde.

Seht, meine Brüder, ſo iſt Jeſus Chriſtus als der Seligmacher von Sünden, als der einige Prophet, Hoherprieſter

und König der Gegenſtand des ſeligmachenden Glaubens; zu Ihm naht ſich der Glaube alſo betend und lobend:

> Gebeut als Herr dem theuer erkauften Kinde;
> Gib, daß ich Kraft in Dir als König finde,
> Sei mein Prophet, ſo werd' ich gottgelehrt.
> Biſt Du mein Haupt, dann hab' ich Dich zum Führer,
> Biſt Du mein Mann, ſo biſt Du mein Regierer,
> Als Hoherprieſter iſt Dein Opfer werth.

So bleibt es denn bei den Worten Petri (Apoſtelg. 4, 12.): Und iſt in keinem andern Heil, iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darinnen wir ſollen ſelig werden.

## II.

Lernen wir nun, nachdem wir den Gegenſtand des Glaubens betrachtet haben, den Glauben ſelbſt näher kennen. Glaube iſt das wichtige Wort, von welchem im neuen Teſtamente Alles abhängig gemacht und welchem Alles zugeſchrieben wird. Glaube fordert Jeſus von den Leiblich= wie von den Geiſtlich=Kranken als Bedingung ihrer Geneſung. Wenn du könnteſt glauben, ſpricht Er zu dem Vater jenes Knaben. Alle Dinge ſind möglich dem, der da glaubt. (Mark. 9, 23.) Zu Martha ſagt Er: Habe Ich dir nicht geſagt, ſo du glauben würdeſt, du ſollteſt die Herrlichkeit Gottes ſehen. (Joh. 11, 40.) Den Glauben macht Er zur Bedingung des Eintrittes in das Reich Gottes. Thut Buße und glaubet an das Evangelium. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben. Dagegen iſt der Unglaube in jeder Beziehung Ihm das Allerbetrübteſte. Zu den Jüngern, die jenen Beſeſſenen nicht heilen konnten, ſpricht Er: O du ungläubiges Geſchlecht, wie lange ſoll ich bei euch ſein? Wie lange ſoll ich Mich mit euch leiden? (Mark. 9, 19.) Ja den Unglauben ſtellt Er als die alleinige Sünde dar, wenn Er ſagt: „Der Geiſt wird die Welt ſtrafen um die Sünde, daß ſie nicht glauben an Mich." (Joh. 16, 9.) Alſo auf's Glauben kommt Alles an. Unſer Text nun gibt uns darüber keine beſtimmte Belehrung, was dieſer Glaube ſei; allein er deutet eine Quelle an, woraus wir Belehrung ſchöpfen können. Er ſagt nämlich: Glaube an den Herrn Jeſum Chriſtum. Derſelbe Apoſtel, der dieſes ſagt, ſagt auch ausdrücklich an einem

andern Orte (1. Kor. 12, 3.): Niemand kann Jeſum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geiſt. Sollen wir demnach Jeſum im Glauben als unſern Herrn erkennen, ſo muß dieſer Glaube durch den heiligen Geiſt gewirket werden. Damit wird aber der Glaube der meiſten Menſchen ſehr verdächtig, ja, er fällt als Wahnglaube ganz dahin. Denn der wahre Glaube iſt nicht das Werk unſerer Vernunft, unſerer Kraft oder unſeres Willens, was wir nicht ernſtlich genug bedenken können. Hören die meiſten Menſchen von der Seligkeit des Glaubens ſprechen, ſo halten ſie dieſe für eine leichte Sache. Sie ſprechen in ihren Gedanken: Ich glaube, und bilden ſich dann ein, wirklich zu glauben. Sie leben aber auf die alte gewohnte Weiſe, und getröſten ſich doch des Herrn Jeſu und Seines Verdienſtes. Sie befinden ſich dabei im betrübteſten Irrthume. Nein, der Glaube iſt, wie ein gottſeliger Mann ſagt, nach ſeinem Weſen nicht ein ſolcher Gedanke, nicht eine ſolche Reflexion, die in unſerer Vernunft vorgeht, ſondern es iſt dieſer Glaube vielmehr ein recht himmliſches und göttliches Licht, das vom heiligen Geiſte in unſerer Seele angezündet wird, dadurch wir die Gnade des Herrn Jeſu erkennen, ergreifen und uns derſelben getröſten. Der wahre Glaube ſetzt eine aufrichtige Erkenntniß der Sünde, eine herzliche Reue, eine gründliche Buße voraus. Wer noch ſeine Sünden nicht erkannt hat; wer noch den Zorn Gottes, ſeine Strafe und Ungnade über die Sünde nicht erfahren; wer noch nicht mit einem bußfertigen Herzen, mit einem zerknirſchten Gemüthe ſich nach einem Heilande geſehnt hat; wer noch nie aus inniger Herzensangelegenheit die Frage aufgeworfen hat: Was muß ich thun, daß ich ſelig werde? der ſpreche nur nicht von Glauben; denn es iſt noch nie ein Fünklein wahren Glaubens in ihm geweſen. Wo aber dieſes Alles ſich findet, da geſtaltet ſich die Sache ganz anders. Ein bekümmertes Gemüth, welches gern Vergebung ſeiner Sünden haben möchte, dem die Sünde als eine ſchwere Laſt zu ſchwer geworden iſt, das keine Hülfe mehr weiß und vergehen möchte in ſeinem Kummer, ein ſolches Gemüth iſt empfänglich für den Glauben. Ja, für dieſes Gemüth iſt der Glaube nichts anders, als das herzliche Ergreifen und Annehmen der in Chriſto angebotenen Gnade. Dieſer Glaube iſt aber nicht

ein herzloſes Sagen: Ich glaube, welches den Menſchen kalt, todt und unfruchtbar läßt, ſondern dieſer Glaube iſt, wie Luther ſagt, ein göttliches Werk in uns, das uns wandelt und neu gebieret in Gott, und tödtet den alten Adam, machet aus uns ganz andere Menſchen von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften und bringet den heiligen Geiſt mit ſich. O, es iſt ein lebendig, geſchäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß er nicht ſollte ohne Unterlaß Gutes wirken. Glaube iſt eine lebendige, wagende Zuverſicht auf Gottes Gnade, ſo gewiß, daß er tauſendmal darüber ſtürbe. Und ſolche Zuverſicht und Erkenntniß göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und luſtig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der heilige Geiſt thut im Glauben. Dies, liebe Zuhörer, iſt der wahre Glaube an Jeſum Chriſtum.

## III.

Die Frucht dieſes Glaubens iſt die Seligkeit. Glaube an den Herrn Jeſum, ſo wirſt du und dein Haus ſelig. Was beiläufig das Wörtlein „dein Haus" betrifft, ſo verſteht ſich's von ſelbſt, daß auch hier die Bedingung des Glaubens vorausgeſetzt wird. Dann aber bleibt es auch ewige Wahrheit, daß wir durch unſern Glauben unſer Haus ſelig machen können; denn geſetzt auch, aller Eingang wäre uns verſchloſſen, kein Weg mehr, um den Unſrigen nahe zu kommen: ſo kennt doch der Glaube noch einen Weg, der nicht verſperrt werden kann, nämlich das Gebet im Namen Jeſu Chriſti, und in dieſem Glauben können wir ſo viel Gnade über die Unſrigen erbeten, — was ſie ja nicht wehren können, — daß ſie auch mit uns den theuern Glauben überkommen, und durch denſelben mit uns ſelig werden. Was nun die Seligkeit betrifft, ſo iſt der Menſch von Haus aus nicht ſelig, ſondern liegt unter dem Fluche. Es gibt zwar ein gewiſſes Wohlſein hier auf Erden, eine Befriedigung und Sättigung in den Gütern dieſer Zeit, allein dies iſt nicht Seligkeit; denn der arme Menſch, der darin ſein Genüge findet, iſt in der Blindheit und hat keinen Wahrheitsgrund. Vielmehr nimmt dieſes irdiſche Wohlſein, wofern der Menſch ſich nicht dadurch zur Buße leiten läßt, ein ſolches Ende, daß er ſich nach einem Tropfen kalten Waſſers vergeblich ſehnet, um den Brand in ſeinem

Innern zu kühlen. Solches Ende aber iſt nicht der Wille Gottes, ſondern Er möchte den Menſchen ewig ſelig wiſſen, und ſucht ihn deshalb von ſeinem Verderben auf alle mögliche Weiſe zu retten. Elihu ſagt (Hiob 33, 29—30): Das Alles thut Gott zwei oder drei Mal mit einem Jeglichen, daß Er ſeine Seele herum hole aus dem Verderben und erleuchte ihn mit dem Lichte der Lebendigen. Der heilige Geiſt führt auf irgend eine Weiſe den Menſchen in die Erkenntniß des Herzens und überführt ihn von der Menge ſeiner Sünden. Wird dieſe Erkenntniß lebendig, ſo bringt ſie den Menſchen in Schrecken, Traurigkeit und Angſt, die Sünde wird ihm als eine ſchwere Laſt zu ſchwer; er verſucht alle Mittel, dieſes peinigenden Zuſtandes entledigt zu werden, aber er findet keine Ruhe. Da lernt der arme Menſch den Herrn Jeſum kennen, und ergreift Ihn im Glauben, und läßt ſich von Ihm, als dem einigen wahren Propheten, den Weg des Heils zeigen; vernimmt, daß der Wille Gottes nicht iſt der Tod des Sünders, ſondern ſeine Seligkeit. Er ergreift den Herrn Jeſum als den barmherzigen Hohenprieſter und als das allein gültige Opfer, wirft ſich in deſſen Arme und vor deſſen Füße und läßt ſich's von Ihm in's Herz rufen: Sei getroſt, mein Sohn, dir ſind alle deine Sünden vergeben! die Handſchrift, die wider dich zeugt, iſt zerriſſen, du ſollſt nicht ſterben, ſondern leben. Dies macht ſelig. Deshalb ſingt auch David: Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben ſind, dem die Sünde bedecket iſt. Wohl dem Menſchen, dem der Herr die Miſſethat nicht zurechnet. (Pſ. 32, 1. 2.) Jedoch nicht nur in der Vergebung der Sünden beſteht die Seligkeit des Glaubens, ſondern durch den Glauben wird die Kluft zwiſchen Gott und dem Sünder entfernt, er erhält eine ſolche Gerechtigkeit vor Gott, als hätte er nie eine Sünde begangen noch gehabt; er hat nun Anſprüche auf alle Güter des neuen Bundes. Da iſt keine Verheißung, von der er nicht ſagen könnte: die geht auch mich an. Man bekommt durch dieſen Glauben nicht dies und das von dem Herrn Jeſu, ſondern man bekommt Ihn ganz. Man hat Antheil an dem ewigen Teſtamente, das uns mit Seinem Blute geſtiftet und verſiegelt iſt; man braucht nicht zweifelhaft zu fragen: Darf ich dieſes oder jenes Wort auf mich anwenden, Jeſum mit dieſem oder jenem Na-

men nennen, ſondern man hat Ihn ganz ſo, wie Er Allen, die zum Gehorſam des Glaubens gekommen ſind, gegeben iſt. Man hat einen freudigen Zutritt zum Vater, eine kindliche Offenheit und Zärtlichkeit, hat Theil an dem Ruhm der Hoffnung, hat die Gewißheit des Gnadenſtandes, lernt immer mehr von der ſeligen Freiheit der Kinder Gottes, bekommt eine innige Liebe zum Heiland, beſiegt durch den Glauben die Welt, ja der Wandel iſt immer mehr, obwohl wir noch auf Erden ſind, im Himmel; die Seele ſingt mit der innigſten Ueberzeugung:

Was will ich mehr als dieſen Himmelsfürſten?
Ich werd' hinfort in Ewigkeit nicht dürſten,
Weil Er mich tränkt, der ſelbſt das Leben iſt.
Kein Hunger wird die Seele jemals preſſen,
Denn mir ein Theil von Manna zugemeſſen,
Das Du allein, o ſüßer Jeſu! biſt.

Bei dieſem Stande der Dinge iſt es kein Wunder, wenn man ſolche Seelen unter dem Druck der Leiden, die auch ſie nach dem gnädigen Willen Gottes treffen, dennoch ſtille, ruhig und zufrieden ſieht, oder wohl gar überaus ſelig; wenn man Aſſaph beten hört: Dennoch bleibe ich ſtets an Dir, denn Du hältſt mich bei Deiner rechten Hand. Wenn ich nur Dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachten, biſt Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil. (Pſ. 73, 23—26.) Freilich hört und ſieht man leider nicht ſelten an ſolchen, die ſchon durch den Glauben an den Herrn Jeſum Chriſtum ſelig geweſen ſind, ganz etwas Anderes: betrübte und ungläubige Klagen. Und es iſt in der That traurig, nach ſolchen ſeligen Zeiten wiederum Kälte, Lauheit, Halbherzigkeit, Weltliebe und Weltförmigkeit eintreten zu ſehen. Aber dies Alles, liebe Seelen, kommt nicht aus dem Glauben, ſondern aus dem Unglauben. Der bringt innerlich viel Noth und Kummer. Wehe uns! wenn wir mit dieſem Mißbehagen lange ſchläfrig einhergehen; wohl uns aber, wenn es zu dem ſeligen Ziele führt, daß wir den Herrn Jeſum immer mehr als unſern mächtigen und ewigen König ergreifen, immer ohnmächtiger in uns ſelbſt, und mächtiger in Ihm, mißtrauiſcher gegen uns ſelbſt, aber zuverſichtlicher zu Ihm werden. Wohl uns, wenn wir durch ſolche Erfahrungen lernen, nach dem Land der ungeſtörten,

vollkommenen Seligkeit uns zu ſehnen, und dahin immer ernſter unſern Blick richten. Ja, das iſt des Glaubens Ziel, die ewige Seligkeit zu erreichen. Worin dieſe aber beſtehe, davon verſtehen wir noch ſehr wenig. Die Schrift ſtellt ſie uns in den herrlichſten Bildern vor, und gibt uns hier ſchon einen Vorſchmack von derſelben. Das Größte aber und Seligſte iſt ohne Zweifel das: Wir werden bei dem Herrn ſein allezeit, und Ihn ſehen, wie Er iſt. Der treue Hirte, der uns hier ſchon mit lebendigem Waſſer getränket und auf grünen Auen geweidet, wird uns dort führen zu dem Abendmahl des Lammes, und nachdem Er durch Seine königliche Gewalt uns gehalten, geſchirmt und durchgebracht hat, uns führen in die Seinem Volke verheißene Ruhe. Und was wird's dann werden?

Wie wär's, man ſchwiege gar<br>
Und ließ vom Geiſteswittern<br>
Die Glieder heilig zittern,<br>
Bis auf das kleinſte Haar.<br>
Die Augen möchten thränen,<br>
Das Innerſte ſich ſehnen,<br>
Die Sinne gingen zu,<br>
Und dächten: Lamm, nur Du!

Amen.

# VII.

## Die Wiedergeburt die einige Thür zum Reiche Gottes.

### Predigt
über
Joh. 3, 3.
(Am 6. Sonntag nach Trinit., den 18. Juli.)

Fragen wir, welcher Seelenzuſtand der gefährlichſte und bedenklichſte ſei, ſo gibt uns auf dieſe Frage das Sendſchreiben des Herrn Jeſu an die Gemeine zu Laodicea die deutlichſte Antwort. Der Anfang dieſes Schreibens lautet nach Offenb. Joh. 3, 14 — 16. alſo: Und dem Engel der Gemeine zu Laodicea ſchreibe: „Das ſagt Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes. Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm biſt. Ach, daß du kalt oder warm wäreſt. Weil du aber lau biſt und weder kalt noch warm, werde Ich dich ausſpeien aus Meinem Munde.“ Die Perſonen, welche in dieſen furchtbar ernſten Worten bezeichnet werden, ſind ſolche, welche im äußern Verbande der chriſtlichen Kirche ſtehen, eine buchſtäbliche Erkenntniß des Evangeliums haben, ein Bekenntniß ablegen, dem Evangelium nicht gradezu zuwider, ſondern bis auf einen gewiſſen Grad hin zugethan ſind, auch wohl manche Rührung erfahren haben, ſich zu den Chriſten halten, zu chriſtlichen Zwecken beitragen und einen ſtillen, kirchlichen, ehrbaren Wandel führen, ohne daß doch ein Leben aus Gott in ihnen iſt. Sie ſind vielleicht erweckt, aber nicht bekehrt, aus Sodom

ausgegangen, aber nicht in Zoar angekommen, ſie haben den Schein eines gottſeligen Weſens, aber die Kraft deſſelben — ſofern dieſe in der neuen Kreatur aus Gott beſteht — verleugnen ſie. Sie ſprechen: „Wir ſind reich und haben gar ſatt und bedürfen nichts, und wiſſen nicht, daß ſie elend, jämmerlich, arm, blind und bloß ſind.“ Von ſolchen halben, unentſchiedenen, lauen Seelen ſagt der Herr: Ich werde ſie ausſpeien. Sie ſind Ihm eckelhaft, Er wird ſie verwerfen. Ein jeglicher Rebe, der nicht Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen werden und muß brennen. Ich habe euch nie erkannt, wird das letzte Wort ſein, was ſolche thörichte Jungfrauen von dem Herrn Jeſu hören werden. Es wäre ihnen beſſer, daß ſie den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt hätten, denn daß ſie ihn erkennen, und ſich kehren von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben iſt. Weit beſſer iſt es, nach dem vorliegenden Worte des Herrn, kalt ſein, nichts von Chriſto und der Wahrheit wiſſen, wenigſtens innerlich von derſelben nicht berührt, ja wohl gar ein offenbarer Feind ſein, als dem Urtheil unterliegen: Du haſt den Namen und den Schein des Lebens und biſt doch todt. Selig aber, meine Theuren, iſt der Stand der Wärme, d. h. der Entſchiedenheit für Chriſtum, der völligen Geſchiedenheit von der Welt und Allem, was in ihr iſt; ſelig nur der Stand, welchen Elias in den Worten bezeichnet: Iſt der Herr Gott, ſo wandelt ihm nach, — der Stand:

Der Welt rein ab und Chriſto an, —
So iſt die Sache bald gethan.

Ach, daß du kalt, ja beſſer, daß du kalt wäreſt. Weil du aber lau biſt und weder kalt noch warm, will ich dich ausſpeien aus Meinem Munde. Dieſe Wahrheit, daß vor dem Herrn nur Entſchiedenheit, nur die Geburt aus Gott und die daraus entſprungene neue Kreatur etwas gilt, wird noch wichtiger in dem Munde deſſen, der ſich „Amen, den treuen wahrhaftigen Zeugen, den Anfang der Kreatur Gottes“ nennt. Jeſus iſt das ſelbſtſtändige Amen, die ſelbſtſtändige Wahrheit, der wahrhaftige Gott, der, in welchem die Schatten des alten Bundes und alle Gottesverheißungen Ja und Amen geworden ſind. Er iſt der treue und wahrhaftige Zeuge, der nicht fälſchlich beſchuldigt, noch böſem Argwohn

und ungegründeten Gerüchten Sein Ohr leiht, der treu iſt in Seinen Verheißungen und Drohungen. Er iſt der Anfang der Kreatur Gottes, d. h. Er kann durch Seine allmächtige Gnade eine neue Schöpfung hervorbringen, uns zu einem rechtſchaffenen und wahren Stande der Gnade bringen, gleich wie Er in der alten und erſten Schöpfung der Natur Weſen und Grund gegeben hat. — Was der Herr der Gemeine zu Laodicea ſagen läßt, gilt noch heute, ja in unſern Tagen vornehmlich. Auch heute gilt Nichts vor dem Herrn, als eine neue Kreatur, als die neue Geburt aus Gott, und wenn wir in gegenwärtiger Stunde von dieſer noch näher reden, ſo wolle der Herr unter unſerer Betrachtung als den Gott Amen, den treuen und wahrhaftigen Zeugen und den allmächtigen Schöpfer des neuen Lebens Sich bezeugen.

## Gebet.

Darum flehen wir zu Dir, Du Gott Amen, Du treuer und wahrhaftiger Zeuge, Du einzige Urſache alles Lebens. Ach, lieber Heiland, wollteſt Du Deiner tief gefallenen und verkommenen Chriſtenheit einen Brief ſchreiben, was könnteſt Du anders ſagen, als ſie ſei weder kalt noch warm, ſondern lau. Eine traurige Lauheit hat ſich ihrer bemächtigt und dieſe wird fürs Chriſtenthum gehalten. Dieſe Lauheit, dieſe Sattheit findet ſich auch in unſerer Mitte. Laß Dich's jammern und ſchaff' ein Neues unter uns. Zeuge Du ſelbſt doch, daß Nichts uns auch nur die geringſte Hoffnung zum Seligwerden gebe, denn allein, ganz allein die Wiedergeburt; zeuge Du ſelbſt, daß ſie nichts Halbes und nichts Selbſtgemachtes, ſondern das Werk Deiner allmächtigen Gnade ſei. Segne Du Selbſt die gegenwärtige Betrachtung; laß doch die gegenwärtigen Zeitverhältniſſe dazu geſegnet ſein, daß ſie auf dies Eine, was Noth thut, aufmerkſam machen. Dann, o Herr, werden wir Dir dafür noch in Ewigkeit danken. Du ſchlägſt uns, und Deine Hand liegt ſchwer auf uns, auch viele Deiner Kinder ſchreien im Verborgenen zu Dir, und es will ihnen lange werden. Lieber Herr, kann es mit Deinem Rath und unſerm Heil beſtehen, dann hilf Du der Noth ab und ſegne Handel und Gewerbe auf's neue. Weil aber die Noth und die Hülfe ohne Deine Gnade eher verhärten als erwei-

chen, ſo laß in der Noth und in der Hülfe Deine Gnade über uns walten; Deine Gnadenhand ſei es, die uns ſchlage und heile. Gib uns Erkenntniß unſerer Sünden und Uebertretungen, decke uns den Schaden ganz auf, gib uns aber dann auch ein zerſchlagenes, bußfertiges und gnadenhungriges Herz. Du ſelbſtſtändige Wahrheit, Du treuer Zeuge, zeige uns die Wahrheit, nimm von uns das lügenhafte Weſen, decke uns auf den Selbſtbetrug, damit wir uns als arm und elend, nackt und jämmerlich, blind und bloß erkennen; nimm von uns hinweg die Sattheit, die in vielfacher Beziehung als ein Mehlthau auf uns laſtet, und ſchicke einen friſchen Hunger nach Dir und Deinem Wort, Deiner Gnade und Deiner Gemeinſchaft unter uns. Herr Jeſu, haſt Du hier Deinen Heerd, ſo laß Dein Feuer brennen. Thue hinzu täglich zu der Gemeine, die da ſelig werden; laß Dir Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe; bleibe Du allein der Gärtner Deiner Pflänzlein und trage die Säuglinge in Deinem Buſen. Ach Du ewige Sonne der Gerechtigkeit und des Lebens, erleuchte und erwärme uns, gehe über uns auf, laß in Deinem Lichte uns wandeln, freuen, getroſt und ſtark ſein. Du allein biſt's, der uns gefällt und uns zeitlich und ewig ſelig machen kann. Amen.

---

## Text: Joh. 3, 3.

Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: Es ſei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht ſehen.

Nach unſerm Texte lernen wir die **Wiedergeburt als die einige Thür zum Reiche Gottes** kennen.

Drei Stücke faſſen wir dabei ins Auge:

1. beantworten wir die Frage: Was iſt die neue Geburt?
2. ſehen wir, wie nur dieſe neue Geburt uns zu wahrhaftigen Gliedern des Reiches Gottes macht;
3. beherzigen wir noch die ernſte Betheuerung, mit welcher der Herr dies Sein Wort begleitet.

Jedoch verweilen wir in unſerer heutigen Betrachtung nur beim erſten Theile.

Zu dem Herrn Jeſu kommt zur Nachtzeit ein Phariſäer, mit Namen Nikodemus, ein Oberſter unter den Juden. Sein Kommen zu Jeſu, ſeine Anrede, die Antwort des Herrn und Seine ganze Unterredung mit demſelben beurkunden in Nikodemus den Zug des Vaters zum Sohne. Die Nachtzeit aber, welche er zu dieſem Beſuche auswählte, und noch mehr die ſehr geringe Erkenntniß in den Dingen des Geiſtes, die in der Unterredung ſich kund gibt, zeigen es deutlich, daß es in ſeinem Herzen noch ausſah, wie am erſten Tage der Schöpfung. Es war Licht, doch mußte die Finſterniß vom Lichte noch geſchieden werden, und erſt am vierten Tage ſieht man die Sonne. Alles, was Mir Mein Vater gibt, kommt zu Mir, ſpricht der Herr, und wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausſtoßen. (Joh. 6, 37.) Dieſem Worte gemäß wird Nikodemus vom Herrn empfangen. Ob etwa das Wort Johannis, des Täufers, und des Herrn Jeſu: Das Himmelreich iſt nahe herbeigekommen — der Gegenſtand ſeiner Frage geweſen, oder geradezu ſeine Bekümmerniß um's Seligwerden, darüber ſchweigt die Geſchichte. Es ſcheint, daß der Herr, welcher wußte, was in des Nikodemus Herz vorging, und ſein Anliegen kannte, ihm in die Rede gefallen iſt und ihn nicht hat ausreden laſſen, entweder, um dasjenige, was bei Nikodemus noch dunkel und verworren durcheinander liegen mochte, dieſem dadurch zum beſtimmten und klaren Bewußtſein zu bringen, oder ihn recht aufmerkſam zu machen und den Augenblick der Erleuchtung ſchnell durch das Wort herbeizuführen: „Es ſei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht ſehen.“ Der Herr bedient ſich hier eines Bildes, welches Nikodemus nicht verſtand, obwohl er ein Meiſter in Iſrael war. Um den tiefen, geiſtigen Gehalt deſſelben zu erkennen, muß man durch den Geiſt Gottes wiedergeboren und alſo der großen Güter theilhaftig ſein, von welchen der Herr redet. Der Ausdruck „Von neuem geboren werden“, oder mit einem Worte „Wiedergeburt“ deutet hinlänglich an, daß die erſte Geburt, die leibliche Geburt von den Eltern, nicht gemeint ſei, zugleich auch, daß dieſe zum Eingang in das Reich Gottes nicht tüchtig mache. Eine neue Geburt iſt dazu erforderlich.

Worin beſteht dieſelbe? Um dieſe Frage gründlich beantworten zu können, laßt uns zunächſt etwas weiter darüber nachdenken, was die Forderung der neuen Geburt vorausſetze und in ſich ſchließe. — Das Erſte haben wir bereits angedeutet, nämlich, daß der natürliche Menſch, vermöge ſeiner Beſchaffenheit, durchaus untüchtig ſei zum Reiche Gottes. Die neue Geburt lehrt uns, daß wir von Natur untüchtig ſind zu einigem Guten und geneigt zu allem Böſen. Durch dieſes Wort des Herrn wird uns unſer ganzes natürliches Elend unter Augen geſtellt. — Es iſt eine große Blindheit, daß man dem natürlichen Menſchen das Wort redet, und ihm Gutes, Kräfte, Vermögen zuſchreibt, welche er nicht hat. Aber es gehört eben dieſe Blindheit weſentlich zu ſeinem Verderben; ſie iſt nur ein Beweis, wie groß daſſelbe ſei. Was iſt unſere alte Natur, was ſind wir durch die Geburt von ſündlichen Eltern? Darauf läßt ſich mit ſchauerlicher Kürze antworten: Wir ſind Fleiſch. Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch, ſpricht der Herr Jeſus, und ſetzt dieſem Worte zur Erläuterung entgegen: Was vom Geiſt geboren wird, das iſt Geiſt. Es fehlt der fleiſchlichen Geburt der Geiſt Gottes. Mit dem Worte Fleiſch beſchreibt die Schrift die in uns wohnende Sünde und das äußerſte Verderben der menſchlichen Natur. Wie ſchrecklich iſt es, daß die Schrift unter dem Worte Fleiſch dies verſteht! Sie will damit lehren, daß die Sünde des ganzen Menſchen ſich ganz bemächtigt habe, daß von der Fußſohle bis zum Haupte nichts Geſundes an uns zu finden iſt, ſondern nur Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden ſind. Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der Herr redet: Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und ſie ſind von mir abgefallen. Ein Ochſe kennt ſeinen Herrn und ein Eſel die Krippe ſeines Herrn; aber Iſrael kennet es nicht und mein Volk vernimmt es nicht. O wehe des ſündigen Volkes, des Volkes von großer Miſſethat, ruft daher der Prophet Jeſajas. (Jeſ. 1, 2 — 4.) Ferner lehrt uns die Schrift, wenn ſie das Fleiſch Sünde nennt, daß die Sünde immerdar im Fleiſche wohnt, und demſelben bis zum Tode anklebt. Der gläubige Apoſtel erfährt dieſes zu ſeinem großen Schmerze. Denn ich weiß, ſpricht er, daß in mir, das iſt in meinem

Fleiſche, wohnet nichts Gutes. Ich finde in mir ein Geſetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böſe anhänget. Denn ich habe Luſt an Gottes Geſetz nach dem inwendigen Menſchen: Ich ſehe aber ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtrebet dem Geſetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Geſetz, welches iſt in meinen Gliedern. Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes. (Röm. 7.). Wollen wir dieſem Verderben im Einzelnen näher nachdenken, ſo iſt durch die Sünde der Verſtand des Menſchen ganz verfinſtert. Mag die Leuchte noch da ſein, das Licht iſt ausgelöſcht. Er vernimmt nichts vom Geiſte Gottes, es iſt ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geiſtlich gerichtet ſein. Er kennt ſein unergründlich tiefes Verderben nicht; er lebt in hohen Einbildungen von ſich ſelbſt; er erkennt nicht die Gefahr ſeiner Seele, noch auch die Schrecken, die ſeiner als einer verfluchten Kreatur warten. Er ſieht nicht die blutrothen Sündenberge um ihn her und die Flammen des ewigen Feuers, die ihn ſchon berühren. Er hat keine Erkenntniß Gottes mehr, darum fürchtet er nicht deſſen erſchrecklichen Zorn, der hinabbrennt bis in die unterſte Hölle, und darum iſt ihm die Verkündigung der Liebe Gottes in Chriſto eine unbegreifliche Sache, die ihn ärgert oder ihm lächerlich vorkommt, anſtatt daß ſie ihn erſchüttern und beugen ſollte. Der Heilsweg iſt ihm gleichfalls unbekannt. Er iſt kein verdammnißwürdiger Sünder; er kennt und hat keinen Gott, deſſen Zorn entbrannt iſt: darum braucht er auch keinen Heiland, der aus Kraft Seiner Gottheit die Laſt des Zornes Gottes an Seiner Menſchheit ertragen und uns die Gerechtigkeit und das Leben erwerben und wiedergeben möchte. Die Predigt von der Rechtfertigung durch den Glauben iſt ihm Thorheit und Aergerniß, und die Gnade, welche den Schächer ſelig macht, iſt ihm ein Gut, welches er mit Stolz und Verachtung von ſich zurückſtößt. Sein Wille hat ſich losgeriſſen von dem heiligen Willen Gottes. Er wähnte frei zu werden, indem er durch Ungehorſam ſich von Gott losſagte, und iſt ein Knecht der Sünde und des Teufels geworden. Denn wer der Sünde dient, der iſt der Sünde Knecht. Läßt Gott Seinen heiligen Willen kund thun, ſo iſt die Folge die, daß des Menſchen Widerwille gegen

Gottes Willen an den Tag kommt. Mit den Juden ſchreit er: Wir ſind Abrahams Samen und nie Jemandes Knechte geweſen; aber gefangen liegt er in dem Willen des Satans. Des Menſchen Wille hat ſich in Widerſtreben gegen Gott verkehrt, und ſeine Stellung gegen dieſen iſt Feindſchaft und Empörung. Sein Gemüth mit allen Bewegungen deſſelben iſt in Eitelkeit verſenkt und vergraben. Was er haſſen ſollte, liebt er, und haßt dasjenige, was er mit innigſter Liebe umfaſſen ſollte. Die Welt mit ihren Werken, Lüſten, Begierden, Sünden hat er erkoren, und ſeine Luſt und ſeine Freude an dem, was ihn nach Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit unglücklich macht. Dieſer innern Beſchaffenheit entſpricht ſein äußeres Leben. Sein Leib mit allen Gliedern ſteht im Dienſte der Sünde und der Ungerechtigkeit, und iſt Waffe und Werkzeug, der Luſt, der Sünde, der Welt und dem Teufel zu dienen. Wie wahr und erfahrungsmäßig beſchreibt der Apoſtel Paulus den Zuſtand des natürlichen Menſchen, wenn er Epheſ. 2, 1 — 3. ausruft: Und auch euch, da ihr todt waret durch Uebertretung und Sünde, in welchen ihr weiland gewandelt habt, nach dem Lauf dieſer Welt, und nach dem Fürſten, der in der Luft herrſchet, nämlich nach dem Geiſte, der zu dieſer Zeit ſein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, unter welchem wir auch Alle weiland unſern Wandel gehabt haben in den Lüſten unſeres Fleiſches, und thaten den Willen des Fleiſches und der Vernunft, und waren auch Kinder des Zornes von Natur gleichwie auch die andern. Darum hat das theure Bekenntnißbuch unſerer Kirche vollkommen recht, wenn es, geſtützt auf die Schrift und die Erfahrung, ſagt: Wir ſind von Natur geneigt, Gott und den Nächſten zu haſſen und ſo verderbt, daß wir untüchtig ſind zu einigem Guten und geneigt zu allem Böſen, es ſei denn, daß wir durch den Geiſt Gottes wiedergeboren werden. Seht, meine Zuhörer, dieſes unergründlich tiefe Verderben ſetzt der Herr in dem Menſchen voraus und ſagt uns dies dadurch, daß Er die neue Geburt fordert.

Wenn der Herr eine neue Geburt fordert, ſo ſchließt Er damit alles halbe, unentſchiedene, ſelbſtgemachte Werk und Weſen, jede nur natürliche und nicht dauernde Veränderung und Beſſerung aus; Er will etwas ganz Neues haben. Es

iſt nicht genug, daß wir ein neues Kleid anlegen, wir müſſen ſelbſt neu gemacht werden. Nicht aber nur ſoll die alte Natur ausgebeſſert, dem alten Hauſe ein neuer Anſtrich gegeben werden, ſondern eine neue Natur und ein ganz neues Gebäude ſoll an die Stelle treten. Man hat im täglichen Leben den Ausdruck „Sich beſſern," und verſteht in der Regel darunter ein Abſtehen von dieſer oder jener Sünde. Das iſt aber noch lange nicht die Wiedergeburt. Wenn im Evangelium von der Beſſerung die Rede iſt, ſo iſt darunter die ganze Geſinnung verſtanden. Der Baum ſoll ein neuer werden, damit die Frucht gut werde; das Evangelium arbeitet von innen nach außen, und nicht von außen nach innen. Der alte Adam ſoll nicht fromm werden, ſondern ſoll ſterben, und ein neuer ſoll an ſeine Stelle treten. Niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der Lappen reißt doch wieder vom Kleide und der Riß wird ärger. Man faſſet auch nicht Moſt in alte Schläuche; anders die Schläuche zerreißen und der Moſt wird verſchüttet und die Schläuche kommen um; ſondern man faſſet Moſt in neue Schläuche, ſo werden ſie beide miteinander erhalten. (Matth. 9, 16 u. 17.) Solcher Veränderungen, die man für die Wiedergeburt ausgeben möchte, gibt es gar viele in der Welt, und der natürliche Menſch hat ſie ſehr lieb, denn ſie ſind ſein eigenes Werk und er findet darin ſeine Gerechtigkeit. Zu ſolchen Veränderungen gehört es zum Beiſpiel, wenn der Jüngling ernſter wird als das Kind, und der Mann ernſter als der Jüngling; oder wenn man von einem unordentlichen und wüſten Leben zu einem ehrbaren und ſittſamen ſich wendet. Solche Veränderungen ſind es auch, freilich weniger rühmliche und erfreuliche, wenn der Menſch von einer Sünde abſteht, um in die entgegengeſetzte überzugehen; wenn aus einem Verſchwender ein Geizhals, oder aus einem Geizigen ein Verſchwender wird. Alles dieſes iſt eine Veränderung, aber keine Wiedergeburt. Wäre das der Fall, ſo brauchten ja natürlich gutmüthige, ehrbare, rechtſchaffene, kirchliche, liebenswürdige Leute nicht wiedergeboren zu werden, und das iſt freilich die Meinung der meiſten Menſchen. Darum werden ſolche Leute gleich empfindlich und gereizt, wenn man auch ihnen zumuthet, daß ſie noch wiedergeboren werden müſſen.

Sie vergleichen ſich mit ruchloſen Menſchen, meſſen ſich aber nicht an dem Maßſtab des göttlichen Geſetzes. Sie rühmen ſich, gut und fromm genug zu ſein, und fragen deshalb in ihrer — ich möchte ſagen gutmüthigen — Unwiſſenheit und Blindheit: Was fehlet uns noch? — Es gibt Veränderungen und Gemüthszuſtände, welche der Wiedergeburt noch ähnlicher ſind, als die genannten, und doch ſind ſie nicht die Wiedergeburt, im Gegentheil, ſie ſind um ſo gefährlicher, je mehr ſie der letztern ähnlich ſcheinen. Dahin gehören alle halbe und unlautere Bekehrungen. Es gibt viele Menſchen, welche manche Züge des Geiſtes erfahren haben, die ſchon oft Blicke in die Gefahr ihrer Seele gethan und durch Bitte und Ermahnung, durch das warnende Wort in der Predigt, durch manche Noth und die göttliche Hülfe aus derſelben zu einem größern Ernſte gekommen ſind. Man findet ſie nicht auf den Bänken der Spötter, nicht an den gewöhnlichen Tummelplätzen der Welt, ſie haben einen Abſcheu vor denſelben. Man kann mit ihnen bis auf einen gewiſſen Grad ein ernſtes Geſpräch führen; ſie kennen die Sprache des heiligen Landes, ſie haben eine gewiſſe Zuneigung und Liebe zu den Chriſten, es iſt in ihnen eine gewiſſe Gottesfurcht, eine Furcht vor dem Tode und vor der Ewigkeit; ja, es kann wohl ſein, daß ſie in manchen guten Eigenſchaften wahre Chriſten übertreffen, und dennoch ſind ſie nicht wiedergeboren. Entweder betrügen ſie ſich ſelbſt, ohne es zu wiſſen, wie es bei manchen Kindern chriſtlicher Eltern der Fall iſt, und bei vielen Gliedern ſolcher Gemeinen, in denen Gottes Wort reichlich gepredigt wird; ſie wähnen erfahren zu haben, was ihnen nur angeſprochen iſt, womit ſie durch die Gewohnheit allmählig ſind bekannt geworden. — Bei Andern aber iſt das Herz unlauter und unaufrichtig vor Gott dabei, ſie beſitzen eine weltliche Klugheit und wiſſen durch dieſe den innern Schaden zu verdecken, ſind auch klug genug, um Manche zu täuſchen, aber doch nicht ſo klug, daß nicht erleuchtete Chriſten, die ihnen an natürlicher Klugheit und Wiſſenſchaft nachſtehen, ihre Schalkheit bemerken und die wahre Geſtalt ihres Herzens entdecken ſollten. In der wahren Wiedergeburt wird nicht nur das Aeußere geändert, ſondern vor allem das Herz. Die innere Neigung, die Geſinnung, die iſt's, welche ganz und gar muß umgewandelt werden.

Setzet entweder einen guten Baum, ſpricht der Herr, (Matth. 12, 33.) ſo wird die Frucht gut, oder ſetzet einen faulen Baum, ſo wird die Frucht faul. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln? (Matth. 7, 16.) So ſpricht nun der Herr: Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen mit Faſten, mit Weinen, mit Klagen. Zerreißet euere Herzen und nicht euere Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, euerm Gott; denn Er iſt gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und reuet Ihn bald der Strafe. (Joel 2, 12. 13.) Darum ſo bekehret euch von aller euerer Uebertretung, auf daß ihr nicht fallen müſſet um der Miſſethat willen. Werfet von euch alle Uebertretung, damit ihr übertreten habt, und machet euch ein neues Herz und einen neuen Geiſt. (Heſ. 18, 30. 31.) Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewiſſen Geiſt, ſo ſpricht David. (Pſ. 51, 12.) Darauf geht auch die Verheißung des Herrn: Ich will einen neuen Geiſt in euch geben und will das ſteinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe und ein fleiſchernes Herz geben. (Heſ. 11, 19.) Was kann alſo klarer und beſtimmter ſein, als daß der Herr durch die Wiedergeburt etwas Neues, etwas Ganzes, etwas Entſchiedenes, mit einem Worte eine neue Kreatur fordert. Um aber dieſe große Veränderung ſo gründlich als möglich kennen zu lernen, thun wir am beßten, wenn wir den wiedergebornen Menſchen ſelbſt ins Auge faſſen; denn der eigentliche Act der Wiedergeburt geht in der unſichtbaren Welt vor, wie auch der neue Menſch für die unſichtbare Welt geboren wird. Das natürliche Auge ſieht ihn nicht. Die vorlaufenden, die begleitenden, die nachfolgenden Umſtände und Veränderungen treten allerdings in die Erſcheinung; man merkt und ſoll merken die große Veränderung; aber das Innerliche dabei iſt und bleibt ein verborgenes unerklärliches Geheimniß, wie alles Leben geheimnißvoll und unerklärlich iſt. Der Apoſtel Paulus, nachdem er den Zuſtand des natürlichen Menſchen in der aus Eph. 2. angeführten Stelle beſchrieben hat, fährt alſo fort: Aber Gott, der da reich iſt von Barmherzigkeit, durch Seine große Liebe, damit Er uns geliebt hat, da wir todt waren in den Sünden, hat Er uns ſammt Chriſto lebendig gemacht. (Denn aus Gnaden ſeid ihr ſelig geworden.) Und hat uns

ſammt Ihm auferwecket und in das himmliſche Weſen verſetzt, in Chriſto Jeſu. — Der wiedergeborne Menſch iſt demnach ein ſolcher, der todt in Sünden war, aber ſammt Chriſto lebendig gemacht, von dem Tod in Sünden auferwecket, aus dem Grab der Sünden auferſtanden und in das himmliſche Weſen verſetzt iſt in Chriſto. Dieſe große Veränderung erſtreckt ſich über den ganzen Menſchen. Sein durch die Sünde verfinſterter Verſtand wird erleuchtet; er erkennet, wie groß ſeine Sünde und ſein Elend iſt; er ſieht ſeinen tiefen Schaden ein; er ſieht, daß der Zorn Gottes auf ihm liegt; das Gericht und die ewige Pein ſind ihm nicht mehr Mährlein und Fabeln, ſondern mit Angſt und Entſetzen fühlt er das ganze Gewicht dieſer furchtbaren Wahrheiten. Ein Blick in das Weſen Gottes hat ihm ſeine gutmüthigen, aber blinden, oder auch ſeine ſpöttiſchen und läſterlichen Meinungen über den lebendigen Gott weggenommen, und nun erkennt er Gottes unverletzliche Heiligkeit und Gerechtigkeit, und deſſen Haß gegen die Sünde ſieht er daraus, daß ſelbſt der Sohn der Liebe ein Fluch werden, in die Zornesfluthen hinunterſteigen und den Zorneskelch bis auf den letzten Tropfen leeren mußte. Doch in dieſer Nacht des Zagens und der Angſt, in dem Dunkel, das nur erleuchtet wird von dem Blitzen des Zornes Gottes, wird des Sünders Blick gerichtet auf den Berg Golgatha, der für ihn bis dahin nur ein geſchichtliches Intereſſe hatte. Vom heiligen Geiſt zu dieſem Berge geführt, ſieht er über dem Haupte des Mannes der Schmerzen die Donnerwolke des göttlichen Zornes ſich entladen. Ein „Herr, erbarme Dich meiner!“ entwindet ſich dem gepreßten Herzen, die Predigt von der Gnade Gottes in Chriſto wird ihm köſtlich, das Evangelium ihm eine grüne Aue, die Schächersgnade ſeine Hoffnung und ſein Leben; mitten im Tode liegend ſucht er durch den Glauben das Leben in Chriſto. Er findet Ruhe in der ewigen Bürgſchaft, in der vollgültigen und blutigen Bezahlung des Lammes Gottes, ſeines vollkommenen, vor Gott gerechtfertigten Bürgen. Entweder ähnlich jenem Vater, der in der Noth ſchreit: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! (Mark. 9, 24.) oder ähnlich dem Apoſtel Paulus, wenn dieſer jauchzt: Ich weiß, an wen ich glaube: hält der begnadigte Sünder dem Richter

8*

den blutigen Bürgen vor und ſtimmt ein in den Triumpfgeſang:

Richter, ſieh da meinen Bürgen,
Sieh Sein büßend Leiden an;
Dieſer ließ für mich ſich würgen,
Dieſer hat genug gethan.

Er ſelbſt und tauſend und aber tauſend Engel mit ihm jauchzen:

Seht, wie ſich der Abgrund ſchließet!
Seht, wie ſich der Himmel freut!
Da das Blut des Lammes fließet,
Da mich die Gerechtigkeit
Des vollkommnen Mittlers decket.
Wer iſt, der mich ferner ſchrecket?
Wer iſt, der mich nun verklagt,
Und mich zu verdammen wägt?

Nun tritt er in die Lebensgemeinſchaft mit Chriſto und in dieſer wird Alles neu. Er ſpricht mit Paulus: Es ſei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unſers Herrn Jeſu Chriſti, durch welchen mir die Welt gekreuziget iſt und ich der Welt. Denn in Chriſto Jeſu gilt weder Beſchneidung noch Vorhaut etwas, ſondern eine neue Kreatur. (Gal. 6, 14. 15.) Der harte, unbeugſame, trotzige Wille iſt durch die Macht der erbarmenden Liebe gedemüthigt und will ſo gerne in allen Stücken dem heiligen Willen Gottes ſich unterwerfen, dieſen allezeit erkennen und mit kindlicher Ergebung ihm folgen. Das iſt des Wiedergebornen größte Bekümmerniß, daß noch Widerſetzlichkeit, Unzufriedenheit und Murren gegen Gottes Willen von der alten Kreatur her in ihm ſich erhebt. „Dein Name werde geheiligt, Dein Wille geſchehe!“ iſt das Gebet ſeines Herzens. Er ſpricht:

In Gnaden ſchlage zu,
Nur Dein Will’ ſei mein’ Ruh’.
Will das Fleiſch gleich immer klagen,
Horch nur, was mein Geiſt will ſagen.

Ein aufrichtiges, lebendiges, redliches Verlangen iſt in ihm, nicht nur nach einigen, ſondern nach allen Geboten Gottes zu leben, und ſich Chriſto zu einem lebendigen Dankopfer darzuſtellen. Iſt aber das Herz ein anderes und ein neues, ſo wird auch der Gegenſtand ſeiner Liebe ein anderer. Es ver-

ſenkt ſich nicht mehr in das eitle und ſündige Weſen dieſer Welt. Wenn dennoch die Luſt und das Verlangen auftauchen, ſo wird er betrübt und gedemüthigt; denn was er früher war, ſteht immer vor ſeiner Seele, und zugleich die allmächtige Gnade, welche aus dieſem eitlen, ſündigen Herzen ein neues zu ſchaffen wußte. Der wiedergeborne Menſch ſpricht zu dem Lachen dieſer Welt: Was machſt du? und zu ihrer Freude: Du biſt toll. Wenn er ſieht, daß alle Mahnungen, alle Warnungen, alle Bitten von Seiten Gottes faſt vergeblich an die Menſchen ergehen, ja oft nur wie das in Feuer gegoſſene Oel erſcheinen, wenn Alt und Jung, Groß und Klein die Mahnungen Gottes durch ein um ſo ſtärkeres Sündenleben beantworten, und ſtatt zu erkennen, daß Jehova Gott iſt, dem Baal Altäre bauen und um die goldnen Kälber mit Sang und Klang einhertanzen: dann möchte er mit gebeugtem und wehmüthigem Herzen und doch zugleich in heiligem Eifer dem Volke zurufen: Du toll und thöricht Volk! dankeſt du alſo deinem Gott? Was ſoll man weiter an euch ſchlagen, da ihr des Abweichens nur deſto mehr machet! Aufwärts geht das Verlangen und die Sehnſucht ſeines Herzens. Mit Aſſaph ſpricht er: Wenn ich nur Dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt Du doch allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil. (Pſ. 73, 25. 26.) Das Verlangen entwickelt und ſteigert ſich immer mehr in ihm, völlig mit Chriſto vereinigt zu werden, ja die Luſt des Herzens wird nur dann auf immer geſtillt, wenn der Befehl, die Hütte abzubrechen, und die ſelige Erlaubniß gegeben wird, bei Chriſto zu ſein ewiglich. Auch der Leib wird ein neuer, d. h. aus einer Wohnung unreiner Geiſter, aus einem Hauſe des Teufels, aus einem Werkzeug der Sünde und der Ungerechtigkeit wird ein Tempel des heiligen Geiſtes, eine Hütte Gottes bei den Menſchen, eine Waffe der Gerechtigkeit. Darum ſchreibt der Apoſtel: So laßt nun die Sünde nicht herrſchen in euerm ſterblichen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ſeinen Lüſten. Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, ſondern begebet euch ſelbſt Gott, als die da aus den Todten lebendig ſind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. Denn die Sünde wird nicht herr-

ſchen können über euch, ſintemal ihr nicht unter dem Geſetz ſeid, ſondern unter der Gnade. (Röm. 6, 12 — 14.) Dies iſt zwar nicht ſo gemeint, als ob die neue Kreatur eine geſetzliche Vollkommenheit hätte, oder doch im Leibe des Todes erreichen könnte. Sie bleibt mit der alten Kreatur, mit der Welt, mit der Sünde, mit dem Teufel in Kampf und Streit. Sie hat deßhalb zu wachen und zu bekennen: Nicht daß ich es ſchon ergriffen habe oder ſchon vollkommen ſei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Chriſto Jeſu ergriffen bin. Meine Brüder, ich ſchätze mich ſelbſt noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber ſage ich: Ich vergeſſe, was dahinten iſt, und ſtrecke mich zu dem, was vorne iſt, und jage nach dem vorgeſteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmliſche Berufung Gottes in Chriſto Jeſu. (Phil. 3, 12 — 14.) Ich ſage: von einer geſetzlichen Vollkommenheit iſt hier nicht die Rede, wohl aber von etwas entſchieden Neuem, von einem aufrichtigen, gründlichen Bruche mit der Welt und Sünde, von einer völligen, unbedingten Uebergabe des Herzens an Chriſtum, von einem herzlichen Verlangen nach Ihm und Seinem Wohlgefallen, nach dem Leben im Wege Seiner Gebote.

Wär's etwa, daß mein Geiſt noch hinge
An einem Faden dieſer Welt,
Und ſein Verlangen auf was ginge,
Das dir, o Bräut'gam, nicht gefällt;
Ach wäre dies, mein liebſtes Leben,
So bitt' ich Deine Liebsgewalt:
Zerreiße dieſen Faden bald —
Mein Wille ſei Dir übergeben!

Zerbrich, verbrenne und zermalme,
Was Dir nicht völlig wohlgefällt!
Ob mich die Welt an einem Halme,
Ob ſie mich an der Kette hält,
Iſt Alles eins in Deinen Augen,
Da nur ein ganz befreiter Geiſt,
Der alles Andre Schaden heißt,
Und nur die lautre Liebe taugen.

Seht, Geliebte, das ſind einige Hauptmerkmale der großen Veränderung, welche die Schrift die neue Geburt, die Wiedergeburt nennt. Fragt ihr nun, warum dieſe große Veränderung den Namen der Geburt trage, ſo liegt die Antwort

theils ſchon in dem Geſagten, nämlich, weil durch dieſelbe etwas ganz Neues in dem Menſchen entſteht; theils in der vielen Aehnlichkeit, welche ſie mit der leiblichen Geburt hat. Hier iſt ein göttlicher, ein geiſtlicher Samen, wie Petrus ſchreibt: Als die da wiederum geboren ſind, nicht aus vergänglichem, ſondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewig bleibet. (1. Petri 1, 23.) Und Johannes ſchreibt: Wer aus Gott geboren iſt, der thut nicht Sünde, denn ſein Samen bleibet bei ihm und kann nicht ſündigen, denn er iſt von Gott geboren. (1. Joh. 3, 9.) Hier ſind Geburtsſchmerzen, nämlich die göttliche Traurigkeit, die da wirket eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet. (2. Kor. 7, 10.) Bei der leiblichen Geburt iſt der neue Menſch ganz da, ſo auch in der geiſtlichen. Eben ſo wenig, wie ein gebornes Kindlein ſpäter noch weſentlich neue Glieder empfängt, eben ſo wenig bekommt der wiedergeborne Menſch nachher irgend etwas weſentlich Neues. Alle Nothdurft iſt ihm mit dem Anfange gegeben, er darf nur ſeinen Reichthum erkennen lernen, und von demſelben immer mehr Gebrauch machen. Es iſt darum ſehr Unrecht, wenn ſo Manche denken: Wenn ich erſt den und den Standpunkt erreicht habe, dann ſoll es beſſer werden. Es fehlt am rechten Anfang bei dieſen Seelen, ſie ſind nicht durch die rechte Thür in den Schafſtall eingegangen, ſondern haben ſich wie Diebe hineingeſchlichen, und es wird nie etwas aus ihnen werden, bis ſie erkennen, daß ſie nicht wiedergeboren ſind. Jedoch iſt dieſes nicht ſo gemeint, als ob ein neugebornes Kindlein augenblicklich ſtark, ein Jüngling, ein Mann, ein Vater in Chriſto ſein müſſe, nein, es mag wohl ſchreien und Zuflucht nehmen, aber es iſt doch ein Kindlein, welches nur durch die Milch des Evangeliums genährt werden kann. Vornehmlich wird die Veränderung eine Geburt genannt, weil ſie nicht das Werk eines Menſchen iſt, ſo wenig als die leibliche Geburt, ſondern allein Gottes Werk, das Werk der freien und allmächtigen Gnade. Das ſagt uns Gottes Wort deutlich in Stellen, die wie die beiden folgenden lauten: Wie Viele Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleiſches, noch von dem Willen eines

Mannes, ſondern von Gott geboren ſind. (Joh. 1, 12. 13.) Gelobet ſei Gott und der Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Todten. (1. Petri 1, 3.) Ja, gelobt ſei der barmherzige Gott, der, da wir ſonſt verloren waren, durch Chriſti Auferſtehung vom Tode uns wiedergeboren hat zu einer feſten Zuverſicht und einer Hoffnung, die nie täuſchet, zu dem in ewiger Freude unverwelklichen Erbe.

Es wird endlich dieſe Veränderung eine Geburt genannt, weil wir durch dieſelbe zur Kindſchaft Gottes gelangen. Davon heißt es in Gottes Wort: Weil ihr denn Kinder ſeid, hat Gott geſandt den Geiſt Seines Sohnes in euere Herzen, der ſchreit: Abba, lieber Vater! Alſo iſt hier nun kein Knecht mehr, ſondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, ſo ſind es auch Erben Gottes durch Chriſtum. (Gal. 4, 6. 7.) Meine Lieben, wir ſind nun Gottes Kinder, und iſt noch nicht erſchienen, was wir ſein werden. Wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird, daß wir Ihm gleich ſein werden; denn wir werden Ihn ſehen, wie Er iſt. Und ein Jeglicher, der ſolche Hoffnung zu Ihm hat, der reiniget ſich, gleichwie Er auch rein iſt. (1. Joh. 3, 2. 3.)

Wenn ihr nun, Geliebte, euern Seelenzuſtand mit demjenigen vergleichet, was wir in dieſer Stunde gehöret haben: ſeid ihr dann wiedergeboren, oder ſeid ihr es nicht? Welches Zeugniß gibt euch euer Herz und Gewiſſen? Verdammet es euch, oder empfindet ihr mit Beugung ein göttliches Siegel eueres Gnadenſtandes? Wir werden in unſerer nächſten Betrachtung hören, daß man ohne dieſe neue Geburt keinen Theil hat am Reiche Gottes, weder in der Zeit noch in der Ewigkeit ſelig werden kann. Bleibet deßhalb nicht länger ruhig in euerm unbußfertigen Weſen, auch nicht in eurem halben, unentſchiedenen Chriſtenthum; ſondern ſehet zu, daß ihr lebendige Glieder, daß ihr wahrhaftige Reben an Chriſto werdet. Der Herr verleihe euch dazu den Geiſt des Ernſtes, der Gnade und des Gebetes, und laſſe euch keine Ruhe, bis ihr mit Freudigkeit einſtimmen könnt in das Lob der erwählten Schaar: Gelobt ſei Gott, der uns wiedergeboren hat! Amen.

# VIII.

## Die Wiedergeburt die einige Thür zum Reiche Gottes.

### Zweite Predigt

über

Joh. 3, 3.

(Am 7. Sonntag nach Trinit., den 25. Juli.)

Es fehlt nicht viel, du überredeſt mich, daß ich ein Chriſt würde. So, Geliebte im Herrn, ſprach der König Agrippas zu Paulo, nach Apoſtelg. 26, 28., nachdem dieſer ein gewaltiges Zeugniß der ihm widerfahrenen Gnade, der Hoffnung, welche ihn belebte, und ſeines Glaubens an den gekreuzigten und vom Tode erſtandenen Jeſum Chriſtum vor Agrippa abgelegt hatte. Das Wort war dem Könige durchs Herz gegangen, in ſeinem Innern ſtürmt es, und ſeine Unruhe thut ſich kund in den Worten: Es fehlt nicht viel, daß ich ein Chriſt würde. Was gibt ihm der Apoſtel zur Antwort? Etwa: Auf ein Wenig kommt es nicht an, ich freue mich, König Agrippa, daß du wenigſtens ein halber Chriſt biſt? Nein, ſondern vielmehr: Ich wünſchte vor Gott, es fehlte an viel oder an wenig, daß nicht allein du, ſondern alle, die mich heute hören, Solche würden, wie ich bin, ausgenommen dieſe Bande. Paulus drückt damit ſowohl die Seligkeit ſeines Standes, als die unbedingte Nothwendigkeit aus, ſich ganz zu entſcheiden und nicht auf halbem Wege ſtehen zu bleiben. Der Sinn dieſer Worte iſt: Rein ab und Chriſto an, ſo iſt die Sach' gethan. — Es fehlt nicht viel, du über-

redeſt mich, daß ich ein Chriſt würde. So ſteht es bei vielen Menſchen bis auf dieſe Stunde. Das Gefährlichſte dabei iſt, daß ſie mit dem „Nichtviel“ ſich brüſten, und in der thörichten Meinung, auf das Wenige komme es nicht an, mit ſich ſelbſt zufrieden ſind. Sie haben einen Eindruck von der Seligkeit des wahren Chriſtenthums und auch von der Nothwendigkeit der Buße und Bekehrung; aber dieſe letztere malen ſie ſich nach ihrem Sinne aus, ohne in das Wort der heiligen Schrift einzugehen. Bei dem Einen beſteht dieſes „Nichtviel“ in dieſer, bei dem Andern in jener Sache; bei dem Einen iſts ein geheimer Bann, über welchen der Geiſt ihn ſtraft; der harte Nacken will ſich aber unter die Zucht des Geiſtes nicht beugen, ſondern brüſtet ſich damit, dies Eine ſei ſo wichtig nicht und gehöre nicht zur Hauptſache, und ſo widerſpricht er dem Geiſte, der es ihm anders bezeugt; bei dem Andern iſt es die Liebe zur Welt und zu den Gütern und Genüſſen dieſer Zeit; bei einem Dritten Menſchenfurcht; bei dem Vierten Menſchengefälligkeit; wiederum bei Andern irgend eine Luſt und Neigung. Aber, Geliebte, etwas zu wenig, und auch nur das Geringſte, iſt viel zu wenig; Gottes Wage iſt ſehr ſcharf und genau, und ſteht das Zünglein nicht in der Mitte, hat es den geringſten Ausſchlag nur nach der Seite des Gewichtes, ſo trifft auch Belſazers Urtheil: Man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden. (Dan. 5, 27.). Gerade das, was ihr ſo wenig anſchlaget, gerade das iſt es, was euch vom Reiche Gottes abhält, und ich zweifele gar nicht, daß, wenn ihr anders unter der Zucht des heiligen Geiſtes ſteht und Seiner Strafe in Gnaden gewürdiget werdet, ihr grade über dieſes Wenige Seine Zucht empfindet. Iſt es denn wirklich ſo wenig, wohlan, ſo werfet es von euch. Euch grade gereicht es um ſo mehr zur Schande, von ſolchen Kleinigkeiten euch halten und beherrſchen zu laſſen. Aber verſucht es nur, ſo werdet ihr erkennen, daß das, was ihr für einen Strohhalm haltet, die eherne Kette iſt, an welcher der Teufel euch gebunden hält. Wiſſet aber, daß zum Eingang in das Reich Gottes nichts fehlen darf, ſondern allein die neue Kreatur in Chriſto Jeſu euch den Eingang in daſſelbe verſchafft. Eben dieſes haben wir heute näher zu erwägen.

## Gebet.

Schaff' in mir, Gott, ein neues Herz und gib mir einen gewiſſen Geiſt. Bekehre Du mich, Herr, dann werde ich bekehrt. Gib uns doch die Nothwendigkeit der Wiedergeburt recht zu erkennen, gib uns einen recht hellen und tiefen Blick in dieſes Gnadenwerk, damit wir nicht irgend ein Machwerk eigner Vernunft, und eine ſelbſterwählte Frömmigkeit, bei welcher Dir die Ehre geraubet, das alte, eigne Leben aber geſchont wird, für die wirkliche Bekehrung und die Geburt aus Gott halten. O Herr, bewahre uns in Gnaden vor ſolchem Blendwerk und ſolchem Selbſtbetrug. Oeffne uns doch durch Deinen heiligen Geiſt die Augen, reiß alles falſche Vertrauen und alle falſchen Stützen, reiß alle ſtolzen Einbildungen nieder. Dieſe geben keinen Frieden, keinen Troſt, kein Leben. Aber wiedergeboren, ein neuer Menſch geworden, aus einem Kind und Knecht des Satans und der Sünde ein Kind Gottes, das in deſſen Dienſt und deſſen Verherrlichung Leben und Seligkeit findet, geworden zu ſein, das wird zu einem Quell ewigen Lebens und ewiger Anbetung. — Segne die Betrachtung Deines Wortes in dieſer Stunde dazu, daß uns die Nothwendigkeit der Wiedergeburt recht klar werde, und Keiner unter uns ſich ferner Hoffnung mache, in Dein Reich einzugehen, es ſei denn, daß er von neuem geboren werde. Amen.

---

## Text: Joh. 3, 3.

Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: Es ſei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht ſehen.

Nach dem vorliegenden Texte haben wir in unſerer vorigen Predigt „die neue Geburt aus Gott als die einige Thür zum Reiche Gottes" zu betrachten angefangen. Wir haben damals die neue Geburt aus Gott kennen gelernt, und gehört, daß die Forderung derſelben uns nach unſerer natürlichen Geburt als durchaus untüchtig zum Eingang in das Reich Gottes darſtellte, und keine halbe, ſelbſtgemachte, unlautere Bekehrung, keine bloße Veränderung, ſondern etwas durchaus Neues erheiſche; wir haben darnach dieſe neue Ge-

burt näher kennen gelernt. Heute haben wir nun noch näher zu ſehen, inwiefern dieſe neue Geburt die einige Thür zum Reiche Gottes ſei, und dann noch insbeſondere die Betheuerung des Herrn zu bedenken: Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir.

## I.

Es ſei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht ſehen. So der Herr in unſerm Texte zum Nikodemus. Ein gar wichtiges Wort. Um daſſelbe nach ſeinem ganzen Gewichte zu erkennen, müſſen wir nothwendig zunächſt einen Blick in das Reich Gottes werfen und daſſelbe genauer und gründlicher kennen lernen. Denn jeder vernünftige Menſch will wiſſen, für was er etwas thut, und wer wird einen theuern Preis um eine Sache geben, welche er nicht kennt? Die Wiedergeburt aber iſt allerdings eine ſehr wichtige Sache. Mögen wir dieſelbe nun recht kennen gelernt haben oder nicht, ſo viel hat wohl Jeder verſtanden, daß man bei derſelben auf ſein eigenes Leben verzichten, ſeine liebſten Neigungen, Begierden und Lüſte in den Tod geben muß, daß man aufhört, ſein eigener Herr zu ſein. Es geht in der neuen Geburt eine ſo große und totale Veränderung mit dem Menſchen vor, daß Nichts an ihm unverändert bleibt. Soll man nun eine ſolche Veränderung wünſchenswerth finden, ſo muß man allerdings auch dasjenige kennen, was ſie wünſchenswerth macht, denn ſonſt kann man es Keinem zumuthen, einen ſolchen Weg beſtändiger Verleugnung und Entſagung, und des fortgehenden Sterbens zu betreten. Mit Recht werfen wir darum einen Blick auf das Reich Gottes und ſehen, ob die Theilnahme an demſelben eines ſo hohen Preiſes werth ſei.

Wenn der Herr hier vom Reiche Gottes redet, ſo verſteht Er darunter eben daſſelbe, welches Er ſonſt das Himmelreich nennt. So ſagt Er z. B.: Das Himmelreich iſt nahe herbei gekommen, leidet Gewalt, und vergleicht es Matth. 13. auf vielfache Weiſe, um uns daſſelbe genauer kennen zu lehren. Das Reich Gottes, das Himmelreich, iſt dasjenige Reich, welches mit der Erſcheinung des Sohnes Gottes auf Erden ſeinen Anfang genommen und auf das Blut des Bundes gegründet iſt. Es iſt die Kirche, die wahre Kirche des neuen

Teſtamentes. Dieſelbe heißet Gottes Reich, weil ſie wirklich das Reich des Sohnes Gottes iſt. Ein Reich heißt ſie, weil der Sohn Gottes als der Herr aller Herren Seine Kirche regiert, und als das Haupt Seine Glieder beherrſchet, Himmelreich, weil der König dieſes Reiches der Herr vom Himmel iſt, weil die Unterthanen deſſelben das himmliſche Jeruſalem, weil ſeine Güter himmliſch ſind, und weil die ganze Beſchaffenheit dieſes Reiches und deſſen Regierung geiſtlich und himmliſch iſt. Obwohl nun dieſes Reich Gottes durch die Erſcheinung ſeines Königes auf Erden erſt recht deutlich in die Augen trat, und eine ganz neue und eigenthümliche Geſtalt erhielt, ſo beſtand es ſeinem Weſen nach doch ſchon vom Anfang der Tage, und iſt die eine heilige, allgemeine, chriſtliche Kirche, von welcher unſer Katechismus ſagt: Ich glaube, daß der Sohn Gottes aus dem ganzen menſchlichen Geſchlecht ſich eine auserwählte Gemeine zum ewigen Leben durch Seinen Geiſt und Wort in Einigkeit des wahren Glaubens von Anbeginn der Welt bis ans Ende verſammle, ſchütze und erhalte, und daß ich derſelben ein lebendiges Glied bin und ewig bleiben werde. Dieſes Reich Gottes iſt hier auf Erden ein ſtreitendes, daher redet der Apoſtel Paulus von einem Kampf, den er ausgekämpfet habe; ein unanſehnliches, denn ſeine Zierde beſteht in einem Kreuze, welches den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit iſt; es iſt ein Kreuzesreich, auf welchem in dieſer Welt die Schmach deſſen ruht, der das Heil am Kreuze erworben hat. Wir ſind ſtets ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute, ſchreibt der Apoſtel. (1. Kor. 4, 13.) Die Unterthanen dieſes Reiches ſind eine kleine Heerde, ein Würmlein Jakob, ein armer Hauſe Iſrael. Der innere Stand der Reichsgenoſſen entſpricht ganz der genannten Stellung des Reiches.

Gottes Ordnung ſtehet feſte
Und bleibt ewig unverrückt,
Seine Freund' und Hochzeitsgäſte
Werden nach dem Streit beglückt.
Iſrael erhält den Sieg
Nach geführtem Kampf und Krieg;
Canaan wird nicht gefunden,
Wo man nichts hat überwunden.

Auf gute und bequeme Tage, auf Achtung und Anſehen bei der Welt muß man verzichten, und findet tagtäglich das Wort des Herrn beſtätigt: In der Welt habt ihr Angſt. (Joh. 16, 33.) Das Reich Gottes beſtehet alſo aus der kleinen, verachteten und verſchrieenen Zahl der Gläubigen, ihrer Güter, ihrer Hoffnungen, ihres Lichtes und ihres Lebens. Kein Wunder, höre ich Manchen ſagen, wenn ſo Wenige ſich finden, die zu dieſem Reiche Luſt haben, und von Grund ihres Herzens um die Wiedergeburt beten. Ein Bürger dieſes Reiches zu werden iſt ja mehr ein Unglück als ein Glück, mehr Betrübniß und Schaden, als Gewinn. Meinſt du das, mein Zuhörer? Nun ja, du wirſt das ſo lange meinen, bis dir Gott in Gnaden die Augen öffnet. Das iſt allerdings wahr: Hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſo ſind wir die elendeſten unter allen Menſchen. (1. Kor. 15, 19.) Zwar haben Gottes Kinder ſchon auf Erden ſelige Freuden unter aller Angſt, ſie haben Gemeinſchaft mit dem Vater und Seinem Sohne Jeſu Chriſto; ſie ſind hoch geehrt, denn ſie heißen und ſind Kinder Gottes; ſie haben einen freien Zutritt zum Gnadenthron; haben Hoffnung des ewigen Lebens, ja ſchon einen ſeligen Vorſchmack deſſelben; jedoch geben allerdings dieſe beiden letzten Stücke den erſtern ihren rechten Gehalt; hätten die Chriſten keine Hoffnung des ewigen Lebens, dann wären ſie, wie geſagt, bei ihrem Chriſtenthum unbeſchreiblich elend. Nun aber haben ſie dieſelbe und mit derſelben ſtehen große Seligkeiten ſchon in dieſem Leben in Verbindung. Unſer Wiſſen iſt hier zwar Stückwerk und unſer Weiſſagen iſt Stückwerk, und wir ſehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; aber wenn das Vollkommene kommen wird, ſo wird das Stückwerk aufhören, und wir werden es erkennen, gleichwie wir erkannt ſind. (1. Kor. 13.) Die ſtreitende Kirche verwandelt ſich in die triumphirende, der Glaube in Schauen und die Hoffnung in Genuß. Das Reich der Herrlichkeit iſt ſo unzertrennlich von dem Reiche der Gnade, als es unmöglich iſt, in die Herrlichkeit einzugehen, es ſei denn, daß wir Theil bekommen am Reiche der Gnade. Faſſen wir es alſo kurz zuſammen, ſo beſtehet das Reich Gottes in dem neuen Leben, welches mit dem wahren Glauben hier in der Welt anfängt, und mit dem fortgehenden

Wachsthum des Glaubens wächſt und zunimmt. Es beſteht in der lebendigen Gemeinſchaft mit dem Herrn Jeſu Chriſto und allen Seinen Gütern und Schätzen, der Vergebung der Sünden, der Gerechtigkeit vor Gott, der Kindſchaft vor Gott, dem freien Zutritt zum Throne der Gnade, der lebendigen Hoffnung zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches behalten wird im Himmel, und endlich in dem gewiſſen, unentreißbaren Beſitz des ewigen Lebens ſelber, in der Gemeinſchaft mit dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte, allen heiligen Engeln und vollendeten Gerechten. — Am Reiche Gottes Theil haben heißt: zeitlich und ewig ſelig ſein; das Reich Gottes nicht ſehen heißt: in der Zeit und in der Ewigkeit nach Leib und Seele ein unglückſeliger, verlorener, verdammter Menſch ſein, ein Gefäß des Zorns, entgegengehend der ewigen Verdammniß. Wenn nun der Herr ſpricht: Der wird das Reich Gottes nicht ſehen, ſo heißt das eben ſo viel, als am Reiche Gottes keinen Antheil haben, nicht in daſſelbe eingehen. Nun ſagt ſelbſt, Geliebte, ob es nicht eine ſehr koſtbare und wünſchenswerthe Sache ſei, am Reiche Gottes Theil zu haben; es iſt mit einem Worte: Das Eine, was Noth thut. Entweder Theil daran und ſelig, oder keinen Theil und ewig verloren. Dies iſt die große, wichtige Alternative, das entſcheidenſte Entweder-Oder.

Wie gelangt man nun zu dieſem Reiche Gottes? Es iſt nur ein Weg, wie unſer Herr in unſerm Texte ausdrücklich ſagt, und dieſer eine Weg iſt die neue Geburt aus Gott. Mithin ſtellt ſich die Sache nun ſo: Entweder wiedergeboren oder ewig verloren. Der Herr bezeugt es in unſerm Texte mit großem Nachdruck, daß durchaus kein anderer Weg ſei, um ſelig zu werden, und zwar für keinen Menſchen. Dieſes heißt doch grade herausgeſprochen und läßt gar keine zweideutige Auslegung zu. Achten wir nun auf die einzelnen Worte und auf die beſonderen Umſtände, unter welchen ſie geſprochen wurden, ſo gewinnt dieſe Wahrheit noch mehr Nachdruck. Der Herr ſagt nicht: Es ſei denn, daß du von neuem geboren werdeſt, oder daß dieſer und jener von neuem geboren werde. Dann hätte man immer denken können, es gehe Nikodemus oder einzelne Perſonen allein an, für ſie ſei kein

anderer Weg, wohl aber für andere. Das Wörtlein „Jemand", ſo klein es iſt, ſchließt doch Alle in ſich und läßt für keinen Menſchen eine andere Thür offen. Jeder alſo, er ſei wer er wolle, betrügt ſich ſelbſt, wenn er durch eine andere Thür in Gottes Reich will eindringen. Achten wir dabei auf die beſonderen Umſtände. Nikodemus war bekanntlich ein Jude; die Juden aber lebten der thörichten Hoffnung, ſie ſeien wegen ihrer Herkunft von Abraham geborne Bürger des Reiches Gottes. Dieſen Irrthum reißt der Herr dadurch nieder, daß Er zu dieſem gebornen Iſraeliten ſpricht: Es ſei denn, daß Jemand von neuem geboren werde. Deine Abkunft von Abraham gibt dir keinen Anſpruch; was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch. — Alſo Herkunft, Abſtammung, Geſchlecht befreit uns nicht von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt, gibt uns keine Anſprüche auf das Reich Gottes. Ob du mitten in der chriſtlichen Kirche geboren und nicht im Heidenlande, ob du noch ſo gottſelige Eltern haſt oder gehabt haſt: den Antheil am Reich Gottes können ſie dir nicht vererben. Zwar hatten die Iſraeliten große Vorzüge vor allen Heiden; ihnen gehörte die Kindſchaft und der Bund, das Geſetz und der Gottesdienſt und die Verheißung, aus ihnen ſind die Väter, von denen Chriſtus herkommt nach dem Fleiſche, der da iſt Gott über Alles, hochgelobet in Ewigkeit. So iſt es auch eine nicht genug zu erkennende Wohlthat Gottes, daß Er uns hat in der chriſtlichen Kirche geboren werden laſſen, und eben ſo, wenn Er uns gottſelige Eltern gibt, denen das Eine, was Noth thut, für ſich und ihre Kinder am Herzen liegt. Aber ſtatt daß dieſes uns Anſprüche an Gottes Reich geben ſollte, vermehrt es nur unſere Verantwortung. Der Apoſtel ſagt: Es ſind nicht alle Iſraeliten, die von Iſrael ſind; auch nicht alle, die Abrahams Samen ſind, ſind darum Kinder, ſondern in Iſaak ſoll dir der Samen genannt ſein. Das iſt: nicht ſind das Gottes Kinder, die nach dem Fleiſch Kinder ſind; ſondern die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet. (Röm, 9, 6 — 8.) Derſelbe Apoſtel ſagte zu denen, die ſich auf die Beſchneidung beriefen: Die Beſchneidung iſt wohl nütze, wenn du das Geſetz hältſt; hältſt du aber das Geſetz nicht, ſo iſt deine Beſchneidung ſchon eine Vorhaut geworden. (Röm. 2, 25.) Auf gleiche Weiſe ver-

hält es ſich mit Kindern chriſtlicher Eltern. Werdet ihr gläubig, ſo iſt die Geburt von ſolchen eine dankenswerthe Wohlthat; werdet ihr aber nicht gläubig, ſo wird euer Gericht eben dadurch noch ſchwerer. Rühmt, tröſtet euch alſo nicht euerer Abkunft und eueres Geſchlechtes, ſondern prüft euch ſo viel ſorgfältiger, je mehr ihr in Gefahr ſeid, euch für etwas zu halten, das ihr nicht ſeid. — Nikodemus war ein Phariſäer. Dies klingt zwar übel; doch müſſen wir uns hüten, die übele Bedeutung dieſes Wortes auf alle Phariſäer zu übertragen. Es gab auch Phariſäer, die unſträflich waren nach ihrem Geſetze. Sie führten ein ſehr ernſtes Leben, waren fleißig, ſorgfältig im Gebet, in der Betrachtung des göttlichen Wortes, beſuchten fleißig den Tempel, nahmen ſich ſorgfältig in Acht vor Sünden, hielten nicht nur mit großer Pünktlichkeit und Aengſtlichkeit die Ceremonial-Gebote Gottes, ſondern auch noch die Aufſätze der Väter. Sie hatten eine gewiſſe Gerechtigkeit, und ſuchten gegen Gott und Menſchen ſich unſträflich zu erweiſen; ſie hielten über ihren Glauben und waren ſehr thätig, auch Andere für denſelben zu gewinnen. Kurz, es gab Phariſäer, welche die kirchlichen, ehrbaren, bürgerlich gerechten und religiöſen Chriſten unſerer Zeit bei weitem übertrafen. Berufen ſich dieſe auf ihr unanſtößiges, ehrbares Leben, auf ihren ſtillen, zurückgezogenen Wandel, auf ihre häusliche und kirchliche Frömmigkeit, auf ihr Beten und Abendmahlgehen, auf ihr Almoſengeben und Gutesthun: ſo konnten es jene Phariſäer mit noch größerem Rechte. Wir haben Urſache, von Nikodemus zu glauben, daß er zu dieſen Beſſern unter den Phariſäern gehörte. In wie fern er auf dieſe ſeine Gerechtigkeit aus dem Geſetze traute, wer will das beſtimmen? Es mag ihn ſelbſt nicht wenig befremdet haben, als der Herr zu ihm ſagte: Es ſei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, ſonſt kann er Gottes Reich nicht ſehen. Mögt ihr daher noch ſo kirchlich, ehrbar, liebenswürdig ſein, mag euer Chriſtenthum einen noch ſo guten Schein haben, mögen ſich noch ſo viele lobenswerthe Eigenſchaften bei euch finden: es hilft euch das Alles nicht zum Eingang in das Reich Gottes. Es ſei denn, ſpricht der Herr, daß Jemand von neuem geboren werde, ſonſt nicht — ſonſt hat er keinen Theil am Reiche Gottes. Darum ſpricht der

Apoſtel Paulus Philipper 3, 4—9.: So ein Anderer ſich dünken läßt, er möge ſich Fleiſches rühmen, ich vielmehr, der ich am achten Tage beſchnitten bin, einer aus dem Volk von Iſrael, des Geſchlechtes Benjamin, ein Ebräer aus den Ebräern, und nach dem Geſetz ein Phariſäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeine, nach der Gerechtigkeit im Geſetz geweſen unſträflich. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Chriſti willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen die überſchwengliche Erkenntniß Chriſti Jeſu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Chriſtum gewinne, und in Ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz, ſondern die durch den Glauben an Chriſtum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Nikodemus war, wie unſer Text ſagt, ein Oberſter unter den Juden, alſo kein gemeiner, ſondern ein angeſehener Mann. Er mochte wohl denken, der Herr werde ihn ſtandesmäßig behandeln und nicht mit allen Andern in eine Klaſſe ſtellen. Tröſtet euch alſo nicht mit euerm Stande, ob ihr angeſehen, reich, geehrt, hoch geſtellt ſeid, es iſt für euch kein anderer Weg ins Reich Gottes, als für alle Andern. Grade der Stand und die hohe Stellung hat in den Augen Gottes das geringſte Gewicht. Beſonders iſt bei Nikodemus zu bemerken, daß er ein Meiſter in Iſrael war, alſo ein gelehrter, kluger, verſtändiger, gebildeter Mann. Nun ſolche Leute meinen in unſern Tagen häufig, die Predigt von der Wiedergeburt gehöre für die Armen, Ungebildeten, für das dumme Volk, wie ſolche klugen Leute ſich auszudrücken pflegen. Aber der Herr macht keine Ausnahme für dieſe gebildeten Leute. Es geht ihnen nicht ſelten in den Dingen des Geiſtes Gottes, wie dem Nikodemus, ſie verſtehen nichts davon bei all ihrer Klugheit, und auch für ſie hat der Herr keinen andern Weg bereitet, als den für Alle, den Weg der neuen Geburt. Ja gerade ſolche Klugheit ſchlägt der Herr ſehr gering an. Ich preiſe Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, ſpricht Er, daß Du ſolches den Weiſen und Klugen verborgen haſt, und haſt es den Unmündigen offenbaret; ja, Vater, denn es iſt alſo wohlgefällig vor Dir. (Matth. 11, 25. 26.) Sehet

an, liebe Brüder, euern Beruf: nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle ſind berufen; ſondern was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er die Weiſen zu Schanden mache, und was ſchwach iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er zu Schanden mache, was ſtark iſt; und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts iſt, daß Er zu nichte mache, was etwas iſt, auf daß ſich vor Ihm kein Fleiſch rühme. (1. Kor. 1, 26 — 29.) So ſehet ihr denn deutlich und unwiderſprechlich, daß gar nichts übrig bleibt, als nur die neue Geburt, um an dem Reich Gottes euch Antheil zu verſchaffen.

Warum aber iſt der Eingang zum Reiche Gottes nicht leichter, freier und bequemer? Es würden ohne Zweifel dann Mehrere ſich hinzudrängen und die Straße zum ewigen Leben nicht ſo menſchenleer und öde ſein. Seltſame Frage! Der König dieſes Reiches hat es nun einmal unabänderlich ſo feſtgeſetzt, und Er iſt ja ein ſouveräner Herr, Er kann Beſtimmungen und Anordnungen treffen, wie es Ihm beliebt. — Aber in den Reichen dieſer Welt werden doch Ausnahmen gemacht; der Eine hat vor dem Andern einen Vorzug, an dem Einen duldet man, was man an einem Andern nicht zugeſtehen würde. — Der Herr ſpricht: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. (Joh. 18, 36.) Und hüte ſich ein Jeder, die Polizei in dieſem Reiche umgehen und falſche Päſſe ſich ausſchreiben zu wollen. Freilich kann man auf Erden dem Anſchein nach auch ohne Wiedergeburt in den Grenzen dieſes Reiches ſich aufhalten; die Bürger ſind durchgängig duldſam, ſind wenigſtens kurzſichtig und haben bei weitem nicht alle die Gabe, die Geiſter zu prüfen. Darum laufen denn auch Viele mit falſchen Päſſen in den Vorhöfen dieſes Reiches umher, und beſchwatzen und hintergehen manchen Bürger deſſelben. Viele ſind doch nur Böcke, obwohl ſie unter die Schafe ſich ſchleichen; viel Unkraut iſt da, welches dem Weizen ähnlich ſieht. Der König dieſes Reiches duldet das bis auf den Erntetag; Er iſt beſorgt, der gute Weizen möchte Schaden nehmen, wenn das Unkraut vor der Ernte würde ausgeriſſen. Wenn aber darum ſolches Unkraut und ſolche Böcke in den Kleidern der Schafe meinen, ſie hätten den

großen Herrn dieſes Reiches hintergangen, wenn ſie in der Falſchheit ihres Herzens ſchon triumphiren; ſo irren ſie ſich und werden auf eine gar ſchmerzliche Weiſe aufgeſchreckt werden, wenn der Herr die Schnitter ausſendet und Befehl gibt, das Unkraut zu ſammeln, zu binden und in's Feuer zu werfen. O, welch ein Schrecken wird es werden, wenn der große Hirte anfängt zu ſcheiden und nun die Böcke aus den Schafen herausgezogen und zur Linken geſtellt werden! Der König hat ein ſcharfes Auge, und es wird ſich zur Zeit herausſtellen, daß ihr Alle, die ihr durch eine andere Thür in den Schafſtall ſeid eingegangen, als die der neuen Geburt, nicht Gott, ſondern nur euch ſelbſt betrogen habt.

Die Unmöglichkeit, in Gottes Reich anders als durch die neue Geburt einzugehen, hat ihren Grund ſehr natürlich ſowohl in der Beſchaffenheit des Sünders als auch in der Beſchaffenheit des Reiches Gottes. Daſſelbe beſteht ja nicht in Eſſen und Trinken, ſondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſt, und das ſind Dinge, woran der natürliche, unwiedergeborne Menſch keinen Geſchmack hat. Könnt ihr es ſchon in der Umgebung wahrer Chriſten und in ihren Verſammlungen nicht aushalten, wo, wenn es auch auf's Beſte geht, auch nur in Schwachheit Gottes Lob beſungen wird: was wollt ihr doch in der ſeligen Ewigkeit machen, wo Gottes Lob bei Tag und Nacht unausgeſetzt geſungen wird? Das würde euch ja eine unerträgliche Qual ſein, da ihr es hier, wo es nur unter viel Gebrechen geſchieht, nicht leiden möget. In die neue Gottesſtadt geht nichts Gemeines, und das da Gräuel thut und Lügen; (Offenb. 21, 27.) für den Umgang mit dem unſchuldigen Lamm Gottes und freigeſprochenen vollendeten Gerechten taugt kein unbußfertiges, ungebrochenes Herz. Euch wäre es eine Qual, und Gott könnte nach Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit euch nicht anſehen. Was bleibt da übrig, als daß ihr draußen bleibet, da, wo ihr eueres Gleichen und eueren Vater findet, den Mörder von Anfang, den Teufel. Um ſelig zu ſein im Lobe Gottes, muß man das Leben aus Gott lieben und üben; um ſelig zu ſein in der Anbetung des Lammes, muß man mit dem Lamme Gottes hier in Lebensgemeinſchaft getreten ſein, eine Gemeinſchaft, welche allein durch die Wiedergeburt begonnen wird.

Darum bleibt es dabei: Es ſei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er Gottes Reich nicht ſehen.

## II.

Das iſt wahrlich eine ernſte, überaus wichtige Wahrheit! Die Welt leugnet dieſelbe und mag von ihr, wie von allen Wahrheiten des Glaubens, welche den Weg zur Seligkeit beſchreiben, nichts hören; ſie lacht, ſie ſpottet darüber. Andere wollen einen Theil dieſer Wahrheit gelten laſſen, nur nicht die ganze Wahrheit; ſie verſuchen es, die enge Pforte weiter zu machen, es wird ihnen aber nicht gelingen. Noch Andere ſind von dieſer Wahrheit verſtandesmäßig überzeugt, bleiben aber dabei ſo kalt, todt und gleichgültig, als wenn es ſich um die unbedeutendſte Kleinigkeit, nicht aber um der Seele ewiges Heil handele. Noch Andere endlich haben Unruhe über dieſe Wahrheit, ihr Gewiſſen und der Geiſt Gottes ſtraft ſie, aber es bleibt bei dieſer Unruhe; es kommt nicht zum Leben mit ihnen. Die Unruhe kommt und geht, bis ſie — ach Gott ſehe in Gnaden drein! — ſich verliert, um erſt da wieder rege zu werden, wo keine Ruhe mehr zu finden, ſondern wo die ewige Pein der endloſe Ausgang iſt. Darum vernehmet doch Alle, was der Herr ſagt: Wahrlich, wahrlich, oder nach dem Griechiſchen: Amen, Amen, ich ſage dir! Das Wörtlein „Amen" iſt eigentlich ein hebräiſches Wort, und heißt: Wahrheit. Wenn der Herr es zu Anfang einer Rede braucht, ſo iſt es eine Betheuerung, eine Beeidigung deſſen, was Er ſagen will. Er gebraucht es um unſeres Unglaubens willen, weil die göttlichen Wahrheiten, die uns zu unſerer Seligkeit zu wiſſen Noth ſind, unſerer Vernunft unglaublich vorkommen. So oft wir dieſes „Amen, Amen" vor den Worten Jeſu finden, ſollen wir erkennen, daß dieſelben eine ſehr wichtige Wahrheit in ſich halten; ſollen zugleich die Liebe Jeſu, unſeres Herrn, zu unſerm Heil daraus erſehen, und wie ernſtlich Er will, daß wir zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; ſollen uns unſeres Unglaubens ſchämen, da der Herr für nöthig findet, Sein Wort zu betheuern, während wir es Ihm, dem Munde der Wahrheit, ohne Betheuerung glauben ſollten; ſollen uns ſo viel ernſtlicher göttliches Licht erbitten, um Sein Wort zu erkennen und demſelben nachzukommen.

Ja, wenn der Herr ſagt: „Amen, Amen," ſo heißt dieſes mit andern Worten: Ich, der Ich die Wahrheit bin, ſage es: es iſt alſo gewiß und zuverläſſige Wahrheit. Ich ſchwöre es euch bei Meinem Leben, bei Meiner Perſon, bei Meinem Amte, es iſt alſo: Es ſei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, ſonſt kann er Gottes Reich nicht ſehen.

Nun, meine Zuhörer, die Sache iſt gewiß und bleibt gewiß, ihr möget es glauben oder nicht. Sehet zu, wie es um euch ſtehet; gebt euch nicht zur Ruhe, bis ihr darüber durch die Erleuchtung des heiligen Geiſtes zur Gewißheit gekommen ſeid; dämpfet nicht die Stimme des Geiſtes in euerm Gewiſſen, ſondern bittet Gott, daß Er ſich euerer erbarme, und euch herausreiße aus euerem traurigen, elenden, halben Chriſtenthum und aus euch eine neue Kreatur mache in Chriſto Jeſu. Amen.

# IX.

## Das cananäiſche Weib.

### Erſte Predigt
über
Matth. 15, 21 — 28.

(Am 8. Sonntag nach Trinit., den 1. Auguſt.)

Joſeph ſah ſie an und kannte ſie, und ſtellete ſich fremd gegen ſie und redete hart mit ihnen. So, meine Brüder, berichtet uns die heilige Geſchichte nach 1. Moſ. 42, 7. Das Benehmen Joſephs gegen ſeine Brüder iſt eine fortlaufende Erklärung und Beſtätigung dieſer Worte. Die Brüder hatten Joſeph bekanntlich nach Aegypten verkauft. Joſeph aber war nach langem Elende nun ein Herr über das ganze Land. Von ſeinem Vater und ſeinen Brüdern ſcheint er in dieſer langen Zeit nichts gehört zu haben. Da führt Hungersnoth und Theurung ſeine Brüder vor ſein Angeſicht. Wer wird nicht erwarten, daß Joſeph, alles Vergangene vergeſſend, ſeinen Brüdern die Hand reiche, ihnen die treue Führung des Gottes ſeiner Väter anpreiſe, ſich nach ſeinem geliebten Vater und nach Benjamin, dem Liebling ſeines Herzens, in größter Eile und innigſter Theilnahme erkundige? Fällt doch ſelbſt ein Eſau dem Jakob, der ihm den Segen entwendet hatte, alſobald um den Hals, küſſet ihn und weinet mit ihm Freudenthränen des Wiederſehens. Doch ſiehe, ſtatt deſſen leſen wir von Joſeph: Er ſah ſie und kannte ſie und ſtellete ſich fremd gegen ſie und redete hart mit ihnen. Und ich meine,

daß er hart mit ihnen redet. Er nennt ſie Kundſchafter, die den Tod verwirkt haben, wirft ſie drei Tage lang in Bande und Gefängniß, hält den einen als Geißel zurück und ſtellt die harte Bedingung: Ihr ſollt mein Angeſicht nicht ſehen, es ſei denn euer Bruder Benjamin mit euch. (1. Moſ. 43, 3.) Die Noth treibt endlich den alten, jammernden Vater, die Söhne, in Begleitung ſeines liebſten, jüngſten Kindes, unter Geleitung des allmächtigen Gottes ziehen zu laſſen. Ruben hat das Leben ſeiner beiden Kinder zum Pfande geſetzt, Juda will die Schuld tragen ſein Leben lang, wenn Benjamin nicht mit zurückkommt. Sie kommen wieder nach Aegypten. Joſeph empfängt ſie freundlich, läßt ſie mit großem Vorrathe ziehen; aber kaum haben ſie ſein Angeſicht verlaſſen, ſo werden ſie angehalten und des Diebſtahls eines Bechers beſchuldigt. In Benjamins Sack findet ſich der Becher Joſephs. Während Alle, mit zerriſſenen Kleidern, mit geſchlagenem Gewiſſen, dem Joſeph als Knechte ſich darbieten, ergeht das Donnerwort an ſie: Das ſei ferne von mir, ſolches zu thun. Der Mann, bei dem der Becher gefunden iſt, ſoll mein Knecht ſein; ihr aber ziehet hinauf mit Frieden zu euerm Vater. (1. Moſ. 44, 17.) Nun, nicht wahr, fremder hätte ſich Joſeph nicht ſtellen, härter ſie nicht behandeln können; denn, was wäre ſchwerer für die Brüder geweſen, als dem jammernden Vater dieſe Schreckensnachricht zu bringen und ſeine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube zu tragen.

Aber wie, war dies wirklich denn Joſeph Ernſt, und dieſe Härte das Zeichen eines harten Herzens? O nein! Warum handelt er denn alſo? Zunächſt wohl, um die Geſinnung ſeiner Brüder zu erforſchen, und dann, um ſie in die gründliche Erkenntniß ihrer Miſſethat zu führen. Sein Herz brannte dabei vor Liebe; kannten ſie ihn nicht, er kannte ſie doch, und der Ausgang offenbart uns ſeine Abſicht. Ich bin Joſeph, euer Bruder, ſpricht er, bekümmert euch nicht, fällt ihnen um den Hals, weint mit ihnen, und während ſie nun kommen, um ein wenig Speiſe zu holen, öffnet er ihnen das Land und gibt ihnen Größeres, als ſie nur ahnen konnten. — Doch wozu dieſe Geſchichte? Die Geſchichte Joſephs iſt auch deßhalb wichtig, weil unſer Herr und Heiland auf verſchiedene

Weiſe in derſelben Sich hat abbilden laſſen. Auch Er ſtellt ſich zuweilen gegen Seine Brüder, wie Joſeph gegen die Seinigen. Auch von Ihm heißt es oft: Er ſieht ſie, kennt ſie, ſtellet Sich fremd gegen ſie und redet hart mit ihnen. Wie lange muß zuweilen eine Seele ſeufzen, bis es heißt: Fürchte dich nicht. Wie kann ſich Sein freundliches Angeſicht ſogar verbergen, und zwar nicht nur in der erſten, ſchweren Zeit der Buße, ſondern auch im Verlauf des Gnadenſtandes. Herr, wie lange willſt Du meiner ſo gar vergeſſen, wie lange verbirgeſt Du Dein Antlitz vor mir! ſchreit David. (Pſalm 13, 2.) Hiob ruft das ſchreckliche Wort aus: Du biſt mir verwandelt in einen Grauſamen. (Hiob 30, 21.) Aſſaph fragt: Wird denn der Herr ewiglich verſtoßen und keine Gnade mehr erzeigen? Iſt es denn ganz und gar aus mit Seiner Güte und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergeſſen, gnädig zu ſein und Seine Barmherzigkeit vor Zorn verſchloſſen. (Pſalm 77, 8 — 10.) So kann der Herr Sich fremd ſtellen und hart reden mit der Seele. Aber ſo wenig es dem Joſeph eine Luſt war, ſeine Brüder zu betrüben und ſie zu ängſtigen, ſo ſehr ſein Herz vor Liebe brannte und ſo manchen Beweis ſeiner Zuneigung er ſeinen Brüdern unterdeſſen in der Stille gab: ſo wenig iſt es dem Herrn Jeſus eine Luſt, die Seele zu betrüben; Er ſieht ſie, Er kennt ſie, auch wenn ſie Ihn noch nicht erkannt. Sein Herz iſt entbrannt vor Liebe, aber der Seele ſelbſt wegen verbirgt Er oft eine Zeit lang Sein Angeſicht. Doch, wie die Brüder Joſephs am Ende mehr bekommen, als ſie ahnen konnten, wie ihre Angſt ſich in Freude verkehrt, ſo gibt auch Jeſus Sich den Seelen alſo zu erkennen, daß ſie ſogar für das Harren und die Verbergung Seines Angeſichtes loben und danken lernen. Von dieſer Seite laſſet uns jetzt unſern Blick auf den großen Sünderfreund und auf Seine wunderbaren Führungen richten.

## Gebet.

Herr Jeſu, Du ſtelleſt Dich wohl fremd gegen die Seelen, verbirgſt Dein freundliches Angeſicht und läſſeſt ſie eine Weile harren und ſchreien; aber Du ſieheſt und kenneſt ſie doch, und Du weißt wohl, weshalb Du ſolches thuſt. Du

willſt uns tiefer in die Erkenntniß unſerer Sünden und unſeres ungläubigen Herzens führen, das ja zu nichts ungeſchickter iſt, als zum Glauben. Oder Du haſt ſonſt wichtige Gründe, warum Du Dein Gnadenangeſicht verbirgſt. Du willſt Deine unartigen, weltlich geſinnten Kinder züchtigen. Doch Du kannſt Dich ſelbſt nicht verleugnen, Du biſt und bleibſt Jeſus, der Seligmacher Deines Volkes. Sind Deine Wege auch wunderbar, ſo haben ſie dennoch alle den Zweck, daß der Name Gottes verherrlicht werde. Verbirgſt Du uns Dein Angeſicht, ſo wird uns bange; darum laß Dein Angeſicht leuchten, damit wir geneſen. Machſt Du die Seelen göttlich betrübt, ſo tröſte Du ſie auch göttlich, damit ſie ſich Deiner als ihres Heilandes freuen können. Laß uns nicht über Vermögen verſucht werden; Du wirſt es ja nicht thun. Schilt Du den Unglauben unſeres Herzens und rufe hinein: So ſei nun nicht mehr ungläubig, ſondern gläubig; dann, Herr, werden wir glauben. Aber der bekümmerten Seelen ſind leider nur wenige unter uns; die meiſten bekümmern ſich nicht um Dich und hätten wohl nichts dagegen, wenn Du von unſern Grenzen wicheſt. Doch, Herr, weiche nicht, laß allen Widerſpruch, alle Gleichgültigkeit gegen Dich, Dich nicht verleiten. Gib noch nicht Befehl, den unfruchtbaren Baum umzuhauen, ſondern komm als ein treuer und mitleidiger Gärtner zu ihm und dünge, bearbeite und mache ihn fruchtbar. Laß es nicht dahin kommen, daß Du aus unſerer Mitte weichen müſſeſt, weil Du keinen Raum hier findeſt. Nein, breite vielmehr Dein Reich der Gnade unter uns je länger je mehr aus, und ſegne dazu auch dieſe Betrachtung. Amen.

---

## Text: Matth. 15, 21. 22.

Und Jeſus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und ſiehe, ein cananäiſches Weib ging aus derſelbigen Grenze und ſchrie ihm nach: Ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.

Es iſt eine überaus lehrreiche, liebliche und herrliche Geſchichte, die Geſchichte unſeres Textes. Seelen, die in der Buße ſtehen und das freundliche Antlitz deſſen, der ihr einiger Arzt iſt, noch nicht ſehen und finden können, und wiederum

ſolchen Seelen, denen ſich das freundliche Angeſicht Gottes verborgen hat, gleich wichtig und beruhigend, tröſtlich und belehrend. Denn dieſe Geſchichte öffnet uns einen tiefen Blick in das Herz Gottes, unſeres Heilandes, in Sein Verhalten gegen die Seinigen und in Seine Wege. Trägt dieſe Geſchichte auch auf eine außerordentliche Weiſe den Namen „Wunderbar" an ſich und lehrt uns dieſen Namen in dem Verhalten des Herrn Jeſu kennen, ſo zeigt ſie uns doch, daß das Ende Seiner Wege Friede und Seligkeit iſt. Sie zeigt uns die Natur, das Weſen, die Macht und Gewalt des wahren und lebendigen Glaubens, bei welchem alle Hinderniſſe, Prüfungen und Schwierigkeiten nur dazu dienen, ihn zu ſtärken, und in ſeiner Gotteskraft und Herrlichkeit zu offenbaren. Laſſet uns denn, nach Anleitung unſeres Textes, folgende drei Stücke beherzigen:

1. das Entweichen des Herrn Jeſu aus Galiläas Mitte,
2. Seine Zuflucht zu den Grenzen von Tyrus und Sidon, und
3. Sein Nahen zu der hülfsbedürftigen Heidin.

## I.

Jeſus ging von dannen, ſo beginnt unſere Textgeſchichte, und nehmen wir das folgende Wörtlein: „Er entwich", hinzu, ſo merken wir bald, daß dieſes Wegziehen nichts Gutes bedeuten könne, ſondern einen ſehr bedenklichen Grund haben müſſe. An ſich zwar war das Umherziehen des Herrn von einem Ort zum andern und aus einer Gegend in die andere Sein tägliches Geſchäfte. Er ging umher und that wohl, dies iſt die kürzeſte und doch vollſtändige Beſchreibung Seines Lebens von dem Tage an, da Er aus Seiner Verborgenheit hervorgetreten war. Oft ſuchte Er jedoch die Einſamkeit, um entweder Seinen Jüngern insbeſondere ein Wort des Lebens zu ſagen, und denſelben den Rathſchluß des Vaters zu enthüllen, oder um von des Tages Laſt und Hitze auszuruhen, oder im ſtillen Gebete und im verborgenen Umgang mit Seinem himmliſchen Vater Sich zu erquicken. So dürfte an und für ſich dieſes Entweichen des Herrn Jeſu uns noch nicht befremden. Allein früher ging Er doch nur aus einem Ort des jüdiſchen Landes in einen andern; jetzt aber,

wenn wir auch nicht ſagen, daß Er der Heiden Grenzen überſchritten habe, ſo ſucht Er doch die entlegenſten Ende Galiläas auf, um dort Schutz und Zuflucht zu finden. Die letzte Unterredung mit den Schriftgelehrten und Phariſäern vor unſerer Textgeſchichte war eben nicht ſehr erfreulich geweſen. Sie traten zu Ihm und ſprachen: Warum übertreten Deine Jünger der Aelteſten Aufſätze? Er aber antwortete ihnen: Warum übertretet denn ihr Gottes Gebot um euerer Aufſätze willen? Ihr Heuchler, es hat wohl Jeſaias von euch geweiſſagt und geſprochen: Dies Volk nahet ſich zu Mir mit ſeinem Munde, aber mit ſeinem Herzen iſt es ferne von Mir; aber vergeblich dienen ſie Mir, weil ſie lehren ſolche Lehren, die nichts denn Menſchengebote ſind. Dieſe ernſte Rüge machte aber auf die Schriftgelehrten und Phariſäer einen ſolchen Eindruck, daß die Jünger zu dem Herrn traten und ſprachen: Weißeſt Du auch, daß ſich die Phariſäer ärgerten, als ſie das Wort hörten? Aber der Herr gab ihnen den gewichtigen und bedenklichen Ausſpruch zur Antwort: Alle Pflanzen, die Mein himmliſcher Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet. Und wenn Er hinzuſetzt: Laſſet ſie fahren, ſie ſind blinde Blindenleiter, ſo thut Er in eben dieſem Augenblick auch alſo. Er weichet nicht nur von ihnen, ſondern entweichet an die Grenze der Heiden. Dies iſt um ſo bedenklicher für Iſrael, da der Herr, Seinem Auftrage von Seinem himmliſchen Vater gemäß, Sich während Seines Wandels auf Erden nur anſah als geſandt zu den verlorenen Schafen vom Hauſe Iſrael. Oftmals hatte der Herr das galiläiſche Land durchwandelt und mit Lehre und Wundern erfüllt, nun aber weichet Er von dannen, zur ernſten Ankündigung des Gerichtes, das bald über Iſrael hereinbrechen ſollte. Er kam in Sein Vaterland und lehrete ſie in ihren Schulen, alſo auch, daß ſie ſich entſetzten. (Matth. 13, 54.) Aber es war kein Entſetzen, wie am Pfingſtfeſt bei den Dreitauſenden, welchen die Predigt durchs Herz ging, alſo daß ſie ſagten: Ihr Männer, lieben Brüder, was ſollen wir thun? Nein, ſie ärgerten ſich an Ihm, und zwar ſo, daß Jeſus zu ihnen ſprechen mußte: Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in ſeinem Vaterlande und in ſeinem Hauſe. Und es heißt dann ferner: Er that daſelbſt nicht viel Zeichen, um ihres Unglaubens willen.

Was iſt nun die traurige Folge von ſolchem Benehmen? Wenn man den Herrn von den Grenzen wegweiſet, dann gehet Er; aber wehe der Gegend, über welche Er den Staub Seiner Füße abſchüttelt. Der Unglaube Iſraels hat ſeine bittern Früchte getragen, und alle Drohungen ſind auf erſchreckliche Weiſe in Erfüllung gegangen, oder gehen bis auf dieſen Augenblick in Erfüllung. Sie haben den Fels ihres Heils verworfen, der köſtliche Eckſtein iſt ihnen ein Stein des Anſtoßes und ein Fels der Aergerniß geworden; im Unglauben haben ſie ſich an dem Worte geſtoßen, darauf ſie auch geſetzet ſind. (1. Petri 2, 8.) Der köſtliche Eckſtein, welchen der Herr in Zion legte, den ſie ihre Furcht und Schrecken ſollten ſein laſſen, damit er ihnen eine Heiligung würde, iſt ein Stein des Anſtoßes geworden und ein Fels der Aergerniß den zweien Häuſern Iſraels, zum Strick und Fall den Bürgern zu Jeruſalem, daß ihrer viele ſich daran geſtoßen haben, gefallen, zerbrochen, verſtrickt und gefangen ſind. (Jeſ. 8, 14 — 15.) Ihr Unglaube gegen Jeſum und ihre Widerſpenſtigkeit iſt auf ſchreckliche Weiſe gerichtet worden. Verſtocke das Herz dieſes Volkes, ſprach der Geiſt der Weiſſagung durch Jeſaias, und laß ihre Ohren dicke ſein und blende ihre Augen, daß ſie nicht ſehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verſtehen mit ihrem Herzen und ſich bekehren und geneſen. (Jeſ. 6, 10.) Und Paulus ſpricht 2. Kor. 3, 14.: Ihre Sinne ſind verſtockt, denn bis auf den heutigen Tag bleibt dieſelbe Decke unaufgedeckt über dem alten Teſtament, wenn ſie es leſen, welche in Chriſto aufhöret. Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Moſes geleſen wird, hängt die Decke vor ihrem Herzen. Iſrael iſt ein lebendiger Zeuge, was das heißt: Das Evangelium von Chriſto gering achten, verachten, das Wort, das die Seelen ſelig machen kann, von ſich ſtoßen, Chriſtum durch Unbußfertigkeit und Unglauben verwerfen. Denſelben Fluch aber, den dieſer Unglaube und die Herzenshärtigkeit über Iſrael gebracht hat, denſelben bringt es über alle Länder, Gemeinen und Seelen, welche ſich gleicher Sünde theilhaftig machen. Weicht Jeſus mit Seinem Wort und Geiſt von einem Land, einer Gemeine, einer Seele, ſo tritt Finſterniß, Fluch und Verdammniß an die Stelle. Darum ruft der Apoſtel: Schaue an die Güte

und den Ernſt Gottes, den Ernſt an denen, die gefallen ſind, die Güte aber an dir, ſo fern du an der Güte bleibeſt; ſonſt wirſt auch du abgehauen werden. (Röm. 11, 22.) Wie es in der ganzen Welt nichts Nothwendigeres gibt, als an Chriſto und Seinem Heil Theil zu haben, — denn es iſt in keinem Andern Heil, iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darinnen wir ſollen ſelig werden, als allein in dem Namen Jeſu, — ich ſage, wie es in der ganzen Welt, im Himmel und auf Erden und unter der Erde keine nothwendigere und herrlichere Gabe gibt, als die unausſprechliche, von welcher Paulus ſagt: Gott aber ſei Dank für Seine unausſprechliche Gabe (2. Kor. 9, 15.), ſo gibt es keine größere Gnade, als wenn Gott einem Lande, einer Gemeine, einer Seele das Evangelium von Chriſto offenbaret, das Amt aufrichtet, das die Verſöhnung predigt und Boten ſchickt, die da bitten: Laſſet euch verſöhnen mit Gott. (2. Kor. 19, 20.) Aber nun kommt alles auf den Erfolg dieſer Predigt an. Paulus thut darum den wichtigen Ausſpruch: Gott ſei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Chriſto, und offenbaret den Geruch Seiner Erkenntniß durch uns an allen Orten. Denn wir ſind Gott ein guter Geruch Chriſti, beides unter denen, die ſelig werden, und unter denen, die verloren werden; dieſen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben. (2. Kor. 2, 14 — 15.) Durchdrungen von dem Ernſt und der Erhabenheit dieſer Wahrheit, ſetzt er hinzu: Und wer iſt hierzu tüchtig? — Die Jünger bekommen den Auftrag, über eine Stadt oder ein Haus, von welchem ſie nicht aufgenommen werden, den Staub von ihren Füßen zu ſchütteln. (Matth. 10, 14.) Gott hat bei der Verheißung des großen Propheten, dem Er Seine Worte in den Mund legen, und der reden wird, was Gott Ihm gebietet, zugleich gedrohet: Wer Meine Worte nicht hören wird, die Er in Meinem Namen reden wird, von dem will Ich's fordern. (5. Moſ. 18, 19.)

Oft ſchon iſt der Herr mit Seinem Evangelium von einem Volk und einer Gemeine gewichen. Aber ach, welche Geſtalt iſt an die Stelle getreten! Der finſterſte Aberglaube, oder der ſchrecklichſte Unglaube. Wie manche Gemeine blühte einſt wie ein ſchöner Garten Gottes; der Herr ſelbſt war ihr

ein Thau, daß ſie blühete wie eine Roſe. Aber nun iſt ſie eine Wildniß, in der nur Dornen und Diſteln wachſen, weil der Herr ſtatt als ein erquickender Thau wie ein Mehlthau ſich darüber gelagert hat. (Jeſ. 18, 4.) Waren erſt die Pflanzen, welche der himmliſche Vater geſetzt hatte, eingeſcheuert in die ewigen Scheunen, (denn der Herr rafft die Gerechten weg vor dem Unglück, Jeſ. 57, 1.) dann ſah man, wie das Wort, obgleich noch gepredigt, doch unfruchtbar wurde. Die Herzen waren ſatt, es ekelte ſie der loſen Speiſe. Dann wurde der Leuchter umgeſtoßen und anſtatt der göttlichen Wahrheit wurden ihnen ſolche Lehren gepredigt, nach welchen ihnen die Ohren juckten, Menſchenwort und Menſchenweisheit. Anſtatt der Hirten und Friedensboten kamen Miethlinge, ja Wölfe, welche die Heerde zerſtreuten oder mit dem Gift ihres Unglaubens ſie verpeſteten. Eben ſo ſchrecklich iſt es, wenn Jeſus mit Seinem Geiſte von einer einzelnen Seele weicht; wenn die Zucht des Geiſtes, die Mahnungen im Gewiſſen, die Rührungen, in welchen ſie einherging, aufhören und der Geiſt ſie nicht mehr ſtraft. Da tritt freilich Ruhe ein, aber eine Ruhe, die vom Teufel iſt, und in ſanften, ſüßen Banden die Seele dem ewigen Verderben entgegen führt; mag man es nun machen, wie die Bürger von Gadara, die den Herrn höflich baten, Er möge von ihrer Grenze weichen, (Matth. 8, 34.) oder mag man wie die Weingärtner in Iſrael den Erben ergreifen, ihn hinausſtoßen und tödten. (Matth. 21, 39.) Jeſus weicht, aber an Seine Stelle tritt Finſterniß, Fluch und Verderben. O, daß wir das doch wohl bedächten, und uns unterſuchten, wie wir zu Jeſu ſtehen! Ob Er unſer und wir Sein ſeien, ob Er noch in unſerer Mitte wandele, ob in unſerm Herzen Seine Fußtritte noch zu merken ſeien, oder ob Er gewichen; ob Sein Wort uns ein Geruch des Lebens zum Leben, oder ein Geruch des Todes zum Tode geworden ſei; denn ſchrecklich iſt es, wenn es heißt: Jeſus wich von dannen! —

## II.

Nehmen Ihn aber auch die Seinigen nicht auf, ſtößt Ihn Sein Eigenthum aus, ſo ſpricht Johannes doch weiter: Wie Viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Got-

tes Kinder zu werden. (Joh. 1, 12.) Der Schaden iſt allein auf unſerer Seite, nicht auf Seiten des Herrn Jeſu. Er wird Seinen vollen, Ihm verheißenen Lohn bekommen, und unſer Unglaube bringt in den Vorſatz der Ewigkeit keine Aenderung, geſchweige, daß er denſelben zu nichte mache. Nach Gottes großer Barmherzigkeit und unerforſchlicher Weisheit muß dasjenige, was dem Einen zum Tode, dem Andern zum Leben gereichen; Er weiß es ſo einzurichten, daß der Fall des Einen dem Andern muß zum Reichthum werden. — Unſer Text ſagt: Und Jeſus entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Ob Er wirklich aus den Grenzen Galiläas herausgetreten und das Heidenland damals betreten habe, geht nicht mit Gewißheit aus unſerer Stelle hervor. Es kann heißen: Er entwich in die äußerſten Länder Galiläas, welche an das Gebiet jener beiden bedeutenden Handelsſtädte der Heiden grenzten; wenigſtens geht das cananäiſche Weib aus ihren Grenzen heraus und ſucht den Mann, der ihr allein helfen kann, in den Grenzen Galiläas. Jeſus hielt ſich ſtrenge an den Befehl Seines Vaters, welcher Ihn zunächſt zu dem Bundesvolke geſandt hatte; wurde aber der Zug des Vaters zum Sohne bei Einzelnen, die keine Juden waren, wie bei dieſem Weibe und dem römiſchen Hauptmann, offenbar: ſo erkannte er darin den Befehl Seines Vaters, auch dieſen zu helfen. Wie wir in dem bedenklichen Entweichen von Seinem Volke ein ernſtes Vorzeichen, ja den Anfang des Gerichtes über Iſrael ſahen: ſo finden wir in dieſem Hinzunahen Jeſu zu den Heiden ein erfreuliches Vorzeichen, ja den Anfang der Berufung der Heiden. Gott hatte auch unter ihnen Sein Volk. Der Gnadenbund war nur für eine Zeit lang auf Iſrael beſchränkt. Sobald das Blut des Mittlers auf Golgatha gefloſſen war, ſollte Sein Name auch den Heiden geprediget werden, denen in Abraham ſchon die Verheißung gegeben war. Das Weizenkörnlein mußte erſt ſterben, dann ſollte es viele Frucht bringen. Das Blut und der Tod Jeſu machte erſt die Mittheilung und Verkündigung der Gnade allgemein. Sein Tod war die Verſöhnung für der ganzen Welt Sünde, d. h. für Juden und Heiden, aus welchen damals die ganze Menſchheit beſtand. Durch Seinen Tod bekam Er auch ein Recht an die Heiden und die Heiden ein Gna-

denrecht an Ihn. Er ſollte große Menge zur Beute haben. Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben haben würde, ſo ſollte Er Samen, Kinder haben und Seine Luſt daran ſehen und die Fülle haben nach der Arbeit Seiner Seele. Es ſollte nach dem feſtgeſtellten Grundgeſetz des Heiligthums gehen, wie es Ihm der Vater zum Lohn Seiner Mühe und Arbeit verſprochen hatte: Heiſche von mir, ſo will ich Dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum. (Pſ. 2, 8.) Aber den Juden mußte allerdings zuerſt das Wort gepredigt werden. Nun ihr es aber von euch ſtoßet, ſagt der Apoſtel (Apoſtg. 13, 46 — 47) und achtet euch ſelbſt nicht werth des ewigen Lebens, ſo wenden wir uns zu den Heiden; denn alſo hat uns der Herr geboten: Ich habe Dich den Heiden zum Licht geſetzt, daß Du das Heil ſeiſt bis an's Ende der Erde. Nun heißt es weiter: Da das die Heiden hörten, wurden ſie froh, und prieſen das Wort des Herrn und wurden gläubig, wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. So iſt aus der Juden Fall den Heiden das Heil widerfahren. Der Apoſtel nennt ihren Fall der Welt Reichthum und ihren Schaden der Heiden Reichthum. (Röm. 11, 11. 12.) In Erfüllung ging die große Verheißung: Ich will das Mein Volk heißen, was nicht Mein Volk war, und Meine Liebe, die nicht die Liebe war. Und ſoll geſchehen an dem Ort, da zu ihnen geſagt ward: Ihr ſeid nicht Mein Volk, ſollen ſie Kinder des lebendigen Gottes genannt werden. (Röm. 9, 25. 26.) Und eben ſo die andere Verheißung: Ich werde geſucht von denen, die nicht nach Mir fragten; Ich werde gefunden von denen, die Mich nicht ſuchten, und zu den Heiden, die Meinen Namen nicht anriefen, ſage Ich: Hier bin Ich, hier bin Ich! (Jeſ. 65, 1.) O wohl iſt dieſe Zukehr des Herrn für die Heiden und für uns, die wir Chriſten ſind aus den Heiden, eine überaus wichtige Sache. Paulus weiß es nicht hoch genug anzupreiſen, wie die Heiden ohne vorgängiges Bundesrecht und darauf gegründete Bundesverfaſſung, Gefäße der Barmherzigkeit geworden ſind, und zum Preiſe des Reichthums der herrlichen Gnade ohne alle Vorbereitung Barmherzigkeit überkommen haben. Darum gedenket daran, ſchreibt er ihnen, (Eph. 2, 11.) daß ihr, die ihr weiland nach dem Fleiſch Heiden geweſen ſeid, und die

Vorhaut genannt wurdet von denen, die genannt ſind die Beſchneidung nach dem Fleiſch, die mit der Hand geſchieht, daß ihr zu derſelbigen Zeit waret ohne Chriſtum, Fremde und außer der Bürgerſchaft Iſrael, und Fremde von den Teſtamenten der Verheißung; daher ihr keine Hoffnung hattet und waret ohne Gott in der Welt. Nun aber, die ihr in Chriſto Jeſu ſeid, und weiland ferne geweſen, ſeid nun nahe geworden durch das Blut Chriſti. Denn Er iſt unſer Friede. (V. 17.) Und iſt gekommen und hat verkündiget im Evangelio den Frieden, euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren. Denn durch Ihn haben wir den Zugang alle beide in Einem Geiſt zum Vater. So ſeid ihr nun nicht mehr Gäſte und Fremdlinge, ſondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenoſſen. Durch dieſe große Barmherzigkeit, nach welcher der Herr Sich zu den Heiden wandte, iſt Er mit Seinem Evangelium auch zu uns gekommen. Ehe Er am Kreuze rief: Es iſt vollbracht! war das Hinzunahen der Heiden zu Ihm nur etwas Seltenes, nur ein Vorzeichen deſſen, was da kommen ſollte. Vom Pfingſtfeſte an aber ging die Verheißung mit Macht in Erfüllung. Die Jünger bekommen Auftrag, in alle Welt zu gehen; die Dreitauſend am Pfingſtfeſte brachten das große Wunder Gottes in alle Welt; täglich wurden hinzugethan zu der Gemeine, die da ſelig werden. Ging es in ſpätern Jahrhunderten auch langſamer, iſt die Heerde in Vergleich mit der Schaar derer, die in das ewige Verderben rennen, auch immer klein und wird ſie klein bleiben, ſo iſt ſie doch an ſich zu einer großen Schaar angewachſen. Und in unſeren Tagen erweckt der Herr wieder die Herzen, um denen, die noch ſitzen in Finſterniß und Schatten des Todes, das Kreuz mit Seiner Gerechtigkeit und Seinem Frieden zu bringen. Eine wichtige Zeit ſcheint im Heranrücken zu ſein, von welcher Jeſaias weiſſaget: So ſpricht der Herr Herr: Siehe, Ich will Meine Hand zu den Heiden aufheben und zu den Völkern Mein Panier aufwerfen, ſo werden ſie deine Söhne in den Armen herbringen und deine Töchter auf den Achſeln hertragen. Und die Könige ſollen deine Pfleger und die Fürſtinnen deine Säugammen ſein. Da wirſt du erfahren, daß Ich der Herr bin, an welchem nicht zu Schanden werden, die auf Mich harren. (Jeſ. 49, 22 — 23.) Mache

dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir; denn Finſterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker. Aber über dir gehet auf der Herr und Seine Herrlichkeit erſcheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf und ſiehe umher: dieſe Alle verſammelt kommen zu dir. (Jeſ. 60, 1 — 4.) Wohl uns, wenn wir gewürdiget werden, mit arbeiten zu dürfen an der Verbreitung des Namens unſeres hochgelobten Heilandes. Und jeder, der Seinen gebenedeiten Namen an ſeinem Herzen erfahren hat, wird einſtimmen: Wohl uns, wohl uns! Aber wehe uns, wenn es bei der Bekehrung der Heiden von uns heißt: Wegen ihres Unglaubens geſchieht dieſes; wehe uns, wenn Jeſus mit Seinem Wort und Geiſt von uns weicht, und wir denen gleichen, die an der Arche baueten, aber nicht hinein kamen, ſondern elendiglich verdarben.

## III.

Doch nun genug von der bedenklichen Entfernung des Herrn aus Galiläa, ſo wie von Seinem gnädigen Nahen zu den Heiden. Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Unſere fernere Textgeſchichte ſteht mit dem zuletzt Bemerkten in nahem Zuſammenhange. Sie zeigt uns an einem gar lieblichen Beiſpiel dasjenige, was wir eben im allgemeinen bemerkten, nämlich, daß der Gnadenbund durch die ganze Welt verbreitet, und die Heiden Miterben der Seligkeit ſeien durch den Glauben. Ja ſie führt unſere Betrachtung aus der Weite in die Enge, ſie führt uns auf unſer eigenes Herz, und das iſt ja für Jeden zunächſt die Hauptſache. Habe ich Theil an Chriſto, wie komme ich dazu? woran kann ich meinen Antheil erkennen? Dies ſind Fragen, auf deren ernſte und gründliche Beantwortung unſere Geſchichte uns führen wird. Nun haben wir zwar nur einen kleinen Theil unſerer Geſchichte dem Raum und dem Worte nach zur Betrachtung vor uns, aber auch dieſer kleine Theil gibt uns ſo viel und ſo mancherlei zu bedenken, daß wir heute nicht damit fertig werden. Ich ſehe aber keinen Grund, warum wir deßhalb eilen ſollten, da uns Niemand treibt. Bleibt denn auch dies

und jenes Stück zu betrachten übrig, ſo knüpfen wir, ſo Gott es gefällt, das nächſte Mal da an, wo wir heute ſtehen bleiben, und achten jetzt nur auf Jeſu gnädiges Nahen zu dem cananäiſchen Weibe insbeſondere.

Und ſiehe, ſo lauten die vorliegenden Textesworte, ein cananäiſches Weib ging aus derſelben Grenze, und ſchrie Ihm nach und ſprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Sehen wir nun dieſe Geſchichte näher an, ſo müſſen wir zunächſt bemerken, daß der Evangeliſt Markus, Kap. 7, V. 24., ergänzend erzählt: Und Jeſus ging in ein Haus und wollte es Niemand wiſſen laſſen. Ob Er etwa wußte, daß die Phariſäer und Schriftgelehrten Ihm nachſtellten, und Er deßhalb, weil die Stunde noch nicht da war, daß Er in der Menſchen Hände ſollte überantwortet werden, verborgen ſein wollte, oder ob das Bedürfniß nach Ruhe und Erquickung Ihn veranlaßte, eine Zeit lang allein zu ſein, oder ob auch dies Verbergen ſich auf das cananäiſche Weib bezog, und die Unüberwindlichkeit ihres Glaubens mit verherrlichen ſollte: dies ſind Fragen, von welchen allerdings jede einzelne, wie alle zuſammen Ihn bewogen haben können. Lieblich aber, dem Sünderheiland angemeſſen und Seine Unentbehrlichkeit für Seine Sünder in ein helles Licht ſtellend, iſt es jedenfalls, wenn die evangeliſche Geſchichte hinzuſetzt: Und konnte doch nicht verborgen ſein. Nein, das konnte und das kann Er nicht. Er war ſchon viel zu bekannt geworden, Seine Wunder und Seine Bereitwilligkeit zu helfen, waren ſchon land- und ſtadtkundig geworden. Mochte das denn die Starken und Geſunden grade nicht zu Ihm ziehen, es ſei denn aus Neugierde und wenn die Gelegenheit es ſo mit ſich brachte: die Armen und die Kranken waren innerlich zu Ihm hingezogen und durch ein geheimnißvolles Band an Ihn gefeſſelt. Und ſo geht's ja dem barmherzigen, mitleidigen und allmächtigen Hohenprieſter mit den Armen am Geiſt, den Geiſtlich-Elenden bis auf dieſe Stunde. Sie können Ihn nicht entbehren, ohne Ihn nicht leben; ſie laſſen Ihm daher auch keine Ruhe und es würde Ihm, wäre es Ihm auch ein Ernſt, ſie nicht wiſſen zu laſſen, wo Er wäre, doch keineswegs gelingen. Tag und Nacht

würden ſie nicht ruhen, bis ſie jauchzen könnten: Wir haben Ihn, den unſere Seele liebt, und wollen Ihn nicht laſſen. So lange es noch auf der Erde arme, kranke Iſraeliten gibt, die von den feurigen Schlangen gebiſſen, oder durch den Anblick der ehernen Schlange geneſen ſind, ſo lange wird es Ihm niemals gelingen, verborgen zu ſein. Die ſuchen Ihn auf nicht nur in den Hütten, ſondern die haben auch Freiheit, Muth und Zuverſicht genug, Ihn in Seiner Herrlichkeit und Seinem Glanze auf dem Throne zu ſuchen; doch mit Seinem Verborgenſeinwollen iſt es auch nicht ſo ernſtlich gemeint. Die Noth und das Suchen der Sünder geht Ihm über Alles; darüber vergaß Er ſchon in den Tagen Seines Fleiſches Eſſen und Trinken, und gab Seinen Jüngern zur Antwort: Ich habe eine Speiſe zu eſſen, davon ihr nicht wiſſet. Meine Speiſe iſt die, daß ich thue den Willen deß, der mich geſandt hat und vollende Sein Werk. (Joh. 4, 32 u. 34.) Darum bittet, ſo wird euch gegeben, ſuchet, ſo werdet ihr finden, klopfet an, ſo wird euch aufgethan. Sehen wir auf das arme Weib, welches ſich in großer Noth und Verlegenheit befand, und vergleichen damit das Entweichen des Herrn Jeſu grade in dieſe Gegend hin, welches doch, mit natürlichen Augen die Sache angeſehen, mit jenem Weibe und ſeiner Noth in gar keiner Verbindung ſtand, vielmehr, wenn Jeſus den Nachſtellungen Seiner Feinde entgehen wollte, durch dieſer Sünde und Bosheit hervorgerufen wurde: in welch ein helles und tröſtliches Licht tritt dann mit einem Mal in dieſer Geſchichte die allergenaueſte und ſpeciellſte Vorſehung und Sorgfalt Gottes über Seine leidenden Kinder; wie muß dann nach Seinem Rath und Leiten Alles, Alles, ſelbſt die Bosheit der Menſchen Seinen Kindern zum Beſten dienen, ja Satan ſelbſt zu ihrem Heil und ihrer Seligkeit, obgleich er grade das Gegentheil zum Ziel hat, beitragen! Da heißt es wohl, wie bei Joſephs Brüdern: Ihr gedachtet es böſe, aber Gott gedachte es gut zu machen. Wir glauben dabei gerne, daß dem Herrn Jeſu nach Seiner göttlichen Weisheit es nicht verborgen war, wie grade dort eine arme Seele nach Ihm weine. Den Zug des Vaters fühlte Er wohl von ferne, und ſo eilte Er mit Seiner gnadenreichen Hülfe jenem harrenden Weibe entgegen und bringt ihr unverſehens die er=

ſehnte Hülfe. Wahrlich, auf eine troſtreichere Weiſe kann uns die vorlaufende Gnade Gottes nicht anſchaulich gemacht werden, ſo wie die große Aufmerkſamkeit, welche Jeſus armen Sündern ſchenket, und die Bereitwilligkeit, mit welcher Er arme und bekümmerte Seelen aufnimmt, die Sorgfalt, nach welcher Er die augenblickliche Noth Seiner Kinder nicht nur kennt, ſondern, wenn Seine Stunde gekommen iſt, auch hebt. Es iſt gar rührend und beugend, wenn uns vergönnt wird, in unſerm frühern Leben die Spuren des ſuchenden und anklopfenden Heilandes zu erkennen, zu ſehen, wie oft, wann und wo Er Sich unſerem Herzen genaht und um daſſelbe geworben hat, wie Er bald mit Lieben, bald mit Leiden uns heimſuchte und uns auf das Eine, was noth iſt, aufmerkſam machte. Da ſieht man, daß der Herr Recht hat, wenn Er ſagt: Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Da muß man mit dem Apoſtel Paulus erkennen, wie Er uns vom Mutterleibe an ausgeſondert und berufen hat durch Seine Gnade. Und unſere ganze Lebensgeſchichte fällt in die Worte zuſammen:

Das iſt mir ſonnenklar,
Daß ich des Heiland's war
Von meiner erſten Wiege.

Welche Urſache zum Staunen, Loben und Danken werden wir erſt bekommen, wenn wir von der Höhe der Ewigkeit aus und in ihrem Lichte ſehen, wie viel tauſendmal uns Gott väterlich bewahrt in mancherlei Lebensgefahren bis auf den Augenblick, wo Seine Gnade uns zu mächtig wurde, und wir bekennen mußten: Herr, Du haſt mich überredet, und ich habe mich überreden laſſen; Du biſt mir zu ſtark geweſen und haſt gewonnen. (Jer. 20, 7.) Und bietet nicht auch unſer Leben, ſofern wir ein Leben in Gott kennen und führen, tauſend Beweiſe dar, wie Gott Seine Hülfe uns entgegen getragen, uns geholfen, in unſerer Noth und unſerm Elende geſorgt habe, ehe wir es vermutheten. Ja, mußten wir nicht nachher einſehen, daß ſelbſt das, was uns zuwider und gar verkehrt ſchien, ſchon ein Anfang Seiner gnädigen Hülfe war. Ehe ſie rufen, will Ich antworten, ſpricht der Herr; wenn ſie noch reden, will Ich hören. (Jeſ. 65, 24.) Zion klagt zwar oft: Der Herr hat mich verlaſſen, der Herr hat meiner

vergeſſen. Aber der Herr antwortet: Kann auch ein Weib ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob ſie deſſelbigen vergäße, ſo will Ich doch deiner nicht vergeſſen. Siehe, in die Hände habe Ich dich gezeichnet, deine Mauern ſind immerdar vor Mir. (Jeſ. 49, 14 — 15.)

Hier nun will ich für heute abbrechen. Womit ſoll ich ſchließen? Ich denke, im Blick auf den erſten Theil unſerer Predigt mit dem Worte des heiligen Geiſtes: Heute, ſo ihr Seine Stimme höret, ſo verſtocket euere Herzen nicht. Küſſet den Sohn, daß Er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege, denn Sein Zorn wird bald anbrennen! Im Blick auf den zweiten mit der Bitte: Dein Reich komme, Dein Reich mehre und vergrößere ſich! — Bleibe bei uns, o Herr, denn es will Abend werden! — Und im Blick auf den dritten Theil mit den Worten: Jeſus iſt gekommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt. Wer zu Ihm kommt, den will Er nicht hinausſtoßen. Darum her zu Mir, die ihr mühſelig und beladen ſeid, Ich will euch erquicken. Amen.

# X.

# Das cananäiſche Weib.

## Zweite Predigt
über
Matth. 15, 21—28.
(Am 9. Sonntag nach Trinit., den 8. Auguſt.)

Da nahm Samuel einen Stein, und ſetzte ihn zwiſchen Mizpa und Sen, und hieß ihn Eben Ezer und ſprach: Bis hierher hat uns der Herr geholfen.*) (1. Samuelis 7, 12.) Iſrael war hart gedrängt von den Philiſtern und weinete vor dem Herrn. Samuelis Bußpredigt ging ihnen zu Herzen; auf ſeinen Rath verſammelte ſich ganz Iſrael gen Mizpa und erſchien vor dem Herrn mit dem Bekenntniß: Wir haben geſündiget. Dieſe Verſammlung Iſraels wollen die Philiſter benutzen, ihre Fürſten ziehen hinauf wider Iſrael; die Kinder Iſrael fürchten ſich und ſprechen zu Samuel: Laß nicht ab für uns zu ſchreien zu dem Herrn, unſerm Gott, daß Er uns helfe aus der Philiſter Hand. Samuel opfert dem Herrn ein Brandopfer, und ſchreiet für Iſrael, und der Herr erhöret ihn und ließ donnern einen großen Donner über die Philiſter deſſelben Tages und ſchreckte ſie, daß ſie von Iſrael geſchlagen wurden. Da nahm Samuel einen Stein und hieß ihn Eben Ezer und ſprach: Bis hierhin hat uns der Herr geholfen.

---

*) Der Herausgeber würde dieſen für die allgemeine Erbauung zu perſönlichen Eingang nicht haben abdrucken laſſen, wenn nicht auch das ſeine Abſicht bei dieſen Predigten geweſen wäre, ein Bild des innern Lebens ſeines ſeligen Bruders darzuſtellen.

Jakob machte es auch ſo. (1. Moſ. 28.) Er war auf der Flucht vor ſeinem Bruder Eſau und zog aus in ein fremdes Land. Die Nacht überfiel ihn, er legte ſich nieder, nahm einen Stein zum Kopfkiſſen und ſchlief ein. Und ſiehe, ihm träumte: Eine Leiter ſtand auf der Erde und reichte mit ihrer Spitze in den Himmel, und die Engel Gottes ſtiegen auf und nieder und der Herr ſtand oben darauf und ſprach: Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters, Gott und Iſaaks Gott. Durch dich und deinen Samen ſollen alle Geſchlechter auf Erden geſegnet werden. Und ſiehe, Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinzieheſt, und will dich wieder herbringen in dies Land, denn Ich will dich nicht laſſen, bis daß Ich thue Alles, was Ich dir geredet habe. Und Jakob ſtand früh Morgens auf, nahm den Stein, den er zu ſeinen Häupten gelegt hatte und richtete ihn auf zu einem Maal und goß Oel oben darauf. So machte es auch Joſua, als Iſrael trockenen Fußes durch den Jordan gegangen war. (Joſ. 4, 20.) Er richtete die zwölf Steine, welche ſie aus dem Jordan mitgenommen hatten, auf zu Gilgal und ſprach zu den Kindern Iſrael: Wenn euere Kinder hernachmals ihre Väter fragen werden und ſagen: Was ſollen dieſe Steine? ſo ſollt ihr es ihnen kund thun und zu ihnen ſagen: Iſrael ging trocken durch den Jordan, auf daß alle Völker auf Erden die Hand des Herrn erkennen, wie mächtig ſie iſt; daß ihr den Herrn, euern Gott, fürchtet allezeit. Dieſe Männer Gottes wollten durch die Aufrichtung ſolcher Gedenkſteine theils das Bekenntniß ablegen: Der Herr iſt mein Fels und meine Burg und mein Erretter (2. Sam. 22, 2.); theils die Bitte ausſprechen: Sei mir ein ſtarker Fels und eine Burg, daß Du mir helfeſt (Pſalm 31, 3.); und endlich die nachkommenden Geſchlechter ermuntern: Verlaſſet euch auf den Herrn ewiglich, denn der Herr iſt ein Fels ewiglich. (Jeſ. 26, 4.) Achten wir aber auf die Erklärung, welche Samuel über dieſen Stein gibt: Bis hierher hat uns der Herr geholfen; ſo drückt er damit erſtens aus: Wir waren der Hülfe bedürftig; zweitens: der Herr hat geholfen; drittens: der Herr hat bis auf dieſen Augenblick geholfen. So ſoll uns dieſer Stein führen in die Erkenntniß unſerer Hülfsbedürftigkeit, auf die Bereitwilligkeit des Herrn, zu helfen, auf Seine Allmacht,

Liebe und Treue. Er ſoll die Harfe unſeres Herzens rühren zu einem „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat.“

Nun, theure Gemeinde, wenn Samuel aus dieſen Gründen und zu dieſem Zwecke ſein Eben Ezer aufrichtete, ſo möchte auch ich in dieſer Stunde ein ſolches Maal in euerer Mitte aufrichten, und euch auffordern, mit gebeugtem Herzen zum Lobe Seiner herrlichen Gnade und zum Preiſe Seines heiligen Namens, mit mir an demſelben auszurufen: Bis hierher hat der Herr uns geholfen. Es iſt in der vergangenen Woche ein Jahr geworden, daß ich an dieſer Stätte euch zum Dienſte verordnet und befeſtigt wurde. Ein ganzes Jahr habe ich bereits in euerer Mitte verweilt, ein ganzes Jahr unter euch das Netz ausgeworfen. Wie kann ich anders, als zum Preiſe meines Gottes ein Eben Ezer errichten. In großer Schwachheit, welche auch einen mich niederdrückenden Einfluß auf den Geiſt ausübte, zog ich in euere Mitte, und der Gedenkſtein des heutigen Tages führt meine ganze Hülfsbedürftigkeit vor meine Seele. Aber der Herr hat geholfen, war mir beſonders dann nahe mit Seiner Hülfe, wenn dieſe mir am nöthigſten war. Er hat's bewieſen, daß Er den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden geben kann, daß Seine Kraft in den Schwachen mächtig iſt. Und was die Hauptſache für mich und für euch iſt: Es hat Ihm auch wohlgefallen, Sein Wort nicht ganz leer zurückkommen zu laſſen. Zwar iſt Sein Volk und Seine Heerde klein in unſerer Mitte und auch im vergangenen Jahr nicht beſonders gewachſen. O wohl mögen wir uns ſämmtlich vor Gott demüthigen und allen Ernſtes erwägen, woher es komme und was es zu bedeuten habe, daß es ſo ſtille in unſerer Mitte, kein Rauſchen des Geiſtes zu hören iſt, daß gründliche Erweckungen zu den Seltenheiten gehören, und die Frage: Was muß ich thun, daß ich ſelig werde? wenig gehört wird. Dies kann uns aber nicht abhalten, heute ein Eben Ezer aufzurichten, und je mehr ſich das Geſicht unſeres Elendes, unſerer Ohnmacht und Untüchtigkeit uns aufdrängt, nur um ſo lauter zu rufen: Lobe den Herrn, meine Seele, und Alles, was in mir iſt, Seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! Ach Herr, wir ſind

zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an uns thuſt.

Tauſendmal ſei Dir geſungen,
Herr, mein Gott, Preis, Lob und Dank,
Daß es uns bisher gelungen;
Ach, laß meinen Lebensgang
Ferner noch durch Jeſu Leiten
Nur gehn in die Ewigkeiten;
Da will ich, Herr, für und für,
Ewig, ewig danken Dir.

Und im Aufſehen auf den dreieinigen Gott wollen wir uns denn die Hand aufs neue geben. Er aber rüſte Seinen armen, ſündigen und geringen Knecht aufs neue aus, und mache ihn tüchtig, in euerer Mitte das Amt zu führen des neuen Teſtamentes, denn daß wir dazu tüchtig werden, kommt nur von Gott. Er ſende mich zu euch mit dem Erfolg: Aufzuthun euere Augen, daß ihr euch bekehrt von der Finſterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe ſammt denen, die geheiliget werden durch den Glauben an Ihn. (Apoſtelg. 26, 18.) Er gebe Freudigkeit und Unerſchrockenheit, Seinem Befehle nachzukommen: Rufe getroſt, ſchone nicht, erhebe deine Stimme, wie eine Poſaune, und verkündige Meinem Volk ihr Uebertreten, und dem Hauſe Jakob ſeine Sünde. (Jeſ. 58, 1.) Dann möge Er aber auch in Gnaden den Befehl recht häufig geben: Tröſtet, tröſtet Mein Volk. Redet mit Jeruſalem freundlich, und prediget ihr, daß ihre Ritterſchaft ein Ende hat, denn ihre Miſſethat iſt vergeben. (Jeſ. 40, 1 u. 2.) Er wolle mir dabei nach Seiner Barmherzigkeit verleihen, was zur Ausführung dieſes Befehles nothwendig iſt, ja, Er erfülle das herzliche und ſehnliche Verlangen, recht oft und recht Vielen unter euch ein Gehülfe euerer Freude werden zu können. — Der Herr der Gemeine und der Biſchof unſerer Seelen ſpreche dazu Sein allmächtiges Amen.

## Gebet.

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir iſt, Seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! So, dreieiniger Gott, möchten wir heute gerne in voller Freudigkeit vor Dir

erſcheinen und lobend zur Verherrlichung Deines heiligen Namens bekennen: Bis hierhin hat uns der Herr geholfen! Ach Herr, Du weißt, in welcher Schwäche Dein armer Knecht hier einzog, Du weißt es, wie ihm oft bange war, und wie oft im Blick auf ſein Elend und ſeine Schwäche er kleinmüthig fragte: Was ſoll das unter ſo Viele? Nun habe Dank, o Herr, daß Du ſtark geweſen biſt in dem Schwachen, und daß du gezeigt, wie Du es ſeiſt, der nicht nur Etwas, ſondern Alles thun muß, ohne welchen wir Nichts thun können. O getreuer Gott, Du unſer Vater in Chriſto, habe Dank für den unverdienten Segen, den wir aus der gemeinſchaftlichen Betrachtung Deines Wortes empfangen haben. Wir wiſſen es wohl und beugen und demüthigen uns vor Dir, daß Dein Volk hier klein iſt, daß es ſo ſtille iſt in unſerer Mitte, und man weder unter den Alten noch unter den Jungen die Frage hört: Was muß ich thun, daß ich ſelig werde? O Jeſu, Dein armer Knecht beugt ſich vor Dir und bittet, Du wolleſt mit ihm nicht ins Gericht gehen, weil er auf tauſend nicht eins antworten kann; Du wolleſt, was er verſäumt, mit Deiner vollkommenen Gnade bedecken. In uns, Herr, in uns iſt keine Kraft; wir ſind untüchtig, etwas Gutes zu denken, denn alle Tüchtigkeit muß von Dir kommen. Darum mache Du ihn tüchtig, zu führen das Amt des neuen Teſtamentes in dieſer Gemeine. Sende Du ihn, aufzuthun ihre Augen, daß ſie ſich bekehren von der Finſterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott. Laß Du Deinen Geiſt wehen, und mache Dein Wort zu einem Hammer, der felſenharte Sünderherzen zerſchmeißet. Laß Deinen Knecht wachſen in Deiner Erkenntniß, damit er Deinen Weg recht lehre, beide Wege den Sündern vorlege, gib ihm ein freudiges Aufthun ſeines Mundes, zu bitten: Laſſet euch verſöhnen mit Gott. Gib ihm Freimüthigkeit und Unerſchrockenheit, die Gottloſen von Deinetwegen zu warnen, Demuth und Unerſchrockenheit, Deinem Volke ſein Uebertreten und dem Hauſe Jakob die Sünde vorzuhalten. Mache ihn aber, wie es ja Dein Wille und Befehl iſt, mache ihn recht Vielen zu einem Gehülfen ihrer Freude. Führe ihn tiefer in die Erkenntniß Deines Evangeliums, damit er als ein Diener deſſelben Deinen Willen recht verkündige. Gib ihm rechte Einfalt

in ſeinen Predigten, ein kindliches Zutrauen zu Deiner Verheißung, daß Du ſelbſt Deine Schafe ausführen und einführen und ihnen Weide geben willſt. Erleichtere ihm in Gnaden die Arbeit, die oft ſchwer auf ihm ruht. Gib ihm eine tiefere, wirkſamere Ueberzeugung, daß das Erwecken, Bekehren, Gläubig-Machen und Bewahren ein Werk Deiner Allmacht iſt. Weil Du aber dabei der Predigt Deines Wortes als des Werkzeuges Deiner Gnade Dich bedieneſt, ſo ſegne Du alle Worte, wodurch Dein Knecht an heiliger Stätte reden, auch in dieſer Stunde reden wird. Amen.

---

## Text: Matth. 15, 22.

Und ſiehe, ein cananäiſches Weib ging aus derſelbigen Grenze und ſchrie Ihm nach und ſprach: Ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.

Wir fahren, unſerer Abſprache gemäß, in der Betrachtung der vor uns liegenden Geſchichte fort. Neulich verweilten wir zuerſt bei dem bedenklichen Entweichen des Herrn Jeſu von Seinem Volke und ſahen darin den Anfang des Gerichtes, welches Iſrael wegen ſeines Unglaubens getroffen hat. Darnach ſahen wir in der Zukehrung des Herrn zu den Grenzen der Heiden den Anfang des Segens Abrahams, welcher in Chriſto Jeſu durch den Glauben über die Heiden kommen ſollte. Endlich achteten wir darauf, wie ſich der Herr Jeſus dem cananäiſchen Weibe genahet habe. Da wir nun in eine genauere Erwägung derſelben eingegangen ſind, ſo achten wir auch auf die einzelnen Umſtände, auf jegliche Wahrheit, die ſich uns darbietet.

Die Zuflucht des cananäiſchen Weibes zu dem Herrn Jeſu

ſei heute der Gegenſtand unſerer Andacht.

### I.

Und ſiehe, ſo fährt unſere Textgeſchichte fort. Sie will uns damit recht aufmerkſam machen und unſere Gedanken von der Auskehr und Zerſtreuung auf den großen Gegenſtand ſammeln. Und ſiehe, was ſich unvermuthet, gar Denkwür-

diges zuträgt. Wohlan, meine Zuhörer, ſo höret, was der Evangeliſt ſagt, merket auf und ſehet. Eine ſonderbare Geſchichte, etwas, das man nicht alle Tage zu ſehen bekommt, begibt ſich hier. Ein armer Sünder, der aus der Tiefe ſeiner Seele Jeſum um Erbarmen anſchreit, das iſt ein ſeltenes Schauſpiel, und darum aller Aufmerkſamkeit und der genaueſten Betrachtung werth. Und ſiehe! Nun was denn? Ein cananäiſches Weib ging aus derſelben Grenze. Ein cananäiſches Weib — ſie iſt alſo ein Nachkomme von den alten verfluchten Canaanitern, den Nachkommen Hams, eine Heidin aus Syrophönica, eine Perſon, die noch unter den Heiden lebte. Wollen wir hier auf das Urtheil der damaligen Juden gehen, ſo war es eine verächtliche, gemeine, unreine Perſon. Dieſe aber, wie wir hören werden, kommt zu dem Herrn Jeſu, denn ſie fühlt ſich unwiderſtehlich zu Ihm hingezogen. Sie iſt daher ein deutlicher Beweis, daß Gott das Verachtete vor der Welt ſich herausnehmen und zu Seinem Eigenthum machen will. Wie der Apoſtel ſagt: Sehet an, liebe Brüder, euern Beruf; nicht viele Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle ſind berufen, ſondern was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet. Und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da Nichts iſt, daß Er zu nichte mache, was etwas iſt; auf daß ſich vor Ihm kein Fleiſch rühme. (1. Kor. 1, 26 — 29.) Wie tröſtlich muß nicht dieſe Wahrnehmung den Thörichten, Elenden, Verachteten vor der Welt ſein! Welch' ein Evangelium kündigt ſich den Sündern ſchon durch dieſen Anfang in unſerer Textgeſchichte an. Nicht Gerechte, ſondern Verfluchte ſollen zu Jeſu kommen, ob ſie die Sünde noch ſo ſcheußlich und verwerflich gemacht hat, die ſich im Lichte des Geiſtes als Solche haben kennen gelernt, welche alles Ruhmes vor Gott ermangeln, und ihr Bild nicht beſſer abmalen, und ihren Zuſtand nicht beſſer beſchreiben können, als es Jeſaias 1, 5 u. 6. beſchrieben iſt: Das ganze Haupt iſt krank, das ganze Herz iſt matt. Von der Fußſohle an bis aufs Haupt iſt nichts Geſundes, ſondern Wunden, Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden, noch mit Oel gelindert ſind. — Oder wie es in folgenden Verſen geſchieht:

Ich unrein und ganz verdorben,
Du die höchſte Heiligkeit;
Ich verfinſtert und erſtorben,
Du des Lebens Licht und Freud';
Ich ein armes Bettelkind,
Lahm und Krüppel, taub und blind,
Du das Weſen aller Weſen,
Ganz vollkommen, auserleſen.

Ja, Jeſus nimmt die Sünder an,
Auch Hurer, Diebe, falſche Zeugen,
Und ſolche, die ſchon das gethan,
Was wir als ſtumme Schuld verſchweigen,
Die Sodoms Unzucht ausgeübt,
Und den verfluchten Koth geliebt;
Ja, die wohl keinen Gräuel wiſſen,
Der ſie nicht auch mit hingeriſſen;
Gottlob, daß man's betheuern kann:
Gewiß, auch euch nimmt Jeſus an.

Ja, Jeſus nimmt die Sünder an,
Die ſelbſt nicht wiſſen, wie ſie ſtehen,
Und deren Mund nicht ſagen kann,
Wohin des Herzens Triebe gehen,
Die voller Zweifelsfinſterniß,
In ſich verwirrt und ungewiß,
Mit unauflöslichen Gedanken
Recht kläglich hin und wieder wanken,
Die führt zu dieſem Licht heran:
Ja, Jeſus nimmt die Sünder an.

Und ſiehe da, ein cananäiſches Weib **ging aus derſelben Grenze.** Jeſus war alſo nicht mehr im Heidenlande, wenn Er anders die Grenzen deſſelben betreten hatte. Dies Weib geht vor den Augen der Ihrigen und ihrer Landsleute aus ihrer Grenze heraus, um bei dem verachteten Nazarener Hülfe zu ſuchen. Daß es ihr aber nicht nur um leibliche Hülfe zu thun war, wenigſtens die geiſtliche mit der leiblichen bei ihr, wie bei vielen Andern, die Jeſus heilte, in genaueſtem Zuſammenhange ſtand, das zeigt die ganze Geſchichte und beſonders der Schluß derſelben. Es muß ein großer Ernſt in ihr geweſen ſein, denn ohne Schmach und Spott iſt es ohne Zweifel nicht abgelaufen. Darf man wenigſtens von demjenigen, was ſolchen Seelen, die Jeſum ſuchen, um Ihn bekümmert werden, und durch Nichts abzuhalten

ſind von ihrem Suchen, die anfangen ſtille zu werden, denen man eine ungewohnte Aufmerkſamkeit beim Hören des göttlichen Wortes, einen gewiſſen Zug zur Predigt, eine größere Beſchäftigung mit chriſtlichen Büchern, beſonders mit ſolchen, deren beſtaubtem und altem Anſehen man es ſchon abmerkt, daß ſie nichts enthalten, wonach die Ohren jucken, deren altmodiſches Aeußere ſchon auf eine alte Wahrheit hindeutet, die wohl gar anfangen, die Stillen und Verachteten im Lande zu beſuchen, Reden zu führen, die man bisher nicht an ihnen wahrnahm, die Sorgloſigkeit um die unſterbliche Seele zu ſtrafen, mit Thränen in den Augen die demüthigſten und ernſteſten Bekenntniſſe ihrer frühern Sünden und ihres innern Verderbens zu thun, ihr ganzes früheres Leben, als in Sünden der Eitelkeit und in gräßlicher Finſterniß dahin gefloſſen, zu bereuen, und nun auch die alten Geſellſchaften, Zirkel und Freunde zu verlaſſen und die alten Vergnügungen, Spiele, Tänze und dergleichen zu meiden, — ich ſage, darf man von demjenigen, was ſolchen Seelen heutiges Tages mitten in der Chriſtenheit widerfährt, einen Schluß auf jenes cananäiſche Weib machen: ſo iſt ihr das Laufen und Eilen aus ihren Grenzen heraus zu dem Herrn Jeſu theuer zu ſtehen gekommen; es müßte denn ſein, daß jene Heiden vernünftiger und weniger feindſelig gegen Chriſtum geweſen wären, als die meiſten unſerer heutigen ſogenannten Chriſten. Was hat man nicht für ſeltſame und ſchreckliche Vorſtellungen, wenn es mit einem Menſchen zur Bekehrung kommt; wenn er der Welt und den Menſchen den Dienſt aufkündigt und ſich Jeſu als ſeinem Herrn ergibt und den Wandel Ihm zur Ehre einrichtet. Man ſieht es in manchen Orten für eine Schmach der Familie an, glaubt dadurch ſeine Ehre und ſeinen guten Namen verletzt, und hat es am Ende lieber, wenn der Vater oder die Mutter, der Sohn oder die Tochter, oder wem dieſes hohe Glück zu Theil wird, von der Finſterniß zum Licht bekehrt zu werden, wenn ſie in aller Eitelkeit und Gottloſigkeit leben, als daß ſie ſich mit Ernſt um das Heil ihrer unſterblichen Seele bekümmerten, und den lieben lernen, der ſie zuerſt geliebt und ſich ſelbſt für ſie in den Tod gegeben hat. Was müſſen nicht ſolche Seelen häufig durchmachen! Erſt lacht und ſcherzt man, dann behandelt man ſie als Geiſtes-

kranke, und verſucht allerlei zerſtreuende Mittel; man läßt ſie ſchnöde abfahren, oder ſtraft ſie mit Gleichgültigkeit; man droht, wird boshaft und zornig, bis zuletzt der innere Widerwille in offenbare Feindſchaft ausbricht. Wohl hat der Herr Jeſus recht geſagt: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu ſenden, ſondern das Schwert; denn ich bin gekommen, den Menſchen zu erregen wider ſeinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger; und des Menſchen Feinde werden ſeine eigenen Hausgenoſſen ſein. Dies iſt jedoch nicht überall eben arg. In einzelnen Gegenden und Häuſern herrſcht noch eine gewiſſe Gottesfurcht, eine gewiſſe Achtung vor dem wahren und ernſten Chriſtenthum; in andern iſt es die große Gleichgültigkeit, welche grobe Ausbrüche verhütet; häufig hat auch Gott ſelbſt dem Laban geboten, nicht anders denn freundlich mit dem Jakob zu reden, der lange genug gearbeitet hat, und dem ein wenig Ruhe zu gönnen iſt. Aber die innere Abneigung gegen Jeſum und die, welche Ihm angehören, liegt doch im Herzen des natürlichen Menſchen. Die Finſterniß kann nun einmal nicht anders, ſie muß, weil ſie Finſterniß iſt, das Licht haſſen, welches ihre Finſterniß offenbart. Was fragt aber darnach jenes cananäiſche Weib? Die Noth und der Jammer ihres armen Kindes, der ihr Jammer iſt, läßt ſie darauf nicht achten und mögen ihre Hausgenoſſen oder Nachbaren lachen, ſchimpfen, toben: das hält ſie nicht ab, ſie eilt in die Grenzen des verachteten Galiläas, zu dem Herrn Jeſu, und mit welchem Erfolg? das wird der Fortgang unſerer Textgeſchichte uns lehren. Nicht ſelten aber iſt dieſer Spott und dieſe Schmach eine gefährliche Klippe, an welcher manche Seele ſcheitert, beſonders ſolche Seelen, in denen die Ueberzeugung ſich findet, daß es anders mit ihnen werden muß, und daß nur in Chriſto das Heil zu finden iſt. Mit der Welt wollen ſie nicht brechen, ſie mögen die alten Freundſchaften und Zirkel, theils eines heimlichen Wohlgefallens wegen, das ſie ſelbſt noch an dieſen haben, theils auch nur aus Menſchengefälligkeit und Menſchenfurcht nicht verlaſſen. So hinken ſie denn auf beiden Seiten, gehen mit geſchlagenem Gewiſſen einher, haben weder in der Welt noch in Chriſto Frieden und Freude. Es geht ihnen zuletzt wie der Fledermaus, in der Fabel vom Kriege zwiſchen den Vö-

geln und den vierfüßigen Thieren; ſie werden von beiden Seiten hinausgeſtoßen und dürfen ſich nur bei Nacht und Nebel ſehen laſſen. Es iſt dies ein gar trauriger und troſtloſer Stand. Seelen, es geräth in Ewigkeit nicht! Iſt die Unruhe in euch rechter Art, iſt ſie Gottes Werk, ſo müſſet ihr heraus aus euren Grenzen und in dem verachteten Galiläa euren Frieden ſuchen. Der Herr wird nicht ruhen, und wenn es Ihm nicht durch Freundlichkeit gelingt, ſo wird Er Ruthen gebrauchen, und hilft dies nicht, ſo wird Er euch ſtäupen und geißeln; ſitzt ihr am Steinbruche ſo feſt, daß es mit dem Hammer nicht geräth, euch zu löſen: ſo wird Er Pulver brauchen, euch loszuſprengen, und das geht nicht leicht her. Klagt nicht darüber, es ſei ſo ſchwer, ein Chriſt zu ſein, ihr könntet nicht zum Frieden kommen. Jeſus wird in Ewigkeit mit der Welt keinen Frieden machen, noch eurem heimlich an der Welt hangenden Herzen den Frieden geben. Man kann nicht zwei ſo verſchiedenen Herren zugleich dienen. Klagt über euere unſelige Halbheit; bedenket, daß ſich der Herr mit halben Sachen nicht abgibt, ſondern Sein Werk jederzeit durchführt; daß die Seelen, welche nicht kalt und nicht warm ſind, nicht etwa Sein Werk, ſondern Ihm ein Ekel ſind; Er will ſie ausſpeien aus Seinem Munde. Von der andern Seite wird der Ausgang mit dem cananäiſchen Weibe euch zeigen, daß es nicht gefährlich iſt, die Grenzen zu verlaſſen, ſondern daß das vielmehr ein ſeliges Ende nimmt.

Mein' Seel' begreif dich nun,
Ich muß es jetzo wagen,
Ich komm' nicht eh' zur Ruh;
Sagſt du hiemit der Welt
Und was dem Fleiſch gefällt,
Ganz ab und Chriſto an,
So iſt die Sach' gethan.

Nun, das cananäiſche Weib lief aus den Grenzen ſeines Landes hinaus. Und ſiehe, nachdem ſie eine Weile gelaufen, und ſich etwa hier und da erkundigt hat, da ſieht ſie von ferne eine Anzahl Leute, und ihr Herz bekommt freudige Hoffnung, ja der Geiſt zeugt ihr, daß unter jenen der geprieſene Wundermann ſei. Aber derſelbe hat bereits den Rücken ihr zugekehrt und zieht Seine Straße weiter. Nun vereinigt ſich

Freude und Furcht, und noch in weiter Ferne erhebt ſie ihre Stimme und ruft immer lauter und eilt immer mehr, je weiter der Mann ihres Herzens weg geht. Sie ſchrie Ihm nach, erzählt die Geſchichte. Mit lauter kläglicher Stimme ſucht ſie Ihn zu erreichen, ehe ſie ſelbſt zu Ihm kann. Aber das heißt doch viel Aufſehen machen und viel unnöthigen Lärm; das kommt ja faſt heraus, als wollte ſie ſich groß damit thun und recht die Augen aller Menſchen auf ſich ziehen? Ach, liebe Zuhörer, urtheilt doch nicht ſo hart, nicht ſo unvorſichtig über eine Sache, von der ihr keinen Verſtand habt. Es gibt zwar leider ſolche Chriſten und Nicht-Chriſten, die gerne viel Aufſehen machen, um die Augen der Menſchen auf ſich zu ziehen. Der Herr Jeſus aber, der ſelbſt dreißig Jahre verborgen war, und der es in Seinem Kreuzesreich aufs Verborgen-, Niedrig- und Klein-Sein abgeſehen hat, fällt über ſolche ein ſehr ernſtes Urtheil. Er weiß es bei denen, die Sein Eigenthum ſind, dahin zu bringen, daß ſie ſich freuen, wenn ſie nur verborgen ſein können. Wüßtet ihr aber nur ein wenig davon, wie es einer Seele zu Muthe iſt, der Gott die Sünde in das Licht Seines Angeſichts geſtellt hat, der die Sünde, als eine ſchwere Laſt, zu ſchwer wird: o ihr würdet ein heiliges Schweigen beobachten, und ein ernſter Schauer würde euch überlaufen, wenn ihr ſähet, wie die Thränen einer ſolchen Seele aus den Augen rollen, wie ihre Geſtalt verfällt, wie ſie bekümmert und unruhig umherläuft und euch auf euere Frage keine Antwort geben kann; wenn ihr hörtet, wie unwillkührlich ein: „Ach Gott, ach Gott!“ oder ein: „Erbarme Dich meiner, o Jeſu!“ oder auch nur ein heftiges Schluchzen und lautes Weinen hervorbricht. Meint ihr denn etwa, arme, unglückſelige Seelen, weil euch die Sünde ſo geringfügig vorkommt, weil ſie euch ſo wenig Kummer macht, daß freilich kein Ach darüber über euere Lippen kommt, und keine Thränen euere Augen netzen, — meint ihr, daß deßhalb Andere auch nicht weinen dürfen, wenn die Schrecken der Sünde ihr Herz umgeben und der barmherzige Gott ihnen Buße zum Leben gibt? Meint ihr etwa, weil ihr nur laut rufet, wenn das Haus euch über dem Haupte in Flammen ſteht, oder wenn man euch zu Leibe will, oder irgend ein zeitlicher und irdiſcher Verluſt euch droht und getroffen hat; meint ihr, daß deßwe-

gen Andere nicht über den Schaden und die Gefahr, in welche ihre arme Seele durch die Sünde gerathen iſt, ſchreien und laut aufweinen dürften? Ach, ich bitte euch, urtheilt doch nicht ſo hart und ſo unvorſichtig über eine Sache, die ihr nicht kennet — es wird euch nichts helfen. So wenig euer Urtheil und euer Kopfſchütteln es einer Seele wehren, daß, wenn Jeſus ſie göttlich getröſtet und ihr alle ihre Sünden vergeben hat, ihre Augen vor Freude funkeln, und ihr Mund überſprudelt von dem, deſſen das Herz voll iſt, und ſie ein freudiges, lautes Zeugniß von dem Herrn Jeſu und von der erfahrenen Gnade und dem Frieden in ihrem Herzen ablegen ſollte: ſo wenig werdet ihr durch euer Kopfſchütteln die Thränen zurückhalten und den Mund ſtopfen können. Bartimäus ließ ſich nicht durch die Drohungen des Volkes zum Schweigen bringen, und gewiß eben ſo wenig würde es jenes cananäiſche Weib gethan haben, wenn auch ihr gedroht wurde, und ihr folgen alle wahrhaft bekümmerte Seelen. O, daß euch nur gleiche Gnade widerführe und euere unſterbliche Seele euch wichtig, die Vergebung euerer Sünden euch Herzensſache würde; dann würdet ihr alles Geſagte zu euerem eigenen Heile verſtehen lernen.

Nun das cananäiſche Weib ſchrie dem Herrn Jeſu nach, und wie ſie am Schreien blieb, ſo blieb ſie auch am Laufen. Jeſus ſchien das Schreien nicht zu hören, ging vielmehr weiter, kehrte gar in ein Haus ein und verſchwand vor ihren Augen. Er wollte grade jetzt es Niemand wiſſen laſſen, wo Er ſei; Er wollte verborgen ſein. Aber ſiehe, es iſt doch, als ob grade dieſes die Schritte jenes Weibes noch beflügelte; ſie bleibt am Schreien, verliert das Haus nicht aus den Augen, bleibt am Laufen, und ob Jeſus will verborgen ſein, und ob man das Haus zuſchließt und ihr entgegen ruft, der Meiſter ſei nicht zu ſprechen: ſo weiß ſie alle die Einreden zu Boden zu ſchlagen, die Thüren zu ſprengen und hinein zu dringen. Sie ruht nicht, bis ſie vor dem Herrn ſteht und Ihm ihres Herzens Anliegen offenbaren kann. Ja das Kreuz, wenn die Gnadenſonne darüber ſcheint, vermag die Seelen dem Herrn Jeſu in die Arme zu führen. Wie heilſam und vortheilhaft hat ſich nicht das Kreuz an vielen Seelen bewährt. Es iſt im Geiſtlichen, was im Natürlichen

Sturm und Regen iſt. Es iſt, nicht an ſich, ſondern nur als Mittel und Werkzeug in der treuen, geſchickten und weiſen Hand Gottes, was die Pflugſchaar dem Felde iſt, wodurch daſſelbe bereitet wird, den Samen in ſich aufzunehmen. Auch dieſes Weib hatte etwas von Chriſto gehört; entweder aus dem benachbarten Galiläa war irgend eine Nachricht ſchon früher von der Verheißung des Sohnes Davids an ihr Ohr gekommen, oder der große Ruf dieſes Wundermannes war auch bis in ihre Grenzen erſchollen. Der Evangeliſt Markus erzählt ausdrücklich, (7, 25.) das Weib habe von Ihm gehört. Wie ſollte es auch anders ſein? Sagt doch der Apoſtel: Wie ſollen ſie Ihn anrufen, an den ſie nicht glauben? Wie ſollen ſie aber glauben, von dem ſie nichts gehört haben? (Röm. 10, 14.) Aber welchen Eindruck würde dieſe Nachricht von Chriſto auf ſie gemacht haben, hätte nicht ihre Tochter vom Teufel geplagt in großen Nöthen gelegen? wäre nicht ihre Noth ſo groß und durch jeden Andern unheilbar geweſen? Nun aber fällt die Botſchaft von Chriſto, auch wenn ſie noch ſo unvollſtändig und mangelhaft war, doch wie erquickender Regen auf ein dürres Erdreich; dieſe Nachricht erhellt, wie ein Sternlein die Nacht, die Nacht und das Dunkel ihres inneren und äußeren Lebens. Sie kennt ihre Noth, fühlt die ganze Laſt derſelben und ſehnt ſich nach einem Arzte. Sie läßt ſich daher durch nichts zurückhalten, da ſie hört, ein ſolcher Arzt ſei in der Nähe. Iſt nicht im Gegentheil das der Grund, warum Jeſus mit Seinem Heil den meiſten Menſchen eine ſo gleichgültige Perſon iſt, weil ſie den Schaden Joſephs nicht kennen? Sie ſind geſund und bedürfen des Arztes nicht, ſie haben ſtarke Beine und wiſſen von keiner Schwachheit, darum bedürfen ſie keiner andern Hülfe und Kraft; ſie gehören nicht zu den Elenden und Armen, ſondern ſind reich und haben gar ſatt, darum intereſſirt ſie ein ſolcher Mann nicht, der geſandt iſt, den Elenden zu predigen, und die Armen in ihrer Armuth reich zu machen. Sie ſind wenigſtens keine ſonderliche Sünder, was ſoll ihnen ein Sünderheiland? Sie haben eine eigene, ſelbſt erworbene Gerechtigkeit und halten es darum für eine ungereimte und beleidigende Zumuthung, an einen Gott zu glauben, vor dem Werke nicht gelten, vor dem nur der Glaube an den ſelig macht,

welcher die Gottloſen gerecht ſpricht. In einem ſolchen verblendeten Zuſtand kann man eine ſchöne und reiche Erkenntniß haben, viel von Chriſto und Seinem Worte wiſſen und doch in der größten Gleichgültigkeit gegen Ihn leben; während umgekehrt alsdann, wenn man den Schaden ſeiner Seele anfängt kennen zu lernen, und die Noth des Herzens groß wird, auch nur ein Wörtlein von dem Herrn Jeſu, auch eine noch ſo dürftige Erkenntniß dennoch hinreicht, um uns mit Ihm in die allergenaueſte Verbindung zu bringen. Die irdiſche Noth kann und ſoll uns auf die Quelle derſelben, auf die Sünde aufmerkſam machen. Freilich kann ſie dies nicht an und für ſich. Sie kann die Herzen eben ſo wohl hart und trotzig, als weich und demüthig machen. Nur durch die Gnade von oben bekommt ſie dieſe Stärke; und wenn dies die Frucht der Noth wird, dann geht's nach Jeſaias Wort: Herr, wenn Trübſal da iſt, ſo ſucht man Dich; wenn Du ſie züchtigeſt, ſo rufen ſie ängſtiglich. (Jeſ. 26, 16.) Dann verkehren ſich die Strafen der Sünde in liebreiche Zuchtruthen und Lockſtimmen, das Kreuz bringt ſeine heilſamen Früchte, und von hinten nach erkennt man, wie das liebe Kreuz ſo nütze iſt, wie es uns dem Herrn Jeſu in die Arme führet. Erkennet darum nur erſt eure Sünden und den verzweifelt böſen Schaden eures Herzens, dann wird die Botſchaft vom Sünderheiland den Eindruck auf euch machen und von dem Erfolg ſein, wie bei jenem cananäiſchen Weibe.

Sie iſt alſo auf dem Wege, ruft und läuft, und wie es ſcheint, auch auf dem Wege ſchon, ehe ſie noch den Herrn erreicht hat, hat ſie gerufen: Ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! eine Bitte, welche ſie mit neuer Gewalt, mit neuer Inbrunſt und Wärme wiederholte. O das iſt der Seufzer, welcher die Wolken zerreißt und durch den Himmel dringt, welchem, ſo er aus gedemüthigtem und gepreßtem Herzen kommt, auch nichts widerſtehen mag, dem das Mittlerherz Jeſu und das Vaterherz Gottes nichts verſchließen kann. Welch eine liebliche Muſik mußte dies Geſchrei für den Herrn Jeſum ſein, hier am Ende Galiläas, wohin der Unglaube Seines Volks Ihn vertrieben hatte, eine ſolche Stimme zu hören; im fernen Lande eine Stimme aus der Heimath, eine Stimme zu vernehmen, in welcher ſich die

Stimme Seines Vaters offenbarte. „Herr, Du Sohn Davids" nennet ſie Ihn. Ich kenne Dich, will ſie ſagen. Ich weiß, Du biſt der große Verheißene. Während Iſrael den Propheten von Gott geſandt nicht erkennt, ſondern ärgerlich und unwillig ſagt: Iſt Er nicht der Zimmermann, Mariä Sohn? Sind nicht auch Seine Schweſtern allhier bei uns? (Mark. 6, 3.) während in Iſrael dieſe Anrede etwas Seltenes iſt, ſchallt ſie Ihm hier entgegen. Und was ruft ſie? O das Gebetlein, welches arme Sünder beten, die nichts als Sünde und Elend aufzuweiſen haben: Erbarme Dich meiner! Ich will und kann Dir nichts geben, will Dir auch nicht vorſchreiben, wie Du helfen ſollſt, will Dir nur meine Noth klagen und habe übrig genug und alles, wenn Du mich in Dein Erbarmen aufnimmſt, mir einen Blick des Erbarmens gönnen willſt. Nun, das iſt doch wohl die Lage, Geſtalt und Stellung, in welcher auch Daniel ſich befand, wenn er ausruft: Wir liegen vor Dir mit unſerm Gebet, nicht auf unſere Gerechtigkeit, ſondern auf Deine große Barmherzigkeit! (Dan. 9, 18.) und in welcher David betet: Sei mir gnädig, ſei mir gnädig! denn auf Dich trauet meine Seele, und unter dem Schatten Deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis das Unglück vorüber ziehe. (Pſ. 57, 2.) Ach, daß dies Gebet nur immer aus einem ſolchen zerſchlagenen Herzen flöſſe! Es iſt aber das Schiboleth der wahren Gemeine, das Hauptgebet und das Loſungswort armer Sünder, ein Gebet, welches Alles in ſich ſchließt, denn in dem Erbarmen Gottes unſers Heilandes ruht unſer ganzes Heil und unſere ganze Glückſeligkeit für Zeit und Ewigkeit. Dies hat auch die alte Kirche wohl gefühlt, und deßhalb die Bitte: Herr, erbarme Dich unſer! oder mit den Worten des Grundtextes: Kyrie Eleiſon! zum Anfang ihres Gebetes gemacht hat. Ach ein armes, bekümmertes und gedrücktes Herz kann nicht viel Worte machen, ſeine Noth nicht ausführlich beſchreiben, ſondern kann nur all ſein Anliegen dem Herrn Jeſu vortragen mit den wenigen Worten: Erbarme Dich meiner! Und wohl uns des erbarmungsreichen Herrn, der mehr ja nicht verlangt, ſondern mit dem Gebetlein überwunden und zum Erbarmen bewogen wird.

Daß aber dieſer Seufzer bei dem cananäiſchen Weibe aus einem grundweichen, zerſchlagenen und gedemüthigten Her-

zen herausquoll, dafür zeugen alle Umſtände, beſonders das offene, ehrliche und demüthige Geſtändniß: Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Sie deckt keinen Schleier über die Noth, ſie nennt geradezu das Leiden beim rechten Namen, wiewohl das Leiden kein geringes war. Durch die Sünde ſind wir in die Gewalt des Teufels gekommen, und die Herrſchaft dieſes Fürſten der Finſterniß iſt eine entſetzliche Tyrannei. Auf das Aeußerſte werden die armen Seelen geplagt, deren er ſich auch leiblich bemächtigt. Bei ſolchen in die Augen ſpringenden Fällen zeigen ſich die Verheerungen der Sünde auch dem natürlichen Auge in ihrer ganzen Furchtbarkeit. Der Menſch, welcher ein Tempel Gottes ſein ſollte, iſt zur Behauſung unreiner Geiſter geworden. Nun kann man zwar aus dieſer leiblichen Beſitznahme nicht immer den Schluß machen, ein ſolcher Menſch müſſe vor andern ein Sünder ſein; nein, Gott verfährt dabei oft nach Seiner unerforſchlichen Weisheit. Es geht damit, wie mit jenem Blindgebornen, von dem der Herr ſagt: Weder dieſer hat geſündigt, noch ſeine Eltern, ſondern daß die Werke Gottes offenbar würden an Ihm. (Joh. 9, 3.) Gott läßt dem Satan dieſe Macht, um an einzelnen Beiſpielen zu zeigen, welche Früchte die Sünde getragen, und wie es uns nach Leib und Seele gehen würde und müſſe, wenn Er mit uns nach Werken handeln wollte. Freilich, heut zu Tage iſt man über dieſe Sache aufgeklärter; man lacht über den Teufel und hält ihn und ſein Reich und ſeine Macht für ein Mährchen aus der alten Zeit. Das iſt aber das größte Kunſtſtück, welches dieſer Mörder und Lügner von Anfang vollbracht hat, denn nun kann er im Trüben fiſchen, und ſo viel iſt gewiß, daß diejenigen, welche am vornehmſten darüber lachen und am aufgeklärteſten ſich zu ſein dünken, am feſteſten in ſeiner Macht ſich befinden. Aber, höre ich euch ſagen: Da hat freilich das arme Weib wohl Grund, ſich ſo kläglich anzuſtellen, einen Grund, der für uns heut zu Tage fortfällt. Nun ja, ſie hatte freilich Grund; aber glaubt ihr keinen zu haben? Wer ſagt euch denn, daß dem Satan nicht auch heut zu Tage noch ſolche Macht geſtattet werden könnte? Das Wort Gottes ſagt es nicht. Und dann, wenn nach Gottes großer Barmherzigkeit ihm dieſe Macht nur ſelten zugeſtanden wird, hat

er darum überhaupt keine Macht mehr? Geiſtig iſt jeder Menſch, jeder Sünder ſo lange in der Gewalt des Teufels, bis der Sohn Gottes ihn frei macht. Aber dieſes einzugeſtehen, dazu gehört ein gedemüthigtes Herz, wie das der Cananiterin, welche den Schaden nicht verdecken, keine Feigenblätter über denſelben legen, nicht beſſer vor dem Herrn erſcheinen will, als ſie iſt. Ebenſo verhält es ſich mit der Sünde. Seine Sünden, die Tiefe ſeines Verderbens erkennen, Gott Recht geben, ſich als einen Gottloſen erklären, für welchen nur in der Gnade und im Blute des Sohnes Gottes das Heil zu finden iſt, freilich, das kann und thut kein Anderer, als der, welchem der Staar geſtochen, und deſſen Sünden aufgedeckt vor ſeinem Angeſicht liegen. Ueberhaupt tritt uns ein Ernſt, eine Entſchiedenheit, eine Gradheit in jenem cananäiſchen Weibe entgegen, die uns ſtaunen macht; denn vergleicht man mit ihrem Kommen zu dem Herrn Jeſu das Kommen ſo mancher Seele in unſern Tagen, dann wird man irre und weiß nicht, was man denken und ſagen ſoll. In unſern Tagen findet man wenig Entſchiedenheit und Gradheit im Kommen zu Jeſu. Da iſt kein eigentliches Erwachen, nein, höchſtens ein Zuſtand zwiſchen Wachen und Schlafen. Geſchreckt werden die Seelen, hören, daß man zu Jeſu kommen müſſe, fangen an, Ihm zu nahen, aber nicht aus innerm Drange und herzlichem Verlangen. Sie tröſten ſich bald damit, das könne man nicht erzwingen, das müſſe man ruhig abwarten. Und ſind ſie dann einige Tage aufgeſchreckt, ſo gehen ſie halb wachend, halb ſchlafend einher, oder fallen wieder ganz in den Schlaf; kurz, es kommt mit ihnen weder zu einem Glaubenskampf noch zu einem Durchbruch in die Gnade. Wenn bei Solchen die Sache rechter Art iſt, dann verſteh ich den Heilsweg auf die Dauer nicht mehr. So viel iſt gewiß, bei jenem cananäiſchen Weibe verhielt es ſich anders, und die göttliche Traurigkeit bewährt ſich eben dadurch als eine göttliche bei ihr, daß ſie nicht auf halbem Wege ſtehen blieb, ſondern zu Chriſto eilte, in einen Glaubenskampf und zum Durchbruch der Gnade gelangte.

Aber, höre ich euch fragen, wie reimt ſich das, was du von dem Verlangen des Weibes nach dem Erbarmen des Herrn Jeſu ſagſt, zu ihrer Lage? — das Weib geht ja mit

Lügen um! Ich bitte dich, mein Zuhörer, wie meinſt du das? Ja höre nur! Erſt ſagt ſie: Erbarme dich meiner, und nachher: Meine Tochter — alſo nicht ſie ſelbſt — wird vom Teufel übel geplaget. Aber wie, iſt das denn eine Lüge? Ja freilich, wenn man auf die einzelnen, gottvergeſſenen Eltern hinſieht, die kein Herz haben für ihre Kinder, denen die Kinder eine Laſt und eine Plage ſind, die darum ihrem Vieh mehr Aufmerkſamkeit ſchenken, als ihren Kindern, welche ſie ohne Aufſicht den Straßen anvertrauen, ſie wild und ungebunden umher laufen laſſen, vor ihren Augen und in ihrer Gegenwart ſich alle Gräuel ſagen, ihre Unarten und Verkehrtheiten in Schutz nehmen und entſchuldigen: dann freilich war es eine Unlauterkeit, welche jenes Weib beging. Aber die Liebloſigkeit ſolcher Eltern iſt nicht nur das Unchriſtlichſte, das man ſich denken kann, ſondern auch das Unnatürlichſte. Solche Eltern ſind nicht nur ins Heidenthum, ſondern unter die Heiden herabgeſunken, denn unter dieſen widmen manche ihren Kindern eine große und zärtliche Sorgfalt. Beſſer wäre es jenen Eltern, daß ihnen ein Mühlſtein an den Hals gehängt und ſie im Meer erſäuft würden, wo es am tiefſten iſt. Nein, es gibt ſchon nach der Natur kein innigeres Verhältniß, als das einer Mutter zu ihrem Kindlein. Beide ſind weſentlich eins; es iſt Fleiſch von ihrem Fleiſch und Bein von ihrem Bein; mit dem Kindlein wird ja ein Stück von ihrem Herzen geriſſen. Was dieſes trifft, trifft ſie, und ſie noch wohl härter. Vater und Mutter kann ein Weib verlaſſen und ihrem Mann anhangen; aber an ihr Kind iſt ſie mit unzertrennlichen Banden gebunden. Wenn darum der ewige Vater Sein Zion bei der Klage: Der Herr hat mich verlaſſen, der Herr hat mein vergeſſen! tröſten und ihm das ganze Meer Seiner Liebe, Treue und Sorgfalt vor Augen legen will: dann vergleicht Er Sich mit einem Weibe und ſpricht: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob ſie es könnte — ach! der Herr hat wohl ſolche Rabenmütter vorausgeſehen, oder Er will zu ihrer Beſchämung das Unmögliche als möglich darſtellen — und ob ſie es könnte, ſpricht Er: So will Ich doch deiner nicht vergeſſen; in Meine Hände habe Ich dich gezeichnet und deine Mauern ſind immerdar vor

Mir. — O wohl uns, wohl uns dieſes mütterlichen Herzens Gottes!

Doch nun genug für heute. Wir brechen noch einmal ab und ſchließen, indem wir denjenigen ſelig preiſen, der mit dem cananäiſchen Weibe zu den Füßen des Herrn Jeſu liegt und aus zerſchlagenem Herzen ſeufzt, betet, ſchreiet: Herr Jeſu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Amen.

# XI.

## Das cananäiſche Weib.

### Dritte Predigt

über

Matth. 15, 21—28.

(Am 10. Sonntag nach Trinit., den 15. Auguſt.)

Es iſt eine ſehr wichtige und viel umfaſſende Bezeichnung der Gemeine Chriſti auf Erden, wenn ſie im Gegenſatz gegen die vollendete und ſiegreiche Gemeine im Himmel die ſtreitende Kirche genannt wird. Je richtiger dieſe Benennung iſt, um ſo mehr muß die Kirche alle Widerwärtigkeiten und Kämpfe erfahren, welche dieſer Name und die dadurch bezeichnete Beſchaffenheit andeutet. Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf, ſo ſage Iſrael, Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf, heißt es Pſ. 129, 1 u. 2. Und welch eine Lage der Kirche ſetzt es wohl voraus, wenn der Herr ſelbſt ſie alſo anredet: Du Elende, über die alle Wetter gehen, und du Troſtloſe! (Jeſ. 54, 11.) Dieſer Stand und darum auch dieſe Bezeichnung der ganzen Gemeine paßt auch auf jedes einzelne Glied. Muß nicht der Menſch immer im Streit ſein, ſagt Hiob in dieſer Beziehung (Hiob 7, 1 — 3.), und ſeine Tage ſind wie eines Tagelöhners? Wie ein Knecht ſich ſehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, daß ſeine Arbeit aus ſei, alſo habe ich wohl ganze Monate lang vergeblich gearbeitet und elender Nächte ſind mir viele geworden. Und der Apoſtel Paulus ſagt am Ende

ſeines Lebens: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet. (2. Tim. 4, 7.) Nennet er auch dieſen Kampf einen guten, weil es ein von Gott verordneter, weil es ein Kampf um eine gute Sache war, weil er ein gutes Ende genommen hat, nämlich die Verherrlichung des Anfängers und Vollenders ſeines Glaubens und für ihn die Krone der Gerechtigkeit: ſo war es dennoch ein Kampf, den er als ſehr groß dadurch bezeichnet, daß er ſagt: Einen Kampf hab' ich gekämpfet.

Der Feinde ſind viele, mit welchen ein wahrer Chriſt zu kämpfen hat. Der nächſte, jedoch nicht der geringſte, iſt ſein eigenes Fleiſch und Blut. Wir wiſſen, ſagt der Apoſtel, daß das Geſetz geiſtlich iſt; ich aber bin fleiſchlich und unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht, was ich thue, denn ich thue nicht, was ich will; ſondern das ich haſſe, das thue ich. Ich habe Luſt an Gottes Geſetz nach dem inwendigen Menſchen; ich ſehe aber ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünden Geſetz, welches iſt in meinen Gliedern. Der Apoſtel drückt das ganze Gewicht und den ganzen Ernſt dieſes Kampfes aus in dem Ausruf: Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? (Röm. 7, 24.) Ein anderer Feind, der um ſo wichtiger iſt, je mehr er in dem erſten einen treuen und mächtigen Bundesgenoſſen findet, iſt die Welt, welche ihr dreifaches Netz: Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Leben, geheim und offen ausſpannt, welche durch Liſt oder Gewalt, durch Freundlichkeit oder Drohung, durch Liebkoſen oder durch Schläge den ihrem Netze Entronnenen zu berücken und in daſſelbe aufs neue zu verflechten ſucht. Keiner halte dieſen Feind für unbedeutend! Er hat eine große, eine bezaubernde Macht; ſo groß, daß Johannes fragt: Wer iſt aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubt, daß Jeſus Gottes Sohn iſt? (1. Joh. 5, 5.) Ein dritter Feind, dem die beiden erſten dienen, und der eben durch ſie eine große Macht bekommt, iſt der Fürſt der Finſterniß, der Teufel. Denn wir haben nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpfen, ſondern mit Fürſten und Gewaltigen, nämlich mit den Herrn der Welt, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen, mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel. (Eph. 6, 12.) Der Teu-

fel gehet umher wie ein brüllender Löwe und ſuchet, welchen er verſchlinge. (1. Pet. 5, 8.) Die Schrift redet von liſtigen Anläufen und feurigen Pfeilen deſſelben; weßhalb der Apoſtel ermahnet: Seid ſtark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke. Ziehet an den Harniſch Gottes, daß ihr beſtehen könnet wider die liſtigen Anläufe des Teufels. (Eph. 6, 10 u. 11.) Noch ein Feind, mit welchem die Gläubigen zu kämpfen haben, oder laßt mich lieber ſagen, die gefährlichſte und ſchärfſte Waffe in der Hand des dritten Feindes iſt der Unglaube. Weiß der Teufel dieſen in eine Seele zu ſäen, die von Natur ohnehin für den Unglauben ſehr empfänglich iſt, weiß er dieſen zu pflegen und mächtig zu machen: dann hat er gewonnenes Spiel, und wehe dann der armen Seele! Nur durch den Unglauben haben alle jene Feinde Macht und ſind ſiegreich; aber für den Glauben ſind ſie geſchlagene ohnmächtige Feinde. Paulus antwortet im Glauben auf die Frage: „Wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes?“ Ich danke Gott, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn. Johannes ſpricht: Unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat (1. Joh. 5, 4.), und der erſtere Apoſtel nennt ausdrücklich den Glauben den Schild, an welchem alle feurige Pfeile des Böſewichts auslöſchen, kraft- und erfolglos werden. Darum iſt wohl der Unglaube der mächtigſte Feind, das größte Elend, die größte Sünde.

Es gibt endlich für den Chriſten noch einen Kampf von ganz beſonderer Art, den Kampf, welchen Jakob in jener verhängnißvollen Nacht kämpfte. (1. Moſ. 32, 34.) Es rang ein Mann mit ihm, welcher ſpäter den merkwürdigen Ausſpruch that: Du ſollſt nicht mehr Jakob heißen, ſondern Iſrael, denn du haſt mit Gott und mit Menſchen gekämpfet und biſt obgelegen. Es iſt alſo ein Kampf mit Gott ſelbſt. Auch dieſer Kampf kann ſehr ernſtlich werden. Da rang ein Mann mit Jakob, ſagt die Geſchichte, und das Gelenk ſeiner Hüfte ward über dem Ringen mit Ihm verrenket. War aber der Kampf auch ernſt, ſo bekam Jakob doch den Segen, und obwohl er hinkte, nannte er doch die Stätte Pniel, denn ich habe Gott von Angeſicht geſehen und meine Seele iſt geneſen. Dies iſt ein herrlicher Kampf, und darum heißt es in jener Stelle nicht nur: Du Elende, über die alle Wetter gehen,

und du Troſtloſe; ſondern auch: Siehe, Ich will deine Steine wie einen Schmuck legen und will deinen Grund mit Saphiren legen, und deine Fenſter aus Cryſtallen machen, und deine Thore von Rubinen und alle deine Grenzen von erwählten Steinen, und alle deine Kinder gelehret vom Herrn, und großen Frieden deinen Kindern. (Jeſ. 54, 11 — 13.) Einen Kampf, dieſem letztern gleich, wollen wir in dieſer Stunde zuſehen. Gott gebe Seinen Segen dazu!

## Gebet.

Ja, Herr Jeſu, Deine Gemeine iſt dieſſeits des Grabes eine ſtreitende, und der Streit iſt das Tagewerk, ja, der königliche Beruf Deiner Kinder auf Erden! Sie müſſen aus trauriger Erfahrung das Bekenntniß lernen: Wie ſchwerlich läßt ſich Fleiſch und Blut bezwingen zu dem ewigen Gut. Die Welt ſtellt allenthalben ihr dreifaches Garn aus, und ſucht durch Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Leben Deine Kinder zu berücken. Und der Teufel geht bald mit Brüllen um ſie her, und bald ſchießt er im Verborgenen feurige Pfeile und dringt in liſtigen Anläufen auf ſie ein. Herr, unſer Gott, lehre Du uns wachen und beten und recht gebrauchen die geiſtliche Waffenrüſtung. Vor allem ſchenke uns einen recht lebendigen Glauben, denn hinter dieſem Schilde ſind wir wohl geborgen; derſelbe iſt Dein Werk. Sprichſt Du: Seid gläubig, dann und nur dann glauben wir. Sprichſt Du: Seid getroſt und unverzagt, dann ſind wir getroſt und unverzagt wie junge Löwen. Willſt Du ſelbſt, o Herr, mit uns kämpfen und Dein Angeſicht gegen uns verſtellen, o ſo halte uns mit verborgenen Händen. Laß es dahin kommen, daß in dieſem Kampfe alle Höhen eigener Gerechtigkeit, Weisheit, Kraft und Stärke erniedriget werden, daß alles Vertrauen auf uns ſelbſt zu Schanden werde; alſo daß wir Dir vollkommen Recht geben, wenn Du uns noch ſo ſehr demüthigeſt, und es tief erkennen, daß Alles und Jegliches, was nicht Verdammniß iſt, als lautere, freie und unverdiente Gnade erkannt werden muß. Gib uns beſonders die Gnade, daß wir auch in den ſchwerſten Prüfungen mit Aſſaph ſprechen können: Dennoch bleibe ich ſtets an Dir, denn Du hältſt mich bei meiner rechten Hand. Amen.

## Text: Matth. 15, 23. 24.

Und Er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu Ihm Seine Jünger, baten Ihn und ſprachen: Laß ſie doch von Dir, denn ſie ſchreiet uns nach. Er antwortete aber und ſprach: Ich bin nicht geſandt denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hauſe Iſrael.

Sehen wir unſere vor uns liegende Textgeſchichte an, achten wir auf die Aufnahme, welche das cananäiſche Weib bei dem Herrn Jeſu findet, und auf den ganzen Verlauf der Geſchichte bis zu ihrem herrlichen Ausgang: ſo ſind es zwei Stücke, welche uns aus derſelben entgegenleuchten, und unter welchen wir die weitere Geſchichte am beſten verfolgen können, nämlich des Glaubens Kampf und des Glaubens herrlicher Sieg. Auf beide ſei daher unſere Aufmerkſamkeit gerichtet. Doch werden wir heute mit beiden nicht fertig, ſondern müſſen ſelbſt im erſten Theile noch ſtehen bleiben.

Vergegenwärtigen wir uns zunächſt kürzlich den Zuſammenhang unſerer Geſchichte. Ein cananäiſches Weib, deren Tochter vom Teufel übel geplaget ward, hört ein Wörtlein von Chriſto, dem Sohn Davids, vernimmt, daß derſelbe in der Nähe ihrer Grenze ſei, und iſt nun durch nichts von Chriſto zurückzuhalten. Die äußere Noth hat unter dem Sonnenſchein der Gnade in ihr ein Verlangen und eine unwiderſtehliche Sehnſucht nach dem verachteten Manne von Nazareth erweckt; dieſe Noth iſt die Urſache, warum ſelbſt ein bloßes Gerücht von Ihm in ihr ein ſolches Regen und Laufen veranlaßt. Sie iſt über die Grenze hinausgetreten, ſieht von ferne den erſehnten Mann, öffnet ihren Mund und ruft mit kläglicher und erbärmlicher Stimme: Ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner, meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Nun, in der That, wer ſollte nicht glauben, daß ein ſolches Gebet auf der Stelle das Herz Jeſu getroffen und zur augenblicklichen Hülfe bereit gefunden habe? Denn wenn Jakobus den Grund, warum ſo manche Bitte keine Erhörung findet, darin ſieht, daß man übel bittet, ſo kann dies von der Bitte des cananäiſchen Weibes durchaus nicht geſagt werden. Vielmehr iſt ihr Gebet und die Quelle, woraus daſſelbe fließt, der Art, daß man nicht anders als die gewiſſeſte Erhörung vorausſetzen ſollte. Sie kommt nicht in eigener Gerechtigkeit, im Vertrauen auf eigene Würdigkeit,

ſondern in Daniels Faſſung, wie wir ſchon neulich hörten: Wir liegen vor Dir mit unſerm Gebet nicht auf unſere Gerechtigkeit, ſondern auf Deine große Barmherzigkeit. Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner, bittet ſie. Und dieſes Verlangen nach Erbarmung ſetzt ſchon eine gründliche Erkenntniß ihres Elends voraus; ſie iſt ſo gedemüthiget, daß ſie ihr Elend nicht verkleinert, ſondern ohne Rückhalt geſteht ſie: Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Sie iſt alſo wirklich elend, recht elend, und ihre Zuflucht zu Jeſu iſt zugleich der beſte Beweis, daß ſie nicht im Unglauben, ſondern gläubig betet. Sagt ſelbſt, die ihr die Sache kennt und aus dem Evangelium wiſſet, welche Gebete dem Herrn wohlgefallen, ob wir nicht hier die ſchleunigſte Erhörung erwarten dürfen? Berechtigen uns doch dazu die allertheuerſten Verheißungen. Rufe Mich an in der Noth, ſo will Ich dich erretten, ſo ſollſt du Mich preiſen. (Pſ. 50, 15.) Ehe ſie rufen, will Ich antworten, wenn ſie noch reden, will Ich hören. (Jeſ. 65, 24.) Das Verlangen der Elenden höreſt Du, Herr. (Pſ. 10, 17.) Alles, was ihr bittet im Gebet, ſo ihr glaubet, ſo werdet ihr es empfangen. (Matth. 21, 22.) Bittet, ſo wird euch gegeben, ſuchet, ſo werdet ihr finden, klopfet an, ſo wird euch aufgethan. (Matth. 7, 7.) Nun, dieſen Verheißungen gemäß, haben wir jetzt gleich ohne Zweifel eine herrliche Hülfe zu erwarten! Statt deſſen aber fährt unſere Textgeſchichte fort: Und Er antwortete ihr kein Wort. Er that, als ob Er es gar nicht hörte. Aber vielleicht hörte Er es wirklich nicht, vielleicht war das Weib noch zu entfernt, ihre Stimme zu ſchwach? Ach nicht doch, hörten es ja die Jünger, wie ſollte Er es nicht gehört haben. Nein, nein, Er hörte es wohl, aber dem äußern Anſcheine nach wollte Er es nicht hören, wollte mit dem Weibe nichts zu ſchaffen haben. Er geht in ein Haus und will da verborgen ſein. Was ſollen wir dazu ſagen? Wäre dies Weib nicht ſo arm, elend, gebeugt, ſchrie es nicht um Erbarmen und ſtände es nicht in einem Zuflucht nehmenden Glauben: ei, ſo würden wir uns mit dem Wort des Herrn zufrieden geben: Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten. (Luk. 5, 31 u. 32.) Allein das geht hier

nicht; dies Weib iſt grade, wie der Sünderheiland ſie haben will, gebeugt, arm und elend. Ja, was ſollen wir ſagen? Entweder iſt Jeſus nicht der Sünderheiland, nicht ein barmherziger Hoherprieſter, entweder iſt's Ihm nicht Ernſt mit Seinen Einladungen: Wen da dürſtet, der komme zu Mir; kommt her zu Mir, die ihr mühſelig und beladen ſeid, Ich will euch erquicken; und die Verheißungen von Ihm im alten Teſtament, nach welchen Er eine gelehrte Zunge haben ſoll, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden, nach welchen Er den Elenden und Armen das Evangelium predigen und denen zu Zion Freudenöl für Traurigkeit und ſchöne Kleider für einen betrübten Geiſt geben will, nach welchen Er das zerſtoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöſchen darf; ich ſage, alle dieſe Verheißungen ſind entweder übertrieben, oder nicht wahr. Doch, wer wollte und könnte dies ſagen? Ach nein, dies wäre eine Erklärung, welche das erbarmende Herz unſeres treuen Hohenprieſters von Ewigkeit her bis auf dieſe Stunde auf tauſendfache Weiſe wiederlegt und Lügen geſtraft hat; welche ein einziger, begnadigter Sünder widerlegt, der großen Zahl nicht zu gedenken, die dem erwürgten Lamme das neue Lied anſtimmt. O Er iſt wahrlich der und ſo, wie Er verheißen iſt, ein barmherziger und mitleidiger Hoherprieſter, deſſen Herz vor Liebe wallet und brennet, und deſſen Erniedrigung wie Seine Herrlichkeit nur den Sündern gewidmet iſt.

Barmherzig, gnädig, geduldig ſein,
Uns täglich reichlich die Schuld verzeihn,
Heilen, ſtill'n und tröſten, erfreun und ſegnen
Und unſrer Seele als Freund begegnen,
Iſt Seine Luſt.

Wer Ihn nur ein wenig kennt, hat genug und iſt reich und weiß keine andere Bitte: als die:

Sei Du mir nur immer freundlich,
Wenn wirklich oder nur vermeintlich
Mir dies und jen's auch ſchwer ſein wollt';
Und laß mich ſtets inne werden,
Daß Du mein höchſter Troſt auf Erden,
Mein Schatz, mein Friede und mein Gold!

Herr Jeſu, mache mich
Recht kindverwöhnt an Dich,
Und verleihe mir einen Hang,
Der lebenslang
Das Herz nach Dir erhalte krank.

Jeſus iſt alſo wirklich der Sünderheiland und das angeführte „Entweder“ kann nicht gelten. Aber was denn nun? oder — je nun — oder Er muß hier Seinen Namen „Wunderbar“ geltend machen wollen, indem Sein Benehmen und Verhalten gegen Seine liebſten Kinder oft ſeltſam und befremdend ſich herausſtellt, ſo daß man in die Verſuchung gerathen könnte, ſie für alles Andere, wohl gar für Gegenſtände Seines beſondern Mißfallens zu halten, aber nicht für liebe Kinder. Er macht hier von Seinem Souveränitätsrecht rechten Gebrauch, nach welchem Er unumſchränkter Herr über ſie iſt, und die Regel, der gemäß Er ſie führt, Sich ſelbſt gibt, ſo daß Ihn Niemand fragen darf: Was machſt Du? oder ſich's gefallen laſſen muß, wenn er nicht ſchweigen kann, die Antwort zu bekommen: Was Ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirſt es aber hernach erfahren. (Joh. 13, 7.) Nun, meine Brüder, dieſes „Oder“ läßt ſich wohl hören und wirft Licht über das Benehmen, über die harte und fremde Stellung des Herrn Jeſu gegen das cananäiſche Weib. Der Ausgang dieſer ganzen Geſchichte wird uns Licht darüber geben, ja vielleicht geht uns ſchon einiges Licht darüber auf, ehe wir zu Ende kommen. Hier laßt uns darum ein wenig verweilen. Das Schweigen des Herrn und die ſcheinbare Verachtung und Gleichgültigkeit gegen dieſes arme Weib hat ſich ſchon oft wiederholt. Es gibt wohl nicht manches Kind Gottes, welchem es nicht ſchon zuweilen ſo vorgekommen wäre, als wäre der Himmel verſchloſſen oder von Erz, als prallte alles Geſchrei und Bitten und Anhalten wie gegen eine eherne Mauer zurück. Gott ſchweigt, Er antwortet weder durch die Erhörung unſerer Bitte, alſo daß Er unſerer Noth ein Ende mache, noch auch nur irgend einen Ausgang zeige, ja nur irgend ein Hoffnungsſternlein in der Nacht unſerer innern Anfechtung oder unſerer äußeren Trübſal aufgehen ließe. Vielmehr verwickelt ſich unſere Lage mehr, die Nacht wird finſterer, die Trübſal größer, das Waſſer ſteigt bis ans Herz, das

Meer iſt nicht nur unruhig, ſondern die Wellen ſchlagen in das Schifflein hinein, und nichts als der gewiſſe Untergang ſteht vor unſern Augen. Nicht genug, daß die Kinder Iſrael vor dem rothen Meer ſtehen, ſondern Pharao mit ſeinem ganzen Heer kommt jetzt gerade hintendrein, und von beiden Seiten iſt jeder Ausgang abgeſchnitten. Da iſt ein Jakob ſchon in der größten Angſt vor ſeinem Bruder Eſau, die ſchaurig finſtere Nacht, die ja des Menſchen Freund nicht iſt, kommt dazu, und nun begegnet ihm ein unbekannter Mann, mit ihm zu ringen. Ach, wer wüßte es nicht, wie tief oft das Schweigen Gottes für eine Seele werden kann, wie ſich ſtatt der Hülfe eine Noth über die andere findet, ein Kreuz nach dem andern hereinbricht! Zu der Armuth kommt die Krankheit, oder im innern Leben zu der einen Anfechtung die andere. Die finſtern Thäler werden immer finſterer und enger, ſo daß wir faſt mit Petrus ausrufen: Herr, hilf uns, wir verderben! Aber dieſes Schweigen Gottes durch die Verzögerung Seiner wirklichen Hülfe iſt immer noch erträglich, ſo lange man im Innern noch eine Antwort, noch eine Stimme Gottes wahrnimmt, ſo lange das Geſchrei und Beten noch durch einen empfindlichen Troſt verſiegelt wird. Allein auch hier kann ſich der Herr entziehen, ſo daß alle Empfindung Seines Troſtes und Seiner Gnade ſchwindet, alſo daß es auch in Beziehung auf die Empfindung wie bei dem canaanäiſchen Weibe heißt: Er antwortete ihr kein Wort. Da freilich wird das Schweigen denn ſehr tief. Die Anfechtung kommt hinzu, und in der Dunkelheit und Finſterniß im äußeren und im inneren Leben erfüllt noch der Zweifel das Herz: Iſt der Herr mit uns, warum ergeht es uns alſo? Sind wir Kinder, warum kommen wir in ſolche Nöthen? Bietet doch ein irdiſcher Vater, der ja arg iſt, ſeinem Kinde keinen Stein, wenn es ihn um Brod bittet; wie kann der Herr mit uns alſo verfahren? Jeſaias beſchreibt ſolche Seelen, wenn er ſagt: Wer iſt unter euch, der den Herrn fürchtet, der Seines Knechtes Stimme gehorchet, der im Finſtern wandelt und ſcheinet ihm nicht: der hoffe auf den Namen des Herrn und verlaſſe ſich auf ſeinen Gott. (Jeſ. 50, 10.) David bittet: Wenn ich rufe zu Dir, Herr, mein Hort, ſo ſchweige mir nicht, auf daß nicht, wo Du ſchweigeſt, ich gleich

werde denen, die in die Hölle fahren. Höre die Stimme meines Flehens, wenn ich zu Dir ſchreie, wenn ich meine Hände aufhebe zu Deinem heiligen Chor. (Pſ. 28, 1 — 2.) Und aus dem 88. Pſalm geht deutlich genug hervor, wie der Herr auch innerlich für ſeine Kinder ſchweigt, wie ſtatt des Troſtes immer nur neue Schrecken und neue Angſt auf ihr Gebet folgt, wie wenn es z. B. in dieſem Pſalme heißt: Ich ſchreie zu Dir, Herr, und mein Gebet kommt frühe vor Dich. Warum verſtößeſt Du, Herr, meine Seele und verbirgeſt Dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich ſo verſtoßen bin; ich leide Dein Schrecken, daß ich ſchier verzage. Dein Grimm gehet über mich, Dein Schrecken drücket mich. (V. 15 — 17.) Bei Jeſaias ſchreiet die Kirche alſo über das Schweigen des Herrn: Du verbirgeſt Dein Angeſicht vor uns und läſſeſt uns in unſern Sünden verſchmachten. Aber nun, Herr, Du biſt unſer Vater; wir ſind Thon, Du biſt unſer Töpfer, und wir ſind alle Deiner Hände Werk. Herr, zürne nicht zu ſehr, und denke nicht ewig der Sünden. Siehe doch das an, daß wir alle Dein Volk ſind! Herr, willſt Du alſo hart ſein zu Solchem, und ſchweigen und uns ſo ſehr niederſchlagen? (Jeſ. 64, 8 — 12.) Aehnlich ſchreit in neuerer Zeit eine angefochtene Seele:

Sieh, wie ich mich krümme
Und im Elend ſchwimme,
Gnadenvolles Lamm!
Ach, wie bin ich ſchnöde,
Kalt, beſchämt und blöde,
Ja, mir ſelber gram!
Wollen lügt
Und Laufen trügt;
Es liegt Alles am Erbarmen!
Helfer, hilf mir Armen.

Doch darf uns dieſes Schweigen Gottes gegen die Gläubigen nicht ſehr befremden, da Er Sich gegen Sein eingebornes, innig geliebtes Kind eben ſo ſtellte. Mein Gott, mein Gott, warum haſt Du mich verlaſſen? Ich heule, aber meine Hülfe iſt fern. Mein Gott, des Tages rufe ich, ſo antworteſt Du nicht, und des Nachts ſchweige ich auch nicht, ſo heißt es vom Heiland im 22. Pſalme, V. 2 u. 3. Und ach, was mußte

Er dabei empfinden, da Er unter dieſer Verlaſſung Gottes den Fluch der Sünde und den Zornkelch ſchmeckte. Für uns aber iſt dieſe Verbergung des göttlichen Antlitzes gegen den eingebornen Sohn kein Zorn, ſondern ein Liebeszeichen, wenn es ſich auch nicht ſo anſieht und fühlt. Die Kraft und Frucht jenes verdienſtlichen Verlaſſenſeins unſers großen Bürgen ergeht durch alle Verbergungen des väterlichen Angeſichtes Gottes für uns; ſonſt würden wir freilich darunter denen gleich werden, die in die Hölle fahren. Dabei kommt uns dies nun beſonders gut zu Statten, daß unſer Hoherprieſter auf dem Throne es dem ganzen Schrecken und der ganzen Tiefe nach geſchmeckt hat, was es heißt, von Gott ſich verlaſſen fühlen und auf alles Gebet und Schreien kein Wörtlein zur Antwort bekommen. Er hat es ſelbſt in den Tagen Seines Fleiſches erfahren, und auf Seine eigene Erfahrung dürfen wir uns berufen. Es hat mit dazu gedienet, Ihn zu einem mitleidigen Hohenprieſter zu machen, von welchem der Apoſtel bezeugt: Wir haben nicht einen Hohenprieſter, der nicht könnte Mitleiden haben mit unſerer Schwachheit, ſondern der verſucht iſt allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde. Darum ſetzt er auch hinzu: Laſſet uns hinzutreten zum Gnadenſtuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth ſein wird. (Hebr. 4, 15 u. 16.) Er mußte aller Dinge Seinen Brüdern gleich werden, auf daß Er barmherzig würde. Worinnen Er aber gelitten hat und verſucht iſt, kann Er helfen denen, die verſuchet werden. Wir dürfen alſo deſſen gewiß ſein, daß Er um ſo weniger Sein Angeſicht verbergen und Sein Ohr vor dem Gebet des Elenden verſchließen wird, je mehr Er ſelbſt erfahren hat, daß, wo Gott Sein Angeſicht verbirgt, wir erſchrecken; dürfen deſſen gewiß ſein, daß, wenn Gott Sein Angeſicht verbirgt, die Verherrlichung Gottes und Sein Rath zu unſerer Seligkeit dieſes erfordert, und ſolche Züchtigung zuverſichtlich eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit wirken wird denen, die dadurch geübet werden. Wir dürfen übrigens nicht meinen, dies Schweigen Gottes ſei eine Anzeige davon, daß Er uns nicht gehört habe oder daß Er uns nicht erhören wolle. Nein, Er iſt bei aller Wahrhaftigkeit doch nach Seinem heiligen und freien Willen und Wohlgefallen an

Seine Verheißung gebunden. Freilich kann man Ihn im Glauben binden, alſo binden, daß Er Sich gefangen geben und auf das Gebet des Elenden hören muß, dieweil Er's verheißen hat, darauf achten zu wollen. Er merket auch wirklich auf das Geſchrei der Elenden, Sein Herz iſt darauf gerichtet, Er hat die Haare ihres Hauptes gezählet, ja Er zählet alle ihre Thränen und ſammelt ſie. Aber Zeit und Stunde hat Er Sich vorbehalten, und deßhalb macht Er nicht immer gleich die Erhörung kund, obwohl Er erhöret hat. So war auch das Schreien des cananäiſchen Weibes nicht vergeblich; es war nicht nur an Jeſu Ohr, ſondern in Sein Herz gedrungen, ihr Gebet erhört, obgleich Er ihr kein Wort zur Antwort gab, vielmehr den Anſchein nahm, als höre Er es nicht, oder gar, als wolle Er es nicht hören. Aehnlich finden wir es beim Propheten Daniel: Er betete vor dem Herrn, und am Schluſſe ſeines Gebetes kommt der Engel Gabriel zu ihm und ſpricht (Dan. 9, 22.): Jetzt bin ich ausgegangen, dir zu berichten, denn da du anfingeſt zu beten, ging dieſer Befehl aus, und ich komme darum, daß ich dir's anzeige, denn du biſt lieb und werth. Gott hatte alſo die Hülfe, um welche Daniel für ſein Volk bat, bereits beſchloſſen und Daniels Gebet gleich im Anfang erhört; die wirkliche Hülfe aber, nämlich die Erlöſung des Volkes durch Chriſtum, verzog ſich noch um mehr als fünfhundert Jahre. So hört und erhört der Herr das gläubige Gebet Seiner Kinder; was aber die ſichtbare Erfüllung und die wirkliche Hülfe betrifft, die kann ſich verzögern, wird jedoch, wenn nicht jetzt, ſo doch bald, wenn nicht bald, ſo doch zu ſeiner Zeit, und wenn nicht auf dem Wege, wie wir erwarteten und wünſchten, doch auf demjenigen, welcher nach Gottes Rath und Vorſatz der beſte iſt, uns zu Theil werden. Durchgängig hilft Er auf einem ſolchen Wege, auf welchem wir uns ſelbſt verleugnen und an Allem, was wir ſelbſt haben, können und verſtehen, verzagen müſſen; auf ſolche Weiſe, wie wir es weder vermuthet und noch viel weniger gewünſcht hatten. So ſchrie Iſrael um Erlöſung aus dem Dienſthauſe Egyptens, und der Herr erhörete dies Gebet. Allein, das hätte Iſrael wohl nicht vermuthet, daß dieſe Erlöſung durchs rothe Meer und durch eine vierzigjährige Wanderſchaft in der Wüſte ge=

hen ſollte, wo es bald an dieſem, bald an jenem, oft aber am nöthigſten fehlte, am Waſſer. Durch ſolche Wüſten und Meere hindurch geht häufig die Erhörung und die Erlöſung. Denn Meine Gedanken ſind nicht euere Gedanken und euere Wege ſind nicht Meine Wege, ſpricht der Herr; ſondern ſo viel der Himmel höher, denn die Erde, ſo ſind auch Meine Wege höher, denn euere Wege, und Meine Gedanken, denn euere Gedanken. (Jeſ. 55, 8 u. 9.) Seine Gedanken aber ſind ſehr tief. Hilft Er nicht zu jeder Friſt, hilft Er doch, wenn's nöthig iſt. Er kennt die rechte Weiſe und die rechte Stunde.

Wenn die Stunde ſich gefunden,
Bricht die Hülf' mit Macht herein;
Und dein Grämen zu beſchämen,
Wird es unverſehends ſein.

Nun könnte man freilich ſagen, die Zuverſicht, die Hoffnung und das Gebet jenes Weibes ſei ganz grundlos geweſen, da kein Wort der Verheißung ſie zu der Bitte berechtigt habe, und ohne dieſes könne doch weder Glaube noch Hoffnung und Vertrauen nach der Lehre des Apoſtels Statt finden. Dagegen müſſen wir bedenken, daß Jeſus, obwohl Er bis jetzt kein Wort mit ihr geſprochen hat, auch ohne mit dem Munde zu reden, innerlich zu einer Seele reden kann, und machte Er ihr nur das Wörtlein wichtig, daß Er der Sohn Davids ſei, der verheißene Heiland für alle Völker, ſo hatte ſie damit Grund genug zu ihrem Vertrauen zu Ihm, und bedurfte keiner beſondern Verheißung. Es gibt nicht ſelten Seelen, die da meinen, dann wollten ſie glauben und vertrauen, wenn der Herr auf beſondere Weiſe dieſen oder jenen Spruch der heiligen Schrift ihnen ſchenke. Dies iſt aber nicht richtig. Der Herr thut wohl zuweilen dergleichen und das iſt beſonders lieblich und tröſtlich, aber es iſt keineswegs durchaus nöthig. Das iſt genug, daß Er geſagt: Die Mühſeligen und Beladenen ſollten zu Ihm kommen, Er wolle ſie erquicken, Er ſei ein Heiland der Sünder und nicht der Gerechten. Darauf dürfen mühſelige und beladene Seelen ſich ſtützen, auf dies Wort hin zu Ihm kommen, ſich an Ihn wenden, auch ohne beſondere ſüße Empfindung oder außerordentliche und wunderbare Zueignung. Und dies gilt auch von dem ganzen

Reichthum der Verheißungen Gottes in Seinem Worte, ſowohl für dieſes als auch für das zukünftige Leben. Schweigt denn auch der Herr einmal, darum redet und gilt Sein Wort doch. Und Sein Schweigen hat nicht ſelten dieſe heilſame Abſicht, daß wir an dem Stabe Seines Wortes und Seiner Verheißung ſichere Schritte thun lernen, und aus dem beweglichen Schifflein des bloßen Gefühlslebens mehr und mehr heraustreten. Es iſt, wie der Ausgang unſerer Geſchichte uns zeigen wird, bei dieſem Schweigen nicht die Abſicht des Herrn, den glimmenden Docht auszulöſchen, oder das zerſtoßene Rohr zu zerbrechen — das kann und will Er nicht —, ſondern den Glauben zu gründen im Worte der Verheißung. Und dieſes Wort iſt ohne Wandel. Dies ſehen wir an jenem cananäiſchen Weibe. Das Benehmen des Herrn macht ſie nicht irre, ſondern ſie wird mit immer feſtern Ketten an Ihn gebunden und in ihrem Anhalten brünſtiger und wärmer. Nichts deſto weniger aber kann uns doch dies Schweigen des Herrn auf den erſten Augenblick gewaltig befremden, namentlich, wenn es ſo weit kommt, daß auch andere Chriſten anfangen, darüber bedenklich zu werden und nicht recht zu wiſſen ſcheinen, was ſie aus dieſer Sache machen ſollen. Der Herr führt häufig die Seinen nicht blos für ſich einen dunkeln und wunderbaren Weg, ſondern auch, damit die Herzen Anderer dadurch offenbar, und damit die Werke Gottes vor und von Andern anerkannt und geprieſen werden. So ſehen wir es in unſerer Textgeſchichte. Da traten zu Ihm Seine Jünger, erzählt dieſelbe, und baten Ihn und ſprachen: Laß ſie doch von Dir, denn ſie ſchreiet uns nach. Nun ſie ſcheinen ja offenbar mitleidiger zu ſein, als der Herr ſelbſt? Oder ſie ſcheinen von dem herrlichen Vorrechte der Kinder Gottes Gebrauch machen zu wollen, für Andere zu bitten, für ſie zum Throne der Gnade hinzutreten? So würden wir geneigt ſein, zu glauben, wenn uns nicht die Geſchichte einen andern Grund ihrer Bitte mittheilte. Es iſt nicht die brüderliche Fürbitte, welche ſie treibt. Dieſer Bitte freilich ſind in der heiligen Schrift die größten Verheißungen gegeben, ſie iſt ein Quell vielfacher Segnungen, indem ſie zugleich die Gemeinſchaft der Heiligen ſehr fördert, und dieſe in ihrer Lieblichkeit und Schönheit uns vor Augen führet. Der Herr ſahe an den

Glauben jener, welche Ihm den Gichtbrüchigen mit ſo großer Mühe brachten, und Paulus ſchreibt ſeinen Korinthern: Gott habe ihn vom Tode erlöſet und erlöſe ihn noch täglich, Er hoffe auf Ihn, Er werde ihn auch hinfort erlöſen und ſetzt hinzu: durch Hülfe euerer Fürbitte für uns. (2. Kor. 1, 10 u. 11.) Gerne hat er's, wenn ſie ſeiner gedenken vor dem Thron der Gnade. Allein dieſes ſelige Geſchäft der Kinder Gottes übten die Jünger damals nicht aus, ſondern das Geſchrei des armen Weibes war ihnen läſtig und überdrüſſig. Wer weiß, ſie mochten ſich ihrer ſchämen, oder ſie hatten vielleicht im Stillen die Beſorgniß, man möchte es dem Herrn übel deuten, möchte denken, Er wolle nicht helfen oder Er könne nicht. So viel iſt gewiß, nicht das Elend jener Frau bewog ſie, für dieſelbe zu bitten, ſondern dem Weibe ging es nach jenem Worte des Herrn bei Lukas, Cap. 11, 8.: Ich ſage euch, ob er nicht aufſteht und gibt ihm, darum, daß er ſein Freund iſt: ſo wird er doch um ſeines unverſchämten Geilens willen aufſtehen, und ihm geben, wie viel er bedarf. Ach, was iſt es darum mit allem Vertrauen auf Menſchen! Der Herr ſchweigt oft, aber Sein Herz wallet und brennet vor lauter Liebe, Mitleid und Erbarmen; Menſchen dagegen reden oft und ſiehe, ihre Herzen ſind kalt wie Eis, todt wie die Steine. Verlaſſet euch darum nicht auf Menſchen, die doch nicht helfen können. Verlaſſet euch nicht auf Fürſten, die können auch nicht helfen. Wohl dem aber, deß Hülfe der Gott Jakobs iſt, deß Hoffnung auf den Herrn, ſeinen Gott ſtehet. Geſegnet iſt der Mann, der ſich auf den Herrn verläßt, und der Herr ſeine Zuverſicht iſt. Der iſt wie ein Baum am Waſſer gepflanzet und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er ſich doch nicht, ſondern ſeine Blätter bleiben grün, und ſorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, ſondern bringet ohne Aufhören Früchte. Kann der Herr Sich auch hart ſtellen, und Sein Angeſicht verſtellen, David ſpricht dennoch: Mir iſt ſehr angſt, doch ich will in die Hand des Herrn fallen, denn Seine Barmherzigkeit iſt ſehr groß, und will nicht in Menſchenhände fallen. (1. Chron. 22, 13.) Und der Herr ſelbſt ſpricht: Iſt nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Denn Ich gedenke noch wohl daran, was Ich ihm geredet habe; darum

bricht Mir Mein Herz gegen ihn, daß Ich Mich ſeiner erbarmen muß; und ferner (Jer. 31, 20.): Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlaſſen, aber mit großer Barmherzigkeit will Ich dich ſammeln. (Jeſ. 54, 7.) Deßhalb ſingen wir:

Wohl, wohl dem Mann, der in der Welt
Dich, Herr, für ſeine Stärke hält,
Von Herzen Deinen Weg erwählt!
Geht hier ſein Pfad durchs Thränenthal,
Er findet auch in Noth und Qual,
Daß Troſt und Kraft ihm nimmer fehlet.
Von Dir herab fließt mild und hell,
Auf ihn der reiche Segensquell.

Die Jünger bitten alſo; allein ſie bekommen eine Antwort, die ſie nicht wenig mag beſtürzt gemacht haben, die allerdings auch uns wohl für einen Augenblick beſtürzt machen kann. Sehen wir nun die Geſchichte recht an und irren wir uns nicht, ſo redet der Herr dieſes Wort allein zu den Jüngern, ehe das Weib gegenwärtig war, alſo, daß ſie es nicht gehört hat. Daraus geht deutlich hervor, daß, wenn der Herr den Einen heimſucht, Er zugleich Andere mit im Auge hat, um zu ſehen und zu offenbaren, was in ihrem Herzen iſt. Darauf iſt die Antwort des Herrn an die Jünger augenfällig eingerichtet. Was ſpricht Er aber? Ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hauſe Iſrael. Jenes Heidenweib, will Er alſo ſagen, geht Mich nicht an. Mein jetziger Beruf bringt es mit ſich, daß Ich Mich um dieſes Weib und um ihre Tochter nicht bekümmere. Aber wie meint das doch der Herr? Iſt Er denn nicht auch der Heiden Heiland? Ei freilich, auch der Heiden Heiland. Er redet aber hier nicht von der ganzen Frucht Seines Opfers, ſondern eigentlich nur von Seinem prophetiſchen Amte, ſo lange Er es in den Tagen Seines Fleiſches führen ſollte, und von der göttlichen Haushaltung, nach welcher zunächſt den Juden das Heil angetragen werden mußte. Deßhalb ſagte Er auch zu Seinen Jüngern bei ihrer erſten Ausſendung: Gehet nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte, ſondern gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hauſe Iſrael. (Matth. 10, 5 u. 6.) Sollte denn der Gnadenbund in Iſrael eingeſchloſſen bleiben und die Heiden nicht Miterben der Gnade ſein? Das ſei

ferne! Das Geſetz iſt gegeben vier hundert dreißig Jahre nach der Verheißung, und kann die Verheißung nicht aufheben. Chriſtus aber hat uns erlöſet von dem Fluch des Geſetzes, da Er ward ein Fluch für uns. Auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden komme in Chriſto Jeſu, und wir alſo den verheißenen Geiſt empfangen durch den Glauben. (Gal. 3, 12 u. 13.) Wichtig aber, ſehr wichtig iſt, daß der Herr auf den Befehl Seines Vaters ſich beruft, und Seine Liebe und Hülfe dem Gehorſam gegen dieſen unterordnet. Es gibt nämlich nicht nur unter den natürlichen Menſchen, ſondern auch unter manchen Chriſten eine Anſicht und ein Gerede von einer allgemeinen Liebe Gottes, wie ſie der Heiland und die Schrift nicht kennen. Dem Menſchen, der doch ein Knecht der Sünde iſt, will man durchaus einen völlig freien Willen zuſchreiben, während der Wille des natürlichen Menſchen doch innerlich gebunden iſt, und ſeine Handlungen es deutlich genug beweiſen, daß der natürliche Menſch nicht wahrhaft frei, ſondern ein Knecht der Sünde iſt. Dagegen ſoll Gott allein keinen freien Willen haben, und doch ſteht die Freiheit Gottes unter allen Seinen Eigenſchaften oben an. Gott alſo erkennen, wie Er ſich geoffenbaret hat, das heißt ihn ehren; und deßhalb müſſen wir uns unter Seinem heiligen Willen beugen und Ihn nicht nach unſern ſündigen und durch die Sünde berückten Gemüthsbewegungen modeln wollen. Das iſt des Thones echter Stand vor dem Töpfer. So hatte auch der Herr Jeſus die allergrößte Aufmerkſamkeit auf den Willen des Vaters. Nach der Anſicht unſerer Tage hätte Er hier ſogleich helfen und in der allgemeinen Liebe Grund genug dazu finden müſſen; aber Er behielt Sein Augenmerk auf den Willen des Vaters. Auch der Noth der Elenden half Er nicht eigenmächtig ab, ſondern allezeit nach dem Willen des Vaters. Er that nichts von Ihm ſelbſt. Der Auftrag, welchen Er von Seinem Vater empfangen hatte, ging zunächſt an die Juden, und über dieſen Auftrag wollte Er nicht hinausgehen. Wenn Er nun doch ſpäter dieſem Weibe half, ſo war dies nicht Ungehorſam, ſondern Er erkannte, daß Sein Vater dieſer Heidin ſchon jetzt Buße zum Leben gegeben hatte, und hierin lag für Ihn der deutliche Befehl, jetzt ſchon ausnahmsweiſe derſelben zu helfen. Wenn ihr mich

recht verſtehen wollt, ſo gilt von dieſer Hülfe des Herrn, ſo wie von allen den einzelnen Fällen, in welchen Er ſelbſt den Heiden Hülfe angedeihen ließ, das Wort: Mag auch Jemand das Waſſer wehren, daß dieſe nicht getaufet werden, die den heiligen Geiſt empfangen haben, gleichwie auch wir? (Apoſtelg. 10, 47.) Sehr bemerkenswerth aber und wichtig iſt es, wenn der Herr ſagt: Er ſei nur geſandt zu den verlornen Schafen von dem Hauſe Iſrael, wie Er auch anderswo ſagt, Er ſei gekommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt. Denn damit beſchreibt Er den Zuſtand eines jeden Menſchen, ehe dieſer Ihn, den Sünderheiland, gefunden hat. Verlorne Schafe ſind wir von Natur Alle, laufen Alle in der Irre. Verloren ſind wir, haben uns entfernt von dem Vaterherzen und Vaterhauſe Gottes. Die Sünde hat einen gewaltigen Riß hervorgebracht, und ſo läuft nun der natürliche Menſch einher, gleich dem verlornen Sohne, der ſein Gut mit Praſſen durchgebracht, dient den Lüſten und mancherlei Wollüſten, lebt in Irrthum und Finſterniß und vernimmt nichts von dem, was des Geiſtes Gottes iſt; hält die Buße, die Bekehrung, die Vergebung der Sünden, den Glauben für gleichgültige Dinge und geht blindlings ſeinem ewigen Verderben entgegen. O des ſchrecklichen, beklagenswerthen Zuſtandes, in welchen der Menſch gerathen iſt! O der gräulichen Finſterniß, dieſes nicht erkennen zu wollen! Doch, meine Brüder, für ſolche Sünder, welche ſich als verloren erkennen, die in ihrem Blute liegen und es nicht leugnen, daß ſie Diener der Sünde und Knechte des Teufels geweſen ſind, welch ein troſtreiches Evangelium, daß Jeſus grade den verlornen Schafen vom Vater als Heiland geſandt iſt, ſie ſuchen, ſie ſelig machen ſoll. Neun und neunzig Schafe läßt dieſer gute Hirte in der Wüſte, um das Eine verlorne zu ſuchen. Biſt du alſo ein verlornes Schaf, ein verlornes Kind, haſt du, mein Zuhörer, den Tod, die Hölle verdient und weißt keinen Rath für dich, ſei getroſt:

Er nimmt auf Sich, was auf Erden
Wir gethan, gibt Sich an,
Unſer Lamm zu werden;
Unſer Lamm, das für uns ſtirbet,
Und bei Gott für den Tod
Gnad' und Fried' erwirbet.

Siehe, ſpricht der Herr, Ich ſahe dich in deinem Blute liegen, aber du ſollſt leben. Wenn deine Sünde gleich blutroth iſt, ſoll ſie doch ſchneeweiß werden, und wenn ſie gleich iſt, wie Roſinfarbe, ſoll ſie doch wie weiße Wolle werden. Ich tilge deine Sünden um Meinet willen. Ich tilge deine Sünden, wie den Nebel, und deine Miſſethat, wie die Wolken. Du ſollſt nicht ſterben, ſondern leben, denn ſiehe, den verlornen Schafen hat Mich Mein Vater geſandt und vor Ihm gilt die Regel: Wer nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottloſen gerecht macht, dem wird ſein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.

Doch nun zurück zu unſerm Weibe. Sie hat noch immer keine Antwort und hat ſie auch das Wort an die Jünger nicht gehört, wer weiß, ob es ihr nicht vorgerücket worden von denen, die es gehört hatten. Nun der Herr ſchweigt zwar, aber Er hält ſie mit verborgenen Händen, Er bleibet am Ziehen und ſie am Rufen. Sollten ſolche Seelen unter uns ſein, die wie ſie, die Stimme des Herrn nicht hören, die da harren und warten müſſen: ſo wollen wir ihnen zu ihrem Troſte ſchon heute das zurufen, was uns der Ausgang der Geſchichte lehren wird: Gott iſt getreu, der euch nicht läßt verſuchen über euer Vermögen, ſondern macht, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen (1. Kor. 10, 15.); und (Joh. 1, 12.): Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die Ihn lieb haben. Amen.

# XII.

## Das cananäiſche Weib.

**Vierte Predigt**

über

Matth. 15, 21—28.

(Am 11. Sonntag nach Trinit., den 22. Auguſt.)

Es muß doch um den wahren Glauben eine große, gewaltige Sache ſein, denn Matth. 17, 20. ſpricht der Herr Jeſus zu Seinen Jüngern: Wahrlich, ſo ihr Glauben habt als ein Senfkorn, ſo möget ihr ſagen zu dieſem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, ſo wird er ſich heben und euch wird nichts unmöglich ſein. Der Herr will alſo ſagen, daß auch das kleinſte Fünklein des wahren und lebendigen Glaubens das ſcheinbar Unmögliche könne möglich machen. Wir wollen nun zwar nicht in Abrede ſtellen, daß hier zunächſt von dem Wunderglauben die Rede ſei; indeſſen dadurch wird dieſelbe Kraft dem ſeligmachenden Glauben nicht abgeſtritten, obwohl es die Art und Natur deſſelben mit ſich bringt, dergleichen Wunderkräfte mit demüthiger Unterwerfung unter den Willen Gottes und nur nach der Regel des Glaubens und des Wortes ſich zu bedienen. Welche Gotteskraft aber dem lebendigen Glauben inne wohnt, davon gibt uns das 11. Kapitel des Briefes an die Hebräer ſehr auffallende Belege und glänzende Beweiſe. Von Abraham, dem Vater der Gläubigen, wird dort geſagt, daß er durch den Glauben Iſaak geopfert und dahin gegeben habe den Eingebornen, da er

ſchon die Verheißung hatte. Er dachte: Gott kann auch wohl von den Todten erwecken (V. 17 — 19.) Er glaubte auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war. Ja; es wird von den Gläubigen geſagt: Sie haben durch den Glauben Königreiche bezwungen und der Löwen Rachen verſtopfet. (V. 33.) So viel iſt gewiß, alle Dinge ſind möglich dem, der da glaubet, und deßhalb ſingt jener Dichter mit Recht:

Der Glaube bricht durch Stahl und Stein
Und kann die Allmacht faſſen;
Der Glaube wirket All's allein,
Wenn wir ihn walten laſſen.
Wenn Einer nichts als glauben kann,
So kann er alles machen;
Der Erden Kräfte ſieht er an
Als ganz geringe Sachen.

Ja, der Herr Jeſus ſpricht ſogar zu dem Jairus, als dieſem die Nachricht vom Tode ſeiner einzigen Tochter gebracht wird: Fürchte dich nicht, glaube nur. (Mark. 5, 36.) Wegen dieſer großen Macht und Wirkung des Glaubens war nun auch der Unglaube dem Herrn Jeſus ſo höchſt unangenehm, betrübend, ja faſt möchte man ſagen, unerträglich. Die Veranlaſſung zu den angeführten Worten gaben Ihm Seine ungläubigen Jünger. Es war ihnen ein Kind gebracht, welches mondſüchtig war, mithin ein ſehr ſchweres Leiden hatte, aber die Jünger konnten es nicht heilen. Dies klagte der Vater jenes Kindes dem Herrn, und nun bricht Er in das ſtrafende Wort aus: O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange ſoll Ich bei euch ſein, wie lange ſoll ich euch dulden! Und auf die Frage Seiner Jünger: Warum konnten wir den Teufel nicht austreiben? antwortet Er ihnen mit großem Ernſte: Um eueres Unglaubens willen. Zu Martha ſpricht Er: So du glauben würdeſt, du ſollteſt die Herrlichkeit Gottes ſehen (Joh. 11, 40.); und zu Thomas: Dieweil du Mich geſehen haſt, Thomas, glaubeſt du. Selig ſind, die nicht ſehen und doch glauben. (Joh. 20, 29.) Wie Ihn aber der Unglaube betrübt, ſo erfreut Ihn der Glaube, wo Er ihn findet. Und um oft zu dieſer Freude zu kommen, ſchlägt Er mit Seinen Gläubigen oft die ſeltſamſten Wege ein, die mehr die Abſicht zu verrathen ſcheinen, dem Glauben ein Ende zu machen oder denſelben doch einzuſchüchtern, als ihn zu kräftigen und ihn

in ſeiner ganzen Gotteskraft an den Tag zu bringen. Da läßt Er über Seine Kirche mancherlei Verfolgungen hereinbrechen, führt Seine einzelnen Kinder in die traurigſten verwickeltſten Lagen, aber die Frucht davon pflegt der Ausruf zu ſein: Dennoch bleibe ich ſtets an Dir! Nun ihr wißt, daß wir heute noch etwas Näheres von dieſen ſeltſamen Führungen des Herrn betrachten wollen. Er ſelbſt laſſe es in Gnaden geſegnet ſein.

## Gebet.

Herr Jeſu, Du haſt wohl recht, wenn Du ſagſt: Hättet ihr Glauben wie ein Senfkörnlein, ihr würdet Berge verſetzen. Aber eben damit führeſt Du uns vor Augen, wie klein, wie unbedeutend unſer Glaubensfünklein iſt. Auch wir, o Herr, haben den Verweis verdient, welchen Du Deinen Jüngern gibſt: Du ungläubige und verkehrte Art, wie lange ſoll Ich bei euch ſein, wie lange ſoll Ich euch dulden! Wenn durch dieſen Verweis der Unglaube weicht, dann ſchilt nur zu, wir bitten Dich, ſchilt in Gnaden unſern Unglauben. Herr, ſtärke, mehre uns den Glauben. Weil Du dies aber nicht ſelten auf ſolchen Wegen thuſt, vor welchen wir erſchrecken, ſo trage und ziehe Du uns mit verborgenen Händen, und laß nur dieſen innern Zug zu Dir nicht aufhören. Soll aber der Glaube groß, das Vertrauen auf Deine Verheißung ſtark, ſo müſſen wir ſelbſt darunter klein, und alles Vertrauen auf uns zu Schanden werden. Ach Herr, mache uns zu Hündlein, die es wiſſen, das ſie nur Gnadenrecht, aber kein Kindesrecht anzuſprechen haben; dann wird jedes Gnadenbröcklein uns groß werden, dann werden wir nicht unzufrieden, ſondern dankbar und hocherfreut auch für die geringſte Gnade und Gabe werden. Erniedrige Du alle Höhen und mache uns Deine Gnade groß, indem wir klein werden und je länger je mehr derſelben uns unwürdig erkennen. Laß uns auf der einen Seite durch unſer Elend gedemüthigt werden, auf der andern aber von dem Recht, welches unſer Elend uns zu Deinem Erbarmen gibt, einen kindlichen, freudigen Gebrauch machen. Gib uns je länger je mehr ſowohl das Wort: Ohne Mich könnet ihr Nichts thun; als auch das zu erfahren: In dem Allen überwinden wir weit, durch den, der uns geliebet hat; wenn ich

ſchwach bin, ſo bin ich ſtark. Segne dazu, o Herr, die Betrachtung Deines Wortes in dieſer Stunde.

---

## Text: Matth. 15, 25—27.

Sie kam aber und fiel vor Ihm nieder und ſprach: Herr, hilf mir. Aber Er antwortete und ſprach: Es iſt nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Sie ſprach: Ja Herr; aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamlein, die von des Herrn Tiſche fallen.

Die beiden Haupttheile, welche wir noch nach Anleitung unſerer Textgeſchichte zu betrachten haben, ſind auch aus unſerer vorigen Predigt ſchon bekannt. Unſere heutige Betrachtung ſchließt ſich enge an die letzte an und nimmt den Faden da auf, wo wir denſelben neulich fallen ließen. Des Glaubens Kampf und des Glaubens herrlicher Sieg waren die beiden Stücke, welche wir zu betrachten hatten. Wir blieben in der Mitte des erſten Theiles ſtehen und fahren jetzt zunächſt in demſelben fort, um ſodann, gefällt's Gott und iſt es möglich, mit der Betrachtung des herrlichen Sieges des Glaubens, unſere Predigten über die Geſchichte des cananäiſchen Weibes zu beſchließen.

Treten wir zunächſt in den Zuſammenhang der Geſchichte wieder ein, ſo verweilten wir zuletzt bei der Antwort des Herrn auf die Anſprache Seiner Jünger: Laß ſie von Dir, denn ſie ſchreiet uns nach. Die Antwort: Ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hauſe Iſraels, erregte Verwunderung in uns. Wir ſuchten den Sinn derſelben zu erkennen, ſtaunten über den Gehorſam und über die Unterwerfung des Herrn unter den Willen Seines Vaters, ſo daß Er ohne dieſen zu erkennen, ſelbſt nicht einmal der Noth der Leidenden und Kranken eigenmächtig abhalf; erkannten aus Seiner Antwort den verlorenen Zuſtand einer Seele ohne Chriſtum, aber auch den großen Troſt für ſolche Seelen, die ihren verlornen Zuſtand erkennen, der darin enthalten iſt, daß Jeſus gerade für die verlorenen Seelen geſandt iſt, und hörten endlich, daß der Herr bei dieſer Antwort wohl mehr, oder doch jedenfalls nicht weniger Seine Jünger als jenes Weib im Auge gehabt habe, indem Er die

Herzensgedanken Seiner Jünger habe an den Tag bringen wollen. Bis zu dieſem Augenblick war das Weib noch nicht zu dem Herrn gekommen, ſondern ſchrie aus der Ferne Ihm nach; vielleicht trat der Herr eben mit dieſem Wort in jenes Haus ein, in welchem Er verborgen ſein wollte. Nun aber führt uns unſere Textgeſchichte weiter und erzählt uns: Sie kam aber und fiel vor Ihm nieder und ſprach: Herr, hilf mir!

Sie kam aber. Iſt es doch, als wollte uns der Evangeliſt durch dieſes „Aber“ recht auf den Gegenſatz und auf die Wirkung aller Hinderniſſe, welche ſich dem ringenden Weibe in den Weg ſtellten, ſo wie auf den verborgenen Zug des Herrn im Gegenſatze zu Seiner ſcheinbar harten Stellung aufmerkſam machen. Alſo trotz dem, daß Jeſus mit Seinen Jüngern in das Haus geht, auf ihr Geſchrei nicht Acht hat, den Jüngern ihre Bitte abſchlägt, ihnen zu verſtehen gibt, Sein Beruf erlaube es Ihm jetzt nicht, Sich um jenes Weib zu bekümmern, trotz dem kommt jenes Weib doch. Alles dieſes iſt nicht im Stande, ihr den Muth zu nehmen, ſondern feuert um ſo mehr ihre Schritte an, macht ſie im Anhalten, Rufen und Schreien nur um ſo inniger und brünſtiger. Und ſelbſt das Haus und die etwanigen Reden der Jünger: der Meiſter kann und will um dich Sich nicht bekümmern, können ſie nicht abhalten, ſondern gießen nur Oel ins Feuer, geben nur Muth, den Sturm zu erneuern, und zu dem Herrn hindurch zu dringen. Sie ſcheint durch Härtnäckigkeit, durch unverſchämtes Geilen erzwingen und mit Gewalt die Hülfe davon tragen zu wollen, der Herr mag wollen oder nicht. Aber ſehen wir hier nicht vielmehr Unglauben, Frechheit, Mangel an Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes? Nein, nein, es unterliegt keinem Zweifel, nur der Glaube und das feſte, unerſchütterliche Zutrauen zu der Freundlichkeit und Güte, zu dem erbarmenden Heilandsherzen des Meſſias iſt es, was das Weib ſo anfeuert, muthig und kühn, ja wenn ihr einmal den Ausdruck haben wollt, ſo unverſchämt und geilend macht. Daß die beſtimmte Erklärung des Herrn, Er könne nach Seinem Beruf ihr jetzt nicht helfen, und Sein daher gemäßes Verhalten ſie in ihrem Kampf, in ihrem Eifer, Ringen und Anhalten nicht erſchreckt und ermattet, hat ſeinen Grund allein

darin, daß der in ihr geborne Glaube nichts aufkommen läßt, was ihrer Hoffnung zuwider iſt. Hier ſehen wir Fußſtapfen des Glaubens Abrahams. Dieſer hat auch geglaubet auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war. Er ward nicht ſchwach im Glauben, ſah auch nicht an ſeinen eigenen Leib, welcher ſchon erſtorben war, weil er faſt hundertjährig war; auch nicht den erſtorbenen Leib der Sarah; denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, ſondern ward ſtark im Glauben und gab Gott die Ehre und wußte auf's allergewiſſeſte, daß, was Gott verheißt, das kann Er auch thun. (Röm. 4, 18 — 21.) Dieſes cananäiſche Weib, wußte ſie auch nicht viel von Chriſto, ſo wußte ſie doch, daß Er der Herr, der verheißene Sohn Davids ſei, daß die Teufel vor Seinem Worte weichen mußten, und was mehr iſt, als alles dieſes, daß Er ein Erbarmer ſei und darum den Elenden zugehöre; dies war für ſie Verheißungswort genug, um ſich darauf zu gründen. Freilich leuchtet um ſo mehr ihr großer Glaube hervor, je geringer, wenigſtens dem Anfange nach, die Erkenntniß war, welche demſelben zum Grunde lag. Das iſt die rechte und wahre Bewährung des Glaubens, daß er die Grundlage des Heils, wie ſie im Worte Gottes enthalten iſt, daß er das Wort der Verheißung ſich nicht nehmen läßt, ſondern dieſes Wort, wenn auch ohne alle Empfindung, feſthält, auf daſſelbe als auf einen ſichern Halt und unbeweglichen Helfer ſich verläßt, ſollte auch alles im Schiffbruch untergehen ſcheinen, daß er mitten unter ſchweren Verhängniſſen, mitten in der Trübſalsnacht, wo ein Ungewitter nach dem andern aufſteigt, wo ſie gegen einander ſtoßen, ja, wo der Blitz wirklich hier und da einſchlägt, wo das Haus in helle Flammen aufgehen will, mit Aſſaph ruft: Dennoch bleibe ich ſtets an Dir, denn Du hältſt mich bei meiner rechten Hand. Wenn ich nur Dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachteten, ſo biſt Du doch meines Herzens Troſt und mein Theil. (Pſ. 73, 23 — 26.) Aber ſtatt ein fröhliches Jauchzen zu hören, will es mich dünken, ich hörte von euch den Seufzer: Ach Herr, hilf unſerm Unglauben! Nun ja, dieſer Glaube, der ſo feſt ſich gründet auf die Verheißung, Menſchenwerk iſt er nicht. Darum eben iſt es, als wollte der Evangeliſt mit

dem Wörtlein: „Sie kam aber“, uns zu verſtehen geben: Werdet nur ja nicht irre an dem Herrn und an Seinem Benehmen. Seht nur, wie Er mit der einen Hand gibt, zieht, unterſtützt, ſtärkt und trägt, während Er mit der andern von Sich zu ſtoßen ſcheint. Was der Sturm einem jungen Baume iſt, nämlich die Veranlaſſung, daß er tiefere Würzel ſchlägt, und was ein Luftzug dem Feuer, das ſind dergleichen Anfechtungen dem wahren Glauben. Freilich auch das, was der Schmelztiegel mit dem Feuer darunter dem Golde iſt. Deßhalb ſpricht Petrus (1. Pet. 1, 7.): Auf daß euer Glaube rechtſchaffen und viel köſtlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbaret wird Jeſus Chriſtus. Solche Anfechtungsſtürme führen nicht von Ihm ab, ſondern locken nur manchen verborgnen und manchen offenbaren Seufzer mehr heraus; lehren die Seele, den Thron der Gnade beſtürmen, ſich vor ihrem Heilande niederwerfen, und da Kraft ſchöpfen, wo ſie zu finden iſt, da Glauben ſuchen, woher dieſer ſeinen Urſprung genommen hat, bei dem Anfänger und Vollender des Glaubens. Ach, der Herr hört ſo gern die Stimme Seiner Taube in den Felsritzen, und Er weiß und verſteht es, ihr die Zunge zu löſen, damit ſie mit ihrem Geſchrei an Sein Herz dringe.

Sie kam aber und fiel vor Ihm nieder, betete Ihn als den Meſſias demüthig an, wiederholte ihr früheres Bekenntniß: Herr, ja Herr, ich weiß, wer Du biſt, ich kenne Dich, und fügt nun mit wenigen Worten ihre Bitte hinzu: Herr, hilf mir! Viel kann ſie nicht ſagen; theils ſagt ihr Glaube: der Herr kennt deine Noth, es bedarf vor Ihm nicht vieler Worte, und theils iſt ihr Gemüth zu wunderſam bewegt, ſowohl von der Noth ihres Kindes, als auch von freudiger, wenn gleich angefochtener Hoffnung, nun bald das Ende ihrer Noth zu ſehen. Ueberhaupt geht es vielfach ſo, daß ſowohl die Freude als auch die Traurigkeit das Herz ſo zuſammen ſchnüren können, daß nur wenige, ſehr wenige Worte herauskommen, nur Stoßſeufzer, nur einige wenige Andeutungen deſſen, was das Herz bewegt. Dergleichen Seufzer aber enthalten ſehr viel, und haben um ſo mehr innere Kraft und Gewalt, je kürzer ſie ſind. Die Mutter aller Le-

bendigen, Eva, rief in ihrer Freude über ihr erſtes Söhnlein, in welchem ſie, freilich irrthümlich, den verheißenen Weibesſaamen empfangen zu haben glaubte, nur aus: Ich habe den Mann, den Herrn. (1. Moſ. 4, 1.) Abraham empfing ſchweigend den Befehl: Nimm Iſaak, deinen einigen Sohn, den du lieb haſt, und gehe hin in das Land Morija, und opfere ihn daſelbſt zum Brandopfer auf einem Berge, den Ich dir zeigen werde. (1. Moſ. 22, 2.) Und welch ein kurzes, aber welch ein durchdringendes Geſpräch, als ſie an Ort und Stelle kommen! Iſaak: Mein Vater! Abraham: Hier bin ich, mein Sohn! Iſaak: Siehe, hier iſt Feuer und Holz, wo iſt aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham: Mein Sohn, Gott wird Ihm erleſen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die Beiden mit einander. Schweigend läßt Iſaak ſich binden, ſchweigend bindet ihn Abraham, legt ihn auf den Altar, reckt ſeine Hand aus und faſſet das Meſſer. Aehnlich David; er ruft in ſeiner Traurigkeit über das Ende ſeines aufrühreriſchen Sohnes nur aus: Mein Sohn Abſalom, mein Sohn, mein Sohn Abſalom! Wollte Gott, ich müßte für dich ſterben, o Abſalom, mein Sohn, mein Sohn! (2. Sam. 18, 33.) Die Gebenedeite unter den Weibern ſteht ſchweigend unter dem Kreuze, wo das Schwert ihr durch die Seele dringt. Der Mann am Kreuze ſpricht auch nur einzelne Worte: Mein Gott, mein Gott, warum haſt Du mich verlaſſen? Mich dürſtet! es iſt vollbracht! Maria findet vor Freude ihres Herzens kein anderes Wort, als: Rabbuni, und bei Thomas drängt ſich die ganze Empfindung ſeines gläubig gewordenen Herzens und die ganze Gewalt deſſen, was ſein Inneres durchdringt, in die wenigen Worte zuſammen: Mein Herr und mein Gott! Nun, ſo geht's noch; denn wer wäre ſchon von Herzen traurig geweſen, oder wer hätte ſich recht von Herzen gefreut, wer wäre wohl namentlich ſchon recht göttlich betrübt oder recht göttlich getröſtet geweſen und hätte nicht etwas Aehnliches erfahren? So ging's unſerm cananäiſchen Weibe auch; hingeſtreckt auf den Boden liegt ſie da, ihre thränenden Augen auf den Freund ihrer Seele unverwandt geheftet, mit dem Bekenntniß: Herr, Du biſt es! mit dem Begehren, mit dem Stoßſeufzer um Erbarmen: Herr, hilf mir, hilf einem elenden Weibe!

Nun, das ſollte doch einen Stein jammern, daß er ſich erbarme. Iſt ſie doch einmal ſo weit gekommen, oder laßt uns lieber ſagen, hat der Herr ſie einmal ſo weit gezogen, und ſie durch alle Hinderniſſe durchbrechen laſſen, ei ſo hat Er ihr ja die Verheißung, die feſte Hoffnung gegeben, daß Er ihr helfen und ihr Gebet erhören werde? Nun allerdings, daß Er ihr ſo viel Glauben gegeben, das war ein Unterpfand der endlichen Erhörung; aber, daß ſie ſo viel Glauben hatte, Grund genug für Ihn, zu den früheren Prüfungen noch eine neue hinzuzufügen, damit die Gnadenſonne um ſo herrlicher und majeſtätiſcher aus dieſer ſtürmiſchen Nacht hervorbrechen könne. Er weiß es wohl, wie weit Er mit einer Seele gehen darf, Er kennet der Schultern Kraft und legt wahrhaftig nicht mehr auf, als die Seele tragen kann. Erſt gibt, erſt verheißt Er, und dann legt Er doch auf, daß mit der Laſt auch das Vermögen und die Kraft wachſe. Uebrigens geht's im Leben, in äußerer und innerer Trübſal und Anfechtung häufig ſo, daß man glaubt, der Tag breche an, daß man wähnt, einen Ausgang wahrzunehmen; aber ſiehe da, es war nur vergebliche Hoffnung, die Hülfe kam nicht; der Hoffnungsſtern ging unter, und der Weg weiter in die Finſterniß hinein. Dann geht's nach Jeſaias 21, 11. Man fragt: Hüter, iſt die Nacht ſchier hin, Hüter, iſt die Nacht ſchier hin? Aber die Antwort lautet: Wenn der Morgen ſchon kommt, ſo wird es doch Nacht ſein. Wenn ihr ſchon fraget, ſo werdet ihr doch wieder kommen und wieder fragen. So hat es David erfahren. Er ſagt (Pſalm 42, 4): Meine Thränen ſind meine Speiſe Tag und Nacht, weil man täglich zu mir ſagt: Wo iſt nun dein Gott? ſetzt aber hinzu: Was betrübſt du dich, meine Seele, und biſt du unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken, daß Er mir hilft mit Seinem Angeſicht. Dennoch aber fährt er fort: Mein Gott, betrübt iſt meine Seele, und wiederholt es noch einmal: Was betrübſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken, daß Er meines Angeſichtes Hülfe und mein Gott iſt. So übt denn der Herr Seelen im Warten, und fährt fort, Sein Angeſicht zu verſtellen. Das erfuhr das arme Weib auch. Der Herr ſahe wohl, wie ein

alter, gottſeliger Schriftſteller ſagt, daß ſie zu den empfangenen Schlägen auch noch einen neuen, härtern Schlag ertragen konnte, darum ſchlug Er auf's neue zu.

Aber Er antwortete wieder ein „Aber", welches wohl mit dem früheren in einiger Verbindung ſteht, und doch auch im Gegenſatze. Setzte uns das frühere in Staunen, wahrlich, das jetzige ſetzt uns in Schrecken. Denn obwohl wir wiſſen, daß Anfechtungen und Demüthigungen uns ſehr gut und heilſam ſind, ſo wandelt uns doch ein heimlicher Schauer an, wenn wir ſehen, bis zu welchem Grade der Herr ſolche Demüthigungswege und ſolche Glaubensproben ſteigern kann. Da ſteigt denn unwillkührlich das Gebet auf: Ach Herr, züchtige mit Maßen, wenn nicht gar Petri kreuzesflüchtige Geſinnung zu Tage kommt: Das widerfahre dir nur nicht. (Matth. 16, 22.)

Aber Er antwortete und ſprach: Es iſt nicht fein, nicht ſchicklich, nicht recht, daß man den Kindern das Brod nehme und werfe es vor die Hunde. O meine Brüder, das geht durch Mark und Bein; die Haare möchten dabei zu Berge ſteigen, und Hiobs Ausſpruch uns noch viel zu gelinde vorkommen: Du biſt mir verwandelt in einen Grauſamen. (Hiob 30, 21.) Doch erlaubt mir's, hier gleich die Bemerkung zu machen, daß es nach dem Grundtext nicht heißt: und werfe es vor die Hunde, ſondern „und werfe es vor die Hündlein". Es war dieſes Wort ſonder Zweifel in jener Zeit ein bekanntes, gebräuchliches Sprichwort und als ſolches mochte es wohl heißen: „und werfe es vor die Hunde". Aber es iſt, als hätte der Herr es nicht über's Herz und über die Lippen bringen können, Hunde zu ſagen; Er wollte, wenn auch die Sache dieſelbe bliebe und bleiben ſollte, doch einen Hoffnungsſtrahl durch die ſchwarze Nacht fallen, auf dieſen Donnerſchlag einige kühlende Regentröpflein folgen laſſen. Sehen wir aber dieſes Wort etwas näher an, ſo iſt ſo viel klar: Was Er vorhin zu Seinen Jüngern geſagt hat, jetzt ſagt Er's gerade heraus zu dem Weibe ſelbſt. Ich bin geſandt, will Er ſagen, zu den Kindern und ihnen darf Ich das Brod nicht entziehen und es den Hunden geben, wenigſtens nicht eher, bis jene geſättigt ſind. Du forderſt daher etwas Ungereimtes, daß du diejeni-

gen Gaben, welche Ich für die Kinder empfangen habe, in Anſpruch nimmſt. Du biſt kein Kind, und mußt als eine Heidin auf dein Begehren ganz verzichten. Nun wahrlich, meine Zuhörer, dies war unter allen Glaubensprüfungen und Verſuchungen die allerſchwerſte. Sie erfuhr, was Kinder Gottes erfahren, wenn ihnen das Theuerſte, was ſie haben, der Grund ihrer Hoffnung und ihres Heils ſtreitig gemacht wird, nämlich ihre Kindſchaft, wenn an dieſem Fundament und zwar mit ſcheinbar ſehr triftigen Gründen gerüttelt wird. Aus ihrem innern Elende, aus ihrem anklebenden Verderben, oder aus der Nacht der Anfechtung, der innern Dürre, oder aus ihren äußern Umſtänden, Armuth, Noth, Krankheit, Verachtung, Spott, Verkennung argumentirt der böſe Feind oder der Unglaube alſo: „Du biſt kein Kind; was bildeſt du dir ein, Gott hat mit dir nichts zu ſchaffen und Jeſus hat am Kreuze ſo wenig an dich gedacht, als an das verlorne Kind oder an die Welt, für welche Er nicht einmal beten wollte". Und wahrlich, dieſe Anfechtung iſt unter allen die größte und ſchwerſte. Damit drang der Verſucher ſowohl in der Wüſte als am Kreuze auf den Herrn ſelbſt ein. Manche Welle kann über unſer Haupt zuſammenſchlagen und eine ganze Reihe von Trübſalen hereinbrechen, aber ſo lange das feſt ſteht: Ich bin doch Gottes liebes Kind, und Er iſt in Chriſto mein verſöhnter Vater, ſo lange ſteht man, wie ein Fels in der Brandung. Gelingt's dagegen dem Satan, dies ſtreitig zu machen, dann gleicht man dem rauchenden Docht und dem geknickten Rohrſtab und ein kleines Lüftchen iſt im Stande, uns mit Petro ausrufen zu laſſen: Herr, hilf uns, wir verderben! Dieſe Probe ſollte hier der Glaube des cananäiſchen Weibes beſtehen.

Sehen wir nun dieſes Wort des Herrn an und für ſich, abgeſehn vom cananäiſchen Weibe, an, ſo wird die Wahrheit deſſelben auch uns beſchämend entgegen leuchten. Iſrael war Gottes erſtgeborner Sohn, mit ihm war Gott in den Bund eingetreten, mit Uebergehung aller Heiden. Sie werden, weil ſie keinen Theil an der Kindſchaft Iſraels haben, mit den Hunden verglichen, wie denn ja auch ihr Zuſtand elend genug beſchrieben wird. Sie waren zu dieſer Zeit ohne Chriſtum, Fremde und außer der Bürgerſchaft Iſraels, und fremd von

den Teſtamenten der Verheißung, daher ſie keine Hoffnung hatten und waren ohne Gott in der Welt. (Epheſ. 2, 12.) Freilich der allgemeinen Wohlthaten genoſſen ſie auf gleiche Weiſe, wie Iſrael, des Sonnenlichts, des leiblichen Lebens und der Nahrung. Allein der Segen, welcher in Chriſto verheißen war, ruhte bis dahin allein auf dem Hauſe Abrahams. Gott nun hielt treulich Seinen Bund, und es war dem Herrn alles daran gelegen, daß die chriſtliche Lehre und der chriſtliche Glaube nicht durch Schmeicheleien bei den Heiden ſich emporbringe, ſondern daß vorher alles nach der Wahrheit Gottes an Iſrael geſchehen ſollte, bis Iſrael die Gnade von ſich ſtieße. Je größer aber der Abſtand zwiſchen Iſrael und den Heiden war, um ſo mehr leuchtet nun auch die Barmherzigkeit Gottes hervor, nach welcher die Heiden Gnade überkommen haben, nach welcher diejenigen, welche weiland ferne geweſen, nun nahe geworden ſind durch das Blut Chriſti, indem Er aus beiden Eins gemacht hat, und den Zaun abgebrochen, der dazwiſchen war, und Beide mit Gott verſöhnet hat in einem Leibe durch das Kreuz, ſo daß wir durch Ihn den Zugang haben alle Beide in einem Geiſt zum Vater; ſo daß hier nun, ſo Viele ihrer Chriſtum angezogen haben, kein Jude noch Grieche iſt, kein Knecht und kein Freier, kein Mann noch Weib, ſondern allzumal Einer in Chriſto Jeſu. O wohl mögen auch wir, die wir in unſeren Voreltern Heiden waren, ausrufen: Uns iſt Barmherzigkeit widerfahren, da wir, die wir den Hunden gleich gerechnet wurden, nun Kinder Gottes geworden ſind durch den Glauben an Jeſum Chriſtum, da uns nun nicht etwa einige Brocken vorgeworfen werden, ſondern wir guter Zuverſicht ſein können und nicht zweifeln dürfen, der Herr werde als ein guter Vater uns verſorgen. Wohl mögen wir aber auch beherzigen, was der Apoſtel Paulus ſchreibt: Sei nicht ſtolz, ſondern fürchte dich. So du ſprichſt: Die Zweige ſind gebrochen, daß ich hineingepfropft würde. Iſt wohl geredet: Sie ſind gebrochen um ihres Unglaubens willen, du aber ſteheſt durch den Glauben. (Röm. 11, 20.) Insbeſondere mögen wir wohl mit einem Blick des Erbarmens und der Liebe auf das arme Iſrael ſehen, von welchem der Apoſtel ſchreibt: Nach dem Evangelio halte ich ſie wohl für Feinde um euret-

willen; aber nach der Wahl habe ich ſie lieb um der Väter willen. Denn Gottes Gaben und Berufung mögen Ihn nicht gereuen. (Röm. 11, 24 — 29.) Aller Ruhm des Fleiſches fällt mit einem Mal dahin, wenn wir hören, daß wir unſerm Urſprunge nach nicht Kinder, ſondern Hunde geweſen ſind, und billig ſollten wir keinen andern Ruhm kennen, als den des Kreuzes Chriſti und der freien Gnade.

Nun, zurück zu unſerm hart geſchlagenen Weibe. Es iſt nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme und werfe es vor die Hunde, ſo war die Antwort auf ihr Geſchrei: Herr, hilf mir. Was thut ſie? „Ei, das läßt ſich denken, ſie macht mit Naeman links um und kehrt trotzig nach Hauſe. Wer wird ſich denn auch einen Hund ſchelten laſſen! Das mögen Solche thun, die es ſind; einem ehrbaren Manne muß man ſo nicht vorkommen. Nein, da lob' ich mir Naemans Beiſpiel, der ſich nicht lange beſinnet, ſondern ſich auf den Weg macht. Wer wird bei einer ſolchen Behandlung noch gute Worte geben wollen!" Freilich, ſo macht's der ungebrochene Trotz. Es gibt Leute, die ſich ſchon auf's bitterſte gekränkt fühlen, wenn man ihnen nur von ferne ſagt, wie es um ihre arme Seele, um ihre Sünden ſteht; wenn man nur andeutet, daß es noch gar anders mit ihnen werden muß und daß ſie jetzt noch mitten im Tode liegen. So gibt es andere Menſchen, die, wer weiß, um welcher erbärmlichen Eigenſchaften und Urſachen willen, ſich keck und frech das Kindesrecht anmaßen, denen der Herr vielleicht das Hundesrecht abſprechen würde, und ſiehe, dieſe ſind wie das ſogenannte Kräutchen „Rühr mich nicht an"; wagt man ihnen ein wenig ernſt unter die Augen zu treten und nur von ferne und mit Zartheit und Schonung zu verſtehen zu geben, daß ſie noch kein Kindesrecht haben: o wehe, wer keinen breiten Rücken, oder eine eherne Stirn, oder ſchnelle Füße hat, nun, der bekommt gar Arges zu hören, und Ausdrücke: ein Scheinheiliger, Phariſäer, gehören noch zu den glimpflichſten. Aber wie gar anders verhält es ſich, wenn Gott eine Seele gründlich gedemüthigt hat und welch ein herrliches Ende nimmt es, wenn der Herr Sein Gnadengericht über einen Menſchen ausübt. Wahrlich, nicht auf's Verderben, nicht auf's Auslöſchen des Glaubens iſt es bei der Anfechtung

abgeſehen, ſondern darauf, daß der Glaube viel köſtlicher, daß er rechtſchaffen erfunden werde.

Was antwortet das Weib? Ja Herr, Du haſt recht, ich geſtehe es vollkommen ein, ein Hündlein bin ich, will auch den Kindern ihr Brod nicht mißgönnen; aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamlein, die von ihrer Herren Tiſche fallen. Ich will gerne mit Hundesrecht zufrieden ſein, aber ſiehe, die Hunde bekommen doch etwas vom Brode, das vom Tiſche abfällt; nur ein Bröcklein verlange ich, nur etwas von Deiner Gnade, wobei Deinem Volke nichts abgehen ſoll. —

Was ſagt ihr dazu? Vom Siege des Glaubens reden wir zwar noch nicht. Aber die herrliche Frucht und die gnadenreiche Abſicht des Herrn bei der Prüfung und beim Kampf des Glaubens, hier ſtrahlt ſie uns im freundlichen Glanze entgegen. Siehe da, dieſer Kampf und dieſe Anfechtung macht klug, d. h. ſie lehrt auf's Wort merken und den Herrn bei Seinem Worte halten, auch wenn dieſes noch ſo hart lautet. O wie manches Sprüchlein, wie manche theure Verheißung, die früher uns wohl gar ein unverſtändliches, hartes Wort ſchien, iſt uns grade im Kampfe, in der Anfechtung, in dem Warten und Harren erſt bekannt, klar und theuer geworden; ja, wie haben wir eben in ſolchen Lagen Gottes Wort erſt recht lieb gewonnen, alſo, daß wir ſagen müſſen: Wo Dein Wort nicht mein Troſt geweſen wäre, ſo wäre ich vergangen in meinem Elende. (Pſalm 119, 92.) Die Anfechtung und der Kampf des Glaubens macht klein und demüthig, alſo, daß wir begierig ergreifen, was wir früher ſtolz und hochmüthig von uns wieſen. Ach, wir arme und beklagenswerthe Leute haben ein hochmüthiges Herz von Natur, trachten ſo gern nach hohen Dingen und laſſen uns nicht gerne herab zu den Niedrigen. Nun ſiehe, da weiß der Herr meiſterhaft mit uns zu verfahren und die hohen Anſprüche herabzuſtimmen, ja, Er kann es mit Seinen Kindern ſchon dahin bringen, daß ſie den Mund nicht mehr ſo voll nehmen. Da kommen ſie von ihrem Begehren nach vollen Tiſchen auf's Brod zurück und nehmen endlich die Gnadenbröcklein ſchon als eine freie und unverdiente Gnade hin. Zu den großen,

hohen Dingen gehört auch das, gern etwas Großes, etwas vor Andern ſein wollen, ſich nicht gern demüthigen, und ſiehe, der Herr legt das Meſſer an und kommt mit dem Feuer der Trübſale, und die großen Leute geben es Ihm gern zu, wenn Er ſie Hündlein nennt, und ſetzen ſich, nicht etwa aus erkünſtelter Demuth, ſondern aus innigſter Ueberzeugung unten an auf dem Armen-Sünder-Bänklein. Alle eigne Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Kraft und Stärke fliegt hier her und dort hin, und was kommt heraus? Ein nackter Sünder, der ſich freut, daß der Herr Jeſus denen, die nichts ſind, alles ſein will, ein Heiland, in welchem diejenigen, die Ihn mit wahrem Glauben annehmen, alles haben, was zu ihrer Seligkeit nöthig iſt.

Wenn man aber auf ſolche Weiſe unter dem Kreuz und in der Glaubensſchule klein und demüthig wird, ſo hebt dennoch die Demuth den Glauben nicht auf, treibt nicht von dem Herrn Jeſu weg, ſondern nur inniger zu ihm hin. Das Weib ſagt nicht: Ja Herr, Du haſt ganz recht, ein Hund bin ich, darum will ich mich denn gern zufrieden geben und nach Hauſe gehen; o nein, das fällt ihr nicht von ferne ein, ſondern ſie ſetzt hinzu: Ja Herr, aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamlein, die von ihrer Herren Tiſche fallen. So iſt's dem wahren Glauben und der Frucht deſſelben, der Demuth, angemeſſen. Der Glaube treibt immer zu dem Herrn hin, reicht der gedemüthigten Seele ihre Nahrung, richtet die gebeugte und niedergeſchlagene wieder auf und trägt endlich den Sieg davon, wie bei dieſem Weibe. Dieſe Vereinigung des Glaubens und der Demuth finden wir auch bei dem Apoſtel Paulus, wenn er ſagt (1 Kor. 15, 8): Am letzten nach Allen iſt Chriſtus auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, geſehen worden. Denn ich bin der geringſte unter den Apoſteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apoſtel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolgt habe. Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und Seine Gnade an mir iſt nicht vergeblich geweſen, ſondern ich habe mehr gearbeitet, denn ſie alle, nicht aber ich, ſondern Gottes Gnade, die mit mir iſt.

Hier legt ſich Paulus dar, wie er iſt; er demüthigt ſich vor Gott und den Brüdern, aber nicht alſo, daß er bei der

Erkenntniß ſeiner Unwürdigkeit verzage und denke, er ſei zu ſchlecht für den Herrn Jeſum. Nein, vielmehr tritt ſein Glaube lauter und klar hervor, er bekennt zur Ehre des Herrn, daß er durch deſſen Gnade mehr gewirkt, als einer der übrigen Apoſtel.

Dieſer Stand, meine Zuhörer, iſt ein ſeliger Stand. Wenn man dem Herrn Recht geben kann, auch wo er hart mit uns redet, dann unterwirft man ſich dem Wort des Evangeliums und wird unterthan der Gerechtigkeit Gottes. Von den Ungläubigen dagegen heißt es: Sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und ſind alſo der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan. (Röm. 10, 3.) In dieſem ſeligen Stand des „Ja Herr, aber doch“ kommt man über tauſend Sorgen, Bekümmerniſſe und Zweifel wie im Traum hinweg. Sogar die theure Lehre, welche vor allen andern den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit iſt, wird dann zu einem großen Troſte. Keiner wird über die Vorzüge, die Gaben, welche Gott Andern, aber ihm nicht zu Theil werden läßt, in Skrupel, in ein Mißbehagen und in heimliches Beneiden fallen, wenn er nur ſich bücken gelernt hat, wie das Weib, und dem Herrn auf Seine Anrede: Du biſt ein Hund, von Grund ſeines Herzens anworten kann: Ja, Herr!

Doch laßt mich nun abbrechen und erlaubt mir, in der nächſten Predigt noch Einiges von des Glaubens Kampf zu reden und dann zur Betrachtung des herrlichen Sieges überzugehen, mit welchem der Glaube des cananäiſchen Weibes gekrönt wurde.

Der Kampf des Glaubens dieſes Weibes iſt nun auf's höchſte geſtiegen; die Hülfe iſt vor der Thür und wird herrlich hereinbrechen. Wie wir neulich ſchloſſen, ſo ſchließen wir auch heute. Gott iſt getreu, der nicht läßt verſucht werden über Vermögen. Die Züchtigung bringt gewiß eine herrliche Frucht der Gerechtigkeit. Der Herr läßt Sein Werk nicht liegen, ſondern führt und lockt die Seele in die Wüſte, um freundlich mit ihr zu reden. Wer an Chriſtum glaubt,

wird nicht zu Schanden. Glaubet ihr aber nicht, ſo bleibt ihr nicht.

Gottes Kinder ſäen zwar
Traurig und mit Thränen,
Aber endlich bringt das Jahr,
Wonach ſie ſich ſehnen;
Denn es kommt die Erntezeit,
Da ſie Garben machen,
Da wird all' ihr Gram und Leid
Lauter Freud' und Lachen.

Amen.

# XIII.

## Das cananäiſche Weib.

### Fünfte Predigt
über
Matth. 15, 21—28.
(Am 12. Sonntag nach Trinit., den 29. Auguſt.)

„Fallet nicht ab vom Herrn, und fürchtet euch vor dem Volke dieſes Landes nicht, denn wir wollen ſie wie Brod freſſen. Es iſt der Schutz von ihnen gewichen, der Herr aber iſt mit uns; fürchtet euch nicht vor ihnen.“ (4. Moſ. 14, 9.) So redeten Joſua und Caleb zu dem Volk Iſrael, welches durch die Nachrichten der Kundſchafter aus Canaan in Angſt und wilden Aufruhr gerathen war. Auf göttlichen Befehl hatte Moſes aus jedem Stamm einen Mann in's Land Canaan geſchickt, um das Land zu erkunden. Sie kamen zurück mit der Botſchaft, es ſei ein Land, darinnen Milch und Honig fließe, ein fruchtbares Land; „aber“, ſetzten die Kundſchafter hinzu, „es wohnt ein großes Volk darin, das ſehr große und feſte Städte hat.“ (4. Moſ. 13, 29.) Das Land, wodurch wir gegangen, ſo ſagten ſie, frißt ſeine Einwohner, und alles Volk, das wir darinnen ſahen, ſind Leute von großer Länge. Wir ſahen auch Rieſen daſelbſt, Enaks Kinder von den Rieſen; und wir waren vor unſern Augen als die Heuſchrecken, und alſo waren wir auch vor ihren Augen. Dieſe Nachricht reicht hin, das ganze Volk in Aufruhr zu bringen; es will ſich aufmachen und nach Egypten zurückzie-

hen. Daß der Herr ſie durch Seine ſtarke Hand aus der Hand Pharaos errettet, ſie durch's rothe Meer geführt hat, das haben ſie längſt vergeſſen; Joſuas und Calebs freudige Sprache ärgert ſie alſo, daß ſie im Begriff ſind, beide zu ſteinigen.

Fürchtet euch nicht, ſprachen Joſua und Caleb, wir wollen ſie wie Brod freſſen, d. h. es ſoll uns ein Leichtes ſein, dieſes Volk zu überwinden. Warum? Ihr Schutz iſt von ihnen gewichen, mit uns aber iſt der Herr. Fürchtet euch nicht, der Herr begleitet uns mit Seinem Schutz, wer will wider uns ſein? Joſua und Caleb finden den Schutz und die Kraft nicht in ihren eigenen Händen, läugnen auch nicht, daß Rieſen in jenem Lande ſind, vertrauen aber der Macht ihres Gottes, daß jene vor dieſer werden weichen müſſen. Dieſes ihr gläubiges Vertrauen gefiel dem Herrn ſo wohl, daß nur ſie beide das Land einnehmen und ſehen ſollten, während der Unglaube der Iſraeliten die Folge hatte, daß keiner das Land ſehen, ſondern ihre Leiber in der Wüſte zerfallen und nur ihre Kinder von Canaan Beſitz nehmen ſollten.

Wir wollen ſie wie Brod freſſen, dies iſt die Sprache des freudigen und getroſten Glaubens, der durch alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten muthig hindurch dringt. Dieſer Glaube aber beruht nicht auf Unbekanntſchaft mit den Hinderniſſen; er gründet ſich auch nicht auf eigne Macht und Stärke, ſondern allein auf den Herrn und Sein mächtiges Verheißungswort. Je mehr der Menſch auf eigne Kräfte ſieht, um ſo ohnmächtiger iſt er; je mehr er ſeine Nichtigkeit und ſein Unvermögen anerkennt, um ſo mächtiger iſt er. So ſagt der Apoſtel: Wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark, geſtärkt nämlich durch das Wort des Herrn: Laß dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig; darum, fährt er fort, will ich mich am liebſten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Chriſti bei mir wohne. (2 Kor. 12, 9. 10.) Dieſe freudige Zuverſicht gefällt dem Herrn ſehr wohl, und Er bekennt Sich zu derſelben. Er gibt ſich ganz in die Gewalt des Glaubens, ſo daß dieſer nicht nur die Feinde, die ſich ihm gewöhnlich entgegen ſtellen, das eigne Fleiſch und Blut, die Welt, den Teufel überwindet, ſondern auch den Sieg über den Herrn ſelbſt davon trägt, wenn die-

ſer Sich mit ihm in einen Kampf einläßt. Freilich iſt der Glaube, der durch alle Hinderniſſe hindurch dringt, eine ſehr ſeltene Sache, und ſelbſt unter den Gläubigen ſieht man in der Regel viel häufiger einen zaghaften, ſchüchternen, blöden, als einen recht ſtarken und freudigen Glauben. Wir wollen ſie wie Brod freſſen, iſt ein ſeltener Triumph, und ebenſo Davids Glaubensſprache: Gott iſt unſre Zuverſicht und Stärke, eine Hülfe in großen Nöthen, die uns getroffen haben; darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten in's Meer ſänken. Wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von ſeinem Ungeſtüm die Berge einfielen; dennoch ſoll die Stadt Gottes fein luſtig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchſten ſind. (Pſ. 46, 2 — 5.) Je ſeltener aber dieſer Glaube iſt, um ſo mehr laſſe der Herr die Betrachtung deſſelben geſegnet ſein. Er beſchäme unſern Kleinglauben und überführe die, ſo bis jetzt in Unglauben ſich befanden, ſowohl von der Nothwendigkeit als von der Herrlichkeit des wahren und lebendigen Glaubens.

## Gebet.

Ja, Herr Jeſu, das laß Dir in Gnaden wohlgefallen. Du A und O, Du Anfänger und Vollender des Glaubens, ſtärke und mehre Deinen Kindern den Glauben. Wir glauben; ach Herr, hilf unſerm Unglauben. Wir haben kürzlich ſo viel vom Glauben geredet und gehört; wovon ſollen wir auch lieber reden und hören, denn er iſt ja das Wichtigſte und Nothwendigſte; hat ihn Jemand, dann hat er genug. Laß uns dieſes Reden geſegnet ſein; beſchäme unſern Unglauben. Wir hätten Grund genug, Dir Alles zuzutrauen, weil Du der allmächtige Gott biſt. Aber wir können ohne Dich nichts thun, am wenigſten glauben; das iſt Dein Werk. Laß durch die heutige Betrachtung unſern Glauben geſtärkt werden, daß wir eine rechte Zuverſicht zu Dir gewinnen. Laß uns auch der Früchte theilhaftig werden, welche Du bei Glaubensprüfungen und Kämpfen beabſichtigeſt. Mache uns klein und elend in unſern Augen; laß uns abnehmen, damit Du wachſen mögeſt; laß uns ſchwach werden, damit Deine Kraft Raum finde, in unſerer Schwachheit mächtig zu werden. Gib,

daß je elender wir werden, wir um ſo mehr zu Dir unſre Zuflucht nehmen, denn dieſes verträgt ſich ja gar wohl mit einander. Laß uns nur nicht meinen, ein ſchwacher, zaghafter Glaube ſei rechte Demuth. Mache uns doch den Unglauben recht zur Sünde. Offenbare Dich auch unter unſerer Betrachtung des Glaubens den Seelen, welche Dich noch nicht kennen; zeige ihnen einen Strahl von der Herrlichkeit des Glaubens; reiß ſie aus ihrem ungläubigen Zuſtand heraus, und führe ſie zum lebendigen Glauben an Dich. Sei mit Deinem ſchwachen und geringen Knecht, ſei Du ſtark in ſeiner Ohnmacht, reich in ſeiner Armuth, und ſegne ſein armes und geringes Wort. Bringe Du es an die Herzen, mache Du es fruchtbar, laß es ausrichten, wozu Du es ſendeſt. Amen.

## Text: Matth. 15, 28.

Da antwortete Jeſus, und ſprach zu ihr: O Weib, dein Glaube iſt groß! Dir geſchehe, wie du willſt. Und ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde.

So ſtehen wir denn nun am Schluſſe der Geſchichte, welche in mehreren Betrachtungen unſere Aufmerkſamkeit und Andacht beſchäftigt hat. Manche ernſte und wichtige, manche liebliche und tröſtliche Wahrheit gab uns dieſelbe zu beherzigen. Gottes wunderbarer Weg und Seine oft ſeltſame Führung mit Seinen Kindern trat uns vor die Seele, und doch durften wir auch mitunter einen Blick in das erbarmende Herz unſers Heilandes thun, das ſelbſt unter dieſen wunderbaren Wegen ſich nicht verleugnete. Wir erkannten ſchon manche herrliche Früchte auch der verborgenen, harten, ſeltſamen Wege Gottes mit Seinen Kindern. Unſer heutiger Text zeigt uns denn nun den Ausgang dieſes Weges, und liegt vor uns wie eine weite, ſchöne, herrliche Ebene, in welche ein langer, dunkler und ſteinigter Pfad uns unerwartet hinein führt; er iſt wie ein Siegesherold, der mit einem Mal dem Ungeſtüm und der Hitze des Streites ein Ende macht, und das Kriegesgeſchrei in einen freudigen, dankbaren Siegespſalm, das „Erbarme Dich meiner, o Jeſu!“ in ein Hallelujah umwandelt. Laſſet uns denn nun auch dieſen letzten Theil unſers Textes und nach demſelben den herrlichen Sieg des Glau-

bens mit einander betrachten, jedoch unſerer Abſprache gemäß erſt noch einige Bemerkungen über den Kampf und die Prüfung des Glaubens vorausſchicken.

Ihr erinnert euch aus unſerer letzten Betrachtung noch wohl, daß wir aus Veranlaſſung der Antwort des cananäiſchen Weibes: Ja Herr, aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamlein, die von ihrer Herren Tiſche fallen, die Bemerkung machten, daß die rechte Armuth und Kleinheit des Herzens und des Geiſtes allezeit mit dem Glauben, mit einem um ſo viel ſtärker zufluchtnehmenden Glauben verbunden ſei, wie der Glaube die Demuth, und die Demuth den Glauben keineswegs aufhebe, ſie ſich vielmehr wechſelſeitig zu einander verhalten, wie Urſache und Wirkung. Wir führten das Exempel des Apoſtels Paulus an, den die Erkenntniß, daß er vor Andern unwürdig zum Apoſtelamte ſei, nicht von Chriſto weg, ſondern zu dieſem hintrieb, alſo, daß er auch ein vor Andern geſegnetes Rüſtzeug wurde.

Aehnliches ſehen wir an David. Er beugt und demüthigt ſich vor dem Herrn, und legt ſich vor Ihm in den Staub, als ihm die große Verheißung von dem zukünftigen Samen von Chriſto gegeben wird, aber er weiſet die Verheißung nicht ſeiner Untüchtigkeit und ſeines Elendes wegen zurück, ſondern nimmt dieſelbe dankbar und gläubig an, und ſpricht zum Herrn: Wer bin ich, Herr, Herr, und was iſt mein Haus, daß Du mich bis hierher gebracht haſt? Dazu haſt Du das zu wenig geachtet, Herr, Herr, ſondern haſt dem Hauſe Deines Knechtes noch von fernem Zukünftigen geredet. Das iſt eine Weiſe eines Menſchen, der Gott der Herr iſt. So bekräftige nun, Herr Gott, das Wort in Ewigkeit, das Du über Deinen Knecht und über ſein Haus geredet haſt, und thue, was Du geredet haſt. Segne das Haus Deines Knechtes, daß es ewiglich vor Dir ſei. (2. Sam. 7, 18.) Das iſt des rechten Glaubens Beſchaffenheit, daß er recht gründlich in die Erkenntniß der Sünde, der Ohnmacht und des Elendes uns hineinführt, uns die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit des Heilandes je länger, je tiefer erkennen läßt, dann aber auch Freudigkeit gibt, uns unſeres Elendes als eines Rechtes auf Seine Barmherzigkeit, unſrer Hülfloſigkeit als eines Rechtes auf Seine Hülfe zu bedienen, denn

Sein Erbarmen bezieht ſich auf unſer Elend; weil wir elend ſind, hat Er Gelegenheit, Seine Barmherzigkeit zu offenbaren, und ſo gibt uns unſer Elend ein ſeliges Gnadenrecht auf Seine Barmherzigkeit. Ich bin arm und elend, ſagt David, (Pſalm 40, 18.) und ſetzt nun etwa hinzu: Darum will ich nicht bitten, nicht zu Dir kommen? — nein, ſondern er fährt fort: Der Herr aber ſorget für mich. Du biſt mein Helfer und Erretter, mein Gott, verziehe nicht! — Es gibt ſolche Seelen, bei denen man dieſe Vereinigung nicht wahrnimmt, und bei welchen ſie mehr oder weniger nicht Statt findet. Bei ſolchen findet ſich auch durchgängig ein krankes, elendes inneres Leben.

Einige reden leicht, viel und gerne vom Glauben und von chriſtlichen Gegenſtänden; man findet ſie dazu allezeit aufgelegt, ſie ziehen ſolche Geſpräche wohl gar mit Gewalt herbei, und dies hat einen ſchönen, oft beſchämenden Schein. Allein andern wahren Kindern Gottes wird es bei ihnen etwas unheimlich, denn all' dem Reden fühlt man es an, daß der arme Sünder nicht zum Grunde liegt. Entweder haben ſie nie eine recht gründliche Erkenntniß ihrer Sünde gehabt, oder, was eben ſo traurig und bedenklich iſt, ſolche Seelen ſind über die arme Sünderſchaft, und damit über das Erbarmen hinausgekommen, indem ſie wähnen, das ſei nur etwas für Anfänger, aber nicht für ſolche geförderte Chriſten, wie ſie ſich zu ſein dünken, Nothwendiges und Taugliches. Dies iſt eine gar gefährliche Sache, ein Wachsthum, welches keinen guten Grund hat, eine Höhe, welcher eine ſo viel größere Tiefe und eine ſo viel ſchwerere Demüthigung folgen wird; denn wo wahre Gnade zum Grunde liegt, da macht dieſe der Gnade immer bedürftiger, und lehrt uns, daß unſer Wachsthum nach der Regel gehe: Er muß wachſen, ich aber muß abnehmen. (Joh. 3, 30.) Von der andern Seite gibt es Seelen, die immer nur klagen, jammern und mit dem Bekenntniß ihrer Ohnmacht gleich bereit ſind. Aber im Klagen allein beſteht die arme Sünderſchaft auch nicht. Die Schlange iſt liſtiger, als alle Thiere des Feldes, der Teufel kann einen Schlaftrunk bereiten, der ſehr unſchuldig ausſieht, und ſo kann dieſes beſtändige Jammern und Klagen, dieſe Bekenntniß der Ohnmacht, von welchen man gerade nicht merkt, daß

es dieſe Menſchen ſehr in Kümmerniß ſetzt und ſie nach Hülfe ſich ſehnen läßt, ſehr leicht nur eine Entſchuldigung ihrer natürlichen Trägheit ſein, nur eine bequeme und doch ſcheinbar richtige Entſchuldigung gegen die Mahnung, ihre Seligkeit zu ſchaffen mit Furcht und Zittern. Ob es bei Klagenden alſo ſei, das ſieht man daran, wenn ſie bleiben, wie ſie ſind. Sie enthalten ſich grober Sünden, führen einen ſtillen und ehrbaren Wandel, hören gern eine chriſtliche Predigt und eine chriſtliche Unterhaltung, ſind und bleiben aber dabei im halb wachenden und halb ſchlafenden Zuſtande, oder ſind und bleiben dabei mitten im Tode. — Sie laſſen ſich auch wohl Hunde ſchelten, ſprechen: Ja Herr; allein es folgt kein: „Aber doch". — Sie pflichten den härteſten Ausdrücken bei, aber nur um dem rechten Ernſt und der völligen Entſcheidung auf eine bequeme Weiſe zu entgehen. Daher kommt es denn, daß ſolche Menſchen, die über dergleichen harte Reden aufgebracht werden, die wohl anfangen zu toben, wenn man ihnen ihr Verderben vorhält und mit Nathan ihnen entgegen ruft: Du biſt der Mann des Todes, — daß dieſe Leute dem Reiche Gottes viel näher ſtehen, als ſolche ſchläfrige, träge Gemüther, die zu Allem Ja ſagen, um nur dadurch an der Sache ſelbſt vorbei zu kommen. Liebe Zuhörer, Gottes Werk offenbaret ſich darin, daß Erkenntniß der Sünde, Traurigkeit über die Sünde, und zugleich eine Zuflucht zu Chriſto da iſt, darin, daß man nicht auf halbem Wege ſtehen bleibt, ſondern in einen Kampf hinein geräth, und auch zum Durchbruch in die Gnade gelangt. Mir iſt noch kein Fall vorgekommen, weder in meiner eignen Erfahrung, noch aus dem, was ich gehört und geleſen habe, daß eine Seele, die wirklich göttlich betrübt war, ſollte ruhig und zufrieden geworden ſein, bevor ſie wußte, gewiß wußte, daß ſie in Chriſto einen verſöhnten Gott hatte. Bis dahin blieb im Hungern und Dürſten eine gewiſſe Aengſtlichkeit und Bekümmerniß, ein Zuflüchtnehmen zu Chriſto, wobei mit der Welt gebrochen wurde. Erſt dann wurde ſie des wahren Friedens theilhaftig, wenn ſie das Verslein aus Erfahrung kennen lernte:

Der Armeſünderſtand<br>
Iſt Jeſu nah verwandt,

Da man als ein Kindlein
Aus Seiner Spendenhand
(Indem man wie ein Hündlein
Ihm zu Füßen liegt
Und ſich vor Ihm ſchmiegt)
Volle Nahrung kriegt.

Die richtige Erkenntniß dieſer Vereinigung zwiſchen dem Sünder und Chriſto, dem Elend und dem Erbarmen, der Unwürdigkeit und der Gnade iſt beſonders ſehr wichtig in den Anfechtungen, namentlich in denen über unſer Verderben. Dies führt uns auf eine weitere Bemerkung, welche mit der vorhergehenden in naher Verbindung ſteht. — Es iſt nämlich die Art und Weiſe des natürlichen Menſchen, die Sünde zu verkleinern, von der Sünde ſehr geringfügige Gedanken zu haben, ſich nur mit andern Sündern zu vergleichen, ſich immer für beſſer zu halten, als man iſt; der Sünder kann und will den wahren Zuſtand, in welchem er ſich befindet, nicht erkennen, und dies theils aus Blindheit, theils aus Hochmuth, und nicht ſelten auch, weil das Gewiſſen ihm zu verſtehen gibt, daß, wenn er die Sache ſo ernſtlich nehmen wolle, er nicht eher Ruhe erhalte, bis eine gänzliche Umwandlung ſeines jetzigen Zuſtandes zu Wege gebracht ſei. Was iſt die Folge davon? Kommt da nicht die gnädige Hand Gottes über den Menſchen, fängt Gott nicht an, allen Ernſtes mit ihm zu rechten: ſo bleibt der Menſch in dieſem gefährlichen Selbſtbetrug, hält ſeine Sünde für gering, tröſtet ſich fleiſchlich mit der Barmherzigkeit Gottes, lebt ſicher in den Tag hinein, kommt aufs Krankenbett, ſtirbt in ſeinen Sünden, und muß dann in der Ewigkeit zu ſeinem großen Schrecken ſeinen Irrthum, ſeine Narrheit erkennen, und in der ewigen Pein ſeine Schuld büßen. Doch dies geht uns in dieſem Augenblick nicht an, weil wir von angefochtenen und nicht von unbußfertigen Seelen reden, und für unbußfertige Seelen und für den Umgang mit denſelben müſſen wir hier eine wichtige Bemerkung machen. Es gibt Seelen, welchen es ein rechter Ernſt iſt, die grade ihrer Sünden, ihres Elendes wegen in großer Noth ſind, die über ſolche Sünden Unruhe haben, von denen man in gewiſſem Sinne ſagen kann, daß ſie derſelben wenig ſchuldig ſind. Bei ſolchen liegt nun der Troſt nicht darin, daß ſie ſelbſt ſich oder daß Andere ihnen ihre Sün-

den verkleinern wollen, ſondern darin, daß man die Anklage des Gewiſſens der Sünde wegen einräumt, die Sünde in ihrem ganzen Gräuel und in ihrer ganzen Abſcheulichkeit vor Augen ſtellt, ſich von Grund ſeines Herzens aller Gnade für unwürdig hält, und das Wort des Herrn: Du biſt ein Hund, nach ſeiner Wahrheit und Wichtigkeit erkennt; aber dann auf die Gnade hinweiſet, die darin ihren Preis ſucht, nicht Gerechte, ſondern Sünder zu retten und ſelig zu machen, und zwar unter den Sündern auch die größten und vornehmſten; daß ſie ſolche Sünden vergibt und tilgt, die unſerm Gefühl und unſrer Meinung nach nicht zu vergeben ſind, daß überhaupt die Gnade nur den ſich ſelbſt für unwürdig und gottlos Erkennenden zugedacht ſei. Der Sünde wegen braucht ja Keiner zu verzweifeln, der Sünde wegen Keiner verloren zu gehen, denn für die Sünde, auch für die ſchwerſte Sünde iſt Rath in dem Blute des Herrn Jeſu. Wenn euere Sünde gleich blutroth iſt, ſoll ſie doch ſchneeweiß werden, ſpricht der Herr, und wenn ſie gleich iſt wie Roſinfarbe, ſoll ſie doch wie Wolle werden. Wie beſchreibt der Herr die Sünder, die Er annimmt? Niemand jammerte deiner, daß er ſich über dich erbarmt hätte, ſondern du wurdeſt auf das Feld geworfen. Alſo verachtet war deine Seele. Ich aber ging vor dir über, und ſahe dich in deinem Blute liegen, und ſprach zu dir, da du ſo in deinem Blute lagſt: Du ſollſt leben. Ja, zu dir ſprach Ich, da du ſo in deinem Blute lagſt, du ſollſt leben. (Ezech. 16, 5 u. 6.) Der Apoſtel verſichert, Jeſus ſei gekommen, Sünder ſelig zu machen, und ihm, als dem Vornehmſten unter den Sündern, ſei grade darum Barmherzigkeit wiederfahren, auf daß an ihm vornehmlich Jeſus Chriſtus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an Ihn glauben ſollten zum ewigen Leben. (1. Tim. 1, 15.) Nicht der Sünde, ſondern des Unglaubens wegen geht man verloren. Laßt euch darum euere Sünden nur recht durch den Geiſt Gottes offenbaren, erkennet es, daß ihr auch nicht von ferne ein Recht habt auf den Namen eines Kindes Gottes, aber ſtatt dann kleinmüthig und verzagt zurückzutreten, werfet euch vielmehr mit dem cananäiſchen Weibe zu Jeſu Füßen, und ſprechet: Ja, Herr, aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamlein, die von ihrer Herren Tiſche fallen. —

Der Herr ſelbſt demüthige uns Alle recht gründlich, mache die Haine und Höhen zu Schanden, zerbreche den eigenen Willen und die eigene Kraft, lehre uns die Seligkeit des Standes recht kennen, in welchem man Ihm und Seinem Wort ſich unterwirft, in welchem man zu einem Hündlein geworden iſt, das kein Kindesrecht anſpricht, ſondern ſich der Broſamen der Gnade erfreut, die von des Herrn Tiſche fallen.

## II.

Doch nun, Geliebte im Herrn, zum herrlichen Schluß unſerer Geſchichte! Soll ich euch erſt den ganzen Zuſammenhang noch einmal vor Augen ſtellen? Ich denke nicht. Ihr kennt ja nun das cananäiſche Weib, habt ihr Geſchrei gehört, ihre Beſtändigkeit geſehen und ihr letztes Wort vernommen. Nun haben wir, wie ſoll ich ſagen, die Höhe oder die Tiefe des Weges erreicht, den jenes Weib geführt wurde. — Joſeph kann ſich nicht mehr enthalten; er ſieht Benjamin, ſeinen jüngſten Bruder; er ſieht die Noth und Verlegenheit der andern Brüder, fällt ihnen weinend um den Hals und ſpricht: Ich bin Joſeph, euer Bruder! — Da, ſo ſchließt unſere Textgeſchichte, da, als das Weib alſo redete, und ihr Glaube auf eine ſolche Weiſe offenbar wurde, da antwortete Jeſus und ſprach zu ihr: O Weib, dein Glaube iſt groß: dir geſchehe, wie du willſt. Und ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde. Da antwortete alſo der Herr herzlich, freundlich, liebreich, mit einem Blicke des Erbarmens und der Bewunderung. Aendert ſich denn in dieſem Augenblick ſein Herz, wird das harte Herz weich, das unerbittliche gerührt? Nein, nicht das Herz und nicht die Geſinnung, ſondern nur die Rede ändert ſich. In dem Augenblick, in welchem Er den Zug des Vaters in ihr wahrnahm, und ihren Glauben erkannte, war Er auch gleich zur Hülfe bereit; jedoch damit die Werke Gottes offenbar würden, thut Er fremd, ſowohl in der Rede, als in Seinem ganzen Verhalten.

Er iſt geſtern und heute und derſelbe in Ewigkeit, derſelbe mitleidige Hohepriester, wenn Er züchtigt nicht weniger, als wenn Er die Seele freundlich anſieht. — Was iſt nun Seine Antwort? O Weib, ſpricht Er, und wohl mit großem

Nachdruck, — du als ein ſchwaches, elendes Werkzeug, du beſchämeſt manchen Mann; du biſt ein deutlicher Beweis, daß Gott nicht nach dem Urtheil der Menſchen Sich richtet, nicht durch das, was ſtark iſt, Seine Macht und Herrlichkeit kund thut, nicht mit dem, was groß iſt und edel und herrlich vor den Menſchen, Gemeinſchaft macht; ſondern daß Er Seine Herrlichkeit in der Niedrigkeit, Seine Kraft in der Schwachheit, Seinen Reichthum in der Armuth offenbaret. O Weib, kannſt du ſchwaches Geſchöpf ſolche Schläge ertragen, eine ſolche Feuerprobe aushalten, wie allmächtig muß der Gott ſein, durch welchen du das kannſt.

Ob wir gleich kaum geboren,
Noch wie im Wieglein ruhn,
Auch mit zerſtoßnen Rohren
Kannſt Du, Herr, Thaten thun.
Sieht man auch kaum uns glimmen
In Deines Vaters Haus,
Mit Blitzen, Donner-Stimmen
Kannſt Du uns rüſten aus.

Das war ja ſo Dein Weſen
Von alten Tagen her,
Daß Du Dir haſt erleſen,
Was ſchwach, gebeugt und leer;
Daß mit zerbrochnen Stäben
Du Deine Wunder that'ſt,
Und mit geknickten Reben
Die Feinde untertrat'ſt.

Dein Glaube iſt groß. Was muß es um den Glauben für eine große Sache ſein, oder wie ſelten muß er ſein, da der Herr, der Anfänger und Vollender deſſelben, ihn mit Bewundrung ehrt und krönt. — Dein Glaube, ſagt der Herr, obwohl derſelbe Sein Werk iſt. Aber das iſt des Herrn gnadenreiche Weiſe zu rechnen, daß Er erſt Seinem Kind gibt, Sich dann von ihm geben läßt, und nun Seine eigne Gabe als die des Kindes annimmt und behandelt; daß Er nichts als gültig anerkennt, als was von Ihm iſt, dadurch aber auf das höchſte erfreut und befriedigt wird. — Darum ſingen wir:

Ach komm in Deinen Garten dann,
Ich will Dir bringen, was ich kann,

Was Du mir erſt gegeben.
Willſt Du noch mehr, ſo gib es mir,
Ich will es wiederbringen Dir;
Der Weinſtock gibt den Reben
Kräfte, Säfte, die von innen
Herz und Sinnen aufwärts jagen,
Und die reiſe Früchte tragen.

Dein Glaube iſt groß, ſpricht der Herr. Warum nennt Er ihren Glauben groß? Zunächſt weil eine ſo geringe Kenntniß von Chriſto, von dem Gnadenrath und von der Verheißung demſelben zu Grunde lag. Je mehr wir für alle Lagen des Lebens die herrlichſten Verheißungen kennen und haben, je mehr der dreieinige Gott Sich uns nach Seiner Größe und Allmacht, nach Seiner Liebe und Treue geoffenbaret hat, um ſo größer und ſündlicher iſt der Unglaube, indem ja das Vertrauen, die Sache mit natürlichen Augen angeſehen, um ſo leichter wird. Dieſes Weib, was weiß es von Chriſto? Es iſt eine Heidin; einige Nachricht von Chriſto iſt ihr zugekommen, aber wie ſchwach und unbedeutend mag dieſelbe geweſen ſein! Sie weiß, daß Er der Herr iſt, weiß, daß Er ein Erbarmer iſt, und auf dieſem Fundamente ruhend, nimmt ſie zu Ihm ihre Zuflucht. Dieſe Erkenntniß iſt nun zwar die Hauptſache, und ohne dieſelbe alle weitere nichtig; indeſſen haben wir außer derſelben noch den ganzen herrlichen Schatz der Verheißungen Gottes; ſelbſt dieſe Geſchichte des cananäiſchen Weibes gereicht uns jetzt zur Belehrung und zum Troſte, und 18 Jahrhunderte lang hat Sich der Herr Jeſus nach allen Seinen Verheißungen bewährt, und dennoch, was iſt es um unſern Glauben für eine jämmerliche und klägliche Sache! Wie ſieht derſelbe häufig aus, als wenn er gar keine Verheißungen hätte, ſondern nur ein Luftgebäude wäre, ohne Grund und Fundament, ſo daß der Herr ſchon in dieſer Hinſicht jeden Augenblick zu klagen hat: O ihr Kleingläubigen! — Groß war ferner ihr Glaube im Blick auf die Hinderniſſe, auf welche ſie ſtieß, auf den Widerſtand, der ſich ihr entgegenſtellte. Wie groß derſelbe war, haben wir zu verſchiedenen Zeiten geſehen; oftmals wurde ſie abgewieſen, immer härter und härter behandelt, ihr gradezu geſagt: Der Herr könne und wolle ihr nicht helfen, und endlich ſchalt der Herr ſie gar ein Hündlein, das ſich anmaße, was ihm nicht

zukomme. — Ach wie wenig bedarf es dagegen bei uns, um niedergeſchlagen und muthlos zu werden! Da darf nur ein kleines Steinchen im Wege liegen, da darf's nur ein wenig bergan oder bergab gehen, da darf der Himmel nur etwas finſter ſein und das Meer ein wenig anfangen, unruhig zu werden, ſiehe, dann fängt unſer Schifflein an zu ſchwanken, dann ſchreien wir: Herr, hilf uns, wir verderben! — Groß war endlich des Weibes Glaube im Blick auf ihre Beharrlichkeit und Unabweislichkeit. Sie geht nicht von der Thür weg; je mehr ſie weggewieſen wird, um ſo mehr dringt ſie ein, um ſo heftiger wird ihr Schreien und Beten. Dein Glaube iſt groß, ſagt der Herr. Warum lobt Er aber nur den Glauben, da doch bei dieſem Weibe ſo viele andere ſchöne Tugenden hervorleuchten? Liebe, Demuth, Hoffnung, Beſtändigkeit, ſind dieſe etwa nicht lobenswerth, oder ſind dies geringfügige, unbedeutende Sachen? Ei, das ſei ferne; die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung, und wer lieb hat, iſt von Gott geboren; (1. Joh. 4, 7.) die Demuth ſteht bei dem Herrn ſo hoch angeſchrieben, daß Er den Demüthigen gnädig ſein und zu ihnen einkehren und Wohnung bei ihnen machen will; die Hoffnung iſt etwas ſo Großes, daß der Apoſtel die Barmherzigkeit Gottes lobt, nach welcher Er uns zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren hat; und endlich hat die Beſtändigkeit die Verheißung der Seligkeit und des ewigen Lebens. Dennoch lobt der Herr allein den Glauben. Warum? Weil der Glaube allein das herrliche Mittel iſt, durch welches wir aller Güter und aller Wohlthaten Chriſti theilhaftig werden, weil der Glaube die alleinige Wurzel und Quelle aller dieſer und vieler anderen Tugenden iſt.

Eine andere Frage drängt ſich uns hier auf: Warum lobt der Herr zuerſt ihren Glauben, ehe Er ſie erhört und ihrer Noth ein Ende macht? Dies wäre doch wohl wichtiger und nöthiger geweſen, dos Lob des Glaubens hätte immer noch Zeit gehabt, wenn die arme nothleidende Tochter erſt wäre geheilt geweſen. Nun, liebe Zuhörer, da könnt ihr recht deutlich ſehen, was es um den Glauben für eine herrliche Sache iſt, ſo herrlich, daß der Herr zuvor dieſen lobt, und dann erſt heilt und hilft. Hat ein Menſchenkind nur ein wenig Glauben, dann wird es ſich mit ſeiner Noth und

Bekümmerniß ſchon machen; es wird in derſelben nicht umkommen. Iſt erſt der Unglaube verſcheucht, ſo iſt die Noth bald gehoben. — Als die Jünger auf dem Meere waren, den Herrn weckten und ſchrieen: Herr, hilf uns, wir verderben! was thut Er da? Zuerſt ſchilt Er ihren Unglauben: O ihr Kleingläubigen! und erſt hernach bedroht Er das Meer und den Wind, daß ſie ſtille werden. Die Bedrängniß, die Noth iſt an und für ſich nicht immer das größte, ſondern das macht die Noth erſt recht zur Noth, daß wir keinen Glauben haben. Darum ſpricht die Schrift: Siehe da, Ich lege einen auserwählten köſtlichen Eckſtein in Zion, und wer an ihn glaubt, der ſoll nicht zu Schanden werden. (1. Pet. 2, 7.) — Dir geſchehe, wie du willſt, ſpricht der Herr ferner. Er gibt Sich gefangen und legt Seine ganze Allmacht in ihre Hände. Und ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde. In dem Augenblick, als der Herr dies Wort ſpricht, muß der Teufel weichen, der Noth iſt ein Ziel geſteckt, ihre Tochter liegt ruhig auf dem Bette, während ſie bis dahin vom Teufel geplagt wurde. Wer hat ſie geſund gemacht? Freilich von der einen Seite die Macht und das Wort deſſen, der gekommen iſt, die Werke des Teufels zu zerſtören. Er ſelbſt aber ſpricht, wie wir oben ſchon hörten: Dein Glaube, o Weib, iſt groß, und darin liegt zugleich: Dein Glaube hat den Sieg nicht nur über alle Widerſtände, ſondern auch über den Teufel davon getragen. Mit welcher Freude, mit welchem Jubel wird dieſer Sieg das Herz jenes Weibes erfüllt haben! Wird ſie nicht, da ſie dem Teufel iſt Meiſter geworden, alſo daß er leiblich ihre Tochter verlaſſen mußte, aufs neue den Kampf darum gewagt haben, daß der Teufel auch geiſtlich dies Schäflein hat herausgeben müſſen? Wie wird ſie den Ihrigen und ihren Nachbarn ihre Freude erzählt haben! Doch darüber ſchweigt die Geſchichte, und wir mit ihr — denn was wir kennen lernen wollten, das ſteht jetzt vor unſern Augen, nämlich: des Glaubens unüberwindliche Kraft, des Glaubens herrlicher Sieg. — Doch es drängt ſich jetzt am Schluſſe unſerer Geſchichte, da der Ausgang des dunkeln Weges, den das canaänäiſche Weib geführt wurde, uns bekannt iſt, noch manche Bemerkung auf; zunächſt die, daß überhaupt das Ende der

göttlichen Führung Licht über die dunkeln und uns verborgen gebliebenen Wege zu werfen pflegt. Von hintennach wird es uns klar, warum der Herr ſo hart geredet und Sich ſo fremd geſtellt hat, und Sein Weg löſet ſich alſo auf, daß wir grade für das, was uns am härteſten und dunkelſten war, am meiſten Ihn loben und Ihm danken werden. Das Ziel bringt allezeit das Lob.

So führſt Du doch recht ſelig, Herr, die Deinen,
Ja ſelig, und doch meiſtens wunderlich!
Wie könnteſt Du es böſe mit uns meinen,
Da Deine Treu nicht kann verleugnen ſich?
Die Wege ſind oft krumm und doch gerad,
Darauf Du läſſeſt Deine Kinder gehn;
Da pflegt's oft wunderſeltſam auszuſehn,
Doch triumphirt zuletzt Dein hoher Rath.

Ferner iſt es nun ſonnenklar, daß der Herr bei allen Glaubens-Proben und Kämpfen nur das zum Ziel hat, daß der Glaube erſtarke, daß unter den Anfechtungen das eigene Werk und Weſen zu nichte werde. Endlich zeigt es ſich, daß dem wahren und lebendigen Glauben nichts widerſtehen kann, daß er eine göttliche Kraft, ein göttliches Leben iſt. Muß er oft auch lange warten, erfolgt die Hülfe nicht ſo gleich, ſo erlangt er ſie grade zur rechten Stunde; über dieſe darf es nicht hinausgehen, auch nicht um einen Augenblick. Der Glaube erlangt den Sieg durch Unterwerfung unter den Willen Gottes, durch die Ergreifung der göttlichen Verheißung, durch Beſtürmung des Gnadenthrons im Gebet, und endlich durchs Ausharren bis zum erlangten Ziele. Um dieſen Glauben iſts eine herrliche Sache, denn mit demſelben dringt man durch alle Verhältniſſe des Lebens, und durch den Tod ins ewige Leben. Es kann keine Lage im äußern wie im innern Leben gedacht werden, in welcher man nicht ſelbſt durch ein Fünklein dieſes Glaubens geborgen wäre. Will die Sünde mich ſchrecken und der Teufel mir meinen Gnadenſtand ſtreitig machen, der Glaube ſpricht:

Jeſus liebet mich, Er ſtarb nicht für Sich!
Mich liebt Er, die arme Made,
Und ſo heilt mein ganzer Schade
Bald und gut, bloß durch Gottes Blut.

Ich warte, wenn es finſter wird,
Bis meine Sonne ſcheinet.
Da ſeh ich, daß mein guter Hirt
Es niemals böſe meinet.

Da weichet Furcht und Noth,
Das Abba ſteigt zu Gott;
Ich trinke wieder Freudenwein
Und ſchau in's tiefe Herz hinein.

Dieſer Glaube trotzt ſelbſt den Elementen, und darum iſt mir in dieſen Tagen, wo ein Gewitter das andere jagte, gar häufig das Triumphslied des ſo fröhlich gläubigen Woltersdorf eingefallen, worin es unter andern heißt:

Rollet, ihr Donner, und praſſelt mit ſchrecklichem Knallen!
Laſſet vom dunkeln Getöſe die Wolken erſchallen!
Schlaget mit Macht,
Daß die Welt ſchüttert und kracht,
Mir wird der Glaube nicht fallen.

Jeſus, der ſtarke Gott, hat mir die Sünde vergeben,
Ich bin errettet und habe das ewige Leben.
Er iſt mein Freund,
Ich bin Ihm auch nicht mehr feind;
Was ſoll ich nun noch erbeben?

Raubet, ihr Wetter, beraubet mich irdiſcher Dinge,
Das iſt dem Herzen zur Traurigkeit viel zu geringe.
Gott iſt mein Gut,
Mein iſt des Heilandes Blut,
Verbrennt, ihr Güter, ich ſinge.

Nehmt mir die Freunde und ſchlagt die Verwandten darnieder,
Sind ſie im Glauben, ſo find' ich ſie ewiglich wieder.
Nehmt, was ihr wollt;
Thut, was ihr ausrichten ſollt;
Mir bleiben fröhliche Lieder.

Willſt du mich endlich, mein Abba, im Wetter erſchlagen?
Wohl mir, ſo werd' ich im Feuer gen Himmel getragen!
Schenke nur Muth,
Stärke den Glauben an's Blut,
So will ich nimmermehr zagen.

Am Schild dieſes Glaubens müſſen alle feurigen Pfeile des Böſewichts auslöſchen; die Welt liegt überwunden zu den Füßen des Gläubigen, und über den Tod und die Hölle triumphirt er mit dem Apoſtel: Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? (1. Kor. 15, 55.) — Wer wollte

nicht gerne einen ſolchen Glauben haben? Alle Gläubigen haben denſelben nicht aus ſich, ſondern von dem Herrn Jeſus, deſſen Verheißungen Ja und Amen ſind. Dieſelben göttlichen Verheißungen, auf welche von Anfang der Zeit der fröhliche Glaube ſich gegründet hat, liegen noch vor euch. Schämt euch darum eueres Unglaubens! All eure Noth und Elend liegt in dem Unglauben; lernet die reichen Verheißungen kennen, ach, ihr kennet ſie ja nicht einmal! Lernet anhalten, wie jenes Weib; — höret es, wie der Woltersdorf, den wir ſo eben über alle Wetter haben triumphiren ſehen, zu ſolch' freudigem Glauben gekommen iſt; er ſagt es uns in den Worten:

Wie Bettler ſtehen bleiben
Und unverſchämt betreiben,
Warum ſie angeſprochen.
Und an die Thüre pochen.

So ſollen wir es wagen,
An Sein Herz anzuſchlagen,
Getroſt und freudig beten,
Nicht von der Stelle treten.

Wenn lauter Nein erſcheinet,
Iſt lauter Ja gemeinet;
Wenn der Verzug am größten,
Da wird die Hülf' am beſten.

Der Herr aber mehre ſelbſt unſern Glauben, und laſſe ihn kräftig werden, damit wir in Allem weit überwinden durch den, der uns geliebet hat! Amen.

# XIV.

# Die Macht der Sünde und die Allmacht der Gnade.

## Erſte Predigt

über

Röm. 5, 20. 21.

(Am 13. Sonntag nach Trinit., den 5. September.)

Wer unter uns Aufſchluß begehrt über den natürlichen Stand und den Gnadenſtand des Menſchen, über die Nothwendigkeit, Kraft und Wirkſamkeit des Blutes Chriſti, über den Gegenſtand wie über das Ziel der Erlöſung, der bitte den Geiſt Gottes um Licht und Verſtändniß der Wahrheit, die uns das Wort Gottes (Ebr. 9, 14.) kund thut. Hier heißt es: Wie viel mehr wird das Blut Chriſti, der Sich ſelbſt ohne allen Wandel durch den heiligen Geiſt Gott geopfert hat, unſer Gewiſſen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Es kann nicht unſere Abſicht ſein, meine Lieben, dieſe reiche, tiefe Wahrheit in wenigen, einem einleitenden Worte vergönnten Augenblicken im eigentlichen Sinne betrachten zu wollen, vielmehr ſei es uns nur geſtattet, auf einige Hauptpunkte in demſelben hinzudeuten. — Die erſte Wahrheit, welche aus dieſem Worte uns entgegentritt, iſt die, daß ohne das Blut Chriſti, der Sich ohne allen Wandel, untadelhaft, als ein reines, makelloſes Opfer durch den heiligen, oder wie es nach der beſſern Lesart heißt, durch den ewigen Geiſt Gott geopfert hat, ohne Sein Blut, und zueignungsweiſe ohne die Beſprengung mit Seinem

Blute unſere Gewiſſen unrein ſind in todten Werken. Es iſt in dieſem Zuſtande keine Verehrung, keine Anbetung, oder wie ihr es nennen möget, kein Dienſt des lebendigen Gottes möglich. Welcher Zuſtand iſt dies aber? Ach, daß du Ohren hätteſt, um zu hören! Das iſt derjenige Stand, in welchem wir Alle von Natur, bis wir wiedergeboren werden, uns befinden. Jeder natürliche Menſch hat ein verunreinigtes Gewiſſen in todten Werken, und iſt untüchtig zu jeglichem Gottesdienſte im wahren Sinn des Wortes. Sein Gewiſſen beruhiget ſich mit Werken, die dem Tode entſprungen, an und für ſich todt ſind und zum Tode führen; ja, das ganze Leben des natürlichen Menſchen iſt — ſo ſcheinbar es auch ſein mag — ein fortgehendes todtes Werk, das ſein Gewiſſen verunreiniget und belaſtet, und wiederum iſt die Ruhe und die Zufriedenheit in dieſen todten Werken der ſicherſte Beweis des verunreinigten Gewiſſens. An ſein Gewiſſen läßt ſich der Menſch nicht gerne kommen, vieles läßt er ſich ſagen, nur muß man nicht ſein Gewiſſen berühren. Aber das Wort Gottes wendet ſich an das Gewiſſen, und ſagt jedem, auch noch ſo gewiſſenhaften natürlichen Menſchen, daß ſein Gewiſſen unrein, daß er gegen Gott und auch gegen ſein eigenes, ewiges Heil gewiſſenlos, daß bei ſeinen todten Werken kein Dienſt des lebendigen Gottes möglich ſei. Daß nun ein verunreinigtes und belaſtetes Gewiſſen keine Gemeinſchaft mit Gott gewähre, davon macht jeder Menſch die Probe, wenn durch die Bezeugung des Geiſtes Gottes ſein Gewiſſen berührt und geweckt wird, wenn der allwiſſende Gott ihm kund thut, daß Er um die Verunreinigung, um die Laſt des Gewiſſens weiß. Da entſteht Beſtürzung, Furcht, Angſt, Unruhe, Flucht vor Gott, und tritt nicht die Gnade dazwiſchen, entweder neue Sicherheit und Verſtockung, oder Verzweiflung. — Die andere Wahrheit in unſerm Text iſt in wenigem dieſe: Die Unreinigkeit des Gewiſſens wird allein weggenommen durch das Blut Chriſti, der Sich ohne allen Wandel durch den ewigen Geiſt Gott geopfert hat. Dieſes Blut dringt in die Tiefe, ins Innerſte; es entlaſtet, es reiniget das Gewiſſen, es erlöſet von den todten Werken. Darum ſpricht Petrus (1. Pet. 1, 18 u. 19.): Wiſſet, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöſet ſeid von euerm eiteln Wan-

del nach våterlicher Weiſe, ſondern mit dem theuern Blute Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes. Die letzte Wahrheit in dieſem Worte iſt die: Ein durch das Blut Chriſti gereinigtes Gewiſſen führt zu einem ſeligen Dienſt des lebendigen Gottes, der Dienſt Gottes wird Leben und Seligkeit, das Blut des Herrn Jeſu gibt Freudigkeit zum Eingang in das Heilige; mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, beſprenget im Herzem, los von dem böſen Gewiſſen, mit vollendetem Gewiſſen, gewaſchen am Leibe mit reinem Waſſer, geht man freudig zum Gnadenthron; erlöſet aus der Hand der Feinde, dienet man Gott ohne Furcht ſein Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig iſt. Die Gnade führt beim Blute Chriſti das Regiment, und hat die Sünde mächtig geherrſchet zum Tode, ſo herrſchet die noch viel mächtigere Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Ueber dieſe Wahrheit möchten wir in dieſer und der folgenden Betrachtung etwas näher nachdenken.

## Gebet.

Herr, Du dreieiniger Gott, die Sünde hat geherrſchet zum Tode, und durch denſelben führet ſie noch immer eine ſchreckliche Herrſchaft. Aber wer erkennet das ohne Deinen Geiſt? Der Schade iſt verzweifelt böſe, die Wunde iſt ohne Dich unheilbar! Die Sünde hat das Gewiſſen verunreiniget, daß es ſich zufrieden gibt mit todten Werken. O ewiges Licht, Du Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf, und laß Deine Strahlen in die Finſterniß dieſer Welt, in die Finſterniß der Herzen fallen! Heiliger Gott, bezeuge Du Deine Allwiſſenheit an dem Gewiſſen der Sünder, damit ſie erwachen, und ihren natürlichen Gottesdienſt als ein todtes Werk erkennen, das vor Dir, dem lebendigen Gott, nicht beſtehen kann. Herr, Herr, erweiſe die Allmacht der Gnade über die Macht der Sünde. Ach, dieſe herrſchet zum Tode, aber Deine Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Ach Du lieber, guter Herr, breite Du Dein Gnadenregiment über uns aus; mache unſere Herzen los aus den Händen der Feinde, der Sünde, der Welt und des Teufels; mache uns zu Deinem ſeligen Eigenthum, und

herrſche dann allein, ganz allein über uns, und laß kein Unrecht über uns herrſchen. Ach Herr, laß uns nicht ſein wie damals, da Du nicht über uns herrſchteſt, denn Du biſt allein der Herr, unſer Gott. Uebe Deine Gewalt, Deine Gnadenherrſchaft zur Vermehrung Deines Volkes, übe ſie in Deinem Volke zu Deinem Preiſe, zu unſerer Seligkeit. Und ſegne dazu auch das Wort, das in dieſer Stunde ſoll geredet werden. Amen.

---

## Text: Röm. 5, 20. 21.

Das Geſetz aber iſt neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Wo aber die Sünde mächtig geworden iſt, da iſt doch die Gnade viel mächtiger geworden, auf daß, gleich wie die Sünde geherrſchet hat zu dem Tode, alſo auch herrſche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jeſum Chriſt, unſern Herrn.

Die vorliegenden Worte bilden den Schluß des Kapitels, in deſſen erſter Hälfte der Apoſtel von den herrlichen Früchten der Rechtfertigung eines Sünders allein durch den Glauben an den Herrn Jeſum Chriſtum handelt. In der andern Hälfte des Kapitels zeiget der Apoſtel die Unmöglichkeit, auf einem andern Wege Gerechtigkeit, Frieden, Gnade, Ruhm vor Gott zu finden, als in dem geprieſenen Wege der Rechtfertigung, und ſtellet durch den Gegenſatz zwiſchen der Sünde und der Gnade, durch den Gegenſatz des erſten Adams und ſeines Ungehorſams und des andern Adams Chriſti und Seines Gehorſams die Herrlichkeit der Gnade in Chriſto Jeſu recht in's Licht. Unſre beiden Textverſe geben uns nun das Reſultat, die Summa des ganzen Abſchnittes in den beiden Wahrheiten: die Sünde iſt mächtig geworden, vornehmlich durch's Geſetz. Die Gnade aber iſt noch viel mächtiger geworden. So iſt's denn die Macht der Sünde und die Allmacht der Gnade, welche wir in zwei Predigten, Gott gebe mit dem Segen betrachten, daß wir, der eignen Gerechtigkeit und des eignen Ruhmes entkleidet, zum Kreuze des Herrn Jeſu eilen, nur in Ihm uns rühmen, und die Herrſchaft Seiner Gnade zum ewigen Leben an unſern Herzen erfahren.

Es iſt in unſern Texteswortern wiederholt von der mächtigen Sünde, von der Sünde als einer Macht und von ihrer

Herrſchaft die Rede, und ſchon dies deutet genugſam an, welch eine ernſte Sache es um die Sünde ſei, wie wenig ſie mit ſich ſcherzen laſſe. Ja, dieſe Wahrheit von der Sünde und ihrem Ein= und Durchdringen, und von dem Tode iſt ſo ernſt und ſo ſchwer, daß auch daraus eine gotterleuchtete Weisheit hervorleuchtet, daß der Apoſtel von derſelben erſt nach der Lehre von der Rechtfertigung handelt, wie denn ja auch Gott ſelbſt ſo gut iſt, den Menſchen erſt nach ſeiner Begnadigung die tiefſten Blicke in die Sünde und in den Tod thun zu laſſen. Vorher richten die Lehren von dem Urſprung der Sünde, von der Zurechnung der Sünde Adams und von ihrer Fortpflanzung nur Zorn an; nachher ſiehet der Menſch ein, daß Gott ihm nicht Unrecht thut; er tritt willig auf Gottes Seite gegen ſich ſelbſt, und beuget ſich unter die ewigen Rechte, die im Heiligthum gelten. Eine Macht iſt die Sünde, ſowohl in Hinſicht auf ihren Urſprung, als in Hinſicht auf ihren Fortgang. Das Weib ſchaute an, daß von dem Baum gut zu eſſen wäre, und lieblich anzuſehen, daß es ein luſtiger Baum wäre, weil er klug machte, und nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß. (1. Moſ. 3, 6.) Dies iſt der unſcheinbare Anfang, dies iſt die erſte Sünde, die uns aber ſchon dadurch in ihrer Größe und Bedenklichkeit erſcheint, daß es in der Schrift vorher heißt: Und die Schlange war liſtiger als alle Thiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und ſprach zu dem Weibe: Ja, ſollte Gott geſagt haben: Ihr ſollt nicht eſſen von allerlei Bäumen im Garten? Dieſe Schlange nennet der Sohn Gottes den Teufel, einen Lügner, einen Mörder von Anfang. Jene eine Sünde des erſten Elternpaares iſt die fruchtbare Mutter aller Sünde geworden, durch ſie iſt die Sünde in die Welt gekommen und zu allen Menſchen durchgedrungen. Alle Menſchen haben Theil an jener erſten Sünde, theils durch die göttliche Zurechnung, denn mit Adam handelte Gott nicht als mit deſſen Perſon allein, ſondern als mit dem Stammvater des ganzen menſchlichen Geſchlechtes; daher die Vergleichung zwiſchen dem erſten und dem andern Adam, der Sünde des einen, der Gnade des andern, dem Tode des einen und dem Leben des andern. Will man die Gemeinſchaft, die traurige, mit dem erſten nicht gelten laſſen,

ſo kann man auch den Troſt der Zurechnung des andern nicht verſtehen und nicht genießen. Dieſe Zurechnung der Sünde Adams hat einen tiefen Grund; denn der gefallene Vater zeuget nur Kinder nach ſeinem Bilde. Siehe, ſpricht David, ich bin aus ſündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. (Pſ. 51, 7.) Was nun vom Fleiſche geboren wird, das iſt Fleiſch. (Joh. 3, 6.). Hier findet keine Ausnahme ſtatt. Wer will einen Reinen finden bei denen, da Keiner rein iſt? Da iſt Keiner, der gerecht ſei, auch nicht Einer; da iſt Keiner, der verſtändig ſei; da iſt Keiner, der nach Gott frage; ſie ſind Alle abgewichen und alleſammt untüchtig geworden; da iſt Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer. Wohl mag die Sünde eine Macht genannt werden, denn eine ſo große Macht hat kein Volk, hat kein Monarch auf Erden. Mögen die Millionen, die auf Erden wohnen, verſchiedenen Herren unterthan ſein, und durch einen gewiſſen Nationalſtolz ſich von einander unterſcheiden; mögen ſie ſich noch ſo heftig bekämpfen: ſo ſind ſie nichts deſto weniger alle nur Eine Nation dieſes Tyrannen; er hat ſein Scepter über Alle ausgebreitet, und Alle werden als Bürger ſeines Reiches geboren, und huldigen von vorne herein ihm willig und gerne. Sie treten Alle in Adams Fußſtapfen und bekennen ſich durch ihren eignen Ungehorſam zu der Sünde Adams. Jede Uebertretung iſt ein Bekenntniß zu ihm, und eine Vertheidigung ſeines Falles. Darum wird unſer Verderben auch unſere Schuld, und wir können in dem Gerichte Gottes weder hier, wenn Er innerlich mit uns richtet, noch in der Ewigkeit am großen Gerichtstage unſere Sünden und unſer Elend auf Gott, auf den Teufel und ſeine Werkzeuge, auf Adam und ſeinen Fall uns entſchuldigend zurückführen, ſondern ſie werden auf uns ſelbſt liegen bleiben.

Mächtig iſt die Sünde nicht allein in Anſehung ihrer Ausbreitung und ihres Umfanges, ſondern auch in Anſehung der innern Verwüſtungen, die ſie in jedem Sünder angerichtet hat. Sie herrſcht zum Tode, ſagt unſer Text, und dieſes grauſige Wort Tod bezeichnet ebenſowohl die innern Verwüſtungen, das Verderben, welches die Frucht iſt, die aus dem Samen der Sünde hervorgegangen, als auch die Strafe, den Fluch, die Verdammniß, welche ſie gebracht hat. Wir

ſind todt in Sünden, ſagt die Schrift, und welch ein finſterer Abgrund öffnet ſich dadurch vor unſerm Blicke! Der Menſch nach dem Ebenbild Gottes und zum Seligſein in deſſen Verherrlichung, zum ewigen Leben geſchaffen, iſt todt in Sünden! Finſterniß umhüllt ſeinen Verſtand, die Leuchte iſt noch wohl da, aber das Licht in derſelben iſt ausgegangen. Von dem, was des Geiſtes Gottes iſt, vernimmt der natürliche Menſch nichts, es iſt ihm — o entſetzliche Blindheit — das was des Geiſtes Gottes iſt, iſt ihm eine Thorheit, er kann es nicht erkennen. Es muß geiſtlich gerichtet ſein. Der Geiſt iſt von ihm gewichen; ein geiſtlicher Verſtand, ein geiſtliches Urtheil iſt nicht in ihm. In der Gemeinſchaft mit dem lebendigen Gott, und in der völligſten Abhängigkeit mit Ihm beſtand des Menſchen Freiheit und Seligkeit; aber er wollte werden wie Gott, und jetzt ſpricht er mit Pharao: Wer iſt der Herr, deß Stimme ich hören muß und Iſrael ziehen laſſen? Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Iſrael nicht ziehen laſſen. (2. Moſ. 5, 2.) Oder: Hebe Dich von uns, wir wollen von Deinen Wegen nicht wiſſen. Wer iſt der Allmächtige, daß wir ihm dienen ſollten? (Hiob 21, 14.) Von Gott hat der Menſch ſich losgeſagt, iſt aber der Sünde Knecht geworden, iſt ſein eigener Herr geworden; jedoch dies ſein eigner Herr ſein iſt eine Knechtſchaft, drückender als jede andere; von Niemanden wird der natürliche Menſch mehr tyranniſirt, als von ſeinem eigenen Ich, von ſeinem Egoismus. Deſſen Scepter muß er folgen, deſſen eiſernes Joch tragen, da ihm das ſanfte Joch und die leichte Laſt Gottes zu ſchwer däuchte. Ach, du armer Menſch mit deiner geprieſenen Freiheit! Wüßteſt du es doch, mit welchen Banden du innerlich gebunden biſt! Und wohin geht jetzt das Verlangen, die Begierde, die Sehnſucht, das Herz des Sünders? Natürlich dahin, wo ſein Schatz iſt. Und wo iſt der? In der Welt, in der Sünde, in ſeinem Ich. Es iſt gewiß wahr, meine Lieben, es iſt nicht bloß ein Gedicht, ſondern eine Wahrheit, was eine bußfertige Seele mit tiefem Schmerz in den Worten bekennt:

Was ich ernſtlich ſollte haſſen,
Als ein Gift, das mich erſtickt,
Was ich billig ſollte laſſen,
Daran hab' ich mich erquickt.

Finſterniß war mir ein Licht,
Was ich ſollte, that ich nicht;
Ich lief mit verwirrten Sinnen,
Nichts als Böſes zu beginnen.

Sich ſelbſt liebt und ſich ſelbſt ſucht der Menſch, und iſt von Natur geneigt, Gott und ſeinen Nächſten zu haſſen. Dieſes Selbſt ſucht auf verſchiedene Weiſe ſeine Befriedigung, obwohl es niemals zufrieden wird. Theils nach ſeiner Verwandtſchaft mit der alten Schlange, nach ſeiner teufliſchen Natur im Hochmuth, im Stolze, in der Selbſtgefälligkeit, in der eignen Gerechtigkeit, in der Selbſtrechtfertigung vor Gott, im ungebrochenen Sinne, im Widerſtreben gegen Gott, theils ſucht es ſeine Befriedigung, nach ſeiner fleiſchlichen Natur, im Genuſſe der Welt und ihrer Lüſte. Meiſtens geht beides Hand in Hand, und zeiget ſich, nachdem das Eine oder das Andere dabei vorſchlägt, in Eitelkeit oder in groben fleiſchlichen Sünden. Aber die Gottloſen haben nicht Frieden, ſondern ſie ſind wie ein ungeſtümes Meer, das nicht ſtille ſein kann, deſſen Wellen Koth und Unflath auswerfen. (Jeſ. 57, 20. 21.) Mächtig zeiget ſich die Sünde auch in dem Ruine des menſchlichen Körpers. Der Leib, der ein Tempel des heiligen Geiſtes, eine Wohnung Gottes ſein ſollte, iſt zu einem Leibe der Sünde geworden, zu einem Götzentempel, zur Behauſung des Teufels und unreiner Geiſter. Der eigene Wille, das im Stolze und in der Sinnlichkeit gefangene Ich iſt der Dampf, der mit höherm und ſtärkern Drucke, als der des Waſſers, dieſes Schiff gewaltſam treibt, und zugleich auch der Steuermann, der es regiert, der ſeine Kunſt wohl verſteht, und das willfährige und lenkſame Schiff dahin führt, wohin es gehen ſoll. Wenn der Apoſtel Paulus im folgenden Kapitel den Gläubigen ſchreibt (Röm. 6, 12 — 15): So laſſet die Sünde nicht herrſchen in eurem ſterblichen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ſeinen Lüſten; auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, ſondern begebet euch ſelbſt Gott, als die da aus den Todten lebendig ſind, und euere Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit: ſo beſchreibt er in dem, wogegen er warnt, den Stand, in welchem wir uns von Natur befinden. Wie er denn Röm. 7, 5. ſagt: Denn da wir im Fleiſche waren, da waren die ſündlichen

Lüſte, welche durch das Geſetz ſich erregten, kräftig in unſern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. Wie mächtig die Sünde ſei, das geht auch aus den untrüglichen Zeugniſſen des Wortes Gottes deutlich hervor, die es von dem durch die Sünde angerichteten Verderben ablegt. Iſt es nicht ſchrecklich, wenn der Herr Jeſus ſagt: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falſche Zeugniſſe, Läſterung? (Matth. 15, 19.) Sind nicht die Werke der Finſterniß, die das Wort Gottes namhaft macht, faſt zu ſchauerlich, als daß wir ſie alle anführen ſollten? Und werden nicht dieſe Zeugniſſe auf eine traurige Weiſe, ſowohl durch den böſen Grund des Herzens als durch die unzähligen wirklichen Sünden, von Jung und Alt, in Begehung und Unterlaſſung, wiſſentlich und unwiſſentlich, heimlich und offenbar, am Tage und bei der Nacht, in dem verborgenen Abgrund des Herzens, in Gedanken und Phantaſien, oder durch die Zunge beſtätiget, von welcher die Schrift ſo bezeichnend ſagt: Die Zunge iſt ein kleines Glied und richtet große Dinge an? Siehe, ein kleines Feuer, welch' einen Wald zündet es an! Die Zunge iſt auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Alſo iſt die Zunge unter unſern Gliedern, und beflecket den ganzen Leib, und zündet an allen unſern Wandel, wenn ſie von der Hölle entzündet iſt. Denn alle Natur der Thiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerwunder werden gezähmet und ſind gezähmet von der menſchlichen Natur, aber die Zunge kann kein Menſch zähmen, das unruhige Uebel, voll tödtlichen Giftes; durch ſie loben wir Gott den Vater, und durch ſie fluchen wir den Menſchen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus Einem Munde gehet Loben und Fluchen. (Jak. 3, 5 — 10.) Gedenken wir endlich der wirklichen Werke, wie man ſie von den andern Sünden zu unterſcheiden pflegt, obwohl die beiden erſtern nicht weniger wirkliche Sünden ſind, als die letztern: ach, ſo dürfen wir nur auf die Welt voll Ungerechtigkeit hinweiſen, in der wir ſelbſt uns befinden, die vor unſern Augen liegt; dürfen nur auf die Herrſchaft der Sünden hinweiſen, wie ſie bei Verſchiedenen in verſchiedener Weiſe nach verſchiedenen Richtungen hin in allen Werken des Fleiſches ſich kund thut. Ja die Macht der Sünde iſt ſo groß, daß ſelbſt blinde, unbußfertige Sünder mitten im

Sündendienſte oft unwillkührlich unter deren Stachel, deren ſchwerer Hand ſeufzen, daß die Sünder ſelbſt, freilich mehr im Blick auf Andere, als auf ſich ſelbſt, ſie furchtbar und entſetzlich nennen müſſen. — Mächtig iſt die Sünde in Anſehung des Elends, der Strafen, des Fluches, welche ſie über die Welt gebracht hat. Die Sünde lohnet ihren Leuten wahrlich ſchlecht; es iſt eine kurze Luſt, die ſie bietet, aber eine lange bittere Reue, die blutigen Schmerz nach ſich ziehet. Was der Menſch ſäet, das wird er ernten. Die Sünde iſt der Leute Verderben nach Leib und Seele, für die Zeit und für die Ewigkeit. Alle Noth, alle Mühe, jegliche Plage, als die namenloſen Schmerzen, das unzählige Heer von Krankheiten und Elend, alle Trübſale, alle Sorgen, aller Kummer, — und ach, mein Gott, wie viel iſt deß nicht auf Erden, — alle bittern Thränen ſind nur Früchte der Sünde. Von Zank und Streit, Kreuz und Geſchrei, Armuth und Elend, Noth und Tod würde man nichts wiſſen, hätte nicht die alte Schlange im Paradieſe den Sieg davon getragen. Ach, man ſucht im Allgemeinen wie im Beſondern ſo gar leicht die wirkende Urſache der Noth und des Elends wo anders, als wo ſie wirklich zu finden iſt, nämlich in der Sünde. So gehts mit allem Elend in der Welt überhaupt, und ſo gehts mit den beſondern Gerichten einzelner Zeiten und Völker, einzelner Gegenden und Gemeinden, einzelner Familien und einzelner Menſchen. Suchten ſie den Grund der Noth da, wo er liegt, nämlich in dem Abfall von Gott, in der Gottesvergeſſenheit, in der Sünde: ſo würde die Hülfe bald nicht mehr ferne ſein. Aller Glanz, alle Luſt, alle Freude der Welt kann doch den Fluch der Sünde, auch in ihren zeitlichen und leiblichen Folgen, nicht verdecken, vielmehr gleicht die Welt grade in ihrem Glanze dem übertünchten Grabe, das auswendig hübſch ſcheint und inwendig voll Moder iſt. Doch der Tod, die Verweſungsſchrecken und der Modergeruch bringen endlich die Herrlichkeit der Welt und ihr Elend in uns zuſammen, nehmen den Firniß von dieſer Herrlichkeit hinweg, und ſtellen dieſelbe nach ihrem innern Weſen, nach ihrem innern Nichts, auch dem natürlichen Menſchen vor Augen. — Mächtig iſt die Sünde ferner in ihren Strafen für die unſterbliche Seele. Sie hat den Fluch gebracht nach Leib und Seele. Sie bringt heute oder

morgen ein anklagendes, richtendes, verdammendes Gewiſſen. Und was das ſei, davon erfährt jeder Menſch etwas in den Augenblicken, wo Gott Sich an ſeinem Gewiſſen bezeuget, wo die Gedanken ſich unter einander anklagen, wo ein: „Adam, wo biſt du?“ an ihr Herz dringt, in ernſten Augenblicken des Lebens, wo ein Strahl des ewigen Lebens wie ein Blitz in ihre Finſterniß hineinleuchtet und ſie für einen Augenblick nüchtern macht aus der Betäubung, in welcher ſie dahin gehen; wo die Nichtigkeit der Erde und die Eitelkeit des Lebens, dagegen auch der Ernſt der Ewigkeit ihrem Herzen unabweislich ſich aufdringt. Dieſe Macht erfahren in Gnaden bußfertige Seelen, die im Selbſtgericht ſich befinden, die nicht allein von Andern gerichtet werden, ſondern ſelbſt das Urtheil der Verdammniß über ſich ſprechen, denen die Sünde als eine ſchwere Laſt zu ſchwer wird. Dagegen im Zorne erfahren ſie diejenigen, die mit Kain, Ahab, Judas dem Gerichte der Verzweiflung Preis gegeben ſind, und diejenigen, die hier dem Gerichte der Verſtockung überliefert, nicht zur Erkenntniß ihrer Sünde, nicht zur Buße kommen, ſondern in ihren Sünden in die Ewigkeit gehen. O ſchrecklich iſt's, von ſeinem Gewiſſen angeklagt, vom eignen Herzen gerichtet werden; aber wohl, wohl dir, wenn nach Gottes Erbarmen dieſe Noth in die göttliche Traurigkeit übergeht, die eine Reue wirket zur Seligkeit, die Niemanden gereuet. Einmal müſſen wir die Verdammniß ſchmäcken, denn das Urtheil iſt gekommen aus einer Sünde zur Verdammniß über Alle. Wohl dir, liebe Seele, wenn du hier in Gnaden in die Hölle geführt wirſt, und dich als einen verdammungswürdigen Sünder kennen und richten lernſt, hier wo an der Siegesſtätte Satans ein Kreuz aufgepflanzt iſt, an welchem Jeſus iſt ein Fluch geworden, um Verfluchten den Segen und das Leben zu bringen. Beſſer iſt es, hier gründlich in's Gericht und in die Hölle, und durch den, der die Schlüſſel der Hölle und des Todes hat, wieder heraus geführt zu werden, als hier im Frieden zu leben und ewig in der Hölle zu ſterben. Denn das iſt gewiß: Die Sünde herrſchet zum Tode, auch zum ewigen Tode. Mag's der Sünder glauben oder nicht, das Ende ſeines Weges iſt die Verdammniß, iſt ewige Trennung von Gottes Gemeinſchaft, iſt die Empfindung des Zornes Gottes, iſt die Folter des

Gewiſſens, iſt ewige Verzweiflung. Ihr Wurm wird nicht ſterben, ihr Feuer wird nicht verlöſchen, und werden allem Fleiſch ein Gräuel ſein. Sie werden gehen in die ewige Pein, der Rauch ihrer Qual wird aufſteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Ja, meine Brüder, die Sünde iſt mächtig, ſie herrſchet zum Tode.

Wichtig und nicht zu überſehen iſt das, was unſer Text zu Anfang ſagt: Das Geſetz aber iſt neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Merkwürdiges Wort! Die Sünde war alſo ſchon vor dem auf Sinai gegebenen Geſetze in der Welt, herrſchete auch ſchon, denn der Tod herrſchte ja. Der Tod aber iſt durch die Sünde in die Welt gekommen, und iſt zu allen Menſchen hindurchgedrungen. Die Sünde war wohl in der Welt bis auf das Geſetz, ſagt der Apoſtel; aber wo kein Geſetz iſt, da achtet man die Sünde nicht. (Röm. 5, 13.) Ebenſo ſagt er von ſeiner eigenen Erfahrung (Röm. 7, 7 — 13.): Die Sünde erkannte ich nicht ohne durch das Geſetz. Denn ich wußte nichts von der Luſt, wo das Geſetz nicht hätte geſagt: Laß dich nicht gelüſten. Da nahm aber die Sünde Urſache am Gebot, und erregete in mir allerlei Luſt. Denn ohne das Geſetz war die Sünde todt. Ich aber lebte etwa ohne Geſetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig. Ich aber ſtarb, und es befand ſich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war, denn die Sünde nahm Urſache am Gebot, und betrog mich, und tödtete mich durch daſſelbe Gebot. Das Geſetz iſt je heilig und das Gebot iſt heilig, recht und gut. Iſt denn, das da gut iſt, mir ein Tod geworden? Das ſei ferne! Aber die Sünde, auf daß ſie erſcheine, wie ſie Sünde iſt, hat ſie mir durch das Gute den Tod gewirket, auf daß die Sünde würde überaus ſündig durch's Gebot. Hierdurch gibt er uns ſelbſt die Löſung des Räthſels in unſerm Texte. — Das Geſetz decket durch ſeine Forderungen und ſeine Heiligkeit die Sünde auf, es zeigt das Viele, das im Herzen verborgen liegt; es deckt die Schüſſel auf, die auswendig geputzt, inwendig aber voll Raubes und Fraßes iſt; es fängt an zu kehren, und da gibt es Staub im Gemache; es rührt den Grund in dem Waſſer auf, das ſo ſtille und ſo klar ſcheint, und da

wird's trübe, da wird's kothig, und das Gewürm, welches darin wohnt, kriecht hervor. Es reizt zum Widerſtande, der Abfall von Gott tritt heraus, der Ungehorſam vom Falle Adams her kommt an den Tag, und der neue Ungehorſam kommt dazu; die Sünden fangen an über das Haupt zu gehen. Endlich ſchließt es durch ſeinen Fluch und ſeine Verdammniß den Kerker der Sünde ſo enge, macht ihre Herrſchaft ſo ſchwer, daß es für den Sünder kein Bleiben mehr gibt, ſondern der eigne Ruhm, die eigne Gerechtigkeit, die eigne Kraft ſchwindet, er an's Schreien kommt, es mit ihm in den Tod geht. Das Geſetz iſt die Kraft der Sünde, die Sünde nimmt Urſache daran, erſtarkt durch's Widerſtreben, offenbart aber nur dadurch, daß ſie überaus ſündig ſei. Das Geſetz aber iſt und bleibt mit ſeinen Forderungen, Drohungen und Flüchen dennoch ein Stück der Gnadenhaushaltung Gottes, die den Sünder unter der Macht der Sünde ſchreien macht, dieſelbe ſo ſchwer auf ihn fallen läßt, daß er nach Erlöſung, nach Leben ſich ſehnet. Grade durch die Forderungen, Drohungen, Flüche wird das Geſetz dem Sünder ein Zuchtmeiſter auf Chriſtum, und führt zur Gnade und zur der ſeligen Erfahrung, daß, wo die Sünde mächtig, die Gnade noch viel mächtiger iſt.

Endlich aber erfährt man die Macht und Todesherrſchaft der Sünde dann erſt, wenn ein Verlangen in der Seele entſteht, von dieſer Macht befreit, von dieſem Tode erlöſet zu werden. Da zerarbeitet ſich die Seele in der Menge ihrer Wege, aber ſie kommt nicht zum Frieden, ſie wird nicht los, bis der Stärkere über den Starken kommt, bis die Gnade im Blute Jeſu die Bande bricht. Ja, die Macht der Sünde erfährt man dann erſt recht, wenn durch die Macht der Gnade ihre Herrſchaft wirklich ſchon gebrochen iſt; wenn man ihr nicht mehr dienen will, ſondern ſich deß freuet, daß man dem Geſetze durch den Tod Chriſti getödtet iſt, und nun dem gehört, der von den Todten iſt auferwecket, um Gott Frucht zu bringen. Da fühlt man erſt recht die Bande der Sünde, und ſchreiet nach der Freiheit der Kinder Gottes. Da lernt man aber auch die Gnade als ſolche genießen, läßt gerne von aller eignen Gerechtigkeit, läßt den eignen Ruhm dahinten und ſpricht:

Chriſti Blut und Gerechtigkeit,
Das iſt mein Schmuck und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott beſtehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

O, daß es mit uns Allen zu dieſem Ziele käme! — Scherzet nicht mit der Sünde, meine Zuhörer. Denkt nicht, daß ihr über ſie herrſchet, und es euch frei ſtehe, ſo weit zu gehen, als es euch beliebt; ſie herrſcht über euch, und zwar zum Tode, ja zum Tode. Ach, daß euch ihre Herrſchaft offenbar würde und ihr zu dem Gebete kämet:

Ich Gefangner, Armer ich,
Wer reißt mir das Netz in Stücken?
Fels des Heils, erbarme Dich!
Hilf mir aus der Höllen Stricken!

Dann werdet ihr auch erfahren, daß, wo die Sünde mächtig geworden, die Gnade noch viel mächtiger iſt. Ja, ſind ſolche Seelen in unſerer Mitte, die unter der Herrſchaft der Sünden ſeufzen und meinen, ihre Sünden ſeien zu groß und zu ſchwer, und ſie zu alt in denſelben geworden: die ſollen wohl an ſich ſelbſt, an eignem Wirken und eigner Hülfe, aber nicht an der Gnade verzagen, die mächtiger iſt als die Sünde; die ſollen getroſt ſich in dieſes Element hinein begeben und ſeine gerechtmachende Wirkung erfahren. Denjenigen aber, welche die Allmacht der Gnade erfahren haben, wünſche ich das, was ein gottſeliger Mann ſich wünſchte, nämlich im Glauben immerdar in den zwei Augenblicken zu ſtehen, wo ich in Adam ein Sünder geworden bin, und wo der Herr Jeſus am Kreuze rief: Es iſt vollbracht! und Seinen Geiſt in Seines Vaters Hände befahl. Mein ganzes Chriſtenthum beſteht darin, ſpricht derſelbe, daß ich meines Herrn Jeſu Chriſti Eigenthum bin, und daß ich eben dieſes für meinen einigen Ruhm und für alle meine Seligkeit halte. Amen.

# XV.

## Die Macht der Sünde und die Allmacht der Gnade.

### Zweite Predigt
über
Röm. 5, 20. 21.

(Am 14. Sonntag nach Trinit., den 12. September.)

Auf ſehr beſtimmte, wenn auch in vielfach verſchiedener Weiſe hebt die heilige Schrift die Herrlichkeit des neuen Bundes vor der des alten Bundes hervor, und läßt eben ſo häufig als deutlich den verſchiedenen Stand unter dem Geſetze und unter dem Evangelio erkennen. Dabei dürfen wir aber nicht den perſönlichen Stand der einzelnen Gläubigen, weder unter dem einen noch unter dem andern Teſtamente zum Maßſtabe nehmen, ſondern wir haben mit Verleugnung unſerer ſelbſt auf den Rath und die Haushaltung Gottes unter den Teſtamenten, auf den Inhalt, auf die Ausführung des Teſtamentes an und für ſich zu achten. Denn von der perſönlichen Stellung der Einzelnen ausgehend, kann es uns wohl begegnen, daß uns die Herrlichkeit des neuen Bundes, wie in dunkele Schleier gehüllt, trübe, gering und unbedeutend erſcheint, ſo daß wir uns nach dem zufluchtnehmenden und zuverſichtlichen Glaubensſtande der Heiligen Gottes im alten Bunde von Herzen ſehnen. Ach, wie altteſtamentlich kann es uns nicht unter dem neuen Teſtamente zu Muthe werden, wie ſich das z. B. in Klagen der Art ausſpricht:

Wir ſind ja im neuen Bunde,
Da die Stunde
Der Erſcheinung kommen iſt;
Und ich muß mich ſtets im Schatten
So ermatten,
Weil Du mir ſo ferne biſt.

Wir ſind ja der Nacht entnommen,
Da Du kommen;
Aber ich bin lauter Nacht.
Darum wollſt Du mir, dem Deinen,
Auch erſcheinen,
Der nach Licht und Rechte tracht't.

Andernſeits aber finden wir zuweilen unter dem alten Bunde gar ſelige Stände. Wenn z. B. David im 23. Pſalm bezeuget, der Herr ſei ſein Hirte, ihm mangele nichts, er werde auf grünen Auen geweidet und zum friſchen Waſſer geführet; ſeine Seele werde erquicket; er finde einen gedeckten Tiſch ſelbſt gegen ſeine Feinde; der Herr ſalbe ſein Haupt mit Oel, und ſchenke ihm voll ein. In andern Pſalmen rühmt er den vollen Genuß der Vergebung der Sünden, und weiß in noch andern keine Worte zu finden, um die Hülfe ſeines Gottes, die Erfahrungen von deſſen Nähe, und überhaupt den glückſeligen Stand in der Gnade ſeines Gottes zu preiſen. Was nun dieſen, dem Charakter der Teſtamente und ihren Haushaltungen nicht entſprechenden Stand betrifft, ſo erklärt er ſich einerſeits dadurch, daß ja die Verheißung älter iſt als das Geſetz, und durchs Geſetz, um vierhundert Jahre ſpäter gegeben, nicht aufgehoben werden konnte, ſo daß die Gläubigen des alten Bundes ihren Antheil an der Verheißung auch auf Erden ſchon in gewiſſem Grade zu genießen hatten. Andernſeits werden ſie in dem Maße erquickt und getröſtet, als ihnen der Blick in die Herrlichkeit des neuen Bundes geöffnet und vergönnt wird, als ſie in den Erweiſungen der Gnade, dem neuen Bunde verheißen, leben. Die Klage aber unter dem neuen Bunde erklärt ſich daraus, daß die Führung der heiligen Gemeine Gottes das Vorbild der Führung faſt jeder einzelnen gläubigen Seele iſt. Es geht aus Egypten an den Sinai, von da nach Canaan und an den Oelberg. Wie nun das Geſetz erſt lebendig werden muß in der Seele durch die Gnade, ſo wird ſolche Seele, obwohl unter der Haushaltung

des neuen Bundes lebend, doch erſt durch's Geſetz in's Evangelium, aus dem alten in den neuen Bund eingeführt. Dabei wird man nicht ſelten daran erinnert, daß Iſrael vierzig Jahre in der Wüſte wandelte, ehe es nach Canaan kam, und daß zwiſchen dem Augenblick, wo es auf Sinai hieß: Ich bin der Herr Dein Gott! und dem andern, wo auf dem Oelberge der Siegesruf erſchallete: Es iſt vollbracht! ein Zeitraum von vielen Jahrhunderten liegt. Alſo, meine Lieben, iſt die Herrlichkeit des neuen Bundes nicht nach dem perſönlichen, häufig wechſelnden Stande der einzelnen Genoſſen des Bundes zu beurtheilen, ſondern nach des letztern Grund und Inhalt. Da wird uns nun die Herrlichkeit deſſelben im Worte Gottes ſo vielfach vor Augen geſtellt, daß wir nur Einzelnes anführen können. Ihr ſeid nicht gekommen zu dem Berge, der mit Feuer brannte. Ihr habt nicht geſehen das Geſicht, das alſo erſchrecklich war, daß Moſes ſprach: Ich bin erſchrocken und zittere; ſondern ihr ſeid gekommen zu dem Berge Zion und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu dem Mittler des neuen Teſtamentes, Jeſu, und zu dem Blute der Beſprengung, das da beſſer redet denn Abels. (Hebr. 12, 18 — 24.) Das iſt die Summa des neuen Teſtamentes: Ich will geben Meine Geſetze in ihren Sinn, und in ihr Herz will Ich ſie ſchreiben, und will ihr Gott ſein, und ſie ſollen Mein Volk ſein. Ich will gnädig ſein ihrer Untugend, und ihren Sünden, und ihrer Ungerechtigkeit will Ich nicht mehr gedenken. (Hebr. 8, 10 — 12.) Die Sünde wird nicht herrſchen können über euch, ſintemal ihr nicht unter dem Geſetz ſeid, ſondern unter der Gnade. Wie viele ſolcher Zeugniſſe könnten wir außer dieſen anführen, doch wollen wir nur noch an Röm. 8, 15. erinnern, wo der Apoſtel den Unterſchied zwiſchen dem alten und neuen Bunde, zwiſchen Geſetz und Evangelium, Geſetz und Gnade, recht in's Innerſte eindringend, alſo beſchreibt: Ihr habt nicht einen knechtiſchen Geiſt empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; ſondern ihr habt einen kindlichen Geiſt empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Doch, meine Brüder, laßt mich abbrechen, denn wir haben in dieſer Stunde von der Herrlichkeit der im neuen Bunde offenbarten Gnade noch weiter zu reden. Der Herr laſſe dadurch dieſe Stunde zu einer Gnadenſtunde werden.

## Gebet.

Herr unſer Gott, das Herz bebt uns vor Freude, wenn wir von Deiner großen, herrlichen Gnade reden dürfen; aber es wird uns dieſes darum gar ſchwer, weil wir niemals mehr unſere Unwürdigkeit und unſere Untüchtigkeit tiefer empfinden, als grade dann. Ach, lieber Herr Gott, gib uns Deine Gnade als Gnade zu genießen, gieße uns ein Tröpflein alſo in's Herz, daß wir Deiner Gnade recht inne werden. Dann können, dann wollen wir auch recht zeugen von derſelben. Deine Gnade iſt mächtiger als unſere große Sünde. Darum iſt's ja die Botſchaft von Deiner Gnade, die den Sündern, die ihnen immer auf's neue wohlthut, die ſie wecken und erleuchten, betrüben und tröſten, mahnen und erquicken, leiten und züchtigen, die ſie allein vollenden kann. Gelobet ſei Deine herrliche Gnade! Erweiſe ſie auch in dieſer Stunde vor allem und zuerſt an Deinem armen Knechte, den nach ihr hungert und dürſtet. Es ſoll ja der Ackersmann, der den Acker bauet, die Früchte am erſten genießen. Dann erweiſe unter dem Worte Deine Gnade an Allen, die nach derſelben hungern und dürſten, und ſättige und erquicke ſie mit Deiner Gnade. Erweiſe Deine Gnade herrlich auch an todten Sündern. Laß ſie derſelben bedürftig werden, damit Du ihnen Gnade, theuere Schächersgnade erweiſen könneſt. Ach Herr, Herr! erweiſe fort und fort, erweiſe auch unter unſerer heutigen Betrachtung die Allmacht Deiner Gnade. Amen.

---

## Text: Röm. 5, 20. 21.

Das Geſetz aber iſt neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Wo aber die Sünde mächtig geworden iſt, da iſt doch die Gnade viel mächtiger geworden; auf daß, gleich wie die Sünde geherrſchet hat zu dem Tode, alſo auch herrſche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jeſum Chriſt, unſern Herrn.

„Die Macht der Sünde und die Allmacht der Gnade", dieſes, meine Zuhörer, waren die beiden Gegenſtände, welche die Textesworte unſerer Aufmerkſamkeit vorlegten. Bei der Macht der Sünde verweilten wir in unſerer letzten Predigt; jetzt nimmt die Allmacht der Gnade unſere Betrachtung in Anſpruch. Der Herr verleihe uns zu dieſer Betrachtung alle Nothdurft! —

Wo aber die Sünde mächtig geworden iſt, da iſt doch die Gnade noch viel mächtiger geworden. So unſer Text. Am einfachſten wäre es nun wohl, die größere Macht der Gnade aus der Vergleichung mit den einzelnen Stücken, aus welchen wir die Macht der Sünde erkannten, nach der Ordnung der damaligen Betrachtung kennen zu lernen. Unſer Text aber gibt uns eine in der Natur der Sache begründete Handleitung, bei der Betrachtung der Gnade einen andern Weg einzuſchlagen und damit anzufangen, womit wir in der erſten Betrachtung geſchloſſen haben. In unſerm Texte wird die Macht der Sünde mit dem Geſetze in Verbindung gebracht. Das Geſetz, ſpricht der Apoſtel, iſt neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Wo aber die Sünde mächtig geworden iſt, da iſt doch die Gnade noch viel mächtiger geworden. Die Sünde war und iſt mächtig auch vor dem Geſetz, und ehe dieſes am Herzen lebendig wird. Das zeigen die vielen Sünden, welche als natürliche, ſchreckliche Erndte aus der ſchwarzen Sündenſaat entſproſſen. Die Sünde wuchert wie das Unkraut, und gewiß gilt von ihr das Sprüchwort: „Unkraut vergeht nicht.“ Die Herrſchaft der Sünde offenbart ſich in der Gewalt, die ſie über den Menſchen, bei dem Einen in den offenbaren Werken des Fleiſches, bei dem Andern in dem Hochmuth und in der eignen Gerechtigkeit, ausübt. Die Herrſchaft der Sünde gehet endlich aus dem Tode hervor, dem ſie alle Menſchen unterworfen hat. Aber dieſe Herrſchaft der Sünde erkennt und empfindet der Menſch nicht als das, was ſie iſt, als Herrſchaft der Sünde, bis das Geſetz dazu kommt und am Herzen lebendig wird, bis das Geſetz anfängt zu fordern, zu drohen, zu reizen, zu ſchelten, zu verdammen; ſo daß eigentlich erſt mit dem wirklichen Zutritt des Geſetzes die Sünde als Sünde hervortritt, in ihrem Ueberfluß ſich zeiget, über's Haupt geht, wie ein Sturm daher fährt. Dadurch wird denn der Abfall erkannt, und man fühlt die Sünde nach ihrem ſchrecklichen Gewicht. Das Geſetz jagt's heraus, ſagt ein gottſeliger Mann irgendwo, und ſetzt hinzu: Darnach kann die Sündenwunde erſt dürre werden und heilen. Sonſt bleibt die Sünde ſchlafen zum Tode. Dem Menſchen iſt ſein Zuſtand verborgen; darum muß es in ihm wallen und fermentiren, wie ein Moſt

ſtrudelt; daß der Menſch ſelbſt ſehen könne, es ſei das Seinige, was ſo ausbricht. — Das Geſetz offenbaret aber nicht nur, ſondern es ſtraft auch; ſein Amt iſt, an die Schulden zu mahnen, und dadurch entſteht das Offenbarwerden der Sünde, der Biß im Gewiſſen, das Nagen, der Vorwurf, die Angſt. Geſetz, Sünde, Gewiſſensbiſſe folgen ſich auf dem Fuße nach, ſie ſind nicht zu trennen. Daß aber das Geſetz ſolche Begleiter hat, liegt nicht im Geſetze, ſondern das haben wir nur der Sünde zu danken. Kein Menſch hält die Sünde für ſo ſchrecklich, wie ſie iſt, bis er das Geſetz an ſich ſelbſt erfahren hat; von einer Macht der Sünde will Niemand wiſſen. Jeder ſchläft ruhig, trotz der Nähe des furchtbaren Feindes, bis das Geſetz hinzutritt und in die finſtere Herzenskammer hineinleuchtet, das Verlorene zu Tage bringt, und mit ſeinem Anklagen und Verdammen die erſchrockene Seele in die Sündfluth hineinſtürzt ohne Arche, alle Brunnen der großen Tiefe aufbrechen, die Fenſter des Himmels ſich aufthun, das Gewäſſer überhand nimmt und alle hohe Berge unter dem Himmel bedecket, was auf Erden iſt, vertilgt wird, allein Noah übrig bleibt und was mit ihm im Kaſten iſt. Wo alſo die Größe und Tiefe der Sünde erkannt wird, wo ihr Ausſatz alſo herausgefahren iſt, da wird der Sünde Macht erkannt, mit Schrecken und mit Schmerzen empfunden. — Wo und wann iſt dies der Fall? In einem bußfertigen, mühſeligen, beladenen, zerſchlagenen, gedemüthigten Herzen. Dies iſt denn auch die Macht der Sünde, wovon unſer Text redet. Aber dieſer Sündenmacht ſtellt er die Allmacht der Gnade gegenüber. Darum mußten wir mit unſerer Betrachtuug auf dieſen Grund zurück gehen; durften nicht mit der Ausbreitung der Sünde über alle Menſchen ſchließen, ſondern mußten in die Tiefe des Herzens hineinſteigen. Der Hohe, Erhabene, der ewiglich wohnet, deß Name heilig iſt, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet, der wohnet in der Majeſtät Seiner Gnade bei denen, ſo zerſchlagenen und gedemüthigten Herzens ſind, auf daß Er erquicke den Geiſt der Gedemüthigten und das Herz der Zerſchlagenen. Wo die Sünde alſo mächtig geworden iſt, da iſt die Gnade nahe, ja ſchon da, und eine ſolche Seele erfährt ſie nach ihrer Allmacht. Ohne die demüthige und wehmüthige Erkenntniß der Macht der Sünde

iſt das Wort von der Gnade, und beſonders das von der allmächtigen Gnade, unverſtändlich, widerwärtig, ärgerlich, oder es wird von der entgegengeſetzten Seite denen, die verloren gehen, ein Geruch des Todes zum Tode dadurch, daß ſie die Gnade auf Muthwillen ziehen. Dies iſt von Anfang der Tage geſchehen und geſchieht noch. Denn ſchon der Apoſtel kennt Solche, die da ſprechen: Laßt uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme. (Röm. 3, 8.) Aber er ſagt mit Beſtimmtheit: Solcher Verdammniß iſt ganz recht. Aehnlich Geſinnten begegnet er gleich zu Anfang des 6. Kapitels mit den Worten: Was wollen wir hierzu ſagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade deſto mächtiger werde? Das ſei ferne! Wie ſollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgeſtorben ſind?

Sind nun Solche unter uns, in denen die Sünde mächtig, denen ſie als eine ſchwere Laſt zu ſchwer geworden iſt? Ja, Gott ſei's ewig gedankt, es gibt Solche unter uns. Nun hört denn, für euch habe ich gute Botſchaft, ein troſtreiches Evangelium, ein Evangelium, welches durch ſeinen Gnadentroſt die Schrecken des Geſetzes entfernt, die Wunden des Gewiſſens heilt, die Macht der Sünde bricht und vernichtet. Wo die Sünde mächtig geworden, da iſt die Gnade noch viel mächtiger geworden. Die Gnade, was iſt das? Eine wichtige Frage! um ſo mehr, da ſie in ihrer Erweiſung grade auf die entgegengeſetzte Weiſe als die Sünde ſich verhält. Die Sünde hat etwas Gewaltſames, Stürmiſches, macht viel Weſen und will den erſten Platz haben; die Gnade aber wohnet nicht im Sturme, ſondern im ſtillen, ſanften Sauſen. Aber wir achten gerne mehr auf die allerdings noch zuweilen eintretenden plötzlich wirkenden Bewegungen der Gnade, während doch im ſtillen und beſänftigenden, weil ſanften Weſen der Gnade eine weit größere Macht liegt, und dieſe Kraft zum Troſte für uns arme Leute ſich geltend macht. Was der Apoſtel unter dem Wörtlein „Gnade" verſtehe, dies, meine Brüder, lehrt er uns ſchon in der erſten Hälfte unſeres Kapitels. Der zweite Vers redet von einem Zugang zu der Gnade, darin wir ſtehen. Und ſchon in frühern Betrachtungen bemerkten wir, daß der Apoſtel hier von der Rechtfertigung des Sünders durch's Blut Chriſti, allein durch den Glauben,

handle, und dieſe an und für ſich „die Gnade" nenne. Dies thut er in den erſten Capiteln dieſes Briefes faſt durchgehends, ſo daß wir nur das Wörtlein Gnade mit Rechtfertigung vertauſchen dürfen, um den Zuſammenhang und den Sinn zu treffen. Dadurch lehrt er uns die Rechtfertigung als den Kern, als das Centrum, als das Herz in dem Reichthum der Gnade erkennen. Sie iſt der Mittelpunkt, von welchem aus unſer Geiſt rückwärts und vorwärts, von welchem aus er in die Ewigkeit, ſowohl der Vergangenheit als der Zukunft nach, geführt wird. Im weitern Sinne des Wortes bezeichnet die Gnade den ganzen herrlichen Stand der Verſöhnung und Kindſchaft Gottes, wie er mit ſeinen Wurzeln in dem ewigen Erbarmen ſich gründet, und mit ſeinen Früchten und Wohlthaten in die ſelige Ewigkeit hineinreicht. Wer aber aus jener Tiefe, welche wir bei der Macht der Sünde kennen gelernt haben, auf dieſe Tiefe, in dieſen Abgrund der Erbarmung einen Glaubensblick werfen kann, dem iſt das Wort des Apoſtels beſſer ausgelegt, als wir es ihm auslegen können, der glaubt nicht nur, ſondern der ſchauet im Glauben die herrliche Wahrheit, daß, wo die Sünde mächtig, die Gnade noch viel mächtiger iſt. Ein Solcher wird die Ueberflüſſigkeit, den Ueberſchwang (wie es nach dem Grundtexte eigentlich heißt), den Reichthum der Gnade in allen Umſtänden, die dabei vorkommen, erkennen. Ging das Waſſer der Sündfluth über alle Berge, war es ſo reichlich, ſo überflüſſig, daß es Alles überſchwemmte, das Meer der Gnade iſt noch weit tiefer, noch weit höher, und verſchlingt jenen Ueberfluß. Freilich iſt dieſes unergründliche Gnadenmeer, das über alle Sündenberge hoch weggeht, dem natürlichen Auge verborgen; aber dem Glaubensauge in jener unſcheinbaren Arche, in jenem den ungeheuren Fluthen gegenüber kleinen Schifflein iſt es offenbar. Die ſtille, ſanfte und doch rettende, bergende, erlöſende Macht der Gnade, gegenüber der Wuth und dem verderbenden Sturm der Sünde, wovon wir vorhin redeten, hier wird ſie uns ſichtbar vor Augen gemalt. Die tobenden Wellen der Sündfluth machen mehr Lärm und mehr Schrecken, und feſſeln die Aufmerkſamkeit, aber in dem Schifflein iſt man ewig geborgen. Und wie ſehnſüchtig mögen Manche hingeblickt haben, als ihnen das Waſſer bis an die Kehle kam und über das Haupt

ging! Welch eine Tiefe des Reichthums, welch ein Gnadenmeer, welch eine unzählbare Menge göttlicher Geheimniſſe werden die in dem Schifflein geſehen haben, welche in demſelben ſicher und wohlbehalten durch die Todesfluthen hindurchgeführt, ſie, die vor ſo vielen Tauſenden, die in der Sündfluth verloren gingen, gerettet wurden, ſie, die doch in ſich ſelbſt nicht um ein Haar beſſer waren, als alle Jene.

In allen Umſtänden zeiget ſich die Gnade überflüſſig, überſchwänglich, allmächtig, gegenüber der Macht der Sünde, welche dieſe durch's Geſetz erlangt. Dieſe Allmacht tritt dem begnadigten Sünder am meiſten und am wunderbarſten im Blick auf ſeine eigne Perſon entgegen. Nächſt Gott kennt den begnadigten Menſchen Niemand beſſer, als er ſich ſelbſt. Und was ſieht er, ſeitdem das Geſetz lebendig wurde? Den Ueberfluß, die Macht, das Viel der Sünde, die in ihm ſich findet. So viel auch manche Andere klagen, ſo tief ſie in ihr Herz ſehen laſſen, es reicht nicht an das, was er in ſeinem Herzen ſieht. Und ſo tief er Andere hineinſehen läßt, ſo ſieht er doch Tiefen, die er Andern nicht zeigen kann, ja nicht einmal zeigen will. Dazu fehlt's an Muth, dazu iſt die Eigenliebe, vielleicht auch die Furcht zu groß, daß, wenn dieſe Tiefen bekannt würden, Andere den Stab über ihn brechen möchten. Das iſt ſolcher Seele, in welcher das Geſetz lebendig geworden iſt, das Allerwunderbarſte, daß Gott ihr gnädig iſt, darin ſieht ſie die Ueberſchwänglichkeit und die Allmacht der Gnade. Sie bezeugt es von ihrer eignen Perſon: Das iſt je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Chriſtus Jeſus gekommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen, unter welchen ich der vornehmſte bin. Aber darum iſt mir Barmherzigkeit wiederfahren, auf daß an mir vornehmlich Jeſus Chriſtus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an Ihn glauben ſollten zum ewigen Leben. (1. Tim. 1, 15. 16.) Solche Seele beuget ſich unter das Zeugniß des Wortes Gottes, und findet jede Beſchreibung deſſelben über unſern Abfall und unſer Verderben nur zu wahr. Sie erkennet ſich als im Blute liegend, als todt in Sünden und Uebertretung. Auch hat der Ruf Gottes an ſie ſie davon überzeugt, daß ſie den Tod lieb hatte. Lange, oft, immer wieder bald mit Lieben bald mit Leiden hat der Herr

gezogen, aber langes Widerſtreben Sich müſſen gefallen laſſen, ſo daß auch daraus die Ueberſchwänglichkeit, die Allmacht der Gnade entgegenſtrahlt, daß der Herr dem verlornen Sohn, dem verirrten Schafe ſo lange, bis in ſolche Sündenſtraßen und Tiefen gefolgt iſt, und nicht nachgelaſſen, bis durch Seine Gnade der verlorne Sohn in ſich ſchlug, und der ſichere, ſelbſtgerechte, gottloſe Sünder, der keiner Gnade zu bedürfen meinte, ja, der die Gnade verachtete und mit Füßen trat, anfing um Gnade zu ſchreien, bis das arme, in Eitelkeit und Luſt der Welt ganz verſenkte Herz vor ſeinem eitlen Weſen erſchrack, und eines andern Gutes bedürftig wurde, als die Welt ihm geben konnte, bis das ſtolze Herz darniedergeworfen, bis der ſchnaubende Saul ſagte: Herr, wer biſt Du? Ach, da ruft Jeder in beſonderer Beziehung auf den eigenthümlichen Stand, in welchem er ſich befand, und der bei Verſchiedenen verſchieden ſein mag, aber darin bei Allen übereinkommt, daß es ein verlorner war, — er ruft aus: Und dennoch läſſeſt Du mich laden!

Ich, ich muß mich beſonders hier
Vor Deinem Throne biegen.
Es war Nichts als nur Sünd' an mir,
Ich ſollt im Tode liegen.
Doch Du ſprachſt mich von Allem los,
Und nahmſt mich auf in Deinen Schooß
Zu Deinem Kind und Erben.

Dieſes anbetende Staunen über den Ueberfluß und die Macht der Gnade nimmt im Verlauf des Gnadenlebens nicht ab, ſondern wird uns in demſelben Maaße größer, als wir je länger je mehr unſere Sünde und unſer Elend erkennen. Tritt durch's Geſetz der Ueberfluß, die Macht der Sünde uns unter die Augen, ſo begegnet uns aus dem Evangelio der größere Ueberfluß, die Macht der Gnade. Von der, die viel geſündigt hatte, heißt es: Ihr ſind viele Sünden vergeben. (Luk. 7, 47.) Wie, höre ich da eine bekümmerte Seele fragen, ſieht die Gnade darinnen ihre Macht, ihren Reichthum, daß ſie ſich Sündern ſchenket, daß ſie das Verlorne rettet? Allerdings, liebe Seele. Du haſt ganz recht gehört und verſtanden. Aber dann — dann hätte ja auch ich noch Hoffnung, willſt du ſagen, dann wäre es ja nicht ſo gefährlich,

nicht ſo bedenklich für mich, den Sprung in dieſes Gnadenmeer zu wagen, wovor ich noch erſchrecke! Ei, liebe Seele, drückt dich die Macht der Sünde, ſchlagen ihre Flammen über dein Haupt, iſt deine Gerechtigkeit dir vergangen, hungert und dürſtet dich nach der Gerechtigkeit Gottes, ſo liegt ſchon in dem Wörtlein Gnade, ſo liegt in dem theuern Jeſusnamen, in dem die Fülle der Gnade ausgeſprochen iſt, nicht nur Hoffnung, ſondern liebliche Einladung, ja volle Berechtigung, um getroſt herzuzukommen. Grade zu ſolchen Seelen ruft das Wort Gottes einmal um das andere: Kommt, kommt! zu ihnen ſpricht der Herr Jeſus: Kommt her zu Mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, Ich will euch erquicken. (Matth. 11, 28.) Ach, ſprichſt du, meine Sünde iſt mächtig; gut, wir wollen das ganz, ganz in deinem Sinne gelten laſſen; aber in unſerm Texte ſteht, daß, wo die Sünde mächtig, die Gnade noch immer mächtiger iſt. Darin beſteht alſo die herrliche Macht der Gnade, daß ſie Gottloſen umſonſt ſich mittheilt, Sünder zur Buße ruft und zieht, daß ſie das rettet und ſelig macht, was verloren iſt!

Größer noch wird der begnadigten Seele die Macht und die Ueberſchwänglichkeit der Gnade im Aufblick auf den Gott der Gnaden, und auf den Weg, auf welchem Er ſie den Gottloſen ſchenket. Doch der reiche Gehalt unſeres Textes gebietet uns, in dieſem Punkte uns kurz zu faſſen, wiewohl wir immer gerne darauf zurückkommen, und wahre Gläubige nie genug davon hören können. Wahr iſt's, durch Teufels Liſt und Betrug ſind wir in Adam gefallen, und das iſt eine Macht der Sünde; aber das Evangelium verkündigt uns die Gnade im Blute Immanuels, zeiget uns einen andern Adam, welcher der Herr vom Himmel iſt. O, welch eine Tiefe des Reichthums: Gott hat Seines eingebornen Sohnes nicht verſchonet, ſondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben. Wie ſollte Er uns mit Ihm nicht Alles ſchenken! Nicht mit Gold oder Silber, ſondern mit Seinem theuern Blute hat Immanuel, Jeſus-Jehova für alle meine Sünden vollkömmlich bezahlet, und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöſet.

Er iſt mein Gott, und wird mein Lamm,
Er läßt mit meinem Sündenſchlamm
Sein Angeſicht bedecken.

Sein heil'ges Thun macht mich gerecht;
Er dient mir als ein armer Knecht,
Und läßt mich nirgend ſtecken.
Ruthen, Bluten, Dornenſpitzen,
Hölliſch Schwitzen, Fluch und Sterben
Leidet Er für mein Verderben.

Dies führt uns recht in die herrliche Macht der Gnade hinein, wie ſie an dem Sünder ſich erweiſet. Wie die Macht der Sünde durch's Geſetz erkannt wird, ſo wird die Allmacht der Gnade und der Reichthum der Barmherzigkeit durch das Evangelium recht in's Licht geſtellt, ſo daß wie die Macht der Sünde darin erkannt wird, daß ſie den Menſchen dem zeitlichen und ewigen Tode unterwirft, alſo die Macht der Gnade daraus hervorleuchtet, daß ſie den Sünder aus dem Tode zum Leben bringt, ihn dem geiſtlichen und ewigen Tode entreißet, und den leiblichen nicht mehr als Sold der Sünde beſtehen läßt, ſondern als eine Abſterbung der Sünde und Eingang zum ewigen Leben. Das Geſetz decket und reget die Sünde auf, und verurtheilet zur Verdammniß. Das Evangelium zeigt in dem Blute des Lammes eine Gnade, die dem Geſetze vollkommen genug gethan, die es erfüllet, den Fluch getragen, den Zorn verſöhnet hat. Zeigt das Geſetz eine Macht der Sünde, eine Menge Sünden, ſo tritt dagegen eine weit größere Macht der verſöhnenden und rechtfertigenden Gnade uns entgegen. Spricht doch Gott davon beim Propheten Jeſajas (55, 7 — 9.): Der Gottloſe bekehre ſich zu dem Herrn, ſo wird Er Sich ſeiner erbarmen, und zu unſerm Gott, denn bei Ihm iſt viel Vergebung, denn — was dieſe viele, große Vergebung betrifft — Meine Gedanken ſind nicht euere Gedanken, und euere Wege ſind nicht Meine Wege, ſpricht der Herr, ſondern ſo viel der Himmel höher iſt denn die Erde, ſo ſind auch Meine Wege höher denn euere Wege, und Meine Gedanken denn euere Gedanken. Wer kann ſie zählen, die Menge der Sünden? wer kann berechnen, wie oft er übertreten und die Gerechtigkeit und den Zorn Gottes wider ſich gereizt hat? wer kann den ganzen Sündenberg, die ganze Sündenwüſte überſehen? Aber wo die Sünde mächtig iſt, da iſt die Gnade noch viel mächtiger geworden. Wenn deine Sünden blutroth ſind, ſo ſollen ſie ſchneeweiß werden;

und wenn ſie ſind wie Roſinfarbe, ſo ſollen ſie wie weiße Wolle werden. Das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden, kleinen und großen, alten und neuen, heimlichen und öffentlichen, angeerbten und wirklichen. Dieſes Blut gibt eine vollkommene Vergebung, es vollendet die Gewiſſen, ſo daß man kein mahnendes, anklagendes, verdammendes Gewiſſen mehr von der Sünde hat. Iſrael, hoffe auf den Herrn, ſpricht darum David; (Pſalm 130, 7.) denn bei dem Herrn iſt die Gnade, und viel Erlöſung bei Ihm. Und Er wird Iſrael erlöſen aus allen ſeinen Sünden. — Der Macht der Sünde ſteht die Allmacht und der Ueberfluß der Gnade auch darin entgegen, daß die Gnade unveränderlich und unwandelbar, daß die Erlöſung eine ewige iſt. Der Herr nimmt nicht, nimmt niemals zurück, was Er wahrhaftig geſchenket hat. Das Blut, ſo Er in's Heilige getragen, hat eine ewige Geltung, und verliert nichts von ſeinem Werth und ſeiner Gültigkeit. Wer an Ihn glaubt, der kommt nicht in's Gericht. So hoch der Himmel über der Erde ſteht, läßt Er Seine Gnade walten über die, ſo Ihn fürchten. So fern der Morgen iſt vom Abend, läßt Er unſere Uebertretungen von uns ſein. Die Miſſethat iſt verſöhnet, die Sünde zugeſiegelt, die ewige Gerechtigkeit an's Licht gebracht, der Thron der Sünde iſt in Chriſto umgeſtoßen, ihre Herrſchaft in begnadigten Seelen geſtürzt und geendiget. Aber das Reich der Gnade iſt ein ewiges Reich, das nicht aufhöret. Sein König iſt Jeſus, von dem die Weiſſagung ſpricht (Luk. 1, 32.): Der wird groß und ein Sohn des Höchſten genannt werden, und Gott der Herr wird Ihm den Stuhl Seines Vaters Davids geben. Und Er wird ein König ſein über das Haus Jakobs ewiglich, und Seines Königreichs wird kein Ende ſein.

Nun, meine Lieben, dies ſind einige Andeutungen über die Ueberſchwänglichkeit und Allmacht der Gnade, gegenüber der Macht der Sünde. Dieſe letztere wird mit ihrer Schuld und mit ihrem Elend von der Gnade verſchlungen. Iſt ſie mächtig, die Gnade iſt immer noch mächtiger. — Iſt aber dies nicht eine gefährliche Lehre? Machet ſie nicht ſorgloſe und verruchte Leute? Meine Lieben, ich führe euch noch einmal auf den Grund zurück, von dem wir ausgingen. Das

Geſetz iſt neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Wo aber die Sünde mächtig geworden iſt, da iſt die Gnade noch viel mächtiger geworden. Für einen begnadigten Sünder liegt in der Lehre von der allmächtigen Gnade keine Gefahr; vielmehr ſollten wir von einer bekümmerten Seele alle Schrecken wohl entfernen, die ſie zurückhalten. Bekräftigt doch Gott nicht umſonſt, ſie zu beruhigen, Seine Verſicherung ſogar mit einem Eidſchwur! Sodann laſſet uns nur ſorgfältig auf unſern Text achten. Da heißt es: Wo die Sünde mächtig geworden iſt, iſt die Gnade noch viel mächtiger geworden; auf daß, gleich wie die Sünde geherrſchet hat zu dem Tode, alſo auch herrſche die Gnade. — Die Gnade ſoll und will Königin, unumſchränkte Eigenthumsherrin und Gebieterin ſein. Sie iſt nichts Todtes, ſie iſt niemals rechtfertigend, ohne auch erneuernd zu ſein. Sie wandelt den ganzen Menſchen um, ſie erleuchtet ſeinen Verſtand und führet ihn in alle Wahrheit; ſie heiliget den Willen dadurch, daß ſie durch ihren Sieg ein Volk ſchaffet, das lauter Willigkeit iſt, und willige Opfer bringet im heiligen Schmuck. Sie ordnet auch das Gemüth und ſeine Bewegungen, und ſchaffet ein Verlangen nach dem, was droben iſt, da Chriſtus iſt. Eines Begnadigten Herzenswunſch findet ſich dann in den Worten ausgeſprochen (Hohel. 1, 1 — 4.): Er küſſe mich mit dem Kuß Seines Mundes, denn Deine Liebe iſt lieblicher denn Wein, daß man Deine gute Salbe rieche; Dein Name iſt eine ausgeſchüttete Salbe, darum lieben Dich die Mägde. Ziehe mich Dir nach, ſo laufen wir. Auch der Leib iſt der Gnade Eigenthum geworden, den ſie heilig bewahret wiſſen will. Haltet euch dafür, ſchreibt der Apoſtel, daß ihr der Sünde geſtorben ſeid, und lebet Gott in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn. (Röm. 6, 11.) Die Gnade will als Königin ein von der Welt abgeſondertes Volk haben. Freilich geht das nicht ohne Streit her, denn wo ein Stärkerer über den Starken kommt, um ihm ſeinen Raub zu nehmen, da gibt's Kampf, bis der Schwächere ganz überwunden und abgethan iſt. — So iſt es auch mit der Herrſchaft der Gnade. Da gibt's Streit, aber die Sünde wird nicht über euch herrſchen können, ſo ihr unter der Gnade und in der Gnade lebet. Sie kann nicht über euch herrſchen, weil die Gnade herrſchet durch die

Gerechtigkeit. Die rechte Waffe in dieſem Streite iſt die Gerechtigkeit, diejenige, von der es zu Anfang des Kapitels heißt: Nun wir denn gerecht geworden ſind durch den Glauben, ſo haben wir Frieden mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſt. Dieſe Gerechtigkeit gibt Frieden, gibt Freude in dem Herrn; dieſe gibt Stärke. Im Genuß der Vergebung der Sünden iſt der Bund mit der Sünde gebrochen; man iſt willig, man iſt muthig zum Streit. Die erbarmende Gnade gibt die Waffen an die Hand und rüſtet mit denſelben aus; die Erfahrung der Gnade machet friſch, beherzt, beſtändig; die Gerechtigkeit führet das Schwert. Sie ſtellet gute Streiter Jeſu Chriſti in's Feld, die ſich im Gebrauch der Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken tapfer erweiſen. Durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, ſetzt unſer Text hinzu. Er iſt der Herr, der auf dem Plane bleibt und Sein Volk darauf erhält, alſo daß dieſes ruft: Nicht uns, Herr, nicht uns, ſondern Deinem Namen gebühret die Ehre, um Deiner Gnade und Wahrheit willen. So ſchließt der erſte und der letzte Vers unſeres Textkapitels mit den Worten: Durch unſern Herrn Jeſum Chriſt, und weiſet auf Ihn als den Brunnen aller Gnade. Durch Ihn gerecht, durch Ihn Friede mit Gott, durch Ihn Zugang im Glauben zu der Gnade, darin wir ſtehen, durch Ihn einen Ruhm der zukünftigen Herrlichkeit, durch Ihn einen Ruhm der Trübſale, durch Ihn einen Ruhm Gottes. Ja, in Chriſto liegt das Heil ſo tief begründet, daß wir den Ruhm an Gott allezeit und gegen alle wider den Glauben aufſteigende Zweifel behaupten können, und dies ſo lange, als wir nicht auf eignem Grunde, nicht in Selbſtrechtfertigung ſtehen, ſondern auf dem Grunde, daß die Gnade in Chriſto mit ihren ſeligen Folgen weiter reicht, als Adams Fall mit ſeinem angerichteten Unheil; ſo lange wir auf dem Grunde ſtehen: Wo die Sünde mächtig geworden iſt, da iſt die Gnade noch viel mächtiger geworden. Herzu, herzu denn Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid. Wohlan Alle, die ihr durſtig ſeid, kommet her zum Waſſer; und ihr, die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und eſſet. Kommet her, und kaufet ohne Geld und umſonſt, beides: Wein und Milch. Aus Gnaden ſollt ihr ſelig werden. Ihm aber, unſerm Herrn Jeſu Chriſto, welcher iſt

der treue Zeuge und Erſtgeborne von den Todten, und ein Fürſt der Könige auf Erden, der uns geliebet hat, und gewaſchen von den Sünden mit Seinem Blut, und hat uns zu Königen und Prieſtern gemacht vor Gott und Seinem Vater; demſelben ſei Ehre und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

# XVI.

## Laſſet uns ablegen die Sünde, ſo uns immer anklebet und träge macht.

### Predigt

über

Hebräer 12, 1. 2.

(Am 15. Sonntag nach Trinit., den 19. September.)

Waſche mich wohl von meiner Miſſethat und reinige mich von meiner Sünde. So, Geliebte in Chriſto, betet David nach Pſalm 51, 4. David hatte eine ſchwere Sünde begangen, und war tief, ſehr tief gefallen. Gefährlicher aber, als der Fall ſelbſt, war das, daß er über denſelben nicht einmal bekümmert war, ohne Zweifel gar den züchtigenden Geiſt Gottes dadurch betrübte, daß er auf deſſen Zucht nicht achtete. Ach, meine Brüder, wer würde ſelig werden, hinge die Seligkeit von unſerer Frömmigkeit, Kraft und Treue ab? Kein Einziger. Der Herr aber iſt treu; nicht als wäre Er gleichgültig gegen die Sünde, und überſähe ſie, ſondern treu in der Zucht. Der Prophet Nathan hielt dem gefallenen Könige die bekannte Bußpredigt, und der tiefgefallene Sünder wurde nüchtern aus des Teufels Strick. Zuerſt ſucht er Vergebung und Gnade: Gott ſei mir gnädig nach Deiner Güte, und tilge meine Sünden nach Deiner großen Barmherzigkeit. Darnach fährt er in den angeführten Worten fort: Waſche mich wohl von meiner Miſſethat, und reinige mich von meiner Sünde. Waſche mich wohl, ſpricht er, eigentlich: waſche mich viel, oft, reichlich, und deutet damit auf die Größe

ſeiner Schuld. Er deutet aber auch zugleich auf die geſetzlichen Waſchungen hin, und ſpricht zu dem Herrn: Dieſe können mich nicht reinigen, ach Herr, es bedarf mehr, nämlich: Deiner Gnade und des wahrhaftigen Antheils an dem freien, offnen Brunnen wider alle Sünde und Unreinigkeit. Waſche Du mich, ſpricht David, nur Du kannſt machen, daß ich rein werde. Will ich's ſelbſt thun, das ſieheſt Du ja, dann falle ich nur immer auf's neue und immer tiefer in den Koth der Sünde. David ſucht alſo nicht nur die Vergebung ſeiner Sünde, ſondern ſeines Herzens Verlangen geht auf völlige Reinigung von derſelben, damit er nicht wieder in ſolche oder irgend eine andere, ja, auch nicht in die kleinſte Sünde falle, und dadurch den Zorn Gottes über ſich reize. — Anders verhält es ſich mit dem natürlichen Menſchen. Er erkennt ſeine Sünde nicht, und hat deßhalb auch keine Sorge um die Vergebung der Sünde, am wenigſten begehrt er von ihr gereinigt und frei zu werden. Geſteht er im allgemeinen ſeine Sündhaftigkeit, und wenn er nicht ausweichen kann, auch ſeine Sünde ein, ſo geſchieht es mit ungedemüthigtem und unbußfertigem Herzen. Er hat dabei ganz Anderes im Sinne, als Vergebung und Reinigung. Von Kain, der ſeine Sünde anerkannte, und ſie für größer hielt, als daß ſie vergeben werden könnte, leſen wir gleich nachher: Er ging von dem Angeſicht des Herrn, und erkannte ſein Weib, und er baute eine Stadt. (1. Moſe 4, 16. 17.) Als Samuel dem Saul die ernſte Botſchaft brachte: Der Herr hat dich verworfen, und dann von ihm weggehen wollte, ſprach Saul: Ich habe geſündigt. Und was folgt auf dieſes Sündenbekenntniß? Etwa Reue, Demüthigung vor dem Herrn, Schmerz und Traurigkeit? Nicht doch, ſondern es heißt: Ich habe geſündigt; aber ehre mich doch jetzt vor den Aelteſten meines Volkes und vor Iſrael, und kehre mit mir um, daß ich den Herrn, Deinen Gott, anbete. (1. Sam. 15, 30.) So iſt der natürliche Menſch bei ſeinem Sündenbekenntniß voll Heuchelei und irdiſchen Gedanken. Der Herr hat ganz recht, wenn Er bei Hoſea klagt: Sie rufen Mich nicht an von Herzen, ſondern lören (heulen) auf ihren Lagern. Sie verſammeln ſich um Korns und Moſtes willen, und ſind Mir ungehorſam. Sie bekehren ſich aber nicht recht, ſondern ſind

wie ein falſcher Bogen. (Hoſea 7, 14.) Hätte die Sünde nicht ſo üble Folgen, wäre ſie nicht von Schmach und Schande, Noth, Schmerzen und Armuth begleitet: man würde über die Sünde niemals einen unbekehrten, natürlichen Menſchen klagen hören. — Dem gefallenen David wurden außerordentliche Gerichte Gottes durch Nathan angeſagt, aber von dieſen Gerichten kommt in dem ganzen Pſalm kein Wort vor; er klagt nicht etwa über die ſchmerzlichen Folgen, ſondern über die Sünde ſelbſt, und begehrt von ihr frei zu werden.

Waſche mich wohl von meiner Miſſethat, und reinige mich von meiner Sünde. Dies iſt die Grundgeſinnung eines jeden wiedergebornen Menſchen; zwiſchen dieſem und der Sünde ſelbſt iſt eine unverſöhnliche Feindſchaft, die Sünde ſelbſt macht ihn traurig, und eben deßhalb hat er auch ein Verlangen, abzuſcheiden und bei Chriſto zu ſein, weil er dort ganz ohne Sünde Chriſtum wird lieben und loben können. Ein weſentlicher Theil der Seligkeit beſteht in der Freiheit und völligen Reinigung von aller Sünde. Hier hat er noch mit derſelben zu kämpfen, und unterliegt nicht ſelten im Kampf; hier wird er oft träge und matt in dieſem Kampf, und bedarf der Anfaſſung, der Ermunterung und Aufweckung. Wer einigermaßen ſich ſelber kennt, und die Sünde im Lichte Gottes richtet und beurtheilet, wird dies nicht leugnen können. Darum läßt es auch das Wort Gottes an ſolchen Aufweckungen und Ermunterungen gar nicht fehlen. Ach, daß wir nur ein rechtes Ohr für dieſelben hätten; denn gewiß für den neuen Menſchen ſind dergleichen Ermunterungen, ſo wie alle Drohungen wider die Sünde lauter Verheißungen, und geſtützt darauf wagt er's, nicht nur überhaupt zu bitten, ſondern er bittet voll Zuverſicht und Inbrunſt mit David: Waſche mich wohl von meiner Miſſethat, und reinige mich von meiner Sünde. Darum werden, ſo viel unſerer nur wiedergeboren ſind, dieſe ſich gerne mit mir zu unſerer heutigen Betrachtung wenden.

## Gebet.

Barmherziger, gnädiger und treuer Heiland! Du weißt es, wie bei uns, ſo lange wir im Leibe des Todes ſind, eine beſtändige Abwechslung ſich findet. Bald glauben wir, und bald liegen wir im Staube, und in dem Maße, wie der

Glaube verdunkelt wird, ſind wir auch der Gefahr ausgeſetzt, wider Dich zu ſündigen. O Herr Jeſu, wir möchten als Deine Erlöſete Dir gerne williglich dienen im heiligen Schmucke, möchten gerne ablegen alle und jegliche Sünde. Aber Du ſieheſt es ja ſelbſt, wie dürftig, armſelig und kläglich es nicht ſelten um unſern Glauben, und darum auch um unſern Kampf wider die Sünde, ausſieht. Derjenigen unter Deinen Kindern, die einen fröhlichen Glaubensweg gehen, ſind wenige; nur zu oft iſt Dein Erbe dürre. Du ſieheſt es wohl, Herr Jeſu, daß es alſo nicht bleiben kann, das leidet Deines Namens Ehre nicht. Aber wie ſoll es anders werden? Bereite Du ſelbſt Dir aus uns ein Volk, das Dir willig diene. Der Fehler liegt ja darin, daß unſere Hände laß geworden und unſere Knie müde ſind im Streite, daß wir zu weltlich und irdiſch geſinnt ſind, daß wir zu wenig zu Felde liegen im geiſtlichen Streite. Nun, Herr, vergib uns unſere Sünden, laß ſie uns als eine ſchwere Laſt zu ſchwer werden. Waſche Du ſelbſt uns von derſelben und gib in Gnaden, daß wir die uns anklebende Sünde immer mehr ablegen und in Geduld den Kampf kämpfen können, den Du uns verordnet haſt. Dazu ſegne denn auch in dieſer Stunde das Wort Deines armen und geringen Knechtes. Amen.

---

## Text: Hebräer 12, 1. 2.

Darum auch wir, dieweil wir ſolchen Haufen Zeugen um uns haben, laſſet uns ablegen die Sünde, ſo uns immer anklebet und träge macht, und laſſet uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet iſt, und aufſehen auf Jeſum den Anfänger und Vollender des Glaubens.

Das Leben des wahren Chriſten und ſein Weg durch dieſe Welt zur ſeligen Ewigkeit werden häufig in der Schrift jenem Laufen in der Rennbahn verglichen, welches wir unter den Spielen der alten Völker finden. Da iſt am Ziele eine Krone, da ſind Wettläufer, welche im Verlangen nach jener Krone ſich rüſten zum Lauf, und vor dem Lauf Alles ablegen und aus dem Wege räumen, was denſelben hindern, und die Krone am Ziel ihnen ſtreitig machen kann. Doch wir bemerken nur, daß auch in unſerm vorliegenden Texte unter dieſem

Bilde der Weg des gläubigen Chriſten zur Ewigkeit dargeſtellt wird. Laſſet uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet iſt; dies iſt der Mittelpunkt und die eigentliche Ermunterung unſeres Textes. Alles Andere bezieht ſich hierauf. Laſſet uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht, denn ſie hindert im Laufe. Und damit ihr bei dieſer Arbeit nicht den Muth verliert, ſo ſehet an die große Menge derer, welche durch den Glauben dieſen guten Kampf gekämpft und wohl beſtanden haben. Im Glauben haben ſie es gethan, in der Kraft Chriſti; ihr wohl vollbrachter Kampf iſt alſo ein Werk und Sieg Chriſti ſelbſt; darum laſſet euch dadurch veranlaſſen, aufzuſehen auf Chriſtum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Seht, dies iſt die Summa unſeres Textes in ſeinem Zuſammenhang. Iſt demnach die Ermahnung, abzulegen die Sünde, die uns immer anklebet und träge macht, nur Mittel zum Zweck, ſo iſt dies Ablegen doch ein ſo wichtiges Mittel, daß wir demſelben füglich eine beſondere Betrachtung widmen, und die Aufforderung dazu als eine ſelbſtſtändige Ermahnung anſehen. Indem wir daher die Ermahnung betrachten: Laſſet uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebet und träge macht, faſſen wir zu deſto beſſerm Verſtändniß

1. die Sünde in's Auge, und
2. die Ermunterung, dieſelbe abzulegen.

## I.

Die Sünde iſt's alſo, von welcher ich heute zu reden habe. Schrecklicher, entſetzlicher, furchtbarer Gegenſtand! Ueber die Sünde ſollen wir nachdenken, dieſes Kind der Hölle, dieſes Ungeheuer aus dem Abgrunde, welches unſer ganzes Geſchlecht in zeitliches und ewiges Unglück ſtürzt, und unter den Fluch Gottes und das Urtheil der Verdammniß gezogen hat. Wären wir nicht Sünder, in Sünden empfangen und geboren, von Kind auf damit bekannt und vertraut, in und mit ihr aufgewachſen: ſo würden uns die Haare bei dieſer Betrachtung zu Berge ſteigen, mir vor Angſt und Zittern Wort und Stimme gebrechen, und euch wie mir würde es ſein, als litten wir ſchon Pein in der ewigen Flamme, ſäßen in der äußerſten Finſterniß und hörten nichts als Geheul und Zähneknirſchen

der Verdammten. Doch wie iſt es jetzt ſo gar anders: Da ſitzen die Meiſten unter euch und wiſſen kaum, wovon die Rede iſt, und denken entweder an gar nichts, oder haben den Kopf voll eitler, irdiſcher, ſündlicher Gedanken. Dies iſt der traurigſte und größte Triumph der Sünde. — Von der Sünde haben wir zu reden; o, daß ihr Ohren hättet, zu hören! Denn es iſt ein Thema, das euch ſehr nahe angeht, und zu dem ihr ſelbſt reiche Beiträge und Belege gebet. Unter Angſt und Schmerzen gebiert die Mutter ihr Kind zur Welt, und mit bittern Thränen begrüßt daſſelbe den Schauplatz ſeiner Noth, ſeines Jammers, ſeines Elendes. Und wie ſehr werden die Thränen im Verlauf des Lebens gerechtfertiget! Denn der Menſch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und iſt voll Unruhe. (Hiob 14, 1.) Muß nicht der Menſch immer im Streite ſein auf Erden, und ſeine Tage ſind wie eines Tagelöhners? Wie ein Knecht ſich ſehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, daß ſeine Arbeit aus ſei: alſo habe ich wohl ganze Monate vergeblich gearbeitet, und elender Nächte ſind mir viele geworden, ſagt Hiob. (Kap. 7, 1 — 3.) Iſt es nicht wahr, was Sirach ſagt? Es iſt ein elend, jämmerlich Ding um aller Menſchen Leben, vom Mutterleibe an bis ſie in die Erde begraben werden. Da iſt immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod, ſowohl bei dem, der in hohen Ehren ſitzt als bei dem Geringſten auf Erden. (Sirach 40, 1.) Ich darf mich ja kühn auf euere Erfahrung berufen. Wie viel Mühe und Arbeit hat das Leben; wie viel Krankheit, Angſt und Schmerzen, Armuth und Elend, Furcht und Noth! Wie viel Streit und Zank, Kummer und Verdruß! Hier verurſachen ſolches die Kinder den Eltern, dort iſt's umgekehrt, hier das Weib dem Manne, dort der Mann dem Weibe, ein Bruder dem andern, der Reiche dem Armen, der Arme dem Reichen, der Freund dem Freunde, ein Nachbar dem andern, und liegt in dem an und für ſich gottloſen Worte — weil man dadurch die Hölle weg raiſonniren will — nicht eine furchtbare Wahrheit, daß die Hölle ſchon auf Erden, und die Menſchen unter einander und gegen einander Teufel ſeien. Aber woher dies Alles? Ach, daß euere Mühe und Arbeit, Schmerzen und Thränen euch auf dieſe Frage aufmerkſam machten! Seht, dies Alles

iſt die Frucht und der Fluch der Sünde. Doch wiewohl ihr dieſe äußere Noth als das Höchſte anſchlagt und darüber klagt, ohne ſie zu Herzen zu nehmen, ſo iſt dieſe Noth das Geringſte von der Sünde; die Sünde hat euch von Gott geſchieden, der Fluch Gottes ruht zeitlich und ewiglich auf euch. Welch eine ſchreckliche Sache die Sünde ſei, wird euch dann klarer werden, wenn ihr einen Blick bekommt in das Opfer Chriſti und in den Zorn Gottes; oder wenn ihr in der Hölle erfahren werdet, daß es Alles, Alles wahr, buchſtäblich wahr iſt, was die Schrift von der Ewigkeit, dem Gericht, der Hölle, der ewigen Pein redet. Sieht man auf die unſägliche Noth und das unzählige Elend, in welches die Menſchen durch die Sünde geſtürzt ſind, ſo ſollte man vernünftiger Weiſe denken, die Botſchaft von der Erlöſung und dem Heil in Chriſto müßte wie ein heilender Balſam auf wunde Herzen fallen, und Alle ſchaarenweiſe ſich zu Chriſto drängen, um Vergebung, Leben und Seligkeit zu empfangen. Aber ach! Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Und heute wie damals ruft Er mit thränenden Augen: Wie oft, wie oft habe Ich euch verſammeln wollen, wie eine Henne verſammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Ach, daß ihr bedächtet, was zu euerem Frieden dienet; nun aber iſt es vor eueren Augen verborgen. Paulus ruft auch heute noch: Gott war in Chriſto und verſöhnete die Welt mit Ihm ſelber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Verſöhnung. So ſind wir nun Botſchafter an Chriſti Statt: Laſſet euch verſöhnen mit Gott. (2. Kor. 1, 19. 20.) Aber wer achtet auf ſolch troſtreiches Wort? Doch, Geliebte, was wollen wir ſagen, wenn wir bedenken, daß der Apoſtel nicht etwa an unbußfertige, blinde Sünder, ſondern an Chriſten, an lebendige Glieder Chriſti die Ermahnung richtet: Laſſet uns ablegen die Sünde, ſich ſelbſt mit einſchließt, damit doch Keiner ſo eingebildet und thöricht ſei, ſich auszuſchließen in der Meinung, er ſei mit der Sünde bereits fertig. Aber wie, fragt da Jemand, hat denn der Bürge am Kreuz nicht Alles vollbracht, und die Sünde vernichtet in Seinem Leibe auf dem Holz? O ja, Er hat es Alles vollbracht.

Kein Fluch iſt übrig blieben,
Die Quittung iſt geſchrieben,
Daß Alles ſei bezahlt.

Wahrhaftig und gewiß iſt's, daß keine Verdammniß mehr iſt an denen, die in Chriſto Jeſu ſind. Niemand kann mit Erfolg die Auserwählten Gottes beſchuldigen, keiner ſie verdammen. Denn Gott ſelbſt iſt hier, der gerecht macht, Chriſtus iſt hier, der geſtorben und auferſtanden iſt, und nun ſitzet zur Rechten Gottes. Ganz getroſt jauchzt der Gläubige:

Meine Schuld kann mich nicht drücken,
Denn Du haſt Meine Laſt
All auf Deinem Rücken!
Kein Fluch iſt an mir zu finden;
Ich bin gar rein und baar
Aller meiner Sünden.

Die Gläubigen ſind in ihrem vollendeten glorreichen Haupte vollendet und in Chriſto vollkommen. Damit ſtreitet es aber gar nicht, wenn der Apoſtel ſagt: Nicht daß ich es ſchon ergriffen habe, oder ſchon vollkommen ſei; (Phil. 3, 12.) und: Ich bin fleiſchlich und unter die Sünde verkauft. Ich weiß, daß in mir, das iſt in meinem Fleiſche, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen des Guten finde ich nicht. Ich habe Luſt an Gottes Geſetz nach dem inwendigen Menſchen: ich ſehe aber ein anderes Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Geſetz, welches iſt in meinen Gliedern. Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? (Röm. 7, 18 — 24.) Es iſt keine überflüſſige und geheuchelte Demuth, wenn der Heidelberger Katechismus in der Antwort auf die 60. Frage ſelbſt von einem vor Gott Gerechten ſagt: „Ich bin noch immerdar zu allem Böſen geneigt.“ Die Schrift fordert den Gläubigen nicht nur im allgemeinen auf, den alten Menſchen abzulegen, ſondern macht auch die einzelnen Sünden, Lüſte und Begierden namhaft. So ſchmerzlich und demüthigend dieſes iſt, ſo hat es doch für ein rechtſchaffenes Glied am Leibe Chriſti etwas Beruhigendes; denn wie ſollte es jemals zu einigem Frieden und zu einiger Ruhe kommen, ja, wie ſollte es nicht mißmuthig, verzagt und verzweifelnd

den Kampf als unausführbar daran geben, wenn die Schrift den wahren Chriſten in dieſem Leben als geſetzlich rein und vollkommen beſchriebe. Steht der Gläubige im Lichte des Geiſtes Gottes, und nicht des Selbſtbetrugs, ſo muß er ſich im Blick auf ſich ſelbſt in jedem Augenblick als verwerflich vor Gott erkennen, und zwar nicht je länger je weniger, ſondern je länger je mehr, weil er tiefere Blicke thut in ſein Verderben. Darum kommen auch alte Chriſten nicht über das Erbarmen und die Gerechtigkeit aus Gnade weg, ſondern mit jedem Tage wird ihr Heiland und ſeine vollkommene Gerechtigkeit ihnen theurer, weil ſie ihnen unentbehrlicher wird und ſie vor Gott nichts Anderes aufzuweiſen haben.

Wenn alſo der Apoſtel ſagt: So laſſet uns ablegen die Sünde, ſo befremdet das die lebendigen Glieder am Leibe Chriſti ſo wenig, daß ſie vielmehr, wenn auch mit Schaam und Beugung, doch von ganzem Herzen in die Nothwendigkeit ſolcher Ermahnung einſtimmen und dazu Amen ſagen. — Sehen wir nun das Wort des Apoſtels in unſerm Texte etwas näher an, ſo heißt es wörtlich nach dem Grundtext etwas Anderes, als Luther es in unſerer Ueberſetzung gegeben hat. Im Grundtexte finden ſich eigentlich zwei Sätze; ſie heißen alſo: Laſſet uns ablegen jegliche Laſt, und die Sünde, welche — doch von dieſer Beſchreibung reden wir gleich näher. Der Apoſtel fordert uns alſo zunächſt auf: jegliche Laſt abzulegen, welche den Lauf erſchwert, im Laufe uns aufhält. Was gehört zu dieſer Laſt? Folgen wir dem Zuſammenhange unſeres Textes, ſo macht der Apoſtel zu Anfang deſſelben auf den großen Haufen Zeugen aufmerkſam, und im vorhergehenden Kapitel leitet er alles empfangene Zeugniß des göttlichen Wohlgefallens bei dieſen aus dem Glauben her, mithin hat man nach ihrem Vorgang zunächſt die Sünde des Unglaubens abzulegen, welche ſich bald in Uebermuth und Trotz, und bald in Verzagtheit und Kleinmuth äußert. Ganz gewiß hemmt und beſchwert nichts den Lauf ſo ſehr, als dieſe Laſt. Darum warnt der Apoſtel ſo nachdrücklich in unſerm Hebräerbrief gegen den Unglauben, ſowohl nach ſeinem Trotz als nach ſeinem Verzagen. Sehet zu, liebe Brüder, ſchreibt er Kap. 3, 12., daß nicht Jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott, ſondern

ermahnet euch ſelbſt alle Tage, ſo lange es heute heißt, daß nicht Jemand unter euch verſtocket werde durch Betrug der Sünde. Dann V. 18.: Welchen ſchwur Gott aber, daß ſie nicht zu Seiner Ruhe kommen ſollten, denn den Ungläubigen? Und wir ſehen, daß ſie nicht haben können hineinkommen um des Unglaubens willen. (Kap. 4, 1.) So laſſet uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu Seiner Ruhe, nicht verſäumen, und unſer Keiner dahinten bleibe. — Es iſt das Herz ein trotziges und verzagtes Ding. Wer kann es ergründen? Gewiß aber iſt es, daß ſein ungläubiger Trotz eben ſowohl als ſein ungläubiges Verzagen den Lauf ungemein erſchwert. Das Wort Laſt heißt im Grundtext eigentlich Geſchwulſt, Aufgeblaſenheit, und bezeichnet damit als die größte Laſt unſere geiſtliche Aufgeblaſenheit, den Hochmüth und die Einbildung unſeres Herzens. Hierher gehört die Einbildung auf unſern Verſtand und unſere Weisheit, während doch nach Salomons Ausſpruch (Sprüchw. 28, 26. nach dem Grundtext) derjenige ein Thor und Narr iſt, der ſich auf ſeinen Verſtand verläßt, und nach Pauli Urtheil derjenige noch nichts weiß, der da ſich dünken läßt, etwas zu wiſſen (1. Kor. 8, 2.), und auch unſere beſte Weisheit Thorheit iſt bei Gott. Hierher gehört die Einbildung von unſerm Wohlverhalten und unſerer eignen Gerechtigkeit. Iſt unſere Gerechtigkeit auch die beſte, ſo iſt ſie vor Gott ein kothig, unfläthig Kleid, und der Apoſtel Paulus, der unſträflich war nach dem Geſetz, hält Alles, was ihm Gewinn war, für Schaden und Unrath, auf daß er nur Chriſtum gewinne, und in Ihm erfunden werde, und nicht habe ſeine eigne Gerechtigkeit. (Phil. 3, 8. 9.) Ihm nach ſpricht der gläubige Dichter:

Und wenn ich durch des Herrn Verdienſt
Noch ſo treu würd' in Seinem Dienſt,
Gewänn auch allem Böſen ab,
Und ſündigte nicht bis in's Grab:
So will ich, wenn ich zu Ihm komm,
Nicht denken mehr an gut und fromm;
Sondern: Da kommt ein Sünder her,
Der gern für's Lösgeld ſelig wär.

Eben ſo gehört hierher alle Einbildung auf eigene Kraft und Stärke. Der Herr hat nicht Wohlgefallen an der Stärke des Roſſes, noch an Jemandes Beinen. Die Knaben werden

müde, und die Jünglinge fallen, aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft. Ohne Mich, ſpricht der Herr Jeſus, könnt ihr nichts thun. (Joh. 15, 5.) Paulus räth denen, welche glauben, daß ſie ſtehen, wohl zuzuſehen, daß ſie nicht fallen, (1. Kor. 10, 12.) und erklärt ſeltſamer Weiſe: Wenn ich ſchwach bin, dann bin ich ſtark, (2. Kor. 12, 10.) und während er in ſich ſelbſt ohnmächtig iſt, vermag er Alles durch den, der ihn mächtig macht, Chriſtus. (Phil. 4, 13.) Kurz, hierher gehört alle Aufgeblaſenheit und Einbildung, ſie mag beſtehen, worin ſie will, ſie iſt eine Laſt, welche aufhält und den Lauf erſchwert.

Zu ſolcher Laſt gehört ferner die Liebe zu dieſem Leben, welche namentlich dann den Weg ſehr verſperren und den Lauf auf bedenkliche Weiſe hemmen kann, wenn der Herr zu Seinem Preis das Leben fordert. Wer ſein Leben erhalten will, der wird es verlieren. Wer aber ſein Leben verliert um Meinetwillen, der wird es finden, ſpricht Chriſtus Matth. 16, 25. Aber wer ſuchte nicht das Leben zu erhalten, wenn es ihm darin nach Wunſch geht, und nicht die Trübſal ihn ſchreien macht? Wie leicht iſt dagegen der Todesweg einem Paulus, der gläubig ſpricht: Unſer Keiner lebt ihm ſelber, und Keiner ſtirbt ihm ſelber. Leben wir, ſo leben wir dem Herrn, ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn. (Röm. 14, 7. 8.) Denn Chriſtus iſt mein Leben und Sterben mein Gewinn. (Phil. 1, 21.) Mit dieſer Liebe zum Leben geht die Liebe zu den ſinnlichen, weltlichen Ergötzungen Hand in Hand. Die Welt außer uns ſetzt ſich mit der Welt in uns in Verbindung, und ihre Laſt wird gemehrt durch die Laſt der Lüſte des Fleiſches. Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Leben beginnen ihre Kriege zu entwickeln, und belaſten das arme Herz mit Luſt nach Ehre und Anſehen, nach Geld und Vermögen; ziehen es hernieder in den Koth der Erde, und feſſeln es mit goldnen oder eiſernen Banden. Dagegen ſpricht Chriſtus: Aergert dich aber dein rechtes Auge, ſo reiß es aus und wirf es von dir; es iſt beſſer, daß eins deiner Glieder verderbe, als daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Aergert dich aber deine rechte Hand, ſo haue ſie ab und wirf ſie von dir; denn es iſt beſſer, daß eins deiner Glieder ver-

derbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. (Matth. 5, 29. 30.) Niemand kann zweien Herren dienen; ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. (Matth. 6, 24.) Nicht weniger als die mancherlei Lüſte des Fleiſches, als die Ergötzlichkeiten der Welt, das Verlangen nach Geld und Gut, Reichthum, Ehre, Anſehen und Wolluſt, ſind es von der andern Seite die Sorgen dieſer Welt, welche das Herz beſchweren und belaſten. O wie manche Seele keucht unter dieſer harten Laſt und vergißt darüber das Wichtigſte, die Hauptſache. Darum, ſpricht Jeſus Matth. 6, 31., ſollt ihr nicht ſorgen und ſagen: Was werden wir eſſen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach ſolchem Allen trachten die Heiden. Denn euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet. Trachtet am erſten nach dem Reich Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches Alles zufallen. Und Paulus ſpricht Phil. 4, 6.: Sorget nichts, ſondern in allen Dingen laſſet euere Bitte mit Gebet und Danksagung kund werden. — Endlich müſſen wir hier noch der Laſt gedenken, unter welcher namentlich die Chriſten aus den Juden ſeufzten, nämlich die Laſt der levitiſchen Verordnungen und der in Iſrael im Schwange gehenden Satzungen. Ach, dieſe geſetzliche Laſt ließ ſie nicht durchdringen in das Geſetz der evangeliſchen Freiheit! Einen ſolchen Stand unter dem Geſetze gibt es auch jetzt, ein ſolches Hangen an Satzungen, ein Halbiren der eignen und der Gerechtigkeit Chriſti. Grade in dieſem Sinne ſagt der Apoſtel (Gal. 5, 7. u. 1.): Ihr liefet fein. Wer hat euch aufgehalten? So ſtehet nun in der Freiheit, damit uns Chriſtus befreiet hat, und laſſet euch nicht wiederum in das knechtiſche Joch fangen. So laſſet euch Niemand Gewiſſen machen über Speiſe, oder über Trank, oder über beſtimmte Feiertage und Neumonde und Sabbather, welches iſt der Schatten von dem, das zukünftig war; aber der Körper ſelbſt iſt in Chriſto. (Gal. 2, 16. 17.) Was laßt ihr euch fangen mit den Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt? Die da ſagen: du ſollſt das nicht ergreifen, du ſollſt das nicht koſten, du ſollſt das nicht anrühren! (Col. 2, 20. 21.) Weg damit! Es iſt Alles euer; es ſei Paulus oder Apollo, es ſei Kephas oder die Welt, es ſei das Leben oder der Tod, es ſei das

Gegenwärtige oder das Zukünftige, Alles iſt euer. Ihr aber ſeid Chriſti, Chriſtus aber iſt Gottes.

Der Apoſtel ſagt aber nicht nur: Laſſet uns ablegen jegliche Laſt, ſondern ſetzt hinzu: und die Sünde, die uns immer anklebet und träge macht. Wir haben bereits ſchon bemerkt, daß die Sünde auch zur Laſt gehört, ja die Urſache aller Laſt, und im Grunde die Laſt allein iſt; wäre keine Sünde, dann wäre auch keine Laſt und Nichts, das uns hinderte im Lauf. Allein der Apoſtel fügt eine beſondere Beſchreibung der Sünde hinzu und macht uns dadurch auf eine beſondere Sünde aufmerkſam, und darum haben wir darüber noch etwas nachzudenken. Laſſet uns ablegen die Sünde, welche, heißt es nach dem Grundtext, uns umringt, ſchnell um uns iſt. Das gilt zwar von der Sünde überhaupt; ehe wir uns verſehen, iſt ſie da, und ſchleicht ſich unbemerkt in die geſalbteſte Gemüthsſtimmung, beim Geſange, im Gebete, beim heiligen Abendmahle. Wie die Schlange im Paradies, ſo ſieht und redet ſie mit uns, ehe wir es uns verſehen. Allein der Apoſtel hat doch hier namentlich die Sünde im Auge, mit welcher uns der Satan und das Fleiſch grade in dieſer oder jener Zeit beſonders zuſetzt. So war es damals bei den Hebräern die Sünde des Abfalls, der Verleugnung des Evangeliums, des Rückfalls in's Geſetz, in's Judenthum, und ſo kann es zu verſchiedenen Zeiten für den einzelnen Chriſten eine beſondere Neigung und Sünde geben, mit welcher der Satan ihn umringt, welche nicht weicht, im Gegentheil ſcheinen ſich ſchrecklicher Weiſe alle Umſtände zu vereinigen, ihn in dieſe Sünde zu ſtürzen. Alſo ſagt der Apoſtel: Laſſet uns ablegen die Sünde, welche grade uns umringt, mit welcher der Feind die Seele uns verfolgt. Ferner bezeichnet das Beiwort im Grundterte diejenige Sünde, welche ein leichtes, ſcheinbar unſündliches Anſehen hat. Dazu gehört z. B. die Eitelkeit dieſer Welt, die von weniger Gefahr für uns zu ſein ſcheint; ebenſo alle die ſogenannten Mitteldinge, die an und für ſich keine Sünde ſein, ſondern nach beliebter Theorie erſt durch den unrechten Gebrauch Sünden werden ſollen. Hier liegt eine entſetzliche Schlinge, ein feines Netz, in welchem der hölliſche Tiger ſein Wild um ſo gewiſſer fängt, je weniger das Netz geſehen wird. Ein ſolches Netz ſind auch tauſend

Kleinigkeiten und geheime Wünſche, die man entſchuldigt, unſchuldig heißt, an welche ſich aber unvermerkt das Herz hängt, und welche das Herz erſt ſanft umlagern, und dann umwickeln und umgarnen, und nicht nur aufhalten, ſondern mit ſich fortziehen in das Weſen und die ganze Eitelkeit der Welt. Vor allem iſt der Unglaube, wenn er ſich in das Gewand der Vorſichtigkeit kleidet, ein ſolches gefährliches Netz. Seht nur, wie manches chriſtliche Gemüth über die innern Regungen zu Fleiſchesſünden erſchrickt, aber es erſchrickt gar nicht über die Regungen des Unglaubens, und wird alſo durch ſeidene Stricke in die Tiefe mancher ſchweren Sünde hineingeführt.

Das Wort des Grundtextes bezeichnet endlich diejenige Sünde, welche wir nicht unrichtig Schooß- oder Lieblingsſünde nennen, und welche um ſo gefährlicher iſt, jemehr wir im innerſten Herzensgrunde geneigt ſind, ſie zu beſchönigen und in falſchem Lichte anzuſehen. So war z. B. bei den Hebräern die Hoffart, der Eigendünkel und die Einbildung auf Geburt und Abkunft von Abraham, ferner der Eigenſinn und das Kleben am äußern Gottesdienſte, diejenige Sünde, von der Paulus grade ihnen ſchreibt: Laßt uns ablegen die Sünde. Auch bei ernſtern Chriſten findet man es häufig, daß ſie über viele Sünden gewaltig eifern, den Splitter in des Bruders Auge ſehen, und nicht des Balkens in dem eigenen gewahr werden. Oft iſt's eine bloße Gewohnheit, oft ſind's wirkliche Sünden, Heftigkeit, Bitterkeit, Rechthaberei, Geiz, Habſucht, oder was es denn ſein mag; und grade dies iſt's, was als ſchwere Laſt ſie zurückhält, und um ſo mehr ſie zurückhält, je weniger ſie dieſe Laſt fühlen, je mehr ſie in goldenen Ketten, in ſeidenen Banden einhergehen. — Im Blick auf dieſe Sünden beſonders, aber auch im Blick auf die Sünde überhaupt iſt es ganz wahr, daß ſie uns immer träge macht. Luther ſagt in dieſer Beziehung: „Die Erbſünde und die Luſt treibt nicht allein zum Böſen, ſondern macht auch zum Guten träge, faul, nachläſſig, daß wir werden wie ein Eſel, der immer geſtuft ſein will. Gleichwie man zum Böſen nicht gehorchen ſollte, alſo viel weniger ſollte man ihm geſtatten die Faulheit; ſondern der göttliche und kindliche Geiſt im Menſchen ſollte überhand gewinnen, und zum Guten munter, hurtig, luſtig und fröhlich ſein.“ Ach, was iſt das für eine ekelhafte Trägheit, in welche

uns die immer anklebende Sünde verſetzt! Wie träge iſt man zum Gebet, wie träge zum Glauben, wie träge zur Betrachtung des göttlichen Wortes und zum Hören deſſelben, wie träge im Umgange mit wahren Chriſten! Iſt es Manchem doch oft zu viel, das Wort Gottes aufzuſchlagen, oder auch nur um deſſelben willen vor die Thür zu gehen. Man muß ſich zum Gebete zwingen und ſchleicht wie ein Dieb vor dem Throne Gottes weg. Welch eine klägliche Sache! Welche Verwüſtung hat die Sünde im Menſchen angerichtet! Wie böſe, wie bitterböſe, wie unverſöhnlich ſollten wir gegen ſie ſein, und wie von Grund unſeres Herzens Amen ſagen zu dem Wort des Apoſtels: Laſſet uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebet und träge macht!

## II.

Diejenigen unter uns nun, welchen dieſes ein rechter Ernſt iſt, werden wir gerne noch einige Augenblicke vergönnen, um nun in Anſehung der abſcheulichen Sünde die Ermahnung des Apoſtels: Laſſet uns ablegen die Sünde, zu beherzigen, denn das Betrachten allein thut's nicht. Ja, gewiß ſind Manche unter uns, die ſchon lange grade auf dieſen Theil unſerer Betrachtung warten, und über dieſes Ablegen Rath und Auskunft wünſchen. Da möchte ich aber freilich lieber die erfahrenen und geförderten Gläubigen fragen, wie ihr es mit der abſcheulichen Sünde anfangt, wie ihr mit derſelben fertig werdet? Ich denke aber, wir ſetzen uns zu den Füßen des Wortes Gottes und ſuchen da Rath.

Laſſet uns ablegen die Sünde, was heißt das? Das Wort „Ablegen" wird zunächſt vom Ausziehen der Kleider und dem Entblößen des Leibes gebraucht. Daraus lernen wir freilich, was es mit der Sünde werden ſoll, ſie ſoll fort. Allein ſie läßt ſich nicht ſo leicht ablegen wie ein Kleid; eher iſt's möglich und noch leichter, ſich die Haut vom Leibe zu reißen und wegzuwerfen, als die Sünde, denn ſie ſitzt inwendig. Dann wird dieſes Wort vom Wegthun der Unreinigkeit des Leibes und auch der Seele gebraucht, ähnlich wie in unſerm Texte Petrus ſagt von der Taufe, ſie ſei nicht das Abthun des Unflaths vom Fleiſch, ſondern der Bund eines guten Gewiſſens mit Gott durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti

(1. Pet. 3, 21.), und ferner Kap. 2, 1.: So leget nun ab von euch alle Bosheit, allen Betrug und Heuchelei, und Neid und alles Afterreden.

Allein, was die Schrift damit ſagen wolle: Leget ab die Sünde, das iſt nicht das Schwierige bei der Frage, ſondern vielmehr das, wie dieſes Ablegen auszuführen ſei. Hier müſſen wir nun zunächſt einigen Ab- und Irrwegen vorbeugen. Die natürlichen Menſchen ſind mit dem Ablegen der Sünde bald fertig. Werden ſie auf ihre Sünden aufmerkſam gemacht, oder müſſen ſie die Frucht derſelben fühlen, ſo ſprechen ſie: Ich will es nicht mehr thun, ich will mich beſſern und den guten Weg einſchlagen. Aber daraus wird nie etwas, oder die Beſſerung geht nicht über die äußerlichen Sünden hinaus und währt nur ſo lange, als ſie die Folgen der Sünden fühlen; oder ſie werden ſelbſtgerechte Heilige, oder es wird nachher mit ihnen ärger, als es je zuvor war. Wie kommt's? Sie haben keine Vergebung ihrer Sünden, ſie bauen ein Haus ohne Fundament, es ſtürzt zuſammen. Wollen wir den Kampf wider die Sünde mit glücklichem Erfolge beſtehen, ſo iſt das erſte Nothwendige, daß unſere Herzen beſprengt werden mit dem Blute der Verſöhnung. Nur wenn die Sünde uns zu Chriſto getrieben hat, und zu Seinem Kreuze, nur dann entſteht eine rechte Feindſchaft und eine innere Trennung von der Sünde. Dieſe Beſprengung iſt vor allem noth, denn nur ſie gibt Kraft der Liebe und des Blutes Chriſti, und dieſes allein macht uns rein von aller Sünde, wie es auch von allem Fluch erlöſet. So lange ihr alſo keine Vergebung euerer Sünde habt, und derſelben durch den Glauben gewiß ſeid, ſo lange macht euch keine Hoffnung zum gründlichen Beſſerwerden. Hier aber fehlts bei vielen Seelen an dem rechten Anfange; ſie ſind an der Vergebung ihrer Sünden vorbeigegangen, und können natürlicher Weiſe zu keinem Frieden und zu keiner Kraft kommen. Eben ſo wenig führt der Weg leiblicher Kaſteiungen zum Ziele. Denn die Sünde läßt ſich nicht auspeitſchen mit ledernen Ruthen, noch ausgeißeln mit eiſernen Haken. Auch dadurch ſtirbt ſie nicht, daß man in's Kloſter geht, ſich ſelbſt das Grab baut, und ſich freiwillig ein ewiges Schweigen auflegt. Unter allen ſelbſterwählten Verleugnungen und Uebungen kann die innere

Sünde ſehr üppig gedeihen. Es entſteht daher eine eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit, welche vor Gott gräulicher noch iſt, als die Fleiſchlichkeit; oder es entſtehen daher, — was denn? Die Geſchichten der Klöſter, der Wallfahrten, der Einſiedeleien antworten darauf auf eine traurige Weiſe. Erwartet nun auch nicht, daß ich euch das Geſetz predigen, und als Mittel gegen die Sünde anrathen ſoll. Denn das Geſetz gibt wohl der Sünde die Kraft wider uns, weil wir fleiſchlich ſind, aber es gibt uns keine Kraft wider die Sünde. Der Apoſtel ſagt: Die Sünde wird nicht über euch herrſchen können; ſintemal ihr nicht unter dem Geſetz, ſondern unter der Gnade ſeid. (Röm. 6, 14.) Dieſes Wort allein kann uns den rechten Weg lehren.

Wichtig und vor allen Dingen nothwendig iſt hier die Beherzigung deſſen, was Johannes ſagt (1. Joh. 1, 8 — 10.): So wir ſagen: Wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt und die Wahrheit iſt nicht in uns. So wir ſagen: Wir haben nicht geſündiget, ſo machen wir Gott zum Lügner, und Sein Wort iſt nicht in uns. So wir aber unſere Sünde bekennen, ſo iſt Gott treu und gerecht, daß Er uns die Sünde vergibt und reiniget uns von aller Untugend. Zunächſt ſollen wir erkennen: Wir haben geſündiget und ſündigen noch. Wir dürfen die Sünde nicht entſchuldigen und bedecken, ſondern müſſen ſie richten, im Licht des Geiſtes uns in jedem Augenblick unſeres Lebens ihretwegen als verwerflich vor Gott erkennen, alſo daß wir Gottes Urtheil über uns gelten laſſen, uns nicht bereden, wir hätten keine Sünde mehr, oder was wir thäten, wie wir lebten, das ſei nicht ſündig. Zu dieſem Gericht über die Sünde gehört dann das gläubige Bekenntniß derſelben über dem Opfer Chriſti. Der Sohn Gottes iſt in der Aehnlichkeit des ſündlichen Fleiſches erſchienen, und Gott hat an Ihm als einem Sündopfer die Sünde im Fleiſch verurtheilt. Und dieſe Verurtheilung bleibt auf dem Leibe der Sünde liegen, daß dieſer in der Gemeinſchaft des Kreuzes Jeſu abgethan werde. Wer Chriſtum im Glauben annimmt, der wird in deſſen Tod mitgepflanzt, und legt dadurch ſelbſt das Todesurtheil auf den alten Menſchen mit allen ſeinen Gliedern und Regungen. — Unter dem Kreuze Chriſti entſteht der eigentliche Haß wider die Sünde, auch wider die geringſte,

und allein aus Seinem Blute fließt die Kraft wider die Sünde. Darum bringt auch der Apoſtel in unſerm Texte das Ablegen der Sünde in ſo genaue Verbindung mit dem Glauben. — Unter dem Kreuze lernt man beten:

Will die Welt mich mit verführen
Auf die breite Sündenbahn,
Wollſt Du mich alſo regieren,
Daß ich alsdann ſchaue an
Deiner Marter Centnerlaſt,
Die Du ausgeſtanden haſt;
Daß ich ja in Andacht bleibe,
Mit der Welt nicht Bosheit treibe.

Und aus der Erfahrung der Kraft des Blutes Chriſti entſteht der Seufzer:

Tränk mit deinem Blut mich Armen,
Es zerbricht der Sünden Kraft;
Es kann bald mein Herz erwarmen,
Es ein neues Leben ſchafft:
Ach durchfließe, ach durchſüße
Mich mit dieſem Lebensſaft.

Zeuch durch Deines Todes Kräfte
Mich in Deinen Tod hinein.
Laß mein Fleiſch und ſein Geſchäfte
Mit Dir angenagelt ſein;
Daß mein Wille ſanft und ſtille
Und die Liebe werde rein.

Haltet euch darum dafür, daß ihr der Sünde geſtorben ſeid, und lebet Gott in Chriſto Jeſu, euerm Herrn. Dies iſt die rechte Kraft wider die Sünde. Macht alſo im Glauben einen recht umfaſſenden Gebrauch von dem Blute Chriſti, und bleibet in Chriſto, dann werdet ihr nicht nur den Willen haben, die Sünde abzulegen, ſondern auch die Kraft, und werdet, ſo ihr erkennen müſſet, daß ihr im Leib des Todes nicht mit der Sünde fertig werdet, weder im Trotz ſie gleichgültig behandeln, noch aus Verzagtheit den Muth verlieren; ſondern freudig den Zuſammenhang von Röm. 7. und 8. erkennen, und in Einem Athem ſprechen: Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? und: Ich danke Gott, durch Jeſum Chriſtum. So iſt nun keine Verdammniß an denen, die in Chriſto Jeſu ſind, die nicht

nach dem Fleiſche wandeln, ſondern nach dem Geiſt. Ihr werdet ausrufen:

Die Welt mag voller Freuden
Den Weg zur Hölle gehn,
Ich will bei Jeſu Leiden
Und ſeinem Kreuze ſtehn.
O Jeſu, Deine Liebe
Trieb Dich in Tod und Grab,
Drum ſterb aus gleichem Triebe
Ich meinen Lüſten ab.

Amen.

# XVII.

## Der Gläubigen Hoffnung, Freude und Lobgeſang.

Predigt
über
Pſalm 13, 6.
(Am 16. Sonntag nach Trinit., den 26. September.)

Es war gar kein lieblicher, noch Gott wohlgefälliger Stand, in welchem Jonas nach dem 4. Kapitel ſeines Buches, dem 3. Vers, die Worte ſprach: So nimm doch nun, Herr, meine Seele von mir, denn ich wollte lieber todt ſein, denn leben. Welch entſetzliches Unglück mochte dieſem Manne begegnet ſein; in welch überaus beklagenswerther und trauriger Lage mochte er ſich befinden, als er dieſes Wort im Angeſichte Gottes, ja zu Gott ſelber, ſprach? So fragt man billig bei ſolch trauriger Bitte. Was war aber der eigentliche Kummer des Propheten? Gott hatte den Ninivitern Gnade zur Buße gegeben, und ſie thaten Buße auf des Jonas Predigt. Wie, darüber ergrimmt der Prophet, ſtatt die Gnade und Macht Gottes zu preiſen und anzubeten? Ja, ſolch ein entſetzlich verkehrtes, trotziges, unergründliches Ding iſt das menſchliche Herz! Jonas erwartete das Gericht über die Stadt, und mochte wohl vorher im Verzagen ſeines Herzens, und aus Furcht vor den nächſten Folgen einer ſolchen Predigt geflohen ſein; jetzt aber, da die erwarteten Folgen nicht eintreffen, jetzt, da das Volk im Sack und in der Aſche Buße thut: da erhebt ſich das vorhin ſo verzagte Herz in

ſeinem ganzen Trotze. So nimm doch nun, Herr, meine Seele von mir, denn ich wollte lieber todt ſein, denn leben. Ach, ſagt ihr, iſt das möglich? Ja, Geliebte, das iſt möglich, und wahrſcheinlich wird Jeder unter uns mit innerer Beſchämung erkennen müſſen, wie nöthig uns der Zuruf iſt:

Wenn Jeſus Seine Gnadenzeit
Bald hier, bald dort verklärt,
So freu dich der Barmherzigkeit,
Die Andern widerfährt.

Uebrigens ſcheint mir der eigentliche Grund dieſes Trotzes bei dem Propheten, wie in ähnlichen Fällen bei uns, nicht nicht ſowohl darin zu liegen, daß Gott gnädig geweſen iſt, als darin, daß Er wider unſere Erwartung ſo gehandelt hat, daß wir uns verrechnet haben, alſo unſer theueres, liebes Ich in ſeiner Weisheit gekränkt und zu Schanden geworden iſt. Vielleicht hatte Jonas, und vielleicht haben wir in ähnlichen Fällen den erwarteten Ausgang einer Sache ſchon mit großer Beſtimmtheit angekündigt, und nun ſitzt mit einem Male die ganze Stadt im Sack und in der Aſche, und ſchreit um Gnade, während wir glaubten, die Brunnen der Tiefe würden ſich aufthun, und das Feuer vom Himmel fallen und Alles verderben. Ach, eine ſolche getäuſchte Erwartung, in welcher Sache es ſein mag, eine ſo durchkreuzte Rechnung kränkt unſer Ich nicht wenig, ſie iſt wie ein Wirbelwind, der im ruhigſten See plötzlich das Unterſte nach oben kehrt, und Dinge an den Tag bringt, die man unter der Spiegelglätte des ruhigen Waſſers nicht erwartet hätte. Das Herz erhebt ſich in ſeinem ganzen Trotze, denn man möchte lieber todt ſein, als ſich ſchämen müſſen.

So nimm denn nun, Herr, meine Seele von mir, denn ich möchte lieber todt ſein, denn leben. Dieſer verzagende Trotz begegnet auch wohl den Heiligen Gottes unter allerlei Umſtänden. Darum iſt er den darüber betrübten Seelen zum Troſt aufgeſchrieben, und es heißt auch hiervon: „Was aber zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben, auf daß wir, durch Geduld und Troſt der Schrift, Hoffnung haben.“ (Röm. 15, 4.) Meiſt begegnet uns derſelbe, wenn wir gedemüthiget werden ſollen, wenn es uns nicht nach unſerm Wunſch und Willen geht, wenn unſere Erwartung ge-

täuſcht wird. Ja freilich, da möchten wir lieber todt ſein, denn leben; das wäre unſerer Meinung nach der nächſte Weg, um aus allem Gedränge und aus aller Demüthigung heraus zu kommen. Aber es iſt doch ein betrübter, friedens- und troſtloſer Stand. Der neue Menſch ſeufzt darunter und wird beſchämet, freut ſich jedoch, daß Gott ſo langmüthig und geduldig iſt, und daß Er weiß, was für ein Gemächte wir ſind, und daran gedenkt, daß wir Staub ſind. — Er ſehnt ſich nach dem Stande, den der 116. Pſalm mit den Worten beſchreibt: Ich glaube, darum rede ich, ich werde aber ſehr geplaget. Ich will den heilſamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen. Ja, beugt ſich nur das Herz vor dem Herrn, ſo löſet ſich Furcht und Bangen, Mattheit und Unluſt, Trotz und Verzagen in den Stand auf, von welchem David ſagt: Ich hoffe aber darauf, daß Du ſo gnädig biſt, mein Herz freuet ſich, daß Du ſo gerne hilfſt. Ich will dem Herrn ſingen, daß Er ſo wohl an mir thut. (Pſalm 13, 6.) Laßt uns dieſen Stand etwas näher betrachten; der Herr verſetze uns in denſelben, und gebe uns die Seligkeit deſſelben zu genießen.

## Gebet.

Ach Herr Jeſu, in dieſen Stand verſetze uns! Er iſt Dein Werk und Deine Gabe. Deine Kinder haben ja alle Urſache und volle Berechtigung, auf Deine Gnade zu hoffen, in Deinem Heil ſich zu erfreuen, und in Deinem Wohlthun Deinen Namen zu preiſen. Sie haben aber auch ein trotziges und verzagtes, ein eingebildetes und ſtörriges Ich, das bald murret und unzufrieden iſt, wenn es nicht in allen Stücken nach ſeinem Wunſch und Willen geht. Erlöſe uns, o Herr, von dieſem Uebel! Welchen Weg Du dazu für uns verordnet haben magſt, erhalte uns in allen Wegen nur die Hoffnung, daß Du gnädig biſt; gib uns unſere Freude in Deinem Heil und in Deiner Hülfe, und laß es unſere Seele nie vergeſſen, wie viel Gutes Du ihr thuſt. Siehe, o Herr, Dein Volk iſt ſehr verweltlicht, und theilt in vielen, vielen Stücken der Welt Hoffnung und Freuden, und ſteht nicht allein in Deiner Gnade und in Deinem Heil; darum hat es viel Sorge und Kummer, und wenig Freude und Lobgeſang. Ach Herr,

laß die Zeit anfangen, wo zur Freiheit wird gelangen Deine theuer erkaufte Schaar, die ſo lange gefangen war. Erwecke Dein Volk aufs neue, damit es allein auf Deine Güte hoffe und in Deinem Heil ſich erfreue, dann wird es ſelbſt in der Trübſal an Lobgeſang nicht fehlen. — Setze und gründe unſer Vertrauen allein auf Dich, denn es iſt noch Keiner zu Schanden geworden, der ſein Vertrauen auf Dich geſetzt, der Deiner geharret hat. Das wird auch in Zukunft nicht der Fall ſein. Es iſt unerhört von der Welt her, und wird unerhört bleiben bis zum Ende. Amen.

---

## Text: Pſalm 13, 6.

Ich hoffe aber darauf, daß Du gnädig biſt; mein Herz freuet ſich, daß Du ſo gerne hilfſt. Ich will dem Herrn ſingen, daß Er ſo wohl an mir thut.

Obwohl der Pſalmiſt in dieſem ganzen Pſalme bis zu den vorliegenden Worten bittere Klagen führt, und nach dem innern wie nach dem äußern Leben in einer gleich traurigen Lage ſich befindet, ſo löſet ſich die Klage doch dadurch, daß er ſein Herz vor Gott ausſchütten kann, in den lieblichen Stand auf, der in unſerm Texte beſchrieben wird. Uns Allen verleihe der Herr aus Gnaden dieſen Stand, und erhalte uns in demſelben.

Der Gläubigen Hoffnung, Freude und Lobgeſang ſei der Gegenſtand unſerer Betrachtung.

### I.

„Ich hoffe aber darauf, daß Du ſo gnädig biſt." So beginnt unſer Text; dies ſtellt der gottſelige König obenan in unſerm Texte, und damit tritt er aus dem Kreiſe der großen Menge, aus dem Kreiſe der natürlichen Menſchen heraus, und beſchämt auch vielfach die Kinder Gottes. Gehofft wird viel in dieſem armen Leben; je nach dem die Geſinnung des Herzens hoch hinausgeht, je nach dem verſchiedenen Stande und Geſichtskreiſe dehnt ſich des Herzens Hoffnung weiter aus. Bei Einigen iſt ſie beſcheidener, bei Anderen ausſchweifender; bei den natürlichen Menſchen aber gehen die Wünſche

und Erwartungen nicht über das arme Leben auf dieſer Erde, über die Welt, ihre Güter und Freuden hinaus. Bei den natürlichen Menſchen hat die Hoffnung manchen Gegenſtand, der an und für ſich nicht ſündlich iſt, wie denn die Anliegen dieſes Lebens auch den wiedergebornen Menſchen, ſo lange er in dieſem Leben iſt, vielfach berühren, bekümmern und erfreuen. Leben und Nahrung, Geſundheit, Friede und Ruhe dürfen auch von ihm vor Gott gebracht werden; ja, Gott iſt ſo gütig und herablaſſend geweſen, für alle dieſe Anliegen väterliche Verheißungen zu geben und die Sorge dafür zu übernehmen. Nur findet ſich der bedenkliche Unterſchied, daß der natürliche Menſch die Dinge dieſes Lebens für Selbſtzwecke und nicht für Mittel zum Zwecke anſieht, daß ſie ſein Verlangen befriedigen, und er in ihnen ſein ganzes Wohlſein findet. Das Eine, was ihm Noth iſt, iſt in den tauſenderlei irdiſchen Gütern, Freuden, Genüſſen, Ehren, mit Einem Worte, in der Welt und dem, was von ihr iſt, enthalten. Dieſe Hoffnungen aber werden meiſtens getäuſcht; ſie gleichen den bunten Seifenblaſen, die lieblich ausſehen, aber bald zerplatzen und nur ein wenig Schaum übrig laſſen. Das Wörtlein in unſerm Texte, welches durch Hoffen überſetzt iſt, heißt ebenſowohl Vertrauen. Ich vertraue darauf, daß Du ſo gnädig biſt. — Meiſtens werden die natürlichen Hoffnungen darum zu Schanden, weil das Vertrauen, worauf ſie ſich gründen, eben ſo eitel und nichtig iſt, als die Gegenſtände der Hoffnung. Der Eine erwartet die Erfüllung ſeiner Wünſche und Hoffnungen von ſeiner Einſicht, ſeinem Verſtande, ſeiner Geſchicklichkeit. Er weiß nicht, wie thöricht diejenigen ſind, die ſich darauf verlaſſen, und wie es meiſtens Solchen, die ſich viel einbilden, in ihrem Thun und Treiben mißglückt, ja ſie bei aller Einbildung nicht einmal für ſich und die Ihrigen das tägliche Brod haben. Andere bauen auf ihre Geſundheit, ohne zu bedenken, wie leicht und wie bald dieſelbe ſchwinden kann; noch Andere gründen ihren Wohlſtand auf die Menſchengunſt, und opfern derſelben ſogar ihre Einſicht und ihre Ueberzeugung; ſie ziehen das tägliche Brod dem Frieden mit Gott und der Ruhe ihres Gewiſſens vor. Und doch ruft eine tauſendfache Erfahrung uns das Wort des Pſalmiſten zu:

Setzt auf Fürſten kein Vertrauen,
Fürſtenheil ſteht nimmer feſt.
Wollt ihr auf den Menſchen bauen,
Deſſen Geiſt ihn bald verläßt?
Seht, da fällt des Todes Raub
Und ſein Entwurf in den Staub!

Eben darum, weil das Vertrauen auf eigene Weisheit, eigene Stärke, eigenen Willen gegründet iſt, wird es zu nichte, und macht alle Erwartungen zu nichte, die darauf gegründet ſind. Gelingt aber dieſem Vertrauen dies und das, bringt es für dieſe Welt Größe und gewaltige Dinge zu Stande, gehen die irdiſchen Hoffnungen und Wünſche in Erfüllung, erlangen wir gute Tage, ja wird Anſehen und Ehre, Geld und Gut und großer Reichthum unſer Loos: iſt denn das unbedingt für einen Segen anzuſehen? Gewiß nicht; in den meiſten Fällen wird das Herz bethört und bezäubert, es lebt nur für dieſe Welt, vergißt Tod und Ewigkeit, und das Glück endigt, wie bei dem reichen Manne, in der ewigen Qual, die nicht einen Tropfen Waſſers bietet, um den brennenden Durſt zu ſtillen. Ach thörichte, ſchmerzbringende Hoffnung, welche die Eitelkeit, die Zeit, die Sinnlichkeit, die Vergänglichkeit zum Ziel, und den Mangel an Selbſterkenntniß, die thörichte Einbildung von uns ſelbſt, zum Grunde hat!

Ich hoffe aber darauf, ſpricht David, daß Du ſo gnädig biſt. Davids Wünſche und Hoffnungen, wie Davids Vertrauen gehen allein auf die Gnade ſeines Gottes hin, in ihr findet er alle ſeine Hoffnungen und Wünſche erfüllet. „Gott ſei mir gnädig,“ das iſt für ihn das Eine, was ihm noth iſt, das Eine, das Alles in ſich ſchließt. Die Gnade Gottes iſt diejenige göttliche Geſinnung, nach welcher Er in Chriſto einem Sünder und Gottloſen die Sünde vergibt, und ihn zu Seinem lieben Kinde macht. Gnade und Erbarmen ſind unzertrennlich mit einander verbunden, bezeichnen häufig dieſelbe Sache und werden mit einander verwechſelt, obſchon man ſie ſo unterſcheiden kann, daß das Erbarmen aufs Elend, und die Gnade auf die Vergebung der Sünde und Schuld ſich erſtreckt; ſo daß Gott aus ewigem Erbarmen den Sohn Seiner Liebe dahin gab, damit Er in dieſem nach Seinem heiligen und freien Wohlgefallen verlornen Sündern, Kindern des Zornes Gnade erzeige. „Gott iſt dem Sünder gnädig.“

Das ſind zwar nur wenige Worte, aber Himmel und Erde beten darüber an, und ſie ſind der Text des ewigen Hallelujah, das an dieſer Wahrheit immer neuen Stoff zum Lobgeſange finden wird. Die Gnade iſt eine höchſt wunderbare Sache, ja das größte Wunder, da dieſes Wort Gott und den Sünder in die innigſte und ſeligſte Gemeinſchaft verſetzt. Die Gnade Gottes in Chriſto deckt alle Sünden und alle Schulden, ſo daß keine übrig bleibt; ſie macht blutrothe Sünden ſchneeweiß; ſie füllt die Kluft zwiſchen Gott und dem Sünder aus, ſie verſchlingt auch zuletzt alles Elend, das die Sünde in die Welt gebracht hat. Dagegen ſtellt ſie das urſprüngliche Verhältniß zwiſchen dem Sünder und Gott wieder her; ja ſie thut mehr als das — ſie bringt ihn in das Verhältniß der Kindſchaft zu Gott, ſo daß Er den Sünder nicht mehr bloß liebt als Sein Geſchöpf, ſondern mit der Liebe, womit Er Seinen einigen Sohn geliebt. In dieſer Gnade iſt der Sünder ſo gerecht vor Gott, als hätte er nie eine Sünde begangen noch gehabt, ja allen den Gehorſam ſelbſt vollbracht, den Chriſtus für uns hat geleiſtet. Darum fließt aus derſelben die zärtlichſte, innigſte, treueſte, unwandelbarſte, väterlichſte Liebe Gottes, die ſich über das ganze Leben der begnadigten Sünder erſtreckt, die nichts außer Acht läßt, der nichts zu groß und nichts zu klein iſt, die ſich in tauſendfachen Proben und Liebeserweiſungen täglich und ſtündlich kund gibt. Es iſt gar lieblich, daß das Wörtlein Gnade auch Güte bedeutet, und deshalb von Andern unſer Text alſo überſetzt wird: Ich hoffe darauf, daß Du ſo gütig biſt, Deine väterliche Liebe und Treue in tauſend Erweiſungen Deiner Gütigkeit kund thuſt. Die Güte Gottes iſt ungemein und unbeſchreiblich groß; aber nur der begnadigte Sünder erkennet ſie nach ihrer ganzen Größe und Herrlichkeit. Achten wir nur ein wenig auf die Offenbarungen dieſer Güte; ſehen wir auf den Erbarmungsgrund, aus dem ſie gefloſſen, auf die Dahingabe des Sohnes, die ihr möglich war, auf die Erlöſung der tiefgefallenen ſchnödeſten Sünder, auf den herrlichen und ſeligen Gnadenſtand, in welchen dieſe geſetzt werden, auf alle Erweiſungen derſelben, auf ihre Unermüdlichkeit und Treue, auf ihre Unwiderruflichkeit und Beſtändigkeit; achten wir darauf gegenüber unſern Sünden und Schulden, unſerm

tiefen Fall und Elend, unſerm verlornen Stand, unſerm täglichen und ſtündlichen Fallen und Straucheln, unſern Mängeln und Gebrechen, unſern tauſendfachen Bedürfniſſen, unſerer täglichen und mannigfachen Noth: ach, da dringt ſich dieſe Güte Gottes wohl als eine große Gnade auf, und man verſteht David, wenn er ſpricht: Ich hoffe aber darauf, daß Du ſo gnädig, daß Du ſo gütig biſt, daß Deine Gnade und Güte ſo groß iſt, wie Du ſie bis dahin gegen uns Sünder offenbaret haſt.

Ich hoffe darauf, daß Du ſo gnädig biſt, ſpricht David. Die große Gnade Gottes iſt demnach der Grund, wie der Gegenſtand ſeiner Hoffnung. Ich hoffe darauf, ſpricht er, und Viele ſprechen ihm das nach. Nichts iſt gewöhnlicher, als die Redensart: Ich hoffe auf Gottes Gnade und Erbarmen. Allein meiſt ſind die Menſchen von der Sache ſelbſt in dem Grade weit entfernt, in welchem ſie dieſes Wort leichtfertig und gedankenlos hinſprechen. Wer dahin gekommen iſt, ſein Vertrauen und ſeine Hoffnung allein auf die Gnade zu ſetzen, weſſen Wünſche wahrhaftig in ihr erfüllet ſind, der iſt durch die enge Pforte der Buße gründlich hindurch gegangen und durch wahren und lebendigen Glauben mit Chriſto vereiniget. Diejenigen, welche in ihrem eiteln, unbußfertigen Leben ſich mit der Hoffnung auf die Gnade tröſten, kennen das Angeſicht Gottes nicht; ſie ſind froh, wenn es ihnen verborgen bleibt. David aber klagt zu Anfang unſeres Textpſalmes: Herr, wie lange willſt Du meiner ſo gar vergeſſen? Wie lange verbirgeſt Du Dein Antlitz vor mir? Wie lange ſoll ich ſorgen in meiner Seele, und mich ängſtigen in meinem Herzen täglich? Während jene nie in der Gemeinſchaft des lebendigen Gottes geſtanden haben, ja durch jene ſchlechte Entſchuldigung der Aufforderung, ihre Seligkeit zu ſchaffen mit Furcht und Zittern, ausweichen, ſehen wir in David ein gedemüthigtes, wahrhaftig begnadigtes, nach dem Herrn verlangendes, über die Verbergung Seines Antlitzes tief betrübtes Kind Gottes.

Ich hoffe darauf, daß Du ſo gnädig biſt. Dies Wort drückt nach dem ganzen Zuſammenhange deſſelben keinen empfindlich freudigen, wohl aber einen Zuflucht nehmenden und habenden Glauben aus. Es zeigt uns die tägliche Abhängig-

keit von dem Herrn, das tägliche Aufſehen auf Ihn, das ſich nicht brüſtet, das in täglich zunehmender Erkenntniß des eignen Elends und der großen Unwürdigkeit mit dem cananäiſchen Weibe anhält, gerne mit den Broſamen zufrieden iſt, die von des Herrn Tiſche fallen; dieſes Hoffen bezeichnet ein Aufblicken zum Herrn, das ſich nicht abweiſen läßt, dem die innere Zuverſicht einwohnet: Der Herr wird ſich erbarmen, das immerdar, wenn auch nach manchen Proben, mit der Hülfe gekrönet wird.

Ach, liebe Brüder, ſoll euere Hoffnung euch nicht trügen, dann laßt mit David das euere Hoffnung ſein, daß der Herr ſo gnädig iſt. Trauet nicht auf euere Weisheit und Geſchicklichkeit, auf euere Kraft und Geſundheit, trauet nicht auf Menſchengunſt und Anſehen — alles das iſt Fleiſch, und alles Fleiſch vergehet wie das Gras und alle Herrlichkeit wie des Graſes Blume. Verflucht iſt, wer Fleiſch für ſeinen Arm hält, und mit ſeinem Herzen von dem Herrn weichet. Setzt auch eure Hoffnung nicht auf gute Tage nach dem Fleiſch; erwartet nicht ununterbrochene Ruhe und großes äußeres Glück, denn es wird euch ſchwerlich werden, hängt doch von den äußern Umſtänden der Friede auch nicht ab. Es könnte wohl ſein, daß Gott dem irdiſchen Treiben und der mannigfaltigen Gleichſtellung der Welt, die unter den Chriſten eingeriſſen iſt, ein Ziel ſteckte, und vielleicht gar durch ſchmerzliche Demüthigungen ſie zur Einfachheit und Enthaltſamkeit zurück führte. Setzt überhaupt nicht auf äußere, irdiſche Verhältniſſe euere Hoffnung, ſondern darauf allein, daß Gott ſo gnädig iſt, daß die Gnade Gottes ſo unergründlich groß, ſo reich, ſo weiſe, ſo zärtlich, ſo treu, ſo beſtändig iſt. In ihr ſeid ihr nach Leib und Seele in allen Ereigniſſen und Begegniſſen für die Zeit und Ewigkeit wohl geborgen,

Denn den Er einmal kennt,
Deß Wohlſtand nimmt kein End.

Doch darf man den Wohlſtand nicht nach den Regeln des natürlichen Menſchen beurtheilen, ſondern nach den Regeln des obern Heiligthums. Laßt es euch gar nicht wundern, wenn ihr merket, daß ihr dieſe Hoffnung nicht in euerer Hand habt, ſondern ſie als eine immer neugeſchenkte Gabe genießen müſſet. Freuet euch vielmehr, wenn ihr bei täglich zuneh-

mender Erkenntniß der Sünde und des Elends euch ſo an die Gnade eueres Gottes gekettet findet, daß ihr von ihr ganz und gar abhängig ſeid, und täglich aus ihrer Fülle nehmen müſſet. Seid ihr dabei auch nicht Herren über euere Hoffnung, ſo werdet ihr es doch um ſo ſeliger und wohlthuender erfahren, daß der Herr ſo gnädig, die Gnade euch genug und eine ewige Gnade iſt. Ihr werdet an euch beſtätigt finden, was der Herr über Ephraim ſpricht: Meine Barmherzigkeit iſt zu brünſtig; (Hoſ. 11, 8.) werdet tauſendfache Gelegenheit finden, mit Moſe auszurufen: Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der Du bewahreſt Gnade in tauſend Glied, und vergibſt Miſſethat, Uebertretung und Sünde! (2. Moſ. 34, 6. 7.) So hoch der Himmel iſt über der Erde, läſſet Er Seine Gnade walten über die, ſo ihn fürchten. Weſſen Hoffnungsgrund und Gegenſtand das iſt, daß Gott ſo gnädig ſei, deſſen Hoffnung wird nicht betrogen, nicht zu Schanden werden, ſondern er wird erfahren, daß Keiner zu Schanden wird, der Seiner harret.

## II.

Der Gläubigen Hoffnung und Vertrauen iſt dies, daß Gott ſo gnädig iſt, — ihre Freude, daß Er ſo gerne hilft. Mein Herz freuet ſich, daß Du ſo gerne hilfſt, ſpricht David ferner in unſerm Texte. Mein Herz freuet ſich. Wie, alſo die Gläubigen haben auch Freude, herzliche Freude? Habt ihr denn daran wohl gezweifelt? Sollte die Welt denn nur Freude haben? Ach, meine Lieben, laſſet uns den tiefen und guten Grund zur Freude doch nicht verkennen. Der wahre Chriſt hat Grund, ja er allein hat Grund und Urſache zur Freude, obſchon aus den vorliegenden, wie aus vielen andern Stellen, in welchen von der wahren Chriſten-Freude die Rede iſt, und ſie ſogar nachdrücklich zu derſelben aufgefordert werden, deutlich genug erhellt, daß dieſe Freude von aller Welt Freude weit und weſentlich verſchieden iſt.

Mein Herz freuet ſich, daß Du ſo gerne hilfſt, ſpricht David; oder eigentlich: Mein Herz freuet ſich in Deinem Heil. Richtet nur auf die Freude der Kinder Gottes einen aufmerkſamen Blick, ſo wird immerdar, auch bei den Veran-

laſſungen dazu im täglichen Leben, dennoch das Heil in Chriſto der eigentlichſte Grund der Freude ſein. In Ihm dürfen ſie ſich freuen; ſie haben einen Heiland, der von der Krippe bis zum Grabe, bis zum Thron, wo man Ihn ehret, den Sündern zugehört. Sie haben in Ihm Vergebung aller ihrer Sünden, ſind gerecht vor Gott, haben Friede mit Gott, haben den Geiſt der Kindſchaft, der ſchreiet: Abba, lieber Vater! haben freudigen Zutritt zum Gnadenthron, und gewiſſe Hoffnung des ewigen Lebens. Ach, wie ſollten ſie ſich nicht freuen in dem Heil ihres Gottes? Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal ſage ich: Freuet euch. Dies iſt eine Freude, die einen wahren, reellen, ewigen Grund hat, dies iſt eine reine und lautere Freude, die keine Betrübniß in ihrem Gefolge hat, eine Freude, die ſich endlich in ewige Freude auflöſt. Das kann man von keiner andern, auch nicht von der beſten Freude dieſer Welt ſagen. Darum freuet ſich das Herz auch in Allem und über Alles, was ihm dieſe Freude bereitet, was von dieſem Heile zeugt und mit demſelben in Verbindung ſteht. Da findet ſich eine ſelige Freude in dem verborgenen Umgang mit dem Herrn Jeſu, an den Erfahrungen Seiner Nähe, an der Betrachtung und Verkündigung Seines Wortes, am Umgang mit Seinen Gläubigen, an der Ausbreitung Seines Reiches. Dieſe Freude an dem Herrn iſt nicht immer gleich lebendig, noch weniger gleich empfindlich, ſondern beſteht oft nur in der Erkenntniß zur Berechtigung derſelben und im Verlangen nach ihr; oft aber iſt ſie auch ſo groß, daß die Seele ſie kaum tragen kann.

Dieſes Heil Gottes jedoch nimmt ebenſowenig als Seine Gnade ſofort alles Elend von den Gläubigen weg; vielmehr ſind ſie ſelig in der Hoffnung. Hier in dieſem armen Leben geht's durch manche Nöthen und durch viel Gedränge; aber auch in demſelben, ja grade in demſelben haben die Gläubigen das Heil Gottes zu genießen. Denn aus dieſem fließt alle und jegliche Hülfe, deren ſie bedürfen. So groß Seine Gnade iſt, ſo bereitwillig iſt Er zur Hülfe, ſo gerne hilft Er. Er kann helfen, Er beſitzt alle Eigenſchaften dazu, die Weisheit, die Wege hat aller Wege, die nie in Verlegenheit kommt, die immer den Ausgang ſieht, und die Macht, der nichts zu groß und zu ſchwer, und nichts zu klein und zu unbedeutend

iſt. Er ſpricht, ſo geſchiehts; Er gebeut, ſo ſtehts da. Er erhält und träget die ganze Welt durch Sein Wort, wie Er den jungen Raben ihr Futter reicht und ihr Schreien höret; Er regieret Himmel und Erde, und zählet doch zugleich alle Haare auf dem Haupte, ja alle Thränen Seiner Kinder, und ſammelt ſie. Er wohnet in der Höhe und im Heiligthum, aber auch im Herzen eines begnadigten Sünders, und weil Er im Herzen wohnt, deshalb auch im Hauſe; Er iſt auf der Studier- und in der Arbeitsſtube, dem Comptoir und der Werkſtätte, auf dem Felde und zu Hauſe, in der Krankenſtube und am Krankenbett, im Gefängniß, in Ketten und Banden nahe, und hilft ſo gerne und hilft ſo treulich. Laſſet uns hinzutreten zum Gnadenthron, ſpricht darum der Apoſtel, (Hebr. 4, 16.) und zwar mit Freudigkeit, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth ſein wird. Seine Hülfe, Sein Heil und Seine Gnade ſtehen in unzertrennlicher Verbindung, obſchon grade der Augenſchein dies nicht immer zeigt, und wir mitunter zu dem Gedanken geneigt ſind: Wenn Er ſo gnädig iſt, warum verſetzt Er mich in ſolche Lage, warum läßt Er Alles über mich gehen, warum verzieht Seine Hülfe, warum iſt ſie ſo ſparſam und hilft nicht ſchneller, nicht vollſtändiger? Auf alle dieſe Fragen iſt die wahre und letzte Antwort: Darum, weil Er dir ſo gnädig iſt. Hintennach ſehen wir dieſes auch wohl ein, und die öftere, tägliche Erfahrung der treuen Hülfe Gottes macht unſer Herz voll Freude, wenigſtens voll guter Zuverſicht, daß Er ſo gerne hilft.

Wer ſich darum recht freuen will, gründlich, wahr und ewig, der entſage den flüchtigen, eiteln, ſündlichen Freuden und ſuche ſeine Freude in dem Herrn Jeſu und Seinem vollkommnen Heile.

Die immer auf ihn ſchau'n,
Die glänzen voll von Troſt und Licht,
Schaam decket nie ihr Angeſicht,
Weil ſie auf Gott vertrau'n.
Ruft hier ein Elender,
Der Herr erhöret ſeine Stimm',
Aus allen Nöthen hilft Er ihm,
Und wer hilft ſo wie Er?

## III.

Darum ſetzt David auch ſo getroſt hinzu: Ich will dem Herrn ſingen, daß Er ſo wohl an mir thut. Es iſt etwas Erſtaunliches, daß David ſo redet, während ſeine äußere Noth ganz dieſelbe iſt. Er hatte mit derſelben vor Gott offenbar werden können, und wie er ſein Herz vor Gott ausſchüttete, ſo empfand er den Zuſpruch des Geiſtes Gottes und die Tröſtungen ſeines Heilandes. So erfahren es auch noch wohl die Gläubigen. Während ihr Herz noch ſchwer iſt von gegenwärtigem Druck und Kreuz; während ſie meinen, große Urſache zur Furcht und zur Klage zu haben, während ſie noch keinen Ausweg ſehen: bekommt doch das Herz Luft und wird leicht, wird ruhiger und getröſtet, wenn es ihm vergönnt wird, die Noth in Gottes Herz und Schooß auszuſchütten. Es wird des Haltes inne, welchen es an ſeinem Gott hat; eine gewiſſe Zuflucht nicht nur, ſondern auch die Zuverſicht theilt ſich ihm mit, der Herr werde helfen; ja es entſteht eine Zufriedenheit mit Gottes Wegen, es wird uns in der Noth geholfen, wenn auch noch nicht aus derſelben. Da entſteht ein ſolcher Zuſpruch, wie wir ihn im 42. Pſalm wiederholt finden: Was betrübſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? Harre auf Gott, du wirſt ihm noch danken, daß Er deines Angeſichts Hülfe und dein Gott iſt. Die Seele wird hingeleitet auf das Gute, das der Herr ihr gethan hat. Der Herr decket ihr einen Tiſch vor ihren Feinden, ſie genießt die freudige Zuverſicht: Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hauſe des Herrn immerdar: Ich will und ich werde — beides iſt recht — ich will und werde dem Herrn ſingen, daß Er ſo wohl an mir thut, auch durch dasjenige, was mir bis jetzt wehe thut. Ach, dieſe Erkenntniß iſt ſchon ein Pſalm, den der Herr Sich bereitet, und dieſer Pſalm wird auch zu ſeiner Zeit wirklich in lauten Lobgeſang übergehen.

Endlich, endlich muß es doch
Mit der Noth ein Ende nehmen;
Endlich bricht das harte Joch,
Endlich ſchwinden Gram und Thränen;
Endlich muß der Sorgenſtein
Auch in Gold verwandelt ſein.

Und dann werd' ich meinen Gott ſtets loben. Bis dahin wirds wohl nach der Regel des Apoſtels gehen: Leidet Jemand unter euch, der bete, iſt Jemand gutes Muthes, der ſinge Pſalmen. (Jak. 5, 13.) Und nach Pſalm 126: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlöſen wird, ſo werden wir ſein wie die Träumenden. Dann wird unſer Mund voll Lachens, und unſere Zunge voll Rühmens ſein. Da wird man ſagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen gethan. Der Herr hat Großes an uns gethan, deß ſind wir fröhlich. Herr, wende unſer Gefängniß, wie Du die Waſſer gegen Mittag trockneſt. Die mit Thränen ſäen, werden mit Freuden erndten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. Die Erlöſeten des Herrn werden gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte ſein; Freude und Wonne werden ſie ergreifen, und Schmerz und Seufzer wird weg ſein müſſen. Amen.

# XVIII.

## Die Freundlichkeit des Herrn.

(Erntefeſt.)

**Predigt**

über

Pſalm 34, 9.

(Am 17. Sonntag nach Trinit., den 3. Oktober.)

Es iſt ein Glaubenswort, Geliebte in Chriſto Jeſu, eben ſo groß als lieblich und tröſtlich, welches David Pſalm 23, 1. ausruft: „Der Herr iſt mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Der hohe Werth, die Herrlichkeit und Seligkeit des Gnadenſtandes, das, was man in demſelben hat, und auch wohl nicht hat, wie es in demſelben zugeht, alles dieſes iſt in dieſen wenigen Worten enthalten. Wer in Wahrheit dies Wort mit David ausſprechen kann, der iſt der glücklichſte, der reichſte Menſch auf der ganzen Erde. Der Herr iſt mein Hirte, ruft David, und meint damit keinen andern Herrn, als denjenigen, der Jahrtauſende ſpäter ausrief: Ich bin ein guter Hirte; denjenigen, der von Anfang war, und bei Gott und Gott ſelbſt war, der aber, damit Er ein rechtes Hirtenherz beweiſen möchte, ſelbſt ein Schäflein werden wollte, und zwar ein ſolches, das zum Opfer für die Schafe in dem Gerichte Gottes dargebracht wurde. Es iſt der gute Hirte, der, nachdem Er Sein Leben für die Schafe gegeben hat, nun auf dem ewigen Throne in Seiner Hand den Scepter mit dem Hirtenſtabe vereinigt.

Was bezeuget David von dieſem Hirten, und welche Hoffnung hat er zu demſelben? Mir wird nichts mangeln,

oder wie es auch heißen kann: Mir mangelt nichts. Das heißt zwar nicht: Ich lebe alle Tage herrlich und in Freuden, alſo daß der Herr alle Tage das Waſſer zu Wein macht; aber es heißt doch ſo viel: An keinem Gute, welches mir auf dem Wege nach der ewigen Heimath noth iſt, fehlet es. Das Ziel muß ich erreichen, der ſeligen Vollendung mich freuen, und ſo viel Kraft und Troſt, Speiſe und Zurechtweiſung, Züchtigung, Kreuz und Trübſal muß mir zu Theil werden, als dazu erforderlich iſt. An allen dieſen Gütern, und ſo viele ihrer ſonſt noch ſind, werde ich unter dieſem meinem guten und getreuen Hirten keinen Mangel haben. Aber dies ſchließt nicht aus, daß es nicht auch je zuweilen Hochzeitstage gebe, Iſrael in Elim gelagert werde, wo ſiebenzig Palmen und zwölf Waſſerbrunnen ſich finden. Vielmehr ergießen ſich zu Zeiten die Brunnen der Barmherzigkeit in einem Strome von Segnungen in leiblichen und in geiſtlichen Gütern. An das Wort: Mir wird nichts mangeln, knüpft ſich beim königlichen Sänger das andere an: Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum friſchen Waſſer, das heißt mit andern Worten:

Weil ich Jeſu Schäflein bin,
Freu ich mich doch immerhin
Ueber meinen guten Hirten,
Der mich ſchön weiß zu bewirthen,
Der mich liebet, der mich kennt,
Und bei meinem Namen nennt.

Unter Seinem ſanften Stab'
Geh' ich aus und ein, und hab'
Unausſprechlich ſüße Weide,
Daß ich keinen Hunger leide;
Und ſo oft ich durſtig bin,
Führt Er mich zum Brunnquell hin.

Der Herr iſt mein Hirte; mir wird nichts mangeln, ſo, meine Brüder, ſollte es an dieſem Tage durch unſere Mitte ſchallen, da die Füße des Herrn, vom Fette triefend, durch dieſelbe rauſchen, da Seine Freundlichkeit auf ganz beſondere Weiſe in unſer Auge fällt. Er hat es durch die That bewieſen und will es heute beweiſen, daß Er uns mit aller Nothdurft Leibes und der Seele, als Seine lieben Kinder und Erben nicht nur verſorgen könne, ſondern auch

wolle. Er hat Seine milde Hand aufgethan, und großen Vorrath für die Zeit gegeben, und Seine durchbohrte Hand hat nun den Tiſch gedecket, um auch unſere hungrige Seele mit Lebensbrod zu ſättigen. O, vernimm es doch, du undankbare und unbußfertige Seele, wie dich Gottes Güte zur Buße leiten will! vernehmt es doch, kleinmüthige und verzagte Seelen, wie freundlich Er euch überzeugen will, daß Er Jehova, der Gott Amen, geſtern und heute und derſelbe in Ewigkeit iſt! Ja, danket dem Herrn, denn Er iſt freundlich, und Seine Güte währet ewiglich. — Das wäre ein ſeliges Erntefeſt, wenn manche Seele dadurch geerntet, geſammelt, erwecket würde zum ewigen Leben, und andere jauchzen lernten: Der Herr iſt mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Das gebe Gott in Gnaden. Laßt uns beten.

## Gebet.

Herr, Herr, Du getreuer Heiland, wir beugen unſere Kniee vor Dir, und begehren im Staube Dir zu danken, und Deine Barmherzigkeit, Freundlichkeit und Güte zu erheben. Du, Herr, haſt Deine milde Hand aufgethan, und Deine väterliche Fürſorge in der reichen, großen Ernte geoffenbaret, deren wir uns nun erfreuen. Du kröneſt das Jahr mit Deinem Gut und Deine Fußſtapfen triefen von Fett. Du biſt's, o treuer Gott, der die Ernte auch in dieſem Jahre wieder treulich behütet hat. Du haſt alle Sorgen zu Schanden gemacht, und gethan über Bitten und Verſtehen. Ach, Herr, Herr, wir ſind nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an uns thuſt. Wie ſollen wir Dir vergelten alle Deine Wohlthat? Bereite Du Dir nun auch dankbare Herzen! Laß den Reichthum Deines Erbarmens nicht dazu dienen, daß die ſicheren, irdiſch und weltlich geſinnten Herzen noch mehr in der Sicherheit befeſtiget werden, und die Herzen nur noch feſter an die irdiſchen Güter ſich hängen, und durch dieſelben berückt, eingeſchläfert und betrogen werden. Nein, Herr, lehre uns vielmehr nun mit ſo viel größerem Ernſte unſere Seligkeit ſchaffen in Furcht und Zittern. Laß es uns durch den Anblick und Genuß Deines Tiſches und Deiner ewigen Güter lernen, daß die zeitlichen nicht die Hauptſache ſind. O Herr Jeſu, laß es Dir wohlgefallen, unſere hungrigen und durſti-

gen Seelen an Deiner Tafel zu ſpeiſen. Halte Du, Herr Jeſu, Jeden von Deiner Tafel ab, der das Gericht an derſelben eſſen und trinken würde; ſtelle ihm einen Cherub mit flammendem Schwerte entgegen, mache ihn zittern vor Deinem heiligen Zorne und laß weder Menſchenſcheu noch verkehrte Scham ihn bewegen, ſich zu nahen und Dein heiliges Blut mit Füßen zu treten. Aber, o Herr Jeſu, die bekümmerten, ſchüchternen und kleinmüthigen Seelen, die das Geſicht ihres Elends niederbeugt, die ziehe Du mit verborgenen Seilen; denen verleihe ein ſolches Geſicht Deiner Freundlichkeit, daß ſie mit freudigem, kindlichem, einfältigem Herzen herzutreten, und erquicket, geſtärket, ermuthiget werden durch den Genuß Deines Fleiſches und Deines Blutes. Ja, Herr Jeſu, mache dies Dein theures Mahl Deinen Kindern zu einem rechten Elim, zu grüner Aue und friſcher Quelle, damit Dein Erbe, das dürre iſt, erquicket werde, damit auf's neue mit friſcher Kraft und innerer Freudigkeit zu Deiner Ehre der Lobgeſang erſchalle: Lobe den Herrn, meine Seele, und Alles, was in mir iſt, Seinen heiligen Namen. — Sei Du mit Deinem armen und geringen Knechte, und laß das Wort ſeines Mundes zu ſeiner und ſeiner Zuhörer Seligkeit, und zu Deinem Lobe und Deinem Preiſe gereichen. Amen.

---

## Text: Pſalm 34, 9.

Schmecket und ſehet, wie freundlich der Herr iſt.

Es iſt, meine Brüder, ein theurer, herrlicher Pſalm, aus welchem die verleſenen Worte entlehnt ſind. Der königliche Sänger ergießet in demſelben ſein Herz zum Lobe Gottes. Es hat derſelbe zwar eine beſondere Veranlaſſung, die Errettung aus großer Gefahr und großer Noth. Darum iſt auch die Treue Gottes in der Erhörung des Gebetes der Elenden, die Aushülfe aus allen ihren Nöthen, die allmächtige und freundliche Bewahrung unter allen, auch den gefährlichſten und drückendſten Umſtänden der nächſte Gegenſtand des Lobgeſanges. Allein darüber erweitert ſich das Herz des Sängers. Wenn er in unſerm Texte auffordert, zu ſchmecken

und zu ſehen, wie freundlich der Herr iſt, ſo ſieht er nicht bloß auf die eine Hülfe, ſondern ſetzt freudig und fröhlich hinzu: Die den Herrn ſuchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute. Er gibt uns in unſerm Texte freie Hand, die Freundlichkeit des Herrn nach allen Seiten hin zu erwägen und zu betrachten. Sowohl des Herrn Freundlichkeit in dem, was Er uns hier auf Erden an irdiſchen Gütern zu Theil werden läßt, als auch, und dies Letztere allerdings ganz beſonders, Seine Freundlichkeit im geiſtlichen Segen und himmliſchen Gütern iſt es, die David uns vor Augen ſtellen will. Beides tritt uns auch an dieſem Tage auf ganz beſondere Weiſe entgegen, und die Feier des heiligen Abendmahles an demſelben iſt von tiefer Bedeutung. Denn indem der Blick auf den Tod des Herrn uns ernſtlich zu Gemüthe führt, daß auch eben dieſer nur die Quelle, die einzige verdienende Urſache des zeitlichen Segens in irdiſchen Gütern iſt, und wir dem Kreuze unſers Herrn Jeſu Chriſti auch das tägliche Brod zu danken haben: ſo mahnen uns die Güter und Gaben, welche an dem Tiſche des Herrn uns dargeboten werden, daß jene zeitlichen Güter nicht die Hauptſache ſind, daß jene den Hunger unſers Herzens nicht ſtillen können, daß wir an jene das Herz nicht hängen ſollen, weil wir eines lebendigen Brodes, nämlich unſeres Herrn Jeſu Chriſti bedürfen. Die Treue Gottes aber, und der Reichthum Seiner unverdienten Gaben im Irdiſchen machen uns wiederum darauf aufmerkſam, daß der Herr noch viel bereitwilliger iſt, das lebendige Brod und den heiligen Geiſt mit Seinen Gaben denen zu geben, die Ihn darum bitten.

Die Freundlichkeit des Herrn ſei darum der liebliche Gegenſtand unſerer Betrachtung. Wir erwägen zu dem Ende 1. die Freundlichkeit des Herrn ſelbſt, und dann 2. die Aufforderung, zu ſchmecken und zu ſehen, wie freundlich der Herr iſt.

## I.

Schmecket und ſehet, wie freundlich der Herr iſt. So ſpricht der königliche Sänger. Freundlich nennt er den Herrn, Welchen Herrn er hier meine, wer wüßte das nicht? Es iſt derjenige, der ſich in dem Sohne geoffenbaret hat, und unter

dem alten Teſtamente derſelbe iſt, wie unter dem neuen, der dreieinige Bundesgott. Das Wort freundlich heißt eigentlich gut. Schmecket und ſehet, wie gut der Herr iſt. Und dies iſt eine Bezeichnung, die Ihm allein zukommt, denn Niemand iſt gut, ſpricht der Heiland, als der einige Gott. (Matth. 19, 17.) Dieſe Seine Gutheit — wenn ich es ſo nennen darf — ſpricht ſich für den Sünder am deutlichſten, herrlichſten und lieblichſten in der Güte Gottes aus, deren ſo oft in dem Worte Gottes Erwähnung geſchieht, z. B.: Wie groß iſt Deine Güte, die Du verborgen haſt (d. h. heimlich ſchenkeſt) denen, die Dich fürchten, und erzeigeſt öffentlich denen, die vor den Leuten auf Dich trauen. (Pſ. 31, 20.) Die Erde iſt voll der Güte des Herrn. (Pſ. 33, 5.) Wie theuer iſt Deine Güte, Gott, daß Menſchenkinder unter dem Schatten Deiner Flügel trauen. (Pſ. 36, 8.) Deine Güte iſt beſſer, denn Leben, iſt tröſtlich, iſt ewig. Er betrübet wohl, und erbarmet Sich wieder nach Seiner großen Güte. (Klagl. 3, 32.) Jedoch iſt es gar nicht unrecht, wenn Luther überſetzt: Schmekket und ſehet, wie freundlich der Herr iſt. Auch von dieſem Wörtlein iſt in der Schrift oft die Rede. Ich will ſie in eine Wüſte führen, und will freundlich mit ihr reden, ſpricht der Herr. (Hoſ. 2, 14.) Der Herr iſt freundlich und Seine Gnade währet ewiglich, heißt es Pſ. 100, 5. Häufig findet man beides beiſammen, ſo Pſ. 107, 1: Danket dem Herrn, denn Er iſt freundlich und Seine Güte währet ewiglich; und Pſ. 119, 68: Du biſt gütig und freundlich, lehre mich Deine Rechte. Jegliche Seele, die den Herrn kennt, muß bezeugen:

Mein Herr iſt überſchwänglich gut,
Und was Er täglich mit mir thut,
Kann Niemand beſſer machen.

Und wiederum:

Wo iſt ein ſolcher lieber Herr,
Der alle Tage freundlicher
Sich gegen mich bezeiget?

Deshalb hat eine ſolche Seele auch nur die Bitte:

Sei Du mir nur immer freundlich,
Wenn wirklich oder nur vermeintlich

Mir dies und jen's auch ſchwer ſein wollt;
Und laß mich ſtets inne werden,
Daß Du mein höchſter Troſt auf Erden,
Mein Schatz, mein Friede und mein Gold.
Herr Jeſu, mache mich recht kindverwöhnt an Dich,
Und verleihe mir einen Hang, der lebenslang
Das Herz nach Dir erhalte krank.

Dieſe Freundlichkeit unſers Gottes iſt wie ein Meer, in welchem Welle auf Welle folgt; ſie iſt wie die Sonne, welche täglich neues Licht und neue Wärme gibt, und doch niemals einen Abgang oder Nachlaß leidet. Es iſt hier leichter, den Anfang als das Ende zu finden, und bei der Betrachtung derſelben kann das Herz alſo überſtrömt werden, daß bald über dieſen, bald über jenen Erweis der Freundlichkeit Gottes, ſowohl im natürlichen, als im geiſtlichen Leben ſich ein Lobgeſang erhebt. Der Anfang iſt uns heute nahe gelegt, nicht aber das Ende. Wir feiern das Erntefeſt, ein Feſt, welches ſeit Jahrtauſenden gefeiert wird, denn ſchon Iſrael kannte daſſelbe; ein Feſt, welches ſich dem Herzen von ſelbſt aufdrängt. Wir leben ja hier in der Zeit und auf der Erde, und ſo lange wir im Leibe wallen, und der Erde angehören, können wir ihrer Bedürfniſſe uns nicht entſchlagen. Sie gehören zwar nur der Erde an, nehmen aber, ſo lange wir hier ſind, unſere Kräfte, unſere Zeit, unſern Glauben in Anſpruch. Und weil wir Staubmenſchen ſind, deren Herzen an dem Sichtbaren hangen, ſo haben dieſe Bedürfniſſe eine ſtarke Macht, einen großen Einfluß auf unſer ganzes Leben. Ach, wir arme Menſchen erkennen leider viel zu wenig in dieſen zeitlichen Gaben und Gütern die Freundlichkeit Gottes! Fehlen ſie, gibt's eine mißrathene Ernte, ſo iſt die Witterung Schuld; gibt's eine volle Ernte, ſo wird ein großer Theil des Dankes auf unſere eigene Rechnung geſetzt. Grade die zeitlichen Güter und Gaben und die Sorge für Speiſe, Trank und Kleidung ſind es, welche die meiſten Menſchen als einen Grund und eine Entſchuldigung ihrer Unbußfertigkeit gebrauchen; und wirklich wird durch die Sorgen der Nahrung, des Ueberfluſſes und des Hochmuths häufig der gute Same des Wortes erſtickt, über die Zeit und den Leib wird die Ewigkeit und die unſterbliche Seele vergeſſen. Und doch, meine Brüder, iſt jeder Biſſen Brods und jeder Trunk Waſ-

ſers, geſchweige der Reichthum und der Ueberfluß und die geſegnete Ernte, allein ein Verdienſt und ein Segen der heiligen Leiden und des Todes des Herrn Jeſu. Verflucht ſei der Acker um deinetwillen, ſprach der Herr zu Adam, mit Kummer ſollſt du dich darauf nähren dein Lebenlang; Dornen und Diſteln ſoll er dir tragen; im Schweiß deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen. Dornen und Diſteln, meine Zuhörer, die verkündigen uns, was uns gebührt. Jede reife Aehre dagegen, jeder Biſſen Brods iſt eine Frucht des mit Dornen gekrönten Hauptes unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti. Jeder Grashalm, jede Aehre, jede liebliche Blüthe, und jegliche köſtliche Frucht iſt ein Prediger der Freundlichkeit Gottes unſers Heilandes. Wenn der Herr uns nur eben zur genauen Noth das Leben friſtete, und die gewährte Bitte um das tägliche Brod allezeit auf's ſchärfſte und ſtrengſte auf die nothwendigſten Bedürfniſſe beſchränkte, wenn Er uns nur eben nicht verhungern ließe: ſo wäre dies ſchon Gegenſtand und Veranlaſſung genug, Seiner Freundlichkeit ein ewiges Loblied zu bringen. Aber wie ſtrahlet uns dieſelbe ins Auge, mit welchem Glanz umleuchtet uns nicht dieſe Sonne, wie beſchämend und in den Staub beugend rauſchen nicht dieſe Seine Fußtritte durch unſere Mitte, wenn die Ernte gleich einer lebendigen Quelle ihre lieblichen Ströme über uns ausfließen läßt, wenn ſie einer vollen Wolke gleich uns mit Segen überſchüttet, wenn ſie eine große Vorrathskammer uns darbietet, woraus Menſchen und Vieh ihren Unterhalt nehmen und ſich ſättigen, wenn ſie gleich einem von großem Gute tiefgehenden Schiffe aus dem Gnadenmeer göttlicher Güte und Barmherzigkeit mit reichem Segen beladen am herbſtlichen Geſtade landet, ſo daß wir jauchzend ausrufen müſſen: Du kröneſt das Jahr mit Deinem Gut, und Deine Fußſtapfen triefen von Fett. (Pſ. 65, 12.) Du macheſt das Land voll Früchte, die Du ſchaffeſt, Du läſſeſt Gras wachſen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menſchen, daß Du Brod aus der Erde bringeſt, und daß der Wein erfreue des Menſchen Herz, und ſeine Geſtalt ſchön werde vom Oel und das Brod des Menſchen Herz ſtärke (Pſ. 103, 13 — 15); laſſet uns den Herrn, unſern Gott, fürchten, der uns Frühregen und Spätregen zu rechter Zeit gibt, und uns die Ernte

treulich und jährlich behütet (Jer. 5, 24); aller Augen warten auf Dich, und Du gibſt ihnen ihre Speiſe zu ſeiner Zeit, Du thuſt Deine Hand auf, und erfülleſt Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen (Pſ. 145, 15. 16); wohl mögen wir mit David ausrufen: Schmecket und ſehet, wie freundlich der Herr iſt; ach Herr, wir ſind nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an uns thuſt! wie ſoll ich dem Herrn vergelten alle ſeine Wohlthat? (Pſ. 116, 12.)

Allein ſo ſehr auch die Freundlichkeit des Herrn in der irdiſchen Ernte ſich offenbaret, und ſo viel Veranlaſſung ein von dem Herrn und Seiner Hand recht abhängiges Gemüth darin zum Loben und Danken, zum Staunen und Anbeten findet: ſo iſt doch dieſe nur ein ſchwaches Abbild und Unterpfand einer andern, in welcher ſich die Freundlicheit Gottes unſers Heilandes noch mehr mit hellen Flammenzügen kund gibt. Es iſt in der Schrift häufig von der Ernte die Rede, ſowohl von der leiblichen, als von der geiſtlichen. Dieſe letztere verkündigt uns in noch höherer und größerer Weiſe als die erſtere die Freundlichkeit des Herrn. Der Heiland zog einſt umher in alle Städte und Märkte, lehrete in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reiche, und heilete allerlei Seuchen und allerlei Krankheit im Volk. Und da Er das Volk ſah, jammerte Ihn deſſelbigen, denn ſie waren verſchmachtet und zerſtreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da ſprach Er zu Seinen Jüngern: die Ernte iſt groß, aber wenige ſind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte ſende. Matth. 9, 35 — 38. Von eben dieſer Ernte redet der Herr bei Joh.: Sagt ihr nicht ſelbſt: Es ſind noch vier Monate, ſo kommt die Ernte? Siehe, Ich ſage euch: Hebet euere Augen auf, und ſehet in das Feld, denn es iſt ſchon weiß zur Ernte. (Joh. 4, 35). Aehnlich ſchreibt der Prophet Hoſeas: Juda wird noch eine Ernte vor ſich haben, wenn Ich meines Volkes Gefängniß wenden werde. (Hoſ. 6, 11). Und wie können wir dieſe Ernte anders als die Gnadenernte nennen? Nicht Frucht und Obſt, nicht vergängliche Güter ſind es, die hier geerntet werden, ſondern unſterbliche Seelen. Seelen, die wie Spreu zum Feuer behalten werden ſollten, und des ewigen Feuers werth ſind, ſolche Seelen ſollen den-

noch zu ewiger Seligkeit und ewigem Leben geerntet werden. Ach, welch eine Freundlichkeit Gottes! Groß im Blick auf die Menge, denn die Ernte iſt groß. Hier auf Erden ſcheint ſie zwar klein und unbedeutend, hier auf Erden ſind die Garben einzeln und zerſtreut, leider auch im Blick auf unſere Gemeinen will die Freundlichkeit Gottes, was die Anzahl betrifft, ſich vor unſern Augen verdunkeln. Euch hat der Herr die Scheunen und die Häuſer voll gemacht, eine reiche Ernte gegeben; aber ob Er ſelbſt in dieſem Jahr auch nur Eine Garbe, nur Eine Seele geerntet habe, ich weiß es nicht. Unbekümmert geht ihr den gewohnten Gang, ſicher und ſorglos um euere unſterbliche Seele. Da iſt keine ernſtliche Frage: Was muß ich thun, daß ich ſelig werde? Da iſt kein Zittern und kein Erſchrecken vor der mit raſchen Schritten herannahenden Ewigkeit, keine Furcht vor dem Tage, der offenbar machen wird, was im Finſtern verborgen iſt; da mag der getreue Weingärtner ein Jahr nach dem andern ein Wort für den faulen Baum einlegen, ein Jahr nach dem andern denſelben umdüngen: ſiehe, es iſt Alles umſonſt, und nichts bleibt übrig, als ehe man ſich's verſieht, die Axt, die ſchon an der Wurzel ruht, aufzuheben, und den faulen Baum umzuhauen. Und wie die Alten ſicher und unbekümmert dem ewigen Verderben entgegen ſchlafen, ſo laufen die Jüngern und Jungen in furchtbarer Sicherheit, die breite Straße des Verderbens. Ach, es iſt noch mehr Leben unter den Alten, wie unter den Jungen. Es iſt, als wenn der Herr die reifen Garben nach und nach einſcheuern, und dann den Leuchter umſtoßen, für Sein Wort und Evangelium ſich eine andere Herberge, einen andern Acker ſuchen und bereiten wollte. Groß aber, groß iſt nichts deſtoweniger doch die Ernte, welche am großen Erntetage wird offenbar werden, denn eine Zahl findet ſich am Throne Gottes und vor dem Stuhl des Lammes, die Niemand zählen kann, aus allen Geſchlechtern, Nationen und Zungen, wenn die Fülle der Heiden eingegangen, und Iſrael ſelig ſein wird. Dann wird die Freundlichkeit des Herrn aus der unzählbaren Menge der erlöſeten, vollendeten und herrlich gemachten Seelen in ihrem vollen Glanze in Ewigkeit hervorſtrahlen; doch nichts deſtoweniger iſt auch jetzt ſchon jeder begnadigte Sünder ein lauter Zeuge der-

ſelben. Insbeſondere offenbaret ſich die Freundlichkeit des Herrn in dem Reichthum und dem Ueberfluß aller der geiſtlichen Güter, welche der Herr Seiner theuer erkauften Schaar ſchenket. Ja, das iſt eine Ernte, von welcher es Jeſ. 9, 3. heißt: Vor Dir wird man ſich freuen, wie man ſich freuet in der Ernte, wie man fröhlich iſt, wenn man Beute austheilet. Und hier, liebe Brüder, die ihr gebunden ſeid in's Bündlein der Gerechten, hier darf ich euch nur auf den gedeckten Tiſch, auf das theure Brod und den theuren Kelch hinweiſen, um euerem Glaubensauge den Blick in das reiche große Erntefeld, in das Meer und die Tiefen göttlicher Barmherzigkeit zu öffnen. Da leuchtet die Freundlichkeit des Herrn auf eine ſtrahlende und doch nicht brennende, ſondern erquikkende und heilende Weiſe, uns entgegen, und der Holdſeligſte unter den Menſchenkindern läßt Sein leutſeliges Angeſicht leuchten, damit wir geneſen. Hier tritt die Liebe Gottes in Chriſto Jeſu zu einem fluchwürdigen Sünder uns alſo entgegen, daß auch das bekümmerte Gemüth, auch die mühſelige und beladene Seele den Sack ausziehen, und das Freudenkleid ergreifen muß. O ihr, die ihr ſchüchtern und verzagt ſeid, was predigt euch nicht dieſer Anblick, wie ſollte nicht die Freundlichkeit des Herrn alle bangen Sorgen, alles Grauen, alles Schämen aus euerm Herzen bannen! Seht hin auf Seinen heiligen Leib und Sein heiliges Blut.

Seht, wie Er Seine Arme dehnt,
Und Sich am Kreuz nach Sündern ſehnt,
Die Seines Bluts begehren.
Wie wallt und brennt Sein liebend Herz,
Und wünſcht, ich ſoll für allen Schmerz
Ihm nur den Lohn gewähren,
Daß ich ſelbſt mich Ihm verſchreibe,
Bei Ihm bleibe, Glauben faſſe,
Und mich ſelig machen laſſe.

Alles das, was uns der Herr gleich anfangs verheißen hat, wird uns hier auf's neue beſtätiget und verſiegelt. Und bei jedem neuen Genuß kann man aus neuen Proben ſchließen, wie brünſtig Seine Liebe ſei. Es wird dem Herzen und Gewiſſen ein neues Siegel aufgedrückt, daß unſer Schuldbrief ſei zerriſſen, und Leib und Seele wird erquickt, da wir Ver=

gebung unſerer Sünden in Seinen blutigen Wunden finden. Das ewige Erbarmen, und die unergründliche Sünderliebe tritt uns auf's neue vor die Seele, das Band zwiſchen Ihm und uns wird feſter gezogen, der ewige Bund auf's Neue verſiegelt, und das Teſtament Gottes vor unſerm Auge geöffnet. Sein Friede durchgeht unſere Seele, und alle Seine göttlichen Tugenden und Wahrheiten, Seine Geduld, Seine Langmuth, Seine Treue treten auf's Neue in ihrem ganzen Glanze, und in ihrem heilvollen Zuſammenhange vor das Auge unſeres Geiſtes.

Den Himmelsvorſchmack hab' ich ſchon hienieden,
Wenn Jeſus mich erfüllt mit Seinem Frieden,
Wenn ich bedürft'ges Schäflein Seiner Heerde
Aus Seinem Lebensſtrom getränket werde.

O, theures Lamm, ſo edle Gaben
Haſt Du in dieſes Mahl gelegt!
Da wir Dich ſelbſt zur Nahrung haben;
Wie wohl iſt unſer Geiſt verpflegt!
Dies Mahl iſt unter allen Leiden
Ein wahrer Vorſchmack ew'ger Freuden.

Wenn es dem Herrn gefällt, an dieſem Hochzeitstiſche wie dort zu Cana in Galiläa zu ſprechen: „Schöpfet nun!", ach, dann fließen lebendige Ströme von Seinem Leibe, friſche Waſſer gehen aus Jeruſalem, und mit Freuden ſchöpft Iſrael aus dem Heilsbrunnen. Die hungrige Seele wird erquickt, die durſtige getränket, die mühſelige und beladene ihrer Laſt entledigt, die traurige getröſtet, kurz, man erfährt es, was uns in dem Herrn Jeſu Chriſto geſchenkt und zu Theil geworden iſt. Da will es denn dem Geiſte in den engen Schranken oft zu enge werden, und ſehnſüchtig ſehnt er ſich nach der Zeit, wo dieſelben gebrochen ſind, und es uns vergönnt iſt, in dem Reiche der Cherubine und Seraphine ſo wie nach der Art vollendeter Gerechten niederzufallen, in das ewige Halleluja einzuſtimmen:

Lamm, wenn Dein Häuflein, ſo ſchlecht es klingt,
Hier ſein Te Deum Laudamus ſingt;
Wenn die Gottes Harfen gleich noch nicht klingen,
Möcht man ſich doch aus der Hütte ſingen,
So wohl uns iſt.

Ach ja, liebe Brüder, wenn wir Glauben hätten, wie ein Senfkorn, wir würden die Herrlichkeit Gottes ſehen, und der Blick in die reichen Güter Seines Hauſes würde uns lauter, als ſonſt etwas in der Welt, predigen, wie freundlich der Herr iſt! —

Zwar iſt die Ernte beim Genuß des heiligen Mahles nicht immer eben reichlich, denn die Freundlichkeit Gottes pflegt ſich Seinen Kindern hier wohl einmal zu verdunkeln. Ihre Saat iſt ja überhaupt meiſtens eine Thränenſaat; aber dieſe Thränen ſollen lauter Spiegel werden, in welchen die Freundlichkeit Gottes wie die Sonne in den Thautropfen mit den allerhellſten und lieblichſten Farben ſich ſpiegelt.

Dies, liebe Brüder, iſt etwas Weniges von der Freundlichkeit des Herrn. Eine vollſtändige Darſtellung derſelben dürft ihr nicht erwarten, denn ein Ende iſt hier nicht zu finden. Nur Andeutungen ſind es, und vollſtändig wird nur die lange Ewigkeit darüber zu uns reden. Was hätten wir nicht noch von der Freundlichkeit Gottes in der Geduld und Langmuth, im Aufſuchen der verlorenen Schafe, in der Führung der einzelnen Seelen und in der herrlichen Vollendung derſelben zu erwägen. Aber dieſe Erwägung müſſen wir jedem Einzelnen überlaſſen. Vollſtändig werden wir ohnehin die Freundlichkeit des Herrn einſt erkennen, wenn wir Ihn von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen bekommen.

Halleluja, Preis, Ehr' und Macht
Sei meinem guten Herrn gebracht;
Ich kann Ihn nicht beſchreiben.
Es wiſſe, wer es wiſſen kann,
Mir ſteht kein and'rer Himmel an,
Als ewig Sein zu bleiben.
Singet, ſpringet, Herz und Glieder,
Liebt ihn wider; laßt mich loben,
Halleluja hier und droben.

## II.

Die Freundlichkeit des Herrn hat ſich geoffenbaret, und einem Jeglichen unter uns kund gethan. Aber was wird davon die Frucht und Folge ſein? Dies iſt eine Frage, welche die Meiſten unter uns noch gar nicht gethan haben, und ſie im höchſten Grade ſeltſam finden. Was wird die Folge

ſein? Da denken ſie: das verſteht ſich von ſelbſt. Das Feld iſt leer, dies muß beſtellt werden; die Scheunen voll, dies muß verkauft werden. So geht's Jahr aus, Jahr ein, und ſo wird es auch dieſes Jahr wohl gehen. Ja, wer weiß es, ob nicht Mancher ſchon im Blick auf ſeinen großen Vorrath mit jenem Mann im Evangelio zu ſeiner lieben Seele geſprochen hat: Du haſt nun Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß und trink, und habe guten Muth. Daß Gott mit Seiner Freundlichkeit in irdiſchem Segen eine weitere Gnadenabſicht habe, und durch dieſelben den Menſchen zur Buße führen, und etwa folgende Betrachtungen durch Seinen Geiſt in ihm hervorrufen möchte: Ei, wenn das ſchon ein ſo freundlicher und guter Herr in zeitlichen Segnungen iſt, wie wird Er dann nicht erſt geiſtlich ſegnen, und wenn Er ſo bereitwillig in Ertheilung jener Gaben iſt, wie viel lieber wird Er die Gaben Seines Geiſtes geben denen, die Ihn bitten! des freundlichen Gottes Kind und Eigenthum möchte ich gerne werden — ich ſage, daß der Herr gerne ſolche Betrachtungen ſähe, daran denken Wenige. Es ſoll nur fortgehen nach der gewohnten Weiſe. Liebe Zuhörer, hier ſcheint mir der Ort zu ſein, noch einer andern Ernte Erwähnung zu thun, von der in der Schrift die Rede iſt. Auch dieſe iſt eine Verkündigerin der Freundlichkeit und Leutſeligkeit Gottes; ja für diejenigen, welche hier auf Erden in Wahrheit geſchmeckt haben, wie freundlich der Herr iſt, gerade die allerſtärkſte und ſeligſte. Aber dieſe Ernte zeigt uns zugleich auch einen gewaltigen Ernſt, und redet nicht weniger ſtark durch ihre furchtbare Feuerſprache, als durch die holdſelige Freundlichkeit und Güte des Herrn. Weißt du, welche Ernte dies iſt? Horch auf die Deutung des Gleichniſſes vom Unkraut auf dem Acker! Des Menſchen Sohn iſt es, der da guten Samen ſäet. Der Acker iſt die Welt. Der gute Same ſind die Kinder des Reichs. Das Unkraut ſind die Kinder der Bosheit (und Bosheitskinder — merkts wohl — ſind Alle, die nicht Kinder des Reiches ſind). Der Feind, der ſie ſäet, iſt der Teufel. Die Ernte iſt das Ende der Welt. Die Schnitter ſind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet und mit Feuer verbrennt, ſo wird es auch am Ende der Welt gehen. Des Menſchen Sohn wird

Seine Engel ſenden, und ſie werden ſammeln aus Seinem Reich alle Aergerniſſe, und die da Unrecht thun. Und werden ſie in den Feuerofen werfen, da wird ſein Heulen und Zähnklappen. (Matth. 13, 37 — 42.) Alsdann wird wahrhaftig erfüllet werden das Wort Pauli: Wer auf ſein Fleiſch ſäet, der wird vom Fleiſche das Verderben ernten. Wer aber auf den Geiſt ſäet, der wird vom Geiſt das ewige Leben ernten. (Gal. 6, 8.) Wer darum Ohren hat, zu hören, der höre!

Die Freundlichkeit des Herrn iſt nun offenbar; aber was will unſer königlicher Sänger noch ferner in unſerm Texte? Nichts anders, als uns auffordern, zu ſchmecken und zu ſehen, wie freundlich der Herr iſt. Das klingt nun freilich ſeltſam. Im Natürlichen würden wir es umdrehen und ſagen „zu ſehen und zu ſchmecken.“ Indeß auch ſchon im natürlichen Leben gibt oft der Geſchmack, gibt die Erfahrung erſt die rechte Bekanntſchaft mit einer Sache, und öffnet uns auf wunderbare Weiſe die Augen. Im Geiſtlichen nun iſt es durchaus ſo. Da geht das Schmecken und Erfahren dem eigentlichen Sehen voran, obgleich allerdings eine gewiſſe Erkenntniß ſchon vor dem Geſchmack und der Erfahrung da ſein muß. So Jemand will den Willen Gottes thun, ſpricht der Heiland, der wird inne werden, ob dieſe Lehre von Gott ſei. (Joh. 7, 17.) Die Lehre muß er kennen, um ſie zu thun, aber erſt das Thun, erſt die Erfahrung gibt ihm das Siegel und die Ueberzeugung von der Göttlichkeit dieſer Lehre. Und ſo, meine Brüder, verhält es ſich ganz und gar mit der Freundlichkeit Gottes. O, ſchmecket, ſchmecket nur dieſelbe erſt, dann ſehet und dann urtheilet. Du liebe Seele du, was wollt ich mehr, als daß ich dir ein Tröpflein dieſer Freundlichkeit zu ſchmecken geben könnte, du ſollteſt Wunder ſehen, und alle Freude an der Welt und an der Sünde, und alle Herrlichkeit, und Alles, was dir ſonſt lieb und angenehm war, es ſollte wie Dunſt und Dampf vor deinen Augen ſchwinden, und Alles, was dir Gewinn war, in deinen eigenen Augen Koth und Unrath werden. Ach, liebe Seele, verſuche es nur einmal, die Freundlichkeit deines Heilandes aus der Erfahrung heraus kennen zu lernen; es iſt wohl der Mühe werth, etwas daran zu wagen; verſuche es einmal, um den

Geiſt zu bitten, der allein den geiſtlichen Geſchmack dir geben kann; laß Gottes Freundlichkeit dich doch zur Buße leiten. Küſſe du den Sohn, ſo lange Er noch Sein holdſeliges Angeſicht dir darbietet, denn wiſſe, wiſſe doch: Sein Zorn kann bald entbrennen. Ja, ſchmecket und ſehet, wie freundlich der Herr iſt, ihr, die ihr noch von ferne ſteht, mißtrauiſch und voll arger Gedanken gegen den freundlichen Herrn in euerm Herzen ſeid. Ei, kann Er Seligeres von euch fordern, als daß ihr Seine Freundlichkeit ſchmecken und dieſelbe erfahrungsmäßig und im Genuß ſelbſt kennen lernen ſollt? Wagt nur, ei wagt nur den Sprung in Sein Erbarmen, und bettet euch doch an Sein Jeſusherz. Seht Ihm einmal ins Auge und ins Antlitz, das nicht mürriſch iſt noch gräulich, ſondern holdſelig und voll Freundlichkeit. Die Hände hat Er voll Gaben für Arme, für Sünder, ja für Abtrünnige und Widerſpenſtige.

Was willſt du doch, o Seele, haben?
Eröffne deinen Glaubensmund.
Komm her, und bitte alle Gaben,
So wird dir aus Erfahrung kund,
Daß Jeſu Wunden, Blut und Pein
Dein Bette, Troſt und Alles ſein.

Betrübet Ihn nicht mehr durch Mißtrauen, Furcht und Kleinglauben; vielmehr müſſe Seine Freundlichkeit mit der Gewalt des Blitzes und des Donners die letzte Spur euers Zagens verſcheuchen, und einmal nach dem andern euch in die Seele rufen: Ei, daß ihr keinen Glauben habt! So ſeid nun nicht mehr ungläubig, ſondern gläubig.

Und vor allem ſei dies eure reiche Ernte, liebe Abendmahlsgenoſſen. Ja, ihr müſſet, ſo Viele eurer ein herzliches Mißfallen an der Sünde und ein heftiges Verlangen nach dem Herrn Jeſu haben, ihr müſſet ſchmecken und ſehen, wie freundlich der Herr iſt. Er labet die Elenden, und füllet die Hungrigen mit Seinen Gütern, Er gibt den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden. Ei, kommt nur, Alle die ihr durſtig ſeid, kommet, kaufet ohne Geld, umſonſt beides, Wein und Milch, damit ihr geſtärket werdet auf dem Pilgerwege, geſtärket im Kampfe, und fröhlich laufet den Weg Seiner Gebote. Schmecket und ſehet, wie freundlich Er iſt. Ja, danket dem Herrn, denn Er iſt freundlich,

und Seine Güte währet ewiglich. Gelobet aber ſei Gott, und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der uns geſegnet hat mit allerlei geiſtlichem Segen in himmliſchen Gütern, durch Chriſtum. Amen.

# XIX.

## Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum beſten.

Predigt

über

Römer 8, 28.

(Am 18. Sonntag nach Trinit., den 10. Oktober.)

Es iſt, Geliebte in dem Herrn Jeſu Chriſto, ein Wort großer Kraft und großes Troſtes, wenn der Apoſtel Paulus ſeinem Timotheus ſchreibt (2. Tim. 1, 12.): Ich weiß, an welchen ich glaube, d. h.: Ich weiß, was ich an meinem Heilande habe. Er richtet ſeinen Blick dabei vornehmlich auf die Zukunft und auf das Ende ſeiner Laufbahn, und iſt deſſen gewiß, daß ſein Heiland ihm ſeine Beilage bewahren werde bis an ſeinen Tag. Er hat ſeinen Jeſum als einen vollkommnen Heiland kennen gelernt, an welchem Alle, die an Ihn glauben, Alles haben, was zu ihrer Seligkeit nöthig iſt. Er hat ſeinen Heiland, wozu dieſer ihm gemacht iſt, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung angenommen. Es iſt mit ihm in ſeinem Leben durch mancherlei Gedränge gegangen. Von den Juden hat er empfangen fünfmal vierzig Streiche, weniger eins; er iſt dreimal geſtäupt, einmal geſteiniget, hat dreimal Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht in der Tiefe des Meeres zugebracht; iſt oft gereiſet, in Gefahr geweſen zu Waſſer und zu Lande, unter den Mördern, unter den Juden, unter den Heiden, in den Städten, in der Wüſte, auf dem Meere, in Gefahr unter

den falſchen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durſt, in viel Faſten, in Froſt und Blöße, ohne was ſich ſonſt zugetragen (2. Kor. 11, 23 — 28.); er war auch wohl beſchweret über die Maßen und über Macht, alſo daß er ſich auch des Lebens erwegte. (2. Kor. 1, 8.) Durch welche Anfechtungen er innerlich hindurch mußte, iſt uns ja wohl bekannt. Allein ſein Troſt iſt: Ich weiß, an welchen ich glaube. In dieſen Lagen hat mein Heiland ſich mir bewährt; haben wir des Leidens Chriſti viel, ſo werden wir auch reichlich getröſtet durch Chriſtum. (2. Kor. 1, 5.) Geht es durch gute und böſe Gerüchte, ſo ſind wir als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und ſiehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch Viele reich machen; als die Nichts inne haben, und doch Alles haben. O ihr Korinther, unſer Mund hat ſich zu euch aufgethan, unſer Herz iſt getroſt. (2. Kor. 6, 8 — 11.) Alles das geſchah darum, daß wir unſer Vertrauen nicht auf uns ſtellen, ſondern auf Gott, der die Todten auferwecket. Welcher uns von ſolchem Tode erlöſet hat, und noch täglich erlöſet; und hoffen auf Ihn, Er werde uns auch hinfort erlöſen. (2. Kor. 1, 10.) So, meine Brüder, legt uns der Apoſtel ſelbſt das Wort aus: Ich weiß, an welchen ich glaube.

Glückſelig Alle, die es mit dem Apoſtel ſagen können! Wir bedürfen einer ſolchen Gewißheit in dieſem armen Leben. Wie eitel, wie nichtig iſt es! Wie plötzlich kann der Tod die lieblichſten Verhältniſſe löſen, und uns in die ernſte Ewigkeit führen! Was habt nun ihr, meine Lieben, für einen Troſt, für einen Halt in dieſer argen Welt? Den des Apoſtels? Wohl euch dann! Weniger aber kann euch gar nicht helfen, und wäre es auch nur das Geringſte weniger. Habt ihr einen lebendigen Heiland im Himmel, ſtehet ihr in Seiner Hand gezeichnet, habt ihr durch Ihn einen verſöhnten und gnädigen Gott: dann wohl euch unter allen, auch den elendeſten und traurigſten Umſtänden; dann ſeid ihr reich und ſeid geborgen; dann iſt Alles euer und alle Dinge müſſen euch zum beſten dienen. Iſt dem ſo? Darüber möchte unſere Betrachtung gern einige Auskunft geben. Laſſet uns beten:

## Gebet.

Hier auf Erden, o Herr Jeſu, iſt Alles eitel und unbeſtändig. Wir wiſſen heute nicht, was morgen uns begegnen wird. Ach, wie gar nichts ſind alle Menſchen, die doch ſo ſicher leben! Und dennoch, o Herr, hängt unſer Herz ſo feſt an den eiteln Dingen, dennoch verlangen die Meiſten nicht einmal nach einem gewiſſen Halt für ihre Seele, ſondern gehen ungewiß und ſchwebend einher! O Herr Jeſu, gib Du, daß der Seelen recht viele unter uns werden, welche ſich nicht mit einem halben Chriſtenthum begnügen, ſondern die nicht nachlaſſen mit Beten und Ringen, bis ſie durch Deine Gnade mit Deinem Apoſtel ſprechen können: Ich weiß, an welchen ich glaube! Gibſt Du uns dieſe Gnade, dann und nur dann haben wir einen fröhlichen und ſeligen Stand, ſelbſt wenn es dir gefällt, uns durch große Leiden und ſchwere Prüfungen hindurch zu führen. Denn was uns in ſolchem Stande auch begegnen mag, es muß doch Alles, Leiden wie Freuden, uns zum beſten dienen! Von dieſer troſtreichen Wahrheit wolleſt Du uns in dieſer Stunde doch kräftig überzeugen und dazu die gegenwärtige Betrachtung an Vielen unter uns ſegnen. Amen.

---

## Text: Römer 8, 28.

Wir wiſſen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum beſten dienen, die nach dem Vorſatz berufen ſind.

Was iſt das für ein liebes, einfaches, klares und doch ſo tiefes, viel umfaſſendes und troſtreiches Wort, meine Brüder! So kann nur der heilige Geiſt Gottes reden und ſchreiben. Alle Umſtände, Lagen und Verhältniſſe, in welche Gottes Kinder gerathen, alſo zuſammenfaſſen, und für Alle eine ſolche Beruhigung und einen ſolchen Troſt in ſo wenigen, einfachen und doch ſo inhaltſchweren Worten geben: das geht über alle menſchliche Kunſt und menſchliche Weisheit, das hat der Geiſt Gottes Sich allein vorbehalten. Gottes Kinder kommen in allerlei Lagen und Verhältniſſe, darum kommt ihnen das „alle Dinge“ in unſerem Texte ja oft grade zur rechten Zeit. Darum wird's ihnen mit jedem Jahr ver-

ſtändlicher, lieber und troſtreicher. Und ſo kommts denn auch nicht von ungefähr, daß ich dies theure Gotteswort unſerer Betrachtung zum Grunde lege. Es hat mir in der vorletzten und letzten Zeit gute und treue Dienſte gethan; darum möchte ich es euch gerne empfehlen, und als eine koſtbare Glaubensarznei, als einen Lebensbalſam anpreiſen. Bei näherer Betrachtung habe ich gefunden, daß es mit dem ganzen folgenden Theil unſeres Textes weſentlich und unzertrennlich zuſammenhängt, und deßhalb bin ich der Hoffnung, daß der Herr Seinen Segen dazu gebe, entſchloſſen, den ganzen Schluß dieſes herrlichen Kapitels in den nächſtfolgenden Betrachtungen zu beleuchten. Es iſt da von den wichtigſten und köſtlichſten Wahrheiten die Rede, von den Wahrheiten, welche nicht etwa nur an Sonn- und hohen Feſttagen, ſondern welche täglich die Nahrung unſers Glaubens ausmachen ſollen. Die Grund- und Fundamental-Wahrheiten treten uns hier entgegen, aus welchen unſerm Glauben Nahrung, Kraft, Freudigkeit und Troſt zufließt. Dies Brünnlein hat Waſſers die Fülle, gibt uns der Herr nur rechten Durſt und zugleich das rechte Schöpfen, dann wird dies Waſſer ſeine erquickende Kraft nicht verleugnen.

Laſſet uns in dieſer Stunde das große Vorrecht derer betrachten, die Gott lieben, nach welchem ihnen Alles zum beſten dient.

1. Wir lernen zunächſt die glücklichen Perſonen kennen, welche dieſes Vorrechts ſich erfreuen; achten
2. auf das große Vorrecht ſelbſt, und beherzigen
3. die Gewißheit, mit welcher dieſe glücklichen Perſonen auf daſſelbe rechnen dürfen.

## I.

Wollen wir zunächſt die Perſonen kennen lernen, welchen nach dem Zeugniſſe unſers Textes Alles zum beſten dient, ſo erlaubt mir, daß ich dazu den kürzeſten Weg einſchlage, und nicht erſt lange bei denjenigen verweile, für welche dies Wort nicht geſchrieben iſt. Zwar wird faſt kein Wort der heiligen Schrift ſo fälſchlich zugeeignet und angewandt, ſo ſehr mißbraucht, als grade dieſes. Die Bezeichnung: „denen, die Gott lieben", aus dem Zuſammenhang herausgeriſſen,

klingt ſo weit und vielumfaſſend, daß Keiner Anſtand nehmen zu dürfen glaubt, ſie in Widerwärtigkeiten auf ſich und Andere zu beziehen. Denn, daß ſie Gott lieb haben, davon halten ſich alle Menſchen feſt überzeugt; ſelbſt ruchloſe und im eigentlichen Sinne gottesvergeſſene Menſchen behaupten ja, daß ſie gegen den lieben Gott nichts hätten, und es ihnen nicht von ferne einfiele, Ihn durch ihre Sünde kränken zu wollen, anderer ehrbarer, gutmüthiger, kirchlicher und in dem Sinne, wie das Wort heut zu Tage oft gebraucht oder mißbraucht wird, chriſtlich geſinnter Leute nicht zu gedenken. Solche innerlich davon zu überführen, daß ſie Gott bei allem Schein doch nicht lieb haben, ſondern geneigt ſind, ihn und den Nächſten zu haſſen, das iſt ein Allmachtswerk des heiligen Geiſtes und nicht Menſchenwerk, ebenſo, wie es Sein Geſchäft iſt, den Menſchen, auch den buchſtäblich rechtgläubigen, aber nicht wiedergebornen, davon zu überzeugen, daß er bei all ſeinem vermeinten Glauben doch nicht an den Herrn Jeſum glaubt.

Mit dem Ausdrucke: „denen, die Gott lieben", bezeichnet der Apoſtel nur wahre Chriſten, und faßt mit dieſem Worte die ganze Gemeine der Gläubigen zuſammen. Dieſer Ausdruck iſt eine gar liebliche Beſchreibung des innern Standes wahrer Chriſten. Das, was der natürliche Menſch Liebe Gottes nennt, iſt keine wahre Liebe, er ſucht und liebt in dieſer Liebe nur ſich ſelbſt und hat — will er aufrichtig ſein — tauſend Gegenſtände, die er, wenn nicht mit größerer, doch mit gleicher Neigung umfaßt. Mit dieſen beſchäftigt er ſich beſtändig, während ſein lieber Gott Sich mit einigen Gedanken muß abfinden laſſen. Gilt es gar, um Gottes willen irgend Etwas, Luſt, Gut, Ehre, Leben, zu verläugnen, dann kommt es an den Tag, wie es um die Liebe ſteht. Wie aber die natürlichen Menſchen immer Glauben genug haben, während Gottes Kinder mit dem Unglauben ſo manchen Kampf beſtehen müſſen; wie jene nicht ſelten allezeit einen guten Muth haben, und des Ausganges wegen nicht ſonderlich bekümmert ſind, während Gottes Kinder mitunter in einem heimlichen Grauen ſtehen, und in Aengſten einhergehen: ſo haben ſie auch in der Regel einer großen Liebe Gottes ſich zu rühmen, während die Letztern von Grund ihres Herzens klagen:

Dies iſt mein Schmerz, dies kränket mich,
Daß ich nicht genug kann lieben Dich,
Wie ich Dich lieben wollte.

Dennoch aber ſind dieſe Letztern in unſerm Texte gemeint, und nicht jene Erſtern. Sie haben Gott in Chriſto kennen und lieben gelernt. Sie halten mit dem Apoſtel, was ihnen Gewinn war, für Schaden, auf daß ſie Chriſtum gewinnen und in Ihm erfunden werden; ihr Wunſch und ihr Verlangen geht dahin, was ſie noch leben im Fleiſch, im Glauben des Sohnes Gottes zu leben, und nur Ihm wohlzugefallen; es findet ſich bei ihnen eine heiße Sehnſucht nach Seiner Nähe und Seiner Gemeinſchaft. Wenn ſie nur Ihn haben, ſo fragen ſie nichts nach Himmel und Erde, und wenn ihnen Leib und Seele verſchmachtete, iſt doch nur Er ihres Herzens Troſt und ihr Theil. Deutlich genug geht aus dem Zuſammenhange unſers Textes hervor, daß der Apoſtel hier allein von den Gläubigen redet. Er hat zuletzt der Leiden dieſer Zeit gedacht, und der Sehnſucht der Kinder Gottes nach ihrer herrlichen Freiheit, nach der Offenbarung ihrer Kindſchaft und ihres Leibes Erlöſung. Wenn er nun in dieſem Zuſammenhange die Gewißheit ausſpricht, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum beſten dienen, ſo gibt er zu erkennen, daß er von ſolchen rede, die auch unter den Leiden, Trübſalen und Züchtigungen das väterliche Herz ihres Gottes nicht verkennen, die nicht vergeſſen des Tröſters, der zu ihnen redet als zu den Kindern: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du geſtraft wirſt. Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget Er; Er ſtäupet aber einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, ſo erbietet ſich euch Gott als Kindern. Denn wo iſt ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? (Hebr. 12, 5 — 7.) Es iſt alſo auch hier, wie überall, wo ſich im Worte Gottes Verheißungen finden, von dem armen Volke Gottes die Rede, von dem Würmlein Jakob, von dem geringen Haufen, der auf den Namen des Herrn hoffet. Ahnet ihr darum etwas von dem Inhalt der herrlichen Verheißung, möchtet ihr gerne ihrer euch freuen, ſo iſt kein anderer Weg, als daß ihr ſuchet, dieſem geringen Haufen einverleibt zu werden. Iſt er arm in ſich ſelbſt, verachtet bei der Welt,

ſcheint ſich oft Alles zu vereinigen, ihn zu verderben: ſo iſt er doch ſo hoch geachtet in Gottes Augen, und ſo hoch geſtellt über Alles in der Welt, daß Nichts ihm ſchaden kann, ſondern Alles ihm zum beſten dienen muß.

Doch, meine Theuern, ehe wir zur Betrachtung des großen Vorraths ſelbſt übergehen können, haben wir noch das Schlußwort unſeres Textes zu betrachten, ein Wort, das Manchem hart dünken wird. Die Liebe aber macht den Stein, an dem ſich Viele ſtoßen, den Stein der Erwählung und des Vorſatzes Gottes, zu einem ſanften Hauptkiſſen, und ſieht dabei den Himmel offen, wie Jakob auf ſeiner Reiſe. Die nach dem Vorſatz berufen ſind, ſagt der Apoſtel, und ſchneidet damit denen, die Gott nicht lieben, die falſche Zueignung, denen aber, die Ihn lieben, alles eigene Verdienſt ab, und lehrt ſie auch ihre Liebe gegen Gott als Seine Gnade erkennen. Denn unter der Berufung, von welcher der Apoſtel redet, müſſen wir hier nicht nur den eigentlichen Ruf durchs Evangelium verſtehen, von dem er ſpäter noch beſonders redet, ſondern das ganze neue Leben, wie er es zu Anfang unſers Textes mit dem einen Ausdruck „Gott lieben" bezeichnet hat. Wir ſind zu geneigt, in Anſehung unſers eigenen Heiles uns ſelbſt Etwas zuzuſchreiben, wenn auch vielleicht nicht mehr in der Theorie und Lehre, dann doch in der Praxis und im Leben. Darum ſtellt der Apoſtel es uns unter Augen, daß die Liebe Gottes, oder mit andern Worten unſer ganzes neues Leben in der Erwählung ſeinen Urſprung habe, und daß der Grund davon, daß uns Alles zum beſten dienen müſſe, allein in der gnadenreichen Annahme Gottes zur Kindſchaft liege. Darin beſteht ja die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebt haben, ſondern daß Er uns geliebt und Seinen Sohn geſandt hat zur Verſöhnung für unſere Sünde. Eben darum gedenkt der Apoſtel hier auch des Gnadenvorſatzes Gottes, damit dem Menſchen aller Ruhm abgeſchnitten werde, und die Heiligen den Grund ihrer Erwählung nirgend anders als in dem verborgenen Wohlgefallen Gottes ſuchen. O, wie herrlich ſpricht ſich darüber derſelbe Apoſtel Eph. 1, 4 aus, wenn er ſagt: Gott hat uns erwählet durch Chriſtum, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir ſollten heilig und unſträflich vor Ihm ſein in der Liebe; und hat

uns verordnet zur Kindſchaft gegen Ihn ſelbſt, durch Jeſum Chriſtum nach dem Wohlgefallen Seines Willens, zu Lobe Seiner herrlichen Gnade, durch welche Er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten. Und ebenſo 2. Tim. 1, 9: Gott hat uns ſelig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unſern Werken, ſondern nach Seinem Vorſatz und Gnade, die uns gegeben iſt in Chriſto Jeſu vor der Zeit der Welt. Wie ſollte eine ſolche Erkenntniß unſere Herzen in ſteter Beugung halten! Erſt gibt uns Gott Gnade zum Leben und zur Liebe, und läßt nun ſolchen begnadigten Liebhabern Alles zum beſten dienen. Das heißt doch wahrlich, aus Seiner Fülle Gnade um Gnade, Gnade für Gnade nehmen.

## II.

Nun, Geliebte im Herrn, merkt wohl auf! Unſer Text enthält eine Wahrheit, zu welcher ich euch nur einen großen Glauben und die Geſchicklichkeit wünſche, von derſelben jederzeit den rechten Gebrauch zu machen. Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum beſten. Liebe Brüder, welch' ein Wort iſt das, welch' ein Reichthum in demſelben! Es iſt für Gottes arme Kinder ein Fels in der Brandung. „Alle Dinge.“ Was verſteht der Apoſtel darunter? Nun, es liegt ſchon in der Natur der Sache, daß er namentlich ſolche Dinge im Auge hat, welche auf den erſten Anblick eher zum Verderben als zum beſten zu dienen ſcheinen. Von den angenehmen und unſern Wünſchen entſprechenden Wegen und Führungen Gottes glaubt man's natürlich leicht und gern, daß ſie zu unſerm beſten gereichen, vom Leben eher als vom Tode, von der Freude eher als von der Traurigkeit. Darunter liegt aber etwas von dem Sauerteige, der das Wort des Apoſtels Petrus: Das widerfahre dir nur ja nicht, dem Herrn Jeſus ſo ſehr zuwider machte, und dies zeugt von der Unbekanntſchaft mit dem Nutzen des Kreuzes. Wie gut iſt's z. B., daß unter dem Nichts, was uns von der Liebe Gottes nicht ſcheiden ſoll, auch die Freude und die guten Tage enthalten ſind; ſonſt möchten ſie uns wohl gefährlicher ſein als die böſen. Indeſſen obwohl auch alle angenehmen und lieblichen Dinge weſentlich hierher gehören, ſo brauchen wir

aus dem angeführten Grunde nicht dabei zu verweilen. Nach dem Zuſammenhang unſers Textes gehören hierher namentlich alle Widerwärtigkeiten und Leiden, ſowohl die mehr allgemeinen, als auch alle die einzelnen Leidensſchulen, in welche wir zu den verſchiedenen Zeiten des Lebens hineingeführt werden. Der Leiden, Nöthen, Drangſale gibts nun unzählig viele, man kann ſie nicht alle nennen; aber gewiß iſt das, ſie mögen nun äußere oder innere, bekannte oder unbekannte und heimliche ſein, Namen haben und einen Grad erreichen, welchen ſie wollen, und noch ſo lange dauern, wie ſie wollen, von ihnen allen gilt das Wort unſers Textes, daß ſie Gottes Kindern zum beſten dienen. Ja dies gilt ſogar, wenn auch in einem etwas verſchiedenen Sinne, von dem anklebenden Verderben und von einzelnen Sündenfällen. Denn auch die Sündenfälle der Heiligen ſind, wie ein theurer Gottesmann ſagt, nicht ohne ſonderlichen göttlichen Rath. Der Unterſchied zwiſchen den Trübſalen und der Sünde iſt daraus klar, daß wir durch Gottes Gnade wohl zu einem Ruhm der Trübſale, jedoch niemals zu einem Ruhm der Sünde kommen, wohl aber, was die letztere betrifft, zu einem Ruhm der Gnade, die, wo die Sünde mächtig, doch noch viel mächtiger iſt.

Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum beſten. Um darüber einiges Licht zu bekommen, haben wir auf unſere zeitliche und ewige Wohlfahrt zu achten. Freilich müſſen wir vorausſetzen, daß die heilſame Frucht der Gerechtigkeit nicht immer ſogleich ins Auge fällt, aber ſelbſt dieſes hat, wie wir nachher hören werden, einen guten Grund. Laßt uns zunächſt unſere zeitliche Wohlfahrt ins Auge faſſen. Oder iſt dieſelbe etwa zu geringfügig, als daß Chriſten darauf achten ſollten? Gewiß nicht! Bringen wir freilich die Zeit mit der Ewigkeit in Vergleich, dann iſt die erſtere ſehr kurz, und vergleichen wir ihre Leiden mit der ewigen Herrlichkeit, dann ſind ſie nicht nennenswerth. Allein dieſe Vergleichung der Zeit mit der Ewigkeit iſt uns nicht ſehr geläufig, und an und für ſich betrachtet kann uns die Zeit lang genug, und können uns die Leiden und Trübſale derſelben ſchwer genug werden. Warum ſollten wir nicht auf die zeitliche Wohlfahrt achten? Habt ihr nicht ſchon die beugende Be-

merkung machen müſſen, daß es ſehr häufig mehr die Anliegen der Zeit als der Ewigkeit ſind, die uns in Noth und ins Gebet treiben? Hat euch eben nicht auch oft ſchon die Erfahrung der ſpeziellſten Vorſehung Gottes in den Anliegen eueres irdiſchen Lebens in Staunen geſetzt und zu Thränen gerührt? Wie viel Wohl und Weh hängt z. B. von der Vereinigung der Seele mit dem Leibe ab, welche ſchmerzliche Riſſe, welche traurige Lücken, welche empfindliche Schläge kann der Tod herbeiführen! Und im ganzen läßt ſich ja bei Gottes Kindern das äußere und innere Leben nicht trennen. Ihr Heiland iſt der Mittelpunkt, um den ſich Alles dreht, von dem aus das ganze Leben angeſehen, auf welchen es zurückgeführt wird. Darum hat Er auch ihre zeitliche Wohlfahrt im Auge. Iſt es z. B. einer Seele gut, reich zu werden, und Ehre in der Welt zu erlangen, Freiheit zu erhalten, ſo wird ſich Alles dazu anſchicken müſſen, und unter allerlei Verbindungen, die Gott nach Seiner ſpeziellen Vorſehung veranſtaltet und regiert, wird es geſchehen. Iſt ihr aber beſſer, im niedrigen Stand zu bleiben, unter der Ruthe gehalten, durchs Kreuz weich gemacht zu werden, ſo wird ſich unter der guten Hand Gottes Alles dazu fügen müſſen. Keinem wird das verſagt, was ihm wahrhaftig nöthig iſt, allein der liebe Gott weiß am beſten, was und wann es nöthig iſt, und darum hilft Er nicht ſelten ganz anders und viel ſpäter als wir meinen, gewiß aber zur rechten Zeit.

Mehr noch hat Er unter allen Umſtänden unſer ewiges Wohl im Auge. Wir ſollen uns ſelbſt nach unſern Untugenden, Ihn aber nach Seinen herrlichen Tugenden kennen lernen. Dahin ſoll es mit uns kommen, das wir erkennen, daß wir nicht um unſers aufrichtigen Herzens willen das Land erben. Ehe ich gedemüthigt ward, ſpricht David, irrete ich, nun aber halte ich Dein Wort. Später: Es iſt mir lieb, daß Du mich gedemüthiget haſt, daß ich Deine Rechte lerne. Endlich: Herr, ich weiß, daß Deine Gerichte recht ſind, und haſt mich treulich gedemüthigt. Deine Gnade müſſe mein Troſt ſein. (Pſ. 119, 67. 71. 75.) Der Apoſtel Petrus gibt für die mancherlei Anfechtungen den Grund an: Auf daß euer Glaube rechtſchaffen und viel köſtlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt

wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbaret wird Jeſus Chriſtus. (1. Pet. 1, 7.) In guten Tagen meint man oft einen Glauben zu haben, der Berge verſetzt — aber was iſt's mit demſelben? Kommt eine Welle, dann ſchreien wir: Wir verderben! Sollen wir es darum lebendig erfahren, daß die Ströme uns nicht erſäufen, ſo muß der Herr uns in den Strom hineinſtellen; daß die Flammen uns nicht berühren, ſo müſſen dieſelben wenigſtens um uns her aufſchlagen; daß Er Brod in der Wüſte und Waſſer in der Einöde hat, ſo muß Er uns hineinführen; daß wir in uns ſelber todt ſind, ſo muß Er Seine Hand auf eine Weile von uns abziehen; daß Sein Blut blutrothe Sünden tilgt, ſo muß Er richtend und verdammend uns die Sünde zu erkennen geben. Der Apoſtel Paulus behauptet, daß Trübſal Geduld bringe, Geduld Erfahrung, Erfahrung Hoffnung, Hoffnung aber laſſe nicht zu Schanden werden. Er meint: Gott züchtige uns nur uns zu Nutz, daß wir Seine Heiligung erlangen, und zweifelt nicht daran, daß die Züchtigung eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit bringe denen, die dadurch geübt werden. Nur andeuten können wir die tauſendfache Art und Weiſe, auf welche uns Alles zum beſten dienen kann. Der Nutzen der Widerwärtigkeiten tritt aber, wie wir vorhin bemerkten, nicht immer gleich hervor. Oft gewinnt es den Anſchein des Gegentheils. Gott übt uns dann in der Geduld und in dem Glauben, der ohne Sehen doch ſelig macht, und in der Abhängigkeit von Ihm, die ſtille wird und auf Ihn harrt, und ſich wie ein Kind in den Schooß des Vaters legt, und es Ihm überläßt, wie Er's macht, alſo, daß wir ſprechen:

Nun in Gnaden ſchlage zu,
Nur Dein Will' ſei meine Ruh.

Die Verleugnungswege lehren uns, die Welt in ihrem rechten Lichte betrachten; machen das Herz von ihr los; geben uns ein rechtes Andringen an das Herz unſers hohenprieſterlichen und königlichen Freundes im Himmel; laſſen uns den Wandel mehr im Himmel führen und geben uns ein Verlangen, abzuſcheiden und bei Chriſto zu ſein. So weiß der Herr Alles zu unſerm beſten dienen zu laſſen. Seine ganze Führung hat nur unſer ewiges Heil im Auge; dieſem müſſen alle äußern und alle innern Führungen und Wege die-

nen. Davon ſpricht der Apoſtel Petrus (1. Pet. 5, 10): Der Gott aller Gnaden, der euch berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Chriſto Jeſu, derſelbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, ſtärken, kräftigen, gründen. Droben werden wir die Wege und Gerichte Gottes im Lichte erkennen; droben einſehen, warum wir grade ſo in dem Grade, ſo lange leiden mußten; droben für Alles, und namentlich für alle Leidenswege ein Danklied anſtimmen. Denn die überſtandenen Proben geben die beſte Materie zum Loben; droben werden wir ſtaunen und anbeten, ob der wunderbaren Weisheit Gottes, welche ſich in unſerer ganzen Führung kund gethan. Grade in dieſer Beziehung iſt es ungemein tröſtlich, daß in dem Worte: „Denen die Gott lieben, dienen alle Dinge zum beſten,“ der Ausdruck „dienen“ eigentlich heißt mitwirken, und der Apoſtel ſagen will: Alles greift bei Solchen in einander, arbeitet auf Ein Zeil hin. Alles gehört ſo zuſammen, wie es iſt. Unſer Leben tritt uns dadurch nach ſeinen geringſten Umſtänden als unter der ſpeziellſten Direction Gottes ſtehend vor Augen; der Kampf als ein verordneter, das Ziel als ein beſtimmtes und unfehlbares, der Lauf als ein abgeſteckter. Es fällt da kein Haar vom Haupte, kein Sperling vom Dach ohne den Willen Gottes; die Thränen ſind gezählt, der Leidenskelch iſt abgemeſſen. Er muß ausgetrunken werden, aber es kommt auch kein Tröpflein mehr hinein, als die gute Hand Gottes hineingethan. Die Stunde der Noth und die Stunde der Erlöſung ſteht feſt, und Gottes Uhr bleibt nie ſtehen, läuft auch nie vor; in dem verordneten Augenblicke wird die Hülfe eintreten. Doch wie geſagt, meine Lieben, die ſelige Ewigkeit wird uns ein Gemälde vor Augen ſtellen, worüber wir ſtaunen werden. Von dort her werden wir in allen Dingen, auch in den herbſten Wegen, den Gott erkennen, den Moſes nennt: Herr, Herr Gott! barmherzig und gnädig und von großer Gnade und Treue; werden dankend einſtimmen in das Wort des Propheten: Gottes Wege ſind nicht unſere Wege, und Seine Gedanken ſind nicht unſere Gedanken; ſondern ſo viel der Himmel höher iſt denn die Erde, ſind Gottes Wege und Gedanken höher denn unſere; und dort die wunderbaren aber heiligen Wege anbeten, und mit ewiger Beugung ausrufen:

Der Herr hat Alles wohlgemacht; Sein Rath iſt wunderlich, aber Er führt es herrlich hinaus.

## III.

Iſt dem wirklich ſo, dürfen wir dieſer Zuverſicht leben? Ganz gewiß. Wir wiſſen, ſagt der Apoſtel, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum beſten dienen. Es iſt dies nicht ein bloße Muthmaßung, eine bloße Wahrſcheinlichkeit, es iſt dies nicht ein gutgemeinter, obwohl ungegründeter Troſt, ſondern es iſt gewiß alſo. Gewiß, denn es bürgen uns dafür die unzweideutigſten Zeugniſſe des Wortes Gottes. Hätten wir auch nur dies Eine, das vor uns liegt, ſo hätten wir daran vollkommen genug. Aber das ganze Wort iſt voll der troſtreichſten Zeugniſſe, nach welchen wir auch in den Widerwärtigkeiten nur die gute und gnädige Hand Gottes erkennen dürfen. Fürchte dich nicht, ſpricht der Herr, denn Ich habe dich erlöſet; Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du biſt Mein. Denn ſo du durchs Waſſer gehſt, will Ich bei dir ſein, daß dich die Ströme nicht erſäufen, und ſo du ins Feuer gehſt, ſollſt du nicht brennen, und die Flamme ſoll dich nicht anzünden. Denn Ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Iſrael, dein Heiland. Weil du ſo werth biſt vor Meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich ſein und Ich habe dich lieb. So fürchte dich nun nicht, denn Ich bin bei dir. (Jeſ. 43, 1 — 5.) Die Gewißheit ruhet ferner in der Gewißheit des Gnadenbundes überhaupt. Gott iſt ja nicht ein Menſch, daß Er lüge, noch ein Menſchenkind, daß Ihn etwas gereue. Es können wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber nicht Seine Gnade und der Bund Seines Friedens. Um Seines heiligen Namens willen führt er Seine Schäflein auf rechter Straße und iſt ihr Stecken und Stab im finſtern Thal. — Die Gewißheit gründet ſich auf das einſtimmige Zeugniß und die Erfahrung aller Heiligen. Sie haben alle die feſtſtehende Ordnung Gottes durchmachen müſſen und ſind erſt nach dem Streit erquicket worden, aber erquickt ſind ſie doch. Es iſt noch keiner zu Schanden geworden, der auf den Herrn geharret hat; der Herr Jeſus hat noch keinen verloren von denen, die Ihm der Vater gegeben hat, und wird nicht ruhen, bis Er ſie alle um Sich geſam-

melt hat, und alle ſeine Herrlichkeit ſehen. Dieſe Gewißheit gründet ſich auf die ganze Geſchichte Seiner Kirche bis auf dieſen Augenblick. Es gibt freilich Zeiten, wo es trübe aus=ſieht, wo Zion klagt: Der Herr hat mein vergeſſen, der Herr hat mich verlaſſen; wo der Herr ſeine Gemeinde eine Elende und Troſtloſe nennt, über die alle Wetter gehen. Aber was ſpricht der Herr? Kann auch ein Weib ihres Kindleins ver=geſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Lei=bes? Und ob ſie deſſelbigen vergäße, ſo will Ich doch deiner nicht vergeſſen. Siehe, in die Hand habe Ich dich gezeichnet, deine Mauern ſind immerdar vor Mir. (Jeſ. 49, 15. 19.) Ich will deine Steine wie einen Schmuck legen, und will dei=nen Grund mit Saphiren legen; denn aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem ſoll es nicht gelingen; und alle Zunge, ſo ſich wieder dich ſetzt, ſollſt du im Gericht verdam=men. Das iſt das Erbe der Knechte des Herrn, und ihre Gerechtigkeit von Mir, ſpricht der Herr. (Jeſ. 54, 11 und 17.) Bis auf dieſen Augenblick hat die kleine Heerde Grund genug, ſich nicht zu fürchten, ſondern guter Zuverſicht zu ſein, daß des Vaters Wohlgefallen ihr das Reich beſcheiden werde. Endlich, liebe Brüder, wende ich mich an euch, die ihr durchs Gedränge gegangen ſeid, oder euch noch darin befindet: legt die Hand aufs Herz, und ſagt uns, ob ihr nicht ein Zeug=niß des Geiſtes in euerm Innern habt, daß alle Dinge euch zum beſten gedient haben, oder es noch thun werden? Habt ihr nicht mitunter darüber eine heimliche Unruhe, wenn ihr ſo mißtrauiſch und ſo kleingläubig redet? Muß der Herr denn etwa euch gegenüber verſtummen, als hätte Er euch zu wehe gethan? Habt ihr nicht unter dem Kreuz auch Kreu=zesfreuden geſchmeckt? Habt ihr es nicht, ſo ſeid deß ver=ſichert, daß die friedſame Frucht der Gerechtigkeit euch nicht ausbleiben wird, ſobald ihr nur durch die Züchtigung geübt ſeid.

O, es gibt dieſe Gewißheit einen getroſten Muth, eine freudige Zuverſicht. Alle Heiligen bis an der Welt Ende können ſich ſo ſicher darauf verlaſſen, wie der Apoſtel; kön=nen ihres Glaubens getroſt leben, und all' den Frieden daraus ſchöpfen, der ihr Leben hier zu einem Vorhofe des Himmels macht.

Wie ſelig iſt's, Gott und den Heiland zu lieben,
Zur Freude dient ihnen auch alles Betrüben,
Zur Ehre die Schande, zur Hülfe die Noth,
Zum Reichthum der Mangel, zum Leben der Tod.
Das wiſſen die Knechte, die Chriſto hier dienen,
Sie dienen als Herren, denn Alles dient ihnen.

Es iſt Alles euer: es ſei Paulus oder Apollo, es ſei Kephas oder die Welt, es ſei das Leben oder der Tod, es ſei das Gegenwärtige oder Zukünftige: Alles iſt euer. Ihr aber ſeid Chriſti, Chriſtus aber iſt Gottes. (1. Kor. 3, 21 — 23.) Seid darum ganz getroſt, die ihr Gott liebet, und hoffet auf Ihn allezeit, und ſchüttet Euer Herz vor Ihm aus, Gott iſt unſere Zuverſicht. Es wird der Augenblick kommen, wo ihr im Rückblick auf alle Führungen und Wege Gottes mit Dank und Freude werdet ausrufen: Wir wiſſen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum beſten dienen. Amen.

# XX.

# Die Ehre vom Gnadenwerk kommt allein Gott zu.

## Predigt

über

Römer 8, 29. 30.

(Am 19. Sonntag nach Trinit., den 17. Oktober.)

Bei den Menſchen iſt es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge ſind möglich bei Gott. (Marc. 10, 27.) So antwortete der Herr Jeſus Seinen beſtürzten Jüngern auf ihre erſchrockene Frage: Wer kann denn ſelig werden? Der Herr hatte einem reichen Jüngling, welcher das Gebot Gottes von Jugend auf gehalten zu haben glaubte, geſagt, daß ihm zur Erwerbung der ewigen Seligkeit noch Eins fehle, er möge hingehen, Alles verkaufen, was er habe, und es den Armen geben, und dann kommen, Ihm nachfolgen und das Kreuz auf ſich nehmen. Der Jüngling ward unmuthig und ging davon, denn er hatte viele Güter. Da ſprach der Herr Jeſus: Wie ſchwerlich werden die Reichen ins Reich Gottes kommen! Darüber entſetzten ſich die Jünger. Der Herr ſprach: Es iſt leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Da entſetzten ſie ſich noch viel mehr und ſprachen: Wer kann denn ſelig werden? Auf dieſe Frage hin — welche offenbar mehr als den vorliegenden Fall in ſich ſchließt, denn viele Reiche gibt es nicht in der Welt, und die Jünger waren keineswegs reich — auf dieſe Frage antwortet der Herr —

ebenſalls von der Veranlaſſung zu dieſer Frage abſehend, und nur die Hauptſache im Auge behaltend —: Bei den Menſchen iſt es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge ſind möglich bei Gott.

Bei den Menſchen iſt es alſo unmöglich, ſelig zu werden. Ernſte, beherzigenswerthe Wahrheit! Der natürliche Menſch hat gar keine Bekümmerniß um ſein Seligwerden, kennt weder die Seligkeit ſelbſt, noch den Weg zu derſelben. Er muß erſt beunruhiget werden und das nöthige Licht empfangen. Kommt dieſes und die Unruhe, ſo kommt auch der Widerſtand; es muß ihm die nöthige Kraft zu Theil werden, und ſo gehts fort, bis der letzte Feind, der Tod, überwunden iſt. Zieht Gott auch nur für einen Augenblick Seine Hand von ihm ab, ſo kommt er zu der Erkenntniß: Bei den Menſchen iſt es unmöglich. Traurig iſt nur das, daß der Menſch über dieſe Unmöglichkeit ſo wenig erſchrickt, ja ſchrecklicher Weiſe ſich damit beruhigt und tröſtet. Darum läßt ihn auch die Botſchaft, daß es bei Gott möglich ſei, unberührt. Geräth aber der Menſch durch Gottes Güte erſt darüber in Entſetzen, daß es ſo ſchwer, ja unmöglich bei den Menſchen iſt, ſelig zu werden, dann wird ihm die Botſchaft: Bei Gott iſts möglich, ein ſüßes Evangelium, dann lernt er mit dem Propheten beten: Bekehre Du mich, Herr, dann werde ich bekehrt, denn Du, Herr, biſt mein Gott (Jer. 31, 18.); dann lernt er ſich von Herzen darüber freuen, daß es nur bei Gott möglich iſt; dann wird ihm dieſe Wahrheit zu großem Troſt, dann ſpricht er mit innigſter Ueberzeugung:

Es iſt mir herzlich lieb,
Daß Du biſt, der Du biſt,
Und daß mein ganzes Heil
In Deinen Händen iſt.

Dann gibt er Gott gern die Ehre, wie ſie Ihm allein gebührt. — Ja, meine Theuern, bei den Menſchen iſts unmöglich, aber nicht bei Gott; Gott kann ſelig machen, kann **allein** ſelig machen, und thut es auch. Dieſe herrliche Wahrheit haben wir in dieſer Stunde noch näher zu betrachten. Der Herr bewähre ſich darunter in unſerer Mitte, als einen Gott, der ſelig machen kann, bringe die Einen unter uns in Entſetzen und in einen heilſamen Schrecken, wenn ſie

dies noch bedürfen; tröſte und erfreue die Andern, damit Ihm endlich von uns Allen die Ehre zu Theil werde.

## Gebet.

Du allein biſt es, o Herr, der uns ſelig machen kann. Sollen wir dazu gelangen, ſo mußt Du den Anfang, den Fortgang und das Beharren verleihen. Ach, wie Viele gibt es unter uns, welche dieſe Wahrheit noch nicht erkannt und die Wichtigkeit derſelben nicht erfahren haben, darum nicht, weil ſie noch nicht mit Ernſt um das Seligwerden ſich bekümmert haben. Deßhalb verleihe Du doch dieſen die Gnade, daß ſie anfangen mit Furcht und Zittern zu ſchaffen, daß ſie ſelig werden. Die nächſte Folge wird dann wohl ſein, daß eine große Bekümmerniß und Traurigkeit in ihnen entſtehet, aber eine ſolche Traurigkeit, an welcher Du Wohlgefallen haſt, weil ſie Dein Werk iſt. Diejenigen dagegen, welche in dieſer göttlichen Traurigkeit ſtehen und die in der Menge ihrer eigenen Wege ſich zerarbeitet haben: die, o Herr, tröſte doch reichlich durch Deine Verſicherung, daß das, was bei Menſchen unmöglich, bei Gott wohl möglich iſt. Laß dieſe einen Glaubensblick thun in Dein mächtiges Erbarmen, ſchaffe Du ſelbſt in ihnen, was zu ihrer Seligkeit nothwendig iſt. Herr, lehre Du uns alle recht gründlich erkennen, daß Du allein das Gnadenwerk in uns anfangen und vollenden kannſt, und darum auch Dir allein die Ehre von demſelben gebührt. Zu dieſer demüthigenden und doch ſo troſtreichen Erkenntniß ſegne Du das Wort, welches Dein Knecht in dieſer Stunde reden ſoll. Amen.

---

## Text: Römer 8, 29. 30.

Denn, welche Er zuvor verſehen hat, die hat Er auch verordnet, daß ſie gleich ſein ſollten dem Ebenbild Seines Sohnes, auf daß derſelbige der Erſtgeborne ſei unter vielen Brüdern. Welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen; welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht; welche Er aber hat gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht.

Unſerer Abſprache zufolge fahren wir in der Betrachtung des angekündigten Abſchnittes fort. Nach dem vorlie-

genden Texte haben wir die herrliche Wahrheit mit einander zu erwägen, daß die Ehre vom Gnadenwerke Gott allein zukommt. Die Eintheilung gibt unſer Text von ſelbſt, indem er uns die Erwählung, die Berufung, die Rechtfertigung und die Herrlichmachung des Sünders als Gnadenwerke Gottes kennen lehrt.

„Denn, welche Er zuvor verſehen hat, die hat Er auch verordnet", ſo beginnt unſer Text, und lehrt uns in dieſen Worten, beſonders durch ihren Zuſammenhang mit den letztvorhergehenden, daß Gott in den Tiefen der Ewigkeit welche mit einem Blick des Erbarmens angeſehen, und dieſe verordnet, beſtimmt und bezeichnet hat, daß ſie dem Ebenbilde Seines eingebornen Sohnes ſollten gleichförmig werden. Treffend überſetzt Luther das Wort in der Grundſprache: welche er zuvor verſehen hat, denn das Vorſehen, wie es in dem Begriff der Vorſehung Gottes gebraucht wird, würde zu viel bezeichnen, da die Vorſehung Gottes nur einen ſpeciellen Theil der Verſehung ausmacht. Das Wort Vorherſehung ſagt viel zu wenig und iſt der Ausdrucksweiſe der Schrift gar nicht angemeſſen. Wo es von Gott im Blick auf Sein Volk vorkommt, da ſchließt es immer den Begriff in ſich: mit Zuneigung anſehen, da bezeichnet es immerdar die Adoption, wodurch Gott die Schafe von den Böcken trennet. So ſagt auch der Apoſtel Petrus: Gott habe die Gläubigen durch die Heiligung des Geiſtes nach der Vorſehung Gottes des Vaters erwählt (1. Pet. 1, 2.), und macht damit den Gläubigen nicht etwa ein Compliment, als ob ſie ihrer Würdigkeit wegen erwählt ſeien, ſondern ſchneidet dadurch, daß Er ſie auf den ewigen Rathſchluß Gottes führt, alle Würdigkeit und alles Verdienſt ab. Ebenſo der Apoſtel in unſerm Texte. Denn durch das Anfangswörtlein „Denn" bringt er denſelben in genauen Zuſammenhang mit den letztvorhergegangenen Worten: „welche nach dem Vorſatz berufen ſind", und macht alſo die Verſehung und Verordnung von dem Wohlgefallen, von dem Vorſatz abhängig. Nach dem ewigen Vorſatz warf Gott einen Blick des Erbarmens in die Mitte der Sünder, und diejenigen, auf welche dieſer erbarmende Blick ſich richtete, die wurden verordnet, über dieſe hieß es: Das ſind ſie. — So hängt in unſerm Texte Vorſatz, Vorſehung und Verordnung

zuſammen, und drücken gemeinſchaftlich den Rath der Erwäh-
lung aus. Es iſt alſo, meine Theuern, im ausgedehnteſten Sinne des Wortes ein Gnadenrath, bedingt durch Nichts, auch nicht das Mindeſte außer Gott, ſondern allein in Ihm und Seinem Wohlgefallen. Und das iſt eine zwiefache Gnade, denn eben dadurch iſt dieſer Rath allen Zufälligkeiten und allen Wechſelfällen entnommen, und ſo unveränderlich, wie Gott ſelber. Verhielte es ſich damit auch nur im mindeſten anders, daß irgend Etwas außer Seinem Wohlgefallen zur Sprache käme, dann ſtände das Heil auf Schrauben, ja dann würde kein Menſch ſelig. Und eben damit dies heraustrete und es ein Gnadenrath ſei, der alle Würdigkeit und alles Verdienſt ausſchließe und irgend eine Rückſicht auf den Menſchen, hat der erbarmende Blick Gottes Solche getroffen, die dieſe Wahrheit am meiſten beſtätigen. Seht an, liebe Brüder, euern Beruf, ſpricht in dieſer Hinſicht Paulus, 1. Kor. 2, 26., nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle ſind berufen; ſondern was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß Er die Weiſen zu Schanden mache; und was ſchwach iſt vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß Er zu Schanden mache, was ſtark iſt; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts iſt, daß Er zu nichte mache, was etwas iſt; auf daß ſich vor Ihm kein Fleiſch rühme. Darum kann uns auch Nichts mehr beugen, als grade der Rath der Erwählung Gottes, und wir ſtimmen von Herzen ein in die Worte: Was haſt du, das du nicht empfangen hätteſt? Oder was haſt du Gott zuvor gethan, daß dir müſſe vergolten werden? Nicht aus Verdienſt der Werke, ſondern aus Gnaden des Berufers. Alſo ſpricht der Herr: Welchem Ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig, und weſſen Ich Mich erbarme, deß erbarme Ich Mich. So liegt es nun nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, ſondern an Gottes Erbarmen. (Röm. 9.) Nicht uns, Herr, nicht uns, ſondern Deinem Namen gib Ehre um Deine Gnade und Wahrheit. (Pſ. 115, 1.)

Wozu hat uns denn Gott verordnet, ſo fern uns anders Barmherzigkeit widerfahren iſt? Darauf gibt der Apoſtel uns eine gar herrliche Antwort, eine Antwort, welche

uns um ſo mehr die Gnade preiſen lehrt: Auf daß ſie gleich ſein ſollten dem Ebenbild Seines Sohnes, auf daß derſelbige der Erſtgeborne ſei unter vielen Brüdern. In Chriſto iſt die Erwählung geſchehen; Er iſt der Mittelpunkt des ganzen Gnadenwerkes, darum geht auch die Verordnung dahin, daß wir gleich ſein ſollten dem Ebenbilde des Sohnes Gottes. Was heißt das aber? Wir könnten dieſe Gleichförmigkeit mit Chriſto auf viele Stücke ausdehnen, und müßten dann mit der Geſinnung den Anfang machen. Und wie begehrenswürdig, wie herrlich iſt dieſe Gleichförmigkeit! Sie befindet ſich in allen denjenigen Seelen, die vom Vater verordnet ſind. Wie war denn der Herr Jeſus geſinnet? Das ſagt Er ſelbſt, wenn Er ſpricht: Vater: Ich habe Dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das Du mir gegeben haſt. (Joh. 17, 4.) Seine ganze Geſinnung ging nur auf die Verherrlichung Seines himmliſchen Vaters; deſſen Werk war Seine Speiſe; Er ſuchte nur deſſen Ehre, und zwar dieſe namentlich in dem Heil und der Errettung der Sünder. O wie herrlich, Chriſto gleichförmig zu werden, in dieſer Beziehung, nur Gottes Ehre und Verherrlichung zu ſuchen, die Tugenden deſſen zu verkündigen, der uns berufen hat von der Finſterniß zu Seinem wunderbaren Lichte. So etwas hören wir z. B. von dem Apoſtel Paulus, wenn er ſpricht: Was iſt ihm aber denn? Daß nur Chriſtus verkündiget werde allerlei Weiſe, es geſchehe zufallens oder rechter Weiſe: ſo freue ich mich doch darinnen, und will mich auch freuen. Wie ich denn endlich warte und hoffe, daß ich in keinerlei Stück zu Schanden werde; ſondern daß mit aller Freudigkeit, gleichwie ſonſt allezeit, alſo auch jetzt Chriſtus hochgeprieſen werde an meinem Leibe, es ſei durch Leben oder durch Tod. Denn Chriſtus iſt mein Leben und Sterben iſt mein Gewinn. (Phil. 1, 18 — 21.) Ach, wer wollte nicht gern mit dem Herrn Jeſu in allen Stücken gleichförmig werden, der da ſpricht: Nehmet auf euch Mein Joch und lernet von Mir. Denn Mein Joch iſt ſanft und Meine Laſt iſt leicht. Ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig. (Matth. 11, 25 — 30.) Allein der Zuſammenhang unſers Textes gibt uns Eine Seite vornehmlich zu beherzigen, in welcher wir gewürdigt werden

ſollen, dem Ebenbild des Sohnes Gottes gleich zu werden. Laßt uns darum dieſe allein heute im Auge behalten. Unmittelbar vor unſerm Texte nämlich heißt es: Denen, die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum beſten dienen; und in unſerm heutigen Texte heißt es nun weiter: Denn, welche Er zuvor verſehen hat, die hat Er auch verordnet, daß ſie gleich ſein ſollten dem Ebenbilde Seines Sohnes. — Unter dem Alles hatten wir namentlich die Leiden dieſer Zeit, die Trübſale und die Widerwärtigkeiten zu verſtehen, darum wollen wir in unſerm Texte die Gleichförmigkeit mit dem Ebenbilde Chriſti grade von der Leidensſeite auffaſſen. So wie Er durch Leiden des Todes der vollendete Herzog der Seligkeit geworden, und vom Kreuze ins Paradies gegangen iſt, ſo ſollen auch wir Ihm gleichförmig werden. Die Leiden der Kinder Gottes treten uns da in einem ehrwürdigen Lichte entgegen. Von Verdienſtlichkeit der Leiden kann natürlich nicht die Rede ſein, ſondern nur von der Gleichförmigkeit, in welche wir dadurch mit dem Sohne Gottes treten. Der Herr Jeſus ſelbſt ſpricht (Joh. 12, 26.): Wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſein, am Kreuz wie im Paradieſe. Er ſagt Seinen Jüngern voraus, daß ſie ihr Kreuz auf ſich nehmen müſſen, und daß es ihnen nicht beſſer in der Welt als Ihm ergehen werde. Der Apoſtel Paulus verſtand darin den Herrn Jeſum, denn er wünſcht zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferſtehung und die Gemeinſchaft Seiner Leiden, daß er Seinem Tode ähnlich werde. (Phil. 3, 19.) Und der Apoſtel Petrus gibt den Gläubigen den Rath, ſie möchten die Hitze, ſo ihnen begegne, ſich nicht befremden laſſen, als widerfahre ihnen etwas Seltſames; ſondern freuet euch, ſchreibt er, daß ihr mit Chriſto leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. (1. Pet. 4, 12. 13.) Das eigentliche Ziel iſt: Dulden wir mit, ſo werden wir auch mitherrſchen; ſterben wir mit, ſo werden wir auch mitleben; wir ſollen theilhaftig werden der Herrlichkeit unſers erhöhten Bürgen. Freilich bleibt bei aller Gemeinſchaft und bei aller Aehnlichkeit doch ein Unterſchied. Dieſen drückt der Apoſtel dadurch aus, daß er von einer Gleichheit mit dem Ebenbild Seines Sohnes redet, und hinzuſetzt, daß dieſer der Erſtgeborne unter vielen Brüdern ſei. Chriſtus

behält alſo den Vorzug als das Haupt, als der Erſtgeborne, als der ewige Sohn Gottes, der das Erbe Seinen Brüdern erworben und ſie aus Gnaden zu Seinen Miterben angenommen hat. Ihm gebührt — nach dem Recht der Erſtgeburt — das Reich und das Prieſterthum, als dem rechten König und Hoheprieſter, der nach vollbrachtem Opfer ſich zur Rechten Gottes geſetzt, uns aber aus Gnaden zu Königen und Prieſtern gemacht hat. Wie gerne werden wir Ihm die Ehre geben, und unſere Kronen zu Seinen Füßen legen. Uns wird ohnehin ſein, als träumten wir, und wir werden bekennen:

Ich werd' mich über mein Seligſein
Doch niemals anders denn ſchamroth freun.
Denn es iſt lauter Gnade Und bleibt ein Wunder
Seiner Barmherzigkeit, Wie jetzunder,
So allezeit.

Wie werden wir uns freuen, von Grund unſers Herzens einſtimmen zu dürfen in das Lied des Lammes: Du haſt uns erkaufet mit Deinem Blut. Das Lamm, das erwürget iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. (Offenb. 5, 12.)

Obwohl nun der Apoſtel hier hätte abbrechen können, da er uns ja bis zu dem herrlichen Ziel geführt hat, ſo thut er dies doch nicht. Er hat uns das Ziel gezeigt, und führt uns nun durch einzelne Stationen dieſem Ziele entgegen. „Welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen.“ Unter der Berufung haben wir nun hier den eigentlichen Ruf durchs Evangelium, wie er durch die Wirkung des Geiſtes am Herzen kräftig wird, zu verſtehen. Gott iſts ja, der unſern Lebensweg ſo geordnet und ſo geführt hat, daß wir mit Seinem Evangelio zuſammentrafen. Oft geſchieht dies auf eine gar wunderbare Weiſe, oft ſo, daß wir deutlich ſehen, wie Gott Seine Hand und Seinen Weg unter der Welt Lauf, ja ſelbſt unter unſerer Verkehrtheit hat. Da wohnt z. B. irgend eine Seele, deren Gnadenſtunde heranrückt, in einem Lande, wo Gottes Wort theuer iſt. Was geſchieht? Nicht ſelten gerathen ſolche Seelen in die drückendſten Umſtände, ſo daß ſie mit Gott murren, und traurig und unzufrieden werden. Sie müſſen jene Gegend verlaſſen, und

ahnen es nicht, daß Gott auf dieſem ſchmerzlichen Wege ſie Seinem Evangelium und ihrem ewigen Heile entgegenführt. Doch geſchieht es ſo, und hintennach ſehen ſie es ein, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum beſten dienen. Oder Gott führet auf andere auffallende Weiſe das Evangelium ſolchen Seelen entgegen, wie es z. B. in der Verfolgungszeit der Kirche häufig geſchehen iſt, und noch geſchieht, oder wie es durch den Dienſt der Miſſionare im Heidenlande der Fall iſt. Ja ſelbſt an ſolchen Orten, wo das Evangelium gepredigt wird, welche beſondere Umſtände müſſen ſich da nicht ſelten vereinigen, um das Evangelium einer Seele nahe zu bringen! Nur durch ſchmerzliche Verluſte und Todesfälle, durch die betrübendſten Ereigniſſe erhalten ſie Ohren für das Wort Gottes. Oft ſind's auch ganz unſcheinbare Veranlaſſungen, deren Er ſich bedient, die aber nicht weniger als die auffallenden beurkunden, daß Er es iſt, der uns berufen. Davon wird Jeder ein lebendiger Beweis, bei dem die Berufung kräftig wird. In uns ſelbſt iſt keine Geneigtheit zu hören. Gott ruft uns aus dem Stande der Finſterniß und der Unwiſſenheit und des geiſtlichen Todes, der Sünde und der Bosheit, der Sclaverei und Knechtſchaft. Er trifft ja Herzen, die härter ſind als Stein und Felſen, Herzen, die widerſtreben und nicht hören und nicht ſelig werden wollen; Herzen voll des traurigen Wahns und der kläglichen Einbildung, ſie ſeien Kinder Gottes. Wie lange wird Sein Wort vergeblich gepredigt; wie Viele gehen unter dem Schall Seines Wortes verloren; wie oft wird der Eindruck Seines Wortes verwiſcht! Wovon zeugt das anders, als davon, daß Ihm allein die Ehre gebührt, wenn Seine Berufung am Herzen kräftig wird? So bekennt es denn auch die Seele beim Propheten (Jer. 20, 7.): Du haſt mich überredet, und ich habe mich überreden laſſen; Du biſt mir zu ſtark geweſen, Du haſt gewonnen. Dieſe Ehre wird dem Herrn im Verlauf des Gnadenlebens auch immer mehr zu Theil, denn die Seele erkennt ihre Ohnmacht immer gründlicher und wird es einſt an Seinem Thron bekennen müſſen:

Nur Er und Seines Geiſtes Macht
Hat mich zu dieſem Ziel gebracht.

Von der Berufung geht der Apoſtel zur Rechtfertigung über. Die Gnadengüter hangen alle wie eine Kette aneinander und ſind unzertrennlich vereinigt; jedes hat ſein Gewicht, und man kann von keinem ſagen, daß es unnöthig ſei. Dennoch aber können wir es nicht verkennen, daß der Apoſtel in ſeinem Unterricht Schritt vor Schritt weiter geht und uns eine Steigerung vor Augen führen will. So iſt ja auch wirklich die Rechtfertigung der eigentliche Lebenspunkt der Gläubigen, der Punkt, aus welchem ihnen die Hauptnahrung zufließt, welcher ihnen alle andere Stücke im rechten Lichte, im hellen Glanze zeigt; iſt dieſer Theil verdunkelt, ſo ſind ihnen auch die andern verdeckt, und der Genuß an denſelben genommen. Grade in der Rechtfertigung tritt ihnen ihr Herr und Gott in dem freundlichſten und ſchönſten, und zugleich in dem anbetungswürdigſten Lichte entgegen. Welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht, das heißt: Solche Sünder, die von Rechtswegen den ewigen Tod verdient haben, und von dem Angeſichte Gottes ſollten verſtoßen bleiben, deren Sündenmenge und Sündenberge wider ſie gen Himmel ſchreien, die wider alle Gebote Gottes ſchwerlich geſündigt, und keins nie gehalten haben: die hat Er in Chriſto von der Schuld ihrer Sünden abſolviret; um des Blutes Chriſti willen rechnet Er ihnen ihre Sünde nicht mehr zu; ſie iſt zugedecket, ſie iſt getilgt, Sein allſehendes Auge ſieht ſie nicht mehr, und wollte unſer eigenes Herz und Gewiſſen, wollte das Geſetz und wollte der Ankläger aus der Hölle ſie hervorziehen, ſo würden dieſe alle zurückgewieſen. Die Gott berufen hat, die ſieht Er nur an in Seinem Sohne, und in dieſem, als hätten ſie nie keine Sünde begangen noch gehabt, ſondern allen den Gehorſam ſelbſt vollbracht, den Chriſtus für ſie hat geleiſtet. Das Urtheil der Verdammniß iſt von ihnen hinweg genommen. Mag der Fürſt der Finſterniß ſie verklagen, ſo iſt er doch verworfen. Der brennende Zorn Gottes hat ſich in eitel Liebe und Gnade verwandelt, Gott ſieht mit väterlichem Wohlgefallen auf uns nieder. Ich freue mich in dem Herrn und meine Seele iſt fröhlich in meinem Gott, jauchzt die gerechtfertigte Seele (Jeſ. 61, 10.), denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet. Er hat uns zu Königen

und Prieſtern gemacht; der Vorhang iſt von dem Allerheiligſten hinweg.

So wir denn nun haben die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jeſu, welchen Er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das iſt durch Sein Fleiſch, und haben einen Hohenprieſter über das Haus Gottes: ſo laſſet uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, beſprengt in unſern Herzen, und los von dem böſen Gewiſſen, und gewaſchen am Leibe mit reinem Waſſer. (Hebr. 10, 19 — 22.) O meine Brüder, wenn es irgendwo klar hervortritt, daß dem Herrn die Ehre allein gebührt, und wenn irgend Etwas Ihm zur Ehre gereicht, dann iſt es das Lob fluchwürdiger Sünder, dann iſt es der Preis des Blutes Chriſti. Was kann zu dieſem Ziele führen? Nichts, gar Nichts in uns; wir machen unſre Schuld nur täglich größer.

Gott aber hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wir ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben ſollen, werden aber ohne Verdienſt gerecht aus Seiner Gnade, durch die Erlöſung, ſo durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt, welchen Gott hat vorgeſtellt zu einem Gnadenſtuhl durch den Glauben an Sein Blut. Ihm gebührt die Ehre und ein Halleluja durch die ganze Ewigkeit.

Und endlich, Geliebte, iſt es ein und derſelbe Gott, der das Gnadenwerk vollendet. Welche Er aber gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht. Hier iſt zunächſt das beſonders wichtig, daß es heißt: Er hat ſie herrlich gemacht. An den Kindern Gottes iſt mit natürlichen Augen wenig Herrlichkeit wahrzunehmen; ſie gehen hier unter dem Mantel des Kreuzes einher, ihr Leben iſt verborgen mit Chriſto in Gott; ſie ſind in der Regel mehr geſchmäht als verherrlicht. Und doch ſagt der Apoſtel: Gott hat ſie herrlich gemacht. Sie ſind ja durch die Rechtfertigung Kinder Gottes geworden, und ſind das auch jetzt ſchon, und genießen die Rechte ihrer Kindſchaft, ſie haben einen freien Zutritt zum Gnadenthron, gehen mit dem lieben Gott wie Kinder

mit ihrem Vater um, Nichts kann ihnen ſchaden, Alles muß ihnen dienen. Der Geiſt der Herrlichkeit ruhet auf ihnen, das Ebenbild Gottes iſt in ihnen hergeſtellt, ſie ſind Tempel des heiligen Geiſtes, ja des dreieinigen Gottes, der in ihnen wohnet und in ihnen wandelt, ſie genießen den Troſt des heiligen Geiſtes, das gütige Wort Gottes, die Kraft der zukünftigen Welt. Gott ſchämt ſich nicht, ihr Gott zu heißen, und bekennt ſich zu ihnen und zu ihrem Gebet. Sie ſind verherrlicht in Chriſto, ihrem Bürgen, und ſind mit demſelben ſchon in das himmliſche Weſen verſetzt. Die zukünftige Erbſchaft gehört ihnen bereits, und es fehlt nichts, als daß ſie dieſelbige noch nicht ſehen. Sie ſind verherrlicht, aber ſie werden es noch mehr werden, wenn ſie an eben derſelbigen Herrlichkeit Theil bekommen, welche ihr Haupt als der ewige Sohn Gottes ſchon vor Grundlegung der Welt hatte, und ſpäter als ihr vollendeter Bürge, als des Menſchen Sohn, empfangen hat. Wenn ihr Leben offenbar wird, dann werden ſie auch mit Ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Wie ſie getragen das Bild des irdiſchen, ſo werden ſie auch tragen das Bild des himmliſchen Adams. Meine Lieben, wir ſind nun Gottes Kinder, ſpricht Johannes in ſeinem erſten Briefe 3, 2., und es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſein werden. Wir wiſſen aber, daß wenn es erſcheinen wird, werden wir Ihm gleich ſein, denn wir werden Ihn ſehen, wie Er iſt. Als Könige und Prieſter werden ſie, geſchmückt in reiner Seide, mit Palmen in den Händen, vor dem Throne Gottes ſtehen und Ihm die Ehre geben in Ewigkeit, und Gott und dem Lamm ohn' Aufhören ein ewiges Halleluja ſingen. Ja, der Text des Lobgeſanges in der ſeligen Ewigkeit wird der ſein: Denen, die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum beſten dienen, die nach dem Vorſatz berufen ſind. Denn, welche Er zuvor verſehen, die hat Er auch verordnet, daß ſie gleich ſein ſollten dem Ebenbild Seines Sohnes, auf daß Er der Erſtgeborne ſei unter vielen Brüdern. Die Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen, die Er berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht, und die Er gerecht gemacht hat, die hat Er auch herrlich gemacht. — Dazu verhelfe uns der allmächtige Gott, daß wir zu dieſen Seligen gehören. Amen.

# XXI.

## Der geborgene Stand der Gläubigen in der Gnade ihres allmächtigen Gottes.

**Predigt**

über

Römer 8, 31. 32.

(Am 20. Sonntag nach Trinit., den 24. Oktober.)

Fürchte dich nicht, glaube nur! ſo, Geliebte im Herrn, ſprach tröſtend unſer hochgelobter Heiland (Mark. 7, 36.) zu jenem Oberſten, welcher ſich mit der dringenden Bitte zu Seinen Füßen geworfen hatte: Meine Tochter iſt in den letzten Zügen, Du wolleſt kommen und Deine Hand auf ſie legen, daß ſie geſund werde und lebe. Während der tiefbekümmerte Vater noch beim Heilande iſt, wird ihm die Botſchaft gebracht: Deine Tochter iſt geſtorben, und der Zuſatz: Was bemüheſt Du weiter den Meiſter? konnte ſeinen Schmerz nur vermehren. Fürchte dich nicht, glaube nur, ſo ſprach der Herr alſo in dem Augenblicke zu dem bekümmerten Vater, da dieſer alles zu fürchten, zu hoffen aber nichts mehr hatte. Was dieſer Zuſpruch auf den trauernden Vater für einen Eindruck machte, erzählt die Geſchichte nicht; wahrſcheinlich denſelben, welchen des Herrn Wort auf Martha machte: Habe Ich dir nicht geſagt, ſo du glauben würdeſt, du ſollteſt die Herrlichkeit Gottes ſehen? Die Uebrigen lachten ſpäter eines ähnlichen troſtreichen Zuſpruchs Jeſu; doch bewies der bekannte Ausgang, daß der Heiland Recht hatte, wenn Er ſprach: Fürchte dich nicht, glaube nur. Die Tochter wurde lebendig,

der Vater getröſtet. Die Uebrigen entſetzten ſich über die Maßen.

„Fürchte dich nicht, glaube nur,“ ſo ſpricht der Herr auch heute noch zu ſolchen Seelen, die göttlich betrübt und elend ſind, die da Leid tragen und in aller Furcht immer zu Ihm ihre Zuflucht nehmen. Wie erfreulich iſt das! Durch die Sünde herrſcht ja viel Furcht in uns, von Natur ſtehen wir alle unter der Herrſchaft des Unglaubens; wo aber kein Glaube, da iſt Furcht; nur vor dem erſtern weicht die letztere. Auch Gottes Kinder haben mit dieſer Furcht zu kämpfen. Maria erſchrack ſogar bei dem Gruße des Engels und bedurfte des Troſtes: Fürchte dich nicht, du haſt Gnade bei Gott gefunden; die Hirten bei dem Anblick deſſen, der vom Himmel her die Nachricht brachte: „Euch iſt der Heiland geboren“; die Jünger über die frohe Botſchaft: Der Herr iſt auferſtanden. Johannes fiel als ein Todter zu den Füßen des Menſchenſohnes, und bedurfte gleicherweiſe des Zuſpruchs: Fürchte dich nicht, Ich bin der Erſte und der Letzte und der Lebendige. Ich war todt, und ſiehe: Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüſſel der Hölle und des Todes. (Offenb. 1, 17.) Viel weniger darf es uns befremden, daß das Herz erſchrickt, wenn die Sonne der Gnade ſich verbirgt, wenn wir mehr die Sünde als den Sünderheiland ſehen, wenn wir den Troſt der Vergebung der Sünden noch nicht genoſſen haben, oder wenn die tiefere Erkenntniß der Sünde die Gewißheit des Gnadenſtandes wankend machen will, oder wenn Gott uns in finſtre Thäler führt, in welchen wir lernen ſollen an den glauben, der die Todten lebendig macht, und dem, das nicht iſt, ruft, daß es ſei; ja wenn wir auf Hoffnung glauben ſollen, da nichts zu hoffen iſt.

Fürchte dich nicht, du bekümmerte Seele, die du meinſt, du würdeſt keine Gnade finden, dein Kampf würde ein trauriges Ende nehmen; glaube nur, daß der Herr Jeſus Keinen von ſich weiſet, der zu Ihm kommt. Zu Ihm, zu Ihm, du Mühſelige und Beladene! Fürchte dich nicht, du betrübte Seele, die du tiefer und gründlicher in dein Elend geführt wirſt; glaube nur, daß durch das Blut deines Bürgen blutrothe Sünden ſchneeweiß werden, und daß denen, die nicht mit Werken umgehen, ſondern an den glauben, der Gottloſe

gerecht macht, ihr Glaube gerechnet wird zur Gerechtigkeit. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, in keinem Begegniß, in keiner Sorge, in keinem Stück, ſondern glaube nur, daß es des Vaters Wohlgefallen iſt, dir das Reich zu beſcheiden, und die Kraft davon dich während deines ganzen Lebens genießen zu laſſen.

O glückſeliges Volk, das nichts zu fürchten hat, ſondern durch den Glauben in allem weit überwindet! Wie ganz anders verhält ſich's doch mit den unbußfertigen Kindern dieſer Welt! Sie fürchten nichts und haben doch alles zu fürchten, und ſollten aus Furcht des Todes Knechte ſein ihr Leben lang. Sie haben Glauben genug, aber wie die Teufel, die doch zittern. Zu euch heißt es: Gehet ab von euerm Glauben, und fürchtet euch und zittert, auf daß der Herr zu euch ſprechen möge: Fürchtet euch nicht mehr, glaubet nur. Der Herr ſegne in Gnaden die Betrachtung Seines Wortes in dieſer Stunde dazu, daß diejenigen, welche ſich fürchten, während ſie glauben ſollten, von ihrer Furcht befreit werden und glauben, und diejenigen, die ſich nicht fürchten, da ſie ſich doch fürchten ſollten, in Furcht geſetzt werden, um auf dieſem Wege zu erfahren, daß Gottes Kinder ſich niemals mehr zu fürchten brauchen.

## Gebet.

So ſprich denn Du zu uns: Fürchtet euch nicht, glaubet nur, Du treuer Heiland! dann wollen wir uns nicht mehr fürchten, ſondern glauben. Uns verlangt darnach, Herr Jeſu! Ach, wir fürchten uns gar leicht, denn wir haben ein trotziges, verzagtes und kleingläubiges Herz. Wir haben wohl, wenn wir anders durch Dich einen verſöhnten Gott haben, nichts mehr zu fürchten, und erkennen es tief, daß wir durch unſern Unglauben Dich entehren. Aber Du weißt ja, was für ein Gemächte wir ſind, Du gedenkſt daran, daß wir Staub ſind. Schilt in Gnaden unſern Unglauben; ſprich allmächtig über uns: Fürchtet euch nicht, glaubet nur! Ach Herr, unſer Gott, nichts kann ja wider die ſein, auf welche Du Dein Herz in Erbarmen gerichtet, welche Du mit allmächtigen Gnadenarmen umfangen haſt. Wer unter dem Schirm des Höchſten ſitzet, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet,

der ſpricht zu dem Herrn: Meine Zuverſicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Nach dem ewigen Bunde mit Dir kann keine Kreatur uns ſchaden, und nichts uns von Deiner Liebe ſcheiden. Und weil Du Deines einigen Sohnes nicht verſchonet, ſondern Ihn für uns dahingegeben, ſo iſt uns ja keine Art des Segens, des Erbarmens mehr geweigert; wie ſollteſt Du dem nicht Alles ſchenken, dem Du Deinen Sohn geſchenkt? Ach Herr, wir preiſen Deinen heiligen Namen, daß dies wahr iſt, auch wenn wir den Genuß davon nicht empfindlich haben; wir bitten Dich aber, Du wolleſt zu Deinem Preiſe und zu Deiner Freude, — denn Du haſt ja ſo gerne, wenn wir kindlich freudig glauben, — uns den Glauben ſtärken, und es uns mit getroſtem und freudigem Muthe ausſprechen lehren: Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein? Der, welcher Seinen Sohn uns gab, wie ſollte der uns mit Ihm nicht alles ſchenken? Segne dazu die Betrachtung Deines Wortes, erquicke Dein Erbe nach Deiner Verheißung, nach welcher Du Waſſer gießen willſt auf die Durſtigen und Ströme auf die Dürren. Nimm den heilsverlegenen, bekümmerten und ſchüchternen Seelen die Furcht hinweg, und ſtärke ihnen den Glauben, damit ſie getroſt zu Dir nahen. Erſchrecke aber auch alle diejenigen, welche ungläubig und doch ohne Furcht ſind. Oeffne den Blinden die Augen, und laß ſie das Wort hören: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerſte Finſterniß. Laß, o Herr, laß Alle, die ihre Kniee vor Dir noch nicht gebeugt haben, erkennen, daß alles wider ſie iſt, weil Du wider ſie biſt, und laß ſie eilend Dich küſſen, daß Du nicht zürneſt und Dein Zorn bald entbrenne und ſie verzehre. Mache zu nichte, was ſich wider Dich erhebet, und laß Dir ein armes geringes Volk übrig bleiben, das auf Deinen Namen hofft, das im Lichte Deines Antlitzes wandelt, über Deinen Namen täglich fröhlich und in Deiner Gerechtigkeit herrlich iſt. Amen.

---

## Text: Römer 8, 31. 32.

Was wollen wir denn hierzu ſagen? Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein? Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht hat verſchonet, ſondern hat Ihn für uns alle dahingegeben; wie ſollte Er uns mit Ihm nicht alles ſchenken?

Achten wir auf den Zuſammenhang unſers Textes mit den vorhergehenden Worten, ſo hat der Apoſtel bis dahin uns gezeigt, daß alles den Gläubigen zum beſten dienen müſſe; jetzt geht er weiter und zeigt, daß ſie ihrer Leiden ſich ſogar rühmen können, (wodurch er dasjenige erläutert, was er Kap. 5, 3. geſagt hat: „Wir rühmen uns auch der Trübſale.“) In unſerm Texte führt er uns auf einen allgemeinen, — in den folgenden Worten auf einen beſondern Ruhm unter den Trübſalen. Der allgemeine, den wir heute zu betrachten haben, geht aus der geborgenen Stellung und dem ſichern Stand der Gläubigen in der Gnade ihres Gottes hervor, und ſo iſt denn auch „der geborgene Stand der Gläubigen in der Gnade ihres allmächtigen Gottes“ der troſtreiche Gegenſtand unſerer Betrachtung. Dieſen herrlichen Stand der Gläubigen werden wir kennen lernen, wenn wir einfach nach unſerm Texte

1. die Wahrheit erwägen, daß nichts wider ſie zu ſein vermag, weil Gott für ſie iſt, und
2. in der Gabe des eigenen Sohnes den unumſtößlichen Beweis ſehen, daß Gott für ſie iſt.

## I.

Gar lieblich und in einer den Kleinglauben und Unglauben beſchämenden Weiſe beginnt der Apoſtel unſern Text mit der Frage: Was wollen wir denn hierzu ſagen? Der Apoſtel hat dabei ohne Zweifel den Stand der Kinder Gottes im Auge, in welchem ihnen das Gute, das ſie haben in Chriſto Jeſu, verborgen iſt, und durch die mancherlei Leiden im Augenblick der Verſuchung die Augen ihres Verſtändniſſes verdunkelt ſind, daß ſie nicht erkennen die Hoffnung ihres Berufs, noch den Reichthum Seines herrlichen Erbes an Seinen Heiligen, noch auch die überſchwengliche Größe Seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung Seiner mächtigen Stärke. Viel häufiger ſind wir geneigt, unter drückenden Umſtänden mit Gideon zu fragen: Iſt der Herr mit uns, warum widerfährt uns ſolches alles? als mit Paulo freudig und triumphirend in den Ruhm der Trübſale einzuſtimmen, und jauchzend zu fragen: Was wollen wir denn hierzu ſagen? Es iſt aber ſehr heilſam, daß uns das Gute, welches wir

haben in Chriſto Jeſu, das was der Herr an uns gethan und in Chriſto uns verheißen hat, uns unter Augen geſtellt wird, auch dann, wenn wir keinen empfindlichen Genuß davon haben. Es hat ja darum doch mit demſelben ſeine volle Richtigkeit, und unſer Mißtrauen und unſere argen Gedanken und unſer Unglaube wird doch zum wenigſten dadurch beſchämt und nicht ſelten gebannt und gehoben.

Die erſten Worte unſers Textes, die Frage: Was wollen wir denn hierzu ſagen? führt uns ſowohl rückwärts als vorwärts in unſer Textkapitel hinein, ſie führt uns zunächſt das vor Augen, was der Herr an uns gethan, und dann dasjenige, weſſen wir uns zu Ihm verſehen dürfen. Es ſteht gar nichts im Wege, die Frage auf den ganzen Inhalt des Textkapitels zurückzubeziehen, und damit anzufangen, daß keine Verdammniß mehr ſei an denen, die in Chriſto ſind, die nicht nach dem Fleiſch wandeln, ſondern nach dem Geiſte; daß wir ein Gnadenrecht haben, der Sünde nicht mehr dienen zu müſſen, ihr nichts mehr ſchuldig zu ſein, ſondern ſie verdammen zu dürfen und zu können; daß wir keinen knechtlichen, ſondern einen kindlichen Geiſt empfangen haben, ſo daß wir uns nicht abermal fürchten müſſen, ſondern ſchreien: Abba, lieber Vater! Derſelbige Geiſt gibt unſerm Geiſte Zeugniß, daß wir Gottes Kinder und als ſolche Erben Gottes und Miterben Chriſti ſind. Was wollen wir denn hierzu ſagen, daß wir des Geiſtes Erſtlinge haben, und uns bei uns ſehnen nach der Kindſchaft, und warten auf unſers Leibes Erlöſung? — Daß wir ſelig ſind in der Hoffnung, und der Geiſt unſerer Schwachheit aufhilft; uns, die wir nicht wiſſen, was wir beten ſollen, wie ſichs gebührt, aufs beſte vertritt mit unausſprechlichem Seufzen? — Es ſteht nichts im Wege, ſage ich, dieſe Frage auf den ganzen Inhalt unſers Textkapitels zu beziehen; aber dies iſt nicht einmal nöthig, denn die letzten unſerm Texte vorhergehenden Worte enthalten ſo viel, daß die Frage einen unbeſchreiblich wichtigen Nachdruck erhält. Denen, die Gott lieben und nach Seinem Vorſatz berufen ſind, dienen ja alle Dinge, ſelbſt die widerwärtigen und ihrer Natur nach verderblichen, zum beſten; ſie gereichen zu ihrer zeitlichen, geiſtlichen und ewigen Wohlfahrt. Gott hat in den Tiefen der Ewigkeit einen Vorſatz der Gnade über uns

gefaßt, und mit Erbarmen uns angeſehen und aus freier Gnade verordnet, daß wir dem Ebenbilde Seines Sohnes ſollten gleich werden. Er hat uns, die wir todt waren in Uebertretung und Sünde, ohne Chriſtum, Fremde und außer der Bürgerſchaft Iſraels, und Fremde von den Teſtamenten der Verheißung, die wir keine Hoffnung hatten und ohne Gott in der Welt waren, berufen, lebendig gemacht, herausgezogen aus den Sümpfen des Unglaubens, aus der Finſterniß, aus den Bollwerken eigener Gerechtigkeit, aus den Banden der Sünde und des Todes. Er hat uns fluchwürdige, ſchnöde Sünder, deren blutrothe Sünden gen Himmel ſchreien, gekleidet in den Rock der Gerechtigkeit und in die Kleider des Heils, ſo daß diejenigen, welche ewiglich heulen und mit den Zähnen in Verzweiflung knirſchen ſollten, ſich freuen in dem Herrn, und Ihm in ihrem Herzen ſingen und ſpielen und ſchon jetzt das Halleluja anſtimmen, welches durch alle Ewigkeit dem erwürgten Lamm geſungen wird. Endlich hat Er auch herrlich gemacht, die Er gerecht macht. Wir ſind ja Kinder Gottes, haben einen freien Zutritt zum Gnadenthron, ſtehen als Prieſter und Könige vor Gott, das Ebenbild Gottes iſt erneuert, der Geiſt der Herrlichkeit ruhet auf uns, wir ſind Tempel des heiligen Geiſtes, Wohnſtätten des dreieinigen Gottes, der in uns wohnet und wandelt, Sich nicht ſchämt, Sich unſern Gott zu nennen, Sich zu uns bekennt. Wir ſind bereits in unſerm Bürgen und Haupte ins himmliſche Weſen verſetzt, haben von der ewigen Herrlichkeit in Ihm Beſitz genommen, und warten nur des Augenblicks, der uns dahin führt, wo Er iſt, um Seine und unſere Herrlichkeit zu ſehen. Was wollen wir denn hierzu ſagen? Iſt noch ein Zweifel in uns übrig gegen dieſe Lehren und dieſe vorgehaltenen Vorrechte? Iſt das nicht, ſind ſie dann nicht wichtig genug, uns aufzurichten, und uns getroſten Muthes unter allem zu verhalten, das diejenigen zur Erde beugt und troſtlos macht, die ohne dieſe Rüſtung ſind? Weder die Zunge eines Menſchen noch eines Engels iſt vermögend, dasjenige auszuſprechen, was Gott in der Erwählung, der Berufung, der Rechtfertigung und der künftigen Herrlichkeit den Gläubigen ſchenkt. Was wollen wir hierzu ſagen? Wer kanns beſchreiben, was für eine Liebe uns der Vater erwieſen, und

was Er denen bereitet hat, die Ihn lieb haben? Daß wir doch dieſe Frage uns oft vorlegten, und namentlich dann, wenns uns dünken will, als hätten wir Grund zur Furcht, oder wohl gar zur Klage! Wie beſchämt werden wir unſern Mund ſchließen, wie gern die Hand an denſelben legen, uns den Unglauben zur Sünde machen laſſen, und dagegen freudig einſtimmen in das Siegeswort, (welches der Apoſtel durch dieſe Frage eingeleitet hat, in das Wort nämlich:) Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein?

Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein? So der Apoſtel. Er bedient ſich der Frage nicht, als wollte er es zweifelhaft hinſtellen, ob Gott für uns ſei, (oder als wollte er ſich vor einer Verantwortung bewahren, wie wir arme Menſchen es oft thun müſſen, wenn wir den Stand irgend Eines nicht zu durchſchauen vermögen, und darum zu ſeiner und unſerer Sicherheit ein Wenn und Aber hinzufügen. Das ſei ferne!) Nicht einen Zweifel drückt die Frage aus, ſondern vielmehr eine kräftige Verſicherung. Es liegt in dieſer Art der fragweiſen Rede etwas Gewiſſes, ja ſogar etwas Trotzendes. Nun, was dünkt dich, ſollte unſere Sache ſo ſchlecht ſtehen, iſt denn hiergegen auch nur das Geringſte einzuwenden? Nicht das Geringſte. Aus ſo vielen handgreiflichen Gründen, deren Zahl ſich täglich mehrt, iſt es ja unzweifelhaft gewiß, daß Gott für uns, Gott auf unſerer Seite, Gott uns verſöhnt und gnädig, Gott unſer Freund, Gott unſer Vater iſt. Weil Er das iſt, wer mag wider uns ſein? Dies Letzte iſt nun freilich ein Schluß, dem die Erfahrung des Reiches Gottes und aller Chriſten durchaus zu widerſprechen ſcheint, ſo daß es grade umgekehrt heißen möchte: Weil Gott für uns iſt, darum iſt alles wider uns. Und im gewiſſen Sinne verhält ſichs ſo. Der Herr Jeſus iſt gekommen, ein Feuer anzuzünden, nicht den Frieden zu bringen, ſondern das Schwert, und wo Er in ein Herz einkehrt, da erhebt ſich das Herz, das Haus und die Stadt, ja da erhebt ſich die ganze Hölle. Der Eidſchwur zu Seiner Fahne iſt ja das Signal zum Kampf mit uns ſelbſt, der Welt und der ganzen Hölle, und nicht ſelten ſcheint auch im irdiſchen Leben ſich alles wider uns zu vereinigen, und ſtatt Wohlfahrt und Gedeihen, Rückgang, Armuth und Elend unſer Loos zu werden. Freilich tröſten und

rühmen ſich Viele, Gott ſei mit ihnen, und doch werden ſie von dieſem Widerſtand nichts gewahr, ſie leben auch mit der Welt ganz in Frieden. Allein, ſo weit Viele dies Wort ausdehnen, ſo wenig ſind ſie dazu berechtigt. Glaubſt du darum, daß Gott mit dir ſei, weil dirs im irdiſchen Leben wohl geht, du reich biſt, vergnügt und alles genug haſt: ſo wiſſe, daß der reiche Mann auch alle Tage herrlich und in Freuden lebte. Wäre dein Schluß richtig, ſo müßten die vielen armen und dürftigen Kinder Gottes nicht Gegenſtände der Liebe, ſondern des Zornes Gottes ſein, und doch iſt das Erſtere der Fall. So ſie die Züchtigung erdulden, erbietet ſich ihnen Gott als Kindern. Oder glaubſt du darum, daß Gott mit dir ſei, weil Du bis auf einen gewiſſen Grad hin chriſtlich geſinnt biſt, wie man es heut zu Tage nennt: ſo bedenke doch, daß der Apoſtel diejenigen, von welchen er redet, in unſerm Texte beſtimmt genug bezeichnet. Es gibt namentlich in unſern Tagen ein Chriſtenthum ohne den lebendigen Chriſtum, ohne Buße, ohne Bekehrung, ohne Wiedergeburt, ohne einen entſchiedenen Bruch mit der Welt und mit der Sünde. Man ſucht viele Künſte und hat dem Chriſtenthume eine intereſſante Seite abgewonnen; das Chriſtenthum iſt modern geworden und dem Zeitgeiſte angepaßt. Daher kommt es, daß ſolche Leute Gott für ſich zu haben glauben, während auch die Welt und der Teufel für ſie iſt. Aber, liebe Zuhörer, irret euch nicht, Gott läßt Sich nicht ſpotten. Es ſei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, wird er Gottes Reich nicht ſehen. Ach, daß du kalt oder warm wäreſt. Weil du aber lau biſt, will ich dich ausſpeien aus meinem Munde. Iſt Gott wahrhaftig für uns, hat Er uns von der Welt und der Sünde hinweg geriſſen und den Reichen Seines Volkes einverleibt, dann erhebt ſich Alles wider uns, und es beginnt ein Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf, der erſt mit dem ſeligen Tode aufhört.

Dennoch iſt das Siegeswort des Apoſtels richtig: Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein? Er fragt nicht: Wer will wider uns ſein? Er weiß es wohl, daß der Satan mit ſeinem ganzen Anhange den Gläubigen zuwider iſt. Er läugnet auch gar nicht, daß es mit den Gläubigen durch harte Kämpfe gehen kann, ja daß ſie temporäre Niederlagen

erleiden können. Aber das läugnet er, daß irgend etwas in der Welt, irgend einer unſerer geiſtlichen, oder leiblichen, irdiſchen oder unterirdiſchen Feinde ſo wider uns ſein, ſo mächtig ſein könne, daß er uns die Seligkeit rauben, daß er uns der Hand des Allmächtigen entreißen könne, der Sich für uns erklärt. Wer mag denn wider uns ſein, da der dreieinige Gott für uns, uns immerdar zur Seite und der Vertheidiger unſerer Sache iſt. Die guten Tage würzt Er mit dem nöthigen Kreuz, damit ſie das Herz nicht verſtricken, die böſen mit der nöthigen Freude, damit wir nicht verzagen. Er iſt uns gnädig, weil Er uns hat gnädig ſein wollen; Seine Gnade iſt daher unwandelbar. Er iſt nicht ein Menſch, daß Er lüge, noch ein Menſchenkind, daß Ihn etwas gereue. Er liebt uns mit mehr als Vater- und Mutterliebe, Seine liebende Sorge erſtreckt ſich über alles, auch über unſere geringſten Anliegen. Die Haare auf dem Haupte ſind gezählet, und keins fällt ohne Seinen Willen auf die Erde. Die Thränen ſammelt Er, dem Schreien der Elenden leiht Er gern Sein Ohr. Als unſer lieber und getreuer Vater will Er uns mit aller Nothdurft Leibes und der Seele verſorgen, und alles Uebel zum beſten lenken, und als unſer allmächtiger Gott kann Er das. Der Herr Jeſus hat uns einer Hand anvertraut, welcher uns nichts entreißen kann, denn der Vater iſt ſtärker, denn alles. Wachſen uns die Schwierigkeiten, wächſt uns der Widerſtand über den Kopf, ſo ſpricht der Herr: Seid ſtille, und erkennet, daß Ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden, Ich will Ehre einlegen auf Erden, und der Ausgang iſt der: Der Herr Zebaoth iſt mit uns, der Gott Jakobs iſt unſer Schutz. Führt uns unſer irdiſches Leben in undurchdringliche Dunkelheit; ſchließt ſich uns der Weg; ſehen wir kein Durchkommen; glauben wir erliegen zu müſſen; ſcheint die Hülfe ſich nur um ſo mehr zu verziehen, je nöthiger ſie wird: wer und was mag wider uns ſein?

Wenn die Stunden ſich gefunden,
Bricht die Hülf mit Macht herein.
Unſer Grämen zu beſchämen
Muß es unverſehens ſein.

Umwölkt ſich der Himmel unſers innern Lebens; wird's Nacht in der Seele, wird der Grund unſerer Hoffnung er-

ſchüttert, müſſen wir im Finſtern wandeln, wo es nicht ſcheinet, ringt ein Aſſaph (Pſ. 77, 8.): Wird denn der Herr ewiglich verſtoßen, und keine Gnade mehr erzeigen? Iſts denn ganz und gar aus mit Seiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende? — jammert ein Heman (Pſ. 88, 4.): Meine Seele iſt voll Jammer und mein Leben nahe bei der Hölle: auch dann noch heißt es: Wer mag wider uns ſein? Wer im Finſtern wandelt, und ſcheinet ihm nicht, der hoffe auf den Namen des Herrn und verlaſſe ſich auf ſeinen Gott. Einen Abend lang währet das Weinen und am Morgen die Freude. Dem Gerechten muß doch das Licht immer aufgehen, und Freude den frommen Herzen. Oder legen ſich die Höllenpforten wider die ganze Kirche und Gemeine zu Felde, ſo müſſen ſie nur den Beweis liefern, daß dieſelbe auf einen Felſen gegründet, und daß der Widerſtand kein anderes Reſultat liefert, als ein dem ähnliches, wenn ein Schiff gegen einen Felſen rennt und nur um ſo mehr zerſchellt, je gewaltiger es dagegen angeht. — Warum toben doch die Heiden, und die Leute reden ſo vergeblich? Die Könige im Lande lehnen ſich auf, und die Herren rathſchlagen miteinander wider den Herrn und Seinen Geſalbten. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr ſpottet ihrer. (Pſ. 2, 1.) Siehe, wer will ſich wider dich rotten und dich überfallen, ſo ſie ſich ohne Mich rotten? Gott iſt unſere Zuverſicht und Stärke in den großen Nöthen, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt verginge und die Berge mitten ins Meer ſänken, wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von ſeinem Ungeſtüm die Berge einfielen. Dennoch ſoll die Stadt Gottes fein luſtig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchſten ſind. Gott iſt bei ihr, darum wird ſie wohl bleiben. Gott hilft ihr frühe. Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein? Etwa die Elemente? Ohne Seinen Willen können ſie ſich nicht regen noch bewegen. Das Feuer kann nicht zünden, und das Waſſer nicht erſticken. Im Feuerofen wandeln die drei Männer wie im kühlen Schatten, und das rothe Meer und der Jordan trennen ſich, damit Iſrael trocknen Fußes hindurch gehe. Oder ſinds Menſchen? Seht, da

fällt des Todes Raub und ſein Entwurf in den Staub.
Oder iſts der Teufel mit der ganzen Hölle?

Was will uns doch der Teufel thun,
Wie grauſam er ſich ſtelle?

Oder iſts der Tod endlich? Ach Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? Nichts, gar nichts vermag wider die zu ſein, für welche der dreieinige Gott iſt. Ja, gefährlich iſts, wider die zu ſein, für welche ſich der Herr erklärt hat. Es iſt ein Streit wider Gott und Seinen Geſalbten ſelbſt, und die Gegner werden's erfahren, daß, wer auf dieſen Stein fällt, der wird zerſchellen, auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen. Ihr aber, ihr Gunſt- und Gnadengenoſſen dieſes Gottes, freuet euch; fürchtet euch nicht, glaubet nur. Verlaſſet euch auf den Herrn ewiglich; denn der Herr iſt ein Fels ewiglich.

Meine Theuern, iſt Gott für uns, wer mag dann mit Erfolg wider uns ſein? Haben wir nur Gott, nur Ihn allein auf unſrer Seite — und hätten wir dann auch außer Ihm alles wider uns, ſo iſt dennoch derer, die mit uns ſind, mehr als derer, die wider uns ſind, und wir ſind in Seinem allmächtigen Gnadenſchutz zeitlich und ewig wohl geborgen. Grade umgekehrt verhält ſichs im entgegengeſetzten Fall: Iſt Gott wider uns, wer mag dann für uns ſein? Auch in dieſem Falle kann es freilich gute Tage geben nach dem Fleiſch, ihr könnt vergnügt und heiter ſein, wohlhabend, reich, geehrt, geliebt werden, aber wer mag euch erretten, wenn der Zorn Gottes anbricht, und es in der Ewigkeit heißt: Ich habe euch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Hinein ins ewige Feuer! Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle! Iſt Gott wider euch, was nützt euch euer Leben in Herrlichkeit und Freuden? — ſelbſt die guten Tage ſind wider euch. Denn ſie entfremden euch nur noch mehr von Gott und Seinem Worte, ſie bezaubern euch, und verwickeln euch nur mehr in die Eitelkeit des Lebens, in die Sinnlichkeit, und ſtärken euch nur um ſo mehr in dem Schlaf, in welchem ihr euch in die Hölle hinein verſchlafet! — Ach, daß doch diejenigen, denen es nach Wunſch geht in dieſer Welt, die

alles genug haben, ohne daß ſie durch Gottes Güte ſich zur Buße leiten laſſen, ohne daß es mit ihnen zur wahrhaftigen und gründlichen Bekehrung kommt, — ach, daß ſie bedächten, daß jede Stunde und jeder Tag, den ſie unbußfertig zubringen, ihnen ein feuriger Zeuge ſei, daß ſie ihr Gutes in dieſem Leben empfangen, dort aber auch nicht einen Tropfen Waſſers finden werden, den Brand ihrer Zunge zu löſchen! — Muß denen, die Gott lieben, alles, ſelbſt die Trübſal, die Noth, der Schmerz zum beſten dienen, ſo dient denen, wider welche Gott iſt, ſelbſt das Gute zum Nachtheil, die Freude zum Schmerz; ihr größtes Glück iſt ihr ewiges Unglück. O gewaltiger Unterſchied, o ſchreckliche Wahrheit! Iſt Gott wider euch, was hilft die Freundſchaft und Gewogenheit der Menſchen? auch der Großen der Erde, welche doch einen ſolchen bezaubernden Einfluß über euch ausübt, euer Gewiſſen zum Schweigen bringt, wo es reden ſoll, um welchen elenden Preis ihr Seelenheil und Seligkeit aufs Spiel und hintenan ſetzt. Verflucht ſei, wer Fleiſch für ſeinen Arm hält, und mit dem Herzen von dem Herrn weichet. Der Welt Freundſchaft iſt Gottes Feindſchaft. Verlaſſet euch nicht auf Fürſten, die ſind Menſchen und können ja nicht helfen, denn des Menſchen Geiſt muß davon, und er muß wieder zur Erde werden; alsdann ſind verloren alle ſeine Anſchläge. (Pſ. 146, 3. 4.) Iſt Gott wider euch, was nützt euch euere größte Weisheit, was euch der Verſtand, deſſen ihr euch rühmt? Was nützt es euch, Gottes Wort euch zu untergraben, die enge Pforte euch weiter, den ſchmalen Weg euch breiter zu machen? Grade je feiner ihr es glaubt entdeckt zu haben, ein Chriſt ſein zu können ohne Wiedergeburt, auf dem ſchmalen Wege zu wandeln, ohne den breiten zu verlaſſen, Chriſto zu dienen und zugleich der Welt, Ihm anzuhangen, ohne mit der Welt und der Sünde zu brechen — kurz ein Chriſtenthum aufzurichten, wie es in unſern Tagen ſo häufig iſt: grade um ſo tiefer und gefährlicher befindet ihr euch im Irrthum, und werdet erfahren, daß Gott die Weisheit der Weiſen zu nichte macht, und den Verſtand der Verſtändigen verwirft. Was nützt es euch, daß ihr euch eures Verſtandes rühmt, durch welchen ihr doch nur euer beißendes und ſchlagendes Gewiſſen zu beſchwichtigen ſucht, und mit falſchem Troſte euch tröſtet?

Ihr werdet doch einmal erkennen müſſen, daß bei Gott kein halbirtes Weſen gilt, und trotz euerer geprieſenen Weisheit — wollte Gott, daß es nicht zu ſpät geſchähe — bekennen müſſen: Wir Narren haben des rechten Weges verfehlt. Seid ihr auch glückſelig in der Welt und werdet reich, ſeid ihr nicht im Unglück wie andere Leute: doch gilt über euch das Wort: Du ſetzeſt ſie auf das Schlüpfrige und ſtürzeſt ſie zu Boden. Wie werden ſie ſo plötzlich zu nichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. So laßt euch nun weiſen, ihr Könige, und laſſet euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. — Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern. Küſſet den Sohn, daß Er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege, denn Sein Zorn wird bald entbrennen. Beuget euere Knie vor Ihm, unterwerfet euch Seinem Gnadenſcepter!

## II.

Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein? So jauchzt der Apoſtel, ſo ſucht er einer bekümmerten, einer im Zuflucht nehmenden Glauben ſtehenden Seele den Glauben zu ſtärken. Sollen wir aber in dieſen Ruhm unverzagt einſtimmen, ſo iſt vor allem nöthig, daß wir von der väterlichen Liebe Gottes gegen uns aufs innigſte und lebendigſte überzeugt, daß wir unſern Gott nur in Chriſto haben, daß wir immer den koſtbaren Preis unſerer Verſöhnung im Auge halten, und es uns nie aus dem Sinne kommen laſſen, wie viel es Ihm gekoſtet, daß wir erlöſet ſind. Wenn der Herr Jeſus ſagt: Bleibet in mir! und Johannes bittet: Kindlein, bleibet bei Ihm! ſo ruft uns das die tägliche Erfahrung immer aufs neue zu. Die Blut- und Lammestheologie iſt wohl eine verachtete, und doch wünſche ich euch und mir nichts ſehnlicher, als in jedem Augenblick eueres Lebens in der Gerechtigkeit des Blutes und in dem Herzen des Lammes Gottes erfunden zu werden. Dann findet ſich der Ruhm: Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein? von ſelbſt; dann kommen wir über die Schwierigkeiten des äußern und innern Lebens hinweg, ohne es zu merken; dann erfahren wir ein Wunder, welches alle andern Wunder überwiegt und weil dieſes Wunder möglich war, werden wir an der Möglichkeit keines Din-

ges mehr zweifeln. Darum fährt der Apoſtel fort: Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht hat verſchonet, ſondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben; wie ſollte Er uns mit Ihm nicht alles ſchenken? O theure Wahrheit, o großer Troſt für alle Gläubigen! Ach, daß ich euch dieſelbe nur recht könnte unter Augen ſtellen, und mit Inbrunſt und Beugung den Troſt derſelben zueignen.

Gott hat Seines eigenen Sohnes nicht verſchonet. Der eigne Sohn iſt der eingeborne, der einzige Sohn, der Glanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines göttlichen Weſens. Der Apoſtel unterſcheidet Ihn mit dieſem Ausdruck von aller Kreatur, von den Engeln, ſowie auch von denen, die nur um dieſes eigenen Sohnes willen aus Gnaden zu Kindern Gottes angenommen ſind. Nicht der Himmel iſt's, nicht die Engel ſind's, nicht die ganze Welt, ſondern das eigene und einige Kind, der einzige und der höchſte Gegenſtand Seiner Liebe iſt's, von welchem der Apoſtel redet. Dieſes eigenen Sohnes hat Er nicht verſchonet; Er hat Ihn nicht zurück gehalten, da Er erkannte, daß nur durch Ihn Sein Gnadenvorſatz ausführbar ſei, daß nur Sein Blut den Weg in die obere Gottesſtadt öffnen könne. Er hat Seiner nicht geſchont, d. h. Ihm nichts geſchenkt von der ganzen Bürgſchaft; dieſer hat den Kelch des Zornes trinken müſſen. Laßt mich erinnern an jenen Augenblick, wo Er ſpricht: Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod, wo Er die Erde mit Blut tränkt und ringet: Iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von Mir; an jenen Augenblick, wo der erſchütterte Richter ausruft: Seht, welch ein Menſch! an jenen Augenblick, wo die Sonne ſich verbirgt, und die Klage: Mein Gott, Mein Gott, warum haſt Du Mich verlaſſen! uns einen Blick thun läßt in die gewaltige Arbeit, in welcher das Lamm Gottes Sich während jener drei Stunden befunden hat. Der Sohn der Liebe hängt am Kreuz und iſt ein Fluch. Ja wahrlich, Gott hat Seines Sohnes nicht geſchonet. Er hat Ihn dahin gegeben in den Tod, in den verfluchten Kreuzestod; und zwar für uns. O daß wir dies doch recht bedächten: Seinen eigenen Sohn in den verfluchten Kreuzestod! Für die Engel? Nein! Für Heilige und Gerechte, für liebe

Kinder? Nein! ſondern für fluchwürdige Kreaturen, für todes- und höllenwürdige Sünder! Ach, da mag der Heiland wohl ſtaunend ausrufen: Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben — und nach unſerm Texte die verſehen, berufen, gerecht und herrlich gemacht werden — nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben. (Joh. 3, 16.)

Einer, ja nur Einer
Liebt ſo, und ſonſt Keiner;
Das bleibt ewig wahr.
Was wird nicht den Seinen,
Die hier nach Ihm weinen,
Droben offenbar!
Ja die Gnad iſt in der That
Größer, als ſie je auf Erden
Mag beſchrieben werden.

Mit vollkommnem, und unſern Kleinglauben beſchämendem Rechte ſetzt der Apoſtel hinzu: Wie ſoll Er uns mit Ihm nicht alles ſchenken! Der Apoſtel macht den Schluß von dem Größern auf das Kleinere; gibt Gott uns das Theuerſte, Koſtbarſte, Herrlichſte, was Er hat, wie ſollte Er irgend etwas verſäumen, was Er für uns nöthig hält! Um dieſes Geſchenkes willen ſoll nun den Gläubigen keine Art der Barmherzigkeit und des Segens verſagt oder zurückgehalten werden. Keine Gnade, kein Geſchenk, keine Wohlthat iſt ja bei Gott ſo koſtbar, als die des einigen Sohnes. Hat Er dieſen uns geſchenkt, wie ſollte Er etwas Geringeres und ſelbſt das Höchſte und Wünſchenswertheſte zurückhalten? Nun Er uns den Sohn geſchenket und für uns in den Tod gegeben hat, ſo iſt keine Art der Erbarmung, deren wir bedürftig ſind, zu nennen, dazu wir nicht in dem Sohne ein Recht erlangt hätten. Die Anliegen unſers irdiſchen, leiblichen, täglichen Lebens — die Anliegen unſers innern Lebens, unſer ganzes Heil iſt in dem „Alles" enthalten. Alles iſt euer, gilt auch hier, es ſei Paulus oder Apollo, es ſei Kephas oder die Welt, es ſei das Gegenwärtige oder Zukünftige, es ſei das Leben oder der Tod. Alles iſt euer — ihr aber ſeid Chriſti, Chriſtus aber iſt Gottes. Durch Chriſtum wird jede Art der Erbarmung auf uns geleitet, und es iſt alles unſer, weil wir Chriſti ſind. Hat uns aber Gott Seinen

Sohn geſchenkt, und mit Ihm alles, da wir noch Feinde waren, wie viel weniger wird Er uns etwas verſagen, ſo wir nun verſöhnet ſind. Ja darum preiſet Gott Seine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren. So werden wir ja vielmehr durch Ihn behalten vor dem Zorn, nachdem wir durch Sein Blut gerecht worden ſind. Denn ſo wir Gott verſöhnet ſind durch den Tod Seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir ſelig werden durch Sein Leben, ſo wir nun verſöhnet ſind. Ach, es iſt eine unausſprechliche Gabe, die in dem Sohn uns geſchenket iſt. Er iſt ein Unterpfand der unermeßlichen Liebe Gottes gegen uns; doch iſt Er nicht bloß und leer gekommen, ſondern eine Fülle aller himmliſchen Schätze in Sich ſchließend, ſo daß denen nichts mangelt, die Ihn beſitzen. Geſegnet ſind wir durch Ihn mit allerlei geiſtlichem Segen in himmliſchen Gütern. Hinweg denn, du kalter Unglaube, — der Herr ſchelte dich, du ſchnödes Mißtrauen. Fürchte dich nicht, liebe Seele, glaube nur, daß der Seinen Sohn dir gab, mit Ihm dir Alles ſchenken will.

O Gott, ſo nimm denn Dank und Ruhm
Von uns, als Deinem Eigenthum,
Daß es ſich Deiner tröſten kann.
Du nimmſt Dich unſrer göttlich an.
Biſt Du für uns, bring uns vor Dich,
So preiſen wir Dich ewiglich,
Wo nichts mehr uns zurücke iſt,
Und Du in Allen alles biſt.

Amen.

# XXII.

## Die Freiheit der Gläubigen von aller Verdammniß in ihrem Mittler und Bürgen Chriſto Jeſu.

### Predigt

über

Römer 8, 33. 34.

(Am 21. Sonntag nach Trinit., den 31. Oktober.)

Es iſt eine ungemein tiefe, inhaltreiche und tröſtliche Wahrheit, welche uns der Brief an die Hebräer (Kap. 10, 14) bezeugt, daß nämlich unſer königlicher Hoherprieſter mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet habe, die geheiliget werden. Wer dieſe Wahrheit im Geiſte verſteht, der iſt ganz gewiß von Gotte gelehrt, und weiß genug; die Summe aller Heilserkenntniß iſt in derſelben enthalten. Sie iſt daher nicht leicht, ſondern gehört zu den Stücken, wovon der Apoſtel ſchreibt: Davon hätten wir wohl viel zu reden; aber es iſt ſchwer, weil ihr ſo unverſtändig ſeid. Selig iſt derjenige, welchem Gott ſie geoffenbaret, und der aus ihr die tägliche Nahrung ſeines Glaubens ſchöpft.

Mit Einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. Erwägen wir dieſe Worte noch einige Augenblicke und beginnen mit dem Schluſſe, ſo ſind unter denjenigen, die geheiliget werden, der Zahl nach alle Gläubigen verſtanden, Alle, in welchen Gott ein neues Leben gewirkt hat, oder noch wirken wird, die volle Zahl, welche der Vater dem Sohne zum Lohn Seiner Schmerzen geſchenkt hat, und

in deren Mitte unſer Immanuel an jenem großen Tage vor dem Vater mit dem Triumph erſcheinen will: Siehe, hier bin ich, und die Kinder, die Du mir gegeben haſt. Sehr wichtig iſt's aber, daß dieſe als ſolche bezeichnet werden, die geheiliget werden. Durch jenes einige Opfer gehören ſie nicht mehr der Sünde und dem Reiche der Finſterniß an, ſondern ſind Chriſti und Gottes. Heilige ſind ſie und nennen ſie ſich nicht ihrer eigenen Tugend und Frömmigkeit wegen, ſondern weil ſie Theil an Jeſu und Seinem Opfer haben. Ihre Heiligung genießen ſie als eine Frucht Seiner blutigen Verdienſte und betrachten ſie als eine Gnade und Gabe, welche durch das Opfer Chriſti ihnen geſchenkt wird. Sie ſehen dieſelbe nicht an als eine Beſchaffenheit, wozu ſie ſich ſelbſt nach und nach bringen müßten, ſondern ſie erfreuen ſich derſelben als eines wirklichen Genuſſes der Vollendung ihres Bürgen, dadurch Er ſie verſöhnet hat, auf daß Er ſie darſtelle heilig und unſträflich und untadelich vor Ihm ſelbſt. Sie halten darum alle Unſträflichkeit und Schönheit, allen Schmuck, allen Ruhm und Gewinn, und alle eigene Herrlichkeit, und hätten ſie es noch ſo gut gemacht, für lauter Koth und Unrath, wenn dieſe dem Opfer Jeſu und dem Schmuck Seiner Gerechtigkeit und ihrer Heiligung durch Chriſti Blut und Geiſt auch nur den geringſten Eintrag thun wollen, denn ſie ſind einmal geheiliget in dem Opfer des Leibes Jeſu. Dies ſind die Perſonen, von welchen das vorliegende Wort Gottes ſagt, ſie ſeien in Ewigkeit vollendet.

Denn mit Einem Opfer hat Er vollendet in Ewigkeit, die geheiliget werden. O großes Wort, o theure Wahrheit! Vollendet ſein heißt nach unſerm Texte ein vollendetes Gewiſſen, oder noch beſtimmter kein Gewiſſen mehr von den Sünden haben. Die Wunden des Geiſtes ſind zugeheilet durch Jeſu Wunden. Man denkt zurück an die frühern Schulden, von denen wir zugeben müſſen, daß wir ihretwegen unter dem Gerichte Gottes und unter dem Urtheil der Sünde lagen, und ſiehe, der Sünder, der ſelbſt ſein Gewiſſen gegen ſich hatte, merkt und fühlt in ſeinem Gewiſſen, daß ſeine frühern Sünden ihn jetzt nicht mehr angehen, ſondern durch des Lammes Blut vollkommen ausgelöſcht und getilgt ſind. Er denket an ſeine Sünde, aber dieſe erweckt keine Furcht, ſon-

dern es entſteht nur Dankſagung und eine demüthige Freude vor dem Angeſichte unſers Erbarmers, der uns mit Gnade angeſehen, und uns alles reichlich vergeben hat. Ja mit einem getroſten und dankſagenden Herzen kann man mit Paulo es geſtehen: Ich war ein Läſterer und ein Verfolger und ein Schmäher; aber mir iſt Barmherzigkeit widerfahren. Es iſt deſto reicher geweſen die Gnade unſers Herrn. Ich bin der vornehmſte unter den Sündern, aber darum iſt mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jeſus Chriſtus erzeigete alle Geduld zum Exempel denen, die an Ihn glauben ſollten zum ewigen Leben. (1. Tim. 1, 13 — 16.) Dieſes vollendete Gewiſſen zeigt ſich auch in der Befreiung von der Furcht des Todes. Man ſehnt ſich mit Simeon im Frieden zu fahren, man hat mit Paulo Luſt, abzuſcheiden und bei Chriſto zu ſein, ſiegt im Glauben über den Tod und die Hölle, und ruft im Geiſte: Komm, Herr Jeſu, o komme bald!

Woher aber dieſe Vollendung? Nirgend, nirgend anders als aus dem Einen Opfer. Denn mit Einem Opfer hat Er vollendet in Ewigkeit, die geheiliget werden. Das einmalige Opfer unſers ewigen Hohenprieſters hat dieſe ewige Kraft und Gültigkeit. Wer daran im Glauben Theil hat, der erfreut ſich auch dieſer Vollendung, und kann getroſten Muthes rückwärts und vorwärts ſchauen, und mit dem Looſungswort: „Chriſtus iſt hie" durch allen Widerſtand, durch alle Trübſale, durch alle Beſchuldigungen, ja durch den Tod und durchs Gericht zum ewigen Leben hindurchdringen. — So iſts; der Herr laſſe uns dies um Seines einmaligen aber ewig gültigen Opfers willen zu unſerm Troſte, zu unſerm ewigen Heile recht gründlich erkennen!

## Gebet.

Ja, ja, Herr Jeſu, um Deines einmaligen aber ewig gültigen Opfers willen gib uns dies gründlich zu erkennen. Dein Opfer allein iſt die ewige Urſache unſerer Seligkeit. Du allein haſt ein ewiges Hohenprieſterthum, und kannſt durch daſſelbe ſelig machen Alle, die durch Dich zu Gott kommen. Du, Herr, kannſt allein durch die Beſprengung mit Deinem Blute ein ſchuldbeladenes Gewiſſen vollenden, alſo, daß uns die Sünde nicht mehr kränken kann, ſondern wir mit anbetendem Danke rückwärts und vorwärts ſchauen, und

ſelbſt den Tod und das Gericht und die Ewigkeit freudig willkommen heißen, die doch ohne Dich dem Sünder ſo furchtbar ſind. Herr Jeſu, erbarme Dich unſer. — Gib denen, die noch in ihren Sünden leben, ein lebendiges Geſicht ihrer Verdammniß und ihrer Unwürdigkeit ohne Dich. Ach Herr, Sodom wird verbrennen und brennt ja wirklich ſchon; faſſe Du doch an die Hand und ziehe hinaus, was gerettet werden ſoll. Erwecke die ſichern Sünder, damit ſie dem zukünftigen Gericht entgehen, und nicht die Macht der Ewigkeit ſie plötzlich überfalle. Gib den unentſchiedenen Seelen zu erkennen, daß nichts beſtehen könne als die lebendige Gemeinſchaft mit Dir. Gehe Du hier mit uns ins Gericht, damit Du nicht ewig richten müſſeſt. Tröſte aber auch diejenigen, denen die Sünde als eine ſchwere Laſt zu ſchwer wird, deren Sünde Du in das Licht vor Deinem Angeſicht geſtellt haſt. Schaffe in ihnen ein Fünklein lebendigen Glaubens an Dich, und gib ihnen und Deinem ganzen Volke den Genuß Deines Hohenprieſterthums, Deines Mittleramtes. Das iſt der einige Troſt auf unſerer Wanderſchaft, daraus allein fließt Muth und Kraft und Stärke in dem verordneten Kampfe, ja darin liegt unſer ewiger Troſt im Leben und im Tode. Es iſt ja wahr, Herr Jeſu, daß nichts die Auserwählten Gottes beſchuldigen, daß nichts ſie verdammen kann, weil Gott ſie gerecht macht, und Du geſtorben und auferſtanden biſt, und zur Rechten Gottes ſitzeſt, und uns immerdar vertrittſt. O ſtärke den Glauben, damit wir freudig in dieſen Siegespſalm einſtimmen mögen. Segne dazu die Betrachtung Deines Wortes in dieſer Stunde. Gib Deinem armen und geringen Knecht, was er reden ſoll, gib ihm ein unerſchrockenes und freudiges Aufthun ſeines Mundes, laß durch Deine Gnadenallmacht ſichere Sünder ans Zittern kommen, aber Zitternde zur Freude und zum Troſte, und verherrliche Du ſelbſt in unſerer Mitte die Rechte und die Kräfte Deines Mittleramtes. Amen.

---

## Text: Römer 8, 33. 3 .

Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hier, der geſtorben iſt, ja vielmehr, der auch auferwecket iſt, welcher iſt zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Herrliche Dinge werden in dir geprediget, du Stadt Gottes. So jauchzet der heilige Sånger im 87. Pſalm. Wer unter uns, der nur Bůrgerrecht in der Stadt Gottes erhalten hat, můßte nicht von Grund ſeines Herzens darin einſtimmen, wenn er den Apoſtel in ſolchen Glaubensruhm ausbrechen hört? So inhaltreich unſer Text iſt, ſo låßt er ſich doch viel beſſer im Glauben genießen, als mit Worten erſchöpfen; ſo erhebend es von der einen Seite iſt, ſolche Wahrheiten in die Gemeine Gottes hineinpredigen zu důrfen, ſo hat es von der andern Seite etwas ſehr Demůthigendes und Drůckendes, daß wir den ganzen Inhalt ſo wenig erreichen, daß unſre arme und gebrechliche Erklårung, Darſtellung und Anpreiſung ſo weit, ach ſo weit hinter dem herrlichen Inhalt zurůckbleibt. Nun, lieben Brůder, wenn wir einmal in der ſeligen Ewigkeit ſind, dann werden wir dieſen Text grůndlicher durchſchauen, und da wird's auch an dem entſprechenden Organ nicht fehlen, alſo darůber zu reden, wie wir es bis jetzt nicht einmal ahnen. Ueber den Zuſammenhang unſers Textes brauchen wir heute nichts zu ſagen, da wir ſchon neulich bemerkten, daß der Apoſtel von nun an einen beſondern Ruhm der Glåubigen unter ihren Widerwårtigkeiten anführe, und in demſelben bis zum Schluſſe des Kapitels fortfahre. Einen beſondern Ruhm umfaßt zunåchſt die Wahrheit, daß Niemand die Auserwåhlten Gottes beſchuldigen, noch viel weniger verdammen könne, da Gott ſelbſt ſie gerecht mache, und Chriſtus fůr ſie geſtorben, auferſtanden, zur Rechten Gottes ſei und ſie vertrete. Faſſen wir dies kurz zuſammen, ſo haben wir heute

**Die Freiheit der Auserwåhlten Gottes von der Verdammniß in ihrem verherrlichten Mittler Chriſto Jeſu**

zu betrachten. Zu dem Ende werfen wir

1. einen Blick in die Verdammniß; hören
2. die Anklagen und Beſchuldigungen zur Verdammniß, und ſehen
3. daß die Auserwåhlten Gottes in ihrem Bůrgen und Mittler von aller Beſchuldigung und von aller Verdammniß frei ſind.

## I.

Wenn wir unſere Betrachtung in der Mitte unſers Textes mit der Frage beginnen: Wer will verdammen? ſo glauben wir dadurch dazu berechtigt zu ſein, daß die ſchwerſte Beſchuldigung, welche wider uns aufgebracht werden kann, die iſt, daß wir der Verdammniß würdig ſind. Und dann erſt wird der ganze Inhalt unſers Textes recht verſtanden, wenn wir einen Blick in die Verdammniß geworfen haben. Dies iſt ein ſehr ernſter und furchtbarer Blick; er führt uns in das grauenvollſte und ſchrecklichſte Gebiet, das es in Zeit und Ewigkeit nur gibt. Diejenigen unter uns, welche durch Gottes freies und ewiges Erbarmen jenen finſtern Abgründen entriſſen ſind, werden dieſen Blick in dieſelbe nicht ſcheuen, ſondern mit anbetendem Staunen vor dem Thron der Gnade ſich beugen, und die Knie deſſen umfaſſen, und Seine Füße mit Freudenthränen netzen, der ſie wie Feuerbrände jenem unauslöſchlichen Feuer entriſſen hat. Diejenigen dagegen, welche ſich noch bewußt oder unbewußt, ſicher und fröhlich, oder mit ſchlagendem Gewiſſen und innerer Anklage auf dem Wege dahin befinden, werden nicht gerne davon hören, am wenigſten von der Kanzel her, auf welcher ſie ſonſt manches ernſte Wort ſich gefallen laſſen, das ſie unter derſelben als Beleidigung anſehen würden. Hören ſie aber auf der Kanzel von der Verdammniß reden, ſo wehet ſie etwas von dem Ernſte an, der in ſolcher Botſchaft vorhanden iſt, und bei allem theoretiſchen und praktiſchen Unglauben gibt doch ein unheimliches Etwas in ihnen einer ſolchen Predigt einen ungebetenen und ſehr läſtigen Beifall. Weils Wahrheit iſt, ſo fürchten ſie, daß ein Wörtchen möchte haften, und dann wäre es um ihren Frieden, um ihre Sicherheit, um ihre Freude geſchehen. Ach, arme Seelen, daß heute das Wort haften möchte, und ihr durch die Erkenntniß der Schrecken der Verdammniß der ewigen Verdammniß ſelbſt entriſſen würdet!

Unter dem Ausdruck „Verdammniß“ verſteht die Schrift im eigentlichen Sinne den Zuſtand der Verlornen in der Hölle, im weitern Sinne bezeichnet aber die Verdammniß den ganzen über den Sünder ausgeſprochenen Fluch Gottes. In dieſer Beziehung ſpricht der Heiland: „Wer an Mich glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der iſt ſchon

gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. (Joh. 3, 18.) Ein Solcher iſt ſchon ein Gegenſtand des göttlichen Zornes, geſchieden von dem Angeſichte Gottes, und hat darin die Beſtätigung, daß das Urtheil der ewigen Verdammniß auf ihm liege. Schrecklich iſt es, unter dem Fluche Gottes in dieſem Leben einher zu gehen! Kennt ihr den Fluch, welcher dem Uebertreter gedroht iſt? Verflucht wirſt du ſein in der Stadt, verflucht auf dem Acker. Verflucht wird ſein dein Korb und dein Uebriges. Verflucht wird ſein die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Landes, die Frucht deiner Ochſen und die Frucht deiner Schafe. Verflucht wirſt du ſein, wenn du eingeheſt, und verflucht, wenn du ausgeheſt. (5. Moſ. 28, 16 — 19.) Wie der begnadigte Menſch im Elemente der Gnade lebt, darin athmet, und allezeit unter ihrem Geleit einhergeht, ſo befindet ſich der Unwiedergeborne und Unbußfertige allezeit unter dem göttlichen Fluche. Das tritt freilich in dieſem Leben nicht ſo klar heraus. Satan hat einen unbeſchreiblichen Zauber über die Welt und die Genüſſe der Sinnlichkeit ausgegoſſen, der zerſtreut, berauſcht und bethört die Menſchen. Die Sünde hat des Menſchen Augen geblendet, ſein Herz hart gemacht. Ach, iſt es nicht Verdammniß genug, daß der Menſch, dem Gott die Ewigkeit ins Herz gegeben, in der Sinnlichkeit ſeine Befriedigung ſucht, und nur mit Schaudern an die Ewigkeit denken darf? Von der andern Seite ſucht Gott ihn durch Güte zur Buße zu leiten, trägt auch die Gefäße des Zornes, die da zugerichtet ſind zur Verdammniß, mit großer Geduld; ſie genießen in dieſem Leben ihr Gutes; endlich läßt Gott das Unkraut des guten Weizens wegen ſtehen bis zur Erntezeit. — Aus allen dieſen Gründen kommt es denn, daß es in dieſem Leben nicht ſo heraustritt, wie furchtbar das Urtheil der Verdammniß und der bis in die Hölle hinabbrennende Zorn Gottes ſei. Darum geht denn der Sünder ſicher, leichtfertig, getroſt und freudig den breiten Höllenweg; hält ſich für einen Gunſt- und Gnadengenoſſen Gottes, während doch der Zorn Gottes über ihn entbrannt iſt. — Es kommt aber ein Tag, meine Zuhörer, wo es zum Schrecken Vieler heraustreten wird, was die Verdammniß iſt. Was ſagt die Schrift davon? Alle, die in den Gräbern ſind, wer-

den die Stimme des Sohnes Gottes hören, und hervorgehen, die da Gutes gethan, zur Auferſtehung des Lebens, die aber Uebels gethan, zur Auferſtehung des Gerichts. (Joh. 5, 28. 29.) Alsdann werden die Böcke von den Schafen geſondert werden, und zu jenen es heißen: Ich habe euch nicht erkannt. Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln; und ſie werden gehen in die ewige Pein. (Matth. 25.) Die Schrift ſtellt uns den Zuſtand der Verdammniß auf die furchtbarſte Weiſe, unter den ſchauerlichſten Gleichniſſen vor Augen; die Schrift redet von einer äußerſten Finſterniß, da ſein wird Heulen und Zähneknirſchen, von einem Feuer, wie wir gehört haben, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln, von einem Feuer, das nicht verliſcht, von einem Wurm, der nicht ſtirbt, von einem unaufhörlichen Nagen und Beißen des Gewiſſens, von einer ewigen Pein, von einem Pfuhl, der mit Feuer brennt, von einem Ort der Qual, deren Rauch aufſteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit. In dieſe dunkeln Schluchten fällt kein Sonnenſtrahl, in jenen Marterhöhlen iſt keine Hoffnung der Erlöſung. Da wird geklagt, aber Niemanden jammert's, geweint, aber Niemand hört darauf; da iſt Heulen und Zähnklappen, aber Niemand nimmt's zu Herzen. Hier auf Erden nimmt jegliche Noth, auch die größte, ſchwerſte, ſchrecklichſte und längſte, doch ein Ende; aber die Verdammniß iſt ohne Ende, die Qual erhebt ſich immer von neuem, und auf alles Jammern, Heulen, Zähneknirſchen, auf alles Bitten und auf alle Flüche kommt nur immer die kalte, zermalmende Antwort: Hier iſt keine Zeit, keine Stunde, kein Ziel, kein Ende, — hier iſt die Ewigkeit!

Doch genug, genug, höre ich euch ſagen. Dieſe Lehren von der Hölle und Verdammniß ſchrecken hier Niemand mehr, die ſind längſt veraltet, und haben höchſtens einiges Mitleid und Bedauern mit dem zur Folge, der ſie noch vorzutragen wagt. Ja, wer glaubt unſerer Predigt? Viele läugnen theoretiſch, was Gottes Wort von dem Zuſtand der Verdammten in der Hölle ſagt, und noch viel Mehrere thun dies praktiſch. Denn ſieht man das ſichere, leichtfertige, unbußfertige Leben der Meiſten, ſo iſt leider nur zu klar, daß der Gedanke an die Ewigkeit ihnen durchaus fremd iſt, und daß

die Hölle für ſie nicht da iſt, wenigſtens ihren Ernſt und ihre Schrecken verloren hat. — Wenn ihr aber ſolche Weisheit für etwas Neues haltet, ſo ſeid ihr damit ſehr im Irrthum. Dieſer Unglaube an Gottes Wahrheit und Gottes Gericht iſt ſo alt, als die Welt iſt, und hat bekannter Weiſe ſeine Quelle und ſeinen Ausgangspunkt in dem Worte der alten Schlange: Sollte Gott das geſagt haben? Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben. Von den Tagen der Sündfluth heißt es: Sie aßen, ſie tranken, ſie freiten und ließen ſich freien, bis an den Tag, da Noah zur Arche einging. Und ſie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam, und nahm ſie Alle dahin. (Matth. 24, 38. 39.) Grade ſo war es zur Zeit Sodoms und Gomorras; die Einwohner verlachten Lot, bis das Feuer vom Himmel fiel. Eben ſo war es bei dem Gericht über Jeruſalem, und alſo wird es ſein bei der Zukunft des Menſchenſohnes. Spötter ſind uns auf die letzten Tage angekündigt, die nach ihren eigenen Lüſten wandeln, und ſprechen: Wo iſt die Verheißung Seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entſchlafen ſind, bleibt es Alles, wie es vor Anfang der Creatur geweſen iſt. Aber muthwillens wollen ſie nicht wiſſen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Waſſer und im Waſſer beſtanden durch Gottes Wort. Dennoch ward durch dieſelben die Welt mit der Sündfluth verderbet. Alſo auch der Himmel jetzt und die Erde werden durch Sein Wort geſparet, daß ſie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und der Verdammniß der gottloſen Leute. (2. Pet. 3, 4 — 7.) So iſt ſolcher Unglaube nichts Neues, ſondern etwas ganz Altes und hat ſeinen Urſprung in der Hölle.

Sagt doch ſelbſt, habt ihr nicht Augenblicke in euerm Leben, wo euch euere verderbliche Sicherheit ſelbſt verdächtig wird? Was macht denn eigentlich das Leben euch ſo koſtbar, den Tod ſo ſchauerlich, daß ihr gar nicht an denſelben denken möget? Iſt es etwa das, daß der Tod oft ſo plötzlich kommt, wie ein Dieb in der Nacht, und die Schatten der Ewigkeit den Menſchen überfallen, ehe er es ahnet? Das kann's wohl nicht ſein, denn könnt ihr ſelig ſterben, habt ihr nichts zu fürchten nach dem Tode, dann wäre der plötzlichſte und ſchnellſte Tod der leichteſte und der wünſchenswertheſte.

Oder iſts die gewaltſame Trennung des Leibes und der Seele, iſt's der Todeskampf, das Sterben und nicht zum Tode kommen können, das eiſige Zucken, das hohle und zermalmende Röcheln, das Jammern, Wimmern, Heulen, die Angſt der Verzweiflung? Ja, ſchrecklich iſt das! Und doch kann dies es wohl nicht ſein, was euch das Leben lieb, den Tod ſo furchtbar macht. Es tritt ja nicht bei Allen ein. Die Meiſten ſind ſo blind und verhärtet, daß ſie ohne beſondere Angſt in die Ewigkeit gehen, daß ſie ausgehen wie ein Licht, wie man zu ſagen pflegt. Vielleicht gehört der ſanfte Tod noch zu dem Guten, das ſie in dieſem Leben genießen ſollen, und jedenfalls iſt der Kampf nur ein vorübergehender. Oder iſts der Abſchied aus dieſem lieben Leben, die Trennung von Vater, Mutter, Weib, Kind, die Auflöſung der lieblichſten Verhältniſſe? Nun, wer mags läugnen, daß dies große Schmerzen bringe! Allein hören denn die Freuden des Lebens auf, ſo hören doch mit dem Tode auch die zeitlichen Leiden und Sorgen auf, und deren ſind am Ende noch mehr als der Freuden, wenigſtens wird ſich das wohl ausgleichen. Auch die Kinder dieſer Welt haben wahrlich in der Welt ihren Willen noch lange nicht, und ſind bei vielem Schein doch keineswegs auf Roſen gebettet. Die Sünde hat ihre Plage, und nicht umſonſt ſind Viele ſo lebensſatt, ſo lebensmüde. Oder iſts der Tod, ſinds die Schauder der Verweſung, welche dieſe Angſt erzeugen? Ach, ſchrecklich iſt es, daß der Menſch nach Gottes Bild geſchaffen, ein ſolches Scheuſal wird. Allein von dieſem Schrecken weiß man im Tode nichts mehr. Und darum iſt es alles dieſes nicht, was den Tod ſo ſchrecklich macht, ſondern bewußt oder unbewußt liegt der Grund darin, daß der Tod Gottes Gerichtsbote iſt, der den Menſchen hinführt in das Gericht, wo er die Entſcheidung für die ganze Ewigkeit hören muß. Verflucht biſt du, gehe hin ins ewige Feuer, hin in die ewige Verdammniß.

## II.

So wenig wir in dieſem Leben eine vollkommene Vorſtellung der ſeligen Ewigkeit haben, eben ſo wenig haben wir einen vollſtändigen Eindruck von der ewigen Verdammniß.

Beide werden alle Vorſtellungen, Hoffnungen und Befürchtungen bei weitem übertreffen. Wenn der Apoſtel fragt: Wer will beſchuldigen, wer will verdammen? ſo enthalten beide Fragen, wie wir vorhin bemerkten, durch den Blick in die Verdammniß und durch ihre Zuſammenſtellung den rechten Nachdruck. Wer will eine ſolche Beſchuldigung auf uns bringen, nach welcher uns die Verdammniß zuerkannt werden müßte? Wer will beſchuldigen, wer will verdammen? Gewaltige Fragen! Und dennoch ſpricht ſie der Apoſtel getroſten Muthes in die Welt, in die Hölle und in den Himmel hinein. Welch ein Wageſtück, welch eine Kühnheit! Ein Wageſtück? höre ich euch ſagen. Den will ich noch kommen ſehen, der auf mich eine Beſchuldigung zur Verdammniß wälzen wollte! Ein fehlerhafter Menſch bin ich auch, meine Schwachheiten habe ich, man ſündigt täglich mit Gedanken, Worten und Werken; aber ſo ſchlecht und ruchlos, ſo gottesvergeſſen und abſcheulich bin ich noch lange nicht, daß man von mir ſollte denken und ſagen können, ich ſei der Verdammniß ſchuldig. Ach armer, armer Menſch! Auch gegen dich liegen ſo viele und ſo ſchwere Verſchuldungen und Anklagen vor, und zwar von deinen allervertrauteſten Freunden und von den glaubwürdigſten Zeugen, daß du nur die Frage umkehren und alſo ſtellen darfſt: Wer will mich nicht beſchuldigen, wer will mich nicht verdammen? Es iſt ſo, — unter Augen ſtellen kann ich dir's, aber innerlich und lebendig davon überzeugen kann dich allein der heilige Geiſt, und o wohl, dreimal wohl dir, wenn Er Sein Straf- und Ueberzeugungsamt an dir ausführt!

Zunächſt ſtehen zehn Kläger wider dich auf. Jeder hat ſeine eigene Klage, und der Letzte außer ſeiner beſondern noch die eine ſchreckliche, daß er alle anderen beſtätigt. Gottes heiliges Geſetz haſt du übertreten, und das zeugt nach allen ſeinen Theilen wider dich; es zeugt z. B. du habeſt den Namen Gottes mißbraucht, den Sabbath entheiliget, Vater und Mutter nicht geehrt, du ſeiſt ein Mörder, Hurer, Ehebrecher, Dieb, Lügner, du habeſt eine Luſt in dir zu allen Sünden. Verflucht aber iſt Jedermann, der nicht bleibet in allem dem, was geſchrieben ſteht, ja, wer an Einem ſündigt, der hat alle Gebote übertreten. Verſuche es nicht, dies zu

läugnen; denn die Sünde, die dir ſo wohl that, die du nicht achteteſt, die du längſt vergeſſen haſt, auf welche du die Hand legeſt, die wird nicht ſo geringe angeſchlagen an einem andern Orte; die zeuget wider dich in den Gerichtsbüchern Gottes, und der Verkläger in der Hölle hat ſie auch nicht vergeſſen. Im Gerichte Gottes wird man nicht ſo leicht von der Sünde los, als die Sünder ſich dieſes träumen. Darum, daß ſie verborgen iſt vor Menſchen, und verſcheucht aus unſerm Gedächtniß, darum iſt ſie wahrhaftig noch nicht getilgt. Dich beſchuldigt dein eigen Herz und Gewiſſen. Mögen beide jetzt ſchweigen, o dies Schweigen iſt wie die Stille auf dem Meer, welche oft einen ſo viel ſtärkern Sturm verkündigt, je größer ſie iſt. Dein Herz und dein Gewiſſen ſind ja immer dabei geweſen, haben den Zutritt in die geheimſten Gemächer deines Innern; ihnen ſind auch die verborgenen Gedanken, Anſchläge, Lüſte nicht entgangen; ſie waren auch da, wo keine Menſchen waren; auch da, wo du glaubteſt, mit deinen Sündengenoſſen allein zu ſein; ſie werden in dem Augenblick dir den Mund ſtopfen, wo du zu läugnen, dich zu rechtfertigen, zu entſchuldigen ſuchen wirſt. Wider dich zeugt der Verkläger aus der Hölle, dem du ſo gern und willig gedient, und von der Gerechtigkeit Gottes wird er deine Verdammniß fordern. Wider dich zeugt der allwiſſende und allgegenwärtige Gott ſelbſt, der dich ſah, auch wo du Ihn nicht ſaheſt; vor dem die geheimſten Gedanken deines Herzens kund und offenbar ſind, vor dem die finſtere Nacht iſt wie der helle Mittag. Wider dich zeugen alle Verhältniſſe deines Lebens. Hier Eltern wider Kinder, dort Kinder wider Eltern; hier die Betrogenen gegen die heimlichen Betrüger; dort die Verführten wider die Verführer. Wider dich zeugt nicht nur das Geſetz, ſondern das Evangelium mit allen ſeinen freundlichen Bitten: Ach, daß du bedächteſt, was zu deinem Frieden dient! Laß dich verſöhnen mit Gott! und ebenſo mit ſeinem gewaltigen Ernſte: Thut Buße, heute, ſo ihr Seine Stimme höret, ſo verſtocket eure Herzen nicht. Dich verdammen alle die Mahnungen und Bitten Gottes durch Kreuz und Leid. Kurz: dich beſchuldiget, dich verdammet Alles, Geſetz und Evangelium, dein Herz und Gewiſſen, deine Eltern, deine Kinder, deine Freunde, Menſchen, Engel, Teufel; dich beſchuldiget,

klaget an und verdammet Gott ſelber. Nichts in der ganzen, weiten Welt iſt gewiſſer, als daß der ſichere, unbußfertige, ungläubige Menſch, — mag er nun ein grober oder feiner, ehrbarer oder ehrloſer, offenbarer oder verborgener, liebens- oder verabſcheuungswürdiger Sünder ſein, mag er ſcheinbar oder wirklich dem Reiche Gottes nahe ſtehen: iſt er nicht wahrhaftig wiedergeboren und ein lebendiges Glied an dem lebendigen Haupte im Himmel: nichts iſt gewiſſer, als daß er ſeiner ewigen Verdammniß entgegenläuft, und der Tod, kommt er heut oder morgen und findet ihn alſo, ihn an den Ort der ewigen Verdammniß bringt. O ſchrecklich, ſchrecklich iſts zu wiſſen, daß man nicht ſelig ſterben kann, zu wiſſen, daß man ewig verloren geht, und doch nicht zu wiſſen, ob nicht der Tod ſeine kalte Hand ſchon nach uns geſtreckt, ob nicht das Armeſündenglöcklein ſchon geläutet wird, und dennoch ſicher, getroſt dahin leben, ſich ſelbſt tröſten und entſchuldigen, den Ernſt der Ewigkeit hinweg ſcheuchen, und entweder ganz ſicher oder mit nagendem Gewiſſen der Hölle entgegen eilen. Liebe Zuhörer, ich für mein Theil wäre durch Gottes Gnade lieber ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird, oder ein Pferd, das man im Karren zu Tode ſchindet, als ein Menſch ohne die Gewißheit, ohne die lebendige Hoffnung, daß ich von der ewigen Verdammniß erlöſet ſei; und hätte ich dabei es noch ſo gut in dieſem Leben, und wäre noch ſo reich und ſo geehrt und noch ſo glücklich, doch tauſendmal lieber jenes Erſtere als dieſes Letztere. Im Gegentheil aber: bin ich frei von aller Verdammniß, und frei von aller Anklage und Beſchuldigung, dann mag es mir in der Welt gehen, wie es will, ſo arm, ſo elend, ſo dürftig, ſo verachtet, ſo widerwärtig, durch lauter Beſchwerde und durch lauter Dunkelheit bis an mein ſelig Ende: ſo habe ich immerdar Grund, ſtille und getroſt zu ſein, mich zu freuen, ja Grund und Recht und Veranlaſſung und Aufforderung genug, zu loben und zu danken, wenn mein armes Herz es auch nicht immer thut. Doch dieſes führt uns zu dem ſeligen Stande der Auserwählten Gottes.

## III.

Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? wer will verdammen? So der Apoſtel. Wer dieſe Auserwählten

Gottes ſind, geht aus unſerer frühern Betrachtung von ſelbſt hervor. Wir bemerken hier nur, daß der Apoſtel mit dieſem Worte nicht allein jenen erſten Gnadenact bezeichnet, aus welchem Berufung, Rechtfertigung und Herrlichmachung natürlich folgen, ſondern daß er hier dies Alles zuſammen faßt, und das ganze Gnadenwerk Gottes in Seinen Auserwählten vor Augen ſtellt; dieſes Wörtlein ſchließt Rathſchluß, Verordnung, Berufung, Bekehrung, Erleuchtung, Wiedergeburt, Glauben, Rechtfertigung, ja es ſchließt alle Gnadengüter und Gaben in ſich. Alles, was der Herr gethan hat und an Seinen Gläubigen thun will, tritt in dieſem Worte nach ſeinem Umfang und nach ſeiner Herrlichkeit vor die Seele. Der Apoſtel will durch das Licht dieſer Gnadenſonne die Nacht der Leiden und der Widerwärtigkeiten der Kinder Gottes erhellen. Wer will nun dieſe Auserwählten Gottes beſchuldigen, wer ſie verdammen? ſpricht er eben ſo getroſt wie allgemein, allgemein in Anſehung der Kläger. Er findet keinen, weder auf Erden noch im Himmel, noch in der Hölle, der eine rechtsbeſtändige Anklage oder irgend eine haftende Beſchuldigung, vielweniger die Verdammniß auf die Auserwählten bringen könne. Weder das Geſetz noch die Sünde, noch der Satan können irgend etwas aufbringen, das den Gläubigen zur Verdammung bei Gott gereichen könne. Allgemein iſt ferner dieſe Frage in Anſehung der Sünden, welche doch die Urſache der Verdammniß ſind. Keine Art derſelben iſt ausgenommen, ſo häßlich ſie auch ihrer Natur und ihren Umſtänden nach ſein mögen. Sie werden alle zuſammengefaßt durch die Fragen: Wer will beſchuldigen, wer will verdammen? Aber wie — ſind denn die Auserwählten Gottes von Natur andere Leute als die andern? Ach nein, von Natur und in ſich ſelbſt nicht. Da liegen ſie mit allen Andern unter gleichem Urtheil der Verdammniß, und findet ſich ein Unterſchied, ſo iſts häufig nur dieſer, daß ſie Sonderliche vor Andern geweſen ſind. Das heilige Geſetz Gottes, die Sünde, der Teufel, Gott ſelbſt, alle ihre irdiſchen Verhältniſſe, das Evangelium ſelbſt, beſchuldigen ſie mit vollem Rechte, ja die Auserwählten brechen über ſich ſelbſt den Stab, und haben dazu alle Urſache, denn ſie ſind in ſich ſelbſt fluch= und verdammnißwürdige und in jedem Augenblick ihres Lebens verwerfliche Kreaturen. Sie

haben nicht nur alle Gebote Gottes ſchwerlich übertreten, ſondern ſind noch immerdar geneigt zu allem Böſen, haben tagtäglich mit der ſündlichen Art zu ſtreiten, und ihr tägliches Thun und Laſſen, Fallen und Straucheln, Zurückbleiben und Zukurzkommen lehrt ſie genug, daß wenns mit ihnen nach Verdienſt geht, ſie nichts verdient haben, und noch immerdar nichts verdienen als die Hölle. Und dieſe rufen: Wer will beſchuldigen, wer will verdammen? Ja, ganz getroſt und ganz freudig ruft der Apoſtel es in ihrem Namen allen Klägern, und allen Beſchuldigungen gegenüber. Er ruft es aber nicht in eigener Gerechtigkeit, ſondern auf Grund des Mittleramtes Chriſti, fußend auf Seine vollkommne und ewige Bürgſchaft, gekleidet in den Rock Seiner Gerechtigkeit, und geborgen in dem allmächtigen Gnadenſchutz des himmliſchen Vaters. Gott iſt hier, der gerecht macht. Chriſtus iſt hier, der geſtorben und auferſtanden iſt, der zur Rechten Gottes ſitzt und uns vertritt.

Zunächſt iſt die völlige Freiheit der Gläubigen in Chriſto auf eine liebliche Weiſe ſchon durch die Stellung der Gegenſätze in unſerm Texte ausgedrückt. Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? fragt der Apoſtel. Darauf ſollte man die Antwort erwarten: Chriſtus iſt hier, der uns vertritt. Wer will verdammen? Gott iſt hier, der gerecht macht. Der Apoſtel antwortet aber umgekehrt, damit er den Glauben der Kinder Gottes ganz und gar befeſtige, und dadurch Furcht und Angſt ſo weit als möglich vertreibe. Denn wenn er ſagt, daß die Auserwählten Gottes nicht beſchuldigt werden können, weil Gott ſie gerecht ſpreche, ſo liegt darin noch mehr, als wenn er ſagte: Chriſtus iſt hier, der ſie vertritt. Denn in dieſem letzten Falle kann doch immer noch eine Beſchuldigung angenommen werden, wenn ſie auch zurückgewieſen wird, im erſtern Falle iſt alle Anklage ſogar verſperrt und abgeſchnitten. Wie will ein Kläger mit ſeiner Klage ankommen, wenn Gott von keinem Verklagen wiſſen will, ſondern ſchon gerecht geſprochen hat. In der zweiten Frage zeigt der Apoſtel, wie die Gläubigen der Verdammniß dadurch ganz entriſſen ſind, daß Chriſtus durch die Verſöhnung für unſre Sünde dem Gerichte Gottes zuvorgekommen iſt, und durch Seine Dazwiſchenkunft nicht nur den Tod ver-

ſchlungen, ſondern die Sünde ſo tief unter Sein Kreuz begraben habe, daß ſie vor Gott ſelbſt hinweggethan iſt. Gott iſt hie, der gerecht macht. Wie kann nun noch eine Anklage Statt finden? Er iſt der, wider den alle Sünde begangen wird; wenn Er vergibt und die Miſſethat zudecket, wer kann und darf ſie hervorſuchen? Es iſt ja nirgend ein höheres Tribunal, vor dem die Gläubigen belangt werden können. Von Verdammen kann keine Rede ſein. Will das Geſetz es thun, ſo ſpricht der Glaube: Chriſtus iſt erſchienen in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches, und hat die Sünde verdammet im Fleiſche. Will der Tod den Gläubigen in ſeiner fürchterlichen Geſtalt unter die Augen treten, ſo ſpricht der Glaube: Chriſtus hat dem Tod die Macht benommen, und Leben und unvergängliches Weſen ans Licht gebracht. Will der Satan ihn verklagen, der Glaube verachtet ihn als einen bezwungenen Feind, Chriſtus hat durch Seinen Tod dem die Macht genommen, der des Todes Gewalt hatte. Ja, wenn auch die Gerechtigkeit Gottes ſich erheben wollte, ſo bezieht ſich der Glaube auf die Gerechtigkeit, die in Gottes Augen ſo wohlgefällig iſt, in Anſehung welcher Gott nicht nur ſelbſt gerecht iſt und bleibt, ſondern auch gerecht macht den, der an Jeſum glaubt. Der Grund aber von dieſer Freudigkeit ruht allein in dem Mittleramte unſers glorreichen Heilandes. Chriſtus iſt hier, der geſtorben iſt; noch mehr, der auch auferſtanden iſt; noch mehr, der zur Rechten Gottes ſitzt; noch mehr, der uns als Fürſprecher bei dem Vater vertritt. Geſtorben iſt Er, und hat in Seiner Perſon das Urtheil der Verdammniß getragen, welches nun den nicht mehr treffen kann, der in Ihm ſchon iſt verdammt worden, für den Er das Urtheil getragen hat. Er iſt auferſtanden von dem Tode und als Bürge öffentlich gerechtfertigt; öffentlich iſts bezeugt, daß Er alles vollbracht, geleiſtet und bezahlt hat. In Seiner Rechtfertigung liegt nun die unſrige, da Er, wie Er um unſrer Sünde willen geſtorben, um unſerer Gerechtigkeit willen auch wieder auferwecket iſt. Er hat ſich in unſerer menſchlichen Natur zur Rechten der Majeſtät geſetzet, und theilt als der Löwe und das Lamm im Throne die am Kreuze erworbenen Gnaden und Güter aus, vergibt die Sünden, macht königliche Geſchenke und herrſchet mitten unter Seinen Fein-

den. Ja, Er iſt in den Himmel eingegangen, um zu erſcheinen vor dem Angeſichte Gottes für uns. Dieſes „für uns“ ſchließt unſer ganzes Leben in ſich, ſo daß wir in jedem Augenblicke unſers Lebens die Verſicherung haben dürfen, daß unſer Heiland für uns vor dem Angeſichte Gottes ſtehe, und prieſterlich unſertwegen mit Gott beſchäftigt ſei. Er vertritt uns, nimmt uns gegen alle Anſprüche in Seinen Schutz, und zwar auf eine Seinem vollkommnen Opfer geziemende Weiſe, nicht bittend mit gekreuztem Kniee und ausgereckten Armen, ſondern heiſchend: Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir ſein ſollen, die Du Mir gegeben haſt, auf daß ſie Meine Herrlichkeit ſehen, die Du Mir gegeben haſt. (Joh. 17, 24.) Wer will demnach beſchuldigen? Wer will verdammen? Sehet, in Chriſto ſind die Auserwählten Gottes aller Beſchuldigung und aller Verdammniß entriſſen.

Welch eine Gnade iſt das nicht, welch ein herrlicher Stand, welch ein Troſt im ganzen Leben, und namentlich im Leiden und in der Widerwärtigkeit! Iſt mir dieſe Gnade zu Theil geworden, — o laßt michs euch noch einmal ſagen — dann ſei mein ganzes Leben in dieſer Welt nur eine Kette von Trübſalen, nur eine dunkle Nacht bis an mein ſelig Stündlein: ſo habe ich dennoch allezeit Urſache zum Loben und zum Danken, ſo tauſche ich dennoch nicht mit denen, die bis an ihr Ende ohne dieſe Gnade alle Tage herrlich und in Freuden leben. Denn was iſt die kurze Zeit gegen die endloſe Qual der Verdammten in der Hölle, und gegen die ewige, über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit in der ſeligen Ewigkeit! Die Auswahl Gottes macht unſer Leben erſt zum Leben, und hebt uns hoch über alle Herrlichkeit, die die Welt geben kann. Nun aber iſt das Leben der Auserwählten Gottes nicht eine Kette von Trübſalen, nicht eine dunkle Nacht, ſondern es gibt auch Zeiten der Erquickung. In Chriſto, unſerm Heiland, ſind wir nicht nur frei von aller Verdammniß, ſondern genießen alle Rechte des neuen Teſtamentes, und nehmen aus ſeiner Fülle Gnade um Gnade; ſelbſt das Kreuz iſt ein Lebensbaum, der ſüße Früchte trägt, während bei den Kindern dieſer Welt ſelbſt die Freude den bittern Todeskeim in ſich birgt. Iſt das nicht Vorrecht genug, daß Gottes Auserwählte mit ſehnlichem Verlangen an die Ewigkeit den-

ken dürfen, während der unbußfertige Sünder den Gedanken an die Ewigkeit nicht darf aufkommen laſſen, wenn er nicht ſein ganzes Leben ſich verbittern will, und doch eilt er mit jedem Augenblick derſelben entgegen. Denn die Wahrheit bleibt ja Wahrheit, auch wenn wir ſie nicht glauben. Vornehmlich aber liegt in dieſer Freiheit von aller Anklage und von aller Beſchuldigung der größte Troſt im Leiden, in der Noth und in dem Tode. Denn grade unter den Leiden findet die Frage Gideons ſo leicht Anklang: Iſt der Herr mit uns, warum widerfährt uns ſolches Alles? (Richt. 6, 13.) Unter dem Leiden pflegt der Herr es uns zu zeigen, was im Herzen verborgen iſt, und daß wir nicht um unſerer aufrichtigen Herzen willen das gelobte Land ererben; Gott macht die Seele, die Ihm angehört, arm, und läßt ihr nichts übrig als Seine Gnade, arm auf bittern Wegen. Und ſo geſchiehts denn wohl, daß theils die Ungeduld, der Trotz und die Verzagtheit im Leiden ſelbſt uns irre machen, und daß darüber unſer ganzes Verderben ſich vor uns hinſtellt, und kommt dazu die Vergegenwärtigung des herannahenden Todes, dann, meine Brüder, lernt man erkennen, welch eine Wahrheit und welch ein Troſt es iſt, daß dennoch die Auserwählten Gottes Niemand beſchuldigen und Niemand verdammen darf, daß, wenn ſie mitten im Tode liegen, ihr Leben in Chriſto verborgen iſt. Wenn irgendwo, dann heißt es grade in dieſer Stunde: So ſei nun nicht mehr ungläubig, ſondern gläubig, ſiehe ab von dir, ſuche keine eigene Gerechtigkeit, brich nur den Stab über dich, und ſiehe auf Deinen vollendeten Heiland; mit Ihm brichſt du getroſt durch alle Anklagen und Beſchuldigungen, durch den Tod, ja durchs Gericht. Alles mag mir entſchwinden, nur nicht mein Heiland und mein Bürge, nur nicht, daß ich in Ihm frei bin von aller Verdammniß, nur nicht der Blick auf Sein verſöhnendes Blut. Chriſtus iſt hier, der geſtorben, auferſtanden, zur Rechten Gottes iſt und mich vertritt — ſo dürfen die Auserwählten Gottes freudig ſprechen, und darauf freudig ſterben, deſſen gewiß, daß ſie ins Gericht nicht kommen werden, ſondern vom Tode zum Leben ſind hindurchgedrungen. Amen.

# XXIII.

# Die Auserwählten Gottes ſind in Chriſto frei von aller Beſchuldigung und aller Verdammniß.

## Zweite Predigt
über
Römer 8, 33. 34.

(Am 22. Sonntag nach Trinit., den 7. November.)

Wohl dem Volk, das jauchzen kann! So, meine Theuern! ruft Ethan aus im 89. Pſalm, dem 16. Vers. Was für ein Volk er hier meint, geht aus dem ganzen Inhalt des Pſalmes deutlich genug hervor. Wollte man bei dem Jauchzen an ein ſolches Geſchrei denken, wie es das abtrünnige und gottesvergeſſene Iſrael bei ſeinem goldenen Kalbe erhob, oder an eine Freude, welche durch das ernſte Wort Gottes bezeichnet wird: Die Luſt dieſer Welt vergeht, — überhaupt an ein weltliches, fleiſchliches Jauchzen, wie man es bei ſolchen Menſchen findet, die ihren Wandel führen nach der Welt Lauf, die Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Leben zu ihrem Gott haben: dann ſollte man freilich denken, daß in dem vorliegenden Worte die Welt mit ihrem Weſen glücklich geprieſen würde. — Allein über ſolche ungöttliche Freude bricht das Wort Gottes einmal um das andere den Stab. Solche Freude iſt nicht vom Vater, ſondern von der Welt, die mit ihrer Luſt vergeht. Wehe euch, ſpricht der Herr, die ihr hier lachet, ihr werdet weinen und heulen. (Luk. 6, 25.) In unſerm Pſalm iſt von einem Volk die Rede, welches von der Gnade des Herrn ſinget ewiglich, und

Seine Wahrheit verkündiget für und für, und ſpricht alſo, daß eine ewige Gnade wird aufgehen, und Du wirſt Deine Wahrheit treulich halten im Himmel. (V. 1. 2.)

Dies Volk iſt gemeint, wenn der heilige Sänger ausruft: Wohl dem Volk, das jauchzen kann. Allein das Jauchzen kommt ſo ſelten an dieſes Volk. Es ſind wenigſtens nur Augenblicke, Stunden, Tage, kurze Zeiten, in welchen ſein Mund voll Lachens und ſeine Zunge voll Rühmens iſt. Es geht häufig gedrückt, geplagt, in Furcht und Bangen einher. Es hat zwar eine innere Sehnſucht nach dem Lobe Gottes, ſeines Heilandes, und iſt krank vor Heimweh nach ſeinem Vaterland, nach der auf Bundesblut gegründeten Gottesſtadt, von welcher es mit Gewißheit weiß: Da werd' ich meinen Gott ſtets loben. Ja, wenn das fortgehende Jauchzen in dieſem Leben ein unentbehrliches Kennzeichen wäre, daß man zu dieſem Volk gehöre, dann würde ein großer Theil dieſes Volkes von demſelben ausgeſchloſſen, und die kleine Heerde noch viel kleiner werden. Das thut aber der heilige Sänger nicht, ſondern er preiſet dieſes Volk glücklich, weil es ein Recht hat zu jauchzen, und dieſes auch in den Zeiten thut, in welchen es von ſeinem Rechte einen freudigen und ausgedehnten Gebrauch machen kann. Ja, es ſind in dieſem Worte alle Glieder dieſes Volks — ihr Stand mag nun ein fröhlicher oder zaghafter ſein — eingeſchloſſen, denn ſie heißen eigentlich: Wohl dem Volk, das da höret den Klang, den Schall, das Jubelgeſchrei, nämlich des Evangeliums. Nun, das Evangelium iſt eine gute Botſchaft und jedes Glied dieſes Volkes wird mit Freuden einſtimmen in die Seligpreiſung: Wohl dem Volke und dem Menſchen, der dieſe Botſchaft gehört und verſtanden hat. Das Evangelium iſt ein Wort des Troſtes an alle Mühſelige und Beladene, an alle geiſtlich Arme und Elende, an arme Sünder. Das iſt je gewißlich wahr und ein theuer, aller Annehmung werthes Wort, daß Jeſus Chriſtus in die Welt gekommen iſt, die Sünder ſelig zu machen, daß Er gekommen iſt, die Sünder zur Buße zu rufen, nicht die Gerechten, ein Arzt der Kranken zu ſein, nicht der Geſunden, daß Er keinen von Sich ſtößt, der zu Ihm kommt, daß wer nicht mit Werken umgeht, aber an Den glaubt, der Gottloſe gerecht macht, dem

ſein Glaube gerechnet wird zur Gerechtigkeit, daß wir in Chriſto einen vollkommenen Heiland, einen vollendeten Bürgen, einen treuen Fürſprecher, eine ewige Liebe, eine unwandelbare Treue haben, daß Er genug gethan, und mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die da geheiliget werden. — O welch ein Volk, das das Jubelgeſchrei des Evangeliums kennt und verſteht! Es wird doch der Augenblick kommen, wo es auch an's Jauchzen geht. Der Herr wird die Gefangenen Zions erlöſen, und wenn er das thun wird, dann wird ihr Mund voll Lachens, ihre Zunge voll Rühmens ſein. Er will gerne Zeiten der Erquickung in dieſem Leben ſchon ſchenken und Sein Evangelium ſich bewähren laſſen als eine Kraft Gottes, die ſelig macht Alle, die daran glauben. — Dieſe Kraft laſſe Er auch in dieſer Stunde über uns ausgehen, wenn wir von dem köſtlichſten Inhalt Seines Evangeliums reden. Ja, Er verleihe es, daß wir von innen heraus genöthiget werden, in das Wort einzuſtimmen: Wohl dem Volk, das jauchzen kann!

## Gebet.

Laß uns, o Herr Jeſu, die Kraft des Evangeliums erfahren, das ja ſelig macht Alle, die daran glauben. Lieber Heiland, man erfährt in unſern Tagen ſo wenig, auch unter Deinem Volke, vom Jauchzen; die Glieder deſſelben klagen faſt alle wie aus einem Munde über innere Dürre, über den Mangel eines friſchen und freudigen Lebens in Dir. Es iſt eine große Muthloſigkeit, eine traurige Abſpannung in den meiſten Herzen; ſie befinden ſich theilweiſe im Gedränge, und ſind des Troſtes ſehr bedürftig, haben aber keinen rechten Troſt an Dir und Deinem Worte. Herr, unſer Heiland, ſiehe in Gnaden darein. Es kann ſich ja Niemand etwas nehmen, es werde ihm denn gegeben, und Du weißt ja, wie dieſes Elend am beſten zu heben iſt. Laß Dich's erbarmen, erquicke Dein Erbe, das ſo dürre iſt, geuß Waſſer auf die Durſtigen, und Ströme über die Dürren. Gib uns die rechte Beugung über unſer Elend, den gedemüthigten Geiſt, das zerſchlagene Herz, auf daß Du uns erquicken mögeſt. Gib uns aber auch den Geiſt der Weisheit und der Offenbarung zu Deiner Selbſt-Erkenntniß, und erleuchtete Augen unſers

Verſtändniſſes, daß wir erkennen mögen, welches da ſei die Hoffnung unſers Berufs, und der Reichthum Deines herrlichen Erbes an Deinen Heiligen, und welche da ſei die überſchwängliche Größe Deiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung Deiner mächtigen Stärke. Gib uns einen freimüthigen und ausgedehnten Gebrauch von Dir, einen freiern Stand in Deinem Evangelium, ein Leben in Deiner Gemeinſchaft, in Deinem Frieden, und laß die Freude an Dir unſere Stärke werden. Segne dazu denn auch die Betrachtung Deines Wortes in dieſer Stunde. Amen.

---

## Text: Römer 8, 33. 34.

Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hier, der geſtorben iſt, ja vielmehr, der auch auferwecket iſt, welcher iſt zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Ich denke, es wird euch nicht Wunder nehmen, den vorgeleſenen Text noch einmal zu hören; vielleicht haben Mehrere unter euch im Stillen darauf ſchon gerechnet. Mehrere Gründe haben mich bewogen, in dieſer Stunde noch einmal auf dieſen herrlichen Text zurückzukommen, von welchem ich nur den einen anführen will, daß Gottes theures und unerſchöpflich reiches Wort eine gar mannigfache Anwendung leidet. Zwar weiß ich euch der Hauptſache und dem Hauptinhalte nach nichts Anders und nichts Neues darüber zu ſagen, wenn man aber bei der Betrachtung des göttlichen Wortes das eine Mal irgend eine Seite der Wahrheit mehr hervorhebet, als die andere, ſo kann man das andere Mal dieſelbe Wahrheit von einer andern Seite betrachten, und ſie kann uns, wenn es anders dem Herrn wohlgefällt, Seine milde Hand aufzuthun, aufs neue zur Erbauung und zum Segen werden. Auch ſagt der Apoſtel Paulus: Daß ich euch immer einerlei ſchreibe, verdrießt mich nicht, und macht euch deſto gewiſſer. (Phil. 3, 1.)

So möge es dem Herrn in Gnaden wohlgefallen, uns zu ſegnen, wenn wir nach dem vorliegenden Texteworte noch einmal

**Die Freiheit der Auserwählten Gottes von aller Anklage und aller Verdammniß in Chriſto Jeſu, ihrem vollendeten Bürgen**

mit einander betrachten, und diesmal vornehmlich darauf unſre Aufmerkſamkeit richten,

1. daß die Auserwählten Gottes es ſind, welche frei ſind von aller Anklage und von aller Verdammniß, und
2. daß ſie dieſes nur in Chriſto, ihrem vollendeten Bürgen, ſind.

## I.

Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? So beginnt unſer Text, und bezeichnet auf eine deutliche, ja ausſchließende Weiſe diejenigen glücklichen Perſonen, von welchen er redet. Der Name „Auserwählte Gottes“, der aber nicht ein bloßer Name und inhaltsleerer Titel iſt, ſondern das wirklich in ſich ſchließt, was er bezeichnet, iſt ein vielfach angefochtener und Vielen anſtößiger. Es verſteht ihn auch Niemand, als der ihn empfängt. Nur mit Solchen kann man darüber erbaulich und mit Segen reden. Man hat nichts zu beweiſen und zu vertheidigen, ſondern man genießt die koſtbaren Früchte, welche in dieſem Schatzkäſtlein verborgen liegen. Wir wollen hier nicht unterſuchen, woher der Widerſtand und das Aergerniß an dieſer theuern Lehre und natürlich auch an der Sache ſelbſt herkommt, welche ſich nicht nur bei ganz todten Menſchen, ſondern ſelbſt bei lieben Chriſten findet. Es iſt dieſer Widerſtand nicht ſehr zu verwundern, da dieſe theure Wahrheit unſerm durch die Sünde eben ſo ſehr bethörten und Gott entfremdeten Herzen, als auch unſerm Verſtand zuwider iſt. Kommt es durch Gottes Barmherzigkeit dahin, daß wir mit dem cananäiſchen Weibe dem Herrn auf Seine Anrede: Es iſt nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde, mit getroſtem Herzen antworten können: Ja Herr! und daß wir mit dem Apoſtel von Herzensgrund einſtimmen in die Frage: Wer biſt du, o Menſch? und daß uns darüber ein Licht aufgeht, daß die Ehre Gottes das letzte Ziel iſt von allem, was Er thut: dann legt ſich der Widerſtand wider dieſe Wahrheit. Zum Verſtändniß des göttlichen Wortes gehört eine große Selbſtverläugnung, ſowohl was eigene Weisheit, als was den eigenen Willen betrifft, und eine Furcht vor dem Worte Gottes. Wo die durch den Geiſt Gottes gewirkt

wird, da hört das Hochherfahren in der Erklärung des Wortes Gottes auf, man beugt ſich unter daſſelbe, ſucht nicht ſeine Meinung hinein zu legen, ſondern nur zu lernen aus dem Worte Gottes.

Man wirft dieſer theuern Wahrheit meiſtens vor, daß ſie hochmüthig und ſicher mache, und die Ehre Gottes beeinträchtige. Was das Erſte betrifft, ſo wollen wir nicht läugnen, daß in ſolchen Menſchen, welche dieſe Wahrheit nicht in der Noth ihrer Seele und auf den Knieen erlernt und erfahren haben, ſondern mit einem unbußfertigen und unzerbrochenen Herzen ſie nachreden, ſie Hochmuth erzeugen könne. Derſelbe liegt aber nicht in der Wahrheit, ſondern in dem unbußfertigen und unzerbrochenen Herzen; das Wiſſen ohne das Leben bläħet in allen Dingen auf, und nur die Liebe, d. h. das Leben in Gott, beſſert. Was die Sicherheit betrifft, welche aus dieſer Lehre entſpringen ſoll, ſo weiß ſchon der Apoſtel von Solchen, die da ſagen: Laßt uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme; ſagt aber auch: Welcher Verdammniß iſt ganz recht. (Röm. 3, 8.) Was aber die Ehre Gottes betrifft, ſo ehrt man Gott, wenn man ſich unter Sein Wort beugt, denn mehr wiſſen wir doch nicht von Gott, als was Gott ſo gut war, uns zu offenbaren. Wo die Lehre von der Erwählung im Geiſte und in der Wahrheit erkannt wird, da kann ſie nur zur Demüthigung des Sünders und zur Verherrlichung Gottes gereichen. Denn ſie macht ja allem eignen Verdienſte und allem eignen Ruhme gänzlich ein Ende, und läßt die Ehre von dem ganzen Gnadenwerke allein dem Herrn. Es iſt eine ungemein theure und tröſtliche Lehre, und ihre Erkenntniß, wenn auch nicht zum Seligwerden, doch zum Seligſein in dem Herrn höchſt nothwendig. Wird ſie Einigen zu einem Stein des Anſtoßes und zu einem Fels des Aergerniſſes, die ſich daran ſtoßen, fallen, zerbrechen, verſtrickt und gefangen werden: ſo iſt dies doch nur bei denen der Fall, die verloren werden; Alle aber, in denen wahre Gnade, und denen doch dieſer Stein zu ſchwer iſt, werden einſt vor dem Thron der Gnade wegen ihres Widerſpruches wider dieſe Lehre ſchamroth werden, und Gott ewiglich preiſen, daß Er treu war, obgleich ſie Seine Treue nicht in ihrer Größe erkannten, und daß Er ſie allein durch Seine freie Gnade hat

ſelig gemacht, deren Lehre ſie hier nicht recht gebrauchten, mit der ſie nicht fertig werden konnten.

Schon neulich bemerkten wir, daß der Apoſtel mit dem Ausdruck: „Die Auserwählten Gottes", den ganzen herrlichen Stand bezeichne, in welchen der begnadigte Sünder durch die Auswahl Gottes geſetzt wird, von jenem Augenblick der Ewigkeit an, da Gott den Vorſatz des Erbarmens faßte, durch alle Theile des Gnadenwerks hindurch, alſo Geburt und Wiedergeburt, Buße, Glaube, Rechtfertigung und auch den Stand, wo ſie in den Wohnungen des Friedens und in ſtolzer Ruhe ewig geborgen, ihre Knie vor dem erwürgten und verherrlichten Lamme im Himmel beugen. Die Auserwählten Gottes werden durch dieſe Bezeichnung angeleitet, rückwärts und vorwärts zu ſchauen, und Gott als den Anfänger und Vollender des Glaubens zu erkennen, und im Blick auf ſich ſelbſt nicht zu vergeſſen den vergangenen Stand, dem ſie entriſſen, den gegenwärtigen Stand, in welchen ſie geſetzt, und den zukünftigen, der ihrer wartet. Sehen wir zurück auf den Stand, dem wir entriſſen ſind, ſo mag derſelbe in einiger Beziehung bei Manchen verſchieden ſein, inſofern Manche tiefer in offenbare, in fleiſchliche, in grobe Sünden wider die zweite Tafel gefallen, Andere vor dem Ausbruche der Sünden mehr bewahrt geblieben ſind. Vielleicht haben dieſe dagegen ſo viel ſchwerer wider die erſte Tafel geſündigt, was zwar weniger in die Augen fällt, aber vor Gott eben ſo ſchlimm iſt, als das Erſtere. Ich ſage — mag nun dieſer Unterſchied Statt finden, ſo brauchen wir von demſelben nicht ferner zu reden, denn wir befanden uns doch Alle in einem verlornen Zuſtande; wäre es ſo mit uns geblieben, wie es damals war, wir wären ewig verloren. Ihr waret todt in Uebertretung und Sünden, ſpricht Paulus, Epheſ. 2, 2—4., und habt weiland gewandelt nach dem Lauf dieſer Welt und nach dem Fürſten, der in der Luft herrſchet, der ſein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Aber Gott, der da reich iſt von Barmherzigkeit, durch Seine große Liebe, damit Er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat Er uns ſammt Chriſto lebendig gemacht, denn aus Gnaden ſeid ihr ſelig geworden. Dieſe Auswahl Gottes bringt freilich für dieſes Leben manches Ungemach und manche Schmach. Wird uns die Ehre zu Theil, von

dem lieben Gott dem Tode entriſſen zu werden, ſo wird uns zugleich die Schmach zu Theil, durch welche der Gott dieſer Welt eine ſolche Ehre erwiedert. Durch die Geburt aus Gott bekommen wir ein neues Vaterland, der Himmel wird unſere Heimath; aber auf der Erde werden wir Fremdlinge und Gäſte, Pilger, die durch die Wüſte gehen und alle Beſchwerden, Gefahren, Mühen und Nöthen ertragen müſſen, welche die Wüſte mit ſich bringt. Der Herr Jeſus ſagt: Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte iſt weit und der Weg iſt breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer ſind Viele, die darauf wandeln. Die Pforte aber iſt enge und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führet, und Wenige ſind ihrer, die ihn finden. (Matth. 7, 13. 14.)

Gottes Ordnung ſtehet feſt,
Und bleibt ewig unverrückt.
Seine Freund' und Hochzeitsgäſt'
Werden nach dem Streit erquickt.

Wir werden getödtet, ſagt der Apoſtel, den ganzen Tag und werden geachtet wie die Schlachtſchafe; und im Himmel wird auf die Frage: Wer ſind die mit den weißen Kleidern? geantwortet: Dieſe ſind gekommen aus großer Trübſal, und haben ihre Kleider gewaſchen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. (Offenb. 7, 13. 14.) Dennoch iſt der Stand der Auserwählten Gottes ein ſeliger Stand. Denn ſie ſind entriſſen dem zukünftigen Gericht und der ewigen Verdammniß. Sie haben den Tod, das Gericht, die Hölle, die Ewigkeit nicht mehr zu fürchten, ſondern Luſt abzuſcheiden und bei Chriſto zu ſein. Und dies, meine Theuern, iſt ein Gut, das nicht erſt zukünftig ihnen zu Theil wird, ſondern das ſie in der Gegenwart ſchon zu genießen haben. Im Gnadenbunde genießt man nie ein Gut allein, ſondern man hat alles, wenn man eins wahrhaftig hat. So verhält ſichs auch mit der Freiheit von aller Anklage und von aller Verdammniß. Dieſelbe genießt man nicht, ohne einen verſöhnten, gnädigen Gott zu haben, ja den Gott, der den Himmel und die Erde aus nichts erſchaffen hat, zu ſeinem getreuen und liebreichen Vater zu haben. Iſt man aber Gottes Kind, dann hat man für die Zeit und für die Ewigkeit alles genug. Mögen denn auch die Auserwählten Gottes hier Fremdlinge

und Gäſte ſein, und einen beſchwerlichen Weg haben, mag die Gemeinſchaft mit dem Herrn Jeſu eine Gemeinſchaft des Krieges und des Todes für den alten Menſchen ſein: dennoch iſt ihr Stand ein ſeliger Stand. Sie ſind, weil ſie frei ſind von der Verdammniß, auch frei von der Furcht vor dem Tode, wenigſtens können und dürfen ſie das ſein, und ſo ſind ſie nicht mehr Knechte der Todesfurcht, wie alle natürliche Menſchen es ſein müſſen. Ja, wir können den ganzen ſeligen Stand der Auserwählten Gottes nicht kürzer zuſammenfaſſen, und alle die Rechte, welche ſie mit der Befreiung von der Verdammniß genießen, nicht nachdrücklicher ausſprechen, als es unſer Katechismus in den beiden Fragen und ihren Antworten thut: Was glaubſt du von der Vergebung der Sünden? Daß Gott um der Genugthuung Chriſti willen aller meiner Sünden, auch der ſündlichen Art, mit der ich mein Leben lang zu ſtreiten habe, nimmermehr gedenken will, ſondern mir die Gerechtigkeit Chriſti aus Gnaden ſchenket, daß ich ins Gericht nimmermehr kommen ſoll. Was tröſtet dich der Artikel vom ewigen Leben? Daß, nachdem ich jetzund den Anfang der ewigen Freude in meinem Herzen empfinde, ich nach dieſem Leben vollkommene Seligkeit beſitzen werde, die kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menſchen Herz nie gekommen iſt, Gott ewiglich darin zu preiſen. Nehmen wir hierzu noch die Frage: Was tröſtet dich die Wiederkunft Chriſti, zu richten die Lebendigen und die Todten? mit ihrer Antwort: daß ich in aller Trübſal und Verfolgung mit aufgerichtetem Haupte eben des Richters, der ſich zuvor dem Gerichte Gottes für mich dargeſtellt, und alle Vermaledeiung von mir hinweg genommen hat, aus dem Himmel gewärtig bin, daß Er alle Seine und meine Feinde in die ewige Verdammniß werfe, mich aber ſammt allen Auserwählten zu Sich in die himmliſche Freude und Herrlichkeit nehme: dann, dann tritt uns die ganze Fülle der Gnade vor Augen, die den Auserwählten Gottes dadurch zu Theil geworden, daß ſie frei ſind von aller Anklage und aller Verdammniß.

Doch, Geliebte, da Straucheln, Fallen und Sündigen auch im Leben der Auserwählten Gottes, d. h. der begnadigten Sünder, tagtäglich vorkommt, und ihnen ſo vielen Kummer und ſo manche trübe Stunde bereitet, da ſie überdies täglich

den böſen Grund des Herzens mehr kennen lernen müſſen, eine Erkenntniß, die durch mancherlei Anfechtung führt: ſo laßt uns mit der theuren Wahrheit in unſerm Texte noch näher ins tägliche Leben hineintreten. Es iſt nicht ſo leicht geglaubt als geſprochen: Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen, wer will verdammen? und im Grunde iſt es, auf uns geſehen, kein Wunder, wenn's mit dieſem Triumph nicht ſtets gelingen will. Iſt wirklich nichts da, was anklagend und beſchuldigend wider uns auftritt? Wir müſſen hier noch einmal deſſen gedenken, daß wir täglich tiefere Blicke in unſer Verderben thun, und entweder neue Lüſte oder ſolche wieder auftauchen, von welchen wir längſt glaubten, frei zu ſein. Haben wir auch dnrch Gottes Gnade einen Abſcheu wider die Sünde, ſo klagt uns doch unſer Gewiſſen an, daß wir noch immerdar zu allem Böſen geneigt ſind, und dieſe Neigung iſt auch Sünde. Sollte Davids Mord und Ehebruch keine Beſchuldigung und keine Anklage auf ihn gebracht haben, oder iſt Petrus thörichter Weiſe ſo betrübt geworden über ſeinen Fall? Gewiß nicht. Es iſt das Wort des Apoſtels Johannes ein tiefes Wort, deſſen wir tagtäglich gedenken ſollen: So wir ſagen, daß wir Gemeinſchaft mit Ihm haben, und wandeln in Finſterniß, ſo lügen wir und thun nicht die Wahrheit. So wir aber im Lichte wandeln, wie Er im Lichte iſt, ſo haben wir Gemeinſchaft mit einander, und das Blut Jeſu Chriſti, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. So wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt und die Wahrheit iſt nicht in uns. So wir aber unſere Sünde bekennen, ſo iſt Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt, und reinigt uns von aller Untugend. So wir ſagen, wir haben nicht geſündigt, ſo machen wir Ihn zum Lügner, und Sein Wort iſt nicht in uns. (1. Joh. 1, 6 — 10.) Ich wenigſtens muß jedesmal aufs neue von Grund meines Herzens einſtimmen in das Bekenntniß: Ich armer Sünder bekenne vor Dir, meinem Gott und Schöpfer, daß ich leider ſchwerlich und mannigfaltig wider Dich geſündigt habe, nicht allein mit äußerlichen, groben Sünden, ſondern vielmehr mit innerer Blindheit, Unglauben, Zweifelung, Kleinmüthigkeit, Ungeduld, Hoffart, böſem Geiz und heimlichem Neid, Haß und Mißgunſt und mit den böſen Tük-

ken, wie Du, mein Herr und Gott, an mir erkenneſt, und ich leider nicht genugſam erkennen kann. Und dies ſollte uns nicht demüthigen, anklagen und beſchuldigen, dies ſollte nicht verdammlich ſein? Darauf laßt euer eignes Gewiſſen euch antworten. Aber wie verhält ſich denn nun die freudige Frage des Apoſtels dazu: Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen, wer will verdammen? Der Apoſtel hat in den vorhergehenden Verſen von Solchen geredet, die Gott verſehen und verordnet habe, daß ſie gleich ſein ſollten dem Ebenbild Seines Sohnes, und weiter, die Er verordnet, die habe Er berufen, gerecht und heilig gemacht. Zuletzt ſagt er: Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein? Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht hat verſchonet, ſondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben, wie ſollte Er uns mit Ihm nicht Alles ſchenken? Er ſtellt alſo den Gläubigen in die Dahingabe des Sohnes, alſo gekleidet in den Sohn, inmitten Seines Opfers und Verdienſtes, und läßt ihn, da er Gott für ſich hat und im Opfer des Sohnes ſteht, ſagen: Wer will nun anklagen, wer will beſchuldigen? Er läugnet keineswegs den Ernſt der Sünde, und das kann Keiner, welcher in dem Kreuz Chriſti ſeine Gerechtigkeit ſucht. Am Kreuze iſt das Urtheil über die Sünde geſprochen, ein Urtheil, welches Jeder unterſchreibt, der zum Kreuze ſeine Zuflucht nimmt; dort iſt die Sünde verdammet durch die Sünde, ſie iſt aber auch ewiglich getilgt durch das Blut, welches am Kreuze gefloſſen. So iſt es denn die Vollkommenheit des Opfers unſers ewigen Bürgen, welches in dieſen Worten geprieſen wird, und welches wir um ſo mehr genießen, je gründlicher wir unſere Sünde als Sünde erkennen, je mehr wir tagtäglich durch den Blick auf die eherne Schlange gewahr werden, daß wir durch ſie geneſen ſind. Wir bedürfen keines andern Opfers mehr, dieſes deckt alle Sünden, und alle Anklagen müſſen vor demſelben verſtummen. Ach, wenn du nur glauben würdeſt, du ſollteſt die Herrlichkeit Gottes ſehen. Wir glauben, lieber Herr, hilf unſerm unſeligen Unglauben! Sind wir denn immerdar Sünder, und täglich und ſtündlich verwerflich vor Gott, ſo bedürfen wir auch täglich und ſtündlich des Opfers Jeſu; aber jenes einmalige Opfer reicht auch für alle Ewigkeit hin.

Mit der Einen Opfergabe
Hat das Lamm ſo viel gethan,
Daß das Volk von ihrer Habe
Sich vollendet nennen kann.
Unſere Gerechtigkeiten
Wachſen nicht mit unſrer Kraft,
Weil ihr Grund vor unſern Zeiten
In dem Opfer Jeſu haft't.

Wohl dem alſo, dem Gott die Sünde aufdeckt, den der Geiſt Gottes der Sünde wegen züchtiget und täglich zu Chriſto hintreibt, der wird erfahren, welche ewige Kraft und Gültigkeit in dem Blute Jeſu liege, und daß mit jenem Einen Opfer in Ewigkeit vollendet ſind, die da geheiliget werden; — der wird mit Paulo freudig fragen: Wer will beſchuldigen, wer will verdammen? Und geſetzt, daß einer ſolchen Seele der Glaube oft verdunkelt würde, ſo wird ſie zwar nicht freudig — ja wohl gar nicht zu fragen wagen: Wer will beſchuldigen, wer will verdammen? — Darum aber bleibt Gott doch treu, auch wenn ſie nicht glaubet, und keine Anklage und Beſchuldigung wird Gehör finden. Denn wie für den unbußfertigen Menſchen das Wahrheit bleibt, auch wenn ers nicht glaubt, daß die Verdammniß ihn treffen wird: eben ſo ewige und unumſtößliche Wahrheit iſt es, daß die Auserwählten Gottes keine Verdammniß treffen wird, auch wenn ſie das nicht glauben. — Was ſie haben, und was ſie genießen, haben ſie in Chriſto, und der iſt mit ihrem Leben verborgen in Gott, ſo daß Nichts ihr ewiges Leben mehr antaſten und Seinen Händen ſie entreißen kann.

## II.

Nun, meine Theuern, laßt uns das noch etwas näher bedenken, daß der Apoſtel ſagt: Gott iſt hier, der gerecht macht, Chriſtus iſt hier, der geſtorben iſt. Denn daß unſer Leben außer uns in Chriſto ſteht, das verſtehen wir noch viel zu wenig, und unterliegen ſo mancher Anklage und ſo mancher Beſchuldigung, deren man in dieſer lebendigen Erkenntniß überhoben iſt. — Gott iſt hier, ſagt der Apoſtel, der uns gerecht macht, d. h. der uns gerecht ſpricht. Auf Sein Urtheil kommt alles allein an. Mögen Menſchen, mag die Sünde, mag das Geſetz, mag mein eignes Herz, mag der Satan mich

verklagen: ſpricht mich Gott gerecht, ſo ſind alle jene Klagen erfolglos. Iſt darum Gott für mich, was will dann wider mich ſein? Gott aber iſt für mich, denn Er hat Seines eigenen Sohnes nicht verſchonet, ſondern Ihn, das einige und geliebte Kind, für mich dahingegeben. Laſſen wir nun ſolche Anklage und Beſchuldigungen auf uns liegen, freilich, dann erſchrecken wir; es würde aber nicht der Fall ſein, wenn wir beſſer verſtänden, die Ankläger in Gottes Gericht zu verweiſen. Werden dieſelben dahin gewieſen, ſo weichen ſie und verſtummen. Gott iſt hier, der gerecht macht, es iſt alſo aller Anklage ſchon der Weg abgeſchnitten. Mit ihrem nun verherrlichten Haupte dürfen die Auserwählten Gottes — oder wenn ihr vor dieſem Namen ſelbſt zittert, und es nicht wagen wollt, euch unter dieſe zu rechnen, dürfen die armen, an Chriſto hangenden und auf Ihn harrenden Sünder — ich ſage, mit ihrem Haupte dürfen ſie ſprechen: Der Herr Herr hilft mir, darum werde ich nicht zu Schanden. Ich weiß, daß ich nicht zu Schanden werde. Er iſt nahe, der mir Recht ſpricht: wer will mit mir hadern? Laſſet uns zuſammen treten; wer iſt, der Recht zu mir hat, der komme her. Siehe, der Herr Herr hilft mir; wer iſt, der mich will verdammen? Siehe, ſie werden allzumal wie ein Kleid veralten, Motten werden ſie freſſen. (Jeſ. 50, 7 — 9.) Und grade hier folgt nun wie im Blick auf die Frage: Wer will verdammen? das tröſtliche Wort: Wer iſt unter euch, der den Herrn fürchtet, der Seines Knechtes Stimme gehorcht? der im Finſtern wandelt und ſcheinet ihm nicht? der hoffe auf den Namen des Herrn und verlaſſe ſich auf ſeinen Gott. — Ja wohl, Gott iſt hier, der gerecht macht.

Wer will beſchuldigen? Chriſtus iſt hier, der geſtorben iſt. Chriſtus, der Sohn Gottes und der Menſchen, das Lamm Gottes, der Hoheprieſter, der heilig iſt, unſchuldig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert, und höher denn der Himmel. Er iſt um meiner Miſſethat willen verwundet und um meiner Sünde willen zerſchlagen worden. Die Strafe lag auf Ihm, auf daß ich Friede hätte, und durch Seine Wunden bin ich geheilet. Er hat meine Sünden auf Sich legen laſſen, und ſie geopfert an Seinem Leibe auf dem Holz; Er hat nicht mit Gold oder Silber, ſondern mit Seinem theuern

Blute für alle meine Sünden vollkömmlich bezahlet. An Ihn habe ich die freimüthige Anſprache:

Will mir Satan meine Sünden
Mit viel Schrecken zeigen an;
Laß mich dieſen Troſt empfinden,
Daß Du gnug für mich gethan.
Dringt er brüllend ein zu mir,
Hilf, daß ich ihm halte für
Deine Wunden, Mahl und Zeichen,
Daß er von mir müſſe weichen. —

Geſtorben iſt Er, und zwar am Kreuz; es iſt Ihm alſo nichts geſchenkt; Gott hat Seiner nicht geſchonet, Gott hat Ihn verlaſſen, Gott Ihn als einen Verfluchten behandelt, Er hat vollbracht, Alles vollbracht. Und jenes einmalige Opfer gilt in Ewigkeit. Die Kleider, in jenem Blute gewaſchen, ſind rein auch vor dem Throne Gottes. Der Himmel jauchzt ob dieſem Blute, der Abgrund ſchließt ſich für die Auserwählten Gottes. Und ſo wir denn nun haben, lieben Brüder! die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jeſu, welchen Er uns bereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das iſt durch Sein Fleiſch, und haben einen Hohenprieſter über das Haus Gottes: ſo laſſet uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, beſprenget in unſern Herzen, und los von dem böſen Gewiſſen, und gewaſchen am Leibe mit reinem Waſſer; und laſſet uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, und nicht wanken — denn Er iſt treu, der ſie verheißen hat. (Hebr. 10, 19 — 23.)

Von Dir hab ich das Prieſterthum,
Daß ich ins innre Heiligthum
Darf unverhüllet gehen;
Den Vorhang riß Dein Tod entzwei;
Ich darf als Bund'sgenoſſe frei
Vor Deinem Antlitz ſtehen.
Grämen, Schämen hat ein Ende,
Weil die Hände ſind durchgraben,
Die für mich bezahlet haben.

Noch mehr ſagt der Apoſtel: Der auch auferſtanden iſt. Der Gott des Friedens hat von den Todten ausgeführet den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Teſtamentes, unſern Herrn Jeſum, und dadurch verkündet nun

Gott Gnade ſtatt der Strafe. Um unſerer Sünden willen iſt Chriſtus dahingegeben; uns gehöret daher Seine Gerechtigkeit, und die Frucht Seines Todes und Seiner Auferſtehung. Uns hat Er geſchenket alle Sünden, und ausgetilget die Handſchrift, die wider uns war, und hat ſie aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet, und hat ausgezogen die Fürſtenthümer und Gewaltigen, und ſie zur Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch Sich ſelbſt. Und nun lebt Er uns zu Gute, und hat Seine Freude daran, Sich Seinen Gläubigen auf Erden als einen lebendigen und allgenugſamen Heiland zu bewähren, ihren Glauben zu ſtärken, zu erhalten und zu nähren, mit gelehrter Zunge zu den Müden zu reden, Sich ihnen als Weg, Wahrheit und Leben zu beweiſen, ſie in ihrer mannigfachen Unruhe, Bekümmerniß und Anfechtung zu ſtillen, zu tröſten und zu beruhigen, den Kopf der alten Schlange zu zertreten, die Eigenliebe zu kreuzigen und zu tödten, die Pflanzung Seiner Hand zu bewahren, kurz, als Prophet, Hoheprieſter und König das Heil der Seinigen zu vollenden.

Ja noch mehr: Chriſtus iſt hier, welcher iſt zur Rechten Gottes. Er iſt zum Vater gegangen, durch alle Himmel durchgedrungen bis vor das Angeſicht des Vaters, wo es zu Ihm hieß: Setze Dich zu Meiner Rechten, bis Ich lege alle Feinde zum Schemel Deiner Füße. Als unſer Immanuel hat Er nun die Herrlichkeit, die Er hatte beim Vater, ehe denn die Welt war; von dort her ſendet Er uns Seinen Geiſt, den rechten Tröſter, daß Er bei uns bleibe ewiglich; macht uns aller erworbenen Güter theilhaftig, ſchützt uns wider alle Feinde, und richtet nach Seiner königlichen Gewalt und Allmacht alles zu unſerm Beſten. Sein Geſchäft iſt immerdar, für uns vor dem Throne Gottes zu ſtehen, unſer Seufzen und Schreien Gott darzubringen und angenehm zu machen, als ein barmherziger und getreuer Hoheprieſter unſerer eingedenk zu ſein, ſo daß Johannes ſchreibt: Meine Kindlein, ſolches ſchreibe ich euch, daß ihr nicht ſündiget. Ob aber Jemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher beim Vater, Jeſum, der gerecht iſt. (1. Joh. 2, 1.) Er wird nicht ruhen, bis die Zahl voll, und auch das ſchwächſte, elendeſte, ärmſte und gebrechlichſte Glied daheim iſt bei Ihm

und Seine Herrlichkeit ſieht. Ach, wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hier, der gerecht macht! Wer will verdammen? Chriſtus iſt hier, der geſtorben iſt, ja vielmehr, der auch auferwecket iſt, welcher iſt zur Rechten Gottes und vertritt uns. O, ſeid nicht ungläubig, ſondern gläubig; betrachtet dieſe theure Wahrheit nicht als Sonn- und Feſttagskoſt, ſondern als tägliches Brod; ihr bedürft ihrer täglich, und ſo ihr täglich ſie recht glauben werdet, werdet ihr täglich die Herrlichkeit Gottes ſehen. Amen.

# XXIV.

## Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes.

**Predigt**
über
Römer 8, 35 — 39.
(Am 23. Sonntag nach Trinit., den 14. November.)

„Glauben wir nicht, ſo bleibet Er treu; Er kann Sich ſelbſt nicht läugnen.“ So, meine Theuern, ſchreibt eben ſo ernſt als troſtreich der väterliche Apoſtel ſeinem Sohne Timotheus, nach dem 2. Brief 2, 13. Zunächſt haben wir uns bei Erwägung dieſer Worte über die Perſonen zu verſtändigen, in deren Namen der Apoſtel ſchreibt: „Glauben wir nicht.“ Bleibt der Nachſatz: „So bleibet Gott treu, Er kann Sich ſelbſt nicht läugnen“, wahr — wir mögen nun den Vorderſatz verſtehen, wie wir wollen, ſo bekommt er doch eine ganz andere Deutung, und nimmt einen gar verſchiedenen Charakter an, je nachdem wir den Vorderſatz verſtehen. Der Vorderſatz: „Glauben wir nicht“ — heißt mit andern Worten: „Sind wir ungläubig“, und iſt, abgeſehen von ſeinem Zuſammenhang, die Bezeichnung des ungläubigen, unbußfertigen, noch nicht wiedergebornen Menſchen. Auch nach dieſem Verſtande behält das ganze vorliegende Wort ſeine Richtigkeit; heißt dann: Mag der unbußfertige Menſch ſich mit der Gnade und dem Erbarmen Gottes tröſten, ſo gilt vor Gott doch das Wort: Wer nicht glaubet, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn Gottes bleibet über ihm, der iſt ſchon

gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. (Joh. 3, 36. 18.)

> Verachtet man Gottes einigen Sohn,
> So iſt es ja der verdiente Lohn,
> Daß man unter dem Zorn muß liegen bleiben;
> Denn denen nur, die an Jeſum glauben,
> Iſt Heil bereit.

So gewiß iſt alſo allen natürlichen und unbekehrten Menſchen in ihrem verlornen Zuſtand das Gericht, ſo gewiß Gott treu und wahrhaftig iſt. Eher muß Gott aufhören, Gott zu ſein, ehe der Sünder ohne Chriſtum gerecht und ſelig werde. Wer unter euch Ohren hat, zu hören, der höre!

Iſt aber von dieſen Ungläubigen in unſerm Texte die Rede? Nein! Solche Leute, denen der Apoſtel ſchreibt: So ſei nun ſtark, mein Sohn, durch die Gnade in Chriſto Jeſu — Leide dich als ein guter Streiter Jeſu Chriſti — Sterben wir mit, ſo werden wir mit leben, dulden wir mit, ſo werden wir mit herrſchen — ſolche Leute ſind keine Ungläubige, ſie ſind Chriſto durch wahren Glauben einverleibt. Aber ſtreitet dies nicht mit der Aeußerung: Glauben wir nicht? Können denn die Gläubigen auch noch ungläubig werden? Ja und nein, je nachdem ihr die Sache verſteht. Nein: denn der lebendige Glaube kann ſich niemals in ſolchen Unglauben verwandeln, wie er ſich bei dem natürlichen Menſchen findet. Mag er ſo ſehr ſchwinden, daß er nur einem glimmenden Dochte gleicht, einem Fünklein, unter der Aſche verborgen, — darum iſt er doch da, und auch das geringſte Fünklein lebendigen Glaubens, das der Gläubige ſelbſt nicht mehr bei ſich wahrnimmt, hat volle Gültigkeit in dem Gerichte Gottes. Ganz vergehen, ſterben, aufhören, Unglaube werden kann der lebendige Glaube niemals; er kann nur aufhören, um ſich in Schauen zu verwandeln.

Doch ſchreibt der Apoſtel: Glauben wir nicht. Allerdings. Wie verſteht das der Apoſtel? Dies wird uns klarer, wenn wir uns der Hauptſache nach vergegenwärtigen, was Glauben heißt. Der lebendige und rechtfertigende Glaube iſt eine lebendige Erkenntniß und ein Fürwahrhalten alles deſſen, was uns Gott in Seinem Worte geoffenbaret hat; er iſt zugleich das herzliche Vertrauen, daß Gott nicht allein

Andern, ſondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit geſchenket hat, aus lauter Gnaden, allein um des Verdienſtes Chriſti willen. Der Glaube iſt ein unerſchütterliches Vertrauen, daß Gott alle Seine Verheißungen erfüllen werde, daß Gott, weil Er mir den Sohn geſchenkt, auch mit demſelben Alles ſchenken werde. Er iſt eine gewiſſe Zuverſicht deſſen, das man hoffet, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht ſiehet. Auch bezeichnet der Glaube das ganze Leben der Kinder Gottes. Paulus ſagt: In Chriſto gilt weder Beſchneidung noch Vorhaut etwas, ſondern der Glaube, der durch die Liebe thätig iſt. (Gal. 5, 6.) Wie tröſtlich iſt das, daß durch den Glauben das ganze Leben umfaßt wird! Der Glaube iſt die Quelle des Lebens, der Wille wie die Luſt zum Geſetze Gottes und die nöthige Kraft fließen aus demſelben, und wollen wir im eigentlichen Sinne des Wortes leben, d. h. Friede und Freude genießen im heiligen Geiſt, ſo iſt dies ohne den Glauben nicht möglich. Alles, was wir haben und genießen, haben wir nur im Glauben, wir wandeln im Glauben, und ſo ruhet auch dasjenige, was man Lebensgerechtigkeit nennt, allein im Glauben. Ohne denſelben iſt ſie ein kothiges und beſudeltes Kleid, und nur in demſelben Gott angenehm. Darum wird denn auch das ganze Leben wahrer Chriſten mit Recht mit dem Namen des Glaubens bezeichnet. Halten wir dies feſt, liebe Brüder, was dünkt euch, ſollte uns dann das Wort des Apoſtels ſo fremd und unverſtändlich ſein: Glauben wir nicht? Ja, müſſen wir uns nicht ſelbſt in die Reihe derer ſtellen, welche der Apoſtel mit dieſem Worte bezeichnet? — Es gibt ja viele Kinder Gottes, denen das Eine oder das Andere im Worte Gottes, wenn nicht das ganze Wort, ja denen Gott ſelbſt zu ihrem verzehrenden Kummer unglaublich genug wird, oder ſchon einmal geworden iſt. Wie wenige ſind derer, die in jedem Augenblick ihres Lebens das herzliche, freudige, genießende Vertrauen haben, daß Gott ihnen Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit geſchenket habe! Von Andern wollen ſie es gerne glauben, aber von ſich? Wer glaubt das, daß Gott die Haare auf dem Haupte gezählet, und daß kein Vogel vom Dache, ja kein Haar vom Haupte falle ohne Seinen Willen? — daß Er uns mit aller

Nothdurft Leibes und der Seele verſorge, und alles Uebel uns zum beſten lenke, in der Wüſte Brod und in Aengſten Waſſer geben werde? Und wenn der Glaube das ganze Leben der Kinder Gottes bezeichnet, wo ſind die, zu denen es nicht ſchon geheißen hätte, wie zu den Galatern (5, 7.): Ihr liefet fein? Wer hat euch aufgehalten? die nicht gerichtet würden durch das Wort: Wie iſt das Gold ſo gar verdunkelt und das feine Gold ſo häßlich geworden! (Klagl. 4, 1.); die nicht Urſache hätten, mit David zu beten: Verbirg dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Miſſethat. Entſündige mich, daß ich rein werde; waſche mich, daß ich ſchneeweiß werde. (Pſ. 51.) Iſt aber dem alſo, meine Theuern, dann iſt die Frage, ob die Gläubigen noch ungläubig werden können, bereits beantwortet, und es wird an Solchen nicht fehlen, die ſich ſelbſt mit einſchließen müſſen, wenn der Apoſtel ſagt: Glauben wir nicht. — Glauben wir nicht — ſo heißt der Vorderſatz, und der Nachſatz — ſo wird Gott uns von Sich ſtoßen, und als unbrauchbare Reben wegwerfen und verbrennen? Keineswegs, ſondern: So bleibet Er treu, Er kann Sich ſelbſt nicht läugnen. Unſer Unglaube hebt Seine Wahrhaftigkeit, und unſere Untreue Seine Treue nicht auf. Will uns der Satan und unſer eigenes Herz unſern Gnadenſtand und die Vergebung unſerer Sünden beſtreiten, darum ſind die letztern doch vergeben, es fällt doch kein Haar vom Haupte ohne Gottes Willen, die Nothdurft Leibes und der Seele wird uns nicht fehlen, unſer Weg wird herrlich enden; denn nicht umſonſt ſind Verheißungen wie die: Ich will deinen Weg mit Dornen vermachen (Hoſ. 2, 6.); will euch in die Bande des Bundes zwingen (Hezech. 20, 37.); Er wird ſitzen und ſchmelzen, Er wird die Kinder Levi reinigen und läutern, wie Gold und Silber (Mal. 3, 3.); Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends (Jeſ. 48, 10.); zu derſelben Zeit wirſt du ſagen: Ich danke Dir, Herr, daß Du zornig biſt geweſen über mich, und Dein Zorn ſich gewendet hat, und tröſteſt mich. (Jeſ. 12, 1.)

So ſtände ja die Sache der Gläubigen ſehr gut, und ihr herrlicher Ausgang wäre gewiß. Dies iſt auch ſo. Ehe muß Gott aufhören, das zu ſein, was Er iſt, und Seine Wahrhaftigkeit und Seine Treue verläugnen, ehe die Gläubi-

gen von Ihm und Seiner Liebe geſchieden, und alſo der ewigen Seligkeit ſollten verluſtig werden. O Geliebte, welch ein Troſt iſt das! Der Herr gebe ihn denen, die deſſelben bedürfen, in dieſer Stunde reichlich zu genießen.

## Gebet.

Ach ja, treuer und wahrhaftiger Gott, ſo müſſe es Dir wohlgefallen. Gib es, o Herr, denen zu verſtehen, daß Du treu und wahrhaftig biſt, die ſich noch im Unglauben befinden, und laß ſie durch die Wahrheit heilſam erſchrecken, damit Du durch eben dieſelbe ſie tröſten könneſt. Ach Gott, ſo Viele tröſten ſich in ihrer Unbußfertigkeit und in ihrem halben Chriſtenthum mit Deiner Gnade und Deinem Erbarmen, und bedenken es nicht, daß es Dir, dem ſonſt Alles möglich iſt, doch unmöglich iſt, einen Sünder anders als durch den lebendigen Glauben an Deinen Sohn ſelig zu machen; bedenken es nicht, daß die ſchon gerichtet ſind, die nicht glauben. Was hilft es, o Herr, ob wir predigen, ſo Du Deinen Arm nicht offenbareſt. Ach Herr Jeſu, verherrliche den Reichthum Deines Erbarmens in dieſer drückenden Zeit. Es gibt ſo viele Väter, die ohne Arbeit und Verdienſt einhergehen, und im Blick auf ihre Familien nicht wiſſen, was es werden ſoll; und was das Traurigſte iſt, keinen Troſt an Dir, keinen Gott haben, der für ſie ſorgt, und auf den ſie ihre Sorge wälzen können. Ach Herr, unſer Gott, ſiehe in Gnaden darein; laß dieſe Noth Viele zum Nachdenken, zum Stilleſtehn bringen, zur Erkenntniß ihrer Sünde, aber auch Deiner Gnade und Barmherzigkeit. Dann werden ſie es erfahren, daß der Menſch nicht vom Brode allein lebt, und daß es dem Gott, der den Himmel und die Erde aus nichts erſchaffen, ein Geringes iſt, viele arme Familien zu erhalten und zu ernähren. Ach Herr Jeſu, gib den Troſt, daß Du treu biſt, Allen, die deſſelben bedürftig ſind, gib dies in Gnaden zu erfahren ſo mancher Seele, die unter vielen Anfechtungen das Gegentheil fürchtet. Laß die Betrachtung in dieſer Stunde dazu geſegnet ſein, daß wir in den Glaubensruhm einſtimmen lernen: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch eine Kreatur uns

ſcheiden mag von der Liebe Gottes, die da iſt in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn. Amen.

---

## Text: Römer 8, 35. 39.

Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? Trübſal oder Angſt, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Wie geſchrieben ſtehet: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir ſind geachtet wie Schlachtſchafe. Aber in dem Allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns ſcheiden von der Liebe Gottes, die in Chriſto Jeſu iſt, unſerm Herrn.

So ſtänden wir denn, Geliebte, an dem Schluſſe des Abſchnittes, den zu betrachten wir uns vorgenommen. Wahrlich, dieſer Schluß iſt ſo herrlich, daß Gottes Volk ſeinetwegen allein glücklich und ſelig zu preiſen iſt, wäre auch nicht ſo manches herrliche Vorrecht deſſelben ſchon früher genannt worden. Der Apoſtel kommt nun in dem beſondern Ruhm der Gläubigen unter ihren Trübſalen zu dem dritten Stücke, enthalten in der Frage: Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? und ihrer Antwort: Ich bin gewiß, daß nichts uns ſcheiden könne. Es iſt ein reicher, herrlicher Text; laßt uns unverweilt zu ſeiner nähern Betrachtung übergehen.

**Die troſtreiche Gewißheit, daß Nichts die Auserwählten von der Liebe Gottes ſcheiden kann,**

haben wir nach Anleitung unſers Textes zu betrachten, und achten dabei

1. auf die Wahrheit: „Nichts kann ſie ſcheiden", und
2. auf die Gewißheit, welche ſie darüber haben dürfen.

### I.

Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? So beginnt der Apoſtel in unſerm Texte. Die Frage ſchließt hier eben ſo wenig einen Zweifel oder irgend eine Bedenklichkeit in ſich, wie die frühern Fragen, vielmehr geht aus der Zuſammenſtellung aller dieſer Fragen: „Was wollen wir denn hierzu ſagen? Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein?

Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Wer will verdammen? Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes in Chriſto Jeſu?“ deutlich genug hervor, daß darin ein freudiger Triumph, ein gläubiger Trotz, eine herzhafte Gewißheit liegt. Die Liebe Gottes, von welcher der Apoſtel redet, iſt nicht unſere Liebe zu dem Herrn, — obwohl auch dieſe um Seiner Liebe willen unzerſtörbar iſt —, ſondern Seine Liebe zu uns. Wer von der Liebe Gottes gegen ſich überzeugt iſt, der hat darin einen unüberwindlichen Troſt in allen, auch den ſchwerſten Trübſalen. So lange man die Trübſal aus der Vaterhand Gottes nehmen, und darin die Züchtigung eines liebenden Vaters erkennen, und alſo darin ein Zeichen und Siegel der Kindſchaft ſehen kann: ſo lange laſſen ſich auch die ſchwerſten Prüfungen mit Geduld, ja mit einem größern oder geringern Glaubensruhme tragen. Tritt dieſes aber in den Hintergrund und ſehen wir dieſelben als Zeichen des Zornes und als Merkmale an, daß wir von Gott verlaſſen ſeien, dann werden auch kleine Anſtöße uns unerträglich ſein. Darum weiſet uns der Apoſtel mit Recht auf dieſe Liebe hin. Das iſt ja die ewige Liebe, welche den Rathſchluß des Erbarmens über uns faßte, und uns vor Grundlegung der Welt erwählte; es iſt die ewige Liebe, welche des eingebornen Sohnes nicht ſchonet, ſondern Ihn dahin gibt; welche herabſteigt in die allertiefſte Angſt, in den verfluchten Kreuzestod, und jene Marterſtraße durchwandelt, die von Gethſemane nach Golgatha ſich ausdehnt. Das iſt die ewige Liebe, welche dem verlorenen Schafe nachgeht in die Wüſte, und ſich nicht abweiſen und ermüden läßt, ſondern durch Lieben und Leiden fortfährt zu bitten, zu locken, zu werben; welche ſich nicht zufrieden gibt, bis die überwundene Seele bekennt: Du haſt mich überredet, und ich habe mich überreden laſſen, Du biſt mir zu ſtark geworden, Du haſt gewonnen.

Das iſt die ewige Liebe, welche immer mit göttlicher Muttertreue dem geretteten Kinde nachgeht, es auf jedem Schritt begleitet, leitet, führet, nähret, ſtärket, lehret, warnet, ſtrafet, ſchützet und bewahret; welche den ganzen Weg durch die Wüſte geordnet hat, und wenn auch wunderbar, doch heilig und herrlich zum Ziele führt. In ihr wird uns Alles

dargeboten und wirklich geſchenkt, ſo daß es uns an keinem Gute mangelt, und wir ſingen:

Was iſt, o Schönſter, das ich nicht
In Deiner Liebe habe?
Sie iſt mein Stern, mein Sonnenlicht,
Mein Quell, da ich mich labe,
Mein ſüßer Wein, mein Himmelsbrod,
Mein Kleid vor Gottes Throne,
Meine Krone,
Mein Schutz in aller Noth,
Mein Haus, darin ich wohne.

Wenn der Apoſtel aber ſpricht: Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? ſo führt er uns das innige Verhältniß, worin der gläubige Sünder zu jener Liebe ſteht, noch anſchaulicher vor Augen. Scheiden ſetzt eine Vereinigung voraus, ja es iſt der beſtimmte Ausdruck für die Trennung eines Ehebundes, und ſo ſetzt das Wort in unſerm Texte auch einen ſolchen Bund zwiſchen uns und unſerm Gott voraus. Ohne Zweifel hat der Apoſtel das große, theure Wort im Auge, welches der Herr ſelbſt beim Propheten Hoſea redet: Ich will Mich mit dir verloben in Ewigkeit; Ich will Mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja im Glauben will Ich Mich mit dir verloben, und du wirſt den Herrn erkennen. (Hoſ. 2, 19. 20.) Dieſes unvergleichlich herrliche Wort ganz zu erwägen, würde uns zu weit führen; es ganz unberührt zu laſſen, wäre auch nicht recht, denn darin liegt ja unſer Troſt, daß unſer Stand zu dem dreieinigen Gott grade ſo iſt, wie es in dieſem Wort ausgeſprochen iſt; grade aus demſelben geht der ganze Nachdruck der Frage hervor: Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? Sehen wir auf die Perſonen, welche dieſen Bund geſchloſſen haben, ſo ſind ſie ſehr von einander verſchieden. Dort iſt der dreieinige Gott, und hier der fluchwürdige und verfluchte Sünder.

Ich unrein und ganz verdorben,
Du die höchſte Heiligkeit;
Ich verfinſtert und erſtorben,
Du des Lebens Licht und Freud;
Ich ein armes Bettelkind,
Lahm und Krüppel, arm und blind,
Du das Weſen aller Weſen,
Ganz vollkommen auserleſen.

Wie dieſe Beiden zuſammen gekommen, iſt und bleibt ein ewiges Gnadenwunder. Er ſpricht: Ich will, darin liegt es; der Sünder will nicht, und wollte er, was könnte es nützen, ſo der Herr nicht ſpräche: Ich will? Die Vereinigung iſt nicht ein bloßer Freundſchaftsbund, nicht ein Vertrag auf gewiſſe Bedingungen und Jahre, ſondern der Herr ſpricht: Ich will mich mit dir verloben und vertrauen, es iſt die allerengſte Verbindung, welche es gibt. Mit Recht ſchreibt Luther: Das Wort „Verloben" iſt voll Troſtes, darum auch Paulus deſto lieber das Verbündniß der chriſtlichen Kirche mit Chriſto mit dem Verbündniß der Eheleute verglichen hat, und wird dafür angeſehen, daß Chriſtus in Seinen Predigten an dem Gleichniß von der Hochzeit ein herzliches Wohlgefallen getragen habe. Denn Er nicht allein dies Gleichniß von der Hochzeit vorträgt, ſondern heißt Seine Jünger auch Freunde des Bräutigams, wie Johannes Chriſtum einen Bräutigam nennt, und Er ſich ſelbſt dieſen Namen beilegt. Dieſe Verlobung iſt unzertrennlich; ſie geht auf die Ewigkeit. — Fragen wir nach den Schätzen, welche dieſelbe bringt, ſo bekommt der Bräutigam nichts als ein ſündiges, leeres, verderbtes, todtes Herz; die Braut aber wird unausſprechlich reich; denn ſie bekommt die ganze Herrlichkeit ihres Bräutigams. Durch dieſe Vermählung wird Chriſtus mit Allem, was Er gethan und gelitten hat, ihr eigen. Chriſtus hat dich zu Seiner Gemeinſchaft berufen und erwählet; Er hat dir Sein Leben und Alles, was Er hat, ja ſogar Sich ſelbſt gegeben, daß du dich nicht allein deſſen, was Er um deinetwillen gethan, ſondern auch Seiner ſelbſt magſt getroſt und fröhlich rühmen, als des Deinen, und wie eine Braut ſich mit herzlicher Zuverſicht auf ihren Bräutigam verläßt, und hält des Bräutigams Herz für ihr eigenes Herz, alſo magſt du dich auch von Grund deines Herzens auf die Liebe Chriſti verlaſſen, und keinen Zweifel haben, daß Er auch nicht anders gegen dich geſinnt ſei, denn wie dein eigenes Herz. Der Bräutigam wird Seiner Braut zum Schutze wider alle leibliche und geiſtliche Feinde; Er vertritt ſie im Gerichte Gottes wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle, daß ſie allezeit wider ſie das Recht und den Sieg behalten ſoll. Wie dieſe Vermählung aus der freien Gnade und dem ewigen Erbar-

men herrührt, ſo läßt der Herr nach derſelben Seine Gnade über uns walten, ſo hoch der Himmel iſt über der Erde; gedenket daran, was für ein Gemächte, und daß wir Staub ſind; verſtößt uns nicht um unſerer Gebrechen und unſers Elendes willen, hat in Noth und Tod ein herzliches Mitleiden mit uns, neigt Seine Ohren in Gnaden zu dem Gebet und Seufzen der Elenden, erlöſet uns endlich von allem Uebel, und hilft uns aus zu Seinem himmliſchen Reiche. Dieſe Vereinigung iſt für dieſes Leben eine Vereinigung im Glauben. Durch den Glauben treten wir in dieſelbe, und alle Rechte und Güter genießen wir hier nur im Glauben. Derſelbe aber verkehret ſich einſt in Schauen, wie unſre Hoffnung in Genuß. Die herrliche Folge dieſer Vereinigung iſt die: Du wirſt den Herrn erkennen, wirſt im Glauben aus eigener Erfahrung tiefer in die Erkenntniß Jeſu Chriſti, Seiner Wohlthaten und der Geheimniſſe Seines Reichs eindringen; Du wirſt Ihn kennen lernen als den Anfänger und Vollender des Glaubens, als einen barmherzigen und mitleidigen Sünderheiland, der die Mühſeligen und Beladenen erquickt, die Gottloſen gerecht macht, — als deine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung, als deinen Propheten, einigen Hohenprieſter und ewigen König, als deinen Bräutigam, als deinen guten und treuen Hirten, bei dem dir nichts mangelt, — als deinen aufrichtigen, beſtändigen, unveränderlichen, ſtarken und mächtigen Freund, als deinen treuen Helfer in aller leiblichen und geiſtlichen Noth, als deinen allmächtigen Erlöſer, als deinen einigen aber vollkommenen Mittler, als Arzt und Arznei in jeglicher Krankheit, als dein Alles. Aus Seiner Fülle wirſt du nehmen Gnade um Gnade. Haſt du Hunger, Er iſt Lebensbrod; dürſtet dich, Er iſt die lebendige Quelle; biſt du ein Sünder, Er iſt die Gerechtigkeit; biſt du hülflos und ohnmächtig, Er iſt deine Kraft; fürchteſt du den Tod, Er iſt das Leben; ſitzeſt du in Finſterniß, Er iſt das Licht; willſt du in den Himmel, Er iſt der Weg; kurz, Chriſtus iſt Seiner Braut Alles in Allem, und ſie erfährt es, daß ſie ohne ihn verloren, durch Ihn aber gerettet und ewig ſelig iſt. Doch ganz wird ſie Ihn dann erſt erkennen, wenn ſie Ihm gleich werden und Ihn ſehen wird, wie Er iſt. — Seht, Geliebte, in einer ſolchen Vereinigung ſteht die Seele

mit dem Herrn Jeſu Chriſto, ja mit dem dreieinigen Gott, und es tritt klar genug heraus, daß das für ſie ein großer und alle Trübſale überwiegender Troſt ſein wird, daß Nichts ſie von dieſer Liebe trennen, daß Nichts dieſe Gemeinſchaft aufheben könne.

Iſt dem denn wirklich ſo? Oft, Geliebte, will es den Auserwählten Gottes nicht ſo ſcheinen; ja ſtimmen ſie mit dem Verſtande dieſer theuren Wahrheit zu, ſo iſt ihr Herz doch in der Regel ungläubig genug, und erſchrickt bei dem geringſten Widerſtand. Es iſt aber dennoch ſo. — Zwar läugnet der Apoſtel keineswegs, daß nicht Vieles drohe, dieſen Bund zu vernichten, aber er läugnet mit Beſtimmtheit, daß es möglich ſein werde, uns von der Liebe Gottes zu trennen. Es kann Manches auf uns Einfluß haben, uns darniederwerfen, und uns für dieſes Leben arm und elend machen; aber Nichts kann Gottes Gedanken über uns ändern, Seine Liebesneigung wankend machen, Seinen Bund erſchüttern, viel weniger umſtoßen. Der Apoſtel führt nun viele wichtige Fälle an, die einen ſtarken Einfluß auf das menſchliche Herz haben, die es auf der einen Seite eben ſo ſehr locken, als auf der andern ſchrecken können; jedoch ſpricht er dieſem die Kraft ab, die Gläubigen von Chriſto zu ſcheiden, und ſie um ihren Antheil an ihrer Seligkeit zu bringen. Iſts Trübſal? fragt er. Es iſt dies ein allgemeines Wort, welches Alles in ſich begreift, was uns drückt und Beſchwerlichkeiten verurſacht; es bezeichnet mehr den allgemeinen Druck, den die Auserwählten Gottes mit der Welt noch theilen, jegliche Beſchwerde, jegliches Ungemach, welches dieſe armſelige Welt mit ſich führt, und das nicht ſelten grade die Auserwählten Gottes am härteſten trifft. Es iſt das, was Moſes ſagt: Wenn unſer Leben köſtlich geweſen iſt, dann iſt es Mühe und Arbeit geweſen, (Pſalm 90, 10.) und was Hiob ſagt: Muß nicht der Menſch immerdar im Streit ſein? (Hiob 7, 1.) und was Sirach: Da iſt immer Sorge, Furcht, Hoffnung, und zuletzt der Tod. (Sir. 40, 2.) Darnach nennt der Apoſtel die Angſt. Richtet auf dieſen Gegenſtand namentlich eure Aufmerkſamkeit. Denn der Satan hält viel auf dieſe Waffe, und ſcheint auch grade in unſerer Zeit viele Seelen damit anzufechten. Das Wort bezeichnet zunächſt einen

engen Ort, wird aber dann auch auf's Gemüth bezogen und bezeichnet ein beengtes, zuſammengepreßtes Gemüth, Gemüthskummer, Beklemmung, Traurigkeit, und dann auch beſonders Rathloſigkeit und innere Verlegenheit, ſo daß man keinen Ausweg mehr ſieht. Die Angſt kann nun ganz verſchiedene Gründe haben; oft kann man gar den Grund nicht angeben, oft hat dieſelbe ihren Grund und ihre Veranlaſſung in unſerm Körper. Doch dieſes macht keinen Unterſchied, und Angſt bleibt Angſt. Sie kann einen erſchrecklich hohen Grad erreichen. Welch eine Furcht, welch eine Unſtätigkeit bemächtigt ſich ſolcher gepreßten Seelen, welche ſchreckliche Bilder treten vor ihre Seele, welch einen traurigen Ausgang ſehen ſie im Geiſte voraus, mit Noth ſehen ſie die Nacht einbrechen, mit unheimlicher Angſt begrüßen ſie den neuen Tag. Und wer iſt unter uns, wenn er anders nicht mehr ſeine eigene Wege läuft, und auf dem ſchmalen Wege ihm kein Tritt mehr gelingt, es gehe denn die Gnade mit, der nicht ſchon in Rathloſigkeit geweſen wäre und die Noth und Pein eines ſolchen Standes erfahren hätte? In einem ſolchen Gedränge befanden ſich z. B. Abraham und Lot, wenn der eine ſeine Gattin, der andere ſeine Töchter in Gefahr begibt, weil ſie erſchrocken und beſtürzt keinen Ausweg ſehen. Ach, wie tröſtlich wird's für Viele ſein, daß der Apoſtel auch die Angſt, auch den innern Gemüthskummer mit unter diejenigen Dinge zählet, die uns von Chriſto nicht ſcheiden ſollen. — Ferner nennt der Apoſtel die Verfolgung, und verſteht darunter namentlich die Verbannung, die Vertreibung von Haus und Hof, und von einem Ort zum andern, die Beraubung der irdiſchen Güter, wie ſie ſchon ſo häufig vorgekommen iſt, und aufs neue vorkommen wird. Ferner nennt er Hunger und Blöße, den Mangel an der nothdürftigen Speiſe und Kleidung; dann die Fährlichkeit und das Schwert, d. h. Lebensgefahr und Martertod. Alles dieſes faßt er zuſammen und behauptet, daß kein Leiden, es ſei innerlich oder äußerlich, am Gemüth oder am Leibe und den Gütern, auch nicht die größeſte Marter und Pein, die man uns anthue, von der Gnade und Liebe Gottes uns abwendig machen könne. Ja der Apoſtel faßt das ganze Leben der Gläubigen mitten unter ihren Feinden zuſammen, und ſagt: Es gilt auch von

uns wie von den Gläubigen des alten Bundes: Um Deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, und ſind geachtet wie die Schlachtſchafe. Bis zum Tode werden wir verfolget, gewaltſamer Weiſe umgebracht, heute dieſer, morgen ein Anderer von uns; man achtet uns wie die Schafe, die zum Schlachten beſtimmt ſind, den ganzen Tag, täglich, immerdar geht unſer Leiden fort. Dies Wort bezeichnet die fortwährende Verfolgung und den unermüdeten Grimm der Feinde. Aber auch dieſe haben nicht die Kraft, uns zu ſcheiden. Ebenſo können es nicht Tod noch Leben, weder die Gefahr des Todes, noch die ſüße Hoffnung des Lebens; nicht die Engel, — die guten nicht, ſie werden ja vielmehr ausgeſandt zum Dienſte derer, die ererben ſollen die Seligkeit, auch die böſen nicht, ſo gerne ſie es thun möchten; es iſt ein Stärkerer über den Starken gekommen, und ihrer Macht und ihrer Bosheit iſt ein Ziel geſetzt, worüber ſie nicht hinaus können. Weder Fürſtenthümer noch Gewalt, es thuns nicht die Herrſchaften und Mächte in dieſer Welt; ſie können gewaltige Stürme wider Gott erregen, können die Gläubigen drücken und unterdrücken, vertreiben und verjagen, können grauſame und ſchreckliche Blutbäder unter ihnen anrichten: doch damit können die Feinde dem Herrn Jeſu die Seinen nur noch enger ans Herz, und ewiglich in Seine Arme treiben, ſie nur in die ewige Herrlichkeit bringen, nimmermehr von der Liebe Gottes und Chriſti ſie ſcheiden. Es thuts nicht das Gegenwärtige noch auch das Zukünftige, nicht was ſie gegenwärtig genießen, nicht die Freude, die der Herr ihnen ſchenkt, noch auch, was ſie gegenwärtig leiden. Es thuts auch nicht die Zukunft mit ihrem Genuſſe oder ihren Leiden, ihren Hoffnungen und Befürchtungen. Je dunkeler ſie vor uns liegt, um ſo troſtreicher iſt dieſe Wahrheit. Mag denn kommen, was da will, oder was da ſoll, Nichts ſoll den Auserwählten Gottes irgend einen Schaden zufügen, Nichts ſie bringen um ihre Hoffnung in der zukünftigen Welt. — Dies thut weder das Hohe noch das Tiefe, weder die Höhe einer weltlichen Ehre, noch auch die Tiefe der Schmach, darin ſie bei der Welt gerathen können; auch nicht die Höhe geiſtlicher Erquickungen. Hat der Apoſtel hohe Offenbarungen, ſieht und hört er un-

ausſprechliche Dinge, ſo hat er auch einen Pfahl im Fleiſche, bekommt Fauſtſchläge des Satans, und muß ſich auf ſein Bitten die Antwort gefallen laſſen: Laß dir an Meiner Gnade genügen. Eben ſo wenig vermag es die Tiefe eines troſtloſen und verlaſſenen Zuſtandes. Schreit ein Heman: Meine Seele iſt voll Jammer und mein Leben iſt nahe bei der Hölle (Pſ. 88, 4.); glaubt Aſſaph, Gott habe Seine Barmherzigkeit vor Zorn verſchloſſen (Pſ. 77, 10.); jammert Zion: Der Herr hat mein vergeſſen, der Herr hat mich verlaſſen: ſo ſpricht der Herr doch: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob ſie deſſelbigen vergäße, ſo will Ich doch deiner nicht vergeſſen; ſiehe, in die Hände habe Ich dich gezeichnet, deine Mauern ſind immerdar vor Mir. (Jeſ. 49, 14. 15.) Endlich ſagt der Apoſtel: keine andere Kreatur, und will damit ſo viel ſagen: Wenn auch in der bisherigen Aufzählung etwas vergeſſen worden wäre, es habe nun Namen wie es wolle, ſo gehört es doch in die Reihe der Kreaturen; keine Kreatur aber, weder im Himmel noch auf Erden, ſoll jemals vermögend ſein, einen Gläubigen von der Liebe Gottes zu ſcheiden. — Ja, der Apoſtel begnügt ſich damit noch nicht, ſondern er ſetzet zum Preiſe der Gnade hinzu: In dem Allen überwinden wir weit, oder wörtlich: In dem Allen ſind wir mehr als Sieger. Sind wir auch oft in Todesgefahr, ſo erlöſet Gott uns doch täglich von ſolchem Tode, und wir hoffen auf Ihn, Er werde uns auch hinfort erlöſen. Haben wir des Leidens Chriſti viel, ſo werden wir auch reichlich getröſtet durch Chriſtum. Geht es mit uns durch Ehre und Schande, böſe und gute Gerüchte, ſo ſind wir doch als die Verführer wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und ſiehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, und doch allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch Viele reich machen; als die Nichts inne haben, und doch Alles haben. Wie ich endlich warte und hoffe, daß ich in keinerlei Stück zu Schanden werde, ſondern daß mit aller Freudigkeit, gleichwie ſonſt allezeit, alſo auch jetzt, Chriſtus hochgeprieſen werde an meinem Leibe, es ſei durch Leben oder durch Tod. Denn Chriſtus iſt mein

Leben, und Sterben mein Gewinn. Unſer Keiner lebt ihm ſelber, und unſer Keiner ſtirbt ihm ſelber, ſondern, leben wir, ſo leben wir dem Herrn, und ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn. — Ja, wir ſind mehr als Sieger, ſagt der Apoſtel im Rückblick auf das, was er früher geſagt hat: Wir haben durch Chriſtum im Glauben einen Zugang zu der Gnade, darin wir ſtehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben ſoll. Nicht allein aber das, ſondern wir rühmen uns auch der Trübſale, dieweil wir wiſſen, daß Trübſal Geduld bringt, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.

Es mag uns nun dabei wohl wunderlich ums Herz werden, wenn wir den Apoſtel ſo freudig rühmen hören: In dem Allen ſind wir mehr als Sieger. Vielleicht ſind wir geneigt, den Apoſtel zur Vorſicht zu ermahnen und zu glauben, er habe wohl nicht durchgemacht, was wir durchzumachen haben, oder er erkenne ſeine Ohnmacht nicht ſo tief als wir. O, ſtille, ſtille, liebe Brüder! Wir haben wohl Urſache, uns unſers Kleinglaubens zu ſchämen und über denſelben uns zu demüthigen, aber nicht uns deſſelben zu rühmen. Bis dahin iſt doch noch keine Verſuchung über Vermögen gegangen, ſie haben alle einen erträglichen Ausgang genommen, wir haben bis jetzt nur die Treue Gottes zu rühmen, und ſollten ihr billig fortan Mehreres und Größeres, ja Alles zutrauen. Denn auf einem andern Grunde ſteht der Apoſtel auch nicht. Er rühmt ſich nicht aus eigener Kraft und nicht in eigener Gerechtigkeit, ſondern wie ſonſt allezeit, ſo auch hier rühmt er ſich deſſen, daß er den Herrn kennt. Der Grund und die Kraft ſeines Sieges liegt darin, daß er nur um deßwillen überwindet, der ihn geliebt hat. Aus Seiner Liebe allein fließt das Vermögen, um Seinetwillen auch das Leben nicht lieb zu haben; in Chriſto allein und Seiner Liebe liegt die Kraft und die Stärke der Gläubigen. Seine Kraft iſt in den Schwachen mächtig. Darum rühmt ſich der Apoſtel auch am liebſten ſeiner Schwachheit, auf daß die Kraft Chriſti bei ihm wohne. Wenn er ſchwach iſt, ſo iſt er ſtark. — Kann er ohne Ihn nichts thun, ſo vermag er Alles durch den, der ihn

mächtig macht, Chriſtus. Ja, Geliebte, der Apoſtel hat Recht, zu rühmen: In dem Allen überwinden wir weit — nichts kann uns ſcheiden von der Liebe Gottes, denn die Liebe Gottes iſt ſo groß, als Er ſelbſt, iſt unveränderlich und ewig. Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ſpricht der Herr, und die Braut im hohen Liede bittet: Setze mich wie ein Siegel auf Dein Herz, und wie ein Siegel auf Deinen Arm. Denn Liebe iſt ſtark wie der Tod, und Eifer iſt feſt wie die Hölle. Ihre Glut iſt feurig und eine Flamme des Herrn, daß auch viele Waſſer nicht mögen die Liebe auslöſchen, noch die Ströme ſie erſäufen. (Hohel. 8, 6. 7.) Welch eine Materie des unausſprechlichen Troſtes und der triumphirenden Freude der Auserwählten Gottes, daß ſie Nichts von der Liebe Gottes in Chriſto Jeſu ſcheiden kann, es ſei ſo groß und mächtig, ſo liebenswürdig oder ſchrecklich, als es wolle. Gelobt ſei Gott, daß unſer Stehen in Chriſto nicht ſo mißlich und ſo wandelbar iſt, als das in Adam. Wir ſtehen nun auf einem andern unbeweglichen Grunde, die Wurzel träget und ſtärket alle Zweige, und durch die allmächtige Kraft Gottes werden wir bewahret zum ewigen Leben.

## II.

Alles dies, Geliebte, iſt unzweifelhaft gewiß. Denn ich bin gewiß, ſagt der Apoſtel, ich bin deß vollkommen verſichert. Woher wußte er denn das? Nicht durch eine außerordentliche Offenbarung, nicht durch jene Entzückung in den Himmel, nicht durch die Erſcheinung eines Engels, ſondern ſeine Gewißheit gründet ſich auf den allgemeinen Grund aller Gläubigen, auf eben denſelben Geiſt des Glaubens, auf eben dieſelbe Liebe Gottes, die in unſer Herz ausgegoſſen iſt, durch den heiligen Geiſt. Darum ſpricht auch der Apoſtel nicht in ſeiner eigenen Perſon allein, ſondern ſchließt alle Auserwählte Gottes, die Schwachgläubigen wie die Starken, die Zufluchtnehmenden wie die Genießenden ein, und ſpricht: Ich bin deß gewiß, daß uns Nichts ſcheiden wird von der Liebe Gottes in Chriſto Jeſu. Sie haben Alle, Alle mit ihm an dieſem unſchätzbaren Vorrecht gewiſſen Antheil; die ewige Liebe Gottes breitet ſich über ſie Alle aus; ſie haben Alle die gleichen Verheißungen der ewigen Seligkeit; in Allen iſt

das gute Werk angefangen, oder wird doch angefangen, das nicht unvollendet bleibt. Es iſt unmöglich, daß Gott Seinen Vorſatz zurücknehmen, oder auch nur ändern ſollte. Er iſt nicht ein Menſch, daß Er lüge, noch ein Menſchenkind, daß Ihn etwas gereue. Der Gott, der ſie geliebet hat, ehe der Welt Grund gelegt worden, der in der Fülle der Zeit Seinen Sohn für ſie dahingegeben, der wird bei Seinem Vorſatz bleiben, und ſie durch Seine allmächtige Gnade zur Herrlichkeit führen. Darum preiſet ja Gott Seine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren. So werden wir je vielmehr durch Ihn behalten vor dem Zorn, nachdem wir durch Sein Blut gerecht worden ſind. Denn ſo wir Gott verſöhnet ſind durch den Tod Seines Sohnes, da wir noch Sünder waren, vielmehr werden wir ſelig werden durch Sein Leben, ſo wir nun verſöhnet ſind. Der Gott, der uns je und je geliebet und zu Sich gezogen aus lauter Güte, und uns mit Chriſto vereiniget hat, da wir noch ferne und Fremde waren, wird uns nun nicht verſtoßen, da wir Seine Glieder ſind. Unſer Mittler und Fürſprecher wird uns halten, daß wir nicht fallen, und wird uns unbefleckt vor das herrliche Angeſicht Seines Vaters ſtellen. Er wird um Seines Namens willen uns auf rechter Straße leiten, und ſo wir fielen, uns aufhelfen. Denn ſogar die noch anklebende Sünde darf uns nicht ſcheiden. Solches ſchreibe ich euch, auf daß ihr nicht ſündiget. Ob aber Jemand ſündige, ſo haben wir einen Fürſprecher beim Vater, Jeſum Chriſtum, der gerecht iſt. (1. Joh. 2, 1.) Ferner iſt der Apoſtel darum gewiß, weil die Liebe Gottes gegen Seine Kinder, wie wir gehört haben, eine ewige Liebe iſt, der Bund Seiner Gnade feſt ſteht, wie die Pfeiler des Himmels und wie die Gründe der Erde, ja feſter noch, denn es ſollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade ſoll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens nicht hinfallen, ſpricht der Herr, dein Erbarmer. — Endlich iſt der Apoſtel gewiß, weil die Liebe Gottes eine Liebe in Chriſto Jeſu iſt. Gott ſieht auf Jeſum und liebt Ihn unausſprechlich, und nur in Ihm und um Seinetwillen Seine Glieder. Auf Chriſtum iſt der ganze Gnaden- und Friedensbund gegründet, und durch Seinen Tod das Teſtament unwandelbar

feſt geworden. Ihm, unſerm hochgelobten Heiland, haben wirs allein zu danken, daß der Vater an uns ein Wohlgefallen hat, in Ihm ſind wir erwählet, durch Ihn gerechtfertiget, in Ihm geheiliget, mit Ihm ſollen wir verherrlichet werden. Weder Tod noch Leben, Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch eine Kreatur kann uns von der Liebe Gottes ſcheiden, weil ſie iſt in Chriſto, unſerm Herrn. — Dank ſei dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiſte für dieſen Troſt. Beuget euere Kniee bußfertig und willig vor dieſem Herrn, bittet Ihn, daß Er euch das Ohr durchbohre. Jetzt iſt die angenehme Zeit, jetzt iſt der Tag des Heils. — Ihr aber, Seine Auserwählten, ihr arme Sünder, laſſet euch die Hitze, die euch begegnet, nicht zu ſehr befremden; weinet das verordnete Maß voll, ſeid indeſſen gewiß, daß euch alle Dinge zum beſten dienen müſſen, und daß Nichts euch wie ein Bann von Chriſti Liebe ſcheiden kann.

Iſt's Drangſal? Die iſt Ihm zu ſchwach.
Iſt's Angſt? Der Heiland führt die Sach'.
Verfolgung iſt's? Er nimmt uns heim.
Iſt's Hunger? Er gibt Honigſeim.
Iſt's Blöße? Er deckt Sünden zu.
Gefahr iſt's? Er führt ein zur Ruh.
Iſt's Noth des Schwerts, ſo gibt Er Muth,
Und fragt einſt nach der Seinen Blut.

Geſetzt, daß man auch jeden Tag
Uns gleich den Schafen ſchlachten mag:
So ſiegen wir durch Dieſen doch,
Der uns geliebt, und liebt uns noch.
Herz, lobe Jeſum freudenvoll,
Daß Nichts von Ihm uns ſcheiden ſoll!
Gerecht gemacht in Dir allein,
Laß uns nur ewig bei Dir ſein.

Amen.

# XXV.

## Kindlein, bleibet bei Ihm.

### Predigt

über

1. Johannes 2, 28.

(Am 24. Sonntag nach Trinit., den 21. November.)

Am Schluſſe des Kirchenjahres.

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlöſen wird, ſo werden wir ſein wie die Träumenden. So, meine Brüder, beginnt der 126. Pſalm, der mit Recht ein Lied im höhern Chor genannt, und dann ohne Zweifel erſt recht verſtanden und eben ſo herrlich als erquickend geſungen wird, wenn wir ihn in dem rechten höhern Chor im Himmel mitſingen werden. — Daß der gottſelige Sänger des alten Bundes bei dieſer Erlöſung der Gefangenen Zions auch an die Gnadenzeit des neuen Bundes gedacht, und ſich die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit wohlthuend und beſeligend vorgeſtellt, dies wollen wir nicht beſtreiten, ſondern gerne zugeben, ohne jedoch in dieſem Augenblicke länger dabei zu verweilen. Eben ſo wenig iſt es zu verkennen, daß die angeführten Worte ſchon in der Gnadenzeit dann in Erfüllung gehen, wenn ein Sünder aus der Dienſtbarkeit der Sünden und aus der Sclaverei des Teufels erlöſet wird, wenn ihm die Vergebung ſeiner Sünden durch das Blut des neuen Teſtamentes nicht allein angekündigt, ſondern der heilige Geiſt als der Geiſt der Gnade ihm geſchenkt und in ſein Herz ausgegoſſen wird. Dieſer Geiſt verkläret die Erlöſung im Herzen, ſo daß der

Begnadigte weiß, er ſei nicht mehr ein Knecht der Sünden und Gefangener des Satans, ſondern Jeſus Chriſtus habe ihm eine ewige Erlöſung geſchenkt, ihn in die Freiheit der Kinder Gottes verſetzet, ihn zum Erben des ewigen Lebens gemacht, und ihm deßhalb das Pfand des Erbes, den Geiſt der Kindſchaft gegeben. Ach ja, in ſolchen Augenblicken, wo man die Balſamkraft des Blutes im Herzen erfährt, und mit dem Dichter ausrufen kann:

So wahr Seine Sonne am Himmel pranget,
So wahr hab' ich Sünder Vergebung erlanget;

wo man ſich gedrungen fühlt, mit Thomas auszurufen: Mein Herr und mein Gott: da wird's uns wohl wie Träumenden, und wir können kaum glauben vor großer Freude. Was kein Auge geſehen, kein Ohr gehört, und in keines Menſchen Herz gekommen iſt, offenbaret der Herr denen, die Ihn lieben. Aber auch dieſe Erlöſung iſt's noch nicht, die unſere Hoffnung ganz erfüllt. Bei dieſer Erlöſung bleiben wir noch Gefangene Zions; dieſen Gefangenen in Zion iſt von einem andern Tage geredet, und dieſer Tag der Erlöſung iſt's eigentlich, an welchem die vorliegenden Worte werden ganz in Erfüllung gehen. Darum laſſet auf ihn uns den Blick richten. Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlöſen wird, dies geſchieht für die einzelnen Bürger in Zion, wenn ſie aus der ſtreitenden in die triumphirende Gemeine verſetzt werden, wenn die Feierſtunde ſchlägt und der müde Wanderer ſeinen Stab niederlegt, der Arbeiter ſeine Arbeit nicht für eine Nacht oder für einen Sonntag, ſondern für den ewigen Sabbathtag verläßt, wenn die beſchwerte und beſchwerliche Hütte zuſammenbricht, und mit ihr der Todesleib ins Grab ſinkt, und alle Sorgen, Mühen, Aengſte, Kämpfe, Gefahren, aller Schmerz, alle Traurigkeit und alle Thränen zu einem ſeligen Ende gekommen ſind. Dieſe Erlöſungsſtunde ſchlägt für das ganze Zion bei der Rückkehr ſeines verherrlichten Königs, wenn Er kommen wird, daß Er herrlich erſcheine mit Seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen, wenn Er ein Ende machen wird mit allen Feinden und Drängern Seiner Gemeine, wenn Er den Teufel in den feurigen Pfuhl wirft, da das Thier und der falſche Prophet auch ſind; wenn Er einen neuen Himmel und eine neue Erde macht, wenn das neue Jeruſalem,

die heilige Stadt aus dem Himmel herabfährt, zubereitet als eine geſchmückte Braut ihrem Manne. Dann wird die Sonne nicht mehr des Tages dir ſcheinen, noch der Mond des Nachts dir leuchten, ſondern der Herr wird dein ewiges Licht ſein, und dein Gott wird dein Preis ſein. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird dein ewiges Licht ſein, und die Tage deines Leidens ſollen ein Ende nehmen. — Wenn aber der Herr alſo die Gefangenen Zions erlöſen wird, dann werden wir ſein wie die Träumenden. Dann wird dasjenige, was hinter uns liegt, uns ein Traum dünken, und wir werden es kaum begreifen, daß wir das kurze Leiden der Zeit ſo hoch angeſchlagen, dagegen erfahren, was der Apoſtel Paulus ſagt, daß unſere Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit ſchaffet. Wie die Träumenden werden wir mehr noch ſein in Anſehung des Zuſtandes, in welchem wir uns dann befinden. Wir wiſſen zwar ſchon hier, was und wer unſer dort wartet, das Paradies Gottes, die Gemeine der vollendeten Gerechten, unſere Freunde, die wir hier in Leid und Streit gekannt haben, die Chöre heiliger Engel, und mehr als alles das, das Lamm, das erwürget, für uns erwürget war, an dem Wundenmaal in Seiner Seite wird es uns kenntlich ſein. Das wiſſen wir wohl, jedoch was dieſes Alles in ſich ſchließt, das wiſſen wir nicht und können nur ſo viel ſagen: Wie die Träumenden werden wir ſein. Es iſt aber kein Traum, ſondern es iſt Wirklichkeit, es iſt Seligkeit.

Sollen wir in Wahrheit dahin kommen? Soll dieſe Erlöſungsſtunde wirklich ſchlagen? Ja, ſie wird kommen, dieſe Stunde wird ſchlagen für alle Gefangene Zions, für das ganze Zion. Wir ſind derſelben um ein Jahr näher gerückt; für viele Zionsbrüder hat in dem vergangenen Jahre die Erlöſungsſtunde geſchlagen, und manche aus ihnen, obwohl wir ihnen den ewigen Sabbath gerne gönnen, hätten wir doch noch gerne hier. Unſere Reihen werden täglich lichter, das Häuflein wird kleiner. Und ach, wären wir nur auch ſchon da! Komm, Herr Jeſu! Amen, ja komme bald!

Ihr Tage eilt, ach eilt nur immerfort;
Ich halt euch nicht, verdoppelt euer Eilen;

Mich lüſtet nicht, in Meſech zu verweilen,
Nur bald von hier, und dann geſchwinde dort.

Doch, meine Lieben, laßt uns nicht überſehen, daß der Erlöſungsſtunde noch eine heiße Leidensſtunde vorangehen wird. Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlöſet haben wird, heißt es eigentlich, und ſo tröſtlich dies iſt, ſo liegt doch darin auch eine Andeutung, was für eine große, ſchwere Erlöſung das ſei, die nur der Herr vollbringen kann. Dies deutet die Weiſſagung häufig an. Es ſoll den Leuten bange werden auf Erden, und wenn der Herr nicht der Auserwählten wegen die Tage der Verſuchung verkürzete, kein Menſch würde ſelig. Stellen wir uns die Sache ja nicht ſo leicht vor! Von welcher Seite die Verſuchung an uns kommt, kann Keiner wiſſen. Von einer geſicherten Höhe ſieht ſich der Kriegstumult ganz anders an, als wenn man in demſelben ſteht; ſo gerne man in Friedenszeiten Kriegsmuſik hört und an kriegeriſchen Uebungen Freude hat, ſo ängſtlich tönt dieſelbe Muſik im Kriege ſelber. Doch wozu dies Alles? Theils zum Aufmerken und Wachwerden, denn das thut Noth; theils zur Wachſamkeit, die Mitternachtsſtunde iſt nicht ferne; theils zum Verzagen an uns ſelbſt, und endlich vor allem zur Gründung unſerer Zuverſicht und unſers Vertrauens auf den Herrn, zur Zuflucht zu Ihm und zum Bleiben bei Ihm. Dazu ſegne der Herr die anzuſtellende Betrachtung.

## Gebet.

Herr Jeſu, Du Herr und König Deiner Kirche, wir begehren Dir dafür zu danken, daß Du uns wiederum ein Jahr der Gnade geſchenket haſt. Hab Dank, o Herr, daß Du Dein Wort und Sakrament unter uns erhalten und manchen Segen uns verliehen haſt. Du bewähreſt Dich unter uns als den Felſen, den die Pforten der Hölle nicht überwinden können; darum befehlen wir Dir heute Deine ſtreitende Kirche aufs neue. Du allein kannſt ſie erhalten, ſchützen und mehren. Ach Herr, vergiß Deines Zions nicht, ſondern erbarme Dich ſeiner! Gieße über daſſelbe das belebende, erfriſchende, reinigende und fruchtbar machende Waſſer Deines Geiſtes. Laß Du denn auch in dem kommenden Kirchenjahre Dein Wort reiche Frucht bringen, mehre und baue Dein Zion, breite aus die Grenzen Deines Reiches.

Erhalt uns, Herr, im rechten Glauben
Noch fernerhin bis an das End,
Und laß uns nicht die Schätze rauben,
Dein heilig Wort und Sakrament;
Erfüll die Herzen Deiner Chriſten
Mit Segen, Gnade, Fried' und Freud,
Wollſt ſie mit Bruderlieb' ausrüſten
Zur ungefärbten Einigkeit.

Vereinige Du uns doch immer inniger mit Dir und laß uns bei Dir bleiben immer und ewiglich. Dazu ſegne Du das letzte Wort in dieſem Kirchenjahre. Amen.

---

## Text: 1. Johannes 2, 28.

Und nun, Kindlein, bleibet bei Ihm, auf daß, wenn Er geoffenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft.

Von Alters her beginnt die Kirche ihr neues Jahr mit dem erſten Advent, und ſchließt es mit dem gegenwärtigen, vorhergehenden Sonntage. Warum ſollten wir deſſen nicht eingedenk ſein? Iſt es doch eine Stimme mehr von den Zinnen Zions; laßt ſie nicht unbeachtet verſchallen! Wir leben ohnehin viel zu wenig in den Zeiten und in der Gemeinſchaft des Reiches Gottes, und hätten doch Aufforderung genug, auf die Zeit und ihre Zeichen zu achten. Ob dieſelben von der Art ſind, daß wir Urſache haben, die Bedeutſamkeit des vergangenen Jahres zu läugnen, oder einen forſchenden Rückblick auf daſſelbe zu werfen und die Erſcheinungen am Horizonte der Welt und der Kirchengeſchichte von der Höhe des Wortes und der Weiſſagungen Gottes aus zu prüfen, das gebe ich Jedem, der dazu den innern Beruf hat, anheim und empfehle es ſeiner ſorgfältigen Prüfung. Ein Jahr näher ſind wir jedenfalls der Ewigkeit gekommen, der Erſcheinung des Menſchenſohnes und der Stunde der Verſuchung, die über den Erdkreis ergehen wird. Daß daher die Betrachtung unſerer vorliegenden Textesworte, die vermöge ihres Inhaltes bei der Ungewißheit der Stunde, in welcher der Herr kommt, zu jeder Zeit von dem allergrößten Gewichte ſind, auf beſondere Weiſe in unſern Tagen aller Beherzigung werth ſind, dies

bedarf keiner nähern Beleuchtung. „Kindlein, bleibet bei Ihm,“ dies iſt die Summa unſers Textes und unſerer Betrachtung. Laſſet uns einige Augenblicke bei der Anrede, bei der Ermahnung, und endlich bei der Begründung letzterer in unſerm Texte verweilen.

## I.

„Und nun, Kindlein!“ Dies ſind die Worte, welche wir zuerſt zu beherzigen haben. Wer hört es nicht in dieſen Worten, daß der Apoſtel etwas Sonderliches und vor allem Beherzigenswerthes andeuten will. Johannes hat im Vorhergehenden den Vätern, den Jünglingen, den Kindern in Chriſto viel und mancherlei geſagt, um ſie gegen die Widerchriſten, die den Vater und den Sohn läugnen, zu warnen. Er ſagt ihnen: Wenn ſie auch von uns ausgegangen, ſo waren ſie doch nicht von uns; denn wo ſie von uns geweſen wären, wären ſie ja bei uns geblieben; aber auf daß ſie offenbar würden, daß ſie nicht alle von uns ſind. Er verweiſet ſie namentlich an die Salbung, die ſie von dem haben, der heilig iſt, und tröſtet ſie zuletzt damit, daß die Salbung, die ſie von Ihm empfangen, bei ihnen bleibe, und ſie nicht bedürfen, daß ſie Jemand lehre. Wie die Salbung ſie allerlei lehre, ſo ſei es wahr und keine Lüge, dabei ſollten ſie bleiben. — Indeß war ihm dies nicht genug; er faßt Alles, was er geſagt hat, zuſammen, um in Einem Alles ihnen zu ſagen, um ihnen Eins zu ſagen, ohne welches alles Andere unfruchtbar und vergeblich ſei; dieſes Eine aber ſchließe alles Andere in ſich, ſo daß es ihnen weder an Licht noch an Kraft, noch an Troſt, noch an irgend Etwas gebrechen würde, wenn es nur mit dieſem ſeine Richtigkeit habe. Dies ſei die Ermahnung aller Ermahnungen, dies die beſte Weisheit, was er ihnen jetzt noch ſagen werde. Es iſt alſo ein wichtiges „Und nun“, wohl geeignet, unſere Aufmerkſamkeit aufs höchſte zu ſpannen.

Dieſes „Und nun“ wird uns ſo viel bedeutſamer werden, wenn wir es mit manchem andern „Und nun“ zuſammenſtellen. Das vorliegende leidet keine Anwendung auf einen natürlichen, unbekehrten Menſchen, denn der Apoſtel redet zu den Kindern und von einem Bleiben in Chriſto, welches ein Sein in Ihm nothwendig vorausſetzt. Indeß geht doch die Bedeutung des

vorliegenden „Und nun" aus der Vergleichung mit den ernſten Stunden im Leben des natürlichen Menſchen genugſam hervor. Was haſt du denn für einen Nachſatz, für eine Kraft, du arme, blinde, thörichte Seele, die du ohne einen verſöhnten Gott, ohne Jeſum dahin lebeſt, und deßhalb das „Und nun" unſers Textes nicht verſtehſt, wenn in deinem Leben dasjenige ſinkt und fällt, woran du deine Freude hatteſt, wenn deine Hoffnung dich belügt und betrügt? Was haſt du für einen Nachſatz, wenn die Tage deiner Freude in Traurigkeit, deines Wohlſtandes in Armuth ſich verkehren, oder wenn es zu dir heißt: Du Narr, in dieſer Nacht wird man deine Seele von dir fordern? Was haſt du für einen Nachſatz, wenn dein Gewiſſen erwachen, vielleicht erſt in der Ewigkeit erwachen, und dir deine geſchmückte Lampe als des Oeles entbehrend, deine eigene Gerechtigkeit und Frömmigkeit als ein kothiges, unfläthiges Kleid, dein Chriſtenthum als Heidenthum, deine glänzendſten Tugenden als gleißende Sünden vorwerfen wird? wenn du erkennen wirſt, daß es alles Wahrheit iſt, was Gottes Wort von dem Ernſte der Ewigkeit, von der engen Pforte, von dem ſchmalen Weg geredet hat? wenn die Luſt und die Eitelkeit der Welt als nichtig daſteht, wenn deine Unbußfertigkeit und dein Unglaube, alle deine Sünden wider dich auftreten, wenn die Feigenblätter fallen, und du erkennen wirſt, daß du wirklich arm, nackt, elend, blind und bloß, eine verfluchte, eine verdammte Kreatur biſt? Ach, die Worte unſers Textes: „Auf daß wir nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft", deuten die ſchreckliche, die verzweiflungsvolle Lage derjenigen genügend an, die das „Und nun" zu Anfang unſers Textes nicht verſtehen.

„Und nun, Kindlein," ſagt der Apoſtel. Dies iſt eine ſeltne Anrede. Sonſt nennen die Apoſtel die Gläubigen wohl „Brüder", und legen dadurch in Anſehung ihrer ſelbſt ein Bekenntniß ab, daß ſie wiedergeboren ſind zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Todten, und in Anſehung der Gläubigen, daß dieſe mit ihnen denſelben allertheuerſten Glauben überkommen haben, gleicher Gnade ſind theilhaftig geworden. Hier aber nennet der Apoſtel die Gläubigen nicht Brüder, ſondern Kindlein. Zunächſt thut er es, um dadurch ſein Verhältniß zu denjenigen zu

bezeichnen, an welche er ſchreibt. Kinder nennt er ſie, weil er in der Hand Gottes bei vielen das Werkzeug ihrer Erweckung geweſen iſt, weshalb ſie ihn bildlicher Weiſe gern ihren geiſtlichen Vater nannten. Dann war er bereits ſehr alt, ſo daß dieſes ſein Alter ihm ein Recht gab, ſie alle, obwohl er Kinder, Jünglinge und Väter unterſcheidet, ihm gegenüber Kinder zu nennen. Kindlein, ſpricht er zu ihnen, um dadurch ihre Herzen ſo viel mehr zu feſſeln. Dieſes hohe Alter des Apoſtels gibt dem Wörtlein „Und nun" in der ganzen folgenden Ermahnung einen beſondern Nachdruck. Er hatte jetzt beinahe ein ganzes Jahrhundert nicht nur gelebt, ſondern den größten Theil deſſelben in der Gnade gelebt, und auf dem ſchmalen Pfade Gelegenheit genug gehabt zu vielen Erfahrungen. Wenn er nun nach ſo langer und reicher Erfahrung Alles mit dem Einen Worte zuſammenfaßt: „Und nun, Kindlein, bleibet bei Jeſu," ſo geht daraus die Wichtigkeit eines ſolchen Wortes zur Genüge hervor. Jedoch nicht allein an ihr Verhältniß zum Apoſtel, ſondern auch an ihr Verhältniß zu dem Herrn, bei welchem ſie bleiben ſollten, wurden ſie durch die Anrede „Kindlein" erinnert. Dieſer iſt ja des Apoſtels und ihr ewiger Vater, und nur um Seinetwillen kann Johannes ſie Kindlein nennen. Sie ſind niemals glücklicher und geborgener, als wenn ſie ſich recht als kleine Kinder, und ganz und gar abhängig von Ihm betrachten und ihr ganzes Leben in der mütterlichen, ewigen Liebe ihres Gottes ſuchen, wenn ſie wirklich Kinder werden, wie der Herr ſpricht, Matth. 18, 3.: Wahrlich, ich ſage euch, es ſei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Ein Kindlein lebet ohne Sorgen,
In ſeiner Mutter Schooß geborgen.
Es läßt geſchehen, was geſchieht,
Und denkt faſt an ſich ſelber nicht.

Ein Kindchen kann allein nicht ſtehen,
Geſchweige, daß es weit ſollt gehen;
Es hält die liebe Mutter feſt,
Und ſo ſich führ'n und tragen läßt.

Sein liebſtes Werk und höchſt Vergnügen
Iſt, in der Mutter Armen liegen,
Sie anzuſehen ſpät und früh,
Und ſanfte zu umarmen ſie.

Es ſchätzet ſeiner Mutter Brüſte
Mehr als die Welt und ihre Lüſte:
Da find't es, was ihm nöthig iſt,
Da ſchläft es ein und All's vergißt.

Wo ſich dieſer Stand im Gnadenleben findet, wer ſo an der ewigen Mutterbruſt ſeines Gottes ruhen, und Alles vergeſſen kann, der iſt wohl gebettet, zeitlich und ewig geborgen, der iſt ein ſeliges Gnadenkind. Bei ſolchen findet die Ermahnung: „Kindlein, bleibet bei Ihm", Anklang; während diejenigen, die über den Kinderſtand meinen hinausgekommen zu ſein, die auf ihren eigenen Füßen ſtehen, ſelbſt ſehen, wählen, urtheilen wollen, und in eigener Kraft einhergehen, dieſe Ermahnung nicht verſtehen, aber auch erfahren, wohin die höhere Weisheit ſie führt. Ach, daß ſich uns nur immer dieſe Anrede recht ins Herz dränge, und wir allezeit davon einen lebendigen Eindruck hätten, daß wir Kinder Gottes ſind, und zwar ſolche Kinder, die ohne Ihn nichts thun können, die dann am vergnügteſten, dann am geborgenſten, am freieſten und ſeligſten ſind, wenn ſie ihre ganze Abhängigkeit von dem Herrn recht erkennen und in derſelben leben.

## II.

Zu ſolchen Kindern ſpricht Johannes: Und nun, Kindlein, bleibet bei Ihm. Bleibet bei Ihm, das iſt die ganze Summa aller Ermahnungen an die Kinder Gottes. So hat es Johannes von ſeinem Herrn und Meiſter ſelbſt gehört und gelernt. Bleibet in Mir, ſprach Er (Joh. 15, 4.), und Ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm ſelber, er bleibe denn am Weinſtock, alſo auch ihr nicht, ihr bleibet denn in Mir. Ich bin der Weinſtock, ihr ſeid die Reben. Wer in Mir bleibet, und Ich in ihm, der bringet viele Frucht, denn ohne Mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, und verdorret, und man ſammelt ſie und wirft ſie ins Feuer, und muß brennen. So ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt und es wird euch wiederfahren. Wie der Herr dieſes größte Wort geredet, ſo erfuhr es der Jünger auf ſeinem langen Pilgerwege. Bleibet bei Ihm, ſagt der Apoſtel, ohne den Namen

deſſen zu nennen, bei dem ſie bleiben ſollen. Hierin ſehen wir einen deutlichen Beweis des vertrauten Umganges der Gläubigen mit ihrem Heilande. Johannes iſt gewiß, daß ſeine Zuhörer ihn verſtehen, und gleich an den rechten Mann denken, wenn er denſelben auch nicht nennt. Ich brauche Ihn euch nicht zu nennen, will Johannes ſagen, ihr wißt, wen ich meine. Euch iſt Er nicht fremd und unbekannt; in euerm Herzen lebt Er, ihr glaubet an Ihn, ihr liebt Ihn, obgleich ihr Ihn nicht geſehen habt. O, um einen ſolchen täglichen Umgang mit dem Heilande iſt es eine ungemein köſtliche Sache; leider findet er ſich nicht immer, darum bedarf es oft des kräftigen Zurufs: Halt im Gedächtniß Jeſum Chriſtum. Auch Seine Kinder ſind häufig ſo ausgekehrt, aufs Aeußerliche hingewendet, ſo leer und öde, daß ſie aufſchrecken und erzittern, wenn ſie wieder kräftig daran erinnert werden, daß ſie nicht von dieſer Welt ſind, wenn der Freund ihrer Seelen wieder vor ihre Augen tritt, und ſie mit einem holdſeligen Blicke begnadiget. Darum pflegen Stunden der Trübſal und Noth ſowohl als Stunden der Erquickung das ganze Herz der Seinen wieder zu Ihm zu führen.

Bleibet bei Ihm, ſagt der Apoſtel, und ſetzt damit einen Zuſtand voraus, in welchem ſich kein Menſch von Natur befindet, nämlich den des Seins in Chriſto. In Chriſto iſt Niemand, es ſei denn die große Veränderung mit ihm vorgegangen, die mit jenen Chriſten vorgegangen war, an die Johannes ſchrieb; er ſei denn aus dem Stande der Natur in den Stand der Gnade verſetzt, oder wie Johannes es ſonſt ausdrückt, vom Tode zum Leben gekommen. Von Natur iſt kein Menſch in Chriſto, und kann auch aus eigener Vernunft und Kraft nicht zu Ihm kommen. Von Natur ſind wir in Adam, uud zwar in dem gefallenen Adam, alſo mitgefallen, und eben ſo tief gefallen, wie er. Von Natur liegen wir, wie die Schrift ſagt, im Argen, ſind ohne Chriſtum, ſind fern von Ihm, und Fremde und außer der Bürgerſchaft Iſraels und Fremde von den Teſtamenten der Verheißung, ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt, ja ſind Kinder des Zornes. Dies tritt bei den Menſchen auf verſchiedene Weiſe heraus, entweder dadurch, daß ſie den Lüſten des Fleiſches ſich geheim oder offenbar ergeben, und ein recht gott-

und ruchloſes, ein laſterhaftes Leben führen, oder es zeigt ſich durch ein phariſäiſches Leben. Dieſer Jammerſtand bleibt ſo lange, bis der Menſch zu Chriſto kommt, bis er Chriſto durch einen lebendigen Glauben, wie ihn nur die Kraft Gottes wirken kann, wahrhaftig wird einverleibt. Dann ändert ſich der ganze Stand, dann wird man ein Menſch in Chriſto, wird in Ihm erfunden, hat nicht mehr eine eigene Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz kommt, ſondern die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an Chriſtum kommt, und lebt, was man von da an lebt, im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet hat. In Chriſto begegnen ſich denn Gott und der Sünder, wie das aus den Worten des Apoſtels Paulus, 2. Kor. 5, 17 — 19., deutlich hervorgeht, wenn er das eine Mal ſagt: Iſt Jemand in Chriſto, ſo iſt er eine neue Creatur; und das andere Mal: Gott war in Chriſto und verſöhnte die Welt mit Ihm ſelber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.

Sind wir aber in Chriſto, dann erſt kann von einem Bleiben in Ihm die Rede ſein, und dann iſts auch nicht mehr ſchwer zu erklären, was darunter zu verſtehen ſei. Bleibet in Ihm, ſagt der Apoſtel, und drückt damit daſſelbe aus, was Paulus in der Stelle Gal. 2, 20. meint: Ich lebe, aber nun nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir, denn was ich jetzt lebe im Fleiſch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt, und Sich ſelbſt für mich gegeben hat; und Koloſſer 2, 6.: Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jeſum, ſo wandelt in Ihm, und ſeid gewurzelt und erbauet in Ihm, und ſeid feſt im Glauben, wie ihr gelehret ſeid. Was heißt das, im Glauben des Sohnes Gottes leben, oder in Chriſto wandeln, wie man Ihn angenommen hat? Gewiß nichts anders als ſein Leben in Chriſto, in deſſen Verdienſt und Opfer finden, leben in dem Glauben des Sohnes Gottes, den Er in uns wirkt, ſo daß der Ausdruck: Glaube des Sohnes Gottes, nicht bloß den Gegenſtand des Glaubens, ſondern auch den Urheber des Glaubens, denjenigen bezeichnet, der uns denſelben ſchenket und erhält. In Chriſto bleiben, heißt: In Ihm wandeln, wie man Ihn angenommen hat, d. h. in ſich ſelbſt ein Sünder, arm und elend bleiben, denn ſo haben wir Ihn doch angenommen, und dagegen Ihn als

unſern vollkommenen Heiland gelten laſſen, als unſere einige Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung, als unſern einigen Propheten, Hohenprieſter und König. Bleibet bei Ihm, oder eigentlich: in Ihm, d. h.: Wie ihr Ihn einmal angenommen habt, ſo behaltet Ihn; für was ihr Ihn einmal erkannt und gehalten habt, für das erkennet und haltet Ihn immerfort; was Er euch einmal geworden iſt, das laſſet Ihn euch mit völliger Zuverſicht allezeit ſein. Denkt niemals anders von Ihm, als ihr anfangs von Ihm gedacht habt, da ihr Seiner ſeid theilhaftig geworden. Worauf Er und worauf Ihr „Ja“ geſagt habt, darob haltet, darin verharret. Kurz, wie ihr Ihm eingepfropft worden ſeid, ſo bleibet Ihm eingeſenkt. Und dahin, meine Lieben, muß es mehr und mehr kommen, daß wir uns nach unſerm baaren Nichts, nach unſerer Ungerechtigkeit, nach unſerm tiefen Fall, nach unſerer Sünde und nach unſerm Elend recht erkennen, gründlich erkennen, ſo daß uns nichts übrig bleibt, als allein Jeſus, daß wir keine andere Paſſion haben als Ihn, nur Ihn. Wer über Sein Kreuz und Seine Blutgerechtigkeit hinauskommt, und anderswo ſein Leben und ſein Beſtehen findet, der bleibet nicht in Ihm. Iſt er wahrhaftig in Ihm geweſen, ſo wird er zurückkehren, und wenn das auch auf ſchmerzlichen Wegen geht, doch dem Herrn Jeſu die Ehre allein geben müſſen. War das Erſtere nicht der Fall, nun ſo kann auch im Grunde von keinem Weggehen die Rede ſein, ſondern ein Solcher offenbaret ſich als einen dürren Reben, der abgehauen, ins Feuer geworfen und verbrannt wird. Bleibet in Ihm! dieſe Worte bezeichnen die ganze Lebensgemeinſchaft mit dem Herrn Jeſu nach Seinen herrlichen Namen, Eigenſchaften, Aemtern, Ständen, nach Seinem ganzen Erlöſungswerke, nach Seiner täglichen und unumgänglichen Nothwendigkeit, und wird um ſo viel mehr als eine Gnade genoſſen, als wir wirklich täglich, ſtündlich, augenblicklich erkennen müſſen, daß unſer ganzes Heil in Seinen Händen ſteht, wir nichts, Er alles iſt; als wir je länger je mehr von allem Vertrauen auf uns und die Kreatur abgeſchreckt und genöthigt werden, Alles auf Seine Gnade und Seine Verheißung allein zu ſetzen; als durch die Wirkung Seiner allmächtigen Gnade das Gold und die Schätze, die Pracht und die Schönheit dieſer Welt uns

nicht mehr ergötzen, ſondern Jeſus unſere Freude, unſer Gold, unſer Schatz, unſere Schönheit, die einzige Ruhe unſers Herzens, unſer Licht und Leben, Weg und Wahrheit, unſer Namen, unſer Fels und unſer Hort wird.

Doch glauben wir beſonders in unſerer Zeit darauf aufmerkſam machen zu müſſen, daß das Bleiben in Ihm auch auf das Bleiben bei Seinem Worte, in Seiner Lehre zu beziehen ſei. Hoffentlich werden die Erſcheinungen unſerer Tage darauf hinführen, und uns zeigen, wie noth es der Kirche thut, ſich deſſen bewußt zu werden, was ſie glaubt, und worin ſie ſich von andern Bekenntniſſen unterſcheidet. Kommt unſere Kirche wieder zu dem Bewußtſein deſſen, was ſie glaubt, hört die Gleichgültigkeit auf, welche in ſchrecklichem Maße der Glieder der proteſtantiſchen Kirche ſich bemächtigt hat, dann wird auch die gegenwärtige traurige Geſtalt der Kirche ſich ändern. Bleibet bei Ihm, d. h. für die Kirche, und namentlich für jedes lebendige Glied derſelben: Laſſet uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, die nicht wankt, laſſet uns Alles richten nach dem Worte Chriſti und Seiner Apoſtel; laſſet uns nicht blenden laſſen durch eines Menſchen Anſehen; auch nicht eines Engels, oder vorgeblicher Offenbarungen, ſondern getroſt verwerfen, was mit dem heilſamen Worte nicht übereinſtimmt. Kindlein, bleibet bei Ihm, dies kann in dieſer letzten Zeit noch eine ganz beſondere Bedeutung erhalten, wenn es nämlich wieder gelten ſollte, um Seines Wortes willen auch das eigene Leben nicht lieb zu haben. Solche Zeiten haben wir nach dem Worte Gottes zu erwarten; die Stunde der Verſuchung wird in mancherlei Geſtalt hereinbrechen, auf innerliche, auf äußerliche Weiſe, mit lügenhaften Kräften und Zeichen, in Noth, Gefahr und großer Trübſal; feurige Pfeile werden uns und unſer Glaubensfünklein umſchwirren, und welche Angſt ein ſolches Zuſammentreffen aller Umſtände, und aller hölliſchen Kräfte und Künſte bringen wird, das läßt ſich wohl ahnen. O Kindlein, Kindlein, bleibet bei Ihm, ſuchet Ihn, begebet euch wie Küchlein unter Seine Gnadenflügel. Ja, der Herr gieße nach Seiner Verheißung den Geiſt aus, und bringe Sein Zion in eine neue, friſche, lebendige Glaubens- und Lebensgemeinſchaft mit Ihm ſelber, damit es erwache und Oel in ſeinen Lam-

pen habe und nicht zu Schanden werde vor Ihm in Seiner Zukunft.

## III.

Kindlein bleibet bei Ihm, ſagt der Apoſtel. Warum denn? Des ſeligen Genuſſes wegen, den man bei Ihm antrifft? Nun dieſer iſt ſo groß, daß die Welt mit allen ihren Genuß- und Wolluſtſtrömen ihn nicht erſetzen kann. Indeſſen bliebe es auf dieſer Welt immer, wie es iſt, würde ſie gar kein Ende nehmen, folgte keine Ewigkeit, dann möchte man wohl verſucht werden, jenen Genuß mit den Genüſſen der Welt zu vergleichen. Hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum, dann ſind wir die elendeſten unter allen Menſchen. Aber was ſagt unſer Text: Auf daß, wenn Er geoffenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft. Jeſus wird geoffenbaret werden, — o eine wichtige, eine troſtreiche Wahrheit! Der gekreuzigte Jeſus wird wiederkommen. Jetzt iſt Er verborgen, obſchon Er mitten unter Seinen Feinden herrſchet. Alles iſt unter Seine Füße gethan, aber wir ſehen noch nicht, daß Ihm Alles unterthan ſein muß. Er iſt mit Seiner Gemeine verborgen in Gott. Allein Er wird wieder kommen, nicht in Knechtsgeſtalt, ſondern in großer Herrlichkeit, in den Wolken des Himmels, nicht um zu leiden und zu ſterben, nicht mehr um zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt, ſondern um den Kreis des Erdbodens zu richten mit Gerechtigkeit. Jeſus wird wiederkommen, ſo gewiß als Er zum erſten Male gekommen iſt. Mögen auch Spötter, die in ihren eigenen Lüſten wandeln, fragen: Wo iſt die Verheißung Seiner Zukunft? Grade dieſe Spötter ſind ein Beweis der herannahenden Zukunft. Zeit und Stunde hat der Vater Seiner Macht vorbehalten, kommen wird Er zu der Stunde, die der böſe Knecht nicht meinet; kommen wird Er, wenn die thörichten mit den klugen Jungfrauen ſchlafen. Indeß wird ſich Seine Zukunft nichts deſtoweniger in den Zeichen der Zeit kund thun denen, die darauf merken. Und was dann, meine Lieben? Jener Augenblick entſcheidet für die Ewigkeit, jener Tag gibt allen Dingen den Ausſchlag. Wer da nicht in Chriſto iſt, mag er ſonſt ſein, wie und was

er will, der wird erſchrecken und zu Schanden werden. Heulen werden alle Geſchlechter der Erde, und vor Angſt des Herzens ausrufen: Ihr Berge, fallet über uns, ihr Hügel bedecket uns vor dem Angeſicht deß, der auf dem Stuhle ſitzt, und vor dem Zorn des Lammes. Denn es iſt gekommen der große Tag Seines Zornes, wer kann beſtehen! Da werden Alle, die außer Chriſto, die nicht lebendige Glieder an dieſem ſieghaften Haupte ſind, in ihrer eigenen Geſtalt erſcheinen, die ihnen hier wohl gefiel, womit ſie ſich brüſteten; aber ihre ganze Häßlichkeit wird ans Licht treten. Mögen ſie es verſuchen, ſich zu entſchuldigen, mögen ſie ſchreien: Ach Herr, wir haben dies, wir haben das geglaubt: es wird ihnen nichts helfen, das furchtbare Urtheil wird über ſie ergehen: Ich kenne euch nicht. Gehet hin, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln. Und ſie werden gehen in die ewige Pein. Die aber, ſo in Chriſto ſind, erſcheinen auch in Chriſto, in dem Gewande Seiner Gerechtigkeit, und da, da wird's ſich ausweiſen, was es heißt: in Chriſto, was es heißt, mit dem Rocke Seiner Gerechtigkeit bekleidet ſein. Nicht Angſt, nicht Furcht, ſondern eine gute Zuverſicht wird in ihren Herzen wohnen; der Mann mit dem Feuerauge hat für ſie nichts Erſchreckendes; Sein Anblick iſt lauter himmliſche Wonne und Genuß, und Seine Stimme wird uns erſt werden laſſen wie die Träumenden, die Stimme: Kommt, kommt, ihr Geſegneten des Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt vor Anbeginn der Welt. O Kindlein, bleibet bei Ihm! Seid ihr hier in Meſech unbekannt, gehts durch die Wüſte, führt euer Weg über Golgatha, befindet ihr euch in der Hitze der Anfechtung, bleibet bei Ihm! Denn euer Leben iſt allezeit verborgen mit Chriſto in Gott; wenn aber Er, euer Leben, Sich offenbaren wird, dann werdet auch ihr offenbar werden in der Herrlichkeit.

Gottes Kinder ſäen zwar
Traurig und in Thränen;
Aber endlich kommt das Jahr,
Wornach ſie ſich ſehnen.
Endlich kommt die Erndtezeit,
Da wir Garben machen;
Da wird aller Gram und Leid
Lauter Luſt und Lachen.

Der Herr ſelbſt erhalte uns in Ihm; Er leite uns an Seiner Hand, ſonſt müſſen wir immerdar fallen; nehme uns in Seinen allmächtigen Schutz, und berge uns mit den Flügeln Seiner Gnade. Er rette in dieſer Zeit, was noch zurück iſt und noch gerettet werden muß, und kehre mit Seiner Gnade hier und dort ein, und entreiße dem hölliſchen Feinde ſeinen Raub. Er ſpricht: Ich komme bald, Amen. Ja komm, Herr Jeſu. Die Gnade unſers Herrn Jeſu ſei mit euch Allen. Amen.

# XXVI.

## Predigt
über
Jeſaias 42, 2—4.

(Am 1. Sonntag des Adventes, den 28. November.)

Wie könnte ich euch, Geliebte, an dem heutigen Tage beſſer begrüßen, wie könnten wir den Aufgang aus der Höhe beſſer, tröſtlicher willkommen heißen, als mit den Worten Lamechs, die er bei der Geburt ſeines Söhnleins Noah ausrief: „Der wird uns tröſten in unſerer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat.“ 1. Moſ. 5, 29. Wen Lamech in dieſem Söhnlein empfangen zu haben glaubte, warum er daſſelbe mit ſolchen Hoffnungen an ſein Herz drückte: wer wüßte das nicht, der nur einigermaßen das Verlangen und die Sehnſucht der gläubigen Väter nach dem hellen Tage des Evangeliums kennte? Wie es dort der Mutter aller Lebendigen erging, daß ſie ihren Erſtgebornen für den verheißenen Weibesſamen hielt, ausrufend: „Ich habe den Mann, den Herrn,“ ſo ſcheint es unſerm Lamech bei der Geburt ſeines Söhnleins ergangen zu ſein. Er glaubte wohl den verheißenen Weibesſamen, der der Schlange den Kopf zertreten und den Fluch in Segen verwandeln ſollte, an ſein Herz zu drücken. O, wie mag in dieſem Augenblick vor ſeinen Augen die Wüſte ſchon gegrünet haben, welche Trauben las er im Geiſte ſchon von den Diſteln, und wie mögen die Dornen in ſeinen Augen den Feigenbäumen ſchon haben weichen müſſen!

Hielt Lamech ſeinen Noah für den Verheißenen ſelbſt, ſo irrte er ſich; ſah er aber in demſelben nur ein Vorbild, ſo

hatte er wohl Recht. Schon der Name erinnert uns gar lieblich an den wahrhaftigen Troſt Iſraels, an den, der mit den Müden zu reden weiß zur rechten Zeit. Baute Noah die Arche, und waren diejenigen, welche in derſelben waren, geſichert, während die Zornesfluthen ſich rings umher ergoſſen: jene Arche iſt nur ein Schatten derjenigen, in welcher ewiglich geborgen ſind, die unter dem Schatten der Flügel unſers wahrhaftigen Noahs weilen. Nahm Noah die Taube, welche nicht fand, wo ihr Fuß ruhte, in die Arche: ſiehe, der wahrhaftige Noah iſt das ſichere Schloß gejagter Seelen. Er weiß Mühſelige und Beladene zu erquicken. War endlich außer jener Arche keine Rettung, ſondern eitel Fluch, Tod und Verderben: ſo iſt ja auch in keinem Andern Heil, und kein Name unter dem Himmel dem Menſchen gegeben, darin er könne ſelig werden, als allein in dem hochgelobten Jeſusnamen. —

Ja, das Kindlein iſt geboren, und Seinem Geburtsfeſte eilen wir nun wieder entgegen, von dem alle diejenigen, die des Troſtes Iſraels bedürfen, mit vollem Rechte zeugen können: Dieſer wird uns tröſten in unſerer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verfluchet hat.

Die ihr ſchwebt in großen Leiden,
Sehet, hier Iſt die Thür
Zu den wahren Freuden;
Faßt Ihn wohl, Er wird euch führen
An den Ort, Da hinfort
Euch kein Kreuz wird rühren.

Wer ſich fühlt beſchwert im Herzen,
Wer empfind't Seine Sünd'
Und Gewiſſensſchmerzen,
Sei getroſt! Hier wird gefunden,
Der in Eil Machet heil
Die vergift'ten Wunden.

Freuet euch deshalb, ihr bekümmerte, verwundete, troſtbedürftige Seelen! Findet ihr in euch ſelbſt, findet ihr in der Welt keinen Troſt, hier iſt der Mann, der den Namen mit der That zugleich hat. Er kann, Er weiß zu tröſten, und tröſtet gern und gründlich. Darum her zu Ihm! Und wer etwa noch ſchüchtern wäre und arge Gedanken gegen dieſen Mann in ſeinem Herzen hätte: heute ſoll er denſelben

alſo kennen lernen, daß er einſieht, wie unrecht er dieſem theuern Noah zu ſeinem ſelbſteigenen Schaden gethan hat.

## Gebet.

Hoſianna! Gelobet ſei, der da kommt im Namen des Herrn! Hoſianna in der Höhe! Ja ſei uns geſegnet, Du, der Du im Namen des Herrn vom Himmel herabkamſt auf die Erde, nicht etwa zum Gericht und zum Verderben, ſondern um unſere Seele zu erretten vom ewigen Verderben, ſie dem Gerichte zu entziehen, damit ſie ewig leben möchte. Ja, ſei uns geſegnet, Du Troſt Iſraels, Du Aufgang aus der Höhe! Du, Du biſt's allein, der einen gründlichen und bleibenden Troſt uns armen Sündern gewähren kann, denn Du biſt gekommen, der Sünderheiland zu ſein. Ach Herr Jeſu, vermehre doch die Zahl derjenigen, die ſich Deiner Zukunft freuen. Oeffne uns die Augen, daß wir erkennen, daß Du grade uns zu Liebe gekommen biſt, um uns von unſern beſondern Sünden, aus allen Banden, Nöthen und Finſterniſſen, ja uns von der Hölle zu erretten. Oeffne unſere Ohren, damit wir es vernehmen: Siehe, dein König kommt zu dir. Oeffne unſere Herzen, damit wir folgen, wenn der Geiſt und die Braut ſprechen: Komm doch! Nimm Dich insbeſondere, wie Du es gerne thuſt, der bekümmerten Seelen an; kehre bei ihnen ein, und erquicke ſie mit Deinen tröſtlichen Gaben. Laß in Gnaden dieſe Adventszeit eine Ankunftszeit werden für viele Herzen. O Herr, nimm alle Hinderniſſe hinweg und mache uns zu Deiner Wohnung. Laß auch heute die Predigt von Deiner Freundlichkeit und Leutſeligkeit die entfremdeten Herzen für Dich gewinnen, den Bekümmerten einen freien Zutritt gewähren, und denen, die Dich kennen, ein neues Band der Einigung mit Dir ſein.

---

## Text: Jeſaias 42, 2—4.

Er wird nicht ſchreien, noch rufen, und Seine Stimme wird man nicht hören auf den Gaſſen. Das zerſtoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird Er nicht auslöſchen. Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren. Er wird nicht mürriſch noch gräulich ſein, auf daß Er auf Erden das Recht anrichte; und die Inſeln werden auf Sein Geſetz warten.

Von wem in unſerm Texte die Rede ſei, dies iſt eine Frage, über welche, abgeſehen von dem Inhalt ſelbſt, kein Zweifel mehr übrig bleiben kann, wenn wir auf den erſten Vers dieſes Kapitels Acht haben. Da heißt es: „Siehe, das iſt Mein Knecht, Ich erhalte Ihn, und Mein Auserwählter, an welchem Meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe Ihm Meinen Geiſt gegeben, Er wird das Recht unter die Heiden bringen.“ Es iſt von dem Meſſias, vom verheißenen Weibesſamen die Rede, von keinem Andern. Weiſſagungen der Art, wie die vorliegende, ſind rechte Adventstexte. Ueberhaupt verſetzt uns die Adventszeit in den alten Bund, und lehrt uns, die Sonne der Gerechtigkeit von ihrem erſten Morgenroth an zu begleiten; ſie vereinigt uns mit den Gläubigen des alten Bundes, ſie läßt Weiſſagung und Erfüllung in der lieblichſten Harmonie erblicken. Wir haben alſo in den verleſenen Worten eine Weiſſagung von unſerm Herrn und Heiland, Jeſu Chriſto, lernen Ihn aus derſelben kennen, und zwar in Seiner Freundlichkeit, Sanftmüthigkeit und Holdſeligkeit. O, könnte ich Ihn euch doch auch nur recht vor Augen ſtellen, bliebe nicht das Wort und die Beſchreibung ſo weit hinter der Sache ſelbſt zurück! Ach, liebe Zuhörer, blicket dem ewigen Sohne ins Herz, in die Nägelmaale, unter die Krone! Wahrlich, ein ſolcher Blick würde, müßte unwiderſtehlich euer Herz für Ihn gewinnen. An uns Alle richtet ſich die Beſchreibung unſers hochgelobten Heilandes, insbeſondere aber hat Er für bekümmerte und blöde Seelen dies Bild von Sich entwerfen laſſen. O, daß ſolcher nur mehrere unter uns wären, und diejenigen, die unter uns ſind, aus der Betrachtung dieſer Worte Zuverſicht zu Ihm gewinnen möchten.

Wir folgen nun in der weitern Betrachtung einfach den Worten unſers Textes, und achten

1. auf das Auftreten und Verhalten des Herrn Jeſu im Allgemeinen,
2. auf Sein freundliches und holdſeliges Verfahren mit bekümmerten und blöden Seelen insbeſondere.

## I.

Er wird nicht ſchreien noch rufen, und Seine Stimme wird man nicht hören auf den Gaſſen.

So beginnt alſo die Weiſſagung über unſern hochgelobten Heiland. Und hier müſſen wir zunächſt einem zwiefachen Mißverſtändniſſe vorbeugen, wozu bei einer oberflächlichen und flüchtigen Betrachtung dieſe Worte einen der Schrift unkundigen Leſer führen könnten. Man könnte nämlich bei den Worten: „Er wird nicht ſchreien noch rufen", fragen: Wie, iſt's Ihm denn nicht Ernſt mit Seinem Ruf, liegt Ihm denn das Heil der Sünder nicht am Herzen, iſt's Ihm nicht der Mühe werth, den Mund recht weit aufzuthun, und Seine Stimme wie einen Donner zu erheben, damit es den Sündern in's Ohr, damit der Ruf ſo weit hin als nur möglich erſchalle? Wer dieſe Worte ſo verſtehen wollte, wer ſich nicht eines Andern zu dieſem verheißenen Weibesſamen verſähe, der würde ſie gar mißverſtehen, denn es wäre eitel und vergeblich, von einem ſolchen Heilande ſo viel Aufhebens zu machen. Dem ſollte es nicht Ernſt ſein, der Sich's um deine Seele ſo viel koſten ließ? Seine Zukunft in's Fleiſch war nicht eine Jubelfahrt, alſo, daß Er für Sich dabei etwas hätte gewinnen können. Den ſeligen Himmel vertauſcht Er mit der verfluchten Erde, des Vaters Schooß mit dem einer armen, menſchlichen Jungfrau, den Thron der Herrlichkeit und die Huldigung und Anbetung himmliſcher Heerſchaaren mit einem Stall, mit einer Krippe, mit dem Geſchrei: „Er hat den Teufel", und mit dem andern: „An's Kreuz, an's Kreuz mit Ihm!" ja mit dem Kreuze ſelbſt. Er achtete es nicht für einen Raub, Gott gleich zu ſein, ſondern erniedrigte ſich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Dem ſollte es nicht Ernſt ſein, dem das Heil deiner Seele nicht am Herzen liegen, der mit ſo unermüdeter Sorge dem verlornen Schafe nachgeht, den ganzen Tag Seine Hände nach dir ausſtreckt, der dich mit ſo vieler Geduld trägt, und bald durch Lieben, bald durch Leiden dich ſo dringend erſuchen läßt, dich mit Gott verſöhnen zu laſſen, abzutreten von dem breiten Wege des Verderbens, das Eine, was Noth iſt: das Heil deiner unſterblichen Seele wohl zu bedenken? Dem ſollte es nicht Ernſt ſein, der mit ſo lauter Stimme und ſo ſtarkem Nachdruck dir tagtäglich zuruft, dich tagtäglich bitten läßt, den Ernſt der Ewigkeit wohl zu bedenken, damit dieſelbe dich nicht unvorbereitet, dich nicht im Schlafe überfalle? — Ich

bitte dich, ſage mir doch, was ſoll der Herr noch thun, das Er nicht gethan hätte? Wirſt du mit Ihm rechten können? Wirſt du nicht verſtummen müſſen, und am Ende ausrufen: Du Herr, Du biſt gerecht, ich aber bin ein Sünder!? Wird nicht auch der Herr über dich, wie über Jeruſalem, weinen müſſen, und dich, wie die Bürger jener Stadt, das Wort treffen: Wie oft habe Ich euch verſammeln wollen, wie eine Henne verſammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt? (Matth. 23, 37.)

Nicht weniger irrig und verkehrt würde es ſein, wenn man aus der andern Hälfte des erſten Verſes unſeres Textes: „Und Seine Stimme wird man nicht hören auf den Gaſſen", ſchließen wollte, daß Er in den Gaſſen Sich nicht ſehen laſſen, daß Er Sich um dieſe nicht bekümmern werde. Das wiſſen wir ja beſſer. Wohin ſchickt Er Seine Knechte? Wohin anders, als auf die Gaſſen, auf die Landſtraßen und an die Zäune, um Krüppel, Lahme und Blinde herzuzubringen. In den Palläſten der Großen dieſer Erde, der Hohenprieſter und Schriftgelehrten war Er nicht zu finden; nicht die Phariſäer ſuchte Er auf, ſondern bei Zachäus kehrt Er ein, mit Zöllnern und mit Sündern ſitzt Er zu Tiſche. Das kann man von Ihm in der That nicht ſagen, daß Er ſehr difficil in der Auswahl geweſen ſei, daß Er einen böſen Unterſchied gemacht, und vor Ihm ein Anſehen der Perſon gegolten habe. Machen es Ihm doch die Phariſäer zum bittern Vorwurf: Dieſer nimmt die Sünder an und iſſet mit ihnen. (Luk. 15, 2.) Nein, Er offenbart vielmehr eben darin die Einheit Seines Willens mit dem Seines himmliſchen Vaters, daß Er nicht die Weiſen nach dem Fleiſch, nicht die Gewaltigen, nicht die Edlen ruft, ſondern dasjenige hervorſucht, was thöricht iſt vor der Welt, und was ſchwach iſt, und das Unedle und das Verachtete. Es iſt Ihm Keiner zu ſchlecht, Keiner zu ſündig, Keiner zu tief gefallen, Keiner zu verkommen, den Er nicht gerne annähme, wenn ein Solcher nur zu Ihm kommt. Nein, darauf, mein Zuhörer, darfſt du es wohl wagen, darauf hin darfſt auch du kommen, ſo tief du auch in der Sünde liegſt, ſo lange du auch gewartet haſt. Bußfertige Sünder, und nicht Gerechte ſucht Er; an ſolchen hat Er nach Seinem göttlichen Erbarmen Sein Wohlgefallen. Und erſt dann dürften

wir es glauben, daß Er partheiiſch ſei, wenn ein bekümmerter, bußfertiger, heilsbegieriger Sünder uns nachweiſen könnte, daß der Herr ihn von Sich geſtoßen habe. Von Ihm ſteht vielmehr geweiſſaget: „Sein Riechen wird ſein in der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten, nach dem Seine Augen ſehen, noch ſtrafen, nach dem Seine Ohren hören, ſondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen, und mit Gericht ſtrafen (überzeugen, zurechthelfen) die Elenden im Lande.“ (Jeſ. 11, 3. u. 4.)

„Er wird nicht ſchreien noch rufen, und Seine Stimme wird man nicht hören auf den Gaſſen.“ So der Prophet, und eben in dieſen Worten bezeichnet er uns die Freundlichkeit, Herablaſſung und Leutſeligkeit, in welcher der Heiland erſcheinen und auftreten werde. Es beziehen ſich dieſe Worte eben ſo ſehr auf den Inhalt Seiner Predigt, als auf die Art und Weiſe, wie Er dieſelbe verkündigt. Seine Botſchaft iſt nicht die Botſchaft Moſis; dieſer iſt ein harter Mann; der ruft und ſchreit freilich, daß dem Sünder darüber Hören und Sehen vergeht. Der ruft immer nur: Du ſollſt und du ſollſt nicht! beſchließt ſeine Rede mit der Drohung: Verflucht ſei, wer nicht alle Worte dieſes Geſetzes erfüllet, daß er darnach thue. (5. Moſ. 27, 26.) Das Amt des alten Teſtamentes iſt ein Amt, das die Verdammniß predigt. Freilich, auch dieſes hat ſein Gutes. Das Geſetz iſt heilig, recht und gut. Denn gerade, wenn man den Donner vom Berge Sinai gehört hat, und die fleiſchliche Ruhe und Sicherheit ſich in Angſt und Zittern, das ſchöne, bunte Kleid der eigenen Gerechtigkeit ſich in kothige Lumpen vor unſern Augen verwandelt hat: dann grade iſt man im Stande, den Unterſchied zwiſchen Moſes und Chriſtus recht kennen zu lernen. Wenn erſt eine Donnerwolke ihre furchtbare, zerſchmetternde Majeſtät geoffenbaret hat, dann erſt lernt man den ſtillen, warmen und erquickenden Regen ſchätzen. Moſes donnert, und die Propheten treten in der Verkündigung ihrer furchtbaren Strafgerichte in Moſis Fußſtapfen. Anders aber iſt's mit dem Verheißenen der Fall. Siehe, als die Sonne der Gerechtigkeit, mit Geneſung unter ihren Flügeln, wird Er geweiſſagt; bei Seiner Geburt wird der Erde der Friede verkündiget und Er ſelbſt ſpricht Sich über Seine Erſcheinung im Fleiſche alſo aus: Gott hat Sei-

nen Sohn nicht geſandt in die Welt, daß Er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde. (Joh. 3, 17.) Durch Moſes iſt das Geſetz gegeben, durch Chriſtus aber Gnade und Wahrheit gekommen. Seine Botſchaft iſt, den Sündern den Liebesrath des Vaters zu offenbaren, den neuen und lebendigen Weg zum Leben kund zu thun. „Friede ſei mit dieſem Hauſe!" iſt der Gruß, den Er Seinen Jüngern lehrt, und „Laſſet euch verſöhnen mit Gott!" der Auftrag, welchen Er ihnen ertheilt.

Wie der Inhalt Seiner Predigt Friede iſt, ſo iſt Seine ganze Erſcheinung, Sein Zuvorkommen, und die Art und Weiſe, wie Er Seine Botſchaft den Sündern vorträgt, dieſem Inhalt angemeſſen. Nicht drohend, zänkiſch, prahleriſch Seine Stimme erhebend, nicht mit hohen Worten menſchlicher Weisheit läßt Er Sich hören. Er eilt nicht auf die Gaſſen, um das Volk zu erregen, um durch Aufſtand und Rebellion, um mit Feuer und Schwert Sein Wort den Sündern zu bringen; ſondern verborgen, ſtille, mit großer Sanftmuth ſammelt Er als ein guter Hirte Seine Schäflein. Von Thronen und Aufrichten des Reiches Iſrael, wovon Iſrael und auch ſelbſt Seine Jünger den Kopf ſo voll hatten, will Er nichts wiſſen, vielmehr in der Knechtsgeſtalt mit Seinem eigenen Blute den Weg zum ewigen Gottesthrone öffnen.

Als ein Reis ſchießt Er auf aus der Erde, unahnſehnlich geht Er in Seinem Volke umher, und ſelbſt da, wo Er aus Seiner Verborgenheit herausſtritt, iſt es Sanftmuth, Leutſeligkeit, Freundlichkeit, welche aus allen Seinen Worten, Geberden und Handlungen hervorleuchten. Das Werk des Vaters war Seine Speiſe; Sein ganzes Verlangen ging nur dahin, als ein treuer und guter Hirte Sein Leben für die Schafe zu geben, die Schafe in der Wüſte aufzuſuchen, ihnen Zuverſicht und Zutrauen einzuflößen, kurz, das Heil und die ewige Seligkeit unſterblicher Seelen zu gründen, und möglich und wirklich zu machen. Siehe, dein König kommt zu dir, heißt es zu Zion, (Sach. 9, 9.) ein Gerechter und ein Helfer, und reitet auf einem Eſel und auf einem jungen Füllen der Eſelin.

Er iſt gerecht, ein Helfer werth,
Sanftmüthigkeit iſt Sein Gefährt',
Sein Königsthron iſt Heiligkeit,
Sein Scepter iſt Barmherzigkeit;

All' unſ're Noth zu End' Er bringt,
Derhalben jauchzt, mit Freuden ſingt:
Gelobet ſei mein Gott,
Mein Heiland groß von That.

O, darum laſſet doch euere Vorurtheile gegen dieſen ſanftmüthigen, leutſeligen König fahren. Merket auf Seinen verborgenen Zug. Ihr findet keinen freundlichern, keinen lieblichern, keinen beſſern Herrn. Laſſet euch Seine Güte zur Buße führen! Verſucht's nur einmal mit Ihm, es wird euch nicht gereuen. Kommt, kommt, eilet, eilet; ihr könnet Ihn nicht entbehren, laßt euch Seine Stimme hier zu Herzen gehen. Noch gilt das Wort unſers Textes von Ihm; aber es kommt eine Zeit, wo derſelbe holdſelige Mann, der in die Welt kam, nicht die Welt zu richten, ſondern daß ſie durch Ihn ſelig würde, kommen wird zum Gericht, und dann wird Seine Stimme furchtbar erſchallen.

## II.

Indeſſen, meine Zuhörer, ſo groß die Freundlichkeit und Leutſeligkeit, die Langmuth und Geduld dieſes Herrn im Allgemeinen iſt, ſo gibt es doch insbeſondere gewiſſe Leute, denen Er den ganzen Reichthum Seiner Freundlichkeit offenbaret, welchen Er Sich mit der größten Sorgfalt und Pflege ganz hingibt. Es gibt einen Zuſtand der Seele, der uns recht tief in Sein erbarmendes Herz hinein ſehen läßt. Seltſamer Weiſe aber ſind gerade ſolche Seelen, die ſich in dieſem Zuſtande befinden, obwohl ein verborgener Hang und eine verborgene Sehnſucht nach Ihm in ihnen liegt, doch am meiſten mit Angſt und Furcht, mit Zweifel und Mißtrauen gegen Ihn erfüllt. Hören wir nur, was unſer Text ſagt: Das zerſtoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird Er nicht auslöſchen. O, eine gar liebliche troſtreiche Verheißung! Wen verſteht dieſes Wort unter dem zerſtoßenen Rohr und dem glimmenden Docht? Sollen wir etwa an das verſtockte Juda denken, das der Herr als Seinen Feind dennoch mit ſo großer Geduld trug? Ach, nicht doch! Es iſt hier von ganz andern Seelen die Rede. Unter dem zerſtoßenen Rohr und dem glimmenden Docht wird hier eine ſolche Seele abgebildet, die entweder in dem erſten Bußkampfe, oder die

auf dem Wege des Lebens zum andern Mal in Dunkelheit und Anfechtung gerathen iſt. — Es gibt manche Seelen, die gern leichten Kaufs ſich in den Schafſtall einſchleichen, die in Bauſch und Bogen den ganzen Sündenberg von ſich werfen und die Ueberzeugung haben möchten, daß die Sünden ihnen vergeben ſeien. Trägt man aber das Bild unſers Textes von geknickten Rohren und glimmenden Docht auf ſie über: ſo iſt bei ihnen im Grunde nichts geknickt und nichts glimmend, weder die Macht, noch auch die Luſt der Sünde, weder ihre eigene Gerechtigkeit, noch ihre eigene Kraft. Denn keine Gerechtigkeit und keine Kraft zu haben, iſt eine bittere, ſchmerzliche Sache, die Kampf und Thränen, Noth und Hülferuf hervorbringt, und gerade um ſo mehr Jemand ſeine Ohnmacht, ſein Verderben, ſeine Hülfloſigkeit fühlt, um ſo mehr wird er rufen, ſchreien, Hülfe ſuchen, und nicht ruhen können, bis er der Gefahr, in welcher er ſich ſieht, entriſſen iſt. — So verhält es ſich in Wahrheit mit den Seelen, an welchen die vorlaufende Gnade arbeitet. Dieſe führt ſie in die Erkenntniß ihrer Sünde und in die Reue über dieſelbe. Ebenſo iſt es bei denen, welche die züchtigende Gnade tiefer in die Erkenntniß der Sünde hineinführt; der innere Schmerz, die innere Angſt, der Druck der Sünde, der Fluch des Geſetzes, die Heiligkeit und Majeſtät Gottes, die offne Hölle vor ihren Augen, Alles dieſes nimmt ihnen Muth und Kraft und Freudigkeit. Sie erfahren, was David ſagt: „Da ich es wollte verſchweigen, verſchmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn Deine Hand war Tag und Nacht ſchwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird.“ (Pſ. 32, 3. 4.) Sie ſind geknickt, zerknirſcht, zerſchlagen, während ſie vorhin kalt, hart, luſtig, ſtolz, ſteif, trotzig, widerſpenſtig waren. In Hinſicht ihres Glaubens — ach, wenn ſie nur Glauben merkten! — finden ſie ſich in der alleräußerſten Schwäche, Ohnmacht und Verzagtheit, und dabei, wie es ſich leicht denken läßt, in dem größten Kummer; ſie ſind nicht ſelten nahe der Verzweiflung. Das ſind recht eigentlich geknickte Rohre, glimmende Dochte.

Ach, daß wir ihrer nur mehr in unſerer Mitte hätten! Freilich, für den Augenblick haben ſie einen harten Stand, aber ſelig ſind ſie im Blick auf den Ausgang. O, wäret ihr

nur Alle ſo geknickt, und nahe der Verzweiflung, es ſollte mir nicht angſt und bange unter euch werden, ſondern meinen Mund wollte ich recht weit aufthun. — Wir leben im Advent, ihr lieben, bekümmerten Seelen! Wir feiern die Zukunft eines Mannes, der jetzt ſchon da iſt, eines Mannes, der vom Himmel kommt. Vom Himmel, ſagt ihr, o der wird uns keine gute Botſchaft bringen; denn ach, für den Himmel taugen wir nicht, wir ſind Sünder, zehn Mal der Hölle würdig! Getroſt, meine Brüder, hört an die Weiſſagung von dieſem Manne: „Das zerſtoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht nicht auslöſchen.“ Wie, höre ich andere Seelen ausrufen, weiter wird Er nichts thun? Er wird alſo die armen Seelen laſſen, wie ſie ſind, zerknickt, zerſchlagen, traurig und ohnmächtig? Iſt das des Kommens aus dem Himmel auch wohl werth? Ach, lieber Mann, der du alſo ſprichſt, du haſt noch nicht von ferne geſchmäckt, was Buße und Bußkampf, was wahre Reue und göttliche Traurigkeit iſt. Es liegt gerade darin, daß die Weiſſagung nur ſo verneinend ausgeſprochen iſt, die größte Berückſichtigung der betrübten Seelen. Dieſe Verneinung ſteht entgegen der Anfechtung ſolcher Seelen, die ſich immer nur die völlige Zerbrechung und Auslöſchung vorſtellen. Sie ſind gern zufrieden, wenn der Herr ſie nur nicht zerſtoßen, nur nicht ewiglich verwerfen will, weiter geht vor der Hand ihr Verlangen nicht. Die ſtolzen Anſprüche und Forderungen, das Recht auf den Himmel, ach, dies Alles vergeht in dem Bußkampf wie Spreu vor dem Wind, wie dürres Holz im Feuer. Daß ſie Könige und Prieſter werden ſollen, eintreten in die Chöre vollendeter Gerechten, daß ſie mit goldenen Harfen preiſen, und ein ewiges Hallelujah und das neue Lied, das Lied des Lammes, mit anſtimmen werden, das ſind ihnen ſo unglaubliche Dinge, daß es ihnen ſcheint, der gewagteſte und kühnſte Wunſch kann nur der ſein, ein Thürhüter, der Unterſte und Geringſte in der ſeligen Ewigkeit zu werden. — Daß die Weiſſagung von der Freundlichkeit und Leutſeligkeit des Heilandes ſo ausgedrückt iſt, wie es iſt, geſchieht der lieben Seelen wegen, denen es ſchwer genug wird, ſo viel zu hoffen. Mehr, Größeres, ja die volle Wahrheit würde ſie nur beſtürzt, nur traurig machen, in ihnen nur den Gedanken erwecken, man wolle

ihrer in ihrem Elende ſpotten. Solchen Seelen iſt es ohnehin verdächtig, wenn man Freude, gute Zuverſicht über ihren Seelenſtand ausſpricht. Sie kommen dadurch auf den Gedanken: Ach, der Mann kennt dich nicht; ſähe der nur ein wenig in dein Herz, kennte der nur den Sündenwuſt und das Verderben deines Innern: an Troſt würde er nicht denken, vielmehr dich als einen abſcheulichen, gemeinen, gottloſen Menſchen je eher je lieber vor die Thür weiſen. Mit ſolchen Leuten muß man verfahren wie mit einem erlöſchenden Lichte. Gießt man zu viel Oel zu demſelben, ſo läuft man nur Gefahr, es auszulöſchen, ſtatt es aufbrennen zu laſſen. Mit ihnen muß man umgehen, wie ein weiſer Arzt mit einem Blinden, dem er den Staar geſtochen; er hütet ſich wohl, denſelben ſofort in die Sonne zu führen, nur allmählich führt er denſelben zum Lichte. O, es liegt eine anbetungswürdige Weisheit, eine große Freundlichkeit des Heilandes darin, daß Er Sich ſolchen bekümmerten und blöden Seelen zunächſt nur als einen Solchen abmalen läßt, der das geknickte Rohr nicht gar zerbrechen, der den rauchenden Docht nicht auslöſchen werde. Wahrlich, das ſind goldene Aepfel in ſilbernen Schalen. Denn dieſer Zerbrechung ſteht in Wahrheit die volle Befeſtigung, und dem Auslöſchen das volle, helle Licht des Evangeliums gegenüber. Es ſoll nicht immer ſo bleiben, ihr ſollt nicht geknickte Rohre und rauchende Dochte bleiben, vielweniger wird Er euch vollends gar zerbrechen und auslöſchen, ſondern alſo ſpricht Er: Der Geiſt des Herrn iſt über Mir, darum hat Mich der Herr geſalbet. Er hat Mich geſandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unſers Gottes; zu ſchaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Aſche, und Freudenöl für Traurigkeit, und ſchöne Kleider für einen betrübten Geiſt gegeben werden, daß ſie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn, zum Preiſe. (Jeſ. 61, 1 — 3.) Ihr ſollt jauchzen und jubeln lernen: Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele iſt fröhlich in meinem Gott. Denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und gekleidet mit dem Rock der Gerechtigkeit. (Jeſ. 61, 10.) Und was

vom Anfang gilt, das gilt auch von dem Fortgang. Sollte die tiefere Erkenntniß der Sünde, ſollte eine Anfechtung die Seele in einen ähnlichen, vielleicht nur härtern und ſchwerern Kampf hineinführen, und das Flämmlein nur noch am Rauchen ſein: Er wird das zerſtoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöſchen. Daß nun der erſchienene Heiland in Seiner Sanftmuth und Freundlichkeit dieſen Worten entſprochen habe, dies will ich euch nicht lange beweiſen, ſondern euch nur bitten, guten Muth und ein getroſtes Herz zu faſſen, zu kommen und zu ſehen, im Glauben Ihn zu ergreifen, ſo gut es gehen will. Er iſt erſchienen, und in Ihm hat eure Ritterſchaft ein Ende. Tröſtet, tröſtet — ſo ergeht der Befehl für euch — (Jeſ. 40, 1) tröſtet mein Volk, redet mit Jeruſalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterſchaft ein Ende habe, denn ihre Miſſethat iſt vergeben; denn ſie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn um alle ihre Sünden.

Kommet her, ihr blöde Seelen,
Seht des Herren Sanftmuth an;
Seine Heiligkeit, die kann
Heilen alle Sündenſchmerzen.
Durch die Welt erſchall und geh
Hoſianna in der Höh.

Seht, bekümmerte Seelen, ſo freundlich und liebreich iſt der Herr Jeſus gegen euch geſinnt. Nicht euer ewiges Verderben, ſondern euer ewiges Leben iſt Sein Ziel und Seine Abſicht. Dazu läßt Er euch freundlich bitten, dies doch wohl zu bedenken. O, daß ihr doch auf Seine Stimme merken möchtet, und euch durch Seine Sanftmuth und Gütigkeit zum rechten Troſte und zur Freudigkeit in Ihm führen ließet. Dieſer Sein Troſt beruht nicht auf nichtigen Gründen. Er verdeckt, verbirgt, verkleinert die Sünde, das Elend, die Gefahr nicht; Er ruft nicht Friede, Friede, und iſt doch kein Friede. Nein, Er geht mit Recht und Wahrheit um. Unſer Text ſagt: Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren, oder eigentlich: Er wird das Gericht, das Recht, die Lehre des Evangeliums ausführen zur Wahrheit. Die Seele ſoll göttlich überführt und gewiß gemacht werden von der Wahrheit des Evangeliums und des Troſtes, den ſie daraus gefunden und bekommen. Hat Er ſie in's Gericht geführt, hat Er

die Seele ſehen laſſen, daß ſie dem Gericht verfallen, ſo ſiehet ſie nun, wie ſie rechtmäßig durch Ihn aus dem Gericht herausgeführt iſt. Alle Zweifel, alle Bedenken, jeglicher Anſtoß muß ſchwinden, und das Gericht zum Siege hinausgeführt werden. Geht dieſer Troſt auch durch die Tiefe, und wird er geboren durch mancherlei Gerichte: es iſt dafür auch ein göttlicher, ein wahrhaftiger Troſt, ein Troſt, der nicht umgeſtoßen werden kann. Dieſe Hinausführung des Gerichtes, des Rechtes, des Evangeliums zur Wahrheit und zum Siege, geht nicht nur auf den Sieg des Evangeliums in einer einzelnen Seele, ſondern auch auf die Siege deſſelben überhaupt. Es wird unter dem gnädigen und doch gewaltigen Regimente des Verheißenen an Juden und an Heiden als Wahrheit ſich legitimiren, und durch alle Hinderniſſe und alle Bollwerke, die ihm entgegen treten, ſiegreich ſich hindurchſchlagen. Unter ſeinem Schatten werden Seelen aus allen Nationen Frieden ſuchen, und durch daſſelbe werden dem großen Friedensfürſten die Seelen zugeführet werden, bis auf die Zeit, wo Alles hinausgeführt wird zum Sieg, und alle Reiche der Welt unſers Gottes und Seines Chriſtus geworden ſind. Doch davon ein ander Mal.

Den ſanftmüthigen, holdſeligen Heiland hätte ich euch gern recht deutlich vor Augen geſtellt. Wie wenig es gelungen iſt, ich fühle es leider wohl und ſchäme mich vor Ihm. O, lernt Ihn aus der Erfahrung kennen, eilet zu Ihm! Sünder, die zu Ihm kommen, nimmt Er mit offnen Armen auf. Trauet nicht euerer falſchen Ruhe, trauet nicht der hohen Meinung von euch ſelbſt. Verkleinert, bedecket euere Sünden nicht; bei Ihm iſt Rath für dieſelben. Eilet zu Ihm, weil Er euch freundlich einladet. Und das geht beſonders euch an, ihr bekümmerte und blöde Seelen. Heraus aus euerer Schwermuth, heraus aus euerem Trauerleben! Denn hier iſt der, der euere Angſt in Freude verkehret.

Ihr dürft nicht mehr erſchrecken
Vor eurer Sündenſchuld;
Nein, Jeſus will ſie decken
Mit Seiner Lieb und Huld!
Er kommt, Er kommt, den Sündern
Zum Troſt und wahren Heil,
Schafft, daß bei Gottes Kindern
Verbleibt ihr Erb und Theil.

Amen.

# XXVII.

## Chriſtus, der bewährte Grundſtein Zions.

### Predigt

über

Jeſaias 28, 16.

(Am 2. Sonntag des Adventes, den 5. December.)

„Ich achte es Alles für Schaden gegen die überſchwängliche Erkenntniß Chriſti Jeſu, meines Herrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Unrath, auf daß ich Chriſtum gewinne.“

So, meine Brüder, zeugt, jubelt, jauchzt, trotzt, oder wie ihr es nennen wollt, der Apoſtel Paulus Phil. 3, 8. Dies Wort ſchließt Kraft, Friſche und eine große Fülle in ſich. Was achtet der Apoſtel für Schaden? Alles, was ihm Gewinn war. Was denn? Er ſpricht ſich ſelbſt darüber aus: Ich habe auch, daß ich mich Fleiſches rühmen möchte. So ein Anderer ſich dünken läßt, er möge ſich Fleiſches rühmen, ich vielmehr, der ich am achten Tage beſchnitten bin, einer aus dem Volk Iſrael, des Geſchlechtes Benjamin, ein Hebräer aus den Hebräern, und nach dem Geſetz ein Phariſäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeine, nach der Gerechtigkeit im Geſetz geweſen unſträflich. (Phil. 3, 4 — 6.) Alſo Alles, Paulus, was dein Volk, was der natürliche Menſch, was die Welt gerade am höchſten achtet: vornehme Geburt, und ſogar dasjenige, was dem Menſchen ſein Theuerſtes und Liebſtes iſt, worin er ſeine Ehre, ſeinen Stolz ſetzt, die eigen=

Tugend und Gerechtigkeit, dieſes Alles willſt du für Schaden achten? Wofür? Für Schaden, als ſchädlich, als hinderlich, als etwas, das ihn aufgehalten, geblendet und irre geleitet habe? Ja wohl, für Schaden. Dreimal wiederholt er dieſes Wort in einem Athem. Er hat's für das gehalten, wofür ſolche, die in Gefahr ſind, Schiffbruch zu leiden, auch ihre theuerſten und beſten Güter halten. Ueber Bord werden ſie geworfen, damit das Schifflein ſelbſt, und ſie mit demſelben, nachdem ſie den Ballaſt weggeworfen, den Hafen erreichen, damit ſie doch das Leben davon tragen. Ja noch mehr, er hält dieſes Alles für Unrath, für Spreu, von welcher das gute Korn geſchieden, für Knochen ohne Fleiſch, die man den Hunden vorwirft, für Dreck, ſtinkende und Ekel erregende Unſauberkeit. Aber wogegen denn, Paule, im Vergleich mit wem, und aus welchem Grunde hältſt du dies Alles für Schaden und Dreck? — Im Vergleich mit der überſchwänglichen, mit der überſchwänglich herrlichen Erkenntniß Chriſti Jeſu, meines Herrn, auf daß ich Chriſtum gewinne. — Da habt ihr den Grund, da habt ihr die Sonne, die alle jene ſtehenden Gewäſſer in Pauli Augen in Sumpf, Moraſt und Unrath umgewandelt. An ihrem Orte haben alle jene Sachen: Geburt, Eifer für die Religion und den Glauben der Väter, Ehrbarkeit, bürgerliche Tugend und Gerechtigkeit, ihren Werth. Stellen ſie ſich aber dem Herrn Chriſto gegenüber, wollen ſie ſich mit Ihm vergleichen, Ihn wohl gar entbehrlich machen: dann ſind ſie ſofort eitel Schaden, Aufenthalt, Stank und Unrath. Nun, Paulus, es wird dir ſchon wieder leid werden, du wirſt ſchon wieder anderen Sinnes werden. Es wird dir gehen, wie denen, welche im Augenblick der Gefahr alle ihre Güter über Bord werfen, nachher mit Schmerz und Trauern denſelben nachſehen.

So denkt die Welt, damit tröſtet ſie ſich, wenn ihr ein Schäflein entriſſen wird und dieſes nun ähnliche Geſinnungen äußert. Sie hält die ganze Freude für eine vorübergehende Aufwallung, für eine bald verrauchende Gemüthsbewegung, und weil ſie gar nichts hat, was auf die Dauer ſie befriedigen kann, weil ſie tagtäglich einen neuen Sinnenreiz, einen neuen Genuß haben will, weil Alles für ſie vergänglich iſt, und ihre theuerſten Genüſſe nach wenigen Tagen ihr den Dienſt

verſagen: ſo meint ſie, mit dem Herrn Chriſto müſſe es eben ſo gehen. Sie redet, wie ſie klug iſt. Aber du irreſt dich, du arme Welt! Laß dir's ſagen; iſt dir ein Schäflein gründlich entriſſen, iſt's wahrhaftig zur Erkenntniß Chriſti gekommen, hat's Ihm einmal in dem Schooß und in den Armen gelegen, von Ihm, dem Holdſeligen, den Friedenskuß empfangen, dann magſt du auf Augenblicke, auch vielleicht auf längere Zeit es bethören und verſtricken: niemals aber bekömmſt du es ganz zurück; darauf verzichte nur. Was ſagt der Apoſtel? Im vorigen Vers hat er geſagt: Ich habe Alles, was mir Gewinn war, um Chriſti willen für Schaden gerechnet, nämlich damals, als es Gott gefiel, Seinen Sohn mir zu offenbaren, und in dieſem Verſe würde er denn nach jener Meinung ſagen: Es iſt mir leid, ich habe eine andere Anſicht der Dinge bekommen? Nicht doch, in dieſem Verſe ſagt er: Ich achte es, auch jetzt noch, Alles für Schaden, ja ſetzt hinzu: für Unrath. Darum, o Welt, gib nur die Hoffnung auf! Das Waſſer, das Ich ihm geben werde, ſpricht der Herr, wird an ihm ein Brunnen des Waſſers werden, das in das ewige Leben quillt. (Joh. 4, 14.) Und Seine Jünger ſprechen: Herr, wohin ſollen wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens. (Joh. 6, 68.) — Was geht aus allem dieſem hervor, meine Zuhörer? Was anders, als daß es um die Erkenntniß unſeres Herrn Jeſu Chriſti, ja um Ihn ſelbſt etwas Unbeſchreibliches, Ueberſchwängliches, über alle Schätzung Erhabenes und Großes iſt. Was hat ein armer Sünder nicht in Chriſto! Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung, Waſſer und Brod, Kleidung und Obdach, Arzt und Arznei, Schwert und Schild, Kraft und Stärke. Chriſtus iſt ihm ein Fels, eine Zuflucht, eine Arche, Er iſt ihm Schmuck und Zierde, Krone und Herrlichkeit, ja Er iſt ihm Alles in Allem. Dieſer theure Mann iſt wie ein Edelſtein, wie ein Diamant, welcher vor allen Steinen blitzt und glänzt; Alles, was an Ihm, iſt lieblich. Wenn dem ſo iſt, wie es in Wahrheit iſt, dann kann uns nichts heilſamer ſein, als Ihn je länger je mehr kennen zu lernen. Auch heute will Er im Worte der Verheißung uns entgegen treten. Ach, daß doch Manche Ihn kennen und gegen Ihn Alles für Schaden achten, und manche Andere es zu ihrem Troſte aufs neue lernen

möchten, was ihnen in Christo und Seiner Erkenntniß für eine unaussprechliche Gabe ist zu Theil geworden.

## Gebet.

Ja, Herr Jeſu, Du biſt Alles, biſt Alles allein, und im Vergleich mit Dir iſt Alles, was die Welt aufbringen mag, auch das Beſte, Schaden, Aufenthalt und Unrath. Alles kann der Menſch entbehren, nur Dich nicht. Alles kann er beſitzen, und iſt doch arm, wenn er Dich nicht hat. O großer, anbetungswürdiger Heiland, lehre uns Dich erkennen; fördere in uns die überſchwängliche Erkenntniß Deiner ſelbſt. Du biſt uns gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung. Du biſt Lebensbrunn und Lebenswaſſer. Du biſt der Herr, der die Schlüſſel der Hölle und des Todes in Händen hat. Du biſt der ſtarke Held, deſſen Gemeine von den Pforten der Hölle nicht überwunden wird. Es kann uns, wenn wir Dein ſind, nichts begegnen, nichts zuſtoßen, wogegen Du nicht Schirm und Schild, ein Fels biſt und eine feſte Zuflucht. Mit Dir ſind wir bereits durch Grab und Tod und durchs Gericht hindurch gedrungen, und ſtehen in Dir rein und makellos vor dem Angeſicht Deines Vaters. O Herr, Herr, unſer Heiland, lehre uns Alles für Schaden und Unrath halten, auf daß wir Dich gewinnen und gegründet auf dieſen Fels gegen alle Sünde ſtehen, kämpfen, ſiegen, das Feld behalten. Herr Jeſu, gib Dich denjenigen Seelen zu erkennen, die Dich nicht kennen. O Du einige Sonne, wirf Deine erleuchtenden und belebenden Strahlen in die Finſterniß, damit die armen Seelen die Nichtigkeit, den Irrthum, den Schaden in allen andern Dingen erkennen und ein Kleid ſuchen für ihre Blöße, eine Gerechtigkeit für ihre Ungerechtigkeit, ein Haus auf dem Felſen, ſtatt des ihrigen, auf Sand gebaut. Segne dazu auch die Betrachtung Deines Wortes in dieſer Stunde. Erbarme Dich unſer Aller, o Jeſu. Amen.

---

## Text: Jeſaias 28, 16.

Darum ſpricht der Herr Herr: Siehe, ich lege in Zion einen Grundſtein, einen bewährten Stein, einen köſtlichen Eckſtein, der wohl gegründet iſt. Wer glaubet, der fliehet nicht.

„Chriſtus, der bewährte Grundſtein Zions."
Dies, meine Brüder, iſt der große Gegenſtand vorliegender Weiſſagung, dies demnach der Gegenſtand unſerer Betrachtung: Wir lernen, unſerm Texte wörtlich folgend,

1. den Grundſtein Zions ſelbſt kennen, und achten
2. auf diejenigen, welche auf dieſen Stein gegründet ſind.

## I.

Zuerſt ein Wort über die Stellung und den Zuſammenhang unſeres Textes. Es iſt ein ernſtes Kapitel, in welchem wir denſelben finden. „Laſt des Reiches Iſraels und Juda", ſo iſt das Kapitel überſchrieben. Weiſſagungen furchtbarer, göttlicher Strafgerichte über Iſrael und Juda ſind der Inhalt. Weil dem Volke die Gottespredigt nicht mehr gefällt, ſo hat man Ruhe, ſo erquickt man die Müden, ſo wird man ſtille: Darum ſoll ihnen des Herrn Wort eben alſo werden, wie ihr Wort: Gebiete hin, gebiete her, gebiete hin, gebiete her; harre hier, harre dort, harre hier, harre dort; hier ein wenig, da ein wenig; daß ſie hingehen und zurückfallen, zerbrechen, verſtrickt und gefangen werden. Sie rühmen ſich deſſen, daß ſie mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle einen Verſtand gemacht, die Lüge zu ihrer Zuflucht und Heuchelei zu ihrem Schirm gemacht. (Jeſ. 28, 12 — 15.) Wegen dieſer falſchen Zuflucht eben beſtraft ſie der Herr, vornehmlich im Blick auf die falſchen Propheten, welche das arme Volk auf dieſen ſandigen, unheilſchwangern Grund und Boden führen. Aber ſiehe, aus dieſem finſtern Gewölk furchtbarer Drohung bricht ein Strahl des ewigen Erbarmens hervor. Gott will Sein Volk von jenem gefährlichen Grunde abführen, und zeigt demſelben einen ewigen, unerſchütterlichen Felſen, auf welchem allein es ewige Sicherheit und Bergung findet. Darum, ſo beginnt nun der Herr in unſerm Texte, darum, weil euer falſcher Grund nicht taugt, und damit ihr eure falſche Zuverſicht fahren laſſet, darum will Ich euch einen andern ſichern und feſten Grund zeigen. Siehe, ſpricht Er, und dieſes Wörtlein zeigt von der einen Seite die höchſte Wichtigkeit der Sache an, die vorgetragen werden ſoll, und von der andern fordert es von dem, der es hört, die geſpannteſte Aufmerkſamkeit. So rufe denn der Herr in Gnaden

dieſes „Siehe!“ in unſere Mitte, in unſere Ohren, in unſere Herzen hinein! Denn auch in unſerer Mitte ſind noch Viele, deren Haus auf Sand ſteht, die auf gefährlichem Boden ruhen, die über eine Pulvermine ſich gebettet haben, luſtig und fröhlich und ſicher ſind, wiewohl ſie keinen Augenblick wiſſen, ob nicht die Mine ſpringen, ob nicht der Abgrund ſich öffnen und ihre Seelen führen wird an ihren Ort. Auch unter uns mögen ſich noch Solche finden, die mit dem Tode einen Bund gemacht haben und mit der Hölle einen Verſtand, die Lügen zu ihrer Zuflucht und die Heuchelei zu ihrem Schirm. Hört's, hört's: Der Herr ruft: „Siehe!“; o hört es Alle! Hört's darum doch, weil euer falſcher Grund nicht taugt, der Herr aber einen andern euch zeigen will.

Siehe, ſo ſpricht der Herr: Ich lege in Zion einen Grundſtein. Das Reich Gottes, die Gemeinde der Heiligen, das Volk des Eigenthums wird in der Schrift häufig einer Stadt, einem Hauſe verglichen; das irdiſche Zion iſt ein Vorbild des Volkes Gottes, weshalb letzteres mehrfach unter dieſem Namen angeredet wird. Von Baumeiſter, Grund, Grundſtein, Eckſtein, Bauleuten, Bau und von geiſtlichen Steinen iſt in der Schrift oft die Rede. So ſchreibt z. B., um nur eine Stelle der Art anzuführen, Petrus: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geiſtlichen Hauſe.“ (1 Pet. 2, 5.) Wenn nun der Herr ſpricht: Siehe, Ich lege in Zion einen Grundſtein, ſo iſt es zwar inſofern nicht unrichtig, wenn wir das irdiſche Zion, wenn wir das Volk Iſrael darunter verſtehen, als in ihm dem äußern Daſein nach der Grundſtein zu ſuchen iſt; indeſſen iſt doch hier eigentlich von dem geiſtlichen Zion, von der lebendigen Gemeine, vom Volke Gottes die Rede. In der Welt liegt daher dieſer Grundſtein nicht, aus ihr müßt ihr demnach heraus, wenn ihr ihn finden wollt. Auch nur einen Fuß breit vom Thor ab, kann euch nicht helfen. Scheut darum nicht die enge Pforte, und tröſtet euch nicht damit, daß ihr nicht fern von Zion wohnet, die Mauern, den Thurm ſchon ſehen könnet. Es hilft dies Alles nichts. Siehe, Ich lege in Zion einen Grundſtein. Ich, ſpricht der Herr, Ich bin derjenige, der den Stein in Zion gründet. Dies bedarf alſo keiner weitern Unterſuchung. Aber der Grundſtein, wer oder was

iſt der denn? Dieſe Frage iſt leicht beantwortet. Schon die Eigenſchaften, welche von demſelben in unſerm Texte angegeben werden, laſſen uns darüber in keinem Zweifel. Auch die Erwähnung des Glaubens an Ihn, am Schluſſe des Textes, die häufige Wiederholung dieſer Weiſſagung im neuen Teſtamente, ſo wie endlich die vielen ähnlichen Weiſſagungen lehren uns mit voller Klarheit, daß hier von keinem Andern, als von dem verheißenen Meſſias, vom ewigen Worte, von unſerm Herrn und Heiland die Rede iſt. Denn nicht wahr, liebe Zuhörer, wenn ihr Pſalm 118, 22. leſet: Der Stein, den die Bauleute verworfen, iſt zum Eckſtein geworden, oder 1 Pet. 2, 4.: Zu welchem ihr gekommen ſeid, als zu dem lebendigen Steine, der von den Menſchen verworfen, aber bei Gott iſt er auserwählt und köſtlich, und V. 6.: Siehe, ich lege einen auserwählten, köſtlichen Eckſtein in Zion, und wer an Ihn glaubt, der ſoll nicht zu Schanden werden: dann iſt es doch wohl außer allem Zweifel, daß auch in unſerm Texte von keinem Andern, als von unſerm hochgelobten Heiland die Rede iſt. Gelegt aber iſt derſelbe dem Vorſatz nach von Ewigkeit, der Ausführung in der Zeit nach vom Tage Seiner Geburt bis zu dem Seiner glorreichen Heimfahrt.

Was ſagt mithin der Herr in dieſer Weiſſagung von Chriſto? Er habe Chriſtum gelegt in Zion zum Grundſtein. Einen Grundſtein nun pflegt man im gewöhnlichen Leben den erſten Stein zu nennen, den man zu einem Gebäude legt, und unſere Texteswortе haben den Sinn, der verheißene Heiland ſolle der erſte Stein an dem geiſtlichen Bau ſein. In ähnlicher Weiſe begegnet Er uns häufig in der Schrift unter dem Namen des Erſtgebornen. So heißt es: Denn welche Er zuvor erſehen hat, die hat Er auch verordnet, daß ſie gleich ſein ſollten dem Ebenbilde Seines Sohnes, auf daß derſelbe der Erſtgeborne ſei unter vielen Brüdern. (Röm. 8, 29.) Und wiederum: Welcher iſt das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, der Erſtgeborne von allen Kreaturen. (Kol. 1, 15.) Seiner Kirche und Seiner Gemeine iſt Chriſtus ein Grundſtein, worauf die ganze Kirche, ſo wie das Heil jeder einzelnen gläubigen Seele gegründet iſt. Voll heiligen Geiſtes ruft Petrus dort dem hohen Rathe zu: Das iſt der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckſtein geworden iſt.

Und iſt in keinem Andern Heil, iſt auch kein anderer Name dem Menſchen gegeben, darinnen wir ſollen ſelig werden. (Apoſtelg. 4, 11—12.) Paulus ſchreibt mit derſelben Beſtimmtheit: Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus. (1 Kor. 3, 11.) Auf dieſem Grundſtein ruhet ſicher die Gemeine Chriſti, ſie darf mit aller Zuverſicht ſingen:

Wenn Chriſtus Seine Kirche ſchützt,
So mag die Hölle wüthen.
Er, der zur Rechten Gottes ſitzt,
Hat Macht, ihr zu gebieten.

Und mit Luther:

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollt'n uns gar verſchlingen,
So fürchten wir uns nicht ſo ſehr,
Es muß uns doch gelingen.
Der Fürſte dieſer Welt,
Wie ſauer er ſich ſtellt,
Thut er uns doch nichts.
Das macht, er iſt gericht't;
Ein Wörtlein kann ich fällen.

Siehe, Ich lege in Zion einen Grundſtein, einen bewährten Stein. So fährt die Weiſſagung fort, und dies iſt ein reichhaltiger, tröſtlicher, aber auch ernſter Zuſatz. Einen bewährten Stein, eigentlich einen Probeſtein, und zwar zunächſt einen in der Probe, in der Prüfung bewährten Stein. Damit tritt unſer hochgelobter Heiland in Seinem vollkommenen Mittleramte uns vor die Seele, als das vollkommene Opfer und der vollkommene Hoheprieſter, der in allen Verſuchungen beſtanden und allen Willen Seines Vaters im Gehorſam und im Leiden bis dahin vollendet hat, daß Er triumphirend, jauchzend: Es iſt vollbracht, es fehlt an keinem mehr! Seinen Geiſt befehlen konnte in des geliebten Vaters Hände; alſo, daß der Vater die Ausführung des ewigen Vorſatzes und Verherrlichung Seines Namens dem Sohne ganz übertragen und Ihm übergeben hat, das Gericht hinauszuführen zum Siege. Aber wie Er bewährt erfunden iſt vor dem Vater als der vollkommene Bürge, ſo läßt Er Sich auch bewährt finden, ſo bewährt Er ſich dem gläubigen Sünder als einen vollkommenen, allgenugſamen und treuen Hei-

land. Es gibt keine Lage und keinen Gemüthszuſtand im ganzen Leben, wo Er Sich nicht als einen vollkommenen, allgenugſamen und treuen Heiland bewährte. Er iſt allerdings Seinen Brüdern gleich geworden, auf daß Er barmherzig würde und ein treuer Hoherprieſter vor Gott, zu verſühnen die Sünden des Volks; denn darinnen Er gelitten hat und verſucht iſt, kann Er helfen denen, die verſuchet werden (Hebr. 2, 17—18.)

Er ſucht, die ſich nach Hülfe ſehnen,
Von Angſt und Noth beſchwert;
Ihr Blut, ihr Leiden, ihre Thränen
Sind Ihm von hohem Werth.

Er hat nun, nachdem Er Aarons Prieſterthum zu Ende gebracht hat, ein ewiges Hoheprieſterthum nach Melchiſedeks Ordnung empfangen, und Sein heiliges Geſchäft beſteht in der ununterbrochenen Vertretung Seines Volkes. Er bewährt Sich den armen Sündern auch auf dem Throne als einen Sünderheiland. Wir haben nicht einen Hohenprieſter, der nicht könnte Mitleiden haben mit unſerer Schwachheit, ſondern der verſucht iſt allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde. Und darum laſſet uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenthron, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe Noth thut. (Hebr. 4, 15. 16.) Weil aber dieſer Grundſtein in der Probe bewährt erfunden worden iſt, ſo iſt derſelbe nun auch als ein Prüf-, ja als der einzige Prüfſtein in Zion gelegt worden. Das Verhältniß zu dieſem Steine, das iſt's, was nun in Gottes Augen den Ausſchlag gibt. Nur dieſer gilt, und was nicht an Ihm beſteht, das wird verworfen. An Chriſtum iſt jetzt Alles gewieſen. Wer an Ihn glaubt, wird das ewige Leben haben; wer aber nicht glaubt an Ihn, über den bleibt der Zorn Gottes und er wird das Leben nicht ſehen. Wer in Ihm erfunden wird, iſt die Gerechtigkeit Gottes, außer Ihm aber Anathema, verflucht vor Gott. Ja, meine Zuhörer, es iſt dies eine ernſte Wahrheit: Chriſtus iſt der Prüfſtein, der in Zion liegt, und je nach dem Verhältniß zu Ihm richtet ſich Leben oder Tod. Je nachdem Er uns ein lebendiger Stein oder ein Fels der Aergerniß iſt und wird, je nachdem werden wir zur Rechten oder zur Linken

geſtellt werden. Sein Geruch kann nun dem Sünder ein Geruch des Lebens zum Leben, aber auch des Todes zum Tode werden. Darum aber, weil vor Gott Alles auf das Verhältniß zu dieſem Stein, und vor Gott Nichts ohne dieſen einige Geltung hat, Alles Anathema iſt, was nicht an dieſem Steine Probe hält: darum iſt Er eben ein Stein des Anſtoßes und ein Fels des Aergerniſſes geworden den zwei Häuſern Iſraels, zum Strick und Fall den Bürgern zu Jeruſalem, daß ihrer viele ſich daran ſtoßen, fallen, zerbrechen, verſtrickt und gefangen werden. (Jeſ. 8, 14. 15.) Den Ungläubigen iſt Er der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und der zum Eckſtein worden iſt, ein Stein des Anſtoßes und ein Fels der Aergerniß; die ſich ſtoßen an dem Wort und glauben nicht daran, darauf ſie geſetzet ſind. (1 Pet. 2, 7. 8.) Aber wie in den Augen und in dem Gericht Gottes Alles nach dieſem Probeſtein beurtheilt und gerichtet wird, und Nichts gilt vor Ihm, was nicht Er iſt, ſo bedarf es auch außer demſelben keines Dinges mehr. Ein Tröpflein des allerheiligſten Blutes Seines Sohnes auf unſerm Gewiſſen reicht vollkommen hin, das Gewiſſen zu vollenden, und nur ein gläubiger Seufzer, das herzliche Verlangen nach Ihm, die rechte Erkenntniß alles Mangels an eigner Gerechtigkeit, und die Zuflucht zu Ihm, als dem allein Gerechten, bringt uns hindurch durch alle Gerichte und ſtellt uns in Ihm als rein, heilig und ohne Flecken vor das Angeſicht des Vaters. Sieht der Würger das Blut an den Pfoſten, ſo muß er vorübergehen; ſiehet Moſes daſſelbe, ſo verneiget er ſich und ſchweiget; ſiehet der Teufel dieſes, ſo fährt er zähneknirſchend in den Abgrund; und ſiehts der Vater, ſo fällt ein Blick des väterlichen Wohlgefallens auf den Beſprengten nieder. Darum verſuchet euch ſelbſt, ob ihr im Glauben ſeid, prüfet euch ſelbſt. (2 Kor. 13, 5.) Dies iſt um ſo viel wichtiger, da dieſer Grundſtein nicht bloß ein in der Probe bewährter Stein und das Schiboleth im Reiche Gottes, ſondern auch ein Prüfſtein inſofern iſt, als Er ſelber prüfet. Ja, meine Zuhörer, Er iſt der König, der das ſcharfe Auge hat, womit Er Seine Gäſte muſtert. Ihm können wir keinen Dunſt und Nebel vor die Augen machen; Er bedarf nicht, daß Er Jemand frage, Er weiß, was im Herzen iſt. Tröſtet euch nicht damit, ihr würdet

mit Ihm ſchon fertig werden; meint nicht, daß ihr vor Ihm euch werdet rechtfertigen oder doch entſchuldigen können. Ich habe euch nie erkannt, wird die Antwort ſein. Nicht auf die Lampen, ſondern auf das Oel in den Lampen kommt es an. Uns ſelbſt und Menſchen können wir einen ſolchen Dunſt vor Augen machen, können unſer ſelbſtgemachtes Chriſtenthum, unſer Bißchen Wiſſen von demſelben bei aller Ungebrochenheit des Herzens, bei aller welt- und fleiſchlichen Geſinnung, bei allem verſteckten Unglauben und aller geheimen Feindſchaft wider Chriſtum für etwas Rechtes halten; aber dem Herrn Jeſu machen wir nichts vor. Vor Ihm iſt keine Kreatur unſichtbar, es iſt Alles bloß und entdeckt vor Seinen Augen. Darum ſehet doch recht zu. Wollt nicht hier, wollt nicht vor Menſchen etwas ſcheinen, was ihr nicht ſeid. So viel wird der Menſch nur taugen, als er gilt in Gottes Augen. O ſcheuet es nicht, daß es offenbar werde, wie es bisher um euch geſtanden; es wird doch einmal offenbar, und darum beſſer hier, als in der Ewigkeit beſchämt daſtehen. Wie aber der Herr ein ſcharfes Auge hat, um alles Falſche, Unlautere, Eigene, alles, was nicht Er iſt, ſofort zu bemerken: ſo hat Er doch auch ein eben ſo ſcharfes Auge, um auf der andern Seite auf das genaueſte zu merken, wo etwas Wahres, wo Gottes Werk in einer Seele angefangen iſt. Da geht auch nicht der leiſeſte Zug in einer Seele vor, da entgeht ihr nicht der leiſeſte Seufzer, den Er nicht ſähe und zu Herzen nähme. Wie von der einen Seite kein Scheinwerk, und wäre es noch ſo täuſchend, alſo daß alle Chriſten nicht von ferne einen Zweifel in die Echtheit deſſelben ſetzten, den Herrn blenden und verleiten kann: ſo kann auch von der andern Seite gar nichts, auch die tiefſten Schlacken nicht, auch das größte Elend und die äußerſte Ohnmacht nicht, Ihm das Auge blenden, daß Er nicht Gottes Werk erkennen, das Geſchrei: Erbarme Dich meiner, o Jeſu! hören ſollte. O das iſt gar tröſtlich für ſolche arme, elende und ohnmächtige Sünder, daß dieſer Grundſtein ein ſo genauer Prüfſtein iſt! Dies bringt jedoch auch mit ſich, daß Er die Seinen häufig in die Prüfung führt, Sich ſetzt und ſie läutert, und zwar nicht nur wie Silber, ſondern ſie auserwählt macht im Ofen des Elendes. Aber zu welchem Zweck? Auf daß euer Glaube rechtſchaffen

und viel köſtlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbaret wird Jeſus Chriſtus. (1 Pet. 1, 7.) Siehe, Ich lege in Zion einen Grundſtein, einen bewährten Stein, einen köſtlichen Eckſtein. So fährt die Weiſſagung fort, und ſetzt hinzu: der wohl gegründet iſt. Alſo nicht nur Grundſtein, ſondern auch Eckſtein iſt der Herr. Gerade unter dieſem Namen kommt der Herr in den ähnlichen Stellen des alten Teſtamentes, ſo wie in der Wiederholung des neuen Teſtamentes am häufigſten vor. Großentheils nun ſind die Eigenſchaften des Grundſteins und die des Eckſteins dieſelben. Ob auch in unſern Tagen die Bauleute noch zwiſchen Grund- und Eckſtein einen weſentlichen Unterſchied machen, weiß ich nicht. Der Name Eckſtein ſcheint mehr außer Gebrauch gekommen zu ſein, wenigſtens in der Bedeutung als des erſten Steines am Hauſe. Hier aber in unſerm Texte iſt allerdings ein Unterſchied. Dieſer Grundſtein iſt zugleich Eckſtein. Es ſind nicht zwei Steine, ſondern es iſt nur eine weitere Eigenſchaft des Grundſteines. Ihr wißt, wie durch die Haushaltung des alten Teſtamentes für die Zeit deſſelben ein großer Unterſchied zwiſchen Juden und Heiden entſtand, wie der Gnadenbund zunächſt in Iſrael eingeſchloſſen war. So ſollte es aber nicht bleiben. Die Verheißung und das Evangelium iſt älter, als das Geſetz und die Beſchneidung. Es ſollte, wenn die Zeit erfüllt war, ein Eckſtein gelegt werden, auf welchem der geiſtliche Bau, beſtehend in den Erwählten aus Juden und Heiden, zu Einem Gebäude heranwachſen konnte. Dieſer Eckſtein iſt eben nun der Grundſtein Chriſtus. Schon dem Abraham wurde Er als ſolcher angezeigt, wenn es zu ihm hieß: In dir ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter der Erde. (1 Moſ. 12, 3.) Daſſelbe bezeugt der Apoſtel, wenn er, als einer aus Iſrael, denen, die ohne Chriſtum waren, Fremde und außer der Bürgerſchaft Iſraels, und Fremde von den Teſtamenten der Verheißung, ſchreibt: Nun aber, die ihr in Chriſto Jeſu ſeid und weiland ferne geweſen, ſeid nun nahe geworden durch das Blut Chriſti. Denn Er iſt unſer Friede, der aus beiden Eins gemacht hat und hat abgebrochen den Zaun, der dazwiſchen war, in dem, daß Er durch Sein Fleiſch wegnahm

die Feindſchaft. Und iſt gekommen und hat verkündiget im Evangelium den Frieden, euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren; denn durch Ihn haben wir den Zugang alle beide in einem Geiſte zum Vater. (Eph. 2, 12—18.) Hinfort iſt hier kein Jude noch Grieche, kein Knecht noch Freier, kein Mann noch Weib; denn ihr ſeid allzumal Einer in Chriſto Jeſu. Seid ihr aber Chriſti, ſo ſeid ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben. (Gal. 3, 28. 29.)

Von dieſem Eckſtein kann der Herr nun wohl mit Recht ſagen: Der wohl begründet iſt, eigentlich: ein Eckſtein eines wohl gegründeten Gebäudes. Und damit tritt uns ein ganzer Bau vor die Seele, der uns ſtaunen und anbeten macht. Ja wohl iſt dies Gebäude ein wohlgegründetes, ſowohl im Blick auf den Grundſtein als auch im Blick auf die ganze innere Einrichtung und Ordnung. Doch, meine Brüder, dies iſt ein neues Gebiet, und ſo gern wir hier noch länger verweilten, um dies ganze Gebäude auch ſeiner innern Einrichtung und Ordnung nach zu betrachten, die Zeit fehlt heute dafür.

Siehe, Ich lege in Zion einen Grundſtein, einen bewährten Stein, einen köſtlichen Eckſtein, der wohl gegründet iſt. Ja, einen köſtlichen Stein, einen Stein von hohem Werth, einen unſchätzbaren Eckſtein. Köſtlich iſt dieſer Stein als Grundſtein, köſtlich in Seiner Bewährung vor dem Vater, köſtlich in Seiner Bewährung an dem Herzen des armen Sünders, köſtlich als der Eckſtein, auf welchem geſegnet ruhen alle Geſchlechter der Erde. Ja köſtlich iſt dieſer Eckſtein euch, die ihr glaubet. (1 Pet. 2, 7.) Und darum iſt es kein Wunder, wenn Paulus ausruft: Ich achte es Alles für Schaden gegen die überſchwängliche Erkenntniß Chriſti Jeſu, meines Herrn. Um welches willen ich habe Alles für Schaden gerechnet, und achte es für Unrath; auf daß ich Chriſtum gewinne.

## II.

Den köſtlichen Grundſtein kennen wir jetzt, und wiſſen, daß Er das Kindlein iſt, deſſen Feſte wir entgegen eilen, und ſehen daraus, warum die Adventszeit eine ſo theure und wichtige Zeit iſt. Aber wie kommt man mit dem Grundſtein in lebendige Verbindung, was iſt der Kalk und Kitt dazu? Was

meint ihr wohl? Wer glaubt, ſagt der Herr in unſerm Texte, und dieſes Wörtlein wird häufig mit jenem Grundſtein verbunden. Der Glaube iſt's, der lebendige Glaube; ein Fünklein deſſelben, — es reicht ſchon hin; das gläubige, das Zuflucht nehmende Verlangen und Begehren, geboren aus der Erkenntniß, daß wir ohne dieſen Grundſtein Zions ewiglich verloren ſind, dies Verlangen und Begehren nach Ihm, das iſt's, was auf eine unzertrennliche Weiſe uns mit Ihm verbindet. Kein Kitt, kein Mörtel und kein Kalk iſt ſo feſt, als dieſe Glaubensgemeinſchaft der lebendigen Steine mit dieſem köſtlichen Grund- und Eckſtein. Und grade in dieſer Verbindung und Zuſammenſtellung tritt uns der Grundſtein noch einmal in Seinem ganzen Werth und Seiner ganzen Köſtlichkeit vor die Seele. Denn höret, wie der Herr dies Wort der Verheißung ſchließt: „Wer glaubet, der fliehet nicht.“

„Wer glaubet, der fliehet nicht.“ Das heißt: wer durch lebendigen Glauben dem Herrn Chriſto iſt einverleibet worden, der eilet nicht zu einem Andern. Wohin doch auch? In die Welt? Warum nicht gar? Ihrem Unflath ſind wir ja entriſſen. Ins eigene Ich und in die Sünde? Das hieße ja vom feſten Felſen und vom ſichern Ufer weg wieder in die brandende See ſich ſtürzen. Nein, vielmehr heißt es von Seiten des Herrn: Getreu iſt Er, der euch ruft, welcher wird's auch thun; (1. Theſſ. 5, 24.) und von Seiten der Seele: Setze mich wie ein Siegel auf Dein Herz und wie ein Siegel auf Deinen Arm; (Hohel. 8, 6.) und von beiden Seiten: Liebe iſt ſtark, wie der Tod, und Eifer iſt feſt, wie die Hölle: Ihre Glut iſt feurig und eine Flamme des Herrn, daß auch viele Waſſer nicht mögen die Liebe auslöſchen, noch die Ströme ſie erſäufen. (Hohel. 8, 6 u. 7.) Wer glaubet, der fliehet nicht. Das heißt ferner: wer glaubet, der übereilt ſich nicht. Wie kann man auf dem Lebenswege dem Kleinode entgegen eilen? In rechter Weiſe kann man nie zu ſehr eilen, wohl aber in anderer Weiſe ſich übereilen, indem man ins eigne Laufen, Wirken, Können und Arbeiten hinein geräth, und damit iſt dem feſten und lebendigen Grundſtein nicht gedient. Wer im rechten Sinne eilt, hat oft Urſache, mit David zu ſprechen: Was betrübſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch

danken, daß Er meines Angeſichts Hülfe und mein Gott iſt. (Pſ. 42, 12.) Auf's Harren und Warten ſind wir gewieſen. Geduld iſt euch Noth, heißt es Hebr. 10, 36, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfanget; und Röm. 5, 3: Trübſal bringet Geduld, Geduld bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Dieſes Uebereilen iſt Grund und Veranlaſſung zu der Ermahnung (Hebr. 12, 12.): Richtet wieder auf die läſſigen Hände und die müden Kniee, und thut gewiſſe Tritte mit euern Füßen, daß nicht Jemand ſtrauchle, wie ein Lahmer, ſondern vielmehr geſund werde. Wer recht im Glauben ſteht, der traut dem bewährten, feſten Grundſtein gerne und kindlich das zu, was Er am Ende unſeres Textcapitels ſagt: Solches geſchiehet auch vom Herrn Zebaoth, denn Sein Rath iſt wunderbarlich und führet es herrlich hinaus. Endlich: Wer glaubet, der fliehet nicht. Wovor ſollte er fliehen? Nun, meine Zuhörer, deſſen iſt gar viel, was unſer armes Herz in Flucht und Schrecken ſetzen kann. Verbirgt der Herr nur einen Augenblick Sein freundliches Angeſicht, und läßt es geſchehen, daß unſer Gewiſſen noch einmal anhebt uns zu verdammen, daß Moſes uns mit ernſtem Blicke vor die Seele tritt, daß der hölliſche Lügner ſeine feurigen Pfeile auf uns abdrückt, und die Gewißheit des Gnadenſtandes und die feſten Gründe des Wortes und des Bundes Gottes uns ungewiß werden: ach! dann werden wir in ein Meer von Zweifeln geſetzt. Darum freue dich mit Zittern, und wer da ſtehet, der ſehe wohl zu, daß er nicht falle. Aber bei dem allen: Wer glaubet, wer wahrhaftig durch den Glauben auf den bewährten, feſten Grundſtein gegründet iſt: beſtürzt kann er werden, Zittern ihn ankommen, die Farbe kann er verlieren, aber er flieht nicht, unterliegt nicht. In ſolchen Augenblicken bewährt der Grundſtein Seine feſte Kraft, und aus Ihm quillt Muth und Leben, quillt neues Oel dem rauchenden Dochte zu, und in dem Augenblick, wo er eben zu erlöſchen droht, da ſchlägt das Flämmlein wieder empor und wird zur Flamme, ja zum hellen Feuer. Solche Erfahrungen gibt uns die immer völligere Erkenntniß des köſtlichen Grundſteins und der Kraft des Glaubens. Man lernt, was man wagen darf, ruhend

auf dieſem Eckſteine. Man lernt die Feinde mehr und mehr als geſchlagene kennen, und kann in Kraft des Grundſteins, worauf wir ſtehen, alle Hinderniſſe, alle Anſtöße, alle Feindesreihen ruhig nahen ſehen, ja ſelbſt die Wogen des Todes müſſen kraftlos ſich brechen an dem Feldgeſchrei: Wer glaubt, der fleucht nicht!

Darum Hoſianna! gelobt ſei, der da kommt im Namen des Herrn! Zerbrechen müſſen alle eigenen Stützen, zu Schaden und zu Unrath werden, was uns Gewinn war, zertrümmern das Haus, auf Sand gebaut, und keiner Seele werde von dieſem Augenblicke an mehr Ruhe zu Theil, bis ſie dieſelbe findet auf dem in Zion liegenden Grundſtein. Wer auf dieſen Stein fällt, der wird zerſchellen; auf welchen Er aber fällt, den wird Er zermalmen. (Matth. 21, 44.) Wer aber an Ihn glaubet, ſoll nicht zu Schanden werden. Amen.

# XXVIII.

## Der große Tag des Herrn Jeſu Chriſti.

### Predigt
über
Luc. 21, 25—36.

(Am 3. Sonntag des Adventes, den 12. December.)

Allen denen, die da lieb haben die Erſcheinung unſers Herrn Jeſu Chriſti, ſollte in dieſer Adventszeit nichts mehr am Herzen liegen, keine Bitte wichtiger ſein, als diejenige, welche uns der Heiland ſelbſt in den Mund legt, wenn Er uns nach Matth. 6, 10. beten lehrt: „Dein Reich komme." Dieſe Bitte umfaßt den Vorſatz der Ewigkeiten, und ihre Erfüllung iſt das Ziel des ganzen Gnadenrathes Gottes. Zu dieſem Ende iſt Alles gemacht, was gemacht iſt. Die Beſtimmung dieſer Erde und unſeres Lebens iſt nicht, daß wir eſſen und trinken, iſt nicht Saat und Ernte, Kaufen und Verkaufen, Erwerben und Gewinnen, Kommen und Gehen, Geborenwerden und Sterben, ſondern die Erfüllung der Bitte: Dein Reich komme, das Reich, welches Gerechtigkeit iſt, Friede und Freude im heiligen Geiſt. Darauf iſt es von Ewigkeit her abgeſehen. Denn Gott hat uns erwählet durch Chriſtum, ehe der Welt Grund geleget war. (Eph. 1, 4.) Auf dieſe Zukunft des Reiches Gottes und unſeres Herrn Jeſu Chriſti zielen alle Anſtalten und Vorbereitungen des alten Bundes; hierauf gehen alle Vorbilder und Weiſſagungen; hieran erquicken ſich und ſchöpfen Troſt, wenn die Zeit des alten Bundes ihnen lange werden will, die Väter, Patriarchen und

Propheten. Aber angebrochen iſt daſſelbe in dem Augenblicke, als der König dieſes Reiches auf Erden erſchien; als es zu Zion hieß: Du Tochter Jeruſalem, jauchze! ſiehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer; (Sach. 9, 9.) als die Zeit hereinbrach, welcher David zuruft: Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Wer iſt derſelbe König der Ehren? Es iſt der Herr Zebaoth, Er iſt der König der Ehren, Sela. (Pſalm 24, 9. 10.) Damals ging die Bitte: „Dein Reich komme", dem Anfang nach in Erfüllung, als der Engel ausrief: „Fürchtet euch nicht, ſiehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus, der Herr in der Stadt Davids." (Luc. 2, 10. 11.) Damals brach das Reich an, als die Jünger dem Könige ihre Kleider auf den Weg warfen, die Andern Zweige abſchlugen, und alle mit einander, Groß und Klein, Jung und Alt, ihm entgegen jauchzten: Hoſianna, dem Sohne Davids! Gelobet ſei, der da kommt im Namen des Herrn! Hoſianna in der Höhe. (Matth. 21, 9.)

Auch jetzt noch, meine Brüder, feiert das Volk Gottes mit großer Freude die liebe, theure Adventszeit. Denn ſie predigt ihm nicht nur jedesmal den Anfang der Erfüllung der Bitte „Dein Reich komme"; malt ihm nicht nur jedesmal den lieblichen Anbruch der erſten Morgenröthe des Reiches Gottes vor die Augen: ſondern jeder neue Advent hat ſolche Herzen aufzuweiſen, in welche der ſanftmüthige König Seinen Einzug gefeiert hat, und die der lauteſte Beweis der fortdauernden Treue unſeres Gottes in Erhörung dieſer Bitte ſind. Auf dieſe Weiſe wird der Advent zu einer Verheißung, zu einer Bekräftigung und Verſiegelung unſerer zuverſichtlichen Hoffnung, daß der Herr uns ſo lange erhören wird, bis das Gericht zum Siege ausgeführet iſt. Aber wir feiern nicht nur Advent in der Erinnerung deſſen, was geſchehen und vergangen iſt, ſondern wir leben auch im Advent, indem wir der vollen und endlichen Erhörung der Bitte: „Dein Reich komme", entgegen harren und gewärtig ſind des großen Königs, unſeres Herrn Jeſu Chriſti, vom Himmel. So löſ't ſich denn mit jedem neuen Advent, die Bitte: Dein Reich komme, auf in die ſehnſüchtige Frage:

Wie ſoll ich Dich empfangen,
Und wie begegnen Dir?
O aller Welt Verlangen!
O meiner Seelen Zier!
O Jeſu, Jeſu, ſetze
Mir ſelbſt die Fackel bei,
Damit, was Dich ergötze,
Mir kund und wiſſend ſei.

Löſt ſich auf in den Zuruf:

Bereitet doch fein tüchtig
Den Weg dem großen Gaſt;
Macht Seine Steige richtig,
Laßt Alles, was Er haßt;
Macht alle Bahnen recht,
Die Thäler ſein erhöhet;
Macht niedrig, was hoch ſtehet,
Was krumm iſt, gleich und ſchlecht.

Löſt ſich auf in die andere Bitte:

Ach, mache Du mich Armen
In dieſer Gnadenzeit,
Aus Güte und Erbarmen,
Herr Jeſu, ſelbſt bereit!
Zeuch in mein Herz hinein
Vom Stall und von der Krippen;
So werden Herz und Lippen,
Dir ewig dankbar ſein.

Darum laßt uns auch dieſen Adventsſonntag feiern nicht nur in der Erinnerung an den gekommenen, ſondern ebenſo im Aufblick auf den kommenden König. Der Herr verleihe uns dazu Seinen reichen Segen!

---

## Text: Luc. 21, 25—36.

Und es werden Zeichen geſchehen an Sonne, Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange ſein, und werden zagen; und das Meer und die Waſſerwogen werden brauſen. Und die Menſchen werden verſchmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen ſollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte ſich bewegen werden. Und alsdann werden ſie ſehen des Menſchen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieſes anfängt zu geſchehen, ſo ſehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß ſich eure Erlöſung nahet. Und Er ſagte ihnen ein Gleich-

niß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn ſie jetzt ausſchlagen, ſo ſehet ihr es an ihnen, und merket daß jetzt der Sommer nahe iſt. Alſo auch ihr, wenn ihr dies Alles ſehet angehen, ſo wiſſet, daß das Reich Gottes nahe iſt. Wahrlich Ich ſage euch: Dies Geſchlecht wird nicht vergehen, bis daß es Alles geſchehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieſer Tag ſchnell über euch. Denn wie ein Fallſtrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So ſeid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen dieſem Allen, das geſchehen ſoll, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn.

Es iſt ein Adventstext, meine Brüder, der zur Betrachtung vor uns liegt, ein Adventstext im Aufblick auf den kommenden, auf den nahenden König des Reiches Gottes. Freundlich, tröſtlich, ernſt und ſchrecklich, wie ihr wollt. Der Tempel zu Jeruſalem, in ſeiner Pracht, Größe und Schönheit war es, was dem Heiland zu der Weiſſagung in unſerm Texte Veranlaſſung gab. Wir wollen es nicht verbergen, daß unſer Text, wie alle Texte dieſer Art, nicht zu den leicht verſtändlichen gehört, daß vielmehr ein geheimnißvolles, aber göttliches Dunkel darüber ruht. Es ſei deßhalb auch fern von uns, mit unnützen Fragen denſelben behandeln zu wollen; laßt uns vielmehr auch hier die Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorſam des Glaubens; dasjenige aber mit Dank und heiligem Ernſte beherzigen, was uns der Herr offenbar auch durch dieſe Weiſſagung lehren will. So viel iſt klar, daß der Blick auf Jeruſalem und deſſen trauriges Ende dem Heiland Veranlaſſung gab, zu reden von Seiner zweiten Zukunft auf Erden, zur Errichtung Seines ſichtbaren Reiches, von Seiner furchtbar herrlichen Erſcheinung zum Weltgerichte und von dem Ende dieſer Welt. Es iſt offenbar in unſerm Texte die Rede von dem großen Tag des Herrn Jeſu Chriſti, deſſen die Schrift ſo oft Erwähnung thut, auf welchen alle Tage dieſer Weltzeit hinauslaufen, welcher Alles offenbaren, welcher allen Dingen den Ausſchlag geben wird.

Nun, meine Brüder, wir leben noch in den Tagen der Gnade, aber wie lange, iſt Gott bekannt; der letzte Tag mag wohl nicht ferne mehr von uns ſein. Laſſet uns darum uns im Geiſt an jenen großen Tag verſetzen, Gott gebe, zu un=

ſerm Troſt und Erquickung, aber auch zu einem heilſamen Schrecken.

Unſere Betrachtung wendet ſich demnach „auf den großen Tag des Herrn Jeſu Chriſti". Wir lernen denſelben nach unſerm Texte kennen

1. als einen Tag der Offenbarung, der Herrlichkeit und Majeſtät des Menſchen Sohnes;
2. als einen Schreckenstag für alle unbußfertige Sünder;
3. als den Tag der Erlöſung für das Volk Gottes.

## I.

„Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend," ſo kündigt der Engel den Hirten die Geburt desjenigen an, von deſſen Herrlichkeit wir heute hören ſollen. Wahrlich, ein kläglicher, ein armſeliger Zuſtand, in welchem Er da vor unſer Auge tritt, entſprechend der Weiſſagung: Er ſchießt auf vor Ihm wie ein Reiß und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Geſtalt noch Schöne; wir ſahen Ihn, aber da war keine Geſtalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetſte und Unwertheſte, voller Schmerzen und Krankheit. Er war ſo verachtet, daß man das Angeſicht vor Ihm verbarg. (Jeſ. 53, 2. 3.) Dies iſt das Bild und die Geſchichte, von der wir am heiligen Weihnachtsfeſte reden. Dies ſind die Tage Seiner Entäußerung, Seiner Knechtsgeſtalt, Seines Geſchreis und Seiner Thränen. O welch ein Mann tritt da vor unſere Seele, verfolgt, verſtoßen, verrathen, gefeſſelt, verleugnet, angeſpieen, gegeißelt, gekreuzigt, als ein Mörder Sein Leben aushauchend! Und wenn auch diejenigen, welche eines ſolchen Heilandes bedürfen, Ihm in dieſer Geſtalt zurufen: Wie Du am verhöhnt'ſten, biſt Du mir am ſchönſten: ſo iſt doch hier nichts von Herrlichkeit und Hoheit, nichts von Pracht und Schönheit zu ſehen, vielmehr eitel Armuth, Schmach und Verachtung, die allergrößten Schmerzen, das größte Jammerbild, das man ſich nur denken kann.

Aber freilich, durch Leiden des Todes iſt Er gekrönet mit Preis und Herrlichkeit. Der Gott des Friedens hat den großen Hirten Seiner Schafe ausgeführet von den Todten, durch das Blut des ewigen Teſtamentes. (Hebr. 13, 20.)

Der am Kreuze rief: Es iſt vollbracht! ruft jetzt vom Himmel herab: Fürchte dich nicht, Ich bin der Erſte und der Letzte. Ich war todt, und ſiehe, Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüſſel der Hölle und des Todes. (Offenb. 1, 17. 18.) Er hat der Schlange den Kopf zertreten, dem Tode die Macht genommen, die Hölle gefangen geführt, und wird nun, nachdem Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben, Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch Seine Hand fortgehen. Große Menge hat Er zur Beute und die Starken zum Raube. Ja Er iſt groß und ein Sohn des Allerhöchſten, und Gott der Herr hat Ihm den Stuhl Seines Vaters David gegeben. Und Er wird ein König ſein über das Haus Jacobs ewiglich, und Seines Königreiches wird kein Ende ſein. (Luc. 1, 32. 33.)

Aber trotz dem, daß Er Sich geſetzet hat zur Rechten Seines Vaters im Himmel, und Ihm alle Gewalt gegeben iſt im Himmel und auf Erden, iſt Er dennoch verborgen in Gott. Alles haſt Du untergethan zu Seinen Füßen, ſchreibt der Hebräerbrief. In dem, daß Er Ihm Alles hat untergethan, hat Er nichts gelaſſen, das Ihm nicht unterthan ſei; jetzt aber ſehen wir noch nicht, daß Ihm Alles unterthan ſei. (2, 8.) Der Kopf der Schlange iſt zertreten, aber es iſt dem Teufel noch eine kleine Zeit gelaſſen. Und eben deßhalb hat er auch einen ſo großen Grimm. Freilich kann er nicht weiter, als die durchbohrten Hände es ihm erlauben; aber nach unſerm kurzſichtigen Verſtande laſſen dieſe ihm den Zügel oft weit ſchießen. Auch heute noch ſucht er dem Herrn Seine Beute ſtreitig zu machen, aber alſo muß er wider ſeinen Willen die Schäflein nur inniger und feſter zu ihrem guten großen Hirten hintreiben. Auch heute herrſchet er mit ſeinem Anhang in der Luft, und geht herum wie ein brüllender Löwe, und ſucht, welche er verſchlinge. Und darum thut dem Volke Gottes die ganze volle Waffenrüſtung Gottes noch noth, und alles Ernſtes ruft der Apoſtel einem jeden Streiter Chriſti zu: Ziehet an den Harniſch Gottes, daß ihr beſtehen könnet gegen die liſtigen Anläufe des Teufels. (Eph. 6, 11.) Doch, meine Brüder, obwohl das Reich des Herrn Jeſu nicht von dieſer Welt iſt, ſo iſt Er nichts deſtoweniger derjenige, durch deſſen Hände Alles geht, und der bei allem Thun und

Treiben auf Erden im Regiment ſitzt. Mögen auch Könige und Völker einen Plan faſſen und beſchließen, und Er ſpricht: Beſchließet einen Rath und es werde nichts daraus: ſo wird nichts daraus. Mögen die Könige im Lande ſich auflehnen, und die Herren rathſchlagen wider den Herrn und Seinen Geſalbten, und tobend ausrufen: Laſſet uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile: der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr ſpottet ihrer. (Pſ. 2.) Nichts deſtoweniger kann man heute noch dem Herrn Hohn ſprechen, den Herrn Jeſum verachten, den Ruf der Gnade ſchnöde von ſich weiſen, Sein heiliges Wort für Mährlein halten, die Ermahnung zur Buße verachten, ſich um Gott und Sein Wort nicht kümmern, in Selbſtgerechtigkeit, Hoffart, Gleichgültigkeit, Eitelkeit leben, dem Evangelium widerſtreben, der Wahrheit nicht gehorſam werden, der Welt, der Sünde, dem Fleiſch, dem Teufel dienen, ohne daß ſofort das Racheſchwert Gottes auf unſer Haupt herabfährt, und die Erde ſich aufthut, uns zu verſchlingen; wiewohl es Gott an ſolchen Beweiſen Seiner heiligen Gerechtigkeit und Seiner unantaſtbaren Majeſtät nicht ganz fehlen läßt. Aber im Ganzen wird doch dieſe furchtbare Hand Seiner ſtrafenden Gerechtigkeit noch durch den Reichthum Seiner Güte, Langmuth und Geduld zurückgehalten.

Am ſichtbarſten aber und auffallendſten tritt dieſe Verborgenheit des verherrlichten und zur Rechten Gottes erhöhten Heilandes vor die Augen in der Geſtalt, Leitung und Beſchaffenheit Seiner Gemeine auf Erden. Wohl hat Er dieſelbe durch Sein Blut erworben, ſie geheiliget und gereiniget durch das Waſſerbad im Wort, auf daß Er ſie Ihm darſtellte als eine Gemeine, die herrlich ſei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, ſondern daß ſie ſei heilig und unſträflich. (Eph. 5, 26, 27.) Wohl trägt dieſe Gemeine für ſolche, die Augen dafür haben, und Glieder ſind an dem Leibe, an welchem Chriſtus das Haupt iſt, die Kennzeichen Seiner Herrlichkeit und ihres himmliſchen Urſprunges. Ihre Glieder ſind nicht mehr Fremdlinge und Gäſte, ſondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenoſſen. (Eph. 2, 19.) Wohl ſchreibt der Apoſtel Petrus den erwählten Fremdlingen hin und her: Ihr ſeid das auserwählte Geſchlecht, das königliche

Prieſterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen ſollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finſterniß zu Seinem wunderbaren Lichte. (1. Pet. 2, 8. 9.) Ja, der Herr ſelbſt ſpricht zu Seiner Braut, der Gemeine: Siehe, meine Freundin, du biſt ſchön, ſchön biſt du. (Hohel. 1, 15.) O, der Herr nimmt Sich Seiner Gemeine treulich an! Wer dieſe antaſtet, taſtet Seinen Augapfel an. Ihr Blut, ihr Leiden, ihre Thränen ſind Ihm von hohem Werth. Sein Auge iſt auf jedes Seiner Schafe gerichtet, und keines kann ſterben und verderben unter Seinem Schutze. Ja, den Fürſtenthümern und Herrſchaften im Himmel wird kund an der Gemeine die mannigfaltige Weisheit Gottes. (Eph. 3, 10.) Und dennoch, welch eine armſelige Figur ſtellt dieſe herrliche Gemeine auf Erden dar! Paulus ſpricht: Wir ſind ſtets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute. (1. Kor. 4, 13.) Um Deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir ſind geachtet wie Schlachtſchafe. (Röm. 8, 36.)

Wer iſt der Braut des Lammes gleich?
Wer iſt ſo arm, und wer ſo reich?
Wer iſt ſo häßlich, wer ſo ſchön?
Wem kann's ſo wohl und übel gehn?
Du und Deine ſel'ge Schaar
Sind Menſchen und Engel wunderbar.

O, wie kümmerlich müſſen ſich nicht Kinder Gottes oft hier durchſchlagen! Wie gibts nicht noch immer Gerechte, denen es geht, als thäten ſie Werke der Gottloſen! Obwohl das Haupt im Himmel iſt, ſo iſt es doch Sein Wille, verborgen zu ſein in Seiner Gemeine und dieſe zu verbergen vor der Welt. Er führet hier noch immerfort ein Kreuzesreich, und kleidet Seine Gemeine mit dem Purpur, den Er auf Gabbatha tragen mußte, mit jenem Rohrſtab und der Dornenkrone. Hier iſt und bleibt Sein Volk eine kleine Heerde, ein armer Haufe Iſrael, ein Würmlein Jacob; hier iſt und bleibt Seine Kirche eine ſtreitende und kämpfende. Alle diejenigen, welche dort in weißen Kleidern vor dem Throne Gottes ſtehen, ſind gekommen aus großer Trübſal.

Seht, ſo gefällt es dem verherrlichten Heiland, verborgen zu ſein, und Sein Reich in Kreuzesgeſtalt einhergehen zu laſſen. Aber ſo ſoll es nicht immer bleiben, ſo nur bleiben bis auf

Seinen großen Tag. Alsdann — o wichtiges, großes, entſcheidendes Alsdann! — alsdann, ſo ruft uns unſer Text entgegen, werden ſie ſehen des Menſchen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Alsdann wird des Menſchen Sohn, eben der, der in Marias Schooß Sich gebettet hat, als hülfsbedürftiges Kind geboren, Seinen Brüdern in allem gleich geworden iſt, die Sünde ausgenommen, alsdann wird der verachtete Mann von Nazareth noch einmal Seinen Wolkenwagen beſteigen, den Wagen, in welchem Er auf Sinai herniederfuhr, und aus welchem Blitz und Feuer und Rauchdampf ausging, den Wagen, welcher Ihn auf dem Oelberge den Augen der Seinigen entzogen hat. Und was wird dann geſchehen? Nun ja, ſchon die Vorboten Seiner Zukunft werden die Satzungen der Weiſen dieſer Welt zu Schanden machen. Sonne, Mond und Sterne werden zittern, und ihr Glanz wird gar verbleichen. Und wenn Er ſelbſt nun durchbricht, ſo werden endlich die Himmel vor Seinem Schelten fliehen, werden zergehen mit großem Krachen, die Elemente werden vor Hitze zerſchmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen ſind, werden verbrennen. Er wird geoffenbaret werden vom Himmel ſammt den Engeln Seiner Kraft. Das Angeſicht, welches hier mit Speichel und Blut bedeckt wurde, wird heller leuchten als die Sonne, und ſtatt einer Dornenkrone wird Sein Haupt mit einer herrlichen Krone prangen. Er wird herrlich erſcheinen mit Seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen. Und während auf Erden, entweder gezwungen und mit Zittern, oder willig und mit Freuden, ſich alle Kniee beugen, und alle Zungen bekennen müſſen, daß Er der Herr ſei zur Ehre Gottes, des Vaters, werden im Himmel große Stimmen laut, die ſprechen: Es ſind die Reiche der Welt unſers Herrn und Seines Chriſtus geworden, und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit, (Offenb. 11, 15.) und durch alle Stimmen hindurch wird wiederhallen die eine große Stimme: Nun iſt das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unſers Gottes Seines Chriſtus geworden. (Offenb. 12, 10.)

## II.

Es iſt des Menſchen Sohn, meine Brüder, der an jenem großen Tage ſich offenbaren wird, und deßhalb ſteht

auch Alles, was Ihm widerfährt und mit Ihm vorgeht, in Beziehung auf uns Menſchen. Auch wir haben Theil an jenem großen Tage. Aber, theure Zuhörer, wenn irgend wie und wo, ſo wird ſich alsdann zeigen, welch ein großer Unterſchied unter den Menſchen Statt findet. Auch in unſerm Texte wird dieſer Unterſchied ſcharf und enſcheidend hervorgehoben. Es heißt: Und die Menſchen werden verſchmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen ſollen. Hier iſt von ſolchen die Rede, die nur mit Schrecken des Menſchen Sohn nahen ſehen, die nur mit Furcht und Zittern an Ihn denken dürfen. Was das für Menſchen ſind, kann gar keine Frage ſein. Am Schluſſe unſers Textes werden ſie bezeichnet als ſolche, die auf Erden wohnen, das heißt mit Nachdruck hier, als ſolche, die der Erde angehören, als ſolche, die ihr Theil und Gut auf Erden haben, deren Herz verſtrickt, beſchwert iſt mit der Sorge für die Erde. Es ſind alle diejenigen, die nicht, wenn der Herr aus allen vier Winden Seine Auserwählten ſammeln läßt, mit eingebunden ſind in jenes Bündlein der Gerechten; diejenigen, welche nicht vor jenem großen Tage Gnade geſucht und gefunden haben; die Unbußfertigen ſind es, an welche die Einladung zum großen Abendmahl vergeblich ergangen iſt, nach welchen der Herr vergeblich den ganzen Tag Seine Hände ausgeſtreckt hat. Es ſind, wie der Herr nach dem Evangeliſten Matthäus genauer beſtimmt, die böſen Knechte, die in ihrem Herzen ſprechen: Mein Herr kommt noch lange nicht. (Matth. 24, 48.)

Und ach, wie wird für dieſe jener Tag ein Tag des Schreckens werden! Denn nun, ſie fühlen es ſelbſt wohl, iſt es mit der Gnade aus, nun hat das Widerſtreben und Widerſprechen ein Ende. Mit Feuerflammen wird der Herr offenbar, Rache zu geben über alle die, ſo Gott nicht erkennen, und über die, ſo nicht gehorſam ſind dem Evangelio unſers Herrn Jeſu Chriſti; die Zeit der Gnade iſt abgelaufen, der Tag der Rache angebrochen. Da werden heulen alle Geſchlechter der Erde; da wird das Trotzen, Hohnſprechen und Läſtern ein Ende nehmen; da wird allen ſolchen Helden der Muth entfallen, und die Könige auf Erden und die Oberſten, und die Reichen und die Gewaltigen, und alle Knechte und

alle Freie werden ſich verbergen in den Klüften und Felſen, und ſprechen zu den Bergen und Felſen: Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angeſicht deß, der auf dem Stuhl ſitzt, und vor dem Zorn des Lammes. Denn es iſt gekommen der große Tag Seines Zorns, wer kann beſtehen? (Offenb. 6, 15 — 17.) Du wirſt, unglückſeliger Menſch, der du hier die Sünde liebteſt, und dem Fleiſche lebteſt, es mit Schrecken wahrnehmen, daß, wer auf das Fleiſch geſäet hat, von dem Fleiſche das Verderben erntet. Und du, der du nur auf den Beſitz irdiſcher Güter ausgingeſt, und dieſe auf jede Art und Weiſe an dich zu bringen ſuchteſt, ſei es mit Recht oder Unrecht, ehrlich oder argliſtig, wirſt mit Schrecken inne werden, daß dies das Eine, was Noth thut, nicht iſt; und wollteſt du tauſendmal alles das, was dein Gewiſſen beſchwert, erſetzen, du wirſt es nicht können, denn vor den Richter ſind Jene, die du betrogeſt, und du nun verſetzt, der nach Recht und Gerechtigkeit richtet, und Recht ſchaffet allen denen, die Unrecht leiden. Dann wirſt du, über den hier von Vater oder Mutter, Bruder oder Weib, Eltern oder Kind blutige Thränen geweint ſind, gerne Abbitte thun wollen; aber ſiehe — dieſe Thränen haben um Rache gen Himmel geſchrieen, und der Tag der Rache iſt gekommen. Dann wirſt du, der du mit deinem Widerſacher dich nicht verſöhnen wollteſt, ſo lange du auf dem Wege wareſt, gerne die Hand der Verſöhnung bieten; aber ſiehe, du biſt dem Richter überantwortet, und wirſt in den ewigen Kerker geworfen. Viele werden in ihrer Blindheit ſchreien: Herr, wann haben wir Dich geſehen hungrig, oder durſtig, oder einen Gaſt, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben Dir nicht gedient? Aber Er wird ihnen antworten: Wahrlich, Ich ſage euch: Was ihr nicht gethan habt Einem unter dieſen Geringſten, das habt ihr Mir auch nicht gethan. (Matth. 25, 44. 45.) Dann werden die thörichten Jungfrauen, die kein Oel in den Lampen haben, die den Schein des Lebens haben, und doch todt ſind, die nichts haben als ein äußerliches, kirchliches, übrigens todtes Chriſtenthum, zu den Klugen ſprechen: Gebt uns von euerm Oel, denn unſere Lampen erlöſchen; aber: Nicht alſo, wird die Antwort ſein. Sie werden rufen: Herr, Herr, thue uns auf! — der Herr aber wird antworten: Wahrlich, Ich ſage

euch: Ich kenne euch nicht. (Matth. 25, 8 — 12.) Dann endlich werden alle Ungläubigen, denen der Eckſtein ein Stein des Anſtoßes und ein Fels des Aergerniſſes geworden iſt, denen das Wort vom Kreuz ein Aergerniß oder eine Thorheit war, den ſehen, in welchen ſie geſtochen haben; ſie werden es glauben müſſen, daß Er es iſt, und Alles wahr iſt, was Er geredet hat, daß ohne Wiedergeburt Niemand das Reich Gottes ſehen kann, daß in keinem Andern Heil iſt, und kein Name dem Menſchen gegeben iſt, darin er könne ſelig werden, als der Name Jeſus; ſie werden es glauben müſſen, aber mit dieſem Glauben hinunterfahren in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt.

Dieſer Tag wird ſchnell, wird kommen wie ein Fallſtrick über Alle. Dieſer Tag wird kommen wie ein Dieb in der Nacht, wird kommen wie der Tag der Sündfluth, da man ſeiner nicht achtete. Es wird gehen nach dem Wort des Herrn: Zwei werden auf dem Felde ſein, einer wird angenommen und der andere verlaſſen werden; zwei werden mahlen auf der Mühle, einer wird angenommen und der andere verlaſſen werden. (Matth. 24, 40. 41.) Wenn ſie ſagen: Es iſt Friede, es hat keine Gefahr, ſo wird ſie das Verderben ſchnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein ſchwangeres Weib, und werden nicht entfliehen. (1. Theſſ. 5, 3.) Denn ſchnell wie der Blitz aufgehet, und ſcheinet vom Aufgang bis zum Niedergang, alſo wird auch ſein die Zukunft des Menſchen Sohnes. O, was wird's werden, wenn das Wort Aſſaphs in Erfüllung geht: Gott, der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang. Aus Zion bricht an der ſchöne Glanz Gottes. Unſer Gott kommt und ſchweiget nicht. Freſſendes Feuer geht vor Ihm her, und um ihn her ein großes Wetter. (Pſ. 50, 1 — 3.) Der Herr kommt an dem Tage, da der böſe Knecht ſich nicht verſiehet, und zu der Stunde, die er nicht meinet. Und wird ihn zerſcheitern, und ihm ſeinen Lohn geben mit den Heuchlern. Da wird ſein Heulen und Zähnklappen. (Matth. 24, 50. 51.)

Wie aber, meine Zuhörer, wenn dieſer große und erſchreckliche Tag des Herrn nahe wäre? Darum fliehe aus Sodom, wer da fliehen kann; darum eilet, eilet und errettet eure Seelen. Schaffet, daß ihr ſelig werdet mit Furcht und Zittern;

denn die elfte Stunde hat bereits geſchlagen, und die, worin wir jetzt leben, heißt Mitternacht. Küſſet den Sohn, daß Er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege; denn Sein Zorn wird bald entbrennen. Aber wohl Allen, die auf Ihn trauen! (Pſ. 2, 12.)

## III.

Ja, wohl Allen, dreimal wohl Allen, die auf Ihn trauen! So tönt es aus unſerm Evangelium uns entgegen. Es iſt der Tag des Menſchen Sohnes, den wir erwarten, deſſen, der Sich nicht ſchämt, diejenigen, die an Ihn glauben, Seine Brüder zu nennen. Deßhalb heißen dieſe auch den Tag des Herrn willkommen. Wie es um Sein Volk hier auf Erden ſteht, wir haben es vorhin ſchon gehört. Durch den Glauben vereiniget mit ſeinem Könige, iſt es in Hoffnung ſelig. Aber es ſteht noch auf dem Kampfplatze, ſeine Feinde ſtehen, wenn auch geſchlagen, doch noch mit großer Macht ihm gegenüber, und Sünde, Tod, Teufel und Hölle flößen ihm noch manchen Schrecken ein. Es gibt noch ſchwere Stunden. O, was iſt hier nicht noch Alles durchzumachen für ein Kind Gottes, wie ſauer, wie kümmerlich geht es nicht oft zu! Wir leben im Leibe des Todes, ſind umgeben mit Schwachheit; o wie ſchwer wird nicht oft der Pilgerweg, wie mühſelig, wie lange der Kampf! Oft wiederholt ſich Hiobs Klage: Muß der Menſch nicht immerdar im Streit ſein? (Hiob 7, 1.) Wir leben auf einer ungerechten Erde, wo die Sünde eitel Mühe, Kampf, Streit und Krieg, Haß, Hader und Mord hervorbringt; wo es uns gerade um ſo ſaurer und ſchwerer wird, je mehr unſer Wandel im Himmel iſt, je mehr wir wiſſen, daß wir hier nicht zu Hauſe ſind, daß unſere Heimath droben iſt, jemehr unſer Herz da iſt, wo unſer Schatz iſt, ſo daß die Klage oft ausbricht: Ach Herr, wie ſo lange!

Aber nur getroſt, liebe Brüder! Der, der uns gemacht iſt zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung, der ruft Seinem Volke in unſerm Evangelio zu: „Wenn aber dies Alles anfängt zu geſchehen, ſo ſehet zu, und hebet eure Häupter auf, darum daß ſich eure Erlöſung nahet." Der große Tag des Herrn Jeſu Chriſti iſt der Tag der endlichen völligen Erlöſung Seines Volkes

von allem Uebel. Dann iſt Kampf und Mühe, Streit und Anfechtung, Kummer und Noth, Schmach und Schande vorüber, dann die Zeit der Verborgenheit zu Ende, und die Tage des Sieges und des Triumpfes nehmen ihren Anfang. Wir werden erlöſet werden von allem, was uns hier ängſtigt, drückt und quält. Satan wird gebunden und darnach geworfen werden in den Pfuhl, der mit Feuer brennt. Die Sünde wird mit dem Todesleib verſchwinden. Die Kreatur, die ſich mit uns ſehnet nach der Freiheit der Kinder Gottes, wird frei werden von dem Fluch; ja es wird eine neue Erde kommen, auf welcher Gerechtigkeit wohnet. O wie erquicklich iſt in dieſer trüben Zeit der Blick auf die neue Erde! Da iſt nicht mehr Krieg und Kriegsgeſchrei, ſondern die Schwerter ſind zu Pflugſchaaren und die Spieße zu Sicheln geworden. Es wird kein Volk wider das andre das Schwert aufheben und werden nicht mehr kriegen lernen. Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, und die Pardel bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Maſtvieh mit einander treiben. Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Jungen bei einander liegen; und Löwen werden Stroh eſſen wie die Ochſen. Und ein Säugling wird ſeine Luſt haben am Loch der Otter, und ein Entwöhnter wird ſeine Hand ſtecken in die Höhle des Baſilisken. Man wird nirgend letzen noch verderben auf Meinem heiligen Berge; denn das Land iſt voll Erkenntniß des Herrn, wie mit Waſſer des Meers bedeckt. (Jeſ. 11, 6 — 9.) Ein Jeglicher wird unter ſeinem Feigenbaum und Weinſtock ohne Scheu wohnen, denn der Mund des Herrn Zebaoth hat es geredet. (Mich. 4, 4.) O, was wird es dann ſein, wenn das neue Jeruſalem von Gott aus dem Himmel herabfährt, zubereitet als eine geſchmückte Braut ihrem Manne; das heilige Jeruſalem mit der Herrlichkeit Gottes, die Stadt von lauterm Golde, die Mauern geſchmückt mit Edelſteinen, mit ihren zwölf Perlenthoren, die Gaſſen der Stadt von lauterm Golde, als ein durchſcheinendes Glas; die Stadt, die nicht der Sonne noch des Mondes bedarf, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet ſie, und ihre Leuchte iſt das Lamm. Wie wird die Frucht der Lebensbäume allen Hunger, jegliche Armuth und Entbehrung befriedigen, wie wird es dem Durſti-

gen werden, wenn er trinkt aus dem Brunnen des lebendigen Waſſers; wie den Betrübten, wenn der Donner jener goldenen Harfen ſie in Entzücken ſetzt. (Offenb. 21, 22.) Wie den Träumenden wird es uns ſein, wenn wir das Wort hören: Das Alte iſt vergangen, es iſt Alles neu geworden. Und welch ein Rühmen wird es werden, wenn wir den großen König von Angeſicht ſchauen. Mag ſein Glanz Tauſende blenden und zu Boden ſtrecken, wir ſtehen und heben unſre Häupter auf und jauchzen Ihm entgegen: Der iſt es, den meine Seele liebet, auserkoren unter allen Tauſenden, die um Ihn ſind; wir ſtimmen dann erſt ſo an, wie wir es gern hier ſchon thäten, das Verslein:

Laßt uns Ihm ein Halleluja ſingen,
Mächtiglich ſind wir gerett't,
O welche Freud' und welche Wonne!
Welch unausſprechlich heller Schein
Von aller Himmel Himmel Sonne
Wird über unſerm Haupte ſein,
Wenn wir das neue Lied mitſingen,
Wo Gott Sich ſichtbar offenbart,
Und Ruhm und Preis und Ehre bringen
Dem Lamme, das geſchlachtet ward!

Was Wunder nun, wenn es dem Volke Gottes lange werden will bis auf jenen Tag; ſelbſt kein Wunder, daß es wohl einmal ungeduldig wird. Aber o des treuen Herrn, der dieſe Ungeduld vorausgeſehen hat! Sagt Er dem Volke auch nicht Zeit und Stunde, ſo kann Er doch nicht umhin, es auf die Zeichen Seiner Zukunft hinzuweiſen. Er nennet dieſelben auch in unſerm Text: Und es werden Zeichen geſchehen an der Sonne, und am Monde und an den Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange ſein und werden zagen; und das Meer und die Waſſerwogen werden brauſen. Und die Menſchen werden verſchmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen ſollen, denn auch der Himmel Kräfte werden ſich bewegen. Wir wiſſen ja, wie der Herr dieſe in unſerm Texte angegebenen Zeichen bei dem Evangeliſten Matthäus (24, 5.) noch ausführlicher angibt: „Es werden Viele kommen, die da ſagen: Ich bin Chriſtus, und werden Viele verführen. Ihr werdet hören

Kriege und Geſchrei von Kriegen. Es wird ſich empören ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere, und werden ſein Peſtilenz und theure Zeit und Erdbeben hin und wieder. Sie werden euch überantworten in Trübſal und werden euch tödten. Ihr müſſet gehaſſet werden um meines Namens willen von allen Völkern. Viele werden ſich ärgern und unter einander verrathen und werden ſich unter einander haſſen. Falſche Propheten werden ſich erheben und Viele verführen. Die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen und die Liebe in Vielen erkalten." Damit dieſes Seinem Volke noch anſchaulicher werde, gibt Er ihnen noch dazu ein Gleichniß vom Feigenbaum und andern Bäumen, die durch ihr Ausſchlagen den nahen Sommer verkündigen, mit der Hinweiſung: Alſo auch ihr, wenn ihr dies Alles ſehet angehen, ſo wiſſet, daß das Reich Gottes nahe iſt. Der Heiland hat noch eine andere Gnadenabſicht dabei, daß Er Seinem Volke die Zeichen Seiner Zukunft offenbart. Werden wir auch überwinden durch den, der uns geliebet hat, wird Er uns auch zu bewahren wiſſen, wenn es Ihm nicht beſſer gefällt, uns wegzunehmen vor der Trübſal: ſo wird die Noth doch groß ſein, ſo groß, daß dieſe Tage um der Auserwählten willen müſſen verkürzet werden. Zu einem ſolchen Kampfe nun iſt eine demſelben entſprechende Rüſtung erforderlich; deßhalb ruft der Herr Jeſus alles Ernſtes in unſerm Text: Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieſer Tag ſchnell über euch, denn wie ein Fallſtrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. Vor der fleiſchlichen und irdiſchen Geſinnung, vor dem Leichtſinn und vor dem Geiz, vor allen ungläubigen, heidniſchen Nahrungsſorgen will der Herr hiermit alles Ernſtes warnen. Es iſt wahrlich nicht Zeit zu fragen: Was werden wir eſſen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Vielmehr thut es noth, zu beherzigen das Wort des Herrn: So ſeid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen dem Allen, was geſchehen ſoll, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn. O, meine Brüder, betrübet nicht den heiligen Geiſt Gottes, damit ihr verſiegelt ſeid auf

den Tag der Erlöſung. Unſer Beruf iſt nicht, uns der Welt gleichzuſtellen, iſt nicht, uns hier einzubürgern, denn wir ſind hier nur Pilgrime und Gäſte; unſer Beruf iſt, zu warten auf die Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti, und auf den Tag unſerer Erlöſung.

Aber nun noch eine wichtige Frage: Wie verhält ſich unſere Zeit zu den Zeichen, die der Herr als Vorboten Seiner Zukunft angibt? Laßt euch nicht irre leiten durch das Geſchrei der Spötter, die, wie zu den Zeiten der Apoſtel, alſo auch jetzt ſchreien: Es iſt nichts mit der Verheißung; es bleibet Alles, wie es von Anfang der Creatur geweſen iſt. (2. Petri 3, 4.) Vor dem Herrn ſind tauſend Jahre wie ein Tag. Und der Herr verziehet nicht die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug halten; ſondern Er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß Jemand verloren werde, ſondern daß ſich Jedermann zur Buße kehre. (2. Pet. 3, 8. 9.) So gewiß dasjenige, was der Herr in unſerm Text über Jeruſalem geweiſſagt hat, eingetroffen iſt nach dem Wort: Wahrlich, Ich ſage euch: Dies Geſchlecht wird nicht vergehen, bis daß es Alles geſchehe: ſo gewiß wird Seine ganze Weiſſagung in Erfüllung gehen. Denn ſo ſpricht der Herr: Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht. Und was nun unſre Zeit betrifft, ſo ſehet euch darin um. Ich ging gerne mit euch in die Vergangenheit, und wanderte mit euch durch die Gegenwart, um die Zeit mit der Weiſſagung zu vergleichen. Aber dazu iſt die Zeit unſerer Betrachtung zu kurz. Habt ihr aber offne Augen, ſo werdet ihr mit Schrecken oder mit Freuden wahrnehmen, daß es Abend werden will; habt ihr offne Ohren, ſo werdet ihr den Nachhall des elften Stundenſchlages hören. So viel iſt gewiß:

Zion hört die Wächter ſingen,
Das Herz will ihr vor Freude ſpringen,
Sie wachet und ſteht eilend auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden ſtark, von Wahrheit mächtig;
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, du werthe Kron,
Herr Jeſu, Gottes Sohn!
Wir folgen All zum Freudenſaal
Und halten mit das Abendmahl.

O darum, liebe Zuhörer, bittet in dieſem Advent den Herrn, daß Er in Gnaden in euern Herzen Wohnung mache, damit ihr ein rechtes Chriſtfeſt feiern möget; bittet, ſo lange der Gnadentag währet, den Herrn, daß Er Sich eure Herzen zur Wohnung wähle, damit ihr jetzt noch entfliehen möget dem Allen, was geſchehen ſoll. Und ihr Kinder Gottes rufet laut:

O Jeſu, meine Wonne,
Komm bald und mach Dich auf!
Geh auf, erſehnte Sonne,
Und fördre Deinen Lauf.
Herr Jeſu, mach ein Ende
Und führ uns aus dem Streit;
Wir heben Haupt und Hände
Nach der Erlöſungszeit!

Amen.

# XXIX.

## Die Nähe des Herrn die kräftigſte Ermunterung zur Freude in Ihm.

### Predigt
über
Phil. 4, 4—6.

(Am 4. Sonntag des Adventes, den 19. December.)

Zugleich Vorbereitung zum h. Abendmahl.

Zum letzten Mal, meine Brüder, ſind wir in dieſer Adventszeit hier verſammelt, ſie iſt zu Ende, die Morgenröthe ſoll dem vollen Tage weichen. Es iſt ein doppelter Zweck, der uns in dieſem Augenblicke hier vereinigt. Sowohl der Geburt als des Todes unſeres lieben Heilandes wollen wir eingedenk ſein, zu beiden uns vorbereiten. Beides ſcheinen nun zwar ſehr entgegengeſetzte Dinge zu ſein, ſie ſind aber doch nur die Endpunkte, die uns den einen Mann, in dem allein Heil iſt, ganz vor Augen ſtellen. Unſerer Armuth und Schwachheit zu Hülfe kommend, thun wir ſehr wohl daran, die einzelnen Momente in dem Leben unſeres Heilandes beſonders zu erwägen; der Reichthum der unausſprechlichen Gabe, die in Ihm uns von Gott geſchenkt iſt, breitet ſich dadurch beſſer vor uns aus. Was könnte uns der geborne Heiland nützen, dürften wir uns nicht unter Seinem Kreuze verſammeln und an Seiner Tafel erquicken? Wie aber wäre dies letztere möglich, wenn wir Ihn nicht in Bethlehem in der Krippe geſehen hätten? Beides gehört zuſammen.

Will hinfort mich etwas quälen,
Oder wird mir etwas fehlen,
Oder wird die Kraft zerrinnen:
So will ich mich nur beſinnen,
Daß ich einen Heiland habe,
Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, wo man Ihn ehrt,
Nur dem Sünder zugehört.

Wer bereit iſt, das Kindlein in Bethlehem zu empfangen, der iſt auch bereit, den gebrochenen Leib und das vergoſſene Blut deſſelben zu genießen. Die Vorbereitung dazu iſt ein und dieſelbe.

Wie ſollen wir uns nun zu Seinem Empfange vorbereiten? Wie ſoll, wie kann ich meinem Herrn und König, ſo viel an mir iſt, zu euerm Herzen die Wege bahnen? Ich denke, nicht beſſer, als wenn ich euch daran erinnere, was das für ein lieber Herr iſt, der da kommt, welche Freude in Ihm uns dargeboten wird, wenn ich, ſo viel der Herr Gnade gibt, den Reichthum Chriſti abermals euch eröffne. Dadurch möchten die bekümmerten Seelen, die ein aufrichtiges Verlangen nach Chriſto haben, am eheſten Zuverſicht zu Ihm gewinnen, um mit denen, die Ihn kennen, freudig Ihn willkommen zu heißen und mit Freudigkeit hinzutreten zu Seiner Tafel. Und von der andern Seite werden diejenigen am eheſten dadurch beſchämt werden und erſchrecken, die es wagen wollen, mit einem unbußfertigen, kalten, gleichgültigen, ungläubigen Herzen, aus bloßer Gewohnheit, wenn nicht aus noch ſchlimmern Gründen, ſich dem Herrn und Seiner Tafel zu nahen; doch, will's Gott, ſo beſchämt werden, daß, wenn ſie auch diesmal zurückbleiben, ſie doch keine Ruhe, keinen Frieden mehr haben, bis ſie ihren Hunger und Durſt nach Ihm in Ihm geſtillt haben. Ja, Gott gebe es, daß wir Alle dadurch im Herzen gebeugt werden über die Liebe Gottes, der uns Seinen eingebornen Sohn gegeben, der uns mit Sich verſöhnet hat durch den Tod Seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, und nun vielmehr uns ſelig macht durch Sein Leben, ſo wir nun verſöhnet ſind.

## Gebet.

Noch einmal, Herr Jeſu, ſind wir hier in der Stille vor Dir verſammelt. Salbe uns mit dem Geiſt der Gnade

und des Gebetes. Vertritt Du unſer armes Gebet, das ja geheiliget iſt durch Dein Geſchrei und Deine Thränen, mit Deiner prieſterlichen Fürbitte vor Gott. Wir ſind dem Feſte Deiner erſten Zukunft nahe; Du kommſt ſo gerne, o Herr Jeſu. So legen wir Dir denn zunächſt unſere ganze Gemeine an Dein treues Herz. Ach Herr, Du kenneſt ſie, und weißt es ja, welch eine dicke Finſterniß dieſelbe noch decket, wie klein Deine Heerde in derſelben iſt, wie viel Seelen da ſind, die die Gefahr ihrer Seele noch gar nicht ahnen, ſondern tief im Schlaf der geiſtlichen Unwiſſenheit, der eignen Gerechtigkeit, der Sorgloſigkeit um ihr ewiges Heil darnieder liegen. Ja, Du weißt es wohl, welch eine furchtbare Macht die Sünde, die Fleiſchesluſt, die Ungerechtigkeit offenbar und im Verborgenen ausübt. Du weißt es, o Herr, wie viele Seelen in trauriger Halbheit umhergehen, und ſtatt zu erſchrekken darüber, darin bleiben, ſich daran gewöhnen, dem Zeugniß des Geiſtes widerſtreben und ihnen zum ewigen Verderben, Dir aber und Deiner Gemeine zur Schmach einhergehen. Du weißt es, wie verderbt die Alten, wie verderbt die Jungen ſind; Du weißt es endlich, daß es auch um Deine Heerde lange nicht ſo ſteht, wie es ſollte; welch eine Kälte, welch ein Schläfrigkeit in derſelben waltet; Du weißt es, daß Dein Erbe dürre iſt. Ach ſo ſiehe doch, wie hohe Zeit es iſt, daß Du kommſt. Siehe, wir liegen in unſerm Blute; gehe nicht vorüber, ſondern ſprich: Du ſollſt leben! Zeuch Macht an, zeuch Macht an, Du Arm des Herrn! Gehe auf, Du ewige Sonne, und ſcheine, daß die Finſterniſſe weichen müſſen, und vertreibe unſere Nacht. Ja, Herr Jeſu, zeuch in dieſen Tagen in unſere Gemeine, zeuch in viele Herzen ein. Laß Dir nicht ſchmälern den Lohn Deiner Schmerzen, ſondern nimm die Starken zum Raube und große Menge zur Beute. Begegne insbeſondere den Seelen, die an Deinem Tiſche Dich ſuchen wollen. Ziehe mit verborgenen Seilen die durch die Erkenntniß ihrer Sünden ſchüchternen und blöden Seelen, und tröſte ſie, gib Deinem Volke zu ſehen und zu ſchmäcken, was ihm heilſam iſt; Du weißt es ja! Gib in alle Seelen einen heilſamen Schrekken, die unwürdig ſich Deinem Tiſche nahen; laß aber denſelben in einen ſolchen Zug des Vaters zum Sohne ſich auflöſen, daß ſie nicht länger mehr ihre eigenen und die Wege

der Sünde wandeln können, ſondern bald unter Dein Kreuz kommen und dort Frieden finden. Segne dazu, o Herr Jeſu, die Betrachtung der Freude und all des Guten, deſſen man ſich in Dir zu erfreuen hat. Verbreite Dein Gnadenlicht in dieſen Tagen aller Orten und Enden, und laß Viele hinzukommen zu der Gemeine derer, die da ſelig werden. Amen.

---

## Text: Phil. 4, 4—6.

Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal ſage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit laſſet kund ſein allen Menſchen. Der Herr iſt nahe. Sorget nichts; ſondern in allen Dingen laſſet eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund werden.

Ihr wundert euch wohl, meine Zuhörer, daß ich euch einen ſo langen, wenigſtens einen ſo inhaltsreichen Text vorleſe. Ihr habt nicht ganz Unrecht; man könnte recht gut vier daraus machen. Aber dieſer Text hängt ſo innig zuſammen, daß es mir ſogar ſchwer geworden iſt, den folgenden Vers davon zu trennen. Wollt ihr nur recht aufmerkſam ſein, dann will ich immer im Auge halten, daß wir für heute nicht jedes Wort ausführlich betrachten können, ſondern mehr nur auf den Zuſammenhang-Rückſicht nehmen müſſen. Und gefällts dem Herrn, dies Wort zu ſegnen, — o ihr glaubt es nicht, was für einen Segen und eine Freude wir aus der Betrachtung dieſes Wortes erlangen können. „Die Nähe des Herrn als die kräftigſte Aufforderung zur Freude in Ihm", dies iſt der Gegenſtand unſerer Betrachtung, und ſo faſſen wir, unſerm Texte folgend, Alles zuſammen, was derſelbe uns zu bedenken gibt.

---

„Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal ſage ich: Freuet euch!" So ſchreibt der Apoſtel. Aber an wen? Er nennt ſie Heilige; „allen Heiligen in Chriſto Jeſu," heißt es im Anfange dieſes Briefes; „meine Liebſten", nennt er ſie; dann in unſerm Kapitel: „liebe und erwünſchte Brüder." Was ſind das für Leute? Ihr dürft euch durch dieſe Anreden nur nicht irre und beſtürzt machen laſſen, als rede der Apoſtel nur zu vollkommenen Heiligen. Er ſchreibt ihnen vielmehr: Schaffet, daß ihr ſelig werdet mit

Furcht und mit Zittern. Aber er ſchreibt den Leuten ſo viel von dem Herrn Jeſu und Seiner Gerechtigkeit. Da könnt ihr alſo wohl denken, was das für Heilige waren; denn des Herrn Jeſu Leute ſind euch ja wohl bekannt. Das waren, wenn wir den Ausdruck beibehalten wollen, Armeſünder-Heilige, in ſich ſelbſt arme, nackte, bloße Sünder, in dem Herrn Jeſu aber und Seiner Gerechtigkeit Heilige, Heilige nach dem Verschen:

Wäret ihr gern heilig um und um,
Da habt ihr eu'r Privilegium:
Wer in Jeſu Wunden
Das *Heil* gefunden,
Der wird auch *heilig*
Durch Jeſu Wunden
An Seel und Leib.

Die Aufforderung unſeres Textes geht alſo arme, nackte, bloße Sünder an, die aber ein herzliches Verlangen nach dem Herrn Jeſu haben; geht ſolche an, die ihre Glaubenshände erſt zufluchtnehmend nach Ihm ausſtrecken, oder Ihn bereits im Glauben erfaßt und gefunden haben. Andere geht dieſelbe nicht an. Ihr ehrbaren, ſelbſtgerechten Sünder, die ihr von euern Sünden nicht mehr wißt, als was ihr in der Kinderlehre davon gelernt habt, aber auch dies, wenn man euch beim Worte hält, nicht einmal Wort haben und zugeben wollt, ihr frommen Leute, die ihr darauf pocht, daß Niemand euch etwas nachſagen könne, euch geht das nicht an. Daß es die eigentlichen Weltkinder, daß es die, die noch mit Luſt in der Sünde leben, nicht angeht, dies verſteht ſich von ſelbſt. Aber arme Menſchen ſeid ihr Alle, die ihr daran keinen Theil habt.

Denn was ſagt der Apoſtel? *Freuet euch!* Er ſetzt hinzu: *Allewege*, und wiederholt es: *Freuet euch!* Wiederholt der Apoſtel dies etwa deßhalb, weil er wußte, daß dies unter den Chriſten eine ſo ſeltene Sache iſt? Es mag wohl ſein; denn es gibt wirklich ſolche Chriſten, die man ſelten freudig findet, immer nur mit geſenktem Haupte, immer traurig, finſter, melancholiſch. Ja, es iſt bei manchen Seelen, als ob ſie meinten, es müſſe ſo ſein, daß ſie immer nur klagen, immer nur von ihrem Elende reden; ſie glauben, dies gehöre zum Chriſtenthum, und nicht ſelten ſind gerade dieſe am bitterſten in ihrem Urtheil über Andere; nicht ſelten ſieht

durch die Löcher dieſes Mantels die Eigenliebe und die Selbſtgefälligkeit klar und deutlich hindurch. Ach mein Gott, ſind wir denn ſo verderbt, ſind wir ſo tief in den Hochmuth hineingefallen, daß ſich derſelbe ſogar in der Darſtellung unſeres Elendes und Verderbens offenbart? — Sagt doch, ihr Seelen, was wollt ihr eigentlich im Himmel anfangen, wenn euch das Klagen und die Traurigkeit ſo gut gefallen? Das Reich Gottes iſt Friede und Freude im heiligen Geiſt; im Himmel iſt Freude die Fülle und liebliches Weſen zu Seiner Rechten immer und ewiglich. Da hinein taugt ihr alſo noch gar nicht. Ja, ſagt ihr, die Welt freuet ſich, und wir ſind und wollen nicht mehr von der Welt ſein. Gut, ihr ſollt euch auch nicht freuen, wie die Welt ſich freuet, und worüber die Welt ſich freuet; das ſei ferne. Die Freude dieſer Welt wird ſich bald in Traurigkeit verwandeln, nach dem Worte des Herrn: „Wehe euch, die ihr voll ſeid, denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen." (Luc. 6, 25.) — Aber wir ſind wirklich ſo elende, fluchwürdige, ohnmächtige Sünder; wie ſollen wir uns freuen? — Freuen ſollt ihr euch, und zwar eben aus dem letzten Grunde um ſo mehr, in dem Herrn. Freuet euch in dem Herrn, ſagt der Apoſtel. Schon im Anfang des vorigen Kapitels hat der Apoſtel daſſelbe geſagt, hat darnach ſich recht ausgebreitet über die überſchwängliche Erkenntniß des Herrn Jeſu Chriſti, über die Gemeinſchaft, die uns mit Ihm nach allen Theilen zugeſtanden iſt, über den Ruhm der Gerechtigkeit und die Hoffnung der Herrlichkeit, deren wir uns in Ihm erfreuen. Jetzt nimmt er alles dieſes ſummariſch zuſammen und will ſagen: Da ihr einen ſolchen Herrn habt, da euch eine ſolche Gemeinſchaft mit Ihm zuſteht, da der Segen davon bis auf die Zukunft des Herrn Jeſu Chriſti ſich erſtreckt: ſo freuet euch deß allewege. Alles an dem Herrn Jeſu iſt ja erfreulich für euch; Seine Hingabe zur Menſchwerdung und Geburt, Sein Wandel in der Welt, Sein Leiden, Sein Kreuz und Sein Tod, Sein Leben in der Herrlichkeit, Seine Verborgenheit in Gott, wie auch Seine herannahende Offenbarung vom Himmel. Kurz, im Blick auf den Herrn Jeſum müßt und könnt ihr euch nur freuen. Ihn und Seine Vollkommenheit, ſo wie Sein freundliches Herz, das

euch ſo gerne Leben und volles Genüge ſchenkt, kränkt und ſchmäht ihr nur, euch ſelbſt ſteht ihr im Lichte, wenn ihr trauern und klagen wollt. Es iſt damit freilich nicht ſo gemeint, als ob mit dieſer Freude im Herrn gar keine göttliche Traurigkeit ſollte beſtehen können. Wir ſollen nicht über die Sünde und das inwohnende Verderben hinwegeilen, davon nicht geringe denken, die neuen Fehltritte nicht etwa nicht anſchlagen, den Weg nicht leichter machen und nicht breiter, als er iſt. Das ſei ferne! Das iſt nicht der Weg zur Freude; das iſt Selbſtbetrug, zu welchem Sich der Herr nicht bekennt, welcher nicht zum Herrn hin, ſondern vielmehr von Ihm abführt. Eine tiefe Beugung über das innere Verderben, das ſich uns täglich mehr offenbart, über die Entfremdung von dem Herrn, über unſere Kälte und Lauigkeit gegen Ihn kann neben der Freude in dem Herrn ſehr wohl beſtehen, iſt der ſicherſte Weg, zu derſelben zu gelangen und in derſelben erhalten zu werden. Je mehr wir uns ſelbſt in unſerm Elend kennen lernen, um ſo lieblicher, größer und köſtlicher muß der Herr ja werden. Ausgeſchloſſen von dieſer Freude in dem Herrn iſt nicht die göttliche Traurigkeit, die ſich in der täglichen Buße und im täglichen Sterben offenbart; ausgeſchloſſen aber iſt jegliche weltliche und ſündliche Freude, jedes Suchen einer eigenen Gerechtigkeit, und jede Falſchheit, in welcher man wieder dasjenige hervorſucht, was dahinten liegen und vergeſſen ſein ſollte. Aber weil die Freude in dem Herrn ſich auf Wahrheit gründet, ſowohl was die Erkenntniß unſerer Sünde und unſeres Elendes, als auch den Troſt dagegen betrifft, ſo iſt ſie auch eine wahrhaftige und tief gegründete Freude. Anders iſt es mit aller Freude dieſer Welt. Die hat keinen Grund, beruht auf Selbſtbetrug und Einbildung, iſt hohl, leer, nichtig; gleicht den bunten Schachteln in Kramläden, die zwar auswendig bunt, inwendig aber leer ſind; gleicht dem leeren Krug der Hagar, bei welcher Mutter und Kind verſchmachten müſſen. Kommt der natürliche Menſch zur Erkenntniß, ſieht er ſich und die Welt ſo an, wie ſie beide ſind, ſo iſt's mit der Freude mit einem Mal aus und vorbei. Bei der Freude im Herrn behält man aber den innern Grund zur Freude, wenn man auch die Empfindung das eine Mal nicht hat, wie das andere Mal. Indeſſen ſagt ihr

vielleicht: Es iſt gut von der Freude ſprechen, wenn der Himmel blau iſt, und das Schifflein mit gutem Winde ſegelt. Aber — nun was denn? An unſerm Text werdet ihr zu Schanden. Denn bedenkt nur, der Apoſtel ſchrieb dies Wort, als die Chriſten ſchon in manchem Druck und in großer Gefahr ſich befanden. Er ſelbſt ſaß gefangen in Rom und hatte ſchon Bande und Gefängniß erfahren. Aus dieſen heraus ſchrieb er an die Chriſten: Freuet euch in dem Herrn allewege. Was ihnen immer begegnen mochte, ſie hatten den Herrn auf ihrer Seite, und darin unter allen Nöthen, Gefahren und Drangſalen Grund genug zur Freude. Die Welt muß verzagen in der Noth, ſie hat keine Hülfe. Eben in der Noth offenbaret ſich die Freude dieſer Welt als betrügeriſch, hinfällig und eitel. In dem Herrn dürfen die wahren Chriſten mit Paulus ſich auch der Trübſal rühmen, ſich der Trübſal freuen, was freilich nicht leicht iſt. Aber darum ſchlagen ſie auch den im Worte Gottes für die Trübſal angebotenen Troſt nicht aus. Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals ſage ich: Freuet euch! Der Apoſtel will alſo, daß wir, ſo viele unſer dem Herrn Jeſu angehören, uns freuen ſollen, freuen auch da, wo wir Urſache zu klagen und zu trauern zu haben glauben, oder auch wirklich haben. Die Freude darüber, daß wir gerade einen ſolchen Herrn haben, wie Er iſt, ſoll uns unter keinen Umſtänden genommen werden; wenigſtens ſollen wir das feſthalten, daß wir durch das Evangelium zur Freude in dem Herrn berufen ſind.

An dieſe erſte Ermunterung, ſich allewege zu freuen, ſchließt ſich die andere: „Eure Lindigkeit laſſet kund ſein allen Menſchen.“ Aber wie paßt das zuſammen? könnte man fragen; darin iſt ja gar kein Zuſammenhang. Du irreſt, mein Zuhörer. Ein freudiger Genoſſe unſeres Herrn Jeſu Chriſti bekommt mit allerlei Menſchen zu thun; ein Chriſt befindet ſich hier auf Erden in allerlei Verhältniſſen, in häuslichen und bürgerlichen, und dieſe bringen manche Veranlaſſung zum Unmuth, zum Unwillen, zur Unzufriedenheit, bringen manche Verſuchungen und Anfechtung mit ſich. Da hat man bald zu geben, bald zu vergeben und bald nachzugeben. Und das iſt ſo leicht nicht. Doch verlangt es der Herr, und Sein Geiſt mahnt, ſtraft, züchtigt uns, wenn es nicht

geſchieht, und alles dieſes um ſo ſchärfer und ernſter, je genauer wir unter Seiner Zucht und Pflege ſtehen. Man darf dies auch nicht als etwas Geſetzliches anſehen wollen, das mit dem Evangelio nicht beſtehen könne; durch ein ſolches Geben, Vergeben und Nachgeben verdienen wir nichts bei Gott, dürfen darauf keine Werkgerechtigkeit gründen, ſondern dies iſt in der Natur der Sache ſo gegründet, daß wir ohne daſſelbe nicht einmal das Unſer Vater beten können. Vergib uns unſere Schulden, lehrt der Herr uns beten, wie wir vergeben unſern Schuldigern. Zugleich gibt uns nichts mehr Gelegenheit und Veranlaſſung, unſer durchaus verderbtes und verkehrtes Herz kennen zu lernen, als gerade der Umgang und die Gemeinſchaft mit andern Menſchen. Die Freude aber in dem Herrn macht zu allem willig und ſtark. Je freudiger in Ihm, deſto beſſer kommen wir mit andern Menſchen zurecht; je weniger aber die Seele durch die Freude im Herrn geſtärkt iſt, deſto weniger begegnet ſie auch Andern, wie es recht iſt. Da iſt man mürriſch, gereizt, unwillig, Andere können es uns eben ſo wenig recht machen, als wir es ihnen. Freuet euch in dem Herrn allewege; laßt das nur recht eigentlich euern Beruf ausmachen, glaubt es nur, daß ihr euch in Ihm nicht nur freuen dürft, ſondern auch ſollt, und eure Freudigkeit wird allen Menſchen kund werden. Das Wort Lindigkeit bezeichnet ein ſtilles, ruhiges Gemüth, ein ſtandhaftes Herz in der Trübſal. Die Chriſten waren, wie geſagt, damals ſchon in Noth und Gefahr; Paulus auch. Verfolgungen im jüdiſchen Lande von den Juden her waren ſchon ausgebrochen, das Kreuz ein Zeichen, dem widerſprochen wurde an allen Enden. Der Apoſtel will ſagen, ſie ſollten darunter ruhig, ſtille, getroſt einhergehen, und könnten dies um ſo mehr, da ja ihre Freude im Herrn ihnen unter dem Allen bleibe, da ſie etwas hätten, was die Welt nicht kenne, was dieſe ihnen nicht gegeben habe und darum auch nicht nehmen könne. Dies iſt nun freilich nicht weniger ſchwer, als jenes erſtere: im Umgang mit den Menſchen den unterſten Weg zu gehen. In der Regel tröſtet man ſich mit dem Sprichwort: „Unter den Wölfen muß man heulen, denn ſtellt man ſich wie ein Schaf, ſo läuft man Gefahr, verſchlungen zu werden.“ Allein dies heißt, die Vernunft zu Rathe ziehen und nicht den

Glauben, an welchem die Vernunft oft ſehr zu Schanden wird. Alle Beſorgniſſe der Art ſind eitel und vergeblich. Die Freude im Herrn weiß das beſſer, denn ſie ſieht auf den Herrn, der unter keinen Umſtänden fern iſt. Dies führt uns auf den Mittelpunkt unſeres ganzen Textes, aus dem alles Frühere und alles Folgende hervorgeht.

„Der Herr iſt nahe.“ Dies iſt ein gar tröſtliches und liebes Wort, eine Wahrheit, die uns eben ſo willig machen muß, unſere Lindigkeit kund werden zu laſſen, als es alle Hinderniſſe unſerer Freude aus dem Wege räumt, und uns tüchtig macht zu der folgenden Ermahnung: Sorget nichts; der Herr iſt nahe. Damit ſieht der Apoſtel zunächſt auf die Nähe des Herrn an Seinem großen und herrlichen Tage, an dem Tage, von welchem wir am vorigen Sonntage hörten, von welchem in der Schrift ſo oft die Rede iſt, mit welchem der Apoſtel die Gläubigen der erſten Zeit, ſo wie alle Chriſten in Zeiten großer Drangſale tröſtete. Von dieſem Tage konnte der Apoſtel und können wir ſagen: Er iſt nahe, inſofern der Herr Zeit und Stunde nicht offenbart, ſondern geſagt hat, derſelbe werde kommen, wie ein Dieb in der Nacht; inſofern vor Gott tauſend Jahre ſind, wie der Tag, der geſtern vergangen iſt; inſofern im Vergleich mit der langen Ewigkeit auch für uns tauſend Jahre ſind, wie ein Tag; und endlich, inſofern der Tod mit dieſem Tage in ſo enger Berührung und naher Verbindung ſteht, daß ein Jeder in der Todesſtunde ſchon vor Gott dargeſtellt wird, wie er bei der Zukunft des Herrn Jeſu wird erfunden werden. Darum iſt für uns wie für die erſten Chriſten der Tag des Herrn Jeſu von der allergrößten Wichtigkeit, der ernſteſten Bedeutung und dem größten Troſte. Der Herr iſt nahe; dies gilt auch von der Allgegenwart, die der Herr Seinem Volke verheißen hat. Davon heißt es: Der Herr iſt nahe Allen, die Ihn anrufen; Allen, die Ihn mit Ernſt anrufen. (Pſ. 145, 18.) Bin Ich nicht ein Gott, der nahe iſt, ſpricht der Herr, und nicht ein Gott, der ferne ſei. (Jer. 23, 23.) Davon hat Jeſus ſelbſt geſagt: Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. (Matth. 28, 20.) Dieſe Seine heilige Nähe läßt Er uns auch gnädig ſpüren im Wort, im Leben, im Gebet, in der Erhörung des Gebets, durch den innern,

ſtillen Seelenfrieden in der Noth, in der Trübſal, in der Durchhülfe. Kurz, es iſt eine theure, Seinen Kindern oft verſiegelte Wahrheit: Der Herr iſt nahe. Heute können wir dieſes Wort noch in einem beſondern Sinne anwenden. Es hat Ihm wohlgefallen von jeher, an den Feſttagen, wo man Seiner ganz beſonders gedenkt, mit Seinem Segen zu dieſen theuern Einrichtungen der Kirche Sich zu bekennen. Nun iſt das Feſt Seiner erſten Zukunft nahe. Wir ſtehen jetzt in einem gewiſſen Sinne ſo, wie die Gläubigen des alten Bundes, die auf den Troſt Iſraels warteten; Seine Ankunft auf Erden iſt es ja, die unſere Andacht beſchäftigt. Ach, wie ſollten wir nicht auch in dieſer Beziehung ſagen können: Der Herr iſt nahe! O, daß Er es doch für recht Viele im Blick auf das Feſt und im Blick auf ihre Herzen wäre! Und endlich gilt dieſes Wort in ganz beſonderem Sinne euch, die ihr Ihn an jenem Tage an Seinem Tiſche ſuchen wollt. Da iſt Er ſchon ſo oft den Seinigen begegnet, daß man mit beſonderer Zuverſicht Ihn da zu treffen und nahe zu finden hoffen und verſichert ſein darf.

Was dünkt euch nun um dieſe Wahrheit? In der Nähe des Herrn iſt gewiß die kräftigſte Ermunterung, zunächſt unſere Lindigkeit allen Menſchen kund werden zu laſſen, weil dieſer Herr Alles, was jene Hartes, Drückendes, Gefährliches uns zufügen, reichlich erſetzt. Siehe, liebe Seele, dein Heiland, nach welchem ſich dein ganzes Herz ſehnet, in welchem das Ziel aller deiner Wünſche liegt, der iſt nahe. Dein Heiland, den du nun ſchon aus ſo vielen Erfahrungen ſeit einer langen Reihe von Jahren haſt kennen lernen, der A und O, Anfang und Ende iſt, will zu dir kommen; der will auf's neue bei dir einkehren, Er will mit dir und du ſollſt mit Ihm Abendmahl halten. Was könnte doch bei einem ſo nahen Herrn unſere Freude in Ihm ſtören und hindern wollen?

Ach, mein Herr Jeſu, Dein Naheſein
Bringt großen Frieden ins Herz hinein,
Und Dein Gnadenblick macht uns ſo ſelig,
Daß auch das Gebein darüber fröhlich
Und dankbar wird.

Barmherzig, gnädig, geduldig ſein,
Uns täglich reichlich die Schuld verzeihn,

Heilen, ſtillen und tröſten,
Erfreun und ſegnen
Und unſ'rer Seele als Freund begegnen,
Iſt Deine Luſt.

Du reichſt uns Deine durchgrabne Hand,
Die ſo viel Treue an uns gewandt,
Daß wir beim Drandenken beſchämt daſtehen,
Und unſer Auge muß übergehen
Vor Lob und Dank.

O, wer nur immer bei Tag und Nacht
Dein zu genießen recht wär' bedacht!
Der hätt' ohn' Ende von Glück zu ſagen,
Und Leib und Seele müßt immer fragen:
Wer iſt wie Du?

Der Herr iſt nahe. Daraus fließt die Freude in Ihm und aus dieſer die ſelige Freiheit von allen Sorgen. Schon die natürliche Freude hat ſo viel Kraft, daß ſie das Herz über manches hinweghebt; ganz anders noch iſt dies bei der Freude in dem Herrn der Fall. Sorget nichts, ſchreibt der Apoſtel. Dies heißt nun nicht, daß der Chriſt gar keine Sorge mehr haben ſollte. Einen ſolchen Zuſtand möchte ich nicht einmal wünſchen. Er würde uns gar bald auch den Herrn Jeſum entbehrlich und überflüſſig machen, Seine Nähe uns dadurch ziemlich gleichgültig werden. Nein, wir dürfen für das zeitliche Leben ſorgen, und die weiſe Einrichtung Gottes, daß, wer nicht arbeitet, auch nicht eſſen ſoll, und der Befehl des Apoſtels Paulus an diejenigen, die unordentlich wandeln und nicht arbeiten, ſondern Vorwitz treiben, daß ſie mit ſtillem Weſen arbeiten und ihr eigenes Brod eſſen, legt auch den Chriſten ſchon zeitliche Sorgen auf. Am wichtigſten aber iſt die Sorge für die unſterbliche Seele, welche der Apoſtel ſo dringend mit den Worten anempfiehlt: „Schaffet, daß ihr ſelig werdet mit Furcht und Zittern." (Phil. 2, 12.) Es handelt ſich hier vorzüglich um die Art und Weiſe der Sorge; denn eben die verkehrte Art iſt es, welche der Freude im Herrn das Herzblatt abreißt und an deren innerſtem Nerv naget. Es gibt freilich Sorgen, die an ſich ſelbſt ſchon Sünden ſind, ſolche nämlich, welche man ſich ſelbſt nicht einmal gern geſteht, womit man für ſich oder die Seinigen auf etwas hinzielt, das man ſich verbirgt, und worüber doch

das Herz in Furcht iſt, wenn es ihm entgeht. Von ſolchen Sorgen ſollte es freilich bei Chriſten vor allen Dingen heißen: Sorget nichts. Dieſe gehören zum fleiſchlichen Sinn, von welchem der Apoſtel ſagt: Fleiſchlich geſinnet ſein, iſt eine Feindſchaft wider Gott. (Röm. 8, 3.) Aber auch in Hinſicht auf jene erſtern Sorgen gibt es eine ängſtliche, glaubensloſe Weiſe, ſie zu nähren, wegen welcher der Apoſtel ſagt: Sorget nichts, der Herr iſt nahe, der Herr, der euch ſagen läßt: Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, Er ſorget für euch; (1. Pet. 5, 7.) der Herr, der für alle eure Sorgen vorausgeſorgt hat und allen euern Sorgen gewachſen iſt. Sorget nichts, ſondern in allen Dingen und allewege laſſet eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund werden. Beim Sorgen iſt die Vernunft, beim Gebet aber der Glaube beſchäftigt, der mit Dankſagung das Gebet anfängt, der Glaube, dem nichts unmöglich iſt, weil er den reichen, weiſen, gütigen, allmächtigen Herrn ergreift. Traget dieſem Herrn nur mit Danken euer Anliegen vor, das iſt's, was ihr dabei zu thun habt, und werdet nicht kleingläubig und verzagt, auch dann nicht, wenn das Waſſer bis an die Seele ſteigen und die Noth groß werden ſollte, auch dann nicht, wenn alle Auswege ſich verſchließen und die Wellen der Anfechtung und Trübſal hoch ſchlagen.

Der Himmelsheld
Hat einen Weg beſtellt,
Den Niemand weiß;
Eh' ſein Volk ſollte ſinken,
Muß Waſſer ſelbſt auf unſeres Freundes Winken
Zur Mauer ſein.
Es herrſcht im Fluthenfeld
Der Himmelsheld.

Drum laß Ihn thun und walten,
Er iſt ein weiſer Fürſt;
Er wird Sich ſo verhalten,
Daß du dich wundern wirſt;
Wenn Er, wie's Ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Das Werk hinausgeführet,
Das dich bekümmert hat.

Nun, meine lieben Zuhörer, hört, ſolche Aufforderungen ergehen an diejenigen, ſolcher Vorrechte genießen die, welche

den Herrn Jeſum zu ihrem Herrn haben. So gut hat man's bei Ihm. Was dünkt euch nun, iſt es nicht eine wünſchenswerthe Sache, dieſen Herrn zu ſeinem Herrn zu haben? Ihr freut euch ſo gern; ihr thut wohl daran, wenn ihr Grund dazu habt. Seht hier den Mann, in welchem ihr euch recht freuen könnt, und zwar allewege. Ei ſo heißt dieſen Mann doch willkommen; ihr habt Ihn lange genug kalt, ſchnöde und gleichgültig behandelt! Dieſer Mann will aber das Herz ganz haben, nicht halb; Er iſt's aber auch ganz werth. Er kommt jetzt wieder zu euch; laßt Ihn nicht vorübergehen. Sagt doch ſelbſt, ob wohl eine größere und ſchnödere Sünde gedacht werden kann, als wenn man mit einem halben, kalten, todten, Ihm entfremdeten Herzen ſich Ihm nahen und den Anſchein haben will, als halte man es mit Ihm. So machen es Viele, die zum heiligen Abendmahl gehen. Entweder denken ſie darüber gar nicht weiter nach, und geben Ihm damit zu verſtehen, daß ſie ſich nicht viel um Ihn kümmern können und wollen, oder ſie kommen gar nicht, ihre Sünde, ſondern ihre Gerechtigkeit und Frömmigkeit an Seinem Tiſche zu bekennen, während das Herz voll von weltlichen und fleiſchlichen Gedanken, voll Haß, Hader, Zwietracht und Feindſchaft iſt. Was heißt das aber anders, als dem Herrn Jeſu einen Judaskuß geben? Solche eſſen und trinken Seinen Leib und Sein Blut ſich zum Gericht. O, ihr armen Leute, werdet doch elend, traget Leid, denn der Herr iſt nahe. Seid aber ihr noch blöde und ſchüchtern, ihr bekümmerten und betrübten Seelen, die ihr eure Sünde, euer Verderben kennt, die ihr ein heiliges Mißfallen an euch ſelbſt habt? Ei warum ſeid ihr es noch? Der Herr iſt nahe, der Herr, nach welchem ihr euch ſehnet, der Herr, der aller eurer Bekümmerniß ein Ende macht. Zum Troſt euch armen Leuten will Er ſich als ein Menſchenkind euch offenbaren, und doch als der Gottes- und Menſchenſohn an Seiner Tafel euch zurufen: Seid getroſt, die Sünden ſind euch vergeben. Der Herr iſt nahe.

Das ſchreib dir in dein Herze,
Du hochbetrübtes Heer,
Bei denen Gram und Schmerze
Sich häuft je mehr und mehr.
Seid unverzagt, ihr habet
Die Hülfe vor der Thür;

Der eure Herzen labet
Und tröſtet, iſt allhier.

Der Herr iſt nahe. O du Volk Gottes, darfſt du Ihm unter das Auge treten? Er iſt derſelbe geſtern und heute und in Ewigkeit. Laß Ihn aufs neue das Herz einnehmen; freue dich Seiner auf's neue; ſchlag auf's neue deine Hand in die Seine und laß das Ohr aufs neue durchbohren. Seine Offenbarung in der Krippe wie am Kreuz gebe uns die ſelige Frucht, daß wir fröhlich ausrufen: Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele iſt fröhlich in meinem Gott. Er ſpricht: Siehe, Ich ſtehe vor der Thür und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde Ich eingehen und das Abendmahl mit Ihm halten und er mit Mir. Darum thut die Thür auf. Suchet den Herrn, dieweil Er zu finden iſt. Rufet Ihn an, dieweil Er nahe iſt. Amen.

# XXX.
# Die gnadenreiche Geburt unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti.

## Predigt
über
Luc. 2, 1 — 7.
(Am erſten Weihnachtstage.)

„Gelobet ſei der Herr, der Gott Iſraels, denn Er hat beſuchet und erlöſet Sein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hauſe Seines Dieners David. Durch die herzliche Barmherzigkeit unſers Gottes hat uns beſuchet der Aufgang aus der Höhe, auf daß Er erſcheine denen, die da ſitzen in Finſterniß und Schatten des Todes, und richte unſere Füße auf den Weg des Friedens.“ So, meine Theuern, ſprach lobſingend und weiſſagend Zacharias, als ihm der Herr nach der Geburt eines Sohnes die Sprache wieder gegeben; (Luc. 1, 68. 78. 79.) lobſingend und weiſſagend ſprach er alſo von dem, deſſen heilbringende und gnadenreiche Geburt wir heute feiern. Begrüßte jener gottſelige Mann die Geburt unſers hochgelobten Heilandes mit Loben und Danken, wie könnten wir das Feſt derſelben beſſer beginnen und geſegneter einweihen, als wenn auch wir gleich beim Beginn mit Loben und Danken vor das Angeſicht unſers Gottes treten? Vereiniget euch dazu mit mir. Der Herr verleihe uns aber den Geiſt der Gnade und des Gebetes, damit wir zu unſerer Erbauung und nach Seinem Wohlgefallen loben, danken, beten können.

## Gebet.

Ja, gelobet ſeiſt Du, Du Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs, der Du in Chriſto Deinem Sohne unſer Gott und Vater biſt! Gelobet ſeiſt Du für den Vorſatz der Ewigkeiten und den Rath Deines Erbarmens, nach welchem Dich unſer gejammert und Du aus freier Liebe und unerklärlichem Erbarmen das Theuerſte, was Du haſt, Dein einiges Kind, für uns fluchwürdige Kreaturen dahinzugeben beſchließen und in der Fülle der Zeit Deinen Rathſchluß ausführen konnteſt. Ach Herr, wir bedürfen der Ewigkeiten, um Dir das zu danken und Dich dafür zu loben. Gelobet ſeiſt Du, Herr Jeſus Chriſtus, Du Abglanz der Herrlichkeit Gottes, Du Ebenbild Seines Weſens, der Du im Anfang wareſt und bei Gott wareſt, und ſelbſt Gott biſt, daß Du aus unergründlicher Liebe und göttlichem Erbarmen eingewilligt haſt in den ewigen Gnadenrath, und in der Fülle der Zeit Dich in unſer armes Fleiſch und Blut gekleidet. Du verläſſeſt die Herrlichkeit des Vaters und kommſt in die Finſterniß unſeres Elendes; Du gehſt heraus aus dem Schooß des Vaters und kommſt auf die verfluchte Erde; Dir dienen aller Himmel Himmel und Du kommſt und wirſt ein armer Knecht; Du hältſt es nicht für einen Raub, Gott gleich ſein, und entäußerſt Dich, und erniedrigſt Dich und nimmſt Knechtsgeſtalt an. Herr, Herr, wir bedürfen und begehren es, Dir ein Loblied, ein immer noch zu ſchwaches Loblied zu ſingen! Was iſt der Zweck, den Deine Liebe ſich geſtellt hat? Ach Herr, daß unſere Herzen ſchmelzen möchten, und ſich in den Staub beugten: Du einiges Kind des Vaters verläßt den Himmel und den Vaterſchooß, damit Du uns fluchwürdige Sünder, welche die Hoffnung der Herrlichkeit leichtfertig verſcherzt hatten und dem Rechte nach der Hölle ſind anheim gefallen, möchteſt in den Schooß der ewigen Liebe betten, und der Herrlichkeit theilhaftig machen können, die Du hatteſt bei Deinem Vater, ehe denn die Welt gegründet war. Du ewiges Licht, Du Sonne der Gerechtigkeit geheſt auf, um unſere Finſterniß zu erleuchten, und uns, die wir im Schatten des Todes und der Hölle ſitzen, auf den Weg des Friedens zu bringen. Du ewiger Hoherprieſter kommſt hernieder, um am Kreuze unter der Laſt unſerer Sünden ein Fluch zu werden

und die Laſt des Zornes Gottes zu tragen, und für uns Ungerechte eine ewige Gerechtigkeit in Deinem Blute zu erwerben. O Chriſte, Du Lamm Gottes, erbarme Dich unſer! Lamm Gottes, Du biſt würdig, zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Kindlich groß iſt das gottſelige Geheimniß, Gott iſt geoffenbaret im Fleiſch. Ach Herr Jeſus Chriſtus, verherrliche an dieſem Feſte aller Orten und beſonders hier Deine gnadenreiche Geburt! Du einiges Licht, ſcheine belebend in die Finſterniß der Welt, dieſer Gemeine und unſer Aller Herzen. Laß dieſes Feſt nicht vergehen, es ſei denn wenigſtens eine Seele durch einen Lebensſtrahl von Dir ihrem finſtern, unglückſeligen Stande entriſſen, und liege bußfertig vor Deinen Füßen! Wir leben wohl im neuen Bunde, aber ach, es iſt noch ſo viel Finſterniß in unſern Herzen. Seelenſonne, gehe auf und vertreibe die Finſterniß, auf daß wir in Deinem Lichte fröhlich werden! Erweiſe Dich, Herr Jeſu, als unſern Heiland, als unſern Seligmacher! Ach, ſchaffe recht viele Seelen, Herr Jeſu, die Dich zu ihrem Heiland nöthig haben, welche ſich in der Betrübniß ihres Herzens Deiner gern erfreuen möchten; ſchenke Dich ſelbſt allen den Seelen, die nach Deiner Gnade hungern, ſchon längſt nach Dir hungern und dürſten. Laß uns Deiner als unſers Heilandes recht froh werden, im Glauben uns der unausſprechlichen Gabe erfreuen, die uns in Dir iſt zu Theil geworden, und es gründlich und mit Jauchzen erkennen: Der, der Seinen Sohn uns gab, wie ſollte uns der mit Ihm nicht Alles ſchenken? Dazu ſegne auch die Verkündigung Deines Todes an Deiner Tafel, laß Deine Kinder ihrer vollkommenen Gerechtigkeit in Deinem Blute und aller Rechte Deines ewigen Hohenprieſterthums im Glauben recht von Herzen froh werden; kleide Du ſie in den Rock Deiner Gerechtigkeit, damit ſie freudig erſcheinen. Wollen aber finſtere Seelen herzutreten zu Deinem Tiſche, Seelen, die ſich ſelbſt nicht kennen, ſo erleuchte ſie jetzt noch, wirke Reue an Sünden Statt, wirke zerſchlagene Herzen, und ſchenke ihnen ein Fünklein wahren Glaubens, damit ſie Dein Mahl zum Segen, nicht zum Fluch genießen! Du allgenugſamer Heiland, wandle und walte in Gnaden in dieſen Tagen, in jeder Betrachtung, in der gegenwärtigen,

beim Genuß Deines heiligen Mahles in unſerer Mitte. Sei mit Deinem armen, geringen und ſchwachen Knechte nach aller ſeiner Nothdurft, und laß uns Allen die Botſchaft von Deiner gnadenreichen Geburt eine Freudenbotſchaft werden. Amen.

---

## Text: Luc. 2, 1—7.

Es begab ſich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiſer Auguſtus ausging, daß alle Welt geſchätzet würde. Und dieſe Schatzung war die allererſte, und geſchah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er ſich ſchätzen ließe, ein Jeglicher in ſeine Stadt. Da machte ſich auch auf Joſeph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdiſche Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hauſe und Geſchlechte Davids war, auf daß er ſich ſchätzen ließe mit Maria, ſeinem vertrauten Weibe, die war ſchwanger. Und als ſie daſelbſt waren, kam die Zeit, daß ſie gebären ſollte. Und ſie gebar ihren erſten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn ſie hatten ſonſt keinen Raum in der Herberge.

Da habt ihr ſie, meine Brüder, die einfache Erzählung der allerwichtigſten, größten, wunderbarſten, geheimnißvollſten, heilreichſten und geſegnetſten Geſchichte, die ſich je unter der Sonne zugetragen hat. Schlichter und einfacher kann man nicht erzählen, als der Evangeliſt uns hier die Menſchwerdung des Sohnes Gottes mittheilt. Für die Sinne iſt hier nichts, ein Weltmenſch wird daran wenig Geſchmack finden; aber ein armer Sünder, der eine gründliche Erkenntniß ſeiner Sünde hat und von Herzen gedemüthigt iſt, deſſen Noth nicht mit ſchönen Worten und Redensarten gehoben werden kann, ſondern der Brod für ſeinen Hunger, Balſam für ſeine Wunden und Troſt für ſein geängſtigtes Gewiſſen ſucht, dem öffnet ſich hier der Heilsbrunnen, aus welchem er mit Freuden Waſſer ſchöpft. Wie würden doch auch hohe Worte menſchlicher Weisheit ſich zu dem Stall und der Krippe eignen, vor welcher wir hier ſtehen? Nur als Thorheit würden ſie ſich offenbaren, während die göttliche Thorheit, in welcher dieſe allertheuerſte und größte Begebenheit uns mitgetheilt wird, ſich als eine ſolche kund gibt, die weiſer iſt, als die Menſchen ſind. Wohlan, ihr Alle, die ihr einen Heiland nöthig habt, und auf den Troſt Iſraels harret, oder die ihr in dieſem

Heiland Leben und Seligkeit gefunden habt, ſammelt euch mit mir um die Krippe. Der Herr aber ſchließe uns das Evangelium, welches uns hier gepredigt wird, recht auf, und ſchenke und vermehre in uns die freudige Gewißheit, in welcher wir bei allem, was wir von dem Kindlein in der Krippe hören, freudig und mit ſeliger Wonne hinzuſetzen: Zu Troſt uns armen Leuten! Mit dieſem Wunſche und Gebet betrachten wir:

Die gnadenreiche Geburt unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti,

und lernen dieſelbe kennen

1. als unſcheinbar und verächtlich in den Augen der Welt, aber
2. als herrlich in den Augen des Glaubens.

## I.

Auf welchen Theil unſerer Textgeſchichte wir unſer Augenmerk richten, allenthalben treten dem natürlichen Auge unſcheinbare, unbedeutende Züge entgegen. Nichts verräth hier die Geburt eines verheißenen großen Königs. Richten wir unſere Aufmerkſamkeit auf dasjenige, was der Geburt unſers Herrn unmittelbar voranging, oder ſehen wir die Geburt und die ſie begleitenden Umſtände an, Alles zeugt von Unterwerfung, Druck, Noth und Armſeligkeit. Unſer Evangeliſt führt uns zunächſt die Zeit und die Lage des Volkes vor Augen, in welcher und aus welchem unſer Herr geboren wurde. Ach, was war das für eine Zeit und für eine Lage für Iſrael! Dieſes einſt ſo herrliche Volk, wie tief iſt es gefallen! Kaum ſieht man noch die Spuren früherer Herrlichkeit. Als ein freies und unabhängiges Volk hatte es keinen andern König als Jehovah, den Gott des Bundes. Ich will euer Gott ſein, ſo ſprach der Herr, Ich, Ich allein euer König. Ein Gottesſtaat war Iſrael, den der Herr ſelbſt durch Richter, Könige und Aelteſte verwalten ließ, ein Staat, groß und ausgedehnt, geachtet, angeſtaunt, gefürchtet von allen Heiden. Und in dieſem Staate welch ein Leben, welch eine Herrlichkeit! Jehovah thront in ſeiner Mitte, zu dem lebendigen Gott ſteigen Lob und Dankopfer empor, und der Herr offenbart Sich über der Lade des Bundes. Aber Icabod! ſo muß Iſrael

jeżt ſchreien, denn die Herrlichkeit des Herrn iſt dahin, iſt gewichen aus Iſrael. (1. Sam. 4, 21.) Was berichtet uns unſer Text? Es begab ſich aber zu der Zeit, nämlich da Johannes der Täufer geboren und die Stunde nahe war, daß Maria gebären ſollte, daß ein Gebot vom Kaiſer Auguſtus ausging, daß alle Welt geſchätzet würde. Und dieſe Schatzung war die allererſte, nämlich unter dem Kaiſer Auguſto die erſte allgemeine, die erſte in ihrer Art, die in Ruhe und ohne Empörung ablief, zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war, zu welcher Provinz auch das jüdiſche Land gehörte. Und Jedermann ging, daß er ſich ſchätzen ließe, ein Jeglicher in ſeine Stadt. Seht, das iſt das Bild des Volkes in dem Augenblick, da der Herr Jeſus geboren werden ſoll. Das freie, einſt ſo herrliche Volk iſt einem heidniſchen Monarchen unterworfen. O, ein ernſter Anblick, eine ernſte Predigt, die dieſe Bewegung in Iſrael, dieſe Demüthigung des Volkes Gottes uns hält! Wollten ſie nicht gehorchen dem Herrn, ihrem Gott, hatten ſie Jehovah als ihren König ſchnöde verworfen und Sein heilig Gebot mit Füßen getreten, und Seine Altäre verunreiniget: ſo müſſen ſie jetzt zu ihrer Schmach und Schande einem Heiden gehorchen. Ein hölzernes Joch haben ſie zerbrochen, ein eiſernes iſt an die Stelle getreten. Wenn Gott durch Seine Knechte, die Propheten, zu ihnen redete, und ihnen Seine heilſamen Befehle kund that, dann ſprachen ſie trotzig: Was Du uns ſagſt im Namen des Herrn, wollen wir nicht thun. Jetzt müſſen ſie mit Verſtummen den Anordnungen und Befehlen eines fremden Monarchen folgen. Gegen die Knechte ihres Gottes waren ſie wie grimmige Löwen, und wußten kaum grauſam genug ſie aus dem Wege zu räumen; jetzt aber müſſen ſie wie Lämmer, ja wie gebundene Sclaven, den Knechten eines irdiſchen und heidniſchen Monarchen folgen. Was ſie ihrem Gott am zehnten und Hebopfer raubten, müſſen ſie jetzt den Römern, ihren Oberherren, bezahlen. Kurz, meine Zuhörer, dieſe Lage des Volkes Iſrael iſt ein lauter Prediger des heiligen Ernſtes und der Wahrhaftigkeit Gottes in Seinen Drohungen ſowohl, wie in Seinen Strafen. Denn alſo ſprach der Herr zu dieſem Volke: Wenn du der Stimme des Herrn, deines Gottes,

gehorchen wirſt, dann wird der Herr deine Feinde vor dir ſchlagen. Wenn du aber nicht gehorchen wirſt der Stimme des Herrn, deines Gottes, dann wird der Herr dich vor deinen Feinden ſchlagen. (5. Moſ. 28.) Darum irret euch nicht, Gott läßt Sich nicht ſpotten; treu iſt Er in der Erfüllung der Verheißung, treu aber auch in dem, was Er gedrohet hat. — Was ſehen wir alſo? Ein Volk, unterjocht und unterworfen, zieht auf Befehl eines fremden Monarchen ein Jeglicher in ſeine Stadt, um Namen, Alter, Vermögen, Stand und Gewerbe anzugeben und Tribut zu bringen ſeinem irdiſchen Oberherrn. Unter dieſem wandernden Volke begegnet uns ein Paar, ein Mann mit ſeinem Weibe. Schlicht und und einfach, ihren Stand und ihre Armuth verrathend, pilgern auch ſie ihre Straße. Doch liegt in ihren Blicken etwas, was dieſe Demüthigung ihres Volkes, was ihren armen Stand und alle Beſchwerden der Reiſe zu verſüßen ſcheint. Wer ſind dieſe wandernden Pilgrime? Unſer Text ſagt es uns: Da machte ſich auch auf Joſeph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdiſche Land zur Stadt Davids, die da heißet Bethlehem, darum, daß er von dem Hauſe und Geſchlecht Davids war, auf daß er ſich ſchätzen ließe mit Maria, ſeinem vertrauten Weibe, die war ſchwanger. Wiederum, welche unſcheinbare Umſtände, unbedeutend und verächtlich in den Augen der Vernunft! Eine arme Jungfrau, verlobt mit einem eben ſo armen Handwerker, ziehen ihrer Stammſtadt zu. Daß dieſe Beiden ſolche ſind, die auf den Troſt Iſraels warteten, was weiß die Welt davon! Das iſt ihr ja eben nichts Großes und Bemerkenswerthes, ſondern etwas Verächtliches und Bemitleidenswerthes. Ein glänzender Aufzug, Pferde und Wagen, eine große Dienerſchaft, das wäre es, was in ihren Augen der Geburt des Herrn Glanz und Anſehen würde gegeben haben. Wundert euch darüber nicht, daß auch Maria, die Gebenedeite unter den Weibern, mit ihrem gottſeligen Manne denſelben harten Weg mit dem ungläubigen Iſrael machen muß. Wir wiſſen ja, daß auch die Gerechten, ſo lange ſie in Meſech ſind und der Züchtigung bedürfen, allgemeinen Gerichten noch unterworfen ſind. Doch lieſet man in den Zügen dieſer Wanderer kein Mißvergnügen und keine Unzu-

friedenheit, vielmehr ſcheint auch ihnen ſchon der Troſt Kraft und Stärke, Freudigkeit und Willigkeit zu geben, den ſpäter Paulus mit den Worten ausſprach: Wir wiſſen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum beſten dienen. (Röm. 8, 28.)

Aber wohin ziehen die beiden Wanderer? Jeruſalem, der Reſidenzſtadt zu? Man ſollte es denken, denn da wird doch der König ſeinen Wohnſitz nehmen. Aber nein, ſie ziehen nach einem unbedeutenden, verächtlichen Flecken, im Stamm Juda, nach Bethlehem. Dort waren ihre Voreltern zu Hauſe. Aus Davids Geſchlecht gebürtig, reiſen ſie nach der Stadt Davids, um ihre Namen einſchreiben zu laſſen. Nach der Stadt Davids? Nun, das klingt ja königlich. Nein, ihr irrt euch, Bethlehem kannte nur den Hirten und Knaben, nicht aber den König David. Sobald er König wurde, zog er von dannen, und nahm zu Hebron und darnach zu Jeruſalem ſeinen Wohnſitz. Bethlehem war ein unbedeutendes Städtlein, kaum noch genannt im Lande Juda.

Was begibt ſich nun in dieſem Städtlein? Der Jungfrau Zeit iſt da, daß ſie gebären ſollte. Ach, ſagt doch ſelbſt, mit natürlichen Augen die Sache angeſehen, hätte wohl dieſe Noth zu einer ungelegenern Stunde kommen können? In einem fremden Lande, unter unbekannten Menſchen, auf der Reiſe, Alles ſcheint ſich zu vereinigen, dieſer Geburt jeden Glanz und jedes Anſehen zu nehmen. Und ſie gebar ihren erſten Sohn, ſo erzählt der Evangeliſt. Gerade wie es andern Müttern ergeht, ſo auch dieſer Mutter. Die Zeit iſt da, und ſiehe, ein Knäblein begrüßt mit Weinen dieſe arme Erde. Wer hier nichts anders weiß, als was vor Augen liegt, der kann nicht anders, als mit den Eltern und dem Kindlein Mitleid haben. Ja, wenn er auf die begleitenden Umſtände achtet, ſo iſt es hier nicht nur, wie bei der Geburt gewöhnlicher Adamskinder, ſondern es geht hier gar arm, ſchlecht und geringe her. Da iſt kein Raum, kein Bette, keine Wiege, kein Geld, da ſind keine gute Freundinnen, die liebreich zu Hülfe eilen. Da iſt nur ein armes Weib mit ihrem Manne, und ihr Kindlein liegt auf etwas Heu oder Stroh in der Krippe. Mit einem Worte: mit natürlichen Augen ſehen wir nichts als natürliche Dinge, nichts als Armuth, bemitleidens- und beklagenswerthe Umſtände. Und dieſes

Kindlein da, das ſoll der verheißene Schlangentreter, das ſoll das ewige Wort, das ſoll der ſein, den der Weltkreis nicht beſchließt, dies arme, elende, hülfsbedürftige Kindlein, in ſeinen Windeln, auf ſeinem harten Lager, der König aller Könige und der Herr der Herren? Wer mag das glauben? Und doch iſt es alſo, meine Brüder. Dieſe Umſtände gehören weſentlich mit zu dem Wort vom Kreuz, das den Griechen eine Thorheit, den Juden ein Aergerniß, denen aber, die berufen ſind, beides Juden und Griechen, göttliche Kraft und göttliche Weisheit iſt. Gerade dieſe Geburt und dieſe Umſtände bezeichnen das liebe Kindlein, das Gotteskind, aber freilich nur denen, die Augen dafür haben, den armen Sündern. Die finden hier eitel Herrlichkeit und Seligkeit.

## II.

Ja kommt her, und ſehet den ganzen Hergang, wie er iſt, einmal ſo an, wie er angeſehen werden will und muß. Je unſcheinbarer, unbedeutender und geringfügiger dieſe ganze Begebenheit zu ſein ſcheint, um ſo viel größere Wunder und Geheimniſſe ſieht hier der Glaube; ja die Krippe in Bethlehem iſt ein Centrum, in welchem alle Tugenden des dreieinigen Gottes zuſammen treffen: Seine unendliche Liebe, Sein überſchwängliches Erbarmen, Seine unergründliche Weisheit, Sein allmächtiges und doch ſo geheimnißvolles Walten und Regieren, Seine felſenfeſte Treue und Wahrhaftigkeit. Der Glaube kann hier nur ſtaunen, anbeten, jauchzen und loben, ja der Glaube findet grade in dem Kindlein in Mariens Schooß feſten und unumſtößlichen Grund. Ach, daß wir doch nur rechte Glaubensaugen hätten! Wunder der Erbarmung und Abgründe der göttlichen Liebe würden wir ſehen. O, daß mein Sinn ein Abgrund wär', und meine Seele ein tiefes Meer, daß ich Dich möchte faſſen!

Richten wir unſere Augen auf das unterjochte Volk, auf Bethlehem, auf Maria, ja werfen wir den Blick auf das weltliche Regiment und das Walten des Kaiſers Auguſtus: ſo bietet ſchon die Geſchichte an und für ſich dem Glauben die feſteſten Gründe dar. Siehe, nicht etwa eine einzelne, ſondern eine ganze, zuſammenhängende Reihe göttlicher Weiſſagungen finden in Bethlehem ihre Erfüllung, und bezeichnen

das neugeborne Kindlein als den längſt verheißenen und erſehnten Heiland. Verfolgen wir den Gang dieſer göttlichen Weiſſagungen, ſo wird im Paradieſe nur der Schlangentreter überhaupt verheißen, aber ſchon in der Patriarchenzeit bekommt Abraham die Verheißung, daß in ſeinem Samen ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter der Erde. Durch den ſterbenden Jakob bezeichnet Gott den Stamm Juda, aus welchem der Held hervorgehen, und nicht nur das, ſondern auch die Zeit, wann Er kommen werde. Jetzt war das Scepter von Juda gewichen, das jüdiſche Volk ſchmachtete unter fremder Oberherrſchaft, aber gerade in dieſem Augenblick erſcheint nun auch der Friedensbringer, wie Jakob es geweiſſagt hatte. (1. Moſ. 49, 10.) Dem David war die Verheißung von einem fernen Zukünftigen gegeben, von dem David ſelbſt ſagt: Das iſt eine Weiſe eines Menſchen, der Gott der Herr iſt; (2. Sam. 7, 19.) und ſiehe, ein Paar Wanderer aus Davids Geſchlecht begegnen uns heute in Davids Stadt, und der Verheißene, der Gott der Herr iſt, findet ſich in dem Schooße der Jungfrau Maria, einer Tochter aus Davids Hauſe. Jeſaias ferner weiſſagt: Siehe, eine Jungfrau iſt ſchwanger und wird einen Sohn gebären, den wird ſie heißen Immanuel, (Jeſ. 7, 14.) und hier liegt nun dieſer Immanuel im Schooße einer reinen Jungfrau. Freilich wußten es in jenem Augenblicke nur Wenige, daß das geborne Kindlein nicht Joſephs und der Maria Kindlein ſei; offenbaret ſich doch ſelbſt darin die unergründliche Weisheit Gottes, daß Er die Gebenedeite unter den Weibern dem Schutze Joſephs anbefahl. Genug, daß zunächſt Joſeph es wußte, daß dasjenige, was in ihr geboren, vom heiligen Geiſte ſei. Noch iſt die Reihe göttlicher Weiſſagungen nicht erſchöpft, denn Micha hatte mit klaren Worten ausgerufen: „Du Bethlehem Ephrata, die du klein biſt unter den Tauſenden in Juda, aus dir ſoll mir der kommen, der in Iſrael Herr ſei, welches Ausgang von Anfang und Ewigkeit her geweſen iſt, (Mich. 5, 1.) und ſiehe, in Bethlehem wird das Kindlein geboren. O, meine Zuhörer, auch ſchon der kalte, reflektirende Verſtand muß ſtaunen und ſtill ſtehen vor der Erfüllung ſo vieler Weiſſagungen, die alſo ſchlagend und überzeugend in Bethlehem ihm entgegen tritt; muß es geſtehen, wenn er anders nicht feindſelig ſich der Wahrheit widerſetzen

will: Hier, hier iſt mehr als natürliche Urſache und Wirkung; der Finger und die Führung einer höheren Gewalt, wenn er auch den lebendigen Gott nicht kennt, iſt hier klar und augenſcheinlich. Wie aber ſollte der Glaube hier nicht ſtaunen, anbeten, jauchzen und frohlocken, und mit Eva dies Kindlein umfaſſend, ausrufen: Ich habe den Mann, den Herrn! Was wollen wir aber dazu ſagen, daß Auguſtus, ein heidniſcher Monarch, Maria hat nach Bethlehem führen müſſen? Er hat daran freilich nicht gedacht; ſeine Gründe zu dieſer Schatzung mögen unlauter genug geweſen ſein; vielleicht waren durch alle ſeine Kriege ſeine Kaſſen, wie die Linien ſeines Heeres erſchöpft. Aber was will alles dieſes heißen; gerade das iſt für den Glauben der große und anbetungswürdige Gegenſtand der unergründlichen Weisheit Gottes, daß Er unter dem natürlichen Weltlauf Seine Zwecke und Seine Pläne fortſetzet und vollendet. Welch ein tröſtlicher Blick in Seine Allmacht und Seine unergründliche Weisheit eröffnet ſich uns in dieſem Gegenſtande! Wohl mag Maria ſchon zuweilen mit einigem Bedenken darüber nachgedacht haben, wie ſie nach Bethlehem kommen ſollte; denn das war ihr wohl nicht verborgen, daß in Bethlehem der Herr geboren werden ſollte. Aber ſie war nicht ſchwach im Glauben, wie auch Abraham nicht, und ſiehe, plötzlich ergeht der Befehl, daß Jeder in ſeiner Stammſtadt ſich ſolle anſchreiben laſſen. Demüthigend zwar war für ſie dieſe Reiſe, doch auch dies gehörte in ihre Führung; und wie mußte es nicht ihren Glauben ſtärken, als ſie ſo nahe der Geburt ihres Kindes, ſo weit von Bethlehem, jetzt doch dahin geführt wurde! O, dies war wohl die größte Stärkung, das beſte Reiſegeld, das ihr der Herr hat geben können. Welch ein Gott iſt es, in deſſen Schutz ſich diejenigen befinden, die Ihn fürchten und auf Ihn trauen! Hat's dann auch oft den Anſchein, als wenn Er Seine Hand aus dem Regimente zurückgezogen habe, als wenn die Tyrannen wütheten: wer weiß es, ob nicht gerade dies der ſtarke Wellenſchlag iſt, welcher das nahe Ufer verkündigt, das Einläuten des anbrechenden Sabbaths! Wie weiß dieſer Gott Sein Werk ſo wohl hinauszuführen, daß Ihm Alles, auch der alltägliche Lauf der Dinge, zu Seinen Zwecken dienen muß; wie ruhig kann der Glaube einem ſolchen Gott ſeine

Laufbahn anbefehlen, deſſen froh und verſichert, daß Er, wenn auch wunderlich, ſo doch herrlich Sein Werk hinausführt.

Ja, groß, herrlich iſt alles dieſes ſchon dem Glauben, aber der Hauptruhepunkt und das Fundament deſſelben, es liegt noch anderswo in unſerm Texte. Die größten Geheimniſſe, die Offenbarung der göttlichen, allmächtigen Liebe, dieſe ruht in den einfachen, wenigen, ſchlichten Worten: „Und ſie gebar ihren erſten Sohn.“ Das iſt der Höhepunkt in unſerm Texte. Und hier kommt Alles darauf an, daß wir den Vorgang im Stall zu Bethlehem ſo einfach und ſo ſchlicht nehmen, als wir können. Alles Fremde und Erkünſtelte tritt der Freudigkeit unſers Glaubens entgegen. Alſo Fleiſch und Blut hat das ewige Wort angenommen. Es iſt nicht eine ſcheinbare Geſtalt, Er hat Seinen Leib nicht vom Himmel gebracht, ſondern hat ihn von Maria genommen. Wie andere Kinder Fleiſch und Blut haben, alſo iſt Er es gleichermaßen theilhaftig geworden; Er iſt Seinen Brüdern in allem gleich geworden. Er iſt der wahrhaftige Same Davids. O, welch ein kündlich großes Geheimniß!

Du kehrſt im fremden Hauſe ein,
Und ſind doch alle Himmel Dein;
Trinkſt Milch aus einer Mutterbruſt,
Und biſt doch aller Engel Luſt.
Du haſt dem Meer ſein Ziel geſteckt,
Und wirſt mit Windeln zugedeckt;
Biſt Gott und liegſt auf Heu und Stroh;
Wirſt Menſch und biſt doch A und O.

Menſch iſt Er geworden; das Wort ward Fleiſch, ſagt Johannes, und legt darauf ein ſolches Gewicht, daß er uns zuruft: Daran ſollt ihr den Geiſt Gottes erkennen. Ein jeglicher Geiſt, der da bekennet, daß Jeſus Chriſtus iſt in das Fleiſch gekommen, der iſt von Gott, und ein jeglicher Geiſt, der da nicht bekennet, daß Jeſus Chriſtus iſt in das Fleiſch gekommen, der iſt nicht von Gott, ſondern das iſt der Geiſt des Widerchriſts. (1. Joh. 4, 2. 3.) Aber warum iſt das ſo wichtig? Als Gott den gefallenen Menſchen nach deſſen Fall und Verderben tröſten wollte, da verhieß Er ihm einen Weibesſamen. Ein Menſch vom Weibe geboren ſoll den Teufel ſtürzen, und die Sünder frei machen von deſſen Liſt und Gewalt, ja ſie aus allem Elend erretten. Dadurch hat

ſich der Sohn Gottes in eine wirkliche Verwandtſchaft und Blutfreundſchaft mit uns eingelaſſen, und kann unſer Bürge und unſer Goel werden. Einen Gottmenſchen haben die Sünder in ihre Mitte bekommen und ſind durch denſelben auf einmal in ihrer äußerſten Armuth reich gemacht und hochgeadelt in ihrer Schmach und Verachtung. Das Leben geht in den Tod; das Licht ſcheinet in die Finſterniß, damit der Tod vom Leben, und die Finſterniß von dem Lichte verſchlungen werde. Der Grund zu ihrer völligen Seligkeit iſt nun in die Mitte der Sünder hineingelegt, das Heil iſt ihnen geboren und ſchickt ſich vom erſten Augenblick ſeines Lebens dazu an, daß es an ihrer Armſeligkeit und an all' ihren Schwachheiten Theil nehmen, und für ſie ſterben könne. Jeſus iſt in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches erſchienen, und wer Ihn nicht kennte, könnte Ihn aufs Anſehen hin nicht anders als für einen bloßen Menſchen halten. Freilich, das Heilige, was in Maria geboren iſt, das iſt von dem heiligen Geiſt; die Geſtalt des ſündlichen Fleiſches hat Er angenommen, nicht die Sünde ſelbſt. So genau Er nur die Aehnlichkeit mit uns annehmen konnte, ohne daß Er ſelbſt zum Sünder wurde, ſo genau hat Er Sich mit uns gemein gemacht. Auf dieſe Weiſe ward Sein Leib zum Opfer bereitet, auf welches Er unſere Sünde legen ließ. So weit drang Ihn Seine unendliche Liebe. Dies iſt uns aber nicht nur ein Wunder der Liebe, darüber wir bei dem erſten Anblick erſtaunen, zumal wenn wir den Marienſohn in der Krippe ſehen, in ſchlechten Windeln, im Stall, auf Heu und Stroh, und wenn wir den in unſere Armuth eingehüllten Gottesſohn mit inniger Liebesbewegung küſſen, und Ihm Dank und Anbetung bringen: ſondern es iſt uns der feſte Grund zu der innigen Gemeinſchaft, in welcher nur der Glaube alles das ergreift, was mit dem Herrn Jeſu und Seiner Menſchheit vorgegangen iſt. Er hat dadurch mit uns Gemeinſchaft haben wollen. An unſerm Fleiſche iſt es nun geſchehen, was an dem Seinigen nach dem Urtheil des Geſetzes vollzogen wurde. Mit unſerm Blute iſt es vorgegangen, was mit dem Seinigen vorging, damit nun von Ihm auf uns, die wir dem Fleiſch und Blute nach Alle mit Ketten des Fluches und des Todes gebunden waren, Freiheit, Segen und Leben kommen, und

durch Sein Menſchwerden, Leiden und Sterben göttliche Kraft uns zu Theil werden könne. Das iſt das unſerm Glauben vorgelegte kündlich große Geheimniß. Darum kommt nun Alles darauf an, daß man in Ihm erfunden werde, und ſo lange man im Fleiſche lebt, in der Gemeinſchaft Seines Todes und Lebens bleibe. O, der Glaube hat nun ein leichtes Geſchäft mit dieſem Kindlein. Er nimmt es auf ſeine Arme, in ſeinen Schooß, und drückt es an ſein Herz, und ſpricht immer zu Ihm: Mein, mein biſt Du! Er verſteht's, was der Geiſt ſagt: Uns iſt ein Kind geboren, ein Sohn iſt uns gegeben, und meint, der liebe Engel ſchließe ihn mit ein, wenn er den Hirten zuruft: Euch, euch iſt heute der Heiland geboren. Du darfſt hier, o liebe Seele, nicht blöde ſein, nicht lange ängſtlich fragen, wenn dich die Sünde quält und dein Gewiſſen dich ängſtigt: Geht Er auch mich an? Er geht dich an, dein Fleiſch und Blut nimmt Er ja an ſich. Jauchze Ihm entgegen: Wir ſind Deines Fleiſches nnd Deines Gebeines, darum ſollſt Du unſer König ſein! Sein Herz wallet Ihm, wenn Er dich ſieht arm, elend und ohnmächtig; das Freundſchaftsblut regt ſich, und ſo wenig ſich Joſeph enthalten konnte, ſo wenig kann auch Er ſich enthalten, dir nicht entgegen zu jauchzen: Ich bin Joſeph, dein Bruder! Deß ſollt ihr billig fröhlich ſein, daß Gott mit euch iſt worden eins. Er iſt geboren, euer Fleiſch und Blut, euer Bruder iſt das ewige Gut. — Aber, ſagſt du, ich bin nicht nur arm, elend und ohnmächtig, ſondern ich bin ein Sünder- und Satansknecht. Und doch biſt du noch, lieber Menſch, Fleiſch und Blut, und ſiehe, dieſer Weibesſaame iſt gekommen, dem Teufel die Macht zu nehmen. Eben weil du ein ſolcher Sündenknecht biſt, eben deßhalb bedarfſt du eines ſolchen Heilandes. Dieſer kann dich retten, erlöſen, dem Teufel, dieſer alten Schlange in dir, den Kopf zertreten. Laß dich von Ihm nur nicht zurückhalten, ſondern faſſe Ihn und laß Ihn nicht, ergreife Ihn im Glauben; Er iſt ja dein.

> Was kann euch thun die Sünd' und Tod?
> Ihr habt mit euch den wahren Gott.
> Laßt zürnen Teufel und die Höll,
> Gottes Sohn iſt worden eu'r Geſell.

Doch wir müſſen abbrechen, die Zeit mahnt. O ihr armen elenden Sünder, die ihr Fleiſch ſeid und im Tode lieget,

ſehet an das allmächtige Liebeswunder! Der Sohn wird Fleiſch und bringet das Leben mit Sich, daß ihr nicht ſterben müſſet; ihr ſeid gebunden mit Ketten der Sünde, aber damit ihr möchtet los werden, und nicht ewiglich gebunden bleiben in der äußerſten Finſterniß, dafür läßt Er Sich in ſchlechte Windeln wickeln. Ach, daß euere harten Herzen doch brechen möchten! Suchet mit bußfertigem Herzen, ſuchet im Glauben Theil an dieſem Kindlein zu bekommen. Ihr armen Sünder aber, das Kindlein iſt geboren, das euch behüten will vor der Hölle; o thut Ihm das Herz auf! Er kehrt auch gerne in einen Stall ein; ladet ihr Ihn nur getroſt ein, Er bringt Sich ſelbſt euch und iſt ein Lebensbaum mit tauſend goldenen Früchten. Ja euch Allen, die ihr Ihn von Herzen begehret, und deren Sehnen nur nach Ihm geht, euch Allen muß mit troſtreicher Gewißheit das Kripplein und das Kreuz zum Friedensboten werden, der euch zuruft: Fürchtet euch nicht; ſiehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch iſt heute der Heiland geboren! Amen.

# XXXI.
## Euch iſt heute der Heiland geboren.

**Predigt**
über
Luc. 2, 8 — 12.
(Am zweiten Weihnachtstage.)

Freue dich und ſei fröhlich, du Tochter Zion, denn ſiehe, Ich komme, und will bei dir wohnen, ſpricht der Herr. So, Geliebte in dem Herrn Jeſu Chriſto, ſchallte es einſt aus dem Himmel herab durch den Mund des Propheten Sacharja (2, 10.) dem bedrängten Zion und dem harrenden Jeruſalem entgegen. So verkündeten es vor 1800 Jahren die himmliſchen Heerſchaaren in ſtiller Nacht, ſo auch Bethlehem, der Stall und die Krippe, und vor allem das liebe Kindlein in der Krippe, ſowohl durch Sein Lächeln als durch Seine Thränen. Alſo, meine Brüder, ſchallt es auch heute, gelobt ſei Gott, faſt über die ganze Erde. Der Lobgeſang der himmliſchen Heerſchaaren klingt heute auch in unſere Ohren, und Bethlehem mit ſeinem Stall und ſeiner Krippe und mit dem lieben Gotteskinde ſteht vor unſerm Auge, und über ſeinen Thoren ſehen wir in großen flammenden Buchſtaben geſchrieben, und aus ſeinen Mauern heraus vernehmen wir die holdſeligen Worte: Freue dich und ſei fröhlich, du Tochter Zion; denn ſiehe, Ich komme und will bei dir wohnen. Ja, auch wir vernehmen es, denn Zion hat einen großen Umfang bekommen, ſeitdem der Engel ausrief: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird.“

Siehe, Ich komme, ſpricht der Herr. Siehe, merk auf, die Zeit iſt erfüllet. Ich, der verheißene Schlangentreter, der Mann, der dich tröſten ſoll in deiner Arbeit auf der verfluchten Erde, der Löwe aus Juda, das Kindlein, mit dem Namen Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewiger Vater, Friedefürſt, das große Licht in der Finſterniß, die Sonne der Gerechtigkeit, Ich Dein Immanuel, Ich dein verheißener Heiland, der Jeſus heißet, das iſt: ein Seligmacher, denn mein Volk will ich ſelig machen von ſeinen Sünden. Siehe, Ich komme, Ich bin da, ſpricht der Herr, und zwar nicht etwa, um dir einen vorübergehenden Beſuch zu machen, wie Ich Adam, Abraham, Moſen Mich gezeigt habe, nein: Ich komme und will bei dir, in deiner Mitte wohnen. Ich habe Mir in deinem Fleiſch und deinem Blute eine Hütte gebaut, Ich will ſichtbar unter dir ſein, und will in Ewigkeit Mich nicht mehr von dir trennen, denn nachdem Ich in deinem Fleiſche dich erlöſet, will Ich mit Wort und Geiſt bei dir bleiben alle Tage bis an der Welt Ende, und will dich zu Mir nehmen, daß fortan nichts uns trennen ſoll.

Darum freue dich, und ſei fröhlich, du Tochter Zion! Laß allen Kummer fahren, nimm deine Harfe von den Weiden und ſchlage fröhlich in den Saiten, jauchze und klopfe in die Hände und ſtimme ein in den Lobgeſang der Engel. Ja

Fröhlich ſoll mein Herze ſpringen
Dieſer Zeit, da vor Freud'
Alle Engel ſingen.
Hört, hört, wie mit vollen Chören
Alle Luft laute ruft:
Chriſtus iſt geboren.

Heute geht aus Seiner Kammer
Gottes Held, der die Welt
Reißt aus allem Jammer;
Gott ein Menſch, dir Menſch zu gute,
Gottes Kind, das verbind't
Sich mit unſerm Blute.

Ach ja, liebe Brüder, das Kindlein iſt da, von dem wir ſingen:

Wär uns dies Kindlein nicht gebor'n,
So wär'n wir allzumal verlor'n.
Er trat an unſre Stelle.

Dieſes Kindlein begegnet dir heute in der Krippe; wie iſt dir dabei zu Muthe? Rufſt du Ihm von Grund deines Herzens betend entgegen:

> O, Du ſüßer Jeſu Chriſt,
> Der Du Menſch geworden biſt,
> Behüt' mich vor der Hölle —?

ei, ſo ſei fröhlich und freue dich, denn Er kommt zu dir. Iſt das aber nicht der Fall, was ſoll ich dann ſagen? Dann bleibt mir nur der Wunſch, daß dir ein Schrecken aus der Hölle durch die Seele fahre, damit das freundliche Angeſicht des Kindleins in Bethlehem dir ein Himmel voller Wonne werde, und der Mann der Schmerzen dich als einen Elenden und Hungrigen finde, den Er füllen könne mit Seinen Gütern. Das walte Gott in Gnaden.

## Gebet.

Ehre ſei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen. So, Herr, unſer Heiland, jauchzen die himmliſchen Heerſchaaren in der Höhe, und ermuntern damit unſere trägen Herzen zur Freude an dieſem Tage des Heils, den Du ja, Herr unſer Gott, uns armen Sündern zum Troſt, zum Heil und Leben gemacht haſt. So loben die Engel, und doch nimmſt Du, o Jeſu, nicht die Engel an, ſondern den Samen Abrahams. Dieſem rufſt du zu: Freue dich und ſei fröhlich, denn Ich komme zu dir, und will bei dir wohnen. O, das laß doch, anbetungswürdiger Immanuel, unſere Herzen zu inniger Freude und zu innigem Danke bewegen. Wärſt Du uns nicht geboren, ſo wären wir allzumal verloren, Du aber biſt gekommen, um an unſere Stelle zu treten. Du betteſt Dich in den Schooß einer armen Jungfrau, Du, den der Weltkreis nicht beſchließt, Du ewiges Wort, das in dem Schooß des Vaters war, und den alle heilige Engel loben und anbeten; Du nimmſt unſer armes Fleiſch und Blut an, um in demſelben an unſerer Stelle die Laſt des ewigen Zornes Gottes wider die Sünde zu tragen. Ach Herr, wir ſtehen ſtill und ſtaunen über einen ſolchen Reichthum von Erbarmen, und über einen ſolchen Liebesbund. Haſt Du eine ſolche brennende Liebe zu uns armen Sündern, o mit welcher Begierde ſollten wir Dich nicht empfangen und aufnehmen? Aber Du weißt es, wie es um uns ſteht.

Jeſu, wollſt uns retten,
Alles liegt in Ketten,
Alles liegt in Sünden,
Niemand will Dich finden.

Niemand kann Dich finden
Wegen ſeiner Sünden:
Aller Menſchen Leben
Iſt der Welt ergeben.

Gib uns erſt das Wollen,
Wenn wir kommen ſollen;
Zeuch uns Dir entgegen,
Daß wir kommen mögen.

Ach ja, Herr Jeſu, laß den Blick auf Deine Krippe und auf Dein Kreuz unſere harten Herzen rühren und ſchmelzen, aber auch zu Dir ziehen, uns heilen, erquicken, tröſten, erfreuen und ſtärken. Bereite Du Dir ſelbſt die Herzen, und ziehe Deinen Gäſten das rechte Hochzeitskleid an; laß ſie es ja nicht wagen, mit den Lumpen eigener Gerechtigkeit vor Dir zu erſcheinen. O gib Du zerſchlagene, bußfertige, hungrige und durſtige Herzen, damit Du ſie mit Freuden und holdſeligem Angeſichte füllen könneſt mit Deinen Gütern! Nimm heute Raum und Beſitz von unſern Herzen und mache dieſe gnädig zu Deiner Wohnung. Amen.

---

## Text: Luc. 2, 8—12.

Und es waren Hirten in derſelbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und ſiehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um ſie; und ſie fürchteten ſich ſehr. Und der Engel ſprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, ſiehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend.

Es iſt die Feier der gnadenreichen Geburt unſers geſegneten Heilandes, welche uns in dieſen Tagen feſtlich vereiniget. Die Geburt unſers lieben Herrn ſelbſt wird in dem zur Betrachtung euch vorgelegten Texte als geſchehen vorausgeſetzt. Es heißt unmittelbar vor demſelben: Und als Jo-

ſeph und Maria zu Bethlehem waren, kam die Zeit, daß ſie gebären ſollte. Und ſie gebar ihren erſten Sohn und wickelte Ihn in Windeln, und legte Ihn in eine Krippe, denn ſie hatten ſonſt keinen Raum in der Herberge. Geſtern haben wir mit unſerer Betrachtung bei der Geburt unſers theuern Herrn ſelbſt verweilt, darum wollen wir heute den andern Theil des Evangeliums unſerer Feſtbetrachtung zum Grunde legen. Unſere heutige Textgeſchichte führt uns hin zu dem neugebornen Jeſuskindlein, und belehrt uns darüber, welch eine unausſprechliche Gabe uns in dem Kindlein geſchenkt iſt. Laſſet uns denn ohne Aufenthalt zu einer kurzen, aber, Gott gebe, recht geſegneten Betrachtung unſerer Feſtgeſchichte übergehen.

Die freudige Botſchaft: „Euch iſt heute der Heiland geboren", iſt der troſtreiche Gegenſtand unſerer Betrachtung. Unſerm Texte folgend, achten wir

1. auf die Umſtände, unter welchen dieſe Botſchaft verkündigt wird;
2. auf die Botſchaft ſelbſt, und lernen
3. dieſe Botſchaft als eine freudige kennen.

## I.

Und es waren Hirten in derſelbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und ſiehe, des Herrn Engel trat zu ihnen und die Klarheit des Herrn leuchtete um ſie, und ſie fürchteten ſich ſehr. Dies, meine Theuern, ſind die Umſtände, unter welchen die freudige Botſchaft: „Euch iſt heute der Heiland geboren" verkündigt wurde. In Bethlehem, im Stalle, in der Krippe, da lag der neugeborne König, das holdſelige Jeſuskindlein, und unter den Sterblichen wußte Niemand um Seine Geburt, als Joſeph und Maria. Zu unſerm Heile entäußerte ſich der Herr Seiner Herrlichkeit und kam als der Knecht Jehovah's in einen Stall. Verſetzt euch, wenn ihr es könnt, in Joſeph's und Maria's Lage; ſeht die beiden Leute, nicht geachtet in ihrer Vaterſtadt, entblößt von dem Nothdürftigen, das arme Kindlein in der Krippe liegend, kaum nothdürftig in einige Windeln eingehüllt, und wollten wir die Sache einmal mit natürlichen Augen anſehen, ganz zur ungelegenſten Zeit für die arme

Mutter und das Kind, — ich ſage: ſetzt euch in Maria's Lage hinein, und ſagt, ob nicht mehr als Abrahams Glaube dazu gehört, das feſtzuhalten: Dies Kindlein iſt der Sohn des Höchſten, iſt der wahrhaftige Gott. Nun, wir wiſſen nicht, ob es dem Feinde zugelaſſen war, auch nur den geringſten Pfeil der Art in Maria's Herz zu ſchießen; gewiß aber iſt's, daß obwohl Stall und Krippe zur Knechtsgeſtalt gehörten, dennoch neben dieſer Armuth einige Beweiſe der Gottesherrlichkeit dieſes Kindleins kund werden ſollten. Nicht fern von Bethlehem, da wo einſt David die Schafe hütete, waren Hirten auf dem Felde, welche auch des Nachts ihre Schafe hüteten. Plötzlich hören ſie ein Rauſchen in den Lüften; es iſt, als zerreißen ſich die Wolken, Muſik einer andern Welt tönt ihnen entgegen, die finſtere Nacht wird ſonnenhell, und in einem weit herrlicheren, als der Sonne Glanz, ſteht ein Engel Gottes vor ihnen; ſie zittern und beben, große Furcht überfällt ſie, aber der Engel ſpricht: Fürchtet euch nicht! ſiehe, ich verkündige euch große Freude, allem Volke ſoll ſie widerfahren; euch iſt heute der Heiland geboren, Chriſtus der Herr.

Groß, meine Theuern, göttlich groß iſt Alles, was wir hier ſehen und hören; freilich gehöret ein erleuchtetes Auge dazu, die göttliche Größe auch dazu erkennen, wo ſie ſich dem fleiſchlichen Auge verbirgt. Achten wir hier zunächſt auf diejenigen Perſonen, welchen die große Botſchaft gebracht wird, ſo ſind das nicht die hohen Häupter zu Jeruſalem, nicht die Fürſten, Prieſter und Gelehrten, ſondern es ſind Hirten, geringe, ſchlichte und ungelehrte Perſonen, in Anſehung welcher es aber Gott wohl gefallen hat, ſie zu erwählen, zu berufen, und ihnen Seine Geheimniſſe zu offenbaren, während Er dieſelben vor den Weiſen und Verſtändigen verbirgt. Warum? Damit jene in ihrer Weisheit zu nichte, Seine Gnade aber als Gnade um ſo mehr verherrlicht werde. Es lag ſchon darin eine bedeutſame Hinweiſung, welcher Beſchaffenheit das Reich Chriſti ſein werde, und durch wen und welchen Leuten das Evangelium von Ihm ſollte verkündigt werden. Vor Gott gilt kein Anſehen der Perſon, vielmehr iſt das vor Ihm hochgeachtet, was die Welt geringe achtet, dasjenige aber vor Ihm ein Gräuel, was bei ihr hoch ſein will. Werdet alſo einfältig und unmündig, wenn ihr die Botſchaft von

Chriſto vernehmen wollt; werdet Thoren in euern eignen Augen, damit ihr möget weiſe werden vor Gott. Dann wird Gott auch euch Seine Geheimniſſe offenbaren. Sehet an, liebe Brüder, eueren Beruf: nicht viel Weiſe, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle ſind berufen, ſondern das Thörichte, das Verachtete, und das da nichts iſt, auf daß ſich vor Ihm kein Fleiſch rühme. (1. Kor. 1, 26.) Achten wir ferner auf die Zeit, in welcher der Herr geboren wurde, ſo iſt es die Nacht, wie dies aus unſerm Texte deutlich erhellt. Hierunter hat die göttliche Weisheit ihr erhabenes Spiel. Auch die Kinder Iſrael wurden bei der Nacht aus Egypten geführt, das Paſcha in der Nacht genoſſen. Nacht aber war der Zuſtand der ganzen Welt, Nacht und finſter iſt der unſers armen Herzens, ehe Jeſus darin geboren wird. Für dieſe geiſtige Finſterniß gibt's kein anderes Licht, als nur Er. Darum ſagt die Weiſſagung von Ihm: Das Volk, das im Finſtern wandelt, ſiehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finſtern Lande, ſcheint es hell. (Jeſ. 9, 2.) Welch eine Gnade iſt es, wenn es über uns in Kraft Gottes heißt: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn ſiehe, Finſterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und Seine Herrlichkeit erſcheinet über dir. (Jeſ. 60, 1. 2.) Umleuchtet uns die Klarheit des Herrn, ſo werden wir erleuchtet und werden Licht, alſo daß ſich in uns ſpiegelt die Klarheit des Herrn mit aufgedecktem Angeſicht; und wir werden verkläret in daſſelbige Bild von einer Klarheit zur andern, als vom Herrn, der der Geiſt iſt. (2. Kor. 3, 18.) Denn Jeſus iſt das wahrhaftige Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen. (Joh. 1, 9.) Wer aber dieſes Licht lieb hat, der hat nicht mehr Gemeinſchaft mit den unfruchtbaren Werken der Finſterniß, ſondern ſtrafet ſie vielmehr. Darum wache auf, der du ſchläfſt, und ſtehe auf von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten. So entſetzlich troſtlos die Finſterniß war und iſt, welche ohne Jeſus das Erdreich und das Herz bedecket, ſo erfreulich, troſtreich und geneſend iſt dieſes Licht. Wo Licht iſt, da iſt Freude, darum heißt es von Jeſu (Joh. 9, 3.): Vor Dir wird man ſich freuen, wie man ſich

freuet in der Ernte, wie man fröhlich iſt, wenn man Beute austheilet.

Nun, ſo laß dich erleuchten, meine Seele,
Verſäume nicht den Gnadenſchein;
Der Glanz in dieſer kleinen Höhle
Strahlt ſich in alle Welt hinein;
Er treibet weg der Höllen Macht,
Der Sünden und des Kreuzes Nacht.

In dieſem Lichte kannſt du ſehen
Das Licht der klaren Seligkeit;
Wenn Sonne, Mond und Stern vergehen
Vielleicht noch in gar kurzer Zeit,
Wird dieſes Licht mit ſeinem Schein
Dein Himmel und dein Alles ſein.

Der Bote, welcher die frohe Botſchaft brachte, war ein Engel Gottes, denn die Engel ſind ja allzumal dienſtbare Geiſter, ausgeſandt zum Dienſt um derer willen, welche ererben ſollen die Seligkeit. Dieſer Bote Gottes erſchien im Strahlenglanze der Klarheit des Herrn; ein Strahl der Herrlichkeit, welche der Herr beim Vater hatte, umgab ihn. Merkwürdiges, großes Schauſpiel! „Siehe", ſagt die Geſchichte, um unſere ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch zu nehmen, und uns das Außerordentliche dieſes ganzen Vorganges vor Augen zu ſtellen. Der Vater ehret den Sohn, auch in der Knechtsgeſtalt, denn dieſes Kindlein iſt wahrlich das Heil Gottes. Wer es nicht hört, von dem wird Gott es fordern. Dieſes Kindlein iſt der köſtliche Eckſtein, den Gott in Zion legt, geſetzt zum Fall und zum Aufſtehen Vieler in Iſrael; dieſes Kindlein iſt ein Geruch des Lebens zum Leben, aber auch des Todes zum Tode. Es ſollen ſich einmal Aller Kniee vor Ihm beugen, ſei es gezwungen, ſei es freiwillig. Ach, küſſet, küſſet den Sohn, ihr Sünder, ſteht ab von euerer Gleichgültigkeit und von euerm Widerſtreben, und beuget bußfertig euere Kniee, und ſuchet Seine Gnade; küſſet den Sohn, daß Er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege. Sein Zorn aber wird bald entbrennen. Die heiligen Engel nehmen Theil an der Freude über die Geburt Jeſu, es gelüſtet ſie, in dies Geheimniß zu ſchauen, ſie loben und preiſen Gott dafür, und doch iſt Er für ſie nicht geboren, iſt nicht ihr Heiland, nicht ihr Bruder und Blutsverwandter. Und du verſtockter Er=

denwurm, du ſiehſt dieſe Geburt an mit kaltſinnigem Herzen und erſtarrtem Fleiſchesſinn? O, tiefes Elend, o Abgrund des Verderbens! Zittern ſollteſt du, wenn du dich nicht freuen kannſt!

Auch jene Hirten zitterten. Sie fürchteten ſich über die Maßen. Der Anblick einer ſolchen Perſon, eines ſo ungewöhnlichen Lichtes, einer ſo außerordentlichen Herrlichkeit machte ſie zittern. Sie waren ſolche Erſcheinungen nicht gewohnt, und wurden durch die Majeſtät Gottes in Schrekken geſetzt; ſie waren ihrer ſündlichen und gebrechlichen Beſchaffenheit ſich wohl bewußt. Hier ſehen wir es augenſcheinlich, in welchen elenden Zuſtand der Herr Jeſus uns angetroffen, in welchen herrlichen Er uns verſetzt hat. Die Klarheit Gottes und Seine Herrlichkeit iſt uns ſchrecklich durch die Sünde. Seitdem aber der Herr Jeſus in Bethlehem geboren, und am Kreuze geſtorben iſt, heißt es zu denen, die an Ihn glauben: Fürchtet euch nicht mehr! Ihr dürft, ihr ſollt die Herrlichkeit Gottes ſehen; tretet freimüthig herzu zum Gnadenthron. O, herrliche Frucht der ſeligen Botſchaft: Euch iſt heute der Heiland geboren. Denn die Herrlichkeit Gottes iſt denjenigen, welchen dieſer Heiland geboren iſt, tröſtlich und lieblich.

## II.

Wir faſſen deshalb nun die Botſchaft ſelbſt ins Auge. Was verkündigt der Engel? Euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. O große und ſelige Botſchaft, die allertheuerſte, wichtigſte und tröſtlichſte, welche jemals in dieſem Jammerthale gehört worden iſt. Der Heiland iſt geboren, der Seligmacher, den Gott von aller Ewigkeit her auserſehen hat, der lange verheißen, und als ſolcher von Anfang an erwartet wurde; der Heiland, der Gott und Menſch, Immanuel, Gott mit uns, und geſandt iſt, ein großes Heil für große Sünder zu wirken; der eben ſo geneigt als geſchickt dazu iſt, ſelig, vollkommen ſelig zu machen, der ein vollkommener, einiger und ewig währender Heiland iſt. Darum heißt Sein Name Jeſus, weil Er von der Sünde, dem Satan, der

Welt, dem Tode, der Hölle, dem zukünftigen Zorn und von allen Feinden errettet und ſelig macht. Der Heiland iſt heute, in dieſer Nacht geboren. Es heißt nicht mehr: Er wird kommen, ſondern Er iſt nun wirklich da. Die Hülfe aus Zion iſt nun erſchienen, das gefangene Volk wird nun erlöſet, die Erlöſungszeit iſt wirklich angebrochen, derjenige iſt da, der den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, den Armen das Evangelium predigt. Dieſer Heiland iſt geboren, iſt euer Fleiſch und Blut geworden, ihr habt Ihn nun in euerer Mitte, und dürft Ihn freudig alſo begrüßen: Wir ſind Deines Fleiſches und Deines Gebeines, darum ſollſt Du unſer König ſein. Er wohnet nun unter euch, und ihr ſollt Seine Herrlichkeit ſehen als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater.

Der Heiland iſt euch geboren, **Chriſtus, der Herr, in der Stadt Davids.** Chriſtus iſt Er, der Meſſias, von dem die Propheten ſprechen; der Geſalbte des Herrn, der mit dem heiligen Geiſte ohne Maß zum Propheten, Prieſter und König geſalbet iſt, Chriſtus, der Herr, der wahre Jehovah, der Herr unſere Gerechtigkeit, und der Herr von allen Geſchöpfen, Engeln und Menſchen, der Herr der Herren und König der Könige; beſonders der Herr der Heiligen durch Seines Vaters Geſchenk an Ihn, durch die genaue Verbindung mit ihnen, und durch die Macht und Wirkung Seiner Gnade auf ſie. In Bethlehem iſt Er geboren, in Davids Stadt, da wo der wahre Meſſias nach Micha's Wort geboren werden mußte: „Du Bethlehem Ephrata, die du klein biſt unter den Tauſenden in Juda, aus dir ſoll mir Der kommen, deß Ausgang und Anfang von Ewigkeit iſt.“ (Micha 5, 1.) Er iſt's alſo wahrhaftig, der große Verheißene.

Damit nun die Hirten nicht irre würden durch den Anblick des Kindleins, und am Stall und an der Krippe ſich nicht ärgerten: ſo ſetzt der Engel gleich hinzu: Das habt zum Zeichen, ihr werdet das Kindlein nicht etwa unter den Reichen und Großen, und in den vornehmen Häuſern der Stadt finden, ſondern in euerm Stall, in der Krippe, in Windeln eingewickelt. Stoßt euch daran nicht; was der Vernunft ein Aergerniß iſt, das macht Gott zum Zeichen. Weil der Sohn Gottes Knechtsgeſtalt angenommen, ſo will Er Sich auch

als einen Knecht bei Seiner Geburt im Stalle erblicken laſſen. Faßt vielmehr ein Herz zu dem Kindlein, nehmt's im Glauben auf den Arm, und drückt es an euer Herz, und ſprecht getroſt aus: Uns iſt das Kind geboren, der Sohn iſt uns gegeben. Da, wo die Vernunft nichts ſieht als Natur, Armuth und Aergerniß, da offenbaret ſich dem Glaubensauge die Herrlichkeit Gottes, der Glaube findet in Bethlehem ſeine Nahrung und Weide, und am Stall und an der Krippe und an den Windeln eine königliche Freude. Denn alles dieſes bezeuget, daß das Reich dieſes neugebornen Königs nicht von dieſer Welt iſt. Darum klingt es denn auch ſo unausſprechlich ſüß und wonniglich, wenn der Engel verkündiget: „Euch iſt heute der Heiland geboren", euch, für euch, nicht für Sich ſelbſt. Ach, für Sich konnte Er hier auf Erden nichts finden, wie Er als der allgenugſame Gott nichts entbehrte, nichts bedurfte, alſo nichts zu ſuchen hatte. Euch, nicht den Engeln, den guten Engeln nicht, denn ſie bedürfen keines Heilandes, der für ſie Bezahlung thue; auch nicht den gefallenen Engeln, denn ihnen iſt kein Heiland verheißen, für ſie iſt vielmehr das ewige Feuer bereitet. Euch, euch Menſchenkindern, euch Sündern, ja allen Sündern, die als Sünder ſich erkennen, und die Laſt und den Fluch der Sünde im Herzen fühlen, iſt der Heiland geboren. Der Herr nimmt nirgend die Engel an, ſondern den Samen Davids. Doch nicht den Hirten, auch nicht den Juden allein, ſondern auch den Heiden, Allen, die Kinder, geiſtlicher Same Abrahams, Auserwählte ſind, iſt Er geboren. Wer nun Menſch iſt und ſeine Sünde, ſeine Fluchwürdigkeit erkennt, und von Herzen ſich nach der Erlöſung von der Sünde ſehnet, zu dem heißt es: Dir, auch dir iſt heute der Heiland geboren. Jeder arme Sünder hat eine freudige Anſprache an Ihn, denn Er iſt ſeines Fleiſches und ſeines Gebeines, und Jeſus will aller bußfertiger Sünder Heiland, ihr allgenugſamer Heiland ſein.

## III.

Nun, meine Theuern, ſagt ſelbſt, ob der liebe Engel nicht vollkommen recht hat, wenn er den erſchrockenen Seelen zuruft: Fürchtet euch nicht! Laßt alles Zittern fahren, ihr werdet nicht ſterben. Ihr ſeid nicht gekommen zu dem

Berge, der mit Feuer brennt, noch zu dem Hall der Poſaune, noch zu der Stimme der Worte, welcher ſich weigerten, die ſie hörten; ſondern ihr ſeid gekommen zu dem Berge Zion und zu dem Mittler des neuen Teſtamentes, und zu dem Blute der Beſprengung, das da beſſer redet, denn Abels Blut. (Hebr. 12, 18.) Fürchtet euch darum nicht, denn es iſt eine wunderbare, es iſt eine erſtaunliche, eine Freuden=Botſchaft, die ich bringe. In ihr offenbaret ſich aufs deutlichſte die erſtaunliche Liebe Gottes zu den Menſchen; durch dieſelbe gehen alle Verheißungen und Weiſſagungen in Erfüllung, und das Werk der Seligkeit, der Vergebung, der Rechtfertigung wird dadurch ausgerichtet. Darum iſt es wohl eine Botſchaft großer Freude, nicht einer fleiſchlichen, ſondern geiſtlichen, nicht einer eingebildeten, ſondern wahren und weſentlichen, nicht einer zeitlichen, ſondern einer ewigen Freude, die nicht weggenommen werden kann, die nicht klein, ſondern groß, ja unausſprechlich und voller Herrlichkeit iſt.

Groß iſt dieſe Freude, weil ſie allem Volke widerfahren ſoll, Juden und Heiden, denen die nahe, und denen, die ferne ſind. Damit iſt nicht geſagt, daß ſie nun jedem einzelnen Menſchen wiederfahre und für ihn da ſei. Für Herodes und ſeines Gleichen iſt ſie nicht; dieſe wurden durch Jeſu Geburt beunruhiget; auch nicht für den größten Theil des jüdiſchen Volkes, welches Ihn verwarf, als Er zu ihm kam; auch nicht für die Prieſter, Schriftgelehrten und Phariſäer, welche ſprachen: Das iſt der Erbe, laßt uns Ihn tödten, — ſondern für Alle, die auf Ihn und auf die Erlöſung Iſraels warteten, für alle gläubige Sünder, die ſich über Seine Geburt und in Seinem Heil erfreuen; für alles auserwählte Volk Gottes, ſowohl unter Juden als Heiden, welches Gott zu Seinem Bundesvolke angenommen, und als ſolches Seinem Sohne, um es zu erlöſen und ſelig zu machen, gegeben hat, für dieſe iſt die Geburt Chriſti mit allen ihren Früchten eine Urſache großer Freude, wenn ſie an dem Tage der Macht Chriſti zu einem bereitwilligen Volke gemacht werden.

Auf welcher Seite ſtehſt du, mein Zuhörer? Wäre dir etwa die Botſchaft, du hätteſt eine große Erbſchaft gethan, oder die Einladung zu einem herrlichen Mahle lieber und intereſſanter, als die Botſchaft: Heute iſt der Heiland geboren?

Gehörſt du zu dem großen Haufen Iſraels, der ſich um die Erlöſung gar nicht kümmerte, und darum an dem Heilande mit gleichgültigem, kaltem, ärgerlichem Herzen vorüberging, und in ſeinen Sünden dahinſtarb? Biſt du einer von denen, die da ſchrieen: Weg, weg mit dieſem? Ach, dann biſt du Jahrzehnte ſchon eingeladen, und jedes Jahr prallt die Gnadenbotſchaft an Deinem Herzen ab. Du biſt hart, kalt, gleichgültig, unbußfertig unter dem lieblichen Schalle des Evangeliums geblieben. Arme Seele, du rennſt einer eiteln Freude nach, welche du nicht findeſt, und die dich, wenn du ſie findeſt, nicht dauernd erfreuen kann; aber die Botſchaft geht dich nicht an: Euch iſt heute der Heiland geboren. Darum haſt du auch keine Freude an derſelben. Ach, daß du arm würdeſt am Geiſt, und erkenneteſt, daß du ohne dieſen Heiland zeitlich unſelig und ewig verloren biſt, damit ſich auch zu dir die frohe Botſchaft wendete. Ihr aber, die ihr harret auf den Troſt Iſraels, die ihr eines Heilandes und Seligmachers bedürfet, ihr armen Sünder, die ihr euch als arm erkennet, fürchtet euch nicht mehr. Siehe, euch gilt die große Freude, daß euch der Heiland geboren, der euch heilet von euerm ganzen Schaden.

Nehmt das Jeſuskindlein im Glauben auf, drückt es an eure Bruſt, und eignet es euch mit allen Früchten Seiner heiligen Geburt getroſt und fröhlich zu; Es iſt reich, und iſt doch arm geworden um eurentwillen, daß ihr durch Seine Armuth reich würdet. Laßt euer Trauern fahren, ziehet die Säcke aus und legt Feierkleider an, denn was bedürft ihr einer beſſern Nachricht als die: Der Heiland iſt geboren, Chriſtus der Herr! Gebt Ihm heute auf's neue Herz und Hand, verſchreibt euch Ihm aufs neue zum ungetheilten und ewigen Eigenthum. Und will euch irgend etwas drücken und ſchwer werden, gehts oft noch hart her auf dem Wege, bricht manche Dunkelheit herein: der Heiland macht völlig heil; darum laßt es eure Loſung ſein in Freud und Leid, und haltet nur feſt die Gottes-Botſchaft: Fürchtet euch nicht; ſiehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch iſt heute der Heiland geboren. Amen.

# XXXII.

## Eile und errette deine Seele.

Predigt
über
1. Moſ. 19, 12—26.
(Am letzten Sonntage des Jahres.)

So kommt denn, und laßt uns miteinander rechten, ſpricht der Herr. (Jeſ. 1, 18.) Rechten heißt, gegen einander überſtehen und durch Fragen und Antworten, oder durch Einwürfe und Widerlegungen über eine Sache unterhandeln, bis beide Partheien überzeugt ſind. Es heißt ferner: Rechnung ablegen laſſen, abrechnen. So fordert ein Hausherr Rechnung von ſeinem Verwalter, der Obere von dem Untergebenen, der Herr von dem Knecht. Das Wort „rechten" kann auch gebraucht werden von einem, der ins Gericht gezogen wird, und ſich dort irgend einer Anklage wegen vertheidigen, und wenns möglich iſt, rechtfertigen ſoll. Wir mögen nun dieſes Wort nehmen, in welcher Bedeutung wir wollen: iſt ein Vorwurf, eine Anklage im Gewiſſen da, ſo iſt es um dieſes Rechten eine unheimliche, ängſtliche und bedenkliche Sache. Unter ſolchen Umſtänden ſcheut man ſchon einen menſchlichen Richter, und zwar um ſo mehr, je mehr man theils von ſeiner ungerechten Sache, von ſeiner Schuld innerlich überzeugt iſt, und anderntheils nicht nur die Gerechtigkeit, ſondern auch den ſcharfen Blick des Richters kennt, vor dem alles Widerſprechen und Ableugnen übel angebracht iſt. Aber wie muß es einem Sünder zu Muthe werden, wenn

Der, deſſen Augen wie Feuerflammen ſind, der die Herzen erforſcht und die Nieren prüft, deſſen Auge auf den Weg jedes Einzelnen ſiehet, vor dem die Finſterniß Licht iſt und der die innerſten Gedanken kennet, wenn dieſer den Sünder auffordert, Rechnung abzulegen, ſich vor Ihm ins Gericht zu ſtellen? So fordert Gott Sein Volk in den vorliegenden Worten auf; ja der Herr hat ebenſo mit den Heiden zu rechten und will mit allem Fleiſch Gericht halten. (Jer. 25, 31.) Dieſe Gerichte ſind nun, wie ihr leicht denken könnet, von dem erfolgreichſten, entweder geſegnetſten oder traurigſten Ausgang. Schuldner, ſchwer Verſchuldete ſind alle, die in Sein Gericht kommen. Dies bedarf keiner Unterſuchung. Kommt aber nun ein böſer Schuldner mit Davids Bekenntniß: „Ich erkenne meine Miſſethat und meine Sünde iſt immer vor mir, an Dir allein habe ich geſündiget" (Pſ. 51, 5. 6.); oder mit dem Gebet des armen Zöllners: „Gott ſei mir Sünder gnädig", oder mit Daniels Gebet: „Wir liegen vor Dir mit unſerm Gebet nicht auf unſere Gerechtigkeit, ſondern auf Deine große Barmherzigkeit": o ſiehe, dann iſt das Gericht bald geſchloſſen, bald das Urtheil geſprochen: Wenn deine Sünde gleich blutroth iſt, ſoll ſie doch ſchneeweiß werden; und wenn ſie gleich iſt wie Roſinfarbe, ſoll ſie doch wie Wolle werden. Geht es aber in dieſem Gerichte nach dem andern Wort des Herrn (Jer. 2, 35.): Noch ſprichſt du: Ich bin unſchuldig, ſo wende Deinen Zorn von mir, — ſo iſt das Urtheil: Siehe, Ich will mit dir rechten, daß du ſprichſt: Ich habe nicht geſündiget. Sage an, wie du gerecht ſein willſt. Je nach der Wirkung dieſes Gerichts heißt es dann: Ich will euch wol unter die Ruthe bringen und in die Bande des Bundes zwingen, (Ezech. 20, 37.) oder gar: Ich will ſie vertilgen von der Erde. (1. Moſ. 6, 7.) So kommt, und laßt uns mit einander rechten! So, meine Zuhörer, redet der Herr noch heute, ſo redet Er durch beſondere, ernſte Heimſuchungen zu ganzen Völkern und zu einzelnen Menſchen, ſo beſonders zu verſchiedenen Zeiten des Lebens, ſo am Schluſſe eines längern Zeitabſchnittes, an dem Schluſſe eines Jahres, ſo redet Er heute zu dir, wer du auch ſein magſt.

Wie ſteht's um deine Rechnung? O gehe ins Gericht, liebe Seele! Bitte um die Erleuchtung des Geiſtes; gehe

heute hinein; denn heute findeſt du noch einen Advokaten vor dem Richterſtuhl, der für dich ſprechen und deine Sache führen will; heute kannſt du noch Gnade finden, und dies Gericht kann dich vom ewigen Gerichte erretten und befreien; darum eile, eile und errette deine Seele. Dazu laßt uns in dieſer Stunde einander ermuntern.

---

## Text: 1. Moſ. 19, 12—26.

Und die Männer ſprachen zu Lot: Haſt du noch irgend hier einen Eidam, und Söhne und Töchter, und wer dir angehöret in der Stadt, den führe aus dieſer Stätte. Denn wir werden dieſe Stätte verderben, darum, daß ihr Geſchrei groß iſt vor dem Herrn, der hat uns geſandt, ſie zu verderben. Da ging Lot hinaus und redete mit ſeinen Eidamen, die ſeine Töchter nehmen ſollten: Machet euch auf und gehet aus dieſem Ort; denn der Herr wird dieſe Stadt verderben. Aber es war ihnen lächerlich. Da nun die Morgenröthe aufging, hießen die Engel den Lot eilen und ſprachen: Mache dich auf, nimm dein Weib und deine zwei Töchter, die vorhanden ſind, daß du nicht auch umkommeſt in der Miſſethat dieſer Stadt. Da er aber verzog, ergriffen die Männer ihn und ſein Weib und ſeine zwei Töchter bei der Hand, darum, daß der Herr ſeiner verſchonete, und führten ihn hinaus, und ließen ihn außen vor der Stadt. Und als ſie ihn hatten hinausgebracht, ſprach Er: Errette deine Seele, und ſiehe nicht hinter dich; auch ſtehe nicht in dieſer ganzen Gegend. Auf dem Berge errette dich, daß du nicht umkommeſt. Aber Lot ſprach zu ihnen: Ach nein, Herr; ſiehe, weil Dein Knecht Gnade gefunden hat vor Deinen Augen, ſo wolleſt Du Deine Barmherzigkeit groß machen, die Du an mir gethan haſt, daß Du meine Seele bei dem Leben erhielteſt. Ich kann mich nicht auf dem Berge erretten; es möchte mich ein Unfall ankommen, daß ich ſtürbe. Siehe, da iſt eine Stadt nahe, darein ich fliehen mag, und iſt klein; daſelbſt will ich mich erretten; iſt ſie doch klein, daß meine Seele lebendig bleibe. Da ſprach Er zu ihm: Siehe, Ich habe auch in dieſem Stück dich angeſehen, daß Ich die Stadt nicht umkehre, davon du geredet haſt. Eile und errette dich daſelbſt, denn ich kann nichts thun, bis daß du hineinkommeſt. Daher iſt dieſe Stadt genannt Zoar. Und die Sonne war aufgegangen auf Erden, da Lot gen Zoar einkam. Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen von dem Herrn, vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra. Und kehrete die Städte um, und die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte, und was auf dem Lande gewachſen war. Und ſein Weib ſah hinter ſich und ward zur Salzſäule.

Es iſt, meine Brüder, eine ernſte, furchtbar ernſte Geſchichte, die wir hier hören, eine Geſchichte, die unter der

Erleuchtung des heiligen Geiſtes wohl dazu geeignet iſt, auch den hårteſten, in der Sünde ergrauten und feſtgewurzelten Menſchen zum Nachdenken zu bringen. Das Gericht Gottes, welches in unſerm Texte uns erzählt wird, ſteht zwiſchen der Sündfluth und dem letzten Gericht über alles Fleiſch als einzig in ſeiner Art in der Mitte. Es malt das Verderben der Sündfluth noch einmal mit Flammenſchrift vor unſere Augen und ruft uns in Beziehung auf das letzte Gericht mit Donnerſtimme in die Seele: Irret euch nicht, Gott låßt Sich nicht ſpotten.

## Eile und errette deine Seele.

Dies iſt die Mahnung, die aus dieſer Geſchichte uns ans Herz dringt, und dieſe Mahnung empfångt ihren Nachdruck

1. durch das Zorngericht über Sodom, und
2. nicht weniger durch das Gnadengericht über den gerechten Lot.

Der barmherzige Gott, der nicht will den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe, verleihe es in Gnaden, daß wir durch die Betrachtung des einen oder des andern Gerichts oder beider zugleich, mit Furcht und Zittern eilen lernen, unſere Seele zu retten.

## I.

Wie kann Ich Abraham verbergen, was Ich thue? So ſprach der Herr zu Abraham im Hain Mamre. Es iſt ein Geſchrei zu Sodom und Gomorra, das iſt groß, und ihre Sünden ſind ſchwer. Und nun will Ich hinabfahren und ſehen, ob's ſo ſei, oder nicht ſei, daß Ich's wiſſe. (1. Moſ. 18, 20.) Abraham, erſchüttert und zermalmt durch dies Wort Gottes, demüthigt ſich vor dem Herrn und legt ſich auf's Bitten. Er unterhandelt und gewinnt ſo viel, daß der Herr ſpricht: Ich will die Stådte nicht verderben um zehn Gerechter willen, die da ſind. Aber der Herr ging hin. Und ach, meine Brüder, welch ein finſterer, ſchauerlicher Schauplatz eröffnet ſich nun vor unſern Augen! Vier Stådte ſind es, die vor uns liegen, Sodom, Gomorra, Adama und Zeboim und ihre Umgegend. Was iſt es, das den Herrn hinführt? Es iſt das Geſchrei ihrer Sünden. Und wer bisher die Sünde noch

nicht in ihrer Nacktheit und Blöße erkannt hat, der wende ſeinen Blick nur hierher. Doch es ſind ſolche Sünden, welche mit Recht ſtumme Sünden genannt werden; ſtumme Sünden zuerſt der Zeit nach, in welcher ſie geſchehen, nämlich bei Nacht und Nebel, in finſtern, heimlichen Gemächern, wo möglich verborgen vor den Augen anderer Menſchen; ſtumme Sünden aber auch deßhalb, weil die Natur ſchaudert, ſie in Worte zu faſſen, weil das Gewiſſen auch ſolcher, die noch nicht erleuchtet ſind, und die heilſame Zucht der Gnade noch nicht kennen, ſich dagegen empört, von ſolchen Sünden laut und öffentlich zu reden. Aber ſtumm ſind ſie nicht vor dem allwiſſenden und allſehenden Auge Gottes, ſondern ſie ſchreien gen Himmel, und verborgen werden ſie nicht ſein an dem Tage, wo alle Abgründe der Hölle und alle Nacht- und Winkelwerke werden offenbar ſein. Auch wir, meine Brüder, mögen dieſen Sumpf nicht weiter berühren, nichts weiter davon ſagen, als was die Schrift in ihrem heiligen Ernſte von ſolchen Sünden ſagt. Sie haben verwandelt den natürlichen Gebrauch in den unnatürlichen, ſind unter einander erhitzet und haben Mann mit Mann Schande getrieben. (Röm. 1, 27.) Dies iſt nicht eine einzelne Sünde, die man ohne viele andere Sünden begehen könnte, ſondern dies iſt die letzte Frucht und Ausgeburt, dies iſt der höchſte Grad aller Fleiſches-Sünden. Dahin führet endlich Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Weſen. Und in dieſer Sünde lebten die Sodomiter, dies war ihre Freude; ſie waren ſo weit gekommen, daß ſie dieſe Sünde nicht mehr einzeln, nicht mehr bei Nacht und im Verborgenen, ſondern am hellen Tage trieben, ja dieſer Sünde ſich rühmten.

Es iſt, als wenn der Satan die Gegenwart des heiligen Gottes gemerkt hätte, als wenn der Eintritt Seiner heiligen Boten die Sünde recht zum Leben hervorgerufen hätte. Denn kaum treten die zwei Engel in Sodom ein, da brauſt ſchon die ganze Hölle, und dieſes Meer fängt mit nie geſehener Wuth an, Koth und Unflath auszuwerfen.

Gottlob, daß dieſe Höllentiefe vom Abgrunde verſchlungen iſt, ſo höre ich euch ſagen. Doch nur langſam! Freilich ein Gottlob wäre es, wenn mit jenem Sodom auch alle Sodomiterei untergegangen, wenn jenes Sodom das ganze Fleiſchlich-Geſinntſein umfaßt hätte. Allein ſo iſt es nicht. Sodom

ſteht auch heute noch. Laßt uns nur uns nicht in die Weite verlieren, nicht gerade über das Meer und unter die armen Heiden blicken wollen, nein, Sodom iſt auch in Europa, iſt in der todten, tiefgefallenen Chriſtenheit, Sodom iſt auch hier. Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Weſen ſind die Götzen, denen Weihrauch geſtreut wird; Unzucht und Hurerei die Königinnen des Tages. Die Welt iſt gebildeter geworden, aber die Sünde iſt in demſelben Grade ausgebildet. Die Sünde offenbart ſich von ihrem erſten Anfang bis zu ihrem höchſten Gipfel auch heute noch; ja, was die Alten ſchon den höchſten Grad der Sünde nannten, worüber die Alten ſich entſetzten, ſchauderten und errötheten, wenn ſie leiſe ſich's mittheilten, das erzählen ſich heut zu Tage die kleinen Knaben mit lachendem Munde, mit unzüchtigen Geberden, mit teufliſcher Freude auf den Gaſſen. Für gräuliche Sünden hat man ſchöne, feine Namen erfunden, und unter dieſen hört man auch in gebildet ſein wollenden Cirkeln dergleichen Dinge verhandeln. Doch die Sünde kann ſich nicht lange ſchminken; hat ſie nur einigermaßen Raum gefunden, ſo zeigt ſie ſich in ihrer eigentlichen Geſtalt. O ſeht nur in viele Erziehungsanſtalten — ach, es ſei Gott geklagt, und die Haare möchten einem zu Berge ſteigen — in Kinderanſtalten hinein, oder nicht einmal ſo weit, ſeht nur in viele Familien hinein; hört, wenn ihr's könnt und es euch nicht ſchaudert, unbemerkt am Sonntag Abend, wenn die Nacht die Erde bedeckt hat, die Fenſterladen geſchloſſen ſind, den Geſprächen einmal zu; ſehet in die hellerleuchteten Tanzböden und beobachtet die geilen Blicke und die üppigen Tänze; leſet die Geburtsangaben von großen und kleinen Orten, und achtet auf die große Zahl der unehelichen Kinder; vergleicht einmal die Hochzeitstage mit denen der erſten Taufe im Hauſe, und ſehet, wie nahe beide Tage zuſammen fallen; geht endlich in viele verkommene Familien, in Krankenhäuſer und Gefängniſſe: dann ſagt mir, ob Sodom nicht heute noch auch in Europa und aller Orten und aller Enden zu finden iſt. — „Nun, ich freue mich, ich bekümmere mich um die ganze Welt nicht, ſie ſieht mich nicht an und ich laß ſie laufen; Sodom geht mich nicht an; ich danke Gott, daß ich von all den Sünden und dem gottloſen Treiben nichts weiß.“ So rufen jetzt Manche, und

ſehen mit dem Phariſäer verächtlich und wegwerfend auf den großen Haufen hin; ja ſo rufen Manche, die doch lieber ganz ſtille ſchwiegen. Es gibt Menſchen, die gern ein ehrbares und kirchliches, wohl gar ein gottesfürchtiges Anſehen haben, und die meinen, weil Niemand ihnen ihre Sünden geradezu ins Geſicht ſagt, ihre Sünden ſeien gar bedeckt und verborgen, ihre heimlichen Wege in jeglicher Beziehung: Lug und Trug, unrechtes Maaß und Gewicht, Liſt und Hintergehung, ja auch die heimlichen Fleiſcheswege ſeien keinem Menſchen bekannt. Aber dieſe betrogenen Menſchen irren ſich ſehr. Es wird nichts ſo fein geſponnen, es kommt doch an die Sonne. Dieſe Sünder ſchlügen viel beſſer ihre Augen nieder, und verſteckten ſich, als daß ſie ihren Kopf ſo hoch tragen. Es gibt Andere, denen wirklich die Sünde in ihrer Nacktheit und Blöße, in ihrer Ausgeburt mehr verborgen geblieben iſt, oder die es ihrer geiſtigen Blindheit zu verdanken haben, daß ſie dieſes und jenes, Neid und Geiz, und vor allen Dingen den Unglauben nicht für Sünde achten. Aber was will das heißen? Sieh, lieber Menſch, du brauchſt Sodom nicht in Aſien und nicht fern von dir zu ſuchen, ſondern Sodom iſt in deinem Herzen; dein Herz, dies kleine Ding, iſt doch ein großes, gräuliches Sodom. In deinem Herzen liegt nicht nur der Keim aller Sodomiterei, ſondern aus deinem Herzen gehen auch hervor arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, falſches Zeugniß, Dieberei und desgleichen. Ach, ſprich nur ja nicht: Ich bin unſchuldig, man hat mich mit Unrecht in Verdacht; wenn der Geiſt Gottes von Angeſicht zu Angeſicht mit dir rechtet, dann wird die Sündenwüſte deines Herzens dir offenbar. Es iſt zwar wahr, daß der Menſch nicht allein ins Fleiſch gefallen iſt, ſondern auch in den Hochmuth. Dieſer Hochmuth, oder laßt mich deutlicher ſprechen, dieſe eigene Gerechtigkeit, hält ihn von mancher fleiſchlichen Sünde ab; doch dadurch biſt du nicht um ein Haar breit vor Gott gebeſſert. Und wenn du dich gleich mit Lauge wüſcheſt, und nähmeſt viele Seife dazu, ſo gleißt doch deine Untugend deſto mehr vor Mir, ſpricht der Herr Herr. (Jer. 2, 22.) Die Hurer und Ehebrecher ſtehen dem Reiche Gottes näher, als du. In deinem Herzen liegt Sodom; du, du armer Menſch wohneſt mitten in Sodom, und an dich ergeht der Zuruf:

Eile und errette deine Seele. Du kannſt an Sodoms Gericht das deinige zum voraus ſehen, wenn du nicht bald aus dieſem Brande gerettet wirſt. Darum nun zurück nach Sodom. Die zwei Engel, welche den Sohn Gottes, (denn dieſer iſt der Mann, der mit Abraham redete,) begleiteten, gehen voraus nach Sodom. Dort treffen ſie unter dem Thore einen Mann, den einzigen in dem ganzen Ort, der ſie freundlich in ſeine Hütte einladet. Dieſem, von dem wir jetzt nur in ſeinem Verhältniß und ſeiner Stellung zu Sodom reden, offenbaren ſie das Gericht Gottes über dieſe Städte. Eine Unterſuchung, ob etwa zehn Gerechte dort ſeien, brauchen ſie nicht erſt anzuſtellen; das ganze Volk rottet ſich zuſammen, wie grimmige Löwen, wie ein Bienenſchwarm ſtürzen ſie auf Lot's Wohnung zu und begehren mit ſchamloſer Frechheit die Fremdlinge, um an ihnen ihren Muthwillen auszuüben. O, fällt noch kein Feuer vom Himmel herab? Nein, noch nicht, geſchlagen werden ſie aber mit Blindheit, und dies war die erſte Weckſtimme, die ſie zum Nachdenken hätte bringen können, denn dies ging mit natürlichen Dingen nicht zu. Hier offenbart ſich die große, unbegreifliche Geduld Gottes mit dem Sünder und der Reichthum Seiner Güte und Barmherzigkeit. Er ſchickt ſogar Lot unter ſie, und läßt ſie warnen, läßt ihnen Buße predigen. Mit welcher Eindringlichkeit, mit welchem Ernſte, welchem Anhalten Lot beſonders auf die Verlobten ſeiner Töchter mag eingedrungen ſein, wie laut er es ihnen zugerufen haben mag: Machet euch auf und gehet aus dieſem Orte, denn der Herr wird dieſe Stadt verderben: o das können ihm ſolche am beſten nachfühlen, die ſelbſt noch nahe Verwandte in der Stadt des Verderbens wohnen haben! Der Herr offenbart zu jeder Zeit, wenn ſolche Gerichte einbrechen ſollen, den Reichthum Seiner Güte und Geduld. Ein hundert und zwanzig Jahre gab Er den Leuten zur Zeit der Sündfluth Raum zur Buße. Wie oft habe ich deine Kinder verſammeln wollen, wie eine Henne verſammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, konnte der Herr Jeſus den Einwohnern von Jeruſalem zurufen. Gott läßt Sich an keinem Menſchen unbezeugt, ſondern ſolches thut Er zwei= oder dreimal an der Seele eines Jeglichen, auf daß Er ihn herumhole vom Verderben. Einen großen Reichthum von Geduld und Langmuth

wendet Er an jeden einzelnen Sünder, bittend und einladend, warnend und ſchreckend tritt Er vor Jeden hin; zur Zeit und zur Unzeit klopft Er bald durch Sein heiliges Wort, bald durch ſchwere Leidenswege an das Herz eines Jeden an. Es iſt auch unter uns keine einzige Seele, die mich hier Lügen ſtrafen könnte. Der Herr beſtätiget bis auf dieſe Stunde Sein Wort: (Heſ. 33, 11.) So wahr ich lebe, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottloſen, ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen und lebe. So bekehret euch doch von euerm böſen Weſen. Warum wollt ihr ſterben, ihr vom Hauſe Iſrael? — Aber was iſt die Frucht dieſer Predigt Lots, was wirket ſein Bitten und Beſchwören? Es war ihnen lächerlich. Ach ſchauerlich! Das Racheſchwert Gottes hängt über ihrem Haupte, die Axt liegt ſchlagfertig am Baume, die Zeit des Verderbens wird ihnen angezeigt, und dennoch lachen ſie, der ernſte Bußprediger ſcheint ihnen zu ſcherzen; ſie halten ihn für einen alten Träumer, der Mährlein und Geſpenſtergeſchichten glaubt. Seht, das iſt der alte Unglaube an Gottes Gerechtigkeit und Gottes Gerichten, das iſt die Frucht des Schlangengiftes: Sollte Gott geſagt haben? So verhärtet iſt das Herz des Sünders, daß wenn nicht die allmächtige Gnade dazu kommt, es beim Anbruch der Gerichte Gottes im Leichtſinn ſcherzt und ſpottet, und die Prediger der Buße für Narren hält. So ging es zur Zeit der Sündfluth; da lachte man auch und ſcherzte, bis Noah in die Arche ging. Der Gerechte und der Fromme muß verlachet ſein und iſt ein verachtetes Lichtlein vor den Gedanken der Stolzen, ſagt Hiob, (Hiob 12, 4. 5.) und Jeremias klagt: Sie verleugnen den Herrn und ſprechen: Das iſt er nicht, und ſo übel wird es uns nicht gehen, Schwert und Hunger werden wir nicht ſehen. Die Propheten ſind Wäſcher und haben auch Gottes Wort nicht; es gehe über ſie ſelbſt alſo. (Jer. 5, 12. 13.) Und über Paulus heißt es zu Athen: Was will dieſer Lotterbube uns ſagen? (Apoſtelg. 17, 18.) Dieſer Unglaube hat auch in unſerer Zeit die ganze Maſſe durchſäuert, dieſer Leichtſinn gegen die Predigt der Buße, dieſes Scherzen und Spotten über Gottes Gerichte offenbart ſich in Worten und Thaten bis auf dieſe Stunde. Er gehöret mit zur Erbſünde und iſt die trübe Quelle der

alten Klage: Ach Herr, wer glaubt unſerm Predigen und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret?

Was geſchieht nun in Sodom? Die Sodomiter liegen noch in tiefer Sicherheit, ſind noch nicht erwacht von dem Taumel des vorigen Abends. Die Morgenröthe bricht an, der Tag beginnt heller zu werden. O, wie mögen die erwachenden Sünder des armen Lots geſpottet haben, daß der gutmüthige Alte ſo leicht in Angſt und Schrecken gerathen. Aber was geſchieht? Der Engel des Herrn, der nun wieder zu den zwei andern Engeln gekommen iſt, ſieht aufwärts, und ſtatt der freundlichen Sonnenſtrahlen fallen Feuerflammen hernieder und brennender Schwefel beginnt herab zu regnen. Und ſiehe, es iſt, als ob ein Feuerfunke in trockenen Zunder, in eine Pulvermine gefallen ſei. Feuer von unten und Feuer von oben. Rettung iſt nicht möglich. Der Herr kehrete die Städte um und die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte und was auf dem Lande gewachſen war. Sehet hier den furchtbaren Zorn Gottes, der ſich bis auf die todte Kreatur erſtreckt! Schrecklich iſt die Beſchreibung eines alten Reiſenden von der Geſtalt und Beſchaffenheit dieſer Gegend. Sie iſt in ein Meer verkehrt worden, und von dieſem ſchreibt jener Mann, es ſei einem Höllenrachen zu vergleichen, da es ganz dunkel und finſter ausſieht und einen dicken, ſtinkenden Rauch von ſich gibt. Nichts Lebendiges wird in demſelben geboren, und wenn ein Fiſch ſich hinein verliert, ſtirbt er augenblicklich. Auch fliegt kein Vogel vorüber, wegen des großen, ſtinkenden Dampfes. Eine Meile ringsum iſt kein Sand, ſondern lauter Aſche. Zu jener Zeit ſtand noch ein Stück Mauerwerk; die Steine aber, ſobald ſie ans Feuer gebracht wurden, glimmten wie Kohlen, und nichts wächſt in dieſer ganzen Gegend, als einige Aepfelbäume, deren Früchte zwar von außen ſchön ausſehen, in welchen aber innerlich nichts als Aſche iſt. Dies ſind die Sodomsäpfel. Die neuern Reiſenden ſchreiben, daß Alles, was in die Nähe des Meeres kommt, ſelbſt die Kleider der Reiſenden, ſofort mit einer Salzkruſte überzogen würde; ſo ſtark ſei die beſtändige Ausdünſtung des Waſſers. Doch, meine Brüder, was iſt's weiter um jenes todte Land, abgeſehen davon, daß es noch immer eine ernſte Warnungstafel iſt, auf

welcher mit Flammenſchrift geſchrieben ſteht: Irret euch nicht, Gott läßt Sich nicht ſpotten; eile und errette deine Seele. Wo ſind aber jene frechen Sünder, wo ſind die unſterblichen Seelen geblieben? Ihre Leiber ſind verbrannt und von der Erde verſchlungen; ihre Seelen ſind gegangen — an ihren Ort. Gott hat die Städte Sodom und Gomorra zu Aſche gemacht, umgekehret und verdammet, ſchreibt der Apoſtel Petrus, und hat damit ein Exempel geſetzt den Gottloſen, die hernach kommen werden. (2. Pet. 3, 6.) O mein Zuhörer, eile und errette deine Seele! ruft dir dieſes Zorngericht Gottes mit heiligem, mit furchtbarem Ernſte zu. Was kann ſchrecklicher ſein, als vom Tag der Rache und des Gerichts ſo überfallen zu werden, wie ein Wild überfallen wird vom Netz; ſchnell, plötzlich in die Ewigkeit gerufen zu werden, aus der Zeit der Gnade heraus in das Gericht Gottes? O ihr alten, grauen Sünder, laßt dieſes Wort in euer Herz erſchallen, werfet einen Blick auf Sodom und ſeinen Untergang, eilet und rettet euere Seele! O ihr andern armen und betrogenen Seelen, die ihr ſo ſelbſtgefällig und hochmüthig und ſelbſtgerecht auf fleiſchliche und grobe Sünder herabſeht, die ihr ſo ſicher ſeid in euerer Unbußfertigkeit, ſo leichtſinnig durchs Leben hüpfet: ach ſehet doch auf Sodom und glaubt es, daß wenn auch Sodoms Sünden der That nach euch unbekannt geblieben ſind, ihr doch zu Sodom wohnet, ja, daß es der Sodomer Land erträglicher ergehen wird am jüngſten Tage, denn euch, ſofern ihr in eurer eigenen Gerechtigkeit und Unbußfertigkeit bleibet. O ihr armen Seelen, die ihr den Unglauben an Gottes Strafgerichte wie Gift eingeſogen habt, und denſelben durch euere Unbußfertigkeit an den Tag leget: ſehet auf Sodom! Mit natürlichen Dingen ging es da nicht zu; ſondern der Herr ließ Feuer regnen vom Herrn. Aber lebet etwa dieſer Herr nicht mehr, oder iſt Sein Arm verkürzet? Stellt der Herr nicht oft Seine Gerichte uns nahe genug vor die Augen? Steht nicht noch das Waſſer, das Feuer, die Peſt, der Tod in Seiner Gewalt? Er kann dich treffen auf tauſend Wegen. Die Sonne wird auch mit dem neuen Jahr aufgehen, wie ſie im vergangenen aufgegangen iſt; aber wird ſie nicht Manchem einen Sodomstag bringen, nicht für Manchen ſich verkehren in einen furchtbaren Feuerregen?

Wartet nur nicht auf eine Bußpredigt; die Buße iſt euch gepredigt, und der Herr kann bald kommen. Wer ſich ſelbſt richtet, wird nicht gerichtet, darum thut Buße im Sack und in der Aſche, aber zerreißet euere Herzen und nicht euere Kleider! Schließet die Rechnung dieſes Jahr ab, und nehmet nicht den ganzen Sündenhaufen mit ins neue Jahr hinüber. Machet euch auf, gehet aus aus Sodom, aus dem Sodom dieſer Welt, aus dem Sodom eueres argen Herzens, denn der Herr wird dieſe Stätte verderben. Die Luſt der Welt vergehet und die Gottloſen werden umkommen, und die Feinde des Herrn, wenn ſie gleich ſind, wie eine köſtliche Aue, werden ſie doch vergehen, wie der Rauch vergehet. (Pſ. 37, 20.)

## II.

Eile und errette deine Seele. So, liebe Brüder, mahnt uns auf das allerernſteſte das Zorngericht Gottes, die Offenbarung Seiner heiligen Strafgerechtigkeit über Sodom und Gomorra. Aber eben dieſe Mahnung ergeht heute noch in einem andern Tone an uns. Wollte Gott, daß wenn der erſte ernſte Schall der Bußpoſaune an deinem harten Herzen abgeprallt ſein ſollte, doch dieſe ſanfte und freundliche Stimme daſſelbe rühren möchte! Nicht nur der Ernſt, die Strafe und die Rache, ſondern auch die Gnade Gottes offenbart ſich auf eine ergreifende Weiſe in dieſer Geſchichte, Sein Erbarmen, Seine Treue gegen Seine Kinder. Und dieſe Gnadenleitung Gottes gegen Seine Kinder iſt es, die uns ſo freundlich mahnet, zu eilen und die Seele zu erretten. Zwar gibt dieſer Theil unſerer Textgeſchichte uns manchen traurigen Blick in das Herz der Kinder Gottes und in ihre Verkehrtheit, und dieſe wollen wir nicht überſehen; aber die treue Gnadenhand Gottes iſt es doch, die vor allem ſich in demſelben verherrlicht.

Die Engel Gottes kommen nach Sodom. Siehe, da ſitzt ein Mann unter dem Thore, der ſie freundlich anredet. Wir kennen den Mann ſchon und zwar nicht von einer vortheilhaften Seite, ſondern vielmehr von Haus aus als ein ſündiges, irdiſch geſinntes Menſchenkind. Da dieſer Mann ſich von Abraham ſchied, hob er ſeine Augen auf und ſah das weite, waſſerreiche Land am Jordanfluſſe, und dies war

es, was ihm wohlgefiel. Die irdiſchen Vortheile überwogen bei ihm alle Sünden, welche in jenem Lande getrieben wurden. Doch Gottlob, wir wiſſen auch noch etwas anders von ihm. Was und wie er geweſen, geht uns jetzt nichts an; wir kennen Niemand nach dem Fleiſche mehr. Solche ſind eurer Etliche geweſen, aber ihr ſeid abgewaſchen, ihr ſeid geheiliget, ihr ſeid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jeſu, und den Geiſt unſers Gottes. (1. Kor. 6, 11.) Dieſes Wort gilt auch ſchon von Lot. Petrus nennt (2. Pet. 2, 8.) dieſen Mann dreimal in einem Athem den gerechten Lot, die gerechte Seele. Gerecht aber konnte man im alten Bunde nicht anders werden, als im neuen. Und dieſer Mann in Sodom, welch eine gefährliche Stellung! Jawohl, eine gefährliche Stellung; aber dieſer Mann war doch geborgen. Die Engel kannten ihn gar bald und ſahen an ſeiner Stirne ein bekanntes Zeichen. Sie offenbaren ihm den Rathſchluß Gottes über Sodom, und bitten ihn, ſich aufzumachen und ſeine Seele zu erretten. Das iſt der erſte Gnadenſtrahl, der über Lot ſcheinet. Doch wir lernen dieſe Gnade noch näher kennen. Lot ſollte ausziehen und eilends flüchten. Wie willkommen mußte ihm dieſe Warnung ſein; vom erſten Augenblick an mußte er darin die treue Gnadenhand Gottes erkennen, die ihn nicht verderben laſſen wollte. Wie ſehr wird er geeilt haben, und wenn auch Alle ihn verlachten, und Niemand mit ihm ziehen wollte, wie bald wird er ſich auf den Weg gemacht haben. Ach, liebe Brüder, das Eilen geht uns ſchlecht von Statten. Lot verzieht in Sodom. Da iſt noch dies und das zu ordnen, da fallen ſeine ſchönen Heerden ihm in den Sinn, ſein Reichthum und ſein Vermögen. O das Herz ſitzt noch feſt in Sodom. Haus und Hof zu verlaſſen, ſein Hab und Gut daran zu geben, das iſt eben ſo leicht nicht; ſein Leben nicht lieb haben, um ſeine Seele zu retten, dazu iſt Gotteskraft vonnöthen. „Laß fahren dahin" iſt viel leichter ausgeſprochen, als ausgeführt. Ein trauriges Bild unſeres irdiſch geſinnten Herzens tritt vor unſere Seele. Ich fürchte, daß ſolche, die in Friedenszeiten von der Kreatur ziemlich los zu ſein glauben, dann, wenn es darauf ankommt, noch tauſend Ketten und Banden finden, mit welchen ſie gebunden ſind. Allein der Herr weiß Rath. Glauben wir nicht, ſo bleibet Er treu,

Er kann Sich Selbſt nicht leugnen. Nichts wäre gerechter geweſen, als Lot nun mit verderben zu laſſen; aber ſtatt deſſen offenbaret ſich nur ſtärker Seine Gnade. Der Engel nimmt Lot mit den Seinen bei der Hand und reißet ſie zur Stadt hinaus, er ziehet ſie mit Gewalt und höret auf keine Vorſtellung. Eile und errette deine Seele, iſt immer die Antwort. Während über die Sodomiter Sein Zorn ergehet, hat Er nicht Ruhe, bis Sein Kind aus Sodom gerettet iſt. Heraus aus Sodom, iſt das Looſungswort des Herrn, heraus, es koſte, was es wolle. Heraus! was das Sodom dieſer Welt betrifft. Es gibt ſolche Chriſten, die den Gnadenzug erfahren haben, die gern aus Sodom ganz heraus wollen. Da iſt aber dies und das, was ihnen darin noch gefällt; ſie zögern deßhalb mit dem völligen Herausgehen, und wenn es auf ſie ankäme, ſo würden ſie verderben mit Sodom. Aber heraus! heißt es bei dem Herrn, heraus aus der Welt, heraus aus ihren Verbindungen, heraus aus ihren Geſellſchaften, heraus aus ihren Vergnügungen. Heraus! heißt es ebenſo bei dem Herrn in Abſicht auf das Sodom des Herzens; da ſitzt noch ſo viel Verbanntes, da ſind noch tauſend Fäden und auch viele Ketten, die nicht reißen und nicht brechen wollen; aber heraus! heraus! ruft der Herr, es koſte, was es wolle. Dieſen Ernſt, mit welchem der Herr das Heraus geltend macht, beweiſet Er nur deßhalb, weil der Gerechte mit Sodom nicht verderben ſoll; es iſt das Gericht der Gnade, welches Er über Seine Kinder ausübt.

Noch immer hält Lot unſere Seele auf, daß wir nicht allein auf den Herrn ſehen können. Aus Sodom iſt er; der Berg, zu dem er eilen ſoll, iſt ihm gewieſen, aber der Weg dahin iſt ihm zu weit. In ſeinem Kleinglauben befürchtet er, das Verderben möge ihn übereilen. Mit demüthigem Bitten wendet er ſich an den Herrn um die Erlaubniß, in das kleine Städtchen, das nahe lag, fliehen zu dürfen. Und ſiehe, auch dieſes gewährt ihm der Herr. Wie Er dort um Joſephs willen das Haus Potiphars ſegnete, um Jakobs willen Labans Haus, um Eliä willen das Mehl im Cad und das Oel im Krüglein der armen Wittwe; ſo thut Er hier viel Größeres: um Lots willen errettet er nicht nur die Familie deſſelben vom Verderben, ſondern auch eine ganze Stadt. Siehe, Ich

habe auch in dieſem Stück dich angeſehen, ſpricht der Herr, daß Ich die Stadt nicht umkehre. Als nun endlich der Herr alle Bedenklichkeiten und Einwürfe Lots beſeitigt, ihn in Zoar geborgen hat: da erſt beginnt das Gericht über Sodom und Gomorra. Seht, ſo weiß der Herr Seine Kinder zu bergen und die Gerechten zu bewahren vor dem Unglück; ſo groß iſt Seine Freundlichkeit und Seine Gnade über die, ſo Ihn fürchten, und die aus Sodom zu Ihm ihre Zuflucht genommen haben. Ach, ſollte es nun wohl noch eines Wortes bedürfen, um dir die Bitte nahe zu legen, doch in Eile deine Seele zu erretten? Siehe, dieſe freundliche Gnade ladet auch dich ein, der Herr wartet ſchon längſt auf dich, und neben den ernſteſten Warnungen ergehen die liebreichſten Einladungen an dich. Darum, wem ſeine Seele lieb, wer nicht mit der Welt verderben will, der lerne die Gnade ſuchen, der komme zu dem Herrn Jeſu, heute, ehe die Zeit der Gnade zu Ende iſt.

So ſtänden wir denn am Schluſſe nicht nur dieſer Betrachtung, ſondern aller Betrachtungen dieſes Jahres. Wie könnten wir aber ſchließen, ohne unſere Textgeſchichte damit in Verbindung gebracht, ohne in mannigfacher Beziehung ſowohl ihren Ernſt als ihren Troſt in Erwägung gezogen zu haben? Für diejenigen, die draußen ſind, habe ich nun nichts mehr zu ſagen, ſondern nur den Geiſt Gottes zu bitten, daß Er dieſes letzte Wort an ihr Herz bringen wolle; kann ihnen nur die Gnade deſſen erbitten, der den Schlüſſel zu ihrem Herzen hat. Aber ein anderes iſt es mit denjenigen, welche auf halbem Wege ſtehen. Ihnen gilt der Schluß unſeres Textes: Lots Weib ſah um ſich und ward zur Salzſäule. Es gibt demnach einen Ausgang aus Sodom, ohne daß ein Eintritt in Zoar folgt und ſolcher Ausgang kann zum Leben nicht helfen. Wer die Hand an den Pflug leget und ſiehet zurück, der iſt nicht geſchickt zum Reiche Gottes. Es ſei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, ſonſt kann er das Reich Gottes nicht ſehen. Rein ab und Chriſto an, ſo nur iſt die Sach' gethan. Die Welt noch lieb haben, nach ihr ſich lüſtern umſehen, zwiſchen ihr und dem Herrn Jeſu das Herz theilen wollen, geht in Ewigkeit nicht an. Der Herr verlangt das ganze Herz, und wer nicht wirklich und

ganz in Zoar eingehet, der kommt mit Sodom um. Darum eilet und errettet euere Seele. Werdet wahrhaftige Bürger in Gottes Stadt. Laßt dieſes Jahr nicht unbenutzt zu Ende gehen; das Verderben möchte euch ſchnell ereilen. Lange, lange genug habt ihr jetzt auf beiden Seiten gehinkt, die Geduld Gottes auf die Probe geſetzt und zwiſchen den Grenzen gelegen: darum ſchaffet nun eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, wohl wiſſend, daß Gott es iſt, der in euch wirken muß, beides das Wollen und das Vollbringen. — Endlich noch ein Wort an diejenigen, die mit Lot das ſtille Zoar gefunden haben. Ach, auch für euch gibt es manches zu beherzigende Wort in unſerer Textgeſchichte. Die Gerichte Gottes können bald eintreffen. Laßt uns deßhalb wachen, damit es nicht durch ſo harte Demüthigungen mit uns gehe, und der Herr uns mit Gewalt herausreißen müſſe; habet Oel in euern Lampen, denn ſelig iſt der Knecht, den der Herr wachend findet. Aber habt auch einen guten und getroſten Muth. Der Herr iſt treu. Er weiß und wird und will uns trotz aller unſerer Gebrechen heraus bringen, bewahren vor dem Argen und aushelfen zu Seinem himmliſchen Reiche. Neben Jeruſalem liegt ein Pella, neben Sodom ein Zoar, und Ich, ſo ſpricht der Herr, bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Ja, die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti und die Liebe Gottes und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſei mit uns Allen. Amen.

## Gebet.

Und wie könnten wir nun, Herr, unſer Gott, auseinander gehen, ohne noch unſere Kniee vor Dir zu beugen? Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und von großer Gnade und Treue, wir ſagen in Schwachheit Lob, Preis und Dank für alles Erbarmen, für alle Langmuth und Geduld, für Dein Verſchonen, für Deine Gnade und Treue, die Du an uns beweiſeſt, und wohl ſollten wir zunächſt uns vor Dir demüthigen, und unſere Sünde und Miſſethat bekennen. Aber Deine Treue, Herr, unſer Gott, haben unſere Sünden nicht aufheben können, Dein Erbarmen und die Segnungen Deiner Gnade waren größer, als unſere Sünden, und Dir gebühret deßhalb vor allem Preis und Ehre und Anbetung. Wo ſol-

len wir anfangen, wo aufhören? Habe Dank für den Reichthum Deines Erbarmens im Irdiſchen, für die väterliche Verſorgung, für die gnädige Bewahrung vor Ungewittern, anſteckenden Seuchen, Krieg, Peſtilenz und Tod! Dir zum Ruhm müſſen wir es bekennen: Wir haben keinen Mangel gehabt, ſondern Du haſt in dieſen irdiſchen und zeitlichen Bedürfniſſen, die ja leider gar ſehr unſer Gemüth beſchäftigen, unſern Glauben anfechten, die Deinen Kindern ſo viel zu ſchaffen machen, uns bedacht als Deine lieben Kinder. Du haſt alle Sorgen zu Schanden gemacht und Dich als einen reichen Gott geoffenbaret. Habe noch mehr Dank für allen Segen in himmliſchen Gütern; o Herr Jeſu, Dein Brünnlein iſt auch in dieſem Jahre gequollen, und Du haſt uns oft erquikket. Deine Schafe haben es erfahren, daß Du ſie ausführſt auf eine gute und geſunde Weide, daß Du ein treuer Hirte biſt. Habe Dank auch für alle Erfahrungen Deiner väterlichen Zucht, für alle Leiden und Schmerzen, durch welche Du unſere Seele ſuchteſt aus Sodom völlig auszuführen. Ach, Herr, der armen Seelen, welche dem Verderben noch entgegen eilen, wolleſt Du Dich in Gnaden erbarmen und es ihnen verleihen, daß der Jahresſchluß und dieſes letzte Wort an ſie möge reichlich geſegnet ſein. Und ſo viel Du unſer aus Sodom haſt ausgeführet, die wolleſt Du doch recht aufmerkſam machen auf den Ernſt unſerer Zeit, daß ſie wachend Deiner Zukunft entgegen gehen, und wenn Du über kurz oder lang erſcheineſt, mit Freuden Dich erwarten dürfen, weil ihre völlige Erlöſung ſich nahet. Amen.

1943

| | |
|---|---|
| BX 9426 .H5P8 1843 | Hermann Predigten für alle sonn... 838791 |
| MAY 4 1943 | Miss Nachmann Cat dept. |
| MAY 7 1943 | 2- 13549 |
| | |
| | |
| | |
| | |
| | |
| | |

BX9426
.H5P8
1843
v. 2

838791

2- 13549